

Emanuel Swedenborg

Die wahre Christliche Religion

*

THEOLOGIE DER NEUEN KIRCHE

wie sie vom Herrn bei Daniel

Kapitel 7,13.14.

und in der Offenbarung

Kapitel 21,1.2.

vorausgesagt wurde.

von

Emanuel Swedenborg

einem Diener des Herrn

JESU CHRISTI

Amstelodami

MDCCLXXI

*

DANIEL VII 13, 14

"Ich sah in den Gesichtern der Nacht, und siehe, mit der Himmel Wolken kam einer wie ein Mensch. Und diesem ward gegeben Herrschaft, Herrlichkeit und Reich, und alle Völker, Nationen und Zungen werden Ihn verehren. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vorübergeht, und Sein Reich wird nicht vergehen."

*

OFFENBARUNG XXI 1, 2, 9, 10, 5

"Ich, Johannes, sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabkommen von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie eine Braut, geschmückt für ihren Mann. Und der Engel sprach zu mir und sagte: Komm, ich will dir die Braut, des Lammes Weib, zeigen. Und er entrückte mich im Geist auf einen großen und hohen Berg, und zeigte mir die

große Stadt, das heilige Jerusalem, herabkommend aus dem Himmel von Gott. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, Ich mache alles neu! Und Er sprach zu mir: schreibe, denn diese Worte sind wahr und gewiß!"

*

Ins Deutsche übersetzt in den Jahren 1855-1859 von Prof. Dr. Immanuel Tafel. Neu übertragen von Friedemann Horn.

*

Vorwort des Herausgebers

Das Werk "Die Wahre Christliche Religion", von Emanuel Swedenborg im Jahre 1771 in lateinischer Sprache und ab 1784 von verschiedenen Übersetzern mehrfach in deutscher Sprache veröffentlicht, bildet zugleich den Abschluß und einen der Höhepunkte der visionären Theologie des großen Schweden. Wenigen Menschen ist es vergönnt, noch im höchsten Alter – Swedenborg zählte 81 Jahre, als er 1769 mit der Arbeit an diesem monumentalen Werk begann – derartiges zu vollbringen. Der Marburger Kirchenhistoriker Ernst Benz spricht in seinem vorstehend abgedruckten Geleitwort mit Recht von einer einzigartigen Leistung.

Leider ließen sich tonangebende Vertreter der Wissenschaft und der Kirche aufgrund von Vorurteilen, mangelnder Kenntnis oder auch ausgesprochen bösem Willen dazu verleiten,

Swedenborg als Erzphantasten unter allen Phantasten, als rasenden Schwärmer oder als nachweislichen Geisteskranken zu bezeichnen. Wenn Swedenborg dies war, dann waren es auch die Propheten und Apostel, ja letztlich Jesus selbst, und wir täten gut daran, unseren christlichen Glauben schleunigst gegen die angeblich realistischere Weltanschauung der Wissenschaft zu vertauschen. Denn der Vorwurf der Phantasterei, der Schwärmerei und der Geisteskrankheit kann im Falle Swedenborgs allein damit begründet werden, daß er – Visionen und Offenbarungen hatte. Letztlich beruht aber alle Religion, und ganz besonders die christliche, darauf, daß einzelne begnadete Menschen einen Blick hinter jenen Vorhang werfen dürfen, der uns gewöhnlichen Sterblichen die geistige und göttliche Welt verhüllt, oder daß ihnen aus uns unzugänglichen Bezirken Offenbarungen zu kommen, während wir anderen ihnen Glauben schenken, sei es weil

unser Innerstes sich angesprochen fühlt, sei es weil wir selber ähnliche, wenn auch weit schwächere Erfahrungen gemacht haben. Der Leser wird mehr darüber in unseren Ausführungen in Denkwürdigkeiten und Anhang finden.

Das Besondere an Swedenborgs Schau und Offenbarung ist nun, daß sie von uns nicht das Opfer unseres Verstandesvermögens fordert, sondern im Gegenteil auf dessen Bedürfnisse Rücksicht nimmt, vorausgesetzt, daß sie nicht bloßer Zweifelssucht, sondern dem Willen zur Wahrheit entspringen. In einer seiner großartigsten Visionen liest Swedenborg über der Eingangspforte des lichtdurchfluteten Tempels der neuen Kirche des Herrn die Inschrift: Nunc licet. Es zeigt sich, daß diese geheimnisvollen Worte bedeuten: Nun ist es erlaubt, mit Hilfe des Verstandes in die Geheimnisse des Glaubens einzudringen. Das "nun" will sagen: nachdem die

Hauptlehren der christlichen Religion in göttlichem Auftrag von Grund auf neu dargelegt worden sind und infolgedessen den Gesetzen der Vernunft nicht mehr zuwiderlaufen.

Die "Wahre Christliche Religion" ist zuletzt in den Jahren 1855-1859 von Prof. Dr. Immanuel Tafel, dem unermüdlichen Tübinger Vorkämpfer der neuen Kirche im deutschen Sprachgebiet, ins Deutsche übersetzt worden. Von der letzten Auflage dieser gewissenhaften Arbeit waren bis vor einigen Jahren noch geringe Restbestände im Buchhandel erhältlich. Heute sind sie, wie alle anderen Ausgaben dieses Werkes, vollständig vergriffen. Aus Gründen, über die wir uns in der Vorrede zu Band 2 der Swedenborg-Bücherei ausführlich geäußert haben, kam ein Nachdruck oder eine Revision einer der bisherigen Übertragungen nicht in Frage. Sie waren vor allem samt

und sonders zu wörtlich, um den heutigen Leser noch ansprechen zu können.

Wie aber sollte eine neue Übersetzung aussehen? Auch darüber haben wir am genannten Ort alles Nötige gesagt, so daß wir uns hier auf wenige allgemeine Hinweise beschränken können. Es galt vor allem, zwei Extreme zu vermeiden: einmal die sture Wortwörtlichkeit, und zum anderen die willkürliche Modernisierung um der Modernisierung willen. Es wäre ja nicht allein stilwidrig, Swedenborgs nüchternes Latein in ein modernes Roman- oder Zeitungsdeutsch zu verwandeln, das sich von jedermann ohne Schwierigkeit lesen ließe, es wäre auch ganz und gar unmöglich, ohne den kostbaren Inhalt zu verwässern. Zudem gilt es zu bedenken, daß Swedenborg im 18. Jahrhundert lebte und dachte, und daß er als peinlich exakter Wissenschaftler lebte und dachte. Seine Ausdruckswei-

se ist dadurch fest geprägt. Daran etwas Grundlegendes ändern wollen, um oberflächlichen Lesern zu gefallen, wäre gleichbedeutend mit Fälschung. Ebenso unangebracht wäre es aber andererseits, diese Ausdrucksweise Wort für Wort ins Deutsche zu übernehmen. Wer würde dann das Buch noch lesen? Außer jenen wenigen, die seinen kostbaren Inhalt bereits kennen, gewiß niemand; denn was im lateinischen Original oft schon kompliziert genug ist, würde im Deutschen vollends unerträglich. Übersetzen heißt: den ganzen Inhalt des Urtexts in die Sprache der Übersetzung so umgießen, daß nichts, nicht einmal eine Nuance, verloren geht. Aber welchem Übersetzer wäre dies je gelungen?

Fast unlösbar erscheint das Problem der Übertragung grundlegender Begriffe, die immer wieder vorkommen, und in die Swedenborg

derart viele, z.T. ganz neue Bedeutungen und Nebenbedeutungen hinein gelegt hat, daß sich ein völlig gleichwertiges Wort im Deutschen beim besten Willen nicht finden oder bilden lassen will. Wir haben am Ende des Vorworts einige besonders wichtige Beispiele dem Text des Werkes vorausgeschickt, um den Leser auf diese Schwierigkeit hinzuweisen und ihn zu veranlassen, in solchen Fällen, da auch der jeweilige Zusammenhang die Bedeutung des fraglichen Wortes nicht restlos erhellt, im WCR-Index nachzuschlagen. Den als Beispiele aufgeführten und vielen anderen Begriffen hat Swedenborg aus seiner übersinnlichen Schau und aus seinen theologischen und philosophischen Einsichten heraus neue Bedeutungen hinzugefügt, die sich, da er nun einmal keine neuen Wörter für sie prägte, oft nur aus den verschiedenen Anwendungen ergeben, die ihnen zuteil werden. Darüber aber gibt der Index Aufschluß.

Dieser Anreicherung alter lateinischer Wörter mit neuen Inhalten steht andererseits oft eine zunehmende Verarmung oder Einengung der entsprechenden deutschen Wörter gegenüber. Der oben angeführte Satz aus der Vision des Tempels der neuen Kirche enthält ein bezeichnendes Beispiel dafür: Nun ist es erlaubt, mit Hilfe des Verstandes in die Geheimnisse des Glaubens einzudringen. Der heutige Gebrauch des Wortes Verstand kann zu der irrigen Vorstellung verleiten, daß Swedenborg einem *dürren Intellektualismus* in der Religion das Wort geredet habe. Erst der Zusammenhang der Stelle, in Verbindung mit einer Reihe weiterer Stellen, macht deutlich, daß das ganz und gar nicht der Fall ist.

Häufig wird behauptet, Swedenborg sei weit-schweifig und wiederhole sich oft, seine Schriften sollten daher allesamt kräftig gekürzt werden. Es trifft zu, daß dadurch allen jenen Lesern gedient

wäre, denen es in erster Linie auf rasche Information ankommt, über die man freilich ebenso rasch wieder zur Tagesordnung des gewohnten Denkens hinwegschreiten kann. Gerade darauf aber hat es Swedenborg nicht abgesehen. Es ist ferner richtig – und das ist kein Widerspruch –, daß der vom Anfang bis zum Ende fortlaufend Lesende tatsächlich mancher Wiederholung entraten und aus einer knapperen Darlegungsweise Nutzen ziehen könnte. Aber Swedenborg rechnet nicht nur mit dem idealen Leser, und er ist sich zudem der Neuartigkeit und des Ungewöhnlichen vieler seiner Gedanken bewußt. So ist er lieber ein wenig umständlich, hat aber dabei Gewähr, daß auch einfache oder unzusammenhängend vorgehende Leser, die seine Bücher nur durchsehen oder bestimmter Punkte wegen nachschlagen, stets den Zugang zum Wesentlichen finden können. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß nicht auch Auszüge aus

seinen Werken, die das Wichtigste knapp zusammenfassen, ihren Wert haben können. Im übrigen ist die Gliederung des Werkes so klar, daß man jederzeit die wesentlichen Gedanken herausziehen kann, ohne das Ganze von A bis Z lesen zu müssen.

Man hat auch gemeint, die zahlreichen Vergleiche, deren Swedenborg sich zur Beleuchtung seiner Gedanken bedient, trügen viel dazu bei, daß der Eindruck der Weitschweifigkeit entsteht, und daher den Vorschlag gemacht, hier kräftige Streichungen vorzunehmen. Aber diese Vergleiche haben ebenfalls ihren Sinn: Einfache Leser gelangen auf diese Weise besser zur Erkenntnis als durch zergliedernde Ableitungen aus dem Göttlichen Wort und aus der Vernunft (Nr. 131).

Schließlich wird zuweilen der Vorschlag gemacht, die vielen Memorabilia, d.h. denkwürdigen Erlebnisse Swedenborgs in der visionären

Schau, die gewöhnlich den Abschluß der einzelnen Abschnitte seiner Werke bilden, zu streichen. Sie seien, so hört man, dem Durchschnittsleser ohnehin ein Stein des Anstoßes; er gerate dadurch in Versuchung, alles, auch das an sich Einleuchtende, für eine Ausgeburt der Phantasie zu halten. Es ist richtig, daß sich viele an den Visionsberichten stoßen. Nicht nur typische Vertreter des naturwissenschaftlichen Materialismus, sondern auch protestantisch Aufgewachsene sind häufig voller Mißtrauen gegenüber jeder Art übersinnlichen Erlebens. Da sie selbst meist nie etwas Ähnliches erlebt haben, meinen sie, andere könnten auch nichts wirklich Übersinnliches erleben, sondern phantasierten nur davon. Dabei sollte der Protestant wissen, daß sein Glaube auf der übersinnlichen Schau des Auferstandenen durch die Apostel und ersten Christen beruht. Und der Anbeter der naturwissenschaftlichen Erkenntnisweise sollte sich klar

darüber sein, daß gerade die entscheidenden Naturkräfte übersinnlich sind und nur an ihren Wirkungen erkannt werden können. Swedenborgs Lehre aber ist nicht zuletzt die Wirkung seiner visionären Schau.

Gewiß könnten seine Werke durch Streichung der Visionsberichte wesentlich verkürzt werden – allein der erste Band der "Wahren Christlichen Religion" würde dadurch von 300 auf 200 Seiten zusammenschmelzen –, *aber die Visionen sind nun einmal die wichtigste Quelle der ihm gewordenen neuen Erkenntnisse!* In einem Brief an Dr. Beyer, einen schwedischen Theologen seiner Tage, schreibt Swedenborg selbst darüber am 8. April 1766: Am Schlusse eines jeden Kapitels befinden sich vom Text durch Sterne getrennte memorabilia, welche Sie gefälligst zuerst lesen wollen (es handelt sich um "Die Enthüllte Offenbarung"). Die Visionsberichte streichen wollen,

hieße Grundlegendes streichen. Wer nicht bereit ist, seinen Standpunkt gegenüber diesem übersinnlichen Erleben zu ändern, wird ohnehin mit Swedenborgs Darstellung der "Wahren Christlichen Religion" nichts anfangen können. Wie sehr dieses Erleben ein Teil seiner Sendung ist, zeigen seine Worte: Da mir der Herr die Gabe verliehen hat, all die Wunder in den Himmeln und unter den Himmeln zu sehen, so habe ich auftragsgemäß auch darüber zu berichten (WCR 188).

Diese Stelle spricht übrigens gegen die meist von katholischer Seite geäußerte Ansicht, was Swedenborg widerfahren sei, könne allenfalls unter die Privatoffenbarungen eingereiht werden, die der Herr von Zeit zu Zeit einzelnen Christen zuteil werden lasse. Nein, Swedenborg behauptet hier und an vielen anderen Stellen, in göttlichem Auftrag zu handeln, wenn er das ihm

Offenbarte durch den Druck allen Menschen zugänglich macht. Er ist, wie Ernst Benz sagt, ein echter christlicher Prophet, weil seine Verkündigung der Kirche gilt.

*

Schließlich noch einige Hinweise zur äußeren Gestalt der neuen Übertragung:

1.) Sämtliche Anmerkungen unter dem Strich stammen vom Übersetzer. Sie dienen dem besseren Verständnis und sollen meist auf Zusammenhänge aufmerksam machen oder schwierige Ausdrücke erklären.

2.) Die numerierten Anmerkungen hingegen finden sich im vierten Band. Es handelt sich dabei in der Regel um Auslassungen von Bibelzitaten, die für den Leser nicht von unmittelbarem Interesse sind – es sei denn, daß er geradezu theologische Studien betreiben möchte.

3.) Die fortlaufende Numerierung der einzelnen Paragraphen stammt von Swedenborg selbst und erleichtert wesentlich das Auffinden und Nachschlagen bestimmter Stellen in den zahlreichen verschiedenen Übersetzungen und Ausgaben. Die oben zitierte Stelle, aus der Vision des Tempels der neuen Kirche mag in einer Ausgabe auf Seite 622, in einer anderen auf Seite 330, und in einer dritten auf Seite 584 stehen, aber überall findet man sie auf den ersten Anhieb unter der Nummer 508.

4.) Die weitere Unterteilung dieser Paragraphen nach den Buchstaben des Alphabets stammt nicht von Swedenborg. Sie entspricht den Ziffern der neueren amerikanischen und englischen Ausgaben sämtlicher Werke Swedenborgs und erleichtert noch zusätzlich die Auffindung von Stellen, besonders in sehr langen Paragraphen. Wenn man z.B. wissen will, wo Swedenborg über eine

bestimmte Bibelstelle geschrieben hat, so kann man in Searle's "General Index" der Bibelzitate des Sehers nachschlagen und findet dort nicht allein die Angabe des betreffenden Werkes und Paragraphen, sondern auch – falls es sich um einen längeren Paragraphen handelt – den entsprechenden Abschnitt desselben. Für jemanden, der viel mit den Werken Swedenborgs zu tun hat, ist das eine erhebliche Erleichterung, und wir hoffen, diese praktische Methode der Engländer und Amerikaner nach und nach bei allen deutschen Neuausgaben übernehmen zu können. Aus Gründen der besseren Übersicht und der Ästhetik haben wir diese Methode freilich insofern etwas abgeändert, als wir anstelle der Paragraphenunterteilung durch in Klammern gesetzte fortlaufende Ziffern die Buchstaben des Alphabets verwendet haben. Ein kleines "b" steht also für ein (2), ein kleines "f" für ein (6) usw. Die angeführte Stelle aus der Vision

des Tempels wird man in Zukunft in einem deutschen Index zu den Werken Swedenborgs unter dem Hinweis finden: WCR 508 c, während sie sich in der englischen "Potts Swedenborg-Concordance" unter der Ziffer 508, 3 findet.

5.) Die Bibelzitate sind nicht immer genau nach Swedenborg wiedergegeben, da Swedenborg sich oft der heute in manchen Stücken überholten, seinerzeit freilich führenden lateinischen Bibelübersetzung von Sebastian Schmidt aus dem Jahre 1696 bediente. In Fällen, da dies nötig erschien, haben wir darauf aufmerksam gemacht.

(Dr. Friedemann Horn)

Ein wichtiger Hinweis

Wie im Vorwort des Herausgebers ausgeführt, lassen sich manche grundlegenden Begriffe des lateinischen Originals der "Wahren Christlichen Religion" nicht zufriedenstellend ins Deutsche

übertragen. Der Leser wird ihre Bedeutung entweder dem jeweiligen Zusammenhang, oder aber dem Index in Band IV (Buchausgabe) entnehmen können. Nachstehend sind einige dieser Begriffe als Beispiele angeführt und in knappster Form erläutert:

Wille (voluntas)

gemeint ist letztlich der Persönlichkeitskern des Menschen, sein Sein oder innerstes Streben.

Verstand (intellectus)

zu unterscheiden sind ein unterer und ein oberer Verstand; ersterer ist das Empfangsorgan für die natürlichen, letzterer für die göttlichen Wahrheiten.

Geist (spiritus)

das Aufnahmegefäß für das Leben des Gemüts, nicht der "dürre Intellekt".

Gemüt (mens)

der aus Wille und Verstand bestehende Mensch, ein geistiger Organismus, der in einen natürlichen ausläuft.

Nutzwirkung (usus)

das Gute, das mit Verstand, d.h. aus dem Wahren getan wird.

Nächster (proximus)

das Gute, das von Gott her im einzelnen oder in den menschlichen Gesellschaftsbildungen ist, im höchsten Sinne Gott selbst.

Nächstenliebe (caritas)

der Trieb der Liebe, anderen um Gottes willen zu nützen, Gutes zu tun.

Der Glaube des Neuen Himmels und der Neuen Kirche

***1.** Dieser Glaube in seiner allgemeinen und besonderen Form wird dem folgenden Werke vorausgeschickt. Er stellt gleichsam dessen Antlitz dar und dient zugleich als kurzer Abriß, der die später zu entwickelnden Einzelheiten zusammenfassend vorwegnimmt, und schließlich bildet er die Eingangspforte, die den Weg ins Innere des Tempels öffnet. Er heißt der Glaube des neuen Himmels und zugleich der neuen Kirche, weil der Himmel der Engel und die Kirche der Menschen auf ähnliche Weise zusammenhängen und -wirken, wie das Innere und das Äußere im einzelnen Menschen. Aus diesem Grunde ist auch jeder Angehörige der Kirche – vorausgesetzt, daß

er sich im Guten der Liebe aus den Glaubenswahrheiten und in den Glaubenswahrheiten aus dem Guten der Liebe befindet – schon jetzt seinem inneren Gemüt nach ein Engel des Himmels und gelangt auch nach dem Tode in den Himmel, wo er sich je nach dem Grade, in dem das Gute und Wahre bei ihm verbunden ist, der Glückseligkeit erfreut. Man soll daher wissen, daß dieser Glaube in dem neuen Himmel, der gegenwärtig vom Herrn gebildet wird, als Antlitz, Eingangspforte und kurzer Abriß der Glaubensinhalte dient.

*2. Der Glaube des neuen Himmels und der neuen Kirche in seiner allgemeinen Form ist folgender:

Der Herr von Ewigkeit, Jehovah*, kam in die Welt, um die Höllen zu unterwerfen und Sein Mensch-

liches zu verherrlichen. Anders hätte kein Sterblicher gerettet werden können; und wer an Ihn glaubt, wird gerettet.

*) Das Tetragramm JHVH wird heute meist "Jahwe" gelesen; letzte Gewißheit über die Aussprache des Heiligen Namens gibt es jedoch nicht.

b - Dies wird darum als die allgemeine Form des Glaubens bezeichnet, weil es das Allumfassende des Glaubens ist, das sich sowohl im Ganzen wie in allen Einzelheiten finden muß. Dazu gehören folgende Grundsätze, die den Glauben an den Herrn betreffen:

Gott ist dem Wesen und der Person nach Einer. In Ihm besteht eine Göttliche Dreieinheit, und der Herr, unser Gott und Heiland Jesus Christus ist dieser Eine Gott. Wäre der Herr nicht in die Welt gekommen, so hätte kein Sterblicher gerettet werden können. Er kam in die Welt, um die Hölle vom Menschen zu entfernen, und Er hat sie

entfernt durch Kämpfe wider sie und Siege über sie. Auf diese Weise hat Er sie unterworfen, in die Ordnung und zum Gehorsam Ihm gegenüber zurückgebracht. Der Herr kam ferner in die Welt, um das Menschliche, das Er hier annahm, zu verherrlichen, das heißt mit dem Göttlichen zu vereinigen, von dem es stammte. Auf diese Weise hält Er die Hölle auf ewig in Ordnung und im Gehorsam Ihm gegenüber.*

*) Damit soll nicht gesagt sein, daß die Höllen seither dem Herrn ebenso gehorchen wie die Himmel; sie gehorchen Ihm vielmehr nur zähneknirschend, weil sie Seine überlegene Macht erfahren mußten. Wäre es anders, so wären aus den Höhen Himmel geworden.

Weil dies nicht anders als durch Versuchungen geschehen konnte, die gegen Sein Menschliches zugelassen wurden – bis hin zur letzten Versuchung, dem Leiden am Kreuz, so hat Er sich dem unterzogen.

c - Die allgemeine Form des Glaubens auf
seiten des Menschen besteht darin, daß er an
den Herrn glauben soll; denn dadurch, daß man
an Ihn glaubt, wird eine Verbindung mit Ihm und
so das Heil bewirkt. An Ihn glauben aber heißt:
Vertrauen zu Ihm haben, daß Er retten will. Weil
aber nur Vertrauen haben kann, wer gut lebt, so
ist auch dies unter dem Glauben an Ihn zu
verstehen. Und dies lehrt der Herr bei Johannes:

Das ist der Wille des Vaters, daß jeder, der an
den Sohn glaubt, ewiges Leben habe (Joh.6,40),
und anderwärts bei Johannes heißt es: Wer an
den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber
nicht an den Sohn glaubt, der wird das Leben
nicht sehen, sondern der Zorn Gottes* bleibt auf
ihm (3,36).

*) Diese Worte spricht Johannes der Täufer; der Ausdruck "Zorn
Gottes" entspricht nicht einer Realität in Gott, sondern im
sündigen Menschen, der Gott nicht anders denn zornig denken
kann. Nach Jesu Worten sollen ja sogar wir Menschen nie

zürnen, sondern immer zur Vergebung bereit sein; man vergleiche dazu unten Nr. 409.

*3. Dies aber ist der Glaube des neuen Himmels und der neuen Kirche in seiner besonderen Form: Jehovah ist die Liebe und Weisheit oder das Gute und Wahre selbst. Er kam herab als das Göttliche Wahre, das "Wort", welches bei Gott war, und nahm das Menschliche an, um alles im Himmel, alles in der Hölle und alles in der Kirche in Ordnung zu bringen. Dies war notwendig geworden, weil damals die Macht der Hölle die Macht des Himmels, und auf Erden die Macht des Bösen die Macht des Guten überwog. Eine vollständige Verdammnis stand deshalb vor der Tür und drohte hereinzubrechen. Durch Sein Menschliches, das Göttliche Wahre, hat Jehovah Gott diese bevorstehende Verdammnis aufgehoben, und so erlöste Er Engel und Menschen. Hernach aber vereinigte Er in Seinem Menschlichen das Göttliche Wahre mit dem Göttlichen

Guten, die Göttliche Weisheit mit der Göttlichen Liebe, und auf diese Weise ist Er – zugleich mit und in dem verherrlichten Menschlichen – in Sein Göttliches zurückgekehrt, in dem Er von Ewigkeit war. Dies ist es, was man unter den folgenden Worten bei Johannes zu verstehen hat:

Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... Und das Wort ward Fleisch (1,1.14). Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen und verlasse wieder die Welt und gehe zum Vater (16,28). Wir wissen, daß der Sohn gekommen ist und uns Einsicht gegeben hat, den Wahren zu erkennen; und wir sind in dem Wahren, in Seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben (1.Joh.5,20).

Aus diesen Stellen geht klar hervor, daß ohne das Kommen des Herrn in diese Welt niemand hätte gerettet werden können. Ähnlich ist es heute; käme daher der Herr nicht noch einmal in die

Welt, und zwar im Göttlich-Wahren, das heißt im Wort, so könnte niemand gerettet werden.

B - Das Besondere des Glaubens auf seiten des Menschen besteht in folgendem:

- Gott ist Einer, in Ihm besteht eine Göttliche Dreieinheit;
- Und dieser Eine Gott ist der Herr Jesus Christus, unser Gott und Heiland.
- Der heilbringende Glaube besteht darin, an Ihn zu glauben.
- Man soll nichts Böses tun, weil alles Böse des Teufels und vom Teufel ist.
- Man soll vielmehr Gutes tun, weil alles Gute Gottes und von Gott ist.
- Und dies soll der Mensch wie von sich selbst auch tun; dabei aber soll er glauben, daß es vom Herrn und durch den Herrn geschieht, der bei ihm ist.

Die beiden ersten Sätze beziehen sich auf den Glauben, die beiden folgenden auf die Nächstenliebe, der letzte auf die Verbindung von Nächstenliebe und Glaube, das heißt auf die Verbindung des Herrn und des Menschen.

[Die # Nummer der Anmerkungen beziehen sich auf die »Himmlischen Geheimnisse«.]

GOTT DER SCHÖPFER

*4. Die christliche Kirche hat seit der Zeit des Herrn sämtliche Altersstufen von der Kindheit bis zum höchsten Greisenalter durchlaufen. Ihre Kindheit war die Zeit der Apostel, die in der ganzen Welt Buße und Glauben an den Herrn, unseren Gott und Heiland predigten, wie sich aus der folgenden Stelle in der Apostelgeschichte ergibt:

Paulus ermahnte Juden und Griechen zur Buße gegen Gott und zum Glauben an unseren Herrn Jesus Christus (Apg. 20,21).

Es ist eine wissenswerte Tatsache, daß der Herr vor einigen Monaten (Anno 1757) seine zwölf Jünger – sie sind nun Engel – zusammengerufen und mit dem Auftrag in die ganze geistige Welt ausgesandt hat, dort von neuem das Evangelium

zu predigen, und zwar deshalb, weil die vom Herrn durch die Apostel gegründete Kirche gegenwärtig so sehr zerrüttet ist, daß kaum noch einige Überreste von ihr vorhanden sind. Dazu ist es gekommen, weil man die göttliche Dreieinheit in drei Personen zerteilt hat, von denen eine jede Gott und Herr sein soll.

b - Von hier aus hat es sich wie ein Wahnsinn über die ganze Theologie und über die Kirche verbreitet, die sich nach dem Namen des Herrn die christliche Kirche nennt. *Wahnsinn* sage ich, weil die menschlichen Gemüter durch diesen Grundirrtum in eine solche Verrücktheit hineingeraten sind, daß sie nicht einmal mehr wissen, ob Gott Einer ist oder ob drei Götter sind. Zwar nennt man mit dem Munde Einen, aber im Denken des Gemüts hat man drei, so daß sich das Gemüt mit seinem Munde, beziehungsweise der Gedanke mit seiner Rede in Widerspruch

befindet. Das Ergebnis dieses Widerstreits ist die Folgerung: es ist gar kein Gott. Der gegenwärtig herrschende Naturalismus hat keinen anderen Ursprung. Man erwäge nur, ob nicht, wenn der Mund einen Gott nennt, das Gemüt jedoch drei Götter denkt, inwendig eins das andere sozusagen mitten auf dem Wege aufhebt. Daher macht sich dann der Mensch – sofern er überhaupt über diese Dinge nachdenkt – von Gott eine Vorstellung, die kaum mehr ist als der bloße Laut des Wortes "Gott", und die keinen bestimmten, auf der Erkenntnis Gottes beruhenden Sinn in sich schließt.

c - Weil nun die Gottesvorstellung zugleich mit einer jeden Kenntnis von Gott derart zerstückelt ist, so will ich in angemessener Ordnung die folgenden Punkte behandeln: Gott der Schöpfer, der Herr und Erlöser, der Heilige Geist als der Wirkende, und schließlich die Göttliche Dreiein-

heit. Auf diese Weise soll das Zerstückelte wieder zu einem Ganzen zusammengefügt werden, und dies geschieht auch tatsächlich, sobald sich die menschliche Vernunft aus dem Wort des Herrn und dem daraus hervorstrahlenden Licht überzeugt, daß es eine Göttliche Dreieinheit gibt, und daß sie im Herrn, unserem Gott und Heiland Jesus Christus besteht, auf ähnliche Weise wie Seele, Leib und wirkende Kraft im Menschen bestehen. Und man wird sehen, daß auf diese Weise Gültigkeit hat, was das Athanasische Glaubensbekenntnis mit den Worten ausdrückt, "daß in Christus Gott und Mensch oder Göttliches und Menschliches nicht zwei, sondern in Einer Person sind, und daß ebenso wie die vernünftige Seele und der Körper Ein Mensch sind, so Gott und Mensch Ein Christus ist".

Die Einheit Gottes

*5. Die Anerkennung Gottes auf Grund der Erkenntnis Gottes ist das eigentlich Wesentliche und die Seele der gesamten Theologie. Daher ist es notwendig, den Ausgangspunkt bei der Einheit Gottes zu nehmen, und diese soll nun der Ordnung nach durch folgende Abschnitte nachgewiesen werden:

- A. Die gesamte Heilige Schrift, und von daher die Lehren der Kirchen in der christlichen Welt lehren, daß Gott ist, und daß Er Einer ist.
- B. Es besteht ein allgemeiner Einfluß in die Seelen der Menschen, welcher bezeugt, daß Gott ist, und daß Er Einer ist.
- C. Daher gibt es in der ganzen Welt nicht ein Volk von Religion und gesunder Vernunft, das nicht anerkennt, daß Gott ist, und daß Er Einer ist.

- D. Die Nationen und Völker sind in ihren Ansichten über das Wesen dieses einen Gottes aus verschiedenen Ursachen voneinander abgewichen und tun es noch.
- E. Die menschliche Vernunft vermag, wenn sie will, aus vielen Dingen in der Welt den Schluß zu ziehen und zu erkennen, daß Gott ist, und daß Er Einer ist.
- F. Wäre Gott nicht Einer, das Weltall hätte nicht erschaffen werden und erhalten bleiben können.
- G. Der Mensch, der Gott nicht anerkennt, ist von der Kirche ausgeschlossen und verdammt.
- H. Bei einem Menschen, der nicht an einen Gott, sondern an mehrere Götter glaubt, stehen die Elemente, die zusammen die Kirche in ihm bilden sollen, unverbunden nebeneinander.

Dies alles soll jedoch nun im einzelnen entwickelt werden.

A. Die gesamte Heilige Schrift und von daher die Lehren der Kirchen und der christlichen Welt lehren, daß Gott ist, und daß Er Einer ist.

6. Die ganze Heilige Schrift lehrt, daß es einen Gott gibt, weil sie in ihrem Innersten nichts als Gott, das heißt Göttliches ist, das von Gott ausgeht, ist sie doch von Gott diktiert.

*) Diesen Vorgang darf man sich nicht als etwas Starres, Mechanisches vorstellen. Wie der Fortgang der Stelle zeigt, berücksichtigt Gottes "Diktat" das Verständnis und die Wahrnehmungsfähigkeit der Empfänger. Vergleiche auch Nr. 125, 154.

Von Gott aber kann nichts ausgehen, als was Er selbst ist und was daher göttlich heißt. Dies ist die Heilige Schrift in ihrem innersten Gehalt. In ihren äußeren Formen jedoch, die zwar aus dem Innersten abgeleitet sind, aber eine tiefere Ebene

darstellen, ist die Heilige Schrift dem Verständnis der Engel und Menschen angepaßt. In diesen Formen ist zwar das Göttliche ebenfalls und heißt hier das Göttlich-Himmlische, das Göttlich-Geistige und das Göttlich-Natürliche, aber es handelt sich dabei nur um Hüllen Gottes. Gott selbst, wie Er im Innersten des Wortes wohnt, kann nämlich von keinem Erschaffenen je gesehen werden, sprach Er doch zu Moses, als dieser darum bat, die Herrlichkeit Jehovahs sehen zu dürfen, niemand könne Gott sehen und leben. Ebenso verhält es sich mit dem Innersten des Wortes, wo Gott in seinem Sein und Wesen wohnt.

b - Aber das Göttliche im Innersten des Wortes, obwohl es derart bedeckt ist, daß es den Wahrnehmungen der Engel und Menschen angepaßt erscheint, strahlt dennoch hervor, ähnlich wie das Licht durch die Formen von

Kristallen – doch mit Unterschieden, je nach dem Gemütszustand, den sich der Mensch entweder aus Gott oder aus sich selbst gebildet hat. Einem jeden, der ihn aus Gott gebildet hat, erscheint die Heilige Schrift wie ein Spiegel, in dem er Gott erblickt; aber jeder erkennt darin auf seine Weise. Die Wahrheiten, die ein Mensch aus dem Göttlichen Wort lernt und sich durch ein entsprechendes Leben aneignet, setzen jenen Spiegel zusammen. Hieraus ergibt sich fürs erste, daß die Heilige Schrift die Fülle Gottes ist.

c - Aber die Heilige Schrift lehrt nicht allein, daß Gott ist, sondern auch, daß Er Einer ist. Dies ist ebenfalls ersichtlich aus den Wahrheiten, die, untereinander in einem Verbande zusammenhängend, besagten Spiegel bilden und auf diese Weise bewirken, daß der Mensch sich Gott nur als Einen vorstellen kann. So weiß jeder Mensch, dessen Vernunft auch nur ein Weniges von der

Heiligkeit des Göttlichen Wortes gespürt hat, gleichsam von selbst, daß Gott Einer ist, und daß es Wahnsinn wäre, mehrere Götter zu nennen. Die Engel können nicht einmal den Mund auftun, um das Wort "Götter" auszusprechen; dem widerstrebt die Himmelsluft, in der sie leben. Aber nicht nur in jener allgemeinen Weise, von der die Rede war, lehrt die Heilige Schrift, daß Gott Einer ist, sondern auch in vielen Stellen im besonderen. So in den folgenden:

Höre, Israel Jehovah unser Gott ist Ein Jehovah (5.Mo.6,4, ebenso Mark.12,29). Nur in Dir ist Gott, und ist sonst kein anderer Gott! (Jes.45,14). Bin Ich nicht Jehovah, dein Gott ... und einen Gott außer mir sollst du nicht kennen (Hos.13,4). So spricht Jehovah der König Israels und sein Erlöser, Jehovah der Heerscharen; Ich bin der Erste und der Letzte und außer mir ist kein Gott (Jes.44,6). Und an jenem Tage... wird Jehovah

König sein über die ganze Erde. An jenem Tage wird Jehovah Einer sein, und sein Name Einer (Sach.14,8.9).

*7. Die Lehren der Kirchen in der christlichen Welt sagen bekanntlich, daß Gott Einer ist, und zwar weil sie alle aus dem Göttlichen Worte abgeleitet sind und untereinander zusammenhängen, soweit sie den Einen Gott nicht bloß mit den Lippen, sondern auch mit dem Herzen bekennen. Für diejenigen hingegen, die nur mit den Lippen Einen Gott, mit dem Herzen jedoch drei Götter bekennen – und ihrer sind heutzutage viele in der Christenheit – ist Gott nichts als ein Name, den sie im Munde führen, und alles, was mit der Theologie zusammenhängt, ist für sie wie ein goldenes Götzenbild, das in einem Schrein eingeschlossen ist, dessen Schlüssel allein die Priester besitzen. Diese aber haben, wenn sie das Wort lesen, keinerlei Wahrnehmung des

darin enthaltenen oder daraus abgeleiteten Lichtes, ja, sie nehmen nicht einmal wahr, daß Gott Einer ist. Für sie ist das Wort Gottes wie mit Flecken besudelt und hinsichtlich der Einheit Gottes zugedeckt. Sie sind es, die der Herr bei Matthäus mit den folgenden Worten beschreibt:

Hörend werdet ihr hören und nicht verstehen und sehend werdet ihr sehen und nicht vernehmen. Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt, und mit ihren Ohren hören sie schwer und sie drücken die Augen zu, damit sie nicht etwa sehen mit den Augen und hören mit den Ohren und mit dem Herzen verstehen und umkehren und ich sie gesund mache (Matt.13,14.15).

Diese alle gleichen Menschen, die das Licht fliehen und fensterlose Gewölbe aufsuchen, wo sie an den Wänden entlang tasten und nach Nahrung und Gold suchen, bis sie schließlich, ähnlich wie die Nachtenten, in der Finsternis zu

sehen vermögen. Auch gleichen sie einem Weibe, das mehrere Männer hat und daher keine Gattin, sondern nur eine zuchtlose Buhlerin ist, oder einer Jungfrau, welche Ringe von mehreren Freiern entgegennimmt und nach der Hochzeit zuerst mit einem von ihnen, dann auch mit den übrigen die Nächte teilt.

B. Es besteht ein allgemeiner Einfluß in die Seelen der Menschen, welcher bezeugt, daß Gott ist, und daß Er Einer ist.

*8. Das Bestehen eines Einflusses von Gott in den Menschen ergibt sich offenbar aus dem allgemeinen Bekenntnis, wonach alles Gute, das in sich selbst gut ist und sich im Menschen findet und von ihm selbst vollbracht wird, von Gott stammt, ebenso alles, was zur christlichen Liebe und zum Glauben gehört. Denn im Worte Gottes heißt es:

Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn aus dem Himmel gegeben (Joh.3,27). Und Jesus sagte: Ohne mich könnt ihr nichts tun (Joh.15,5),

das heißt nichts, was zur Liebe und zum Glauben gehört. Dieser Einfluß ergießt sich in die Seelen der Menschen, und zwar deshalb, weil die Seele das Innerste und Höchste des Menschen ist. Von dort dringt er herab in das, was sich unterhalb befindet und belebt es je nach dem Grade der Aufnahme. Die Wahrheiten, die dazu bestimmt sind, den Glauben zu bilden, fließen zwar durch das Gehör ein und werden auf diese Weise dem Gemüt unterhalb der Seele eingepflanzt, doch wird der Mensch durch diese Wahrheiten nur zur Aufnahme des Einflusses aus Gott durch die Seele vorbereitet, und seine Aufnahme ist ganz so wie seine Vorbereitung. So wird, was als bloß

natürlicher Glaube begonnen hat, in einen geistigen Glauben umgestaltet.

b - Dieser göttliche Einfluß in die Seelen sucht in den Menschen die Vorstellung Eines Gottes hervorzubringen, weil alles Göttliche, sowohl im ganzen wie im einzelnen, Gott ist. Da nun alles Göttliche als Eins zusammenhängt, so muß es auch notwendigerweise dem Menschen die Vorstellung Eines Gottes eingeben, und diese Vorstellung erstarkt von Tag zu Tag, in dem Maße, wie der Mensch von Gott in das Licht des Himmels erhoben wird, denn wie gesagt, die Engel können sich in diesem Lichte nicht einmal dazu zwingen, das Wort "Götter" auszusprechen. Aus diesem Grunde beenden sie auch einen jeden Satz, den sie sprechen mit einem einheitlichen Akzent; auch dies entspringt aus einem Einfluß in ihre Seele, daß Gott Einer ist.

c - Aber trotz dieses Einflusses denken doch viele Menschen, daß die Gottheit in mehrere Personen desselben Wesens geteilt sei. Das liegt daran, daß dieser Einfluß, wenn er herabkommt, nicht in die entsprechenden Formen einfließen kann, und eben die Form verändert ihn, wie dies ja auch die Gegenstände aller drei Naturreiche zeigen. Derselbe Gott, der jedes Tier belebt, belebt auch den Menschen. Die Unterschiede der aufnehmenden Formen aber verursachen, daß das Tier ein Tier und der Mensch ein Mensch ist. Etwas ähnliches geschieht mit dem Menschen, wenn er zuläßt, daß sein Gemüt vertieft. Der Einfluß von der Sonne in jeden Baum ist derselbe, er wird aber verändert je nach dessen Form. Der gleiche Einfluß wirkt auf den Weinstock wie auf den Dornstrauch. Würde aber der Dorn auf den Weinstock aufgepfropft, so würde er jenen Einfluß verkehren, und dieser

ginge nun nach der Form des Dornstrauches vor sich.

d - Ebenso ist es mit den Gegenständen des Mineralreiches. Das gleiche Licht fließt in den Kalkstein wie in den Diamanten ein, dieser aber läßt es durchscheinen, jener saugt es in sich ein. Was nun die menschlichen Gemüter betrifft, so zeigen auch sie Verschiedenheiten je nach ihren Formen. Sind sie inwendig geistig, entsprechend dem Glauben an Gott und dem Leben aus Gott, so werden diese Formen durchscheinend und infolge des Glaubens an Einen Gott engelartig. Umgekehrt aber werden die menschlichen Gemüter durch den Glauben an mehrere Götter dunkel und tierisch, denn dieser Glaube unterscheidet sich nur wenig von der Gottesleugnung.

C. Daher gibt es in der ganzen Welt nicht ein Volk von Religion und gesunder Vernunft, daß

nicht anerkennt, daß Gott ist, und daß Er Einer ist.

*9. Der göttliche Einfluß in die Seelen der Menschen, von dem soeben die Rede war, bewirkt, daß eine gewisse innere Stimme jedem Menschen sagt, daß Gott ist, und daß Er Einer ist. Wenn es gleichwohl Menschen gibt, die Gott entweder überhaupt leugnen oder nur die Natur als Gott anerkennen wollen, und Menschen, die mehrere Götter, ja sogar Götzenbilder verehren, so hat das folgenden Grund: solche Menschen haben das Inwendige ihrer Vernunft oder ihres Verstandes mit weltlichen und körperlichen Vorstellungen vollgepfropft. Auf diese Weise haben sie ihre ursprüngliche Gottesvorstellung, wie sie sie etwa in ihrer Kindheit gehegt hatten, verwischt und so gleichzeitig alle echte Religion aus ihrem Herzen verbannt. Die Christen bekennen zwar Einen Gott, jedoch auf folgende Weise,

wie aus einem ihrer Glaubensbekenntnisse hervorgeht in dem es heißt:

"Katholischer (allgemeiner) Glaube ist, daß wir Einen Gott in der Dreiheit und eine Dreiheit in der Einheit verehren. Es sind drei göttliche Personen, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, und doch sind nicht drei Götter, sondern es ist Ein Gott. Eine andere ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes und eine andere die des Heiligen Geistes, und sie haben einerlei Gottheit, gleiche Herrlichkeit und gleiche ewige Majestät. So ist der Vater Gott, der Sohn ist Gott und der Heilige Geist ist Gott. Wie wir aber durch die christliche Wahrheit angetrieben werden, eine jede Person für sich als Gott und Herrn zu bekennen, werden wir durch die allgemeine Religion verhindert, drei Götter und drei Herren zu nennen".*

*) Gemeint ist das sogen. Athanasianum, das ein klassisches Beispiel für die verhängnisvolle Verwechslung von Glaube und Theologie darstellt, aber von den Reformatoren als verbindliche Glaubensgrundlage in die Bekenntnisschriften aufgenommen wurde.

Dies ist nun der christliche Glaube hinsichtlich der Einheit Gottes. Im Kapitel über die göttliche Dreieinheit wird jedoch dargelegt werden, daß in diesem Bekenntnis die Dreiheit Gottes und die Einheit Gottes einander widersprechen.

b - Die übrigen Völker von Religion und gesunder Vernunft in der ganzen Welt stimmen bei, daß Gott Einer ist: alle Mohammedaner in ihren verschiedenen Reichen, die Afrikaner in vielen Königreichen ihres Kontinentes, ebenso die Asiaten in dem ihrigen und überdies die heutigen Juden. Bei den ältesten Menschen im sogenannten Goldenen Zeitalter verehrten diejenigen, die eine Religion hatten, den Einen Gott, den sie Jehovah nannten. Ebenso war es bei

den Menschen des darauffolgenden Altertums, bevor sie monarchische Regierungen bildeten, mit denen weltliche und schließlich fleischliche Begierden die Oberhand gewannen und die höheren Gebiete des Verstandes nach und nach verschlossen, Gebiete, die früher geöffnet waren und gleich einem Tempel oder Allerheiligsten der Verehrung des Einen Gottes gedient hatten. Sie wieder aufzuschließen und auf diese Weise die Verehrung des Einen Gottes wiederherzustellen, stiftete Gott der Herr die Kirche bei den Nachkommen Jakobs und stellte an die Spitze aller ihrer religiösen Vorschriften das Gebot: Du sollst keine anderen Götter haben vor meinem Angesicht, (2.Mose.20,3).

c - Jehovah, wie er sich damals von neuem vor ihnen nannte, bedeutet auch das höchste und einzige Wesen, aus dem alles im Weltall stammt und besteht. Für die alten Heiden war der

höchste Gott Jupiter (Jovis), dessen Name vielleicht von Jehovah abgeleitet ist. Sie schrieben auch mehreren anderen Gestalten Göttlichkeit zu, die Jupiters Hof bildeten. Große Weise eines späteren Zeitalters, wie Plato und Aristoteles, erklärten jedoch, daß sie nicht Götter, sondern ebenso viele Eigenschaften, Beschaffenheiten und Attribute Eines Gottes seien, und daß sie nur darum Götter genannt würden, weil ihnen allen etwas von der Göttlichkeit innewohne.

*10. Jeder Mensch von gesunder Vernunft, selbst wenn er nicht religiös ist, erkennt ohne weiteres, daß ein aus verschiedenen Teilen zusammengesetztes Ganzes von selbst auseinanderfallen müßte, wenn es nicht einem gemeinsamen Prinzip untergeordnet wäre, beispielsweise wie der aus so zahlreichen Gliedmaßen, Eingeweiden, Empfindungs- und Bewegungsor-

ganen zusammengesetzte Mensch, würde er nicht von Einer Seele regiert, oder auch wie der Körper selbst, würde er nicht von Einem Herzen durchpulst. Ebenso zerfiel jedes Königreich, würde es nicht von einem König, jedes Haus, würde es nicht von einem Herrn, und jede der zahlreichen Verwaltungen, die es in jedem Lande gibt, würde sie nicht von einem leitenden Beamten abhängen. Was vermöchte eine Streitmacht gegen die Feinde ohne einen obersten Feldherrn, dessen untergeordnete Offiziere wiederum die ihnen zukommenden Befugnisse über die Soldaten haben? Ebenso erginge es der Kirche, würde sie aufhören, Einen Gott anzuerkennen, und selbst dem Engelshimmel, der gleichsam das Haupt der Kirche auf Erden darstellt, denn in beiden ist ja der Herr die eigentliche Seele, weshalb auch der Himmel und die Kirche Sein Leib genannt werden. Würden sie nicht Einen Gott anerkennen, so wären Engels-

himmel und Kirche wie ein entseelter Leib, zu nichts mehr nütze als weggeworfen und begraben zu werden.

D. Die Nationen und Völker sind in ihren Ansichten über das Wesen dieses Einen Gottes aus verschiedenen Ursachen voneinander abgewichen, und tun es noch.

*11. Die erste Ursache dieser Erscheinung besteht in folgendem: Eine wirkliche Erkenntnis Gottes und eine darauf beruhende Anerkennung Gottes ist ohne Offenbarung nicht möglich. Solche Erkenntnis des Herrn, die die Anerkennung bewirkt, daß in Ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt (Kol.2,9), kann nur aus dem Worte Gottes, der Krone der Offenbarung, hervorgehen. Denn der Mensch kann auf Grund der ihm gegebenen Offenbarung Gott entgegenkommen und Seinen Einfluß aufnehmen, um auf

diese Weise aus einem natürlichen ein geistiger Mensch zu werden. Es hat zwar eine Offenbarung gegeben, die über den ganzen Erdbreis verbreitet war, aber durch den natürlichen Menschen war sie in vielfacher Weise verkehrt worden, wodurch die Meinungsverschiedenheiten, Uneinigkeiten, Irrlehren und Spaltungen in den Religionen entstanden.

Die zweite Ursache ist folgende: Der natürliche Mensch kann von Gott nichts wahrnehmen und sich aneignen, sondern nur von der Welt. Eine der Grundlehren der christlichen Kirche besagt deshalb, daß der natürliche Mensch dem geistigen Feind sei, und sie einander bekämpfen. So kam es und kommt es zu den Meinungsverschiedenheiten über die Beschaffenheit Gottes und Seine Einheit bei denen, die aus dem Wort des Herrn oder aus einer anderen Offenbarung erkannt haben, daß ein Gott ist.

b - Darum machten sich jene, deren geistige Schau zwar von ihren Sinnen abhängig war, die aber dennoch Gott sehen wollten, Bilder aus Gold, Silber, Stein oder Holz, um beim Anblick dieser sichtbaren Gegenstände Gott zu verehren. Andere, die dies aus religiösen Gründen verwarfen, stellten sich Gott unter dem Bilde der Sonne und des Mondes, der Gestirne und vieler anderer irdischer Dinge vor. Wieder andere, die sich zwar weiser dünkten als der gemeine Haufen, dennoch aber natürliche Menschen blieben, erkannten wegen der Unermeßlichkeit und Allgegenwart Gottes bei der Erschaffung der Welt die Natur als Gott an, wobei einige von ihnen an die Natur in ihrem Innersten, andere an dieselbe in ihrem Äußersten dachten. Wieder andere erdachten, um Gott von der Natur zu trennen, ein Allerallgemeinstes, das sie das Wesen oder die letzte Ursache des Universums nannten. Weil sie aber nichts weiter von Gott

wissen, so wird dieses Wesen bei ihnen zu einem reinen Gedankending, dem keinerlei wirkliche Bedeutung zukommt.

c - Wer vermöchte nicht einzusehen, daß die Kenntnisse von Gott wie Spiegel Gottes sind. Wer nichts von Gott weiß, sieht gleichsam die Rückseite des Spiegels, die mit Quecksilber oder schwarzem Belag überzogen ist und das Bild nicht zurückwirft, sondern aufsaugt. Der eigentliche Glaube an Gott wird dem Menschen auf einem inneren Wege – a priori oder vor aller Erfahrung –, vermittelt, nämlich von der Seele her in die oberen Gebiete seines Verstandes. Die Kenntnisse von Gott hingegen erlangt der Mensch auf dem äußeren Wege, a posteriori oder nach der Erfahrung, da sie mittels der Sinne des Körpers vom Verstand aus dem geoffenbarten Wort geschöpft werden. Diese beiden Formen des Einflusses treffen in der Mitte des Verstandes

zusammen, und hier wird der natürliche Glaube, der eigentlich nur eine Überredung ist, zu einem geistigen Glauben umgestaltet, der wirkliche Anerkennung bedeutet. Der menschliche Verstand ist daher wie eine Wechselbank, in der der Umtausch stattfindet.

E. Die menschliche Vernunft vermag, wenn sie will, aus vielen Dingen in der Welt den Schluß zu ziehen und zu erkennen, daß Gott ist, und daß er Einer ist.

*12. Unzählige Dinge in der sichtbaren Welt bestätigen diese Wahrheit; denn das Weltall ist wie eine Schaubühne, auf der fortwährend Zeugen auftreten, die für das Vorhandensein Gottes und die Einheit Gottes sprechen.

Zur Beleuchtung dieser Tatsache will ich folgendes denkwürdige Erlebnis aus meinem Umgang mit der geistigen Welt anführen.*

*) Swedenborg hat die ihm verliehene übersinnliche Schaukraft als wesentliche Voraussetzung seines Auftrags bei der Erneuerung der Kirche durch den Herrn betrachtet. Die "memorabilia", wörtlich: Denkwürdigkeiten, sind nicht Schilderungen von Träumen oder Halluzinationen, sondern nüchterne Berichte von seiner Begegnung mit der gleichen übersinnlichen Realität, die in der Bibel als selbstverständlich gilt und immer wieder, auch von Christus, geschildert wird.

Als ich einst mit Engeln sprach, waren einige Geister zugegen, die gerade aus der natürlichen Welt angekommen waren. Ich wünschte ihnen, als ich sie sah, Glück zu ihrer Ankunft und erzählte ihnen vieles über die geistige Welt, das ihnen unbekannt war. Danach fragte ich sie, welche Kenntnis von Gott und der Natur sie aus der Welt mitbrächten. Sie antworteten, so weit sie unterrichtet seien, werde im erschaffenen Weltall alles durch die Natur bewirkt, und Gott habe nach der Schöpfung diese Fähigkeit und Kraft der Natur verliehen und aufgedrückt, Er erhalte und stütze nur alles, damit es nicht vergehe. Darum

werde heutzutage alles, was auf Erden entsteht, geboren und wiederbelebt wird, der Natur zugeschrieben. Darauf erwiderte ich, die Natur wirke gar nichts aus sich, sondern Gott wirke durch die Natur; und weil sie den Beweis dafür forderten, sagte ich: Wer an das göttliche Wirken im einzelnen der Natur glaubt, kann erkennen, daß sehr vieles von dem, was er in der Welt beobachtet, weit mehr für das Wirken Gottes als für die Eigenständigkeit der Natur spricht.

b - Er richtet dann nämlich seine Aufmerksamkeit auf all die Wunder, die beim Entstehen sowohl der Pflanzen als auch der Tiere ins Auge springen. So sieht er bei den Pflanzen, wie ein in die Erde geworfenes Samenkörnchen eine Wurzel hervortreibt, durch die Wurzel einen Stengel und nach und nach Äste, Zweige, Blätter, Blüten und Früchte, in denen wieder neuer Same reift. Dabei macht es den Anschein, als ob der

Same die richtige Ordnung der aufeinanderfolgenden Stadien oder den Entwicklungsgang wüßte, nach dem er sich erneuern soll. Welcher vernünftige Mensch kann annehmen, daß die Sonne, die doch nur ein Feuer ist, diese Ordnung wisse oder in ihre Wärme und ihr Licht hineinlege, um solche Dinge hervorzubringen, und daß sie überhaupt Nutzzwecke beabsichtigen könne? Sieht und erwägt ein Mensch von höherer Vernunft all dies gehörig, so kann er gar nicht umhin zu denken, daß sie von Ihm stammen, der unendliche Weisheit hat, also von Gott. Diejenigen, die ein göttliches Wirken im Einzelnen der Natur anerkennen, sehen sich denn auch in ihrer Auffassung bestätigt, wenn sie dergleichen erblicken, während jener die es nicht anerkennen, diese Wunder gleichsam nicht mit den Augen der Vernunft in der Stirn, sondern im Hinterhaupt betrachten. Sie pflegen alle ihre Denkvorstellungen aus den Sinnen des Körpers

und den damit zusammenhängenden Täuschungen zu begründen. So sagen sie etwa: Siehst du denn nicht, daß die Sonne mit ihrer Wärme und ihrem Licht alle diese Dinge bewirkt? Was man nicht sieht, kann das wohl überhaupt etwas sein?

c - Wer sich aber für das Göttliche bestärkt, achtet auch auf die Wunder, die beim Werden der Tiere zu beobachten sind. Hierbei mag zuerst all der Wunder gedacht werden, die das Vogelei birgt. In ihm liegt das Junge in seinem Keim, der alles enthält, was zur Bildung und auch zu dem ganzen Entwicklungsgang nach der Ausbrütung erforderlich ist, damit es schließlich zu einem Vogel nach der Gestalt der Mutter wird. Merkt man weiter auf die geflügelten Tiere im allgemeinen, so zeigen sich dem tiefer denkenden Geiste die erstaunlichsten Dinge. So zum Beispiel finden sich in den kleinsten geflügelten Wesen ebenso wie in den größten, in den unsichtbaren

wie in den sichtbaren, das heißt von den winzigsten Insekten bis hin zum Geflügel und den noch größeren Vögeln Sinnesorgane, Organe für das Gesicht, den Geruch, den Geschmack und das Gefühl, ferner Bewegungsorgane, nämlich Muskeln zum Fliegen oder Schreiten, und ebenso Eingeweide, die mit Herz und Lunge zusammenhängen und von den Gehirnen aus in Tätigkeit gesetzt werden. Wer grundsätzlich alles der Natur zuschreibt, sieht zwar diese Dinge ebenfalls, bemerkt aber nur ihre Existenz und sagt, die Natur bringe sie hervor. Er sagt dies, weil er den Geist vom Denken an das Göttliche abgewendet hat. Derartige Menschen können über die Wunder der Natur nicht vernünftig und noch weniger geistig denken, sondern nur sinnlich und materiell. Sie denken dann in der Natur aus der Natur und nicht über die Natur. Sie unterscheiden sich von den Tieren nur darin, daß sie eine

Anlage zur Vernunft haben, das heißt verständig sein können, wenn sie wollen.

d - Wer sein Denken vom Göttlichen abgewendet hat und dadurch fleischlich-sinnlich geworden ist, bedenkt gar nicht, wie stumpf und materiell der Gesichtssinn seines Auges eigentlich ist, so daß er zum Beispiel eine Vielzahl kleinster Insekten nur wie einen dunklen Punkt wahrzunehmen vermag. Und dabei ist jedes einzelne derselben so gestaltet, daß es empfinden und sich bewegen kann. Zu diesem Zwecke ist es mit Fibern und Gefäßen, mit winzigen Herzen und Luftröhren, Eingeweiden und Gehirnen ausgestattet. Alle diese Teile sind aus den reinsten Stoffen der Natur zusammengewoben, und ihr Gewebe entspricht dem Leben der untersten Stufe, das die kleinsten Teile derselben unterschiedlich in Tätigkeit setzt. Wenn nun das Auge derart stumpf ist, daß ihm eine Vielzahl von

Insekten, jedes mit unzähligen Organen und Teilen, nur als ein winziger dunkler Punkt erscheint, so liegt am Tage, wie abgestumpft der Geist derer sein muß, die ihre Gedanken und Schlüsse allein auf das gründen, was sie mit den Augen wahrnehmen. Wie groß muß also ihre Finsternis in bezug auf geistige Dinge sein!

e - Ein jeder kann, wenn er will, aus den sichtbaren Dingen der Natur eine Bestätigung für das Göttliche schöpfen, und wer an Gott und Seine Allmacht bei der Erschaffung des Weltalls und Seine Allgegenwart zur Erhaltung des Weltalls denkt, der tut es auch. So sieht er seinen Glauben bestätigt, wenn er beispielsweise beobachtet, wie eine jede Vogelart ihre Nahrung kennt und weiß, wo sie zu finden ist, oder wie sie an Ton und Gestalt ihre Artgenossen erkennt und welches unter den anderen Vögeln ihre Feinde sind, wie sie die Begattung unter ihrer Federbe-

deckung kennen, Ehen schließen, kunstvolle Nester bauen, Eier darein legen, über ihnen brüten und die Dauer der Brutzeit wissen, nach deren Ablauf sie den Jungen beim Ausschlüpfen helfen. Wenn er dann sieht, wie die Alten die Jungen auf das zärtlichste lieben, sie unter ihren Flügeln wärmen, ihnen Nahrung darreichen, so lange bis sie selbständig werden und allein für sich sorgen können, so erkennt er in diesen Dingen den göttlichen Einfluß durch die geistige Welt in die natürliche. Ein jeder kann auch, wenn er will, dabei in seinem Herzen sprechen: Derartige Kenntnisse können diesen Kreaturen unmöglich durch Wärme und Licht aus der Sonne zuteil werden, denn die Sonne, aus der die Natur ihren Ursprung und ihr Wesen ableitet, ist ein bloßes Feuer, und ihre Wärme- und Lichtstrahlen sind folglich völlig leblos. Daher kann man den Schluß ziehen, daß die genannten Erscheinungen

von einem göttlichen Einfluß durch die geistige Welt in das Unterste der Natur herrühren.

f - Ebenso kann jeder eine Bestätigung des Göttlichen empfangen, wenn er die Raupen betrachtet, wie sie, getrieben von einem gewissen Instinkt, eifrig nach einer Umwandlung ihres erdgebundenen Zustandes in einen dem himmlischen analogen Zustand trachten und zu diesem Zweck an geeignete Örter kriechen, sich dort mit einer Hülle umgeben, also gleichsam in einen Mutterleib eingehen, um wiedergeboren und über die Stadien von Puppen, Goldpuppen und Nymphen zuletzt Schmetterlinge zu werden. Wenn sie durch diese Verwandlungen hindurchgegangen und je nach ihrer Art mit schönen Flügeln bekleidet sind, so schwingen sie sich in die Luft wie in ihren Himmel empor, um hier voller Wonne zu spielen. Schließlich begatten sie sich, legen Eier und verschaffen sich so eine

Nachkommenschaft. Und in diesem Zustand ernähren sie sich mit der lieblichen und süßen Kost, die ihnen die Blumen darbieten. Welcher Mensch, der in den sichtbaren Dingen der Natur Beweise für das Wirken Gottes sieht, vermöchte nicht ein Bild des irdischen Zustandes des Menschen in den Raupen und des himmlischen Zustandes in den Schmetterlingen zu erkennen? Wer hingegen die Natur für ihre eigentliche Ursache hält der sieht diese Dinge zwar ebenfalls, weil er aber den himmlischen Zustand aus seinem Gemüt verbannt hat, so nennt er sie bloße Wirkungen der Natur.

g - Wiederum kann jedermann in den sichtbaren Naturerscheinungen Bestätigungen des Göttlichen finden, wenn er auf das achtet, was von den Bienen bekannt ist. Diese Tiere wissen aus Rosen und anderen Blumen Wachs zu sammeln, Honig zu saugen, sich Zellen wie

kleine Häuser zu bauen und in die Form einer Stadt zu ordnen, mit Gassen, durch die sie ein- und ausfliegen können. Schon aus der Ferne wittern sie die Blumen und Kräuter, aus denen sie Wachs für ihr Haus und Honig für ihre Nahrung sammeln können. Und wenn sie sich damit beladen haben, so fliegen sie in gerader Richtung wieder zu ihrem Bienenstock zurück. Auf diese Weise versorgen sie sich mit Nahrung für den kommenden Winter, gerade so als ob sie diesen vorhersähen. Auch setzen sie eine Königin als Herrscherin ein, die für die Nachkommenschaft sorgen soll. Diese geht, wenn ihre Zeit gekommen ist, in Begleitung der Drohnen oder Leibwachen von Zelle zu Zelle und legt ihre Eier hinein, die der nachfolgende Haufe zum Schutz vor der Luft versiegelt. Auf diese Weise wächst ein neues Geschlecht heran, das dann, wenn es das Alter erreicht hat, da es das gleiche zu tun vermag, aus dem Haus vertrieben wird. Wenn

das geschieht, so sammelt sich der Schwarm zuerst in einem Klumpen, damit ihr Verein nicht zerstreut wird, und dann fliegen sie aus, um sich eine Wohnstätte zu suchen. Wenn es aber gegen den Herbst zugeht, so werden die Drohnen, da sie weder Wachs noch Honig eingebracht haben, hinausgeführt und ihrer Flügel beraubt, damit sie nicht zurückkommen und die Speisevorräte, auf deren Aufspeicherung sie keine Mühe verwendet hatten, aufzehren. Vieles könnte hinzugefügt werden. Doch schon aus dem bisher erwähnten kann es als feststehende Tatsache gelten, daß sie wegen ihres Nutzens für das menschliche Geschlecht aus göttlichem Einfluß durch die geistige Welt eine Regierungsform haben, wie sie sich bei den Menschen auf Erden, ja bei den Engeln in den Himmeln findet.

h - Welcher vernünftige Mensch vermochte nicht zu sehen, daß diese Erscheinungen bei den

Bienen nicht aus der natürlichen Welt stammen?
Was hat die Sonne, aus der die Natur hervorgeht,
mit einer Regierungsform gemeinsam, die eine
Nachahmung des himmlischen Regiments ist?

In all diesen und ähnlichen Beobachtungen im
Reich der Tiere, sieht der Bekenner und Anbeter
der Natur Beweise für die Natur, der Bekenner
und Verehrer Gottes aber für Gott. Der geistige
Mensch sieht in ihnen Geistiges, der natürliche
Mensch Natürliches, ein jeder nach seiner
eigenen Beschaffenheit. Was mich selbst betrifft,
so dienen mir dergleichen Erscheinungen als
Beweise für den göttlichen Einfluß von der
geistigen Welt in die natürliche. Man überlege
sich auch, ob ein analytisches Denken über
irgendeine Regierungsform, irgendein bürgerli-
ches Gesetz, irgendeine moralische Tugend oder
über irgendeine geistige Wahrheit überhaupt
möglich wäre, wenn nicht das Göttliche aus

seiner Weisheit durch die geistige Welt einflösse. Ich für mein Teil konnte und kann nicht so denken, habe ich doch schon seit 26 Jahren fortgesetzt eine deutliche und fühlbare Wahrnehmung dieses Einflusses gehabt und spreche so aus eigener Erfahrung.

i - Könnte sich wohl die Natur irgendeinen Nutzen als Zweck vorsetzen, könnte sie die verschiedenen Nutzen in Ordnungen und Formen bringen? Dies kann nur ein Weiser, und nur Gott in Seiner unendlichen Weisheit vermag das Weltall so zu ordnen und zu bilden. Wer außer Ihm wäre imstande, die notwendige Nahrung und Kleidung aus den Ernten der Felder, den Früchten der Erde und aus den Tieren für die Menschheit vorherzusehen und vorzusehen?

Wunderbar ist es auch in diesem Zusammenhang, wie die Seidenraupen, jene geringen Insekten, dazu ausersehen sind, Frauen und

Männer von Königinnen und Königen herab bis zu Mägden und Knechten mit Seide zu bekleiden und prachtvoll zu schmücken, und wie die Bienen, jene unscheinbaren Insekten, Wachs zu den Kerzen liefern sollten, die Tempel und Paläste erglänzen lassen. All dies und noch vieles andere liefert sprechende Beweise dafür, daß Gott alles, was in der Natur vor sich geht, von sich aus durch die geistige Welt bewirkt.

k - Hier soll noch beigefügt werden, daß ich in der geistigen Welt solche beobachtet habe, die in den sichtbaren Dingen der Welt nur das Werk der Natur sahen und am Ende Gottesleugner wurden. Ihr Verstand erwies sich im geistigen Lichte als nach unten geöffnet und nach oben verschlossen, und zwar darum, weil ihr Denken abwärts zur Erde und nicht aufwärts zum Himmel gerichtet war. Über dem Sinnlichen, das heißt dem Untersten des Verstandes, erschien bei

ihnen etwas wie eine Hülle, blitzend von höllischem Feuer; bei einigen war sie schwarz wie Ruß, bei anderen bleifarbig wie ein Leichnam. Darum sollte sich jeder davor hüten, in den Erscheinungen der Natur nur das Werk der Natur zu erblicken. Man sehe darin vielmehr das Walten Gottes, es fehlt dazu nicht an Stoff.

F. Wäre Gott nicht Einer, das Weltall hätte nicht erschaffen werden und erhalten bleiben können.

*13. Die Einheit Gottes läßt sich darum aus der Schöpfung des Weltalls folgern, weil das Weltall ein vom Ersten bis zum Letzten einheitlich zusammenhängendes Werk ist und von Gott ebenso abhängt, wie der Körper von seiner Seele. Das Weltall wurde so geschaffen, daß Gott darin allgegenwärtig sein, es im ganzen wie im einzelnen unter Seiner Leitung halten und fortwährend als Einheit zusammenhalten kann,

was so viel wie erhalten heißt. Darum sagt Jehovah Gott:

Ich bin der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, das Alpha und das Omega (Jes.44,6; Offb.1,8.17), und an anderer Stelle sagt Er: Jehovah, tue alles, spanne aus die Himmel, und Ich allein breite die Erde aus von mir selbst (Jes.44,24).

Und dieses große System, das wir Weltall nennen, ist darum ein einheitliches, vom Ersten bis zum Letzten zusammenhängendes Werk, weil sich Gott bei seiner Erschaffung einen Endzweck vorgesetzt hatte, nämlich einen Himmel von Engeln aus dem menschlichen Geschlecht, und weil die ganze Welt mit allem, woraus sie besteht, Mittel zu diesem Zweck ist.

b - Wer aber den Zweck will, der will auch die Mittel. Wer also die Welt als ein Werk betrachtet, das die Mittel zu jenem Zweck enthält,

der vermag auch das ganze erschaffene Universum als ein einheitliches Werk anzusehen und zu erkennen, daß die Welt eine Zusammenfassung von geordnet aufeinander folgenden Nutzzwecken für das menschliche Geschlecht ist, aus dem der Engelshimmel besteht. Die göttliche Liebe kann sich keinen anderen Endzweck setzen als die ewige Seligkeit der Menschen aus ihrem Göttlichen, und die göttliche Weisheit kann nichts anderes hervorbringen als Nutzwirkungen, die diesem Zwecke zu Mitteln dienen. Aus der Betrachtung der Welt im Lichte dieser allumfassenden Idee kann jeder Weise entnehmen, daß der Schöpfer des Universums Einer ist, und daß Sein Wesen in Liebe und Weisheit besteht. Darum gibt es in der Welt überhaupt nichts, das nicht mehr oder weniger unmittelbar oder mittelbar einen Nutzen für den Menschen in sich birgt, sei es nun für seine Nahrung aus den

Früchten der Erde und den Tieren, sei es für seine Kleidung.

c - Ist nicht schon allein die erwähnte Tatsache wunderbar, daß die Seidenraupen, jene unscheinbaren Insekten, es Frauen und Männern von den Königinnen und Königen bis herab zu den Mägden und Knechten ermöglichen, sich in Seide zu kleiden und prächtig zu schmücken, und daß die unscheinbaren Bienen Wachs für die Kerzen liefern, welche Tempel und Paläste erglänzen lassen!

Wer die Dinge in der Welt nur in ihrer Vereinzelung und nicht in umfassender Weise in ihrer Aufeinanderfolge betrachtet, die zwischen den Zwecken, Mitteln und Wirkungen besteht, und ebenso wer die Schöpfung nicht von der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit ableitet, der vermag nicht zu sehen, daß das Universum das Werk Eines Gottes ist, der, weil im End-

zweck, so auch in den einzelnen Nutzwirkungen wohnt. Denn wer immer im Endzweck ist, der ist auch in den Mitteln, weil der Endzweck in allen Mitteln das Innerste dar stellt; er treibt und leitet sie.

d - Wer das Weltall nicht als ein Werk und Weisheit, sondern nur als ein Werk der Natur und als Wohnstätte der Wärme und des Lichtes der Sonne betrachtet, der verschließt in seinem Gemüt die höheren Bereiche gegen Gott, um die unteren dem Teufel zu öffnen. Die Folge davon ist, daß er das Menschliche ablegt und das Tierische annimmt. Derartige Menschen glauben nicht nur, daß sie als Menschen den Tieren ähnlich seien, sondern sie werden es auch: Füchse an Schlaueit, Wölfe an Wildheit, Panther an Tücke, Tiger an Grausamkeit, Krokodile, Schlangen, Uhus und Nachtteulen je nach deren Natur. In der geistigen Welt erscheinen diese

Menschen auch, wenn man sie aus der Ferne beobachtet, in der Gestalt jener wilden Tiere. Die Liebe zu ihrem Bösen macht sie dazu.

G. Der Mensch, der Gott nicht anerkennt, ist von der Kirche ausgeschlossen und verdammt.

*14. Gottesleugner sind von der Kirche ausgeschlossen, weil Gott das Ein und Alles der Kirche ist, und weil die göttlichen Dinge, oder wie man zu sagen pflegt, die theologischen Dinge, die Kirche ausmachen. Die Leugnung Gottes ist deshalb eine Leugnung all dessen, was zur Kirche gehört, und die Leugnung schließt den Leugner aus. Der Mensch selbst also schließt sich aus der Kirche aus, nicht Gott schließt ihn aus. Seine Verdammnis beruht darauf, daß wer von der Kirche ausgeschlossen ist, damit auch vom Himmel ausgeschlossen ist. Denn die Kirche auf Erden und der Himmel der Engel wirken auf

ähnliche Weise zusammen wie Inneres und Äußeres. Geistiges und Natürliches beim Menschen. Gott hat den Menschen so geschaffen, daß er durch sein Inneres in der geistigen, durch sein Äußeres aber in der natürlichen Welt lebt, das heißt, Er hat ihn als Bürger beider Welten geschaffen. Gottes Absicht dabei ist, das Geistige, das dem Himmel angehört, dem Natürlichen oder Weltlichen des Menschen einzupflanzen, ähnlich wie es mit dem Samen geschieht, der dem Erdboden eingepflanzt wird. Dadurch soll der Mensch ewige Beständigkeit und Fortdauer erhalten.

b - Wer sich jedoch durch die Leugnung Gottes von der Kirche und damit zugleich vom Himmel ausgeschlossen hat, der hält den inneren Menschen bei sich in Hinsicht auf den Willen und die damit zusammenhängende Lieblingsneigung verschlossen. Der Wille des Menschen ist

nämlich das Aufnahmeorgan und danach auch die Wohnstätte Seiner Liebe. Er kann jedoch den inneren Menschen bei sich nicht hinsichtlich des Verstandes verschließen; denn wenn er dies vermochte und täte, so wäre er nicht länger Mensch. Aber die Liebe, die er in seinem Willen hegt, betört dann die höheren Gebiete seines Verstandes mit Falschem, und infolgedessen verschließt sich dieser dann gleichsam gegen die Wahrheiten des Glaubens und alles Gute der christlichen Liebe, damit aber mehr und mehr auch gegen Gott und gleichzeitig gegen die geistigen Dinge der Kirche. Auf diese Weise wird er von der Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels ausgeschlossen und begibt sich, ist dies einmal geschehen, in die Gemeinschaft der höllischen Satansgeister, mit deren Denken er sein eigenes vereinigt. Diese aber leugnen ebenso wie er selbst Gott und haben höchst

ungereimte Gedanken über Ihn und die geistigen Dinge der Kirche.

c - Wenn ein solcher Mensch dem Zuge seines Geistes folgt – und das geschieht, wenn er zu Hause sich selbst überlassen ist und seine Gedanken von den Lustreizen des Bösen und Falschen leiten läßt, die er bei sich empfangen und ausgebildet hat – dann denkt er, es gäbe keinen Gott; Gott sei vielmehr ein bloßes Wort, das von den Kanzeln herabschalle, um den Pöbel an den Gehorsam gegenüber den Gesetzen der Gerechtigkeit zu fesseln, die von der Gesellschaft aufgestellt wurden. Ebenso denkt er dann auch, daß die Heilige Schrift, aus der die Geistlichkeit Gott verkündigt, eine Anhäufung von Schwärmerien sei, deren Heiligkeit lediglich von der staatlichen und geistlichen Autorität gestützt werde. Ferner hält er dann den Dekalog oder Katechismus für etwas, das nach dem Gebrauch

in der Kindheit weggeworfen zu werden verdien-
ne, da es ja nur einschärfe, die Eltern zu ehren,
nicht zu töten, nicht Unzucht zu treiben, nicht zu
stehlen und nicht falsches Zeugnis abzulegen,
lauter Dinge also, die man schon aus dem
bürgerlichen Gesetz wisse. Die Kirche betrachtet
er als eine bloße Ansammlung von Einfältigen,
Leichtgläubigen und Feiglingen, die etwas zu
sehen glauben, das es gar nicht gibt. Von sich
selbst und vom Menschen im allgemeinen denkt
er ebenso wie vom Tier. Vom Leben nach dem
Tode hält er nicht mehr als vom Leben des Tieres
nach dem Tode.

d - So denkt sein innerer Mensch, wie sehr
auch der äußere anders reden mag. Denn jeder
Mensch hat, wie gesagt, ein Inneres und ein
Äußeres, und das Innere, der Geist, stellt den
eigentlichen Menschen dar, der nach dem Tode
lebt, das Äußere aber, aus dem er durch sittliches

Handeln den Heuchler spielte, wird nach dem Tode begraben, während der Mensch selbst wegen seiner Leugnung Gottes verdammt wird. Jeder Mensch ist dem Geiste nach seinesgleichen in der geistigen Welt beigesellt und ist wie einer von ihnen. Es wurde mir des öfteren erlaubt, die Geister noch auf Erden lebender Menschen zu sehen; einige von ihnen befanden sich in der Gesellschaft von Engeln, andere in höllischen Gesellschaften. Auch durfte ich tagelang mit ihnen reden, und ich mußte mich wundern, daß der noch in seinem Körper lebende Mensch sogar nichts davon wußte. Dies bewies mir, daß der Gottesleugner schon hier unter den Verdammten ist, und daß er nach dem Tode zu seinesgleichen versammelt wird.

H. Bei einem Menschen, der nicht an einen Gott, sondern an mehrere Götter glaubt, stehen die

Elemente, die zusammen die Kirche in ihm bilden sollen, unverbunden nebeneinander.

*15. Wer im Glauben Einen Gott anerkennt und von Herzen verehrt, gehört der Gemeinschaft der Heiligen auf Erden und der Gemeinschaft der Engel in den Himmeln an. Diese werden Gemeinschaften genannt und sind auch tatsächlich Gemeinschaften, weil sie in dem Einen Gott sind und der Eine Gott in ihnen ist. Ebendiese stehen auch in Verbindung mit dem gesamten Engelshimmel, und ich wage zu behaupten, mit allen und mit jedem einzelnen in ihm. Denn sie sind alle wie die Kinder und Nachkommen Eines Vaters, einander ähnlich in Gesinnung, Sitten und Gesichtszügen, so daß sie sich gegenseitig erkennen und anerkennen. Der Engelshimmel ist in Gesellschaften eingeteilt, die gemäß all den Spielarten der Liebe zum Guten zusammengeordnet sind, welche in der einen allumfassenden

Liebe, der Liebe zu Gott, zusammentreffen. Dieser Liebe entstammen alle, die den Einen Gott als Schöpfer des Weltalls und zugleich als Erlöser und Wiedergebärer im Glauben anerkennen und im Herzen verehren.

b - Völlig anders verhält es sich dagegen mit denen, die nicht Einen Gott anbeten und um Hilfe angehen, sondern mehrere Götter, oder die Einen Gott mit dem Munde und drei in ihrem Denken anerkennen, wie es in der heutigen Kirche jene tun, die Gott in drei Personen zerteilen und jede Person für sich als Gott erklären, indem sie ihr besondere Beschaffenheiten oder Eigenschaften zuschreiben, die den anderen Personen angeblich mangeln. Die Folge davon ist, daß nicht nur die Einheit Gottes, sondern auch die Theologie selbst und ebenso das menschliche Gemüt, in dem die Theologie ihre Wohnstätte haben solltet tatsächlich zerspalten wird. Was

könnte anderes daraus hervorgehen als Verwirrung und Zusammenhanglosigkeit in den Dingen der Kirche? In einem Anhang zu diesem Werke wird nachgewiesen werden, daß dies tatsächlich der Zustand der heutigen Kirche ist. Die Aufteilung Gottes oder des Göttlichen Wesens in drei Personen, von denen jede für sich besonders Gott sein soll, zieht – das ist der wahre Tatbestand – die Leugnung Gottes nach sich. Es ist wie wenn jemand einen Tempel beträte um anzubeten, und auf dem Altarbilde fände er den einen Gott als den "Alten der Tage", den anderen als den Hohenpriester und den dritten als fliegenden Äolus (griechischer Windgott) dargestellt, und darunter die Inschrift: Diese drei sind Ein Gott. Oder auch, als ob er auf diesem Bilde die Einheit und die Dreiheit dargestellt fände als einen Menschen mit drei Köpfen auf einem Körper, oder mit drei Körpern unter einem Kopf, also in der Gestalt eines Scheusals. Wollte jemand

versuchen, mit einer derartigen Gottesvorstellung den Himmel zu betreten, er würde ganz gewiß jählings hinabgestürzt werden, und wenn er auch zu erklären versuchte, das Haupt oder die Häupter bedeuteten das Wesen und der, beziehungsweise die Körper die besonderen Eigenschaften Gottes.

Ein denkwürdiges Erlebnis

*16. Einst sah ich einige Personen, die erst vor kurzem aus der natürlichen Welt in die geistige Welt gekommen waren, und die sich miteinander über die drei Göttlichen Personen von Ewigkeit unterhielten. Sie waren Domherren gewesen, einer von ihnen Bischof. Sie traten zu mir heran, und nach einem Gedankenaustausch über die geistige Welt, von der sie vorher überhaupt nichts gewußt hatten, sagte ich "Ich hörte euch über die drei Göttlichen Personen von Ewigkeit

miteinander reden und möchte euch bitten, dieses große Geheimnis nach euren Vorstellungen zu erklären, wie ihr sie in der natürlichen Welt, aus der ihr kürzlich hier eingetroffen seid, gehegt hattet". Nun heftete der Primas seinen Blick auf mich und sagte: "Ich sehe, daß du ein Laie bist und will dir daher die Vorstellungen meines Denkens über dieses große Geheimnis enthüllen und dich belehren. Meine Vorstellungen waren und sind noch immer die folgenden: Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist sitzen inmitten des Himmels auf hohen und herrlichen Sesseln oder Thronen, Gott Vater auf einem Thron von gediegenem Gold, das Szepter in der Hand, Gott Sohn zu Seiner Rechten auf einem Thron von feinstem Silber, eine Krone auf dem Haupte, und ihnen zur Seite Gott der Heilige Geist, auf einem Thron von glänzendem Kristall, in der Hand eine Taube. Rings um sie her schweben in dreifacher Reihe Leuchter, die von

Edelsteinen schimmern. In einiger Entfernung aber von diesem Kreise stehen unzählige Engel, alle versunken in Anbetung und Lobpreisung. Überdies stelle ich mir vor, daß Gott Vater fortwährend mit Seinem Sohne bespricht, welche Menschen gerechtfertigt werden sollen und welche nicht, und daß sie dann unter sich beschließen und festsetzen, wer von den Erdenbewohnern gewürdigt werden sollte, von ihnen unter die Engel aufgenommen und mit dem ewigen Leben gekrönt zu werden. Gott der Heilige Geist aber durchheilt, sobald er ihre Namen vernommen, sogleich den ganzen Erdkreis, um zu ihnen zu gelangen. Er führt die Gaben der Gerechtigkeit als Unterpfänder des Heils für die zu Rechtfertigenden mit sich; und im gleichen Augenblick, da er bei ihnen ist und sie anhaucht, macht er ihren Sünden ein Ende, vergleichsweise wie ein Ventilator dem Rauch in einem Schmelzofen, so daß er wieder sauber

wird. So nimmt denn auch der Heilige Geist die Härte des Steines aus den Herzen hinweg und verleiht ihnen stattdessen die Weichheit des Fleisches, zugleich erneuert er ihre Geister oder Gemüter und gebiert sie von neuem, macht ihre Angesichter denen unschuldiger Kinder gleich und besiegelt endlich ihre Stirnen mit dem Zeichen des Kreuzes, um sie Auserwählte und Kinder Gottes zu nennen". Nachdem dieser Primas seine Rede beendet hatte, sagte er zu mir "So habe ich denn jenes große Geheimnis in der Welt enträtselt; und da die meisten Angehörigen unseres Standes dort meinen Ausführungen Beifall zollten, so bin ich überzeugt, daß auch du als ein Laie ihnen Glauben schenken wirst".

b - Als er dies gesagt hatte, faßte ich ihn und die bei ihm stehenden Domherren ins Auge und stellte fest, daß sie tatsächlich alle voll zu diesen Worten standen. So begann ich denn meine

Erwiderung, indem ich sagte: "Ich habe deine Glaubensansichten wohl erwogen und daraus entnommen, daß du von dem dreieinigen Gott eine ganz und gar natürliche und sinnliche, ja materielle Vorstellung gefaßt hast und noch immer hegst eine Vorstellung, aus der unvermeidlich die Vorstellung dreier Götter hervorgeht. Ist es denn nicht in höchstem Maße sinnlich gedacht, wenn man sich Gott Vater, Gott Sohn und Gott den Heiligen Geist auf Thronen sitzend vorstellt, den Vater mit einem Szepter in der Hand, den Sohn mit einer Krone auf dem Haupt und den Heiligen Geist mit einer Taube in der Hand, letzterer bereit, je nach den vernommenen Beschlüssen den Erdkreis zu durchheilen? Darum kann ich deinen Aussagen keinen Glauben schenken. Schon in meiner Kindheit konnte ich nur die Vorstellung eines einzigen Gottes in mein Gemüt aufnehmen und da ich nur diese aufgenommen habe und noch heute daran festhalte, so

hat bei mir all das, was du sagst, keinerlei Gewicht. Zu seiner Zeit sah ich dann auch, daß unter dem Throne, auf dem nach der Schrift Jehovah sitzen soll, das Reich Gottes zu verstehen ist, unter dem Szepter und der Krone die Regierung und Herrschaft, und unter dem Sitzen zur Rechten Gottes die Allmacht Gottes vermittels Seines Menschlichen. Und ferner erkannte ich, daß man unter dem, was dem Heiligen Geist zugeschrieben wird, die Tätigkeit der göttlichen Allgegenwart zu verstehen hat. Nehmt nur einmal, Herr Bischof, wenn es euch beliebt, die Idee des Einen Gottes an und erwägt sie gründlich, so werdet ihr zuletzt ihre Wahrheit deutlich erkennen.

c - Zwar behauptet ihr auch, daß Gott Einer sei, denn ihr verleiht den drei Personen ein einziges und unteilbares Wesen. Aber ihr laßt nicht zu, daß man sagt dieser Eine Gott sei auch

Eine Person, vielmehr besteht ihr darauf, daß es wirklich drei göttliche Personen gibt, damit die Vorstellung dreier Götter, die ihr hegt, ja nicht verloren gehet. Und ihr sprecht auch jeder einzelnen Person der Gottheit eine Eigentümlichkeit zu, durch die sie sich von den anderen Personen unterscheiden soll. Zerteilt ihr aber nicht eben hierdurch euer unteilbares göttliches Wesen? Und wenn dem so ist, wie könnt ihr dann sagen und zugleich denken, daß Gott Einer sei? Ich würde davon gar keine Kenntnis nehmen, wenn ihr behauptet, daß Ein Göttliches sei; wenn man aber hört, der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott und der Heilige Geist ist Gott, und jede einzelne Person für sich ist Gott, wie soll man daraus entnehmen, daß Gott Einer ist? Ist dies nicht vielmehr ein Widerspruch, den man unmöglich glauben kann? Auf diese Weise kann man nicht von Einem Gott, sondern höchstens von einem einander ähnlichen Göttlichen sprechen. Ich will

das durch folgendes beleuchten: Eine Mehrzahl von Menschen, die zusammen einen Senat, ein Kollegium oder ein Konzil bilden, kann man nicht einen Menschen nennen. Stimmen sie aber alle vollkommen miteinander überein, so kann man wohl sagen, sie seien *einer Meinung*. Ebenso kann man auch nicht von drei aus einer und derselben Substanz bestehenden Diamanten behaupten, sie seien ein Diamant, sondern eben nur, daß sie der Substanz nach Eines seien, und daß sie sich, je nach ihrem Gewicht, im Wert voneinander unterscheiden. All das wäre nicht so, handelte es sich wirklich um einen Diamanten.

d - Ich erkenne jedoch den Grund weshalb ihr die drei göttlichen Personen, von denen jede einzelne für sich selbst Gott sein soll, Einen Gott nennt und weshalb ihr auch darauf besteht, daß alle in der Kirche ebenso sprechen: Die erleuch-

tete und gesunde Vernunft in der ganzen Welt erkennt nämlich an, daß es nur Einen Gott gibt. Ihr müßtet euch daher schämen, wenn ihr nicht auch so sprächet. Dennoch aber hält euch jenes Schamgefühl nicht davon ab, Einen Gott auszusprechen, obgleich ihr drei denkt; eigentlich müßte es euch diese zwei Wörter in den Mund zurückziehen, aber ihr sprecht sie aus". Als der Bischof diese Worte vernommen hatte, zog er sich mit seinen Domherren zurück, wandte sich beim Weggehen um und wollte ausrufen "es ist Ein Gott", allein er vermochte es nicht, weil sein Denken die Zunge zurückhielt, und so stieß er denn mit weitgeöffnetem Munde die Worte "drei Götter" heraus. Die Dabeistehenden aber lachten ob dieser seltsamen Erscheinung laut auf und verschwanden.

*17. Danach erkundigte ich mich, wo ich diejenigen von den Gebildeten treffen könnte, die

mit dem schärfsten Verstand für die in drei Personen aufgeteilte göttliche Dreieinigkeit eintreten. Schließlich fanden sich drei von diesen Leuten, und ich sprach zu ihnen: "Wie könnt ihr die göttliche Dreieinheit in drei Personen aufteilen und behaupten, jede Person sei für sich besonders Gott und Herr? Wird nicht auf diese Weise das Bekenntnis des Mundes, daß Gott Einer ist, von der wirklichen Gottesvorstellung im Denken ebenso weit entfernt wie der Süden vom Norden?" Darauf erwiderten sie: "Das ist durchaus nicht der Fall, denn die drei Personen haben einerlei Wesen, und dieses göttliche Wesen ist Gott. Wir waren in der Welt die Verteidiger der Personendreiheit, und der Mündel, dessen Vormundschaft wir ausübten, war unser Glaube, nach dem jede der drei göttlichen Personen ihre besondere Funktion hat. Gott Vater rechnet zu und schenkt, Gott Sohn vertritt und vermittelt, und Gott der Heilige Geist bringt die

heilsamen Wirkungen von Zurechnung und Vermittlung zur Anwendung".

b - Nun fragte ich sie aber: "Was versteht ihr unter dem göttlichen Wesen?" Sie erklärten: Wir verstehen darunter die Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart, Unermeßlichkeit, Ewigkeit und Gleichheit der Majestät". Nun entgegnete ich: "Wenn dieses gemeinsame Wesen aus mehreren Göttern einen Gott zu machen weiß, so könnt ihr getrost noch mehrere andere hinzufügen, zum Beispiel einen vierten, den Gott Schaddai, den Moses, Ezechiel und Hiob erwähnen. Ebenso machten es ja auch die alten Griechen und Römer, die ihren Göttern gleiche Attribute und auf diese Weise ein ähnliches Wesen zuschrieben, beispielsweise dem Saturn, Jupiter, Neptun, Pluto, Apollo, der Juno, Diana und Minerva. Aber sie konnten dennoch nicht behaupten, daß diese alle Ein Gott seien; und auch ihr, die ihr ja drei

seid und, wie ich bemerke, von gleicher Gelehrsamkeit, also im Hinblick auf diese von gleichem Wesen, könnt euch doch nicht in einen Gelehrten zusammenschmelzen". Darüber lachten sie nur und sagten: "Du scherzest. Mit dem göttlichen Wesen verhält es sich anders, dieses ist eines und nicht dreigeteilt, und es ist auch seiner Natur nach unteilbar und folglich ungeteilt. Es leidet keine Trennung oder Teilung".

c - Als ich dies hörte, erwiderte ich: "So laßt uns denn auf diesem Kampfplatz niedersitzen und die Sache ausfechten!" Und nun fragte ich sie zunächst: "Was versteht ihr unter dem Begriff der Person, was bedeutet er?" Sie erwiderten: "Das Wort Person bedeutet nicht einen Teil oder eine Beschaffenheit in einem anderen, sondern was selbständig für sich besteht. So definieren alle Kirchenväter den Begriff der Person und wir mit ihnen". Ich fragte sie nochmals: "Ist dies wirklich

die Definition der Person?", und sie antworteten mit ja. Darauf sagte ich: "Also ist kein Teil des Vaters im Sohne, noch irgendein Teil von Vater und Sohn im Heiligen Geist. Daraus folgt also, daß jeder von ihnen seine eigene Unabhängigkeit, sein eigenes Recht und seine eigene Gewalt besitzt. Somit verbindet sie nichts als der Wille, über den ein jeder von ihnen frei verfügt. Sind nicht die drei Personen auf diese Weise drei Götter? Und weiter ihr habt den Begriff der Person auch dahin definiert, daß sie ein selbständig für sich Bestehendes sei, folglich müßte es auch drei Substanzen geben, in die ihr das göttliche Wesen zerteilt, und doch ist dieses, wie ihr ja ebenfalls sagt, seiner Natur nach Eines und unteilbar. Ja mehr noch, ihr schreibt jeder Substanz, das heißt Person Eigenschaften zu, die die andere nicht hat und die ihr auch nicht mitgeteilt werden können, wie die Zurechnung, Vermittlung und Einwirkung. Folgt nicht auch

hieraus wiederum, daß die drei Personen drei Götter sind?" Nach diesen Worten zogen sie sich zurück und sagten, sie wollten die Sache unter sich besprechen und danach antworten.

d - Ein Weiser hatte dem Gespräch zugehört und sagte nun bei diesen Worten: "Ich möchte diesen höchst erhabenen Gegenstand gewiß nicht durch so feine Gitter betrachten, aber ganz abgesehen von diesen Feinheiten sehe ich doch in hellem Licht, daß in den Vorstellungen eures Denkens drei Götter sind. Da es euch jedoch in Schande bringen und man euch Verrückte und Narren schelten würde, wolltet ihr dies vor der ganzen Welt bekennen, so haltet ihr es – um dem zu entgehen – für tunlich, mit den Lippen Einen Gott zu bekennen". Aber jene drei, die beharrlich an ihrer Meinung festhielten, achteten gar nicht darauf, sondern murmelten beim Weggehen einige metaphysische Fachausdrücke. Ich

entnahm daraus, daß diese ihnen als Delphisches Orakel dienen sollten, das sie ihrer Antwort zugrunde legen würden.

Das göttliche Sein, Jehovah.

*18. Zuerst soll von dem göttlichen Sein, darnach von dem göttlichen Wesen gehandelt werden. Es macht zwar den Anschein, als ob diese beiden ein und dasselbe wären, aber das Sein ist universeller als das Wesen; denn das Wesen setzt das Sein voraus, und aus dem Sein leitet das Wesen seinen Ursprung ab. Das Sein Gottes, beziehungsweise das göttliche Sein kann nicht beschrieben werden, weil es über jede Vorstellung des menschlichen Denkens erhaben ist. Menschliches Denken vermag nur Erschaffenes und Endliches zu erfassen, nicht aber das Unerschaffene und Unendliche, also das göttliche Sein. Dieses ist das Sein selbst, aus dem

alles entspringt, und das wiederum in allem sein muß, damit es sei. Ein weiterer Begriff dieses göttlichen Seins kann sich aus den folgenden Abschnitten ergeben:

- A. Der Eine Gott wird Jehovah genannt als der Seiende (esse), der allein ist und war und sein wird, und welcher der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, das Alpha und Omega ist.
- B. Dieser Eine Gott ist die Substanz und Form selbst; Engel und Menschen sind Substanzen und Formen allein aus Ihm. Seine Ebenbilder und Ähnlichkeiten sind sie, soweit sie in Ihm sind und Er in ihnen ist.
- C. Das göttliche Sein ist Sein in sich selbst und gleichzeitig Bestehen (existere) in sich selbst.
- D. Das göttliche Sein und Bestehen in sich vermag kein anderes Göttliches hervorzubrin-

gen, das ebenfalls Sein und Bestehen in sich selbst hätte. Folglich ist ein anderer Gott desselben Wesens nicht möglich.

E. Die Vorstellung einer Mehrzahl von Göttern, sowohl im Altertum als auch in der gegenwärtigen Zeit verdankt ihre Entstehung allein der Tatsache, daß man das göttliche Sein nicht verstanden hat.

Dies ist jedoch nun im einzelnen zu beleuchten.

A. Der Eine Gott wird Jehovah genannt als der Seiende, der allein ist und war und sein wird, und welcher der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, das Alpha und Omega ist.

*19. Bekanntlich bedeutet der Name "Jehovah" soviel wie "Ich Bin" oder auch "Der Seiende". Gott wurde von den ältesten Zeiten an so genannt, wie sich aus dem Buch der Schöpfung, dem ersten Buch Mose ergibt. Im ersten Kapitel wird er dort

"Gott" (Elohim) genannt, vom weiten an jedoch "Jehovah Gott". Später aber, als der Name Gottes bei den Nachkommen Abrahams aus Jakob während ihres Aufenthaltes in Ägypten in Vergessenheit geraten war, wurde er ihnen ins Gedächtnis zurückgerufen. Darüber heißt es:

Und Moses sprach zu Gott: Welches ist Dein Name? Gott Sprach: Ich bin der Ich bin. So sollst du zu den Kindern Israels sprechen. Der "*Ich Bin*" hat mich zu Euch gesandt, und ferner sollst du sprechen Jehovah der Gott eurer Vater, hat mich zu euch gesandt. Dies ist mein Name in Ewigkeit und meine Benennung von Geschlecht zu Geschlecht (2.Mos.3,13-15).

Da nun Gott allein der Ich Bin und der Seiende, Jehovah, ist, so gibt es im ganzen erschaffenen Weltall nichts, das nicht von Ihm her sein Sein empfinde. In welcher Weise dies geschieht, wird man weiter unten sehen. Unter den folgenden

Worten der Heiligen Schrift ist nichts anderes zu verstehen:

Ich bin der *Erste* und der *Letzte*, der *Anfang* und das *Ende*, das Alpha und Omega (zusammengedogen aus Jes.44,6 und Offb.1,8.11; 22,13). Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß Er das einzige Selbst und das alleinige Eine vom Ersten bis zum Letzten ist, aus dem alles hervorgeht.

b - Wenn Gott das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende heißt, so darum, weil das Alpha der erste und das Omega der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets ist und diese beiden Buchstaben daher alles im Inbegriff bezeichnen. Die tiefere Ursache davon ist, daß in der geistigen Welt jeder Buchstabe des Alphabets eine besondere Bedeutung hat, jeder Vokal aber, da er der Tongebung dient, bezeichnet irgendetwas von einem Gefühl oder einer Liebe. Hierin hat die geistige oder Engelsprache ihren

Ursprung, ebenso wie auch die Schrift der Engel. Dies ist jedoch noch ein unbekanntes Geheimnis. Es gibt nämlich eine Universalsprache, welcher sich alle Engel und Geister bedienen, und die nichts mit irgendeiner menschlichen Sprache gemein hat. Die Kenntniss dieser Sprache wird einem jeden Menschen nach dem Tode gegeben, ja sie ist ihm von der Schöpfung her eingepflanzt. So versteht in der geistigen Welt ein jeder den anderen ohne Schwierigkeit. Ich durfte diese Sprache oft hören und verglich sie mit den Sprachen der Welt, fand aber, daß beide nicht die geringste Übereinstimmung aufweisen. Die geistige Sprache unterscheidet sich schon durch ihr grundlegendes Prinzip, wonach jeder einzelne Buchstabe eines jeden Wortes irgendeine Sache bezeichnet. Darum also heißt Gott das Alpha und Omega. Dies bezeichnet, wie gesagt, daß Er allein das wahre Selbst und das Einzige

ist, aus dem alles vom Ersten bis zum Letzten entspringt.

Über besagte Sprache und deren Schrift, wie sie aus dem geistigen Denken der Engel hervorfließt, lese man nach in dem Werke "Eheliche Liebe" Nr. 326-29 sowie auch im Folgenden.

B. Dieser Eine Gott ist die Substanz und Form selbst; Engel und Menschen sind Substanzen und Formen allein aus ihm. Seine Ebenbilder und Ähnlichkeiten sind sie, soweit sie in Ihm sind und Er in ihnen ist.

*20. Da nun Gott das Sein ist, so ist er zugleich auch die Substanz; denn ein Sein ohne Substanz wäre ein bloßes Gedankending, die Substanz erst bewirkt, daß es besteht. ("substantia enim est ens subsistens".) Und Er, der die Substanz ist, ist auch die Form; denn eine Substanz ohne Form wäre ebenfalls ein bloßes Gedankending. Darum

kann von Gott beides ausgesagt werden, jedoch in dem Sinne, daß Er die einzige, die eigentliche und erste Substanz und Form ist. In dem Werk "Die Weisheit der Engel betreffend die Göttliche Liebe und Weisheit", Amsterdam 1763, ist nachgewiesen worden, daß diese Form die eigentlich menschliche Form ist, mit anderen Worten, Gott ist der Mensch (das heißt der eigentliche Mensch), in dem alle Dinge in unendlichem Grade sind. Ebenfalls ist dort der Nachweis erbracht, daß Engel und Menschen Substanzen und Formen darstellen, die erschaffen und gestaltet sind zur Aufnahme des Göttlichen, das durch den Himmel in sie einfließt. Darum wird der Mensch in der Schöpfungsgeschichte, "Bild und Ähnlichkeit Gottes" genannt (1.Mos.1,26f). An anderen Stellen der Bibel heißt es, daß die Menschen Seine Kinder und aus Ihm geboren seien. Aber der Mensch reift nur in dem Maße innerlich mehr und mehr zu Gottes Ebenbild

heran, als er unter Göttlicher Leitung lebt, das heißt sich von Gott führen läßt. Das wird im weiteren Verlauf dieses Werkes in allen Einzelheiten dargelegt werden. Ohne die Vorstellung, daß Gott die erste Substanz und Form ist, und daß Seine Form die eigentliche menschliche Form darstellt, würden die Gemüter der Menschen leicht auf gespenstische Wahnideen über Gott, die Entstehung der Menschen und über die Schöpfung der Welt verfallen. Ihr Gottesbegriff käme nicht darüber hinaus, daß sie Gott als die erste Ursache der Natur des Weltalls oder als dessen Gesamtumfang betrachteten, oder aber als ein leeres Nichts. Über die Entstehung des Menschen würden sie denken, es habe sich dabei um ein zufälliges Zusammenfließen der entsprechenden Elemente in die, und bei der Schöpfung der Welt darum, daß deren Substanzen und Formen aus Punkten und geometrischen Linien entstanden seien, die jedoch, weil sich

über sie nichts Weiteres aussagen läßt, in sich selbst eigentlich nichts sind. Für solche Gemüter ist alles, was mit der Kirche zusammenhängt, in das stygische Dunkel des Tartarus gehüllt.

C. Das Göttliche Sein ist Sein in sich selbst und gleichzeitig Bestehen in sich selbst.

*21. Jehovah Gott ist das Sein in sich, denn Er ist der "Ich Bin", das Selbst, das Einzige und Erste von Ewigkeit zu Ewigkeit, aus dem alles seinen Ursprung hat, was da ist, und ohne welches nichts wäre. So und nicht anders ist Er der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, das Alpha und das Omega. Man kann nicht sagen, daß Gottes Sein von sich selbst stamme, weil dieser Ausdruck "von sich selbst" ein Früheres, also eine Zeit voraussetzt. Der Begriff der Zeit aber hat nichts gemein mit dem Begriff des Unendlichen, das heißt mit der Vorstellung "von Ewigkeit her".

Zudem würde eine solche Ausdrucksweise auch einen anderen Gott, sozusagen einen Gott in Sich, also einen Gott von Gott voraussetzen, beziehungsweise die Vorstellung, daß Gott sich selbst gebildet habe, mithin nicht der Unerschaffene und Unendliche wäre, da Er sich aus sich oder aus einem anderen verendlicht hätte. Gott ist also vielmehr das Sein in sich, damit aber auch die Liebe, die Weisheit und das Leben in sich, und ebenso das Selbst, aus dem alles seinen Ursprung hat und auf das alles sich zurückbeziehen muß, um etwas zu sein. Aus den Worten des Herrn bei Johannes (5,26) und bei Jesaja ergibt sich klar, daß Gott das Leben in sich selbst und eben dadurch Gott ist:

Ich, Jehovah, mache alles, spanne aus die Himmel, Ich allein breite die Erde aus von Mir Selbst (Jes.44,24).

Daß Er der alleinige Gott ist, außer dem es keinen Gott gibt, belegen Stellen wie Jesaja 45,14.21 und Hoschea 13,4.

Gott ist aber nicht nur das Sein (esse) in sich, sondern auch das Bestehen (existiere) in sich, weil es kein Sein ohne Bestehen gibt, ebensowenig wie ein Bestehen ohne ein zugrundeliegendes Sein denkbar wäre. So ist also mit dem einen zwangsläufig auch das andere gegeben. Ebenso verhält es sich mit Substanz und Form: Wenn die Substanz nicht zugleich auch eine bestimmte Form aufweist, so läßt sich von ihr nichts aussagen, und etwas, das keine bestimmte Beschaffenheit aufweist, ist in sich selbst nichts. Wenn hier vom Sein und Bestehen, nicht aber vom Wesen (essentia) und Dasein (existentia) gesprochen wird, so darum, weil man zwischen Sein und Wesen und folglich zwischen Bestehen und Dasein unterscheiden muß wie zwischen

dem Früheren und dem Späteren, und weil das Frühere allgemeiner ist als das Spätere. Die Begriffe Unendlichkeit und Ewigkeit sind auf das Göttliche Sein anzuwenden, die Begriffe der Göttlichen Liebe und Weisheit hingegen auf das Göttliche Wesen und Dasein, und durch diese beiden die Göttliche Allmacht und Allgegenwart. Darum soll in dieser Ordnung vorgegangen werden.

*22. Die Vernunft des natürlichen Menschen kommt durchaus nicht von alleine darauf, daß Gott das Selbst, das alleinige Eine und das Erste ist, genannt das Sein und Bestehen in sich, aus dem alles stammt, was da ist und besteht. Der natürliche Mensch kann nämlich aus seiner Vernunft nichts anderes ableiten als was zur Natur gehört und was, da er von Kindesbeinen an nichts anderes aufgenommen hat, mit dem Wesen seiner Vernunft übereinstimmt. Da aber

der Mensch dazu geschaffen ist, auch ein geistiges Wesen zu sein, das nach dem Tode fortleben und dann unter den geistigen Wesen in deren Welt leben soll, hat Gott Sein Wort vorge- sehen. Darin hat Er nicht nur sich selbst offenbart, sondern auch die Tatsache, daß es einen Himmel und eine Hölle gibt, und daß jeder Mensch entsprechend seinem Leben und zugleich seinem Glauben entweder im Himmel oder in der Hölle in Ewigkeit leben wird. Und Gott hat weiter in Seinem Worte geoffenbart, daß Er der "Ich Bin" oder der Seiende ist, das Selbst und das einzige Eine, das in sich ist, also das Erste oder der Urgrund, aus dem alles stammt.

b - Diese Offenbarung nun ermöglicht es dem natürlichen Menschen, sich über die Natur, und das heißt zugleich über sich selbst zu erheben und zu sehen, was Gottes ist – immer freilich gleichsam von ferne, obwohl Gott Seiner-

seits jedem Menschen nahe ist, da er ja mit Seinem Wesen in ihm wohnt. Jene aber, die Ihn lieben – und diejenigen lieben Ihn, die nach Seinen Geboten leben und an Ihn glauben – sehen Ihn gleichsam, so daß Er ihnen ganz besonders nahesteht. Der Glaube, was ist er anderes als ein geistiges Sehen, daß Gott ist, und das Leben nach Seinen Geboten, was ist es anderes, als die wirkliche Anerkennung, daß das Heil und das ewige Leben von Ihm allein zu erwarten sind? Jene hingegen, die keinen geistigen, sondern nur einen natürlichen Glauben, das heißt ein bloßes Wissen und ein dementsprechendes Leben aufzuweisen haben, sehen zwar Gott ebenfalls doch von ferne, und nur, wenn sie von Ihm reden.

c - Der Unterschied zwischen den einen und den anderen ist etwa wie zwischen denen, die im hellen Lichte stehen und die Menschen in ihrer

Nähe sehen und berühren, und anderen, die von so dichtem Nebel umgeben sind, daß es ihnen unmöglich ist zu erkennen, ob die Gegenstände in ihrer Nähe Menschen, Bäume oder Felsen sind. Der Unterschied ist auch wie zwischen denen, die sich in einer Stadt auf einem hohen Berge befinden, dahin und dorthin gehen und mit ihren Mitbürgern reden, und anderen, die von jenem Berge ins Tal hinabblicken und nicht zu erkennen vermögen, ob was sie erblicken, Menschen, Tiere oder Standbilder sind. Ja, der Unterschied ist wie zwischen Menschen auf irgendeinem Planeten, die einander erkennen, und Menschen auf einem anderen Planeten, die von dorthier ihre Fernrohre auf sie richten und behaupten, sie könnten Menschen erkennen, obwohl sie in Wirklichkeit gar nichts sehen als nur ganz allgemein festes Land, wie die hellen Partien des Mondes und Wasser wie die Mondflecken. Ein ähnlicher Unterschied besteht

zwischen der geistigen Schau Gottes und des von Ihm ausgehenden Göttlichen in ihrem Gemüt bei denen, die im Glauben und zugleich in einem Leben der Nächstenliebe sind, und jenen anderen, die eine bloße Kenntniss davon haben, also zwischen dem natürlichen und geistigen Menschen. Diejenigen aber, die die göttliche Heiligkeit des Wortes leugnen, gleichwohl aber ihre Religion wie in einem Sack auf dem Rücken umhertragen, sehen Gott überhaupt nicht, sondern stoßen nur den Laut "Gott" hervor, wenig anders als Papageien.

*D. Das Göttliche Sein und Bestehen in sich
vermag kein anderes Göttliches hervorzubringen,
das ebenfalls Sein und Bestehen in sich selbst
hätte. Folglich ist ein anderer Gott desselben
Wesens nicht möglich.*

*23. Wie oben gezeigt wurde ist der Eine Gott,
der Schöpfer des Weltalls, das Sein und Bestehen
in sich, das heißt Gott in sich. Daraus ergibt sich,
daß die Vorstellung eines Gottes von Gott
unmöglich ist, da ja das eigentlich Wesentliche
des Göttlichen, das Sein und Bestehen in sich, in
einem Gott von Gott nicht möglich wäre. Dabei
macht es keinen Unterschied, ob man für einen
solchen Gott von Gott den Ausdruck bevorzugt
"gezeugt von Gott" oder "hervorgehend von Gott",
die Tatsache, daß er von Gott hervorgebracht
wäre, bliebe in beiden Fällen bestehen, und
zwischen einem Hervorgebrachtwerden und
einem Geschaffenwerden ist nur ein geringer

Unterschied. Die Einführung des Glaubens in die Kirche, daß drei göttliche Personen bestünden, von denen jede für sich Gott und desselben göttlichen Wesens sei – dritte von ihnen von Ewigkeit her geboren, eine dritte von Ewigkeit hervorgehend – bedeutet deshalb nichts anderes als die gänzliche Vernichtung der Idee der Einheit Gottes und damit eines jeden Begriffes der Göttlichkeit überhaupt. Auf diese Weise wird alles Geistige der Vernunft verbannt, und dann ist der Mensch nicht mehr Mensch sondern wird zu einem ganz und gar natürlichen Wesen. Ein solcher Mensch aber unterscheidet sich nur darin vom Tier, daß er reden kann. Grundsätzlich ist er gegen alles, was geistig ist in der Kirche, er hält es für bloße Verrücktheiten. Dies ist der alleinige Ursprung der ungeheuerlichen Irrlehren über Gott. So hat die Zerteilung der Göttlichen Dreieinheit in drei Personen nicht nur Nacht sondern auch Tod über die Kirche gebracht.

b - Engel sagten mir, sie könnten "drei gleiche Gottheiten" nicht einmal aussprechen, ja wenn jemand zu ihnen käme mit der Absicht, diese Worte auszusprechen, so könne er es nur, wenn er sich dabei abwende, hernach aber würde er wie ein Klotz und, hinabgeworfen, begäbe er sich zu denen in der Hölle, die keinen Gott anerkennen. Daraus wurde mir klar, daß die Identität dreier Göttlicher Wesen ein Greuel für die Vernunft ist.

Kindern oder Jugendlichen die Vorstellung dreier Göttlicher Personen einzupflanzen, aus der sich unvermeidlich die Vorstellung dreier Götter ergibt, bedeutet tatsächlich so viel als ihnen alle geistige Muttermilch, später alle geistige Speise und zuletzt alles geistige Urteil entziehen, heißt geistigen Tod bringen über alle, die sich in dieser Vorstellung bestärken. Menschen, die im Glauben und im Herzen Einen Gott als den

Schöpfer des Weltalls und zugleich als den Erlöser und Wiedergebärer verehren, gleichen der Stadt Zion zur Zeit Davids und der Stadt Jerusalem zur Zeit Salomos, nachdem der Tempel erbaut worden war. Dagegen gleicht die Kirche, die an drei Personen der Gottheit und an jede einzelne als einen besonderen Gott glaubt, Zion und Jerusalem nach ihrer Zerstörung und nach der Verbrennung des Tempels durch Vespasian. Und weiter ist zu sagen Ein Mensch, der Einen Gott verehrt und in Ihm eine Göttliche Dreieinheit, also einen Gott, der eine einzige Person ist, wird mehr und mehr lebendig und schließlich ein Engelmensch, wer sich hingegen auf Grund des Begriffes mehrerer Göttlicher Personen in der Vorstellung einer Mehrzahl von Göttern bestärkt, wird nach und nach wie eine Statue, die mit beweglichen Gliedern versehen ist, und in deren Innern sich der Satan befindet der durch ihren künstlichen Mund spricht.

E. Die Vorstellung einer Mehrzahl von Göttern, sowohl im Altertum als auch in der gegenwärtigen Zeit, verdankt ihre Entstehung allein der Tatsache, daß man das Göttliche Sein nicht verstanden hat.

*24. Oben (Nr. 8) ist nachgewiesen worden, daß die Einheit Gottes dem Gemüt eines jeden Menschen zuinnerst eingeschrieben ist, da sie allem innewohnt, was von Gott her in die Seele des Menschen einfließt. Wenn sie aber trotzdem von da nicht bis zum menschlichen Verstande durchdrang, so darum, weil es an den entsprechenden Kenntnissen fehlte, durch die der Mensch Gott entgegenkommen und zu ihm hinansteigen muß. Ein jeder hat Gott den Weg zu bereiten, das heißt sich zur Aufnahme zuzubereiten, und dies geschieht durch Kenntnisse. Im Folgenden werden die Kenntnisse aufgeführt, deren Mangel den Verstand daran hinderte, bis

dahin vorzudringen, von wo aus man sehen kann, daß Gott Einer ist und ein Göttliches Sein ohne die Einheit Gottes undenkbar ist, sowie daß alles zur Natur Gehörige aus Ihm stammt:

- Es gibt eine geistige Welt, die Welt der Geister und Engel, in die der Mensch nach dem Tode eintritt, und von der bis jetzt niemand Genaues wußte.
- In jener Welt gibt es eine Sonne, welche reine Liebe aus Jehovah Gott ist, der sich in ihrer Mitte befindet.
- Aus dieser Sonne gehen Wärme und Licht hervor, die ihrem Wesen nach Liebe und Weisheit sind.
- Alles in jener Welt ist von daher geistig und regt den inneren Menschen an, dessen Willen und Verstand es gestaltet.

- Jehovah Gott hat aus Seiner Sonne nicht allein die geistige Welt und all die unzähligen geistigen, ihrer Natur nach substantiellen Dinge darin hervorgebracht, sondern auch die natürliche Welt mit ihren ebenfalls unzähligen, aber materiellen Gegenständen.
- Bis jetzt hat niemand den ausschlaggebenden Unterschied zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen gewußt, noch auch, was das Geistige seinem Wesen nach darstellt.
- Man wußte auch nicht, daß es drei Stufen der Liebe und Weisheit gibt, nach denen die Engelshimmel geordnet sind.
- Ebenso war bisher unbekannt, daß das menschliche Gemüt ebenfalls in drei Grade eingeteilt ist, damit der Mensch nach dem Tode in einen der drei Himmel erhoben werden kann, und zwar je nach seinem Leben und Glauben.

· Und schließlich wußte man bisher nicht, daß auch nicht ein Pünktchen von all dem anders hätte entstehen können, als aus dem Göttlichen Sein, dem in sich Selbständigen, das somit das Erste und den Urgrund darstellt, aus dem alles stammt.

An diesen Erkenntnissen hatte es bisher, wie gesagt, gefehlt, und doch muß der Mensch mit ihrer Hilfe emporsteigen und das Göttliche Sein erkennen.

b - Wenn wir sagen, der Mensch steige empor, so verstehen wir darunter, daß er von Gott erhoben werde. Der Mensch hat nämlich den freien Willen, um sich die Erkenntnisse zu erwerben, und indem er sich dieselben mit Hilfe seines Verstandes aus dem Worte des Herrn erwirbt, ebnet er den Weg, auf dem Gott herniedersteigen und ihn erheben kann. Diese Erkenntnisse, die dem menschlichen Verstande das

Emporsteigen ermöglichen – Gott hält dabei den Menschen bei der Hand und führt ihn – lassen sich mit den Sprossen der Jakobsleiter vergleichen. Unten auf der Erde aufstehend, reichte ihre Spitze bis in den Himmel hinein, Engel stiegen daran auf, und oben darüber erschien Jehovah, 1.Mos. 28,12 f.

Ganz anders ist es jedoch, wenn diese Erkenntnisse fehlen, oder wenn sie der Mensch zurückweist. In diesem Falle läßt sich das Emporstreben des Verstandes mit einer Leiter vergleichen, die von der Erde aus an ein Fenster im ersten Stockwerk eines prächtigen Palastes angelegt wird, das von Menschen bewohnt ist, nicht aber an ein Fenster im zweiten Stockwerk, in dem sich Geister aufhalten, geschweige denn an die Fenster im dritten Stockwerk, wo die Engel sind. Die Folge davon ist, daß der Mensch ausschließlich in den Atmosphären und materiellen Dingen

der Natur bleibt, auf welche Augen, Ohren und Nase bei ihm beschränkt sind, und aus denen er lediglich luftige und materielle Vorstellungen vom Himmel und von Gottes Sein und Wesen schöpft. Ein Mensch, der allein aus solchen Vorstellungen denkt, vermag sich keinerlei Urteil über Gott zu bilden, ob Er ist oder nicht, ob Er Einer ist, oder ob eine Vielheit von Göttern besteht. Dies ist der Ursprung der Vielgötterei im Altertum wie in der heutigen Zeit.

Ein denkwürdiges Erlebnis

25. Einst erwachte ich vom Schlaf und versank sogleich in tiefes Nachsinnen über Gott. Als ich aufblickte, sah ich über mir am Himmel ein im höchsten Maße glänzendes weißes Licht von ovaler Form. Wie ich nun den Blick auf dieses Licht heftete, verzog es sich nach den Seiten hin und verteilte sich am Rande.

*) Dieselbe Erkenntnis findet sich bei Aurobindo, dem indischen Seher.

Und siehe da, nun stand mir der Himmel offen, und ich sah erhabene Dinge. Engel standen im Kreise an der südlichen Seite der Öffnung und sprachen miteinander. Da ich von Verlangen brannte zu hören, was sie sagten, so ward mir verliehen, zunächst einmal der Klang ihrer Stimmen zu hören – er war voll himmlischer Liebe – und hernach durfte ich das Gespräch selbst vernehmen, es war voller Weisheit aus jener Liebe. Sie sprachen miteinander von dem Einen Gott, von der Verbindung mit Ihm und dem daraus entspringenden Heil. Es waren unaussprechliche Dinge, von denen das meiste nicht in die Begriffe irgendeiner natürlichen Sprache gefaßt werden kann. Da ich aber schon mehrmals im Umgang mit den Engeln dieses Himmels gewesen war, und dabei auch, da in einem ähnlichen Zustand, in ähnlicher Sprache, so

konnte ich sie jetzt verstehen und ihrem Gespräch einiges entnehmen, was sich durch die Begriffe einer natürlichen Sprache in vernunftgemäßer Weise darlegen läßt.

b - Sie sagten, das Göttliche Sein sei das Eine, das Selbe, das Selbst und das Unteilbare. Sie beleuchteten dies durch geistige Ideen, indem sie erklärten, daß das Göttliche Sein nicht auf mehrere verteilt werden könne, so daß jeder von ihnen es hätte, es dabei aber doch das Eine, das Selbe, das Selbst und das Unteilbare bleibe. Jeder von ihnen nämlich würde aus seinem Sein heraus aus sich und einzeln für sich denken. Und selbst wenn er dann einträchtig und aus den anderen und durch die anderen dächte, so wären eben mehrere einträchtige Götter, nicht aber Ein Gott. Der Begriff der Eintracht, weil er auf der Übereinstimmung mehrerer beruht, von denen jeder aus sich und für sich beistimmt, deckt sich

nicht mit dem Begriff der Einheit Gottes, sondern mit dem einer Mehrheit – die Engel vermieden es freilich, hinzuzufügen: "von Göttern"; denn das himmlische Licht, aus denen ihr Denken entsprang und die Aura, die ihre Rede trug, standen dem entgegen. Sie erklärten auch, wenn sie versuchen würden, den Begriff mehrerer Götter und Gottpersonen auszusprechen, so würde dies doch nur dazu führen, daß sie wiederum nur einen einzigen Gott nennen könnten.

c - Überdies, so fügten sie hinzu, sei das Göttliche Sein ein Sein *in* Sich und nicht *von* Sich, da ein Sein von sich ein Sein in sich von einem anderen, früheren, also einen Gott von Gott voraussetzt, was undenkbar ist. Was von Gott ist, heißt nicht Gott, sondern Göttliches. Was wäre auch ein Gott von Gott, also ein von Ewigkeit her von Gott gezeugter Gott? Und was wäre ein Gott, der durch den von Ewigkeit her gezeugten Gott

von Gott ausgeht? Was sind derartige Begriffe anderes als bloße Wörter, denen keinerlei Licht aus dem Himmel innewohnt. Und ferner erklärten die Engel, das Göttliche Sein, das in sich Gott ist, sei das Selbe (sit idem), und zwar nicht ein einfaches, sondern ein unendliches, das heißt Ebendasselbe von Ewigkeit zu Ewigkeit, überall und bei einem jeden und in einem jeden. Alle Verschiedenheiten und Wandlungen aber entstünden auf seiten des Aufnehmenden, dessen Zustand dies verursache.

Sie beleuchteten die Tatsache, daß das Göttliche Sein, Gott in Sich, das Selbst oder das Selbständige ist, folgendermaßen: Er ist es, weil er die Liebe und Weisheit, beziehungsweise das Gute und Wahre, folglich das Leben selbst ist. Bildeten diese nicht das Selbst in Gott, so bestünden sie weder im Himmel noch in der Welt, weil sie dann keinerlei Beziehung zu einem Selbständigen

(Absoluten) hatten; denn irgendeine bestimmte Beschaffenheit kann es überhaupt nur geben, wenn ein Selbständiges besteht, aus dem sie stammt, und auf welches sie sich zurückbezieht. Dieses Selbst, das Göttliche Sein, ist nicht an einem bestimmten Ort, es ist vielmehr bei und in denen, die an einem Orte sind, und zwar je nachdem sie es aufnehmen. Denn der Liebe und Weisheit oder dem Guten und Wahren – dem Leben –, die das Selbständige in Gott, ja Gott Selbst sind, kann keinerlei Ort noch Fortbewegung von Ort zu Ort zugeschrieben werden. Daher die Allgegenwart! Und so konnte der Herr sagen, "Er sei inmitten unter ihnen" und Er sei "in ihnen, und sie in Ihm".

d - Weil Ihn aber niemand aufzunehmen vermag, wie Er in sich ist, so erscheint Er wie Er in Seinem Wesen ist, das heißt als Sonne über den Engelshimmeln. Licht und Wärme, die von

dieser Sonne ausstrahlen, sind Er Selbst in Seiner Weisheit und Liebe. Er Selbst ist jedoch nicht jene Sonne, vielmehr erscheinen die Göttliche Liebe und Weisheit, wie sie zuerst rings um Ihn her ausstrahlen, den Engeln als Sonne. Er selbst in der Sonne ist Mensch, unser Herr Jesus Christus, sowohl nach Seinem Urgöttlichen als auch nach dem Göttlich-Menschlichen, weil das Selbständige, nämlich die Liebe und Weisheit selbst, Seine Seele vom Vater war, also das Göttliche Leben, das Leben in Sich. Beim Menschen verhält es sich jedoch ganz anders. In ihm ist die Seele nicht Leben, sondern Aufnahmegefäß, Empfänger des Lebens. Dies lehrt ebenfalls der Herr, wenn er sagt:

Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben und an anderer Stelle: Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat Er auch dem Sohne

gegeben, das Leben in sich selbst zu haben (Joh.5,26).

Leben in sich selbst ist Gott. – Die Engel fügten hier noch hinzu, wer nur ein wenig in geistigem Lichte sei, könne daraus schließen, daß das Göttliche Sein als das Eine, Selbe, Selbständige und demnach Unteilbare nicht in mehreren sein kann, und daß jede derartige Behauptung ein handgreiflicher Widerspruch in sich selbst ist.

*26. Als ich diese Dinge angehört hatte, bemerkten die Engel in meinem Denken die üblichen Vorstellungen der christlichen Kirche von der Personendreiheit in der Einheit und deren Einheit in der Dreiheit bei Gott, sowie auch von der Zeugung des Sohnes Gottes von Ewigkeit. Darum fragten sie mich nun: "Was denkst du? Diese Dinge stammen aus dem natürlichen Licht, mit dem unser geistiges Licht nicht zusammenstimmt. Wenn du diese Vorstellungen nicht aus

deinem Denken entfernst, so verschließen wird den Himmel für dich und gehen hinweg". Ich erwiderte jedoch: "Dringet nur tiefer in meine Gedanken ein, so werdet Ihr vielleicht Übereinstimmung entdecken". Dies taten sie nun, und so entdeckten sie, daß ich unter den drei Personen drei Attribute des aus dem Göttlichen Hervorgehenden verstehe, nämlich Schöpfung, Erlösung und Wiedergebärung, und zwar so, daß diese Attribute einem Gotte zukommen. Sie sahen ferner, daß ich unter der Geburt des Gottessohnes von Ewigkeit Seine von Ewigkeit her vorhergesehene und in der Zeit vorgesehene Geburt verstehe, und daß meines Erachtens der Gedanke, Gott habe Seinen Sohn von Ewigkeit her geboren, nicht übernatürlich und über die Vernunft hinausreichend, sondern widernatürlich und widervernünftig ist, nicht aber die Vorstellung, daß der von Gott in der Zeit durch die Jungfrau Maria geborene Sohn der einzige und

eingeborene Sohn Gottes ist, und daß ich einen jeden anderen Glauben für einen ungeheuren Irrtum halte. Und nun erzählte ich ihnen, daß mein natürliches Denken über die Personendreiheit und – Einheit sowie über die Geburt des Sohnes Gottes von Ewigkeit aus der kirchlichen Glaubenslehre stammte, die ihren Namen von Athanasius herleitet. Darauf sagten die Engel, es sei gut und baten mich, ich möchte in ihrem Namen schreiben, wer sich nicht an den Gott des Himmels und der Erde selbst wende, könne nicht in den Himmel kommen. Der Himmel sei nämlich Himmel aus diesem Einziger Gotte, und dieser Gott sei Jesus Christus, der da ist Jehovah, der Herr der Schöpfer von Ewigkeit, der Erlöser in der Zeit und der Wiedergebärer in Ewigkeit, also zugleich Vater, Sohn und Heiliger Geist. Dies sei das Evangelium, das verkündigt werden solle.

Nun kehrte das himmlische Licht, das ich am Anfang gesehen hatte, über die Öffnung zurück und ließ sich von da allmählich herab, bis es das Inwendige meines Gemütes erfüllte und meine Vorstellungen von der Dreiheit und Einheit Gottes erleuchtete. Und nun sah ich, wie die bloß natürlichen Vorstellungen über diese Dinge, die ich anfänglich gehegt hatte, abgesondert und wie von einem Winde nach dem Norden des Himmels hinweggetragen und zerstreut wurden, ähnlich wie sich die Spreu vom Weizen absondert, wenn die Wurfschaufel geschwungen wird.

Gottes Unendlichkeit und Ewigkeit.

*27. Zwei Besonderheiten der natürlichen Welt verursachen, daß alles in ihr endlich ist. Die eine derselben ist der Raum, die andere die Zeit. Da nun Gott die Welt und zugleich mit ihr die Räume und Zeiten erschaffen hat, so ist nun über die

Ursprünge von Raum und Zeit, Unermeßlichkeit und Ewigkeit zu handeln. Gottes Unermeßlichkeit nämlich bezieht sich auf den Raum, Seine Ewigkeit auf die Zeit. Die Unendlichkeit aber birgt sowohl Unermeßlichkeit als Ewigkeit in sich. Da nun die Unendlichkeit das Endliche ebenso sehr übersteigt wie die Erkenntnis derselben das endliche Gemüt überfordert, so soll, um diesen Punkt einigermaßen faßlich zu machen, in der folgenden Ordnung von der Unendlichkeit gehandelt werden:

- A. Gott ist unendlich, weil Er in sich ist und besteht und im Weltall alles aus Ihm ist und besteht.
- B. Gott ist unendlich, weil Er vor der Welt und vor der Entstehung der Räume und Zeiten war.
- C. Gott ist nach der Erschaffung der Welt im Raum ohne Raum und in der Zeit ohne Zeit.

- D. Die Unendlichkeit in bezug auf den Raum heißt Unermeßlichkeit, in bezug auf die Zeit Ewigkeit, und obwohl diese Beziehungen bestehen, ist dennoch nichts vom Raum in Seiner Unermeßlichkeit und nichts von der Zeit in Seiner Ewigkeit.
- E. Die erleuchtete Vernunft kann aus vielen Dingen in der Welt die Unendlichkeit Gottes, des Schöpfers, ersehen.
- F. Alles Erschaffene ist endlich, das Unendliche aber ist in den endlichen Dingen wie in seinen Aufnahmegefäßen und in den Menschen wie in seinen Ebenbildern.

Doch dies soll nun im einzelnen erklärt werden.

A. Gott ist unendlich, weil Er in sich ist und besteht und im Weltall alles aus Ihm ist und besteht.

*28. Bisher wurde gezeigt, daß Gott Einer ist, das Selbst und das Ursein aller Dinge, und daß, was auch immer im Weltall ist, entsteht und besteht, in Ihm seinen Ursprung hat. Daraus ergibt sich, daß Er unendlich ist. Weiter unten wird nachgewiesen werden, daß dies die menschliche Vernunft aus sehr vielem im Weltall erkennen kann. Obgleich sich aber der menschliche Geist aus all dem von der Unendlichkeit des Urseienden oder Urseins überzeugen kann, so vermag er doch dessen Beschaffenheit nicht zu erkennen, und er kann es daher nicht anders bestimmen, als daß es das unendliche All sei, in sich bestehe und daher die eigentliche und einzige Substanz darstelle, daß es darüber hinaus auch die eigentliche und einzige Form sei, weil

von der Substanz nichts ausgesagt werden kann, wenn sie nicht zugleich eine Form aufweist. Allein was ist schon damit gewonnen? Dies besagt ja doch noch nichts über die eigentliche Beschaffenheit des Unendlichen. Der menschliche Geist nämlich, mag er auch noch so sehr alles ergründen und in die Höhe streben, bleibt endlich, und das Endliche kann nicht aus ihm entfernt werden. Er ist deshalb schlechterdings unfähig, das Wesen der Unendlichkeit Gottes, somit Gott zu schauen. Er kann jedoch Gott gleichsam im Schatten und von hinten sehen, ähnlich wie Moses! der, als er darum gebeten hatte, Gott schauen zu dürfen, in eine Felsenkluft gestellt wurde und die Rückseite Gottes sah (2.Mose 33,20-23). Unter der "Rückseite Gottes" ist zu verstehen das Sichtbare in der Welt und insbesondere das Wahrnehmbare im Worte Gottes. Dies zeigt, wie vergeblich es wäre, Gott in Seinem Sein oder in Seiner Substanz erkennen

zu wollen. Es ist genug, Ihn auf Grund der
endlichen, das heißt der geschaffenen Dinge zu
erkennen, in denen Er auf unendliche Weise
zugegen ist. Der Mensch, der darüber hinaus-
grübelt, läßt sich mit einem Fische vergleichen,
den man aus dem Wasser gezogen und der Luft
ausgesetzt hat, oder auch mit einem Vogel, dem
man solange die Luft herauspumpt, bis er zu
röcheln anfängt und schließlich stirbt. Ein solcher
Mensch gleicht ferner einem Schiff, das, vom
Sturm überwältigt, dem Steuerruder nicht mehr
gehört und auf Klippen und Sandbänke
getrieben wird. Dies ist das Los derer, die Gottes
Unendlichkeit von innen erkennen wollen und
nicht damit zufrieden sind, dieselbe auf Grund
der zu Tage liegenden Beweise von außen
anzuerkennen. Von einem gewissen Philosophen
des Altertums heißt es, er habe sich, weil er die
Ewigkeit der Welt im Lichte seines Verstandes
nicht sehen und begreifen konnte, ins Meer

gestürzt. Was würde er wohl getan haben, wenn er nach Erkenntnis der Unendlichkeit Gottes gestrebt hätte?

B. Gott ist unendlich, weil Er vor der Welt und vor der Entstehung der Räume und Zeiten war.

*29. In der natürlichen Welt gibt es Zeiten und Räume, in der geistigen Welt nicht, genauer gesagt, nicht in Wirklichkeit; es gibt dort jedoch etwas, das wie Zeit und Raum erscheint. Zeiten und Räume wurden aus dem Grunde in die materielle Welt eingeführt, damit die Unterschiede zwischen den Dingen, zwischen groß und klein, viel und wenig, mithin zwischen Quantität und Quantität, sowie auch Qualität und Qualität hervortreten. Nur auf diese Weise können die Sinne des Körpers wie auch die Sinne des Geistes ihre Gegenstände unterscheiden und so angeregt werden, denken und wählen. Die Zeit

entstand in der natürlichen Welt durch die Drehung der Erde um ihre eigene Achse und durch die Fortsetzung dieser Drehung durch alle Stadien des Tierkreises, wobei diese Wechsel scheinbar durch die Sonne bewirkt werden, die dem ganzen Erden- und Wasserrund Wärme und Licht spendet. So entstanden mit Morgen, Mittag, Abend, Nacht die Tageszeiten und mit Frühling, Sommer, Herbst und Winter die Jahreszeiten; die Tageszeiten je nach Licht und Finsternis, die Jahreszeiten je nach Wärme und Kälte. Die Räume hingegen wurden in die natürliche Welt eingeführt, indem die Erde in eine Kugel zusammengeballt und mit Materien angefüllt wurde, deren Teile unter sich geschieden und zugleich ausgedehnt sind.

In der geistigen Welt dagegen gibt es, wie gesagt, keine materiellen Räume und ihnen entsprechende Zeiten, sondern nur etwas, das

wie Zeit und Raum erscheint. Diese Erscheinungen aber gestalten sich gemäß den verschiedenen Zuständen, in denen sich dort die Gemüter der Geister und Engel befinden. Zeiten und Räume stimmen also in der geistigen Welt mit den Neigungen des Willens und den daraus entspringenden Gedanken des Verstandes ihrer Bewohner zusammen. Diese Erscheinungen sind aber real, weil sie je nach ihren Zuständen konstant bleiben.

b - Der üblichen Meinung zufolge befinden sich die Seelen nach dem Tode, folglich auch die Engel und Geister nicht im Zustand irgendeiner Ausdehnung, das heißt nicht in Raum und Zeit. Man erklärt daher, sie befänden sich irgendwo, in einem unbestimmbaren Zustande. Geister und Engel hält man für pneumatische, geistige Wesen, wovon man sich keine andere Vorstellung macht als von Äther, Luft, Dunst oder Wind.

In Wirklichkeit aber sind sie substantielle Menschen und leben untereinander wie die Menschen der natürlichen Welten in Räumen und in Zeiten, die wie gesagt durch die Zustände ihrer Gemüter bestimmt werden. Wäre dem anders, das heißt gäbe es bei ihnen nicht die Erscheinungen von Zeit und Raum, so ließe sich jenes Universum, in das die Seelen versammelt werden und in dem die Engel und Geister wohnen, durch ein Nadelöhr ziehen oder auf einer Haarspitze konzentrieren. Dies wäre auch möglich, wenn es dort kein substantiell Ausgedehntes gäbe; da es dies aber dort gibt, so wohnen die Engel untereinander ebenso gesondert und gegliedert, ja sogar noch deutlicher gegliedert als die Menschen, die in dem materiellen Ausgedehnten leben. Die Zeit ist aber in jener Welt nicht in Tage, Wochen, Monate und Jahre eingeteilt, denn die Sonne scheint dort weder auf- und unterzugehen noch überhaupt eine Kreisbahn zu be-

schreiben, sie bleibt vielmehr unverrückt auf mittlerer Höhe zwischen dem Zenit und dem Horizont im Osten stehen. Raum aber gibt es in jener Welt, weil dort alles substantiell ist, was in der natürlichen Welt materiell ist. Hierüber soll jedoch im Anhang dieses Kapitels über die Schöpfung mehr gesagt werden.

c - Man wird nun verstehen, daß Raum und Zeit alles bis ins letzte in beiden Welten begrenzen oder endlich machen, und daß infolgedessen nicht nur die Körper, sondern auch die Seelen der Menschen endlich sind, desgleichen auch die Engel und Geister. Aus all dem läßt sich der Schluß ziehen, daß Gott unendlich, das heißt nicht endlich ist. Er hat ja als Schöpfer, Bildner und Werkmeister des Weltalls alle Dinge begrenzt, und zwar nämlich durch Seine Sonne, in deren Mitte Er ist, und die aus dem Göttlichen Wesen besteht, das als Sphäre aus Ihm hervor-

strömt. Hier ist der Ursprung der ersten Begrenzung, und von hier nimmt sie ihren Fortgang bis zum Letzten in der natürlichen Welt. Daraus folgt, daß Gott selbst in sich unendlich, weil unerschaffen ist. Doch erscheint dem Menschen das Unendliche wie ein Nichts, und zwar deshalb, weil er selbst endlich ist und aus Endlichem denkt. Würde das seinem Denken anhaftende Endliche hinweggenommen, so käme ihm daher das Übrigbleibende als ein reines Nichts vor. Der wahre Tatbestand aber ist, daß Gott in unendlicher Weise alles, und der Mensch im Vergleich damit an und für sich nichts ist.

C. Gott ist nach der Erschaffung der Welt im Raum ohne Raum und in der Zeit ohne Zeit.

*30. Die Tatsache, daß Gott und das unmittelbar von Ihm ausgehende Göttliche, obwohl allgegenwärtig und bei einem jeden Menschen in

der Welt, bei jedem Engel im Himmel und bei jedem Geist unterhalb des Himmels, nicht im Raume ist, läßt sich nicht durch eine bloß natürliche, wohl aber bis zu einem gewissen Grade durch eine geistige Vorstellungsweise begreifen. Jede bloß natürliche Vorstellung enthält nämlich etwas vom Raum, ist sie doch aus weltlichen Dingen gebildet, die, wie sie mit den Augen geschaut werden, samt und sonders räumlich ausgedehnt sind. Alles Große und Kleine in der Welt ist räumlich, ebenso alles, was lang, breit und hoch ist, mit einem Wort: jegliches Maß, jegliche Gestalt und Form in der Welt gehört dem Raume an. Der Mensch kann diese Tatsache aber gleichwohl auch mit dem natürlichen Denken einigermaßen erfassen, sobald er nur ein wenig geistiges Licht in dasselbe einläßt. Doch zuerst muß etwas über die Vorstellungen des geistigen Denkens gesagt werden. Diese entlehnen nichts vom Raum, dagegen alles vom Zustand. Zustände

aber sind Liebe, Leben, Weisheit, Gefühle, Freuden, und im allgemeinen das Gute und Wahre. Die wahrhaft geistigen Vorstellungen dieser Zustände haben nichts mit dem Raume gemein, sie sind höher und sehen gleichsam auf die räumlichen Vorstellungen herab, die sich unter ihnen befinden, ähnlich wie der Himmel auf die Erde herabblickt.

b - Gott ist im Raume gegenwärtig ohne Raum und in der Zeit ohne Zeit, weil Er von Ewigkeit zu Ewigkeit immer derselbe ist, das heißt ebenso vor wie auch nach der Schöpfung der Welt. In Gott und in der Sicht Gottes gab es vor der Schöpfung keine Räume und Zeiten, diese sind vielmehr erst nach der Schöpfung entstanden, und so ist Er denn, weil Er stets derselbe ist, im Raum ohne Raum und in der Zeit ohne Zeit. Daraus folgt, daß die Natur von Ihm getrennt ist, Er aber gleichwohl in ihr allgegen-

wärtig ist, etwa so wie das Leben in allem Substantiellen und Materiellen des Menschen, obgleich es sich nicht mit diesem vermischt. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Licht im Auge, mit dem Schall in den Ohren, dem Geschmack auf der Zunge oder mit dem Äther, der, alles durchdringend, den Erd- und Wasserball zusammenhält und herumtreibt, usw. Würden diese wirkenden Kräfte hinweggenommen, jene Substanzen und Materien müßten im Augenblick zusammen- oder auseinanderfallen. Ja, der menschliche Geist würde wie eine aus dem Wasser aufsteigende Blase in der Luft zerfließen, wäre Gott nicht überall und zu jeder Zeit in ihm gegenwärtig, und beide Gehirne, welche die Ausgangspunkte der Tätigkeit des menschlichen Geistes bilden, würden sich in Schaum auflösen. Alles Menschliche müßte so zu Staub oder zu einem atmosphärischen Geruch werden.

* Swedenborgs Forschungen über Groß und Kleinhirn gelten in der Geschichte der Medizin als geniale Leistung.

c - Weil Gott in jeder Zeit ohne Zeit gegenwärtig ist, so spricht Er in Seinem Wort von Vergangenen und Zukünftigem in der Gegenwart, so bei Jesaja: Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Name ist ... Held ... des Friedens Fürst (Jes.9,6) und bei David: Verkünden will ich, was beschlossen ist, Jehovah sprach zu mir: mein Sohn bist Du, ich habe heute Dich gezeugt (Ps.2,7).

Dies bezieht sich auf den Herrn, der da kommen sollte, weshalb auch bei David ferner gesagt wird: Tausend Jahre sind in Deinen Augen wie der gestrige Tag (Ps.90, 4).

Jeder sehende und aufmerksame Leser kann auch aus vielen anderen Stellen im Worte Gottes ersehen, daß Er überall in der ganzen Welt gegenwärtig ist, ohne daß irgendetwas Weltli-

ches, das heißt Räumliches oder Zeitliches in Ihm
wäret so z. B. aus der folgenden Stelle bei
Jeremias: Bin Ich nicht ein Gott, der nahe ist, ...
und nicht auch ein Gott, der ferne ist? Meinest
Du, daß sich jemand in einem Schlupfwinkel
verbergen kann, so daß Ich ihn nicht sehe? ... Bin
Ich es nicht der Himmel und Erde füllt? (Jer.23,23
f).

*D. Die Unendlichkeit in Bezug auf den Raum
heißt Unermeßlichkeit, in Bezug auf die Zeit
Ewigkeit, und obwohl diese Beziehungen
bestehen, ist dennoch nichts vom Raum in Seiner
Unermeßlichkeit und nichts von der Zeit in seiner
Ewigkeit.*

*31. Gottes Unendlichkeit in bezug auf den
Raum heißt darum Unermeßlichkeit, weil das
Große und Weite, sowie auch das Ausgedehnte
und in diesem das Geräumige als unermeßlich

bezeichnet wird. Dagegen wird Gottes Unendlichkeit in bezug auf die Zeit Ewigkeit genannt, weil man die Vorstellung "in Ewigkeit" auf eine fortschreitende Entwicklung, die durch unbegrenzte Zeiten gemessen wird, anwendet. So beziehen sich beispielsweise die Bestimmungen des Raumes auf den Erd- und Wasserball an sich, die Bestimmungen der Zeit aber auf seine Umdrehung und seinen Umlauf; diese verursachen ja auch die Zeiten und jene die Räume, und auf diese Weise stellen sie sich der Wahrnehmung der denkenden Geister auf Grund der Sinnesbeweise dar. In Gott hingegen ist, wie oben gezeigt wurde, nichts von Raum und Zeit, obwohl die Anfänge derselben von Gott herkommen. Daraus folgt, daß Seine Unendlichkeit in bezug auf den Raum unter dem Begriff der Unermeßlichkeit, Seine Unendlichkeit in bezug auf die Zeit aber unter dem Begriff der Ewigkeit zu verstehen ist.

b - Die Engel im Himmel dagegen verstehen unter der Unermeßlichkeit Gottes die Göttlichkeit nach ihrem Sein und unter der Ewigkeit die Göttlichkeit nach ihrem Bestehen; ferner unter der Unermeßlichkeit Gottes Seine Göttlichkeit im Hinblick auf die Liebe und unter der Ewigkeit Seine Göttlichkeit im Hinblick auf die Weisheit. Die Engel halten nämlich die Begriffe von Raum und Zeit von dem Begriff der Göttlichkeit fern, und dann ergeben sich jene anderen Begriffe. Der Mensch aber kann nur aus Vorstellungen denken, die aus den Verhältnissen von Zeit und Raum abgeleitet sind, und darum kann er sich auch von Gottes Unermeßlichkeit vor dem Bestehen der Räume und von Seiner Ewigkeit vor dem Bestehen der Zeit keinen Begriff machen, ja sein Geist fällt sozusagen in Ohnmacht, wenn er sie dennoch begreifen will, beinahe wie ein Schiffbrüchiger, der ins Wasser gefallen ist oder wie einer, der in ein Erdbeben gerät. Wer

dennoch darauf besteht, in diese Dinge einzudringen, kann sich leicht eine Geistesverwirrung zuziehen und dann der Gottesleugnung verfallen.

c - Auch ich geriet einmal in einen ähnlichen Zustand, als ich darüber nachdachte, was wohl Gott von Ewigkeit war, was Er vor der Erschaffung der Welt getan haben mag, ob Er da mit sich über die Schöpfung zu Rate gegangen war und sich einen Plan ausgedacht habe, nach dem sie auszuführen wäre, ob in einem völlig Leeren ein solches Mit-sich-zu-Rate-gehen überhaupt möglich sei, außer anderen nutzlosen Dingen. Der Herr aber bewahrte mich davor, durch derartige Spekulationen wahnsinnig zu werden, indem er mich in die Sphäre und das Licht erhob, darin die inwendigeren Engel wohnen. Nachdem dort die Vorstellung von Raum und Zeit, in der sich mein Denken zuvor bewegt hatte, ein wenig entfernt worden war, durfte ich begreifen, daß die

Ewigkeit Gottes keine Ewigkeit der Zeit ist, und daß es völlig nichtig wäre, so etwas von Gott zu denken, weil es ja vor der Welt keine Zeit gab. Da ferner das von Ewigkeit her bestehende, somit über alle Zeit erhabene Göttliche nicht Tage, Jahre und Jahrhunderte in sich schließt, diese Zeiträume vielmehr für Gott Gegenwart sein mußten, so zog ich den Schluß, daß die Welt von Gott nicht in der Zeit erschaffen wurde, sondern daß die Zeit von Gott mit der Schöpfung zugleich eingeführt wurde.

Ein denkwürdiges Erlebnis

d - An einem entfernten Ende der geistigen Welt erscheinen zwei Bildsäulen. Sie stellen zwei Menschen von scheußlicher Gestalt mit aufgesperstem Munde und weit geöffnetem Rachen dar und jenen, die sich nichtige und unsinnige Gedanken über den Gott von Ewigkeit machen,

scheint es, als ob sie von ihnen verschlungen werden sollten. Diese Statuen sind jedoch nichts als Bilder der Phantasie, in welche sich diejenigen stürzen, die Ungereimtes und Ungebührliches über Gott, wie Er vor der Erschaffung der Welt war denken.

E. Die erleuchtete Vernunft kann aus vielen Dingen in der Welt die Unendlichkeit Gottes ersehen.

*32. Im folgenden sollen einige Überlegungen angeführt werden, aus denen die menschliche Vernunft die Unendlichkeit Gottes ersehen kann:

a - 1.) Im ganzen erschaffenen Weltall gibt es nicht zwei Dinge, die ganz dasselbe wären. Menschliche Wissenschaft hat auf Grund der Vernunft erkannt und begründet, daß es eine derartige Identität bei gleichzeitig bestehenden Dingen nicht gibt, und doch sind alle substantiel-

len und materiellen Dinge des Weltalls, einzeln für sich betrachtet, unendlich an Zahl. Aus der Umdrehung der Erde kann man überdies schließen, daß es bei der Aufeinanderfolge der Dinge in der Welt keine Identität zweier Wirkungen geben kann, weil nämlich die exzentrische Bewegung der Pole verursacht, daß niemals etwas ganz Gleiches wiederkehrt. Dasselbe zeigt sich auch augenscheinlich an den menschlichen Gesichtern, gibt es doch in der ganzen Welt nicht ein Gesicht, das einem anderen ganz und gar gleiche oder mit ihm ein und dasselbe wäre, noch kann dies je in Ewigkeit zustande kommen. Diese unendliche Mannigfaltigkeit kann keinen anderen Ursprung haben, als die Unendlichkeit Gottes, des Schöpfers.

b - 2.) Niemals ist die Sinnesart irgendeines Menschen je derjenigen eines anderen völlig gleich, deshalb sagt man auch so viele Men-

schen, so viele Charaktere. Folglich ist auch nicht eines einzigen Menschen Gemüt, das heißt Wille und Verstand je ganz dem eines anderen gleich oder mit ihm ein und dasselbe. Und so ist es auch bei den Reden und Handlungen: nie gleichen die einen völlig denen eines anderen, und zwar weder in der Betonung noch im zugrunde liegenden Gedanken, weder in der Gebärde noch in der zugrunde liegenden Neigung. Aus dieser unendlichen Verschiedenheit läßt sich auch die Unendlichkeit des Schöpfers wie in einem Spiegel ansehen.

c - 3.) Jeglichem Samen, sowohl dem tierischen als dem pflanzlichen, eignet eine gewisse Unermeßlichkeit und Ewigkeit: eine Unermeßlichkeit, sofern er bis ins Unermeßliche vervielfältigt werden kann, und eine Ewigkeit, sofern diese Vervielfältigung von der Weltschöpfung an ununterbrochen bis jetzt fortgedauert hat

und in Ewigkeit fort dauern wird. Als Beispiel aus dem Tierreich nimm nur die Fische des Meeres. Vermehrten sie sich entsprechend der Menge ihres Samens, innerhalb von zwanzig oder fünfzig Jahren würden sie den Ozean derart anfüllen, daß er aus lauter Fischen bestünde und sein Wasser die ganze Erde überschwemmen und vernichten würde. Um dies zu verhindern, hat Gott vorgesehen, daß ein Fisch dem anderen zur Speise diene. Ganz ähnlich ginge es mit dem Samen der Pflanzen: würden alle ausgesät, die jährlich aus einem einzigen Samenkorn hervorwachsen, in zwanzig oder dreißig Jahren vermöchten sie nicht nur die Oberfläche unseres Erdballes, sondern sogar mehrerer anderer zu bedecken. Es gibt Sträucher, von welchen jeder Same hundert oder tausend andere hervorbringt. Stelle nur eine Berechnung darüber an und führe den Ertrag von einem einzigen durch zwanzig oder dreißig Jahre hindurch fort, so wirst du es deutlich sehen. Aus

allen diesen Erwägungen kann man die göttliche Unermeßlichkeit und Ewigkeit ansehen, die gar nicht anders kann, als überall ein Abbild von sich hervorzubringen.

d - 4.) Vor einer erleuchteten Vernunft kann die Unendlichkeit Gottes auch auf Grund jener Unendlichkeit erscheinen, zu der sich jede Wissenschaft und folglich Einsicht und Weisheit beim Menschen ausdehnen können, denn beide, Einsicht und Weisheit, können wachsen wie der Baum aus seinem Samen und wie die Wälder und Gärten aus den Bäumen; es gibt keine Grenze, die ihnen gezogen werden könnte. Das Gedächtnis des Menschen ist ihr Boden, im Verstand keimen sie und im Willen bringen sie die Früchte hervor. Diese beiden Vermögen, Verstand und Wille, sind so beschaffen, daß sie bis ans irdische Lebensende und dann in Ewigkeit ausgebildet und vervollkommnet werden können.

e - 5.) Man kann die Unendlichkeit Gottes, des Schöpfers auch aus der unendlichen Zahl der Sterne erkennen, die samt und sonders Sonnen und infolgedessen ebenso viele Welten sind. Daß es auch im Fixsternhimmel Erdkörper gibt, auf denen Menschen, Tiere, Vögel und Pflanzen leben, wurde in einer kleinen Schrift gezeigt, der wirklich Geschautes zu Grunde liegt.*

* "Die Erdkörper im Weltall und ihre Bewohner" etc., nach Gehörtem und Gesehenem. London 1758.

f - 6.) Noch deutlicher wurde mir die Unendlichkeit Gottes angesichts der Engelshimmel und auch der Hölle. Beide sind nämlich, entsprechend all den Verschiedenheiten der Liebe zum Guten und Bösen, in unzählbare Gesellschaften oder Vereine geordnet und gegliedert, und ein jeder findet dort den Platz, der seiner Liebe entspricht. Denn alle aus dem ganzen menschlichen Geschlecht, die seit der

Schöpfung der Welt von der Erde abschieden, sind dort versammelt, und bis in die Zeitläufe der Zeitläufe wird es so bleiben, daß die Abscheidenden dort versammelt werden. Aber obgleich in jenen Welten ein jeder seinen besonderen Platz oder Wohnsitz hat, sind sie doch alle untereinander derart verbunden, daß der gesamte Engelshimmel einen einzigen göttlichen Menschen, die gesamte Hölle einen einzigen monströsen Teufel darstellt. An diesen beiden Erscheinungen und an unendlich vielen damit zusammenhängenden Wundern erscheint deutlich die Unermeßlichkeit sowie auch die Allmacht Gottes.

g - 7.) Welcher Mensch, vorausgesetzt daß er die Tätigkeit seiner Vernunft auch nur ein wenig erhebt, vermöchte nicht einzusehen, daß das ewige Leben, das ein jeder Mensch nach dem

Tode erlangt, allein von dem ewigen Gott herrühren kann?

h - 8.) Überdies liegt in vielen Dingen, die sowohl im Lichte des natürlichen als auch des geistigen Denkens des Menschen erscheinen, eine gewisse Unendlichkeit. So kann der Mensch im Lichte seines natürlichen Denkens erkennen, daß es in der Geometrie verschiedene Reihen gibt, die sich ins Unendliche fortsetzen. Ebenso ist in diesem Lichte zu erkennen, daß es zwischen den drei Höhengraden ein Fortschreiten ins Unendliche gibt, da nämlich der erste, der natürliche Grad, nicht vervollkommnet und erhöht werden kann bis zur Vollkommenheit des zweiten, geistigen Grades, ebensowenig wie dieser zur Vollkommenheit des dritten, himmlischen Grades. Die gleiche Erscheinung zeigt sich im Verhältniß von Endzweck, Ursache und Wirkung zueinander. Die Wirkung kann nie so

vervollkommnet werden, daß sie wie ihre Ursache wird, noch die Ursache so, daß sie wie ihr Endzweck wird. Dies läßt sich an den Atmosphären verdeutlichen, bei denen es drei Stufen gibt, nämlich eine oberste Aura oder Himmelsluft, darunter den Äther und zu unterst schließlich die Luft. Diese aber, wie beschaffen sie auch immer sein mag, kann niemals die Qualität des Äthers erlangen, noch kann jemals der Äther in irgendeiner Weise die Beschaffenheit der Himmelsluft erlangen. Innerhalb der einzelnen Atmosphären ist jedoch eine Erhöhung der Vollkommenheiten bis ins Unendliche möglich.

Im Lichte des geistigen Denkens aber sieht man, daß die natürliche, tierische Liebe nicht zur geistigen Liebe erhoben werden kann, welche von der Schöpfung her in den Menschen gelegt ist. Ebenso verhält es sich mit dem natürlichen Verstand der Tiere gegenüber der geistigen

Einsicht des Menschen. Diese Dinge sollen jedoch, weil sie noch unbekannt sind, an anderer Stelle erklärt werden.

Die Beispiele zeigen, daß die grundlegenden Erscheinungen der Welt zusammenhängende Bilder der Unendlichkeit Gottes, des Schöpfers sind. In welcher Weise aber die einzelnen Erscheinungen den grundlegenden Erscheinungen nacheifern und die Unendlichkeit Gottes Vorbilden, das ist ein Abgrund, ein Ozean, auf dem der menschliche Geist gleichsam umher-schiffen kann. Man hüte sich aber vor dem Sturm, der aus dem natürlichen Gemüt aufsteigen kann, um das Schiff des auf sich selbst vertrauenden Menschen samt Masten und Segeln hinterrücks zu überwältigen.

F. Alles Erschaffene ist endlich, das Unendliche aber ist in den endlichen Dingen wie in seinen

Aufnahmegefäßen und in den Menschen wie in seinen Ebenbildern.

*33. Alles Geschaffene ist endlich, weil von Jehovah Gott durch die Sonne der geistigen Welt, die Ihn zunächst umgibt, geschaffen. Diese Sonne aber besteht aus der Substanz, die von Ihm ausging und ihrem Wesen nach Liebe ist. Durch die Wärme und das Licht aus dieser Sonne ist das Weltall vom Ersten bis zum Letzten geschaffen worden. Hier ist jedoch nicht der Ort, den Gang der Schöpfung der Reihe nach darzulegen. Weiter unten wird ein kurzer Abriß davon gegeben werden. Im Augenblick kommt es nur darauf an zu wissen, daß das eine vom anderen gebildet wurde und daß infolgedessen Abstufungen entstanden, drei in der geistigen Welt, drei denselben entsprechende in der natürlichen Welt und ebenso viele in der leblosen Materie, aus welcher der Erd- und Wasserball besteht.

Ursprung und Beschaffenheit dieser Abstufungen wurden in zwei Schriften vollständig auseinandergesetzt, in der 1763 zu Amsterdam erschienenen "Weisheit der Engel betreffend die Göttliche Liebe und Weisheit", und in dem 1763 zu London herausgegebenen Bändchen "Verkehr zwischen Seele und Leib". Diese Abstufungen haben bewirkt, daß alle späteren Erscheinungen der Schöpfung Aufnahmegefäße der früheren, diese wiederum der noch früheren, und so der Ordnung gemäß Aufnahmegefäße des Ursprünglichen wurden, aus dem die Sonne des Engels-himmels besteht. Mit anderen Worten, die endlichen Dinge sind Aufnahmegefäße des Unendlichen. Dies stimmt auch überein mit der Weisheit der Alten, wonach alle Dinge bis ins Unendliche teilbar sind.

Nach der gewöhnlichen Vorstellung können endliche Dinge nicht als Aufnahmegefäße des

Unendlichen dienen, weil Endliches nicht das Unendliche fassen kann. Aus dem, was in meinen Werken über die Schöpfung dargelegt worden ist, ergibt sich jedoch, daß Gott Seine Unendlichkeit abgegrenzt hat, und zwar zuerst durch die Substanzen, die Er von sich ausgehen ließ und aus denen Seine nächste Umgebung, die Sonne der geistigen Welt, entstand. Danach hat Er durch diese Sonne die übrigen Bereiche der Schöpfung bis herab zum letzten, der leblosen Materie, vollendet; und so hat Gott die Welt durch Abstufungen mehr und mehr verendlicht. So viel, um dem Anspruch der menschlichen Vernunft zu genügen, die keine Ruhe gibt, solange sie nicht den Grund sieht.

*34. Aus dem Göttlichen Worte geht klar hervor, daß die Menschen gleichsam die Ebenbilder des unendlichen Göttlichen sind. Dort heißt es:

Und Gott sprach, lasset Uns den Menschen machen in Unser Bild, nach Unserer Ähnlichkeit ... Also schuf Gott den Menschen in Sein Bild, in das Bild Gottes schuf Er ihn (1.Mos. 1,26f).

Daraus folgt, daß der Mensch ein aufnehmendes Organ Gottes ist, und daß er dies ist, je nachdem wie er Ihn aufnimmt. Das menschliche Gemüt, also das, was den Menschen zum Menschen macht und aus dem er Mensch ist, gliedert sich entsprechend den drei Abstufungen der Schöpfung in drei Bereiche. In seinem ersten Grad ist es himmlisch, und in diesem Grad befinden sich auch die Engel des obersten Himmels; im zweiten Grad ist es geistig wie die Engel des mittleren Himmels; im dritten Grad aber ist es natürlich wie die Engel des untersten Himmels.

b - In dieser Weise organisiert, ist das menschliche Gemüt ein Aufnahmegefäß des Göttlichen Einflusses. Doch fließt das Göttliche

nicht weiter ein, als der Mensch den Weg ebnet oder die Tür öffnet. Tut er dies bis zum höchsten oder himmlischen Grad, dann wird er wahrhaft zu einem Ebenbilde Gottes und nach dem Tode zu einem Engel des obersten Himmels, tut er es nur bis zum mittleren oder geistigen Grad, so wird er zwar ebenfalls zu einem Bilde Gottes, jedoch nicht in gleicher Vollkommenheit, und nach seinem Tode wird aus ihm ein Engel des mittleren Himmels. Ebnet er aber den Weg, beziehungsweise öffnet er die Türe nur bis zum letzten oder natürlichen Grad, so wird der Mensch, falls er Gott anerkennt und in tätiger Frömmigkeit verehrt, zu einem Bilde Gottes im untersten Grade, nach seinem Tode aber zu einem Engel des untersten Himmels. Erkennt aber ein solcher Mensch Gott nicht an und verehrt ihn nicht in tätiger Frömmigkeit, so legt er das Bild Gottes ab und wird einem Tiere ähnlich, mit dem einzigen Unterschied, daß er das Vermögen zu denken

und aus dem Denken zu reden behält. Verschließt er dann den obersten natürlichen Grad, der dem obersten Himmlischen entspricht, so wird er hinsichtlich seiner Liebe einem Tier der Erde ähnlich. Verschließt er den mittleren natürlichen Grad, der dem mittleren Geistigen entspricht, dann wird er hinsichtlich seiner Liebe wie ein Fuchs und hinsichtlich der Sehkraft seines Verstandes wie ein Nachtvogel. Verschließt er hingegen auch den untersten natürlichen Grad für alles Geistige, so wird er in seiner Liebe wie ein wildes Tier und in seinem Verständnis des Wahren wie ein Fisch.

c - Das göttliche Leben, das den Menschen durch den Einfluß aus der Sonne des Engels-himmels belebt, läßt sich mit dem Licht aus der irdischen Sonne und mit seinem Einfließen in einen durchsichtigen Gegenstand vergleichen: die Aufnahme des Lebens im obersten Grade

dem Einfluß des Lichtes in einen Diamanten, die Aufnahme des Lebens im zweiten Grade dem Einfluß des Lichtes in einen Kristall, und schließlich die Aufnahme des Lebens im untersten Grade dem Einfluß des Lichtes in Glas oder durchscheinendes Pergament. Würde aber dieser letzte Grad hinsichtlich des Geistigen darin völlig verschlossen – und dies geschieht, wenn Gott verleugnet und der Satan verehrt wird –, dann ist die Aufnahme des Lebens von Gott mit dem Einfluß des Lichtes in undurchsichtige Gegenstände der Erde zu vergleichen, z.B. in faules Holz, Sumpfgras, Mist und so weiter; denn in diesem Zustande ist der Mensch ein geistiger Leichnam.

Ein denkwürdiges Erlebnis

*35. Einst dachte ich mit Erstaunen über die große Zahl von Menschen nach, welche die

Schöpfung, das heißt alles unterhalb und oberhalb der Sonne, der Natur zuschreiben und immer, wenn sie etwas Neues sehen, dies voller Überzeugung für ein Werk der Natur ansehen. Wenn man diese Menschen fragt, warum sie dergleichen der Natur und nicht Gott zuschreiben, obgleich sie doch zuweilen zusammen mit der christlichen Gemeinde bekennen, Gott habe die Natur geschaffen, sie also das Wahrgenommene mindestens ebenso gut Gott wie der Natur zuschreiben könnten, so antworteten sie mit verhaltener, beinahe unvernehmlicher Stimme: "Was ist Gott anderes als die Natur?" Mit ihrer Ansicht über die Schöpfung des Weltalls aus der Natur – und diesen Unsinn halten sie gar für Weisheit – erwecken sie den Eindruck aufgebläsender Wichte. Auf alle, die die Erschaffung des Weltalls als ein Werk Gottes ansehen, blicken sie herab wie auf Ameisen, die auf dem Boden kriechen und sich an die gebahnten Wege halten,

oder sie betrachten sie als Schmetterlinge, die durch die Luft flattern, und nennen ihre Lehren Träumereien, da sie sehen, was sie in Wirklichkeit nicht sehen. Dabei pflegen sie zu fragen: "Wer hat Gott je gesehen, wer aber sieht nicht die Natur?"

b - Während ich noch darüber staunte, stand plötzlich ein Engel an meiner Seite und sprach zu mir: "Worüber denkst du nach?" Ich antwortete: "Über die große Zahl derer, die da meinen, die Natur bestehe aus sich und sei mithin die Schöpferin des Weltalls". Da sagte der Engel zu mir: "Die ganze Hölle setzt sich aus solchen zusammen. Sie heißen dort Satane und Teufel, Satane, wenn sie sich für die Natur bestärkt und infolgedessen Gott geleugnet haben, Teufel, wenn sie lasterhaft gelebt und auf diese Weise jeglichen Glauben an Gott aus ihren Herzen verbannt haben. Allein ich will dich zu den Versamm-

lungsplätzen in der südwestlichen Gegend führen, wo sich derartige Geister befinden, die jedoch noch nicht in der Hölle sind". Bei diesen Worten ergriff er meine Hand und führte mich dorthin. Ich sah eine Anzahl kleiner Häuser, in denen sich die Versammlungsräume befanden, in der Mitte eines, das sich im Vergleich mit den übrigen als Wohnung des Vorstehers ausnahm. Es war aus pechschwarzen Steinen gebaut, die wie mit Glasplättchen überzogen waren. Diese verliehen ihnen eine Art von Gold- und Silberschimmer, ähnlich wie Seleniten oder Marienglas. Hie und da waren auch glänzende Muschelschalen eingefügt.

c - Wir begaben uns dorthin, klopfen an, und alsbald öffnete jemand die Türe und hieß uns willkommen; der Betreffende lief sogleich zu einem Tisch, ergriff dort vier Bücher und sprach: "Diese vier Bücher enthalten die Weisheit, welche

heute in vielen Ländern Beifall findet". Und indem er die einzelnen Bücher bezeichnete, erklärte er: "Diesem Buche und seiner Weisheit huldigen viele in Frankreich, diesem da viele in Deutschland, dieses Buch findet einigen Beifall in Holland und dieses in England". Darauf fuhr er fort: "Wenn ihr gestattet, so will ich diese vier Bücher vor euren Augen leuchten lassen". Und mit diesen Worten goß er die Glorie seines Rufes aus, daß sie sich ringsumher verbreitete, und alsbald erstrahlten die Bücher wie im Licht. Allein diese Erscheinung verflüchtigte sich vor unseren Augen sogleich wieder, und wir fragten ihn nun, woran er gegenwärtig arbeite. Er antwortete, daß er jetzt gerade die Fragen der innersten Weisheit aus seinen Schätzen zutage fördere, und zwar seien es kurz zusammengefaßt die folgenden: Erstens, ob die Natur dem Leben, oder ob das Leben der Natur angehöre. Zweitens, ob der Mittelpunkt dem Umkreise oder der Umkreis

dem Mittelpunkte angehöre. Drittens vom Mittelpunkte des Umkreises und des Lebens.

d - Darauf ließ er sich wieder auf dem Sessel an seinem Tische nieder, wir aber sahen uns in seinem geräumigen Studierzimmer ein wenig um. Auf dem Tisch brannte ein Kerzenlicht, denn in den Raum drang nie der Schein der Sonne, sondern nur eine Art nächtliches Mondlicht. Zu meiner Verwunderung schien sich das von der Kerze ausgehende Licht zwar auszubreiten, aber es gab nur sehr wenig Helligkeit, weil es nicht geschneuzt war. Während er schrieb, sahen wir Bilder von verschiedenen Gestalten vom Tische aus gegen die Wände fliegen, Bilder, die in dieser Mondscheinbeleuchtung wie schöne indische Vögel erschienen. Als wir aber die Türe öffneten, siehe, da zeigten sie sich im hellen Lichte der Sonne als Nachtvögel mit netzförmigen Flügeln. Es waren nämlich Scheinwahrhei-

ten, die durch die Begründungen zu Trugschlüssen wurden, die er scharfsinnig aneinander gereiht hatte.

e - Nachdem wir dies gesehen, traten wir an seinen Tisch und fragten ihn, was er nun schreibe. Er sagte: "Über den ersten Punkt, ob die Natur dem Leben, oder ob das Leben der Natur angehöre?" Und er bemerkte dazu, er könne beides begründen und zur Wahrheit machen. Da aber inwendig in dieser Frage etwas verborgen liege, vor dem er sich fürchte, so habe er nur zu begründen gewagt, daß die Natur dem Leben angehöre, also aus dem Leben sei, nicht aber daß das Leben der Natur angehöre, also aus der Natur sei. Nun fragten wir ihn freundlich, was es denn sei, das sich in dem Problem verberge und das er fürchte. Er entgegnete, die Geistlichen könnten ihn als einen Naturalisten und Gottesleugner, die Laien aber als einen Mann von

ungesundem Denken bezeichnen, weil Geistliche und Laien entweder einem blinden Glauben folgen oder mit den Augen derer sehen, welche diesen Glauben begründen.

f - Nun aber erklärten wir ihm, im Eifer für die Wahrheit ein wenig entrüstet: "Freund, da irrst du sehr. Du hast dich durch deine Gabe, scharfsinnig zu schreiben – darin besteht deine Weisheit – verführen lassen, und das heiße Verlangen, dir einen Namen zu machen, hat dich dazu verleitet zu begründen, was du selbst nicht glaubst. Weißt du denn nicht, daß der menschliche Geist über das Sinnliche, über das, was von den körperlichen Sinnen her in den Gedanken ist, erhoben werden kann, und daß er dann alles, was sich auf das Leben bezieht oben, alles, was sich auf die Natur bezieht hingegen unten sieht? Was wäre das Leben anderes als Liebe und Weisheit, und was die Natur, wenn nicht deren Aufnahme-

gefäß, durch das Liebe und Weisheit ihre Wirkungen hervorbringen und ihren Nutzen leisten? Wie könnten Leben und Natur auf andere Weise eins sein als so, daß das Leben die erste Ursache und die Natur das Werkzeugliche darstellen? Kann das Licht mit dem Auge, der Schall mit dem Ohr eins sein? Woher rühren deren Sinneswahrnehmungen, wenn nicht aus dem Leben, woher ihre Formen, wenn nicht aus der Natur? Was ist der menschliche Körper anderes als ein Organ des Lebens? Ist nicht alles in ihm bis zum einzelsten organisch dazu gebildet, um hervorzubringen, was die Liebe will und der Verstand denkt? Stammen nicht die körperlichen Organe aus der Natur, Liebe und Denken aber aus dem Leben? Und sind diese nicht vollständig verschieden voneinander? Wenn du deinen Scharfsinn noch ein wenig höher blicken läßt, so wirst du erkennen, daß Neigung und Denken dem Leben zugehören, und zwar die Neigung der

Liebe, das Denken der Weisheit, beide aber dem Leben, da wie gesagt das Leben aus Liebe und Weisheit besteht. Spanne nun deine Denkkraft noch ein wenig stärker an, so wirst du auch erkennen, daß Liebe und Weisheit ohne einen Ursprung undenkbar wären, und daß dieser Ursprung die Liebe und Weisheit selbst – die absolute Liebe und Weisheit –, folglich das Leben selbst ist. Liebe, Weisheit und Leben aber sind Gott, von dem die Natur stammt".

g - Danach sprachen wir mit ihm über die zweite Frage, nämlich ob der Mittelpunkt dem Umkreis, oder ob der Umkreis dem Mittelpunkt angehöre. Wir fragten ihn, warum er dies zum Gegenstand seiner Untersuchung gemacht habe, und er antwortete: "Um über den Mittelpunkt und Umkreis der Natur und des Lebens, folglich über den Ursprung des einen und des anderen einen Schluß ziehen zu können". Als wir ihn nun nach

seiner Ansicht darüber befragten, gab er die gleiche Antwort wie früher, nämlich daß er beides begründen könne, jedoch aus Furcht vor dem Verlust seines guten Rufes nur begründe, daß der Umkreis dem Mittelpunkt angehöre, das heißt aus dem Mittelpunkt stamme, "obwohl – so fügte er hinzu – ich weiß, daß schon vor der Sonne etwas da war, und zwar allenthalben verstreut im Umkreis, und daß dies von selbst in eine Ordnung und so in einen Mittelpunkt zusammenfloß".

h - Dies brachte uns wiederum in jenen Eifer des Unwillens, und wir sagten zu ihm: "Freund, du redest Unsinn!" Als er dies hörte, zog er seinen Stuhl vom Tisch zurück und blickte uns scheu an. Er hörte uns zwar zu, als wir fortfuhren, jedoch mit einem ungläubigen Lächeln. Wir aber sagten: "Was ist unsinniger als die Behauptung, der Mittelpunkt stamme aus dem Umkreis? Wir

verstehen unter deinem Mittelpunkte die Sonne und unter deinem Umkreis das Weltall. Mit anderen Worten: deiner Meinung nach ist das Weltall ohne Sonne entstanden. Aber aus der Sonne geht ja doch die Natur mit allen ihren Eigenschaften hervor! Hängt nicht alles in der Natur einzig vom Licht und von der Wärme ab, die aus der Sonne hervorströmen und die verschiedenen Atmosphären durchdringen? Wo waren Licht und Wärme vorher? Doch wollen wir in der folgenden Erörterung erklären, woher sie stammen. Die Atmosphären und alles, was sich auf Erden findet, bildet es nicht gleichsam die Oberfläche, während die Sonne den gemeinsamen Mittelpunkt darstellt? Was wäre dies alles ohne die Sonne, könnte es auch nur einen Augenblick bestehen? Was waren also alle diese Dinge vor der Sonne? Konnten sie überhaupt entstehen? Ist nicht vielmehr das Bestehen ein fortwährendes Entstehen? Wenn nun das Beste-

hen aller Dinge der Natur von der Sonne herrührt, so folgt daraus, daß sie von ihr auch Entstehen haben. Jeder sieht und erkennt dies aus eigener Anschauung.

i - Entsteht und besteht nicht alles Spätere aus einem Früheren? Wäre nun der Umkreis das Frühere, der Mittelpunkt das Spätere, hieße das nicht, daß ein Früheres durch ein Späteres bestünde, und wäre dies nicht gegen die Gesetze der Ordnung? Wie sollte das Spätere Früheres hervorbringen können, wie das Äußere ein Inwendiges oder das Größere ein Feineres? Wie könnten also die Oberflächen, die den Umkreis darstellen, ihren eigenen Mittelpunkt hervorbringen? Wer sieht nicht, daß dies gegen alle Naturgesetze verstieße? Wir haben diese Argumente einer vernunftgemäßen Betrachtungsweise angeführt, um zu beweisen, daß der Umkreis aus dem Mittelpunkt entsteht, und nicht umgekehrt,

was freilich jeder richtig denkende Mensch auch ohne diese Beweise zu sehen vermag. Du sagtest, der Umkreis sei von selbst in den Mittelpunkt zusammengeflossen. So floß er also aus bloßem Zufall in jene wundervolle, staunenerregende Ordnung zusammen, nach der stets das eine um des anderen, alles aber um des Menschen und seines ewigen Lebens willen da ist? Kann sich die Natur – auf Grund irgendeiner Art von Liebe und durch irgendeine Art von Weisheit – selbst Zwecke setzen, Ursachen vorhersehen und so Vorsorge für entsprechende Wirkungen tragen, damit alles in der rechten Ordnung entstehe? Kann sie aus Menschen Engel und aus den Engeln einen Himmel bilden? Kann sie bewirken, daß die Himmlischen ewig fortleben? Nimm dies einmal an und denke darüber nach, dann wird deine Vorstellung von der Entstehung der Natur aus der Natur dahinschwinden".

k - Danach fragten wir ihn, was er gedacht habe, beziehungsweise was er jetzt denke über seinen dritten Lehrsatz vom Mittelpunkt und vom Umkreis der Natur und des Lebens. Und zwar möchten wir wissen, ob er glaube, Mittelpunkt und Umkreis des Lebens seien identisch mit dem Mittelpunkt und Umkreis der Natur. Er antwortete, er wisse es nicht recht, früher habe er jedoch gedacht, die innere Tätigkeit der Natur sei das Leben, Liebe und Weisheit aber, die das Wesentliche des menschlichen Lebens darstellen, stammten daher, und das Feuer der Sonne bringe es durch seine Wärme und sein Licht mittels der Atmosphären hervor. Nun aber habe ihn, was er vom Leben des Menschen nach dem Tode gehört, in Ungewißheit gestürzt, eine Ungewißheit, die seinen Geist bald nach oben, bald nach unten treibe. Geschehe ihm das erstere, so erkenne er einen Mittelpunkt an, von dem er früher nichts gewußt habe, geschehe ihm

das letztere, so sehe er nur den Mittelpunkt, den er bis dahin für den einzigen gehalten hatte. Nun aber nehme er wahr, daß das Leben aus jenem Mittelpunkte stamme, dessen Kenntniss sich ihm früher entzog, die Natur aber aus dem Mittelpunkt, den er bisher für den einzigen gehalten, und daß jeder der beiden Mittelpunkte seinen Umkreis habe.

1 - Dies hießen wir gut, doch ermahnten wir ihn, er solle vom Mittelpunkt und Umkreis des Lebens aus auf den Mittelpunkt und Umkreis der Natur blicken, nicht umgekehrt. Und nun unterrichteten wir ihn, daß am Himmel der Engel eine Sonne scheine, die aus reiner Liebe besteht, ihrer Erscheinung nach feurig wie die Sonne der Welt, und daß die ihr entströmende Wärme Engeln wie Menschen Willen und Liebe schenkt, während ihnen aus ihrem Lichte Verstand und Weisheit zufließen. Was von dieser Sonne komme, werde

Geistiges genannt, was hingegen aus der Sonne der Welt hervorgehe, sei lediglich Behälter und Aufnahmegefäß des Lebens und heiße Natürliches. Der Umkreis des Lebens-Mittelpunktes heiße die Geistige Welt, der Umkreis des Natur-Mittelpunktes die natürliche Welt. Jede dieser Welten bestehe durch ihre eigene Sonne. Da man nun der Liebe und Weisheit nicht Raum und Zeit zuschreiben könne, sondern statt derselben nur Zustände, so folge, daß der Umkreis um die Sonne des Engelshimmels kein Ausgedehntes ist, wenngleich es sich innerhalb des Bereichs der natürlichen Sonne befindet, und zwar bei allen lebendigen Wesen in diesem Bereiche je nach ihrer Aufnahme. Die Aufnahme aber richte sich nach den Formen und Zuständen.

m - Nun fragte er aber, woher denn das Feuer der Sonne der Welt oder der Natur stamme. Wir antworteten, aus der Sonne des Engelshimmels,

die nicht aus Feuer, sondern aus Göttlicher Liebe besteht, dem ersten Ausgehenden von Gott, der sich in ihrer Mitte befindet. Da er sich darüber wunderte, so wiesen wir es ihm auf folgende Weise nach: "Die Liebe ist ihrem Wesen nach geistiges Feuer. Darum bedeutet im geistigen Sinne des Göttlichen Wortes Feuer Liebe, und darum beten auch die Geistlichen in den Kirchen, himmlisches Feuer, also Liebe, möge die Herzen aller erfüllen. Und bei den Israeliten vergewärtigte das Altarfeuer und die Flammen des siebenarmigen Leuchters in der Stiftshütte nichts anderes als die Göttliche Liebe. Auch die Wärme des Blutes, die Lebenswärme bei Mensch und Tier hat keinen anderen Ursprung als die Liebe, die ihr Leben darstellt. Darum kann man auch beobachten, wie der Mensch entbrennt und erglüht oder sich entflammt, wenn seine Liebe in Eifer gerät oder zu Zorn und Grimm aufgestachelt wird. Eben daraus, daß die geistige Wärme, also

die Liebe, beim Menschen eine entsprechende natürliche Wärme hervorbringt, sein Antlitz und seine Glieder erwärmt und entflammt, läßt sich entnehmen, daß das Feuer der natürlichen Sonne ihren Ursprung in dem Feuer der geistigen Sonne haben muß, das heißt in der Göttlichen Liebe.

n - Aus alledem ist offenbar, daß das Weltall von Gott erschaffen worden ist, denn wie wir zuvor sagten, der Umkreis entsteht aus seinem Mittelpunkt und nicht umgekehrt, und der Mittelpunkt des Lebens, die Sonne des Engeshimmels, ist die Liebe, die unmittelbar aus Gott hervorgeht, der sich in der Mitte dieser Sonne befindet. Aus diesem Mittelpunkt stammt jener Umkreis, der die geistige Welt heißt, und ihm ist auch die Entstehung der Weltensonne zuzuschreiben, deren Umkreis die natürliche Welt ist".

Als wir nun aufbrachen, begleitete er uns bis vor den Hof seines Hauses und sprach dabei aus

neuerlangtem Scharfsinn mit uns über Himmel und Hölle und über die Göttliche Vorsehung.

Das Wesen Gottes: Die göttliche Liebe und Weisheit.

*36. Wir haben zwischen Sein und Wesen Gottes unterschieden, weil zwischen der Unendlichkeit und der Liebe Gottes ein Unterschied besteht. Die Unendlichkeit ist auf das Göttliche Sein, die Liebe dagegen auf das Göttliche Wesen zu beziehen, ist doch, wie bereits oben ausgeführt wurde, das Göttliche Sein umfassender als das Göttliche Wesen und ebenso die Unendlichkeit umfassender als die Liebe Gottes. Deshalb wird auch der Ausdruck "unendlich" zur näheren Bestimmung des Wesens und der Eigenschaften Gottes gebraucht, die sämtlich "unendlich" heißen. So nennt man die Göttliche

Liebe, die Göttliche Weisheit und die Göttliche Macht in gleicher Weise unendlich. Damit ist nicht gesagt, das Sein Gottes sei früher dagewesen, aber es durchdringt das Göttliche Wesen als ein damit zusammenhängender, bestimmender, bildender und zugleich erhebender Bestandteil. Allein auch dieser Teil des vorliegenden Kapitels muß wiederum in einzelne Abschnitte zerlegt werden, und zwar in folgende:

- A. Gott ist die Liebe und Weisheit selbst, sie stellen Sein Wesen dar.
- B. Gott ist das Gute und Wahre selbst, da das Gute der Liebe und das Wahre der Weisheit angehört.
- C. Diese Liebe und Weisheit bilden zugleich das Leben selbst, das heißt das Leben in sich.
- D. Liebe und Weisheit in Gott sind eine Einheit.

E. Das Wesen der Liebe besteht darin, andere außer sich zu lieben, eins mit ihnen sein und sie aus sich beglücken zu wollen.

F. Diese Eigenschaften der Göttlichen Liebe führten zur Schöpfung des Weltalls und sind der Grund seiner Erhaltung.

Über all dies nun im einzelnen.

A. Gott ist die Liebe und Weisheit selbst, sie stellen Sein Wesen dar.

*37. Schon in der Urzeit hat man gesehen, daß Liebe und Weisheit die beiden Wesenselemente sind, auf die sich alles Unendliche, einerlei ob in Gott oder von Gott ausgehend, bezieht. In den späteren Zeitaltern verlor sich jedoch allmählich die Fähigkeit, dies zu sehen, und zwar in dem Maße, als sich die Gemüter vom Himmel abwandten und sich in Weltliches und Körperliches versenkten. Es begann damit, daß sie nicht mehr

wußten, was die Liebe und Weisheit ihrem Wesen nach sind; das Wissen fehlte, daß es keine formlose Liebe geben kann, daß sie vielmehr in der Form und durch die Form wirkt. Da nun Gott die Substanz und die Form selbst, das heißt die einzige und erste Substanz und Form ist, deren Wesen in Liebe und Weisheit besteht, da ferner alles Gewordene aus Ihm geworden ist, so folgt, daß Er nicht allein das Weltall vom Ersten bis zum Letzten aus der Liebe durch die Weisheit erschaffen hat, sondern auch, daß die Göttliche Liebe zugleich mit der Göttlichen Weisheit in allem Erschaffenen gegenwärtig ist. Und darüber hinaus ist die Liebe das Wesen, das nicht nur alles bildet, sondern es auch vereinigt und verbindet und so in Zusammenhang hält.

b - All dies kann durch Unzähliges in der Welt anschaulich gemacht werden, zum Beispiel durch die Wärme und das Licht der Sonne.

Wärme und Licht, diese beiden grundlegenden und universellen Erscheinungen, durch die alles vom Ersten bis zum Letzten auf Erden entsteht und besteht, sind in der Welt, weil sie der Göttlichen Liebe und Weisheit entsprechen; denn die Wärme, die der Sonne der Geistigen Welt entströmt, ist ihrem Wesen nach Liebe, und das Licht aus der Sonne der Geistigen Welt ist in seinem Wesen Weisheit.

Die genannten Wahrheiten lassen sich auch veranschaulichen durch die beiden grundlegenden und universellen Erscheinungen, die das menschliche Gemüt entstehen und bestehen lassen: Wille und Verstand, die sich im Gemüt eines jeden Menschen finden und dort vom Ersten bis zum Letzten alles bewirken. Der Wille ist nämlich das Gefäß und der Wohnsitz der Liebe, während der Verstand in gleicher Weise die Weisheit beherbergt. Darum entsprechen

Wille und Verstand der Göttlichen Liebe und Weisheit, in der sie ja auch ihren Ursprung haben. Ebenso lassen sich die besagten Wahrheiten veranschaulichen mit Hilfe der beiden grundlegenden und universellen Erscheinungen, durch die der menschliche Körper entsteht und besteht Herz und Lunge, beziehungsweise Systole und Diastole, Zusammenziehung und Ausdehnung des arbeitenden Herzens, sowie die Lungenatmung. Daß beide auf alle Teile des Körpers wirken, ist bekannt. Die Ursache aber ist, daß das Herz der Liebe und die Lunge der Weisheit entspricht, wie in dem oben erwähnten, zu Amsterdam herausgegebenen Werk "Die Weisheit der Engel betreffend die Göttliche Liebe und Weisheit", vollständig nachgewiesen wurde.

c - Durch unzählige Erscheinungen in beiden Welten, der geistigen wie der natürlichen, läßt

sich überzeugend darlegen, daß die Liebe gleichsam als der Bräutigam und Gatte alle Formen hervorbringt oder erzeugt, jedoch nur mit der Hilfe der Weisheit, die gleichsam die Stelle der Frau oder Gattin einnimmt. Es soll jedoch nur erwähnt werden, daß der gesamte Engelshimmel aus der Göttlichen Liebe durch die Göttliche Weisheit in seine Form gebracht und darin erhalten wird. Wer die Schöpfung der Welt aus einem anderen Ursprung ableiten möchte und nicht weiß, daß die Liebe und Weisheit das Göttliche Wesen ausmachen, steigt von der Höhe vernünftigen Sehens herab und gerät in einen Zustand, wo er nur noch mit den Augen sieht und die Natur als Schöpferin des Weltalls verehrt. Auf diese Weise empfängt er bloße Chimären und gebiert Gespenster, ersinnt Trugschlüsse, vernünftelt aus ihnen und brütet gleichsam Nachtvögel aus. Menschen dieser Art kann man kaum ein Gemüt zuschreiben, sie haben nur

Augen und Ohren ohne Verstand, Gedanken ohne Seele. Sie reden von den Farben, als entstünden sie ohne Licht, von der Entstehung der Bäume, als erfolgte sie ohne Samen, ja überhaupt von allem in der Welt, als sei es ohne Sonne entstanden. Das Abgeleitete erheben sie zum Ursprünglichen, das Verursachte zur Ursache, und so verkehren sie alles in sein Gegenteil, schläfern die Wachtposten der Vernunft ein und träumen.

B. Gott ist das Gute und Wahre selbst, da das Gute der Liebe und das Wahre der Weisheit angehört.

*38. Es ist allgemein bekannt, daß sich alle Dinge auf das Gute und Wahre beziehen – in Anzeichen dafür, daß alles aus Liebe und Weisheit entstanden ist. Alles nämlich, was der Liebe entspringt, nennt man gut, weil man es so

empfindet und weil das Angenehme, durch das sich die Liebe offenbart, von jedermann als sein Gutes empfunden wird. Alles aber, was der Weisheit entspringt, nennt man Wahres, denn die Weisheit besteht allein aus Wahrheiten und erfüllt ihre Gegenstände mit der Anmut des Lichtes, die, wo sie empfunden wird, das Wahre aus dem Guten anzeigt. Die Liebe ist daher der Inbegriff jeglicher Art von Gutem, die Weisheit Inbegriff aller Wahrheiten. Beide stammen jedoch von Gott, der die Liebe und damit zugleich auch das Gute, die Weisheit und so auch das Wahre selbst ist. Daher gibt es in der Kirche zwei Grundelemente: Nächstenliebe und Glaube. Aus ihnen bestehen alle Dinge der Kirche, und sie müssen sich in allem finden, weil alles Gute der Kirche dieser Liebe zugeordnet ist und Nächstenliebe genannt wird, während alle ihre Wahrheiten zum Glauben gehören und Glaube genannt werden. Daß man alles Angenehme gut nennt, geht darauf

zurück, daß mit der Liebe und auch mit der Nächstenliebe angenehme Gefühle verbunden sind, und daß einem die Wahrheiten als Wahrheiten einleuchten, geht zurück auf die mit der Weisheit und zugleich auch mit dem Glauben verbundenen Freuden. Das Angenehme und Freudige ist das Leben der Liebe und des Glaubens, Gutes und Wahres wären ohne dasselbe wie unbeseelt und tatsächlich auch unfruchtbar.

b - Allein das Angenehme der Liebe ist von doppelter Art, ebenso die Freuden der Weisheit. Es gibt nämlich ein Angenehmes der Liebe zum Guten, ebenso aber auch ein Angenehmes der Liebe zum Bösen, und so gibt es auch Freuden des Glaubens an die Wahrheit wie des Glaubens an das Falsche. Beide Arten des Angenehmen der Liebe werden infolge der Gefühle, die sie in ihren Trägern hervorrufen, von denselben als

Gutes bezeichnet, ebenso wie beide Arten der Glaubensfreuden, werden sie doch von ihren Trägern so wahrgenommen. Da letztere jedoch im Verstande sind, beziehen sie sich in Wirklichkeit auf Wahres. Beide Arten sind aber einander völlig entgegengesetzt. Das Gute der einen Liebe ist wirklich Gutes, das der anderen Böses, und ebenso ist das Wahre des einen Glaubens wirklich Wahres, das des anderen Falsches. Jene Liebe aber, deren Angenehmes das wirkliche Gute ist, gleicht der befruchtenden und belebenden Sonnenwärme, wenn sie auf einen fruchtbaren Boden, auf Obstbäume und Saaten einwirkt. Wo das geschieht, da entsteht eine Art von Paradies, ein Garten Jehovahs, gleichsam ein Land Kanaan. Das Wahre mit seinen Freuden aber gleicht dem Licht der Sonne zur Frühlingszeit, auch gleicht es dem Licht, wenn es in ein Kristallgefäß mit schönen Blumen einfließt, die Wohlgerüche verströmen. Dagegen gleicht das

Angenehme der Liebe zum Bösen der sengenden und tödlichen Sonnenhitze, die auf einen unfruchtbaren Boden und auf giftige Bäume, Stachelgewächse und Dornsträucher einwirkt und, wo immer sie wirkt, eine arabische Wüste entstehen läßt, eine Wüste, in der Schlangen, Hydren und Drachen hausen. Die Freuden des Falschen dieser Liebe zum Bösen lassen sich dem winterlichen Sonnenlichte vergleichen, oder auch einem Lichte, das in einen Essigschlauch voller Würmer und Maden von widerlichem Geruch, einfließt.

c - Man muß wissen, daß alles Gute durch Wahrheiten geformt wird oder, anders ausgedrückt, sich in Wahrheiten kleidet und eben dadurch von anderem Guten unterscheidet, ferner daß alles Gute gleicher Herkunft sich in Bündel verknüpft und sich zugleich mit einer Hülle umgibt, um sich auf diese Weise von

anderem Guten zu unterscheiden. Diese Art der Formation läßt auch der menschliche Körper im allgemeinen wie im besonderen erkennen. Ähnliches vollzieht sich auch im menschlichen Gemüt, wie aus der fortlaufenden Entsprechung zwischen allen Teilen des Geistes und allen Teilen des Körpers hervorgeht. Folglich ist das menschliche Gemüt ein organisches Gebilde. Sein Inneres besteht aus geistigen Substanzen, sein Äußeres aus natürlichen und sein Letztes, Äußerstes, aus materiellen Substanzen. Ein Gemüt, dem das Gute das Angenehme seiner Liebe bedeutet, besteht innerlich aus geistigen Substanzen, wie sie sich im Himmel finden, hingegen setzt sich ein Gemüt, dessen Angenehmes das Böse ist, innerlich aus geistigen Substanzen zusammen, die höllisch sind. Das Böse eines Gemütes der letzteren Art wird durch Falsches in Bündel zusammengebunden, das Gute eines Gemüts der erstgenannten Art wird

durch Wahrheiten gebündelt. Diese Sammlung des Guten und Bösen in Bündel erklärt, weshalb der Herr sagt:

Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, daß man es verbrenne (Matth.13,30). Der Sohn des Menschen wird seine Engel senden, und sie werden aus Seinem Reiche sammeln alle Ärgernisse und die da Unrecht tun ... (Matth. 3,41).

C. Diese Liebe und Weisheit bilden zugleich das Leben selbst, das heißt das Leben in sich.

*39. Bei Johannes heißt es: Das Wort war bei Gott und Gott war das Wort ... in Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen (1,1.4).

Unter Gott hat man hier die Göttliche Liebe, unter dem Wort die Göttliche Weisheit zu verstehen. Die Göttliche Weisheit aber ist im eigentlichen

Sinne das Leben, und das Leben ist tatsächlich das Licht, welches der Sonne der geistigen Welt entströmt, in deren Mitte sich Jehovah Gott befindet. Die Göttliche Liebe hingegen bildet das Leben, ähnlich wie das Feuer das Licht bildet. Im Feuer ist zweierlei zu unterscheiden: Brennkraft und Leuchtkraft. Seiner Brennkraft entstammt die Wärme, seiner Leuchtkraft das Licht. In gleicher Weise ist auch in der Liebe zweierlei zu unterscheiden, eine Kraft, die vom Innersten aus auf den Willen des Menschen einwirkt und der Brennkraft des Feuers entspricht, und eine zweite, die vom Innersten aus auf den Verstand des Menschen einwirkt und der Leuchtkraft des Feuers entspricht. Von da aus hat der Mensch Liebe und Einsicht, denn die Sonne der geistigen Welt strahlt, wie bereits mehrfach gesagt wurde, Wärme und Licht aus, die ihrem Wesen nach Liebe, beziehungsweise Weisheit sind. Diese beiden teilen sich allem und jedem im Weltall mit

und wirken vom Innersten aus auf es ein. Beim Menschen aber ergießen sie sich in den Willen und den Verstand, die beide zu Aufnahmegefäßen dieses Einflusses geschaffen sind, der Wille für die Aufnahme der Liebe und der Verstand für die Aufnahme der Weisheit. Daraus erhellt, daß das Leben des Menschen im Verstande wohnt und daß dessen Beschaffenheit von der Art seiner Weisheit abhängt, deren Maß die Liebe seines Willens bestimmt und verändert.

*40. Bei Johannes: Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat Er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben (5,26).

Dies bedeutet: auf gleiche Weise wie das Göttliche von Ewigkeit selbst in sich lebt, lebt auch das von Ihm in der Zeit angenommene Menschliche in sich. Das Leben in sich ist das eigentliche und einzige Leben, aus dem alle

Engel und Menschen ihr Leben empfangen. Die menschliche Vernunft kann sich dies am Lichte der Sonne der natürlichen Welt vergegenwärtigen. Dieses Licht konnte nicht geschaffen werden, aber die Formen zu seiner Aufnahme wurden geschaffen, nämlich die Augen, in denen das einfließende Sonnenlicht das Sehen verursacht. Ebenso verhält es sich nun mit dem Leben, jenem Licht, das wie gesagt der Sonne der geistigen Welt entströmt. Auch dieses konnte nicht erschaffen werden, sondern fließt fortwährend erleuchtend und belebend in den Verstand des Menschen ein. Da nun Licht, Leben und Weisheit eine Einheit darstellen, so ist folglich auch die Weisheit nichts Erschaffbares, ebenso wenig wie der Glaube, das Wahre, die Liebe, die Nächstenliebe und das Gute. Aber die aufnehmenden Formen dafür wurden erschaffen, und die Gemüter der Engel und Menschen sind diese Formen. Darum hüte sich jeder davor, sich

einzureden, er lebe aus sich, sei weise aus sich, glaube, liebe, werde das Wahre inne, wolle und tue das Gute aus sich. Denn in dem Maße, wie jemand sich dies einredet, läßt er sein Gemüt vom Himmel auf die Erde herabsinken und wird so aus einem geistigen zu einem natürlichen, sinnlichen und fleischlichen Menschen. Er verschließt dadurch die oberen Regionen seines Gemütes und wird infolgedessen blind für alles, was Gott, den Himmel und die Kirche betrifft. Alles, was er dann zufällig noch darüber denkt, urteilt und redet, ist bloße Torheit, weil es in der Finsternis geschieht. Der Mensch selbst aber bestärkt sich gleichzeitig in der Zuversicht, daß gerade dies Weisheit sei. Sind nämlich einmal die oberen Regionen des Gemütes verschlossen, in denen das wahre Licht des Lebens wohnt, dann öffnet sich die untere Region des Gemütes, die nur das Licht der Welt in sich einläßt. Dieses aber, sobald es vom Lichte der oberen Region

getrennt wird, ist nichts als ein Irrlicht, in dem das Falsche als Wahres, das Wahre als Falsches, die Vernünfteleien aus dem Falschen als Weisheit und die Vernunftschlüsse aus dem Wahren als Torheit erscheinen. Ein solcher Mensch, obgleich er dann von den Gegenständen der Weisheit nicht mehr sieht als eine Fledermaus bei Tageslicht, meint doch den Scharfblick eines Adlers zu besitzen.

D. Liebe und Weisheit in Gott sind eine Einheit.

*41. Jeder weise Mensch in der Kirche ist sich darüber klar, daß alles Gute der Liebe und der Nächstenliebe von Gott stammt, ebenso alles Wahre der Weisheit und des Glaubens. Man kann dies auch mit der Vernunft erkennen, sobald man nur weiß, daß Liebe und Weisheit ihren Ursprung in der Sonne der geistigen Welt haben, in deren Mitte Jehovah Gott wohnt, oder – was aufs

gleiche hinausläuft – in Jehovah Gott selbst durch die Sonne, die um Ihn her erstrahlt. Die Wärme dieser Sonne ist, wie gesagt, ihrem Wesen nach Liebe, ihr Licht Weisheit. Daher liegt es nun auch am Tage, daß Liebe und Weisheit in diesem ihrem Ursprunge, das heißt in Gott, dem Ursprung jener Sonne, eins sind. Auch dies läßt sich an der aus reinem Feuer bestehenden Sonne der natürlichen Welt verdeutlichen: ihrer feurigen Substanz entspringt die Wärme, und der Leuchtkraft dieser Substanz das Licht – so sind beide in ihrem Ursprunge eins.

b - An den Gegenständen aber zeigt sich, daß Wärme und Licht im Hervorströmen geteilt werden. Manche Gegenstände nämlich nehmen mehr Wärme, manche mehr Licht auf. Dies ist besonders beim Menschen der Fall. In ihm werden Licht und Wärme des Lebens, Einsicht und Liebe geteilt, und zwar darum, weil er um-

gebildet und wiedergeboren werden soll. Dies wäre aber gar nicht möglich, wenn nicht das Licht des Lebens, die Einsicht, lehren würde, was er wollen und lieben soll.

Doch muß man wissen, daß Gott unablässig auf die Verbindung von Liebe und Weisheit beim Menschen hinwirkt, während der Mensch, solange er nicht zu Gott aufblickt und an Ihn glaubt, fortgesetzt auf ihre Teilung hinarbeitet. Der Mensch wird daher in dem Maße zu einem Ebenbild Gottes, als bei ihm das Gute der Liebe oder Nächstenliebe und das Wahre der Weisheit oder des Glaubens miteinander verbunden werden, und in eben dem Maße wird er auch zum Himmel und in den Himmel der Engel erhoben. Umgekehrt aber wird der Mensch zu einem Bilde Luzifers und des Drachens, je wie er Liebe und Glaube in sich trennt. Dann wird er vom Himmel auf die Erde und schließlich in die

Hölle herabgeworfen. Die Verbindung von Liebe und Glaube bringt den Menschen in einen Zustand, der einem Baum zur Frühlingszeit gleicht, wenn sich Wärme und Licht im rechten Maße verbinden und so bewirken, daß er ausschlägt, blüht und schließlich Frucht bringt. Die Teilung von Liebe und Glaube versetzt jedoch den Menschen in einen Zustand, der einem Baume zur Winterszeit gleicht: von allem Laubwerk entblößt, steht er kahl da, weil sich die Wärme vom Licht zurückgezogen hat.

c - Trennt sich die geistige Wärme vom geistigen Licht, die Liebe von der Weisheit, oder – was aufs selbe hinausläuft – die Nächstenliebe vom Glauben, dann wird der Mensch wie ein saurer oder faulender Boden, in dem Würmer entstehen und Gestrüpp wächst, dessen Blattwerk von Läusen befallen und verzehrt wird. Die Lockungen der Liebe des Bösen, die in sich

nichts als Begierden sind, brechen dann hervor, und der Verstand, statt sich zu zähmen und zu zügeln, liebt sie vielmehr, ja hegt und pflegt sie. Mit einem Wort, Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glauben trennen, obwohl Gott sie fortwährend zu verbinden trachtet, bedeutet etwa das gleiche, wie wenn man ein Angesicht seiner Röthe berauben wollte, so daß es totenblaß wird, oder umgekehrt, wie wenn man machen wollte, daß das Weiße desselben ganz vom Rot hinweggeschwemmt würde, so daß es wie eine entzündete Fackel aussieht. Man kann diese Trennung von Liebe und Weisheit auch mit der Auflösung des ehelichen Bandes zweier Menschen vergleichen, wodurch das Weib zur Buhlerin und der Mann zum Ehebrecher wird, denn Liebe und Nächstenliebe sind wie der Gatte, Weisheit und Glaube wie die Gattin. Werden diese beiden getrennt, so entsteht eine geistige Buhlerei und

Hurerei, das heißt die Verfälschung des Wahren und die Schändung des Guten.

*42. Darüber hinaus muß man wissen, daß es drei Grade der Liebe und Weisheit, folglich auch drei Grade des Lebens gibt, und daß das menschliche Gemüt in Übereinstimmung mit diesen Graden wie in Bereiche abgeteilt ist. Im obersten Bereich wohnt das Leben in seinem höchsten Grad, im zweiten Bereich in einem geringeren Grade und im untersten im geringsten Grad. Diese Bereiche werden bei den Menschen nach und nach geöffnet, der unterste in der Zeit der Kindheit und der ersten Jugend, und zwar durch Kenntnisse, der zweite in der folgenden Zeit bis zum Jünglingsalter, und zwar durch das Denken aus den erworbenen Kenntnissen, der oberste Bereich aber, der das Leben im höchsten Grade birgt, wird vom Jünglingsalter an bis zum Mannesalter und darüber hinaus geöffnet, und

zwar durch die Begriffe der moralischen und geistigen Wahrheiten. Ferner ist zu bemerken, daß die Vervollkommnung des Lebens nicht im Denken besteht, sondern im Innewerden des Wahren aus dem Lichte des Wahren. Hieraus lassen sich die Unterschiede in den Lebenszuständen der Menschen erkennen. Es gibt Menschen, die, sobald sie nur das Wahre hören, augenblicklich innewerden, daß es wahr ist – in der geistigen Welt werden sie durch Adler vorgebildet –, und es gibt andere, die das Wahre nicht inne werden, sondern aus den Beweisen der äußeren Erscheinungen erschließen müssen – sie werden durch Singvögel vorgebildet –, und schließlich gibt es Menschen, die etwas nur dann für wahr halten, wenn es ihnen von einem angesehenen Manne gesagt wurde, und diese werden durch Elstern vorgebildet. Auf der anderen Seite aber finden sich Menschen, die einem Irrlicht folgen und daher das Wahre

entweder nicht erkennen wollen, oder die es nicht erkennen können, sondern nur das Falsche. In diesem Licht erscheint ihnen das Falsche als Wahres und das Wahre entweder so, als ob es über ihrem Haupt in einer dichten Wolke verborgen wäre oder wie eine Luftspiegelung, oder aber ganz und gar als Falsches. Ihre Gedanken werden durch Nachtvögel vorgebildet, ihre Rede durch Eulengeschrei. Denjenigen unter ihnen, die sich in ihrem Falschen bestärkt haben, ist es unerträglich, das Wahre zu hören. Sobald auch nur etwas davon an ihr Ohr dringt, weisen sie es mit Abscheu zurück, kaum anders als ein galliger Magen, der die Speisen durch Erbrechen wieder von sich gibt.

E. Das Wesen der Liebe besteht darin, andere außer sich zu Lieben, eins mit ihnen sein und sie aus sich beglücken zu wollen.

*43. Zweierlei bildet das Wesen Gottes Liebe und Weisheit. Zum Wesen Seiner Liebe aber gehört dreierlei: andere Wesen außer sich lieben, eins mit ihnen sein und sie aus sich beglücken zu wollen. Weil nun, wie oben ausgeführt wurde, Liebe und Weisheit in Gott eine Einheit darstellen, so bildet sich auch aus denselben drei Elementen das Wesen Seiner Weisheit; denn die Liebe will dies alles, die Weisheit aber bringt es hervor.

b - Das erste dieser Elemente, andere Wesen außer sich zu lieben, wird erkennbar an der Liebe Gottes zum ganzen menschlichen Geschlecht, um dessentwillen Gott alle Dinge liebt, die Er erschaffen hat; denn alle diese Dinge sind Mittel, und wer den Zweck liebt, liebt auch die

Mittel. Alle Wesen und Dinge im Weltall stehen außerhalb Gottes, weil sie endlich sind, Gott aber der Unendliche ist. Gottes Liebe erstreckt sich nicht nur auf die Guten und das Gute, sondern ebenso auch auf die Bösen und das Böse, das heißt nicht allein auf die Himmlischen und das Himmlische, sondern auch auf alle und alles in der Hölle, also nicht nur auf Michael und Gabriel, sondern auch auf den Teufel und Satan, denn Gott ist überall und von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe. So sagt Er denn auch: Er läßt Seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matth.5,45).

Wenn persönliche Wesen oder Dinge gleichwohl böse sind, so liegt die Ursache in den Trägern und Gegenständen selbst, die Gottes Liebe nicht so aufnehmen, wie sie ist und ihrem Innersten innewohnt, sondern im Einklang mit ihrer eige-

nen Natur, ähnlich wie Dornstrauch und Brennessel die Wärme der Sonne und den Regen des Himmels

c - Das zweite Element der Göttlichen Liebe – eins sein wollen mit den Wesen außer sich – zeigt sich an Gottes Verbindung mit dem Himmel der Engel und mit der Kirche und allen ihren Angehörigen auf Erden, sowie mit allem Guten und Wahren, das in Menschen und Kirche einströmt und sie bildet. Die Liebe ist auch an sich nichts als ein Streben nach Verbindung. Darum schuf Gott, um dieses im Wesen der Liebe liegende Ziel zu erreichen, den Menschen in Sein Bild nach Seiner Ähnlichkeit, so daß eine Verbindung mit ihm möglich wird. Dieses fortwährende Streben der Göttlichen Liebe nach Verbindung wird offenbar aus den Worten des Herrn selbst, wonach Er wollte, daß sie eins seien, Er in ihnen

und sie in Ihm, und daß die Liebe Gottes in ihnen sei (Joh.17,21-23.26).

d - Das dritte Element der Göttlichen Liebe – die anderen Wesen aus sich beglücken zu wollen – zeigt sich am ewigen Leben, das in Seligkeit, Segen und Glück ohne Ende besteht, die Gott denen schenkt, die Seine Liebe in sich aufnehmen. Denn Gott ist nicht nur die Liebe, sondern auch die Seligkeit selbst, strömt doch alle Liebe etwas aus, das den inneren Sinnen Freude bereitet; die Göttliche Liebe aber ist Glückseligkeit, Glück und Glückbringendes selbst für alle Ewigkeit. Auf diese Weise beglückt Gott die Engel und die Menschen nach dem Tode aus sich selbst, und zwar indem Er sich mit ihnen verbindet.

*44. Diese Beschaffenheit der Göttlichen Liebe erkennt man auch an ihrer das ganze Weltall durchdringenden Sphäre, die auf jeden

seinem Zustand gemäß einwirkt, ganz besonders aber auf die Eltern. So kommt es, daß sie ihre Kinder, Wesen außer ihnen also, zärtlich lieben, eins mit ihnen sein und sie aus sich beglücken wollen. Und diese Sphäre der Göttlichen Liebe wirkt nicht nur auf die Guten, sondern auch auf die Bösen, ja nicht allein auf Menschen, sondern auch auf Säugetiere und Vögel aller Art. Wenn eine Mutter ihr Kind geboren hat, denkt sie dann nicht immerzu daran, sich gleichsam mit ihm zu vereinigen und alles für sein Wohl zu tun? Und der Vogel, wenn er die Jungen aus den Eiern ausgebrütet hat, sinnt er nicht ständig darauf, sie unter seinen Flügeln zu wärmen und die Nahrung gleichsam durch Küsse in ihre geöffneten Kehlen zu legen? Ja, es ist bekannt, daß selbst Schlangen und Nattern ihre Brut lieben. Besonders stark aber wirkt diese alles durchdringende Sphäre auf jene, die Gottes Liebe in sich aufnehmen, das heißt auf jene, die an Gott glauben und ihren

Nächsten lieben. Bei ihnen ist die Nächstenliebe das Ebenbild der Göttlichen Liebe. Aber auch die Freundschaft zwischen Menschen, die nicht im Guten sind, nimmt unwillkürlich den Schein dieser Liebe an, so wenn ein Gastgeber seinem Freunde die besseren Stücke zureicht, ihn umarmt, seine Hand faßt und drückt und ihn seiner besten Dienste versichert. Hier liegt der Ursprung aller Erscheinungen der Sympathie und alles Strebens von Gleichartigem und Ähnlichem nach Verbindung miteinander. Die gleiche Göttliche Sphäre wirkt aber auch auf Unbeseeltes, zum Beispiel auf Bäume und Pflanzen – jedoch nur mittelbar durch die Sonne der Welt und deren Wärme und Licht; denn die Wärme dringt von außen in sie ein, verbindet sich mit ihnen und bewirkt, daß sie treiben, blühen und Frucht bringen – Erscheinungen, die in der unbeseelten Natur die gleiche Stelle einnehmen, wie die Glückseligkeit bei den beseelten Wesen.

Die Wärme der Sonne hat diese Wirkung, weil sie der geistigen Wärme, der Liebe entspricht. Bilder des Wirkens dieser Liebe finden sich auch in den verschiedenen Erscheinungen des Mineralreichs; typisch dafür ist insbesondere die Art, wie jene Erscheinungen zum Nutzen für den Menschen erhoben werden und eben damit Wert gewinnen.

*45. Aus der Beschreibung des Wesens der Göttlichen Liebe läßt sich auch das Wesen der teuflischen Liebe, ihrem Gegenteil, erkennen. Diese besteht in der Selbstliebe und ist, obgleich sie Liebe heißt, an sich nichts anderes als Haß, liebt sie doch niemanden außer sich und will auch mit keinem Wesen verbunden werden, um ihm Gutes zu erweisen, vielmehr will sie allein sich selbst wohl tun. Aus ihrem Innersten heraus trachtet sie fortwährend danach, über alle anderen Menschen zu herrschen, ihre Güter zu

besitzen und zuletzt wie Gott angebetet zu werden. Dies ist die Ursache, weshalb die Höllischen Gott nicht anerkennen, sondern nur jene als Götter betrachten, die andere an Macht überragen. Sie haben daher niedere und höhere, kleinere und größere Götter, je nach der Ausdehnung von deren Macht. Weil nun aber dort jeder die Herrschsucht im Herzen trägt, so brennt er inwendig von Haß gegen seinen Götzen, und dieser wiederum gegen alle, die seiner Herrschaft unterstehen und in seinen Augen nichts als verächtliche Sklaven sind. Solange sie ihn anbeten, spricht er zwar schmeichlerisch mit ihnen, in seinem Herzen aber wütet er gegen alle wie mit Feuer, selbst gegen seine Schützlinge. Die Selbstliebe gleicht nämlich ganz und gar jener Scheinliebe, wie Wegelagerer sie einander erweisen: solange sie gemeinsam ihren Raubzug machen, küssen sie einander, danach aber brennen sie vor Begierde, ihre Genossen zu

töten, um deren Beuteanteil an sich zu bringen. Diese Liebe läßt ihre Begierden in dem Teil der Hölle, den sie beherrscht, so erscheinen, daß sie von ferne verschiedenen Arten wilder Tiere gleichen, einige Füchsen und Pantheren, andere Wölfen und Tigern, wieder andere Krokodilen und Giftschlangen. Ferner verursacht sie, daß die Wüsteneien, in denen die Bewohner dieser Hölle leben müssen, ausschließlich aus Steinhäufen und barem Kies bestehen, untermischt mit Sümpfen, in denen die Frösche quaken, und daß Klagevögel über ihren Hütten fliegen und krächzen. Die Ochim, Zijim und Ijim, die in den prophetischen Teilen des Wortes erwähnt werden, die von der Herrschsucht und Weltliebe handeln, bedeuten nichts anderes. Man vergleiche Jes.13,21; Jer.50,39; Ps.74,14.

F. Diese Eigenschaften der Göttlichen Liebe führten zur Schöpfung des Weltalls und sind der Grund seiner Erhaltung.

*46. Daß die genannten drei Elemente der Göttlichen Liebe die Ursache der Schöpfung waren, sieht man deutlich, wenn man sie genau untersucht. Beim ersten – andere Wesen außer sich zu lieben – zeigt es sich am Weltall, das sich ebenso außerhalb von Gott befindet wie die Welt außerhalb der Sonne. In ihm kann Gott Seine Liebe verbreiten, ausüben und auf diese Weise "ruhen". So liest man denn auch, Gott habe nach dem Er Himmel und Erde geschaffen, geruht und darum den Sabbat als Ruhetag eingesetzt (1.Mos.2,2f). Beim zweiten Element der Göttlichen Liebe – eins mit ihnen sein wollen – ergibt es sich aus der Schöpfung des Menschen zu Gottes Bild und Ähnlichkeit, daß es zu den Schöpfungsursachen gehört. Unter Gottes Bild

und Ähnlichkeit hat man zu verstehen, daß der Mensch zu einer aufnehmenden Form der Liebe und Weisheit Gottes gebildet wurde, auf daß Gott sich mit ihm und um seinetwillen auch mit allen Dingen des Weltalls vereinigen kann, die nichts anderes als Mittel sind. Eine Verbindung mit der Endursache ist zugleich auch eine Verbindung mit den Mittelursachen. Daß alle Dinge um des Menschen willen erschaffen wurden, geht aus dem Buche der Schöpfung, der Genesis, hervor Kapitel 1,28-30. Beim dritten Element der Göttlichen Liebe – die anderen Wesen aus sich beglücken – stellt sich am Engelshimmel heraus, daß es zu den Schöpfungsursachen zählt. Dieser nämlich ist einem jeden Menschen bestimmt, der die Liebe Gottes aufnimmt, und im Engelshimmel werden alle aus dem Alleinigen Gott selig gemacht. Wenn nun die genannten drei Elemente der Liebe Gottes gleichzeitig auch die Ursache der Erhaltung des Weltalls darstellen, so darum,

weil die Erhaltung eine unausgesetzte Schöpfung ist, ebenso wie das Bestehen ein unausgesetztes Entstehen voraussetzt. Die Göttliche Liebe aber bleibt sich gleich von Ewigkeit zu Ewigkeit; wie sie bei der Schöpfung war, so ist und bleibt sie daher auch hernach in der erschaffenen Welt.

*47. Hat man dies einmal richtig erfaßt, so erkennt man, daß das Weltall ein Werk ist, das vom Ersten bis zum Letzten zusammenhängt, ein Werk, das die Endzwecke, Ursachen und Wirkungen in unauflöslicher Verbindung in sich schließt. Da nun aller Liebe ein Endzweck innewohnt, aller Weisheit aber das Streben, den Endzweck durch Mittelursachen zu Wirkungen, das heißt Nutzleistungen zu befördern, so folgt daraus auch, daß das Weltall ein Werk ist, das Liebe, Weisheit und Nutzwirkungen Gottes in sich schließt, also durchaus vom Ersten bis zum Letzten einheitlich zusammenhängt. Jeder Weise,

wenn er sich eine allgemeine Idee der Schöpfung verschafft und ihr die Einzelheiten unterordnet, kann wie in einem Spiegel sehen, daß das Weltall aus fortlaufenden Nutzzwecken besteht, die durch die Weisheit hervorgebracht wurden und von der Liebe ausgegangen sind. Die Einzelheiten nämlich passen sich ihrem gemeinsamen Prinzip an, dieses aber bringt sie in eine Form, daß sie zusammenstimmen. Dies wird unten noch weiter ins Licht gerückt werden.

Ein denkwürdiges Erlebnis

*48. Ich sprach einst mit zwei Engeln, von denen der eine aus dem östlichen, der andere aus dem südlichen Himmel stammte. Als sie bemerkten, daß ich über die Geheimnisse der Weisheit nachsann, die sich auf die Liebe beziehen, fragten sie mich, ob ich schon etwas von den Schulen der Weisheit in ihrer Welt wüßte.

Auf meine Antwort, daß dies nicht der Fall sei, sagten sie: "Es gibt deren eine ganze Reihe. Auf ein gegebenes Zeichen hin kommen dort jene zusammen, die eine geistige Neigung zu den Wahrheiten haben, das heißt die Wahrheiten lieben, weil sie Wahrheiten sind und durch sie die Weisheit entsteht. Sie besprechen sich miteinander und fassen Beschlüsse über Themen, die eingehenderer Forschung bedürfen". Darauf nahmen sie mich bei der Hand und sagten: "Begleite uns, und du wirst selbst sehen und hören. Gerade heute ist das Zeichen zur Versammlung gegeben worden". Ich wurde nun über eine Ebene zu einem Hügel geleitet, und siehe, am Fuße des Hügels öffnete sich eine Palmenallee, die bis zum Gipfel hinaufführte und die wir nun betraten, um den Hügel zu erklimmen. Oben zeigte sich ein Hain, zwischen dessen Bäumen die Erde etwas erhöht war und eine Art von Bühne bildete, auf welcher es eine mit

vielfarbigen Steinplättchen belegte Ebene gab. Darum herum standen im Quadrat Sessel, auf denen die Freunde der Weisheit saßen. Im Mittelpunkt des Theaters aber stand ein Tisch, darauf lag ein versiegeltes Schriftstück.

b - Wir wurden von den Sitzenden eingeladen, auf einigen der noch freien Sessel Platz zu nehmen, doch lehnte ich dies mit den Worten ab: "Ich bin von den beiden Engeln hierhergeführt worden, um zu sehen und zu hören, nicht um einen Sitz einzunehmen". Die beiden Engel gingen zu dem Tische in der Mitte, entsiegelten das Schriftstück und lasen den Versammelten daraus die Geheimnisse der Weisheit vor, die sie nun besprechen und entwickeln sollten. Bei diesen Geheimnissen, die von Engeln des dritten Himmels geschrieben und auf den Tisch herabgelassen worden waren, handelte es sich um folgende Fragen:

"Erstens, was ist das Bild und was ist die Ähnlichkeit Gottes, in die der Mensch geschaffen wurde?

Zweitens, warum wird nicht auch der Mensch in die Kenntnis irgendeiner Liebe hineingeboren, da doch die Säugetiere und Vögel, edle wie unedle, in die Kenntnisse aller ihrer Triebe hineingeboren werden?

Drittens, was ist zu verstehen unter dem Baum des Lebens, dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen und unter dem Essen von diesen Bäumen?" Am Schluß aber hieß es: "Verbindet eure Antworten auf diese drei Fragen zu einem zusammenhängenden Gedanken, schreibt ihn auf einen frischen Bogen und legt denselben auf diesem Tische nieder. Wir wollen dann sehen. Erscheint euer Beschluß nach unserem Urteil ausgewogen und richtig, so wird jedem von euch ein Preis für seine Weisheit verliehen werden".

Nachdem die beiden Engel dies vorgelesen hatten, entfernten sie sich und wurden wieder in ihren eigenen Himmel erhoben. Nun begann die Versammlung die vorgelegten Geheimnisse zu untersuchen und zu entwickeln. Die auf ihren Sesseln Sitzenden äußerten sich der Reihe nach, und zwar zuerst jene, die gegen Norden saßen, dann die im Westen, hernach jene, die gegen Süden saßen, und zuletzt die im Osten. Sie nahmen nun den ersten Gegenstand der Erörterung vor: "Was ist das Bild und was ist die Ähnlichkeit Gottes, in die der Mensch geschaffen wurde?" Ehe die eigentlichen Erörterungen begannen, wurden zuerst folgende Worte aus dem Buche der Schöpfung verlesen:

Und Gott sprach: lasset uns den Menschen machen in Unser Bild, nach Unserer Ähnlichkeit. Und Gott schuf den Menschen in Sein Bild, in das Bild Gottes schuf Er ihn (1.Mose 1,26f). An dem

Tage, da Gott den Menschen schuf, machte Er ihn in die Ähnlichkeit Gottes (1.Mose 5,1).

c - Nun begannen die gegen Norden Sitzenden und sagten "Das Bild Gottes und die Ähnlichkeit Gottes sind die beiden Leben, die Gott den Menschen eingehaucht hat, das Leben des Willens und das Leben des Verstandes; denn es heißt wörtlich:

Jehovah Gott bildete den Menschen, Staub vom Boden, und blies ihm den Odem der Leben in die Nase, und der Mensch ward zur lebendigen Seele (1.Mose 2,7).

Dies scheint zu bedeuten, daß ihm der Wille zum Guten und das Innewerden des Wahren, somit der Odem der beiden Formen des Lebens eingehaucht wurde, und weil er ihm von Gott eingehaucht wurde, so bedeutet das Bild und die Ähnlichkeit Gottes die Reinheit aus der Liebe und

Weisheit, sowie aus der Gerechtigkeit und dem Gericht in Ihm".

Dies fand die Zustimmung derer, die gegen Westen saßen, die aber hinzufügten, der dem Adam bei der Schöpfung von Gott eingehauchte Stand der Reinheit werde auch noch einem jeden Nachkommen Adams eingehaucht, er sei aber im Menschen wie in einem Aufnahmegefäß, und der Mensch sei ein Bild und eine Ähnlichkeit Gottes je nach seiner Aufnahme.

d - Darauf sagten die Angehörigen der dritten Gruppe, die ihre Plätze gegen Süden hatten: "Bild und Ähnlichkeit Gottes sind zwei verschiedene Dinge, doch sind sie im Menschen von der Schöpfung her vereinigt, und wir sehen wie in einer Art inneren Lichtes, daß der Mensch zwar das Bild Gottes in sich zerstören kann, nicht aber die Ähnlichkeit Gottes. Dies kann man wie durch ein sehr feines Gitter hindurch daran sehen, daß

Adam, nachdem er das Ebenbild Gottes einge-
büßt hatte, die Gottähnlichkeit erhalten blieb,
denn noch nach der Verfluchung heißt es:

Siehe, der Mensch ist geworden wie einer von
Uns, wissend Gutes und Böses (1.Mose 3,22),
und später wird er noch "Ähnlichkeit Gottes" ge-
nannt, nicht aber "Bild Gottes", (1.Mose 5,1).

Doch überlassen wir es unseren Mitbrüdern, die
gegen Osten sitzen und daher in einem reineren
Lichte sind, uns zu erklären, was es eigentlich mit
dem Bild und mit der Ähnlichkeit Gottes auf sich
hat".

e - Nachdem Ruhe eingetreten war, erhoben
sich jetzt die gegen Osten Sitzenden von ihren
Plätzen und richteten ihre Blicke zum Herrn
empor. Nach einer Weile setzten sie sich wieder
und sprachen dann: "Das Bild Gottes ist das
Aufnahmegefäß Gottes, und weil Gott die Liebe
und Weisheit selbst ist, so ist es das Aufnahmege-

faß der göttlichen Liebe und Weisheit im Menschen. Die Ähnlichkeit Gottes aber ist die vollkommene Ähnlichkeit und der völlige Anschein, als ob Liebe und Weisheit im Menschen selbst, also gänzlich sein eigen wären. Der Mensch empfindet es nämlich nicht anders, als ob er von sich aus liebe, von sich aus weise sei, das Gute wolle und das Wahre verstehe. In Wirklichkeit freilich stammt all dies von Gott und in keiner Weise aus ihm; Gott allein liebt und ist weise von sich, denn Er ist die Liebe und Weisheit selbst. Die Ähnlichkeit oder der Anschein, als ob Liebe und Weisheit, Gutes und Wahres des Menschen eigene Leistung seien, stellt die Voraussetzung seines Menschseins und seiner Verbindung mit Gott dar, aus der er ewiges Leben hat. Daraus folgt also, daß der Mensch Mensch ist, weil er ganz wie von sich das Gute wollen und das Wahre verstehen und doch zugleich zu gleicher Zeit wissen und glauben kann, daß es

von Gott stammt; denn, je wie er dies weiß und glaubt, legt Gott Sein Bild im Menschen an. Würde er hingegen glauben, Liebe und Weisheit stammten von ihm und nicht von Gott, wäre dies nicht möglich".

f- Kaum hatten sie dies gesprochen, da überkam sie ein Eifer, der ihrer Wahrheitsliebe entsprang und sie zu folgenden Feststellungen veranlaßte: "Wie könnte der Mensch nur das geringste von Liebe und Weisheit in sich aufnehmen, im Gedächtnis behalten und später wieder äußern, wenn er es nicht als sein eigen empfindet, und wie sollte durch Liebe und Weisheit eine Verbindung mit Gott entstehen, wenn dem Menschen nicht etwas Gegenseitiges der Verbindung gegeben wäre? Ohne ein solches ist doch eine Verbindung unmöglich! Und dieses Gegenseitige besteht darin, daß der Mensch Gott liebt und Seinen Willen tut wie von

sich, dabei aber doch glaubt, daß Gott ihm dazu verhilft. Und ferner, wie könnte der Mensch ewig leben, wenn er nicht mit dem ewigen Gott verbunden wäre, wie könnte also der Mensch Mensch sein ohne diese Ähnlichkeit Gottes in ihm?"

g - Diese Äußerungen fanden die Zustimmung aller Anwesenden, und nun einigte man sich auf folgenden Beschluß: "Der Mensch ist ein Aufnahmegefäß Gottes, und dies ist das Bild Gottes. Da nun Gott die Liebe und Weisheit selbst ist, so ist der Mensch deren Aufnahmegefäß. Das Aufnahmegefäß aber wird zu einem Ebenbilde Gottes je nach der Aufnahme. Eine Ähnlichkeit Gottes ist der Mensch dadurch, daß er, was von Gott stammt, in sich als sein eigen fühlt, aber aus dieser Ähnlichkeit wird er nur in dem Maße zu einem Ebenbilde Gottes wie er anerkennt, daß Liebe und Weisheit, Gutes und

Wahres in ihm nicht sein Eigentum, also nicht von ihm, sondern allein in Gott und also von Gott sind".

h - Danach nahm man den anderen Gegenstand der Erörterung vor: "Warum wird nicht auch der Mensch in die Kenntnis irgendeiner Liebe hineingeboren, da doch die Säugetiere und Vögel, edle wie unedle, in die Kenntnisse aller ihrer Triebe hineingeboren werden?" Die Wahrheit dieses Satzes wurde zuerst durch alles mögliche bestätigt, z.B. werde der Mensch nicht einmal in die Kenntnis der ehelichen Liebe hineingeboren. Von einigen anwesenden Forschern erfuhr man auf Befragen, daß der Säugling nicht einmal die Mutterbrust aus angeborenem Wissen kenne, vielmehr lerne er sie erst kennen, wenn er von der Mutter oder Amme angelegt werde; lediglich zu saugen wisse er, aber auch dies nur von den beständigen Saugbewegungen,

die er bereits im Mutterleibe ausführe. Hernach kann das Kind zunächst weder gehen noch seine Laute zu irgendeiner menschlichen Sprachform formen. Es kennt, auch im Unterschied zu den Tieren, nicht die ihm zuträgliche Nahrung, sondern nimmt in den Mund, was ihm gerade in die Finger kommt, es sei rein oder unrein. Die Forscher erklärten, ohne eine Anleitung wisse der Mensch ferner auch überhaupt nichts von der Art und Weise, wie man das andere Geschlecht zu lieben hat; noch nicht einmal die Jungfrauen und Jünglinge wüßten dies ohne Aufklärung von anderer Seite. Mit einem Wort, der Mensch wird körperlich geboren wie ein Wurm, und er bleibt körperlich, es sei denn, daß er von anderen lernt, sich Wissen anzueignen, zu verstehen und weise zu sein.

i - Darauf führten sie den Nachweis, daß sämtliche Tiere, edle wie unedle, Landtiere,

Vögel, Kriechtiere, Fische und Insekten, in alle Kenntnisse ihrer Lebenstrieb geboren werden; zum Beispiel wissen sie alles, was zu ihrer Ernährung, Behausung, zur Geschlechtsliebe und Fortpflanzung sowie zur Aufzucht ihrer Jungen notwendig ist. Sie bekräftigten dieses durch die wunderbaren Dinge, die sie sich ins Gedächtnis zurückriefen aus all dem, was sie in der natürlichen Welt, in der sie früher gelebt, gesehen, gehört und gelesen hatten, und in der es nicht vorbildende, sondern wirkliche Tiere gibt. Nachdem auf diese Weise die Wahrheit des Satzes völlig bewiesen war, schickte man sich an, die Ursachen zu erforschen und herauszufinden, wie man dieses Geheimnis enthüllen und ans Licht bringen könnte. Alle stimmten überein, daß die genannten Erscheinungen einzig von der Göttlichen Weisheit herrühren könnten und nichts anderes bezwecken, als daß der Mensch Mensch und das Tier Tier sei. Auf diese Weise

sei gerade die Unvollkommenheit der Geburt des Menschen seine Vollkommenheit, die Vollkommenheit der Geburt des Tieres aber seine Unvollkommenheit.

k - Hierauf begannen zuerst die Geister von der Nordseite ihre Ansicht zu eröffnen. Sie sagten, der Mensch werde ohne Kenntnisse geboren, damit er imstande sei, alle Kenntnisse zu erlangen. Würde er hingegen schon mit Kenntnissen geboren, so könnte er außer den angeborenen nicht eine einzige andere dazu erwerben. Sie beleuchteten dies durch folgenden Vergleich: Der neugeborene Mensch ist wie ein Boden, auf dem noch kein Same gesät ist, der aber bereit ist, alle Arten von Samen aufzunehmen, keimen und Frucht bringen zu lassen. Das Tier hingegen ist wie ein bereits besäter, mit Gräsern und Kräutern bewachsener Boden, der neu hinzukommenden Samen nicht mehr aufzu-

nehmen vermöchte, sondern ersticken würde. Daher braucht der Mensch viele Jahre um heranzuwachsen, während welcher er wie ein Boden angebaut werden kann, um dann gleichsam alle Arten von Saaten, Blumen und Bäumen hervorzubringen. Das Tier aber erreicht seine Reife in wenigen Jahren, in denen es zu nichts anderem als dem ihm Angeborenen ausgebildet werden kann.

1 - Nun begannen die Geister der westlichen Seite und erklärten: "Der Mensch wird im Unterschied zum Tier nicht als ein Wissen geboren, sondern als Fähigkeit und Neigung, als Fähigkeit zu wissen und als Neigung zu lieben. Ja mehr noch, er wird mit der Fähigkeit geboren, nicht allein das Seinige und die Welt zu lieben, sondern auch das Göttliche und Himmlische. Mit anderen Worten, der Mensch wird geboren als ein Organ, das durch seine äußeren Sinne nur

spärliches Leben hat, durch die inneren Sinne aber gar keines, und zwar damit er allmählich ins Leben trete und nacheinander ein natürlicher, ein vernünftiger und zuletzt ein geistiger Mensch werde. Dies wäre nicht möglich, würde er gleich den Tieren bereits mit Kenntnissen und Trieben geboren. Denn gerade die angeborenen Kenntnisse und Liebestriebe setzen jener Entwicklung Grenzen, die angeborenen Fähigkeiten und Neigungen dagegen nicht. Daher kann der Mensch auf dem Gebiet der Wissenschaft, Einsicht und Weisheit bis in Ewigkeit vervollkommnet werden".

m - Nun kam die Reihe an jene, die im Süden saßen. Sie erklärten folgendes: "Es ist dem Menschen unmöglich, irgendein Wissen in sich selbst zu finden. Er muß es vielmehr, weil er keine angeborenen Kenntnisse hat, von anderen empfangen. Das bedeutet aber, daß er auch

keinerlei Liebe in sich selbst findet; denn wo kein Wissen ist, da ist auch keine Liebe. Wissen und Liebe sind unzertrennliche Gefährten, man kann sie ebensowenig trennen wie Wille und Verstand, Neigung und Gedanke, ja ebensowenig wie Wesen und Form. Daher gesellt sich dem Wissen, das der Mensch von anderen empfängt, auch die Liebe als dessen Gefährte. Und zwar ist es die universelle Liebe, die sich dem Wissen beigesellt, die Liebe zu wissen und dann auch zu verstehen und weise zu sein. Diese Liebesarten fließen von Gott ein und finden sich allein beim Menschen, nicht bei irgend einem Tier.

n - Wir stimmen unseren Brüdern aus dem Westen darin überein, daß der Mensch mit keinerlei Liebe und folglich auch ohne jegliches Wissen geboren wird, sondern allein mit einer Neigung zu lieben, daher dann auch mit der Fähigkeit, Kenntnisse in sich aufzunehmen –

freilich nicht von sich, sondern von anderen, oder vielmehr durch andere. Durch andere so möchten wir betonen, weil ja auch diese nichts von sich selbst, sondern ursprünglich alles von Gott empfangen haben. Wir sind auch mit unseren Brüdern auf der nördlichen Reihe darin einig, daß der neugeborene Mensch einem unbestellten Boden gleicht, der jedoch alle Arten von Samen, edle wie unedle, aufzunehmen fähig ist. Aus diesem Grunde wird er auch "homo = Mensch" genannt von "humus" (Boden, Erdreich), sowie "Adam = Mensch" von "adamah", das heißt Boden. Wir möchten dem noch beifügen, daß die Tiere mit Naturtrieben und diesen entsprechenden Kenntnissen geboren werden, daß sie aber trotz dieser Kenntnisse in Wirklichkeit gar nichts wissen, denken und verstehen, geschweige denn daraus weise sind, sondern daß sie nur durch ihre Triebe zu den Kenntnissen geleitet werden, beinahe wie Blinde sich von ihren Hunden durch

die Straßen leiten lassen. In bezug auf den Verstand nämlich sind die Tiere blind oder wie Nachtwandler, die bei eingeschläferem Verstande aus blindem Wissen handeln".

o - Zuletzt sprachen die aus der östlichen Reihe und sagten: "Wir stimmen all dem bei, was unsere Brüder gesagt haben. Der Mensch weiß nichts aus sich, sondern allein aus anderen und durch andere, damit er einsehen und anerkennen möge, daß alles von Gott stammt was er weiß, versteht und worin er weise ist. Nicht anders kann der Mensch vom Herrn gezeugt und geboren werden und zu Gottes Bild und Ähnlichkeit heranreifen. Zum Bilde Gottes wird er nämlich durch die Anerkennung und den Glauben, daß alles Gute der Liebe und Nächstenliebe, alles Wahre der Weisheit und des Glaubens ihm von Gott gegeben wurde und ständig gegeben wird, nicht aber seinem Eigenen entstammt.

Ähnlichkeit Gottes aber ist er dadurch, daß er all dies fühlt, als ob es in ihm selber wäre. Und zwar hat er dies Gefühl gerade, weil er nicht mit Kenntnissen geboren wird, sondern Kenntnisse empfängt, was er aber empfängt, ihm so erscheint, als ob es aus ihm selber stamme. Diese Empfindung wird dem Menschen ebenfalls von Gott verliehen, damit er Mensch sei und nicht Tier; denn eben dadurch, daß er will, denkt, liebt, weiß, versteht und weise ist wie aus sich, nimmt er Kenntnisse auf und erhöht sie zur Einsicht und – wenn er sie anwendet – zur Weisheit. So verbindet Gott den Menschen mit sich, und der Mensch seinerseits sich mit Gott. Hätte Gott nicht dafür gesorgt, daß der Mensch in gänzlicher Unwissenheit geboren wird, so wäre dies unmöglich".

p - Nach dieser Feststellung wünschten alle, daß das Besprochene zum Beschluß erhoben

werde, was auch geschah. Der Beschluß aber hatte folgenden Wortlaut: "Der Mensch wird in keinerlei Wissen geboren, auf daß er zu jeglichem Wissen gelangen und zur Einsicht, durch Einsicht aber zur Weisheit fortschreiten könne. Er wird auch mit keiner Liebe geboren, damit er durch einsichtsvolle Anwendung der Kenntnisse zu einer jeden Art der Liebe gelangen könne, und daß er insbesondere durch die Liebe zum Nächsten die Liebe zu Gott gewinnen, mit Gott verbunden und so zum Menschen werden und ewig leben möge".

q - Darnach nahmen sie wieder das Schriftstück, um daraus den dritten Gegenstand der Untersuchung zu entnehmen. Dieser lautete: "Was ist zu verstehen unter dem Baum des Lebens, dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, und was unter dem Essen von diesen Bäumen?" Die Östlichen wurden nun von allen

anderen gebeten dieses Geheimnis zu entwickeln, da es eine Angelegenheit tieferer Einsicht sei und sie in einem flammenden Lichte, das heißt in der Weisheit der Liebe stehen, jener Weisheit, die durch den Garten Eden bezeichnet wird, in dem sich die beiden Bäume befanden. Die Östlichen erklärten sich dazu bereit, aber weil der Mensch nichts aus sich, sondern alles allein aus Gott nehme, so wollten sie es aus Ihm sagen, gleichwohl aber wie von sich selbst. Und nun sagten sie: "Durch den *Baum* wird der Mensch bezeichnet, und durch die *Frucht* das Gute des Lebens. Der *Baum des Lebens* bedeutet daher den aus Gott lebenden Menschen. Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glaube, das Gute und Wahre bilden das Leben Gottes im Menschen, und so bezeichnet der Baum des Lebens den Menschen, in dem diese Dinge von Gott her sind, und der von daher ewiges Leben hat. Etwas Ähnliches bedeutet auch der Baum

des Lebens, von dem, wie es in der Offenbarung (2,7; 22,2.14) heißt, zu essen gegeben werden wird.

r - Der *Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen* steht für den Menschen, der aus sich und nicht aus Gott zu leben glaubt, für den Menschen, der infolgedessen Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glaube, das heißt das Gute und Wahre nicht für Gottes, sondern für sein Eigentum hält, und zwar deshalb, weil er allem Anschein nach denkt und will, redet und handelt wie aus sich. Weil sich der Mensch infolgedessen einredet, auch er sei Gott, so sagte die Schlange:

Gott weiß, daß welches Tages ihr davon (nämlich von der Frucht des Baumes) essen werdet, eure Augen sich auftun, und ihr sein werdet wie Gott, wissend Gutes und Böses (1.Mose 3,5).

s - Das *Essen* bezeichnet die Aufnahme und Aneignung, *das Essen vom Baum des Lebens* die

Aufnahme des ewigen Lebens, *das Essen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen* die Aufnahme der Verdammnis. Unter der Schlange ist der Teufel zu verstehen in bezug auf die Selbstliebe und den Dünkel eigener Einsicht. Die Selbstliebe ist gleichsam der Besitzer jenes Baumes, und Menschen, die den Dünkel der Selbstliebe nähren, stellen solche Bäume dar. Wer also glaubt, Adam sei weise gewesen und habe das Gute aus sich selbst getan, und das Wesen seiner Unschuld habe eben darin bestanden, irrt sich gewaltig. Adam wurde ja gerade wegen dieses Glaubens verflucht; denn das Essen vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen bezeichnet diesen falschen Glauben, und darum verlor er auch im selben Augenblick seine Unschuld, in der er nur war, solange er glaubte, aus Gott und nicht aus sich selbst weise zu sein und das Gute zu tun. Dies nämlich wird durch das Essen vom Baume des Lebens bezeichnet. Der

Herr allein war während Seines Erdenlebens
weise aus sich selbst und vollbrachte ebenso
auch das Gute aus eigener Kraft, wohnte doch
das Göttliche von Geburt an in ihm und war sein
eigen. So wurde Er auch aus eigener Macht
unser Erlöser und Heiland".

t - Aus all dem kamen sie nun zu folgendem
Beschluß: "Der Baum des Lebens, der Baum der
Erkenntnis des Guten und Bösen sowie das
Essen von diesen Bäumen bezeichnet die
Tatsache, daß der ihm innewohnende Gott für
den Menschen das Leben ist, und daß ihm aus
dessen Gegenwart der Himmel und das ewige
Leben erwachsen, während es den geistigen Tod
über den Menschen bringt, wenn er sich im
Glauben begründet, nicht Gott sei sein Leben,
sondern er selbst, und daß ihm daraus die Hölle,
der ewige Tod und die Verdammnis erwachsen".

u - Hierauf nahmen sie nochmals das von den Engeln auf dem Tisch zurückgelassene Schriftstück zur Hand und lasen im Nachwort die Aufforderung, ihre drei Antworten zusammenzufassen. Als sie sich daran machten dies zu tun, entdeckten sie, daß alle drei Beschlüsse eine zusammenhängende Gedankenkette bildeten, und zwar wie folgt: "Der Mensch ist dazu geschaffen, Liebe und Weisheit von Gott aufzunehmen, jedoch allem Anschein nach so, als ob er sie von selbst fände, denn um der Aufnahme und Verbindung willen ist dies unerläßlich. Der Mensch wird deshalb nicht mit irgendeiner Liebe oder irgendeinem Wissen geboren, ja nicht einmal mit dem Vermögen, aus eigener Kraft zu lieben und weise zu sein. Er wird daher ein lebendiger Mensch, wenn er alles Gute der Liebe und alles Wahre der Weisheit Gott zuerkennt, spricht er es aber sich selbst zu, so wird er ein toter Mensch". Dies schrieben sie auf ein

neues Blatt und legten es auf dem Tisch nieder. Und siehe, plötzlich erschienen Engel in einer glänzenden Wolke und trugen das Blatt gen Himmel. Nachdem man es dort gelesen hatte, vernahmen die Versammelten die Worte: "Gut, gut, gut!" Und augenblicklich zeigte sich die Erscheinung eines Engels. Er schien vom Himmel herabzufliegen und an Füßen und Schläfen je zwei Flügel zu tragen. Er führte die Preise mit sich: Kleider, Hüte und Lorbeerkränze. Nun ließ er sich schließlich nieder und begann mit der Verteilung, und zwar gab er denen, die in der nördlichen Reihe saßen, Kleider von Opalfarbe und denen in der westlichen Reihe Kleider von scharlachroter Farbe; die gen Süden Sitzenden dagegen empfangen Hüte, deren Ränder mit Gold- und Perlenbändern geschmückt und an der linken, etwas erhöhten Hälfte mit blumenförmig geschnittenen Diamanten verziert waren. Die Delegierten der östlichen Reihe endlich erhielten

Lorbeerkränze, die von Rubinen und Saphiren schimmerten. Als alle ihre Preise empfangen hatten, gingen sie freudig aus der Schule der Weisheit nach Hause.

Gottes Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart.

*49. Nachdem gezeigt wurde, daß die Göttliche Liebe und Weisheit das Göttliche Wesen darstellen, soll nun von der Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart Gottes die Rede sein, denn diese drei gehen aus der Göttlichen Liebe und Weisheit hervor, kaum anders als die Kraft und Gegenwart der Sonne in allen Dingen dieser Welt vermittels ihrer Wärme und ihres Lichts. Auch die Wärme der Sonne der Geistigen Welt, in deren Mitte sich Jehovah Gott befindet, ist dem Wesen nach Göttliche Liebe, und das Licht dieser Sonne

ist im gleichen Sinne Göttliche Weisheit. Daraus ergibt sich, daß wie Unendlichkeit, Unermeßlichkeit und Ewigkeit zum Göttlichen Sein gehören, so Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart zum Göttlichen Wesen. Diese drei Attribute des Göttlichen Wesens wurden bisher nicht verstanden, weil ihr Hervortreten und Wirken nach den Ordnungsgesetzen unbekannt war. Sie sollen daher durch besondere Abschnitte ins Licht gerückt werden, und zwar durch folgende:

- A. Der Göttlichen Weisheit aus der Göttlichen Liebe eignet Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart.
- B. Man kann Gottes Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart nicht erkennen, wenn man nicht weiß, worin die Ordnung besteht, wenn man nicht weiß, daß Gott die Ordnung ist, und daß Er bei der Schöpfung eine Ordnung ins Ganze,

wie in alle Einzelheiten des Universums eingeführt hat.

- C. Die Allmacht Gottes im Ganzen wie in allen Teilen der Welt tritt hervor und wirkt gemäß den Gesetzen Seiner Ordnung.
- D. Gott ist allwissend, das heißt Er nimmt wahr, sieht und weiß bis herab zum Kleinsten alles und jedes, was der Ordnung gemäß geschieht, und daraus auch das, was der Ordnung zuwiderläuft.
- E. Gott ist vom Ersten bis zum Letzten seiner Ordnung allgegenwärtig.
- F. Der Mensch wurde zur Form der Göttlichen Ordnung geschaffen.
- G. Der Mensch hat Macht gegen das Böse und Falsche aus der Göttlichen Allmacht, Weisheit hinsichtlich des Guten und Wahren aus der Göttlichen Allwissenheit, und er ist auf Grund

der göttlichen Allgegenwart in Gott, soweit er nach der Göttlichen Ordnung lebt.

Dies soll nun im einzelnen dargelegt werden:

A. Der Göttlichen Weisheit aus der Göttlichen Liebe eignet Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart.

*50. Es ist eine geheime himmlische Wahrheit, die bisher noch niemandem in den Sinn gekommen ist, daß der Göttlichen Weisheit aus der Göttlichen Liebe Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart eignet, nicht aber der Göttlichen Liebe durch die Göttliche Weisheit. Denn bis jetzt hat noch niemand gewußt, wie Liebe und Weisheit ihrem Wesen nach beschaffen sind, geschweige denn wie die eine in die andere einfließt. Die Liebe fließt nämlich mit allem, was zu ihr gehört, in die Weisheit ein und thront darin wie ein König in seinem Reich, oder ein Hausherr

in seinem Haus. Alle Ausübung der Gerechtigkeit überläßt sie ihrem Gericht. Da nun die Gerechtigkeit Sache der Liebe, das Gericht aber Sache der Weisheit ist, so bedeutet dies, daß die Liebe alle Herrschaft ihrer Weisheit überläßt. Dieses Geheimnis wird erst weiter unten mehr ins Licht treten, inzwischen mag es jedoch als Leitsatz dienen. Daß Gott allmächtig, allwissend und allgegenwärtig ist durch die Weisheit seiner Liebe, ist auch unter den folgenden Stellen des Johannes-Evangeliums zu verstehen:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort... Alles ist durch dasselbe geworden, und ohne dasselbe ist nichts geworden, das da geworden ist. In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen... und die Welt ist durch dasselbe geworden ... und das Wort ward Fleisch. (Joh.1,1.3.4.10.14.

Unter dem Wort ist hier das Göttliche Wahre oder – was auf dasselbe hinausläuft – die Göttliche Weisheit zu verstehen. Deshalb wird es auch Leben und Licht genannt. Leben und Licht aber sind nichts anderes als Weisheit.

*51. Da Gerechtigkeit im Worte Gottes von der Liebe und Gericht von der Weisheit ausgesagt wird, so seien nachstehend einige Belegstellen dafür angeführt, daß Gottes Herrschaft in der Welt durch diese beiden aufrecht erhalten wird:

Gerechtigkeit und Gericht sind Deines Thrones Stütze (Ps.89,15). Wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er verständig ist und mich kennt, daß ich Jehovah bin, der Barmherzigkeit tut, Gericht und Gerechtigkeit übt auf Erden (Jer.9,23). Erhaben ist Jehovah, denn Er wohnt in der Höhe, Er füllt Zion mit Gericht und Gerechtigkeit (Jes.33,5). Wie die Wasser soll sich das Gericht daherwälzen, und die Gerechtigkeit wie

ein reißender Bach (Amos.5,24). Jehovah, Deine Gerechtigkeit ist wie die Berge Gottes, Deine Gerichte sind wie die große Tiefe (Ps.36,7). Jehovah bringet heraus wie ein Licht deine Gerechtigkeit, und dein Gericht wie den Mittag (Ps.37,6). Er wird dein Volk richten in Gerechtigkeit und deinen Elenden im Gericht (Ps.72,2).

B. Man kann Gottes Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart nicht erkennen, wenn man nicht weiß, worin die Ordnung besteht, wenn man nicht weiß, daß Gott die Ordnung ist, und daß Er bei der Schöpfung eine Ordnung ins Ganze wie in alle Einzelheiten der Welt eingeführt hat.

*52. Schon eine bloße Aufzählung wird zeigen, wieviele ungereimte Vorstellungen sich dadurch in die Gemüter einzelner Menschen und auf dem Wege über die Neuerer – auch in die Kirche eingeschlichen haben, daß man die Ordnung

nicht verstand, in die Gott das Weltall und alles einzelne darin erschaffen hat. Doch sei hier zunächst einmal durch eine Art Generaldefinition eröffnet, was unter der Ordnung zu verstehen ist: Die Ordnung ist die Beschaffenheit der Einrichtung, Bestimmung und Tätigkeit aller Teile, Substanzen oder Wesen, welche die Form bilden, somit ein Zustand, dessen Vollkommenheit die Weisheit aus ihrer Liebe hervorbringt, beziehungsweise dessen Unvollkommenheit die Verkehrtheit der Vernunft aus ihrer Begierde ausbrütet. In dieser Definition werden Substanz, Form und Zustand genannt; unter der Substanz verstehen wir zugleich die Form, da jede Substanz auch eine Form aufweist, deren Beschaffenheit ihren Zustand darstellt und deren Vollkommenheit oder Unvollkommenheit aus der Ordnung folgt. Dies sind jedoch metaphysische Dinge, die so lange dunkel erscheinen müssen,

als sie nicht durch Beispiele beleuchtet werden,
was im folgenden geschehen soll.

*53. Gott ist die Ordnung, weil Er die Substanz und Form selbst ist: die Substanz, weil aus Ihm alle bestehenden Dinge entstanden sind und entstehen, die Form, weil alle Beschaffenheit der Substanzen von Ihm ihren Ausgang genommen hat und nimmt – denn Beschaffenheit ergibt sich allein aus der Form. Gott ist also die eigentliche, einzige und erste Substanz und Form und zugleich die eigentliche und einzige Liebe und Weisheit. Da nun die Weisheit aus der Liebe die Form darstellt, deren Zustand und Beschaffenheit sich nach der in ihr herrschenden Ordnung richtet, so folgt, daß Gott die Ordnung selbst ist; und es folgt ferner, daß Gott die Ordnung aus sich selbst in das Ganze wie auch in alle Teile der Welt eingeführt hat, und zwar die vollkommenste Ordnung, weil ja, wie man in der Schöp-

fungsgeschichte liest, alles gut war, was Er geschaffen hat. Weiter unten wird im entsprechenden Abschnitt nachgewiesen werden, daß das Böse im Zusammenhang mit der Hölle, also erst nach der Schöpfung entstanden ist. Doch nun zu Dingen, die dem Verstande näher liegen, ihn heller erleuchten und sanfter berühren!

*54. Die Beschaffenheit der Ordnung, in die das Weltall geschaffen wurde, ließe sich freilich nur auf vielen Seiten auseinandersetzen. Ein kurzer Abriß davon folgt am Schluß dieses Kapitels im Anhang über die Schöpfung des Weltalls. Festzuhalten ist, daß im Weltall alles und jedes in seine besondere Ordnung erschaffen wurde, um durch sich bestehen zu können. Und zwar geschah dies von Anfang an so, daß alles sich mit der Ordnung des Weltganzen verbinden kann; denn das Ziel besteht darin, daß die Einzelordnungen in der Gesamtordnung ihren

Bestand haben und so eine Einheit darstellen. Und nun zu einigen Beispielen: Der gesamte Mensch ist in seine bestimmte Ordnung geschaffen, aber auch jeder einzelne Teil von ihm hat seine Ordnung, so der Kopf, der Leib, das Herz, die Lunge, die Leber, die Bauchspeicheldrüse, der Magen, ein jeder Muskel und jedes Sinnesorgan, Auge, Ohr, Zunge und so fort. Ja, es gibt kein Äderchen oder Fäserchen, das nicht in seine ganz bestimmte Ordnung geschaffen wäre. Und doch verbinden sich diese zahllosen Einzelteile mit ihrem gemeinsamen Ganzen und fügen sich ihm so ein, daß sie zusammen Eins sind. Ebenso verhält es sich mit allem übrigen, dessen bloße Erwähnung schon zur Beleuchtung dieser Tatsache hinreicht. Jedes Tier der Erde, jeder Vogel des Himmels, jeder Fisch des Meeres, jedes Reptil, ja jeder Wurm bis herab zu den kleinsten Insekten wurde in seine ganz bestimmte Ordnung geschaffen, desgleichen jeder Baum,

jede Pflanze, jeder Strauch und jedes Kraut, und darüber hinaus ein jeder Stein und jedes Mineral bis herab zum letzten Stäubchen.

*55. Wer sieht nicht, daß es kein Kaiser- oder Königreich, kein Herzogtum, keine Republik, keine Stadt, ja kein Haus gibt, die nicht durch Gesetze zusammengehalten werden, die die Ordnung und so die Form ihrer Regierung darstellen? Überall nehmen die Gesetze der Gerechtigkeit die oberste Stelle ein, die Verwaltungsgesetze die zweite und die Wirtschaftsgesetze die dritte. Vergleicht man diese Rangordnung mit einem Menschen, so bilden die Gesetze der Gerechtigkeit das Haupt, die Verwaltungsgesetze den Leib, und die Wirtschaftsgesetze die Kleider, weshalb die letzteren auch wie die Kleider gewechselt werden können. Was nun die Ordnung betrifft, in die Gott die Kirche eingesetzt hat, so besteht sie darin, daß Gott in der Kirche

im Ganzen wie im einzelnen gegenwärtig sein soll und der Nächste, dem gegenüber die Ordnung zu wahren ist. Es gibt in dieser Ordnung ebensoviele Gesetze wie Wahrheiten im Worte Gottes. Die Gesetze über Gott sollen in der Kirche das Haupt bilden, die Gesetze über den Nächsten den Leib und die Gebräuche die Kleider. Würden die ersteren nicht durch die religiösen Gebräuche in ihrer Ordnung zusammengehalten, es wäre wie wenn ein nackter Leib abwechselnd sommerlicher Hitze und winterlicher Kälte ausgesetzt würde, oder wie wenn man aus einem Tempel Wände und Decken herausnähme und das innere Heiligtum, Altar und Kanzel, unter freiem Himmel vielfachen Gewalttätigkeiten preisgäbe.

C. Die Allmacht Gottes im Ganzen und in allen Teilen der Welt tritt hervor und wirkt gemäß den Gesetzen Seiner Ordnung.

*56. Gott ist der Allmächtige, weil Er alles aus sich selbst zu tun vermag, während alle anderen nur aus Ihm etwas vermögen. Können und Wollen sind bei Ihm ein und dasselbe, und da Er nichts als das Gute will, so vermag Er auch nur das Gute zu tun. In der geistigen Welt kann niemand etwas gegen seinen eigenen Willen tun; die Ursache liegt bei Gott, bei dem Können und Wollen, wie gesagt, eine Einheit darstellen. Gott ist auch das Gute selbst, Er ist daher in sich, wenn Er das Gute tut, und Er kann sich selbst nicht untreu werden. Damit liegt am Tage, daß sich Seine Allmacht innerhalb der Sphäre der unendlichen Ausdehnung des Guten entwickelt und verwirklicht; denn diese Sphäre erfüllt vom Innersten heraus das ganze Weltall bis in die letzten

Einzelheiten und regiert von da aus die Dinge, die sich außerhalb befinden, soweit sie sich ihren Ordnungen entsprechend verbinden. Verbinden sie sich nicht, so erhält diese Sphäre sie dennoch und wirkt mit aller Anstrengung darauf hin, sie in eine Ordnung zurückzuführen, die mit der allumfassenden Ordnung übereinstimmt, in der Gott selbst in Seiner Allmacht ist und nach der Er handelt. Gelingt dies nicht, so werden sie ausgestoßen, von Ihm aber nichtsdestoweniger vom Innersten heraus erhalten. Es steht also fest, daß die Göttliche Allmacht auf keinen Fall sich selbst untreu werden kann, um mit irgendeinem Bösen in Berührung zu treten, dieses auch nicht von sich aus fortschaffen kann. Es ist das Böse selbst, das sich von Gott abwendet und daher gänzlich von Gott getrennt und in die Hölle geworfen ist. Zwischen der Hölle und dem Himmel Gottes aber befindet sich eine große Kluft. Schon diese wenigen Gedanken zeigen,

wie sehr jene von der Vernunft abweichen
welche denken, daß Gott irgend jemanden
verdammen, verfluchen, in die Hölle werfen, eine
Seele zum ewigen Tode vorherbestimmen, Be-
leidigungen rächen, zürnen oder strafen könne.
Noch wahnwitziger ist es, dies zu glauben oder
gar zu lehren. Gott kann sich ja nicht einmal von
einem Menschen abwenden und ihn mit strenger
Stirne anblicken, da dergleichen wider sein
Wesen, das heißt wider Ihn selbst wäre!

*57. Heutzutage herrscht die Meinung vor,
Gottes Allmacht gleiche der absoluten Gewalt
eines Königs in der Welt, der nach freier Willkür
tun und lassen kann was Er will, freisprechen
oder verurteilen, den Schuldigen als unschuldig
und den Ungetreuen als getreu erklären, den
Unwürdigen und Verdienstlosen über den
Würdigen und Wohlverdienten erheben, seinen
Untergebenen unter jeglichem Vorwand ihre

Güter entreißen, ja sogar den Tod über sie verhängen, und ähnliches mehr. Aus dieser ungereimten Meinung, Glaubensanschauung und Lehre von der Göttlichen Allmacht sind ebensoviele Irrtümer, Trugschlüsse und Hirngespinnste in die Kirche eingedrungen wie ihr Glaube an einzelnen Punkten, Abschnitten und Gliederungen aufweist. Und nichts steht im Wege, daß auch künftig ebensoviele weitere Irrtümer in die Kirche eindringen, wie man aus einem großen See Krüge mit Wasser füllen kann, oder wie sich an einem besonders sonnigen Plätzchen in der arabischen Wüste Schlangen tummeln, die aus ihren Höhlen hervorkriechen. Die zwei Wörtchen Allmacht und Glaube reichen völlig aus, um vor der großen Masse ebensoviele Vermutungen, Märchen und läppische Dinge auszubreiten, wie sie den Sinnen des Körpers nur irgend vorstellbar sind. Denn beide Wörter machen der Vernunft ein Ende. Hat aber das Denken des Menschen dann

noch etwas vor der Vernunft eines über seinem Haupte fliegenden Vogels voraus? Oder ist das Geistige, das den Menschen über das Tier erhebt, nach der Verwerfung der Vernunft noch etwas wesentlich anderes als die Ausdünstungen wilder Tiere in ihren Käfigen, die zwar ihnen selbst zusagen mögen, aber keineswegs dem Menschen, es sei denn, er gleiche ihnen?

Erstreckte sich die Göttliche Allmacht ebenso auf das Tun des Bösen wie auf das Tun des Guten, welcher Unterschied wäre dann zwischen Gott und dem Teufel? Kein anderer als zwischen zwei Monarchen, von denen der eine König und Herrscher zugleich ist, während der andere zwar Herrscher, aber mit derart beschränkter Macht ist, daß er eigentlich nicht König genannt zu werden verdient. Der Unterschied wäre ferner wie zwischen zwei Hirten, von denen der eine Schaf und Panther zugleich treiben darf, während

dem anderen dies nicht erlaubt ist. Jeder kann einsehen, daß das Gute und das Böse einander ausschließende Gegensätze sind, und daß Gott, vermöchte Er nach Seiner Allmacht das eine wie das andere zu wollen und zu tun, gar nichts vermöchte, also gar keine Macht, geschweige denn Allmacht hätte! Es wäre, wie wenn sich an einem Fahrzeug die beiden Räderpaare in entgegengesetzter Richtung bewegten. Infolge der Gegenwirkung würde es bald zum Stillstand kommen. Eine derartige Allmacht ließe sich auch mit einem Schiff vergleichen, das ohne Antrieb gegen den Strom gerichtet wäre und, läge es nicht vor Anker, fortgerissen und scheitern würde, oder mit einem Menschen, in dem zwei Willen einander widerstreiten und daher der eine Wille notwendigerweise ruhen müßte, solange der andere in Tätigkeit ist, da der Geist wahnsinnig oder schwindlig würde, wären beide Willen zur gleichen Zeit tätig.

*58. Wäre die Allmacht Gottes, dem heutigen Glauben gemäß, wirklich absolut, so daß Gott sowohl das Gute wie das Böse tun könnte, wäre es Ihm dann nicht möglich, ja ein leichtes, die gesamte Hölle in den Himmel zu erheben, die Teufel und Satane in Engel zu verwandeln, jeden Gottlosen auf Erden im Augenblick von allen seinen Sünden zu reinigen und ihn zu erneuern, zu heiligen, wiederzugebären und aus einem Sohne des Zorns zu einem Sohn der Gnade zu machen, das heißt zu rechtfertigen? Er vermöchte dies ja durch die bloße Zuerkennung und Zurechnung der Gerechtigkeit Seines Sohnes zu bewirken. Allein Gottes Allmacht ist nicht von dieser Art! Nicht nur stünde solches Handeln im Gegensatz zu Seinen Ordnungsgesetzen im Weltall, sondern zugleich auch zu den Ordnungsgesetzen, die in jeden Menschen gelegt sind und verlangen, daß die Verbindung von

beiden Seiten vollzogen werde, wie man im weiteren Verlauf dieses Werkes sehen wird.

Aus jenem absurden Glaubenssatz von der Allmacht Gottes folgt auch, daß Gott nach Belieben jeden Bock von Menschen in ein Lamm verwandeln und von Seiner linken auf die rechte Seite stellen könnte. Ferner könnte Er die Geister des Drachens nach Belieben in Michaelsengel verwandeln oder einem Menschen mit dem Verstand eines Maulwurfs den Blick eines Adlers verleihen, mit einem Wort: Er vermöchte aus einem menschlichen Uhu eine menschliche Taube zu machen. Gott kann dies aber nicht, da es gegen die Gesetze Seiner Ordnung verstieße, so sehr Er es auch fortwährend will und anstrebt. Hätte Er derartiges vermocht, gewiß würde Er es nicht zugelassen haben, daß Adam auf die Schlange hörte und die Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen nahm und zum

Munde führte. Ebenso wenig würde Er dem Kain zugelassen haben, seinen Bruder zu töten, oder dem David, gegen Gottes Willen eine Volkszählung durchzuführen, dem Salomo, Götzentempel zu errichten und den Königen Judas und Israels, den Tempel zu entweihen, wie sie so oft getan haben. Ja, besäße Er wirklich jene absolute Allmacht, Er würde wohl durch die Erlösung Seines Sohnes ausnahmslos das gesamte menschliche Geschlecht errettet und die gesamte Hölle ausgerottet haben. Die alten Heiden schrieben ihren Göttern und Göttinnen eine derartige Allmacht zu. Dies war der Ursprung ihrer Mythen, beispielsweise des Mythos von Deukalion und Pyrrha, die Steine hinter sich warfen, aus denen auf diese Weise Menschen entstanden, oder von Apollo, der Daphne in einen Lorbeerbaum verwandelte, von der Diana, die einen Jäger in einen Hirsch verwandelte und von einer anderen Göttin, die die Jungfrauen des

Parnaß zu Elstern werden ließ. Der heutige Glaube ist im Hinblick auf die Göttliche Allmacht ganz ähnlich, und dies ist der Grund, weshalb es überall in der Welt, wo überhaupt eine Religion besteht, so viel Fanatismus und daraus entspringende Ketzereien gibt.

D. Gott ist allwissend, das heißt Er nimmt wahr, sieht und weiß bis herab zum Kleinsten alles und jedes, was der Ordnung gemäß geschieht, und daraus auch das, was der Ordnung zuwiderläuft.

*59. Gott ist allwissend, das heißt nimmt wahr, sieht und weiß alles, weil Er die Weisheit und das Licht selbst ist, und weil eben die eigentliche Weisheit alles wahrnimmt und das eigentliche Licht alles sieht. Daß Gott die Weisheit selbst ist, wurde oben gezeigt; Er ist aber auch das Licht selbst, denn Er ist die Sonne des Engelshimmels, die den Verstand aller Wesen, Engel wie Men-

schen, erleuchtet. Denn wie das Auge des Leibes vom Lichte der natürlichen Sonne erleuchtet wird, so der Verstand vom Lichte der geistigen Sonne; aber er wird nicht nur erleuchtet, sondern auch je nach seiner Liebe, es in sich aufzunehmen mit Einsicht erfüllt, da dieses Licht in seinem Wesen Weisheit ist. Deshalb heißt es in den Psalmen, *Gott wohne in einem unzugänglichen Lichte*, und in der Offenbarung, *im Neuen Jerusalem werde man keiner Leuchte bedürfen, da Gott der Herr sie erleuchtet*. Im Johannes-Evangelium aber heißt es, *daß das Wort, das bei Gott war und das Gott war das Licht sei, das einen jeden Menschen erleuchtet der in die Welt kommt*. Unter dem Wort ist die Göttliche Weisheit zu verstehen. Dies ist auch der Grund, weshalb sich die Engel in dem Maße des himmlischen Lichtes erfreuen als sie in der Weisheit sind, und eben deshalb ist überall im Worte Gottes, wo vom Licht die Rede ist, die Weisheit gemeint.

*60. Bis herab zum Kleinsten bemerkt, sieht und weiß Gott alles, was der Ordnung gemäß geschieht, und zwar deshalb, weil die allumfassende Ordnung sich aus dem Allereinsten aufbaut, denn das Einzelne zusammengekommen nennt man das Allumfassende, ebenso wie die Zusammenfassung des Besonderen das Allgemeine. Dieses aus kleinsten Teilen zusammengesetzte Allumfassende ist ein derart zusammenhängendes, einheitliches Werk, daß kein einziger Punkt berührt oder erregt werden kann, ohne daß sich die Empfindung auf alle übrigen Teile übertrüge. Auf Grund dieser Beschaffenheit der Ordnung des Universums findet sich Ähnliches in allem Geschaffenen der Welt; doch dies soll durch Vergleiche mit den sichtbaren Dingen erläutert werden. Allenthalben im Menschen findet sich Gemeinsames und Besonderes, und immer schließt das Gemeinsame das Besondere in sich, beide aber sind so aufeinander abge-

stimmt, daß eins dem anderen angehört. Dies kommt dadurch zustande, daß jedes Glied des Menschen seine gemeinsame Umhüllung hat und diese bis in die einzelnen Teile derselben ausläuft, damit sie bei jeder Dienstleistung und Nutzwirkung einheitlich zusammenarbeiten. So dringt zum Beispiel die Umhüllung eines jeden Muskels bis in die einzelnen Bewegungsfasern ein und umkleidet sie aus sich. Ebenso findet man es bei der Leber, der Bauchspeicheldrüse und Milz: auch bei diesen Organen reichen die Umhüllungen bis in die einzelnen Bestandteile ihres Inneren. In gleicher Weise läuft auch die Hülle der Lunge, das Brustfell, in deren inwendige Teile aus, ebenso der Herzbeutel in alle einzelnen Teile des Herzens, und in allgemeiner Weise das Bauchfell durch Mündungen in die Hüllen aller Eingeweide. Ähnlich die Hirnhaut, sie dringt durch Fäden, die sie von sich absondert, in alle unter ihr liegenden Drüsen ein, und durch

diese wiederum in alle Fasern, und durch die Fasern schließlich in alle Teile des Körpers. Daher kommt, daß das Haupt von den Gehirnen aus alles ihm Untergebene bis in die letzten Einzelheiten hinein regiert. Diese Dinge wurden nur zu dem Zweck angeführt, daß man sich aus Sichtbarem eine einigermaßen angemessene Vorstellung davon bilden könne, wie Gott bis herab zum Kleinsten alles bemerkt, sieht und weiß, was der Ordnung zufolge geschieht.

*61. Die Tatsache, daß Gott aus dem, was in der Ordnung ist, auch bis zum kleinsten herab bemerkt, weiß und sieht, was gegen die Ordnung geschieht, gründet sich darauf, daß Gott den Menschen nicht im Bösen hält, sondern davon abhält, ihn also nicht führt, sondern mit ihm kämpft. Aus diesem beständigen Ringen, Widerstreben, Widerstand und Reagieren des Bösen und Falschen gegen das Gute und Wahre, also

gegen sich, wird Gott sowohl dessen Größe wie dessen Beschaffenheit inne. Es folgt auch aus der Allgegenwart Gottes im Ganzen und im Einzelnen Seiner Ordnung und zugleich auch Seiner Allwissenheit in bezug auf all dies. Man kann es auch mit einem Menschen vergleichen, dessen Ohr auf Harmonie und Zusammenklang eingestellt ist und daher genau merkt, sobald etwas Disharmonisches und Mißtönendes sich einmischt, oder mit einem Menschen, dessen Sinn auf Angenehmes eingestellt ist, und der daher vom Unangenehmen besonders stark berührt wird. Dasselbe gilt auch von einem Menschen, dessen Auge Wohlgestaltetes betrachtet, er bemerkt es genau, wenn sich diesem etwas Mißgestaltetes zur Seite stellt. Aus diesem Grunde bilden die Maler neben einem schönen Angesicht so häufig ein häßliches ab. Das Böse und Falsche wird also, wenn es gegen das Gute und Wahre ankämpft, aus diesem heraus deutlich

wahrgenommen; denn jeder, der im Guten ist, kann das Böse wahrnehmen, und wer im Wahren ist, kann das Falsche sehen. Die Ursache dieser Erscheinung besteht darin, daß das Gute in der Wärme und das Wahre im Licht des Himmels ist, das Böse hingegen in der Kälte und das Falsche in der Finsternis der Hölle. So können auch die Engel des Himmels sehen, was in der Hölle vorgeht und welche Mißgestalten sich dort befinden, während die Geister der Hölle gar nichts von all dem sehen können, was im Himmel geschieht, ja nicht einmal die Engel wahrnehmen. Ein Geist der Hölle ist dem Himmel gegenüber wie ein Blinder oder einer, der in die Luft oder in den leeren Äther hinausblickt.

Diejenigen hingegen, deren Verstand sich im Lichte der Weisheit befindet, gleichen Menschen, die um die Mittagszeit auf einem Berge stehen und alles unter sich im Tal deutlich

erkennen. Jene aber, die in noch höherem Lichte sind, ähneln Menschen, die dies durch Ferngläser zum Greifen nahe sehen. Hingegen muß man diejenigen, die infolge ihrer Entscheidung für das Falsche im trügerischen Licht der Hölle sind, mit Menschen vergleichen, die zur Nachtzeit auf diesem Berge stehen und Laternen in der Hand halten, deren Schein ihnen nur die nächstliegenden Dinge zeigt, doch auch diese nur in verschwommenen Umrissen. Ein Mensch, der zwar ein wenig vom Licht der Wahrheit erfaßt hat, dabei aber doch ein böses Leben führt, sieht, solange er im Angenehmen der Liebe seines Bösen ist, die Wahrheiten zunächst nicht anders als eine Fledermaus die in einem Garten aufgehängten Tücher, die sie anfliegt, um dort Zuflucht zu suchen. Später wird ein solcher Mensch wie eine Nachteule, zuletzt wie ein Uhu oder auch wie ein Schornsteinfeger, der im Dunkel des Kamins hängt und über sich durch den Rauch

hindurch den Himmel erblickt, unter sich aber den Herd, von dem der Rauch aufsteigt.

*62. Wohl zu beachten ist, daß die Wahrnehmung von Gegensätzen etwas anderes ist als die Wahrnehmung von Verhältnissen. Gegensätze nämlich sind außerhalb und wider das, was sich innerhalb befindet; denn ein Gegensatz entsteht, sobald ein Ding ganz aufhört zu bestehen und ein anderes sich erhebt mit dem Bestreben, im entgegengesetzten Sinne zu wirken, etwa wie ein Rad, das gegen ein anderes Rad wirkt oder wie ein Strom, der einem anderen zuwiderläuft. Die Verhältnisse dagegen ergeben sich aus der Zusammenstellung vieler und vielgestaltiger Dinge in eine Ordnung, in der sie ein Ganzes bilden und miteinander übereinstimmen, etwa wie verschiedenfarbige Edelsteine in dem Diadem am Busen einer Königin oder wie die verschiedenfarbigen Blumen einer Girlande, die

dem Auge eine Freude sind. In jedem der beiden Gegensätze finden sich also bestimmte Verhältnisse, im Guten ebenso wie im Bösen, im Wahren wie im Falschen, also im Himmel ebenso wie in der Hölle. Die Verhältnisse in der Hölle sind jedoch den Verhältnissen im Himmel entgegengesetzt. Da nun Gott aus seiner eigenen Ordnung heraus alle Verhältnisse im Himmel innewird, sieht und erkennt, daraus aber auch alle Verhältnisse in der Hölle, wie aus dem oben Gesagten folgt, so ist offenkundig, daß Gott allwissend ist in der Hölle wie im Himmel und ebenso bei den Menschen in der Welt. Gott nimmt also ihr Böses und Falsches wahr, sieht und erkennt es aus Seinem Guten und Wahren, das seinem Wesen nach Er selbst ist; denn Er sagt: Stiege ich in den Himmel, so bist du da, bettete ich mich in die Unterwelt, siehe, so bist Du auch dort (Ps.139,8) und bei Amos: Gräben sie auch durch die

Unterwelt, meine Hand würde sie von da zurückholen (9,2f).

E. Gott ist vom Ersten bis zum Letzten Seiner Ordnung allgegenwärtig.

*63. Gott ist vom Ersten bis zum Letzten seiner Ordnung allgegenwärtig vermittels der Wärme und des Lichts aus der Sonne der geistigen Welt, in deren Mitte Er sich befindet. Durch diese Sonne wurde die Ordnung geschaffen, und aus ihr sendet Er Wärme und Licht aus, die das Weltall vom Ersten bis zum Letzten durchdringen und das Leben bei Menschen und Tieren sowie das pflanzliche Leben in einem jeden kleinsten Keim auf Erden hervorbringen. Wärme und Licht fließen überall ein und bewirken, daß alles lebt und wächst nach der Ordnung, in die es erschaffen wurde. Da nun Gott selbst nicht ausgedehnt ist, gleichwohl aber alles Ausgedehnte des

Weltalls erfüllt, so ist Er allgegenwärtig. An anderer Stelle wurde gezeigt, daß Gott in allem Raum ohne Raum und in aller Zeit ohne Zeit gegenwärtig ist und folglich das Weltall seinem Wesen und seiner Ordnung nach die Fülle Gottes darstellt. Und weil dem so ist, so nimmt Er durch Seine Allgegenwart alles wahr, sieht durch Seine Allwissenheit alles vor und bewirkt alles durch Seine Allmacht. Daraus ergibt sich, daß Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht eine Einheit darstellen, daß eine die andere voraussetzt und sie infolgedessen nicht getrennt werden können.

*64. Die Göttliche Allgegenwart kann beleuchtet werden durch die wunderbare Fähigkeit der Engel und Geister in der geistigen Welt, sich einander gegenwärtig darzustellen. Da es in jener Welt keinen Raum, sondern nur den Äußeren Anschein des Raumes gibt, so kann ein Engel oder Geist dem anderen im Augenblick als

gegenwärtig erscheinen. Er muß dazu nur in eine ähnliche Neigung der Liebe und daraus in ein ähnliches Denken gelangen, wie sie der andere hat; denn Neigung und Denken bringen den äußeren Anschein des Raumes hervor. Daß alle diese Fähigkeiten haben, die in der geistigen Welt sind, wurde mir dadurch offenkundig, daß ich Afrikaner und Inder dort ganz aus der Nähe sehen konnte, obwohl sie doch auf Erden so viele Meilen entfernt sind, ja daß ich sogar den Bewohnern der anderen Planeten unseres Sonnensystems und selbst anderer Systeme als gegenwärtig erscheinen konnte. Diese Gegenwart, die, wie gesagt, nicht räumlicher Natur ist, aber den äußeren Anschein von Räumlichkeit erweckt, ermöglichte es mir, mit den Aposteln zu sprechen, mit verstorbenen Päpsten, Kaisern und Königen, mit den Reformatoren der heutigen Kirche, Luther, Calvin und Melanchthon, sowie mit allen möglichen anderen Menschen aus weit

entfernten Gebieten und Zeiten. Wenn sich nun die Engel und Geister auf diese Weise gegenwärtig machen können, warum sollte dann nicht Gott im ganzen Weltall auf unendliche Weise gegenwärtig sein können? Die Engel und Geister haben die besagte Fähigkeit, weil jede Neigung der Liebe und daher auch jeder Gedanke des Verstandes im Raum ohne Raum und in der Zeit ohne Zeit ist. Jedermann vermag ja doch an seinen Bruder, Schwager oder Freund zu denken, hielte er sich selbst in Indien auf, und ihn gleichsam gegenwärtig bei sich zu haben, ebenso kann er Liebe zu ihnen verspüren, wenn er sich an sie erinnert. Durch diese Erfahrungen, die jedermann vertraut sind, kann die göttliche Allgegenwart bis zu einem gewissen Grad verdeutlicht werden. Auch die Wirkungen der menschlichen Gedanken werfen ein Licht darauf, wenn man sich nämlich ins Gedächtnis zurückruft, was man auf seinen Reisen an verschiedenen Orten

gesehen hat, so ist man darin wie in etwas Gegenwärtigem.*

*) Daher der Ausdruck "sich vergegenwärtigen" von natürlichen oder geistigen Dingen.

Ja, das körperliche Sehen sucht eben diese Vergegenwärtigung nachzuahmen, bemerkt es doch Entfernungen nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar durch die dazwischenliegenden Dinge, nach denen es die Entfernungen bemißt. Selbst die Sonne würde erscheinen, als ob sie dicht vor dem Auge, ja gleichsam im Auge wäre, verrieten nicht die zwischen Auge und Sonne befindlichen Dinge, daß sie so weit entfernt ist. Diese Tatsache wurde auch von den Verfassern optischer Schriften bemerkt.

Eine derartige Vergegenwärtigung liegt sowohl im intellektuellen wie im körperlichen Sehen des Menschen, da ja der Geist durch seine Augen sieht. Bei keinem Tier findet sich etwas Ähnli-

ches, denn die Tiere haben kein geistiges Sehen. Aus all dem geht klar hervor, daß Gott vom Ersten bis zum Letzten Seiner Ordnung allgegenwärtig ist. Daß Er auch in der Hölle allgegenwärtig ist, wurde oben, Nr. 61 und 62 nachgewiesen.

F. Der Mensch wurde zur Form der Göttlichen Ordnung geschaffen.

*65. Der Mensch wurde zur Form der Göttlichen Ordnung geschaffen, weil er in das Bild und in die Ähnlichkeit Gottes geschaffen wurde. Da nun Gott die Ordnung selbst ist, so ist der Mensch auch in das Bild und in die Ähnlichkeit der Ordnung geschaffen. Die Ordnung entstand und besteht aus zweierlei, nämlich der Göttlichen Liebe und der Göttlichen Weisheit. Der Mensch aber ist deren Aufnahmegefäß; er ist damit zugleich in die Ordnung geschaffen, nach der Gottes Liebe und Weisheit im Weltall und vor

allem im Engelshimmel wirken. Dieser ganze Himmel ist infolgedessen in größter Ausgestaltung eine Form der Göttlichen Ordnung, und er erscheint in dieser Hinsicht vor dem Auge Gottes wie ein einziger Mensch. So besteht denn auch zwischen diesem Himmel und dem einzelnen Menschen eine vollkommene Entsprechung, und es gibt im Himmel keine einzige Gesellschaft, die nicht irgendeinem Gliede, Eingeweide oder Organ im Menschen entspräche. Deshalb ist es im Himmel üblich, davon zu sprechen, diese oder jene Gesellschaft befände sich entweder im Gebiete der Leber oder der Bauchspeicheldrüse, der Milz, des Magens, des Auges oder des Ohres, der Zunge und so weiter. Die Engel wissen auch selbst, in welchem Gebiet irgendeines Teiles des Menschen sie wohnen. Dies wurde mir durch lebendige Erfahrung zu wissen gegeben. Ich sah eine Gesellschaft von einigen tausend Engeln wie einen Menschen. Daraus

ging klar hervor, daß der Himmel in seiner Zusammenfassung ein Bild Gottes darstellt, und daß das Bild Gottes die Form der Göttlichen Ordnung ist.

*66. Man muß wissen, daß alles, was aus der Sonne der geistigen Welt hervorgeht, in deren Mitte sich Jehovah Gott befindet, einen Menschen darstellt, und daß deshalb alle Dinge in jener Welt zur menschlichen Gestalt hindrängen und sie im Innersten darstellen. Alle Gegenstände, die sich dort den Augen zeigen, sind daher Vorbildungen des Menschen. In der geistigen Welt erscheinen alle Arten von Tieren, sie sind aber Ähnlichkeiten, Gleichnisse der Liebesneigungen und der daraus entspringenden Gedanken der Engel. Ebenso verhält es sich mit den Waldungen, Blumengärten und Rasenplätzen. Den Engeln ist es auch gewährt zu wissen, welche Neigung dieser oder jener Gegenstand

vorbildet; wird ihnen aber das innerste Gesicht geöffnet, so erkennen sie merkwürdigerweise in den Gegenständen ihr Ebenbild. Dies ist möglich, weil jeder Mensch identisch ist mit seiner Liebe und mit seinem daraus hervorgehenden Denken. Wie nun die Neigungen und die ihnen entsprechenden Gedanken bei einem jeden Menschen verschieden und vielgestaltig sind – einige von ihnen stellen die Neigung dieses, andere die Neigung jenes Tieres dar – so zeigen sich eben die Bilder ihrer Neigungen auf diese Weise. Genaueres darüber folgt im Abschnitt über die Schöpfung. Damit wird auch die Wahrheit offenkundig, daß der Engelshimmel aus dem menschlichen Geschlecht, also der Mensch der Endzweck der Schöpfung war, der Mensch, in dem Gott als in Seinem Aufnahmegefäß wohnen konnte. Aus diesem Grunde wurde der Mensch zu einer Form der Göttlichen Ordnung geschaffen.

*67. Vor der Schöpfung war Gott die Liebe und die Weisheit selbst. Diesen beiden Wesenselementen wohnte das Streben inne, Nutzwirkungen hervorzubringen, da sie sonst lediglich flüchtige Gebilde der Vernunft wären. Tatsächlich verflüchtigen Liebe und Weisheit sich auch, sofern sie nicht in nützlichem Wirken übergehen. Sie gleichen dann Vögeln, die über den Großen Ozean fliegen und nach langem Flug schließlich zu Tode ermattet herabfallen und in den Fluten versinken. Dies zeigt, daß das Weltall von Gott erschaffen wurde, damit Nutzwirkungen entstünden; daher kann es denn auch als ein Schauplatz der Nutzwirkungen bezeichnet werden. Da nun der Mensch der Hauptzweck der Schöpfung ist, so folgt, daß alles und jedes um des Menschen willen erschaffen wurde und daß mithin auch die ganze Ordnung und alles, was zu ihr gehört, in ihn hineingelegt und in ihm konzentriert ist, damit Gott durch ihn die hauptsächlichsten Nutzwir-

kungen vollbringen könne. Liebe und Weisheit ohne ihr Drittes, die Nutzwirkung, lassen sich auch mit der Wärme und dem Licht der Sonne vergleichen, die völlig sinnlos wären, wenn sie nicht auf Menschen, Tiere und Pflanzen einwirkten; erst indem sie dies tun, werden sie zu realen Dingen. Dreierlei ist es auch, was der Ordnung nach aufeinanderfolgt, der Endzweck, die Ursache und die Wirkung. In der gelehrten Welt ist bekannt, daß der Endzweck nichts ist, wenn er sich nicht gleichsam nach einer Ursache umsieht, um sich zu verwirklichen, daß aber Endzweck und Ursache beide nichts sind, wenn nicht aus ihnen die Wirkung hervorgeht. Endzweck und Ursache können zwar in abstrakter Weise in Gedanken erwogen werden, aber dies geschieht doch immer irgendeiner Wirkung wegen, die der Endzweck beabsichtigt und die Ursache besorgt. Ebenso verhält es sich mit der Liebe, Weisheit und Nutzwirkung, denn die Nutzwirkung ist eben

das, was die Liebe beabsichtigt und durch die Ursache vollbringt. Ist aber die Nutzwirkung vollbracht, so haben Liebe und Weisheit wirklichen Bestand. In der Nutzwirkung bereiten sie sich ihren Wohnsitz und sind darin wie in ihrem Hause. Ebenso ist es auch bei einem Menschen: während er Nutzen schafft, wohnen in ihm Gottes Liebe und Weisheit. Um Nutzzwecke Gottes zu erfüllen, wurde ja der Mensch als Bild und Ähnlichkeit, das heißt als Form der Göttlichen Ordnung erschaffen.

G. Der Mensch hat Macht gegen das Böse und Falsche aus der Göttlichen Allmacht, Weisheit hinsichtlich des Guten und Wahren aus der Göttlichen Allwissenheit, und er ist auf Grund der Göttlichen Allgegenwart in Gott, soweit er nach der Göttlichen Ordnung lebt.

*68. Der Mensch hat Macht gegen das Böse und Falsche aus der Göttlichen Allmacht in dem Maß, als er nach der Göttlichen Ordnung lebt. Dies gründet sich darauf, daß niemand dem Bösen und dem daraus entspringenden Falschen widerstehen kann als Gott allein. Alles Böse samt dem daraus entspringenden Falschen entstammt nämlich der Hölle, sie bilden dort eine Einheit, ganz ebenso wie im Himmel alles Gute und alles daraus hervorgehende Wahre. Der ganze Himmel ist ja, wie gesagt, vor Gott wie Ein Mensch, und umgekehrt die Hölle wie Ein ungeheuerlicher Riese. Wer es daher mit irgendeinem Bösen und

dem daraus entspringenden Falschen aufnimmt, bekommt es mit jenem ungeheuren Riesen, der Hölle, zu tun. Diesen Kampf aber vermag niemand auszufechten denn Gott, weil Er allein allmächtig ist. Mit anderen Worten, der Mensch vermag, wenn er sich nicht um Hilfe an den allmächtigen Gott wendet, gegen das Böse und das daraus hervorgehende Falsche nicht mehr auszurichten als ein Fisch gegen den Ozean, ein Floh gegen einen Walfisch, ein Staubkörnchen gegen eine Lawine, ja weniger als eine Heuschrecke gegen einen Elefanten, oder eine Fliege gegen ein Kamel. Der Mensch hat sogar noch viel weniger Macht gegen das Böse und dessen Falsches, weil er ja in das Böse geboren ist und das Böse nicht gegen sich selbst handeln kann. Daraus folgt, daß der Mensch, wenn er nicht nach der Ordnung lebt, zwangsläufig in die Hölle hinabsinken und darin untergehen muß, um dort von dem Bösen, und zwar von einem nach

dem anderen umhergetrieben zu werden, ähnlich wie ein Nachen auf dem Meer vom Sturm. Nach der Ordnung leben heißt aber: Gott, Seine Allmacht und den daraus resultierenden Schutz gegen die Hölle anerkennen, sowie – und dies gehört ebenso zur Ordnung – seinerseits mit dem Bösen bei sich kämpfen.

*69. Wenn ferner gesagt ist, daß der Mensch in bezug auf das Gute und Wahre aus der Göttlichen Allwissenheit Weisheit besitzt, je nachdem er nach der Göttlichen Ordnung lebt, so darum, weil alle Liebe zum Guten und alle Weisheit des Wahren, oder alles Gute der Liebe und alles Wahre der Weisheit von Gott stammt. Dies stimmt auch mit dem Bekenntnis aller Kirchen in der christlichen Welt überein. Daraus folgt, daß der Mensch innerlich nicht in irgendeinem Wahren der Weisheit sein kann, außer von Gott, denn Gott ist allwissend, das heißt hat

unendliche Weisheit. Wie der Engelshimmel, so ist auch der menschliche Geist in drei Stufen oder Grade eingeteilt; er kann daher entweder von Stufe zu Stufe erhoben werden, oder aber absinken. In dem Maße wie er erhoben wird, gelangt er auch zur Weisheit, da er damit zugleich in das Licht des Himmels erhoben wird. Dies aber kann nur Gott bewirken. Je wie er dahin erhoben wird, ist er Mensch, und je wie er auf die niederen Stufen herabsinkt, gerät er in das Irrlicht der Hölle, und gleicht nicht mehr dem Menschen, sondern dem Tier. Aus diesem Grunde steht auch der Mensch aufrecht auf den Füßen und vermag sein Gesicht gen Himmel, ja bis zum Zenit zu erheben. Das Tier dagegen steht eben deshalb parallel zur Erde auf seinen Füßen, das ganze Gesicht der Erde zugekehrt, und nur mit Unbehagen vermag es dasselbe gen Himmel zu erheben.

b - Ein Mensch, der sein Gemüt zu Gott erhebt und anerkennt, daß alles Wahre der Weisheit von Ihm stammt, und der zugleich nach der Ordnung lebt, ist wie jemand, der auf einem hohen Turme steht und unter sich eine volkreiche Stadt und das ganze Leben und Treiben auf ihren Straßen erblickt. Ein Mensch dagegen, der sich darin bestärkt, daß alles Wahre der Weisheit aus dem natürlichen Licht in ihm, das heißt aus ihm selber stammt, gleicht einem, der sich in einer Höhle unter jenem Turm aufhält und durch die darin befindlichen Schießscharten auf jene Stadt blickt. Er sieht nicht mehr als die Wand eines einzigen Hauses und wie die Ziegelsteine dieser Wand aufeinander geschichtet sind. Ferner gleicht ein Mensch, der seine Weisheit aus Gott schöpft, einem hoch oben fliegenden Vogel, der alles in den Gärten, Wäldern und Gehöften überschaut und dann auf das zu fliegt, was ihm nützt. Ein Mensch hingegen, der die Weisheit aus

sich selbst schöpft, ohne den Glauben zu haben, daß sie dennoch von Gott stammt, ähnelt einer Hornisse, die dicht über dem Boden dahinfliegt und auf jeden Misthaufen zusteuert, um sich an seinem Gestank zu ergötzen. Jeder Mensch bewegt sich, solange er in der Welt lebt, in der Mitte zwischen Himmel und Hölle. Daher ist er im Gleichgewicht und damit in der freien Entscheidung, zu Gott empor oder zur Hölle hinabzublicken. Blickt er zu Gott auf, so erkennt er an, daß alle Weisheit von Gott stammt. Solch ein Mensch ist auch seinem Geiste nach wirklich bei den Engeln im Himmel. Wer hingegen seinen Blick nach unten richtet, und dies tut ein jeder, der im Falschen aus dem Bösen ist, befindet sich dem Geiste nach unter den Teufeln der Hölle.

*70. Der Mensch ist auf Grund der göttlichen Allgegenwart in Gott, soweit er nach der Ordnung lebt. Dies deshalb, weil Gott allgegenwärtig

ist, und wo immer Er sich in Seiner Göttlichen Ordnung befindet, dort ist Er gleichsam in sich, da Er ja, wie gesagt, die Ordnung selbst ist. Der Mensch aber ist als Form der Göttlichen Ordnung erschaffen, und darum ist Gott in ihm – jedoch nur in dem Maße als er vollkommen nach der Göttlichen Ordnung lebt. Lebt er nicht danach, so ist zwar Gott dennoch in ihm, aber nur in der obersten Region seines Gemüts. Auf diese Weise bewirkt Gott, daß der Mensch gleichwohl das Wahre einsehen und das Gute wollen kann, das heißt die Fähigkeit hat zu verstehen und die Neigung zu lieben. Doch verschließt der Mensch, soweit er wider die Göttliche Ordnung lebt, die unteren Regionen seines Gemütes oder Geistes und verhindert so, daß Gott herabsteigen und diese Regionen mit Seiner Gegenwart erfüllen kann. Gott ist daher zwar in ihm, aber er ist nicht in Gott. Im Himmel gilt als allgemeine Regel, daß Gott in jedem Menschen wohnt, er sei böse oder

gut, der Mensch aber nicht in Gott, solange er nicht nach der Ordnung lebt. Der Herr sagt ja bekanntlich, Er wolle, daß der Mensch in Ihm und Er im Menschen sei (Joh.15,4 f).

b - Durch ein Leben nach der Ordnung gelangt aber der Mensch darum in Gott, weil Gott im Innersten des Universums und aller seiner einzelnen Teile gegenwärtig ist, denn diese sind in der Ordnung. Im Ordnungswidrigen hingegen – und ordnungswidrig ist nur, was außerhalb des Innersten ist – ist Gott dadurch allgegenwärtig, daß er unablässig damit kämpft und fortwährend danach strebt, es in die Ordnung zurückzubringen. Soweit sich also der Mensch in die Ordnung zurückführen läßt, ist Gott in seinem ganzen Sein allgegenwärtig, ist Gott in ihm und er in Gott. Eine wirkliche Abwesenheit Gottes vom Menschen kann es nicht geben, ebenso wenig wie eine Abwesenheit der Sonne mit ihrer Wärme

und ihrem Licht von der Erde, und doch empfinden die irdischen Gegenstände die Kraft der Sonne nur soweit, als sie ihre beiden ausströmenden Kräfte, Wärme und Licht, in sich aufnehmen, wie dies vor allem zur Zeit des Frühlings und Sommers geschieht.

c - Dieser Vergleich der Allgegenwart Gottes trifft insofern zu, als sich der Mensch gerade so weit in geistiger Wärme und gleichzeitig in geistigem Licht, das heißt im Guten der Liebe und in den Wahrheiten der Weisheit befindet, als er in der Ordnung steht. Doch unterscheiden sich die geistige Wärme und das geistige Licht insofern von der natürlichen Wärme und dem natürlichen Licht, als sich die natürliche Wärme im Winter vom Erdkörper und seinen Gegenständen zurückzieht und das natürliche Licht zur Nachtzeit schwindet, weil die Umdrehungen und Umläufe des Erdkörpers solche Zeiten bewirken,

während es sich mit der geistigen Wärme und dem geistigen Licht anders verhält, ist doch Gott durch Seine Sonne in beiden bei allen gegenwärtig, ohne einem Wechsel zu unterliegen, wie dies dem Scheine nach bei der Sonne der Welt der Fall ist. Es ist der Mensch, der sich von Gott abwendet, vergleichsweise wie die Erde von ihrer Sonne. Er gleicht der von der Sonne abgewandten Seite der Erde zur Nachtzeit, wenn er sich von den Wahrheiten der Weisheit abwendet, wendet er sich aber vom Guten der Liebe ab, so ähnelt er dem Teil des Erdkörpers, auf dem infolge des niedrigen Sonnenstandes Winter herrscht. Zwischen den Wirkungen und Nutzleistungen der Sonne der geistigen Welt und denjenigen der Sonne der natürlichen Welt besteht ein derartiges Entsprechungsverhältnis.

Drei denkwürdige Erlebnisse

*71. *Das erste Erlebnis:* Einst hörte ich unter mir ein Geräusch, ähnlich dem Getöse des Meeres. Als ich fragte, was das sei, antwortete man mir, es handle sich um einen Tumult unter den Teilnehmern einer Versammlung auf der unteren Erde, die sich unmittelbar über der Hölle befindet. Gleich darauf öffnete sich der Boden, der ein Dach über jener Versammlung bildete, und siehe, durch die Öffnung flogen Scharen von Nachtvögel heraus, die sich gegen links hin zerstreuten; ihnen folgten gleich Heuschrecken, die sich über das Gras auf dem Boden hermachten und überall eine Wüste hinterließen. Wenig später vernahm ich wiederholt das Geschrei jener Nachtvögel, das wie eine schauerliche Klage tönte, und auf der Seite ein verworrenes Rufen wie von Waldgespenstern. Darauf änderte sich das Bild, und ich erblickte schöne Vögel, die

aus dem Himmel herabkamen und sich nach rechts verteilten. Ihre Fittiche glänzten wie von Gold, untermischt mit schimmernden Streifen und Tropfen wie von Silber, und einige zeigten auf den Köpfen Kämme in Gestalt von Kronen. Als ich dies alles sah und mich darüber wunderte, erhob sich plötzlich von der unteren Erde, woher jener Tumult ertönte, ein Geist, der sich in einen Engel des Lichts verwandeln konnte, und rief: "Wo ist jener Mensch, der von der Ordnung redet und schreibt, an die sich Gott der Allmächtige hinsichtlich des Menschen gebunden haben soll? Wir haben es hier unten durch die Decke hindurch gehört". Sobald dieser Geist oberhalb jener Erde angelangt war, durchlief er den gebahnten Weg, und als er bei mir anlangte, verwandelte er sich sogleich in einen Engel des Himmels. Mit verstellter Stimme fragte er dann "Bist du derjenige, der über die Ordnung denkt und spricht? O sage mir doch in Kürze, was die Ordnung ist und

auch ein wenig darüber, was deiner Meinung nach zur Ordnung gehört".

b - Darauf erwiderte ich: "Die Hauptpunkte will ich dir wohl sagen, doch nicht die Einzelheiten, da du diese kaum verstehen würdest". Und nun führte ich folgendes aus:

- . Gott ist die Ordnung selbst.
- . Gott hat den Menschen aus der Ordnung, in der Ordnung und für die Ordnung geschaffen.
- . Er hat das vernünftige Gemüt des Menschen nach der Ordnung der ganzen geistigen Welt geschaffen und seinen Körper nach der Ordnung der ganzen natürlichen Welt. Deshalb nannten die Alten den Menschen einen Himmel oder eine Welt im Kleinen.
- . So ist es ein Gesetz der Ordnung, daß der Mensch seinen Mikrokosmos, seine natürliche Welt im Kleinen, aus seinem Mikrohimmel,

seiner geistigen Welt im Kleinen, regieren soll – gerade so wie Gott den Makrokosmos, die natürliche Welt, im Ganzen wie im einzelnen regiert aus seinem Makrohimmel, der geistigen Welt.

- Daraus folgt als weiteres Ordnungsgesetz, daß sich der Mensch durch die Wahrheiten des Göttlichen Wortes in den Glauben und durch gute Werke in die Liebe zum Nächsten einführen und sich auf diese Weise umbilden und wiedergebären lassen muß.
- Ein weiteres Gesetz der Ordnung besteht darin, daß sich der Mensch durch eigene Anstrengung und Kraft von seinen Sünden zu reinigen hat, und nicht im Glauben an sein eigenes Unvermögen darauf warten darf, daß ihn Gott unmittelbar von seinen Sünden losmachen werde.

· Gesetz der Ordnung ist es schließlich, daß der Mensch Gott von ganzer Seele und von ganzem Herzen, den Nächsten aber wie sich selbst lieben soll, und daß er nicht zaudern und darauf warten soll, daß ihm diese doppelte Liebe unmittelbar in Herz und Gemüt gelegt werde, wie einem ja auch das Brot nicht von dem Bäcker in den Mund geschoben wird. Und so gibt es noch viele andere Ordnungsgesetze.

c - Als er dies gehört hatte, erwiderte jener Satan mit freundlicher Stimme, in der sich jedoch inwendig Arglist verbarg: "Was soll das heißen? Du sagst, der Mensch solle sich aus eigener Kraft in die Ordnung einführen, und zwar dadurch, daß er diese ihre Gesetze übt. Weißt du denn nicht, daß der Mensch nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade steht, daß ihm alles unverdient geschenkt wird und *der Mensch nichts nehmen kann, es werde ihm denn aus dem Himmel*

gegeben. Weißt du nicht, daß der Mensch in geistiger Hinsicht von sich aus nicht mehr tun kann als das Weib Lots, das in eine Bildsäule verwandelt wurde, oder als Dagon, das Götzenbild der Philister zu Ekron, und daß es folglich dem Menschen unmöglich ist, sich durch den Glauben und die Liebe zum Nächsten zu rechtfertigen?"

Allein darauf entgegnete ich nur: "Gesetz der Ordnung ist auch, daß sich der Mensch den Glauben durch eigene Anstrengung und Kraft mit Hilfe der Wahrheiten des Göttlichen Wortes erwerben, dabei aber doch glauben soll, daß nicht ein Körnchen Glaube von ihm selbst, sondern alles von Gott stammt. Dazu gehört auch, daß der Mensch sich durch seine eigene Anstrengung und Kraft zu rechtfertigen hat, aber gleichwohl glauben soll, daß nicht ein kleinstes Teilchen der Rechtfertigung von ihm selbst,

sondern alles von Gott kommt. Ist nicht befohlen, daß der Mensch an Gott glauben und Ihn mit allen seinen Kräften lieben soll, den Nächsten aber wie sich selbst? Denke darüber nach und sage mir, wie Gott dies hätte befehlen können, wenn doch der Mensch gar keine Kraft zum Gehorsam und zum Tun aufwiese?"

d - Als der Satan dies hörte, veränderte sich sein Gesicht, war es bisher weiß, so wurde es nun zuerst bleifarbig und bald darauf schwarz, und dann öffnete er den Mund und stieß hervor: "Du hast Widersprüche über Widersprüche gehäuft!"

Darauf sank er hinab zu Seinesgleichen und verschwand. Die Vögel zur Linken aber und die Gespenster schrien unheimlich und stürzten sich ins Meer, das Meer Suph, wie man es dort nennt. Ihnen folgten die Heuschrecken in Sprüngen, und Luft und Erde wurden von jenen scheußlichen

Tieren gereinigt, der Tumult unten nahm ein Ende, und es ward ruhig und heiter.

*72. *Das zweite Erlebnis:* Als ich einst im Geist war, hörte ich aus der Ferne ein befremdliches Gemurmel. Ich folgte der Richtung des Geräusches und kam schließlich an die Stelle, von der es ausging, und siehe, es war eine Schar von Geistern, die sich über die Begriffe der Zurechnung und der Vorherbestimmung miteinander stritten. Die Schar bestand aus Holländern und Engländern, aber es waren auch einzelne aus anderen Staaten darunter, die am Schluß der einzelnen Beweisführungen immer von neuem ausriefen: "wir staunen, wir staunen!" Die Debatte kreiste um die Frage, warum Gott nicht ausnahmslos allen von Ihm geschaffenen Menschen das Verdienst und die Gerechtigkeit Seines Sohnes zurechne, zumal Er sie ja nachträglich erlöst habe. Man argumentierte: Ist Er nicht der

Allmächtige? Kann Er nicht, wenn Er nur will, den Luzifer, den Drachen und alle Böcke in Erzengel verwandeln? Er ist ja allmächtig. Warum läßt Er überhaupt zu, daß die Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit des Teufels über die Gerechtigkeit Seines Sohnes und die Frömmigkeit der Anbeter Gottes triumphiert? Was könnte für Gott leichter sein, als alle Menschen des Glaubens und infolgedessen des ewigen Heils zu würdigen? Es bedarf dazu doch nur eines Wörtleins! Geschieht es aber nicht, handelt dann Gott nicht wider Seine Verheißung, daß Er das Heil aller Menschen und keines einzigen Tod wolle? So sagt also, woher kommt die Verdammnis derer, die verloren gehen? Darauf erklärte ein supralapsarischer Prädestinatianer* von den Holländern: "Beruht sie nicht auf dem Wohlgefallen des Allmächtigen? Darf denn der Ton den Töpfer schelten, wenn er aus ihm ein wertloses Gefäß gemacht hat?" Und ein anderer sagte: "Das Heil

eines jeden ist in Seiner Hand wie die beiden Waagschalen an der Waage in der Hand eines, der da wägt".

*) Die sogenannten Supralapsarier vertraten eine besonders krasse Ausprägung der Prädestinationslehre, das heißt der Lehre von der Vorherbestimmung.

b - Zur Seite standen eine Reihe von Geistern einfältigen Glaubens und rechtschaffenen Herzens. Einigen von ihnen brannten die Augen, einige waren wie betäubt, andere fühlten sich wie Betrunkene oder Erstickende. Sie murmelten untereinander: "Was haben wir mit diesen Rasereien zu tun? Ihr Glaube hat sie betört, der Glaube, Gott Vater rechne die Gerechtigkeit Seines Sohnes zu, wem immer und wann immer Er wolle, und Er sende den Heiligen Geist, um die Verbindlichkeiten zu erfüllen, die aus dieser Gerechtigkeit erwachsen. Damit aber der Mensch ja nicht den geringsten Teil des an ihm vollbrachten Heilswerkes für sich in Anspruch

nehmen kann, soll er bei dem Vorgang der Rechtfertigung ganz und gar wie ein Stein, und überhaupt in allen geistigen Dingen wie ein Klotz sein". Und nun drang einer von ihnen in den Kreis der Diskutierenden ein und sprach mit lauter Stimme: "O ihr Toren, eure Vernünfteleien entbehren jeder Grundlage! Ihr wißt offenbar nicht, daß der allmächtige Gott die Ordnung selbst ist, und daß es Zehntausende von Ordnungsgesetzen gibt, und zwar ebensoviele, wie das Wort Gottes Wahrheiten enthält. Gott aber kann gar nicht gegen diese Seine Ordnungsgesetze handeln, weil er sonst gegen Sich selbst, also nicht allein gegen Seine Gerechtigkeit, sondern auch gegen Seine Allmacht handeln müßte".

c - In diesem Augenblick erblickte der Sprechende in der Ferne rechts etwas wie ein Schaf, ein Lamm und eine fliegende Taube und

links etwas wie einen Bock, einen Wolf und einen Geier, und er fuhr fort: "Glaubt ihr, Gott könne auf Grund Seiner Allmacht jenen Bock dort in ein Schaf, oder den Wolf in ein Lamm und den Geier in eine Taube verwandeln, oder umgekehrt? Gewiß nicht, müßte er doch dann gegen Seine Ordnungsgesetze handeln, von denen nach Seinen eigenen Worten auch nicht ein Strichlein vergehen kann! Wie also soll Gott die Gerechtigkeit der Erlösung Seines Sohnes irgendeinem Menschen einpflanzen, der sich hartnäckig gegen die Gesetze Seiner Gerechtigkeit sträubt? Wie könnte die Gerechtigkeit selbst eine Ungerechtigkeit begehen und jemanden zur Hölle vorherbestimmen und ins ewige Feuer werfen, bei dem der Teufel mit der Brandfackel in der Hand steht und schürt? O ihr Toren und Geistlosen, euer Glaube hat euch irregeführt. Ist er nicht in euren Händen wie eine Schlinge, mit der man Tauben fängt?" Bei diesen Worten erschien ein

gewisser Magier und machte tatsächlich aus jenem Glauben eine Art Schlinge, hing sie an einem Baume auf und sagte: "Ihr werdet sehen, daß ich jene Taube da fangen werde". Als bald kam ein Habicht dahergeflogen und verfang sich mit seinem Hals in der Schlinge, die Taube aber ergriff beim Anblick des Habichts eilig die Flucht. Alle, die dabeistanden und zuschauten waren verblüfft und riefen: "Dieses Spiel ist allerdings eine Bestätigung der Gerechtigkeit!"

*73. Am folgenden Tage kamen einige aus jener Schar, die im Glauben an die Vorherbestimmung und Zurechnung standen, zu mir und erklärten: "Wir sind wie betrunken, aber nicht von Wein, sondern von der gestrigen Rede jenes Mannes, der zugleich von der Allmacht und der Ordnung sprach und damit schloß, daß die Ordnung ebenso göttlich sei wie die Allmacht, ja daß Gott die Ordnung selbst sei. Er sagte auch,

es gäbe ebenso viele Ordnungsgesetze wie das Wort Gottes Wahrheiten enthält – und deren sind ja nicht nur Tausende, sondern Zehntausende mal Zehntausende –, und daß Gott an Seine darin verkündeten Sätze ebenso gebunden sei, wie der Mensch an die seinigen. Was bleibt aber dann noch von der Göttlichen Allmacht, wenn sie an Gesetze gebunden ist? Dann ist sie ja nicht mehr absolut, und Gottes Macht scheint auf diese Weise geringer als die eines irdischen Königs, der Alleinherrscher ist. Ein solcher kann ja die Gesetze der Gerechtigkeit drehen und wenden wie seine eigenen Hände und mit absoluter Macht handeln, wie etwa Octavius Augustus oder Nero. Als wir versuchten, uns eine an Gesetze gebundene Allmacht vorzustellen, wurden wir wie berauscht, und wenn uns nicht bald geholfen wird, so droht uns die Gefahr, daß wir den Verstand verlieren. Denn wir haben stets gebetet, Gott Vater möchte sich unser um des Sohnes

willen erbarmen, und wir glaubten, Er könne sich erbarmen, wessen Er wolle, Sünden vergeben und selig machen nach Seinem Wohlgefallen. Wir wagten nicht, Seiner Allmacht auch nur das Geringste zu entziehen, und so betrachten wir es als Gotteslästerung, Ihn an die Ketten irgendeines Seiner Gesetze zu binden, da es im Widerspruch mit Seiner Allmacht stünde".

b - Als sie dies gesagt hatten, blickten wir uns gegenseitig an, und ich fand, daß diese Menschen aufs äußerste bestürzt waren. Da tröstete ich sie mit den Worten: "Ich will zum Herrn beten, und euch von Ihm her Heilung verschaffen, indem ich Klarheit in diese Angelegenheit bringe. Doch zuerst will ich durch Beispiele reden". Und nun sagte ich: "Der allmächtige Gott schuf die Welt aus der Ordnung, die in Ihm selbst besteht, und damit in die Ordnung, in der Er selbst ist und nach der Er

regiert. Er hat allem im ganzen Weltall seine bestimmte Ordnung gegeben, dem Menschen ebenso wie den Säugetieren, den Vögeln, Fischen und Insekten, jedem Baum, ja einem jeden Grashalm. Um dies nun durch Beispiele zu beleuchten, will ich in aller Kürze folgendes anführen: Es gehört zu den Ordnungsgesetzen für den Menschen, daß er sich die Wahrheiten aus dem Göttlichen Wort aneigne, darüber aus seinen natürlichen und soweit als möglich auch aus seinen vernünftigen Fähigkeiten nachdenke, um sich so einen natürlichen Glauben zu verschaffen. Die Ordnungsgesetze auf seiten Gottes sehen vor, daß Gott sich dann dem Menschen nahe, um die Wahrheiten mit Seinem Göttlichen Licht und so den natürlichen Glauben des Menschen, der an sich nur aus Wissen und Überredung besteht, mit Seinem Göttlichen Wesen zu erfüllen. So und nicht anders entsteht der seligmachende Glaube.

Genau so verhält es sich mit der Liebe zum Nächsten, doch wollen wir auch dies in Kürze durchgehen. Gott kann nach Seinen Gesetzen keinem Menschen die Sünden vergeben, es sei denn, daß der Mensch eben diesen Gesetzen entsprechend von seinen Sünden absteht. Gott kann den Menschen nicht geistig wiedergebären, es sei denn, der Mensch bereite sich Gottes Gesetzen entsprechend in natürlicher Weise auf die Wiedergeburt vor. Gott strebt unablässig danach, den Menschen wiederzugebären und dadurch selig zu machen. Er kann dies jedoch nur in dem Maße verwirklichen, als der Mensch seinerseits sich zum Gefäß Gottes bereitet und diesem damit den Weg bahnt und die Tür öffnet. Der Bräutigam vermag nicht in das Schlafgemach der Jungfrau einzutreten, die sich ihm noch nicht angetraut hat, denn diese verschließt ihre Türe und verwahrt den Schlüssel bei sich. Erst nach-

dem die Trauung vollzogen ist, übergibt sie dem Bräutigam den Schlüssel.

c - Gott hätte auch trotz Seiner Allmacht die Menschen nicht erlösen können, wäre Er nicht Mensch geworden, und ebenso wenig hätte Er Sein Menschliches vergöttlichen können, wäre nicht zuerst Sein Menschliches wie bei einem Kinde und später wie bei einem Knaben gewesen, und hätte Er nicht hernach dieses Menschliche zu einer Stätte der Aufnahme und der Wohnung gestaltet, in die Sein Vater eingehen konnte. Dies aber geschah dadurch, daß Er das ganze Wort, das heißt alle Ordnungsgesetze des Wortes erfüllte. In dem Maße, wie Er dies vollbrachte, vereinigte Er sich mit dem Vater und der Vater sich mit Ihm. Diese wenigen Gedanken habe ich angeführt, damit ihr seht, daß die Göttliche Allmacht im Rahmen der Ordnung bleibt, und daß Gottes Regierung, die Vorsehung,

sich nach der Ordnung vollzieht und unausgesetzt, ja in Ewigkeit ihren Gesetzmäßigkeiten entspricht und ihnen nie zuwiderläuft. Gott kann daran auch nicht ein Strichlein ändern, weil eben die Ordnung mit allen ihren Gesetzen Er selbst ist".

d - Bei diesen Worten strömte von oben durch das Dach ein goldener Lichtglanz herab und bildete in der Luft schwebende Cherube. Der rötliche Schein, der davon ausging, tauchte bei einigen die Schläfen vom Hinterhaupt her in Licht, jedoch noch nicht von der Stirne her, murmelten sie doch: "Noch wissen wir nicht, was Allmacht ist". Ich aber sagte: "Es wird euch enthüllt werden, sobald erst einiges Licht über das bisher Gesagte bei euch eingedrungen ist".

*74. *Das dritte Erlebnis:* Ich sah in der Ferne eine Versammlung. Die Teilnehmer trugen großenteils Hüte auf dem Kopf. Bei einigen, die

dem geistlichen Stande angehörten, waren diese mit Seide umwunden, bei den anderen, den Weltlichen, zierten goldene Bänder deren Saum. Sie alle waren Gelehrte und Gebildete. Außer diesen waren jedoch auch noch einige andere zu erblicken, Ungelehrte, die eine Art Turban trugen. Ich trat hinzu und hörte, was sie miteinander redeten. Sie sprachen über die schrankenlose Göttliche Macht und meinten, wenn diese nach irgendwelchen festgesetzten Ordnungen vorginge, so wäre sie nicht eine schrankenlose, sondern eine beschränkte Macht, also keine Allmacht. "Wer sieht nicht, daß die Allmacht durch keinerlei Notwendigkeit irgendeines Gesetzes gezwungen werden kann, so und nicht anders zu handeln? So viel ist ganz sicher, denken wir uns gleichzeitig mit der Allmacht Ordnungsgesetze, nach denen sie vorgehen muß, so fallen unsere früher gefaßten Vorstellun-

gen von der Allmacht zu Boden, wie die Hand, wenn der Stab zerbricht, auf den sie sich stützte".

b - Als sie mich in ihrer Nähe erblickten, kamen einige herbeigelaufen und sagten mit einer gewissen Heftigkeit: "Bist du derjenige, der Gott durch einschränkende Gesetze in Bande legen möchte? Welch ein freches Beginnen! Du hast damit auch unseren Glauben in den Schmutz gezogen, den Glauben, auf dem unser Heil beruht. Im Zentrum steht für uns die Gerechtigkeit des Erlösers, darüber die Allmacht Gottes des Vaters, die Einwirkung des Heiligen Geistes aber fügen wir gleichsam als Anhang hinzu, ebenso dessen Hineinwirken in des Menschen vollständiges Unvermögen in geistigen Dingen. Es ist völlig ausreichend, wenn der Mensch von der Fülle der Rechtfertigung redet, die infolge der Allmacht Gottes diesem Glauben innewohnt". Und ein anderer fügte hinzu: "Ich habe gehört, du

hältst diesen Glauben für hohl, weil nach ihm auf
seiten des Menschen nichts von der Göttlichen
Ordnung ist".

Als ich dies gehört hatte, öffnete ich den Mund
und sagte mit erhobener Stimme: "Lernet die
Gesetze der Göttlichen Ordnung und dann unter-
sucht mit ihrer Hilfe euren Glauben, so werdet ihr
seine unermessliche Öde erkennen und den
gekrümmten und länglichten Leviathan darin
sehen, ebenso wie die Netze rings um ihn her,
die wie in einen unentwirrbaren Knoten ge-
schlungen sind. Verfahrt damit wie Alexander,
von dem man liest, daß er beim Anblick des
Gordischen Knotens das Schwert entblößte,
denselben entzweihieb, die Verschlingungen
löste, ihn zur Erde warf und seine Fäden mit den
Schuhen zertrat".

c - Bei diesen Worten bissen sich die
Versammelten auf die Zunge und bereiteten sich

zu einer scharfen Erwiderung vor. Sie wagten es jedoch nicht, weil sie sahen, daß über mir der Himmel geöffnet war, von wo man eine Stimme vernahm, welche sprach: "Höret erst in Ruhe an, worin die Ordnung besteht, nach deren Gesetzen der allmächtige Gott handelt". Und nun sprach ich: "Gott hat das Weltall aus sich, das heißt aus der Ordnung, in der Ordnung und für die Ordnung erschaffen, ebenso den Menschen. In ihm hat Er Seine Ordnungsgesetze befestigt, und so wurde derselbe zum Bilde und zur Ähnlichkeit Gottes. Kurz zusammengefaßt bestehen diese Gesetze in folgendem: Der Mensch soll an Gott glauben und den Nächsten lieben. In dem Maß, wie er dies beides aus seiner natürlichen Kraft heraus tut, macht er sich zu einem Empfänger der Göttlichen Allmacht, und im gleichen Maße verbindet sich Gott mit ihm und ihn mit sich. Auf diese Weise wird sein Glaube zu einem lebendigen und heilbringenden Glauben, und ebenso

wird all sein Handeln zu lebendiger und heilbringender Nächstenliebe. Man muß jedoch wissen, daß Gott beständig gegenwärtig ist und ununterbrochen im Menschen strebt und wirkt, ja auch seinen freien Willen berührt, ihm aber niemals Gewalt antut. Täte Er dies, so vermochte der Mensch nicht mehr in Gott zu wohnen, und es bliebe beim einseitigen Wohnen Gottes im Menschen. Gott aber wohnt in allen Menschen, sowohl in den irdischen als auch in den himmlischen, und ebenfalls in denen, die sich in den Höllen befinden; denn daher stammt all ihr Können, Wollen und Verstehen. Das wechselseitige Wohnen in Gott aber ist nur jenen Menschen möglich, die nach den Ordnungsgesetzen leben, die im Worte Gottes gegeben sind. Solche Menschen werden zu Bildern und Ähnlichkeiten Gottes, und ihnen wird das Paradies zum Eigentum und die Frucht vom Baume des Lebens zur Speise gegeben. Die anderen aber scharen sich

um den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, verhandeln dort mit der Schlange und essen, werden aber dann aus dem Paradiese vertrieben. Gleichwohl ist es nicht an dem, daß Gott sie verläßt, sondern sie verlassen Gott".

d - Die Geister mit den Hüten verstanden dies und pflichteten mir bei, die mit den Turbanen hingegen leugneten es und sagten: "Wird nicht auf diese Weise die Allmacht beschränkt? Eine beschränkte Allmacht aber ist ein Widerspruch in sich selbst". Allein ich antwortete ihnen: "Es ist keineswegs ein Widerspruch, mit Urteilskraft allmächtig zu handeln nach den Gesetzen der Gerechtigkeit, beziehungsweise mit Weisheit zu handeln nach den der Liebe eingeschriebenen Gesetzen. Ein Widerspruch aber wäre es, wenn Gott gegen die Gesetze Seiner Gerechtigkeit und Liebe handeln könnte, was zugleich bedeuten würde, daß Er ohne Urteilskraft und

Weisheit handelte. Ein derartiger Widerspruch liegt in eurem Glauben, wonach Gott einen Ungerechten aus bloßer Gnade rechtfertigen und mit allen Geschenken der Seligkeit und Vorrechten des Lebens zu schmücken vermöge. Ich will aber mit wenigen Worten sagen, worin die Allmacht Gottes besteht: Gott hat aus Seiner Allmacht das Weltall erschaffen und zugleich ins Ganze wie in alles einzelne desselben eine Ordnung gelegt. Auch erhält Gott das Weltall aus Seiner Allmacht und wacht fortgesetzt über die Ordnung mit ihren Gesetzen, gerät aber etwas aus der Ordnung, so bringt Er es zurück und stellt es wieder her. Ferner hat Gott aus Seiner Allmacht die Kirche gegründet und ihr durch Sein Wort Seine Ordnungsgesetze geoffenbart. Als die Kirche aus der Ordnung geriet, stellte Er sie wieder her, als sie jedoch gänzlich zugrundegegangen war, stieg Er Selbst in die Welt herab und umkleidete sich durch das angenommene

Menschliche mit Allmacht, die Er dadurch gleichsam wiederherstellte.

e - Vermöge Seiner Allmacht und Allwissenheit erforscht Gott zunächst einen jeden nach dem Tode, dann rüstet Er die Gerechten, die Schafe, für ihre Plätze im Himmel zu und bildet aus ihnen den Himmel, während Er die Ungerechten, die Böcke, für ihre Plätze in der Hölle zurüstet und aus ihnen die Hölle bildet. Auch ordnet Gott die einen wie die anderen in Gesellschaften und Vereinigungen, gemäß all den Verschiedenheiten ihrer Liebe. Es gibt deren im Himmel ebenso viele, wie Sterne am irdischen Firmament. Die himmlischen Gesellschaften verbindet er zu einem Ganzen, damit sie vor Ihm wie ein einziger Mensch erscheinen. Ebenso macht Er es mit den höllischen Vereinigungen, die infolgedessen einen einzigen Teufel darstellen. Beide aber trennt Gott voneinander durch

eine Kluft, damit die Hölle nicht dem Himmel Gewalt antun, andererseits aber auch der Himmel der Hölle keine Qualen verursachen kann; denn die Höllischen müssen in dem Maße leiden, als der Himmel bei ihnen einfließt. Würde Gott nicht durch Seine Allmacht jeden Augenblick das eine wie das andere bewirken, so käme eine tierische Wildheit über die Menschheit, eine Wildheit, die auf keine Weise mehr durch irgendwelche Ordnungsgesetze im Zaum gehalten werden könnte und das menschliche Geschlecht zugrunde richten würde. Dies alles und anderes mehr würde geschehen, wäre Gott nicht die Ordnung und in der Ordnung allmächtig". Nachdem sie dies gehört hatten, brachen sie auf. Die einen, die ihre Hüte nun unter dem Arm trugen, lobten Gott; denn in jener Welt tragen die Verständigen Hüte. Anders hingegen entfernten sich die Geister mit den Turbanen. Sie tragen den Turban, weil sie kahl sind, die Kahlheit aber den Stumpsinn

bezeichnet. Übrigens entfernten diese sich nach der Linken, erstere aber nach der Rechten.

Die Schöpfung des Weltalls.

*75. Weil dieses erste Kapitel von Gott dem Schöpfer handelt, so soll schließlich auch von der Schöpfung des Weltalls durch Ihn die Rede sein, ebenso wie im folgenden Kapitel, das vom Herrn als dem Erlöser handelt, abschließend von der Erlösung die Rede ist. Man könnte sich jedoch keine rechte Vorstellung von der Schöpfung des Weltalls machen, würden nicht zunächst einige allgemeine Kenntnisse vorausgeschickt, die den Verstand in einen Zustand des Innewerdens versetzen. Es handelt sich um die folgenden:

b - 1.) Es gibt zwei Welten, nämlich die geistige, die Welt der Engel und Geister, und die natürliche, die Welt der Menschen.

- 2.) Beide Welten haben ihre eigene Sonne. Die Sonne der geistigen Welt ist reine Liebe aus Jehovah Gott, der sich in ihrer Mitte befindet. Wärme und Licht dieser Sonne sind ihrem Wesen nach Liebe und Weisheit, die Wärme die Liebe, das Licht die Weisheit. Diese beiden wirken auf den Willen und Verstand des Menschen ein, die Wärme auf seinen Willen, das Licht auf seinen Verstand. Die Sonne der natürlichen Welt aber besteht aus reinem Feuer, und darum sind ihre Wärme und ihr Licht tot, dienen jedoch der geistigen Wärme und dem geistigen Licht als Hülle und Träger, damit diese zum Menschen gelangen können.

c - 3.) Überdies sind die Wärme und das Licht, die der Sonne der geistigen Welt entströmen, und folglich auch alle Dinge, die in der geistigen Welt durch sie entstehen, substantiell und werden geistig genannt. Die beiden ihnen

ähnlichen Erzeugnisse der natürlichen Sonne hingegen, sowie auch alle Dinge, die durch sie in der natürlichen Welt entstehen, sind materiell und werden natürlich genannt.

d - 4.) In beiden Welten gibt es drei Abstufungen, Höhengrade genannt, und so drei Bereiche, nach denen die drei Engelshimmel und ebenso die menschlichen Gemüter geordnet sind, die auf diese Weise den drei Engelshimmeln entsprechen. Ebenso verhält es sich auch mit dem übrigen hier wie dort.

e - 5.) Zwischen den Dingen der geistigen Welt und den Dingen der natürlichen Welt herrscht das Verhältniß der Entsprechung.

f - 6.) Es besteht eine Ordnung, in die alle Dinge in beiden Welten erschaffen sind.

g - Von alledem muß man sich unbedingt zuerst einmal eine Vorstellung verschaffen, da

sonst der menschliche Geist, einfach weil er es nicht weiß, leicht auf die Idee verfällt, das Weltall sei durch die Natur erschaffen und nur wegen der kirchlichen Autorität mit den Lippen bekennt, die Natur sei von Gott erschaffen. Weil der Mensch aber nicht weiß, wie das geschehen sein soll, verfällt er, wenn er die Frage weiter nachforscht, mit Leichtigkeit dem Naturalismus, der Gott leugnet. In Anbetracht der Tatsache aber, daß ein Werk von großem Umfang erforderlich wäre, dies in allen Einzelheiten auseinanderzusetzen und nachzuweisen, es auch nicht eigentlich zu den Gegenständen eines theologischen Systems gehört, wie es unser Werk darstellen will, so möchte ich nur einige denkwürdige Erlebnisse anführen, aus denen man eine Vorstellung von der Schöpfung des Weltalls durch Gott empfangen und daraus dann eine entsprechende Frucht bilden kann.

Fünf denkwürdige Erlebnisse

*76. *Das erste Erlebnis:* Eines Tages war ich tief in Gedanken über die Schöpfung des Weltalls. Rechts über mir befanden sich Engel, die auch schon des öfteren über diesen Gegenstand nachgedacht hatten und zu bestimmten Schlußfolgerungen gelangt waren. Sie nahmen meine Gedanken wahr. Darauf stieg einer von ihnen herab und lud mich zu ihnen ein. Ich aber kam in den Geist und begleitete ihn. Nach unserer Ankunft führte man mich zum Fürsten, an dessen Hof ich mehrere hundert Versammelte fand, in ihrer Mitte den Fürsten. Einer von ihnen sprach mich an und sagte: "Wir haben hier wahrgenommen, daß du über die Schöpfung des Weltalls nachdachtest. Auch wir haben uns manchmal ähnliche Gedanken gemacht, vermochten jedoch zu keinem endgültigen Schlusse zu gelangen, da unseren Gedanken die Vorstellung von einem

Chaos anhaftete, wie von einem großen Ei, aus dem das Weltall mit all seinen Einzelheiten seiner Ordnung nach ausgebrütet wurde. Jetzt aber werden wir inne, daß ein so großes Weltall unmöglich auf diese Weise ausgebrütet werden konnte. Unseren Überlegungen haftete jedoch noch eine andere Vorstellung an, nämlich daß Gott alles aus dem Nichts erschaffen habe. Jetzt haben wir aber erkannt, daß aus Nichts nichts wird. Von diesen beiden Vorstellungen konnten sich unsere Gemüter bis jetzt noch nicht genügend befreien, um mit einiger Klarheit zu sehen, wie die Schöpfung vor sich gegangen ist. Daher haben wir dich von deinem Orte hierher gerufen, damit du uns die Ergebnisse deines Nachdenkens über diesen Gegenstand entdecken mögest".

b - Als ich dies hörte, erklärte ich mich dazu bereit und sagte "Ich hatte lange vergeblich

darüber nachgedacht. Dann aber, als mich der Herr in eure Welt einließ, erkannte ich, daß jeder Versuch, etwas über die Schöpfung des Weltalls erschließen zu wollen, vergeblich bleiben muß, wenn man nicht zuvor weiß, daß es zwei Welten gibt, eine Welt der Engel und eine Welt der Menschen, und daß die Menschen durch den Tod in die andere Welt hinübergehen. Nun sah ich auch, daß es zwei Sonnen gibt, eine, aus der alles Geistige und eine andere, aus der alles Natürliche hervorgeht*, und daß erstere die reine Liebe aus Jehovah Gott darstellt, der sich in ihrer Mitte befindet, während letztere reines Feuer ist. Als ich dies erkannt hatte, durfte ich einst in der Erleuchtung innwerden, daß das Weltall von Jehovah mittels jener Sonne geschaffen wurde, in deren Mitte er sich befindet, und daß Er es aus der Liebe durch die Weisheit schuf, weil die Liebe nur zugleich mit der Weisheit denkbar ist. Alles vom Ersten bis zum Letzten, was ich in

eurer wie auch in jener Welt gesehen habe, der ich mit dem Körper angehöre, beweist die Wahrheit dieser Erkenntnis.

*) Swedenborg wußte, daß es in der natürlichen Welt zahllose Sonnen gibt, eine jede gleichsam ihre eigene Welt bildend, alle aber gleichermaßen von der einen geistigen Sonne entzündet.

c - Es würde jedoch zu viel Zeit beanspruchen, wollte ich auseinandersetzen, welchen Verlauf die Schöpfung von ihrem ersten Anfang an genommen hat. In der Erleuchtung wurde ich jedoch inne, daß mittels des Lichtes und der Wärme der Sonne eurer Welt geistige, in sich substantielle Atmosphären geschaffen wurden, und zwar eine aus der anderen. Da es nur drei Atmosphären und folglich drei Abstufungen gibt, so sind auch drei Himmel entstanden, einer für die Engel, die sich im obersten Grade der Liebe und Weisheit befinden, ein anderer für die Engel im zweiten Grade und ein dritter für die Engel im untersten Grade der Liebe und Weisheit. Weil

aber dieses geistige Weltall nicht ohne ein natürliches Weltall zu bestehen vermag, in dem es seine Wirkungen und Nutzzwecke hervorbringen kann, so wurde gleichzeitig eine Sonne geschaffen, aus der alles Natürliche hervorging und durch die auf gleiche Weise mittels des Lichtes und der Wärme drei Atmosphären geschaffen wurden, die jene früheren auf ähnliche Weise umgeben wie die Schalen den Kern oder die Rinden das Holz. Zuletzt aber wurde durch diese Atmosphären der Erd- und Wasserball hervorgebracht, auf dem es Menschen, Säugetiere und Fische, Bäume, Sträucher und Kräuter gibt, die sämtlich aus irdischen Substanzen gebildet sind, bestehend aus den verschiedenen Erdarten, Steinen und Mineralien.

d - Dies ist jedoch nur der allgemeinste Umriß der Schöpfung und ihres Verlaufs. Die Einzelheiten ließen sich nur in vielen Bänden

auseinandersetzen. Alles aber führt zu dem Schluß, daß Gott das Weltall nicht aus dem Nichts erschaffen hat, da ja, wie ihr selbst sagt, aus dem Nichts nichts wird, sondern durch die Sonne des Engelshimmels, die aus Seinem eigenen Sein besteht und daher lautere Liebe verbunden mit Weisheit ist. Alles im gesamten Universum, also wohl zu verstehen in beiden Welten, der natürlichen und der geistigen, bezeugt und bekundet vom Ersten bis zum Letzten, daß es aus der Göttlichen Liebe durch die Göttliche Weisheit erschaffen wurde. Und wenn ihr es in seiner Ordnung und seinem Zusammenhang erwägt, so könnt ihr es aus dem Lichte, in dem die Wahrnehmungen eures Verstandes sind, in aller Klarheit sehen. Man muß jedoch beachten, daß die Liebe und Weisheit, die in Gott eine Einheit bilden, nichts Abstraktes darstellen, sondern in Ihm als Substanz sind; denn Gott ist die eigentliche, einzige und folglich erste Substanz und

Wesenheit, die in sich ist und besteht. Daß alles vom Ersten bis zum Letzten aus der Göttlichen Liebe und Weisheit erschaffen wurde, erhellt aus den folgenden Worten bei Johannes: Das Wort war bei Gott und Gott war das Wort, alles ist durch dasselbe geworden ..., und die Welt ist durch dasselbe geworden (Joh.1,1.3.10).

"Gott" bedeutet hier die göttliche Liebe, "das Wort" die Göttliche Weisheit oder das Göttliche Wahre. Daher wird hier das Wort als Licht bezeichnet, während unter dem Licht, wenn von Gott die Rede ist, die Göttliche Weisheit zu verstehen ist".

Als ich dies dargelegt hatte und Abschied nahm, fielen ein paar Lichtstrahlen aus der dortigen Sonne in ihre Augen, sie hatten ihren Weg durch die verschiedenen Engelshimmel hindurch genommen und gelangten so ins Innere ihres Geistes. Auf diese Weise erleuchtet, stimmten sie

dem bei, was ich gesagt hatte und folgten mir bis in den Vorhof, mein früherer Begleiter brachte mich jedoch bis nach Hause und stieg dann wieder zu seiner Gesellschaft empor.

*77. *Das zweite Erlebnis:* Als ich eines Morgens vom Schläfe erwacht war und mich im heiteren Morgenlichte vor dem völligen Wachen meinen Betrachtungen hingab, sah ich durchs Fenster etwas wie das Zucken eines Blitzes, und bald darauf vernahm ich etwas wie das Rollen eines Donners. Als ich mich darüber wunderte, woher wohl diese Erscheinung kommen möchte, hörte ich aus dem Himmel, nicht weit von mir befänden sich einige Geister, die heftig über Gott und die Natur miteinander stritten. Die Schwingung des Lichtes bei dem Blitzschlag und das Krachen bei dem Donner seien Entsprechungen, folglich die äußeren Erscheinungen des Kampfes und des Zusammenstoßes der Beweisgründe, die

auf der einen Seite für Gott und auf der anderen für die Natur vorgebracht würden.

Folgendes aber war der Anlaß zu diesem geistigen Kampf: Einige Satane in der Hölle sprachen unter sich: "Dürften wir nur mit den Engeln des Himmels reden, wir würden ihnen geradezu und unwiderleglich beweisen, daß das, was sie Gott nennen und von dem alles herkommen soll, die Natur ist, und daß somit Gott ein bloßes Wort ist, wofern man darunter nicht die Natur versteht". Da sie dies von ganzem Herzen und ganzer Seele glaubten und danach verlangten, mit den Engeln des Himmels zu reden, so wurde es ihnen erlaubt, aus dem Kot und der Finsternis der Hölle heraufzusteigen und mit zwei Engeln zu sprechen, die zu diesem Zweck aus dem Himmel herabstiegen.

b - Sie trafen sich in der Geisterwelt, die die Mitte zwischen Himmel und Hölle einnimmt. Als

sie die Engel sahen, rannten sie auf sie zu und riefen wütend: "Seid ihr die Engel des Himmels, mit denen wir uns in die Auseinandersetzung über Gott und die Natur einlassen dürfen? Man nennt euch Weise, weil ihr Gott anerkennt, aber oh, wie einfältig seid ihr doch in Wirklichkeit! Wer hat je Gott gesehen, wer versteht, was Gott ist? Wer kann begreifen, daß Gott das Weltall im Ganzen wie im einzelnen regiert und regieren könnte? Wer außer dem Pöbel und dem gemeinen Volk erkennt an, was er weder sieht noch versteht? Was ist offenkundiger, denn daß die Natur alles in allem ist? Wessen Auge hätte je etwas anderes erblickt als die Natur, wessen Ohr je etwas anderes gehört als die Natur, wessen Nase je etwas anderes gerochen als die Natur, wessen Zunge je etwas anderes geschmeckt als die Natur, und wer hätte mit seiner Hand oder dem Körper je etwas anderes gefühlt als die Natur? Sind nicht die Sinne unseres Körpers die

Zeugen der Wahrheit, und wer könnte nicht auf ihr Zeugnis schwören? Ist nicht die Ätmung, durch die unser Körper lebt, ein solcher Zeuge? Was atmen wir denn anders ein als Natur? Sind nicht unsere wie eure Köpfe in der Natur? Woher kommt denn der Einfluß in die Gedanken des Kopfes, wenn nicht aus ihr? Oder könnt ihr, wenn euch die Natur entrissen würde, noch irgendetwas denken?" Und in dieser Weise fuhren sie noch lange fort.

c - Als die Engel dies gehört hatten, antworteten sie: "Ihr sprecht so, weil ihr vollkommen sinnlich seid. Alle Höllischen haben ihre Denkvorstellungen in die Sinne des Körpers versenkt und sind nicht imstande, ihren Geist darüber zu erheben. Deshalb verzeihen wir euch. Das Leben des Bösen und der daraus entspringende Glaube an das Falsche hat das Innere eures Gemütes so weit verschlossen, daß ihr euch nicht über das

Sinnliche erheben könnt, es sei denn, ihr würdet in einen anderen Zustand versetzt, entfernt vom Bösen des Lebens und vom Falschen des Glaubens. Ein Satan kann nämlich ebenso gut wie ein Engel das Wahre einsehen, wenn er es hört, nur behält er es nicht, weil das Böse das Wahre auslöscht und an seiner Stelle Falsches einführt. Wir sehen jedoch, daß ihr jetzt in einem Zustand seid, da ihr vom Bösen Abstand habt und folglich das Wahre, das wir reden, einsehen könnt. So gebet denn acht auf das, was wir euch sagen werden!" Und nun erklärten die Engel folgendes: "Ihr lebtet einst in der natürlichen Welt, und seit ihr dort gestorben seid, befindet ihr euch in der geistigen Welt. Nun sagt, habt ihr früher irgendetwas vom Leben nach dem Tode gewußt, habt ihr es nicht vielmehr geleugnet und euch den Tieren gleichgestellt? Wußtet ihr etwas vom Himmel und von der Hölle, vom Licht und von der Wärme dieser Welt, oder daß ihr nach

eurem Tode nicht mehr innerhalb, sondern oberhalb der Natur sein würdet? Denn diese Welt ist durch und durch geistig; das Geistige aber ist so weit über dem Natürlichen, daß von der Natur, in der ihr einst waret, nicht das geringste in diese Welt einfließen kann. Da ihr jedoch die Natur für einen Gott oder eine Göttin hietet, so hietet ihr auch das Licht und die Wärme dieser Welt für das Licht und die Wärme der natürlichen Welt. Die Wirklichkeit aber sieht anders aus, denn das natürliche Licht ist hier Finsternis, die natürliche Wärme Kälte. Wüßtet ihr irgendetwas von der Sonne dieser Welt, der unser Licht und unsere Wärme entströmen? Wüßtet ihr, daß diese Sonne reine Liebe, die Sonne der natürlichen Welt aber bloßes Feuer ist, daß aus dieser Feuer-Sonne die Natur entstanden ist und besteht, während aus der himmlischen Liebes-Sonne das Leben selbst, die Liebe mit ihrer Weisheit, entstanden ist und besteht? Wüßtet ihr, daß somit die Natur, die ihr

zu einem Gott oder zu einer Göttin macht, in sich
tot ist?

d - Wenn man euch eine Wache mitgibt, so
könnt ihr mit uns in den Himmel hinaufsteigen,
und ebenso können wir mit euch in die Hölle
hinabsteigen, wenn für ein entsprechendes
Geleit gesorgt ist. Im Himmel werdet ihr großar-
tige und prächtige Dinge erblicken, in der Hölle
dagegen garstige und unreine. Dieser Unter-
schied kommt dadurch zustande, daß man im
Himmel Gott verehrt, während in der Hölle alle
allein die Natur verehren, und daß die großarti-
gen und prächtigen Dinge in den Himmeln
Entsprechungen von Neigungen der Liebe zum
Guten und Wahren darstellen, die garstigen und
unreinen Dinge in den Höllen hingegen Entspre-
chungen von Neigungen der Liebe zum Bösen
und Falschen. Macht nun daraus euren Schluß,
ob Gott oder die Natur alles in allem ist". Darauf

erwiderten die Satane: "In unserem jetzigen Zustand können wir aus dem, was wir gehört haben, den Schluß ziehen, daß ein Gott ist; wenn jedoch die Lust des Bösen von unserem Gemüt Besitz ergreift, so sehen wir nichts als die Natur".

e - Die beiden Engel sowie die Satane standen nicht weit ab von mir, so daß ich sie sah und hörte. Und siehe! um sie her erblickte ich viele, die einst in der natürlichen Welt berühmte Gelehrte gewesen waren. Ich war erstaunt, sie bald bei den Engeln, bald bei den Satanen zu sehen und daß sie immer denen Beifall zollten, bei denen sie gerade standen. Zur Erklärung wurde mir gesagt, ihre Standortwechsel beruhten auf Zustandsänderungen ihres Gemütes, das bald der einen, bald der anderen Partei zustimme. In Glaubensdingen seien sie nämlich wie Vertumni*.

*) Vertumnus, der altitalische Gott des Wandels, z.B. der Jahreszeiten.

Und weiter wurde mir erklärt: "Wir wollen dir auch ein Geheimnis sagen. Einst blickten wir hinab auf die berühmten Gelehrten der Erde und fanden dabei, daß von Tausend Sechshundert für die Natur und die übrigen für Gott waren. Und auch diese waren nicht aus irgendeiner Einsicht für Gott, sondern nur weil sie gehört hatten, daß die Natur von Gott stamme und häufig darüber geredet hatten. Häufiges Reden aus dem Gedächtnis und aus der Erinnerung, selbst wenn es nicht zugleich aus dem Denken und der Einsicht hervorgeht, führt aber schließlich zu einer Art von Glauben".

f- Nun wurde den Satanen eine Wache zugeteilt, und sie stiegen mit den beiden Engeln in den Himmel hinauf. Dort erblickten sie die großartigsten und prächtigsten Dinge und, vom Himmlischen Lichte erleuchtet, erkannten sie nun an, daß ein Gott ist und die Natur einzig erschaf-

fen wurde, um dem Leben zu dienen, das von Gott stammt, in sich selber aber tot ist und aus eigener Kraft gar nichts vermag, sondern vom Leben in Tätigkeit gesetzt wird. Nachdem sie dies gesehen und erkannt hatten, stiegen sie wieder herab, aber noch während sie dies taten, kehrte die Liebe zum Bösen zurück, verschloß ihren Verstand nach oben und öffnete ihn wieder nach unten. Über ihnen erschien nun eine Art von Schattendach, blitzend von höllischem Feuer. Sobald sie wieder die Erde mit ihren Füßen berührten, öffnete sich unter ihnen der Boden, und sie fielen zu den Ihrigen hinab.

*78. *Das dritte Erlebnis:* Am folgenden Tage kam ein Engel aus einer anderen Gesellschaft des Himmels zu mir und sagte: "Wir haben bei uns gehört, daß du wegen deiner Forschungen über die Schöpfung des Weltalls in eine uns benachbarte Gesellschaft geholt worden bist,

und daß du dort Erkenntnisse über die Schöpfung vorgetragen hast, die ihren Beifall fanden und über die sie sich noch nachher freuten. Ich will dir nun zeigen, wie Tiere und Pflanzen jeglicher Art von Gott hervorgebracht worden sind". Und bei diesen Worten führte er mich auf ein weites grünes Feld und forderte mich auf, mich umzuschauen. Wie ich dies tat, erblickte ich Vögel in den schönsten Farben. Einige flogen umher, einige saßen auf Bäumen, andere zupften auf einem Felde Blättchen von den Rosen. Unter den Vögeln befanden sich auch Tauben und Schwäne. Als dann alle diese Vögel meinen Augen entschwanden, sah ich nicht weit von mir ganze Herden von Schafen und Lämmern, von Böcken und Ziegen und – im Kreise um diese herum – Großvieh, zusammengesetzt aus Kühen und Kälbern, sowie auch aus Kamelen und Maultieren. In einer Art Hain aber erkannte ich Hirsche mit hohem Geweih und auch Einhörner. Als ich

dies gesehen hatte, forderte mich der Engel auf, mein Antlitz gen Osten zu wenden. Dort sah ich nun einen Garten mit Fruchtbäumen, ich unterschied Orangen-, Zitronen- und Ölbäume, ferner Weinstöcke, Feigenbäume, Granatapfelbäume und Beerensträucher. Nun forderte mich der Engel auf, nach Süden zu blicken. Dort zeigten sich Saatsfelder mit verschiedenen Arten von Getreide, wie Weizen, Hirse und Gerste, auch Bohnen. Im Umkreise darum herum waren Blumenbeete angelegt, mit Rosen in den schönsten und verschiedensten Farben. Im Norden aber erblickte ich Waldungen von Kastanienbäumen, Palmen, Linden, Platanen und anderen blattrreichen Bäumen.

b - Als ich meinen Rundblick beendet hatte, sprach der Engel: "All dies sind Entsprechungen der Liebesneigungen von Engeln, die sich in der Nähe aufhalten", und er erklärte mir auch,

welchen Neigungen die einzelnen Gegenstände entsprachen, und dann fuhr er fort: "Aber nicht nur dies, sondern auch die übrigen Einzelheiten, die sich unseren Augen sichtbar darstellen, sind Entsprechungen, so zum Beispiel die Häuser samt dem Hausrat, die Tische mit den Speisen darauf, die Kleider, selbst Gold- und Silbermünzen, sowie die Diamanten und anderen kostbaren Steine, mit denen Frauen und Jungfrauen in den Himmeln geschmückt werden. An diesen Dingen erkennen wir, wie eines jeden Liebe und Weisheit beschaffen ist. Die Gebrauchsgegenstände, die sich in unseren Häusern befinden, bleiben dort ständig, aber vor den Augen derer, die von Gesellschaft zu Gesellschaft wandern, verändern sich diese Gegenstände je nach den gesellschaftlichen Verbindungen, die sie eingehen.

c - Diese Dinge wurden dir gezeigt, damit du in einer ihrer besonderen Erscheinungsformen

das Wesen der Gesamtschöpfung erblicken
mögest. Gott ist nämlich die Liebe und Weisheit
selbst, Seine Liebe umfaßt unendlich viele
Neigungen, Seine Weisheit unendlich viele Wahr-
nehmungen, und alle Dinge, die auf Erden
erscheinen, sind deren Entsprechungen. Dies ist
der Ursprung von Vögeln und Säugetieren, von
Bäumen, Sträuchern, Saaten und Ernten, Kräutern
und Gräsern. Denn Gott Selbst ist zwar nicht
räumlich ausgedehnt, wohl aber ist Er überall im
räumlich Ausgedehnten gegenwärtig, also im ge-
samten Weltall vom Ersten bis zum Letzten; und
weil Er allgegenwärtig ist, so bestehen derartige
Entsprechungen der Neigungen Seiner Liebe
und Weisheit in der gesamten natürlichen Welt. In
unserer Welt aber, der geistigen Welt, finden sich
gleichartige Entsprechungen bei denen, welche
die Neigungen und Wahrnehmungen von Gott in
sich aufnehmen. Der Unterschied besteht darin,
daß dergleichen Dinge in unserer Welt von Gott

augenblicklich geschaffen werden, und zwar entsprechend den Neigungen der Engel, während sie in eurer Welt zwar im Anfang auch auf ähnliche Weise geschaffen wurden, dabei aber vorgesehen wurde, daß fortlaufend eins aus dem anderen durch Zeugungen erneuert und so die Schöpfung fortgesetzt würde.

d - Die Ursache, weshalb in unserer Welt die Schöpfung eine augenblickliche ist, in der uralten hingegen durch die Zeugungen fortdauert, besteht darin, daß die Atmosphären und Landschaften unserer Welt geistig, die der uralten jedoch natürlich sind. Die natürlichen Dinge aber sind dazu geschaffen, die geistigen zu umhüllen, etwa so wie die Haut den Körper des Menschen oder der Tiere umhüllt, Rinde und Bast die Stämme und Äste der Bäume, die verschiedenen Teile der Hirnhaut, mittlere, äußere und innere, das Gehirn, die Nervenschei-

den die Nerven, die dünnen Häutchen deren Fibern, und so weiter. Darum sind alle Dinge in eurer Welt beständig und kehren von Jahr zu Jahr wieder". Der Engel fügte dem noch bei: "Berichte den Bewohnern deiner Welt, was du hier gesehen und gehört hast, denn bisher waren sie hinsichtlich der geistigen Welt in völliger Unwissenheit. Ohne eine gewisse Kenntniss derselben, aber kann niemand wissen, ja nicht einmal ahnen, daß in unserer Welt eine fortgesetzte Schöpfung stattfindet und daß das gleiche in eurer Welt der Fall war, als das Universum von Gott geschaffen wurde".

e - Danach sprachen wir noch über mancherlei Dinge, zuletzt über die Hölle, in der man überhaupt nichts von allen jenen Dingen wahrnehmen kann, die sich im Himmel befinden, sondern allein deren Gegensätze, da die Neigungen ihrer Liebe, die Begierden des Bösen,

die Gegensätze der Liebesneigungen der Engel des Himmels darstellen. Deshalb erscheinen bei den Höllischen, insbesondere in ihren Wüsten, allerlei Arten von Nachtvögeln, wie Fledermaus, Eule und Uhu, ferner Wölfe, Panther, Tiger, Ratten und Mäuse, ferner alle Arten von giftigen Schlangen, Drachen und Krokodile. Wächst dort irgendwo einmal ein wenig Gras, so schießen sogleich Dornsträucher, Nesseln, Stachelgewächse, Disteln und mancherlei Giftpflanzen empor, die zeitweilig wieder verschwinden und Steinhäufen und Sümpfen Platz machen in denen Frösche quaken. Dies alles sind ebenfalls Entsprechungen, doch wie gesagt Entsprechungen ihrer Liebesneigungen, die nichts als Begierden des Bösen sind. Dennoch aber werden dergleichen Dinge dort ebensowenig von Gott erschaffen, wie in der natürlichen Welt, in der ähnliches entsteht; denn was Gott erschaffen hat und erschafft, war und ist samt und sonders gut.

Vielmehr entstanden diese Dinge auf Erden zugleich mit der Hölle, die sich aus allen Menschen bildete, die infolge ihrer Abwendung von Gott nach dem Tode zu Teufeln und Satanen wurden. Allein diese grauenhaften Dinge begannen unsere Ohren zu beleidigen, und so wandten wir unsere Gedanken von ihnen ab, um uns wieder das zu vergegenwärtigen, was wir im Himmel gesehen hatten.

*79. *Das vierte Erlebnis:* Als ich einst in Gedanken über die Schöpfung des Weltalls war, näherten sich einige Geister, die zu ihrer Zeit in der christlichen Welt zu den berühmtesten Philosophen gezählt hatten und für weiser als alle anderen gehalten wurden. Sie sagten zu mir: "Wir bemerken, daß du über die Schöpfung nachdenkst. Sage uns bitte deine Ansicht darüber". Ich erwiderte jedoch: "Sagt mir zuerst eure Ansicht"*

*) Ein beachtenswerter Grundsatz für alle, die neue religiöse Gedanken mitzuteilen haben.

Da sagte einer von ihnen: "Meiner Ansicht nach rührt die Schöpfung von der Natur her, mit anderen Worten, die Natur hat sich selbst geschaffen und war von Ewigkeit her; denn eine völlige Leere gibt es nicht und kann es nicht geben. Nun wohl, was sonst sehen wir mit den Augen, vernehmen wir mit den Ohren, riechen wir mit der Nase und atmen wir mit der Brust ein als die Natur, die, weil sie außerhalb von uns ist, auch in uns ist?"

b - Als ein anderer dies hörte, sagte er: "Du nennst die Natur und machst sie zur Schöpferin des Weltalls, weißt aber nicht, wie sie das Weltall hervorgebracht hat. Darum will ich es sagen: Sie wälzte sich in Wirbel zusammen, die unter sich zusammenstießen, wie die Wolken oder wie Häuser bei einem Erdbeben, wenn sie zusam-

menstürzen. Infolge dieser Zusammenstöße vereinigten sich die festeren Teile zu einem Ganzen, woraus der Erdkörper entstand, die flüssigen Teile aber sonderten sich davon ab und verbanden sich ebenfalls zu einem Ganzen. Daraus bildeten sich die Meere, von diesen aber sonderten sich wiederum die leichteren Teile ab, aus denen sich Äther und Luft sowie – aus den leichtesten derselben – die Sonne bildeten. Hast du nicht beobachtet, wie Öl, Wasser und Staub, die man unter einander gemengt hat, sich von selbst wieder scheiden und ihrer Schwere nach übereinander ordnen?"

c - Darauf bemerkte wiederum ein anderer, der dies mit angehört hatte: "Was ihr gesagt habt, sind bloße Phantasien. Wer wüßte nicht, daß das Chaos der Uranfang aller Dinge war, das Chaos, das mit seiner Masse den vierten Teil des Weltalls füllte. In seinem Zentrum befand sich ein

Feuer, rings um dasselbe der Äther, und um diesen herum wiederum die Materie. Dieses Chaos bekam schließlich Risse, durch welche das Feuer hervorbrach, etwa wie aus dem Ätna oder Vesuv – daher die Sonne! Danach entwich der Äther und ergoß sich rings umher – daher die Atmosphäre! Und zuletzt ballte sich die zurückgebliebene Materie zu einer Kugel zusammen – daher der Erdkörper! Was nun die Sterne betrifft, so sind sie lediglich leuchtende Körper in der Ausbreitung des Universums, entstanden aus dem Feuer und dem Licht der Sonne. Die Sonne war nämlich zuerst wie ein Meer von Feuer, und sonderte, um nicht die Erde anzuzünden, leuchtende Flämmchen von sich ab, die, nachdem sie ihren Ort im Umkreis eingenommen hatten, das Weltall vollendeten – daher das Firmament!"

d - Unter ihnen aber stand einer, der nun sagte: "Ihr irrt euch. Ihr haltet euch zwar für weise

und mich für einfältig; allein in meiner Einfalt habe ich stets geglaubt und glaube noch, daß das Weltall von Gott erschaffen wurde und gleichzeitig – da ja die Natur zum Weltall gehört – auch die gesamte Natur. Hätte sich die Natur von selbst geschaffen, bestünde sie dann nicht von Ewigkeit her? Welch ein verrückter Gedanke aber wäre dies!"

Nun lief einer von den sogenannten Weisen zu dem Sprechenden, näher und näher, bis er schließlich das linke Ohr an dessen Mund hielt – sein rechtes Ohr war wie mit Watte verstopft – und fragte, was er gesagt habe. Jener aber wiederholte dasselbe. Da sah sich der Fragesteller zuerst um, ob irgendein Priester zugegen wäre, und als er zur Seite des Sprechers einen solchen erblickte, erwiderte er nur: "Auch ich bekenne, daß die gesamte Natur von Gott stammt, aber – ", und mit diesen Worten machte

er sich davon. Dabei flüsterte er noch seinen Genossen zu: "Ich habe dies natürlich nur gesagt, weil ein Priester zugegen war. Ihr und ich aber, wir wissen ja, daß die Natur von der Natur stammt, und weil so die Natur Gott ist, darum sagte ich, die gesamte Natur sei von Gott, aber –".

e - Hier unterbrach ihn der Priester, der ihr Geflüster gehört hatte, und sagte: "Eure philosophische Weisheit hat euch irregeführt und das Inwendige eures Gemüts so weit verschlossen, daß kein Licht von Gott und aus Seinem Himmel einfließen und euch erleuchten konnte. Ihr habt es ausgelöscht". Und hier fügte er noch hinzu: "Betrachtet es also von allen Seiten und entscheidet dann unter euch, woher eure unsterblichen Seelen stammen. Stammen sie aus der Natur, oder waren sie mit in jenem großen Chaos?" Als er dies gehört hatte, ging der vorige Sprecher

wieder zu seinen Genossen und bat sie, sie möchten mit ihm diese knifflige Frage lösen, und vereint kamen sie zu dem Schluß, die menschliche Seele sei nichts als ein Äther, das Denken nichts als eine Modifikation des Äthers durch das Sonnenlicht, und der Äther selbst ein Teil der Natur. Und sie sagten: "Jedermann weiß, daß wir mit Hilfe der Luft reden, und daß das Denken nichts anderes ist, als ein Reden in der reineren Luft, dem Äther, weshalb ja auch Gedanke und Rede eines ausmachen. Wer vermöchte dies nicht am Menschen selbst zu beobachten? In seiner Kindheit lernt er zuerst einmal reden, dann erst gewinnt er nach und nach die Fähigkeit, mit sich selbst zu reden, das heißt zu denken. Ist also das Denken etwas anderes als eine Modifikation des Äthers, und ist der Ton der Rede etwas anderes als eine Ätherschwingung? Hieraus ziehen wir den Schluß, daß die denkende Seele ein Teil der Natur ist".

f - Nun waren einige von ihnen zwar nicht anderer Ansicht, beleuchteten aber die Fragestellung wiederum etwas anders, indem sie sagten, die Seelen seien zu der Zeit entstanden, als sich der Äther aus jenem großen Chaos herausdrängte und sich dann in der obersten Region in unzählige einzelne Formen zerteilte, die sich in die Menschen ergießen, sobald diese aus der reineren Luft zu denken beginnen; und diese Formen nenne man dann Seelen. Ein anderer, als er dies hörte, sagte nun: "Ich gebe zu, daß die Zahl der vom Äther in den obersten Regionen gebildeten einzelnen Formen sehr groß war, aber die Zahl der Menschen, die von der Schöpfung der Welt an geboren wurden, ist noch größer. Wie hätten also jene ätherischen Formen ausreichen können? Darum dachte ich bei mir, daß die Seelen der Menschen, nachdem sie aus dem Munde der Sterbenden entflohen sind, über etliche Jahrtausende wieder zu denselben

zurückkehren und ein neues, dem vorigen ähnliches Leben beginnen. Es ist ja bekannt, daß viele von den großen Weisen an etwas ähnliches und an eine Seelenwanderung glauben". Es wurden noch weitere Mutmaßungen vorgetragen, die ich aber übergehe, weil sie völliger Unsinn waren.

g - Nach einer kleinen Stunde kehrte der Priester zurück, und nun berichtete ihm jener, der zuvor von der Schöpfung des Weltalls durch Gott gesprochen hatte, ihre Beschlüsse hinsichtlich der Seele. Nachdem er sich diese angehört hatte, sagte der Priester zu ihnen folgendes: "Ihr habt genauso gesprochen, wie ihr in der Welt gedacht habt, das heißt, in Unwissenheit darüber, daß ihr gar nicht mehr in jener Welt seid, sondern in einer anderen, geistigen Welt. Alle jene, die sinnlich und fleischlich geworden sind, weil sie sich für die Natur bestärkt haben, meinen noch

immer in derselben Welt zu leben, in der sie geboren und erzogen wurden. Der Grund ist: dort lebten sie in einem materiellen Leib, hier aber haben sie einen substantiellen Leib. Der substantielle Mensch sieht nun sich und seine ihn umgebenden Gefährten genauso wie der materielle Mensch sich und seine Mitmenschen sieht. Das Substantielle ist nämlich das erste, das Ursprüngliche des Materiellen. Und weil ihr denkt, seht, riecht, schmeckt und redet genauso wie in der natürlichen Welt, so meint ihr, dies hier sei dieselbe Natur. In Wirklichkeit aber besteht zwischen der Natur dieser und jener Welt ein ebenso großer Unterschied und Abstand, wie zwischen dem Substantiellen und Materiellen, dem Geistigen und Natürlichen, dem Früheren und dem Späteren. Da die Natur jener Welt, in der ihr früher gelebt habt, in sich vergleichsweise tot ist, so seid ihr infolge eurer Voreingenommenheit für dieselbe wie abgestorben für alles,

was Gott, den Himmel und die Kirche, sowie eure eigene Seele betrifft. Gleichwohl kann jedoch jeder Mensch, er sei böse oder gut, seinem Verstande nach bis in das Licht der Engel des Himmels erhoben werden und sehen, daß es einen Gott und ein Leben nach dem Tode gibt, daß die Seele des Menschen nicht ein Äthergebilde, somit nicht ein Gebilde der Natur, sondern des Geistes ist, und daß sie daher ewig fortleben wird. Der Verstand kann sich in diesem Engelslichte aufhalten, sobald nur die natürlichen Grundneigungen entfernt werden, denn diese sind sowohl weltlich (und hängen darum an der Welt und ihrer Natur) als auch körperlich (und hängen daher am Körper und dessen Eigenem)".

h - Und sogleich wurden nun durch den Herrn diese Grundneigungen bei ihnen entfernt und ihnen gewährt, mit den Engeln zu sprechen. In dem Zustand, in dem sie sich nun befanden,

erkannten sie aus den Reden der Engel, daß ein Gott ist, und daß sie nach ihrem Tode jetzt in einer anderen Welt lebten. Von Schamröte übergossen, klagten sie sich an: "Wie waren wir toll, wie waren wir verrückt!" Weil aber dies nicht der ihnen eigene Zustand war und ihnen daher nach einigen Minuten widerwärtig und ekelhaft wurde, wandten sie sich von dem Priester ab und wollten ihn nicht weiter hören. So kehrten sie in ihre früheren Neigungen zurück, welche rein natürlich, weltlich und fleischlich waren und entfernten sich nach links, an einer Gesellschaft nach der anderen vorbei, bis sie zuletzt auf einen Weg gelangten, auf dem sie den Anhauch der Annehmlichkeiten der eigenen Liebe verspürten, so daß sie ausriefen: "Diesen Weg wollen wir gehen!" Und nun stiegen sie darauf abwärts, bis sie schließlich auf andere Geister stießen, die in den Lüsten ähnlicher Neigungen lebten. Aber ihr Weg führte sie noch tiefer hinab, und da es ihnen

eine Lust war, Böses zu tun und sie auch wirklich auf ihrem Wege vielen Böses zufügten, so verkerkerte man sie schließlich ein, und sie wurden Dämonen. Nun aber wandelte sich ihre Lust in Unlust! Was ihre Natur ausgemacht hatte, wurde jetzt durch Strafen und die Furcht vor Strafe in Schranken gehalten und gebändigt. Sie fragten ihre Genossen, deren Los sie nun teilten, ob sie ewig so leben müßten. Einige von ihnen antworteten: "Wir sind schon mehrere Jahrhunderte hier und werden bis in die Zeitläufe der Zeitläufe hier bleiben, weil die Natur, die wir uns in der Welt angeeignet haben, weder verändert noch durch Strafen ausgetrieben werden kann. Und selbst wenn sie durch Strafen ausgetrieben würde, nach kurzer Zeit kehrte sie doch wieder zurück".

*80. *Das fünfte Erlebnis:* Einst stieg, nachdem er die Erlaubnis dazu erhalten hatte, ein Satan in Begleitung eines Weibes aus der Hölle heraus

und näherte sich dem Hause, in dem ich mich befand. Als ich sie sah, schloß ich das Fenster, sprach aber durch das Fenster gleichwohl mit ihnen und fragte den Satan, woher er käme.

"Aus der Gesellschaft der meinigen", sagte er, und als ich weiter fragte, woher das Weib käme, lautete seine Antwort: "Desgleichen". Sie stammte aus der Rotte der Sirenen, die die Kunst verstehen, sich durch ihre Phantasien das Aussehen und alle Gestalten der Schönheit und Anmut zu geben. Bald stellen sie die Schönheit einer Venus, bald den holdseligen Redefluß einer Muse dar. Bei anderen Gelegenheiten schmücken sie sich wie Königinnen mit Kronen und reichverzierten Gewändern und stolzieren, auf einen silbernen Stab gestützt, prächtig einher. Sie sind die Kurtisanen der Geisterwelt und widmen sich der Kunst, Trugbilder hervorzubringen. Solche Trugbilder entstehen durch das sinnliche

Denken, von dem alle Vorstellungen ausgeschlossen sind, die irgendeinem inwendigeren Denken entstammen. Als ich den Satan fragte, ob sie seine Ehefrau sei, antwortete er: "Was heißt hier Ehefrau? Davon weiß ich nichts, und auch meine Gesellschaft weiß nichts davon. Sie ist meine Buhlerin". Und nun hauchte sie dem Manne Wollust ein, worauf sich die Sirenen ebenfalls trefflich verstehen, dann küßte er sie und sagte: "Ach, meine Süße!"

b - Doch zu ernsteren Dingen! Ich fragte den Satan nach seiner Beschäftigung, worauf er sagte: "Meine Beschäftigung besteht in gelehrten Studien. Siehst du nicht den Lorbeerkrantz auf meinem Haupt?" Diesen aber hatte seine Geliebte inzwischen durch ihre Kunst gewunden und ihm von hinten her aufgesetzt. Nun sagte ich weiter: "Da du aus einer Gesellschaft kommst, in der es akademische Würden gibt, so sage mir

doch, was glaubst du und was glauben deine Genossen von Gott?" Er erwiderte: "Für uns ist Gott gleichbedeutend mit dem Universum, das wir auch die Natur nennen. Die Einfältigen unter uns nennen es die Atmosphäre, worunter sie die Luft verstehen, während die Weisen dazu auch den Äther rechnen. Gott, Himmel, Engel und Ähnliches, wovon in dieser Welt viele vieles schwatzen, sind nichts als leere Worte, Fiktionen, abgeleitet aus den Lufterscheinungen, die sich hier vor den Augen vieler abspielen. Sind nicht alle Dinge auf Erden von der Sonne erschaffen worden? Entstehen nicht jedesmal bei ihrer Ankunft zur Zeit des Frühlings Insekten mit und ohne Flügel, verursacht nicht ihre Wärme, daß sich die Vögel gegenseitig lieben und sich fortpflanzen, läßt nicht die Erde unter ihrem Einfluß die Saaten sprießen und Frucht tragen? Ist also nicht das Weltall Gott und die Natur die

Göttin, die als Gattin des Weltalls empfängt, gebiert, erzieht und nährt?"

c - Ich fragte ihn weiter, was seine Gesellschaft und was er selbst von der Religion halte, und er antwortete: "Die Religion ist für uns, die wir durch unsere Bildung über die Menge hervorragen, nichts als ein Zauber für den Pöbel (Marx: "Opium für das Volk".), ein Zauber, der dessen Gefühls- und Phantasie-Leben wie eine Aura umgibt, in der die Vorstellungen seiner Frömmigkeit umherflattern wie die Schmetterlinge in der Luft. Der Glaube des Pöbels, der diese Vorstellungen zu einem System verknüpft, gleicht einer Seidenraupe in ihrem Kokon, aus dem sie als König der Schmetterlinge hervorfliegt. In ihrer Begierde zu fliegen, liebt nämlich die ungebildete Gemeinde die Bilder mehr als die Sinneswahrnehmungen des Körpers und das daraus entspringende Denken. So machen sie

sich denn Flügel und erheben sich wie Adler, um sich vor den Erdbewohnern zu rühmen und sagen zu können: schaut mich an! Wir hingegen glauben, was wir sehen und lieben, was wir berühren". Und mit diesen Worten faßte er seine Geliebte und sagte: "Dies glaube ich, weil ich es sehe und berühre. Was aber jene Spielereien betrifft, so werfen wir sie zu unseren Fenstern hinaus und vertreiben sie durch Hohngelächter".

d - Danach fragte ich ihn noch, was er und seine Genossen vom Himmel und von der Hölle glaubten. Laut auflachend antwortete er: "Der Himmel? Was sonst als das Ätherfirmament in der Höhe? Und die Engel im Himmel, was sind sie anderes als Flecken, die um die Sonne herum-schwirren? Und die Erzengel sind nichts als Kometen mit langen Schweifen, auf denen der Schwarm der Engel wohnt. Und die Hölle, was anderes sollte sie sein, als ein Gebiet von

Sümpfen, deren Frösche und Krokodile die Phantasie zu Teufeln macht? Alle anderen Vorstellungen vom Himmel und von der Hölle sind bloße Albernheiten, eingeführt von irgendeinem Kirchenhaupt, um sich beim unwissenden Volk ein Ansehen zu verschaffen". Dies alles sagte er genauso, wie er darüber in der Welt gedacht hatte. Er hatte keine Ahnung, daß er jetzt in der anderen Welt lebte, hatte er doch alles vergessen, was er bei seinem ersten Eintritt in die Geisterwelt gehört hatte. Deshalb erwiderte er nun auch auf die Frage über das Leben nach dem Tode, es sei eine bloße Einbildung, vielleicht angeregt durch einen Dunst, der von einem bestatteten Leichnam wie in Menschengestalt aufstieg, oder durch etwas wie ein Gespenst, von dessen Existenz manche fabeln. Als ich dies hörte, konnte ich das Lachen nicht mehr unterdrücken und sagte: "Satan, du faselst wirklich verrücktes Zeug! Wo bist du denn jetzt? Und bist

du nicht in aller Form ein Mensch? Sprichst, siehst, hörst und gehst du nicht? Erwinnere dich, daß du einst in einer anderen Welt lebstest, einer Welt, die du nur vergessen hast, und daß du nun nach dem Tode fortlebst und genau wie früher gesprochen hast!"

In diesem Augenblick wurde ihm die Rückerinnerung gewährt, und er schämte sich und rief: "Ich bin verrückt! Ja, ich habe den Himmel in der Höhe gesehen und die Engel unaussprechliche Dinge reden hören. Das war, als ich vor kurzem hier anlangte. Nun will ich es aber behalten und meinen Genossen erzählen, von denen ich gekommen bin, vielleicht werden sie sich ebenso schämen wie ich". Dann wiederholte er fortwährend, daß er sie Verrückte nennen wolle, allein indem er nun wieder herabstieg, trat wieder das Vergessen an die Stelle der Rückerinnerung, und als er bei ihnen anlangte, raste er wieder in

gleicher Weise und nannte, was er von mir gehört hatte, Unsinn.

Dies ist der Zustand des Denkens und Redens der Satane nach dem Tode. Satane heißen dort alle, die sich bis zur festen Überzeugung im Falschen bestärkt haben, während jene, die sich durch ihr Leben im Bösen bestärkt haben, Teufel genannt werden.

DER HERR ALS ERLÖSER

Der Herr als Erlöser

*81. Das vorige Kapitel handelte von Gott als dem Schöpfer, und zugleich von der Schöpfung. In diesem Kapitel soll nun vom Herrn als Erlöser und im gleichen Zusammenhang von der Erlösung die Rede sein. Das folgende Kapitel wird vom Heiligen Geist und von der Göttlichen Einwirkung handeln.

Unter dem Herrn als Erlöser verstehen wir Jehovah in Seinem Menschlichen; denn im Nachstehenden wird der Beweis erbracht werden, daß Jehovah selbst herabgekommen ist und das Menschliche angenommen hat, um die Erlösung zu vollbringen. Er wird aber Herr und nicht Jehovah genannt, weil der Jehovah des Alten Testaments im Neuen Testament stets "der

Herr" heißt, wie aus folgenden Stellen klar hervorgeht:

Höre, Israel, Jehovah, unser Gott, ist Ein Jehovah. Und du sollst lieben Jehovah, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen Seele (5.Mose 6,4f). Bei Markus aber sagt Jesus: Höre, Israel, der Herr unser Gott, ist ein Herr. Und du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen Seele (Mark.12,29 f). Bei Jesaja heißt es: Räumt den Weg Jehovahs, machet gerade eine Bahn in der Einöde unserem Gotte (Jes.40,3). Bei Lukas aber heißt es entsprechend: Du wirst vorangehen vor dem Angesichte des Herrn, daß du ihm seine Wege bereitest (Luk.1,76).

Andere Stellen zeigen die gleiche Erscheinung. Der Herr gebot auch seinen Jüngern, Ihn Herr zu nennen, und so wurde Er von den Aposteln in ihren Briefen genannt, ebenso später in der

Apostolischen Kirche, wie aus deren Glaubensbekenntnis, dem sogenannten Apostolischen Symbol, deutlich hervorgeht. Der Grund war, daß die Juden den Namen Jehovahs seiner Heiligkeit wegen nicht zu nennen wagten und zudem unter diesem Namen das Göttliche Sein von Ewigkeit her verstanden wird, das in der Zeit angenommene Menschliche aber nicht dieses Sein war. Im vorigen Kapitel wurde von Nr. 18 bis 26, sowie von Nr. 27 bis 35 gezeigt, wie das Göttliche Sein oder Jehovah ist. Aus diesen Gründen verstehen wir hier wie im Folgenden unter dem Herrn Jehovah in Seinem Menschlichen. Da nun die Erkenntnis des Herrn jede andere Erkenntnis in der Kirche, ja sogar im Himmel, an Erhabenheit übertrifft, so wollen wir uns den Stoff in geeigneter Weise einteilen, damit diese Erkenntnis so recht ins Licht treten kann, und zwar soll dies auf folgende Weise geschehen:

- A. Jehovah, der Schöpfer des Weltalls, ist herabgekommen und hat das Menschliche angenommen, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen.
- B. Er kam herab als das Göttliche Wahre, das Wort, ohne jedoch das Göttliche Gute davon zu trennen.
- C. Er hat das Menschliche angenommen in Übereinstimmung mit Seiner Göttlichen Ordnung.
- D. Das Menschliche, durch das Er sich in die Welt sandte, heißt der Sohn Gottes.
- E. Durch die Erlösungstaten hat sich der Herr zur Gerechtigkeit gemacht.
- F. Durch eben diese Taten vereinigte Er sich mit dem Vater und der Vater sich mit Ihm, ebenfalls in Übereinstimmung mit der Göttlichen Ordnung.

- G. So wurde Gott Mensch und der Mensch Gott in einer Person.
- H. Das Fortschreiten zur Vereinigung war der Stand Seiner Entäußerung, die Vereinigung selbst der Stand Seiner Verherrlichung.
- I. Künftig kann von den Christen keiner in den Himmel gelangen, der nicht an den Herrn, unseren Gott und Heiland glaubt und sich allein an Ihn wendet.

Dies soll nun jedoch im einzelnen dargelegt werden.

A. Jehovah, der Schöpfer des Weltalls, ist Herabgekommen und hat das Menschliche angenommen, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen.

*82. Man glaubt heutzutage in den christlichen Kirchen, Gott, der Schöpfer des Alls, habe einen

Sohn von Ewigkeit gezeugt, und dieser sei herabgestiegen und habe das Menschliche angenommen, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen. Dies ist jedoch ein Irrtum und fällt in sich selbst zusammen, sobald man nur bedenkt, daß Gott Einer ist und es der Vernunft mehr als märchenhaft erscheinen muß, wenn behauptet wird, dieser eine Gott habe von Ewigkeit her einen Sohn gezeugt, Gott Vater aber, zusammen mit dem Sohn und dem Heiligen Geist, die jeder für sich gesondert Gott sein sollen, stellten dennoch einen einzigen Gott dar. Diese märchenhafte Annahme verschwindet ebenso vollkommen, wie eine in die Luft eintretende Sternschnuppe, sobald nur aus dem Göttlichen Worte bewiesen wird, daß Jehovah Gott selbst herabkam, um Mensch und Erlöser zu werden.

b - Was das erste betrifft, nämlich daß Jehovah Gott selbst herabkam und Mensch

wurde, so geht es aus den folgenden Stellen klar hervor:

Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, den man nennen wird: Gott mit uns (Immanuel, Jes. 7,14; Matt.22,22f). Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, der auf Seiner Schulter das Fürstentum hat, und Sein Name wird genannt Wunderbar, Rat, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst (Jes.9,5f). An jenem Tage wird man sprechen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, daß er uns rette, das ist Jehovah, auf den wir hofften. Laßt uns frohlocken und fröhlich sein in Seinem Heil (Jes.25, 9). Die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Räumet den Weg Jehovahs, machet eine gerade Bahn in der Einöde unserem Gott ... Und alles Fleisch wird (die Herrlichkeit Jehovahs) sehen allzumal (Jes.40,3.5). Siehe, der Herr Jehovah kommt mit Stärke, und Sein Arm herrscht für

Ihn. Siehe, Sein Lohn ist bei Ihm... Er weidet wie ein Hirte Seine Herde (Jes.40,10f). So spricht JehovahderHeerscharen Juble und sei fröhlich, du Tochter Zion, denn siehe, Ich komme, um in deiner Mitte zu wohnen ... und viele Völkerschaften werden an jenem Tage Jehovah anhangen und mein Volk werden (Sach.2,14f). Ich, Jehovah, habe dich gerufen in Gerechtigkeit ... und will zum Bund dich geben des Volkes ... Ich bin Jehovah, dies ist mein Name, und meine Herrlichkeit werde ich nicht einem anderen geben (Jes.42,6.8). Siehe, Tage kommen, spricht Jehovah, da Ich dem David einen gerechten Sproß erstehen lasse, daß er als König regiere... und übe Recht und Gerechtigkeit auf Erden... und dies ist Sein Name, womit man Ihn nennen wird Jehovah, unsere Gerechtigkeit (Jer.23,5f; 33,15f).

Daß Jehovah Selbst herabkam und das Menschliche annahm, geht auch klar aus der folgenden Stelle bei Lukas hervor, wo es heißt:

Maria sprach zu dem Engel: Wie soll das geschehen, da ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Heiliger Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden (1,34f). Ebenso erhellt es aus der folgenden Stelle bei Matthäus: Der Engel sprach zu Joseph, dem Verlobten Marias, im Traum: Das in ihr Gezeugte ist von dem Heiligen Geist. Und er erkannte sie nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn geboren hatte, und nannte seinen Namen Jesus (1,20.25).

Im dritten Kapitel dieses Werkes wird man sehen, daß unter dem Heiligen Geist das von Jehovah ausgehende Göttliche verstanden wird. Wie

jedermann weiß, hat das Kind Seele und Leben vom Vater, und stammte der Leib aus der Seele. Könnte überhaupt noch deutlicher gesagt werden, daß der Herr Seele und Leben aus Jehovah Gott hatte und – da das Göttliche nicht geteilt werden kann – daß das Göttliche des Vaters selbst Seine Seele und Sein Leben bildete? Aus diesem Grunde nannte der Herr oft Jehovah Seinen Vater und dieser ihn Seinen Sohn. Was ließe sich also Ungereimteres hören, als daß die Seele unseres Herrn aus der Mutter Maria stammte, wie heutzutage nicht allein die Römisch-Katholischen, sondern auch die Protestanten träumen, da das Wort des Herrn sie noch nicht aufgeweckt hat?

*83. Die Lehre, ein von Ewigkeit geborener Sohn sei herabgekommen und habe das Menschliche angenommen, beruht ganz und gar auf einem Irrtum und wird durch alle jene Stellen im

Worte Gottes widerlegt, in denen Jehovah selbst sagt, daß Er der Heiland und Erlöser sei. Es sind folgende:

Ich, Ich bin Jehovah, und kein Heiland ist außer Mir (Jes.43,11). Ich, Jehovah dein Gott ... und außer mir sollst du keinen Gott anerkennen, und kein Heiland ist außer mir (Hosch.13,4). Auf daß alles Fleisch wisse, daß Ich Jehovah bin, dein Heiland und dein Erlöser (Jes.49,26,60,16). Unser Erlöser, Jehovah der Heerscharen ist Sein Name (Jes.47,4).

Aus diesen und sehrvielen anderen Stellen kann jeder Mensch mit offenen Augen und einem durch den Gebrauch seiner Augen geöffneten Geist sehen, daß kein anderer als der Eine Gott herabstieg und Mensch wurde, um das Werk der Erlösung zu vollbringen. Wer wären nicht imstande, dies wie im klaren Morgenlichte zu sehen, wenn er die angeführten göttlichen Aussprüche

selbst aufmerksam bedenkt? Wer jedoch infolge seiner Voreingenommenheit für den Glauben an die Geburt eines zweiten Gottes von Ewigkeit und dessen Herabkunft und Erlösungswerk im nächtlichen Schatten verharret, der verschließt vor diesen göttlichen Aussprüchen die Augen und überlegt, während er dieselben hört, wie er sie verdrehen und seinen eigenen falschen Ansichten anpassen könnte.

*84. Es gibt mehrere Ursachen, weshalb Gott die Menschen nicht anders erlösen, das heißt der Verdammnis und der Hölle entreißen konnte, als durch die Annahme des Menschlichen. Diese Ursachen sollen in der Folge der Reihe nach entwickelt werden. Die Erlösung bestand nämlich darin, daß die Höllen unterworfen, die Himmel neu geordnet und danach die Kirche gegründet wurde. Dies konnte Gott aus Seiner Allmacht nicht anders als durch das Menschliche

bewirken, ähnlich wie niemand eine Handarbeit verrichten kann, wenn er nicht einen Arm hat. Sein Menschliches heißt auch im Worte der *Arm Jehovahs* (Jes.40,10f; 53,1). Ebenso kann niemand eine befestigte Stadt angreifen und die Götzentempel in ihr zerstören, es sei denn, er bediene sich dabei geeigneter Mittel. Zudem geht aus dem Göttlichen Wort klar hervor, daß die Göttliche Allmacht bei diesem Werk durch das angenommene Menschliche wirkte. Gott, der im Innersten und somit im Reinsten ist, konnte auf keine andere Weise bis zu jenem Alleräußersten hindurchdringen, in dem die Höllen sind und in dem auch die Menschen jener Zeit waren, vergleichsweise wie die Seele nichts ohne den Körper auszurichten vermag, oder wie niemand Feinde besiegen kann, die er gar nicht zu Gesicht bekommt und denen er nicht mit irgendwelchen Waffen, etwa mit Speeren, Schilden oder Flinten beikommen und sich nähern kann. Die

Erlösung ohne das Menschliche zu bewirken, war Gott ebenso unmöglich, wie es dem Menschen unmöglich gewesen wäre, Indien zu unterwerfen, ohne zuvor Soldaten dahin übergeschifft zu haben, ebenso unmöglich, wie Er Bäume zum Wachsen bringen könnte allein durch Wärme und Licht, ohne zuvor die Luft geschaffen zu haben, durch die sie hindurchgehen, und die Erde, aus der sie hervorwachsen müssen. Es wäre in der Tat ebenso, wie wenn jemand Fische fangen wollte, indem er seine Netze in die Luft statt ins Wasser auswürfe. Denn Jehovah, wie Er in sich selbst ist, kann aus Seiner Allmacht weder mit irgendeinem Teufel in der Hölle noch mit einem Teufel auf Erden in Berührung treten, um ihn und seine Wut in Schranken zu halten und seine Gewalttätigkeit zu zähmen, wenn Er nicht im Letzten wie im Ersten ist. Im Letzten aber ist Er in Seinem Menschlichen. Darum wird Er im Göttlichen Worte der Erste und der Letzte, das

Alpha und Omega, der Anfang und das Ende genannt.

B. Jehovah Gott kam herab als das Göttliche Wahre, das Wort, ohne jedoch das Göttliche Gute davon zu trennen.

*85. Es sind zwei Dinge, die das Wesen Gottes ausmachen die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit, oder – was dasselbe ist – das Göttliche Gute und das Göttliche Wahre. Dies wurde oben von Nr. 36 bis 48 nachgewiesen. Beides wird auch in der Heiligen Schrift unter Jehovah Gott verstanden: Unter Jehovah die Göttliche Liebe oder das Göttliche Gute, unter Gott die Göttliche Weisheit oder das Göttliche Wahre. Aus diesem Grunde werden die beiden Namen im Göttlichen Wort auf mancherlei Weise unterschieden. Bald wird allein Jehovah, bald allein Gott genannt; denn wo es sich um das Göttliche Gute handelt,

heißt es Jehovah, wo um das Göttliche Wahre: Gott, wo um beides: Jehovah Gott. Die Tatsache, daß Jehovah Gott als das Göttliche Wahre oder das Wort herabkam, geht klar aus folgender Stelle bei Johannes hervor:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe geworden, und ohne dasselbe ist nichts geworden, das da geworden ist ... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns (Joh.1, 1.3.14).

Unter dem Wort ist hier das Göttliche Wahre zu verstehen. Der Grund ist, daß das Wort, wie es in der Kirche bekannt ist, das Göttliche Wahre selbst darstellt, wurde es doch von Jehovah selbst diktiert und kann mithin nichts als das reine Göttliche Wahre sein.

b - Weil es aber die Himmel passierte, ehe es in die Welt herabkam, so wurde es im Himmel den Engeln und in der Welt den Menschen

angepaßt. Daher liegt im Wort sowohl ein geistiger Sinn, in dem das Göttliche Wahre im Licht, als auch ein natürlicher Sinn, in dem es im Schatten erscheint. Somit ist es das Göttliche Wahre in diesem Worte, das die angeführte Stelle bei Johannes meint. Dies ergibt sich ferner auch daraus, daß ja der Herr in die Welt kam, um alles im Worte zu erfüllen. Darum liest man so oft, dieses oder jenes sei Ihm widerfahren *auf daß die Schrift erfüllet würde*. Auch hat man unter dem Messias oder Christus nichts anderes als das Göttliche Wahre zu verstehen, ebenso unter dem Sohn des Menschen und unter dem Beistand, dem Heiligen Geist, welchen der Herr, nach Seinem Hinscheiden, in die Welt herabsandte. Weiter unten, im Kapitel über die Heilige Schrift, wird gezeigt werden, daß der Herr sich in der Verklärung vor den drei Jüngern auf dem Berge (Matth.17, Mark.9 und Lukas 9) sowie auch

vor Johannes in der Offenbarung (1,12-16) als jenes Wort darstellte.

c - Daß der Herr in der Welt das Göttliche Wahre darstellte, geht klar aus Seinen eigenen Worten hervor:

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh.14,6), ebenso aus den folgenden Worten: Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns eingegeben hat, daß wir den Wahren erkennen, und wir sind in dem Wahren, in Seinem Sohne Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das Ewige Leben (1.Joh.5,20 f).

Ferner ergibt sich daraus, daß Er das Licht genannt wird, wie in folgenden Stellen:

Dies war das wahrhaftige Licht das, in die Welt kommend, alle Menschen erleuchtet (Joh.1,9). Jesus sprach zu ihnen: Noch eine kleine Zeit ist das Licht bei euch. Wandelt, solange ihr das

Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle ... solange ihr das Licht habt, glaubet an das Licht, auf daß ihr Söhne des Lichtes werdet ... (Joh.12,35f.46). Ich bin das Licht der Welt (Joh.9,5). Simeon sagte: Meine Augen haben Dein Heil gesehen ... Ein Licht zur Offenbarung für die Völkerschaften (Luk.2,30.32). Dies aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist ... Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zum Licht (Joh.3,19.2f). Ebenso wird noch an manchen anderen Stellen unter dem Licht das Göttliche Wahre verstanden.

*86. Jehovah Gott kam als das Göttliche Wahre in die Welt herab, um die Erlösung zu vollbringen. Die Erlösung aber bestand in der Unterjochung der Höllen, im Ordnen der Himmel und zuletzt in der Gründung der Kirche. Das Göttliche Gute vermag dies nicht zu bewirken, sondern allein das Göttliche Wahre aus dem Göttlichen

Guten. Das Göttliche Gute für sich, das heißt getrennt vom Göttlichen Wahren betrachtet, ließe sich dem abgerundeten Teil eines Schwertgriffes, dem stumpfen Schaft eines Speeres oder einem Bogen ohne Pfeil vergleichen. Das Göttliche Wahre aus dem Göttlichen Guten hingegen gleicht einem scharfen Schwert oder Speer, oder aber einem Bogen mit Pfeilen, also Waffen, mit denen sich gegen Feinde etwas ausrichten läßt. Schwerter, Speere und Bogen bezeichnen denn auch im geistigen Sinne des Göttlichen Wortes die kämpfenden Wahrheiten, wie man in dem Werk "Die Enthüllte Offenbarung" in den Nummern 52, 299 und 436 nachgewiesen finden kann. Das Böse und Falsche, in dem sich die gesamte Hölle befand und stets befindet, konnte auch gar nicht anders als durch das Göttliche Wahre aus dem Worte bekämpft, überwunden und unterworfen werden. Ebenso konnte der neue Himmel, der damals geschaffen wurde, auf keine andere

Weise gegründet, gebildet und geordnet werden. Dasselbe gilt für die Gründung der neuen Kirche auf Erden. Überdies kommt alle Stärke, alle Kraft und Macht Gottes dem Göttlichen Wahren aus dem Göttlichen Guten zu. Dies war der Grund, weshalb Jehovah Gott als das Göttliche Wahre, das Wort, herabstieg. Darum heißt es auch bei David :

Gürte dein Schwert an deine Hüfte, Mächtiger! Und steig hinan in Deiner Herrlichkeit, fahre daher auf dem Wort der Wahrheit ... und Wunderbares wird Dich Deine Rechte lehren. Geschärft sind deine Pfeile, Völker fallen vor dir, im Herzen Feinde des Königs (Ps.45,4-6). Diese Worte beziehen sich auf den Herrn und Seine siegreichen Kämpfe mit den Hölle.

*87. Am Menschen zeigt sich deutlich, von welcher Art das Gute ist, wenn ihm das Wahre und das Wahre, wenn ihm das Gute fehlt. All sein

Gutes wohnt nämlich beim Menschen im Willen, all sein Wahres im Verstand, der Wille aber vermag aus dem ihm innewohnenden Guten gar nichts, es sei denn durch den Verstand. Er kann weder tätig sein noch reden oder empfinden, all seine Kraft und Macht äußert sich durch den Verstand, also durch das Wahre, dessen Aufnahmegefäß und Wohnstätte der Verstand ist. Es verhält sich damit ebenso wie mit der Tätigkeit von Herz und Lunge im Körper. Ohne die Atmung der Lunge bringt das Herz keinerlei Bewegung oder Empfindung zustande. Beides, Bewegung und Empfindung, bewirkt die Atmung der Lunge vom Herzen her. Dies zeigt sich auch deutlich an der Ohnmacht Erstickender oder ins Wasser Gefallener: ihre Atmung ist zum Stillstand gekommen, während die zusammenziehende Tätigkeit des Herzens noch eine Weile fort dauert. Bekanntlich haben solche Menschen auch keinerlei Bewegung oder Empfindung. Ähnliches

zeigt sich beim Embryo im Mutterleib. Die Ursache dieser Erscheinungen ist, daß das Herz dem Willen mit seinem Guten, die Lunge dem Verstand mit seinen Wahrheiten entspricht. In der geistigen Welt ist die Macht des Wahren höchst auffallend. So kann ein Engel, der vom Herrn her im Besitz der Göttlichen Wahrheiten ist, trotz seiner eigenen leiblichen Schwäche – er ist wie ein Kind – eine ganze Schar von höllischen Geistern in die Flucht schlagen, bis zur Hölle verfolgen und in die dortigen Höhlen hinabstoßen, mögen sie auch wie Enakim und Nephilim, das heißt wie Riesen erscheinen. Wenn diese Geister dort wieder herauskommen, so wagen sie es nicht mehr, sich irgend einem Engel zu nähern. In jener Welt sind diejenigen, die vom Herrn her im Besitz der Göttlichen Wahrheiten sind, wie Löwen, obgleich sie ihrem Leibe nach nicht stärker sind als Schafe. Ähnliche Macht haben auch die Menschen, die vom Herrn her in

der Göttlichen Wahrheit sind, gegenüber den Bösen und Falschen und damit gegenüber den dichtgeschlossenen Scharen der Teufel, die ja ihrem Wesen nach nichts anderes als Böses und Falsches sind. Dem Göttlichen Wahren eignet aber darum eine derartige Kraft, weil Gott das Gute und Wahre selbst ist; durch das Göttliche Wahre hat Er das Weltall geschaffen, und alle Ordnungsgesetze, durch die Er das Weltall erhält, sind Wahrheiten. Deshalb heißt es bei Johannes: Alle Dinge sind durch das Wort geworden und ohne dasselbe ist nichts geworden, was da geworden ist (Joh.1,3.10). Und aus demselben Grunde heißt es bei David: Durchs Wort Jehovahs sind die Himmel gemacht und all ihr Heer durch Seines Mundes Geist (Hauch) (Ps.33,6).

*88. Daß Gott, obwohl Er als das Göttliche Wahre herabkam, das Göttliche Gute nicht davon

trennte, ergibt sich augenscheinlich aus der Empfängnis Jesu, von der es heißt, die Kraft des Höchsten werde Maria überschatten (Luk.1,35).

Unter der Kraft des Höchsten ist hier das Göttliche Gute zu verstehen. Das gleiche ergibt sich aus Stellen, in denen der Herr sagt, der Vater sei in Ihm und Er sei im Vater; alles, was der Vater habe, sei Sein; der Vater und Er seien Eines – nebst anderen ähnlichen Erklärungen. Unter dem Vater ist das Göttliche Gute zu verstehen.

C. Er hat das Menschliche angenommen in Übereinstimmung mit Seiner Göttlichen Ordnung.

*89. Im Abschnitt über die Göttliche Allmacht und Allwissenheit wurde gezeigt, daß Gott bei der Schöpfung sowohl ins Ganze wie in alles einzelne der Welt eine Ordnung eingeführt hat, und daß Seine Allmacht daher immer und überall in Übereinstimmung mit den Gesetzen Seiner

Ordnung vorgeht und handelt. Dies wurde oben von Nr. 49 bis 74 der Reihe nach dargelegt. Da nun Gott herabkam und, wie in den genannten Abschnitten ebenfalls gezeigt wurde, die Ordnung selbst ist, so mußte Er, um auch wirklich – das heißt im Letzten – Mensch zu werden, empfangen, im Mutterleibe getragen und schließlich geboren und erzogen werden, er mußte nach und nach Kenntnisse in sich aufnehmen und so Zugang zur Einsicht und Weisheit erhalten. Darum war Er seinem Menschlichen nach ein Kind wie jedes andere Kind, ein Knabe wie jeder andere Knabe und so weiter. Der einzige Unterschied bestand darin, daß Er diese Entwicklung schneller, umfassender und vollkommener als andere durchlief. Folgende Stelle bei Lukas zeigt, daß Er sich auf diese Weise der Ordnung gemäß entwickelte:

Der Knabe Jesus wuchs und erstarkte im Geist ... und nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen (Luk.2,40.52).

Daß Er sich schneller, umfassender und vollkommener als andere entwickelte, geht deutlich aus dem hervor, was der gleiche Evangelist über den zwölfjährigen Knaben im Tempel sagt, wonach Er inmitten der Lehrer saß, ihnen zuhörte und sie befragte, alle aber, die Ihm zuhörten, außer sich waren über Seinen Verstand und Seine Antworten (Luk.2,46 f; man vergleiche hierzu auch 4,16-22.32).

Dies geschah, weil sich der Mensch nach dem Willen der Göttlichen Ordnung selber zur Aufnahme Gottes geschickt machen soll, Gott aber je wie er dies tut, in ihn als in Seine Wohnstätte und Behausung Einzug hält. Dabei soll sich der Mensch der Erkenntnisse Gottes und der geistigen, zur Kirche gehörenden Dinge,

also der Einsicht und Weisheit bedienen. Es ist nämlich ein Gesetz der Ordnung, daß Gott im gleichen Maße an den Menschen herantritt, ihm nahekommt und Sich innerlich mit ihm verbindet wie der Mensch seinerseits an Gott herantritt und Ihm nahekommt, was er ganz wie von sich tun soll. Im Folgenden soll noch deutlicher gezeigt werden, daß der Herr nach den Gesetzen dieser Ordnung bis zur Vereinigung mit Seinem Vater voranschritt.

*90. Wer nicht weiß, daß die Göttliche Allmacht in Übereinstimmung mit der Ordnung verfährt und wirkt, kann aus seiner Phantasie vieles ausbrüten, was der gesunden Vernunft zuwiderläuft und sich selbst widerspricht. So mag er fragen, warum Gott das Menschliche nicht unmittelbar, ohne einen solchen Entwicklungsgang annahm, warum Er sich nicht einen Körper aus den Elementen aller vier Weltgegenden

schuf oder zusammenfügte und sich so vor dem jüdischen Volk, ja vor der ganzen Welt, sichtbar als Gottmensch darstellte. Oder, wenn Er schon geboren werden wollte, warum Er sich nicht all Sein Göttliches bereits im vorgeburtlichen oder im kindlichen Zustande eingoß, und warum Er sich nicht gleich nach der Geburt bis zur Körpergröße eines Erwachsenen ausbildete, um unverzüglich zu beginnen, aus der Göttlichen Weisheit zu reden. Wer sich die Göttliche Allmacht ohne Ordnung denkt, ist imstande, solche und ähnliche Gedanken zu empfangen und auszuhecken und solchermaßen die Kirche mit Wahnideen und läppischem Zeug zu erfüllen.

Dies ist denn auch in der Tat geschehen! Zum Beispiel hielt man Gott für fähig, einen Sohn von Ewigkeit zu zeugen und schließlich sogar aus Sich selbst und aus dem Sohne noch einen dritten Gott hervorgehen zu lassen. Auch glaubte

man, Er sei imstande gewesen, dem ganzen menschlichen Geschlecht zu zürnen und es mit dem Fluch der Verdammnis zu belegen, um sich nur durch die Fürbitte des Sohnes und die Erinnerung an dessen Kreuz wieder zur Barmherzigkeit bewegen zu lassen. Überdies meinte man, Gott könne die Gerechtigkeit Seines Sohnes auf den Menschen übertragen und seinem Herzen einpflanzen wie eine einfache Wolffsche Substanz, die, wie der Autor selbst sagt, das Verdienst des Sohnes voll und ganz in sich enthalten soll, aber nicht geteilt werden könne, weil sie sonst in ein Nichts zerfalle. Zudem glaubte man, Gott könne nach Art des Papstes durch eine Bulle die Sünden vergeben, wem immer Er wolle, ja Er vermöge selbst einen völlig gottlosen Menschen von seinem finsternen Bösen zu reinigen und ihn, der doch schwarz ist wie ein Teufel, glänzend weiß wie einen Engel des Lichtes zu machen. Der Mensch selbst aber bewege sich dabei nicht

mehr als ein Stein, eine Statue oder ein Götzenbild. Darüber hinaus gibt es noch viele andere Verrücktheiten, die jene, welche die Göttliche Macht für absolut halten und keinerlei bestehende Ordnung kennen und anerkennen, in die Luft auszustreuen vermögen wie Spreu beim Worfeln. Solche Menschen können in den geistigen Dingen, die den Himmel und die Kirche, somit das ewige Leben betreffen, ähnlich von den Göttlichen Wahrheiten abirren wie ein Blinder, der im Walde den Weg verfehlt und bald über Steine stolpert, bald mit der Stirne gegen einen Baum stößt oder mit den Haaren in dessen Zweigen hängen bleibt.

*91. Die Göttlichen Wunder geschahen ebenfalls in Übereinstimmung mit der Göttlichen Ordnung, und zwar nach der Ordnung des Einflusses der geistigen in die natürliche Welt. Diese Ordnung war bisher unbekannt, weil bisher

niemand Genaueres von der geistigen Welt wußte. Die Beschaffenheit dieser Ordnung aber soll zur gegebenen Zeit dargelegt werden, wenn von den göttlichen und den magischen Wundern die Rede sein wird.

D. Das Menschliche, durch das er sich in die Welt sandte heißt der Sohn Gottes.

*92. Der Herr hat oft erklärt, der Vater habe ihn gesandt, beziehungsweise Er sei vom Vater gesandt worden, wie nachgelesen werden kann bei Matth.10,40; 15,24; Joh.3,17.34; 5,23.24.36-38; 6,29.39.40.44.57; 7,16.18.28.29; 8,16. 18.29.42; 9,4; und an vielen anderen Stellen.

Er sagte dies, weil unter "*in die Welt gesandt werden*" verstanden wird, sich herablassen und zu den Menschen kommen. Dies aber geschah durch das Menschliche, das Er durch die Jungfrau Maria annahm. Das Menschliche ist

auch wirklich der Sohn Gottes, weil es nach Lukas 1,32.35 von Jehovah Gott als Vater empfangen wurde. Der Herr heißt Sohn Gottes, Sohn des Menschen und Sohn Marias. Unter dem Sohne Gottes ist Jehovah Gott in Seinem Menschlichen zu verstehen, unter dem Sohn des Menschen der Herr als das Wort und unter dem Sohn der Maria das Menschliche im eigentlichen Sinne, das Er annahm. Im Folgenden soll bewiesen werden, daß die Bezeichnungen "Sohn Gottes" und "Sohn des Menschen" die genannte Bedeutung haben. Daß aber unter dem Sohn der Maria das bloß Menschliche verstanden wird, zeigt sich deutlich an der Zeugung des Menschen, da seine Seele vom Vater, sein Leib aber von der Mutter stammt. Dem Samen des Vaters nämlich wohnt die Seele inne, und diese wird von der Mutter mit einem Körper umkleidet. Mit anderen Worten, alles Geistige im Menschen stammt vom Vater, alles Materielle aber kommt ihm von der Mutter zu.

Was nun den Herrn betrifft, so stammte, was göttlich in Ihm war, von Jehovah als dem Vater, während Er, was menschlich an ihm war, von der Mutter hatte. Die Vereinigung von beidem ist der Sohn Gottes. Dies wird ganz deutlich aus dem Bericht des Lukas über die Geburt des Herrn, in dem es heißt:

Der Engel Gabriel sprach zu ihr: Heiliger Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden (Luk.1,35).

Der Herr nannte sich auch darum den *vom Vater Gesandten*, weil durch einen Gesandten dasselbe bezeichnet wird wie durch einen Engel. Das Wort Engel bedeutet nämlich in der Grundsprache einen Gesandten oder Boten, heißt es doch bei Jesaja:

Der Engel Seines (Jehovahs) Angesichts rettete sie, um Seiner Liebe und Seines Mitleids willen hat Er sie erlöst (Jes.63.9)und bei Maleachi wird gesagt:Plötzlich wird zu Seinem Tempel kommen der Herr, den ihr suchet, und der Bundesengel, nach dem ihr verlanget (Mat.3,1).

Ebenso lautet es an anderen Stellen. Im dritten Kapitel dieses Werkes, das in seiner zweiten Hälfte die Göttliche Dreieinheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist behandelt, wird man sehen, daß diese im Herrn besteht, und daß der Vater in Ihm das Göttliche ist, von dem alles stammt, der Sohn das Göttlich-Menschliche und der Heilige Geist das Göttliche, das von Gott ausgeht.

*93. Weil der Maria vom Engel Gabriel gesagt wurde "*Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Sohn Gottes genannt werden*", so sollen im Folgenden Stellen aus dem Göttlichen Wort angeführt werden, in denen der Herr Seinem

Menschlichen nach der "*Heilige Israels*" genannt wird:

Ich schaute in Gesichtern ... und siehe, ein Wächter und ein Heiliger stieg aus dem Himmel herab (Dan.4,10.20). Gott wird aus Theman kommen, und der Heilige vom Berge Paran (Hab.3,3). Ich bin Jehovah, dein Gott, der Heilige Israels ... euer Heiliger, der Israel erschaffen (Jes.43,3.11.14.15). So spricht Jehovah, der Erlöser Israels, sein Heiliger (Jes.49,7). So spricht Jehovah, dein Gott, der Heilige Israels, sein Heiland (Jes.43,1.3). Unser Erlöser, Jehovah der Heerscharen ist Sein Name, der Heilige Israels (Jes.47,4). So spricht Jehovah, euer Erlöser, der Heilige Israels (Jes.43,14; 48,17). Jehovah der Heerscharen ist Sein Name, und dein Erlöser, der Heilige Israels (Jes.54,5).

*94. In den christlichen Kirchen unserer Zeit ist es üblich, unseren Herrn und Heiland als Sohn

der Maria zu bezeichnen, selten dagegen als den Sohn Gottes, außer wenn man an den von Ewigkeit gezeugten Sohn Gottes denkt. Die Ursache besteht darin, daß die römisch-katholische Kirche die Mutter Maria über alle anderen Heiligen erhoben und sie denselben wie eine Göttin oder Königin übergeordnet hat, während doch der Herr im Verlauf der Verherrlichung Seines Menschlichen gerade all das auszog, was Er von Seiner Mutter hatte, um statt dessen anzuziehen, was Seines Vaters war. Im weiteren Verlauf der Abhandlung wird der vollständige Nachweis dafür erbracht werden.

Aus dieser allgemein angenommenen Gewohnheit, den Herrn als Sohn der Maria zu bezeichnen, sind eine Reihe von Greueln in die Kirche eingedrungen, vor allem bei denen, die von ihren Überlegungen vieles ausschlossen, was das Wort Gottes vom Herrn sagt, beispielsweise, daß der

Vater und Er Eins seien, daß Er im Vater und der Vater in Ihm sei, daß alles, was dem Vater gehöre, auch Ihm gehöre, daß Er Jehovah Seinen Vater nannte, während Er von diesem als Sein Sohn bezeichnet wurde. Zu den Greueln, die auf diese Weise in die Kirche eindringen, gehört vor allem, daß dadurch die Idee der Göttlichkeit des Herrn verloren geht und im gleichen Atemzug auch all das, was das Wort über Ihn als den Sohn Gottes sagt. Ferner wird auf diese Weise dem Judaismus, Arianismus, Socianismus, dem Calvinismus in seiner ursprünglichen Form und schließlich dem Naturalismus Einlaß gewährt; letzterer aber führt zu dem fanatischen Glauben, Er sei der Sohn der Maria aus dem Joseph gewesen. Zu den besagten Greueln gehört schließlich auch noch der, daß man meint, der Herr habe Seine Seele von der Mutter her gehabt, und Er heiße somit Sohn Gottes, ohne es wirklich zu sein. Es frage ein jeder sich selbst, sei er nun

Geistlicher oder Laie, ob er vom Herrn als dem Sohn der Maria eine andere Vorstellung habe und hege als die eines bloßen Menschen. Diese Vorstellung begann bereits im dritten Jahrhundert, als sich der Arianismus erhob, in der Christenheit vorzuherrschen. Aus diesem Grunde erfindet die Kirchenversammlung von Nicäa, in dem Bestreben, die Göttlichkeit des Herrn zu retten, einen von Ewigkeit her vom Vater gezeugten Sohn. Dadurch wurde zwar damals und wird auch heute noch für viele das Menschliche des Herrn zum Göttlichen erhoben, jedoch nicht in den Augen derer, die unter der hypostatischen Vereinigung etwas wie eine Vereinigung zwischen zwei Göttlichen Wesen verstehen, von denen das eine oben und das andere unten ist. Was anders konnte die Folge davon sein, als daß die ganze christliche Kirche, die einzig auf die Verehrung Jehovahs in Seinem Menschlichen,

also auf dem Glauben an den Gottmenschen aufgebaut ist, zugrunde geht?

An vielen Stellen erklärt der Herr, daß niemand den Vater sehen oder kennen, niemand zu Ihm kommen oder an Ihn glauben könne, außer durch Sein Menschliches. Wo dies mißachtet wird, verwandelt sich aller edle Same der Kirche in unedlen Samen, der Same des Ölbaums in Fichtensamen, der Same des Orangen- und des Zitronenbaumes, des Apfel- und des Birnbaumes in Weiden-, Ulmen-, bzw. Linden- und Stechpalmensamen. Der Weinstock verwandelt sich in Schilfrohr, der Weizen und die Gerste in Spreu, ja alle geistige Speise wird zu jenem *Staub*, den nach 1.Mose 3,14 die Schlangen fressen sollen. Das geistige Licht wird nämlich dann im Menschen zuerst zum natürlichen und schließlich zum fleischlich-sinnlichen, in sich selbst trügerischen Licht. Der Mensch aber wird nun wie ein Vogel,

dem während des Fluges die Flügel abgerissen werden, so daß er auf die Erde herabfällt, wo er dann im Umherlaufen nichts weiter sieht als was vor seinen Füßen liegt. Ein solcher Mensch denkt dann über die geistigen, auf das ewige Leben abzielenden Dinge der Kirche nicht anders als ein Gaukler. Dies folgt unausweichlich, wenn der Mensch den Herrn, unseren Gott, Erlöser und Heiland, lediglich als Sohn der Maria, das heißt als bloßen Menschen ansieht.

E. Durch die Erlösungstaten hat sich der Herr zur Gerechtigkeit gemacht.

*95. Man sagt und glaubt heutzutage in den christlichen Kirchen, daß dem Herrn allein das Verdienst und die Gerechtigkeit zukomme durch den Gehorsam, den Er Gott Vater in der Welt geleistet habe, und zwar besonders durch das Leiden am Kreuz. Man meint aber, das Leiden

am Kreuz sei die eigentliche Erlösungstat gewesen, während es doch in Wirklichkeit eine Handlung zur Verherrlichung Seines Menschlichen war, wie im folgenden Abschnitt von der Erlösung nachgewiesen werden soll. Die Erlösungstaten, durch die sich der Herr zur Gerechtigkeit machte, waren die folgenden: Er führte das letzte Gericht durch, das in der geistigen Welt stattfand, dabei schied Er die Bösen von den Guten und die Böcke von den Schafen; Er trieb all jene, die mit den Tieren des Drachen gemeinsame Sache machen, aus dem Himmel hinaus und bildete aus den Würdigen einen neuen Himmel, aus den Unwürdigen aber eine Hölle; in beiden brachte Er nach und nach alles in Ordnung, und zuletzt gründete Er eine Neue Kirche. Dies waren die Erlösungstaten, durch die sich der Herr zur Gerechtigkeit gemacht hat; denn darin besteht die Gerechtigkeit, daß alles in Übereinstimmung mit der Göttlichen Ordnung

getan, beziehungsweise das aus der Ordnung
Geratene wieder in die Ordnung zurückgebracht
wird. Die Göttliche Ordnung nämlich ist selbst
die Gerechtigkeit. Diese Dinge sind unter den
folgenden Worten des Herrn zu verstehen:

Mir kommt es zu, alle Gerechtigkeit (Gottes) zu
erfüllen (Matt.3,15), sowie unter den folgenden
Stellen im Alten Testament: Siehe die Tage
werden kommen ... daß Ich dem David einen
gerechten Sproß erwecken werde, der als König
herrschen ... und Recht und Gerechtigkeit auf
Erden üben wird ... und dies ist Sein Name
Jehovah unsere Gerechtigkeit (Jer.23,5.6;
33,15.16). Ich bin es, der da redet in Gerechtig-
keit und mächtig ist zu erretten (Jes.63,1). Sitzen
wird Er auf Davids Thron und in Seinem Reich, es
zu befestigen im Gericht und in Gerechtigkeit
(Jes.9,6). Zion wird erlöst Werden ... durch
Gerechtigkeit (Jes.1,27).

*96. Unsere heutigen kirchlichen Führer beschreiben die Gerechtigkeit des Herrn ganz anders, und überdies behaupten sie, einzig die Übertragung dieser Gerechtigkeit auf den Menschen verleihe demselben den selig machenden Glauben. Die Wahrheit ist jedoch, daß die Gerechtigkeit des Herrn infolge ihres Ursprunges, ihrer Beschaffenheit und ihrer rein göttlichen Natur keinesfalls mit irgendeinem Menschen verbunden werden, und folglich auch nicht das Heil bewirken kann, ebensowenig wie das göttliche Leben, die göttliche Liebe und Weisheit. Der Herr dringt zwar mit Seiner Liebe und Weisheit bei jedem Menschen ein, wenn aber der Mensch nicht in Übereinstimmung mit der Ordnung lebt, so ist zwar jenes göttliche Leben in ihm, trägt aber gar nichts zu seinem Heile bei, sondern verleiht ihm lediglich die Fähigkeit, das Wahre einzusehen und das Gute zu tun. In Übereinstimmung mit der Ordnung

leben heißt nach Gottes Geboten leben, und wenn der Mensch so lebt und handelt, erwirbt er sich Gerechtigkeit – nicht etwa die Gerechtigkeit der Erlösung des Herrn, sondern den Herrn selbst, der die Gerechtigkeit ist. Darauf zielen die folgenden Worte des Herrn: Wofern eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich eingehen (Matt.5,20). Selig sind die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Himmelreich (Matt.5,10). Bei der Vollen-
dung des Zeitlaufs werden die Engel ausgehen und die Bösen aus der Mitte der Gerechten ausscheiden (Matt. 13,49). Ähnlich an anderen Stellen.

Das Wort Gottes versteht unter den Gerechten jene, die nach der Göttlichen Ordnung gelebt haben, denn die Göttliche Ordnung ist, wie gesagt, die Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit

selbst, deren Verkörperung der Herr durch Seine Erlösungstaten geworden ist, kann den Menschen nicht anders zugeschrieben, eingeschrieben, angepaßt und verbunden werden als das Licht dem Auge, der Schall dem Ohr, der Wille den Muskeln eines Schaffenden, der Gedanke den Lippen eines Redenden, die Luft der atmen- den Lunge, die Wärme dem pulsierenden Blut, und so weiter. Daß all dies einfließt und sich beigesellt, ohne sich zu verbinden, merkt ein jeder an sich selbst. Die Gerechtigkeit aber erwirbt sich der Mensch in dem Maße wie er sie übt, das heißt wie er aus Liebe zum Gerechten und Wahren mit seinem Nächsten verfährt. In dem Guten, beziehungsweise in den Nutzleistungen selbst, die der Mensch vollbringt, wohnt die Gerechtigkeit; sagt doch der Herr, jeder Baum werde an seiner Frucht erkannt. Wer vermöchte seinen Nebenmenschen nicht an dessen Werken zu erkennen, wenn er nur darauf achtet, welchen

Endzweck derselbe damit verfolgt, welcher Vorsatz des Willens, welche Absicht und welcher Grund ihn dabei beseelen?! Alle Engel, ebenso auch alle weisen Menschen unserer Welt merken darauf. Ganz allgemein wird alles, was der Erde entspringt, an seiner Blüte, seinem Samen und seinem Nutzen erkannt, jedes Metall an seiner Güte, jeder Stein und jede Erde, jede Speise, desgleichen jedes Tier der Erde und jeder Vogel des Himmels an seiner Beschaffenheit. Warum also nicht auch der Mensch? Über die innere Beschaffenheit der Werke des Menschen und von welchen Bedingungen dieselbe abhängt, soll jedoch im Kapitel über den Glauben Aufschluß gegeben werden.

F. Durch eben diese Taten vereinigte Er sich mit Dem Vater, und der Vater sich mit ihm, ebenfalls in Übereinstimmung mit der Göttlichen Ordnung.

*97. Die Vereinigung erfolgte vermittels der Erlösungstaten, und zwar deshalb, weil der Herr dieselben aus Seinem Menschlichen bewirkte und das Göttliche, das unter dem Vater verstanden wird, näher hinzutrat, half und mitwirkte je wie dies geschah, bis beide schließlich so weit verbunden waren, daß sie nicht mehr zwei, sondern Eins darstellten. Diese Vereinigung ist die Verherrlichung, von der weiter unten die Rede sein wird.

*98. Daß Vater und Sohn, das heißt Göttliches und Menschliches im Herrn wie Seele und Leib vereinigt sind, bildet zwar einen Teil des Glaubens der heutigen Kirche, gründet es sich doch auf das Wort Gottes, dennoch aber wissen es von hundert Menschen kaum fünf und von tausend

kaum fünfzig. Schuld daran trägt die Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben, deren Studium sich heutzutage die meisten Geistlichen, die um des Ansehens und Gewinnes willen den Ruf der Gelehrsamkeit erstreben, mit einem derartigen Eifer widmen, daß diese Lehre jedes Teilchen ihres Gemüts erfüllt und besetzt hält. Und weil sie von dieser Lehre wie berauscht sind, so sehen sie auch nicht das Wesentlichste der Kirche, nämlich, daß Jehovah Gott selbst herabstieg und ein Menschliches annahm, obwohl doch einzig und allein durch diese Vereinigung dem Menschen die Verbindung mit Gott und so das Heil ermöglicht wurde. Ein jeder, der sich überlegt, daß Gott ebenso im Himmel wie in der Kirche und in der Theologie ein und alles ist, kann sich völlig klar darüber sein, daß das Heil von der Erkenntnis und Anerkennung Gottes abhängt.

Zuerst soll jedoch der Nachweis geführt werden, daß es sich mit der Vereinigung des Vaters und des Sohnes, des Göttlichen und des Menschlichen im Herrn ebenso verhält, wie mit der Vereinigung von Seele und Leib, und im Anschluß daran, daß diese Vereinigung wechselseitig ist. Was das erste betrifft, so ist es bereits im Athanasischen Glaubensbekenntnis festgestellt, das in der gesamten christlichen Welt als Lehre von Gott gilt. Darin liest man folgendes:

"Unser Herr Jesus Christus ist Gott und Mensch; und obwohl Er Gott und Mensch ist, so sind doch nicht Zwei, sondern ist Ein Christus; Einer ist Er, weil das Göttliche das Menschliche zu sich hinzugenommen hat; ja Er ist vollkommen Eins und Eine Person, denn wie Seele und Leib Ein Mensch sind, so ist Gott und Mensch Ein Christus".

Hier wird jedoch vorausgesetzt, daß die Vereinigung zwischen dem Sohn Gottes von Ewigkeit und dem in der Zeit geborenen Sohn bestehe. Da aber Gott Einer ist und nicht drei Götter bestehen, so stimmt jene Lehre, sofern man nur unter der Vereinigung die mit dem Einen Gott von Ewigkeit versteht, mit dem Göttlichen Worte überein, in dem man liest:

daß Er empfangen sei von Jehovah dem Vater (Luk.1,34f), und daß Er also von daher Seele und Leben hatte. Deshalb sagt Er, daß Er und Sein Vater Eins seien (Joh.10,30), und daß wer Ihn sehe und erkenne, den Vater sehe und erkenne (Joh.14,9), ferner: Kenntet ihr mich, so kenntet ihr auch wohl meinen Vater (Joh.8,19). Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat (Joh.13,20). Der Herr sagt auch, daß er im Schoße des Vaters sei (Joh.1,18), und daß alles, was der Vater hat Sein sei (Joh. 16, 15), daß Er Vater der

Ewigkeit heiße (Jes.9,5), daß Er daher Gewalt
ber alles Fleisch habe (Joh.17,2) und alle Gewalt
im Himmel und auf Erden (Matt.28,18).

Aus diesen und vielen anderen Stellen im Worte
Gottes geht klar hervor, daß zwischen dem Vater
und Ihm eine Vereinigung wie zwischen Seele
und Leib besteht. Deshalb heißt Er auch im Alten
Testament des fteren Jehovah, Jehovah Zebaoth
und Jehovah der Erlöser. Man vergleiche oben
Nr. 83.

*99. Daß diese Vereinigung wechselseitig ist,
ergibt sich deutlich aus den folgenden Stellen im
Wort:

Philippus, glaubest du nicht, daß ich im Vater bin
und der Vater in mir ist? Glaubet mir, daß ich im
Vater bin und der Vater in mir ist (Joh.14,10 f). Auf
daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in
mir ist und ich im Vater bin (Joh.10,38). Auf daß
alle Eins seien wie Du Vater in mir und ich in Dir

(Joh.17,21). Vater alles was mein ist, ist Dein und was Dein ist, ist mein (Joh.17,10).

Die Vereinigung ist darum wechselseitig, weil keinerlei Vereinigung oder Verbindung zwischen zweien möglich ist, wenn nicht beide einander entgegenkommen. Alle Verbindung im ganzen Himmel, in der ganzen Welt und im ganzen Menschen entsteht nicht anders als dadurch, daß eins dem anderen entgegenkommt und beide dasselbe wollen. Auf diese Weise kommt es zu Gleichartigkeit und Sympathie, zu Einmütigkeit und Übereinstimmung in jedem der beiden. Eine derartige wechselseitige Verbindung findet sich in jedem Menschen zwischen Seele und Leib, zwischen seinem Geist und den Sinnes- und Bewegungsorganen seines Körpers, zwischen Herz und Lunge, Wille und Verstand, ja in allen Gliedern und Eingeweiden in sich und untereinander. Wechselseitig ist auch die Verbindung der

Gemüter bei allen, die einander innig lieben, denn dies ist aller Liebe und Freundschaft inwendig eingeschrieben, da Liebe lieben und geliebt werden will. Mit einem Wort wechselseitig ist die Verbindung bei allem, was wirklich verbunden ist. Ähnlich ist auch die Verbindung zwischen der Wärme der Sonne und der Wärme von Holz und Stein, der Lebenswärme und der Wärme aller Fasern in den beseelten Wesen, ähnlich ist die Verbindung des Erdreichs mit der Wurzel und durch die Wurzel mit dem Baum und durch diesen schließlich mit der Frucht. Dasselbe gilt von der Verbindung eines Magneten mit dem angezogenen Eisen, und so weiter. Entsteht die Verbindung nicht auf Grund wechselseitigen Entgegenkommens, so bleibt sie äußerlich und zerfällt mit der Zeit beiderseits von selbst, zuweilen sogar so weit, daß sie einander nicht mehr kennen.

*100. Da nun keinerlei wirkliche Verbindung möglich ist ohne Gegenseitigkeit, so ist auch die Verbindung des Herrn mit dem Menschen von dieser Art, wie aus den folgenden Stellen deutlich hervorgeht: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm (Joh. 6,56). Bleibet in mir und ich in euch; wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht (Joh.15,4f). Wer die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir (Offb.Joh.3,20). Ebenso an anderen Stellen. Diese Verbindung wird dadurch vollzogen, daß der Mensch zum Herrn hinzutritt und der Herr zu ihm. Denn es ist ein zuverlässiges und unabänderliches Gesetz, daß der Herr sich dem Menschen in dem Maße naht als der Mensch seinerseits sich dem Herrn naht. Hierüber wird man jedoch im Kapitel von der Nächstenliebe und vom Glauben mehr sehen.

G. So wurde Gott Mensch und der Mensch Gott in einer Person.

*101. Aus allen bisher behandelten Abschnitten dieses Kapitels ergibt sich die Schlußfolgerung, daß Jehovah Gott Mensch wurde und der Mensch Gott in einer Person; besonders deutlich wird dies aus den beiden folgenden Abschnitten: "Jehovah, der Schöpfer des Weltalls, ist herabgekommen und hat das Menschliche angenommen, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen", Nr. 82-84; "durch eben diese Taten vereinigte Er sich mit dem Vater und der Vater sich mit Ihm, ebenfalls in Übereinstimmung mit der Göttlichen Ordnung", Nr. 97-100. Aus dieser wechselseitigen Vereinigung geht eindeutig hervor, daß Gott Mensch wurde und der Mensch Gott in einer Person. Dies folgt zudem daraus, daß ihre Vereinigung sein soll wie die zwischen Seele und Leib. Wie man oben Nr. 98 nachsehe,

entspricht dies dem Glauben der heutigen Kirche, wie er im Athanasischen Glaubensbekenntnis festgesetzt wurde. Es entspricht auch dem Glauben der evangelischen Protestanten, wie er in der Konkordienformel, dem Hauptwerk ihrer Orthodoxie, festgelegt wurde. Darin wird schlüssig bewiesen, und zwar sowohl aus der Heiligen Schrift als auch aus den Kirchenvätern und durch Vernunftsgründe, daß die menschliche Natur Christi zur Göttlichen Majestät, Allmacht und Allgegenwart erhoben wurde, und ferner daß in Christus der Mensch Gott und Gott Mensch ist; man vergleiche darüber in dem genannten Werk Seite 607 und 765. Ferner wurde imvorausgehenden Teil dieses Kapitels nachgewiesen, daß Jehovah Gott Seinem Menschlichen nach im Wort genannt wird Jehovah, Jehovah Gott, Jehovah Zebaoth und der Gott Israels.

Darum sagt Paulus, daß in Jesus Christus die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt (Kol.2,9), und Johannes, daß Jesus Christus der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sei (1.Joh.5,20).

Wie man oben, Nr. 92 f, nachgewiesen findet, ist unter dem Sohne Gottes im eigentlichen Sinne Sein Menschliches zu verstehen. Überdies nennt Jehovah sowohl sich selbst als auch Ihn den Herrn: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten (Ps.110,1). Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben ... dessen Name wird genannt ... Gott Vater der Ewigkeit (Jes.9,6).

Unter dem Sohn ist ebenfalls der Herr in Hinsicht auf das Menschliche zu verstehen, so bei David: Erzählen will ich von dem was, beschlossen ist: Jehovah sprach zu mir: mein Sohn bist du, ich habe heute dich gezeugt ... küsset den Sohn, daß

Er nicht zürne und ihr nicht umkommet auf dem Wege (Ps.2,7.12).

Hier ist nicht an einen "Sohn von Ewigkeit" zu denken, sondern an den in die Welt hineingebo-
renen Sohn, handelt es sich doch um eine
Weissagung vom Kommen des Herrn. Deshalb
heißt es auch, daß Jehovah dem David Kunde gab
von dem, was beschlossen war, und unmittelbar
vorher, Vers. 6, lautet es: Ich habe meinen König
gesalbt auf Zion (Ps.2,6), während es gleich
anschließend, Vers 8, lautet: Ich will zum Erbe dir
die Völkerschaften ... geben (Ps.2,8).

"Heute" bedeutet hier also nicht von Ewigkeit,
sondern in der Zeit, ist doch bei Jehovah die
Zukunft Gegenwart.

*102. Man glaubt, der Herr sei hinsichtlich
Seines Menschlichen der Sohn der Maria
gewesen, ja sei es noch. Allein die Christenheit
befindet sich hier in einem folgenschweren

Irrtum. Wohl ist Er der Sohn Mariens gewesen, aber es ist nicht wahr, daß Er es noch immer ist. Durch die Erlösungstaten hat Er vielmehr das von der Mutter stammende Menschliche abgelegt und das Menschliche vom Vater angezogen. Daher ist das Menschliche des Herrn göttlich, daher ist in Ihm Gott Mensch und der Mensch Gott. Dies ergibt sich auch daraus, daß Er selbst die Maria niemals Seine Mutter nannte, wie die folgenden Stellen zeigen: Die Mutter Jesu spricht zu Ihm: Sie haben keinen Wein! Spricht zu ihr Jesus: Weib was ist mir und dir (Luther was habe ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht gekommen (Joh.2,3f). Da nun Jesus (vom Kreuz herab) die Mutter sah und den Jünger, den Er lieb hatte dabei stehen spricht er zu Seiner Mutter: Weib, siehe dein Sohn! Dann spricht Er zu Seinem: Jünger Siehe deine Mutter! (Joh.19,26f).

Ein andermal erkannte Er sie nicht einmal als Seine Mutter an:

Man sagte Ihm: Deine Mutter und Deine Brüder stehen draußen und wollen Dich sehen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und tun (Luk.8,20f; Matt.12,46-49; Mark. 3,31-35).

b - Der Herr nannte also die Maria nicht Mutter, sondern Weib und gab sie dem Johannes zur Mutter. An anderen Stellen wird sie zwar Seine Mutter genannt, doch nicht aus Seinem eigenen Mund. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß Er sich nicht als Sohn Davids anerkannte, lesen wir doch in den Evangelien:

Als aber die Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus und sprach: Was dünket euch von Christus? Wessen Sohn ist Er? Sie sagten Ihm: Davids. Spricht Er zu ihnen: Wie nennt ihn dann

David im Geiste Herr, wenn er sagt: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe. Wenn nun David Ihn Herr nennt, wie ist Er dann sein Sohn? Und niemand konnte Ihm ein Wort entgegenen (Matt.22,41-44; Mark.12,35-37; Luk.20,41-44; Ps.110,1).

c - Diesem will ich folgendes Erlebnis beifügen: Es wurde mir einst gewährt, mit der Mutter Maria zu sprechen. Ich sah sie im Himmel über meinem Haupt einherschreiten, gehüllt in ein weißes Gewand wie von Seide. Dann verweilte sie ein wenig und sagte, sie sei die Mutter des Herrn gewesen, da sie Ihn geboren habe. Nachdem Er aber Gott geworden sei, habe Er alles Menschliche aus ihr abgelegt, und darum bete sie Ihn als Ihren Gott an und wolle nicht, daß Ihn

jemand für ihren Sohn halte, da doch in Ihm die ganze Gottheit sei.

Aus all dem leuchtet nun die Wahrheit hervor, daß auf diese Weise Jehovah ebenso im Letzten wie im Ersten Mensch ist, gemäß den Worten der Heiligen Schrift:

Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, der da ist, der da war und der da kommt, der Allmächtige (Offb.Joh.1,8.11). Als Johannes den Sohn des Menschen inmitten der sieben Leuchter sah ... fiel er wie tot zu Seinen Füßen nieder. Er aber legte Seine rechte Hand auf ihn und sprach: Ich bin der Erste und der Letzte (ebenda 1,13.17; 21,6). Siehe ich komme bald..., um einem jeden zu vergelten, wie sein Werk sein wird. Ich bin das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte (ebenda 22,12 f). So sprach Jehovah, der

König Israels, und sein Erlöser Jehovah Zebaoth:
Ich bin der Erste und der Letzte (Jes.44,6; 48,12).

*103. Hier möchte ich folgendes Geheimnis
anführen: Die Seele, die vom Vater stammt, ist
der eigentliche Mensch. Der Leib hingegen
stammt von der Mutter; er ist nicht in sich selbst
der Mensch, sondern aus ihm und lediglich
dessen Umkleidung, zusammengewoben aus
den Stoffen der natürlichen Welt. Die Seele
hingegen setzt sich aus Substanzen zusammen,
die der geistigen Welt angehören. Jeder Mensch
legt nach dem Tode das Natürliche von der
Mutter ab, während er das Geistige vom Vater
beibehält, zusammen mit einer Art von Saum, aus
den reinsten Substanzen der Natur, die es
umgeben. Allein dieser Saum bildet bei denen,
die in den Himmel kommen, das Untere und das
Geistige das Obere. Bei jenen hingegen, die in
die Hölle kommen, bildet dieser Saum das Obere

und das Geistige das Untere. Aus diesem Grunde redet der Engelmensch aus dem Himmel, somit Gutes und Wahres, der Teufelmensch aber, wenn er aus seinem Herzen heraus spricht, redet aus der Hölle, spricht er jedoch nur aus dem Munde heraus, so redet er wie aus dem Himmel. Letzteres tut er für die Außenwelt, ersteres übt er zu Hause.

b - Da nun die Seele des Menschen der eigentliche Mensch ist, und da sie infolge ihres Ursprungs geistig ist, so liegt klar zutage, warum Gemüt, Gesinnung, Anlage, Neigung und Streben der Liebe des Vaters Kindern und Kindeskindern innewohnt, sich stets wieder durchsetzt und sich von Geschlecht zu Geschlecht sichtbar herausstellt. Aus diesem Grunde sind viele Familien, ja sogar ganze Völker an ihrem Stammvater zu erkennen. Die einzelnen Gesichter der Nachkommenschaft zeigen deutlich ein gemeinsames

Gepräge, und dieses ändert sich nicht, außer durch den Einfluß der geistigen Dinge der Kirche. Bis heute hat sich das Bild Jakobs und Judas in ihren Nachkommen erhalten, und man kann sie an dieser Gemeinsamkeit von anderen Völkern unterscheiden, weil sie bis zur Gegenwart ihren religiösen Glauben bewahrt haben. In eines jeden Menschen Samen, aus dem er empfangen wird, befindet sich nämlich ein Absenker oder Fortleiter der Seele des Vaters in ihrer Fülle, und zwar innerhalb einer gewissen Umhüllung aus den Elementen der Natur, durch die sich im Gebärlieb der Mutter ihr Körper bildet. Diese Bildung des Körpers kann sowohl nach der Ähnlichkeit des Vaters als auch nach derjenigen der Mutter vor sich gehen, immer aber bleibt inwendig das Bild des Vaters erhalten und trachtet fortwährend danach, sich durchzusetzen. Vermag es dies nicht in der ersten Nachkommenschaft, so in der folgenden.

c - Das Bild des Vaters ist im Samen in seiner Fülle, weil, wie gesagt, die Seele ihrem Ursprunge nach geistig ist, das Geistige aber nichts mit dem Raum gemein hat und folglich sich gleich bleibt in kleiner wie in großer äußerer Umhüllung. Was den Herrn betrifft, so hat Er durch die Erlösungstaten alles Menschliche von der Mutter abgelegt und das Menschliche vom Vater, das Göttlich-Menschliche, angezogen. Daher ist in Ihm der Mensch Gott und Gott Mensch.

H. Das Fortschreiten zur Vereinigung war der Stand Seiner Entäußerung, die Vereinigung selbst der Stand Seiner Verherrlichung.

*104. Es ist in der Kirche bekannt, daß der Herr in der Welt zwei Zustände durchlief, genannt die Entäußerung (exinanitio) und die Verherrlichung (glorificatio). Der erstere, die Entäußerung, wird an vielen Stellen im Worte Gottes beschrieben,

vor allem in den Psalmen und bei den Propheten, bis ins einzelne im 53. Kapitel des Propheten Jesajas, wo es abschließend heißt: Er hat bis zum Tode entäußert Seine Seele (Jes.53,12).

Eben dies war der Zustand Seiner Erniedrigung vor dem Vater, denn in diesem Zustand betete Er zum Vater und sagte, daß Er den Willen des Vaters tue, in diesem Zustand schrieb Er alles dem Vater zu, was Er gewirkt und gesprochen hatte.

Es ist überdies klar, daß der Herr ohne diesen Zustand der Erniedrigung nicht hätte gekreuzigt werden können.

Der Zustand der Verherrlichung ist zugleich der Zustand der Vereinigung; darin befand sich der Herr, als Er vor Seinen drei Jüngern verklärt wurde, ebenso immer dann, wenn Er Wunder tat, und so oft Er sagte, der Vater und Er seien Eins, der Vater sei in Ihm und Er im Vater, alles was

der Vater habe, sei Sein, oder als Er nach der völligen Vereinigung erklärte, Er habe Gewalt über alles Fleisch (Joh.17,2), und alle Gewalt im Himmel und auf Erden, (Matth.28,18), nebst vielen anderen Stellen.

*105. Der Herr durchlief diese beiden Zustände der Entäußerung und Verherrlichung, weil eine fortschreitende Vereinigung nicht anders möglich ist, denn diese kann sich nur in Übereinstimmung mit der unwandelbaren Göttlichen Ordnung vollziehen. Die Ordnung aber verlangt, daß sich der Mensch zur Aufnahme Gottes tauglich mache, daß er sich zu einem Gefäß oder zu einer Wohnung gestalte, darin Gott eingehen und wie in Seinem Tempel wohnen kann. Der Mensch soll dies tun wie von sich aus, dabei aber anerkennen, daß es ihm von Gott verliehen wird. Anerkennen soll er es, weil er die Gegenwart und Wirksamkeit Gottes nicht fühlt, obgleich Gott

alles Gute der Liebe und alles Wahre des Glaubens beim Menschen aus unmittelbarer Gegenwart wirkt. Nach dieser Ordnung schreitet jeder Mensch fort und hat er fortzuschreiten, um aus einem natürlichen zu einem geistigen Wesen zu werden. Ebenso mußte der Herr selbst diese Ordnung beachten, wollte Er sein natürliches Menschliches zum Göttlichen machen. Darum betete Er zum Vater, tat Er den Willen des Vaters, schrieb Er alles Ihm zu, was Er wirkte und redete, und darum rief Er am Kreuz: "*Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?*" Denn in diesem Zustand erscheint Gott wie abwesend. Doch folgt darauf ein anderer Zustand, der Zustand der Verbindung mit Gott, in dem der Mensch zwar ähnlich handelt wie zuvor, doch nunmehr aus Gott, und in dem er es auch nicht mehr nötig hat, alles Gute, das er will und tut und alles Wahre, das er denkt und redet, (in einem Bewußtseinsakt) Gott zuzuschreiben, da es nun

seinem Herzen eingeschrieben ist und allen seinen Handlungen und Reden zugrundeliegt. Auf ähnliche Weise vereinigte sich der Herr mit Seinem Vater und der Vater sich mit Ihm. Mit einem Wort der Herr verherrlichte Sein Menschliches, das heißt machte es göttlich, geradeso wie Er den Menschen wiedergebirt, das heißt wie Er ihn geistig macht.

In den Kapiteln über den freien Willen, die Nächstenliebe, den Glauben und über die Umbildung und Wiedergeburt wird vollständig nachgewiesen werden, daß jeder Mensch, der vom bloß natürlichen zum geistigen Leben gelangt, in beide Zustände kommt, und daß er durch den ersten in den zweiten, und so aus der Welt in den Himmel eintritt. Hier soll nur angedeutet werden, daß der Mensch im ersten Zustand, Umbildung genannt, in völliger Freiheit ist, nach der Vernunft seines Verstandes zu

handeln, und daß er im zweiten Zustand, dem der Wiedergeburt, ebenfalls in ähnlicher Freiheit ist, nun aber will und handelt denkt und redet aus der neuen Liebe und neuen Einsicht, die ihm der Herr verliehen hat. Im Zustand der Umbildung nämlich spielt der Verstand die erste und der Wille die zweite Rolle, im Zustand der Wiedergeburt hingegen ist es gerade umgekehrt: der Wille spielt die erste und der Verstand die zweite Rolle – immer aber handelt der Verstand vom Willen her, nicht der Wille durch den Verstand. Nicht anders vollzieht sich die Verbindung des Guten und Wahren, der Nächstenliebe und des Glaubens, des inneren und äußeren Menschen.

*106. Diese beiden Zustände werden durch verschiedene Erscheinungen im Weltall vorgebildet, weil sie mit der Göttlichen Ordnung übereinstimmen, die alles im Weltall bis zum Einzelsten durchdringt. Der erste Zustand wird

bei jedem Menschen vorgebildet durch die Entwicklungsstufen des Kindes- und Knabenalters bis zum reifen Jünglings und angehenden Mannesalter; denn dies ist die Zeit seiner Erniedrigung vor den Eltern, die Zeit des Gehorsams und des Unterrichts von seiten der Lehrer und Geistlichen. Der zweite Zustand aber wird durch die Zeit vorgebildet, da der Mensch sein eigener Herr ist, das heißt seinem eigenen Willen und Verstand überlassen wird, Herr in seinem eigenen Hause ist. Ebenso wird der erste Zustand vorgebildet durch den Stand eines Prinzen oder des Sohnes eines Königs oder Herzogs, bevor er selber König oder Herzog wird, ebenso durch den Stand eines jeden Bürgers, bevor er in die Obrigkeit berufen wird, ja durch den Stand eines jeden Untergebenen, bevor er ein Amt erhält, eines jeden Studierenden, der in die Erfordernisse des geistlichen Standes eingeführt wird, ehe er zum Geistlichen ordiniert wird, und dann

wiederum ehe er Pastor und schließlich ehe er Reichsbischof wird. Ferner spiegelt sich der erste Zustand auch im Stand einer jeden Jungfrau, bevor sie Gattin, einer jeden Magd, bevor sie Gebieterin wird und ganz allgemein im Stande eines jeden Lehrlings, bevor er Kaufmann, eines jeden Soldaten, bevor er Offizier und eines jeden Knechtes, bevor er Herr wird. Stets ist der erste Zustand der Stand des Dienstes, der zweite der des eigenen Willens und des daraus entspringenden Verstandes.

Diese beiden Zustände werden auch durch mancherlei Erscheinungen des Tierreiches vorgebildet. Der erste durch die Säugetiere und Vögel, solange sie noch in der Obhut der Eltern sind, denen sie willig folgen und von denen sie ernährt und geleitet werden. Den zweiten Zustand bilden sie vor, wenn sie die Eltern verlassen und für sich selbst sorgen. Die beiden

Zustände sieht man auch bei den Schmetterlingen. Den ersten Zustand bilden sie vor, solange sie als Raupen kriechen und sich von Blättern ernähren, den zweiten, wenn sie die Hülle abwerfen und zu Schmetterlingen werden. Des weiteren stellen sich die genannten Zustände auch in den Subjekten des Pflanzenreiches dar. Der erste, solange die Pflanze aus dem Samen hervorwächst, sich zu Ästen, Zweigen und Blättern entfaltet, der zweite, wenn sie Früchte trägt und neue Samen hervorbringt. Man kann dies auch mit der Verbindung des Guten und Wahren vergleichen, weil der Baum und alle seine Teile den Wahrheiten, die Früchte aber dem Guten entsprechen. Ein Mensch, der im ersten Zustande stehen bleibt und nicht in den zweiten eintritt, gleicht einem Baume, der nur Laub, aber keine Frucht trägt und von dem es im Göttlichen Worte heißt, daß er abgehauen und ins Feuer geworfen werden soll (Matt.21,19;

Luk.3,9; 13,6-10; Joh. 15,5f). Ein solcher Mensch gleicht auch einem Sklaven, der nicht frei sein will. Für derartige Sklaven war angeordnet, daß sie an eine Tür oder einen Pfosten gestellt und ihr Ohr mit einem Pfriem durchbohrt werden sollte (2.Mose 22,6). Ein Sklave ist, wer nicht mit dem Herrn verbunden wird, ein Freier hingegen, wer mit Ihm verbunden wird: Wenn der Sohn euch freimacht, so seid ihr wahrhaftig frei (Joh.8,36).

I. Künftig kann von den Christen keiner in den Himmel gelangen, der nicht an den Herrn, den Gott und Heiland glaubt und sich allein an ihn wendet.

*107. Bei Jesaja heißt es: Siehe, Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde und der früheren wird man nicht mehr gedenken, noch werden sie ins Herz aufsteigen... denn siehe, Jerusalem will ich zum Frohlocken erschaffen

und sein Volk zur Freude (Jes.65,17f), und in der Offenbarung des Johannes: Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde... und sah die Heilige Stadt, das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabsteigen, zubereitet wie eine Braut für ihren Mann... Und er sprach der auf dem Throne saß Siehe, ich mache alles neu (Offb.Joh.21,1.2.5). Und mehrmals heißt es, daß niemand in den Himmel eingehen werde, außer denen, deren Namen geschrieben stehe im Lebensbuche des Lammes (ebenda 13,8; 17,8; 20,12.15; 21,27).

Unter dem Himmel ist hier nicht jener Himmel zu verstehen, der unseren Augen sichtbar ist, sondern der Engelshimmel; auch hat man unter Jerusalem hier nicht irgendeine aus dem Himmel herabsteigende Stadt zu verstehen, sondern die Kirche, die vom Herrn aus jenem Himmel herabkommen wird, und schließlich unter dem Le-

bensbuche des Lammes nicht irgendein im Himmel geschriebenes Buch, das dann aufgeschlagen werden soll, sondern das Wort, das vom Herrn stammt und von Ihm handelt. In den vorangegangenen Ausführungen dieses Kapitels wurde ausführlich begründet und festgestellt, daß Jehovah Gott, Schöpfer und Vater genannt, auch zu dem Zweck herabstieg und ein Menschliches annahm, um zugänglich und verbindbar zu werden. Denn wer wendet sich, wenn er mit einem Menschen spricht, an dessen Seele – wer vermöchte dies?! Vielmehr wendet sich jeder an den Menschen, den er von Angesicht zu Angesicht sieht und mit dem er von Mund zu Mund spricht. Ebenso verhält es sich mit Gott-Vater und Gott-Sohn, denn Gott-Vater wohnt im Sohne wie die Seele in ihrem Leib.

b - Aus den folgenden Stellen im Göttlichen Wort geht klar hervor, daß man an den Herrn, den Gott und Heiland glauben soll:

Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen einzig geborenen Sohn gab, auf daß jeder der an Ihn glaubt, nicht verloren werde sondern das ewige Leben habe (Joh.3,16). Wer an den Sohn glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des einzig geborenen Sohnes Gottes (Joh.3,18). Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber nicht an den Sohn glaubt, der wird das Leben nicht sehen sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm (Joh.3,36). Das Brot Gottes ist Er, der aus dem Himmel herabsteigt und der Welt Leben gibt. Wer zu mir kommt, der wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten (Joh.6,33.35). Dies aber ist der Wille Dessen, der mich gesandt hat, daß

ein jeder, der den Sohn sieht und an Ihn glaubt, ewiges Leben habe und ich ihn auferwecke am letzten Tage (Joh.6,40). Sie sagten zu Jesus: Was sollen wir tun, daß wir die Werke Gottes wirken? Jesus antwortete: Dies ist das Werk Gottes, daß ihr glaubet an Ihn, den der Vater gesandt hat (Joh.6,28f). Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, hat ewiges Leben (Joh.6,47). Jesus rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubet, aus dessen Leibe werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen (Joh. 7,37f). Wofern ihr nicht glaubet, daß Ich Bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden (Joh.8,24). Jesus sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, ob er auch stirbe. Und wer da lebet und an mich glaubet, der wird nicht sterben in Ewigkeit (Joh.11,25f). Jesus sagte: Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, auf daß alle, die an mich glauben,

nicht in der Finsternis bleiben (Joh.12,46; 8,12). Solange ihr das Licht habt, glaubet an das Licht, damit ihr Söhne des Lichtes werdet (Joh.12,36).

Ebenso steht geschrieben, daß sie im Herrn bleiben sollen und der Herr in ihnen (Joh.14,20; 15,1-5; 17,23); und dies geschieht durch den Glauben. Paulus ermahnte sowohl die Juden als die Griechen zur Umkehr zu Gott und zum Glauben an unseren Herrn Jesus Christus (Apg.20,21). Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich (Joh.14,6).

c - Aus folgenden Stellen erhellt, daß an den Vater glaubt, wer an den Sohn glaubt, weil – wie oben ausgeführt wurde – der Vater in Ihm wohnt wie die Seele im Leibe: Kenntet ihr mich, so kenntet ihr wohl auch meinen Vater (Joh.8,19; 14,1). Wer mich sieht, sieht Den, der mich gesandt hat (Joh.12,45). Wer mich aufnimmt,

nimmt Den auf, der mich gesandt hat (Joh.13,20). Die Ursache ist, weil niemand den Vater sehen und leben kann (2.Mose 33,20). Und darum sagt der Herr: Niemand hat Gott je gesehen; der einzig geborene Sohn, der im Schoße des Vaters ist, der hat Ihn kundgemacht (Joh.1,18). Nicht, daß jemand den Vater gesehen hätte außer Ihm, der von Gott ist, dieser hat den Vater gesehen (Joh.6,46). Ihr habt nie weder des Vaters Stimme gehört noch Seine Gestalt gesehen (Joh.5,37).

Nun gibt es aber viele, die gar nichts vom Herrn wissen, und dazu gehören die meisten Menschen in Asien, Afrika und Indien. Diese werden jedoch, wenn sie nur an einen Gott glauben und nach den Vorschriften ihrer Religion leben, infolge ihres Glaubens und Lebens ebenfalls selig. Die Zurechnung bezieht sich nur auf die Wissenden, nicht aber auf die Unwissenden. Auch die Blinden sind ja nicht verantwortlich zu machen,

wenn sie unversehens irgendwo anstoßen. Der Herr sagt:

Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber saget: wir sehen, so bleibt eure Sünde (Joh.9,41).

*108. Ich will nun, um dies noch weiter zu begründen, Dinge berichten, die mir zur Kenntnis gekommen sind, und die ich bezeugen kann, weil ich sie selbst gesehen habe. Eben jetzt wird vom Herrn ein neuer Engelshimmel gebildet, und zwar aus denen, die an Gott den Herrn und Heiland glauben und sich unmittelbar an Ihn wenden, während die übrigen zurückgewiesen werden. Kommt daher von jetzt an irgendein Angehöriger der Christenheit in die geistige Welt – einem jeden geschieht dies nach dem Tode –, und er glaubt nicht und wendet sich nicht allein an den Herrn, kann es auch alsdann nicht annehmen, weil er böse gelebt und sich im Fal-

schen bestärkt hat, so wird er beim ersten Schritt zum Himmel zurückgestoßen und sein Angesicht davon abgekehrt und der unteren Erde zugewendet. Dorthin geht er nun auch, um sich jenen Geistern zuzugesellen, die in der Offenbarung des Johannes unter dem Drachen und falschen Propheten verstanden werden. In den christlichen Ländern wird auch von jetzt an kein Mensch erhört, der nicht an den Herrn glaubt. Seine Gebete erscheinen im Himmel wie üble Gerüche und wie der Auswurf aus einer kranken Lunge. Und mag man auch meinen, das Gebet eines solchen Menschen sei gleich dem Duft des Weihrauchs, zum Himmel der Engel steigt es doch nicht anders auf als der Rauch eines Brandes, der dem Betreffenden von einem herniederfahrenden Sturmwind in die Augen geblasen wird, oder auch wie der Dampf aus einem Rauchfasse, das ein Mönch unter der Kutte verbirgt. Dies wird in Zukunft mit aller Frömmig-

keit geschehen, deren Gegenstand die in drei Personen geschiedene, nicht aber die verbundene Trinität ist. Der Hauptgegenstand dieses Werkes ist der Nachweis, daß im Herrn die Göttliche Trinität verbunden ist. In diesem Zusammenhang möchte ich folgende bisher unbekannte Tatsache beifügen: Vor einigen Monaten hat der Herr die zwölf Apostel zusammengerufen und – ähnlich wie Er sie früher als Missionare in die natürliche Welt entsandte – mit dem Auftrag in die ganze geistige Welt ausgesandt, dieses Evangelium zu verkünden. Dabei wurde einem jeden Apostel sein Bereich angewiesen. Sie unterziehen sich diesem Auftrag auch mit allem Eifer und Fleiß. Mehr darüber wird sich im letzten Kapitel dieses Buches finden, wo besonders von der Vollendung des Zeitlaufs, von der Ankunft des Herrn und von der Neuen Kirche gehandelt wird (Nr. 791).

Zusatz

*109. Alle Kirchen vor der Ankunft des Herrn waren vorbildende Kirchen, die die Göttlichen Wahrheiten lediglich im Schatten sehen konnten. Nach Seinem Kommen in die Welt hat aber der Herr eine Kirche gegründet, welche die göttlichen Wahrheiten im Lichte sah, oder vielmehr sehen konnte. Zwischen diesen Kirchen besteht ein Unterschied wie zwischen Abend und Morgen. Tatsächlich wird auch der Zustand der Kirche vor dem Kommen des Herrn in Gottes Wort als Abend und der Zustand der Kirche danach als Morgen bezeichnet. Der Herr war zwar auch vor Seinem Kommen in die Welt bei den Menschen der Kirche gegenwärtig, jedoch nur mittelbar durch Engel, die Ihn darstellten. Nach Seiner Ankunft hingegen ist Er bei den Menschen der Kirche unmittelbar gegenwärtig; denn in der Welt zog Er auch das Göttlich-

Natürliche an, in dem Er bei den Menschen zugegen ist. Die Verherrlichung des Herrn besteht nämlich in der Verherrlichung des in der Welt angenommenen Menschlichen, und dieses verherrlichte Menschliche des Herrn ist das Göttlich-Natürliche. Daß dem so ist, geht ganz klar daraus hervor, daß der Herr mit Seinem ganzen irdischen Körper aus dem Grabe auferstand und nichts darin zurückließ, daß Er folglich das Menschlich-Natürliche selbst von da mit sich nahm, und zwar vollständig, vom Ersten bis zum Letzten. Deshalb sagte Er nach der Auferstehung zu den Jüngern, die in Ihm einen Geist zu sehen glaubten:

Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich selbst es bin. Befühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein wie ihrsehet, daß Ich es habe (Luk.24,37.39).

Dies zeigt klar, daß Sein natürlicher Körper durch die Verherrlichung göttlich wurde. Darum sagt Paulus, daß in Christo die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne (Kol.2,9), und Johannes erklärt, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, der wahre Gott sei (1.Joh.5,20f).

Hieraus schöpfen die Engel ihr Wissen, daß in der ganzen geistigen Welt allein der Herr ein wirklich vollständiger Mensch ist.

b - Es ist der Kirche bekannt, daß beim Volk Israel und Juda der ganze Gottesdienst rein äußerlich war, zugleich aber auch den inneren Gottesdienst vorschattete, den der Herr eröffnete. Der Gottesdienst vor der Ankunft des Herrn bestand also in Vorbildern und Gleichnissen, die den wahren Gottesdienst in angemessener Weise bildhaft darstellten. Der Herr selbst ist zwar auch den Menschen des Alten Bundes erschienen, sagte Er doch zu den Juden:

Abraham, euer Vater frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich... Ich sage euch, ehe denn Abraham war, bin Ich (Joh.8,56.58).

Weil aber der Herr damals nur vorgebildet wurde – und dies geschah durch Engel –, so nahm bei ihnen alles, was zur Kirche gehörte, vorbildenden Charakter an. Nachdem Er aber in die Welt gekommen war, verschwanden diese Vorbildungen. Die tiefere Ursache dieser Erscheinung bestand darin, daß der Herr in der Welt auch das Natürlich-Göttliche angezogen hatte, aus dem Er nicht nur den inneren geistigen Menschen, sondern auch den äußeren natürlichen Menschen erleuchtet. Der Mensch aber, sofern bei ihm nicht beide Bereiche zugleich erleuchtet werden, ist wie im Schatten, werden hingegen beide Bereiche in ihm zugleich erleuchtet, so ist er gleichsam im hellen Tageslicht. Wird nur der innere

Mensch und nicht zugleich der äußere erleuchtet, oder nur der äußere und nicht zugleich der innere, so ist es, wie wenn jemand schläft und träumt und sich beim Erwachen den Traum wieder zurückruft, um Verschiedenes daraus zu folgern, das jedoch letztlich immer ein Spiel der Phantasie bleibt. Man kann den Zustand eines solchen Menschen auch mit dem eines Menschen vergleichen, der davon träumt, daß er einen Spaziergang mache, und der die Gegenstände, die er dabei sieht, wie im Tageslicht zu sehen meint.

c - Der Unterschied zwischen dem Zustand der Kirche vor und nach der Ankunft des Herrn läßt sich auch mit zwei Menschen vergleichen, von denen der erste eine Schrift beim nächtlichen Lichte des Mondes und der Sterne zu entziffern trachtet, während der andere dies beim Sonnenlicht tut. Es ist klar, daß das Auge des ersteren im

bleichen Mondlicht sich irrt, das des letzteren
aber im strahlenden Sonnenlichte keineswegs.
Daher heißt es in Bezug auf den Herrn im Worte
Gottes:

Es sprach der Gott Israels, es redete zu mir der
Fels Israels: ... Er ist wie das Licht des Morgens,
da die Sonne aufgeht, des Morgens ohne Wolken
(2.Sam.23,3f).Der Gott Israels und derFels Israels
istniemand anderes als der Herr. Und an einer
anderen Stelle heißt es:Das Licht des Mondes
wird sein wie das Licht der Sonne, und das Licht
der Sonne siebenfach, wie das Licht von sieben
Tagen, an dem Tage, da Jehovah Seines Volkes
Bruch verbinden wird (Jes.30,26).

Diese Worte beziehen sich auf den Zustand der
Kirche nach der Ankunft des Herrn. Mit einem
Wort, der Zustand der Kirche vor der Ankunft des
Herrn läßt sich mit einer alten Frau vergleichen,
deren Angesicht geschminkt war und die sich

unter ihrer Schminke schön dünkte. Der Zustand der Kirche nach der Ankunft des Herrn hingegen gleicht einer Jungfrau, die in ihrer eigenen Schönheit erstrahlt. Wiederum kann man den Zustand der Kirche vor der Ankunft des Herrn mit der Schale und dem Geschmack der Schale irgendeiner Frucht vergleichen, zum Beispiel der Orange, des Apfels, der Birne und der Weintraube, den Zustand der Kirche nach Seiner Ankunft hingegen mit dem Inneren dieser Früchte und deren Geschmack. Andere ähnliche Vergleiche sind möglich. Dieser Unterschied besteht darum, weil der Herr, nach dem Er auch das Göttlich-Natürliche angezogen hat, den inneren geistigen und den äußeren natürlichen Menschen zugleich erleuchtet; denn – wie gesagt – wenn nur der innere Mensch und nicht zugleich der äußere erleuchtet wird, so entsteht Schatten, ebenso wenn nur der äußere und nicht zugleich der innere Mensch erleuchtet wird.

Vier denkwürdige Erlebnisse

*110. *Das erste Erlebnis:* Einst sah ich in der geistigen Welt ein Irrlicht, das aus der Luft auf die Erde herabfiel und einen Lichtschein rings um sich verbreitete. Es handelte sich um eine Lufterscheinung, die man gewöhnlich als Drachen bezeichnet. Ich merkte mir die Stelle, an der sie niederging. Allein mit der Morgendämmerung, vor Sonnenaufgang, verschwand sie, wie dies bei jedem Irrlicht der Fall ist. Nach Anbruch des Morgens ging ich zu der betreffenden Stelle, und siehe, der Boden bestand hier aus einem Gemisch von Schwefel, Eisenspänen und Lehm; und alsbald erschienen dort zwei Zelte, das eine gerade über der Stelle, das andere etwas südlich davon. Als ich emporschaute, sah ich einen Geist wie einen Blitz vom Himmel herabfallen und in das Zelt hineinstürzen, das gerade über der Einschlagstelle der Lufterscheinung stand. Ich

selbst befand mich in dem anderen, gegen Süden gelegenen Zelt am Eingang, sah den Geist in dem benachbarten Zelt ebenfalls am Eingang stehen und fragte ihn nun, warum er so vom Himmel herabgefallen sei. Darauf antwortete er, er sei von den Engeln Michaels herabgeworfen worden, weil er ein Engel des Drachen sei und, so fügte er hinzu, "weil ich einiges über meinen Glauben geäußert habe, in dem ich mich in der Welt bestärkt hatte, so unter anderem auch darüber, daß Gott Vater und Gott Sohn zwei seien, und nicht einer. In den Himmeln glauben sie nämlich heutzutage alle, daß die beiden eins seien wie Seele und Leib. Alles, was man dagegen äußert, empfinden sie wie einen Stachel in ihrer Nase und wie einen Pfriem, der ihre Ohren durchbohrt. Es regt sie furchtbar auf und verursacht ihnen Pein, darum wird jedem, der ihnen widerspricht, befohlen, sich fortzumachen. Zögert er, so wird er hinabgeworfen".

b - Als ich dies hörte, sagte ich zu ihm: "Warum hast du denn nicht geglaubt wie sie?"

Darauf erwiderte er: "Nach dem Austritt aus der Welt vermag niemand etwas anderes zu glauben, als was er sich durch Begründungen eingeprägt hat. Dies bleibt festgewurzelt in ihm und kann nicht ausgerissen werden, vor allem nicht das, worin man sich in bezug auf Gott bestärkt hat; denn in den Himmeln erhält ein jeder seinen Platz entsprechend seiner Gottesvorstellung". Ich fragte ihn weiter, wodurch er sich denn in der Meinung bestärkt habe, Gott Vater und Sohn seien zwei. Er sagte: "Durch alle jene Stellen im Worte Gottes, denen zufolge der Sohn zum Vater gebetet hat, und zwar nicht allein vor dem Leiden am Kreuz, sondern auch während desselben. Ferner durch die Stellen, nach denen Er sich vor dem Vater erniedrigte. Wie können sie unter diesen Umständen eins sein wie Seele und Leib im Menschen? Wer würde wie zu einem anderen

beten, sich wie vor einem anderen erniedrigen, wenn Er selbst dieser andere ist? Keiner tut dies, am wenigsten der Sohn Gottes. Überdies hatte zu meiner Zeit die gesamte christliche Kirche die Gottheit in Personen geschieden und erklärt, daß eine jede Person für sich eins sei; und der Begriff der Person wird auch dahin bestimmt, daß sie ein für sich Bestehendes sei".

c - Als ich ihn dies sagen hörte, antwortete ich: "Aus deiner Rede entnehme ich, daß du gar nicht weißt, in welcher Weise Gott Vater und Sohn eins sind und dich deshalb in dem Irrtum bestärkt hattest, in dem sich die irdische Kirche hinsichtlich Gottes noch immer befindet. Weißt du nicht, daß der Herr in der Welt eine Seele hatte wie jeder andere Mensch? Woher hatte Er diese, wenn nicht aus dem Vater? Das geht ja sattsam aus den Evangelien hervor! Was ist also der Sohn, wie Er im Worte Gottes genannt wird,

anderes als das Menschliche, das vom Göttlichen des Vaters empfangen und von der Jungfrau Maria geboren wurde? Eine Mutter kann nicht die Seele empfangen, dies wäre ganz und gar wider die Ordnung, nach der jeder Mensch entsteht. Ebensowenig kann Gott Vater die Seele aussich übertragen und sich danach wieder zurückziehen wie ein irdischer Vater, denn Gott ist Sein eigenes Göttliches Wesen, das eins und unteilbar und infolge Seiner Unteilbarkeit Er selbst ist. Darum sagt der Herr, daß der Vater und Er eins seien, daß der Vater in Ihm und Er im Vater sei, nebst vielen anderen ähnlichen Äußerungen. Dies haben auch die Verfasser des Athanasischen Glaubensbekenntnisses noch geahnt. So erklären sie, nachdem sie Gott in drei Personen geteilt haben, anschließend dennoch, in Christus seien Gott und Mensch, das heißt das Göttliche und das Menschliche nicht zwei, sondern eines wie Seele und Leib im Menschen.

d - "Daß der Herr in der Welt zum Vater wie zu einem anderen betete und sich vor Ihm wie vor einem anderen erniedrigte, geschah in Übereinstimmung mit der unwandelbaren Schöpfungsordnung, nach der ein jeder die Verbindung mit Gott anstreben muß. Diese Ordnung besagt, daß so wie der Mensch sich durch ein Leben nach den Ordnungsgesetzen, das heißt den Geboten Gottes mit Gott verbindet, Gott seinerseits sich mit dem Menschen verbindet und ihn aus einem bloß natürlichen zu einem geistigen Menschen macht. Auf ähnliche Weise vereinigte sich der Herr mit Seinem Vater und der Vater sich mit Ihm. War nicht der Herr in seiner Kindheit ein Kind und in Seinem Knabenalter ein Knabe? Heißt es denn nicht, daß Er zugenommen habe an Weisheit und Gnade, und später, daß Er den Vater bat, Seinen Namen, nämlich Sein Menschliches zu verherrlichen, das heißt durch die Vereinigung mit sich göttlich zu machen?

Daraus geht doch klar hervor, daß der Herr im Zustand Seiner Erniedrigung zum Vater betete, das heißt im Zustand Seines Hinstrebens zur Vereinigung.

e - "Eben diese Ordnung ist von der Schöpfung her in jeden Menschen hineingelegt. Im selben Maße nämlich, wie der Mensch seinen Verstand durch die Wahrheiten aus Gottes Wort zubereitet, macht er ihn auch geschickt zur Aufnahme des Glaubens von Gott, und im selben Maße, wie er durch Werke der Nächstenliebe seinen Willen zubereitet, befähigt er diesen zur Aufnahme der Liebe von Gott. Durch die Art und Weise, wie der Künstler einen Diamanten schneidet, bereitet er ihn zur Aufnahme und Ausstrahlung des Lichtglanzes zu, um nur eins von vielen Beispielen zu nennen. Sich auf die Aufnahme Gottes und die Verbindung mit Ihm vorbereiten heißt, nach der Göttlichen Ordnung leben. Alle

Gebote Gottes aber sind Gesetze dieser Ordnung. Der Herr hat sie bis zum letzten Tüpfelchen erfüllt und sich auf diese Weise in aller Fülle zum Aufnahmegefäß der Gottheit gemacht. Darum sagt Paulus, daß in Jesus Christus die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne, und der Herr selbst erklärt, daß alles, was der Vater habe, Sein sei.

f - Ferner gilt es festzuhalten, daß der Herr allein im Menschen handelt, da der Mensch aus sich heraus völlig passiv ist. Lediglich durch den Einfluß des Lebens vom Herrn in ihn, vermag auch er tätig zu sein. Dem Menschen aber erscheint es infolge dieses beständigen Einfließens von seiten des Herrn, als ob er aus sich heraus tätig sei. Darauf beruht sein freier Wille, der ihm gegeben ist, damit er sich auf die Aufnahme des Herrn und so zur Verbindung mit Ihm vorbereiten könne. Diese Verbindung wäre nicht möglich ohne Gegenseitigkeit, und sie wird

gegenseitig, wenn der Mensch aus seiner eigenen Freiheit heraus handelt, dabei aber doch aus dem Glauben heraus alle Tätigkeit dem Herrn zuschreibt".

g - Danach fragte ich ihn, ob er, wie auch andere von seinen Genossen bekannt habe, daß Gott Einer sei. Dies bejahte er. Und nun sagte ich: "Ich fürchte aber, das Bekenntnis deines Herzens ist vielmehr, daß es überhaupt keinen Gott gibt. Geht nicht alle Rede des Mundes aus dem Denken des Geistes hervor? Daher muß notwendigerweise das Aussprechen des Bekenntnisses, es sei nur Ein Gott, den Gedanken aus dem Geist austreiben, es seien deren drei, umgekehrt aber muß das wahre Denken des Geistes das Lippenbekenntnis Eines Gottes zunichte machen. Kann das Ergebnis eines solchen Widerspruches in etwas anderem als in der Leugnung Gottes bestehen? Wird nicht auf

diese Weise alles, was zwischen dem Gedanken und dem Munde und vom Munde zurück bis zum Gedanken liegt, verödet? Zu welcher anderen Schlußfolgerung wird dann der Geist in bezug auf Gott gelangen, als daß die Natur Gott sei, und in bezug auf den Herrn, als daß Er Seine Seele entweder von der Mutter oder von Joseph empfing? Dies sind Dinge, die alle Engel des Himmels als so schauderhaft und abscheulich empfinden, daß sie sich abwenden". Nach diesen Worten wurde jener Geist in den Abgrund geschickt, von dem in der Offenbarung des Johannes (9,2ff) die Rede ist, wo die Engel des Drachens die Geheimnisse ihres Glaubens erörtern.

h - Als ich am Tage darauf an den gleichen Ort zurückkehrte, sah ich anstelle der Zelte zwei menschenähnliche Standbilder. Sie waren aus dem Staube einer Erde gebildet, die eine Mi-

schung von Schwefel, Eisen und Lehm darstellte. Eine dieser Bildsäulen schien ein Zepter in der linken Hand, eine Krone auf dem Haupt und ein Buch in der rechten Hand zu haben; ferner bemerkte ich an ihr ein Brustschild, das von einer Kette aus kostbaren Steinen schräg umwunden war, und schließlich auf dem Rücken eine Toga, die weit zur anderen Bildsäule hinüberreichte. Der ganze Schmuck dieser Bildsäule jedoch war nichts als ein Phantasieprodukt. Und nun ließ sich von dort her die Stimme eines Angehörigen des Drachens vernehmen, die folgendes erklärte: "Dieses Standbild zeigt unseren Glauben als Königin, das andere dahinter die Nächstenliebe als ihre Magd". Das andere Standbild aber war aus einem ähnlichen Gemisch verschiedener Arten von Staub gegossen und am äußersten Saum der vom Rücken der "Königin" herabwallenden Toga aufgestellt. In der Hand hielt es eine Tafel mit der Inschrift: "Hüte dich näher zu treten

und die Toga zu berühren!" Plötzlich aber fiel ein Regenschauer vom Himmel und durchtränkte die beiden Standbilder, die infolge ihrer Zusammensetzung aus Schwefel, Eisen und Lehm unter der Nässe aufbrausten und dann wie von innerem Feuer entzündet zerschmolzen. Als der Regen aufhörte, ragten sie als unförmige Haufen wie Grabhügel über jenem Land hervor.

*111. *Das zweite Erlebnis.* In der natürlichen Welt ist die Rede des Menschen zwiefältig, und zwar weil er ein zwiefältiges Denken hat, ein äußeres und ein inneres. Er kann nämlich aus dem inneren und äußeren Denken zugleich reden, ebenso aber auch aus dem äußeren Denken allein, ohne, ja sogar wider das innere Denken. Daher stammt alle Gleisnerei, Schmeichelei und Heuchelei. In der geistigen Welt hingegen ist die Rede des Menschen nicht zwiefältig, sondern einfältig. Dort spricht er wie

er denkt, widrigenfalls wird seine Rede zum Gekreisch und beleidigt die Ohren. Freilich kann er schweigen und es auf diese Weise unterlassen, die Gedanken seines Gemütes preiszugeben. Ein Heuchler, der in die Gesellschaft von Weisen gerät, entfernt sich daher entweder, oder er zieht sich in einen Winkel des Zimmers zurück, macht sich unsichtbar und sitzt stumm da.

b - Einst fand nun in der Geisterwelt eine große Versammlung statt, in der diese Erscheinung besprochen wurde. Die allgemeine Meinung war, nicht anders reden können als man denkt, sei in der Gesellschaft der Guten hart für jene, die über Gott und den Herrn nicht richtig gedacht hatten. Im Zentrum der Versammlung befanden sich die Protestanten, darunter viele Geistliche; ihnen zunächst saßen die Päpstlichen, darunter einige Mönche. Diese beiden Gruppen sagten zuerst übereinstimmend, es sei durchaus

nicht hart; es werde ja niemand gezwungen, anders zu reden als er denkt; könne nicht ein jeder, der unrichtig über Gott denkt, die Lippen schließen und Stillschweigen bewahren? Einer von den Geistlichen stellte sogar die Frage: "Wer denkt denn nicht richtig über Gott und den Herrn?" Darauf beschlossen einige der Versammelten, sie auf die Probe zu stellen und forderten von ihnen, die sich hinsichtlich Gottes in einer Dreiheit von Personen bestärkt hatten, sie möchten aus ihrem Denken heraus die Worte "Ein Gott" aussprechen. Sie vermochten es jedoch nicht, krümmten und bogen die Lippen in alle möglichen Windungen und waren doch nicht fähig, den Ton anders zu gliedern als in solche Wörter, die mit den Vorstellungen ihres Denkens übereinstimmten, das heißt in die dreier Personen, folglich dreier Götter.

c - Sodann wurden jene, die den von der Liebe getrennten Glauben aufgebracht hatten, aufgefordert, den Namen "Jesus" auszusprechen. Sie vermochten es nicht, hingegen konnten sie alle "Christus" und auch "Gott-Vater" aussprechen. Darüber wunderten sie sich und begannen nach der Ursache zu forschen. Dabei fanden sie, daß sie zu Gott Vater um des Sohnes willen gebetet hatten, nicht aber zum Heiland selbst. Jesus aber bedeutet Heiland.

d - Sodann wurden sie aufgefordert, aus ihrem Denken über das Menschliche des Herrn das Göttlich-Menschliche zu nennen. Niemand von der anwesenden Geistlichkeit vermochte es, wohl aber einige von den Laien. Daher trat man nun in eine ernste Untersuchung dieser Erscheinungen ein.

1.) Zuerst wurden ihnen nun die folgenden Stellen aus den Evangelien vorgelesen:

Der Vater hat alles in die Hand des Sohnes gegeben (Joh. 3,35). Der Vater hat Ihm Gewalt über alles Fleisch gegeben (Joh.17,2). Alles ist mir von meinem Vater übergeben (Matt. 11,27). Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matt.28,18).

Dann wurde ihnen gesagt, sie sollten nun im Gedächtnis behalten, daß Christus diesen Stellen zufolge sowohl nach Seinem Göttlichen als auch nach Seinem Menschlichen der Gott Himmels und der Erde ist, und so das Göttlich-Menschliche aussprechen. Allein sie vermochten es dennoch nicht und erklärten, daß sie zwar aus diesen Stellen gewisse Vorstellungen im Verstande zurückbehielten, doch keineswegs eine Überzeugung, und deshalb seien sie unfähig dazu, die Worte "das Göttlich-Menschliche" auszusprechen.

e - 2.) Danach wurde ihnen die Stelle Lukas 1,32.34f. vorgelesen, wonach der Herr hinsichtlich Seines Menschlichen der Sohn Jehovah Gottes, oder auch der Sohn des Höchsten genannt werden sollte, während Er an allen anderen Stellen nur der Sohn Gottes oder auch der Einziggeborene (Eingeborene) heißt. Sie wurden gebeten, sich dies zu merken, ebenso wie die Tatsache, daß der einziggeborene Sohn Gottes, der in der Welt geboren wurde, unbedingt ebenso Gott sein müsse wiederVater. Hierauf sollten sie nun die Worte "das Göttlich-Menschliche" aussprechen. Sie erklärten aber "Wir können es nicht, weil unser geistiges, das heißt inwendigeres Denken lediglich ihm gleichartige Vorstellungen in das der Sprache zunächst liegende Denken einläßt". Sie fügten hinzu, daraus könnten sie nun entnehmen, daß sie ihre Gedanken jetzt nicht mehr wie in der natürlichen Welt zerteilen dürften.

f - 3.) Nun wurden ihnen die Worte des Herrn zu Philippus verlesen, welche folgendermaßen lauten:

Spricht zu Ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater ... spricht zu ihm Jesus ... wer mich sieht, der sieht den Vater; ... glaubest du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist (Joh.14,8-11).

Auch andere Stellen, wonach der Vater und Er eins seien – z.B. Johannes 10,30 – wurden ihnen vorgelesen. Dann forderte man sie wiederum auf, es im Gedächtnis zu behalten und nun zu versuchen, das Göttlich-Menschliche zu nennen. Da jedoch die Vorstellung, daß der Herr auch dem Menschlichen nach Gott sei, nicht in ihrer Überzeugung wurzelte, so vermochten sie es nicht, obwohl sie ihre Lippen bis zum Ärger verzogen und ihren Mund zum Aussprechen zwingen wollten. Die Ursache dieser Erscheinung war, daß die aus der Überzeugung hervorgehenden

Denkvorstellungen bei den Bewohnern der geistigen Welt mit den Wörtern der Sprache einsmachen. Wo keine derartigen Vorstellungen sind, finden sich auch nicht die entsprechenden Wörter, denn beim Sprechen werden die Vorstellungen zu Wörtern.

g - 4.) Nun wurde ihnen folgendes vorgelesen: "Das Göttliche und das Menschliche im Herrn sind nicht zwei, sondern eines, ja eine Person, vereint wie Seele und Leib im Menschen". Diese Worte finden sich in dem von der gesamten Christenheit und von den Konsilien anerkannten Athanasischen Glaubensbekenntnis. Man sagte ihnen: "Auf Grund dieser Worte könnt ihr doch gewiß eine auf wirklicher Überzeugung beruhende Vorstellung haben, daß das Menschliche des Herrn göttlich ist, weil Seine Seele göttlich ist. Es ist ja ein Teil der Lehre eurer Kirche, die ihr in der Welt anerkannt hattet.

Überdies ist die Seele das eigentliche Wesen des Menschen, während der Leib dessen Form darstellt. Wesen und Form aber sind eine Einheit wie Sein und Dasein oder wie die Ursache, aus der die Wirkung hervorgeht und die Wirkung selbst". Sie hielten diese Vorstellung fest und versuchten nun, aus ihr heraus das Göttlich-Menschliche zu nennen, vermochten es jedoch auch jetzt nicht. Ihre inwendige Vorstellung vom Menschlichen des Herrn vertrieb und vertilgte nämlich diese neue und, wie sie sagten, hinzugenommene Vorstellung.

h - 5.) Darauf wurden ihnen die folgenden Stellen vorgelesen:

Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... und das Wort ward Fleisch (Joh.1,1.14). Jesus Christus ist der wahre Gott und das ewige Leben (1.Joh.5,20). In Jesus Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol.2,9).

Man sagte ihnen, sie sollten ebenso denken, nämlich daß Gott, der das Wort war, Mensch wurde, daß Er der wahre Gott sei und die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig in Ihm wohne. Sie befolgten diesen Rat, jedoch nur im äußeren Denken und konnten daher das Göttlich-Menschliche wegen des Widerstrebens ihres inneren Denkens wiederum nicht nennen und bekannten offen, sie vermöchten, sich nun einmal vom Göttlich-Menschlichen keinerlei Vorstellung zu machen. "Gott ist Gott", sagten sie, "und der Mensch ist Mensch. Gott aber ist Geist, und den Geist dachten wir uns nicht anders als einen Wind oder Äther".

i - 6.) Endlich erinnerte man sie an die Worte des Herrn:

Bleibet in mir und ich in euch... wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun (Joh.15,4f).

Da nun einige Angehörige des geistlichen Standes aus England zugegen waren, zitierte man aus einem ihrer Abendmahls-Gebete: "for, when we spiritually eat the flesh of Christ and drink the blood, then we will be in Christ, and Christ in us" (denn, wenn wir geistig essen das Fleisch Christi und trinken das Blut, so bleiben wir in Christus und Christus in uns). Darauf sagte man ihnen: "Wenn ihr nun bedenkt, daß dies ja gar nicht sein könnte, wäre das Menschliche des Herrn nicht göttlich, so könnt ihr vielleicht aus Überzeugung die Worte "das Göttlich-Menschliche" aussprechen. Sie vermochten es jedoch selbst jetzt nicht, so tief eingewurzelt war in ihnen die Vorstellung, daß das Göttliche nicht menschlich und das Menschliche nicht göttlich sein könnte, und daß Sein Göttliches vom Göttlichen des Sohnes von Ewigkeit her stammte, während Sein Menschliches dem Menschlichen jedes anderen Menschen ähnlich sei. Man entgegnete ihnen jedoch:

"Wie könnt ihr nur so denken?! Kann denn ein vernünftiges Gemüt überhaupt denken, Gott habe irgendeinen Sohn von Ewigkeit gezeugt?"

k - 7.) Hierauf wandten sie sich an die Evangelischen, denen sie sagten: "Die Augsburgerische Konfession wie auch Luther haben gelehrt, daß der Sohn Gottes und der Menschensohn in Christus eine Person darstellten, und daß Er auch Seiner menschlichen Natur nach der Allmächtige und Allgegenwärtige sei, zur Rechten Gottes des Vater sitze, alles in den Himmeln und auf Erden regiere, alles erfülle, bei uns sei, in uns wohne und wirke. Es bestünde kein Unterschied in der Anbetung, weil durch die Natur, die man sehe, die Gottheit angebetet werde, die man nicht sehe, und in Christus sei Gott Mensch und der Mensch Gott". Als sie dies hörten, sagten sie: "Ist dem wirklich so?" Dann sahen sie sich um und fuhren sogleich fort: "Wir

haben dies früher nicht gewußt, darum können wir jetzt das Göttlich-Menschliche nicht nennen". Einige aber erklärten: "Wir haben es gelesen und auch darüber geschrieben, aber wenn wir bei uns selbst darüber nachdachten, waren es immer nur Worte, deren innere Bedeutung wir nicht verstanden".

1 - 8.) Zuletzt wurden die Römisch-Katholischen angegangen und ihnen die Frage gestellt: "Vielleicht seid ihr imstande, die Worte *das Göttlich-Menschliche* auszusprechen, da ihr ja glaubet, daß in eurem Altarsakrament der ganze Christus in Brot und Wein bis in die kleinsten Teilchen gegenwärtig sei. Ihr betet Ihn auch, wenn ihr die Hostie zeigt und umhertragt, als den heiligsten Gott an. Ferner nennt ihr auch die Maria *Gottesgebärerin* oder *Mutter Gottes* und erkennt folglich an, daß sie Gott, das heißt das Göttlich-Menschliche geboren hat". Auch sie

versuchten nun die fraglichen Worte auszusprechen, allein sie konnten es ebensowenig wie die vorigen, weil sich in diesem Augenblick die materielle Vorstellung vom Leib und Blut Christi einstellte, sowie der Glaube, daß Sein Menschliches vom Göttlichen getrennt werden könne, und daß dies beim Papst auch wirklich der Fall sei, auf den nur Christi menschliche, nicht aber Seine göttliche Gewalt übertragen worden sei. Hier erhob sich ein Mönch und erklärte, er könne sich ein Göttlich-Menschliches der heiligsten Jungfrau Maria denken, sowie auch bei dem Heiligen seines Klosters. Ein anderer Mönch trat herzu und sagte: "Nach den gegenwärtigen Vorstellungen meines Denkens kann ich das Göttlich-Menschliche eher in bezug auf Seine Heiligkeit, den Papst, als auf Christus aussprechen". Aber einige von den Römisch-Katholischen zogen ihn zurück und bedeuteten ihm, er solle sich schämen.

m - Nach diesen Vorkommnissen sah man den Himmel offen, und es erschienen Zungen wie von Feuer, die herabkamen und bei einigen einfließen, die nun das Göttlich-Menschliche des Herrn feierten und den anderen zuriefen: "Legt die Vorstellung dreier Götter ab, glaubet, daß im Herrn die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, daß Er und der Vater eines sind, ebenso wie Seele und Leib eins sind, und daß Gott nicht ein Wind oder Äther, sondern Mensch ist. Dann werdet auch ihr mit dem Himmel verbunden werden, und der Herr wird euch befähigen, den Namen Jesus und den Begriff des Göttlich-Menschlichen auszusprechen".

*112. *Das dritte Erlebnis:* Einst erwachte ich gleich nach der Morgendämmerung und begab mich in den Garten vor meinem Haus. Da sah ich die aufgehende Sonne in ihrem Glanze. Rings um sie her bemerkte ich etwas wie eine Umgürtung,

zuerst schwach, dann stärker hervortretend und wie von Gold schimmernd. Am unteren Rand derselben zeigte sich etwas wie ein Gewölk, das im flammenden Schein der Sonne wie ein Karfunkel erglänzte. Angesichts dieser Erscheinung versank ich in Betrachtungen über die Mythen der Urzeit, in denen die Morgenröte mit silbernen Fittichen und Gold im Munde geschildert wird. Während ich mich an dieser Vorstellung ergötzte, kam ich in den Geist und hörte, wie einige mit einander redeten und sagten: "Dürften wir doch mit dem Neuerer reden, der den Apfel der Eris (Die griechische Göttin der Zwietracht.) unter die führenden Persönlichkeiten der Kirche geworfen hat, nach dem sich auch viele von den Laien gebückt haben, um ihn aufzuheben und uns vorzuhalten". Mit diesem Apfel meinten sie aber die kleine Schrift "Kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche"*

*) Von Swedenborg 1769 gleichsam als Programmschrift zur 1771 veröffentlichten WCR herausgegeben.

und sagten: "Es ist tatsächlich so schismatisch wie bisher noch niemand gedacht hat". Einen von ihnen aber hörte ich schreien: "Schismatisch? Ketzerisch ist es!" Ihm zur Seite jedoch standen einige, die ihm folgendermaßen heimzahlten: "Schweige, verstumme! Es ist keineswegs ketzerisch, sondern führt eine Menge Stellen aus dem Wort Gottes an, auf die die Fremden unter uns, das heißt die Laien, sehr achten, und denen sie beistimmen".

b - Als ich dies hörte – ich war ja im Geist – trat ich hinzu und sagte: "Hier bin ich, was gibst es?" Sogleich ergriff einer von ihnen – später hörte ich, daß es ein Deutscher war, ein gebürtiger Sachse – das Wort und erklärte in autoritativer Form: "Wie kannst du dich erkühnen, den Gottesglauben umzustürzen, der in der Christen-

heit während so vieler Jahrhunderte unverbrüchlich galt und besagt, daß Gott der Vaters Schöpfer des Weltalls, Sein Sohn als der Mittler und der Heilige Geist als der Wirkende anzurufen seien?! Du dagegen scheidest die erste und letzte der drei Göttlichen Personen aus, während doch der Herr selbst sagt: *Wenn ihr betet, so sollt ihr also beten: Unser Vater in den Himmeln, geheiligt werde Dein Name, Dein Reich komme!* Heißt das etwa nicht, daß uns befohlen ist, Gott den Vater anzurufen?" Nach diesen Worten entstand eine Stille, und alle, die seine Meinung teilten, standen da gleich tapferen Streitem auf Kriegsschiffen, die beim Anblick der feindlichen Flotte eben ausrufen wollen: "Auf zum Kampf, der Sieg ist uns gewiß!"

c - Nun begann ich zu reden und sagte: "Wer von euch wüßte nicht, daß Gott vom Himmel herabkam und Mensch wurde, da man ja liest:

Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... und das Wort ward Fleisch. Ferner, wer von euch wüßte nicht – und bei diesen Worten blickte ich auf die Protestanten, unter denen sich jener Diktator befand, der mich angesprochen hatte –, daß in dem aus der Jungfrau Maria geborenen Christus Gott Mensch und der Mensch Gott ist?" Hier entstand jedoch in der Versammlung ein Geräusch, so daß ich sagte: "Wißt ihr dies nicht? Es stimmt ja mit der Lehre eures Bekenntnisses, der Konkordienformel überein, die ausdrücklich so sagt und es durch vieles bekräftigt". Nun wandte sich jener Diktator an die Versammlung und fragte, ob sie dies wüßten. Ihm wurde geantwortet: "Wir haben in diesem Buche wenig über die Person Christi nachgelesen, sondern darin vor allem den Artikel über die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben studiert – dennoch aber, wenn es darin steht, so sind wir es zufrieden". Einer von ihnen erinnerte sich nun

aber auch und sagte: Es steht wirklich darin, ja darüber hinaus heißt es sogar, daß diemenschliche Natur Christi zur göttlichen Majestät mit allen ihren Attributen erhoben worden sei, und daß Christus in dieser Natur zur Rechten Seines Vaters sitze".

d - Darauf schwiegen sie alle. Nach dieser Verständigung nahm ich wieder das Wort und sagte: "Da es nun sich so verhält, was anderes ist dann der Vater als der Sohn und der Sohn als der Vater?" Da aber auch dies ihren Ohren offenbar nicht wohl tönte, fuhr ich folgendermaßen fort: "Höret des Herrn eigene Worte, und wenn ihr sie früher nichtbeachtet habt, so tut es jetzt; denn Er sprach: *Ich und der Vater sind eins. Der Vater ist in mir und ich im Vater. Vater alles Meinige ist Dein und alles Deinige ist mein. Wer mich sieht, sieht den Vater.* Was heißt dies sonst, als daß der Vater im Sohn und der Sohn im Vater ist, daß sie

Eins sind wie Seele und Leib im Menschen und folglich eine Person darstellen? Tatsächlich würde dies auch ein Teil eures Glaubens sein, wenn ihr dem Athanasischen Bekenntnis folgtet, in dem Ähnliches gesagt wird. Nehmt aber von den angeführten Stellen nur einmal diesen Ausspruch des Herrn heraus: *Vater, alles Meinige ist Dein und alles Deinige ist mein.* Was sonst sollte das heißen, als daß das Göttliche des Vaters dem Menschlichen des Sohnes, das Menschliche des Sohnes aber dem Göttlichen des Vaters angehört, daß folglich in Christus Gott Mensch und der Mensch Gott ist und beide wie Seele und Leib eine Einheit darstellen?

e - Ähnliches kann auch jeder Mensch im Hinblick auf Seele und Leib in sich sagen "Alles deinige ist mein, und alles meinige ist dein, du bist in mir und ich in dir, wer mich sieht, sieht dich, wir sind eins, sowohl im Hinblick auf die

Person als auch auf das Leben". Die Seele ist ja doch im Ganzen wie in jedem Teile des Menschen gegenwärtig, da das Leben der Seele das Leben des Leibes ist. Zwischen beiden besteht eine Wechselwirkung. So ist klar, daß das Göttliche des Vaters die Seele des Sohnes bildet und das Menschliche des Sohnes den Leib des Vaters. Woher denn sonst, wenn nicht vom Vater, stammt die Seele des Sohnes, und woher sein Leib, wenn nicht von der Mutter? Man spricht vom Göttlichen des Vaters und versteht darunter den Vater selbst, da ja Er und Sein Göttliches ein und dasselbe, eine unteilbare Einheit darstellen. Dies geht auch klar aus den folgenden Worten des Engels Gabriel gegenüber der Maria hervor: *Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige das von dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden wird.* Unmittelbar vorher wird Er der *Sohn des Höchsten* und

an anderer Stelle der *einzig geborene Sohn* genannt. Ihr aber zerstört den Begriff Seiner Gottheit, da ihr ihn bloß den "*Sohn der Maria*" nennt. Dies geschieht jedoch nur von seiten der geistlichen Gelehrten und der gebildeten Laien. Erheben diese ihre Gedanken über das Sinnliche ihres Körpers, so trachten sie dabei vor allem danach, sich ihre eigene Herrlichkeit, nämlich ihren wissenschaftlichen Ruf zu erhalten. Auf diese Weise aber verdunkeln sie nicht nur das Licht, durch das die Herrlichkeit Gottes in sie einströmen könnte, sondern löschen es sogar aus.

f - "Laßt uns jedoch zum Gebet des Herrn zurückkehren, in dem es heißt: *Unser Vater in den Himmeln, Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme*. Ihr versteht hier darunter lediglich den Vater in Seinem Göttlichen, während ich darunter den Vater in Seinem Menschlichen verstehe. Dies ist auch der Name des Vaters, sagte

doch der Herr: *Vater, verherrliche Deinen Namen*, das heißt Dein Menschliches. Geschieht dies, dann kommt das Reich Gottes. Das Gebet des Herrn wurde uns für diese Zeit gegeben, offenbar damit Gott Vater in Seinem Menschlichen angesprochen werden solle. Der Herr sagt darum auch: *Niemand kommt zum Vater denn durch mich*. Und beim Propheten Jesaja heißt es: *Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Name wird genannt ... Gott, Held, Vater der Ewigkeit*, und an anderer Stelle: *Du, Jehovah, bist unser Vater, unser Erlöser, von Ewigkeit ist Dein Name*. Ebenso lautet es an tausend anderen Stellen, wo der Herr unser Heiland Jehovah genannt wird. Dies ist die wahre Auslegung jener Gebetsworte".

g - Nach diesen Worten blickte ich sie an und bemerkte, daß sich ihre Gesichter verändert hatten, und zwar je nach den Zustandsverände-

runge ihrer Gemüther. Einige drückten Beifall aus und blickten mich an, andere schienen unwillig und wandten sich von mir ab. Nun bemerkte ich gegen rechts eine opalfarbene und gegen links eine schwärzliche Wolke. Es sah aus, als ob es aus beiden regnete, unter der letzteren wie bei einem Platzregen im Spätherbst, unter der ersteren wie bei einem leichten Regen zur Zeit des ersten Frühlings. Alsbald wurde ich jedoch vom Geist wieder in den Körper versetzt und kehrte so aus der geistigen in die natürliche Welt zurück.

*113. *Das vierte Erlebnis:* Ich blickte in die geistige Welt hinaus und sah ein Heer auf roten und schwarzen Rossen. Die Reiter darauf glichen Affen; Gesicht und Brust hatten sie dem Hinterteil ihrer Tiere zugekehrt, Hinterhaupt und Rücken jedoch deren Kopf und Hals. Die Zügel hatten sich die Reiter um den Hals gehängt. Sie riefen:

"Auf zum Kampf gegen die Reiter auf den weißen Pferden"! Dabei arbeiteten sie mit beiden Händen an den Zügeln, rissen aber auf diese Weise die Pferde natürlich gerade vom Kampf zurück. Nun stiegen aus dem Himmel zwei Engel hernieder und gesellten sich zu mir. Sie fragten mich, was ich sähe, und ich berichtete ihnen über die possierliche Reiterei. Dann fragte ich sie, was dieser Aufzug zu bedeuten habe und wer die Reiter seien. Darauf antworteten die Engel: "Sie stammen aus dem Ort, der in der Offenbarung (16,16) Harmageddon heißt, wo sie sich zu Tausenden versammelt haben, um gegen die Angehörigen der neuen Kirche des Herrn, genannt das neue Jerusalem, zu streiten. Sie haben dort über Kirche und Religion diskutiert, obwohl doch bei ihnen gar nichts Kirchliches, nämlich weder etwas geistig Wahres noch irgend etwas Religiöses, das heißt irgendetwas geistig Gutes vorhanden war. Sie sprachen dort mit dem

Mund und mit den Lippen über diese Dinge, jedoch nur um dadurch zur Herrschaft zu gelangen.

b - "In der Jugend hatten sie außer einigen Kenntnissen von Gott vor allem gelernt, die Lehre vom Seligwerden durch den bloßen Glauben zu begründen. Als sie dann in der Kirche zu höheren Ämtern gelangt waren, behielten sie diese Dinge zwar noch eine Zeit lang bei, da sie jedoch nun anfangen, nicht mehr an Gott und den Himmel zu denken, sondern an sich und die Welt, also nicht an die ewige Seligkeit und Wonne, sondern an zeitliche Hoheit und Macht, so verbannten sie die in der Jugend angenommenen Lehren aus den inneren Regionen ihres vernünftigen Gemüts, durch welche die Gemeinschaft mit dem Himmel besteht und welche im Lichte des Himmels sind, in das Äußere ihres vernünftigen Gemütes, das mit der Welt Gemeinschaft hat und daher nur im

Licht der Welt ist. Zuletzt stießen sie diese Dinge sogar in das Sinnlich-Natürliche hinab. Infolgedessen wurden die kirchlichen Lehren bei ihnen zu einem bloßen Lippenbekenntnis und sind nun nicht mehr Sache des Denkens aus der Vernunft, noch weniger des Gefühls aus der Liebe. Weil sie sich in einen solchen Zustand gebracht haben, so gewähren sie auch weder dem Göttlich-Wahren der Kirche noch dem echten Guten der Religion den Zutritt. Die inneren Bezirke ihres Gemüts sind, um einen Vergleich zu brauchen, wie Flaschen, die mit einer Mischung von Eisenspänen und Schwefelpulver gefüllt sind. Gießt man Wasser hinein, so braust der Inhalt zuerst auf, dann gibt es eine Stichflamme und die Flaschen zerbersten. Ebenso jene; hören sie etwas von einem lebendigen Wasser, dem echten Wahren des Wortes, und dies dringt durch ihre Ohren in sie ein, so entbrennen und entflammen sie aufs

heftigste und verwerfen es als etwas, über dem ihnen der Kopf zerbrechen könnte.

c - "Diese sind es, welche dir wie Affen erschienen, mit dem Rücken nach vorn auf roten und schwarzen Pferden reitend und mit den Zügeln um ihren Hals. Diejenigen nämlich, die das Wahre und Gute der Kirche aus dem Göttlichen Wort nicht lieben, möchten gar nicht das Vorderteil des Pferdes, sondern nur dessen Hinterteil sehen, bezeichnet doch das Pferd das Verständnis des Wortes. Ein rotes Pferd aber bezeichnet dieses Verständnis, wenn es hinsichtlich des Guten, ein schwarzes Pferd, wenn es hinsichtlich des Wahren verdorben ist. Sie riefen 'Auf zum Kampfe gegen die Reiter auf den weißen Rossen', weil das weiße Roß das Verständnis des Wortes hinsichtlich des Wahren und Guten bezeichnet. Du sahest wie sie mit dem Hals ihre Pferde zurückzogen, weil sie den Kampf scheu-

ten, durch den das Wahre des Göttlichen Wortes unter viele und somit ins Licht käme. Dies ist die Auslegung".

d - Weiter sagten die Engel: "Wir stammen aus jener himmlischen Gesellschaft, die Michael genannt wird und haben vom Herrn den Befehl erhalten, hinabzusteigen bis zu dem Ort, der Harmageddon genannt wird, und aus dem die Reiterei hervorbrach, die du gesehen hast. Harmageddon bezeichnet bei uns im Himmel den Zustand und die Begierde, mittels solcher Wahrheiten zu streiten, die durch die Sucht zu herrschen und über andere hervorzuragen verfälscht sind. Weil wir bei dir das Verlangen wahrgenommen haben, etwas von dem dortigen Kampfe zu erfahren, so wollen wir dir ein wenig davon erzählen.

Nach unserem Abstieg aus dem Himmel gelangten wir zu dem Orte, der Harmageddon heißt und

sahen dort eine Versammlung von einigen Tausend. Wir traten dort jedoch nicht ein, sondern setzten unseren Weg zu mehreren Häusern auf der Südseite jenes Ortes fort, in denen sich Kinder mit ihren Lehrern befanden. Dort traten wir ein und wurden freundlich aufgenommen. Wir fühlten uns wohl in ihrer Gesellschaft. Sie alle waren schön von Angesicht, denn das Leben strahlte aus ihren Augen und der Eifer aus ihrer Rede. Das Leben in ihren Augen entsprang ihrem Innewerden des Wahren, der Eifer ihrer Rede der Liebe zum Guten. Aus diesem Grunde beschenkten wir sie mit Kopfbedeckungen, die am Rande mit Bändern von Goldfäden und eingesetzten Perlen verziert waren. Ferner schenkten wir ihnen verschiedenfarbige Kleider, bei denen Weiß oder Violettblau vorwog. Als wir sie fragten, ob sie sich schon den benachbarten Ort Harmageddon angesehen hätten, antworteten sie: 'Ja, durch ein

Fenster unter dem Dach des Hauses'. Dabei berichteten sie, sie hätten dort auch eine Versammlung beobachtet, die ihnen aber unter mancherlei Gestalt erschienen sei. Einmal hätten sie in ihrer Mitte höchst vornehme Männer erblickt, ein andermal wieder seien diese gar keine Menschen, sondern nur Statuen und Götzenbilder gewesen, vor denen die Versammlung auf den Knien lag. Auch diese sei ihnen unter verschiedenen Gestalten erschienen, einige als Menschen, einige als Leoparden und andere wiederum als Böcke mit abwärts gerichteten Hörnern, mit denen sie den Boden aufwühlten. Wir erklärten ihnen diese Verwandlungen, wem sie vorbildeten und was sie bezeichneten.

e - Um jedoch zur Sache zu kommen als die Mitglieder der genannten Versammlung erfuhren, daß wir uns in jenen Häusern aufhielten, sprachen sie unter sich: 'Was tun diese da bei den

Knaben? Laßt uns einige aus unserer Versammlung abordnen, um sie hinauszuerwerfen!'

So geschah es, und als die Abgesandten zu uns kamen, erklärten sie: 'Warum habt ihr diese Häuser betreten? Woher kommt ihr? Im Namen unseres Amtes gebieten wir euch, daß ihr euch entfernt!'

Wir aber antworteten 'Ihr habt keinerlei Recht, uns dies zu gebieten. In euren eigenen Augen mögt ihr euch zwar vorkommen wie die Enakim.*

*) ein Volk von riesenhaftem Wuchs, – 5. Mose 9,2

und diese hier mögen euch wie Zwerge erscheinen, dennoch habt ihr hier keinerlei Recht und Gewalt, außer etwa durch eure Ränke, mit denen ihr jedoch uns gegenüber nichts ausrichten werdet. Meldet daher den Eurigen, daß wir aus dem Himmel hierher gesandt wurden, um zu untersuchen, ob bei euch eine Religion ist oder

nicht. Wo nicht, so werdet ihr aus jenem Orte ausgestoßen werden. Legt ihnen die folgende Bibelstelle vor, in der das Wesentliche der Kirche und der Religion enthalten ist — laßt sie erklären, wie sie die Worte aus dem Gebet des Herrn verstehen *'Unser Vater in den Himmeln, geheiligt werde Dein Name; Dein Reich komme!'*

Als sie dies gehört hatten, fragten sie zuerst 'Was soll das bedeuten?' Dann aber erklärten sie sich bereit, es den Ihrigen vorzulegen. Und so geschah es. Ihre Genossen fragten zunächst ebenfalls: 'Was soll dies, und was ist die Bedeutung dieser Aufgabe?' Sie errieten jedoch, was sich hinter dieser Frage verbarg, nämlich der Wunsch zu wissen, 'ob jene Worte den Weg unseres Glaubens an Gott Vater bestätigen'. Sie sagten daher 'Diese Worte sind der klare Beweis dafür, daß man zu Gott Vater beten soll, und zwar um des Sohnes willen, weil Christus unser Mittler

ist'. Und in ihrem Unwillen beschlossen sie, sogleich zu uns zu gehen und uns dies mündlich vorzutragen und uns, wie sie sagten, bei den Ohren zu nehmen.

So verließen sie jenen Ort und begaben sich zu einem Hain in der Nähe jener Häuser mit den Kindern und ihren Lehrern. In diesem Hain befand sich eine etwas erhöhte Ebene, die dem Übungsplatz von Ringkämpfern ähnelte. Sie faßten sich bei den Händen und betraten den Ring. Wir waren aber schon dort und erwarteten sie. Auf diesem Platz befanden sich kleine Hügel aufgeworfener Erde. Darauf ließen sie sich nieder, indem sie untereinander sprachen 'Vor diesen da stehen wir nicht, sondern nehmen Platz!' Einer von ihnen – er konnte die Gestalt eines Engels des Lichtes annehmen und war von den übrigen beauftragt, mit uns zu reden – begann nun: 'Ihr habt uns aufgefordert, unsere

Ansicht über die ersten Worte im Gebet des Herrn mitzuteilen. So erkläre ich euch denn: Wir verstehen sie so, daß man zu Gott Vater beten soll, und zwar, weil Christus unser Mittler ist und wir durch Sein Verdienst selig werden, aus dem Glauben an dessen Verdienst'.

f - Nun aber sagten wir ihnen: 'Wir gehören zu einer Gesellschaft des Himmels, die Michael genannt wird, und sind mit dem Auftrag zu euch gesandt worden, um zu untersuchen, ob eure Versammlung Religion hat oder nicht. Die Gottesvorstellung dringt nämlich in alles zur Religion Gehörige ein, durch sie wird die Verbindung mit Gott bewirkt und durch diese das Heil. Wir im Himmel sprechen ebenso wie die Menschen auf Erden täglich jenes Gebet, denken dabei aber nicht an Gott Vater, da Er unsichtbar ist, sondern an den Vater in Seinem Göttlich-Menschlichen, denn in diesem ist Er sichtbar. Ihr

pflegt den Göttlich-Menschlichen Christus zu nennen, wir nennen ihn Herr. So ist der Herr uns der Vater im Himmel, wie Er denn auch selbst gelehrt hat, daß Er und der Vater Eines seien, daß der Vater in Ihm und Er im Vater sei, daß den Vater sähe, wer Ihn sieht, daß niemand zum Vater komme, außer durch Ihn. Ferner hat Er erklärt, es sei der Wille des Vaters, daß man an den Sohn glaube; wer aber nicht an Ihn glaube, der solle das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibe über ihm. Damit liegt am Tage, daß der Zugang zum Vater durch Ihn und in Ihm eröffnet wird. Darum hat Er auch gelehrt, daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei. Es heißt im Gebet des Herrn: 'Geheiligt werde Dein Name, Dein Reich komme', und wir bewiesen aus dem Göttlichen Wort, daß der Name des Vaters Sein Göttlich-Menschliches ist, und daß das Reich des Vaters dann kommt, wenn unmittelbar der Herr, und nicht wenn unmittelbar der

Vater angegangen wird. Deshalb hat auch der Herr Seinen Jüngern befohlen, das Reich Gottes zu predigen, und dieses ist das Reich Gottes'.

g - Die Gegner aber, als sie dies gehört hatten, erwiderten: 'Ihr führt viele Stellen aus dem Worte Gottes an. Es mag sein, daß auch wir darin dergleichen gelesen haben, wir können uns aber dessen nicht entsinnen. So schlaget denn das Wort vor unseren Augen auf und leset jene Stellen daraus vor, vor allem darüber, daß das Reich des Vaters dann komme, wenn das Reich des Herrn kommt'. Dann sagten sie zu den Kindern: 'Bringet das Wort hierher'. Als dies geschehen war, lasen wir daraus die folgenden Stellen vor:

Nachdem Johannes überantwortet war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist nahe (Mark.1,14f; Matt.3,2).

Jesus selbst predigte das Evangelium des Reiches und daß das Reich der Himmel nahe herbeigekommen sei (Matt.4,17.23; 9,35). Jesus gebot den Jüngern, das Reich Gottes zu predigen und zu verkündigen (Mark. 16,15; Luk.8,1; 9,60).

Das Reich Gottes, das verkündigt wurde, war das Reich des Herrn, somit das Reich des Vaters. Dies ergibt sich aus folgendem:

Der Vater ... hat alles in die Hand des Sohnes gegeben (Joh. 3,35). Der Vater hat dem Sohn Macht über alles Fleisch gegeben (Joh.17,2). Alles ist Mir übergeben worden vom Vater (Matt.11,27). Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matt.28,18).

h - Darüber hinaus unterrichteten wir sie aus dem Worte Gottes, daß der Herr nicht nur deshalb in die Welt kam, um Engel und Menschen zu erlösen, sondern auch damit sie durch Ihn und in Ihm mit Gott dem Vater vereinigt

wurden, lehrte Er doch, daß jene die an Ihn glauben, in Ihm seien und Er in ihnen (Joh.6,56; 14,20;15,4f).

Als sie dies hörten, fragten sie: 'Wie kann also euer Herr Vater genannt werden?' Wir sagten: 'Aufgrund der soeben gelesenen Stellen, und dann auch aus den folgenden:

Ein Kind ist uns geboren ein Sohn ist uns gegeben,... und Sein Name wird genannt ... Gott, Held, Vater der Ewigkeit (Jes.9,5). Du bist unser Vater, denn Abraham weiß nichts von uns und Israel erkennt uns nicht. Du, Jehovah, bist unser Vater, unser Erlöser, von Ewigkeit ist dein Name (Jes.63,16).

Und sagte Er nicht zu Philippus, als dieser den Vater sehen wollte: ... du kennest Mich nicht, Philippus? Wer Mich sieht, der sieht den Vater (Joh.14,9; 12,45). Wer anders ist dann der Vater, als der, den Philippus mit seinen Augen sah? Hier

fügten wir noch hinzu: 'In der gesamten christlichen Welt sagt man, daß die Angehörigen der Kirche den Leib Christi bilden, in Seinem Leibe seien. Wie könnte sich da ein Glied der Kirche an Gott Vater anders als durch Ihn wenden, zu dessen Leib es gehört? Es müßte sich ja sonst, um Ihm nahen zu können, zuvor aus dem Leibe Christi herauslosen'. Schließlich belehrten wir sie, daß der Herr zur Zeit eine neue Kirche gründet, die unter dem neuen Jerusalem in der Offenbarung zu verstehen ist, eine Kirche, in der wie im Himmel der Herr allein angebetet werden wird, und daß auf diese Weise sich alles erfüllen werde, was im Gebet des Herrn von Anfang bis zu Ende enthalten ist. All dies begründeten wir aus dem Göttlichen Wort, wie es sich bei den Evangelisten und Propheten findet, sowie aus der Offenbarung, die von Anfang bis Ende von dieser Kirche handelt. Es waren so viele Stellen, daß sie vom Zuhören müde wurden.

i - Die Harmageddon-Männer hörten aber mit solchem Unwillen zu, daß sie immer wieder versuchten, unsere Rede zu unterbrechen. Schließlich gelang es ihnen auch, und sie schrien 'Ihr habt wider die Lehre unserer Kirche gesprochen, wonach man sich unmittelbar an Gott den Vater wenden und an Ihn glauben solle. Ihr habt euch also einer Verletzung unseres Glaubens schuldig gemacht. Verlaßt daher diesen Ort, wenn ihr nicht hinausgeworfen werden wollt. Und ihre Gemüter hatten sich dermaßen erhitzt, daß sie wirklich Anstalten trafen, ihre Drohungen in die Tat umzusetzen. In diesem Augenblick aber schlugen wir sie vermöge der uns verliehenen Gewalt mit Blindheit, worauf sie hinausstürmten und alle durcheinanderliefen, ohne uns zu sehen. Einige aber fielen in jenen Abgrund, von dem in der Offenbarung (Kap. 9,2) die Rede ist. Dieser befindet sich in einer Gegend im Südosten, wo sich diejenigen aufhalten, welche die Rechtferti-

gung durch den Glauben allein begründen. Jene unter ihnen, die diesen Glauben aus dem Worte begründen, werden in eine Wüste ausgewiesen, in der sie bis ans äußerste Ende der christlichen Welt schweifen und sich mit den Heiden vermengen.

Die Erlösung

*114. In der Kirche ist bekannt, daß der Herr zwei Ämter auf sich vereinigte, das priesterliche und das königliche. Aber nur wenige wissen, worin diese Ämter bestehen. Es soll deshalb erklärt werden. In bezug auf Sein priesterliches Amt wurde der Herr "*Jesus*", in bezug auf Sein königliches Amt wurde Er "*Christus*" genannt. Im Hinblick auf Sein priesterliches Amt heißt Er im Worte auch "*Jehovah*" und "*Herr*", im Hinblick auf sein königliches Amt "*Gott*" und der "*Heilige Israels*", oder auch "*König*". Diese beiden Ämter

unterscheiden sich voneinander wie die Liebe von der Weisheit oder – was auf dasselbe hinausläuft – wie das Gute vom Wahren. Und deswegen war alles, was der Herr aus der Göttlichen Liebe oder dem Göttlichen Guten tat und wirkte, im Sinne Seines priesterlichen Amtes getan und gewirkt, hingegen alles, was Er aus der Göttlichen Weisheit oder dem Göttlichen Wahren tat und wirkte, im Sinne Seines königlichen Amtes. Im Worte Gottes wird auch durch Priester und Priestertum das Göttliche Gute, durch König und Königtum das Göttliche Wahre bezeichnet, denn Priester und Könige bildeten in der Israelitischen Kirche diese beiden Dinge vor. Was nun die Erlösung betrifft, so ist sie eine Angelegenheit beider Ämter. Im Folgenden soll klar gemacht werden, was davon unter das eine, was unter das andere Amt fällt. Damit man aber die Einzelheiten deutlich erkennen kann, soll die

Darlegung in folgende Leitsätze oder Abschnitte zerlegt werden:

- A. Die Erlösung selbst bestand in der Unterwerfung der Höllen und im Ordnen der Himmel und so in der Vorbereitung zu einer neuen geistigen Kirche.
- B. Ohne diese Erlösung hätte kein Mensch gerettet werden können, und auch die Engel wären nicht unversehrt (instatuintegritatis) geblieben.
- C. Der Herr hat also nicht nur die Menschen, sondern auch die Engel erlöst.
- D. Die Erlösung war ein rein göttliches Werk.
- E. Eben diese Erlösung konnte nicht anders geschehen als durch den fleischgewordenen Gott.
- F. Das Leiden am Kreuz war nicht die Erlösung, sondern die letzte Versuchung, die Er als der

größte Prophet auf sich nahm, sowie das Mittel zur Verherrlichung Seines Menschlichen, das heißt zur Vereinigung mit dem Göttlichen Seines Vaters.

G. Es ist ein grundlegender Irrtum der Kirche zu glauben, das Leiden am Kreuz sei die Erlösung schlechthin gewesen; zusammen mit dem Irrtum, es seien drei göttliche Personen von Ewigkeit, hat er die ganze Kirche zugrunde gerichtet, so daß in ihr kein geistiger Überrest mehr vorhanden ist.

Dies soll nun im einzelnen entwickelt werden.

A. Die Erlösung bestand in der Unterwerfung der Höllen und im ordnen der Himmel und so in der Vorbereitung zu einer Neuen Geistigen Kirche.

*115. Ich kann mit aller Gewißheit sagen, daß die Erlösung aus diesen drei Werken besteht, weil der Herr auch gegenwärtig eine Erlösung

vollbringt, die im Jahre 1757 begann, als das letzte Gericht gehalten wurde, eine Erlösung, die bis jetzt fort dauerte, weil gegenwärtig die zweite Ankunft des Herrn stattfindet und eine neue Kirche gegründet werden soll. Dies könnte nicht geschehen, wenn nicht die Unterwerfung der Höllen und die Neuordnung der Himmel vorausginge. Da mir nun vom Herrn verliehen wurde, dies alles zu sehen, so kann ich beschreiben, auf welche Weise die Höllen unterworfen und der neue Himmel gegründet und geordnet wurden. Dies im einzelnen darzustellen, würde jedoch ein ganzes Buch erfordern. Über die Abhaltung des Letzten Gerichtes habe ich bereits im Jahre 1758 zu London eine kleine Schrift herausgegeben. Die Unterwerfung der Höllen, die Neuordnung der Himmel und die Gründung einer neuen Kirche bildeten die Erlösung, weil ohne diese Handlungen kein Mensch hätte gerettet werden können. Sie folgen auch in dieser Ordnung auf

einander, denn zuerst müssen die Höllen unterworfen werden, bevor der neue Engelshimmel gebildet werden kann, und dieser wiederum muß zuerst einmal gebildet werden, bevor es möglich ist, auf Erden eine neue Kirche zu gründen. Die Erdenmenschen sind nämlich mit den Engeln des Himmels und den Geistern der Hölle derart verbunden, daß sie in den inwendigeren Schichten der Seele von beiden Seiten her eine Einheit darstellen. Darüber soll jedoch im letzten Kapitel dieses Werkes, im Zusammenhang mit der Vollendung des Zeitlaufs, der Ankunft des Herrn und der neuen Kirche im einzelnen die Rede sein.

*116. Aus vielen Stellen im Worte Gottes geht klar hervor, daß der Herr, solange Er in der Welt war, gegen die Höllen kämpfte, sie besiegte und unterwarf und so dazu brachte, Ihm zu gehor-

chen. Ich will die folgenden wenigen Stellen herausheben:

Wer ist es, der da von Edom herkommt, von Bozra mit bespritzten Kleidern, der geehrt ist in Seiner Kleidung, einherschreitet in der Fülle Seiner Kraft? – Ich, der ich rede in Gerechtigkeit, und mächtig bin zu erretten. – Warum ist so rot Dein Kleid und Dein Gewand wie eines Keltertreters? Die Kelter habe ich allein getreten und von den Völkern war kein Mann mit mir, darum trat ich sie in meinem Zorn und zerstampfte sie in meinem Grimm, darum ist der Sieg über sie auf meine Kleider gespritzt... denn der Tag der Rache ist in meinem Herzen, und das Jahr meiner Erlösten ist gekommen... Heil verschaffte mir mein Arm ... zu Boden fallen ließ ich ihren Sieg – Und Er sprach: siehe Mein Volk sind sie, sind Söhne... darum ward Er ihnen zum Heiland... ob

Seiner Liebe und Seines Mitleids hat Er sie erlöst
(Jes.63,1-9).

Diese Worte handeln vom Kampfe des Herrn gegen die Höllen. Unter dem Kleid, in dem Er geehrt wird und das gerötet ist, ist das Wort Gottes zu verstehen, dem vom jüdischen Volke Gewalt angetan wurde. Der eigentliche Kampf gegen die Höllen und der Sieg über sie wird durch die Worte beschrieben, daß Er die Kelter in Seinem Zorn getreten und in Seinem Grimm zerstampft habe. Die Worte "*von den Völkern war kein Mann mit mir... Heil verschaffte mir mein Arm... Ich ließ zu Boden fallen ihren Sieg*" beschreiben, daß Er den Kampf allein und aus eigener Macht geführt hat. Daß Er sie dadurch errettet und erlöst habe, bezeichnen die Worte: "*Darum ward Er ihnen zum Heiland ... ob Seiner Liebe und Seines Mitleids hat Er sie erlöst*". Und unter den Worten "*ein Tag der Rache ist in*

meinem Herzen, und das Jahr meiner Erlösten ist gekommen" ist zu verstehen, daß dies der Grund Seiner Ankunft war.

b - Ähnlich lautet es an sehr vielen anderen Stellen. Weil der Herr allein, ohne die Hilfe irgendeines Engels die Höllen überwand, darum heißt Er Held und Mann des Krieges (Jes. 42,13; 9,6), König der Herrlichkeit, der tapfere Jehovah, der Held des Krieges (Ps.24,8.10), der Tapfere Jakobs (Ps.132,2) ferner an vielen Stellen: Jehovah Zebaoth, das heißt Jehovah der Heerscharen.

Seine Ankunft (in der Welt) wird auch genannt "der Tag Jehovahs, der schreckliche, der grausame, der Tag der Entrüstung, des Grimms, des Zornes, der Rache, des Unterganges, des Krieges, der Trompete, des Posaunenschalls, des Getümmels", und so weiter. In den Evangelien liest man folgendes:

Jetzt ist das Gericht der Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden (Joh.12,31). Der Fürst dieser Welt ist gerichtet (Joh.16,11). Seid getrost, ich habe die Welt überwunden (Joh.16,33). Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen (Luk.10,18). Unter der Welt, dem Fürsten der Welt und unter dem Satan und Teufel ist die Hölle zu verstehen. Zudem beschreibt die Offenbarung des Johannes von Anfang bis zu Ende den heutigen Zustand der christlichen Kirche und daß der Herr wiederkommen, die Höllen unterjochen, einen neuen Engelshimmel schaffen und hernach auf Erden eine neue Kirche gründen werde. Dies alles ist dort vorhergesagt, aber nicht vor der gegenwärtigen Zeit enthüllt worden, weil die Offenbarung des Johannes ebenso wie alle prophetischen Bücher des Göttlichen Wortes in lauter Entsprechungen geschrieben ist. Kaum jemand hätte auch nur ein Verslein davon verstehen können, bevor diese

vom Herrn aufgedeckt wurden. Nun aber ist um der neuen Kirche willen in dem 1766 zu Amsterdam herausgegebenen Werk "Die Enthüllte Offenbarung" dies alles bekannt gemacht worden. Verstehen werden es diejenigen, die den Worten des Herrn im 24. Kapitel des Matthäus-Evangeliums über den Zustand der gegenwärtigen Kirche und Seine Ankunft Glauben schenken. Einzig jene, denen sich der Glaube der heutigen Kirche an eine Dreiheit göttlicher Personen von Ewigkeit und an das Leiden Christi als das Eigentliche der Erlösung so tief eingeprägt hat, daß er nicht samt seiner Wurzel herausgerissen werden kann, werden schwanken, ob sie den genannten Worten des Herrn glauben sollen. Sie ähneln denen, die oben in dem denkwürdigen Erlebnis (Nr. 103) geschildert wurden, und die wie Flaschen waren, gefüllt mit Eisenspänen und Schwefelstaub. Gießt man Wasser dazu, so erhitzen sie sich zuerst und

schließlich entsteht eine Flamme, die diese Flaschen zerbersten läßt. Geradeso sind jene, wenn sie etwas von dem lebendigen Wasser, dem echten Wahren des Wortes, hören und es durch die Augen oder Ohren in sie eindringt, so erhitzen sie sich heftig und geraten in Flammen, und schließlich stoßen sie es von sich als etwas, das ihre Köpfe zum Bersten bringen könnte.

*117. Die Unterwerfung der Höllen, das Ordnen der Himmel und die darauf folgende Gründung der Kirche können durch mancherlei Gleichnisse veranschaulicht werden. Die Höllen lassen sich mit einem Heer von Räubern oder Rebellen vergleichen, die in ein Reich oder in eine Stadt einfallen, die Häuser in Brand stecken, die Güter der Einwohner plündern, die Beute unter sich teilen und darüber frohlocken und sich rühmen. Die Erlösung selbst aber kann durch den Vergleich mit einem gerechten König verdeutlicht

werden, der diese Räuber mit seinem Heer angreift, sie – nachdem er ihnen den Raub abgenommen und seinen Untertanen zurückerstattet hat – teils dem Schwert übergibt, teils in Zuchthäuser einsperrt und dann das Reich wieder in Ordnung bringt und gegen ähnliche Überfälle sichert. Die Natur der Höllen läßt sich auch durch ihre Ähnlichkeit mit den Zusammenrottungen wilder Tiere verdeutlichen, die aus ihren Wäldern hervorbrechen, um Herden von Klein- und Großvieh, ja sogar die Menschen selber anzu- fallen. Wo diese Gefahr besteht, wagt es der Mensch nicht, die Mauern seiner Stadt zu verlassen und das Land zu bestellen. Die Folge davon ist dann, daß die Felder brach liegen und die Bewohner der Stadt einer Hungersnot entgegensehen. In diesem Falle läßt sich die Erlösung vergleichen mit der Tötung und Ausrottung jener wilden Tiere und mit der Sicherung der Äcker und Wälder gegen weitere derartige

Einfälle. Ferner können die Höllen mit Heuschrecken verglichen werden, die den Boden von allem Grün kahlfressen, die Erlösung aber mit der Anwendung geeigneter Mittel gegen ihr weiteres Vordringen. Ebenso lassen sich die Höllen mit jenem Ungeziefer vergleichen, das die Bäume in der ersten Sommerhälfte ihrer Blätter beraubt und dadurch dann auch später ihrer Früchte, so daß sie schon vor Einbruch des Winters kahl dastehen. Die Erlösung wäre in diesem Falle die Vernichtung des Ungeziefers und damit die Wiederherstellung des Gartens in den Zustand des Blühens und Gedeihens. Ähnlich wäre es der Kirche ergangen, hätte nicht der Herr durch die Erlösung die Guten von den Bösen geschieden, die Bösen in die Hölle geworfen und die Guten in den Himmel erhoben. Was würde aus einem Imperium oder einem Königreiche werden, herrschten in ihnen nicht Gerechtigkeit und Gericht? Denn dadurch werden die Bösen

aus der Mitte der Guten herausgenommen und die Guten vor Gewalttaten geschützt, so daß jeder Bürger in Sicherheit in seinem Hause wohnen und, wie es im Worte des Herrn heißt, in Frieden unter seinem Feigenbaum und Weinstock sitzen kann.

B. Ohne diese Erlösung hatte kein Mensch gerettet werden können, und auch die Engel wären nicht unversehrt geblieben.

*118. Was ist die Erlösung? Darauf soll zuerst geantwortet werden. Erlösen heißt von der Verdammnis befreien, vom ewigen Tode erretten, der Hölle entreißen und die Gefangenen und Gebundenen der Hand des Teufels entwinden. Dies hat der Herr dadurch vollbracht, daß Er die Höllen unterworfen und einen neuen Himmel gegründet hat. Der Mensch hätte auf andere Weise nicht selig werden können, weil die

geistige Welt mit der natürlichen Welt derart verknüpft ist, daß sie nicht getrennt werden können. Diese Verknüpfung besteht vor allem mit dem Inwendigen der Menschen, das heißt mit ihren Seelen und Gemütern. Die Guten sind daher mit den Seelen und Gemütern der Engel, die Bösen mit denen der höllischen Geister verknüpft, und zwar so eng, daß der Mensch, würden Engel und Geister von ihm entfernt, leblos wie ein Klotz niederfiele. Ebensowenig könnten die Engel und Geister bestehen, würden ihnen die Menschen entzogen. Damit liegt am Tage, warum die Erlösung in der geistigen Welt geschah und warum Himmel und Hölle zuerst in die Ordnung zu bringen waren, bevor auf Erden eine Kirche gegründet werden konnte. Deutlich ergibt sich dies auch aus der Offenbarung des Johannes: Erst als der neue Himmel gebildet worden war, stieg daraus das neue Jerusalem,

nämlich die neue Kirche, herab. Man vergleiche Kapitel 21,1f.

*119. Nun der zweite Punkt: Hätte der Herr nicht die Erlösung vollbracht, so wären auch die Engel nicht unversehrt geblieben, weil der gesamte Engelshimmel zugleich mit der Kirche auf Erden in den Augen des Herrn wie Ein Mensch ist, ein Mensch, dessen Inneres durch den Engelshimmel und dessen Äußeres durch die Kirche gebildet wird. Genauer gesagt der oberste Himmel stellt das Haupt dieses Menschen dar, der zweite und der unterste Himmel die Brust und den mittleren Teil des Leibes, die irdische Kirche die Lenden und Füße. Der Herr selbst aber ist die Seele und das Leben dieses ganzen Menschen. Darum wäre auch dieser ganze Mensch zugrunde gerichtet worden, hätte der Herr nicht die Erlösung vollbracht. Füße und Lenden wären zugleich mit der Kirche auf Erden,

der Bauch zugleich mit dem untersten Himmel und die Brust zugleich mit dem Vergehen des zweiten Himmels zerstört worden. Infolgedessen wäre dann auch das Haupt, weil es kein Entsprechungsverhältnis mit dem Leibe mehr gehabt hätte, in Ohnmacht gesunken.

b - Dies soll jedoch noch durch einige Vergleiche beleuchtet werden. Die Wirkung wäre ähnlich, wie wenn das Fleisch der Füße abstürbe und dieser Prozeß sich dann weiter ausbreitete und zuerst auf die Lenden, dann auf die Eingeweide des Unterleibs und schließlich auf die dem Herzen benachbarten Teile übergriffe. Es ist bekannt, daß dann der Mensch dem Tode erliegt. Man kann auch den Vergleich mit den Krankheiten jener Eingeweide heranziehen, die sich unterhalb des Zwerchfells befinden: zerfallen diese, so beginnt das Herz heftig zu klopfen und die Lunge schwer zu atmen, und endlich kom-

men beide zum Stillstand. Man kann zur Beleuchtung des weiteren hinweisen auf das Verhältniß zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen: Der innere Mensch ist nämlich so lange in Kraft als der äußere gehorsam seine Aufgaben verrichtet; widerstrebt jedoch der äußere Mensch, ja bekämpft er gar den inneren, so wird dieser schließlich erschüttert und von den Lüsten des äußeren Menschen fortgerissen, dem er endlich geneigt wird und beistimmt. Aufschlußreich ist ferner der Vergleich mit einem Menschen, der auf einem Berge steht und auf ein überschwemmtes Land herabblickend beobachtet, wie das Wasser immer höher steigt und schließlich, wenn es bis zu ihm vorgedrungen ist, ihn selbst überströmt, es sei denn, er rette sich auf irgendeinem von den Fluten herangeschwemmten Fahrzeug. Oder ähnlich: Wenn jemand von einem Berge herab einen dichten Nebel mehr und mehr von der Erde aufsteigen

sieht, der Felder, Dörfer und Städte verhüllt. Dringt dieses Nebelmeer schließlich bis zu ihm selbst hinan, so sieht er überhaupt nichts mehr, auch sich selbst nicht, noch wo er sich befindet.

c - Ganz ähnlich ergeht es den Engeln, wenn die Kirche auf Erden zugrunde geht, denn dann weichen auch die unteren Himmel – die Himmel bestehen ja aus Menschen, die von der Erde herankommen. Ist nun keinerlei Herzensgüte und keinerlei Wahres aus dem göttlichen Worte mehr auf Erden vorhanden, so werden die Himmel von den steigenden Fluten des Bösen überschwemmt und wie von stygischen Gewässern erstickt. Ihre Bewohner aber werden vom Herrn gleichwohl irgendwo bis zum Tage des letzten Gerichts aufbewahrt und dann in den neuen Himmel erhoben. Von ihnen spricht die Offenbarung des Johannes an folgender Stelle:

Ich sah unter dem Altar die Seelen derer, die um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen, das sie hatten, erschlagen wurden. Und sie riefen mit lauter Stimme und sprachen: Wie lange, Herr, Du Heiliger und Wahrhaftiger, richtest Du nicht und rächest nicht unser Blut an den Erdbewohnern? Und jedem von ihnen wurde ein weißes Gewand gegeben und gesagt, sie sollten sich noch eine kleine Zeit gedulden, bis voll würde die Zahl ihrer Mitknechte und Brüder, die gleich ihnen getötet werden würden (Offb.6,9-11)

*120. Aus mehreren Gründen würden sich ohne die vom Herrn bewirkte Erlösung Ungerechtigkeit und Bosheit über die gesamte Christenheit in beiden Welten, der natürlichen wie der geistigen, verbreiten. Einer dieser Gründe besteht darin, daß jeder Mensch nach dem Tode in die Geisterwelt kommt und dann ganz derselbe ist, der er zuvor gewesen war. Auch kann niemand bei

seinem Eintritt in die andere Welt davon abgehalten werden, sich mit den verstorbenen Eltern, Brüdern, Verwandten und Freunden zu unterreden. Jeder Gatte sucht dann zuerst seine Gattin, und jede Gattin ihren Gatten. So kann es geschehen, daß sie sich gegenseitig in mancherlei Gesellschaften einführen, deren Mitglieder vielleicht äußerlich wie Schafe erscheinen, inwendig aber Wölfen gleichen, imstande, sogar Menschen zu verderben, die sich im irdischen Leben der Frömmigkeit ergeben hatten. Dadurch und infolge ruchloser Künste, die in der natürlichen Welt unbekannt sind, ist jene Welt derart mit Bösewichtern angefüllt wie ein Sumpf, der grün von Froscheiern ist.

b - Die Gemeinschaft mit den Bösen hat dort diese Wirkung. Man kann sich dies durch folgendes veranschaulichen: Lebt jemand mit Straßen- oder Seeräubern zusammen, so wird er

ihnen zuletzt ähnlich, haust jemand mit Ehebrechern und Huren zusammen, so wird auch er am Ende die Ehebrüche für nichts achten, mischt sich jemand unter Aufrührer, so wird er sich am Ende nichts daraus machen, gegen jedermann Gewalt zu üben. Denn alles Böse ist ansteckend; man kann es mit der Pest vergleichen, die sich durch bloßes Anhauchen und durch die Ausdünstung überträgt, oder auch mit dem Krebs und heißen Brand, die sich über die benachbarten Körperteile immer weiter verbreiten, bis sie auch die entfernteren erreichen und endlich den ganzen Körper zugrunde richten. Die Lustreize des Bösen, in die jeder Mensch hineingeboren wird, sind die Ursache dieser Erscheinung.

c - Aus all dem kann nun klar sein, daß niemand ohne die vom Herrn bewirkte Erlösung hätte gerettet werden können und auch die Engel nicht unversehrt geblieben wären. Die einzige

Zuflucht vor dem drohenden Untergang ist der Herr, sagt Er doch:

Bleibet in mir und ich in euch; gleich wie die Rebe nicht Frucht bringen kann von sich selbst, sie bleibe denn am Weinstock, so auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt der wird hinausgeworfen wie eine Rebe und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und sie brennen (Joh.15,4-6).

C. Der Herr hat also nicht nur die Menschen, sondern auch die Engel erlöst.

*121. Dies ergibt sich aus dem, was im vorigen Abschnitt gezeigt wurde, nämlich, daß auch die Engel nicht ohne die vom Herrn vollbrachte Erlösung hätten standhalten können. Zu den oben

angeführten Ursachen kommen noch die folgenden hinzu:

a - 1.) Zur Zeit der ersten Ankunft des Herrn waren die Höllen derart in die Höhe gewachsen, daß sie die gesamte Geisterwelt anfüllten, die die Mitte zwischen Himmel und Hölle darstellt. Auf diese Weise stifteten sie nicht nur im untersten Himmel Verwirrung, sondern griffen auch den mittleren Himmel an und befehdeten ihn auf tausend Arten, so daß auch er zerstört worden wäre, hätte ihn der Herr nicht gestützt. Der Bau des Turmes im Lande Schinear, der mit seiner Spitze bis an den Himmel reichen sollte, und dessen Vollendung durch die Verwirrung der Sprachen verhindert wurde, so daß seine Erbauer sich zerstreuten und die Stadt den Namen Babel erhielt, bezeichnet einen solchen Anlauf der Höllen (1.Mose 11,1-9). In den zu London herausgegebenen "Himmlische Geheimnisse im

Worte Gottes" ist dargelegt worden, was hier unter dem Turm und unter der Verwirrung der Zungen zu verstehen ist.

b - Die Höllen waren aber deshalb zu einer solchen Höhe angewachsen, weil zu der Zeit, da der Herr in die Welt kam, sich die ganze Erdenmenschheit durch Götzendienst und Magie völlig von Gott entfernt hatte, und weil die Kirche, die zuerst bei den Kindern Israels, später bei den Juden bestand, infolge der Verfälschung und Verdrehung des Göttlichen Wortes ganz und gar zerstört worden war. Da nun Juden wie Heiden nach dem Tode samt und sonders in die Geisterwelt kamen, wuchs ihre Zahl dort zuletzt dermaßen an, daß sie von da nicht mehr anders vertrieben werden konnten als durch die Herabkunft Gottes selbst und durch die Kraft Seines göttlichen Armes. In der kleinen 1758 in London herausgegebenen Schrift "Vom Jüngsten Gericht"

ist dargestellt worden, wie dies bewirkt wurde. Ein ähnliches Gericht ist auch in unseren Tagen vom Herrn abgehalten worden, weil – wie oben gesagt – Seine zweite Ankunft stattfindet, die überall in der Offenbarung des Johannes, sowie bei Matthäus 24,3.30, bei Markus 13,27. in der Apostelgeschichte 1,11 und noch an anderen Stellen vorausgesagt wurde. Der Unterschied zwischen diesen beiden großen Gerichten besteht darin, daß die Höllen bei Seiner ersten Ankunft so sehr angewachsen waren durch Götzendiener, Magier und Verfälscher des Göttlichen Wortes, bei dieser zweiten Ankunft hingegen durch sogenannte Christen, die entweder durch den Naturalismus angesteckt waren oder das Wort Gottes dadurch verfälscht hatten, daß sie daraus sowohl ihren leeren Glauben an drei göttliche Personen von Ewigkeit begründet hatten als auch ihren Glauben daran, daß das Leiden des Herrn die Erlösung selbst

gewesen sei. Diese sind es nämlich, die man unter dem Drachen und seinen zwei Tieren in der Offenbarung des Johannes (Kap. 12 und 13) zu verstehen hat.

c - 2.) Die zweite Ursache, weshalb der Herr auch die Engel erlöste, besteht in folgendem: Nicht nur jeder Mensch, sondern auch jeder Engel wird durch den Herrn vom Bösen zurückgehalten und im Guten erhalten; denn niemand, weder Engel noch Mensch, ist von sich aus im Guten, sondern alles Gute stammt vom Herrn. Wird nun den Engeln jener "Fußschemel" entzogen, der ihnen in Gestalt der Geisterwelt bereitet ist, so ergeht es ihnen wie einem, der auf einem Stuhle sitzt, dem plötzlich die Beine abgeschlagen werden. Aus den prophetischen Schriften des Wortes Gottes und aus dem Buch Hiob geht klar hervor, daß die Engel vor Gott nicht rein

sind. Dies folgt auch daraus, daß es keinen Engel gibt, der nicht einst ein Erdenmensch war.

All dies bestätigt auch, was in dem Abschnitt über den "Glauben des neuen Himmels und der neuen Kirche in seiner allgemeinen und besonderen Form", wie er dem gegenwärtigen Werk vorangeschickt wurde, gesagt ist:

"Der Herr kam in die Welt, um die Hölle vom Menschen zu entfernen, und Er hat sie entfernt durch Kämpfe wider sie und Siege über sie. Auf diese Weise hat Er sie unterworfen, in die Ordnung und zum Gehorsam Ihm gegenüber zurückgebracht".

Ferner: "Jehovah Gott kam herab und nahm das Menschliche an, um alles im Himmel, alles in der Hölle und alles in der Kirche in Ordnung zu bringen, denn damals überwog die Macht der Hölle die Macht des Himmels, und auf Erden überwog die Macht des Bösen die Macht des

Guten. Eine vollständige Verdammnis stand deshalb vor der Tür und drohte hereinzubrechen. Durch Sein Menschliches hat Jehovah Gott diese bevorstehende Verdammnis aufgehoben und Engel und Menschen erlöst. Daraus geht klar hervor, daß ohne das Kommen des Herrn in diese Welt niemand hätte gerettet werden können". Ebenso ist es heute. Wenn daher der Herr nicht abermals in die Welt käme, so könnte auch heute niemand gerettet werden. Man sehe oben Nummer 2 und 3.

*122. Die Tatsache, daß der Herr die geistige Welt errettet hat und durch diese die Kirche von der allgemeinen Verdammnis erretten wird, läßt sich durch den Vergleich mit einem Könige beleuchten, der die Prinzen, seine Söhne, die vom Feinde gefangen, eingekerkert und in Ketten gelegt sind, durch seinen Sieg befreit und an seinen Hof zurückführt. Nahe liegt auch der

Vergleich mit einem Hirten, der – man denke an Simson und David – seine Schafe dem Rachen des Löwen oder Bären entreißt, oder der diese wilden Tiere, wenn sie aus ihren Wäldern ins Weideland ausbrechen, zurückwirft und bis an die äußersten Grenzen verfolgt, sie schließlich in Sümpfe oder Wüsten drängt, um dann zu seinen Schafen zurückzukehren, sie in Sicherheit zu weiden und aus reinen Quellen zu tränken. Man kann dieselbe Tatsache auch durch den Vergleich mit einem Wanderer ins Licht rücken, der am Wegesrand eine spiralförmig zusammenge-rollte Schlange liegen sieht, bereit nach seiner Ferse zu schnappen, während er ihren Kopf ergreift, um sie – obwohl sie wütend seinen Arm umschlingt – nach Hause zu tragen, ihr dort den Kopf abzuschlagen und das übrige ins Feuer zu werfen. Und schließlich ist der Vergleich mit einem Bräutigam oder Ehemann angebracht, der einen Ehebrecher dabei ertappt, der sich gerade

an seiner Braut oder Gattin vergreifen will, und ihn mit dem Schwerte an der Hand verwundet, seine Beine und Lenden mit Schlägen traktiert, oder ihn durch seine Diener auf die Straße werfen läßt, die ihn mit ihren Stöcken bis zu seinem Hause verfolgen, worauf der Retter in der Not die Befreite in seine eigene Kammer führt. Im Worte Gottes wird auch durch die Braut oder Gattin die Kirche des Herrn bezeichnet, und die Ehebrecher stellen jene dar, die der Kirche Gewalt antun, das heißt die Schänder des Wortes Gottes. Der Herr nannte die Juden, weil sie dies taten, ein ehebrecherisches Geschlecht.

D. Die Erlösung war ein rein Göttliches Werk.

*123. Wer sich über die Beschaffenheit der Hölle klar ist und weiß, bis zu welcher Höhe sie zur Zeit der Ankunft des Herrn die gesamte Geisterwelt überflutete, und mit welcher Macht

der Herr die Hölle niederwarf und zerstreute, um sie hernach zugleich mit dem Himmel neu zu ordnen, der kann nur staunend ausrufen, daß dies alles ein rein göttliches Werk war. Was das erste betrifft, die Beschaffenheit der Hölle, so besteht sie aus ungezählten Myriaden, nämlich aus allen, die sich von der Schöpfung der Welt an durch ein böses Leben und einen falschen Glauben von Gott entfernt haben. Der zweite Punkt, nämlich bis zu welcher Höhe die Höllen zur Zeit der Ankunft des Herrn die gesamte Geisterwelt überfluteten, ist in den vorhergehenden Abschnitten einigermaßen beschrieben worden. Der Vorgang selbst ist niemandem bekannt, weil er nicht im Buchstabensinn des Wortes geoffenbart wurde, doch durfte ich mit meinen eigenen Augen sehen, wie sich diese Dinge bei der zweiten Ankunft des Herrn abspielten. Daraus lassen sich Rückschlüsse auf das früher Geschehene ziehen. Beschrieben wurden diese Ereignisse

nisse in der mehrfach erwähnten, 1758 in London herausgegebenen kleinen Schrift "Vom Jüngsten Gericht", wo auch der dritte Punkt deutlich wird, mit welcher Macht der Herr jene Hölle niederwarf und zerstreute. Jeder Leser der genannten Schrift kann deutlich sehen, daß es ein Werk des allmächtigen Gottes war.

b - Der vierte Punkt, nämlich wie nachher der Herr alles im Himmel und in der Hölle in Ordnung brachte, ist von mir noch nicht beschrieben worden, da dieser Vorgang vom Tage des letzten Gerichts an bis zur Gegenwart fort dauert. Nach der Herausgabe des vorliegenden Buches wird es jedoch auf Verlangen veröffentlicht werden. Was mich selbst betrifft, so sah ich und sehe ich in dieser Sache die göttliche Allmacht des Herrn jeden Tag wie von Angesicht. Dieser letzte Punkt gehört jedoch im eigentlichen Sinne zur Erlösung, die zuvor angeführten gehören zum letzten

Gericht. Wer diese beiden Vorgänge bewußt unterscheidet, kann manches von dem, was im prophetischen Teil des Göttlichen Wortes unter Bildern verborgen und doch beschrieben ist, erkennen, sobald es durch die Auslegung der Entsprechungen in das Licht des Verstandes gerückt wird.

c - Das eine wie das andere göttliche Werk kann lediglich durch Vergleiche, wenn auch nur dürftig, verdeutlicht werden. So durch einen Kampf gegen die Heere aller Völker der ganzen Welt, die mit Spießen, Schildern, Schwertern, Gewehren und Feldkanonen ausgerüstet sind und von listenreichen Feldherrn und Offizieren befehligt werden. Tatsächlich verstehen sich die meisten Höllenbewohner auf Künste, die in unserer Welt unbekannt sind. Indem sie sich untereinander darin üben, sinnen sie nur darauf, die Bewohner des Himmels anzugreifen, in den

Hinterhalt zu locken, zu belagern und zu bekämpfen.

d - Des Herrn Kampf mit der Hölle läßt sich auch, obwohl nur ungenügend, mit einem Kampf gegen die wilden Tiere der ganzen Erde vergleichen, mit ihrer Niederwerfung und Bändigung bis zu dem Grade, daß keines von ihnen mehr hervorzukommen und irgendeinen Menschen, der im Herrn ist, anzufallen wagt, sondern sich schon auf eine drohende Miene hin sofort zurückzieht, als ob es einen Geier im Innern seiner Brust fühlte, bereit, bis zum Herzen hindurch zu hacken. Und in der Tat werden auch im Worte Gottes die höllischen Geister unter dem Bilde wilder Tiere dargestellt. Auch unter den wilden Tieren, bei denen der Herr während 40 Tagen weilte (Mark.1,13), sind höllische Geister zu verstehen.

e - Der Kampf des Herrn läßt sich ebenfalls vergleichen mit dem Widerstand gegen das gesamte Weltmeer, wenn es die Dämme durchbrochen hat und mit seinen Fluten in die Länder und Städte eindringt. Um die Unterwerfung der Hölle handelte es sich auch, als Er das Meer dadurch bezähmte, daß Er sprach: Schweig und verstumme! (Mark.4,38f; Matt.8,26; Luk.8,23f). Das Meer bezeichnet hier, wie an vielen anderen Stellen, die Hölle.

f - Mit der gleichen göttlichen Macht bekämpft der Herr auch heute noch die Hölle bei jedem einzelnen derer, die wiedergeboren werden; denn die Hölle fällt alle diese Menschen mit teuflischer Wut an, und keiner würde der Niederlage entgehen, wenn der Herr nicht der Hölle widerstände und sie bändigte. Sie gleicht nämlich einem Ungeheuer von einem Menschen oder einem grimmigen Löwen, mit dem sie auch

im Worte Gottes verglichen wird. Hielte der Herr den Löwen oder das Ungeheuer nicht mit Handschellen und Fußseisen gebunden, der Mensch würde, wenn er aus einem Bösen herausgerissen wird, von sich aus unausweichlich wieder in ein anderes und in immer neues Böses geraten.

E. Eben diese Erlösung konnte nicht anders geschehen als durch den fleischgewordenen Gott.

*124. Im letzten Abschnitt wurde gezeigt, daß die Erlösung ein rein göttliches Werk war und folglich nur von dem allmächtigen Gotte ausgeführt werden konnte. Sie konnte auch nicht bewirkt werden, ohne daß Er sich inkarnierte, das heißt Mensch wurde, und zwar deshalb nicht, weil Jehovah Gott, wie Er in Seinem unendlichen Wesen ist, der Hölle nicht nahen und noch

weniger in sie eintreten kann, da Er im Reinsten und Ersten ist. Jehovah Gott würde daher infolge dieses Seines Wesens die Bewohner der Hölle, wenn Er sie auch nur anhauchte, augenblicklich töten. So sagte Er zu Moses, als dieser Ihn sehen wollte: Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn kein Mensch kann mich sehen und leben (2.Mose 33,20). Wenn nun Moses es nicht konnte, wieviel weniger die Höllischen, die alle im Letzten und Gröbsten, das heißt im Entferntesten sind, d.h. Natürliche auf der untersten Stufe. Deswegen wäre der Versuch einer Erlösung wahrscheinlich vergeblich gewesen, hätte Jehovah Gott nicht das Menschliche angenommen und sich dadurch mit einem Körper bekleidet, der im Letzten ist. Denn wer vermöchte einen Feind anzugreifen, ohne sich ihm zu nahen und ohne mit Waffen zum Kampfe ausgerüstet zu sein? Oder wer könnte Drachen, Hydren und Basiliken in einer Wüste vertreiben und vernich-

ten, ohne seinen Leib mit einem Panzer und sein Haupt mit einer Sturmhaube zu schützen und ohne einen Spieß in der Hand? Und wer vermöchte ohne Schiff und geeignete Fangwerkzeuge Walfische im Meer zu fangen? Durch dieses und Ähnliches läßt sich der Kampf des allmächtigen Gottes mit den HölLEN, den Er nicht hätte eingehen können, ohne zuvor das Menschliche angenommen zu haben, weniger vergleichen als vielmehr beleuchten.

b - Es ist jedoch notwendig zu verstehen, daß dieser Kampf des Herrn kein Kampf mit Worten war, wie er häufig zwischen Streitenden und Zankenden ausgetragen wird. Wortgefechte wären völlig wirkungslos geblieben. Vielmehr handelte es sich um einen geistigen Kampf, einen Kampf des Göttlichen Wahren aus dem Göttlichen Guten, welches das eigentliche Leben des Herrn ausmachte. Dessen Einfluß, wie er sich

durch den Anblick auswirkt, vermag niemand in den Höllen zu widerstehen. Ihm wohnt eine derartige Macht inne, daß die höllischen Genien schon bei seiner bloßen Wahrnehmung die Flucht ergreifen, sich in die Tiefe stürzen und in unterirdische Schlupfwinkel verziehen, um sich zu verbergen. Eben dies wird bei Jesaja beschrieben:

Sie werden in die Höhlen der Felsen gehen und in des Staubes Löcher, aus Angst vor Jehovah, wenn Er sich erheben wird, die Erde zu schrecken (Jes.2,19). Und in der Offenbarung des Johannes heißt es: Alle verbargen sich in den Höhlen und Felsen der Berge. Und sie sprachen zu den Bergen und den Felsen: Fallet über uns, und verberget uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt und vor dem Zorne des Lammes (Offb.6,15f).

c - *Wie groß die Macht des Herrn aus dem Göttlich Guten war, als Er im Jahre 1757 das letzte Gericht hielt*, läßt sich aus den Beschreibungen der Schrift über dieses Gericht ersehen. So riß Er zum Beispiel Hügel und Berge, welche von den Höllischen in der Geisterwelt besetzt gehalten wurden, von ihrem Platze los und versetzte sie in entfernte Gegenden oder ließ sie in der Erde versinken. Ihre Städte, Landhäuser und Felder überschwemmte Er mit einer Wasserflut, ihre Ländereien riß Er mit Stumpf und Stiel aus, schleuderte sie mitsamt den Einwohnern in Schlünde, Seen und Sümpfe, und dergleichen mehr. Dies alles vollbrachte der Herr allein durch die Macht des Göttlichen Wahren aus dem Göttlichen Guten.

*125. Daß Jehovah Gott derartiges nur durch Sein Menschliches ins Werk setzen und vollbringen konnte, kann durch verschiedene Vergleiche

beleuchtet werden. Wie vermöchte zum Beispiel ein Unsichtbarer mit jemandem handgemein zu werden oder auch nur mit ihm zu reden, solange er unsichtbar bleibt? Selbst ein Engel oder Geist wäre dazu nicht imstande, und stünde er auch unmittelbar neben oder vor dem betreffenden Menschen. Keine Seele kann anders als durch ihren Leib mit einem anderen menschlichen Wesen reden und verkehren. Die Sonne kann mit ihrem Licht und ihrer Wärme in keinen Menschen, kein Tier und keinen Baum eindringen, es sei denn, daß sie die Lufthülle der Erde durchdringt und durch diese hindurch wirkt. Ebenso kann sie die Fische nur durch das Wasser hindurch erreichen. Kurz, sie muß stets durch das Element des jeweiligen Gegenstandes hindurch auf denselben einwirken. Es kann nicht einmal jemand einen Fisch mit dem Messer abschuppen oder einen Raben rupfen, ohne die Finger zu gebrauchen. Ebenso wenig vermöchte jemand in

die Tiefe eines Sees hinabzusteigen, ohne sich einer Taucherglocke zu bedienen. Mit einem Wort, ein jedes Ding muß dem anderen angepaßt sein, bevor ein Verkehr zwischen ihnen oder eine gegenseitige Wirkung möglich ist.

F. Das leiden am Kreuz war nicht die Erlösung, sondern die letzte Versuchung, die Er als der Größte Prophet auf sich nahm, sowie das Mittel zur Verherrlichung Seines Menschlichen, das heißt zur Vereinigung mit dem Göttlichen Seines Vaters.

*126. Das Kommen des Herrn in die Welt, durch das Er die Menschen und Engel errettete, hatte zwei Ziele: die Erlösung und die Verherrlichung Seines Menschlichen. Beide sind voneinander zu unterscheiden, bilden aber doch im Hinblick auf die Rettung des Menschengeschlechtes ein Ganzes. In den vorhergehenden Abschnitten

wurde gezeigt, daß die Erlösung im Kampf mit den Höllen und ihrer Unterwerfung sowie in der darauffolgenden Neuordnung der Himmel bestand. Die Verherrlichung aber war die Vereinigung des Menschlichen des Herrn mit dem Göttlichen Seines Vaters, die nach und nach vollzogen und durch das Leiden am Kreuz vollendet wurde. Jeder Mensch muß nämlich danach trachten, sich Gott zu nähern, und in dem Maße, wie er sich Ihm nähert, geht auch Gott Seinerseits in ihn ein. Es verhält sich damit geradeso wie mit einem Tempel, zuerst muß er von Menschenhand errichtet werden, dann kann man ihn einweihen und im Gebet Gottes Gegenwart erflehen, und daß Er sich mit der Gemeinde darin verbinde. Die Vereinigung selbst wurde darum durch das Leiden am Kreuz vollendet, weil dieses die letzte Versuchung darstellte, der sich der Herr in der Welt unterzog, und weil bestandene Versuchungen eine Verbindung bewirken.

Der Mensch wird zwar in den Versuchungen scheinbar ganz auf sich allein gestellt, aber Gott ist gerade dann aufs unmittelbarste in seinem Innersten gegenwärtig und unterstützt ihn. Wer daher in der Versuchung überwindet, wird aufs innigste mit Gott verbunden, und ebenso wurde der Herr dadurch aufs innigste mit Seinem Vater vereinigt.

Daß der Herr in Seinem Leiden am Kreuz sich selbst überlassen war, zeigt Sein Ausruf am Kreuz: Mein Gott, warum hast Du mich verlassen? (Matt.27,46; Mark.15,34). Ebenso das folgende Wort: Niemand nimmt das Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht es zu lassen, und ich habe Macht es wieder zu nehmen. Dies Gebot habe ich von meinem Vater empfangen (Joh.10,18).

Daraus geht klar hervor, daß der Herr nicht Seiner göttlichen, sondern Seiner menschlichen

Natur nach gelitten hat, und daß darauf die innigste, das heißt die vollständige Vereinigung folgte. Dies läßt sich auch durch die Tatsache beleuchten, daß die Seele bei körperlichen Leiden des Menschen nicht eigentlich leidet, sondern nur Betrübniß empfindet. Nach dem Siege aber nimmt Gott diese Betrübniß hinweg und wischt sie ab, wie man Tränen von den Augen abwischt.

*127. Diese beiden Dinge, die Erlösung und das Leiden am Kreuz, sind sorgfältig zu unterscheiden, sonst gerät das menschliche Gemüt wie ein Schiff auf Sandbänke und Klippen und geht samt Steuermann, Kapitän und Mannschaft zugrunde, das heißt irrt in allen Stücken, die das durch den Herrn bewirkte Heil betreffen. Denn der Mensch ist ohne deutliche Vorstellung von beidem wie im Traum, sieht Wahngelbilde und zieht Schlüsse daraus, die er für Wirklichkeiten

hält, während sie doch nichts als Spiele seiner Einbildungskraft sind. Er ist dann wie einer, der des Nachts spazieren geht und wenn er das Laubwerk eines Baumes streift, es für die Haare eines Menschen hält, näher hinzutritt und so seine eigenen Haare darein verstrickt. Obgleich nun aber die Erlösung und das Leiden am Kreuz zwei verschiedene Dinge sind, so bilden sie doch im Hinblick auf das Heil ein Ganzes, weil der Herr durch die Vereinigung mit Seinem Vater, die durch das Leiden am Kreuz vollbracht wurde, zum Erlöser in Ewigkeit geworden ist.

*128. Der Herr selbst spricht folgendermaßen von der Verherrlichung, der Vereinigung Seines Göttlich-Menschlichen mit dem Göttlichen des Vaters, wie sie durch das Leiden am Kreuz vollendet wurde:

Als Judas hinausgegangen war, sprach Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verherrlicht, und

Gott ist verherrlicht in Ihm. Ist Gott in Ihm verherrlicht so wird Ihn Gott auch in sich selbst verherrlichen und wird Ihn alsbald verherrlichen (Joh. 13,31).

Hier wird die Verherrlichung sowohl von Gott Vater als auch vom Sohn ausgesagt, heißt es doch, Gott sei verherrlicht in Ihm und werde Ihn in sich selbst verherrlichen. Dies bedeutet soviel als "vereinigt werden", wie auch aus folgendem hervorgeht:

Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, auf daß auch Dein Sohn Dich verherrliche (Joh.17,1.5). So lautet es, weil die Vereinigung gegenseitig war und weil, wie es ebenfalls heißt, der Vater in Ihm und Er im Vater war (Joh.17,21). Nun ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen ... Vater verherrliche Deinen Namen. Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe Ihn verherrlicht und werde Ihn abermals

verherrlichen (Joh.12,27f). So heißt es, weil die Vereinigung nach und nach geschah. Mußte nicht Christus solches leiden und in Seine Herrlichkeit eingeben? (Luk. 24,26). Die Herrlichkeit bezeichnet im Worte Gottes, wenn vom Herrn die Rede ist, das mit dem göttlichen Guten vereinigte göttliche Wahre. Damit liegt klar am Tage, daß das Menschliche des Herrn göttlich ist.

Der Herr wollte bis zum Leiden am Kreuze versucht werden, weil Er der Prophet selbst war. Propheten aber bezeichneten ehemals die Lehre der Kirche aus dem Göttlichen Wort, und daher bildeten sie den Zustand der Kirche auf verschiedene Arten vor, ja selbst durch ungerechte, harte und frevelhafte Dinge, die ihnen von Gott auferlegt worden waren. Da nun der Herr das Wort selbst war, so bildete Er, der auch der Prophet selbst war, durch Sein Kreuzesleiden die Entweihung des Wortes durch die jüdische Kirche vor.

Dazu kommt noch als weiterer Grund, daß Er auf diese Weise in den Himmeln als Heiland beider Welten anerkannt werden sollte; denn alle Einzelheiten Seines Leidens bezeichnen solche Dinge, die zur Entweihung des Göttlichen Wortes gehören und die von den Engeln geistig, von den Menschen der Kirche aber natürlich verstanden werden. Aus folgenden Stellen ergibt sich, daß der Herr der Prophet selbst war:

Jesus sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger als in seinem Vaterland und in seinem Hause (Mark.6,4; Matt. 13,57; Luk.4,24). Jesus sprach: es geht nicht an, daß ein Prophet außerhalb Jerusalems umkomme (Luk.13,33). Furcht ergriff alle und sie lobten Gott und sprachen: Ein großer Prophet ist unter uns erweckt worden (Luk.7,16). Sie sagten von Jesus: Er sei der Prophet aus Nazareth (Matt.21,11; Joh. 7,40f). Es heißt daß ein Prophet aus der Mitte der Brüder

erweckt werden würde dessen Worten sie gehorchen sollten (5.Mose 18,15-19).

*130. Folgende Stellen belegen, daß die Propheten den Zustand ihrer Kirche hinsichtlich der Lehre aus dem Göttlichen Wort und des Lebens danach vorbildeten:

Dem Propheten Jesaja wurde befohlen, das Sackkleid seiner Lenden zu lösen und die Schuhe abzuziehen und drei Jahre lang zum Zeichen und Wunder entblößt und barfuß zu gehen (Jes.20,2f).

Dem Propheten Ezechiel wurde befohlen, den Zustand der Kirche dadurch vorzubilden, daß er Wandergeräte zurüstete und vor den Augen der Kinder Israels an einen anderen Ort zog, das Gerät bei Tage heraustrat, des Abends eine Wand durchbrach und durch das Loch hindurchging, und schließlich dadurch, daß er sein Antlitz verhüllte, um das Land nicht zu sehen. So sollte

er dem Hause Israels ein Wunderzeichen sein und sprechen: Ich bin euch ein Wunderzeichen. Wie ich getan habe, so wird euch geschehen (Ezech.12,3-7.11).

Dem Propheten Hoschea wurde befohlen, den Zustand der Kirche dadurch vorzubilden, daß er sich eine Dirne zum Weibe nahm. Er tat es, und sie gebar ihm drei Söhne. Den ersten nannte er Jisreel, den zweiten *Nicht-Erbarmungs-würdig* und den dritten *Nicht-mein-Volk* (Hosch.1,209). Dann wiederum wurde ihm befohlen, hinzugehen und ein Weib zu lieben, das von einem Freunde geliebt wurde und eine Ehebrecherin war. Er erkaufte sich dann auch dieses Weib (Hosch.3,2f). Einem anderen Propheten wurde auch befohlen, sich Asche über seine Augen zu streuen und sich stoßen und schlagen zu lassen (1.Kön.20,35.37)

Dem Propheten Ezechiel wurde ferner aufgetragen, den Zustand der Kirche dadurch vorzubilden, daß er auf einem Ziegelstein die Stadt Jerusalem einritzte, einen Belagerungs-Wall und -Damm gegen sie aufwarf, eine eiserne Pfanne zwischen sich und die Stadt stellte und sich zuerst auf die linke, hernach auf die rechte Seite legte. Dann sollte er Weizen, Gerste, Linsen, Hirse und Spelt nehmen, Brot daraus machen und in Form von Gerstenfladen essen, die er auf Menschenkot backen sollte. Weil er sich dies verbat, wurde ihm gestattet, sie auf Ochsenmist zu backen. Es wurde ihm gesagt: Liege auf deiner linken Seite und lege darauf die Missetat des Hauses Israel. Die Zahl der Tage, die du darauf liegst, sollst du ihre Missetat tragen, denn Ich will dir die Jahre ihrer Missetat zu Tagen machen, zu dreihundertneunzig Tagen, daß du die Missetat des Hauses Israel tragest. Und hast du solches vollendet, so sollst du auf deiner

rechten Seite liegen, damit du die Missetat des Hauses Jehudah tragest (Ezech.4,1-15).

b - Aus der folgenden Stelle im gleichen Zusammenhang erhellt, daß der Prophet, der auf diese Weise die Missetaten des Hauses Israel und Jehudah trug, dieselben nicht weggenommen und versöhnt, sondern nur vorgebildet und vor Augen geführt hat: Und Jehovah sprach: Also werden die Söhne Israels ihr unreines Brot essen ... siehe, ich breche den Stab des Brotes... daß sie des Brotes und des Wassers ermangeln und sich entsetzen, einer wie der andere, und um ihrer Missetat willen dahinschwinden (Ezech.4,13.16.17).

Ähnlich sind daher auch die folgenden Worte zu verstehen, die in bezug auf den Herrn gesagt werden: Fürwahr, Er trug unsere Krankheiten und lud auf sich unsere Schmerzen ... Jehovah ließ auf Ihn treffen unser aller Missetat ... Durch Sein

Wissen macht er viele gerecht, deren Missetaten
Er selbst getragen hat (Jes.53,4.6.11).

In diesem ganzen Kapitel wird vom Leiden des
Herrn gehandelt.

c - Der Herr hat als Prophet den Zustand der
jüdischen Kirche hinsichtlich des Göttlichen
Wortes vorgebildet, wie sich aus den Einzelhei-
ten Seines Leidens ergibt, zum Beispiel, daß Er
von Juden verraten wurde, daß Ihn die Hohen-
priester und Ältesten ergriffen und verurteilten,
daß man Ihm Backenstreiche gab, Ihm mit einem
Rohr auf das Haupt schlug, Ihm eine Dornenkro-
ne aufsetzte, Seine Kleider unter sich teilte und
über Sein Unterkleid das Los warf, daß sie Ihn
schließlich kreuzigten, Ihm Essig zu trinken
gaben, die Seite mit einer Lanze durchstachen,
Ihn begruben, und daß Er am dritten Tage wieder
auferstand. Daß Judas Ihn verriet, war ein Zeichen
dafür, daß das Jüdische Volk Ihn verriet, bei dem

damals das Wort war; denn Judas bildete dieses Volk vor. Daß Er von den Hohepriestern und Ältesten verurteilt wurde, war ein Zeichen dafür, daß es von der Gesamtheit jener Kirche geschah. Daß man Ihm Backenstreiche verabreichte, Ihm ins Angesicht spie, Ihn geißelte und aufs Haupt schlug, bedeutete, daß sie Ähnliches an den Wahrheiten des Göttlichen Wortes verübten. Das Aufsetzen der Dornenkrone bezeichnete, daß sie die Wahrheiten des Göttlichen Wortes verfälschten und dem Wort Gewalt antaten. Daß sie Seine Kleider verteilten und über Seinen Leibrock das Los warfen, bedeutete, daß sie zwar alle Wahrheiten des Göttlichen Wortes zerstreut hatten, nicht aber deren geistigen Sinn, der durch den Leibrock des Herrn dargestellt wurde. Die Kreuzigung selbst bedeutete die Zerstörung und Entweihung des gesamten Göttlichen Wortes. Daß sie Ihm Essig zu trinken reichten, zeigte an, daß bei ihnen nur noch Verfälschtes war, und

deshalb trank er ihn auch nicht. Das Durchstoßen Seiner Seite mit einer Lanze bedeutete, daß sie alles Wahre und alles Gute des Göttlichen Wortes völlig ausgelöscht hatten. Sein Begräbnis bezeichnete die Verwerfung dessen, was von der Mutter zurückgeblieben war. Seine Auferstehung am dritten Tage bedeutete die Verherrlichung oder Vereinigung Seines Menschlichen mit dem Göttlichen des Vaters. Damit ist nun völlig klar, daß unter dem Tragen der Missetaten nicht deren Wegnahme zu verstehen ist, sondern daß es die Entweihung der Wahrheiten des Wortes vorbildet.

*131. Auch dies läßt sich durch Vergleiche beleuchten, was um der einfachen Leser willen geschehen soll, die auf diese Weise besser zur Erkenntnis gelangen als durch zergliedernde Ableitungen aus dem Göttlichen Wort und aus der Vernunft. Jeder Bürger oder Untertan wird

durch die Befolgung der Befehle und Verordnungen mit seinem König vereinigt, mehr noch, wenn er für ihn Härten erträgt oder sogar in den Tod geht, wie es im Kriege geschehen kann. Ebenso wird der Freund mit seinem Freunde, der Sohn mit seinem Vater und der Diener mit seinem Herrn dadurch vereinigt, daß sie tun, was deren Wille ist, mehr noch, wenn sie dieselben gegen ihre Feinde verteidigen, am meisten aber, wenn sie für deren Ehre streiten. Wer würde nicht dadurch mit seinem Mädchen, das er zur Braut begehrt, vereinigt, daß er mit denen kämpft, die ihren guten Namen antasten, oder daß er sich mit seinem Nebenbuhler bis zur Verwundung schlägt? Daß Menschen durch dergleichen Dinge vereinigt werden, geschieht auf Grund eines feststehenden Naturgesetzes. Der Herr sagt: Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe... darum liebt mich mein Vater (Joh.10,11.17).

G. Es ist ein grundlegender Irrtum der Kirche zu glauben, das Leiden am Kreuze sei die Erlösung schlechthin gewesen; zusammen mit dem Irrtum, es seien drei Göttliche Personen von Ewigkeit, hat er die ganze Kirche zugrunde gerichtet, so daß in ihr kein geistiger Überrest mehr vorhanden ist.

*132. Es gibt gegenwärtig keine Lehre, die die Bücher der Orthodoxen mehr füllte, in den Bildungsanstalten eifriger gelehrt und von den Kanzeln herab häufiger gepredigt würde als die folgende: Gott Vater, erzürnt über das menschliche Geschlecht, hat es nicht allein aus Seiner Gegenwart verstoßen, sondern zur allgemeinen Verdammnis verurteilt, also mit dem Fluch belegt. Weil Er aber gnädig ist, hat Er Seinen Sohn bewogen oder erweckt, herabzusteigen und die beschlossene Verdammnis auf sich zu nehmen, um auf diese Weise den Zorn Seines

Vaters zu versöhnen, da dieser nur so und nicht anders den Menschen wieder mit einiger Gunst anblicken konnte. Der Sohn hat dies auch wirklich getan, hat sich, die Verdammnis des menschlichen Geschlechts auf sich nehmend, von den Juden geißeln, ins Angesicht speien und dann wie ein von Gott Verfluchter kreuzigen lassen (5.Mose 21,23). Der Vater aber war, nachdem dies geschehen, versöhnt und hat aus Liebe zum Sohn die Verdammnis zurückgezogen, freilich nur von denen, für die der Sohn einsteht, der so auf ewig zum Mittler vor Seinem Vater geworden ist.

b - All dies und Ähnliches ertönt gegenwärtig in den Kirchen und hallt von den Wänden wider wie ein Echo aus den Wäldern, die Ohren aller erfüllend. Dabei kann doch ein jeder, dessen Vernunft aus dem Worte Gottes erleuchtet und gesund gemacht worden ist, sehen, daß Barm-

herzigkeit und Gnade Gottes Wesen ausmachen, weil Er die Liebe und das Gute selbst ist. Es ist daher ein Widerspruch, wenn behauptet wird, die Barmherzigkeit oder das Gute selbst könne einen Menschen mit Zorn anblicken, dessen Verdammnis beschließen und dabei doch in Seinem göttlichen Wesen unverändert bleiben. So etwas ist kaum einem rechtschaffenen Menschen oder einem Engel des Himmels, sondern nur einem schlechten Menschen oder einem höllischen Geist zuzutrauen; es ist daher abscheulich, es von Gott auszusagen.

c - Forscht man aber nach der Ursache, so findet man, daß die Betreffenden das Leiden am Kreuz für die Erlösung selbst ansahen. Daraus ist all dies hervorgegangen, wie aus einem Falschen in stetiger Folge Falsches hervorgeht, oder wie aus einem Essigkrug nichts als Essig kommt und aus einem verrückten Geist nichts als Verrücktes.

Denn aus einer einzelnen Schlußfolgerung ergeben sich wiederum Sätze von gleicher Art, die darin verborgen lagen und der Reihe nach daraus hervorgehen. Aus jenem Satze, daß das Leiden am Kreuz die Erlösung darstellte, können noch weitere ärgerliche und gotteslästerliche Folgerungen hervorgehen und gezogen werden, so daß sich endlich erfüllt, was Jesajah sagt: Priester und Prophet taumeln von starkem Getränk, sie wanken im Urteil, alle Tische sind voll vom Auswurf der Entleerung (Jes. 28,7f).

*133. Infolge dieser Vorstellung von Gott und von der Erlösung sank die gesamte Theologie von ihrer geistigen Höhe auf die niedrigste natürliche Stufe herab. Dies geschah unausweichlich, weil man Gott nur noch natürliche Eigenschaften zuschrieb und doch alles in der Kirche von der Vorstellung abhängt, die man sich von Gott und von der Erlösung, das heißt vom

Heil macht. Diese Vorstellung ist nämlich wie das Haupt, von dem alle Teile des Körpers abhängen. Ist daher jene Vorstellung geistig, so wird alles in der Kirche geistig, ist sie hingegen natürlich, so wird es natürlich. Da nun die Vorstellung von Gott und von der Erlösung völlig natürlich, das heißt sinnlich und körperlich geworden ist, so ist auch alles, was die Führer und Glieder der Kirche in ihrer Dogmatik gelehrt haben und lehren, völlig natürlich. Daraus aber kann nichts als Falsches ausgebrütet werden, denn der natürliche Mensch kämpft fortgesetzt gegen den geistigen an und hält die geistigen Dinge für bloße Gespenster und Wahngelüste. Daher kann man sagen, daß die Wege zum Himmel, das heißt zum Herrn als dem Gott und Heiland, infolge dieser sinnlichen Vorstellung von der Erlösung und von Gott gleichsam durch Diebe und Räuber besetzt gehalten werden (Joh.10,1.8.9), daß die Tore der Kirchen niedergerissen und Drachen, Uhus, Zizim

und Ijim Einlaß gewährt wurde, die mißtönend durcheinander schreien.

Daß die genannte Vorstellung von der Erlösung und von Gott einen Teildes heutigen Glaubens bildet, ist bekannt. Dieser fordert ja, man solle zu Gott Vater beten, Er möge einem doch um des Kreuzes und um des Blutes Seines Sohnes willen die Sünden erlassen, und zu Gott Sohn, Er möge doch beim Vater für einen bitten und eintreten, zum Heiligen Geist aber, Er möge einen rechtfertigen und heiligen.

Was heißt dies anderes, als daß man der Reihe nach zu drei Göttern fleht? Und erhebt sich etwa eine derartige Meinung vom Göttlichen Regiment über die Vorstellung einer aristokratischen oder hierarchischen Regierungsform, beziehungsweise eines Triumphvirats, wie es einst zu Rom bestand, das aber in diesem Falle eher ein Triumphsonat genannt werden könnte? Nichts

kann unter diesen Voraussetzungen dem Teufel leichter fallen, als nach dem alten Grundsatz des "Teile und Herrsche" zu verfahren, das heißt die Gemüter zu trennen, aufrührerische Bewegungen zu entfachen, die sich bald gegen den einen, bald gegen den anderen Gott wenden. Seit der Zeit des Arius bis heute ist dies immer wieder geschehen. Auf diese Weise trachtet er danach, den Herrn, unseren Gott und Heiland, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat (Matt.28,18), vom Throne zu stoßen und einen seiner eigenen Anhänger darauf zu setzen, um diesem entweder die Gottesverehrung zuzuschancen, oder, weil ihm die Gottesverehrung vorenthalten wird, sie auch dem Herrn selbst vorzuenthalten.

Vier denkwürdige Erlebnisse

*134. *Das erste Erlebnis:* Ich betrat einst in der Geisterwelt einen Tempel, in dem eine große

Gemeinde versammelt war und vor dem Beginn der Predigt eine Aussprache über die Erlösung veranstaltete. Der Tempel bildete ein Quadrat und hatte keine Fenster in den Wänden, sondern nur oben in der Mitte des Daches eine große Öffnung, durch die das Licht vom Himmel einfiel. Die Helligkeit war auf diese Weise größer als wenn Fenster an den Seiten gewesen wären. Doch siehe, während sie noch im Gespräch über die Erlösung waren, bedeckte plötzlich eine vom Norden heraufziehende schwarze Wolke die Öffnung! Nun entstand eine so tiefe Finsternis, daß sie einander nicht mehr sahen, ja daß man kaum noch seine Hand vor den Augen sehen konnte. Während sie nun ganz verblüfft ob dieser Erscheinung dastanden, siehe, da zerteilte sich jene schwarze Wolke, und durch einen Spalt in der Mitte erblickte man Engel, die sich aus dem Himmel herniederließen und die Wolke nach beiden Seiten zerstreuten, worauf es im Tempel

wieder hell wurde. Nun schickten die Engel einen Abgesandten in den Tempel herab, der in ihrem Namen die Versammlung fragen sollte, worüber sie stritten, da doch eine so finstere Wolke über sie gekommen sei, sie des Lichtes beraubte und eine völlige Finsternis herbeiführte. Sie antworteten: "Über die Erlösung, und daß sie von Gottes Sohn durch Sein Leiden am Kreuz vollbracht wurde, durch das Er das menschliche Geschlecht von der Sünde und von Verdammnis und ewigem Tode befreit hat". Der Engel aber fragte weiter: "Was heißt durch das Leiden am Kreuz? Erklärt mir, warum gerade durch dieses!"

b - Nun erschien ein Priester und sagte: "Ich will der Reihe nach erklären, was wir wissen und glauben. Es ist folgendes: Gott Vater, erzürnt über das menschliche Geschlecht, hatte es verdammt und von Seiner Gnade ausgeschlossen, ohne Ausnahme alle für Verbannte und

Verfluchte erklärt und der Hölle zugewiesen. Er wollte aber, daß Sein Sohn jene Verdammnis auf sich nehme; dieser willigte auch ein und kam daher herab, nahm ein Menschliches an und ließ sich kreuzigen, um auf diese Weise die Verdammnis des menschlichen Geschlechts auf sich übertragen zu lassen; denn man liest 'verflucht ist jeder, der am Holz des Kreuzes hängt' (Gal.3,13). So hat denn der Sohn durch Sein Dazwischentreten und Seine Vermittlung den Vater besänftigt. Der Vater aber hat aus Liebe zum Sohn und gerührt durch das Elend, in dem Er Ihn am Holz des Kreuzes sah, unverbrüchlich festgesetzt: 'Ich will vergeben, jedoch nur denen, welchen ich deine Gerechtigkeit zurechne. Sie will ich aus Kindern des Zorns und des Fluchs zu Kindern der Gnade und des Segens machen, will sie rechtfertigen und selig machen. Die übrigen aber sollen Kinder des Zorns bleiben, wie zuvor beschlossen war'. Dies ist unser Glaube, und jene Dinge

stellen die Gerechtigkeit dar, die Gott Vater unserem Glauben einflößt, der allein rechtfertigt und selig macht".

c - Als der Engel dies hörte, schwieg er lange und blieb vor Staunen wie angewurzelt stehen. Als er dann das Schweigen brach, sagte er: "Sollte es möglich sein, daß die christliche Welt in so hohem Maße wahnsinnig geworden und von der gesunden Vernunft abgewichen ist, um auf derartige Verrücktheiten zu verfallen und aus jenen Widersinnigkeiten die grundlegende Lehre vom Heil zu folgern?! Wer vermöchte nicht zu sehen, daß jene Behauptungen in geradem Gegensatz zum ureigensten Göttlichen Wesen, nämlich zu Seiner göttlichen Liebe und Weisheit, wie auch zu Seiner Allmacht und Allgegenwart stehen? Kein recht und billig denkender Herr wäre imstande, so gegen Seine Knechte und Mägde vorzugehen, ja nicht einmal ein wildes

Tier gegen seine Jungen; es ist einfach abscheulich!

d - Überdies ist es ein Widerspruch gegen Sein göttliches Wesen, wenn man behauptet, Gott habe die Berufung rückgängig gemacht, die einst an jeden einzelnen des menschlichen Geschlechts ergangen ist, und ferner, Er habe die von Ewigkeit her festgesetzte Ordnung geändert, wonach ein jeder entsprechend seinem Leben gerichtet werden soll. Wäre es nicht ebenso gegen das göttliche Wesen, wenn Er Seine Liebe und Barmherzigkeit irgendeinem Menschen oder gar dem gesamten menschlichen Geschlecht entzöge, und wenn Er nur durch das Elend des Sohnes zur Barmherzigkeit zurückgebracht werden wollte, und das heißt, da ja Erbarmung das Wesen Gottes selbst ist, zu Seinem eigentlichen Wesen? Verrucht ist der Gedanke, daß Er jemals davon abgewichen sei, denn Er ist

derselbe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es ist auch völlig unmöglich, einem Etwas wie eurem Glauben die Gerechtigkeit der Erlösung einzuflößen, die in sich eine Eigenschaft der göttlichen Allmacht ist, und sie einem Menschen zuzurechnen und zuzuschreiben, um ihn ohne irgendwelche anderen Mittel als gerecht, rein und heilig zu erklären.

Es ist Gott ganz unmöglich, jemandem die Sünden zu vergeben, ihn zu erneuern, wiederzugebären und selig zu machen infolge bloßer Zurechnung und auf diese Weise Ungerechtigkeit in Gerechtigkeit und Fluch in Segen umzuwandeln. Könnte Er auf diese Weise nicht ebenso die Hölle in den Himmel und den Himmel in die Hölle verwandeln. Oder den Drachen in Michael und Michael in den Drachen, um damit den Kampf zwischen denselben zu beenden? Was bedürfte es dazu mehr, als daß Er dem einen die Zurech-

nung eures Glaubens entzieht, um sie dem anderen einzupflanzen? Wenn dies möglich wäre, so müßten wir im Himmel ewig zittern. Auch entspräche es nicht der Gerechtigkeit und dem Recht, wenn der eine die Missetat eines anderen auf sich nehmen könnte, damit der Missetäter von seiner Schuld befreit und seine Tat abgewaschen würde. Wäre dies nicht ebenso gegen die göttliche wie gegen die menschliche Gerechtigkeit? Die christliche Welt ist noch in Unkenntnis über das Bestehen einer Ordnung, und mehr noch über die Natur dieser Ordnung, die Gott zugleich mit der Schöpfung der Welt einführte, und gegen die Er nicht verstoßen kann, weil Er damit gegen sich selbst handeln würde; denn Gott ist die Ordnung".

e - Der Priester verstand, was der Engel sagte, weil die Engel in der Höhe himmlisches Licht einfließen ließen. Er seufzte und sprach:

"Was ist da zu machen? Heutzutage predigen, beten und glauben alle so. Der Ausspruch 'Guter Vater, erbarme Dich unser, und vergib uns unsere Sünden um des Blutes Deines Sohnes willen, das Er am Kreuz für uns vergossen hat', ist in aller Munde, ebenso wie der Gebetsruf zu Christus: 'Herr, tritt Du für uns ein!' Und wir Priester pflegen dem noch hinzuzufügen: 'Sende uns den Heiligen Geist!'" Darauf sagte der Engel: "Ich habe bemerkt, daß die Priester aus dem Göttlichen Wort, dessen inneren Sinn sie nicht verstehen, Augensalben bereiten, um sie denen über die Augen zu streichen, die sie durch ihren Glauben geblendet haben, oder daß sie sich aus dem Göttlichen Wort eine Art Pflaster machen, das sie auf die Wunden legen, die sie durch ihre Dogmen geschlagen haben, die aber dadurch nicht geheilt werden, weil sie schon zu alt sind. Begib dich daher zu dem Manne, der dort steht" – bei diesen Worten zeigte er mit dem Finger auf

mich – "er wird dich vom Herrn her lehren, daß das Leiden am Kreuz nicht die Erlösung selbst war, sondern die Vereinigung des Menschlichen des Herrn mit dem Göttlichen des Vaters, während die Erlösung in einer Unterwerfung der Höllen und einem Ordnen der Himmel bestand, und daß es für niemanden – weder auf Erden noch in den Himmeln – Rettung gäbe, wären diese Dinge nicht von seiten des Herrn, als Er in der Welt war, vollbracht worden. Er wird dich ferner über die seit der Schöpfung eingeführte Ordnung belehren, nach der man zu leben hat, um gerettet zu werden, und daß jene, die danach leben, unter die Erlösten gezählt und Auserwählte genannt werden".

Nachdem der Engel dies gesagt hatte, entstanden Fenster an den Seiten des Tempels und Licht von allen vier Himmelsrichtungen strömte herein. In diesem strahlenden Lichte erschienen nun

fliegende Cherube. Der Engel aber ward zu den Seinen über der Öffnung emporgetragen, und wir zogen uns fröhlich zurück.

*135. *Das zweite Erlebnis:* Eines Morgens, als ich vom Schlafe erwacht war, erschien mir die Sonne der geistigen Welt in ihrem Strahlenglanze. Unter ihr, etwa im gleichen Abstand, der auch zwischen der Erde und ihrer Sonne erscheint, sah ich die Himmel. Daraus ertönten nun unaussprechliche Worte, die sich zusammengefaßt in die folgenden aussprechbaren Worte gliederten: "Es ist Ein Gott, Er ist Mensch, und Er wohnt in jener Sonne". Diese verständliche Zusammenfassung jener unaussprechlichen Worte sank durch die mittleren Himmel hindurch in den untersten, und von da aus in die Geisterwelt, in der ich mich befand. Dabei konnte ich wahrnehmen, wie die Vorstellung des Einen Gottes, in der die Engel waren, entsprechend den Stufen des Herab-

sinkens in die Vorstellung dreier Götter verkehrt wurde. Da knüpfte ich mit denen, die sich drei Götter vorstellten, ein Gespräch an und sagte: "Welche Vernunftwidrigkeit! Wie seid ihr darauf verfallen?" Und sie antworteten: "Wir denken uns drei infolge unserer Vorstellung von dem dreieinigen Gott, doch lassen wir diesen Gedanken nicht laut werden. Wenn wir schon reden, so sprechen wir vielmehr immer aus voller Kehle, daß Gott Einer sei. Was tut's, daß etwas anderes in unserem Gemüt ist, wenn es nur nicht herabdringt und die Einheit Gottes in unserer Rede zerreißt. Von Zeit zu Zeit geschieht das freilich doch, da es nun einmal darin ist, und wenn wir es dann aussprechen würden, so müßten wir sagen 'drei Götter'; doch hüten wir uns davor, um uns nicht dem Gelächter unserer Zuhörer auszusetzen".

b - Im Gegensatz zu diesen Worten sprachen sie ihr Denken nun aber doch offen aus und sagten: "Gibt es denn nicht wirklich drei Götter, schließlich sind es ja drei Personen, von denen jede einzelne Gott ist? Wir können auch gar nicht anders denken, da der Vorstand unserer Kirche aus dem Schrein seiner heiligen Lehrsätze dem einen die Schöpfung, dem andern die Erlösung und dem dritten die Heiligung zuschreibt und darüber hinaus jedem von ihnen eigentümliche Kräfte zuerkennt, die er für nicht austauschbar erklärt, nämlich nicht allein die Schöpfung, Erlösung und Heiligung, sondern auch die Zurechnung, Vermittlung und Einwirkung. Ist somit nicht Ein Gott, der uns erschaffen hat und zugleich zurechnet, ein anderer, der uns erlöst hat und gleichzeitig vermittelt, und schließlich ein dritter, der die vermittelte Zurechnung verwirklicht und zugleich heiligt? Wer wüßte nicht, daß der Sohn Gottes von Gott Vater in die Welt

gesandt wurde, um das menschliche Geschlecht zu erlösen und auf diese Weise zum Sühner, Mittler, Versöhner und Bürgen zu werden? Da nun dieser eins ist mit dem Sohne Gottes von Ewigkeit, so sind doch Gott Vater und Sohn zwei von einander zu unterscheidende Personen? Und da ferner beide im Himmel sind, eine zur Rechten der anderen sitzend, muß es denn dann nicht noch eine dritte Person geben, deren Amt es ist, die im Himmel gefaßten Beschlüsse in der Welt zur Ausführung zu bringen?"

c - Ich schwieg, als ich dies hörte, dachte aber bei mir selbst: O, welche Albernheit! Sie haben keine Ahnung, was im Worte Gottes unter der Vermittlung verstanden wird.

In diesem Augenblick kamen auf Befehl des Herrn drei Engel aus dem Himmel herab und gesellten sich zu mir, damit ich zu diesen Geistern, die die Vorstellung dreier Götter hegten,

aus einem tieferen Innewerden heraus reden möchte, und zwar vor allem über die Vermittlung, Stellvertretung, Versöhnung und Entsündigung, die sie der zweiten Person, dem Sohne, zuschreiben, doch erst nachdem Er Mensch geworden war. Dies aber geschah erst lange Zeiträume nach der Schöpfung, da ja doch jene vier Heilmittel noch nicht bestanden, der Vater folglich noch nicht versöhnt, das menschliche Geschlecht noch nicht entsündigt und noch niemand aus dem Himmel gesandt war, der als Bürge dazwischentrat und vermittelte.

d - Aus der Eingebung, die mir zuteil wurde, sagte ich ihnen nun folgendes: "Kommt herbei, so viele als möglich, und vernehmt, was im Göttlichen Wort unter der Vermittlung, der Bürgschaft, der Entsündigung und Versöhnung zu verstehen ist. Diese vier Begriffe sind Prädikate der Gnade des Einen Gottes in Seinem Menschlichen. Gott

Vater kann man sich durchaus nicht nähern, und ebensowenig kann Er sich irgendeinem Menschen nähern, weil Er unendlich ist und in Seinem Sein ruht, das Jehovah genannt wird. Näherte Er sich von diesem aus dem Menschen, Er würde ihn verzehren, ähnlich wie Feuer das Holz verzehrt und in Asche verwandelt. Dies geht offenbar daraus hervor, daß Er zu Moses, der Ihn zu sehen wünschte, sagte:

Kein Mensch kann mich sehen und leben (2.Mose 33,20), und daß der Herr sagt:Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoße ist, der hat Ihn kund getan (Joh.1,18; Matt.21,27) und ferner aus den Worten:Ihr habt nie weder Seine Stimme gehört noch Seine Gestalt gesehen (Joh.5,37).

Wir lesen zwar, Moses habe den Jehovah von Angesicht zu Angesicht gesehen und mit Ihm von Mund zu Mund gesprochen, doch dies geschah

durch die Vermittlung eines Engels, wie es ebenfalls bei Abraham und Gideon der Fall war. Da nun Gott Vater in sich so beschaffen ist, so hat es Ihm gefallen, ein Menschliches anzunehmen und in diesem die Menschen an sich herankommen zu lassen, sie so anzuhören und mit ihnen zu reden. Dieses Menschliche ist es, was als Sohn Gottes bezeichnet wird. Dieses Menschliche vermittelt, bürgt, versöhnt und entsündigt. Ich will daher erklären, was diese vier Prädikate des Menschlichen Gott Vaters bezeichnen:

e - Die *Vermittlung* bedeutet, daß etwas Mittleres geschaffen wird, durch das einerseits der Mensch sich Gott Vater und andererseits Gott Vater sich dem Menschen nähern kann, um ihn so zu lehren und zu führen, auf daß er gerettet werde. Der Sohn Gottes, also das Menschliche Gottes, des Vaters, heißt deshalb der Heiland und in der Welt Jesus*, das ist Heil.

*) Jesus ist die lateinisch-griechische Form des hebräischen Jeschua, zusammengezogen aus Jehoschua (Luther: Josua), d.h. Jehovah hilft, ist Rettung, oder ähnlich.

Die *Bürgschaft* bedeutet die fortgesetzte Vermittlung, denn die Liebe selbst, zu der die Barmherzigkeit, Milde und Gnade gehört, verbürgt sich fortwährend, das heißt vermittelt für jene, die Seine Gebote halten und die Er liebt.

Die *Entsündigung* bedeutet die Entfernung der Sünden, in die sich der Mensch stürzen würde, wenn er dem nicht durch Sein Menschliches bekleideten Jehovah nahe käme.

Die *Versöhnung* endlich bedeutet das Wirken der Milde und Gnade, das den Menschen davor bewahrt, sich infolge seiner Sünden in die Verdammnis zu stürzen, und ebenso bedeutet sie die Versöhnung, die Fürsorge, die der Herr dem Menschen angedeihen läßt, daß er das Heilige nicht entweihe. Dies wurde auch durch den

Gnadenstuhl bezeichnet, der sich über der Bundeslade in der Stiftshütte erhob.

f - Es ist bekannt, daß Gott in Seinem Worte nach dem äußeren Anschein gesprochen hat, zum Beispiel wenn Er sagt, daß Er zürne, sich räche, versuche, strafe, in die Hölle werfe, verdamme, ja daß Er Böses tue, während Er doch in Wirklichkeit niemandem zürnt, sich nicht rächt, nicht in Versuchung führt, strafe, in die Hölle wirft oder verdammt. All dies liegt Gott ebenso fern, wie der Himmel von der Hölle, ja noch unendlich ferner. Es handelt sich also um ein Reden nach dem äußeren Anschein. Ähnlich, nur in einem anderen Sinn, ist es auch bei den Begriffen der Entsündigung, Versöhnung, Bürgschaft und Vermittlung, unter denen man Prädikate des Zugangs zu Gott und der Göttlichen Gnade zu verstehen hat, die sich durch Sein Menschliches auswirkt. Weil diese Prädikate nicht verstanden

wurden, so hat man Gott in drei geteilt, die ganze Kirchenlehre darauf gegründet und damit das Wort Gottes verfälscht. So ist 'der Greuel der Verwüstung' entstanden, der vom Herrn beim Propheten Daniel sowie bei Matthäus 24 vorhergesagt wurde.

Nach diesen Worten trat die Geisterschar, die mich umringte, zurück, und ich bemerkte, daß diejenigen zur Hölle blickten, die sich wirklich drei Götter vorstellten, während die anderen, die sich nur einen Gott und in Ihm eine göttliche Dreieinheit dachten, die im Herrn, dem Gott und Heiland besteht, zum Himmel aufblickten. Ihnen erschien nun die Sonne des Himmels, in der Jehovah Gott in Seinem Menschlichen wohnt.

*136. *Das dritte Erlebnis:* Ich erblickte von ferne fünf Hochschulen, eine jede von himmlischem Licht umflossen. Die erste dieser Schulen erschien in einem purpurfarbenen Licht, wie man

es auf Erden am Morgen vor Sonnenaufgang an den Wolken beobachten kann, die zweite war von einem goldenen Licht umgeben, wie es die Morgenröte nach Sonnenaufgang zeigt, die dritte war in ein glänzend weißes Licht getaucht wie zur Mittagszeit in der Welt, die vierte lag in einem Zwielight wie zur Abendzeit, da sich Licht und Schatten zu mischen beginnen, die fünfte Schule endlich lag vollständig im abendlichen Schatten. Die Hochschulen in der Geisterwelt sind Stätten der Zusammenkunft für die Gebildeten, die dort alle möglichen tiefgründigen Fragen erörtern, um ihr Wissen, ihre Einsicht und Weisheit zu vermehren. Beim Anblick dieser Schulen spürte ich das Verlangen, mich einer von ihnen zu nähern, und so ging ich im Geiste zu der im Zwielight liegenden Schule, trat ein und sah eine Versammlung von Gelehrten, die über folgendes Thema sprachen: "Was bedeuten die Worte, in denen gesagt wird, daß der Herr, nachdem Er in den

Himmel erhoben war, zur Rechten Gottes sitze (Mark.16,19)?"

b - Die Mehrheit sagte, man habe dies ganz wörtlich zu verstehen, nämlich, daß der Sohn rechts neben dem Vater sitze. Als dann die Frage erhoben wurde, warum Er so neben dem Vater sitze, erklärten einige, der Sohn sei wegen der von Ihm vollbrachten Erlösung vom Vater zu Seiner Rechten gesetzt worden, andere äußerten die Ansicht, daß Ihm aus Liebe dieser Platz verliehen worden sei, wieder andere meinten, daß der Sohn Sein Ratgeber sei und in dieser Eigenschaft Ehre vor den Engeln genieße. Eine andere Gruppe wiederum meinte: "Er sitzt darum dort, weil der Vater Ihm verliehen hat, an Seiner Stelle zu regieren; denn man liest, Ihm sei alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden". Der Großteil der Anwesenden aber erklärte sich folgendermaßen: "Er hat diesen

Platz inne, damit Er von der rechten Seite her diejenigen hören kann, für die Er als Bürge eintritt; denn in der Kirche wenden sich heutzutage alle an Gott Vater und beten, Er möge sich um des Sohnes willen erbarmen, und aus diesem Grunde wendet sich der Vater zu Ihm, um Seine Vermittlung entgegenzunehmen". Schließlich gab es noch andere, die erklärten, es sei nur der Sohn Gottes von Ewigkeit, der zur Rechten des Vaters sitze, um dem in der Welt geborenen Menschensohn Seine Gottheit mitzuteilen.

c - Als ich dies hörte, wunderte ich mich sehr, daß gebildete Menschen, obwohl sie schon einige Zeit in der geistigen Welt zugebracht hatten, so unwissend in den himmlischen Dingen sein konnten. Allein ich ward der Ursache inne, und zwar bestand sie darin, daß diese Menschen im Vertrauen auf ihre eigene Einsicht nicht zuließen, von den Weisen unterrichtet zu werden.

Damit sie jedoch nicht länger hinsichtlich des Sitzens des Sohnes zur Rechten des Vaters in Unwissenheit bleiben möchten, erhob ich die Hand und bat um Gehör für ein Weniges, das ich darüber zu sagen wünschte, und da sie einwilligten, sagte ich folgendes: "Wißt ihr nicht aus dem Göttlichen Wort, daß Vater und Sohn Eins sind, daß der Vater im Sohne und der Sohn im Vater ist? Der Herr selbst sagt dies offen bei Johannes 10,30 und 14,10.11. Wenn ihr dies nicht glaubt, so zerteilt ihr Gott in zwei; die Folge davon ist, daß ihr natürlich und sinnlich, ja materiell von Gott denken müßt. Dies ist denn auch in der Welt seit der Zeit der Kirchenversammlung von Nicäa geschehen, die drei göttliche Personen von Ewigkeit eingeführt hat und dadurch die Kirche in ein Theater verwandelte, in dem zwischen gemalten Kulissen verlarvte Schauspieler immer neue Stücke aufführten. Wer wüßte und erkannte nicht an, daß Gott Einer ist? Erkennt ihr dies aber

mit Herz und Geist an, dann schwindet alles von selbst, was ihr gesprochen habt und vergeht in der Luft wie Nichtigkeiten, die vor dem Ohr eines Weisen erschallen".

d - Bei diesen Worten ergrimmtten viele und brannten darauf, mich zu kränken und zum Schweigen zu bringen. Der Vorsitzende der Versammlung erklärte unwillig: "Hier ist nicht die Rede von der Einheit und Mehrheit Gottes, da wir an beide glauben, sondern von der Bedeutung der Worte, wonach der Sohn zur Rechten Seines Vaters sitzt. Weißt Du darüber etwas, so bringe es vor!" Darauf erklärte ich: "Ich will sprechen, möchte aber darum bitten, dem Lärmen zu steuern". Und nun erklärte ich folgendes: "Das Sitzen zur Rechten ist nicht wörtlich zu verstehen. Es bezeichnet vielmehr die Allmacht Gottes durch das in der Welt angenommene Menschliche, durch das Er im Letzten wie im Ersten

gegenwärtig ist, durch das Er sich in die Höllen begab, sie zerstörte und unterwarf, und durch das Er die Himmel ordnete und Menschen wie Engel erlöste und in Ewigkeit erlöst. Wenn ihr das Göttliche Wort befragt und der Erleuchtung fähig seid, so werdet ihr wahrnehmen, daß darin unter der Rechten Gottes die Allmacht verstanden wird, wie an folgenden Stellen:

Gegründet hat meine Hand die Erde und meine Rechte die Himmel ausgespannt (Jes.48,13). Geschworen hat Jehovah bei Seiner Rechten und bei dem Arm Seiner Stärke (Jes.62,8). Deine Rechte stützt mich (Ps.18,36). Blicke... auf den Sohn den Du Dir gekräftigt hast... Deine Hand sei über dem Manne Deiner Rechten über dem Menschensohn den Du Dir gekräftigt hast (Ps.80,15-18).

Daraus geht klar hervor, wie das folgende zu verstehen ist:

Jehovah sprach zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße lege. Das Zepter Deiner Stärke wird aussenden Jehovah aus Zion; herrsche inmitten Deiner Feinde (Ps.110,1f).

In diesem ganzen Psalm handelt es sich um den Kampf des Herrn mit den Höllen und deren Unterwerfung. Weil die Rechte Gottes die Allmacht bedeutet, darum sagt der Herr, Er werde sitzen zur Rechten der Kraft Gottes (Luk.22,19). Allein hier unterbrach mich die Versammlung durch ein mißbilligendes Geräusch. Ich sagte ihnen aber: "Seid auf der Hut, es könnte sonst vom Himmel her eine Hand erscheinen und euch, sollte sie euch so wie einst mir erscheinen, einen unglaublichen Schrecken vor ihrer Macht einjagen. Mir war es eine Bestätigung dafür, daß die rechte Hand Gottes die Allmacht bedeutet". Kaum hatte ich dies gesagt, als unter dem

Himmel eine ausgereckte Hand sichtbar wurde, deren Anblick sie in solchen Schrecken versetzte, daß sie in Scharen zu den Türen drängten. Einige rannten auch zu den Fenstern, um sich hinauszustürzen, während andere ohne Atem zu Boden sanken. Ich selbst erschrak nicht, sondern ging gelassen nach ihnen hinaus. In einiger Entfernung wandte ich mich um, und da sah ich jene Hochschule in eine dunkle Wolke gehüllt. Aus dem Himmel ward mir gesagt, dies sei darum geschehen, weil sie aus dem Glauben an drei Götter gesprochen hatten, das frühere Licht werde jedoch zurückkehren, sobald sich dort eine vernünftigere Versammlung einfinden werde.

*137. *Das vierte Erlebnis.* Ich hörte, daß ein großer Rat einberufen worden sei, gebildet aus Männern, die durch ihre Schriften und ihre Gelehrsamkeit auf dem Gebiet des heutigen

Glaubens und der Rechtfertigung der Erwählten
vermittels dieses Glaubens berühmt geworden
waren. Dies spielte sich in der Geisterwelt ab,
und es wurde mir gewährt, im Geiste dabei zu
sein. Ich bemerkte unter den Zusammengerufe-
nen Geistliche übereinstimmenden und abwei-
chenden Glaubens. Rechts standen die, welche
in der Welt als Apostolische Väter bezeichnet
werden und in den Jahrhunderten vor der Kir-
chenversammlung von Nicäa gelebt hatten. Auf
der linken Seite standen Männer, die in den
darauffolgenden Jahrhunderten durch ihre
Schriften berühmt geworden waren, die entweder
nur handschriftlich überliefert sind, oder später
gedruckt oder von Schülern abgeschrieben
worden waren. Viele von ihnen waren bartlos und
trugen Lockenperücken aus Weiberhaaren,
einige hatten Glocken-, andere Flügelkrausen.
Jene dagegen waren bärtig und zeigten ihre
natürlichen Haare. Vor den beiden Gruppen

stand ein Mann, ein Richter und Kritiker der Schriften des gegenwärtigen Jahrhunderts, der einen Stab in der Hand hielt, mit dem er auf den Boden klopfte und Stillschweigen gebot. Er bestieg die oberste Stufe des Katheders und stieß zunächst einen Seufzer aus; als er ihn jedoch in einen lauten Ausruf einmünden lassen wollte, zog der Seufzer stattdessen den Ausruf wieder in seine Kehle zurück.

b - Endlich aber ergriff er das Wort und sagte: "O welch ein Jahrhundert, ihr Brüder! Da ist einer aus dem Laienstande, ein Mann ohne Talar, ohne Tiara, ohne Lorbeer aufgestanden und hat unseren Glauben aus dem Himmel herab in den Schmutz gezogen und in den Styx geworfen! O über den Frevel, ist doch dieser Glaube allein unser Stern, der uns wie der Orion in der Nacht und Luzifer (der Morgenstern) am Morgen leuchtet! Dieser Mann ist trotz seines fortgeschrit-

tenen Alters völlig blind gegenüber den Geheimnissen unseres Glaubens, weil er ihn nicht untersucht und darin die Gerechtigkeit des Herrn und Heilandes, sowie dessen Vermittlung und Versöhnung gesehen hat. Da er diese nicht erkannte, so erkannte er auch nicht die Wunder Seiner Rechtfertigung, nämlich die Sündenvergebung, Wiedergeburt, Heiligung und Rettung. Dieser Mann hat – anstatt unseren Glauben anzuerkennen, der, weil er sich auf die drei göttlichen Personen, das heißt auf den ganzen Gott bezieht, höchst heilsam ist –, den Glauben allein auf die zweite Person übertragen, ja nicht einmal auf diese, sondern nur auf ihr Menschliches. Wir nennen zwar dieses Menschliche göttlich wegen der Mensch-werdung des Sohnes von Ewigkeit, allein wer denkt dabei an etwas anderes als etwas rein Menschliches? Was kann die Folge davon sein als ein Glaube, aus dem der Naturalismus wie aus einem Brunnen

hervorquillt? Und ein solcher Glaube unterscheidet sich, da er nicht geistig ist, nur wenig von dem Glauben an einen Statthalter Gottes oder einen Heiligen. Ihr wißt, was seinerzeit Calvin über den Gottesdienst aus dieser Art von Glauben gesagt hat.*

*) In der Auseinandersetzung mit Michael Servet, der über die Trinität in mancher Hinsicht ähnlich wie Swedenborg gedacht hat, und den Calvin deshalb verbrennen ließ.

Und nun möchte ich bitten, daß einer von euch sich über den Ursprung des Glaubens äußert. Muß er nicht unmittelbar in Gott liegen, damit ihm auf diese Weise alles innewohnt, was zum Heil gehört?".

c - Diesen Worten klatschten seine Genossen zur Linken, jene ohne Bart mit den Kräuselperücken und kranzförmigen Halskrausen, lauten Beifall und schrien: "Du hast sehr weise gesprochen. Wir wissen, daß wir nichts nehmen können,

was uns nicht aus dem Himmel gegeben wird. Wenn dies nicht der Glaube ist, so soll uns jener Prophet sagen, woher der Glaube stammt und was er ist". "Ein anderer Glaube und ein anderer Ursprung des Glaubens – so fuhr der Redner fort – ist in der Tat unmöglich. Ja, es ist ebenso unmöglich, einen anderen Glauben, der wirklich Glaube wäre, zu entdecken als zu irgendeinem himmlischen Sternbild hinanzureiten, einen Stern zu schnappen, in die Rocktasche zu stecken und fortzutragen". Er sagte dies, um seine Mitgenossen dazu zu veranlassen, jeden andersartigen Glauben zu verlachen.

d - Nun aber entrüsteten sich die Männer von der rechten Seite, jene mit den bärtigen Gesichtern und natürlichen Haaren. Einer von ihnen erhob sich jetzt. Es war ein Greis, der aber später als junger Mann erschien, da er ein Engel aus dem Himmel war, wo jedes Alter zur Jugend

zurückkehrt. Er ergriff das Wort und sagte: "Ich habe gehört, welcher Art euer Glaube ist, den der Redner so hoch gepriesen hat. Allein er ist nichts anderes als das Grab unseres Herrn nach der Auferstehung, das von den Soldaten des Pilatus wieder verschlossen wurde. Ich habe ihn untersucht und nichts darin gefunden als etwas, das den Zauberstäben gleicht, mit denen die ägyptischen Magier ihre Wunder vollbrachten. In euren Augen mag euer Glaube freilich einem Schrein von massivem Golde gleichen, der mit kostbaren Steinen besetzt ist. Wenn man ihn aber öffnet, so ist er leer, es sei denn, daß sich in den Ecken ein wenig Reliquienstaub von den Päpstlichen findet; denn diese haben denselben Glauben, nur daß sie ihn gegenwärtig mit äußeren Heiligkeiten überdeckt haben. Dieser Glaube ist auch, um mich einiger Vergleiche zu bedienen, wie eine in der Erde vergrabene Vestalin der Alten, die das Heilige Feuer verlöschen ließ. Ich kann euch

versichern, in meinen Augen ist euer Glaube wie das goldene Kalb, um das die Kinder Israels tanzten, als Moses sie verlassen und zu Jehovah auf den Berg Sinai gestiegen war.

e - Wundert euch nicht, daß ich in derartigen Vergleichen von eurem Glauben spreche, denn so sprechen wir nun einmal davon im Himmel. Unser Glaube aber ist, war und wird in Ewigkeit sein der Glaube an den Herrn, unseren Gott und Heiland, dessen Menschliches göttlich und dessen Göttliches menschlich ist. Auf diese Weise ist der Glaube der menschlichen Aufnahmefähigkeit angepaßt und wird das Geistig-Göttliche mit dem Natürlichen des Menschen vereinigt. So entsteht ein geistiger Glaube im Natürlichen, und in der Folge wird das Natürliche gleichsam durchscheinend von dem geistigen Licht, in dem unser Glaube ist. Er besteht aus ebenso vielen Wahrheiten wie die Heilige Schrift

aus Versen, und alle diese Wahrheiten sind wie Sterne, die unseren Glauben mit ihren Strahlen verdeutlichen und gestalten. Der Mensch erwirbt ihn sich aus dem Göttlichen Worte mit Hilfe des natürlichen Lichtes seines Verstandes, in dem er Wissen, Denken und Überredung ist. Doch der Herr bewirkt bei denen, die an Ihn glauben, daß daraus Überzeugung, Vertrauen und Zuversicht entsteht. Auf diese Weise wird der Glaube geistig-natürlich, und durch die Nächstenliebe schließlich wird er lebendig. Bei uns ist dieser Glaube wie eine Königin, geschmückt mit ebenso vielen Edelsteinen wie die Mauer des Heiligen Jerusalems (Offb.21,17-20).

f- Damit ihr jedoch nicht meint, was ich gesagt habe, sei übertrieben und es deshalb gering achtet, will ich euch einiges aus dem Heiligen Worte vorlesen, aus dem klar hervorgeht, daß unser Glaube nicht einen Menschen,

wie ihr meint, sondern den wahren Gott zum Gegenstand hat, in dem alles Göttliche ist. Johannes sagt: Jesus Christus ist der wahre Gott und das ewige Leben (1.Joh.5,20). Paulus sagt: In Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol.2,9). Und in der Apostelgeschichte heißt es, daß er den Juden und Griechen Umkehr zu Gott und den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus gepredigt habe (Apg.20,21). Der Herr selbst aber sagt, daß Ihm alle Gewalt gegeben sei im Himmel und auf Erden (Matt.28,18).

Dies ist jedoch nur eine kleine Auswahl entsprechender Stellen.

g - Hier nun blickte mich der Engel an und sagte: "Du weißt, was die sogenannten Evangelischen vom Herrn und Heiland glauben oder glauben wollen. Lies einiges davon vor, damit wir erfahren, ob sie so töricht sind zu meinen, Sein Menschliches sei ein gewöhnliches Mensch-

liches, oder ob sie ihm etwas Göttliches zuschreiben, und wenn ja, in welcher Weise".

Daraufhin las ich den Versammelten aus einem Auszug aus der sogenannten Konkordienformel, dem grundlegenden Buch ihrer Orthodoxie, nach der Leipziger Ausgabe vom Jahre 1756, folgende Stellen vor: "In Christus ist die göttliche und die menschliche Natur so vereinigt, daß sie eine Person ausmachen, S. 606, 762. Christus ist und bleibt in Ewigkeit wahrer Gott und wahrer Mensch in ungeteilter Person, S. 609, 673, 762. In Christus ist Gott Mensch und der Mensch Gott, S. 607, 765. Die menschliche Natur Christi ist zu aller göttlichen Majestät erhoben worden, nachgewiesen auch bei vielen Kirchenvätern, S. 844-852, 860-865, 869-878. Christus ist nach Seiner menschlichen Natur allgegenwärtig und erfüllt alles, S. 768, 783-785. Christus hat nach Seiner menschlichen Natur alle Gewalt im Himmel und

auf Erden, S. 775 f, 780. Christus sitzt Seiner menschlichen Natur nach zur Rechten des Vaters, S. 608, 764. Christus soll nach Seiner menschlichen Natur angerufen werden, bewiesen durch Stellen aus der Schrift, S. 226. Diese Art der Gottesverehrung heißt die Augsburgerische Konfession ganz besonders gut, S. 19".

h - Nachdem ich dies vorgelesen hatte, wandte ich mich an den Mann auf dem Katheder und sagte: "Ich weiß, daß alle hier Anwesenden mit ihresgleichen in der natürlichen Welt zusammengesellt sind. Sage mir doch, wenn ich bitten darf, ob du weißt, mit wem du zusammen bist?; Er antwortete in feierlichem Tone: "Ja, ich weiß es. Ich bin einem hochberühmten Manne beigesellt",

*) Gemeint ist Dr. Ernesti (1707-1781), der heftige Angriffe gegen Swedenborg gerichtet hatte, auf die dieser kurz antwortete. Ernesti, einer der berühmtesten damaligen Theologen lebte in Eisleben, wo Luthers sterbliche Überreste begraben wurden. Vergleiche auch WCR 846-851.

dem Führer der Schlachtreihen im Heere der hervorragenden Männer der Kirche". Und da er in so würdevollem Tone geantwortet hatte, sagte ich weiter: "Verzeih mir die Frage, aber weißt du, wo jener Hochberühmte wohnt?" Er erwiderte: "Ja, er wohnt nicht weit vom Grabhügel Luthers". Darauf sagte ich lächelnd: "Warum sprichst du vom Grabhügel Luthers, weißt du nicht, daß er auferstanden ist und sich jetzt von seiner irrigen Lehre über die Rechtfertigung durch den Glauben an drei göttliche Personen losgesagt hat? Weißt du nicht, daß er aus diesem Grunde unter die Seligen des neuen Himmels versetzt worden ist, und daß er seine Nachbeter im Unsinn sieht und über sie lacht?" Er antwortete: "Es ist mir bekannt, aber was geht es mich an?" Ich sprach nun im gleichen Tone zu ihm wie er zu mir, und sagte: "Flöße deinem Hochberühmten, dem du beigegesellt bist, meine Befürchtung ein, daß er in dem Augenblick, da er gegen die Verehrung

unseres Herrn und Heilandes schrieb, im Widerspruch zur festgestellten Lehre seiner Kirche dem Herrn Sein Göttliches entzogen habe und seine Feder eine Furche ziehen ließ, in die hinein er unversehens den Naturalismus säte". Er aber erwiderte darauf: "Dazu bin ich nicht in der Lage. Wir bilden zwar im Hinblick auf diese Dinge beinahe ein Gemüt, aber er versteht nicht, was ich sage, obwohl ich alles deutlich verstehe, was er sagt". Die geistige Welt dringt nämlich in die natürliche ein und nimmt die Gedanken der Menschen wahr, nicht aber umgekehrt. Von dieser Art ist die Zusammengesellschaft der Geister und Menschen.

i - Da ich nun einmal angefangen hatte, mit dem Vorsitzenden zu reden, so fuhr ich fort: "Wenn es erlaubt ist, so möchte ich noch einige weitere Fragen aufwerfen: Ist dir bekannt, daß die Orthodoxie der Evangelischen im Handbuch

ihrer Kirche, der sogenannten Konkordienformel, lehrt, daß in Christus Gott Mensch und der Mensch Gott ist, und daß Sein Göttliches und Menschliches in ungeteilter Person ist und bleibt in Ewigkeit? Wie könnt ihr daher die Verehrung des Herrn mit dem Naturalismus beflecken?" Als er nun darauf antwortete, er wisse es und wisse es auch wieder nicht, fuhr ich fort und sagte: "Laß mich ihn, oder da er abwesend ist, dich an seiner Stelle fragen, woher die Seele unseres Herrn und Heilandes stammte. Wenn ihr sagt, von der Mutter, so redet ihr Unsinn; antwortet ihr aber: von Josef, so entweiht ihr das Göttliche Wort; sagt ihr hingegen, vom Heiligen Geist, so sprecht ihr wahr, vorausgesetzt, daß ihr unter dem Heiligen Geist das ausgehende und einwirkende Göttliche versteht und folglich glaubt, daß Er der Sohn Jehovah Gottes ist. Wiederum frage ich was ist die hypostatische Vereinigung? Antwortet ihr, eine Vereinigung zwischen zweien, von denen

der eine oben und der andere unten ist, so redet ihr Unsinn, denn auf diese Weise hättet ihr aus Gott dem Heiland ebenso zwei Personen machen können, wie ihr aus Gott drei machtet. Wäre aber eure Erklärung die, daß sie eine persönliche Vereinigung wie zwischen Seele und Leib sei, so sprächet ihr recht, und dies wäre auch eurer Lehre gemäß, ebenso wie derjenigen der Väter. Befrage nur die Konkordienformel, Seite 765-768, oder das Athanasische Glaubensbekenntnis, in dem es folgendermaßen heißt:

"Der rechte Glaube ist, daß wir glauben und bekennen, daß unser Herr Jesus Christus Gott und Mensch ist, daß aber, obwohl Er Gott und Mensch ist, doch nicht zwei, sondern ein Christus ist, Einer ganz und gar, nicht durch Vermischung der Substanz, sondern durch die Einheit der Person; denn wie die vernünftige Seele und das

Fleisch Ein Mensch ist, so ist Gott und Mensch
Ein Christus".

j - Ich frage weiter: worin sonst bestand die
verdammenswürdige Ketzerei des Arius, die
Kaiser Konstantin den Großen veranlaßte, die
Kirchenversammlung von Nicäa einzuberufen,
wenn nicht darin, daß er die Göttlichkeit des
Menschlichen im Herrn leugnete? Und sagt mir
ferner, an wen denkt ihr bei dem folgenden
Ausspruch: Siehe, die Tage werden kommen, da
ich dem David einen gerechten Sproß erwecken
werde, der als König herrschen wird. Und dies ist
Sein Name: Jehovah unsere Gerechtigkeit
(Jer.23,5f; 33,15f). Solltet ihr antworten: an den
Sohn von Ewigkeit, so sprächet ihr Unsinn; denn
dieser war nicht der Erlöser. Sagtet ihr hingegen
an den in der Zeit geborenen Sohn, den 'eingebo-
renen Sohn Gottes' (Joh.1,18; 3,16), so sprächet
ihr wahr. Dieser ist durch die Erlösung zur

Gerechtigkeit geworden, aus der ihr euren Glauben macht. Ihr solltet auch Jes.9,5 und die anderen Stellen beachten, in denen vorausgesagt wird, daß einst Jehovah selbst in die Welt kommen werde". Bei diesen Worten schwieg der Vorsitzende und wandte sich ab.

m - Er wollte eben die Versammlung mit einem Gebet schließen, als plötzlich aus der Gruppe zur Linken ein Mann hervorbrach, der auf dem Kopf eine Tiara mit einem darüber gestülpten Hute trug. Er berührte mit dem Finger den Hut und ergriff dann das Wort, indem er sprach: "Ich bin ebenfalls einem Manne in deiner Welt beigesellt. Er steht dort in hohen Würden; ich weiß es, weil ich aus ihm wie aus mir rede". Darauf fragte ich ihn, wo seine hochgestellte Persönlichkeit wohne, und er antwortete: "in Gothenburg^{*} .

*) Gemeint ist Dr. O. A. Ekebon, Dekan in Gothenburg, der Swedenborg ebenfalls heftig angriff, ohne seine Schriften gelesen zu haben oder lesen zu wollen.

Aus ihm heraus dachte ich einst, deine neue Lehre schmecke nach Mohammedanismus".

Bei diesem Wort sah ich, wie alle, die zur rechten Gruppe gehörten, wo die apostolischen Väter standen, wie vom Donner gerührt waren und der Ausdruck ihrer Gesichter sich veränderte. Und ich hörte, wie sie ihren Herzen mit den Worten Luft machten "Welche Schurkerei, oh welch ein Jahrhundert!" Um jedoch ihre gerechte Aufwallung zu stillen, hob ich die Hand und bat um Gehör. Als es mir gewährt war, sprach ich: "Ich weiß, daß ein Mann jener hohen Stellung etwas Derartiges in einem Briefe geschrieben hat, der später gedruckt wurde. Hätte er aber damals gewußt, welch gotteslästerlicher Vorwurf dies ist, er würde den Brief wohl selbst zerrissen und am liebsten einem Vulkan zum Verbrennen überge-

ben haben. Eine derartige Schmähung ist auch durch die Worte des Herrn gegenüber den Juden geübt, welche gesagt hatten, Christus habe Seine Wunder aus einer anderen als der Göttlichen Macht vollbracht (Matt.12,22-32).

In diesem Zusammenhang fügt der Herr noch hinzu: "Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut (ebenda Vers 30)".

Bei diesen Worten schlug jener beigesellte Geist die Augen nieder, blickte jedoch bald wieder auf und sagte: "Härtere Worte als eben von dir habe ich noch nie gehört". Aber ich fuhr fort: "Es handelt sich um die beiden Vorwürfe des Naturalismus und Mohammedanismus, schändliche, arglistig erfundene Lügen, zwei tödliche Brandmale, dazu angetan, die Herzen von der frommen Verehrung des Herrn abzuwenden und abzuschrecken". Nun wandte ich mich mit folgenden

Worten an den letzten der beiden beigesellten Geister: "Sage doch, wenn du es vermagst, jenem Mann zu Gothenburg, was der Herr in der Offenbarung 3,18 und 2,16 gesprochen hat".

n - Nun erhob sich ein Lärm. Durch ein vom Himmel herabgesandtes Licht ward er jedoch gestillt, und nun gingen mehrere von denen, die sich zur Linken befunden hatten, zu den anderen auf der rechten Seite über. Zurück blieben nur jene, die überhaupt nur nichtige Dinge zu denken vermochten und darum blind dem Wort eines jeden Lehrers vertrauten, sowie jene anderen, die bloß das Menschliche im Herrn erblickten. Diese wie jene schienen das vom Himmel herabgesandte Licht gleichsam zurückzuwerfen, während es in die anderen, die von der linken zur rechten Seite übergegangen waren, einfloß.

DER HEILIGE GEIST

Der Heilige Geist und die göttliche Einwirkung.

*138. Alle Angehörigen des geistlichen Standes, sofern sie nur eine einigermaßen richtige Vorstellung von unserem Herrn und Heiland gehegt hatten, erhalten nach ihrem Eintritt in die geistige Welt, der sich zumeist am dritten Tage nach dem Tode vollzieht, zuerst einen Unterricht über die Göttliche Dreieinheit, vor allem im Hinblick auf den Heiligen Geist. Sie werden darüber belehrt, daß dieser nicht ein besonderer Gott ist, sondern daß die Heilige Schrift darunter die von dem Einen und allgegenwärtigen Gott hervorgehende Einwirkung versteht. Der Grund, weshalb sie vor allem über den Heiligen Geist unterrichtet werden, ist einmal der, daß die

meisten Schwärmer nach dem Tode der verrückten Einbildung verfallen, sie selbst seien der Heilige Geist, und zum anderen, daß viele Angehörige der Kirche, die in ihrem irdischen Leben geglaubt hatten, der Heilige Geist habe durch sie gesprochen, ihre Mitchristen durch die Worte des Herrn bei Matthäus terrorisieren, wonach es eine unerläßliche Sünde sei, dem zu widersprechen, was der Heilige Geist ihnen eingegeben habe (Matth.12,31f). Diejenigen, die nach der Belehrung von dem Glauben zurücktreten, daß der Heilige Geist ein Gott für sich selbst sei, werden dann weiter unterrichtet, daß die Einheit Gottes nicht in drei Personen zerfällt, von denen nach dem Äthanasischen Bekenntnis jede einzelne für sich Gott und Herr sein soll, sondern daß die Göttliche Dreieinheit im Herrn und Heiland besteht, so wie Seele, Leib und hervorgehende Wirkung in einem jeden Menschen miteinander bestehen. Hernach werden sie zur

Aufnahme des Glaubens des Neuen Himmels bereit gemacht, und dann öffnet sich ihnen ein Weg zu irgendeiner himmlischen Gesellschaft, in der ein ähnlicher Glaube herrscht, und sie erlangen eine Wohnstätte bei Mitbrüdern, mit denen sie in Seligkeit ewig zusammen wohnen sollen.

Da in den beiden vorhergehenden Kapiteln von Gott als dem Schöpfer und vom Herrn als dem Erlöser die Rede war, so ist nun vom Heiligen Geist zu handeln. Auch dieser Teil soll, wie die übrigen, in einzelne Abschnitte zerlegt werden, und zwar in folgende:

A. Der Heilige Geist ist die Göttliche Wahrheit, ebenso auch die Göttliche Kraft und Einwirkung, die hervorgeht aus dem Einen Gott, in dem eine Göttliche Dreieinheit besteht, das heißt aus dem Herrn, unserem Gott und Heiland.

- B. Die Göttliche Kraft und Einwirkung, die man unter dem Heiligen Geist versteht, zeigt sich im allgemeinen in der Umbildung und Wiedergeburt, in der darauffolgenden Erneuerung, Belebung, Heiligung und Rechtfertigung und – wiederum darauf folgend – in der Reinigung vom Bösen und der Vergebung der Sünden, und schließlich in der Erlösung.
- C. Jene Göttliche Kraft und Einwirkung, die man unter der Sendung des Heiligen Geistes zu verstehen hat, ist bei den Geistlichen insbesondere die Erleuchtung und Unterweisung.
- D. Der Herr wirkt diese Kräfte in denen, die an Ihn glauben.
- E. Der Herr wirkt aus sich vom Vater her, nicht aber umgekehrt.

F. Der Geist des Menschen ist identisch mit seinem Gemüt und allem, was aus demselben hervorgeht.

A. Der Heilige Geist ist die Göttliche Wahrheit, ebenso auch die Göttliche Kraft und Einwirkung, die hervorgeht aus dem Einen Gott, in dem eine Göttliche Dreiheit besteht, das heißt aus dem Herrn, unserem Gott und Heiland.

*139. Eigentlich wird durch den Heiligen Geist das Göttliche Wahre bezeichnet, mithin auch das Göttliche Wort. In diesem Sinne ist der Herr selbst auch der Heilige Geist. Weil aber heutzutage in der Kirche durch den Heiligen Geist die Göttliche Einwirkung beschrieben wird, welche die wirkliche Rechtfertigung darstellt, so wird diese Einwirkung hier für den Heiligen Geist genommen und vorzugsweise von ihr gehandelt. Dies auch aus dem Grund, weil die Göttliche

Einwirkung durch das Göttliche Wahre geschieht, das aus dem Herrn hervorgeht. Das Hervorgehende aber ist ein und desselben Wesens mit dem, aus dem es hervorgeht, ebenso wie Seele, Leib und Hervorgehendes, diese drei, Ein Wesen ausmachen, beim Menschen lediglich ein menschliches, beim Herrn aber ein zugleich göttliches und menschliches. Göttliches und menschliches Wesen sind aber in Ihm nach der Verherrlichung auf gleiche Weise vereinigt, wie das Frühere mit seinem Späteren, oder wie das Wesen mit seiner Form. So sind die drei Wesenselemente, die Vater, Sohn und Heiliger Geist genannt werden, im Herrn eins.

b - Oben wurde gezeigt, daß der Herr das Göttliche Wahre oder die Göttliche Wahrheit selbst ist. Aus den folgenden Stellen ergibt sich jedoch, daß dasselbe für den Heiligen Geist gilt:

Ein Reis wird hervorgehen aus Ischais Stamme ...
ruhen wird auf Ihm Jehovahs Geist, der Geist der
Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates
und der Kraft ... Er wird die Erde schlagen mit der
Rute Seines Mundes und den Gottlosen töten mit
dem Hauche Seiner Lippen. Gerechtigkeit wird
der Gürtel Seiner Lenden und Wahrheit der Gurt
Seiner Hüften sein (Jes.11,1.2.4.5). Kommen wird
Er wie ein eingeeengter Strom. Der Geist Jehovahs
wird ein Zeichen auf Ihn setzen. Und kommen
wird der Erlöser für Zion (Jes.59,19f). Der Geist
des Herrn Jehovah ist auf mir, dieweil Jehovah
mich gesalbt hat. Frohe Botschaft den Armen zu
verkünden sandte Er mich (Jes.6,1; Luk.4,18).
Dies ist mein Bund mit ihnen ... Mein Geist, der
auf dir ruht, und meine Worte ... sollen nimmer
aus deinem Munde weichen ... von nun an bis in
Ewigkeit (Jes.59,21).

c - Alles, was aus dem Herrn hervorgeht, ist Wahrheit, da Er selbst die Wahrheit ist. Dies ist unter dem Paraklet oder Beistand zu verstehen, der auch der Geist der Wahrheit und der Heilige Geist genannt wird, wie sich aus folgenden Stellen ergibt:

Ich sage euch die Wahrheit: es ist gut für euch, daß ich hingehe, denn ginge ich nicht hin, so käme der Beistand nicht zu euch, gehe ich aber hin, so werde ich ihn euch senden (Joh. 16,7). Wenn jener, der Geist der Wahrheit, gekommen sein wird, so wird er euch in alle Wahrheit leiten. Er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hört, das wird er reden (Joh.16,13). Er wird mich verherrlichen, denn aus dem Meinigen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein, deshalb habe ich gesagt, daß er es aus dem Meinigen nimmt und euch verkündigen wird (Joh. 16,14f). Ich will den Vater

bitten, daß Er euch einen andern Beistand gebe den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht erkennt. Ihr aber erkennet ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird. Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen; Ich komme zu euch ... und ihr werdet mich sehen (Joh.14,16-19). Wenn der Beistand gekommen sein wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit ... derselbe wird zeugen von mir (Joh.15,26). Bei Joh.14,26 wird Er der Heilige Geist genannt.

d - Daß der Herr unter dem Beistand oder Heiligen Geist sich selbst versteht, ist offensichtlich aus Seinen Worten, daß die Welt Ihn noch nicht erkenne, ihr aber erkennet Ihn; Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, Ich komme zu euch, Ihr werdet Mich sehen; sowie an

anderer Stelle: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage
bis zur Vollendung des Zeitlaufs (Matt.28,20).*

*) Wörtlich:bis zur Vollendung des Äons; die übliche Übersetzung: "Bis an das Ende der Welt" ist falsch und bezeugt die Voreingenommenheit der Übersetzer für die Erwartung eines kosmischen "Weltendes".

Klar geht es auch daraus hervor, daß Er sagt, der Heilige Geist werde nicht aus sich selbst reden, sondern aus dem Meinigen nehmen.

*140. Da man nun unter dem Heiligen Geist die Göttliche Wahrheit zu verstehen hat, die im Herrn, ja der Herr selbst war (Joh.14,6), und da der Heilige Geist aus keinem anderen Ursprung hervorgehen konnte, so heißt es: Noch war kein Heiliger Geist, weil Jesus noch nicht verherrlicht war (Joh.7,39).

Nach der Verherrlichung aber hauchte Er die Jünger an und sagte: Nehmet hin den Heiligen Geist (Joh.20,22).

Der Herr hauchte die Jünger bei jenen Worten an, weil das Anhauchen ein vorbildendes Zeichen der göttlichen Eingebung darstellt. Diese aber ist eine Versetzung in Engelsgesellschaften. Auf Grund dieser Dinge kann der Verstand begreifen, was der Engel Gabriel über die Empfängnis des Herrn sagte:

Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, daher wird auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden (Luk.1,35). Und ferner der Engel des Herrn sprach im Traume zu Joseph: Scheue dich nicht, Maria deine Verlobte zu dir zu nehmen, denn was in ihr gezeugt ist, das ist vom Heiligen Geiste ... und Joseph erkannte sie nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn geboren hatte (Matt.1,20.25).

Hier ist der Heilige Geist das Göttliche Wahre, das aus Jehovah, aus dem Vater hervorgeht; das

Hervorgehende aber ist die Kraft des Höchsten die damals die Mutter überschattete. Dies stimmt auch mit der folgenden Stelle bei Johannes überein:

Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort... und das Wort ward Fleisch (Joh.1,1.14). Das Wort bedeutet hier das Göttliche Wahre, wie man oben im Abschnitt über den Glauben der Neuen Kirche (Nr. 3) nachlesen kann.

*141. Die Göttliche Dreieinheit besteht im Herrn, wie oben nachgewiesen wurde und im Folgenden, wo davon ausführlich die Rede sein soll, noch eingehender gezeigt werden wird. An dieser Stelle sollen nur einige Widersprüche erwähnt werden, die sich aus der Zerteilung der Dreieinigkeit in Personen ergeben. Es wäre damit etwa so, wie wenn von den drei Geistlichen einer Kirche einer von der Kanzel herab lehrte, was man zu glauben und zu tun habe, während

der zweite neben ihm stunde und ihm ins Ohr flüsterte: "das hast du recht gesagt, fahre nur so fort", worauf beide zu dem dritten, der auf der Treppe stünde, sagen würden: "Gehe hinab in die Kirche, öffne ihre Ohren, flöße diese Dinge ihren Herzen ein und sieh auch zu, daß sie rein und heilig und zu Pfändern der Gerechtigkeit werden". Die Göttliche Dreieinheit, wenn sie in drei Personen geteilt würde, deren jede einzeln für sich Gott und Herr wäre, gliche auch drei Sonnen in Einer Welt hoch oben die eine, daneben die zweite und unterhalb die dritte, welche Engel und Menschen umstrahlt und Wärme und Licht der beiden anderen mit allerMacht in die Gemüter, Herzen und Leiber derselben hineinbringt und sie dadurch, ähnlich wie das Feuer die chemischen Substanzen in den Retorten, erweckt, läutert und sublimiert. Jedermann sieht, daß der Mensch zu Asche verbrannt werden würde, wenn dies geschähe. Die Regierung

dreier göttlicher Personen im Himmel gliche auch der Regierung dreier Könige in einem Reich oder dem Oberbefehl dreier gleichgestellter Feldherrn über ein und dasselbe Heer oder – noch deutlicher – der römischen Regierung vor der kaiserlichen Zeit, als es einen Konsul, einen Senat und einen Volkstribun gab, unter die die Macht zwar geteilt war, die aber alle zusammen die höchste Gewalt innehatten. Wer sieht nicht das Ungereimte, Lächerliche und Absurde des Versuchs, ein solches Regiment in den Himmel einzuführen? Tatsächlich läuft es auf nichts anderes hinaus, wenn man dem Vater eine ähnliche Macht zuschreibt wie dem höchsten Konsul, dem Sohne eine ähnliche Macht wie dem Senat und dem Heiligen Geist eine Macht ähnlich derjenigen des Volkstribuns. Dies ist die notwendige Folge davon, wenn man jedem von ihnen seinen eigenen Wirkungskreis zuschreibt, umso

mehr, als man auch noch hinzufügt, die entsprechenden Eigenschaften seien nicht übertragbar.

B. Die Göttliche Kraft und Einwirkung, die man unter dem Heiligen Geist versteht, zeigt sich im allgemeinen in der Umbildung und Wiedergeburt, in der darauffolgenden Erneuerung, Belebung, Heiligung und Rechtfertigung und – wiederum darauf folgend – in der Reinigung vom Bösen und der Vergebung der Sünden, und schließlich in der Erlösung.

*142. Dies sind der Reihe nach die Kräfte, die der Herr bei denen wirkt, die an Ihn glauben und sich zu Seiner Aufnahme und Wohnung bereit und fähig machen. Letzteres geschieht durch das Göttliche Wahre, bei den Christen aber durch das Göttliche Wort, da dieses das einzige Mittel ist, durch das sich der Mensch dem Herrn nähern kann und in das der Herr seinerseits eingeht, ist

Er doch, wie oben ausgeführt, das Göttliche Wahre selbst, und alles aus Ihm Hervorgehende ist nichts anderes. Man hat jedoch darunter das Göttliche Wahre aus dem Guten zu verstehen, das eines ist mit dem Glauben aus der Nächstenliebe; denn der Glaube ist nichts anderes als Wahrheit und die Nächstenliebe nichts anderes als Güte. Durch das Göttliche Wahre aus dem Guten, das heißt durch den Glauben aus der Liebe wird der Mensch umgebildet und wiedergeboren und dann erneuert, lebendig gemacht, geheiligt und gerechtfertigt. Je wie er darin fortschreitet und wächst, wird er vom Bösen gereinigt. Die Reinigung vom Bösen aber ist die Vergebung der Sünden. Allein alle diese vom Herrn ausgehenden Wirkungen können im gegenwärtigen Zusammenhang nicht einzeln auseinandergesetzt werden, weil eine jede ihre besondere, durch das Göttliche Wort begründete und durch die Vernunft beleuchtete Zergliede-

nung erfordert, wozu hier nicht der Ort ist. Der Leser sei daher weiter unten auf die entsprechenden Abschnitte verwiesen, in denen die tätige Liebe, der Glaube, der freie Wille, die Buße, Umbildung und Wiedergeburt behandelt wird. Man wisse, daß der Herr diese Heilswirkungen bei einem jeden Menschen fortwährend zu vollziehen trachtet, sind sie doch die Stufen zum Himmel und will doch der Herr das Heil aller. Dies ist Sein Ziel, und wer das Ziel will, der will auch die Mittel. Alles, das Kommen des Herrn in die Welt, Sein Erlösungswerk und Sein Leiden am Kreuz, geschah um des Heiles der Menschen willen, Matt.18,11; Luk.19,10. Da nun das Heil aller Sein Ziel war und in Ewigkeit ist, so ergibt sich, daß die erwähnten Wirkungen die Mittelzwecke sind, während das Heil der Endzweck ist.

*143. Das Wirken dieser Kräfte ist der Heilige Geist, den der Herr denen sendet, die an Ihn glauben und sich bereit machen, Ihn aufzunehmen. Dieses Wirken ist auch unter dem Geist in den folgenden Stellen zu verstehen:

Ich werde euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben, meinen Geist will ich in eure Mitte geben und machen, daß ihr auf dem Weg des Heils wandelt (Ezech.36,26f; 11,19). Ein reines Herz schafft in mir, oh Gott, und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Gib mir wieder die Wonne Deines Heils und stütze mich durch einen freiwilligen Geist (Ps.51,12.14). Jehovah bildet des Menschen Geist in dessen Mitte (Sach.12,1). Meine Seele verlangt nach Dir in der Nacht, und mein Geist in mir sehnt sich nach Dir am Morgen (Jes.26,9). Machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist! Warum wollt ihr sterben, Haus Israel? (Ezech.18,31), ähnlich auch anderwärts.

In diesen Stellen ist unter dem "*neuen Herzen*" der Wille zum Guten und unter dem "*neuen Geist*" das Verständnis des Wahren zu verstehen. Daß der Herr beides bei denen wirkt, die das Gute tun und das Wahre glauben, das heißt bei denen, die im Glauben der Liebe stehen, ergibt sich klar aus den obigen Worten, wonach Gott eine Seele gibt denen, die in diesem Glauben wandeln und ebenso auch daraus, daß dies ein "freiwilliger Geist" genannt wird. Daß der Mensch seinerseits mitwirken muß, folgt aus den Worten: "*Machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist; warum wollt ihr sterben, Haus Israel?*"

*144. Wir lesen: Als Jesus getauft wurde, taten sich die Himmel auf und Johannes sah den Heiligen Geist wie eine Taube herabsteigen (Matth.3,16; Mark.1,10; Luk.3,21; Joh. 1,32f).

Dies geschah, weil die Taufe – ebenso wie die Taube – die Wiedergeburt und Reinigung

bezeichnet. Soviel sieht doch wohl ein jeder, daß die Taube nicht der Heilige Geist war, und daß der Heilige Geist auch nicht in der Taube war. Im Himmel erscheinen des öfteren Tauben, und die Engel wissen dann jedesmal, daß sie es mit Entsprechungen der Neigungen und den daraus hervorgehenden Gedanken über die Wiedergeburt und Reinigung bei einigen in der Nähe Weilenden zu tun haben. Daher verschwinden diese Tauben auch sogleich, wenn sie mit den Betreffenden über etwas anderes reden als das, was während der Erscheinung der Tauben in ihren Gedanken war. Es ist damit genauso wie mit vielem, was den Propheten erschien, zum Beispiel dem Lamm, das nach Offb. 14,1 und anderen Stellen Johannes im Geist auf dem Berge Zion erblickte. Wer wüßte nicht, daß der Herr weder jenes Lamm war noch in ihm war, sondern daß es eine Vorbildung Seiner Unschuld darstellte? Daraus erhellt auch der Irrtum jener, die drei

Personen der Dreieinigkeit daraus ableiten, daß bei der Taufe über dem Herrn eine Taube erschien und aus dem Himmel eine Stimme ertönte: "*Dies ist mein geliebter Sohn*".

Unter den folgenden Worten Johannes des Täufers ist zu verstehen, daß der Herr den Menschen durch den Glauben und die tätige Liebe wiedergebiert: Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommen wird der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen (Matt.3.11; Mark. 1,8; Luk.3,16).

Mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen heißt Wiedergebären durch das Göttliche Wahre, welches Sache des Glaubens und durch das Göttliche Gute, welches Sache der Liebe ist. Etwas ähnliches bezeichnen auch die folgenden Worte des Herrn: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen (Joh.3,5). Das Wasser be-

zeichnet hier, wie auch sonst im Göttlichen Wort, das Wahre im natürlichen oder äußeren Menschen, der Geist das Wahre aus dem Guten im geistigen oder inneren Menschen.

Da nun der Herr das Göttliche Wahre selbst aus dem Göttlichen Guten ist und dieses sein eigentliches Wesen darstellt, ein jeder aber aus seinem Wesen heraus tut, was er tut, so ist klar, daß der Herr ununterbrochen danach trachtet, jedem Menschen Wahres und Gutes, beziehungsweise Glauben und tätige Liebe einzupflanzen, und daß Er auch gar nichts anderes wollen kann. Dies läßt sich durch vieles in der Welt beleuchten, so beispielsweise dadurch, daß jeder Mensch aus seinem Wesen heraus will und denkt und – soweit er darf – auch redet und handelt. Ein ehrlicher Mensch denkt und beabsichtigt Ehrliches, ein ehrenhafter, rechtschaffener, frommer und religiöser Mensch Ehrenhaftes, Rechtschaf-

fenes, Frommes und Religiöses. Umgekehrt aber denkt und beabsichtigt der hochmütige, arglistige, betrügerische und habsüchtige Mensch solches, das seinem Wesen entspricht. Der Schwärmer möchte nichts als Schwärmereien reden, der Tor nichts als der Weisheit Zuwiderlaufendes schwatzen. Mit einem Wort, der Engel sinnt und strebt nur nach Himmlischem, der Teufel nur nach Höllischem. Dasselbe gilt auch für jedes Glied der niederen Gattungen des Tierreichs, ebenso für die Vögel, die Fische, die Vierfüßler und die geflügelten und nicht geflügelten Insekten. Jedes ist an seinem Wesen, seiner Natur, zu erkennen, aus dem und dem gemäß es seinen Instinkt hat. Ebenso ist es im Pflanzenreich. Jeder Baum, jedes Gesträuch, ja jedes Küchenkraut ist an seiner Frucht und seinem Samen zu erkennen, denen ihr Wesen eingeborn ist und aus denen auch nichts anderes hervorgebracht werden kann, als was ihnen

gleicht und angehört. Ja jede Art von Erde, Ton oder Gestein – sie sei edel oder unedel –, jedes Mineral und Metall wird nach dem Wesen beurteilt.

C. Jene Göttliche Kraft und Einwirkung, die man unter der Sendung des Heiligen Geistes zu verstehen hat, ist bei den Geistlichen insbesondere die Erleuchtung und Unterweisung.

*146. Im vorigen Abschnitt wurden die göttlichen Einwirkungen aufgezählt, nämlich die Umbildung, Wiedergeburt, Erneuerung, Lebendigmachung, Heiligung, Rechtfertigung, Reinigung, Sündenvergebung und zuletzt das ewige Heil. Sie fließen bei Geistlichen und Laien vom Herrn her ein und werden aufgenommen von denen, die nach Joh.6,56; 14,20; 15,4f. im Herrn sind und in denen der Herr ist. Bei den Geistlichen aber, fließt im besonderen Maße Erleuch-

tung und Unterweisung ein, weil diese zu ihrem Beruf gehören und die Einweihung ins geistliche Amt sie mit sich bringt. Auch glauben sie, daß sie inspiriert werden, während sie mit Eifer predigen, ähnlich wie die Jünger, die der Herr anhauchte, als Er zu ihnen sprach: Nehmet hin den Heiligen Geist (Joh. 20,22; man sehe auch Markus 13,11). Einige von ihnen bezeugen auch, daß sie den Einfluß gespürt hätten. Sie müssen jedoch sehr achtgeben, sich nicht etwa einzureden, daß der Eifer, der sie oft während des Predigens überkommt, eine göttliche Einwirkung in ihren Herzen darstellt. Denn ein ähnlicher, ja noch feurigerer Eifer findet sich auch bei den Schwärmern und bei denen, die den äußersten Falschheiten der Lehre anhängen, ja er findet sich sogar bei solchen, die das Wort Gottes für nichts achten, statt Gott die Natur anbeten, Glauben und Liebe wie in einen Sack hinter den Rücken werfen und beim Predigen und Lehren vorne

eine Art von Wiederkäuermagen tragen, aus dem sie die Dinge hervorholen und ausschütten, von denen sie wissen, daß sie ihren Zuhörern zur Speise dienen. Der Eifer ist nämlich an sich nichts als ein natürliches Auflodern des Menschen, wohnt ihm jedoch Liebe zum Wahren inne, so gleicht dieses Auflodern dem heiligen Feuer, das in die Apostel einfloß und von dem es in der Apostelgeschichte heißt:

Und es erschienen ihnen Zungen, die sich zerteilten wie von Feuer und es setzte sich auf einen jeden von ihnen. Und sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt (Apg.2,3f).

Verbirgt sich aber inwendig in dem Eifer oder Auflodern die Liebe zum Falschen, so gleicht es einem Feuer, das lange im Holzwerk schwelt und schließlich hervorbricht und das ganze Haus in Flammen setzt. Du, der du die Heiligkeit des Wortes Gottes und die Göttlichkeit des Herrn

leugnest, nimm doch den Sack von deinem Rücken herab und öffne ihn – du kannst es bei dir zu Hause in völliger Freiheit tun – so wirst du es sehen. Ich weiß, daß jene, die bei Jesajas unter dem Luzifer verstanden werden, die Babylonischen, wenn sie zur Kirche gehen, vor allem aber wenn sie auf die Kanzel steigen – vorzugsweise die, die sich selbst als Glieder der Gesellschaft Jesu bezeichnen – von einem Eifer hingerissen werden, der bei vielen aus einer höllischen Liebe stammt, so daß sie noch heftiger schreien, die Seufzer noch tiefer aus der Brust hervorholen als jene, deren Eifer wirklich der himmlischen Liebe entspringt. Weiter unten, Nr. 155, wird man sehen, daß bei den Geistlichen noch zwei weitere geistige Einwirkungen hinzukommen.

*147. Der Kirche ist es noch so gut wie unbekannt, daß sich in allem menschlichen Wollen und Denken, folglich in jeder Handlung und Rede

ein Inneres und ein Äußeres findet, und daß der Mensch von Kindheit an gelehrt wird, aus dem Äußeren heraus zu reden, wie anders auch sein Inneres denken möge. Dies ist die Ursache aller Verstellung, Schmeichelei und Heuchelei. Der Mensch ist also ein zwiespältiges Wesen; einfältig ist nur derjenige, dessen Äußeres aus dem Inneren heraus denkt und redet, will und handelt. Menschen dieser Art werden im Göttlichen Worte unter den Einfältigen verstanden, zum Beispiel Luk.8,15; 11,34 und anderswo, obgleich sie weiser als die Zwiespältigen sind. In allem Geschaffenen ist ein Zweifältiges und ein Dreifältiges, wie sich am menschlichen Leibe zeigt, in dem jeder Nerv aus Fibern besteht und jede Fiber wiederum aus Fäserchen, jeder Muskel aus Bündeln von Fibern und diese wiederum aus den bewegenden Fibern, jede Arterie aus Häuten in dreifacher Reihenfolge. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem menschli-

chen Gemüt, dessen geistiger Bau ebenso beschaffen ist. Wie oben bereits ausgeführt wurde, ist nämlich das menschliche Gemüt in drei Bereiche abgeteilt. Der oberste dieser Bereiche, der zugleich auch der innerste ist, heißt der himmlische, der mittlere der geistige und der unterste der natürliche. Alle Menschen, die die Heiligkeit des Wortes Gottes und die Göttlichkeit des Herrn leugnen, denken nur im untersten Bereich ihres Gemüts, aber weil sie von Kindheit an die zur Kirche gehörigen geistigen Dinge gelernt haben, so lassen sie diese zwar zu, stellen sie aber sogar noch unter die natürlichen Dinge, das heißt die vielerlei wissenschaftlichen, politischen und bürgerlich-moralischen Kenntnisse. Und da in ihrem Gemüt die geistigen Dinge ihren Platz zu unterst und in der nächsten Nähe der Rede haben, so reden sie aus ihnen in der Kirche und in Versammlungen. Merkwürdigerweise ist ihnen dabei auch gar nichts anderes

bewußt, als daß sie aus ihrem Glauben herausreden und lehren; wenn sie dann aber daheim in ihrer Freiheit sind, so wird die Türe, die das Innere ihres Geistes verschlossen hielt, geöffnet, und nun lachen sie zuweilen selbst über das, was sie in der Öffentlichkeit gepredigt hatten, indem sie bei sich sprechen, die theologischen Dinge seien prächtige Schlingen, um darin Tauben zu fangen.

*148. Das Innere und das Äußere solcher Menschen läßt sich mit überzuckertem Gift vergleichen, ebenso auch mit den wilden Gurken, welche die Prophetenjünger sammelten und ins Gemüse taten. Als sie davon aßen, riefen sie: "Der Tod ist im Topf!" (2.Kön.4,38-43). Solche Menschen kann man auch mit jenem Tier vergleichen, das aus der Erde heraufkam, und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamm und redete wie ein Drache (Offb.13,11). Dieses Tier wird

dann später der falsche Prophet genannt. Sie sind auch wie Straßenräuber in einer Stadt gesitteter Bürger. Solange sie sich darin aufhalten, handeln auch sie entsprechend sittlich und reden vernünftig, kehren sie aber in ihre Wälder zurück, so gleichen sie wieder wilden Tieren. Ebenso sind sie Seeräubern zu vergleichen, die sich an Land wie Menschen verhalten, auf See hingegen wie Krokodile. Sowohl die Straßenräuber als auch die Seeräuber gehen an Land oder in der Stadt wie Panther einher, die in Schaffelle gehüllt sind, oder wie Affen, die man in Menschenkleider gesteckt und mit einer Menschenmaske versehen hat. Man kann sie ferner mit einer Dirne vergleichen, die sich parfümiert und schminkt und in weiße Seide mit eingewebten Blumen kleidet, nach Hause zurückgekehrt aber sich vor ihren Buhlern entkleidet und sie mit ihrer Krankheit ansteckt. Durch vieljährige Erfahrungen in der geistigen Welt gelangte ich zur Erkenntnis,

daß jene, die in ihrem Herzen dem Worte Gottes Seine Heiligkeit und dem Herrn Sein Göttliches entziehen, tatsächlich so beschaffen sind. Dort werden nämlich alle zuerst in ihrem äußeren Zustand erhalten, später aber, nachdem das Äußere hinweggenommen ist, in ihr Inneres versetzt. Dann aber wird ihre lustige Rolle zur tragischen.

D. Der Herr wirkt diese Kräfte in denen, die an ihn glauben.

*149. Der Herr wirkt die Kräfte, die man unter der Sendung des Heiligen Geistes zu verstehen hat, in denen, die an Ihn glauben, indem Er sie umbildet, wiedergebiert, erneuert, lebendig macht, heiligt, rechtfertigt, vom Bösen reinigt und ihnen schließlich das Heil schenkt. Dies ergibt sich aus allen jenen Stellen im Worte Gottes, welche bestätigen, daß das Heil und das Ewige

Leben denen zuteil wird, die an den Herrn glauben. Diese Stellen findet man oben in Nr. 107 angeführt. Hinzu kommen noch folgende Stellen:

Jesus sprach: Wer an mich glaubt, aus dessen Leibe werden, wie die Schrift sagt, ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte Er aber in bezug auf den Geist, den die empfangen sollten, welche an Ihn glaubten (Joh.7,38f). Das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung (Offb.19,10)

Unter dem Geist der Weissagung ist das Wahre der Lehre aus dem Göttlichen Worte zu verstehen. Die Weissagung bezeichnet nichts anderes als die Lehre; weissagen heißt, die Lehre verkünden, und unter dem Zeugnis Jesu ist das Bekenntnis aus dem Glauben an Ihn zu verstehen. Etwas Ähnliches wird auch an der folgenden Stelle unter Seinem Zeugnis verstanden:

Die Engel Michaels besiegten den Drachen um des Blutes des Lammes und um des Wortes ihres

Zeugnisses willen ... und der Drache ... ging hin, Krieg zu führen mit den übrigen ihrer Nachkommenschaft, die die Gebote Gottes befolgen und das Zeugnis Jesu Christi festhalten (Offb.12,11.17).

*150. Wer an den Herrn Jesus Christus glaubt, wird jene geistigen Kräfte empfangen, weil Er selbst das Heil und das Ewige Leben ist. Er ist das Heil, weil Er der Heiland ist, wie dies auch Sein Name, Jesus, zum Ausdruck bringt (Nr. 135). Er ist das Ewige Leben, weil ewiges Leben denen zuteil wird, in denen Er ist, und die in Ihm sind. Deshalb heißt Er auch im 1. Briefe des Johannes (5,20) das Ewige Leben. Daraus ergibt sich, daß der Herr auch alles das selber ist, wodurch das Heil und das ewige Leben erlangt wird, also alles, was zur Umbildung, Wiedergeburt, Erneuerung, Lebendigmachung, Heiligung, Rechtfertigung, Reinigung vom Bösen und

endlich zum eigentlichen Heil gehört. Der Herr wirkt all dies bei einem jeden Menschen, das heißt Er strebt danach, es ihm zu verleihen, und wenn der Mensch sich zur Aufnahme bereit und fähig macht, so geschieht dies auch. Die tätige Kraft in diesem Bereit- und Fähigmachen ist ebenfalls vom Herrn; nimmt der Mensch sie aber nicht freiwilligen Geistes in sich auf, so kann der Herr sie ihm nicht verleihen, so sehr Er auch unablässig danach trachtet.

*151. An den Herrn glauben heißt nicht nur Ihn anerkennen, sondern auch Seine Gebote halten. Die bloße Anerkennung ist nämlich nur eine Angelegenheit des Denkens aus einem gewissen Verstehen heraus, dagegen gehört das Halten Seiner Gebote zwar ebenfalls zur Anerkennung Gottes, aber zur Anerkennung aus dem Willen. Das menschliche Gemüt besteht aus Verstand und Wille, Sache des Verstandes ist das Denken,

Sache des Willens das Tun. Wenn daher der Mensch den Herrn nur aus dem Denken seines Verstandes heraus anerkennt, so wendet er sich nur mit dem halben Gemüt an Ihn, hält er hingegen Seine Gebote, so geschieht es mit dem ganzen Gemüt. Dies erst heißt glauben. Überdies vermag der Mensch sein Herz zu teilen und es dahin zu bringen, daß seine Außenseite sich nach oben erhebt, während sein Fleisch weiterhin nach unten gekehrt bleibt, so daß er wie ein Adler zwischen Himmel und Hölle schwebt. In einem derartigen Zustand folgt der Mensch jedoch in Wirklichkeit nicht seinem emporgerichteten Blick, sondern der Lust seines Fleisches, und da diese in der Hölle gründet, so fliegt er hinab, und nachdem er dort seinen Lüsten gefrönt und den Dämonen Trankopferungen Weines dargebracht hat, setzt er eine fröhliche Miene auf, läßt seine Augen feurig funkeln und verstellt sich so in einen Engel des

Lichts. Zu solchen Satanen werden nach dem Tode diejenigen, die den Herrn anerkennen, aber Seine Gebote nicht halten.

*152. Oben wurde gezeigt, daß das Heil und das ewige Leben der Menschen des Herrn erster und letzter Zweck sind. Da diese die Mittelzwecke in sich schließen, so folgt, daß die oben erwähnten geistigen Kräfte gleichzeitig im Herrn und vom Herrn her auch im Menschen sind. Sie treten gleichwohl aber nur nach und nach hervor, denn das Gemüt des Menschen wächst ebenso wie sein Leib, dieser an Größe, jenes an Weisheit. Je nach dem Maße dieses Wachstums wird das Gemüt von Stufe zu Stufe erhoben, nämlich von der natürlichen auf die geistige und von der geistigen auf die himmlische. Auf der himmlischen Stufe hat der Mensch Weisheit, auf der geistigen Einsicht, auf der natürlichen Wissen. Diese Erhebung des Gemüts geschieht aber nur

von Zeit zu Zeit, und zwar je wie der Mensch Wahrheiten erwirbt und mit dem Guten verbindet. Es ist damit geradeso wie mit einem, der ein Haus baut. Zuerst verschafft er sich die Baumaterialien, Ziegelsteine, Dachziegel, Balken und Pfähle, dann legt er den Grund, führt die Mauern auf, teilt die Räume ein, setzt Türen und Fenster ein und baut die Treppen zwischen den Stockwerken. Dies ist alles zur gleichen Zeit im Zweck gegenwärtig, nämlich der bequemen und angemessenen Wohnung, auf die es der Bauherr abgesehen hatte und die er vorsieht. Genauso ist es bei einem Kirchengebäude; wird ein solches errichtet, so liegt alles, was mit dem Bau zusammenhängt, in dem Zweck, dieser aber ist der Gottesdienst. Ebenso ist es bei allen anderen Dingen, zum Beispiel Gärten und Feldern, Ämtern und Tätigkeiten. Immer schafft der Zweck selbst sich die entsprechenden Hilfsmittel herbei.

E. Der Herr wirkt aus sich vom Vater her, nicht aber umgekehrt.

*153. Unter dem Wirken ist hier das gleiche zu verstehen, wie unter dem Senden des Heiligen Geistes, weil die Wirkungen, die oben bereits erwähnt wurden – nämlich im allgemeinen die Umbildung, Wiedergeburt, Erneuerung, Lebendigmachung, Heiligung, Rechtfertigung, Reinigung vom Bösen und Sündenvergebung, die heutzutage dem Heiligen Geist als einem Gott für sich zugeschrieben werden – Wirkungen des Herrn sind. Daß sie aus dem Herrn vom Vater her rühren, soll zuerst aus dem Worte Gottes bewiesen und dann durch Vernunftgründe ins Licht gesetzt werden. Zuerst der Beweis aus dem Göttlichen Wort:

Wenn der Beistand kommt den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, so wird er von mir zeugen

(Joh.15,26). Wenn ich nicht hinginge, so käme der Beistand nicht zu euch; gebe ich aber hin so werde ich ihn zu euch senden (Joh.16,7). Der Beistand, der Geist der Wahrheit, wird nicht aus sich selber reden, ... denn aus dem Meinigen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein... darum sagte ich, daß er es aus dem Meinigen nehmen und euch verkündigen werde (Joh.16,13-15). Der Heilige Geist war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht war (Joh.7,39). Jesus hauchte die Jünger an und sagte: Nehmet hin den Heiligen Geist (Joh. 20,22). Alles was ihr in meinem Namen bitten werdet, das will ich tun, damit der Vater verherrlicht werde im Sohn. Wenn ihr in meinem Namen etwas bitten werdet so will ich es tun (Joh.14,13f).

b - Aus diesen Stellen ergibt sich mit aller Deutlichkeit, daß der Herr den Heiligen Geist

sendet, das heißt jene Dinge wirkt, die man heutzutage dem Heiligen Geist als einem Gott für sich zuschreibt. Der Beistand und der Heilige Geist ist ein und derselbe, man sehe Joh.14,26. Gott Vater wirkt jene Kräfte nicht aus sich durch den Sohn, sondern der Sohn wirkt sie aus sich vom Vater her, wie aus folgendem hervorgeht: Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoße ist, der hat Ihn kundgetan (Joh.1,18). Weder habt ihr jemals Seine Stimme gehört, noch Seine Gestalt gesehen (Joh.5,37).

c - Daraus folgt nun, daß Gott Vater im Sohn und auf den Sohn wirkt, nicht aber durch den Sohn, und daß der Sohn aus sich vom Vater her wirkt. Denn Er sagt:

Alles, was der Vater hat, ist mein (Joh.16,15), und daß der Vater alles in die Hand des Sohnes gegeben habe (Joh.3,35). Ferner sagt der Herr:

Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat Er auch dem Sohne gegeben das Leben in sich selbst zu haben (Joh.5,26). Die Worte die ich rede sind Geist und Leben (Joh.6,63).

Wenn der Herr sagt, der Geist der Wahrheit gehe vom Vater aus (Joh.15,26), so deshalb, weil derselbe vom Vater ausgeht in den Sohn und aus dem Sohn vom Vater her. Aus diesem Grunde sagt Er auch: An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß der Vater in mir ist ... und daß ich im Vater bin und ihr in mir und ich in euch (Joh.14,11.20). Angesichts dieser deutlichen Worte des Herrn wird der Irrtum der Christenheit offenbar, wenn sie meint, Gott Vater sende den Heiligen Geist zum Menschen, ebenso auch der Irrtum der griechischen Kirche, welche lehrt, Gott Vater sende den Geist unmittelbar. Diese Wahrheit, daß der Herr ihn aus sich vom Vater her sende, nicht aber umgekehrt, stammt aus dem

Himmel, und die Engel nennen es ein Geheimnis, weil es in der Welt bisher noch nicht enthüllt ist.

*154. Diese Wahrheit kann nun auch durch viele Vernunftgründe beleuchtet werden, so durch folgende: Bekanntlich haben die Apostel, nachdem der Herr ihnen den Heiligen Geist verliehen hatte, in einem großen Teile der Welt das Evangelium gepredigt und mündlich wie schriftlich bekannt gemacht. Dies taten sie aus sich selbst vom Herrn her; denn anders lehrte und schrieb Petrus, anders Jakobus, anders Johannes und wieder anders Paulus, ein *jeder nach seiner Einsicht*. Der Herr erfüllte sie alle mit Seinem Geist, aber jeder von ihnen entnahm davon seinen Teil, entsprechend der Art seiner Auffassung, und jeder führte seinen Auftrag aus entsprechend seinem Können.*

*) Diese Stelle ist zum Verständnis von Swedenborgs Auffassung hinsichtlich der Inspiration der Hl. Schrift von besonderer Wichtigkeit. Vergleiche oben Nr. 6 und 125.

Alle Engel in den Himmeln sind erfüllt vom Herrn, denn sie sind im Herrn, und der Herr ist in ihnen. Ungeachtet dessen aber redet und handelt ein jeder seinem Geisteszustand entsprechend, die einen einfältig, die anderen weise, und so mit unendlicher Mannigfaltigkeit; und doch redet ein jeder aus sich vom Herrn her.

b - Ebenso ist es bei einem jeden Geistlichen der Kirche, er sei nun im Wahren oder im Falschen. Jeder hat seine eigene Ausdrucksweise und seine eigenen Einsichten, jeder redet aus seinem Gemüt, das heißt aus dem ihm eigenen Geist. Wenn zum Beispiel die Protestanten, evangelische wie reformierte, in den von Luther, Melanchthon und Calvin vorgetragenen Lehrsätzen unterrichtet sind, so reden nicht diese oder deren Lehrbestimmungen durch sie, sondern sie selbst aus sich von jenen her. Jeder Lehrsatz kann ja auf tausend Arten ausgelegt werden,

gleicht er doch einem Füllhorn, aus dem jeder das seinem Geschmack Zusagende herausnimmt und sich angleicht, indem er es je nach seiner Gabe auslegt.

c - Die in Frage stehende Wahrheit kann auch verdeutlicht werden durch die Wirkung des Herzens in der Lunge und auf die Lunge, sowie durch die Rückwirkung der Lunge aus sich vom Herzen her. Dies sind zwei verschiedene Wirkungen, dennoch aber gegenseitig vereint. Die Lunge atmet aus sich vom Herzen her, nicht aber das Herz durch die Lunge. Würde dies geschehen, so kämen beide zum Stillstand. Ebenso verhält es sich auch mit der Wirkung des Herzens in den inneren Organen und auf die inneren Organe des gesamten Körpers. Das Herz sendet Blut nach allen Richtungen aus, die inneren Organe aber nehmen es in sich auf, und zwar jedes Organ entsprechend seinem Nutzzweck,

dem es dient und dem zufolge es in Tätigkeit ist, somit in verschiedener Weise.

d - Dasselbe läßt sich auch durch die folgenden Überlegungen beleuchten: Das von den Eltern stammende Böse, das sogenannte Erbböse, wirkt im Menschen und auf den Menschen, ebenso das vom Herrn stammende Gute. Letzteres von oben oder innen, ersteres von unten oder außen. Wirkte das Böse durch den Menschen, der Mensch wäre gar nicht fähig, umgebildet zu werden, aber auch nicht schuldig. Wirkte das Gute vom Herrn her durch den Menschen, so wäre er ebenfalls nicht fähig, umgebildet zu werden. Da aber beides von der freien Entscheidung des Menschen abhängt, so wird er schuldig, wenn er aus sich vom Bösen her handelt, und schuldlos, wenn er aus sich vom Guten her handelt. Da nun das Böse der Teufel, das Gute aber der Herr ist, so wird er schuldig,

wenn er vom Teufel her, schuldlos, wenn er vom Herrn her handelt. In jener Freiheit der Wahl, die jeder Mensch hat, liegt der Grund, daß der Mensch umgebildet werden kann.

e - Ebenso ist es mit dem ganzen Inneren und Äußeren beim Menschen. Diese beiden sind zwar unterschieden, dennoch aber wechselseitig vereinigt. Das Innere wirkt im Äußeren und auf das Äußere, aber es wirkt nicht durch das Äußere; denn das Innere birgt Tausenderlei, von dem das Äußere nur das hervorholt, was es zu seinem Gebrauch verwenden kann. Im Inneren des Menschen nämlich, das heißt in seinem wollenden und erkennenden Gemüt sind Massen von Ideen angehäuft, die nur wie ein Windstoß aus dem Blasebalg wahrgenommen werden würden, wenn sie durch den Mund des Menschen herausströmten. Das Innere, weil es das Universelle in sich birgt, läßt sich dem Ozean

vergleichen, oder auch einem Blumenbeet bzw. Garten, aus dem das Äußere herausnimmt, soviel zu seinem Bedarf genügt. Das Wort des Herrn gleicht dem Ozean, Blumenbeet oder Garten; ist es im Inneren des Menschen in einer gewissen Fülle vorhanden, so redet und handelt der Mensch aus sich vom Worte des Herrn her, nicht aber dieses durch ihn. Ebenso ist es mit dem Herrn weil Er selbst das Wort ist, das heißt dessen göttliches Wahres und Gutes, so wirkt Er aus sich, beziehungsweise aus dem Wort im Menschen und auf den Menschen, nicht aber durch ihn, da der Mensch frei handelt und redet vom Herrn her, wenn vom Wort her.

f - Dies läßt sich jedoch noch näher beleuchten durch den gegenseitigen Verkehr von Seele und Körper. Beide sind zwar verschieden voneinander, aber doch gegenseitig vereinigt. Die Seele wirkt im Körper und auf den Körper, nicht

aber durch den Körper; und dieser wiederum wirkt aus sich von der Seele her. Die Seele wirkt nicht durch den Körper, weil sie nicht miteinander beraten und Überlegungen anstellen, die Seele auch nicht befiehlt oder bittet, daß der Körper dieses oder jenes tun oder durch seinen Mund aussprechen solle, und auch der Körper nichts fordert oder verlangt, daß die Seele es ihm gebe oder darreiche; denn alles, was zur Seele gehört, gehört ebenso auch zum Körper, und umgekehrt. Ebenso ist es mit dem Göttlichen und Menschlichen des Herrn, ist doch das Göttliche des Vaters die Seele seines Menschlichen und das Menschliche sein Körper. Das Menschliche aber bittet nicht sein Göttliches, ihm zu sagen, was es reden und tun solle. Darum spricht der Herr:

An Jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater

für euch bitten werde, denn Er selbst, der Vater, liebt euch, weil ihr mich geliebt habt (Joh.16,26f).

"An jenem Tage" bedeutet, nach der Verherrlichung, das heißt nach der vollkommenen und absoluten Vereinigung mit dem Vater. Dies ist ein Geheimnis vom Herrn selbst, bestimmt für jene, die Seiner Neuen Kirche angehören werden.

*155. Oben im dritten Abschnitt wurde gezeigt, daß die göttliche Kraft, die unter der Einwirkung des Heiligen Geistes zu verstehen ist, bei den Geistlichen insbesondere in der Erleuchtung und Unterweisung besteht. Zu diesen beiden kommen nun noch zwei in der Mitte liegende Wirkungen hinzu, nämlich die Wahrnehmung und die Stimmung. Es sind also insgesamt vier Wirkungen, die bei den Geistlichen der Reihe nach aufeinander folgen Erleuchtung, Wahrnehmung, Stimmung und Unterweisung. Die Erleuchtung stammt vom Herrn, die Wahrnehmung ist beim

Menschen, und zwar seinem Geisteszustand entsprechend, wie sich derselbe durch die Lehrsätze gebildet hat. Sind diese wahr, so wird seine Wahrnehmung klar von dem Licht, das ihn erleuchtet, sind sie falsch, so wird seine Wahrnehmung dunkel, kann jedoch infolge der Begründung in diesen Lehrsätzen als klar erscheinen. Allein die Ursache dafür liegt in einem blendenden Licht, das nur vor dem bloß natürlichen Blick die gleiche Klarheit hat. Die Stimmung schließlich stammt aus der Neigung der Liebe des Willens. Die Lust dieser Liebe versetzt in Stimmung. Entsteht diese Lust der Liebe zum Bösen und dem daraus hervorgehenden Falschen, so erregt sie einen Eifer, der äußerlich streng, unerbittlich, brennend und feuersprühend erscheint, inwendig aber Zorn, Wut und Unbarmherzigkeit ist. Entsteht diese Lust aber der Liebe zum Guten und seinem Wahren, so erscheint der Eifer äußerlich sanft

und mild, volltönend und leidenschaftlich, und innerlich ist er Liebe, Milde und Erbarmen. Die Unterweisung aber ergibt sich als Wirkung aus diesen ihren Ursachen. So verwandelt sich die Erleuchtung, die vom Herrn stammt, in vielerlei Licht und Wärmestrahlen, bei einem jeden seinem Geisteszustand entsprechend.

F. Der Geist des Menschen ist identisch mit seinem Gemüt und allem, was aus demselben hervorgeht.

*156. Unter dem Geist des Menschen ist genau genommen nichts anderes als sein Gemüt zu verstehen, ist doch das Gemüt dasjenige, was nach dem Tode fortlebt und dann ein Geist genannt wird, ein Engelsgeist und hernach ein Engel, wenn es gut ist, ein satanischer Geist und hernach ein Satan, wenn es böse ist. Das Gemüt ist bei jedem Menschen der innere, eigentliche

Mensch, der dem äußeren Menschen, seinem Körper, innewohnt. Daher ist der innere Mensch, wenn im Tode der Körper abgelegt wird, in vollkommener Menschengestalt. Jene irren also, die da meinen, der Sitz des Gemütes sei ausschließlich das Haupt; hier ist es jedoch in seinen Anfängen, von denen alles zuerst ausgeht, was der Mensch aus dem Verstande denkt und aus dem Willen tut. Im Körper aber ist es in abgeleiteter Form, gebildet zum Empfinden und Handeln, und da es mit dem Körperlichen von innen her verbunden ist, so verleiht es diesem Empfindung und Bewegung, so daß der Eindruck entsteht, als ob der Körper aus sich heraus dächte und handelte. Dies ist aber, wie jeder Weise weiß, lediglich eine Täuschung. Da nun der Geist des Menschen aus dem Verstande denkt und aus dem Willen handelt, der Körper aber nicht aus sich, sondern aus dem Geist, so folgt, daß unter dem Geiste des Menschen seine Einsicht und die

Neigung seiner Liebe zu verstehen ist, ebenso natürlich, was daraus hervorgeht und wirkt. Aus vielen Stellen im Göttlichen Worte geht klar hervor, daß der Geist des Menschen all das bezeichnet, was zu seinem Gemüt gehört. Sobald diese Stellen nur angeführt werden, kann jeder sehen, daß es so ist. Wir wollen aus der großen Zahl nur diese wenigen anführen:

Bezabel war erfüllt mit dem Geiste der Weisheit, der Einsicht und des Wissens (2.Mose 31,3). Nebukadnezar zeugte von Daniel, daß ein außerordentlicher Geist des Wissens, der Einsicht und Weisheit in ihm war (Dan.4,5). Erfüllt ward Joschua mit dem Geist der Weisheit (5.Mose 34,9). Schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist (Ezech.18,31). Selig sind die Armen im Geist, denn ihrer ist das Himmelreich (Matt.5,3). Ich wohne... in dem zerschlagenen und demütigen Geist, den Geist der Demütigen

lebendig zu machen (Jes.57,15). Das Opfer, das Gott gefällt, ist ein zerknirschter Geist (Ps.51,19). Ich will den Mantel der Lobpreisung geben, statt des verzagten Geistes (Jes.61,3). Ähnlich lautet es an anderen Stellen.

Daß durch "Geist" auch bezeichnet werden kann, was sich auf ein verkehrtes und verderbtes Gemüt bezieht, ergibt sich aus folgenden Stellen: Gott sprach zu den törichten Propheten, die ihrem eigenen Geiste folgen (Ezech.13,3). Empfanget Unrat und gebäret Stoppeln, eurem Geiste nach, Feuer wird euch verzehren (Jes.33,11). Ein Mann, der seinem Geiste nach umherschweift und Lügen ausstößt (Micha 2,11). Ein Geschlecht, ... dessen Geist nicht treulich zu Gott hielt (Ps. 78,8). Der Geist der Hurereien (Hosch.4,12; 5,4). Jedes Herz verzagt ... und jeder Geist wird stumpf (Ezech.21,12). Niemals soll geschehen, was da in eurem Geiste aufsteigt

(Ezech.20,32). In dessen Geist kein Trug ist (Ps.32,2). Der Geist Pharaos ward unruhig (1.Mose 41,8), ebenso heißt es vom Geist Nebukadnezars (Dan.2,3).

Aus diesen und zahlreichen anderen Stellen ergibt sich mit aller Deutlichkeit, daß "Geist" das Gemüt des Menschen und alles zum Gemüt gehörende bezeichnet.

*157. Da nun unter dem Geist des Menschen sein Gemüt zu verstehen ist, so hat man unter dem "*im Geiste sein*", von dem einige Male im Göttlichen Wort die Rede ist, einen Zustand zu verstehen, in dem das Gemüt vom Körper getrennt ist. Weil die Propheten in diesem Zustand Dinge sahen, die in der geistigen Welt existieren, so wird er auch ein "*Gesicht Gottes*" genannt. In diesem Zustand, in dem sich die Geister und Engel in jener Welt befinden, kann der Geist des Menschen, also sein Gemüt,

hinsichtlich des Sehens von einem Ort an den anderen versetzt werden, wobei der Körper unverändert an seinem Orte bleibt. Ich bin nun schon seit sechsundzwanzig Jahren in einem solchen Zustand, nur mit dem Unterschied, daß ich gleichzeitig im Geist und im Körper und nur einige Male außerhalb des Körpers war. Folgende Stellen zeigen, daß Ezechiel, Sacharja, Daniel, ebenso auch Johannes, als er die Offenbarung schrieb, in diesem Zustande waren.

Ezechiel sagt: Mich aber hob der Geist empor und brachte mich in einem göttlichen Gesichte wieder zu den Verbannten nach Chaldäa. Dann hob sich das Gesicht, das ich gesehen hatte, von mir hinweg (11,24; vgl. auch Vers 1). Da hob mich der Geist empor, und ich hörte hinter mir ein gewaltiges Getöse (3,12.4). Der Geist hob mich empor zwischen Himmel und Erde und brachte mich in göttlichen Gesichtern nach Jerusalem, und

er sah dort die Greuel (8,3f). Er sah vier Lebewesen, die Cherube, und verschiedene Dinge bei ihnen (Kap. 1 und 10). Er sah ferner eine neue Erde und einen neuen Tempel, sowie einen Engel, der sie maß (Kap. 40 bis 48). Er war dabei im Gesicht und im Geist (40,2; 43,5).

b - Ähnliches geschah dem Sacharja, bei dem damals ein Engel war, als er folgendes sah: einen Mann, der zwischen Myrthen ritt (1,8f) vier Hörner (1,18) einen Mann, in dessen Hand eine Meßschnur war (2,5f) Joschuah, den Hohenpriester (3,1) eine fliegende Buchrolle und ein Ephod (5,1.6), vier Wagen samt Pferden, die zwischen zwei Bergen hervorkamen (6,1f).

In einem ähnlichen Zustand war Daniel, als er folgendes sah: vier Tiere, die aus dem Meere aufstiegen, sowie eine Reihe von Einzelheiten, die sich darauf bezogen (7,1f), die Kämpfe des Widders und des Ziegenbockes (8,1f). All diese

Dinge sah er im Gesicht (vgl. 7,1.2.7.13; 8,2; 10,1.7.8). Der Engel Gabriel erschien ihm im Gesicht und sprach mit ihm (9,21).

c - Ähnliches widerfuhr dem Johannes, als er die Offenbarung schrieb. Er sagt, er war im Geiste am Tage des Herrn (Offb.1,10), er sei im Geist in eine Wüste entrückt worden (17,3) auf einen großen und hohen Berg im Geist (21,10), er habe Pferde gesehen im Gesicht (9,17). An anderen Stellen sagt er, er habe die Dinge, die er beschreibt, "*gesehen*", so beispielsweise den Menschensohn inmitten der sieben Leuchter, die Stiftshütte, den Tempel, die Bundeslade und den Altar im Himmel, das mit sieben Siegeln versiegelte Buch und die sechs Pferde, die daraus hervorkamen, vier Lebewesen um einen Thron, zwölftausend Erwählte aus jedem Stamme, sodann ein Lamm auf dem Berge Zion, Heuschrecken, die aus einem Abgrund aufstiegen,

den Drachen und seinen Kampf mit Michael, das Weib, das einen "*männlichen Sohn*" gebär und des Drachens wegen in die Wüste floh, zwei Tiere, von denen das eine aus dem Meer, das andere aus der Erde aufstieg, ein Weib auf einem scharlachroten Tier, den Drachen, der in den Feuer- und Schwefelpfuhl hinausgeworfen wurde, ein weißes Pferd, ein großes Abendmahl, das Herabsteigen der Heiligen Stadt Jerusalem, deren Tore, Mauern und Fundamente, einen Strom lebendigen Wassers, Lebensbäume, die jeden Monat Früchte brachten, und anderes mehr. In einem ähnlichen Zustande befanden sich auch Petrus, Jakobus und Johannes, als sie Jesus in Seiner Verklärung sahen, ebenso Paulus, als er unaussprechliche Worte aus dem Himmel hörte.

Zusatz

*158. Da dieses Kapitel vom Heiligen Geist handelte, so verdient wohl noch angemerkt zu werden, daß im Wort des Alten Testaments nirgends der Heilige Geist, sondern stets nur der "*Geist der Heiligkeit*" genannt wird, und zwar an drei Stellen, einmal bei David, Psalm 51,13, und zweimal bei Jesaja 63,10f. Dagegen wird er im Worte des Neuen Testaments, sowohl bei den Evangelisten als auch in der Geschichte und in den Briefen der Apostel deutlich erwähnt. Die Ursache dieser Erscheinung beruht darauf, daß der Heilige Geist überhaupt erst war, als der Herr in die Welt kam, da er aus Ihm vom Vater herausging, ist doch der Herr allein heilig (Offb.15,4).

Daher sagt auch der Engel Gabriel zur Mutter Maria: Das Heilige, das aus dir geboren werden wird (Luk.1,35). Ferner heißt es: Der Heilige Geist

war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht war (Joh.7,39). Gleichwohl wird schon früher gesagt, der Heilige Geist habe Elisabeth erfüllt (Luk. 1,41), sodann den Zacharias (Luk.1,67), sowie auch den Simeon (Luk.2,25). Dies geschah, weil der Geist Jehovahs, des Vaters, sie erfüllte, und dieser wurde im Hinblick auf den Herrn, der bereits in der Welt war, der Heilige Geist genannt. Daher wird im Wort des Alten Testaments nirgends gesagt, daß die Propheten aus dem Heiligen Geist heraus gesprochen hätten, sondern aus Jehovah, heißt es doch überall: "*Jehovah sprach zu mir*", "*das Wort Jehovahs kam zu mir*", "*Jehovah sagte*", "*Spruch Jehovahs*".

Vier denkwürdige Erlebnisse

*159. *Das erste Erlebnis:* Als ich einst im Himmel in der Gesellschaft der Engel war, sah ich in einiger Entfernung unter mir eine mächtige

Rauchsäule, aus der von Zeit zu Zeit Feuer hervorbrach. Darauf sagte ich zu den Engeln, die mit mir im Gespräch waren, wenige hier schienen zu wissen, daß der Rauch, den man in den Höllen beobachten kann, aus den Falschheiten entsteht, die durch Vernünfteleien begründet wurden, und daß das Feuer den Zorn darstellt, der gegen jene auflodert, die Widerspruch erheben. Dem fügte ich noch bei, in dieser Welt sei es ebenso unbekannt wie in der meinigen, in der ich dem Körper nach lebe, daß die Flamme nichts anderes als entzündeter Rauch ist. Ich habe dies oft beobachtet. Wenn ich von einem Herde Rauch aus den Holzscheiten aufsteigen sah und mit einem Brande Feuer an sie brachte, so sah ich, wie diese Rauchsäulen sich in Flammen verwandelten, die ganz die gleiche Gestalt behielten. Die einzelnen Teilchen des Rauches werden nämlich zu winzigen Funken, die zusammen auflodern, wie dies bei entzündetem

Schießpulver der Fall ist. Ebenso, fuhr ich fort, verhält es sich mit dem Rauch, den wir dort unten beobachten, auch er besteht in gleicher Weise aus vielen Falschheiten, und das daraus hervorflammende Feuer ist die Hitze des Eifers für diese Falschheiten.

b - Da sagten die Engel zu mir: "Laßt uns zum Herrn beten, daß wir hinabsteigen und uns nähern dürfen, um zu sehen, was für Falschheiten es sind, die bei ihnen derart rauchen und brennen". Die Erlaubnis wurde erteilt, und siehe, um uns her erschien eine Lichtsäule, die sich bis zu jenem Ort ausdehnte. Und nun sahen wir vier Scharen von Geistern, die steif und fest behaupteten, man müsse Gott Vater anbeten und verehren, weil Er unsichtbar ist, nicht aber Seinen in der Welt geborenen Sohn, denn dieser sei ein Mensch und sichtbar. Als ich umherblickte, sah ich zur Linken eine Reihe von Gelehrten geistli-

chen Standes, hinter ihnen andere Geistliche, und zur Rechten gebildete Laien, dahinter ungebildete. Zwischen ihnen und uns aber hatte sich eine Kluft aufgetan, die unüberschreitbar war.

c - Wir wandten nun aber unsere Augen und Ohren nach links, wo sich die Gelehrten aus dem geistlichen Stande und dahinter die übrigen Geistlichen befanden, und hörten sie folgendermaßen über Gott räsonnieren: "Wir wissen aus der Lehre unserer Kirche, die in bezug auf Gott in der gesamten europäischen Welt ein und dieselbe ist, daß man sich an Gott Vater wenden soll, weil Er unsichtbar ist, zur gleichen Zeit aber auch an Gott den Sohn und Gott den Heiligen Geist, die ebenfalls unsichtbar sind; denn sie sind gleich ewig wie der Vater. Wir sollen es auch aus dem Grunde tun, weil Gott Vater als Schöpfer des Weltalls allenthalben im Weltall – wohin wir auch unsere Augen wenden mögen – gegenwärtig ist

und uns, wenn wir zu Ihm beten, gnädig erhört und, nachdem Er die Vermittlung des Sohnes angenommen hat, den Heiligen Geist sendet, der die Herrlichkeit der Gerechtigkeit Seines Sohnes unseren Herzen einpflanzt und uns selig macht. Wir, die erwählten Doktoren der Kirche, haben bei unseren Predigten die heilige Einwirkung dieser Sendung in unserem Busen empfunden, und infolge Seiner Gegenwart in unseren Gemütern haben wir Andacht geatmet. Wir werden in dieser Weise erregt, weil wir alle unsere Sinne auf den unsichtbaren Gott richten, der durch Seinen ausgesandten Geist nicht nur auf das Sehen unseres Verstandes, sondern auf das ganze System unseres Gemütes und Körpers allumfassend wirkt. Die Verehrung eines sichtbaren Gottes, beziehungsweise eines Gottes, von dem die Gemüter die Vorstellung eines Menschen hätten, würde solche Wirkungen nicht hervorbringen".

d - Diesen Worten spendeten die übrigen Geistlichen, die hinter den Gelehrten standen, Beifall, und von sich aus fügten sie noch hinzu: "Woher sollte denn die Heiligkeit stammen, wenn nicht von dem unschaubaren und unerkennbaren Göttlichen? Sobald nur dieses Göttliche genannt wird und die Schwelle unseres Ohres überschreitet, dehnen sich unsere Gesichtszüge und wir werden heiter, geradeso als ob uns eine balsamische Himmelsluft sanft anwehte, und wir schlagen an unsere Brust. Ganz anders ist es beim Nennen eines schaubaren und erkennbaren Gottes. Dringt diese Vorstellung an unser Ohr, so wird sie zu einem bloß Natürlichen, nicht zum Göttlichen. Aus dem gleichen Grunde singen auch die Römisch-Katholischen ihre Messen in lateinischer Sprache, wobei sie die Hostien, denen sie göttliche Mysterien zuschreiben, aus dem Allerheiligsten auf den Altären herausnehmen und emporhalten, während das Volk davor

als vor dem allergrößten Geheimnis auf die Knie fällt und Andacht atmet".

e - Darauf wandten wir uns nach rechts, wo zuvorderst die Gelehrten und hinter diesen die Ungelehrten des Laienstandes versammelt waren. Von den Gelehrten hörte ich nun folgendes: "Es ist uns bekannt, daß die Weisesten von den Völkern des Altertums einen unschaubaren Gott verehrten, den sie Jehovah nannten. In späterer Zeit aber machten sich die Menschen Götter aus verstorbenen Herrschern. Zu diesen sind Saturn, Jupiter, Neptun, Pluto, Apollon, sodann auch Minerva, Diana, Venus und Themis zu zählen. Man baute ihnen Tempel und erwies ihnen göttliche Ehren. Aus diesem Gottesdienst entstand dann im Fortgang der Zeit der Götzen dienst, durch den am Ende die ganze Welt irrsinnig wurde. Wir stimmen daher unseren Geistlichen und Lehrern vorbehaltlos zu, daß drei

göttliche Personen von Ewigkeit waren und sind, von denen jede für sich Gott ist. Uns genügt, daß sie unschaubar sind". Die hinter ihnen stehenden Ungebildeten setzten noch hinzu: "Auch wir sind dieser Meinung. Ist denn nicht Gott Gott und der Mensch Mensch? Wir wissen aber, daß der Pöbel der Gemeinde, der eine sinnliche Vorstellung von Gott hegt, sogleich beitreten würde, sollte jemand Gott als einen Menschen darstellen".

f - Nach diesen Worten wurden ihnen die Augen geöffnet, und sie erblickten uns in ihrer Nähe. Verärgert darüber, daß wir ihnen zugehört hatten, verstummten sie. Nun aber verschlossen die Engel vermöge der ihnen verliehenen Macht den äußeren oder unteren Grad ihrer Gedanken, aus dem sie gesprochen hatten, und öffneten stattdessen den inwendigen oder oberen Grad und veranlaßten sie, aus diesem über Gott zu reden. Darauf nun fuhren sie fort: "Was ist Gott?

Wir haben weder Seine Gestalt gesehen noch Seine Stimme gehört. Was ist also Gott anderes als die Natur in ihrem Ersten und Letzten? Diese haben wir gesehen und gehört, weil sie in unseren Augen leuchtet und in unseren Ohren tönt".

Als wir dies vernahmen, sagten wir zu ihnen: "Habt ihr wohl schon einmal Socinusegesehen, der nur Gott Vater anerkannte, oder den Arias der das Göttliche des Herrn und Heilandes leugnete, oder irgendwelche Anhänger dieser Männer?" Darauf antworteten sie "Nein, weder die einen noch die anderen". "Sie sind", sagten wir, "in der Tiefe unter euch". Und alsbald wurden einige von dort heraufgeholt. Über Gott befragt, redeten sie genauso wie zuvor jene, darüber hinaus aber sprachen sie: "Was ist Gott? Wir können Götter machen soviele wir wollen".

g - Nun aber sagten wir folgendes: "Es ist zwar vergeblich, mit euch über den in der Welt geborenen Sohn Gottes zu reden, dennoch möchten wir folgendes erklären: Im ersten und zweiten Weltalter leuchtete der Gottesglaube, der Glaube an Ihn und von Ihm, in den schönsten Farben. Da aber niemand Gott sah, so bestand im dritten und im folgenden Weltalter die Gefahr, daß der Glaube sich gleich einer schillernden Wasserblase in der Luft in Nichts auflöste. Darum hat es Jehovah gefallen, herabzusteigen, ein Menschliches anzunehmen und sich auf diese Weise dem Blick des Menschen darzustellen, um ihm die Gewißheit zu verleihen, daß Gott nicht ein Gedankending ist, sondern das Selbst, das da war, ist und sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit, daß Jehovah nicht ein dreisilbiges Wort darstellt, sondern das Ganze aller Dinge vom Alpha bis zum Omega, und daß Er folglich Leben und Heil aller ist, die an Ihn, den Sichtbargewordenen,

glauben, nicht aber derer, die da sagen, sie glaubten an den unsichtbaren Gott. Glauben, Sehen und Erkennen stellen ein Ganzes dar, deshalb sagte der Herr zu Philippus: Wer mich sieht, der sieht den Vater, und zu Thomas: Kenntet ihr mich, so kenntet ihr wohl auch meinen Vater (Joh.14,9.7).

Und an anderer Stelle heißt es, daß es der Wille des Vaters sei, daß man an den Sohn glauben solle, und wer an den Sohn glaube, der habe ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaube, der werde das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibe über ihm. Diese Aussprüche finden sich bei Johannes 3,15 f, 36; 14,6-15".

Als sie dies hörten, entbrannten viele aus den vier Gruppen dermaßen, daß Rauch und Feuer aus ihren Nüstern hervorgingen. Wir entfernten uns daher. Die Engel aber, nachdem sie mich bis

nach Hause geleitet hatten, stiegen wieder in ihren Himmel empor.

*160. *Das zweite Erlebnis:* Einst erging ich mich in Begleitung von Engeln in der Geisterwelt, die sich in der Mitte zwischen Himmel und Hölle befindet, und in die alle Menschen nach dem Tode zuerst kommen, um dort vorbereitet zu werden – die Guten zum Himmel, die Bösen zur Hölle. Ich sprach mit ihnen über mancherlei Dinge, unter anderem auch darüber, daß in der Welt, der ich dem Körper nach angehöre, nachts unzählige Sterne – größere und kleinere – erscheinen, die samt und sonders Sonnen sind, die nur ihr Licht in unser eigenes Sonnensystem herabsenden. Ich sagte zu den Engeln: "Da ich nun sah, daß man in eurer Welt ebenfalls Sterne sieht, so kam ich auf die Vermutung, es seien deren ebenso viele als in der Welt, in der ich bin". Die Engel freuten sich darüber und antworteten,

es könnte wohl so sein, da jede himmlische Gesellschaft von Zeit zu Zeit vor denen, die sich unter dem Himmel in der Geisterwelt befinden, wie ein Stern leuchte. Die Gesellschaften des Himmels seien unzählig, alle geordnet nach den Unterschieden der Neigungen der Liebe zum Guten, die in Gott unendlich sind und infolgedessen in unermeßlicher Fülle aus Ihm hervorgehen. Weil nun diese Gesellschaften vor der Schöpfung vorhergesehen waren, so halte ich dafür, daß eine gleiche Anzahl von Sternen vorgesehen, das heißt geschaffen wurden in jener Welt, in der Menschen, und zwar Menschen in einem natürlichen Körper leben sollten.

b - Während wir so miteinander plauderten, erblickte ich im Norden eine Straße, die dermaßen mit Geistern überfüllt war, daß kaum ein Schritt Zwischenraum vom einen zum anderen bestand. Ich erzählte den Engeln, daß ich diese

Straße auch früher schon gesehen und Geister darauf gleich Heerscharen, und daß ich gehört hätte, dies sei der Weg, den alle beschreiten müßten, die aus der natürlichen Welt abscheiden. Die Überfüllung der Straße aber erkläre sich daher, daß jede Woche viele Tausende von Menschen sterben, die alle nach dem Tode in jene Welt übersiedeln. Die Engel ergänzten dies, indem sie sprachen: "Die Straße endet in der Mitte dieser Welt, in der wir uns eben befinden. Sie endet deshalb in der Mitte, weil auf der östlichen Seite die Gesellschaften sind, die sich in der Liebe zu Gott und dem Nächsten befinden, links gegen Westen die Gesellschaften derer, die im Widerspruch zu diesen Arten der Liebe leben, und vorne im Süden schließlich die Gesellschaften derer, die einsichtsvoller sind als die übrigen. Daher gelangen die Neuankömmlinge aus der natürlichen Welt zuerst einmal hierher. Solange sie hier sind, befinden sie sich im

gleichen äußeren Zustand, in dem sie unmittelbar vorher in der natürlichen Welt waren. Erst danach werden sie allmählich in ihr Inneres versetzt und auf ihre Beschaffenheit hin geprüft, und dann werden die Guten an ihre Stellen im Himmel, die Bösen aber an ihre Stellen in der Hölle gebracht".

c - Wir stellten uns nun in der Mitte auf, wo der Zustrom endigte, und beschlossen, hier ein wenig zu verweilen und mit einigen Neuankömmlingen zu reden. Dann wählten wir zwölf derselben aus, und weil sie alle frisch aus der natürlichen Welt ankamen, so wußten sie gar nichts anderes, als daß sie noch dort seien. Wir aber befragten sie nun nach ihren Meinungen über Himmel und Hölle und das Leben nach dem Tode. Einer von ihnen antwortete darauf: "Unsere Kleriker haben mir den Glauben eingeprägt, daß wir nach dem Tode fortleben werden, und daß es einen Himmel und eine Hölle gibt. Darum habe

ich geglaubt, daß alle, die ein sittliches Leben führen, in den Himmel gelangen. Da das nun alle tun, so kommt niemand in die Hölle. Folglich ist die Hölle ein Märchen, von der Geistlichkeit erdichtet, um uns abzuschrecken, böse zu leben. Was liegt aber überhaupt daran, ob ich von Gott so oder so denke? Gedanken sind doch nicht beständiger als Schaum oder eine Blase auf dem Wasser, die zerplatzt und verschwindet".

Ein anderer neben ihm sagte: "Mein Glaube ist, daß es Himmel und Hölle gibt, und daß Gott den Himmel und der Teufel die Hölle regiert; und da sie Feinde sind, also Gegensätze, so nennt der eine böse, was der andere gut heißt. Ferner glaube ich, daß der sittliche Mensch es als Heuchler, der dem Bösen den Schein des Guten und dem Guten den Schein des Bösen geben kann, mit beiden Teilen hält. Es kommt also nicht darauf an, ob ich mich zum einen oder zum

anderen Herrn bekenne, wenn er mir nur gewogen ist. Die Menschen finden ihr Vergnügen ebenso am Bösen, wie am Guten".

d - Ein dritter, der an seiner Seite stand, erklärte: "Was habe ich davon, wenn ich an das Vorhandensein von Himmel und Hölle glaube? Wer ist jemals von dort zurückgekommen und hat uns berichtet? Wenn jeder Mensch nach dem Tode fortleben würde, warum sollte dann nicht wenigstens einer von einer so großen Menge wiedergekommen sein und Kunde von dort gebracht haben?"

Neben ihm stand ein Vierter, der folgendes sagte: "Ich will dir sagen, warum noch keiner von dort zurückkam und Kunde brachte: der Mensch wird nämlich, wenn er die Seele ausgehaucht hat und tot ist, entweder ein Gespenst und löst sich ins Nichts auf, oder aber er ist wie der Hauch des Mundes, der nichts als ein Wind ist. Wie kann ein

solches Wesen zurückkehren und mit jemandem reden?"

Nun nahm der Fünfte das Wort und sagte: "Freunde, wartet bis zum Tage des letzten Gerichts, denn dann werden alle in ihre Körper zurückkehren und ihr werdet sie sehen und mit ihnen reden. Jeder wird dann dem anderen seine Schicksale erzählen".

e - Ein Sechster, der auf der gegenüberliegenden Seite stand, sagte lächelnd: "Wie sollte ein Geist, der ja doch nur ein Wind ist, in den von Würmern zerfressenen Körper oder in dessen von der Sonne ausgebranntes und in Staub zerfallenes Gerippe zurückkehren können? Und wie könnte ein Ägypter, der zur Mumie gemacht und vom Apotheker mit Extrakten oder Emulsionen vermischt worden ist, die dann getrunken oder gegessen wurden, zurückkehren und Bericht geben? Darum wartet nur ruhig, wenn ihr

daran glaubt, auf jenen letzten Tag. Ihr werdet aber immer und ewig vergebens warten".

Darauf sagte ein Siebenter: "Wenn ich schon an Himmel und Hölle und somit an ein Leben nach dem Tode glauben würde, dann würde ich auch glauben, daß die Vögel und anderen Tiere fortleben werden. Sind denn nicht einige von ihnen ebenso sittlich und vernünftig wie die Menschen? Nun leugnet man aber das Fortleben des Tieres, und darum leugne ich auch das Fortleben der Menschen. Der Grund ist derselbe, eins folgt aus dem anderen. Ist der Mensch etwas anderes als ein Tier?"

Der Achte, der hinter ihm stand, trat nun hervor und sagte: "Glaubt meinerwegen an einen Himmel, ich aber glaube an keine Hölle. Ist Gott nicht allmächtig, und kann er nicht einem jeden das Heil schenken?"

f - Darauf sagte ein Neunter, indem er seinem Vorgänger die Hand drückte: "Gott ist nicht nur allmächtig, er ist auch gnädig. Er vermag niemanden ins ewige Feuer zu werfen, und fiele jemand hinein, so könnte Er gar nicht anders, als ihn von da herausziehen und erheben".

Ein Zehnter lief nun aus der Reihe hervor in die Mitte und erklärte "Auch ich glaube an keine Hölle. Hat nicht Gott Seinen Sohn gesandt, und hat dieser nicht die Sünden der ganzen Welt versöhnt und hinweggenommen? Was vermöchte der Teufel dagegen! Und da er nichts vermag, was ist dann die Hölle?"

Der Elfte, ein Priester, ergrimte ob dieser Worte und sagte: "Weißt du denn nicht, daß nur selig werden kann, wer den Glauben erlangt, dem das Verdienst Christi eingeschrieben ist, und daß jene diesen Glauben erlangen, welche Gott

erwählt hat? Die Erwählung beruht also auf dem Wohlgefallen des Allmächtigen und auf Seinem Urtheil darüber, wer dieses Wohlgefallens würdig ist. Wer dürfte sich dagegen stemmen?"

Der Zwölfte, ein Staatsmann, schwieg; als man ihn aber bat, den Antworten die Krone aufzusetzen, sagte er: "Ich will über Himmel und Hölle und über das Leben nach dem Tode gar nichts aus meiner Brust hervorholen, weiß doch niemand etwas Genaues darüber. Immerhin solltet ihr es ohne Rüge geschehen lassen, daß die Geistlichen über diese Dinge predigen, werden doch dadurch die Gemüter der Menge durch ein unsichtbares Band an die Gesetze und an die Führer gebunden. Davon aber hängt das öffentliche Wohl ab".

g - Wir staunten über derartige Anschauungen und sagten unter uns: "Diese nennen sich Christen, aber sie sind weder Menschen noch

Tiere, sondern Tiermenschen". Um sie aber aus ihrem Schlaf aufzuwecken, sagten wir: "Himmel und Hölle bestehen, ebenso ein Leben nach dem Tode. Ihr werdet von ihrem Vorhandensein überzeugt sein, sobald es nur gelingt, eure Unwissenheit über euren jetzigen Lebenszustand zu beheben. Jeder meint in den ersten Tagen nach seinem Tode, daß er noch in derselben Welt lebe wie zuvor. Die inzwischen verflossene Zeit ist nämlich wie ein Schlaf, nach dem der Erwachende nichts anderes empfindet, als daß er noch dort sei, wo er beim Einschlafen war. Ebenso ist es heute mit euch, und deshalb habt ihr soeben genauso gesprochen, wie ihr in der vorigen Welt dachtet". Daraufhin beseitigten die Engel ihre Unwissenheit, und nun sahen sie, daß sie in einer anderen Welt und unter Menschen waren, die sie früher gar nicht gekannt hatten. Da riefen sie: "Ach, wo sind wir?" Wir aber erwiderten: "Ihr seid nicht mehr in der natürlichen,

sondern in der geistigen Welt, und wir sind Engel".*

*) Ein merkwürdiges Wort, schließt sich doch Swedenborg hier offenbar mit ein. Auf seinem Sterbebett beteuerte er gegenüber dem Geistlichen, der anscheinend keinen Anstoß daran nahm, er sei Mitglied der himmlischen Kirche.

Dann, nachdem sie völlig erwacht waren, sagten sie: "Wenn ihr Engel seid, so zeigtet uns den Himmel". Darauf antworteten wir: "Wartet nur ein wenig, wir werden wieder kommen". Als wir nach einer halben Stunde zurückkehrten, sahen wir sie immer noch auf uns warten und sagten ihnen nun, sie sollten uns in den Himmel folgen, und da sie dazu bereit waren, so stiegen wir mit ihnen hinauf. Weil wir bei ihnen waren, öffneten die Wärter die Pforte und ließen uns alle zusammen hinein. Wir aber baten jene, deren Amt es war, die Neuankömmlinge an der Schwelle zu empfangen, sie zu prüfen. Darauf kehrten sie dieselben herum und erkannten, daß ihre Hinterhäupter

sehr hohl waren. Und so eröffneten sie ihnen: "Machet euch von hier fort, denn in euch herrscht die Lust Böses zu tun, ihr seid daher nicht mit dem Himmel verbunden. In euren Herzen habt ihr Gott geaugnet und die Religion verachtet". Wir aber sagten ihnen nun: "Zögert nicht, denn sonst werdet ihr hinausgeworfen!" So eilten sie hinab und verschwanden.

h - Auf dem Wege nach Hause besprachen wir die Ursache, warum in jener Welt bei denen, deren Lust es ist, das Böse zu tun, das Hinterhaupt hohl erscheint. Ich nannte folgendes als Ursache: Der Mensch hat zwei Gehirne, eines im Hinterhaupt, das sogenannte Kleinhirn, und ein zweites im Vorderhaupt, das Großhirn. Im Kleinhirn wohnt die Liebe des Willens, im Großhirn das Denken des Verstandes. Wenn nun das Denken des Verstandes die Liebe des Willens nicht leitet, so schrumpft beim Menschen

das Innerste des Kleinhirns, das in sich himmlisch ist, zusammen. Daher dann in der anderen Welt die Hohlheit.

*161. *Das dritte Erlebnis:* Ich hörte einst in der geistigen Welt ein Klappern wie von einer Mühle. Das Geräusch kam aus der nördlichen Gegend. Zuerst wunderte ich mich, was es wohl sein möchte, dann erinnerte ich mich aber, daß unter der Mühle und unter dem Mahlen zu verstehen ist, das Heraussuchen dessen aus dem Göttlichen Wort, was zur Bildung der Lehre dienlich ist. Daher schritt ich auf den Ort zu, von dem das Klappern ertönte. Als ich aber in die Nähe kam, hörte das Klappern auf, und ich sah nun etwas Gewölbtes aus der Erde emporragen, zu dem der Eingang durch eine Grotte offenstand. Als ich diese erblickte, stieg ich hinab und trat ein. Und siehe da, es war ein gewölbeartiger Raum, in dem ich einen alten Mann zwischen seinen

Büchern erblickte. Vor sich hatte er das Göttliche Wort, aus dem er Belegstellen für seine Lehre heraussuchte. Um ihn her lagen kleine Zettel von Papier, auf die er das seinem Zweck entsprechende notierte. In einem anstoßenden Gemach waren Schreiber damit beschäftigt, die Zettel zu ordnen und das darauf Geschriebene auf ganze Bogen zu übertragen. Ich befragte nun den alten Mann zuerst über die Bücher, die rund um ihn her lagen. Er antwortete, sie handelten durchwegs vom rechtfertigenden Glauben, und zwar mit Gründlichkeit die Bücher aus Schweden und Dänemark, mit größerer Gründlichkeit die Bücher aus Deutschland, mit noch größerer Gründlichkeit die Bücher aus England, mit der größten Gründlichkeit aber die Bücher aus Holland. Er fügte hinzu, daß sie in verschiedenen Punkten voneinander abwichen, im entscheidenden Artikel von der Rechtfertigmachung und Seligmachung durch den bloßen Glauben aber alle

miteinander übereinstimmten. Dann erklärte er mir, er sei gegenwärtig damit beschäftigt, Belegstellen für den ersten Satz des rechtfertigenden Glaubens zu sammeln, wonach der Vater Seine Gnade gegen das menschliche Geschlecht wegen dessen Missetaten zurückgezogen hatte und daß es daher für Ihn, wollte Er die Menschen dennoch retten, notwendig geworden war, eine Genugtuung, Versöhnung, Entsündigung und Vermittlung durch jemanden geschehen zu lassen, der bereit war, die Verdammnis der Gerechtigkeit auf sich zu nehmen, und daß dies nur durch Seinen einzigen Sohn habe geschehen können. Nachdem es aber geschehen, sei nun um Seinetwillen der Zugang zu Gott Vater wieder geöffnet, da wir ja sagen: "Vater, erbarme Dich unser um Deines Sohnes willen!" Er setzte noch hinzu: "Ich sehe immer mehr, daß dies vollständig der Vernunft und der Schrift gemäß ist; denn wie hätte man anders Zutritt zu Gott Vater erhalten

können als durch den Glauben an das Verdienst des Sohnes?"

b - Ich staunte, vor allem darüber, daß er behauptete, dies sei vernunft- und schriftgemäß, da es doch gerade gegen die Vernunft und gegen die Schrift ist, was ich ihm auch offen sagte. In aufloderndem Eifer erwiderte er jedoch hierauf: "Wie kannst du nur so reden?" Ich legte daher meine Ansicht offen dar und sprach: "Ist nicht der Gedanke vernunftwidrig, daß Gott Vater Seine Gnade gegen das menschliche Geschlecht zurückgezogen und es verworfen und in den Bann getan habe? Ist denn nicht die göttliche Gnade ein Merkmal des göttlichen Wesens? Von Seiner Gnade lassen, bedeutete demnach für Gott nichts anderes als von Seinem göttlichen Wesen lassen, dies aber hieße, daß Gott nicht mehr Gott wäre. Kann Gott sich selbst entfremdet werden? Glaube mir, Gottes Gnade ist ebenso

ewig wie unendlich. Der Mensch kann freilich die göttliche Gnade einbüßen, wenn er sie nicht annimmt. Würde aber Gott aufhören, gnädig zu sein, so wäre es um den ganzen Himmel und um das ganze menschliche Geschlecht geschehen. Die Gnade bleibt daher auf Gottes Seite ewig bestehen, nicht nur gegenüber Engeln und Menschen, sondern sogar gegenüber den Teufeln in der Hölle. Da nun dies der Vernunft gemäß ist, wie kannst du da sagen, der einzige Zugang zu Gott Vater läge im Glauben an das Verdienst des Sohnes, während doch durch die Gnade der Zugang zu Ihm beständig offensteht?

c - Warum sprichst du nun aber vom Zugang zu Gott Vater 'um des Sohnes willen', und nicht durch den Sohn? Ist denn nicht der Sohn der Mittler und Heiland? Warum wendest du dich also nicht an den Mittler und Heiland selbst? Ist Er nicht Gott und Mensch? Wer auf Erden ist

imstande, unmittelbar zu einem Kaiser, König oder Fürsten zu gehen? Bedarf der Bürger dazu nicht vielmehr eines Mittelsmannes, der ihn beim Herrscher einführt? Weißt du denn nicht, daß der Herr in die Welt gekommen ist, um uns selbst beim Vater einzuführen, und daß es außer durch Ihn keinen Zugang zu demselben gibt, daß aber dieser Zugang fortwährend offen steht, wenn du dich unmittelbar an den Herrn wendest, da Er im Vater und der Vater in Ihm ist? Suche in der Schrift und du wirst sehen, daß dies schriftgemäß ist, während dein Weg zum Vater ebenso schriftwidrig ist. Ich sage dir auch, daß es vermessend ist, zu Gott Vater anders als durch Ihn aufsteigen zu wollen, der im Schoße des Vaters und allein bei Ihm ist. Hast du nicht Joh.14,6 gelesen?" Als er dies hörte, wurde jener Greis derart wütend, daß er von seinem Sitz aufsprang und seinen Schreibern zurief, sie sollten mich hinauswerfen. Da ich aber von selbst ungesäumt

ging, so warf er mir vor die Türe hinaus irgendeines seiner Bücher nach, das ihm gerade in die Hände fiel. Dieses Buch aber war das "*Wort Gottes*".

*162. *Das vierte Erlebnis:* Unter den Geistern erhob sich ein Streit darüber, ob man irgendeine theologische Lehrwahrheit im Worte Gottes anders als aus dem Herrn sehen könne. Darin waren sich alle einig, daß dies niemand könne, es sei denn aus Gott, da "der Mensch nichts nehmen kann, es werde ihm denn aus dem Himmel gegeben" (Joh.3,27). Der Streit ging deshalb darum, ob es jemand könne, ohne sich unmittelbar an den Herrn Jesus Christus zu wenden. Die Anhänger der einen Seite erklärten, man müsse dies tun, da Er das Wort ist. Die andere Seite aber erklärte, man könne die Lehrwahrheit auch sehen, wenn man sich unmittelbar an Gott Vater wende. Die Auseinan-

dersetzung drehte sich daher nun zuerst um die Frage, ob es einem Christen erlaubt sei, sich unmittelbar an den Vater zu wenden, auf diese Weise gleichsam über den Sohn hinaussteigend, oder ob dies nicht vielmehr eine ungebührliche und unbesonnene Anmaßung und Vermessenheit sei, da doch der Herr ausdrücklich sagt, "niemand komme zum Vater außer durch Ihn" (Joh.14,6).Über diesen Punkt setzten sie sich jedoch hinweg und sagten, der Mensch könne die Lehrwahrheiten aus dem Worte Gottes aus seinem eigenen natürlichen Licht sehen. Dies wurde dann jedoch wieder verworfen, und so bestanden sie darauf, diejenigen könnten es sehen, die zu Gott Vater beten. Nun wurde ihnen einiges aus dem Göttlichen Wort vorgelesen, und sie beteten auf den Knien, Gott Vater möge sie erleuchten. Darauf versuchten sie nun, das Wahre in den ihnen vorgelesenen Abschnitten aus dem Worte Gottes zu bezeichnen. Sie nannten jedoch

Falsches. Und dies wiederholte sich zu verschiedenen Malen bis zum Überdruß. Endlich bekannten sie, daß sie es nicht vermöchten. Die Anhänger der anderen Seite hingegen, die sich unmittelbar an den Herrn wandten, sahen das Wahre und unterrichteten ihre Widersacher.

b - Als der Streit auf diese Weise geschlichtet war, stiegen einige Geister aus dem Abgrund herauf, die anfänglich wie Heuschrecken, dann aber wie Zwerge erschienen. Sie gehörten zu denen, die in der Welt zu Gott Vater gebetet und sich in der Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben bestärkt hatten. Von ihresgleichen wird in der Offenbarung 9,1-11 gehandelt. Diese sagten nun, sie sähen in hellem Licht und auch aus dem Worte Gottes, daß der Mensch durch den Glauben allein, ohne des Gesetzes Werke gerechtfertigt werde. Als man sie fragte, durch welchen Glauben, antworteten sie: "Durch

den Glauben an Gott Vater". Nachdem sie aber einer Prüfung unterzogen worden waren, ward ihnen vom Himmel her gesagt, daß sie nicht einmal eine einzige Lehrwahrheit aus dem Worte des Herrn wüßten. Darauf erwiderten sie aber, sie sähen doch ihre Wahrheiten in vollem Licht. Allein man erklärte ihnen, daß dieses Licht ein Irrlicht sei. Nun fragten sie, was das sei. Darauf belehrte man sie, ein Irrlicht sei das Licht der Bestärkung im Falschen, es entspräche dem Lichte der Nachteulen und Fledermäuse, für die die Finsternis Licht und das Licht Finsternis darstellt.

c - Der Beweis dafür wurde dadurch erbracht, daß sie Finsternis sahen, wenn sie zum Himmel aufblickten, wo das Licht selbst leuchtete, und Licht, wenn sie in den Abgrund hinabblickten, aus dem sie gekommen waren. Entrüstet über diesen Beweis, erklärten sie nun, auf

diese Weise seien Licht und Finsternis nichts Wirkliches, sondern nur Zustände des Auges denen zufolge man das Licht Licht und die Finsternis Finsternis nenne. Aber es wurde ihnen gezeigt, daß ihr Licht wirklich ein Irrlicht war, ein Licht der Bestärkung im Falschen. Es stelle nur eine Tätigkeit ihres Geistes dar, die dem Feuer ihrer Lüste entspringe, nicht unähnlich dem Licht der Katzen, deren Augen nachts im Keller wie Lichter erscheinen, infolge ihrer brennenden Begierde nach Mäusen. Als sie dies hörten, sagten sie zornig, sie seien keine Katzen und auch nicht den Katzen ähnlich, denn sie könnten sehen, wenn sie wollten. Weil sie jedoch die Frage fürchteten, warum sie denn nicht wollten, so entfernten sie sich und ließen sich in ihren Abgrund hinab. Tatsächlich werden auch die Bewohner dieses Abgrundes und andere ihnen ähnliche von den Engeln Nachteulen und Fledermäuse, oder auch Heuschrecken genannt.

d - Als sie zu ihren Genossen im Abgrunde zurückkehrten, berichteten sie ihnen: "Die Engel haben gesagt, wir kannten gar keine Glaubenswahrheit, nicht einmal eine einzige, und sie haben uns Nachteulen, Fledermäuse und Heuschrecken genannt". Darüber entstand nun ein Lärm, und sie sagten: "Laßt uns zu Gott beten, daß wir hinaufsteigen dürfen, und wir wollen ihnen klar beweisen, daß wir viele Lehrwahrheiten besitzen, die selbst die Erzengel anerkennen werden". Und weil sie zu Gott beteten, erhielten sie die Erlaubnis. So stiegen denn gegen dreihundert von ihnen herauf und erklärten, als sie über der Erde erschienen: "Wir sind in der Welt berühmt gewesen und wurden gefeiert, weil wir die Geheimnisse der Rechtfertigung allein durch den Glauben wußten und lehrten. Infolge unserer Beweisgründe haben wir das Licht nicht nur gesehen, sondern sogar in strahlendem Glanze erblickt, und dies widerfährt uns nun auch in

unseren Zellen. Dessen ungeachtet mußten wir nun von unseren Genossen, die bei euch waren, hören, dieses Licht sei kein Licht, sondern Finsternis, da wir nach eurer Meinung keine Glaubenswahrheit aus dem Göttlichen Worte besitzen. Wir wissen, daß jede Wahrheit des Wortes leuchtet, und wir glauben, daß von daher jenes schimmernde Leuchten stammt, das uns erscheint, sobald wir in tiefes Nachdenken über unsere Geheimnisse versunken sind. Wir werden daher beweisen, daß wir Wahrheiten aus dem Göttlichen Worte in reicher Fülle besitzen". Und nun erklärten sie folgendes: "Haben wir nicht die Wahrheit über die Dreieinigkeit, bestehend aus Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist, an die man glauben soll? Haben wir nicht die Wahrheit, daß Christus unser Erlöser und Heiland ist? Haben wir nicht die Wahrheit, daß Christus allein die Gerechtigkeit ist, daß Ihm allein alles Verdienst zukommt, und daß ungerecht und gottlos ist, wer

sich selbst etwas von Seinem Verdienst und Seiner Gerechtigkeit zuschreiben will? Oder die Wahrheit, daß kein Sterblicher etwas geistig Gutes aus sich selbst zu tun vermag, sondern daß alles an sich Gute von Gott stammt? Haben wir nicht auch die Wahrheit, daß es ein auf Verdienst berechnetes und ein heuchlerisches Gutes gibt, daß aber beide Arten des Guten in Wirklichkeit Böses darstellen? Ferner die Wahrheit, daß man dennoch gute Werke tun soll, daß es einen Glauben gibt und man an Gott glauben soll, daß jeder seinem Glauben gemäß Leben hat – und so noch vieles andere aus dem Worte Gottes? Wer von euch könnte eine von diesen Wahrheiten leugnen? Und doch behauptet ihr, wir hätten in unseren Schulen gar keine Wahrheiten, nicht einmal eine einzige. Ist es nicht Unrecht, uns diesen Vorwurf zu machen?"

e - Darauf aber wurde ihnen folgende Antwort erteilt: "Was ihr angeführt habt, ist zwar an und für sich samt und sonders wahr, bei euch aber ist es verfälscht. Es haftet ihm von einem falschen Prinzip her die Eigenschaft des Falschen an. Daß dem so ist, wollen wir euch sogar ad oculos demonstrieren. Ganz in der Nähe befindet sich ein Ort, an dem das Licht unmittelbar aus dem Himmel einfließt. In der Mitte steht ein Tisch, und wenn man darauf ein Blatt legt, auf das eine Wahrheit aus dem Göttlichen Worte geschrieben wurde, so leuchtet das Blatt kraft der darauf geschriebenen Wahrheit wie ein Stern. Schreibt also eure Wahrheiten auf ein Blatt und laßt es auf dem genannten Tisch liegen, und ihr werdet sehen". Sie taten es und übergaben dann, dort angelangt, das Blatt einem Wärter, der es auf den Tisch legte und sagte, sie möchten sich entfernen und den Tisch beobachten. Dies geschah, und siehe, jenes Blatt leuchtete wie ein

Stern und der Wächter erklärte: "Wie ihr sehet sind es Wahrheiten, die ihr auf das Blatt geschrieben habt. Tretet nun aber näher hinzu und heftet euren Blick auf dieses Blatt". Als sie dies taten, verschwand nun plötzlich das Licht, und das Blatt wurde so schwarz, als ob es mit Ruß überzogen wäre. Darauf sagte der Wärter: "Berührt das Blatt mit euren Händen, aber nehmt euch in acht, daß ihr die Schrift nicht berührt". Als sie diesen Worten nachkamen, brach eine Flamme hervor und verzehrte das Papier. Nachdem dies geschehen war, wurde ihnen gesagt: "Hättet ihr die Schrift berührt, so würdet ihr einen Knall gehört und euch die Finger verbrannt haben". Darauf erklärten die hinter ihnen Stehenden: "Ihr habt es nun selbst erlebt, die Wahrheiten, die ihr zur Begründung der Geheimnisse eurer Rechtfertigungslehre mißbraucht habt, sind zwar an und für sich wahr, in euch aber sind sie verfälscht". Sie blickten nun in

die Höhe, und da erschien ihnen der Himmel zuerst wie Blut und dann wie dichte Finsternis. Sie selbst aber erschienen dem Blick der Engelgeister teils als Fledermäuse, teils als Nachteulen oder auch als Uhus. Und sie flohen zurück in ihre Finsternis, die in ihren Augen wie ein Irrlicht leuchtete.

f - Die anwesenden Engelgeister wunderten sich, weil sie von jenem Ort und von dem Tisch, der sich dort befand, zuvor nichts gewußt hatten. Und nun ertönte ihnen eine Stimme aus der südlichen Gegend, die sprach: "Kommt herbei, und ihr sollt noch Wunderbareres sehen!" Da kamen sie und betraten einen Raum, dessen Wände wie von Gold erglänzten. Hier bemerkten sie ebenfalls einen Tisch und darauf das *Wort Gottes*. Im Umkreis darum herum waren Edelsteine angebracht, in himmlische Formen geordnet. Der Wächterengel aber sprach: "Wenn

das *Wort Gottes* geöffnet wird, dann schimmert ein Licht von unaussprechlichem Glanz hervor, und gleichzeitig erstrahlt von den Edelsteinen her ein Farbenbogen, der das *Wort* von allen Seiten umgibt. Nähert sich nun ein Engel aus dem dritten Himmel, so erscheint über dem *Wort* und rings um dasselbe ein Farbenbogen auf rotem Grund, ist es ein Engel aus dem zweiten Himmel, der sich nähert und hinblickt, so erscheint ein Farbenbogen auf himmelblauem Grunde, stammt der Betreffende aus dem untersten Himmel, so erscheint ein Farbenbogen auf glänzend weißem Grund, und endlich, ist es ein guter Geist, der herankommt und hinblickt, so erscheint ein Licht, buntgestaltig wie beim Marmor. All dies wurde ihnen auch durch den Augenschein gezeigt. Weiter sagte der Wächterengel: "Wenn einer herzutritt, der das *Wort* verfälscht hatte, so verschwindet zuerst der Glanz, und wenn er näher herangeht und seine

Augen auf das *Wort* heftet, so wird es um dasselbe herum wie Blut. Dann wird er ermahnt, sich zu entfernen, weil Gefahr im Verzug ist".

g - Einer aber, der in der Welt zu den angesehensten Schriftstellern gehört hatte, die über die Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben schrieben, trat dreist hinzu und erklärte: "Solange ich in der Welt war, habe ich das *Wort* nicht verfälscht. Zugleich mit dem Glauben habe ich auch die Liebe erhoben und gelehrt, daß der Mensch im Zustande des Glaubens, in dem er Liebe übt und Werke der Liebe tut, vom Heiligen Geist erneuert, wiedergeboren und geheiligt werde. Ferner habe ich gelehrt, daß der Glaube dann nicht allein, das heißt nicht ohne gute Werke sein könne, ebenso wie ein guter Baum nicht ohne Frucht, die Sonne nicht ohne Licht und das Feuer nicht ohne Wärme ist. Ich habe auch diejenigen getadelt, welche

behaupteten, gute Werke seien zur Seligkeit nicht notwendig, und zudem die zehn Gebote wie auch die Buße besonders betont. Und so habe ich auf wunderbare Weise alles im *Göttlichen Wort* auf den Artikel vom Glauben bezogen, den ich gleichwohl als allein seligmachend herausgestellt und nachgewiesen habe". Dieser trat nun im Vertrauen auf seine Behauptung, er habe das *Göttliche Wort* nicht verfälscht, an den Tisch heran und berührte trotz der Warnung des Engels das *Wort*. Im gleichen Augenblick aber brachen Feuer und Rauch aus dem Worte hervor, und mit großem Krachen erfolgte eine Entladung, die ihn in einen Winkel des Gemaches schleuderte, wo er fast eine Stunde lang wie tot liegen blieb. Darüber wunderten sich die Engelgeister, aber es wurde ihnen erklärt, jener Theologe habe zwar mehr als andere das Gute der tätigen Liebe, wie es aus dem Glauben hervorgeht, gepriesen, aber er habe darunter nichts als politische, das heißt

sittlich und bürgerlich gute Werke verstanden, Werke, die man um der Welt und um des Fortkommens in der Welt, aber durchaus nicht um der Seligkeit willen tun soll. Ferner habe er auch unsichtbare Werke des Heiligen Geistes unterstellt, von denen der Mensch nichts wisse und die ihm im Stande des Glaubens eingepflanzt würden.

h - Hierauf sprachen die Engelgeister miteinander über die Verfälschung des Göttlichen Wortes. Sie kamen überein, diese bestehe darin, daß man dem Wort Wahrheiten entnehme, nur um sie zur Begründung eines Falschen anzuwenden, mit anderen Worten, sie aus dem Zusammenhang herauszureißen und zu töten. So hätten es beispielsweise die Geister aus dem Abgrund gemacht, von denen oben die Rede war, als sie alle jene Wahrheiten anführten, um sie auf den heutigen Glauben anzuwenden und nach ihm

auszulegen. Im Folgenden soll der Nachweis geführt werden, daß dieser Glaube mit Falschem geschwängert ist. Ebenso ist es, wenn man dem Worte die Wahrheit entnimmt, daß man Liebe üben und dem Nächsten Gutes tun soll. Kommt dann einer und bestätigt zwar, daß man danach handeln solle, nicht aber um der Seligkeit willen – da ja nichts Gutes, das der Mensch tut, wirklich gut sei, sondern auf Verdienst abziele – so reißt er diese Wahrheit aus dem Göttlichen Wort und dessen Zusammenhang heraus und tötet sie. Der Herr aber gebietet in Seinem Worte einem jeden Menschen, der das Heil erlangen möchte, seinen Nächsten zu lieben und ihm aus Liebe Gutes zu tun. Ebenso ist es in anderen Fällen.

Die göttliche Dreieinheit

*163. Wir haben im bisherigen Verlauf des Werkes folgendes behandelt: Die Lehre von Gott

als dem Schöpfer und von der Schöpfung, die Lehre vom Herrn als dem Erlöser und von der Erlösung, die Lehre vom Heiligen Geist und von der Göttlichen Einwirkung. Wir haben also von dem dreieinigen Gott gehandelt, und daher ist es notwendig, nun auch von der göttlichen Dreieinheit selbst zu reden, die in der christlichen Welt theils bekannt, theils unbekannt ist. Denn nur durch sie erlangt man eine richtige Vorstellung von Gott, diese aber ist in der Kirche wie das Allerheiligste, wie der Altar im Tempel, oder wie die Krone auf dem Haupt und das Szepter in der Hand eines Königs auf seinem Thron. Von einer richtigen Gottesvorstellung hängt auch das ganze theologische System ab, geradeso wie eine Kette von ihrem obersten Ring; und – wenn der Leser mir Glauben schenken will – ein jeder erhält seinen Platz in den Himmeln gemäß seiner Gottesvorstellung. Diese ist nämlich wie der Probierstein, durch den Gold und Silber, das

heißt das Gute und Wahre, auf seine Beschaffenheit beim Menschen geprüft wird, gibt es doch bei ihm keinerlei heilbringendes Gutes, das nicht von Gott stammte, und keinerlei Wahres, das nicht seine Beschaffenheit aus dem Schoße des Guten zöge. Damit man aber gleichsam mit beiden Augen erkennen kann, was die Göttliche Dreieinheit ist, soll unsere Darstellung in die folgenden Abschnitte zerlegt werden:

- A. Es gibt eine Göttliche Dreieinheit, bestehend aus Vater, Sohn und Heiligem Geist.
- B. Diese drei – Vater, Sohn und Heiliger Geist – sind die drei Wesenselemente des Einen Gottes, die ebenso eine Einheit bilden wie Seele, Leib und Wirksamkeit beim Menschen.
- C. Diese Dreieinheit bestand nicht vor der Erschaffung der Welt, sondern wurde für die Zeit nach der Menschwerdung Gottes vorgesehen

und verwirklicht, und zwar im Herrn, unserem Gott, dem Erlöser und Heiland Jesus Christus.

- D. Eine Dreiheit göttlicher Personen von Ewigkeit oder vor der Welschöpfung ist in den Vorstellungen des Denkens eine Dreiheit von Göttern, und diese kann auch nicht durch das Lippenbekenntnis Eines Gottes aufgehoben werden.
- E. Eine Dreiheit von Personen war in der Apostolischen Kirche unbekannt, sie wurde erst auf dem Konzil zu Nicäa ausgebrütet und gelangte so in die römisch-katholische Kirche und von da aus in die Kirchen, die sich von ihr abgespalten.
- F. Aus der Nicäanischen ebenso wie aus der Athanasischen Lehre von der Dreieinigkeit entstand ein Glaube, der die gesamte christliche Kirche verwüstete.

- G. Von daher stammt jener Greuel der Verwüstung und jene Trübsal, dergleichen nie war, noch je wieder sein wird, und die der Herr bei Daniel, den Evangelisten und in der Offenbarung vorhergesagt hat.
- H. Aus demselben Grunde würde kein Fleisch gerettet werden, wenn nicht der Herr einen neuen Himmel und eine neue Kirche gründete.
- I. Aus der Dreiheit der Personen, von denen dem Athanasischen Bekenntnis zufolge jede einzeln für sich Gott ist, entstanden eine Reihe von ungereimten und widerspruchsvollen Vorstellungen von Gott, die Wahnbildern und Fehlgeburten gleichen.

A. Es gibt eine Göttliche Dreieinheit, bestehend aus Vater, Sohn und Heiligen Geist.

*164. Aus dem Wort Gottes geht klar hervor, daß es eine Göttliche Dreieinheit gibt, bestehend

aus Vater, Sohn und Heiligem Geist, und zwar aus folgenden Stellen: Der Engel Gabriel sprach zu Maria: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das aus dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden wird (Luk.1,35). Hier werden also drei genannt der Höchste, nämlich Gott Vater, der Heilige Geist und der Sohn Gottes. Als Jesus getauft worden war... siehe, da taten sich die Himmel auf, und Johannes sah den Heiligen Geist wie eine Taube herabsteigen und auf Ihn kommen. Und siehe, eine Stimme aus den Himmeln sprach: Dies ist mein geliebter Sohn an dem ich Wohlgefallen habe (Matt.3,16f; Mark.1,10f; Joh.1,32). Noch deutlicher sagt es die Stelle mit den folgenden Worten des Herrn an die Jünger: Geht hin und machet zu Jüngern alle Völker und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes (Matt.28,19). Überdies geht es

aus folgender Stelle im ersten Briefe des Johannes hervor: Drei nämlich sind es, die Zeugnis ablegen im Himmel: der Vater das Wort und der Heilige Geist (1.Joh.5,7).

Außerdem erhellt es daraus, daß der Herr zu Seinem Vater betete, daß Er von Ihm und mit Ihm sprach, und daß Er sagte, Er werde den Heiligen Geist senden, wie es auch geschah. Überdies nennen die Apostel in ihren Briefen häufig sowohl den Vater als auch den Sohn und den Heiligen Geist. Es gibt also eine Göttliche Dreieinheit, bestehend aus Vater, Sohn und Heiligem Geist.

*165. Die sich selbst überlassene Vernunft vermag aber durchaus nicht zu erkennen, wie jene Stellen zu verstehen sind, ob in der Weise, daß es somit drei Götter gebe, die dem Wesen und folglich auch dem Namen nach Ein Gott sind, oder so, daß diese drei die Objekte eines einzigen Subjekts, also nur Eigenschaften oder

Attribute Eines Gottes seien. Was ist in dieser Lage zu tun? Es gibt keinen anderen Rat, der Mensch muß sich an den Herrn, unseren Gott und Heiland wenden und unter Seiner Leitung das Göttliche Wort lesen, denn Er ist der Gott des Wortes. Tut er dies, so wird er erleuchtet werden und Wahrheiten sehen, die dann auch die Vernunft anerkennen muß. Wendest du dich aber nicht an den Herrn, lieber Leser, so magst du tausendmal das Wort Gottes lesen und darin Belege für die Göttliche Trinität sowie auch für ihre Einheit finden, doch wirst du nichts anderes herausbringen, als daß es drei Göttliche Personen gibt, deren jede einzeln für sich Gott ist, mit anderen Worten drei Götter. Dies widerstreitet jedoch dem gesunden Menschenverstand in aller Welt, und so erfand man, um der Schande zu entgehen, die Lehre, daß zwar in Wirklichkeit ihrer Drei seien, der Glaube jedoch gebiete, nicht drei Götter zu nennen, sondern einen. Überdies

wurde, um dem Übermaß des Tadels auszuweichen, die Lehre aufgestellt, ganz besonders in dieser Hinsicht müsse der Verstand gefangen genommen und gefesselt unter dem Gehorsam des Glaubens gehalten werden, und dies solle in der christlichen Kirche von nun an als unantastbare christliche Ordnung gelten.

b - Diese Mißgeburt kam dadurch zustande, daß man das Göttliche Wort nicht unter der Leitung des Herrn las; denn jeder, der es nicht unter Seiner Leitung liest, der liest es unter der Leitung der eigenen Einsicht. Diese aber ist wie eine Nachteule, blind für alle Dinge, die in geistigem Lichte erscheinen, das heißt für alles Wesentliche der Kirche. Liest nun ein solcher Mensch im Göttlichen Worte Stellen, die sich auf die Dreieinigkeit beziehen, und bildet sich daraus die Meinung, die drei Glieder derselben seien, obwohl drei, doch nur eines, so erscheint

ihm dies als eine Art Orakelspruch, den er zwischen den Zähnen hin und her schiebt, weil er ihn nicht begreift. Hielte er sich nämlich diesen Spruch vor Augen, er wäre wie ein Rätsel, das sich nur umso mehr in der Dunkelheit verliert als er sich um seine Lösung bemüht, bis er schließlich anfängt, ohne Verstand darüber zu denken, was natürlich ebenso unmöglich ist, wie ohne Auge zu sehen. Kurz, all jene, die das Göttliche Wort unter der Leitung der eigenen Einsicht lesen – und das ist bei allen der Fall, die den Herrn nicht als den Gott Himmels und der Erden anerkennen und sich daher nicht allein an Ihn wenden und Ihn verehren – kann man mit spielenden Knaben vergleichen, die sich ein Tuch vor die Augen binden und versuchen, in gerader Richtung vorwärts zu gehen. Sie sind zwar überzeugt, daß ihnen das gelingt, dennoch aber weichen sie Schritt für Schritt seitlich ab, bis

sie endlich in entgegengesetzter Richtung laufen, über einen Stein stolpern und hinfallen.

c - Sie ähneln auch Seefahrern, die ohne Kompaß segeln und mit ihrem Schiff auf Klippen auflaufen und zugrundegehen. Ebenso kann man sie mit einem Menschen vergleichen, der in dichtem Nebel über ein ausgedehntes Feld wandert und dabei einen Skorpion erblickt, in der Meinung, es sei ein Vogel, will er ihn mit der Hand fassen und aufheben und zieht sich so eine tödliche Wunde zu. Derartige Menschen gleichen auch einer Tauchente oder Weihe, die ein kleines Teilchen vom Rücken eines großen Fisches über dem Wasser erblickt, darauf zufliegt und mit dem Schnabel hineinhackt, dann aber von dem Fisch unter Wasser gezogen und ertränkt wird. Und schließlich gleichen Menschen dieser Art einem Manne, der ohne Führer oder Faden ein Labyrinth betritt, je tiefer er eindringt, desto schwieri-

ger wird es für ihn den Ausgang wiederzufinden. Ein Mensch, der nicht unter der Leitung des Herrn das Wort Gottes liest, sondern unter der Leitung der eigenen Einsicht, hält sich für einen Luchs und meint mehr Augen als Argus selbst zu haben, während er doch innerlich überhaupt nichts Wahres, sondern nur Falsches sieht, das ihm, hat er sich einmal dazu überredet, es für die Wahrheit zu halten, wie der Polarstern erscheint, nach dem er alle Segel des Denkens richtet. Aber er sieht in diesem Zustande die Wahrheiten nicht besser als ein Maulwurf, und was er davon erblickt, dreht und wendet er so, daß es seine Phantasien begünstigt. Auf diese Weise verkehrt und verfälscht er das Heilige des Wortes.

B. Diese drei – Vater, Sohn und Heiliger Geist – sind die drei Wesenselemente des Einen Gottes, die ebenso eine Einheit bilden wie Seele, Leib und Wirksamkeit beim Menschen.

*166. In jedem Gegenstand finden sich allgemeine und auch besondere Wesenselemente (essentialia), die zusammen Ein Wesen (essentiam) ausmachen. Seele, Leib und Wirksamkeit sind die allgemeinen Wesenselemente des Menschen. Daß sie ein Wesen ausmachen, kann man daran sehen, daß eins aus dem anderen und um des anderen willen da ist, und zwar in stetiger Reihenfolge. Der Mensch nimmt nämlich seinen Anfang mit der Seele, die das eigentliche Wesen des Samens ist; sie bildet nicht nur den Ausgangspunkt für alles, was zum Körper gehört, sondern bringt es auch in seiner Ordnung hervor, ebenso wie alles, was nachher aus diesen beiden, aus Seele und Leib, im Zusammenwirken

entsteht und deren Wirksamkeit genannt wird. Daraus nun, daß das eine vom anderen hervor-gebracht wird, sowie aus ihrer gegenseitigen Durchdringung und Verbindung, geht klar hervor, daß diese drei eines Wesens sind, und daher die drei Wesenselemente genannt werden können.

*167. Jeder erkennt an, daß diese drei Wesenselemente im Herrn, unserem Gott und Heiland, waren und sind, nämlich Seele, Leib und Wirk-samkeit. Nur von einem Antichristen kann geleugnet werden, daß Seine Seele von Jehovah, dem Vater, stammte; denn im Wort beider Testa-mente wird Er der Sohn Jehovahs, der Sohn Gottes, der Sohn des Höchsten und der Einzig-gezeugte (unigenitus) genannt. Das Göttliche des Vaters ist also – vergleichbar der Seele im Menschen – Sein erstes Wesenselement. Daraus folgt, daß der Sohn, den Maria gebär, der Leib Seiner Göttlichen Seele ist; denn im Schoße der

Mutter wird nichts anderes zubereitet als der von der Seele empfangene und abstammende Leib. Dieser ist also das zweite Wesenselement. Die Wirksamkeit stellt das dritte Wesenselement dar, weil sie aus Seele und Leib zugleich hervorgeht und alles Hervorgehende gleichen Wesens mit dem ist, durch das es hervorgebracht wird. Aus den Worten des Herrn geht klar hervor, daß die drei Wesenselemente, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in Ihm eins sind wie Seele, Leib und Wirksamkeit beim Menschen, denn der Herr sagte, Er und der Vater seien Eins, der Vater sei in Ihm, und Er sei im Vater; ebenso sagte Er, Er und der Heilige Geist seien Eins, weil der Heilige Geist das aus dem Herrn vom Vater hervorgehende Göttliche ist, wie oben – Nr. 153 f. – aus dem Worte Gottes vollständig nachgewiesen wurde. Es ist daher überflüssig, es hier nochmals zu beweisen; man pflegt nach der allgemeinen Sättigung den Tisch nicht von neuem zu decken.

*168. Wenn es heißt, Vater, Sohn und Heiliger Geist seien die drei Wesenselemente des Einen Gottes, ähnlich wie Seele, Leib und Wirksamkeit beim Menschen, so mag es dem menschlichen Gemüt erscheinen, als ob diese drei Wesenselemente drei Personen wären, was jedoch eine Unmöglichkeit darstellt. Versteht man aber diesen Satz so, daß das Göttliche des Vaters, das die Seele, das Göttliche des Sohnes, das den Leib, das Göttliche des Heiligen Geistes, beziehungsweise das ausgehende Göttliche, das die Wirksamkeit ausmacht, die drei Wesenselemente Eines Gottes sind, so geht es in den Verstand ein. Denn Gott Vater ist Sein Göttliches, der Sohn aus dem Vater das Seinige und ebenso der Heilige Geist, der aus den beiden hervorgeht; und diese machen zusammen, da sie eines Wesens und einmütig sind, Einen Gott aus. Bezeichnet man aber dieses dreifache Göttliche als Personen und schreibt einer jeden von ihnen besondere

Eigenschaften zu, wie dem Vater die Zurechnung, dem Sohne die Vermittlung und dem Heiligen Geist die Einwirkung, so wird das eine und unteilbare Göttliche Wesen geteilt und in keiner von den dreien wohnt folglich die Fülle der Gottheit, sondern in jeder ist nur ein Drittel der Macht, was der gesunde Verstand nur verwerfen kann.

*169. Die Dreieinheit im Herrn kann also an der Dreieinheit in einem jeden Menschen ersehen werden. Zu einem jeden Menschen gehört Seele, Leib und Wirksamkeit; ebenso ist es beim Herrn, in dem nach Paulus die ganze Fülle der Gottheit Leibhaftig wohnt (Kol.2,9). Daher ist die Dreieinheit im Herrn göttlich, im Menschen aber menschlich. Wer vermöchte nicht zu sehen, daß die Vernunft an jener mystischen Lehre von den drei Göttlichen Personen, die zwar angeblich nur einen Gott darstellen, der aber, obgleich Er einer

ist, doch nicht eine Person sein soll, überhaupt keinen Anteil hat, sondern eingeschläfert ist, gleichwohl aber den Mund antreibt wie ein Papagei zu reden? Wenn aber die Vernunft eingeschläfert ist, ist dann nicht alles Reden des Mundes seelenloses Geschwätz? Gegenwärtig ist die menschliche Vernunft im Hinblick auf die Lehre von der Göttlichen Dreieinheit gefesselt wie ein Gefangener im Kerker, dem man Hand- und Fußisen angelegt hat; man kann sie auch mit einer Vestalin vergleichen, die lebend begraben wurde, weil sie das Heilige Feuer verlöschen ließ. Gerade diese Lehre aber sollte in den Gemütern der Menschen der Kirche wie ein Licht leuchten, da Gott in Seiner Trinität und in deren Einheit das Ein und Alles aller Heiligkeiten des Himmels und der Kirche ist. Denn wollte man aus der Seele einen Gott machen, aus dem Leib einen zweiten und aus der Wirksamkeit einen dritten, es liefe auf das gleiche hinaus, als

wollte man aus diesen drei Wesenselementen eines und desselben Menschen drei voneinander getrennte Teile machen, ihn also verstümmeln und töten.

C. Diese Dreieinheit bestand nicht vor der Erschaffung der Welt, sondern wurde für die Zeit nach der Menschwerdung Gottes vorgesehen und verwirklicht, und zwar im Herrn, unserem Gott, dem Erlöser und Heiland Jesus Christus.

*170. In der christlichen Kirche wird gegenwärtig eine Göttliche Dreieinigkeit anerkannt, die schon vor Erschaffung der Welt bestanden haben soll, weil man meint, Jehovah Gott habe von Ewigkeit her einen Sohn gezeugt, und von beiden sei dann der Heilige Geist ausgegangen; jeder von diesen dreien aber sei für sich selbst oder einzeln genommen Gott, da Er eine aus sich bestehende Person sei. Dies nennt man jedoch,

weil es der Vernunft so gar nicht eingeht, ein Geheimnis, in das man nur eindringen könne dadurch, daß man den dreien ein einziges Göttliches Wesen zuschreibe, und darunter versteht man die Ewigkeit, Unermeßlichkeit, Allmacht und folglich die gleiche Göttlichkeit, Herrlichkeit und Majestät. Im Folgenden soll der Nachweis geführt werden, daß dies eine Dreieinigkeit dreier Götter, also nicht eine Göttliche Dreieinheit ist. Hingegen ist schon aus allem bisher Ausgeführten ersichtlich, daß jene Dreieinheit des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, die nach der Fleischwerdung Gottes, also nach Erschaffung der Welt vorgesehen und verwirklicht wurde, eine göttliche Dreieinheit, nämlich die Eines Gottes ist. Diese Göttliche Dreieinheit besteht im Herrn, unserem Gott, Erlöser und Heiland Jesus Christus, weil die drei Wesenselemente des einen Gottes, die zusammen Ein Wesen ausmachen, in Ihm vereinigt sind. Daß in

Ihm, den Worten des Paulus zufolge, *die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt*, geht auch daraus hervor, daß der Herr selbst sagt, alles, was der Vater habe, sei Sein, und der Heilige Geist rede nicht aus sich selbst, sondern aus Ihm. Überdies geht es daraus hervor, daß Er bei Seiner Auferstehung im Unterschied zu allen anderen Menschen Seinen ganzen menschlichen Körper mit Fleisch und Bein aus dem Grabe mit sich nahm (Matt.28,1-8; Mark.16,5f; Luk.24,13; Joh.20,11-15). Dies bezeugte Er auch aufs lebendigste Seinen Jüngern, indem Er sagte:

Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich selbst es bin! Betastet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich es habe (Luk.24,39).

Jeder Mensch könnte dadurch, wenn er nur will, überzeugt werden, daß das Menschliche des

Herrn göttlich ist, Gott also in Ihm Mensch und der Mensch Gott ist.

*171. Die von der heutigen christlichen Kirche angenommene und ihrem Glauben einverleibte Dreieinigkeit beruht auf der Annahme, daß Gott Vater von Ewigkeit her einen Sohn gezeugt habe, daß dann von ihnen beiden der Heilige Geist ausgegangen sei und jeder von den dreien für sich als Gott bestehe. Menschliche Gemüter können sich eine solche Dreieinigkeit nur als eine Triarchie (Herrschaft von Dreien) vorstellen, sowie als eine Regierung dreier Könige über ein Reich, dreier Feldherren über ein Heer, oder dreier Herren in einem Haus, von denen jeder gleiche Macht besitzt. Kann etwas anderes als Zerstörung die Folge davon sein? Wollte jemand versuchen, diese Triarchie abzubilden oder dem Auge des Geistes darzustellen, dabei aber zugleich ihre Einheit aufzuzeigen, er könnte es

nicht anders als durch die Gestalt eines Menschen mit drei Köpfen auf einem Rumpf oder dreier Rümpfe unter einem Kopf. Solch ein ungeheuerliches Bild der Dreieinigkeit muß denen erscheinen, die an drei göttliche Personen glauben, von denen jede für sich Gott ist, und die diese drei zu einem Gott verbinden, dabei aber leugnen, daß Gott, weil Er Einer ist, auch eine Person sein muß. Diese Vorstellung, ein von Ewigkeit gezeugter Sohn Gottes sei herabgestiegen und habe das Menschliche angenommen, läßt sich mit den Mythen der Alten vergleichen, denen zufolge die menschlichen Seelen beim Beginn der Welt erschaffen wurden, um dann in menschliche Leiber einzugehen und so zu Menschen zu werden. Die genannte Vorstellung erinnert auch an jene ungereimte Annahme, wonach die Seele eines Menschen in einen anderen Menschen übersiedeln könne, wie in der jüdischen Kirche viele glaubten, so zum

Beispiel die Seele des Elia in den Leib Johannes des Täuflers, oder daß David in seinen eigenen Leib oder den eines anderen zurückkehren werde, um über Israel und Juda zu herrschen, heißt es doch bei Ezechiel: Ich werde einen Hirten über sie erwecken, der sie weiden soll, meinen Knecht David; der wird ihr Hirte sein, und ich, Jehovah, werde ihr Gott sein, und mein Knecht David wird Fürst sein in ihrer Mitte (Ezech.34,23-25) – von anderen Stellen zu schweigen. Sie wußten nicht, daß hier unter David der Herr zu verstehen ist.

D. Eine Dreiheit Göttlicher Personen von Ewigkeit oder vor der Weltschöpfung, ist in den Vorstellungen des Denkens eine Dreiheit von Göttern, und diese kann auch nicht durch das Lippenbekenntnis eines Gottes aufgehoben werden.

*172. Aus dem folgenden Abschnitt des Athanasischen Glaubensbekenntnisses geht klar hervor, daß eine Dreiheit göttlicher Personen von Ewigkeit, in Wirklichkeit eine Dreiheit von Göttern ist: "Eine andere ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, und eine andere die des Heiligen Geistes; Gott und Herr ist der Vater, Gott und Herr ist der Sohn, und Gott und Herr ist der Heilige Geist; dennoch aber sind nicht drei Götter und Herren, sondern es ist ein Gott und Herr; wie wir durch die christliche Wahrheit angetrieben werden, jede Person einzeln für sich als Gott und Herrn anzuerkennen,

so werden wir durch die katholische (allgemeine) Religion verhindert, drei Götter oder drei Herren zu nennen".

Dies ist als ein ökumenisches oder allgemeines Glaubensbekenntnis von der ganzen christlichen Kirche angenommen worden, und alles, was man gegenwärtig von Gott weiß und glaubt, stammt aus ihm. Wer es nur mit offenen Augen liest, kann sehen, daß jene, die die Kirchenversammlung von Nicäa bildeten, keine andere Dreieinigkeit verstanden, als eine solche von drei Göttern. Das sogenannte Athanasische Glaubensbekenntnis aber, aus dem wir oben zitierten, ging als ein später Sprößling daraus hervor. Wenn nun auch heute in der christlichen Kirche keine andere Dreieinigkeit verstanden wird, so darum, weil wie gesagt, alle Gotteserkenntnis daher stammt und jeder im Glauben an seine Worte verharret.

b - Für die Behauptung, daß in der gegenwärtigen christlichen Kirche unter der Dreieinigkeit nichts anderes als eine Dreieinigkeit von Göttern verstanden wird, berufe ich mich auf alle, Laien wie Geistliche, lorbeerbekränzte Magister und Doktoren, geweihte Bischöfe und Erzbischöfe, auf die Kardinäle in ihrem Purpur, ja auf den römischen Papst.

Es frage sich doch jeder selbst und spreche dann die Vorstellung aus, die er sich gebildet hat. Aus den Worten dieser allgemein angenommenen Gotteslehre ist es so offenbar und durchscheinend wie Wasser in einem kristallinen Becher, daß man drei Personen annimmt und eine jede von ihnen als Gott und Herrn bezeichnet, ferner daß man "der christlichen Wahrheit gemäß" zwar eine jede Person einzeln für sich als Gott und Herrn bekennen oder anerkennen solle, daß aber die Religion, das heißt der katholische oder

christliche Glaube, verbiete, "drei Götter oder drei Herrn auszusprechen oder zu nennen". Wahrheit und Religion, beziehungsweise Wahrheit und Glaube sind demnach hier nicht ein und dasselbe, sondern widerstreiten einander. Daß man hinzufügte, es seien nicht drei Götter und Herren, sondern es sei ein Gott und Herr, sollte verhindern, daß man vor der ganzen Welt dem Gelächter ausgesetzt würde – denn wer würde nicht bei der Behauptung dreier Götter laut auflachen? Wer sieht aber nicht den inneren Widerspruch dieser Hinzufügung?

c - Hätte man hingegen gesagt, allen dreien – Vater, Sohn und Heiligem Geist – komme göttliches Wesen zu, dennoch aber seien nicht drei göttliche Wesen, sondern nur eines, und dieses sei unteilbar, dann wäre jenes Geheimnis erklärbar gewesen. Denn unter dem Vater ist das Urgöttliche, unter dem Sohn das Göttlich-

Menschliche von daher, unter dem Heiligen Geist aber das hervorgehende Göttliche zu verstehen, und diese drei gehören einem Gotte an. Auch wenn man dem Göttlichen des Vaters eine ähnliche Stellung einräumt wie der Seele im Menschen, dem Göttlich-Menschlichen wie dem Leib dieser Seele und schließlich dem Heiligen Geist wie der aus beiden hervorgehenden Wirksamkeit, hat man die Vorstellung dreier Wesenselemente, die einer und derselben Person angehören und so zugleich ein einziges und unteilbares Wesen ausmachen.

*173. Die Vorstellung von drei Göttern kann nicht durch das Lippenbekenntnis Eines Gottes beseitigt werden, weil sie dem Gedächtnis von der Kindheit an eingepflanzt ist und jedermann aus dem Inhalt seines Gedächtnisses heraus denkt. Das menschliche Gedächtnis gleicht nämlich dem Wiederkaumagen gewisser Vögel

und Säugetiere, in den dieselben die Nahrung, von der sie sich nach und nach ernähren, zunächst einmal aufnehmen, um sie in bestimmten Zeitabständen von da heraufzuholen und in den eigentlichen Magen hinabzukauen, in dem sie schließlich verdaut und allen Nutzzwecken des Körpers zugeführt wird. Der menschliche Verstand gleicht diesem eigentlichen Magen. Daß sich die Vorstellung dreier göttlicher Personen von Ewigkeit, die wie gesagt auf die Vorstellung dreier Götter hinausläuft, nicht durch das Lippenbekenntnis eines Gottes beseitigen läßt, kann jedermann schon daraus ersehen, daß sie immer noch besteht, ja daß es berühmte Männer gibt, die darauf bestehen, daß die drei göttlichen Personen Ein Gott seien, dabei aber hartnäckig leugnen, daß Gott, wenn Er schon Einer ist, auch eine Person sein muß. Welcher Weise dächte aber nicht bei sich, daßhier unter Person keinesfalls eine Person, sondern die Bezeichnung einer

Beschaffenheit zu verstehen ist? Weil man aber nicht weiß, worin diese besteht, bleibt es bei dem, was dem Gedächtnis von Kindheit an eingepflanzt ist, vergleichbar der Wurzel eines abgehauenen Baumes in der Erde, aus der immer wieder ein neuer Sprößling hervorwächst.

b - Du aber, mein Freund, haue nicht nur diesen Baum ab, sondern rode auch seine Wurzel aus und pflanze dann deinem Garten Bäume ein, die gute Frucht bringen. Sei also auf der Hut, daß sich nicht in deinem Gemüt die Vorstellung dreier Götter festsetzt, während dein Mund, bei jeder Vorstellung, einen Gott ausspricht. Der Verstand oberhalb des Gedächtnisses, der sich drei Götter denkt, und der Verstand unterhalb des Gedächtnisses, aus dem der Mund einen Gott ausspricht, was sind sie zusammengenommen anderes als ein Schauspieler auf dem Theater, der zweierlei Rollen spielen kann? Er

kann von der einen Seite heretwas sagen, dann auf die andere Seite hinüberlaufen, und von dort aus dem widersprechen, und so kann er sich hier als ein Weiser und dort im genauen Gegensatz dazu als ein Tor vorstellen. Was aber wird die Folge davon sein? Stellt er sich dann gleichsam auf den mittleren Standpunkt und betrachtet von da aus seine beiden Rollen, muß er dann nicht denken, daß im Grunde weder an der einen noch an der anderen etwas dran ist? Ein solcher Mensch wird vielleicht zu dem Schluß kommen, daß es weder Einen Gott gibt noch drei Götter, sondern überhaupt keinen. Der heute vorherrschende Naturalismus hat keinen anderen Ursprung.

Im Himmel kann niemand den Begriff einer Dreiheit von Personen, von denen eine jede einzeln für sich Gott ist, aussprechen. Dem widerstrebt schon die Himmels-Aura, in der die

Gedanken – ähnlich wie bei uns die Töne in der Luft – schweben und sich wellenförmig ausbreiten. Nur der Heuchler vermag es dort; aber der Ton seiner Rede knirscht entweder in jener Aura wie ein Zahn, der sich am anderen reibt, oder er kreischt wie ein Rabe, der einem Singvogel nacheifern will. Wie ich auch aus dem Himmel vernahm, ist es ebenso unmöglich, den dem Gemüt durch Begründungen eingepflanzten Glauben an eine Dreiheit von Göttern auszunutzen, als einen Baum durch seinen Samen oder das Kinn eines Menschen durch eins seiner Barthaare hindurch zuziehen.

E. Eine Dreiheit von Personen war in der Apostolischen Kirche unbekannt, sie wurde erst auf dem Konzil zu Nicäa ausgebrütet und gelangte so in die römisch-katholische Kirche und von da aus in die Kirchen, die sich von ihr abgespalteten.

*174. Wir haben unter der Apostolischen Kirche nicht nur die Kirche zur Zeit der Apostel, sondern auch in den zwei oder drei darauffolgenden Jahrhunderten zu verstehen. Dann aber fing man an, die Tür des Tempels aus den Angeln zu heben und gleich Dieben in das innere Heiligtum einzubrechen. Unter dem Tempel verstehe man die Kirche, unter der Tür den Herrn, unseren Gott und Erlöser, und unter dem inneren Heiligtum Seine Göttlichkeit. Der Herr sagt:

Wahrlich ich sage euch, wer nicht durch die Türe in den Schafstall eingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber ... Ich

bin die Tür, wer durch mich eingeht wird gerettet werden (Joh.10,1.9).

b - Dieser Frevel wurde tatsächlich von Arius und seinen Anhängern verübt. Konstantin der Große berief deshalb eine Kirchenversammlung nach der bithynischen Stadt Nicäa ein. Zum Zwecke der Ausmerzung der verdammenswerten Ketzerei des Arius wurde von den Mitgliedern dieses Konzils die Lehre erfunden, beschlossen und zur unverbrüchlichen Satzung erhoben, daß von Ewigkeit her drei göttliche Personen – Vater, Sohn und Heiliger Geist – gewesen seien, und daß jeder von ihnen für sich und in sich Persönlichkeit, Dasein und Bestehen zukomme. Ferner, daß die zweite Person der Gottheit – der Sohn – herabgestiegen sei und ein Menschliches angenommen habe, um die Erlösung zu vollbringen, und daß Seinem Menschlichen infolgedessen durch die hypostatische Vereinigung Gött-

lichkeit und enge Verwandtschaft mit Gott Vater zukomme. Von dieser Zeit an entsprangen auf Erden ganze Knäuel unheilvoller Ketzereien über Gott und die Person Jesu Christi; Antichristen erhoben ihr Haupt und zerteilten Gott in drei, den Herrn und Heiland in zwei Teile. Sie zerstörten damit den vom Herrn durch die Apostel errichteten Tempel so weit, daß kein Stein auf dem andern blieb, entsprechend Seinen eigenen Worten bei Matth.24,2, wo unter dem Tempel keineswegs nur der Tempel zu Jerusalem, sondern auch die Kirche zu verstehen ist, von deren Ablauf oder Ende das ganze Kapitel handelt.

c - Doch konnte man auch etwas anderes von dieser Kirchenversammlung oder von einer folgenden erwarten, die alle in gleicher Weise die Gottheit in drei teilten und den menschengewordenen Gott unter sich zum Schemel ihrer

Füße erniedrigten? Hatten sie doch dadurch das Haupt der Kirche von seinem Leibe abgetrennt, daß sie "anderswo einstiegen", das heißt Ihn übergangen und zu Gott Vater wie zu einer anderen Gottheit aufstiegen, nur mit dem Wort vom "Verdienst Christi" im Munde, um dessentwillen Er sich erbarmen möge. Und auf diese Weise sollte die Rechtfertigung mit ihrem ganzen Gefolge unmittelbar bei ihnen einfließen, das heißt mit der Sündenvergebung, Erneuerung, Heiligung, Wiedergeburt und ewigen Seligkeit, und dies ohne irgendein Dazutun von seiten des Menschen.

*175. Die apostolische Kirche wußte überhaupt nichts von einer Personendreiheit, beziehungsweise drei Personen von Ewigkeit, wie aus ihrem Glaubensbekenntnis, dem sogenannten Apostolikum, deutlich hervorgeht. Darin heißt es unter anderem:

"Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erden; und an Jesus Christus, Seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, welcher empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria; und an den Heiligen Geist".

Hier findet sich keinerlei Erwähnung eines Sohnes von Ewigkeit, sondern nur des vom Heiligen Geist empfangenen und von der Jungfrau Maria geborenen Sohnes. Die Verfasser dieses Glaubensbekenntnisses wußten von den Aposteln her, daß Jesus Christus der wahre Gott ist (1.Joh.5,20), daß in Ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt (Kol.2,9); daß die Apostel den Glauben an Ihn predigten (Apg.20,21) und daß Er alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat (Matt. 28,18).

*176. Wie soll man sein Vertrauen auf Kirchenversammlungen setzen, die sich nicht unmittelbar

an den Gott der Kirche wenden? Ist nicht die Kirche der Leib des Herrn und Er ihr Haupt? Und was ist ein Leib ohne sein Haupt? Und was ist das für ein Leib, dem drei Häupter aufgesetzt sind, unter deren Leitung Rat gepflogen und Beschluß gefaßt werden soll? Muß da nicht die Erleuchtung, die ja nur dann geistiger Natur sein kann, wenn sie allein vom Herrn, dem Gott des Himmels und der Kirche und zugleich auch dem Gott des Wortes, herrührt, mehr und mehr natürlich und schließlich sinnlich werden?

Dann aber wird keine echte theologische Wahrheit mehr in ihrer inneren Form gewittert, die nicht sogleich aus dem Denken des vernünftigen Verstandes ausgestoßen würde, ähnlich wie Spreu, die mit der Wurfschaufel in die Luft zerstreut wird. In diesem Zustand treten an die Stelle der Wahrheiten Täuschungen und an die Stelle des Lichtes Finsternis, die Menschen aber

stehen dann wie in einer Höhle mit Augengläsern auf der Nase und einer Kerze in der Hand und verschließen die Augen vor den geistigen Wahrheiten, die im Lichte des Himmels erscheinen, während sie diese für die sinnlichen Wahrheiten öffnen, die in dem Irrlicht der Körpersinne erscheinen. Ähnlich ergeht es ihnen auch, wenn sie im Göttlichen Wort lesen ihr Inneres schläft ein bei den Wahrheiten, erwacht aber bei den Falschheiten und wird schließlich wie das Tier, das aus dem Meere aufsteigt, und von dem es heißt, es habe einen Mund wie ein Löwe, einen Leib wie ein Leopard und Füße wie ein Bär (Offb.13,12).

Im Himmel sagt man, daß während der Abhaltung des Konzils von Nicäa geschah, was der Herr den Jüngern mit den Worten vorausgesagt hatte: Die Sonne wird verdunkelt werden und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne

werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel erschüttert werden (Matt.24,29). Die apostolische Kirche war in der Tat wie ein neuer Stern, der am gestirnten Himmel erschien; die Kirche nach den beiden Nicäanischen Kirchenversammlungen hingegen war wie derselbe Stern, aber verblaßt und schließlich verschwunden, wie dies bei den Sternen der natürlichen Welt nach den Beobachtungen der Astronomen schon einige Male vorgekommen ist. Im Göttlichen Worte heißt es, Jehovah Gott wohne in einem unzugänglichen Lichte (1.Tim.6,16). Wer könnte also zu Ihm kommen, wohnte Er nicht jetzt in einem zugänglichen Licht, das heißt wäre Er nicht herabgekommen und hätte ein Menschliches angenommen, indem Er das Licht der Welt wurde? (Joh.1,9; 12,46). Wer wäre nicht imstande einzusehen, daß es genauso unmöglich ist, sich Jehovah, dem Vater, in Seinem Lichte zu nähern, als sich Flügel von der Morgenröte zu leihen, um

mit ihnen der Sonne entgegenzufliegen, oder sich von den Strahlen der Sonne statt von elementarischer Speise zu nähren? Es ist ja auch dem Vogel unmöglich, im Äther zu fliegen und dem Hirsch, in der Luft zu laufen!

F. Aus der Nicänischen ebenso wie aus der Athanasischen Lehre von der Dreieinigkeit entstand ein Glaube, der die gesamte christliche Kirche verwüstete.

*177. Oben in Nr.172 wurde an Hand der entsprechenden Glaubensbekenntnisse nachgewiesen, daß die Nicänische und ebenso die Athanasische Dreieinigkeit eine Dreieinigkeit von Göttern ist. Aus diesen Bekenntnissen entstand der Glaube der heutigen Kirche, das heißt ein Glaube an Gott Vater, Gott Sohn und Gott den Heiligen Geist in der Form, daß Gott Vater die Gerechtigkeit Seines Sohnes, des Heilandes, zu-

rechnet und den Menschen zuschreibt, während Gott der Sohn Bürgschaft leistet und vermittelt und der Heilige Geist die zugerechnete Gerechtigkeit des Sohnes tatsächlich den Herzen einschreibt, sie darin befestigt und besiegelt, indem er die Menschen rechtfertigt, heiligt und wiedergebirt. Dies ist der heutige Glaube, der allein schon genügend bezeugt, daß tatsächlich eine Dreiheit von Göttern anerkannt und verehrt wird.

b - Aus dem Glaubensbekenntnis einer jeden Kirche strömt aber nicht allein ihr ganzer Gottesdienst, sondern auch ihre ganze Dogmatik hervor, daher kann man sagen, wie der Glaube, so die Lehre. Daraus ergibt sich, daß dieser Glaube, weil er auf drei Götter ausgerichtet ist, alles verkehrt hat, was zur Kirche gehört; denn der Glaube ist das Ursprüngliche, die dogmatischen Sätze sind etwas Abgeleitetes und bezie-

hen als solches ihr Wesen vom Ursprünglichen. Wer nun die einzelnen dogmatischen Sätze einer Prüfung unterzieht, zum Beispiel die Lehre von Gott, von der Person Christi, von der Nächstenliebe, Buße, Wiedergeburt, Willensfreiheit und Erwählung, vom Gebrauch der Sakramente, von der Taufe und vom Heiligen Abendmahl, der wird deutlich sehen, daß all diesen Lehren die Vorstellung einer Dreiheit von Göttern anhaftet; und selbst wenn dies nicht offen zutage tritt, so fließen sie doch daraus hervor wie aus ihrer Quelle. Zwar läßt sich im Augenblick eine solche Prüfung hier nicht anstellen, da sie aber sehr dazu dienen kann, die Augen der Christen zu öffnen, so soll dies in einem Anhang zu diesem Werk nachgeholt werden.*

*) Dieser Anhang ist leider nicht mehr zu Lebzeiten Swedeborgs erschienen; ein Entwurf dazu fand sich jedoch unter seinen zahlreichen nachgelassenen Handschriften und wurde

von I. Tafel 1846 als Zugabe zum 7. Teil des "Diarium Spirituale"
(Geistiges Tagebuch) abgedruckt.

c - Der Gottesglaube nimmt in der Kirche dieselbe Stelle ein, wie die Seele im Leib, und die einzelnen Lehren sind wie die Glieder dieses Leibes. Der Gottesglaube ist auch mit einer Königin zu vergleichen, und die einzelnen Dogmen ihren Hofdienern; wie diese von den Weisungen ihrer Königin abhängen, so die Dogmen von den Aussagen des Glaubensbekenntnisses. Aus der Art derselben kann man schon ersehen, wie das Wort Gottes in der betreffenden Kirche ausgelegt wird; denn der Glaube verleibt sich alles ein und zieht wie mit Seilen an sich, was er nur irgend kann. Ist er auf Falsches gegründet, so treibt er Unzucht mit einer jeden Wahrheit im Göttlichen Wort, gibt ihr eine verkehrte Deutung und verfälscht sie, den Menschen aber macht er in geistigen Dingen wahnsinnig. Ist der Glaube hingegen wahr, so

wird er durch alles im Göttlichen Wort begünstigt, und der Gott des Wortes, der Herr, unser Gott und Heiland, gießt ihm Sein Licht ein, haucht ihn an mit Seiner göttlichen Zustimmung und macht den Menschen weise.

d - Der heutige Glaube, der nur in seiner äußeren Form auf einen Gott, in seiner inneren Form aber auf drei Götter ausgerichtet ist, hat das Licht im Worte Gottes ausgelöscht, den Herrn von Seiner Kirche entfernt und so deren Morgen in Nacht verwandelt, wie ebenfalls im Anhang weiter ausgeführt werden soll. Schuld daran waren die Irrlehrer vor, an und nach dem Konzil von Nicäa.

Aber welches Vertrauen kann man auch in Kirchenversammlungen setzen, die nicht nach den Worten des Herrn durch die Türe in den Schafstall eingehen, sondern anderswo einsteigen (Joh.10,1.9). Ihre Beratungen sind nicht

unähnlich dem Umhertappen eines Blinden bei Tage oder eines Sehenden bei Nacht, die beide die Grube nicht sehen, bevor sie hineingefallen sind. Wie kann man zum Beispiel Kirchenversammlungen vertrauen, die die Stellvertretung des Papstes, die Heiligsprechung von Toten, ihre Anrufung (als ob sie Gottheiten wären), die Verehrung ihrer Bilder, die Kraft des Ablasses, die Teilung des Heiligen Abendmahles und so vieles andere festgesetzt haben? Wie kann man ferner einer Kirchenversammlung Vertrauen schenken, die die abscheuliche Lehre von der Vorherbestimmung aufgestellt und vor den Tempeln ihrer Kirche als das Palladium ihrer Religion ausgehängt hat? Du aber, mein Freund, wende dich an den Gott des Wortes, das heißt an das Wort, und gehe so durch die Türe in den Schafstall, in die Kirche ein; dann wirst du erleuchtet werden und wie von einem Berge herab nicht nur die Fehlritte und Irrtümer der

anderen, sondern auch deine eigenen in dem dunklen Wald zu Füßen des Berges selbst sehen.

*178. Das Glaubensbekenntnis einer jeden Kirche ist auch wie ein Samenkorn, dem alle ihre Dogmen entspringen. Man kann es mit dem Samen eines Baumes vergleichen, aus dem bis zur Frucht alles hervorwächst, was zu diesem Baume gehört, sowie auch mit dem Samen eines Menschen, aus dem die Kinder und Familien in fortlaufender Folge erzeugt werden. Kennt man daher den grundlegenden Glauben – wegen seiner überragenden Bedeutung wird er auch der seligmachende Glaube genannt – so kennt man ebenfalls die Beschaffenheit der entsprechenden Kirche. Folgendes Beispiel mag dies verdeutlichen: Angenommen, der Glaube lautete, die Natur sei die Schöpferin des Weltalls. Daraus ergeben sich dann etwa die folgenden Glaubenssätze: Was man Gott nennt, ist in Wirklichkeit

das Universum, und die Natur stellt dessen Wesen dar. Der höchste Gott, bei den Alten Jupiter genannt, ist der Äther, und die Luft die Göttin, die Alten nannten sie Juno und machten sie zur Gemahlin Jupiters. Der Ozean ist ein diesen untergeordneter Gott, den man mit den Alten Neptun nennen kann, und da die Gottheit der Natur auch bis in den Mittelpunkt der Erde hineinreicht, ist auch dort ein Gott, den man wie die Alten Pluto nennen kann. Die Sonne aber dient allen Göttern als ein Ort, da sie auf Jupiters Ruf hin zur Ratsversammlung zusammenkommen. Überdies ist das Feuer der Sonne das Leben aus Gott, und somit kann man sagen, daß die Vögel in Gott fliegen, die Tiere in Gott schreiten und die Fische in Gott schwimmen. Weiter ergibt sich aus der obigen Annahme, daß Gedanken nur Äther-Modifikationen sind, ebenso wie die ihnen entspringenden Reden nur Luft-Modifikationen darstellen. Die Neigungen der Liebe sind zu-

fällige Zustandsänderungen, die sich aus dem Einfluß der Sonnenstrahlen ergeben, die in sie hineinwirken. Dabei ergibt sich dann auch, daß das Leben nach dem Tode, mithin auch Himmel und Hölle, ein Märchen ist, von der Geistlichkeit erdacht, um Ehrenstellen und Vorteile zu erlangen, ein Märchen, das aber gleichwohl nützlich und daher keineswegs öffentlich zu verhöhnen ist, weil es dem Staate dazu dient, die einfältigen Seelen im Gehorsam gegenüber den Behörden zu erhalten. Jene aber, die sich ganz der Religion ergeben, sind unter dieser Voraussetzung wirklichkeitsfremde Menschen, ihre Gedanken sind Hirngespinnste und ihre Handlungen lächerlich; sie erscheinen als Handlanger der Priester, welche glauben, was sie nicht sehen und sehen, was die Wahrnehmungsfähigkeit ihres Geistes übersteigt.

Diese und noch manche anderen ähnlichen Folgerungen liegen in dem Glauben, daß die Natur die Schöpferin des Weltalls ist; sobald man ihn nur öffnet, gehen sie aus ihm hervor. Wir haben diese Dinge angeführt, damit man erkennen möge, daß im Glauben der heutigen Kirche, der nur in seiner äußeren Form auf Einen Gott, in seiner inneren Form aber auf drei Götter abzielt, Scharen von Irrtümern enthalten sind, und daß man deren ebenso viele aus ihm herausziehen könnte, wie junge Spinnen aus dem Eierknäuel einer einzigen Mutterspinne. Dies kann jeder sehen, dessen Gemüt aus dem Lichte des Herrn wahrhaft vernünftig geworden ist. Wie könnte es aber ein anderer sehen, solange bei ihm die Tür zu jenem Glauben und seinen Sprößlingen durch die Satzung verriegelt ist, daß es der Vernunft nicht erlaubt sei, in die Geheimnisse dieses Glaubens hineinzublicken.

G. Von daher stammt jener Greuel der Verwüstung und jene Trübsal, dergleichen nie war, noch je wieder sein wird, und die der Herr bei Daniel, den Evangelisten und in der Offenbarung vorhergesagt hat.

*179. Beim Propheten Daniel liest man folgendes: Endlich kommt über den Vogel der Greuel die Verwüstung (neuere Lesart: auf das Heilige kommt ein Greuel der Verwüstung zu stehen), und bis zur Vollendung und Entscheidung wird es über die Verwüstung triefen (9,27). Der Herr sagt bei Matthäus: Alsdann werden viele falsche Propheten aufstehen und viele irreführen... Wenn ihr nun den 'Greuel der Verwüstung', der von dem Propheten Daniel vorausgesagt worden ist, an heiliger Stätte stehen seht – wer es liest, der merke darauf (24,11.15), und nachher im gleichen Kapitel: Dann wird eine große Trübsal sein, wie

von Anfang der Welt an bis jetzt keine gewesen ist und auch keine sein wird (ebenda, Vers 21).

Von dieser Trübsal und jenem Greuel handeln sieben Kapitel in der Offenbarung; sie werden bezeichnet durch die Bilder vom schwarzen und fahlen Pferd, die hervorkamen aus dem Buche, dessen Siegel das Lamm öffnete (Offb.6,1-8), vom aus dem Abgrund heraufsteigenden Tier, das mit den zwei Zeugen Krieg führte und sie tötete (11,7f) vom Drachen, der vor dem gebärenden Weibe stand, um ihre Frucht zu verschlingen, sie dann in die Wüste verfolgte und dort aus seinem Munde Wasser schoß wie einen Strom, um sie zu ertränken (Kap. 12), von den Tieren des Drachen, dem einen aus dem Meer, dem anderen aus der Erde (Kap. 13), von den drei Geistern gleich Fröschen, die aus dem Mund des Drachen, aus dem Mund des Tieres und aus dem Mund des falschen Propheten hervorgingen (16,13), und

schließlich durch das Bild von dem gewaltigen, seit dem Bestehen der Menschen nie erlebten Erdbeben, nachdem die sieben Engel die Zornschaalen Gottes mit den sieben letzten Plagen ausgegossen hatten auf die Erde, in das Meer, in die Quellen und Ströme, in die Sonne, auf den Thron des Tieres, in den Euphrat und zuletzt in die Luft (Kapitel 16).

Das Erdbeben bezeichnet die Vernichtung der Kirche, wie sie durch Falschheiten und Verfälschungen des Göttlichen Wortes zustande kommt; ebendasselbe bedeutet auch die große Trübsal, dergleichen vom Anfang der Welt an nicht war (Matt.24,21). Ähnliches hat man auch unter den folgenden Worten zu verstehen: Und der Engel schlug die Sichel an und sammelte den Wein der Erde und warf ihn in die große Kelter des Zornes Gottes, und die Kelter ward getreten und es floß Blut heraus ... bis an die Zügel der

Pferde, tausendsechshundert Stadien weit (Offb.14,19f). Das Blut bezeichnet das verfälschte Wahre.

Viele andere Stellen in den genannten sieben Kapiteln der Offenbarung müssen wir übergehen.

*180. Bei den Evangelisten, Matthäus 24, Markus 13 und Lukas 21, sind die aufeinander folgenden Zustände des Verfalls und der Verderbnis der christlichen Kirche beschrieben. Unter "*der großen Trübsal dergleichen nicht gewesen ist seit Anfang der Welt, noch sein wird*", von der in diesen Kapiteln und auch sonst hin und wieder im Göttlichen Wort gesprochen wird, hat man die Gefährdung des Wahren durch das Falsche zu verstehen, die so weit geht, daß schließlich überhaupt kein Wahres mehr übrig bleibt, das nicht verfälscht und zerstört wäre. Dies hat man auch unter dem "*Greuel der Verwüstung*" in den oben genannten Stellen zu

verstehen, ebenso unter "*der Verödung über dem Vogel der Greuel*", sowie unter der "*Vollendung*" und "*Entscheidung*" beim Propheten Daniel; und das gleiche wird in den oben angeführten Stellen der Offenbarung beschrieben. So weit konnte es kommen, weil die Kirche die Einheit Gottes in der Dreiheit und Seine Dreiheit in der Einheit nicht in einer Person, sondern nur in drei Personen anerkannte, und weil dadurch die Kirche auf die geistige Vorstellung dreier Götter und auf das Lippenbekenntnis Eines Gottes gegründet wurde. Auf diese Weise trennte man sich vom Herrn, und zwar schließlich so weit, daß man überhaupt keine Vorstellung mehr von der Göttlichkeit Seiner menschlichen Natur hatte, obwohl Er doch niemand anders als Gott Vater selbst im Menschlichen ist und daher auch genannt wird Vater der Ewigkeit (Jes.9,5), und Er zu Philippus sagt: Wer mich sieht, der sieht den Vater (Joh.14,7.9).

*181. Es erhebt sich jedoch die Frage, aus welcher Quelle ein solcher "*Greuel der Verwüstung*" (Dan.9,27) und eine solche "*Trübsal*" entsprungen ist, dergleichen nach Matthäus 24,21 "*nicht war und nicht sein wird*". Die Antwort lautet: Eben aus dem in der christlichen Welt allgemein angenommenen Glauben und dessen Einfluß, Wirksamkeit und Zurechnung, gemäß den Überlieferungen. Es ist erstaunlich, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch jenen bloßen Glauben in den christlichen Kirchen alle Stimmen für sich hat, das heißt vom geistlichen Stand beinahe als das einzig Wesentliche der Theologie angesehen wird, obwohl doch dieser Glaube nur ein Hirngespinnst ist. Diese Lehre ist es, die alle angehenden Geistlichen an den Hochschulen eifrig lernen, begierig einsaugen und willig schlucken, um sie nachher, wie von himmlischer Weisheit inspiriert, in den Kirchen zu lehren und in ihren Schriften zu verbreiten. Auf diese Weise

trachten sie, sich den Ruf höherer Gelehrsamkeit, glänzende Namen und Ruhm zu erwerben, die ihnen Diplome, Titel und Preise eintragen. Und all dies geschieht, obgleich heute nach den Worten der Voraussagung des Herrn bei Matthäus 24,29 "die Sonne verfinstert, der Mond seines Scheines beraubt, die Sterne vom Himmel gefallen und die Kräfte der Himmel erschüttert worden sind". Es ist mir bezeugt worden, daß die Lehre dieses Glaubens die Gemüter heutzutage derart blind gemacht hat, daß die Menschen gar nicht mehr den Willen und darum auch sozusagen nicht mehr die Fähigkeit besitzen, irgendeine göttliche Wahrheit inwendig im Lichte der Sonne oder auch nur des Mondes zu sehen, sondern nur noch äußerlich, etwa so, wie man die Dinge im Lichte eines nächtlichen Herdfeuers erblickt, nur nach ihrer rohen Oberfläche hervortretend.

Daher kann ich folgendes prophezeien: Würden die göttlichen Wahrheiten über die wahre Verbindung von Nächstenliebe und Glaube, über Himmel und Hölle, über den Herrn, über das Leben nach dem Tod und die ewige Seligkeit mit silbernen Buchstaben geschrieben und vom Himmel herabgelassen, sie würden von denen, die die Menschen durch den bloßen Glauben gerecht und heilig sprechen wollen, nicht einmal für des Lesens wert erachtet werden. Ganz anders aber wäre ihre Reaktion, würde eine Schrift über die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben aus der Hölle heraufgesandt, danach würden sie sofort greifen, sie an den Busen drücken, küssen und nach Hause tragen.

H. Aus demselben Grunde würde kein Fleisch gerettet werden, wenn nicht der Herr einen Neuen Himmel und eine Neue Kirche gründete.

*182. Bei Matthäus ist zu lesen: Dann wird eine große Trübsal sein dergleichen vom Anfang der Welt an bis jetzt keine gewesen ist noch sein wird. Und wenn jene Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Fleisch gerettet werden (24,21f.). Das betreffende Kapitel handelt von der Vollendung des Zeitlaufs, das heißt vom Ende der heutigen Kirche. Deshalb hat man unter dem "*Verkürzen jener Tage*" zu verstehen, daß diese Kirche zu ihrem Ende gebracht und eine neue Kirche gegründet werden soll. Wer wüßte nicht, daß kein Fleisch hätte gerettet werden können, wäre nicht der Herr in die Welt gekommen, um die Erlösung zu vollbringen? Die Erlösung wird aber vollbracht durch die Gründung eines neuen Himmels und einer neuen Kirche. Der Herr hat

bei den Evangelisten vorausgesagt, daß Er wiederum in die Welt kommen werde, nämlich Matthäus 24,30f; Mark.13,26; Luk.12,40; 21,27; ebenso in der Offenbarung, vor allem im letzten Kapitel derselben. Oben wurde gezeigt (man vergleiche den Nachtrag über die Erlösung), daß Er heute ebenfalls durch Gründung eines neuen Himmels und einer neuen Kirche eine Erlösung vollbringt.

b - Das große Geheimnis, weshalb kein Fleisch errettet werden könnte, würde nicht vom Herrn eine neue Kirche gegründet werden, ist dies: Solange der "*Drache mit seiner Rotte*" in der Geisterwelt verweilt, in die er hinabgeworfen wurde, kann kein Göttliches Wahres zusammen mit dem Göttlichen Guten zur irdischen Menschheit hindurchdringen, ohne von ihnen verkehrt und verfälscht oder zugrunde gerichtet zu

werden. Dies ist es, was unter den Worten der Offenbarung zu verstehen ist:

Der Drache ... ward herabgeworfen auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm geworfen ... Wehe denen, die die Erde und das Meer bewohnen, denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen und er hat einen großen Zorn (12,9.12f). Nachdem aber der Drache in die Hölle geworfen war (20,10), sah Johannes den neuen Himmel und die neue Erde, sowie das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabsteigen (21,1f). Unter dem Drachen hat man die Anhänger des Glaubens der heutigen Kirche zu verstehen.

Ein denkwürdiges Erlebnis

*182a c - Mehrfach habe ich in der geistigen Welt mit jenen gesprochen, die die Menschen durch den bloßen Glauben rechtfertigen wollen. Ich erklärte ihnen, ihr Glaube sei irrig und auch

ungereimt, wiege den Menschen in falsche Sicherheit und führe zu Blindheit, Schlaf und Nacht in geistigen Dingen, also zum Tod der Seele. Dabei ermahnte ich sie, davon abzustehen. Sie gaben mir jedoch zur Antwort: "Warum sollen wir davon abstehen? Beruht nicht der Vorzug der Gelehrsamkeit, den die Geistlichen vor den Laien voraushaben, allein darauf?" Ich entgegnete, wenn sie es so auffaßten, so dächten sie ja gar nicht an das Heil der Seelen, sondern nur an ihre Vorzugsstellung, und da sie die Wahrheiten des Göttlichen Wortes ihren falschen Grundsätzen angepaßt und ihnen so Gewalt angetan hätten, so seien sie Engel des Abgrundes, die in der Offenbarung (9,11) den Namen Abaddon und Apollyon tragen und jene bezeichnen, die die Kirche durch eine völlige Verfälschung des Göttlichen Wortes verderben. Darauf antworteten sie jedoch: "Wie das? Durch unsere Kenntniss der Geheimnisse jenes Glaubens sind wir die Orakel

der Kirche, aus ihm als dem innersten Heiligtum erteilen wir unsere Antworten. Wir gleichen daher nicht Apollyon, sondern Apollo". Unwillig über diese Antwort sagte ich: "Wenn ihr dem Apollo gleicht, so gleicht ihr auch dem Leviathan, die ersten unter euch dem gewundenen Leviathan, die übrigen dem länglichen Leviathan, die Gott mit Seinem scharfen und großen Schwert heimsuchen wird (Jes.27,1)". Aber sie lachten nur darüber.

I. Aus der Dreiheit der Personen, von denen dem Athanasischen Bekenntnis zufolge jede einzeln für sich Gott ist, entstanden eine Reihe von ungereimten und widerspruchsvollen Vorstellungen von Gott, die Wahnbildern und Fehlgeburten gleichen.

*183. Aus der Lehre dreier Göttlicher Personen von Ewigkeit, die an sich das Haupt aller Lehren

in den christlichen Kirchen darstellt, sind viele ungebührliche Gottesvorstellungen hervorgegangen, unwürdig der Christenheit, die ja in bezug auf die Vorstellung von Gott und Seine Einheit allen Völkern und Nationen in den vier Weltteilen eine Leuchte sein soll und sein könnte. Alle Menschen, die außerhalb des Bereichs der christlichen Kirche leben, Mohammedaner wie Juden, darüber hinaus die Heiden jeglicher Religion, verabscheuen das Christentum einzig und allein wegen seines Glaubens an drei Götter. Die christlichen Missionare wissen dies natürlich. Sie sind daher äußerst vorsichtig mit der Verkündigung der Lehre von der Dreiheit der Personen, wie sie im Nicänischen und Athanasischen Glaubensbekenntnis enthalten ist, da die Leute sich sonst leicht davonmachen und sie verhöhnen könnten.

b - Aus der Lehre dreier göttlicher Personen von Ewigkeit sind eine Reihe von mißtönenden, läppischen und albernen Vorstellungen entstanden – und entstehen noch fortwährend bei einem jeden, der im Glauben an die Worte jener Lehre verharret, da sie von dem, was Ohren und Augen wahrnehmen, als Denkbild emporsteigen. Diese Vorstellungen sind folgende: Droben in der Höhe thront Gott Vater, der Sohn sitzt zu Seiner Rechten, der Heilige Geist aber steht lauschend vor ihnen, bereit, alsbald den ganzen Erdkreis zu durchlaufen, um dem Ratschluß entsprechend die Gaben der Rechtfertigung auszuteilen und den Herzen der Menschen einzupflanzen, um sie so aus Kindern des Zornes, zu Kindern der Gnade, aus Verdammten, zu Erwählten zu machen. Ich fordere die Gelehrten unter den Geistlichen und die Gebildeten unter den Laien auf, sich zu prüfen, ob sie in ihrem Inneren ein anderes Denkbild hegen als dieses, fließt es doch ohne

ihr Zutun einfach aus jener Lehre ein. Man vergleiche dazu das oben, Nr. 16, geschilderte denkwürdige Erlebnis.

c - Aus dieser Lehre entspringt des weiteren die Neugierde, was wohl die Drei vor Erschaffung der Welten miteinander gesprochen haben mögen, ob sie von der Weltschöpfung oder auch – nach der Ansicht der Supralapsarier* – von denen sprachen, deren Schicksal vorherzu bestimmen war oder die gerechtfertigt werden sollten, oder aber von der Erlösung.

*) Besonders strenge calvinistische Partei des niederländischen Protestantismus, die den Sündenfall schon als Vorherbestimmung Gottes ansahen.

Die genannte Lehre reizt auch die Neugierde zu wissen, was die Drei nach Erschaffung der Welt untereinander zu besprechen pflegen, der Vater kraft Seiner Oberhoheit und Zurechnungsgewalt, der Sohn kraft Seiner Vermittlungsgewalt. Und

man meint, daß die Zurechnung – die Erwählung – aus dem Erbarmen des Sohnes hervorgehe, der für alle Menschen und für einige insbesondere eintrete. Für diese rege sich dann auf Grund Seiner Liebe zum Sohn und dessen Elend am Stamm des Kreuzes die Gnade des Vaters.

Wer wäre nicht imstande zu sehen, daß derartige Vorstellungen von Gott geistlicher Wahnsinn sind? Dennoch aber stellen sie in den christlichen Kirchen die eigentlichen Heiligtümer dar, die man zwar mit dem Munde küssen, aber durchaus nicht mit dem Auge des Geistes betrachten soll, weil sie angeblich "suprarational" sind und der Mensch, erhöhe er sie aus dem Gedächtnis in das Licht des Verstandes, unsinnig würde. Die Vorstellung dreier Götter jedoch ist durch dieses Verbot nicht aufgehoben, vielmehr wird dadurch nur ein dummer Glaube eingeflößt, aus dem heraus der Mensch ähnlich über Gott

denkt wie ein Schlafender im Traum, wie ein Nachtwandler oder wie ein Blindgeborener im Tageslicht.

*184. Die Vorstellung einer Dreiheit von Göttern ist in den Gemütern der Christen fest verwurzelt, obgleich sie dem aus Scham widersprechen. Dies zeigt sich deutlich an dem Scharfsinn, den viele darauf verwendet haben, durch mancherlei Vergleiche aus der Geometrie, Stereometrie, die den Sündenfall schon als Vorherbestimmung Gottes ansahen.

Arithmetik und Physik, ja selbst durch das Falten von Stoff oder Papierblättern zu beweisen, daß drei eins sind und eins drei. So spielen sie mit der göttlichen Dreieinigkeit, ähnlich wie Taschenspieler, die untereinander ihre Künste produzieren. Man kann das Gaukelspiel, das sie damit treiben, den Phantasien Fieberkranker vergleichen, die ein und denselben Gegenstand

– gleichgültig, ob es sich dabei um einen Menschen, einen Tisch, ein Licht oder irgendetwas anderes handelt – bald als drei, bald als einen erblicken; oder man kann es mit jenen Spielereien vergleichen, bei denen zwischen den Fingern weiches Wachs geknetet und zu mancherlei Gestalten geformt wird, bald zu einem Dreieck, um die Dreieinigkeit, bald zu einer Kugel, um die Einheit zu zeigen, wobei man dann fragt: "Ist es nicht immer ein und dieselbe Substanz?" Die göttliche Dreieinheit ist einer Perle von unermeßlichem Wert vergleichbar. Teilt man sie aber in drei Personen, so wird sie ebenso vollständig zerstört wie eine Perle, die man in drei Teile teilt.

Vier denkwürdige Erlebnisse

*185. *Das erste Erlebnis:* In der geistigen Welt gibt es Klimate und Zonen, gradeso wie in der natürlichen Welt; denn in der natürlichen Welt

gibt es nichts, was nicht auch in der geistigen Welt wäre. Die Gegenstände in den beiden Welten unterscheiden sich jedoch hinsichtlich ihres Ursprungs. In der natürlichen Welt entstehen die Verschiedenheiten des Klimas aus dem unterschiedlichen Abstand der Sonne vom Äquator, in der geistigen Welt hingegen aus dem unterschiedlichen Abstand der Willensneigungen und der aus ihnen entspringenden Gedanken des Verstandes von der wahren Liebe und vom wahren Glauben, deren Entsprechungen dort alle Dinge sind. In den kalten Zonen der geistigen Welt erscheinen ähnliche Dinge wie in den kalten Zonen der natürlichen Welt. Länder und Gewässer sind auch dort wie von Kälte erstarrt und liegen unter einer dichten Schneedecke. Hier lassen sich jene nieder, die in der Welt den Verstand eingeschläfert hatten, weil sie zu träge waren, über geistige Dinge nachzudenken, zu

träge auch, irgendwelchen Nutzen zu schaffen. Man nennt sie die Nordgeister.

b - Eines Tages nun verspürte ich das Verlangen, eine jener Gegenden in der kalten Zone zu sehen, wo sich diese Geister aufhalten. So wurde ich denn im Geist weit gen Norden bis dahin geführt, wo das ganze Land mit Schnee und alle Gewässer mit Eis bedeckt sind. Es war am Tag des Herrn, und ich sah Menschen, das heißt Geister von ähnlichem Aussehen wie die Menschen in der natürlichen Welt. Den Kopf hatten sie jedoch wegen der Kälte in ein Löwenfell gehüllt, und zwar so, daß das Maul des Löwen auf ihren Mund paßte. Ihren Leib hatten sie vorne und hinten bis zu den Lenden herab mit Leopardenfellen bedeckt, ihre Beine mit einem Bärenfell. Mehrere von ihnen sah ich auf Wagen einherfahren, von denen einige in Form eines Drachens, mit nach vorn gerichteten Hörnern

geschnitzt waren. Kleine Pferde, denen man die Schwänze abgeschnitten hatte, bildeten den Vorspann. Die Pferde machten einen furchtbar wilden Eindruck, und die Kutscher peitschten sie fortwährend zu vollem Laufe an. Endlich sah man, daß sich das ganze Gewimmel einer Kirche zuwälzte, die dermaßen tief im Schnee steckte, daß sie sich bisher den Blicken entzogen hatte. Die Kirchendiener aber waren damit beschäftigt, den Schnee zur Seite zu räumen und so für die ankommenden Kirchgänger den Eingang frei zu machen, die nach ihrer Ankunft abstiegen und hineingingen.

c - Auch ich durfte das Innere der Kirche betrachten, in dem Lampen und Leuchter ein helles Licht verbreiteten. Der Altar bestand aus behauenen Stein, hinter ihm war eine Tafel mit der Inschrift angebracht: "Die göttliche Dreieinigkei-
tigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein Gott

nach dem Wesen, doch drei nach der Person". Am Altar stand ein Priester, der schließlich, nachdem er dreimal vor dieser Tafel die Knie gebeugt hatte, mit einem Buch in der Hand die Kanzel bestieg und seine Predigt mit folgenden Bemerkungen über die göttliche Dreieinigkeit begann: "O unergründliches Geheimnis! Der höchste Gott von Ewigkeit hat einen Sohn gezeugt und durch Ihn den Heiligen Geist hervorgebracht, und diese Drei, untereinander verbunden durch das Wesen, haben sich durch ihre Eigenschaften – Zurechnung, Erlösung und Einwirkung – voneinander gesondert. Betrachten wir aber diese Dinge mit der Vernunft, so trübt sich unser Blick. Es ergeht uns ähnlich wie einem, der in die unverhüllte Sonne blickt und auf dessen Netzhaut Flecken entstehen. Darum, meine Zuhörer, laßt uns in diesen Dingen den Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen!"

d - Dann hob er von neuem an und sprach:
"Welch ein Geheimnis ist doch unser heiliger
Glaube, wonach Gott Vater die Gerechtigkeit des
Sohnes zurechnet und den Heiligen Geist sendet,
der dann aus jener zugerechneten Gerechtigkeit
die Pfänder der Rechtfertigung bewirkt, die kurz
gesagt in der Sündenvergebung, Erneuerung,
Wiedergeburt und dem ewigen Heil bestehen.
Der Mensch weiß jedoch vom Einfluß oder
Wirken der Rechtfertigung nicht mehr als jene
Salzsäule, zu der Lots Weib verwandelt wurde,
und er weiß von der Einwohnung oder dem
Zustand der Rechtfertigung nicht mehr als ein
Fisch im Meere. Allein, meine Freunde, dieser
Glaube enthält einen Schatz, so verborgen und
wohlbewahrt, daß kein Körnchen davon zutage
kommt. Darum wollen wir auch im Hinblick
darauf unseren Verstand unter dem Gehorsam
des Glaubens gefangen nehmen".

e - Nachdem er einige Male tief geseufzt hatte, begann er abermals und sprach: "Was für ein großes Geheimnis ist doch auch die Erwählung! Denn erwählt ist nur der, dem Gott jenen Glauben zurechnet, und Er tut dies nach Seinem freiem Ermessen und aus reiner Gnade wem immer und wann immer er will. Der Mensch verhält sich dabei wie ein Klotz; nach der Eingießung des Glaubens wird er jedoch wie ein lebendiger Baum. Allein die Früchte dieses Baumes, der im vorbildenden Sinne unser Glaube ist, hängen zwar von ihm herab, aber sie hängen nicht mit ihm zusammen. Der Baum hat daher seinen Wert nicht von der Frucht. Da dies jedoch wie Irrglaube klingt, obwohl es eine mystische Wahrheit ist, so laßt uns, meine Brüder, den Verstand unter den Gehorsam dieses Glaubens gefangen nehmen!"

f - Nach einer kurzen Pause, während der er dastand, als ob er etwas aus seinem Gedächtnis hervorkramte, hob er wiederum an und sprach: "Aus der großen Menge der Geheimnisse will ich noch eines erwähnen, nämlich dies: Der Mensch hat in geistigen Dingen nicht ein Körnchen freier Selbstbestimmung. Denn unsere Erzbischöfe und geistlichen Leiter erklären in ihren theologischen Richtlinien, daß der Mensch in allen Fragen des Glaubens und des Heils, den sogenannten geistlichen Dingen, gar nichts wollen, denken und verstehen, ja sich nicht einmal zu ihrer Aufnahme bereit und fähig machen kann. Deshalb möchte ich von mir aus hinzufügen, daß der Mensch über diese Dinge nicht anders aus seiner eigenen Vernunft denken und aus seinem eigenen Denken schwatzen kann als ein Papagei, eine Elster oder ein Rabe, daß also der Mensch in geistigen Dingen wahrhaft ein Esel ist und nur in natürlicher Hinsicht ein Mensch. Allein, meine

Mitbrüder, auf daß die Sache eure Vernunft nicht anfechte, so laßt uns auch hier wie in allem übrigen den Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen. Denn unsere Theologie ist in ihrer Tiefe unergründlich. Wer den Blick seines Verstandes hineinwirft, versinkt darin und geht wie ein Schiffbrüchiger unter. Doch hört, was ich sage dessen ungeachtet sind wir im eigentlichen Lichte des Evangeliums, das hoch über unseren Häuptern erglänzt. Doch – o Jammer – unsere Haare und Hirnschalen hemmen seinen Weg und lassen nicht zu, daß es in die innere Kammer unseres Verstandes eindringt".

g - Nach diesen Worten stieg er von der Kanzel herab und sprach vor dem Altar den Segen. Damit war der Gottesdienst beendet. Nun gesellte ich mich zu einigen, die miteinander redeten. Bei ihnen befand sich auch der Priester, dem die Umherstehenden sagten: "Wir wissen dir

unsterblichen Dank für deine herrliche, weisheitsvolle Predigt". Hier aber warf ich ein: "Habt ihr etwas davon verstanden?" Darauf erwiderten sie: "Wir haben alles mit weitgeöffneten Ohren aufgefaßt – aber warum fragst du, ob wir es verstanden hätten? Steht nicht der Verstand bei solchen Dingen still?" Und der Priester fügte noch hinzu: "Selig seid ihr, weil ihr gehört und nicht verstanden habt; denn dadurch erlangt ihr das Heil".

h - Darauf sprach ich den Priester an und fragte ihn, ob er einen wissenschaftlichen Grad besitze. Darauf antwortete er: "Jawohl den Lorbeer des Magisters". Dann sagte ich: "Magister, ich hörte dich über Mysterien predigen. Wenn du aber nur von ihrem Vorhandensein weißt, doch nichts von ihrem Inhalt, so weißt du gar nichts; denn dann sind sie nur wie dreifach verriegelte Schreine. Ehe du diese nicht öffnest

und hineinsiehst, was nun einmal durch den Verstand zu geschehen hat, weißt du ja gar nicht, ob kostbare oder wertlose oder gar schädliche Dinge darin sind. Möglicherweise enthalten sie Schlangeneier und Spinnengewebe, wie es bei Jesaja 59,5 beschrieben ist". Bei diesen Worten sah mich der Priester mit finsterer Miene an. Die Kirchgänger aber gingen hinweg und bestiegen ihre Wagen, betrunken von den Widersprüchen und betört durch die leeren Worte, völlig umhüllt von Finsternis in allen Glaubensfragen und Mitteln des Heils.

*186. *Das zweite Erlebnis:* Einst dachte ich darüber nach, in welchem Bereich des menschlichen Geistes wohl die theologischen Dinge ihren Sitz haben mögen, und da sie offenbar geistiger und himmlischer Art sind, so meinte ich anfangs, im obersten. Der menschliche Geist gliedert sich nämlich in drei Bereiche, ähnlich wie ein

dreistöckiges Haus oder auch wie die Wohnstätten der Engel, die in drei Himmel abgeteilt sind. Doch da stand plötzlich ein Engel bei mir und sagte: "Bei denen, die das Wahre lieben, einfach weil es wahr ist, erheben sich die theologischen Dinge bis zum höchsten Bereich ihres Geistes, denn dort ist ihr Himmel, und sie stehen in dem gleichen Lichte wie die Engel. Die sittlichen Dinge aber – theoretisch untersucht und erkannt – finden, weil sie Anteil am Geistigen haben, ihren Platz unterhalb desselben im zweiten Bereich, die politischen Dinge wiederum unter diesen im ersten Bereich. Das Wissenschaftliche endlich bildet, weil es vielgestaltig ist und auf Gattungen und Arten zurückgeführt werden kann, gleichsam eine Türe zu jenen höheren Bereichen. Wer die geistigen, sittlichen, politischen und wissenschaftlichen Dinge in sich derart geordnet hat, denkt und handelt immer aus Gerechtigkeit und mit Bedacht, weil das Licht des Wahren –

und dieses ist zugleich das Licht des Himmels – vom obersten Bereich aus alles andere darunter Liegende erleuchtet, ganz ähnlich wie die Sonne, deren Licht nacheinander die Äther- und Luftregionen durchdringt, um dann die Augen der Menschen, Tiere und Fische zu erleuchten. Völlig anders aber ist es bei denen, die das Wahre nicht lieben, weil es wahr ist, sondern nur weil sie sich damit Namen und Ruhm verschaffen können. Bei ihnen haben die theologischen Dinge ihren Sitz im alleruntersten Bereich des Geistes bei den wissenschaftlichen Dingen, und bei einigen vermischen sie sich denn auch beide, bei anderen fehlen dazu die Voraussetzungen. Unterhalb, doch im gleichen Bereich, finden sich bei ihnen die politischen Dinge, und wiederum darunter die moralischen. Bei ihnen sind die beiden oberen Bereiche nicht von der rechten Seite her geöffnet, und so ermangeln sie jeder tieferen Urteilskraft und jeden Gerechtigkeitssin-

nes; stattdessen haben sie nur einen gewissen Scharfblick, mit dessen Hilfe sie über jeden Gegenstand mit einem Schein von Einsicht reden und alles, was ihnen begegnet, mit einem Schein von Vernunft begründen. Aber die Vernunftgegenstände, die sie vorzugsweise lieben, sind Falschheiten, da diese mit den Täuschungen der Sinne zusammenhängen. Darum gibt es in der Welt so viele Menschen, die die Wahrheiten der Lehre aus dem Worte Gottes nicht besser zu sehen vermögen als ein Blindgeborener das Sonnenlicht. Sobald sie derartige Wahrheiten hören, halten sie sich gleichsam die Nase zu, damit ihr Geruch sie nicht belästige und ihnen Übelkeit verursache. Beim Falschen hingegen öffnen sie alle Sinne und saugen es in sich ein wie Walfische das Wasser".

*187. *Das dritte Erlebnis*: Als ich einmal über den Drachen, das Tier und den falschen Prophe-

ten nachdachte, von denen in der Offenbarung die Rede ist, erschien mir ein Engelsgeist und fragte mich nach dem Gegenstand meines Nachdenkens. Ich antwortete: "Der falsche Prophet". Da sagte er: "Ich will dich an den Ort führen, wo sich die Geister aufhalten, die unter dem falschen Propheten verstanden werden. Sie sind – fuhr er fort – dieselben, die in Kapitel 13 der Offenbarung unter dem Bilde des "*Tieres aus der Erde*" erscheinen, das zwei Hörner hatte wie ein Lamm und redete wie ein Drache". Ich folgte ihm, und siehe, da erblickte ich eine große Menge und mitten darin einige führende Geistliche der Kirche. Diese hatten gelehrt, das Heil des Menschen liege allein im Glauben an das Verdienst Christi; Werke seien zwar gut, trügen aber nichts zum Heil bei. Gleichwohl mußten sie aus dem Worte Gottes gelehrt werden, damit die Laien, vor allem die einfältigen, enger in den Banden des Gehorsams gegenüber den Behör-

den gehalten und wie durch Religion – also von innen heraus – zur Ausübung sittlicher Nächstenliebe angetrieben würden.

b - Einer von ihnen erblickte mich und sagte: "Möchtest du unseren Tempel sehen? Es ist ein Bild darin, das unseren Glauben darstellt". Ich nahm die Einladung an und ging hin. Und siehe, es erschien ein herrliches Bauwerk! Im Mittelpunkt des Tempels fand sich das Bild eines Weibes, angetan mit einem scharlachroten Gewand, in der Rechten hielt sie ein Goldstück und in der Linken eine Perlenkette. Der Tempel und das Bild waren jedoch nur ein Werk der Phantasie; die höllischen Geister vermögen nämlich durch ihre Phantasien prächtige Dinge darzustellen, indem sie das Inwendige des Gemüts ihrer Zuschauer verschließen und nur dessen Auswendiges öffnen. Als ich jedoch merkte, daß es sich um derartige Blendwerke

handelte, betete ich zum Herrn, und alsbald ward das Inwendige meines Gemütes geöffnet, und nun erblickte ich anstelle des prächtigen Tempels ein Haus, das von oben bis unten so voller Risse war, daß es auseinanderzufallen drohte. Und statt des Bildes des Weibes sah ich nun in jenem Hause ein anderes Bild hängen: Die darauf dargestellte Figur hatte den Kopf eines Drachens, den Leib eines Leoparden, die Füße eines Bären und den Mund eines Löwen – sie glich also dem Tier aus dem Meere, wie es in Offb.13,2 beschrieben wird. An die Stelle des Fußbodens war nun ein Sumpf getreten, in dem es von Fröschen wimmelte; und es wurde mir gesagt, auf dem Grunde des Sumpfes befinde sich ein großer behauener Stein, unter dem das Wort Gottes gänzlich verborgen liege. Als ich all das gesehen habe, fragte ich den Erzeuger des Blendwerks: "Ist dies euer Tempel?" Er bejahte es. Da wurde aber auch ihm plötzlich das inwendige Auge

geöffnet und er sah das gleiche wie ich. Bei dessen Anblick schrie er laut auf: "Was ist das, woher rührt diese Erscheinung?" Ich antwortete ihm: "Von dem himmlischen Licht, das die Beschaffenheit einer jeden Gestalt enthüllt, und so auch die Beschaffenheit eures von der geistigen Nächstenliebe getrennten Glaubens".

c - Plötzlich erhob sich ein Ostwind, der den Tempel samt dem Bilde fortblies und schließlich auch den Sumpf austrocknete. So kam der Stein zum Vorschein, unter dem das Wort Gottes verborgen gewesen war. Danach wehte es aus dem Himmel wie Frühlingslüfte; und siehe, an derselben Stelle erschien nun ein schlichter Zeltbau, und die Engel, die bei mir waren, sagten: "Siehe, Abrahams Zelt zu der Zeit, da die drei Engel zu ihm kamen, um ihm anzukündigen, daß Isaak geboren werden sollte. Dem Auge erscheint es zwar schlicht, aber unter dem Einfluß

des himmlischen Lichtes wird es immer herrlicher und herrlicher werden". Und nun ward ihnen erlaubt, den Himmel der geistigen Engel zu öffnen, die in der Weisheit sind. Im Glanze des Lichtes, das nun von dort einfloß, erschien das Zelt auf einmal wie ein Tempel, ähnlich dem Tempel von Jerusalem. Als ich dann hineinging, sah ich den Grundstein, unter dem das Wort Gottes ruhte, um und um mit Edelsteinen besät, aus denen Blitze zu flammen schienen. Die Wände aber, an denen die Gestalten von Cheruben abgebildet waren, erstrahlten von dort her im schönsten Farbenspiel.

d - Als ich dies bewundernd betrachtete, sagten die Engel: "Du sollst noch wunderbarere Dinge sehen". Und nun durften sie den dritten Himmel öffnen. In ihm befanden sich jene, die in der Liebe stehen, die eigentlich himmlischen Engel. Unter der Wirkung des Lichtes, das jetzt

einfloß, verschwand jener Tempel vollständig. An seiner Stelle zeigte sich nun der Herr allein, und Er stand auf dem Grundstein, dem Göttlichen Wort, in gleicher Gestalt, wie Er einst dem Johannes erschienen war (Offb.Kap.1). Heilige Andacht erfüllte nun das Inwendige des Gemütes der Engel, und sie fühlten den Drang, auf ihr Angesicht niederzufallen. Darum verschloß der Herr plötzlich wieder den Weg für das Licht aus diesem Himmel und öffnete ihn erneut für das Licht aus dem zweiten Himmel. Daraufhin stellte sich die vorige Ansicht des Tempels wieder her, ebenso die des Zeltes, das man jedoch nun inmitten des Tempels erblickte. Dadurch wurde anschaulich gemacht, was unter den folgenden Worten der Offenbarung zu verstehen ist:

Siehe, das Zelt Gottes (gebräuchliche Übersetzung die Hütte Gottes) bei den Menschen! Und Er wird bei ihnen wohnen (21,3). Einen Tempel

sah ich nicht im neuen Jerusalem; denn der Herr der allmächtige Gott ist ihr Tempel und das Lamm (21,22).

*188. *Das vierte Erlebnis:* Da mir der Herr die Gabe verliehen hat, all die Wunder in den Himmeln und unter den Himmeln zu sehen, so habe ich auftragsgemäß auch darüber zu berichten. Einst sah ich einen großartigen Palast. In dessen innerstem Hof entdeckte ich einen Tempel, und in dessen Zentrum wiederum sah ich einen goldenen Tisch mit dem Worte Gottes; zwei Engel standen dabei. Rund um den Tisch waren Stühle in dreifacher Reihe gestellt. Die Stühle der ersten und zweiten Reihe waren mit reiner Seide überzogen, in der ersten Reihe von purpurroter, in der zweiten von himmelblauer Farbe. Die dritte Reihe hingegen hatte einen Überzug aus weißem Tuch. Unter der Kuppel, hoch über dem Tisch, sah man eine Art Baldachin

ausgespannt, funkelnd von Edelsteinen, deren Strahlen in allen Farben leuchteten wie bei einem Regenbogen, wenn sich der Himmel nach einem Regen aufheitert. Plötzlich erschienen nun meinem Auge die Stühle besetzt: Geistliche, mit priesterlichen Gewändern angetan, saßen darauf. In einem Seitenflügel befand sich eine Schatzkammer, in der prächtige Gewänder in schöner Ordnung lagen. Davor stand ein Wächterengel. Es handelte sich bei der Versammlung um ein vom Herrn einberufenes Konzil, und ich hörte, wie eine himmlische Stimme sagte: "Beginnet mit den Beratungen!" Die Versammelten aber fragten: "Über welchen Gegenstand?" Die Antwort lautete: "Über den Herrn als Heiland, sowie über den Heiligen Geist". Doch als sie nun darüber nachdachten, stellten sie fest, daß sie nicht im Zustand der Erleuchtung waren, darum beteten sie zunächst. Daraufhin ergoß sich himmlisches Licht über sie, das zuerst die Rückseite ihrer Häupter,

dann die Schläfen und zuletzt ihre Gesichter berührte. Nun begannen sie mit ihren Beratungen, und zwar, wie man sie geheißen hatte, zuerst über den Herrn als den Heiland.

b - Der erste Punkt der Untersuchung lautete: "Wer nahm das Menschliche in der Jungfrau Maria an?" Einer der Engel bei dem Tische mit dem Göttlichen Wort las ihnen daraus nun folgende Stellen vor:

Der Engel sprach zu Maria: Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden ... Maria aber sprach zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich von keinem Manne weiß? Der Engel aber antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das

von dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden wird (Luk.1, 31.34f).

Der Engel sprach zu Josef im Traum: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen, denn das in ihr Gezeugte ist von dem Heiligen Geist ... und Joseph ... erkannte sie nicht, bis sie ihren erstgeborenen Sohn geboren hatte, und er nannte seinen Namen Jesus (Matt.1,20.25).

Der Engel las noch mehrere weitere Stellen aus dem Evangelium, zum Beispiel Matth.3,17; 17,5; Joh.1,18; 3,16; 20,31 und viele andere, in denen der Herr im Hinblick auf Sein Menschliches Gottes Sohn genannt wird, oder in denen Er aus Seinem Menschlichen heraus Jehovah Seinen Vater nennt. Dann verlas der Engel Stellen aus den Propheten, in denen vorausgesagt wird, daß Jehovah selbst in die Welt kommen werde.

Darunter befanden sich auch die beiden folgenden Stellen aus dem Propheten Jesaja:

An jenem Tage wird man sprechen: Siehe, das ist unser Gott auf den wir hofften, daß Er uns rette. Das ist Jehovah, auf den wir hofften. Laßt uns frohlocken und fröhlich sein in Seinem Heil (Jes.25,9). Bereitet den Weg Jehovahs, macht gerade eine Bahn in der Einöde unserem Gotte ... denn die Herrlichkeit Jehovahs wird geoffenbart, und alles Fleisch wird sie sehen zumal ... Siehe der Herr Jehovah kommt mit Stärke ... Er weidet wie ein Hirte Seine Herde (Jes.40,3.5.10.11).

c - Darauf erklärte der Engel: "Weil Jehovah selbst in die Welt gekommen ist und das Menschliche angenommen hat, darum heißt Er bei den Propheten Heiland und Erlöser". Nun las er ihnen die folgenden Stellen vor:

Nur in Dir ist Gott und ist sonst kein anderer Gott. Fürwahr ein verborgener Gott bist Du Gott

Israels, der Heiland (Jes. 45,14f). Bin ich es nicht, Jehovah, und außer mir ist kein Gott mehr, kein gerechter Gott und Heiland außer mir (Jes.45, 21f). Ich, ich bin Jehovah, und kein Heiland ist außer mir (Jes.43,11). Ich bin Jehovah, dein Gott ... und einen Gott außer mir sollst du nicht anerkennen und kein Heiland ist außer mir (Hosch.13,4). Auf daß erkenne alles Fleisch, daß ich, Jehovah, dein Heiland bin und dein Erlöser (Jes.49,26; 60,16). Unser Erlöser, Jehovah der Heerscharen ist Sein Name (Jes.47,4). Stark ist ihr Erlöser! Jehovah der Heerscharen ist Sein Name (Jer.50,34). Jehovah mein Fels und mein Erlöser (Ps.19,15). So spricht Jehovah, dein Erlöser, der Heilige Israels: Ich bin Jehovah, dein Gott (Jes.48,17; 43,44; 49,7; 54,8). Du, Jehovah bist unser Vater, unser Erlöser, von Ewigkeit ist Dein Name (Jes.63,16). So spricht Jehovah, dein Erlöser Ich, Jehovah, mache alles ... und allein von mir selbst (Jes.44,24). So spricht Jehovah der

König Israels, und sein Erlöser, Jehovah der Heerscharen: Ich bin der Erste und der Letzte, außer mir ist kein Gott (Jes.44,6). Jehovah der Heerscharen ist Sein Name, und dein Erlöser, der Heilige Israels, der Gott der ganzen Erde wird Er heißen (Jes.54,5). Siehe Tage, kommen ... da ich dem David einen gerechten Sproß erstehen lasse, der als König herrschen soll ... und dies ist sein Name ... Jehovah unsere Gerechtigkeit (Jer.23,5f; 33,15f). Und König wird Jehovah sein über die ganze Erde. An Jenem Tage wird Jehovah Einer sein, und Sein Name Einer (Sach.14,9).

d - Durch all diese Stellen überzeugt, bekannten die auf den Stühlen Sitzenden einmütig, daß Jehovah selbst das Menschliche angenommen habe, um die Menschen zu erlösen und ihnen das ewige Heil zu schenken. Nun vernahm man aber von seiten einiger römischer Katholi-

ken, die sich hinter dem Altar verborgen gehalten hatten, die Frage: "Wie kann Jehovah Gott Mensch werden? Ist Er nicht der Schöpfer des Weltalls?" Da wandte sich einer von denen, die in der zweiten Reihe saßen, um und fragte zurück: "Wer sonst war es denn?" Darauf erwiderte der Fragesteller, der nun aufrecht neben dem Altar stand: "Der Sohn von Ewigkeit". Darauf aber erhielt er zur Antwort: "Ist nicht nach eurem Bekenntnis der Sohn von Ewigkeit zugleich auch der Schöpfer des Weltalls? Und was ist ein von Ewigkeit gezeugter Sohn und Gott? Wie könnte sich das eine und unteilbare göttliche Wesen trennen und nur ein Teil von Ihm hinabsteigen, und nicht zugleich das Ganze?"

e - Der zweite Gegenstand der Aussprache über den Herrn lautete: "Sind nicht auf diese Weise der Vater und Er ebenso eine Einheit wie Seele und Leib?" Sie sagten, dies folge daraus,

daß die Seele vom Vater stammt. Nun las einer von denen, die in der dritten Reihe saßen, aus dem Athanasischen Glaubensbekenntnis folgendes vor:

"... Obgleich unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch ist, so sind doch nicht zwei, sondern es ist Ein Christus, ja Er ist völlig einer, ist eine Person; denn wie Seele und Leib Einen Menschen ausmachen, so ist Gott und Mensch Ein Christus ...".

Er fügte hinzu, das Glaubensbekenntnis, das jene Worte enthalte, gelte in der ganzen christlichen Welt, auch bei den Römisch-Katholischen. Nun erklärten die Versammelten: "Was bedürfen wir weiterer Beweise? Gott Vater und Er sind eins, ebenso wie Seele und Leib". Und sie setzten hinzu: "Auf Grund dieser Tatsache können wir sehen, daß das Menschliche des Herrn göttlich ist, denn es ist das Menschliche Jehovahs. Ferner

sehen wir, daß man sich an den Herrn in Seinem Menschlichen wenden muß, daß es keine andere Möglichkeit gibt, an das Göttliche heranzukommen, welches Vater genannt wird".

f - Der Engel bestätigte diesen Beschluß, zu dem sie gekommen waren, durch viele Stellen aus dem Göttlichen Wort. Darunter befanden sich auch folgende:

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Name ist Wunderbar, Rat, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst (Jes.9,5). Abraham weiß nicht von uns und Israel erkennt uns nicht. Du, Jehovah, bist unser Vater, unser Erlöser, von Ewigkeit ist Dein Name (Jes.63,16). Und Jesus sprach: Wer an mich glaubt ... glaubt an den, der mich gesandt hat. Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat (Joh.12,44f). Philippus sprach zu Ihm (Jesus): ... zeige uns den Vater, ... spricht zu ihm Jesus ...

wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen, wie sprichst du denn zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? ... Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist (Joh.84,8-11). Jesus sprach: Ich und der Vater sind eins (Joh.10,30). Alles, was der Vater hat, ist mein ... und alles Meinige gehört dem Vater (Joh.16,15; 17,10). Jesus sprach: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich (Joh. 14,6).

Dem fügte der Engel, der dies vorgelesen hatte, noch bei, was der Herr hier von sich und Seinem Vater sage, könne der Mensch auch von sich und seiner Seele sagen. Als sie dies alles gehört hatten, erklärten die Versammelten einstimmig und aus einem Herzen: "Das Menschliche des Herrn ist göttlich, und an dieses muß man sich wenden, um zum Vater zu gelangen; denn

Jehovah Gott hat sich durch dasselbe in die Welt gesandt, sich den Augen der Menschen sichtbar und damit zugänglich gemacht. Auch den Menschen des Altertums hatte Er sich in menschlicher Gestalt sichtbar und somit zugänglich gemacht, doch geschah dies damals durch einen Engel. Da aber diese Gestalt den Herrn vorbildete, der da kommen sollte, so waren im Altertum alle Dinge, die zur Kirche gehörten, vorbildend".

g - Nun folgten die Beratungen über den Heiligen Geist. Zuerst aber wurde die Vorstellung aufgedeckt, die viele Menschen von Gott dem Vater, Gott dem Sohn und vom Heiligen Geist hegten, nämlich daß Gott Vater zuoberst throne, während der Sohn zu Seiner Rechten sitze, und daß sie von sich den Heiligen Geist aussenden, der die Menschen erleuchten, lehren, rechtfertigen und heiligen solle. Hier ließ sich nun aber eine Stimme aus dem Himmel vernehmen, die

folgendes sagte: "Wir können dieses Gedanken-
bild nicht ertragen. Wer wüßte nicht, daß Jehovah
Gott allgegenwärtig ist? Wer es aber weiß und
anerkennt, der muß auch anerkennen, daß Er
selbst es ist, der da erleuchtet, lehrt, rechtfertigt
und heilig macht, und daß es keinen vermittelnden
Gott gibt, der von Ihm, oder gar von zwei
anderen Gottpersonen als *Person* zu unterscheiden
wäre. Man entferne also zunächst jene
nichtige Vorstellung und nehme die andere,
richtige an – dann wird man dies deutlich sehen".

h - Hier nun ließ sich abermals einer von den
Römisch-Katholischen vernehmen, die neben
dem Altar des Tempels standen. Er sprach: "Was
ist aber dann der Heilige Geist, der im Worte
Gottes, in den Evangelien und auch bei Paulus
genannt wird, und von dem so viele gelehrte
Männer des geistlichen Standes – namentlich bei
uns – erklären, daß er sie leite? Wer leugnet denn

heutzutage in der Christenheit den Heiligen Geist und seine Einwirkung?" Darauf wandte sich einer von den Geistlichen in der zweiten Reihe um und sprach: "Ihr sagt, der Heilige Geist sei eine Person für sich und Gott für sich. Aber eine aus einer anderen aus- oder hervorgehende Person, was ist sie anderes als ein aus- oder hervorgehendes Wirken? Es kann doch nicht eine Person aus einer anderen aus- oder hervorgehen, derartiges kann man nur von einer Wirkung sagen. Oder ein von Gott aus- und hervorgehender Gott – was sollte das sein, wenn nicht das aus- und hervorgehende Göttliche? Ein Gott kann nicht aus einem anderen und durch einen anderen aus- und hervorgehen, dies kann nur das Göttliche aus dem Einen Gott".

i - Als sie dies mit angehört hatten, kamen die Geistlichen auf den Stühlen zu dem folgenden einmütigen Beschluß: "Der Heilige Geist ist

keine Person für sich, also auch kein Gott für sich, vielmehr ist Er das heilige Göttliche, das von dem einen, allgegenwärtigen Gott, dem Herrn, aus- und hervorgeht". Dazu sagten die Engel, die bei dem goldenen Tische mit dem Worte Gottes standen: "Es ist gut. Nirgends im Alten Testament heißt es, daß die Propheten das Wort vom Heiligen Geist empfangen und sprachen, sondern immer von Jehovah; und wo im Neuen Testament der Heilige Geist genannt ist, ist darunter das ausgehende Göttliche zu verstehen, das Göttliche, das da erleuchtet, lehrt, lebendig macht, umbildet und wiedergebiert".

k - Nun wandte sich die Erörterung über den Heiligen Geist der folgenden Frage zu: "Von wem geht das Göttliche, das als Heiliger Geist bezeichnet wird, aus – vom Vater oder vom Herrn?" Während sie darüber sprachen, erstrahlte vom Himmel ein Licht, bei dessen Schein sie sahen,

daß das heilige Göttliche, das man unter dem Heiligen Geist zu verstehen hat, nicht aus dem Vater durch den Herrn hervorgeht, sondern aus dem Herrn vom Vater her. Der Vergleich mit dem Menschen lehrt es; denn auch des Menschen Tätigkeit geht ja nicht aus der Seele durch den Körper hervor, sondern aus dem Körper von der Seele her. Der am Tische stehende Engel bestätigte dies durch folgende Stellen aus dem Göttlichen Wort:

Der, den der Vater gesandt hat, spricht die Worte Gottes, denn Gott gab Ihm den Geist nicht nach dem Maß. Der Vater liebt den Sohn und hat alles in Seine Hand gegeben (Joh.3, 34f). Ein Reis wird aus Iischais Stamm hervorgehen, ... ruhen wird auf Ihm Jehovahs Geist, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Kraft (Jes.11,1f). Der Geist Jehovahs wurde auf Ihn gegeben und war in Ihm (Jes. 42,1; 59,19f; 61,1;

Luk.4,18). Wenn aber der Heilige Geist (üblich der Beistand) kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde ... (Joh.15,26). Derselbe (der Heilige Geist) wird mich verherrlichen, und von dem Meinigen wird Er es nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum sagte ich, daß Er von dem Meinigen nehmen und es euch verkündigen wird (Joh.16,14f). Wenn ich hingebe, werde ich den Beistand zu euch senden (Joh.16,7). Der Beistand ist der Heilige Geist (Joh.14,26). Der Heilige Geist war noch nicht, weil Jesus noch nicht verherrlicht war (Joh. 7,39).

Nach Seiner Verherrlichung aber hauchte Jesus die Jünger an und sprach:Nehmet hin den Heiligen Geist! (Joh.20,22). Wer sollte nicht ... Deinen Namen verherrlichen, Herr? Denn Du allein bist heilig (Offb.15,4).

1 - Weil unter dem Heiligen Geist das göttliche Wirken des Herrn aus Seiner göttlichen Allgegenwart zu verstehen ist, darum sagte Er, als Er zu den Jüngern über den Heiligen Geist sprach, den Er von Gott Vater senden werde, auch das folgende:

Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich gehe hin und komme zu euch ... an jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir, und ich in euch (Joh.14,18.20.28). Und kurz bevor Er aus der Welt ging, sagte Er: Siehe, Ich bin bis zur Vollendung des Zeitlaufs (üblich, aber ungenau: Ende der Welt) alle Tage bei euch (Matt.28,20).

Als der Engel ihnen diese Stellen vorgelesen hatte, sagte er: "Aus all diesen und vielen anderen Stellen im Worte Gottes ist offenbar, daß das Göttliche, das als der Heilige Geist bezeichnet wird, aus dem Herrn vom Vater her hervorgeht".

Daraufhin erklärten die Versammelten, die auf den Stühlen saßen: "Dies ist göttliche Wahrheit".

m - Schließlich wurde folgender Beschluß gefaßt: "Die Beratungen dieses Konzils haben in aller Deutlichkeit ergeben, und wir erkennen daher als heilige Wahrheit an, daß die Göttliche Dreieinheit in dem Herrn, unserem Gott und Heiland Jesus Christus besteht. Diese Dreieinheit umfaßt das hervorbringende Göttliche, genannt Vater, das Göttlich-Menschliche, den Sohn, und das ausgehende Göttliche, den Heiligen Geist". Dabei riefen sie zusammen aus: "In Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol.2,9). So ist denn Ein Gott in der Kirche".

n - Nachdem jenes herrliche Konzil diesen Beschluß gefaßt hatte, erhoben sich die Teilnehmer, und der Wächterengel brachte aus der Schatzkammer prachtvolle Gewänder herbei, Gewänder, die zum Teil mit Goldfäden durch-

wirkt waren, und überreichte sie denen, die auf den Stühlen gesessen hatten mit den Worten: "Empfanget die Hochzeitsgewänder!" Und nun wurden sie mit großer Pracht in den neuen christlichen Himmel eingeführt, mit dem die Kirche des Herrn auf Erden, das Neue Jerusalem, verbunden sein wird.

DIE HEILIGE SCHRIFT

Die Heilige Schrift oder das Wort des
Herrn ist das Wahre Selbst.

*189. Allgemein heißt es, das Wort stamme von Gott, von Ihm sei es eingegeben und daher heilig. Dennoch war bisher unbekannt, worin denn eigentlich sein Göttliches besteht. Dem Buchstaben nach erscheint nämlich das Wort des Herrn als eine ganz gewöhnliche Schrift, die in einem zwar fremdartigen, aber weder erhabenen noch lichtvollen Stil abgefaßt ist, wie dies dem Anschein nach beim weltlichen Schrifttum häufig der Fall ist. Aus diesem Grunde kann der Mensch, der anstelle Gottes oder gar mehr als Gott die Natur verehrt und daher nicht aus dem Himmel vom Herrn her, sondern aus sich und seinem Eigenen denkt, hinsichtlich des göttli-

chen Wortes leicht dem Irrtum und der Verachtung verfallen. Wenn er es liest, so spricht er bei sich: "Wozu dies? Wozu jenes? Dies soll göttlich sein? Kann Gott in Seiner unendlichen Weisheit so sprechen? Sein Heiliges, worin besteht es, und woher stammt es? Doch allein aus religiöser Ängstlichkeit und Leichtgläubigkeit der Menschen".

*190. Doch wer so denkt, bedenkt nicht, daß der Herr Jehovah, der Gott Himmels und der Erde, das Wort durch Moses und die Propheten gesprochen hat. Es kann folglich nichts als das Göttlich-Wahre sein; denn was der Herr Jehovah selbst spricht, ist göttliches Wahres. Ferner bedenkt er nicht, daß der Herr, unser Heiland, der eins mit Jehovah ist, das Wort bei den Evangelisten gesprochen hat, vieles davon aus dem eigenen Mund, das übrige aus dem Geist Seines Mundes, dem Heiligen Geist, durch Seine

zwölf Apostel. Aus diesem Grunde wohnt Seinen Worten, wie Er selbst sagt, Geist und Leben inne und ist Er das Licht, welches den Menschen erleuchtet, und die Wahrheit. Dies ergibt sich aus folgenden Stellen:

Jesus sagte: Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben (Joh.6,63). Jesus sagte zu dem Weibe an der Quelle Jakobs: Wenn du wüßtest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: gib mir zu trinken – du hättest ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben ... Wer von dem Wasser trinket, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt (Joh.4,6.10.14). Durch die "*Quelle Jakobs*" wird das göttliche Wort bezeichnet, ebenso wie auch an der Stelle 5.Mose 33,28. Deshalb ließ sich der

Herr, der ja das Wort ist, dort nieder und sprach mit dem Weibe. Das "*lebendige Wasser*" bezeichnet das Wahre des göttlichen Wortes. Jesus sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen (Joh.7,37f). Petrus sprach zu Jesus: Du hast Worte des ewigen Lebens (Joh. 6, 68). Jesus sagte: Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen (Mark.13,31).

Die Worte des Herrn aber sind Wahrheit und Leben, weil Er selbst die Wahrheit und das Leben ist, wie Er bei Johannes lehrt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14,6). Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort... in Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen (Joh.1,1.4).

Unter dem "*Wort*" ist der Herr hinsichtlich des Göttlichen Wahren zu verstehen, dem allein Leben und Licht innewohnt. Darum wird das Wort, das vom Herrn stammt und der Herr ist, genannt eine Quelle lebendiger Wasser (Jer.2,13; 17,13; 31,9), eine Quelle des Heils (Jes.12,3), eine Quelle (Sach. 13,1), ein Strom des Lebenswassers (Offb.22,1). Ferner liest man: Das Lamm, das inmitten des Thrones ist, wird sie weiden und zu den lebendigen Wasserquellen führen (Offb.7,17).

Eben diese Wahrheit findet sich auch an anderen Stellen, in denen das Wort des Herrn auch bezeichnet wird als "*das Heiligtum und die Hütte*", worin der Herr bei den Menschen wohnt.

Dies kann freilich den natürlichen Menschen nicht überzeugen, daß das Wort das Göttliche Wahre selbst ist, voll von Göttlicher Weisheit und Göttlichem Leben, beurteilt er es doch nach dem Stil, in dem er all dies nicht sieht, der aber

gleichwohl der göttliche Stil selbst ist, mit dem sich kein anderer vergleichen läßt, wie erhaben und vortrefflich er auch äußerlich erscheinen möge. Infolge dieser Schreibart ist Gottes Wort heilig in jedem Sinn und in jedem Wort, hin und wieder sogar in den einzelnen Buchstaben. Daher verbindet es den Menschen mit dem Herrn und öffnet ihm den Himmel. Vom Herrn geht zweierlei aus: die Göttliche Liebe und die Göttliche Weisheit, man kann auch sagen, das Göttliche Gute und das Göttliche Wahre. Das Wort aber ist seinem Wesen nach beides. Da es, wie gesagt, den Menschen mit dem Herrn verbindet und ihm den Himmel öffnet, so erfüllt es den Menschen mit dem Guten der Liebe und mit den Wahrheiten der Weisheit – seinen Willen mit dem Guten der Liebe, seinen Verstand mit den Wahrheiten der Weisheit. Daher hat der Mensch durch das Wort Leben; doch wohlge-merkt nur dann, wenn er es in der Absicht liest,

aus ihm die Göttlichen Wahrheiten wie aus ihrer Quelle zu schöpfen und dabei vom Willen beseelt ist, dieselben aufs Leben anzuwenden. Das Gegenteil ist der Fall bei denen, die das Wort Gottes nur in der Absicht lesen, dadurch zu Ehren und zu weltlichen Vorteilen zu gelangen.

*192. Wer nichts davon weiß, daß dem Worte Gottes ein bestimmter geistiger Sinn innewohnt, ähnlich wie die Seele ihrem Leibe, beurteilt es allein nach seinem Buchstabensinn. Dieser ist jedoch in Wirklichkeit nur der Behälter, der die Juwelen, nämlich den geistigen Sinn, aufbewahrt. Ohne Kenntniss des inneren Sinnes vermag man daher die Göttliche Heiligkeit des Wortes nur so zu beurteilen, wie einen Edelstein der noch von seiner Mutter umschlossen ist und daher wie ein ganz gewöhnlicher Stein aussehen kann, oder wie Diamanten, Rubine, Sardonyxe, orientalische Topase usw., die der Reihe nach in Kästchen aus

Jaspis, Lapislazuli, Amyant (Marienglas) oder Achat gelegt sind. Weiß nun der Mensch nichts vom Inhalt dieser Kästchen, so ist es nicht verwunderlich, wenn er sie nur nach ihrem Materialwert schätzt, der vor Augen liegt. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Worte Gottes im Buchstaben.

Damit aber die Menschheit nicht länger im Zweifel darüber sei, daß das Wort göttlich und im höchsten Maße heilig ist, hat mir der Herr dessen inneren Sinn geoffenbart.

Er ist seinem Wesen nach geistig und wohnt dem äußeren, natürlichen Sinn inne, ähnlich wie die Seele ihrem Körper. Dieser Sinn ist der Geist, der den Buchstaben belebt und daher auch von der Göttlichkeit und Heiligkeit des Wortes Zeugnis ablegen und sogar den natürlichen Menschen überzeugen kann, wenn er sich nur überzeugen lassen will.

Das Wort Gottes enthält einen bis jetzt unbekannten geistigen Sinn.

*193. Wer möchte nicht seine Zustimmung dazu geben, wenn behauptet wird, daß das Wort infolge seiner Göttlichkeit dem Innersten nach geistig ist? Wer hätte aber bis jetzt gewußt, was das Geistige ist und wo im Worte es verborgen liegt? Der erste Punkt soll anhand eines denkwürdigen Erlebnisses am Schluß dieses Kapitels enthüllt werden, der zweite im nun Folgenden. Das Wort ist aber deshalb seinem Innersten nach geistig, weil es vom Herrn Jehovah herabkam und durch die Engelshimmel hindurchdrang. Das an sich unaussprechliche und unfäßbare Göttliche wurde nämlich im Herniedersteigen zuerst der Fassungskraft der Engel und dann der Menschen angepaßt. Daher stammt sein geistiger Sinn, der im natürlichen Sinn auf ähnliche Weise verborgen ist wie die Seele im Menschen, wie der Gedanke

des Verstandes in der Rede oder wie die Neigung des Willens in der Handlung. Wenn wir Vergleiche aus der natürlichen Welt heranziehen dürfen, so ruht der geistige im natürlichen Sinn wie das Gehirn als Ganzes in seinen Häuten oder Decken, wie die jungen Schosse eines Baumes in ihren Rinden und im Bast, oder auch wie alle Voraussetzungen zum Entstehen eines Kükens innerhalb der Schale des Eies usw. Aber niemand hat bis jetzt aus göttlicher Eingebung geahnt, daß ein solcher geistiger Sinn im natürlichen Sinne des Wortes enthalten ist. Daher ist es notwendig, daß dieses Geheimnis, das an sich alle anderen bisher enthüllten Geheimnisse überragt, offen vor dem Verstande dargelegt wird. Dies soll nun in folgender Ordnung geschehen:

- A. Was ist der geistige Sinn?
- B. Der geistige Sinn ist sowohl im Ganzen wie in jedem einzelnen Teil des göttlichen Wortes.

- C. Daß das Wort von Gott eingegeben und in jedem Wörtchen heilig ist, beruht auf seinem geistigen Sinn.
- D. Dieser Sinn war bisher unbekannt.
- E. Er wird in Zukunft nur denen gegeben, die in den reinen Wahrheiten vom Herrn sind.
- F. Wundererscheinungen des Wortes aus seinem geistigen Sinne.

Diese Punkte sind nun im einzelnen zu entwickeln.

A. Was ist der Geistige Sinn?

*194. Der geistige Sinn ist nicht zu verwechseln mit jener Bedeutung, die aus dem Buchstaben-sinn hervorleuchtet, wenn man das Wort Gottes in der Absicht durchforscht, irgendeine kirchliche Lehre zu begründen. Die Bedeutung, die sich dabei ergibt, kann als buchstäblicher oder

kirchlicher Sinn des Wortes bezeichnet werden. Der geistige Sinn hingegen erscheint nicht im Buchstabensinn, sondern ist inwendig in demselben verborgen, ähnlich wie die Seele im Leib, der Gedanke des Verstandes in den Augen oder das Gefühl der Liebe im Antlitz. Es ist tatsächlich dieser Sinn, der das Wort geistig macht, und zwar nicht allein für die Menschen, sondern auch für die Engel. Deshalb steht es durch diesen Sinn mit den Himmeln in Verbindung. Da das Innere des Wortes geistig ist, so wurde es in reinen Entsprechungen geschrieben, und was so geschrieben ist, das stellt sich im untersten Sinne in einem Stil dar, wie er bei den Propheten, in den Evangelien und in der Offenbarung vorliegt, und welcher trotz seiner ganz gewöhnlichen Form die göttliche und die gesamte Engelswelt in sich birgt. Was wir unter der Entsprechung verstehen, ist dem Werke »Himmel und Hölle« (London 1758) zu entnehmen, und zwar dem Kapitel über "Die

Entsprechung aller Dinge des Himmels mit allen Dingen des Menschen" (Nr. 87-102), sowie dem Kapitel über "Die Entsprechung aller Dinge des Himmels mit allen Dingen der Erde" (Nr. 103-115). Ferner wird es aus den Beispielen zu ersehen sein, die weiter unten aus dem Göttlichen Wort angeführt werden sollen.

*195. Der Reihe nach gehen aus dem Herrn hervor das Göttlich-Himmlische, das Göttlich-Geistige und das Göttlich-Natürliche. Alles, was aus Seiner göttlichen Liebe hervorgeht, d.h. alles Gute, heißt Göttlich-Himmlisches; alles hingegen, was aus Seiner göttlichen Weisheit hervorgeht, d.h. alles Wahre, heißt Göttlich-Geistiges. Das Göttlich- Natürliche endlich ist aus beiden zusammengesetzt und stellt ihre Zusammenfassung im Letzten dar. Die Engel des himmlischen Reiches, aus denen der dritte oder oberste Himmel besteht, sind in dem vom Herrn ausge-

henden Göttlichen, das als das Himmlische bezeichnet wird, denn sie sind im Guten der Liebe vom Herrn. Die Engel des geistigen Reiches, die den zweiten oder mittleren Himmel des Herrn bilden, sind in dem von Ihm ausgehenden Göttlichen, das als das Geistige bezeichnet wird, denn sie sind in der göttlichen Weisheit vom Herrn. Die Engel des natürlichen Reiches schließlich, aus denen der erste oder unterste Himmel des Herrn besteht, sind in jenem ausgehenden Göttlichen, das wir das Göttlich-Natürliche genannt haben, denn sie stehen vom Herrn her im Glauben der Nächstenliebe. Die Menschen der irdischen Kirche aber gehören je nach ihrer Liebe, ihrer Weisheit und ihrem Glauben einem dieser drei Reiche an, und in eben dieses Reich gelangen sie auch nach dem Tode. Das Wort des Herrn ähnelt in seiner Beschaffenheit dem Himmel: in seinem letzten Sinn ist es natürlich, im Innern geistig und im

Innersten himmlisch, in einem jeden aber göttlich. Daher ist es den Engeln der drei Himmel und auch den Menschen auf Erden angepaßt.

B. Der geistige Sinn ist sowohl im ganzen wie in jedem einzelnen Teil des Göttlichen Wortes.

*196. Dies ist am besten aus Beispielen zu ersehen, wie aus folgenden. Johannes sagt in der Offenbarung:

Ich sah den Himmel offen, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß der Treue und Wahrhaftige und mit Gerechtigkeit richtet Er und führt Er Krieg. Seine Augen aber waren wie eine Feuerflamme, und auf Seinem Haupte viele Diademe. Er trug einen geschriebenen Namen, den niemand kennt als Er selbst. Und Er war angetan mit einem Kleid das in Blut getaucht war, und Sein Name heißt: *Das Wort Gottes*. Seine Heere im Himmel folgten Ihm auf weißen, Rossen

bekleidet mit weißem und reinem Byssus ... Er trägt auf Seinem Gewand und auf Seiner Hüfte den Namen geschrieben: "König der Könige und Herr der Herren. Und ich sah einen Engel in der Sonne stehen, der mit lauter Stimme rief ... Kommet her und versammelt euch zum großen Mahle Gottes, auf daß ihr esset das Fleisch der Könige und das Fleisch der Kriegsobersten und das Fleisch der Starken und das Fleisch der Pferde und derer, die darauf sitzen und das Fleisch aller Freien und Knechte, aller Kleinen und Großen" (Offb.19,11-18).

Was dies bedeutet, vermag niemand zu erkennen, es sei denn aus dem geistigen Sinn des Wortes, diesen aber kann man allein aus der Wissenschaft der Entsprechungen erschließen; denn alle Wörter sind Entsprechungen, und kein einziges Wort ist bedeutungslos. Die Wissenschaft der Entsprechungen lehrt die Bedeutung

des weißen Pferdes, des auf ihm Sitzenden, der Augen, die wie eine Feuerflamme waren, der Diademe auf dem Haupt, des Kleides, das in Blut getaucht war, des weißen Byssus, mit dem die Angehörigen Seines himmlischen Heeres angetan waren, des Engels, der in der Sonne stand, des großen Mahles, zu dem sie sich versammeln sollten, sie lehrt ferner, was unter dem Fleisch der Könige und der Kriegsobersten und all der vielen anderen zu verstehen ist, das sie essen sollten. Die Bedeutung all dieser Einzelheiten im geistigen Sinne wurde in der "Enthüllten Offenbarung" (Nr. 820-838) und in dem kleinen Werk vom "Weißen Pferd" erklärt. Wir sind deshalb für den Augenblick der Mühe überhoben. In den genannten Werken wurde nämlich ausführlich gezeigt, daß hier der Herr im Hinblick auf das Wort geschildert wird, und daß man unter Seinen Augen, die wie Feuerflammen waren, die Göttliche Weisheit aus Seiner Göttli-

chen Liebe zu verstehen hat, unter den Diademmen auf Seinem Haupt sowie unter dem Namen, den niemand kennt als Er selbst, die Göttlichen Wahrheiten des Wortes aus Ihm, und daß niemand außer dem Herrn und jenen, denen Er es offenbart, die Beschaffenheit des Wortes in seinem geistigen Sinn erkennt. Ferner wurde an den genannten Stellen gezeigt, daß man unter dem in Blut getauchten Gewand den natürlichen oder Buchstabensinn des Wortes zu verstehen hat, welchem Gewalt angetan wurde. Es ist vollkommen klar, daß mit alldem das Wort beschrieben wird, denn es wird gesagt: *Sein Name heißt: Das Wort Gottes*. Ebenso ist klar, daß es der Herr ist, auf den sich dies bezieht, heißt es doch, der Name des auf dem weißen Pferde Sitzenden laute: *König der Könige und Herr der Herren*, gerade so wie an jener anderen Stelle der Offenbarung, wo es heißt: Und das Lamm wird sie überwinden, denn es ist der Herr

der Herren und der König der Könige (17,14). Daß der geistige Sinn des Wortes am Ende der Kirche aufgeschlossen werden sollte, wird nicht nur angezeigt durch das, was über das weiße Pferd und seinen Reiter gesagt wurde, sondern auch durch das große Mahl, zu dem der Engel, der in der Sonne stand, alle einlud, um das Fleisch der Könige und der Kriegsobersten usw. zu essen, wodurch die Aneignung alles Guten vom Herrn bezeichnet wird. Alle diese Ausdrücke wären völlig bedeutungslos, Wörter ohne Leben und Geist, wenn ihnen nicht ein geistiger Sinn innewohnte, ähnlich wie die Seele ihrem Leib.

*197. In der Offenbarung des Johannes wird das neue Jerusalem folgendermaßen beschrieben:

Ihr Licht glich dem kostbarsten Steine, dem Stein Jaspis, der wie Kristall glänzt. Sie hatte eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren, und auf den Toren zwölf Engel, und Namen sind angeschrie-

ben, die die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels sind. Und die Mauer maß einhundertvierundvierzig Ellen nach dem Maß eines Menschen, welches ist das eines Engels. Der Bau der Mauer war aus Jaspis und ihre Gründe aus Edelsteinen aller Art bereitet, wie Jaspis, Saphir, Chalzedon, Smaragd, Sardonyx, Sarder, Chrysolith, Beryll, Topas, Chrysopras, Hyazinth und Amethyst. Die zwölf Tore waren zwölf Perlen. Die Stadt selbst von reinem Gold, gleich reinem Glas. Sie war viereckig, ihre Länge Breite und Höhe hatten das gleiche Maß von zwölftausend Stadien, und so weiter (Offb.Joh.21,11f.16-21).

Dies alles ist geistig zu verstehen, da unter dem neuen Jerusalem, wie in dem Werk »Enthüllte Offenbarung« (Nr. 880) gezeigt worden ist, die neue Kirche verstanden wird, die vom Herrn gegründet werden soll. Wenn nun hier Jerusalem die Kirche bezeichnet, so folgt, daß die gesamte

Beschreibung der Stadt – ihre Tore, ihre Mauer und deren Grundlagen, ihre Maße – einen geistigen Sinn in sich birgt, da ja die Kirche aus Geistigem besteht. Da nun die Bedeutung all dieser Einzelheiten ebenfalls in der »Enthüllten Offenbarung« (Nr. 896-925) nachgewiesen wurde, erübrigt sich auch dafür der Nachweis an dieser Stelle. Es genügt, wenn man von daher soviel weiß, daß die Einzelheiten der obigen Beschreibung einen geistigen Sinn enthalten, der ihnen innewohnt wie die Seele ihrem Körper. Was hätten all diese Dinge sonst überhaupt mit der Kirche zu tun, zum Beispiel wenn es heißt, jene Stadt sei aus reinem Gold, ihre Tore bestünden aus Perlen, ihre Mauer aus Jaspis, die Grundlagen der Mauer aus kostbaren Perlen, die Mauer messe hundertvierundvierzig Ellen, welches das Maß eines Menschen, das heißt eines Engels sei, und die Stadt habe eine Länge, Breite und Höhe von je zwölftausend Stadien, und dergleichen.

mehr? Wer aber auf Grund der Wissenschaft der Entsprechungen den geistigen Sinn kennt, der begreift diese Dinge sehr wohl. Er weiß zum Beispiel, daß die Mauer und ihre Grundlagen die Lehren der Kirche bedeuten, die auf den Buchstaben des Wortes gegründet sind, oder daß die Zahlen zwölf, einhundertvierundvierzig, zwölftausend alle zur Lehre gehörenden Dinge, beziehungsweise ihre Wahrheiten und ihr Gutes im Inbegriff bezeichnen.

*198. Wo der Herr vor Seinen Jüngern von der Vollendung des Zeitlaufs, das heißt von der letzten Zeit der Kirche spricht, da sagt Er am Schluß Seiner Vorhersagen über ihre aufeinanderfolgenden Zustandsveränderungen:

Gleich nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht geben und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel erschüt-

tert werden. Und dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel und dann werden wehklagen alle Stämme der Erde und des Menschen Sohn mit Kraft und großer Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Und Er wird Seine Engel aussenden mit lauter Posaunenstimme und sie werden Seine Auserwählten versammeln von den vier Windrichtungen und von einem Ende der Himmel bis an das andere (Matt.24,29-31).

Nach dem geistigen Sinn hat man hierunter nicht zu verstehen, daß Sonne und Mond dermaleinst verdunkelt und die Sterne vom Himmel herabgeworfen werden würden, und daß dann das Zeichen des Herrn am Himmel erscheinen und man Ihn – zusammen mit den Engeln und unter Posaunenschall – auf den Wolken kommen sehen würde. Durch die einzelnen Worte werden hier vielmehr geistige Dinge bezeichnet, Dinge, die

die Kirche betreffen und sich auf deren Zustand am Ende des Zeitlaufs beziehen. Im geistigen Sinn stellt nämlich die "Sonne", die verdunkelt werden soll, die Liebe zum Herrn dar, der "Mond", der seinen Schein nicht mehr geben werde, den Glauben an den Herrn, die "Sterne", die vom Himmel fallen würden, die Erkenntnisse des Wahren und Guten. Unter dem "Zeichen des Menschensohnes am Himmel" ist zu verstehen die Erscheinung des Göttlich – Wahren in Worte von Ihm her, unter den "Stämmen der Erde, welche wehklagen werden" der Mangel an allem Wahren, das zum Glauben, und an allem Guten, das zu der Liebe gehört, unter der "Ankunft des Menschensohnes in den Wolken des Himmels mit Macht und Herrlichkeit" die Gegenwart des Herrn im Wort und die Offenbarung. Die "Wolken des Himmels" bezeichnen den Buchstabensinn, und die "Herrlichkeit" ist der geistige Sinn des Wortes. Die "Engel mit lautem Posaunenschall"

deuten auf den Himmel, aus dem das Göttlich-Wahre stammt, die "Versammlung der Auserwählten von den vier Windrichtungen von einem Ende der Himmel bis zum anderen" auf den neuen Himmel und die neue Kirche, die aus all denen gebildet wird, die im Glauben an den Herrn stehen und nach Seinen Geboten leben. Daß der angeführte Text nicht buchstäblich zu verstehen ist, ergibt sich deutlich aus den Propheten, bei denen ähnliches im Hinblick auf den Zustand der Kirche zur Zeit des Kommens des Herrn in die Welt gesagt wird, zum Beispiel bei Jesaja:

Siehe, es kommt der Tag Jehovahs, grausam und in Grimm und Zornglut ... Die Sterne des Himmels und seine Sternbilder werden ihr Licht nicht mehr leuchten lassen, die Sonne wird sich verfinstern, wenn sie aufgeht, und der Mond sein Licht nicht mehr erglänzen lassen. Und ich will die Bosheit an der Welt heimsuchen (13,9-10; 24,21.23). Es

kommt der Tag Jehovahs, ein Tag der Finsternis und der Dunkelheit. Sonne und Mond werden geschwärzt sein und die Sterne ihren Glanz verlieren (2,1.2.10; 3,15). Bei Ezechiel: Verhüllen werde ich die Himmel und die Sterne schwärzen, die Sonne will ich mit Wolken verdecken, und der Mond soll sein Licht nicht mehr leuchten lassen. Alle Leuchten des Himmels werde ich verhüllen und Finsternis verbreiten auf der Erde (32,7f).

Unter dem "Tag Jehovahs" ist die Ankunft des Herrn zu verstehen, welche stattfand, als in der Kirche überhaupt nichts Gutes der Liebe und Wahres des Glaubens und keinerlei Erkenntnis des Herrn mehr übrig geblieben war. Darum wird er der "Tag der Finsternis und Dunkelheit" genannt.

*199. Als der Herr in der Welt war, sprach Er in Entsprechungen, das heißt zur gleichen Zeit natürlich und geistig. Dies kann man an Seinen

Gleichnissen erkennen, denen bis in die einzelnen Wörter hinein ein geistiger Sinn innewohnt. Als Beispiel dafür möge das Gleichnis von den zehn Jungfrauen dienen. Er sagte:

Dann wird das Reich der Himmel zehn Jungfrauen gleich sein, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen. Fünf aber von ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die törichten nämlich nahmen ihre Lampen, aber kein Öl mit sich. Die klugen dagegen nahmen außer ihren Lampen Öl in ihren Gefäßen mit. Doch als der Bräutigam ausblieb, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht aber erscholl ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam! Gehet hinaus, ihm entgegen! Da erwachten alle jene Jungfrauen und rüsteten ihre Lampen. Die törichten aber sagten zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen! Da antworteten die klugen: Es möchte für uns

und für euch nicht reichen, gehet vielmehr zu den Krämern und kauft euch Während sie aber hingingen um zu kaufen, kam der Bräutigam, und alle, welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Türe wurde verschlossen. Später kamen dann auch die übrigen Jungfrauen und sagten Herr, Herr, öffne uns! Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht! (Matt.25,1-12).

Wenn man nichts vom Vorhandensein und von der Beschaffenheit des geistigen Sinnes weiß, so sieht man nicht, daß in allen diesen Einzelheiten ein geistiger Sinn und folglich ein Göttlich-Heiliges liegt. In diesem geistigen Sinn bezeichnet das Reich den Himmel: den Himmel und die Kirche; der Bräutigam den Herrn; die Hochzeit: die Vermählung des Herrn mit dem Himmel und der Kirche durch das Gute der Liebe und das Wahre des Glaubens; die Jungfrau diejenigen,

die zur Kirche gehören; die zehn: diese alle; die fünf: ein gewisser Teil von ihnen. Die Lampen bezeichnen die Glaubensdinge, das Öl das Gute der Liebe, und was es bildet. Das Schlafen und Erwachen bedeutet das natürliche Leben des Menschen in der Welt und sein geistiges Leben nach dem Tode. Kaufen heißt in diesem Sinne sich etwas erwerben; hingehen zu den Verkäufern und Öl kaufen, sich das Gute der Liebe nach dem Tod von anderen erwerben wollen. Weil dies jedoch nicht wirklich möglich ist, so wurde ihnen, bevor sie mit den Lampen und dem gekauften Öl vor die Türe des Hochzeitshauses kamen, vom Bräutigam gesagt: Ich kenne euch nicht. Der Grund, weshalb man sich nach dem Tode das Gute der Liebe nicht mehr erwerben kann, besteht darin, daß der Mensch dann so bleibt, wie er in der Welt gelebt hatte. Aus all dem geht klar hervor, daß der Herr in lauter Entsprechungen redete, und zwar deshalb, weil

Er aus dem Göttlichen heraus sprach, das in Ihm und das sein eigen war. Weil die Jungfrauen jene bezeichnen, die zur Kirche gehören, darum liest man im prophetischen Teil des Wortes so oft von der Jungfrau oder Tochter Zions, Jerusalems, Judas oder Israels; und weil das Öl das Gute der Liebe bedeutet, so wurden alle heiligen Dinge der Kirche mit Öl gesalbt. Ganz ähnlich ist es mit den übrigen Gleichnissen und allen Worten, die der Herr gesprochen hat. Aus diesem Grunde sagt der Herr, daß Seine Worte Geist und Leben seien (Joh.6,63).

C. Daß das Wort von Gott eingegeben und in jedem kleinsten Wort heilig ist, beruht auf seinem geistigen Sinn.

*200. In der Kirche heißt es, das Wort sei heilig, und zwar deshalb, weil der Herr Jehovah es gesprochen habe. Da nun aber die Heiligkeit des

Wortes im bloßen Buchstabensinn nicht zur Erscheinung kommt, so findet der Leser, dessen Zweifel an der Heiligkeit dadurch einmal geweckt sind, immer neue Bestätigungen für diesen seinen Zweifel. Liest er das Wort, so fragt es in ihm beständig: "Dies soll heilig sein, und dies göttlich?" Damit sich nun derartige Gedanken nicht bei vielen Menschen zunehmend einschleichen mögen und das Wort infolgedessen als eine wertlose Schrift verworfen werde, wodurch die Verbindung des Herrn mit dem betreffenden Menschen zugrunde gehen müßte, hat es dem Herrn gefallen, eben jetzt den geistigen Sinn desselben zu offenbaren und wissen zu lassen, wo in ihm das Göttlich-Heilige verborgen liegt. Beispiele mögen dies beleuchten: Im Göttlichen Wort wird bald von Ägypten oder Aschur, bald von Edom oder Moab, bald von den Kindern Ammons und von den Philistern, bald von Tyrus und Sidon oder von Gog gehandelt. Wer nicht

weiß, daß durch diese Namen Dinge des Himmels und der Kirche bezeichnet werden, kann dem Irrtum verfallen, daß Gottes Wort viel von Völkern und Nationen, aber nur wenig vom Himmel und von der Kirche handele, das heißt viel von weltlichen und wenig von himmlischen Dingen. Erfährt er aber, was durch jene Völker oder ihre Namen bezeichnet wird, so kann er von seinem Irrtum wieder zur Wahrheit zurückfinden.

b - Die gleiche Erscheinung zeigt sich, sobald jemand bedenkt, wie oft im Worte Gottes Gärten, Haine und Wälder erwähnt werden, sowie auch die Gewächse darin, zum Beispiel Ölbaum und Weinstock, Zeder, Pappel und Eiche. Und wie oft werden Tiere wie das Lamm, das Schaf, der Bock, das Kalb oder der Stier genannt, ferner Berge, Hügel und Täler, sowie Quellen, Flüsse und Gewässer, die sich dort finden, und dergleichen mehr. Wer keine Kennt-

nis vom geistigen Sinne des Wortes hat, muß glauben, daß hier nichts als eben diese Dinge zu verstehen seien, weiß er doch nicht, daß Gärten, Haine und Wälder die Weisheit, Einsicht und Wissenschaft, Ölbaum, Weinstock, Zeder, Pappel und Eiche das himmlische, geistige, vernünftige, natürliche und sinnliche Gute und Wahre der Kirche bezeichnen; ebenso Lamm, Schaf, Bock, Kalb und Stier die Unschuld und Liebe zum Nächsten, beziehungsweise die natürlichen Neigungen; ferner die Berge, Hügel und Täler die oberen, unteren und untersten Dinge der Kirche.

c - Ein solcher Mensch weiß zudem nicht, daß Ägypten die Dinge des Wissens bezeichnet, Aschur die Dinge der Vernunft, Edom das Natürliche, Moab die Schändung des Guten, die Söhne Ammons die Verfälschung des Wahren, die Philister den Glauben ohne Liebe, Tyrus und

Sidon die Erkenntnisse des Guten und Wahren, und schließlich Gog den äußeren Gottesdienst ohne den inneren. Im allgemeinen hat man im Wort unter Jakob die natürliche Kirche zu verstehen, unter Israel die geistige und unter Juda die himmlische Kirche.

d - Wer dies alles weiß, kann den Gedanken fassen, daß das Wort ausschließlich von himmlischen Dingen handelt und daß alles Weltliche, was darin erwähnt wird, lediglich die Unterlage darstellt, auf der sie ruhen. Dies soll jedoch durch ein weiteres Beispiel aus dem Wort beleuchtet werden. Bei Jesaja heißt es:

An jenem Tage wird eine gebahnte Straße von Ägypten nach Aschur führen, damit Aschur nach Ägypten komme und Ägypten nach Aschur, und die Ägypter werden mit Aschur zusammen dienen. An jenem Tag wird Israel der dritte sein für Ägypten und Aschur ein Segen inmitten des

Landes, welches segnen wird Jehovah Zebaoth und sprechen: Gesegnet sei mein Volk Ägypten und Aschur, meiner Hände Werk und Israel mein Erbe (Jes.19,23-25).

Im geistigen Sinne hat man hierunter zu verstehen, daß zur Zeit der Ankunft des Herrn die Dinge der Wissenschaft, der Vernunft und des Geistes eine Einheit bilden werden, genauer gesagt: Die Wissenschaft wird dann der Vernunft dienen, beide aber werden dem Geistigen untertan sein. Denn Ägypten bezeichnet, wie gesagt, die Dinge des Wissens, Aschur die Dinge der Vernunft und Israel die Dinge des Geistes. Unter dem Tag, der zweimal genannt wird, ist die erste, bzw. die zweite Ankunft des Herrn zu verstehen.

D. Dieser Sinn war bisher unbekannt.

*201. In dem Werk »Himmel und Hölle« (Nr. 87-105) ist gezeigt worden, daß in der Natur und

ebenfalls im menschlichen Körper alles bis ins
einzelnste geistigen Dingen entspricht. Man hat
aber bisher nicht gewußt, was Entsprechung ist.
In den ältesten Zeiten hingegen war es vollstän-
dig bekannt; denn für die Menschen der damali-
gen Zeit war es eine eigentliche Wissenschaft, ja
die Wissenschaft und so allgemein bekannt, daß
sie all ihre Bücher und Schriften in Entsprechun-
gen schrieben. So ist das Buch Hiob, ein Buch
der Alten Kirche, voll von Entsprechungen. Auch
die Hieroglyphen der Ägypter und Mythen der
Urmenschen waren nichts anderes. Das Wesen
aller alten Kirchen bestand darin, daß sie Geisti-
ges vorbildeten. Ihre Riten und Satzungen, nach
denen ihr Gottesdienst eingerichtet war, bestan-
den aus lauter Entsprechungen. Ebenso war es
bei den Kindern Israels Die Brand und Sühnopfer,
sowie die Speise- und Trankopfer waren bis in
die Einzelheiten ihres Vollzugs hinein Entspre-
chungen, ebenso die Stiftshütte mit allem Drum

und Dran, auch ihre Festzeiten, zum Beispiel das Fest der ungesäuerten Brote, das Laubhüttenfest und das Fest der Erstlingsfrüchte, ferner das Priestertum Aarons und der Leviten, sowie ihre heiligen Gewänder. In den "Himmlischen Geheimnissen im Worte Gottes", die zu London herausgegeben wurden, ist dargelegt worden, welchen geistigen Dingen die erwähnten Beispiele entsprachen. Hinzugefügt werden soll noch, daß auch alle Satzungen und Rechtsbestimmungen, die ihren Gottesdienst und ihr Leben betrafen, Entsprechungen waren. Da sich also die göttlichen Dinge in der Welt in Entsprechungen darstellen, so ist auch das Wort Gottes in lauter Entsprechungen geschrieben, und deshalb bediente sich der Herr, der ja aus dem Göttlichen heraus sprach, ebenfalls der Entsprechungen. Denn was aus dem Göttlichen hervorgeht, das fällt in der Natur in solche Dinge hinein, die den göttlichen Dingen, die man auch himm-

lich und geistig nennen kann, entsprechen und die sie dann gleichsam in ihrem Schoße bergen.

*202. Ich wurde davon in Kenntnis gesetzt, daß die Menschen der ältesten Kirche, die vor der Sintflut bestand, von einer derart himmlischen Geistesverfassung waren, daß sie mit den Engeln des Himmels reden konnten, und zwar mit Hilfe der Entsprechungen. Sie gelangten infolgedessen auf eine solche Stufe der Weisheit, daß sie über alle irdischen Dinge nicht nur natürlich, sondern gleichzeitig auch geistig, somit in Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels dachten. Ferner wurde ich darüber unterrichtet, daß Chanoch (gewöhnlich Henoch), der 1.Mose 5,21-24 erwähnt wird, zusammen mit seinen Gehilfen die Entsprechungen aus der Sprache dieser Menschen gesammelt und auf diese Weise den Nachkommen überliefert habe. Die Folge davon war, daß die Wissenschaft der

Entsprechungen in vielen asiatischen Reichen nicht nur bekannt, sondern auch weiter ausgebildet war, vor allem im Lande Kanaan, in Ägypten, Assyrien, Chaldäa, Syrien, Arabien, Tyrus, Sidon und Ninive. Von Asien wurde sie schließlich nach Griechenland verpflanzt, dort aber in Sagenhaftes verkehrt, wie aus den Schriften der ältesten griechischen Schriftsteller deutlich erhellt.

*203. Um zu zeigen, daß sich die Wissenschaft der Entsprechungen bei den asiatischen Völkern lange erhielt, wenn auch nur in den Kreisen der Weissager und Weisen, die von einigen auch Magier genannt wurden, will ich nur ein Beispiel anführen, und zwar aus 1. Samuel 5 und 6. In diesen beiden Kapiteln wird berichtet, daß die Bundeslade, welche die zwei Tafeln mit den zehn Geboten enthielt, von den Philistern geraubt und im Heiligtum des Dagon in der Stadt Aschdod aufgestellt wurde. Dagon fiel vor der Bundeslade

zu Boden, und sein Kopf, zusammen mit beiden Händen, lag hernach, vom Leibe getrennt, auf der Schwelle des Tempels. Die Bewohner von Aschdod und Ekron aber wurden der geraubten Bundeslade wegen zu vielen Tausenden mit Beulen geschlagen und ihr Land durch Mäuse verwüstet. Darauf riefen die Philister ihre Fürsten und Weissager zusammen und beschlossen, um der Vernichtung zu entgehen, fünf Beulen und fünf Mäuse von Gold und einen neuen Lastwagen herzustellen. Auf diesen Lastwagen luden sie die Bundeslade, dazu die Beulen und Mäuse von Gold, sodann spannten sie zwei Kühe davor, die auf dem ganzen Wege vor dem Wagen brüllten, und sandten so die Lade zu den Kindern Israels zurück, welche die Kühe und den Wagen opfer-ten und auf diese Weise den Gott Israels versöhn-ten.

Alle diese von den Weissagern der Philister ausgedachten Dinge waren Entsprechungen. Dies ergibt sich klar aus ihrer Bedeutung, welche folgende ist: Die Philister selbst bezeichneten jene, deren Glaube von der Nächstenliebe getrennt ist, Dagon bildete diesen Aberglauben vor, die Beulen, mit denen sie geschlagen wurden, bezeichneten die Triebe der natürlichen Liebe, die, getrennt von der geistigen Liebe, unrein sind. Die Mäuse bezeichneten die Verwüstung der Kirche durch die Verfälschungen der Wahrheit, der neue Lastwagen die natürliche Kirchenlehre (denn Wagen zum Transport von Menschen* bedeuten im Göttlichen Wort die auf geistigen Wahrheiten beruhende Lehre).

*) Lat. currus, im Unterschied zu plastrum, Lastwagen.

Die Kühe bezeichneten die natürlichen guten Neigungen, die Beulen von Gold die gereinigten und dadurch gut gewordenen natürlichen Triebe,

die goldenen Mäuse die durch das Gute aufgehobene Verwüstung der Kirche (denn das Gold bedeutet im Worte Gottes das Gute). Das Brüllen der Kühe auf dem Wege bezeichnete die Schwierigkeit der Umwandlung der Lüste des Bösen des natürlichen Menschen in gute Neigungen. Die Darbringung der Kühe und des Wagens als Brandopfer bedeutete die Versöhnung des Gottes Israels. Alle diese Dinge, welche die Philister auf Anraten ihrer Weissager taten, waren Entsprechungen. Daraus geht hervor, daß diese Wissenschaft noch lange bei den Völkern erhalten geblieben war.

*204. Mit der Zeit aber wurden die vorbildenden Bräuche der Kirche, die in Entsprechungen bestanden, in Götzendienst und Magie verkehrt. Infolge einer Fügung der Göttlichen Vorsehung ging deshalb diese Wissenschaft allmählich verloren und geriet beim israelitischen und

jüdischen Volk schließlich ganz in Vergessenheit. Der Gottesdienst dieses Volkes bestand zwar aus lauter Entsprechungen und bildete daher Himmlisches vor, dennoch aber wußten sie nichts von der Bedeutung der verschiedenen Bräuche. Sie waren nämlich ganz und gar natürliche Menschen und daher weder willens noch fähig, etwas von den geistigen und himmlischen Dingen zu verstehen. Infolgedessen wußten sie auch nichts von den Entsprechungen, da diese Vorbildungen geistiger und himmlischer Dinge im Natürlichen sind.

*205. Die Götzendienste der alten heidnischen Völker hatten ihren Ursprung in der Kenntnis der Entsprechungen. Von daher wußten sie, daß alle irdischen Erscheinungen entsprechen, angefangen von den Bäumen, den Landtieren und Vögeln aller Art bis hin zu den Fischen und allem übrigen. Die Alten, die eine Kenntnis der Ent-

sprechungen hatten, verfertigten sich Abbildungen, die den himmlischen Dingen entsprachen, und an denen sie sich erfreuten, weil sie für sie Zeichen von Dingen des Himmels und der Kirche waren. Diese Bilder stellten sie nicht nur in ihren Tempeln, sondern auch in ihren Häusern auf, freilich nicht um sie anzubeten, sondern um dadurch an das Himmlische erinnert zu werden, dessen Zeichen sie waren. Daher gab es in Ägypten und anderswo Bildwerke von Kälbern, Stieren, Schlangen, sowie von Knaben, Greisen und Jungfrauen, weil die Kälber und Stiere die Neigungen und Kräfte des natürlichen Menschen bezeichneten, die Schlangen die Klugheit oder auch die Schlaueheit des sinnlichen Menschen, Knaben die Unschuld und Liebe zum Nächsten, Greise die Weisheit, Jungfrauen die Neigungen zum Wahren usw. Als aber die Kenntniss der Entsprechungen verloren gegangen war, begannen die Nachfahren diese Bildwerke als Heilig-

tümer und zuletzt sogar als Gottheiten zu verehren, weil sie von den Alten in den Tempeln oder neben denselben aufgestellt worden waren. Aus dem angegebenen Grunde hielten die Alten ihre Gottesdienste auch in Gärten und Hainen ab, wobei sie die verschiedenen Arten von Bäumen berücksichtigten, sowie auf Bergen und Hügeln. Gärten und Haine bezeichneten die Weisheit und Einsicht, und zwar jede einzelne Baumart etwas Bestimmtes derselben, so der Olivenbaum das Gute der Liebe, der Weinstock das Wahre aus diesem Guten und die Zeder das vernunftgemäße Gute und Wahre. Der Berg war ihnen ein Zeichen für den obersten Himmel und der Hügel für den Himmel unterhalb desselben. Daß die Kenntnis der Entsprechungen bei vielen Angehörigen der orientalischen Völker bis zur Ankunft des Herrn erhalten blieb, zeigt sich an den Weisen aus dem Morgenlande, die den Herrn aufsuchten, als Er geboren wurde: Ein Stern leuchtete ihnen voran,

und sie brachten Gold, Weihrauch und Myrrhen als Geschenke (Matt.2,1.2.9-11). Der Stern, der vor ihnen herging, bezeichnete nämlich die himmlische Erkenntnis, das Gold das himmlische, der Weihrauch das geistige und die Myrrhe das natürliche Gute. Alle Gottesverehrung setzt sich aus diesen drei Dingen zusammen. Gleichwohl aber hatte das israelitische und jüdische Volk keinerlei Kenntnis von den Entsprechungen, und dies trotz der bereits erwähnten Tatsache, daß ihr gesamter Gottesdienst, all ihre durch Moses gegebenen Satzungen und Rechtsbestimmungen, sowie alle Teile des Göttlichen Wortes aus lauter Entsprechungen bestanden. Sie waren nämlich im Herzen Götzendiener und infolgedessen von der Art, daß sie von einer himmlischen und geistigen Bedeutung irgendeiner Handlung ihres Gottesdienstes nicht einmal etwas wissen wollten. Wären ihnen die himmlischen und geistigen Dinge enthüllt worden, sie

hätten sie daher nicht nur verworfen, sondern sogar entweiht. Aus diesem Grunde war ihnen der Himmel soweit verschlossen, daß sie kaum wußten, daß es ein ewiges Leben gibt. Die Wahrheit dieser Feststellung ergibt sich daraus, daß sie den Herrn nicht anerkannten, obgleich doch die ganze Heilige Schrift von Ihm geweis-sagt und Seine Ankunft vorausgesagt hatte. Sie verwarfen Ihn allein deshalb, weil Er ihnen von einem himmlischen, nicht von einem irdischen Reiche sprach; denn sie verlangten einen Messias, der sie über alle Völker in der ganzen Welt erheben sollte, nicht einen Messias, der sich für ihr ewiges Heil einsetzte.

*206. Die Wissenschaft von den Entsprechungen, die uns den geistigen Sinn des Wortes vermittelt, wurde nach jenen Zeiten deshalb nicht enthüllt, weil die Christen der Urkirche allzu einfache Menschen waren, als daß dies einen

Sinn gehabt hätte. Wäre ihnen die Wissenschaft der Entsprechungen enthüllt worden, sie hätten keinen Nutzen davon gehabt, ja sie hätten sie nicht einmal verstanden. Nach der Zeit der Urkirche aber brach Finsternis über die ganze Christenheit herein, und zwar zuerst durch die Verbreitung von mehreren Irrlehren und bald danach durch die Beschlüsse und Entscheidungen der Kirchenversammlung von Nicäa über die drei göttlichen Personen von Ewigkeit im allgemeinen und die Person Christi als Sohn der Maria und nicht Jehovah Gottes im besonderen. Aus diesen Beschlüssen entsprang der heutige Rechtfertigungsglaube, demzufolge man drei Götter ihrer Ordnung nach anbetet, jener Glaube, von dem heutzutage in der Kirche alle Dinge abhängen, ebenso wie die Glieder eines Leibes von dessen Haupt. Da man das gesamte Göttliche Wort zur Bestätigung dieses Irrglaubens herangezogen hat, so konnte der geistige Sinn bisher

nicht enthüllt werden. Wäre es dennoch geschehen, man hätte zweifellos auch diesen Sinn auf den Rechtfertigungsglauben bezogen und so das eigentlich Heilige des Wortes entweiht. Auf diese Weise aber hätte man sich den Himmel gänzlich verschlossen und den Herrn von der Kirche entfernt.

*207. Wenn nun die Wissenschaft von den Entsprechungen, die uns den geistigen Sinn vermittelt, in diesen Tagen geoffenbart wird, so deshalb, weil jetzt die Göttlichen Wahrheiten der Kirche ans Licht gebracht werden. Aus diesen Wahrheiten aber besteht der geistige Sinn des Göttlichen Wortes, und wenn sie im Menschen sind, so kann der Buchstabensinn des Wortes nicht verdreht werden. Dieser läßt sich nämlich auf die verschiedenste Weise auslegen; wird er falsch ausgelegt, so ist es um seine innere und damit zugleich auch um seine äußere Heiligkeit

geschehen, wird er dagegen richtig ausgelegt, so bleibt sie erhalten. Hierüber soll jedoch im Folgenden mehr gesagt werden. Daß der geistige Sinn in unseren Tagen aufgeschlossen werden sollte, wird durch die Gesichte des Sehers Johannes angezeigt, in denen dieser den Himmel offen stehen sah und ein weißes Pferd erblickte, und dann auch sah und zugleich hörte, wie ein in der Sonne stehender Engel alle zu einem großen Mahl zusammenrief (Offb.19,11-18). Seinen Gesichtern, den Gesichtern vom Tier und den Königen der Erde, die mit dem Reiter auf dem weißen Pferd Krieg führen wollten (Offb.19,19), sowie vom Drachen, der das Weib, nachdem es einen Sohn geboren, bis in die Wüste verfolgte und hier aus seinem Maule Wasser gleich einem Strome nach ihr schoß, um sie zu ertränken (Offb.12,13-17) ist zu entnehmen, daß dieser geistige Sinn während langer Zeit nicht anerkannt werden würde.

E. Dieser Sinn wird in Zukunft nur denen gegeben, die in den reinen Wahrheiten des Herrn sind.

*208. Dies deshalb, weil der geistige Sinn von niemandem wahrgenommen werden kann, es sei denn vom Herrn her und wenn man von Ihm aus in den göttlichen Wahrheiten ist. Der geistige Sinn des Wortes handelt nämlich allein vom Herrn und Seinem Reich, und dieser Sinn ist es auch, in dem Seine Engel im Himmel sind, denn er ist dort Sein Göttlich-Wahres. Dieses Göttlich-Wahre könnte der Mensch verletzen, wenn er Kenntnisse der Entsprechungen besäße und mit ihrer Hilfe daran ginge, den geistigen Sinn des Wortes aus seinem eigenen Verständnis heraus zu erforschen. Denn durch einige ihm bekannte Entsprechungen könnte er diesen Sinn verderben und dann zur Begründung des Falschen heranziehen. Dies aber hieße, dem göttlichen Wahren

und damit auch dem Himmel, in dem es wohnt, Gewalt antun. Daher wird einem Menschen, der den geistigen Sinn aus sich und nicht aus dem Herrn aufdecken möchte, der Himmel verschlossen; wenn aber dies geschieht, so sieht der Mensch entweder überhaupt nichts Wahres, oder er verfällt in bezug auf die geistigen Dinge einem Wahndenken. Ein weiterer Grund besteht auch darin, daß der Herr einen jeden durch Sein Wort belehrt, und zwar nicht durch unmittelbar neu eingeflößte Erkenntnisse, sondern durch die Erkenntnisse, die sich beim Menschen finden. Wenn daher der Mensch nicht in den göttlichen Wahrheiten ist, oder doch nur in geringem Maße, gleichzeitig aber im Falschen, so kann er aus diesem heraus die Wahrheiten verfälschen. Dies geschieht denn auch tatsächlich von seiten der Häretiker im Hinblick auf den Buchstabensinn des Göttlichen Wortes. Um zu verhindern, daß irgend jemand in den geistigen Sinn eindringen

und die darin enthaltenen echten Wahrheiten verdrehen kann, wurden vom Herrn Wachposten aufgestellt, die im Göttlichen Wort durch die Cherube bezeichnet werden.

F. Wundererscheinungen, die aus dem geistigen Sinn des Wortes hervorgehen.

*209. In der natürlichen Welt bringt das Wort keinerlei Wunder hervor, weil hier sein geistiger Sinn nicht erscheint und auch vom Menschen innerlich nicht so, wie er an sich ist, aufgenommen wird. Anders in der geistigen Welt! Dort erscheinen die Wunder aus dem Wort, weil alle ihre Bewohner geistig sind und durch Geistiges angeregt werden, wie in der natürlichen Welt die Menschen entsprechend durch Natürliches angeregt werden. Diese Wundererscheinungen aus dem Göttlichen Wort sind in der geistigen Welt zahlreich. Ich will hier nur einige wenige

davon erwähnen: Das Wort selbst erstrahlt dort im Allerheiligsten der Tempel vor den Augen der Engel wie ein großer Stern, zuweilen auch wie die Sonne. Der Strahlenkranz, der es umgibt, bildet die schönsten Farbenbogen, sobald das Allerheiligste geöffnet wird.

b - Auch jede einzelne Wahrheit des Wortes hat diese Leuchtkraft. Dies konnte ich daraus ersehen, daß Blätter, auf denen irgendein Vers des Wortes geschrieben stand, sobald sie in die Luft geworfen wurden, aufleuchteten, und zwar je nach der Form, nach der sie geschnitten waren. Die Geister vermögen daher durch das Wort vielerlei leuchtende Gestalten hervorzubringen, zum Beispiel auch von Vögeln und Fischen. Noch erstaunlicher aber ist folgendes: Reibt jemand sein Gesicht, seine Hände oder Kleider so an dem geöffneten Wort, daß er dessen Schrift berührt, so leuchten sein Gesicht, seine Hände

und Kleider auf, als ob er in einem Stern stünde und von dessen Licht umflossen würde. Ich habe dies sehr oft gesehen und bewundert. Auf diese Weise wurde mir auch klar, warum das Gesicht des Mose leuchtete, als er die Bundestafeln vom Berge Sinai herabtrug.

c - Darüber hinaus gibt es dort noch viele andere wunderbare Erscheinungen, die vom Wort herrühren. Wenn zum Beispiel jemand, der im Falschen ist, auf das an heiliger Stätte liegende Wort blickt, so entsteht vor seinen Augen Finsternis. Das Wort erscheint ihm infolgedessen ganz schwarz, zuweilen sogar wie mit Ruß überzogen. Berührt er aber das Wort, so erfolgt unter großem Getöse eine heftige Explosion, durch die er in eine Ecke des Raumes geschleudert wird, wo er dann eine Zeitlang wie tot liegen bleibt. Schreibt jemand, der im Falschen ist, irgendeine Stelle aus dem Wort auf ein Blatt

Papier und wirft dieses in die Höhe, so erfolgt dort vor seinen Augen eine ähnliche Explosion, und das Blatt zerstiebt in Fetzen und verschwindet. Etwas Ähnliches geschieht, wenn ein solches Blatt in Richtung auf einen Engel geworfen wird, der sich in der Nähe aufhält.

d - Ich habe dies öfter beobachtet. Daraus wurde mir klar, daß diejenigen, die an falschen Lehren festhalten, durch das Wort in keinerlei Gemeinschaft mit dem Himmel gelangen, sondern daß ihr Lesen sozusagen noch auf dem Wege dorthin ins Nichts zerfließt und, um einen Vergleich zu brauchen, zugrunde geht wie Schießpulver, das man in ein Blatt Papier wickelt, anzündet und in die Luft wirft. Das Gegenteil aber ist bei denen der Fall, die durch das Wort die Wahrheiten der Lehre vom Herrn her haben. Ihre Lektüre des Wortes dringt bis in den Himmel vor und bewirkt dort eine Verbindung mit den

Engeln. Die Engel selbst erscheinen, wenn sie vom Himmel herniedersteigen, um unten irgendeinen Auftrag zu verrichten, umgeben von kleinen Sternen, vor allem um das Haupt herum. Dies ist das Zeichen, daß die göttlichen Wahrheiten aus dem Wort in ihnen sind.

e - Überdies finden sich in der geistigen Welt ganz ähnliche Dinge wie auf Erden, nur ist ihr Ursprung dort geistig. So gibt es in jener Welt auch Gold und Silber sowie Edelsteine aller Art, deren geistiger Ursprung der buchstäbliche Sinn des Wortes ist. Daher werden in der Offenbarung die Grundlagen der Mauer des Neuen Jerusalems als zwölf kostbare Steine beschrieben, denn durch die Fundamente der Stadtmauer werden die Lehren der Neuen Kirche aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes bezeichnet. Aus dem gleichen Grunde enthielt auch das Ephod Aharons zwölf Edelsteine, Urim und Thummim

genannt, mit deren Hilfe aus dem Himmel Antworten auf bestimmte Fragen erteilt wurden. Darüber hinaus gibt es noch viele Wundererscheinungen, die aus dem Wort hervorgehen und die Macht des Wahren aus ihm bezeichnen. Diese Macht ist so außerordentlich, daß eine angemessene Beschreibung allen Glauben überfordern würde. Sie ist so groß, daß sie in der geistigen Welt Berge und Hügel umstürzt, in weit entfernte Gegenden versetzt oder ins Meer wirft usw., kurz, die Macht aus dem Wort des Herrn ist unendlich.

Der buchstäbliche Sinn des Wortes ist
Grundlage, Hülle und Stütze seines
geistigen und himmlischen Sinnes.

*210. In allem Göttlichen findet sich ein Erstes, ein Mittleres und ein Letztes, und zwar schreitet

das Erste durch das Mittlere zum Letzten fort und hat so Dasein und Bestand. Ferner ist das Erste im Mittleren und durch dieses im Letzten. In dieser Beziehung ist also das Letzte das Zusammenfassende, und weil es das Zusammenfassende und zugleich die Grundlage ist, so ist es auch die Stütze. Der Gebildete begreift, daß diese drei auch als Endzweck, Ursache und Wirkung bezeichnet werden können, ebenso als das Sein, das Werden und das Dasein, und daß der Endzweck das Sein, die Ursache das Werden und die Wirkung das Dasein ist. Infolgedessen besteht jedes Ding in der Welt, sofern es vollständig ist, aus einem Dreifachen, nämlich aus einem Ersten, Mittleren und Letzteren, das man wie gesagt auch als Endzweck, Ursache und Wirkung bezeichnet. Wer dies versteht, der versteht auch, daß jedes göttliche Werk vollendet und vollkommen ist im Letzten, und daß hier die

Fülle ist, weil im Letzten die vorhergehenden Stufen beisammen sind.

*211. Aus diesem Grunde bezeichnet die Zahl drei im Göttlichen Wort das Vollendete und Vollkommene, sowie auch das Ganze, in dem alles beisammen ist. Da dies die Bedeutung jener Zahl ist, so erscheint sie überall dort im Wort, wo dergleichen Dinge angedeutet werden, z.B. in folgenden Stellen:

Jesaja ging entblößt und barfuß während dreier Jahre (Jes. 20,3). Jehovah rief dreimal dem Samuel, und dieser lief daraufhin dreimal zu Eli; beim dritten Male aber verstand Eli den Grund (1.Sam.3,1-8). Jonathan sagte zu David, er solle sich drei Tage lang auf dem Felde verbergen; nachher schoß Jonathan drei Pfeile in Richtung auf einen Stein ab, und David verbeugte sich hierauf dreimal vor Jonathan (1.Sam. 20,12-42). Elias streckte sich dreimal über dem Sohn der

Witwe aus (1.Kön.17,21). Elias befahl, man solle dreimal Wasser auf das Brandopfer gießen (1.Kön.18,34). Jesus sagte, das Himmelreich sei gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und in drei Maß Mehl einknetete, bis das Ganze durchsäuert war (Matt.13,33). Jesus sagte zu Petrus, dieser werde Ihn dreimal verleugnen (Matt.26,34). Dreimal fragte Jesus den Petrus: Liebst du mich? (Joh.21,15-17). Jonas befand sich drei Tage und drei Nächte im Bauch des großen Seetieres (Joh.2,1f). Jesus sagte, man solle den Tempel abbrechen, und Er werde ihn in drei Tagen wieder aufrichten (Matt.26,61). In Gethsemane betete Jesus dreimal (Matt.26,39-44). Die Auferstehung Jesu fand am dritten Tage statt (Matt.28,1).

Darüber hinaus wird die Zahl drei an vielen anderen Stellen genannt, u.z. – wie gesagt – immer dann, wenn von einem beendeten und

vollständigen Werk die Rede ist; denn dies wird durch jene Zahl bezeichnet.

*212. Es gibt drei Himmel: einen obersten, einen mittleren und einen untersten. Der oberste bildet das Himmlische Reich des Herrn, der mittlere Sein Geistiges Reich und der unterste Sein natürliches Reich. Dementsprechend gibt es im Göttlichen Wort drei Sinne einen himmlischen, einen geistigen und einen natürlichen. Damit stimmt auch überein, was oben (Nr. 210) darüber gesagt wurde, daß das Erste im Mittleren und durch das Mittlere im Letzten sei, ganz so wie der Endzweck in der Ursache und durch die Ursache in der Wirkung ist. Damit ist die Beschaffenheit des Wortes klar: In seinem buchstäblichen oder natürlichen Sinn liegt ein innerer oder geistiger Sinn verborgen, und in diesem wiederum ein innerster oder himmlischer Sinn, und so ist der letzte, der natürliche oder buchstäbliche

Sinn Hülle, Grundlage und Stütze der beiden inwendigeren Sinne.

*213. Daraus folgt, daß das Göttliche Wort ohne seinen buchstäblichen Sinn wie ein Palast ohne Grundmauer wäre, also wie ein Palast, der in der Luft, nicht auf der Erde stünde und daher nur einen Schatten seiner selbst darstellte und verschwände. Ferner wäre das Wort Gottes ohne den Buchstabensinn wie ein Tempel mit zahlreichen Heiligtümern und einem Allerheiligsten im Zentrum, jedoch ohne Dach und Wände, die diese heiligen Dinge schützen, so daß sie von Dieben geraubt und von wilden Tieren und Vögeln beschädigt und zerstreut würden. Geradeso wäre es der Stiftshütte der Kinder Israels in der Wüste ergangen, die in ihrem Innern den goldenen Leuchter, den goldenen Altar mit dem Räucherwerk und den Tisch mit den Schaubroten, in ihrem Innersten aber die

Bundeslade barg, wenn dies alles nicht durch Vorhänge, Decken und Säulen, also durch ihr Letztes, geschützt worden wäre.

*213. Ja ohne seinen buchstäblichen Sinn wäre das Göttliche Wort wie ein menschlicher Leib ohne die umhüllende Haut und ohne die Stütze der Knochen: alles Innere, das er enthält, würde auseinanderfallen. Es wäre auch wie das Herz und die Lunge in der Brust ohne das umhüllende Brustfell und die Stütze der Rippen; ferner wie das Gehirn ohne die Hülle der sogenannten harten und weichen Hirnhaut und ohne den gemeinsamen Schutz, Zusammenhalt und die Stütze der Hirnschale. Deshalb heißt es auch bei Jesaja, daß Jehovah über alle Herrlichkeit eine Decke oder Hülle erschaffen habe (Jes.4,5).

Das göttliche Wahre ist im Buchstabensinn
des Wortes in seiner Fülle, seinem
Heiligtum und seiner Macht.

*214. Das Wort ist deshalb im Buchstabensinn
in seiner Fülle, seinem Heiligtum und seiner
Macht, weil – wie oben in Nr. 210 und 212 gezeigt
wurde – in ihm die beiden übergeordneten oder
inwendigeren Sinne, der geistige und der
himmlische, beisammen sind. In welcher Weise,
davon soll im Folgenden die Rede sein.

Im Himmel wie auch in der Welt bestehen zwei
unterschiedliche Ordnungen, eine Ordnung der
Aufeinanderfolge und eine Ordnung der Gleich-
zeitigkeit. Nach der ersteren kommt und folgt
eins nach dem anderen, vom Obersten bis zum
Untersten; nach der letzteren aber ist eins neben
dem anderen, vom Innersten bis zum Äußersten.
Die Ordnung der Aufeinanderfolge ist wie eine
Säule, die von der Spitze bis zur Basis in ver-

schiedene Stufen eingeteilt ist, die Ordnung der Gleichzeitigkeit hingegen ist wie ein Werk, das in konzentrischen Kreisen vom Mittelpunkt bis zur äußersten Peripherie zusammenhängt. Die Ordnung der Aufeinanderfolge aber wird im Letzten auf folgende Weise zur Ordnung der Gleichzeitigkeit: das Höchste, der aufeinanderfolgenden Ordnung nämlich wird zum Innersten der gleichzeitigen Ordnung, und das Unterste der aufeinanderfolgenden Ordnung zum Äußersten der gleichzeitigen Ordnung. Es ist damit vergleichsweise wie mit jener gestuften Säule, wenn man sich vorstellt, daß sie in sich selbst zusammensinkt und einen zusammenhängenden Körper auf der gleichen Ebene bildet. So entsteht aus dem Aufeinanderfolgenden das Gleichzeitige, und zwar in allem und jedem in der natürlichen wie auch in geistigen Welt. Überall nämlich findet sich ein Erstes, ein Mittleres und ein Letztes, überall strebt das Erste durch das

Mittlere zu seinem Letzten hin. Es ist jedoch wohl zu merken, daß es Grade der Reinheit gibt, nach denen sich beide Arten der Ordnung abwickeln.

b - Wir wollen dies nun auf das Wort zur Anwendung bringen. Das Himmlische, das Geistige und das Natürliche gehen vom Herrn in aufeinanderfolgender Ordnung aus, im Letzten aber sind sie in gleichzeitiger Ordnung. Daher sind der himmlische und der geistige Sinn des Wortes in dessen natürlichem Sinn beisammen. Sobald man dies einmal begriffen hat, sieht man, wie der natürliche oder buchstäbliche Sinn des Wortes die Hülle, Grundlage und Stütze seines geistigen und himmlischen Sinnes darstellt, sieht man ferner, wie in ihm das Göttlich-Gute und -Wahre in seiner Fülle, seinem Heiligtum und seiner Macht ist. Aus all dem geht klar hervor, daß das Wort recht eigentlich erst in seinem Buchstabensinn das Wort ist, denn inwendig in

diesem ist Geist und Leben. Darum sagt der Herr: Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben (Joh.6,63), denn Er sprach Seine Worte im natürlichen Sinne. Der himmlische und der geistige ohne den natürlichen Sinn sind daher nicht das Wort; sie sind wie Geist und Leben ohne Leib und gleichen, wie oben Nr. 213 bereits gesagt wurde, einem Palast ohne Grundmauer.

*215. Die Wahrheiten des Buchstabensinnes sind zum Teil nicht nackte Wahrheiten, sondern Scheinwahrheiten und ähnlich wie die Gleichnisse und Vergleiche auf die natürlichen Dinge gegründet, das heißt der Fassungskraft einfacher Menschen oder Kinder angepaßt. Da sie aber zugleich Entsprechungen sind, so sind sie die Behälter und Wohnungen des echten Wahren, sind die Gefäße, die es enthalten, ähnlich wie ein kristallener Pokal den edlen Wein, wie eine

silberne Schale die wohlschmeckenden Speisen, ähnlich auch wie die Kleider, die ihre Träger umhüllen, oder wie die Windeln des Kindes und die Gewänder eines jungen Mädchens. Sie gleichen auch den Dingen des Wissens beim natürlichen Menschen, die die Erkenntnisse und Neigungen des geistigen Wahren in sich schließen. Die nackten Wahrheiten selbst, welche eingeschlossen, verhüllt, bekleidet oder umfaßt werden, finden sich im geistigen, das nackte Gute im himmlischen Sinn des Göttlichen Wortes. Dies soll jedoch durch Stellen aus dem Wort belegt werden:

b - Jesus sagte: Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, daß ihr die Außenseite des Bechers und der Schüssel reinigt, inwendig aber sind sie gefüllt mit Raub und Unmäßigkeit. Du blinder Pharisäer, mache zuerst den Inhalt des

Bechers rein, damit auch seine Außenseite rein sei (Matt. 23,25f).

Der Herr spricht hier durch Gleichnisse und Vergleiche, die zur selben Zeit Entsprechungen sind: Er erwähnt Becher und Schüssel. Der Becher aber bedeutet nicht nur, sondern bezeichnet auch das Wahre des Göttlichen Wortes, deutet er doch auf seinen Inhalt, den Wein, und der Wein bezeichnet die Wahrheit. Ebenso deutet die Schüssel auf die Speise, die sie enthält, diese aber bezeichnet das Gute. Die Forderung, das Innere des Bechers und der Schüssel zu reinigen, zielt also auf die Reinigung der inwendigen Bereiche des Gemütes, nämlich des Willens und des Verstandes durch das Wort. Der Nachsatz – damit auch seine Außenseite rein wird – besagt, daß auf diese Weise auch das Äußere gereinigt sei, nämlich die Handlungen und Worte, die ihr Wesen vom Inneren empfangen.

c - Jesus sagte ferner: Es war ein reicher Mann der kleidete sich in Purpur und Byssus und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Ein Armer aber, mit Namen Lazarus, lag vor seiner Türe, der war mit Geschwüren bedeckt (Luk.16,19 f).

Auch hier sprach der Herr in Gleichnissen und Vergleichen, die in Entsprechungen bestanden und Geistiges in sich schlossen. Unter dem reichen Mann ist das jüdische Volk zu verstehen, weil es das Wort mit all seinen geistigen Reichtümern besaß. Purpur und Byssus, mit denen er bekleidet war, bezeichnen das Gute und Wahre des Wortes, der Purpur das Gute und der Byssus das Wahre. Daß er alle Tage herrlich und in Freuden lebte, bedeutet den Genuß, den ihnen der Besitz des Wortes bereitete, aus dem sie im Tempel und in den Synagogen vieles vernahmen. Unter dem armen Lazarus sind die Heiden zu

verstehen, die das Wort nicht hatten; daß sie von den Juden verachtet und verworfen waren, wird dadurch angezeigt, daß Lazarus vor der Türe des Reichen liegen mußte, und daß die Heiden infolge ihrer Unkenntnis der Wahrheit in vielen Irrtümern befangen waren, wird dadurch bezeichnet, daß Lazarus von Geschwüren bedeckt war.

d - Die Heiden wurden aber gerade darum durch Lazarus dargestellt, weil der Herr die Heiden ebenso liebte wie den Lazarus, wie aus folgenden Stellen ersichtlich ist: Er liebte den Lazarus den er von den Toten auferweckte (Joh.11,11) und lag mit ihm zu Tische (Joh.12,2).

Die beiden weiter oben angeführten Stellen aus Matthäus und Lukas zeigen deutlich, daß die Wahrheiten und das Gute im Buchstabensinn des Wortes gleichsam die Gefäße oder Kleider des nackten Guten und Wahren darstellen, wie es im

geistigen und himmlischen Sinn des Wortes verborgen liegt.

e - Aus dieser Beschaffenheit des Wortes im Buchstabensinn folgt, daß diejenigen, die in den göttlichen Wahrheiten gegründet sind und den Glauben hegen, daß das Wort in seinem Schoße aus Heiligem und Göttlichem besteht, die göttlichen Wahrheiten im natürlichen Lichte erblicken, wenn sie das Wort im Zustand der Erleuchtung vom Herrn lesen. Dies gilt noch mehr von jenen, die in dem Glauben sind, daß diese Beschaffenheit des Wortes auf seinem geistigen und himmlischen Sinn beruht. Denn das himmlische Licht, in dem der geistige Sinn des Wortes erstrahlt, fließt in das natürliche Licht ein, das dem Buchstabensinn entspricht, und erleuchtet das Verstandesvermögen des Menschen, sein sogenanntes Vernünftiges, und bewirkt, daß er die göttlichen Wahrheiten sieht und anerkennt,

ob sie nun offen zu Tage liegen oder verborgen sind. Bei einigen fließen diese Wahrheiten mit dem Lichte des Himmels ein, und zuweilen sogar, wenn sie sich dessen gar nicht bewußt sind.

*216. Das Wort ist durch seinen himmlischen Sinn im Allerinnersten wie eine ruhige, doch zündende Flamme, in seinem Mittleren aber, durch den geistigen Sinn, wie ein erleuchtendes Licht. Daher ist das Wort in seinem Letzten, durch den natürlichen Sinn, wie ein durchsichtiger, beide Einflüsse in sich aufnehmender Gegenstand, der von der Flamme die Röte des Purpurs und vom Licht das Weiß des Schnees zeigt. Es ist also teils wie ein Rubin, teils wie ein Diamant – von der himmlischen Flamme wie ein Rubin, vom geistigen Licht wie ein Diamant. Infolgedessen wird das Wort in seinem Buchstabeninn durch folgendes bezeichnet:

- A. Durch die kostbaren Steine, aus denen die Fundamente des Neuen Jerusalems bestanden.
- B. Ferner durch die Urim und Thummim auf dem Ephod Aharons.
- C. Ebenso durch die kostbaren Steine im Garten Eden, in dem der König von Tyrus gewesen sein soll.
- D. Desgleichen durch die Vorhänge, Decken und Säulen der Stiftshütte.
- E. Ebenso durch das äußere des Tempels zu Jerusalem.
- F. Das Wort in seiner Herrlichkeit wurde am Herrn vorgebildet als Er verklärt wurde.
- G. Die Nasiräer bildeten die Macht des Wortes im Letzten vor.
- H. Die unaussprechliche Macht des Wortes.

Diese Punkte sollen nun im einzelnen beleuchtet werden.

A. Durch die kostbaren Steine, aus denen die Fundamente des Neuen Jerusalems bestanden, werden die Wahrheiten des Buchstabensinnes des Wortes bezeichnet.

*217. Oben (Nr. 209) wurde festgestellt, daß es auch in der geistigen Welt Edelsteine gibt, und daß diese geistigen Edelsteine ihren Ursprung in den Wahrheiten im Buchstaben des Wortes haben. Dies mag zwar unglaublich erscheinen, ist aber dennoch wahr. Deshalb sind überall dort, wo im Wort Edelsteine erwähnt werden, darunter im geistigen Sinne Wahrheiten zu verstehen. Daß diese kostbaren Steine, aus denen, wie es heißt, die Fundamente der Stadtmauer des neuen Jerusalems gebaut waren, die Wahrheiten der Lehre einer neuen Kirche bezeichnen, ergibt sich

daraus, daß unter dem neuen Jerusalem die neue Kirche hinsichtlich der Lehre aus dem Wort verstanden wird; denn unter seiner Mauer und unter den Fundamenten der Mauer kann man gar nichts anderes als das Äußere des Wortes verstehen, das heißt seinen Buchstabensinn, ist es doch eben dieser Buchstabensinn, aus dem die Lehre, und die Lehre, aus der die Kirche hervorgeht. Der Buchstabensinn ist daher wie die Mauer auf ihren Fundamenten, die die Stadt umgibt und schützt. Über das neue Jerusalem und dessen Fundamente heißt es in der Offenbarung folgendermaßen:

Der Engel maß die Mauer der Stadt Jerusalem, einhundertvierundvierzig Ellen, das Maß eines Menschen, das ist eines Engels; und die Mauer hatte zwölf Gründe, mit allerlei edlen Gesteinen geschmückt: der erste Grund war ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalcedon, der

vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sarder, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyazinth, der zwölfte ein Amethyst (21, 17-20).

Die zwölf Gründe der Mauer bestanden aus ebensovielen Edelsteinen, weil die Zahl zwölf die Gesamtheit alles Wahren aus dem Guten, hier also alles zur Lehre Gehörende bedeutet. Doch all dies, sowie den Anfang und das Ende jenes Kapitels findet man bis ins einzelnte ausgelegt und durch Parallelstellen aus den prophetischen Büchern des Wortes bewiesen in unserem Werk "Die Enthüllte Offenbarung".

B. Das Gute und Wahre im Buchstabensinn des Wortes wird durch die Urim und Thummim auf dem Ephod Aharons bezeichnet.

*218. Die Urim und Thummim hatten ihren Platz auf dem Ephod Aharons, dessen Priestertum den Herrn hinsichtlich des Göttlich-Guten und des Erlösungswerkes vorbildete. Die Kleider seines Priestertums oder seiner Heiligkeit bildeten die göttlichen Wahrheiten vom Herrn vor, das Ephod das göttliche Wahre in seinem Letzten, also das Wort im Buchstabensinn, denn dieses ist das göttliche Wahre in seinem Letzten. Daher bildeten die zwölf Edelsteine mit den eingravierten Namen der zwölf Stämme Israels, die sogenannten Urim und Thummim, die göttlichen Wahrheiten aus dem göttlichen Guten in ihrem ganzen Umfang vor. Darüber heißt es bei Moses: Sie sollen das Ephod machen aus... blauem und rotem Purpur, doppelt gefärbtem Scharlach und

gezwirnter Baumwolle... Dann sollen sie das Brustschild des Gerichts... wie das Werk des Ephods machen ... und es ausfüllen mit Lagen von Steinen: vier Reihen von Steinen, eine von Rubin, Topas und Karfunkel die erste Reihe, Chrysopras, Saphir und Diamant die zweite Reihe, Lasurstein, Achat und Amethyst die dritte Reihe; Aquamarin, Sarder (gewöhnlich Onyx) und Jaspis die vierte Reihe ... Diese Steine sollen sie nach den Namen der Söhne Israels nennen, wie Siegel eingegraben jeder Mann mit seinem Namen für die zwölf Stämme ... Und Aharon soll auf dem Brustschild des Gerichts die Urim und Thummim tragen, sie sollen auf dem Herzen Aharons sein, wenn er hineintritt vor Jehovah (2.Mose 28,6.15-21.29f)

In den zu London erschienenen "Himmlischen Geheimnissen" wurde im entsprechenden Kapitel erklärt, was durch die Kleider Aharons, sein

Ephod, Ober- und Unterkleid, seinen Kopfbund und Gürtel vorgebildet wurde. In diesem Zusammenhang wurde gezeigt, daß das Ephod das Göttliche Wahre in seinem Letzten vorbildete, die Edelsteine aber die Wahrheiten, weil sie vom Guten her durchscheinend sind, die Anordnung der zwölf in einer vierfachen Reihe alle diese Wahrheiten von den ersten bis zu den letzten, die zwölf Stämme alles, aus dem sich die Kirche zusammensetzt, das Brustschild das Göttliche Wahre aus dem Göttlichen Guten im allumfassenden Sinne, die Urim und Thummim das Hervorstrahlen des Göttlichen Wahren aus dem Göttlichen Guten im Letzten, da "Urim" leuchten-des Feuer und "Thummim" in der Sprache der Engel das Hervorstrahlen und in der hebräischen Sprache Unversehrtheit bedeutet. Ebenso wurde gezeigt, daß ihnen Antworten gegeben wurden durch farbige Veränderungen des Lichtes und gleichzeitig auch durch ein stilles Innewerden,

oder durch eine laute Stimme, und dergleichen mehr. Daraus ergibt sich, daß diese Steine auch die Wahrheiten aus dem Guten im letzten Sinne des Wortes bezeichnen; auch werden die Antworten aus dem Himmel auf keine andere Weise gegeben, weil in diesem Sinne das ausströmende Göttliche in seiner Fülle ist.

C. Ähnliches bezeichnen auch die kostbaren Steine im Garten Eden, in dem der König von Tyrus gewesen sein soll.

*219. Bei Ezechiel liest man: König von Tyrus, du warst das urbildliche Siegel, voll Weisheit und von vollendeter Schönheit. In Eden, dem Garten Gottes warst du, warst bedeckt mit allerlei Edelsteinen Rubin, Topas und Diamant, Tharschisch, Sardonyx und Jaspis, Saphir, Chrysopras und Smaragd, und von Gold die Arbeit der Fassung ... (Ezechiel 28,12f).

Tyrus bezeichnet im Göttlichen Wort die Kirche hinsichtlich der Erkenntnisse des Guten und Wahren, der König das Wahre der Kirche, der Garten Eden die Weisheit und Einsicht aus dem Wort und die kostbaren Steine die Wahrheiten, sofern sie das Gute durchschimmern lassen, wie dies beim Buchstabensinn des Wortes zu beobachten ist. Weil diese Wahrheiten durch die kostbaren Steine vorgebildet werden, so werden sie seine Bedeckung genannt. Oben (Nr.213) wurde ausgeführt, daß der Buchstabensinn das Innere des Wortes bedeckt.

D. Die Wahrheiten und das Gute im Letzten, im Buchstabensinn des Wortes, wurden durch die Vorhänge, Decken und Säulen der Stiftshütte vorgebildet.

*220. Die Stiftshütte, die Moses in der Wüste errichten ließ, bildete den Himmel und die Kirche

vor. Deshalb war ihm ihre Form von Jehovah auf dem Berge Sinai gezeigt worden. Ihre gesamte Einrichtung – der Leuchter, der goldene Altar für das Räucherwerk und der Tisch samt den Schaubroten – repräsentierte und bezeichnete infolgedessen die heiligen Dinge des Himmels und der Kirche. Das Allerheiligste mit der Bundeslade repräsentierte und bezeichnete daher das Innerste des Himmels und der Kirche. Das Gesetz selbst aber, das auf zwei Tafeln geschrieben war, bezeichnete das Wort, und die Cherube, die darüberstanden, bezeichneten die Wachen, welche verhindern sollten, daß die heiligen Dinge des Wortes verletzt würden. Da nun alles Äußere sein Wesen vom Inneren ableitet, Äußeres und Inneres zusammen aber vom Innersten, das hier durch das Gesetz dargestellt wird, so wurden durch alle Einzelheiten der Stiftshütte die Heiligtümer des göttlichen Wortes vorgebildet und bezeichnet. Daraus

ergibt sich, daß jene Dinge, die das Äußerste der Stiftshütte bildeten – die Vorhänge, Decken und Säulen, also die Hüllen, Behälter und Stützen – das Äußerste des Wortes bezeichneten, nämlich die Wahrheiten und das Gute seines Buchstaben-sinnes. Aus diesem Grunde waren alle Vorhänge und Decken aus gezwirnter Baumwolle und blauem und rotem Purpur und Scharlach – doppelt gefärbt und mit Cheruben versehen – angefertigt worden (2.Mose 26,1.31.36). Was durch die Stiftshütte und ihre gesamte Einrichtung im allgemeinen und besonderen vorgebildet und bezeichnet wurde, ist im entsprechenden Kapitel des Werkes »Himmlischen Geheimnisse« erklärt worden. Daraus kann man entnehmen, daß die Vorhänge und Decken die äußeren Dinge des Himmels und der Kirche, folglich auch die äußeren Dinge des göttlichen Wortes vorbildeten, daß ferner die Baumwolle oder der Byssus das Wahre aus dem geistigen Ursprung, der

blaue Purpur das Wahre aus himmlischem Ursprung, der rote Purpur das himmlische Gute, der zweifach gefärbte Scharlach das geistige Gute und die Cherube die Bewachung der inwendigen Bezirke des göttlichen Wortes bezeichneten.

E. Die äußeren Teile des Tempels bezeichneten dasselbe.

*221. Dies deshalb, weil der Tempel ebenso wie die Stiftshütte den Himmel und die Kirche vorbildete, jedoch mit einem Unterschied: Der Tempel repräsentierte nämlich den Himmel der geistigen Engel, die Stiftshütte hingegen den Himmel der himmlischen Engel. Unter den geistigen Engeln verstehen wir jene, die aus dem Wort weise sind, unter den himmlischen Engeln jene, die aus dem Wort Liebe haben. Im höchsten Sinne bezeichnet der Tempel zu Jerusalem das

Göttlich-Menschliche des Herrn, wie Er selbst bei Johannes lehrt: Brechet diesen Tempel ab und in drei Tagen will ich ihn wieder erstehen lassen ... Er sprach aber vom Tempel Seines Leibes (Joh.2,19.21).

Unter dem Herrn hat man zugleich auch immer das Wort zu verstehen, weil Er das Wort ist. Da nun durch das Innere des Tempels das Innere des Himmels und der Kirche und damit auch des Wortes vorgebildet wurde, so ist es nur folgerichtig, daß sein Äußeres das Äußere des Himmels und der Kirche und damit auch des Wortes – nämlich was zu seinem Buchstabensinn gehört – vorbildete und bezeichnete. Aber das Äußere des Tempels liest man, daß seine Mauern aus ganzen und unbehauenen Steinen bestanden, innen aber mit Zedernholz verkleidet waren. Ferner heißt es, daß alle Innenwände Schnitzereien von Cheruben, Palmen und aufbrechenden Blumen trugen,

während der Boden mit Gold überzogen war (vergl. 1.Könige 6,7.29f). Durch all dies wurden die äußeren Dinge des Wortes bezeichnet, welche die Heiligtümer seines Buchstabensinnes darstellen.

F. Das Wort in seiner Herrlichkeit wurde am Herrn vorgebildet, als Er verklärt wurde.

*222. Als der Herr vor Petrus, Jakobus und Johannes verklärt wurde, leuchtete, wie man liest, Sein Antlitz wie die Sonne, und Seine Kleider wurden wie das Licht; sodann erschienen Moses und Elias und unterredeten sich mit Ihm, die Jünger aber wurden von einer lichten Wolke überschattet, aus der sich eine Stimme vernehmen ließ, welche sprach: Dies ist mein geliebter Sohn ... auf Ihn höret (Math.17,1-5). Ich bin darüber unterrichtet worden, daß der Herr damals das Wort vorbildete. Sein Antlitz, das wie

die Sonne leuchtete, bildete das göttliche Gute Seiner göttlichen Liebe vor, die Kleider, die wie das Licht wurden, das göttliche Wahre Seiner göttlichen Weisheit, Moses und Elias das historische, beziehungsweise das prophetische Wort, nämlich Moses die auf ihn zurückgehenden Bücher, wie überhaupt die geschichtlichen Teile des Wortes, und Elias sämtliche prophetischen Bücher desselben. Die lichte Wolke, welche die Jünger überschattete, repräsentierte das Wort in seinem Buchstabensinn, daher die Stimme, die sich daraus vernehmen ließ: *Dies ist mein geliebter Sohn, ... auf Ihn höret*. Alle Äußerungen und Antworten aus dem Himmel erfolgen nämlich ausschließlich durch das Letzte, wie es im Buchstabensinn des Wortes vorliegt, da sie in der Fülle aus dem Herrn hervorgehen.

G. Die Nasiräer bildeten die Macht des Wortes im Letzten vor.

*223. Im Buch der Richter heißt es von Simson, daß er von Mutterleib an ein Nasiräer war, und daß seine Kraft von seinen Haaren abhing. Durch den Nasiräer und das Nasiräat wird auch das Haupthaar bezeichnet. Er selbst bezeugte, daß seine Kraft von seinen Haaren abhing, als er sagte: Kein Schermesser kam über mein Haupt, weil ich ein Nasiräer von Mutterleib an bin. Wenn ich geschoren werde, so weicht meine Kraft von mir, und ich werde schwach und allen anderen Menschen gleich. (Rich.16,17).

Wenn man nicht weiß, was im Wort durch das Haupt bezeichnet wird, so muß es einem unverständlich bleiben, zu welchem Zweck das Nasiräat, das wie gesagt das Haar bedeutet, eingesetzt wurde, und weshalb Simsons Stärke von den Haaren auf seinem Haupt abhing.

Durch das Haupt wird nämlich die Einsicht bezeichnet, welche Engel und Menschen vom Herrn durch das göttliche Wahre empfangen. Die Haupthaare bezeichnen daher diese Einsicht im Letzten oder Äußersten. Aus diesem Grunde gebot eine Satzung den Nasiräern, niemals ihr Haupthaar scheren zu lassen, weil es das Nasiräat Gottes über ihrem Haupte sei (4.Mose 6,1-21). Aus demselben Grunde war es auch dem Hohenpriester und seinen Söhnen verboten, sich das Haupt scheren zu lassen, auf daß sie nicht sterben und der Zorn über das ganze Haus Israel käme (3.Mose 10,6). Weil die Haare dieser ihrer Bedeutung wegen, die eine Folge der Entsprechung ist, derart heilig waren, so wird der "Menschensohn", unter dem der Herr hinsichtlich des Wortes zu verstehen ist, auch nach den Haaren auf Seinem Haupt beschrieben, von denen es heißt, daß sie wie glänzend weiße Wolke, wie Schnee seien (Offb.1,14). Aus dem

gleichen Grunde heißt Er auch der Alte der Tage (Dan.7,9). Weil die Haare die Wahrheiten im Letzten, also im Buchstabensinn des Wortes bezeichnen, darum werden die Verächter des Wortes in der geistigen Welt zu Kahlköpfen, umgekehrt aber erscheinen jene, die das Wort hoch und heilig gehalten hatten, dort mit schönem Haupthaar. Dieser Entsprechung wegen geschah es, daß zweiundvierzig Knaben von zwei Bären zerrissen wurden, weil sie den Propheten Elisa als Kahlkopf verspottet hatten (2.Kön.2,23f). Elisa bildete nämlich die Kirche hinsichtlich der Lehre aus dem Wort vor, und die Bären bezeichneten die Macht des Wahren im Letzten. Daß die Macht des Göttlich-Wahren oder des Wortes in dessen Buchstabensinn liegt, beruht darauf, daß in ihm das Wort in seiner Fülle ist und die Engel beider Reiche des Herrn darin mit den Menschen beisammen sind.

H. Die unaussprechliche Macht des Wortes.

*224. Heutzutage weiß kaum jemand, daß den Wahrheiten eine Macht innewohnt. Man hält vielmehr das Wahre für ein bloßes Wort, das allerdings befolgt werden müsse, wenn es aus dem Munde eines Machthabers stamme. Mit anderen Worten: das Wahre gilt nicht mehr als der bloße Hauch eines Mundes oder der Schall, der das Ohr erreicht, während es doch in Wirklichkeit zusammen mit dem Guten den Urgrund aller Dinge in beiden Welten, der geistigen und der natürlichen, darstellt. Durch das Wahre und das Gute wurde das Weltall erschaffen und bleibt seither in seinem Bestand erhalten, durch diese beiden Mächte wurde auch der Mensch gemacht; deshalb sind sie alles in allem. Daß das Weltall durch das Göttlich-Wahre geschaffen wurde, wird bei Johannes ausdrücklich erklärt:

Im Anfang war das Wort ..., und Gott war das Wort... Alles ist durch dasselbe geworden, und ohne dasselbe ist nichts geworden, das da geworden ist ... und die Welt ist durch dasselbe geworden (Joh.1,1.3.10). Ferner bei David: Durch das Wort Jehovahs sind die Himmel gemacht (Ps.33,6).

An beiden Stellen hat man unter dem Wort das Göttliche Wahre zu verstehen. Und da das Weltall durch dasselbe geschaffen ist, so wird es auch durch dasselbe erhalten; denn wie das Bestehen ein fortwährendes Entstehen voraussetzt, so die Erhaltung eine fortwährende Schöpfung.

b - Der Mensch aber wurde durch das Göttliche Wahre gebildet, weil sich bei ihm alles auf Verstand und Wille bezieht. Sein Verstand ist das Gefäß zur Aufnahme des Göttlichen Wahren, sein Wille das Gefäß zur Aufnahme des Göttlichen Guten. Folglich ist das menschliche Gemüt,

das aus diesen beiden Grundelementen besteht, nichts anderes als eine geistig und natürlich organisierte Form des Göttlichen Wahren und Guten. Das menschliche Gehirn ist diese Form (im Letzten, im Natürlichen). Da nun der ganze Mensch von seinem Gemüt abhängt, so ist alles, was zu seinem Körper zählt, bloßes Zubehör, das von jenen beiden Grundelementen in Bewegung gesetzt und belebt wird.

c - Aus alldem kann man nun ersehen, warum Gott als das Wort in die Welt kam und Mensch wurde. Dies geschah um der Erlösung willen; denn Gott nahm damals durch das Menschliche, das Göttlich-Wahre, alle Macht an und brachte die Höllen, die bis zum himmlischen Aufenthalt der Engel angewachsen waren, zu Fall und unterwarf sie wieder Seiner Botmäßigkeit. Dies alles vollbrachte Er nicht durch das Wort Seines Mundes, sondern durch das Göttliche

Wort, das Göttliche Wahre. Danach öffnete Er zwischen den Höllen und den Himmeln eine große Kluft, die niemand von der Hölle übersteigen kann. Wer es dennoch versucht, der erleidet schon beim ersten Schritt die größten Qualen, vergleichbar einer Schlange, die auf eine glühende Eisenplatte oder auf einen Ameisenhaufen gelegt wird. Die Teufel und Satane stürzen sich nämlich, sobald sie nur das Göttliche Wahre wittern, augenblicklich in die Tiefe und verbergen sich in Höhlen, die sie dann von innen so dicht verstopfen, daß kein Spalt mehr offenbleibt. Der Grund dieses Verhaltens besteht darin, daß ihr Wille vom Bösen und ihr Verstand vom Falschen beherrscht wird, also im Gegensatz zum Göttlich-Guten und Göttlich-Wahren steht. Da nun, wie gesagt, der ganze Mensch aus jenen beiden Grundelementen des Lebens besteht, so erfaßt sie beim Empfinden des Gegensatzes ein

derartiger Schrecken, daß es sie von Kopf zu Fuß durchfährt.

d - Damit steht fest, daß die Macht des Göttlich-Wahren unaussprechlich ist. Weil nun das Wort, das die christliche Kirche besitzt, die Göttliche Wahrheit in drei Graden enthält, so ist es offenbar eben jenes Wort, das bei Johannes 1,3.10 verstanden wird. Die unaussprechliche Größe seiner Macht könnte ich durch viele Erfahrungen belegen, die ich in der geistigen Welt gemacht habe; da sie aber den Glauben überfordern, bzw. als unglaublich erscheinen, so verzichte ich darauf und verweise nur auf die oben (Nr. 209) erwähnten Beispiele. Ferner erwähne ich daraus die denkwürdige Tatsache, daß die Kirche, die vom Herrn her in den göttlichen Wahrheiten ist, Gewalt über die Hölle hat. Von dieser Kirche sagte der Herr zu Petrus: Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und

die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen (Matt.16,18).Sosprach der Herr, nachdem Petrus bekannt hatte, daß Er der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, sei (ebenda, Vers 16). Diese Wahrheit wird hier unter dem Felsen, bzw. unter Petrus^{*} verstanden; denn der Fels bedeutet überall im Wort den Herrn hinsichtlich des Göttlichen Wahren.

*) Petrus, vom griech.-lat. petra, d.h. Fels.

Die Lehre der Kirche ist aus dem
Buchstabensinn des Wortes zu
schöpfen und zu begründen.

*225. Im vorigen Abschnitt wurde gezeigt, daß das Wort im Buchstabensinn in seiner Fülle, seinem Heiligtum und seiner Macht ist. Da nun der Herr das Wort, sowie der Erste und der Letzte ist, wie Er selbst in der Offenbarung (1,17)

erklärt, so folgt, daß Er im Buchstabensinn im höchsten Maße gegenwärtig ist und daraus den Menschen lehrt und erleuchtet. Dies soll jedoch in folgender Ordnung nachgewiesen werden:

- A. Das Wort ist ohne Lehre nicht zu verstehen.
- B. Die Lehre ist aus dem Buchstabensinn des Wortes zu schöpfen.
- C. Das Göttliche Wahre, das den Gegenstand der Lehre bildet, wird nur denen sichtbar, die vom Herrn erleuchtet werden.

A. Das Wort ist ohne Lehre nicht zu verstehen.

*226. Das Wort besteht nämlich im Buchstaben-sinn aus lauter Entsprechungen, einmal deshalb, damit gleichzeitig die geistigen und himmlischen Dinge in ihm seien, zum andern aber, damit ihnen jedes Wort zur Hülle und Stütze dienen könne. Aus diesem Grund sind die Göttlichen Wahrhei-

ten im Buchstabensinn selten nackte, sondern meist bekleidete Wahrheiten, äußere Erscheinungen des Wahren genannt, und vieles ist dem Fassungsvermögen einfacher Menschen angepaßt, die ihr Denken nicht über die vor Augen liegenden Dinge erheben. Einiges scheint sich auch zu widersprechen, obwohl es im Wort, sobald man es in seinem geistigen Licht betrachtet, keinerlei Widerspruch gibt. Ferner werden in einigen Stellen bei den Propheten Namen von Orten und Personen aufgezählt, die keinerlei Sinn ergeben. All dies zeigt, daß das Wort ohne Lehre nicht zu verstehen ist.

b - Einige Beispiele mögen dies beleuchten. Es heißt, daß es den Jehovah gereue (2.Mose 32,12.14; Joh.3,9; 4,2). Es heißt aber auch, daß es den Jehovah nicht gereue (4.Mose 23,19; 1.Sam.15,29). Wie ließe sich dies ohne Lehre in Übereinstimmung bringen? Es heißt, Jehovah

suche die Missetat der Väter an den Söhnen beim
bis ins dritte und vierte Glied (4.Mose 14,18).
Andererseits aber heißt es, der Vater solle nicht
um des Sohnes und der Sohn nicht um des Vaters
willen, sondern ein jeglicher in seiner eigenen
Sünde sterben (5.Mose 24,16). Nach der Lehre
widerspricht sich dies nicht, sondern stimmt
überein.

c - Jesus sagt: Bittet, so wird euch gegeben,
suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird
euch aufgetan werden (Matt.7,7f; 21,21f). Ohne
Lehre müßte man glauben, jeder werde das
erhalten, um was er bittet. Die Lehre aber zeigt,
daß dem Menschen gegeben wird, was er aus
dem Herrn erbittet. So lehrt auch der Herr: Wenn
ihr in mir bleibet und meine Worte in euch
bleiben, so bittet was ihr wollt, und es wird euch
geschehen (Joh.15,7).

d - Der Herr sagt ferner: Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich (Luk.6,20). Ohne Lehre könnte man denken, der Himmel sei nur für die Armen und nicht für die Reichen. Die Lehre aber zeigt, daß hier die Armen im Geist zu verstehen sind, denn der Herr sagt: Selig sind die Armen im Geist, denn ihrer ist das Himmelreich (Matt.5,3).

e - Des weiteren sagt der Herr: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden (Matt.7,1f, Luk.6,37). Ohne Lehre könnte man sich dazu verleiten lassen, damit die Ansicht zu begründen, daß man einen bösen Menschen nicht böse nennen dürfe. Nach der Lehre darf man jedoch ein solches Urteil abgeben, vorausgesetzt, daß es gerecht ist; denn der Herr sagt: Richtet ein gerechtes Gericht (Joh.7,24).

f - Jesus sagt: Ihr sollt euch nicht Lehrer nennen, denn Einer ist euer Lehrer Christus. Nennet niemand auf Erden euren Vater, denn Einer ist euer Vater, der in den Himmeln. Ihr sollt euch auch nicht Meister nennen lassen, denn Einer ist euer Meister: Christus (Matt.23,8-10). Ohne Lehre hieße dies, daß es verboten wäre, irgend jemand als Lehrer, Vater oder Meister zu bezeichnen. Aus der Lehre aber weiß man; daß man dies sehr wohl darf; freilich nur im natürlichen, nicht im geistigen Sinne.

g - Jesus sagte zu den Jüngern: Wenn des Menschen Sohn sitzen wird auf dem Throne seiner Herrlichkeit, so werdet auch ihr sitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels (Matt.19,28). Aus diesen Worten könnte man den Schluß ziehen, daß auch die Jünger des Herrn als Richter beigezogen würden, während sie doch niemanden richten können. Die Lehre

nun wird dieses Geheimnis so erklären, daß der Herr allein, der Allwissende, der die Herzen aller kennt, richten wird und richten kann, und daß man unter Seinen zwölf Jüngern zu verstehen hat die Kirche hinsichtlich aller Grundsätze des Wahren und Guten, die ihr vom Herrn durch das Wort zuteil geworden sind. Daraus folgert die Lehre, daß diese einen jeden richten werden, entsprechend den Worten des Herrn bei Johannes 3,17f. und 12,47f. Viele andere Stellen im Wort sind ganz ähnlich wie die angeführten, die uns deutlich zeigen, daß das Wort ohne Lehre nicht zu verstehen ist.

*227. Aber durch die Lehre wird das Wort nicht nur verständlich, sondern leuchtet es auch im Verstand; es ist dann wie ein Leuchter, dessen Lichter brennen. Der Mensch sieht nun mehr als er früher gesehen hatte, und er versteht, was er früher nicht verstanden hatte. Stellen, deren Sinn

dunkel oder voller Widersprüche erscheint, beachtet er entweder nicht oder übergeht sie; beachtet er sie doch, so erklärt er sie auf eine Weise, daß sie mit der Lehre übereinstimmen. Die Erfahrung bezeugt, daß das Wort überall in der christlichen Welt von der Lehre her gesehen und nach der Lehre ausgelegt wird. Auf diese Weise verfahren sowohl die Protestanten wie die Pöpstlichen, ja sogar die Juden.

Jeder sieht das Wort vom Standpunkt seiner Lehre aus und erklärt es entsprechend, folglich falsch aus einer falschen und wahr aus einer wahren Lehre. Dies zeigt, daß die wahre Lehre wie ein Licht in der Finsternis und ein Wegweiser am Wegrand ist.

*228. Daher steht fest, daß jene, die das Wort ohne Hilfe einer Lehre lesen, hinsichtlich aller Wahrheit im Dunkeln tappen, daß ihr Gemüt unbestet und ungewiß ist, Irrtümern geneigt und

Ketzereien zugänglich, welche sie denn auch mit Freuden gut heißen, sobald ihnen dadurch Gunst und Ansehen winkt und ihr guter Ruf nicht gefährdet erscheint. Bei ihnen ist das Wort wie ein Leuchter ohne Licht, aber sie bilden sich ein, in der Finsternis gar manches wahrzunehmen, während sie doch in Wirklichkeit kaum irgend etwas sehen, da die Lehre allein das Licht ist. Ich war Zeuge, wie Menschen dieser Art von Engeln geprüft wurden, wobei sich herausstellte, daß sie aus dem Worte alles begründen konnten, was sie nur wollten, vor allem solches, was mit ihrer Liebe zu sich selbst und ihrer Vorliebe zu bestimmten Personen übereinstimmt. Ich sah sie aber auch ihrer Kleider entblößt, ein Zeichen, daß ihnen alle Wahrheiten mangelten; denn die Kleider in der geistigen Welt sind die Wahrheiten.

B. Die Lehre ist aus dem Buchstabensinn des Wortes zu Schöpfen.

*229. Dies hat darum zu geschehen, weil im Buchstabensinn der Herr gegenwärtig ist und durch denselben lehrt und erleuchtet; denn der Herr wirkt nirgends als in der Fülle. Das Wort ist aber, wie oben gezeigt worden ist, eben in diesem Buchstabensinn in seiner Fülle; folglich ist die Lehre daraus zu schöpfen. Es ist denn auch durchaus möglich, die Lehre der echten Wahrheit vollständig daraus abzuleiten, und zwar deshalb, weil das Wort im Buchstaben einem bekleideten Menschen gleicht, dessen wichtigste Ausdrucksträger, Gesicht und Hände, jedoch unbedeckt sind. So liegt auch im Wort alles, was der Mensch zum Glauben und Leben, folglich zu seinem Heil nötig hat, offen zu tage, während alles übrige verhüllt ist. Aber auch an vielen derartigen Stellen schimmert die wahre Bedeu-

tung durch die Verhüllung hindurch, so daß man sie auf ähnliche Weise wahrnimmt, wie eine verschleierte Frau die Dinge durch ihren dünnen Schleier hindurch sieht. Ja, in dem Maße, wie durch die Liebe zur Wahrheit die Erkenntnis der Wahrheiten des Wortes wächst und geordnet wird, leuchten sie auch immer heller durch den Schleier des Buchstabensinnes hindurch und kommen zum Vorschein.

*230. Man könnte vermuten, daß sich die Lehre der echten Wahrheit durch den geistigen Sinn des Wortes erwerben lasse, wie er durch die Wissenschaft der Entsprechungen gegeben wird. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn die Lehre wird durch den geistigen Sinn nur beleuchtet und bestätigt. Wie bereits oben (Nr. 208) festgestellt wurde, kann nämlich der Mensch das Wort dadurch verfälschen, daß er einige ihm bekannte Entsprechungen miteinander in Verbindung

bringt und zur Begründung vorgefaßter Meinungen benutzt. Außerdem wird der geistige Sinn niemandem eröffnet, es sei denn vom Herrn; und Er bewacht ihn auch, ebenso wie Er den Himmel der Engel bewacht, da dieser in jenem Sinn ist.

C. Das echte Wahre, aus dem die Lehre bestehen soll, erscheint im Buchstabensinn des Wortes allein denen, die vom Herrn erleuchtet werden.

*231. Die Erleuchtung kommt allein vom Herrn. Sie wird ausschließlich denen zuteil, die die Wahrheiten lieben, weil sie wahr sind, und die sie im Leben verwirklichen. Die Erleuchtung kommt deshalb allein vom Herrn, weil das Wort von Ihm stammt und Er folglich darin ist; wenn ausschließlich jene erleuchtet werden, die die Wahrheiten lieben, weil sie wahr sind, und die bereit sind, sie im Leben zu verwirklichen, so ist der Grund der, daß diese Menschen im Herrn sind und der Herr

seinerseits in ihnen ist, denn der Herr ist die Wahrheit selbst, wie im Kapitel über den Herrn gezeigt wurde. Wirklich geliebt wird aber der Herr nur dann, wenn man nach Seinen göttlichen Wahrheiten lebt, das heißt wenn man sie anwendet, entsprechend den Worten bei Johannes: An jenem Tage werdet ihr erkennen ..., daß ihr in mir seid und daß ich in euch bin. Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt ..., und ich will ihn lieben und will mich ihm offenbaren ... und ich will (gewöhnlich wir wollen) zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen (Joh.14,20f.23).

Diese Menschen sind es, die beim Lesen des Wortes erleuchtet werden, und für die es infolgedessen klar und durchsichtig ist. Die Ursache, weshalb das Wort ihnen so erscheint, besteht darin, daß es in allen Einzelheiten einen geistigen und einen himmlischen Sinn enthält, die beide im

Lichte des Himmels sind. Durch sie und durch ihr Licht fließt deshalb der Herr in den natürlichen Sinn des Wortes und in dessen Licht beim Menschen ein, der daher das Wahre aus tieferem Innwerden anerkennt und es danach in Gedanken sieht. Dies geschieht ebenso oft, als er die Neigung zum Wahren um des Wahren willen verspürt, denn aus der Neigung entspringt das Innwerden und aus dem Innwerden das Denken, und so entsteht jene Anerkennung, die als Glaube bezeichnet wird.

*232. Das Gegenteil geschieht bei denen, die das Wort aus dem Blickwinkel der Lehre einer falschen Religion heraus lesen. Noch ärger steht es mit denen, die solch eine Lehre aus dem Wort beweisen wollen und dabei nur ihren eigenen Ehrgeiz und ihr Streben nach irdischen Gütern zu befriedigen trachten. Bei Menschen dieser Art liegen die Wahrheiten des Wortes verhüllt wie im

Schatten der Nacht, und nur das Falsche liegt offen da wie im hellen Tageslicht. Sie lesen die Wahrheiten, aber sie sehen sie nicht, und sobald sie deren Schatten wahrnehmen, trachten sie danach, sie zu verfälschen. Diese sind es, von denen der Herr sagt: Sie haben Augen und sehen nicht, Ohren und verstehen nicht (Matt. 13,14f). Daher ist ihr Licht in den geistigen, zur Kirche gehörenden Dingen rein natürlicher Art, und ihr geistiges Wahrnehmungsvermögen ist nicht besser als das eines Menschen, der morgens im Bett beim Erwachen Gespenster sieht, oder wie das eines Nachtwandlers, der zu wachen meint, während er in Wirklichkeit schläft.

*233. Es wurde mir gewährt, mit vielen Verstorbenen zu reden, die geglaubt hatten, sie würden demaleinst im Himmel wie Sterne leuchten, weil sie das Wort heilig gehalten und oft gelesen, ja darüber hinaus viele Stellen daraus zusammen-

gestellt hätten, um die einzelnen Dogmen ihres Glaubens zu begründen. Als Gelehrte hatten sie daher hohes Ansehen genossen und geglaubt, sie würden demaleinst wie Michael oder Raphael werden. Viele von ihnen aber wurden einer Prüfung unterzogen, um festzustellen, welche Liebe sie dazu bewogen hatte, sich mit dem Wort zu beschäftigen. Dabei stellte sich dann heraus, daß es bei einigen von ihnen die Liebe zu sich selbst war – sie wollten als Führer der Kirche verehrt werden –, bei anderen aber die Liebe zur Welt – sie wollten auf diese Weise reich werden. Als man die Prüfung fortsetzte und auf ihre Kenntnisse aus dem Wort ausdehnte, zeigte es sich, daß sie überhaupt nichts von den rechten Wahrheiten wußten, ihre Kenntnisse sich vielmehr allein auf das erstreckten, was man als verfälschtes Wahres bezeichnen könnte, und was an sich verfaultes Falsches ist, da es im Himmel einen üblen Geruch verbreitet (Vergleiche mit

Nr. 224). Ihnen wurde gesagt, dies sei das Ergebnis davon, daß sie beim Lesen des Wortes an sich selbst und an die Welt, nicht aber an das Wahre des Glaubens gedacht hätten. Wo dies der Fall sei, da hänge das Gemüt beim Lesen des Wortes an den Dingen des Selbst und der Welt, und der Mensch denke daher fortwährend aus seinem Eigenen heraus. Das Eigene des Menschen aber ist hinsichtlich aller Dinge, die den Himmel und die Kirche betreffen, in Finsternis. In einem derartigen Zustand kann der Herr den Menschen nicht in die Höhe führen und in das Licht des Himmels erheben. Folglich kann auch der Mensch vom Herrn keinerlei Einfluß durch den Himmel empfangen.

Ich habe gesehen, wie solche Menschen in den Himmel erhoben, aber sogleich wieder hinabgestoßen wurden, als sich herausstellte, daß sie aller Wahrheit ermangelten. Dennoch aber ließen

sie nicht ab von ihrem Dünkel, daß sie den Himmel verdient hätten. Anders war das Schicksal derer, die bei ihrem Studium des Wortes vom Verlangen beseelt waren, die Wahrheit zu erkennen, allein weil sie wahr ist und den Bedürfnissen des Lebens – nicht allein ihres eigenen, sondern auch des Lebens ihres Nächsten – dient. Ich sah, daß diese Menschen in den Himmel und zugleich in das Licht erhoben wurden, in dem dort das göttliche Wahre ist, und daß sie so in die Weisheit und das Glück der Engel des Himmels eintraten.

Durch den Buchstabensinn des Wortes
wird eine Verbindung mit dem Herrn
und eine Zusammengesellung mit den
Engeln bewirkt.

*234. An sich wird die Verbindung mit dem
Herrn durch das Wort bewirkt, und zwar weil Er
selbst das Wort ist, das heißt das Göttlich-Wahre
und -Gute darin. Durch den Buchstabensinn aber
wird diese Verbindung verwirklicht, weil in
diesem Sinne das Wort in seiner Fülle, seinem
Heiligtum und seiner Macht ist, wie dies oben im
entsprechenden Abschnitt dargelegt wurde. Dem
Menschen wird diese Verbindung nicht bewußt,
vielmehr vollzieht sie sich im Verborgenen, und
zwar in der Neigung zum Wahren und im Inne-
werden desselben. Ferner wird durch den
Buchstabensinn auch eine Zusammengesellung
mit den Engeln bewirkt, weil dieser Sinn den
geistigen und himmlischen Sinn enthält, die den

Engeln angemessen sind: der geistige Sinn den Engeln des geistigen Reiches des Herrn, der himmlische Sinn den Engeln Seines himmlischen Reiches. Diese beiden Sinne entwickeln sich aus dem natürlichen Sinn des Wortes, sofern ein Mensch darin liest, der das Wort heilig hält. Die Entwicklung erfolgt augenblicklich, dement-sprechend auch die Zusammengesellung.

*235. Durch vielfache Erfahrung wurde mir ganz klar, daß der geistige Sinn des Wortes den geistigen Engeln und der himmlische Sinn den himmlischen Engeln zugeordnet ist. Während ich mich mit dem Buchstabensinn des Wortes beschäftigte, durfte ich wahrnehmen, wie dadurch bald mit dieser, bald mit jener Gesellschaft in den Himmeln eine Gemeinschaft angeknüpft wurde: was ich nach dem natürlichen Sinn verstand, das verstanden die geistigen Engel nach dem geistigen und die himmlischen

Engel nach dem himmlischen Sinn, und zwar augenblicklich. Da ich diese Gemeinschaft Tausende von Malen wahrnehmen konnte, so blieb mir gar keine Möglichkeit mehr, daran zu zweifeln. Es gibt jedoch auch Geister – sie halten sich unterhalb der Himmel auf –, die diese Gemeinschaft auf folgende Weise mißbrauchen: sie rezitieren einige Stellen aus dem Buchstabensinn des Wortes und achten dabei darauf, mit welcher Gesellschaft dadurch eine Gemeinschaft bewirkt wird, und diese merken sie sich dann.* Ich habe dies oft gesehen und gehört. So wurde mir durch lebendige Erfahrung die Erkenntnis zuteil, daß das Wort nach seinem Buchstabensinn das göttliche Mittel der Verbindung mit dem Herrn und der Zusammenstellung mit den Engeln des Himmels ist.

*) Offenbar, um sich auf diese Weise den Zugang zum Himmel zu erschleichen. Oder um Verwirrung zu stiften.

*236. Einige Beispiele sollen zeigen, wie die geistigen und himmlischen Engel den ihnen angemessenen Sinn inne werden, während der Mensch das Wort in seinem natürlichen Sinn liest. Dazu wollen wir vier von den zehn Geboten heranziehen, und zwar zunächst das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten. Der Mensch versteht darunter nicht nur, daß man nicht töten, sondern auch daß man keine Haß- und Rachegefühle hegen soll, die schließlich zum Totschlag führen. Der geistige Engel versteht unter dem Töten, handeln wie ein Teufel und die Seele eines Menschen töten, während der himmlische Engel das Gebot so versteht, daß man den Herrn und das Wort nicht hassen solle.

b - Das sechste Gebot: *Du sollst nicht ehebrechen*. Der Mensch versteht darunter, daß man nicht huren, nicht Unzucht treiben, nichts Schlüpfriges reden und Unreines denken soll.

Dem geistigen Engel bedeuten diese Worte, daß man das Gute des Wortes nicht schänden und seine Wahrheiten nicht verfälschen darf. Der himmlische Engel aber versteht unter dem Ehebruch die Leugnung des Göttlichen des Herrn und die Entweihung des Wortes.

c - Das siebente Gebot: *Du sollst nicht stehlen.* Der Mensch versteht darunter, daß man keinen Diebstahl begehen, daß man nicht betrügen und dem Nächsten unter irgendeinem Vorwand seine Güter nehmen dürfe. Der geistige Engel faßt das Wort so auf, daß man sich hüten solle, mittels des Falschen und Bösen andere Menschen der Wahrheiten und des Guten zu berauben. Der himmlische Engel aber versteht unter stehlen, sich selbst zurechnen, was des Herrn ist, Sein Verdienst und Seine Gerechtigkeit auf sich selbst übertragen.

d - Das achte Gebot: *Du sollst nicht falsches Zeugnis reden.* Der Mensch versteht darunter, daß man nicht lügen und jemanden schlecht machen, der geistige Engel, daß man nicht sagen und jemanden überreden darf, daß etwas Falsches wahr und etwas Böses gut sei, und umgekehrt. Dem himmlischen Engel aber bedeuten diese Worte, daß man den Herrn und das Wort nicht lästern soll.

e - Diese Beispiele zeigen, wie das Geistige und Himmlische aus dem natürlichen Sinn des Wortes, in dem es enthalten ist, herausgezogen und entwickelt wird. Und merkwürdigerweise ziehen die Engel das ihnen Angemessene heraus, ohne daß ihnen bewußt wäre, was der Mensch denkt. Dennoch bilden die Gedanken der Engel und Menschen mittels der Entsprechungen eine Einheit, ebenso wie Endzweck, Ursache und Wirkung. Tatsächlich sind auch die

Endzwecke im himmlischen, die Ursachen im geistigen und die Wirkungen im natürlichen Reich. Auf diese Weise also geschieht die Zusammengesellung der Menschen mit den Engeln durch das Wort.

*237. Wenn nun der geistige Engel aus dem Buchstabensinn des Wortes die geistigen Bedeutungen herauszieht, beziehungsweise hervorruft, der himmlische Engel aber die himmlischen Bedeutungen, so deshalb, weil diese mit ihrer Natur übereinstimmen und gleichen Wesens sind. Dies läßt sich durch Beispiele aus den drei Reichen der Natur, Tier-, Pflanzen- und Mineralreich, erläutern. Zunächst ein Beispiel aus dem Tierreich Wenn die Speisen zu Milchsaft verdaut sind, so ziehen die Gefäße daraus ihr Blut heraus, die Nervenfasern ihre Säfte, und die Substanzen, die den Ursprung dieser Fasern darstellen, ihren Geist.

Nun ein Beispiel aus dem Pflanzenreich: Der Baum samt Stamm, Zweigen, Blättern und Früchten erhebt sich über seiner Wurzel, und durch diese entzieht er dem Boden die Säfte, die gröberen für den Stamm, die Zweige und Blätter, die reineren für das Fleisch der Früchte und die allerreinsten für den Samen innerhalb der Früchte. Schließlich ein Beispiel aus dem Mineralreich: Im Erdinnern finden sich an gewissen Stellen Gesteinsadern, die mit Gold, Silber, Kupfer und Eisen angereichert sind. Aus den Ausdünstungen und Ausflüssen der Felsen entnehmen diese Elemente ihre Stoffe, und das Wasser sorgt dafür, daß die nötige Bewegung entsteht.

*238. Das Wort ist im Buchstaben wie ein Schmuckkästchen, in dem kostbare Steine, Perlen und Diademe schön geordnet bereit liegen. Wenn nun der Mensch das Wort heilig

hält und es mit der Absicht liest, es in seinem Leben anzuwenden, so kann man ihn hinsichtlich seiner Gedanken mit jemandem vergleichen, der ein solches Kästchen aus seiner Hand gen Himmel emporsendet, wobei es sich dann im Aufstieg öffnet und seinen kostbaren Inhalt unter die Engel verstreut, die sich bei dessen Anblick aufs innigste ergötzen und deren Ergötzen sich wiederum den Menschen mitteilt, so daß eine Zusammengesellung und ein Austausch der Wahrnehmungen entsteht. Zum Zwecke dieser Zusammengesellung mit den Engeln und gleichzeitig der Verbindung mit dem Herrn wurde das Heilige Abendmahl eingesetzt, bei dem das Brot im Himmel zum Göttlich-Guten und der Wein zum Göttlich-Wahren wird – beides vom Herrn. Eine derartige Entsprechung besteht von der Schöpfung an, und zwar zu dem Zweck, daß der Engelshimmel und die Kirche auf Erden, sowie im allgemeinen die geistige und die natürliche

Welt eine Einheit bilden und der Herr sich mit beiden zugleich verbinden möge.

*239. Ein weiterer Grund, weshalb durch den natürlichen oder buchstäblichen Sinn des Wortes eine Zusammengesellung des Menschen mit den Engeln bewirkt wird, besteht darin, daß jeder Mensch von der Schöpfung her drei Grade des Lebens in sich hat, einen himmlischen, einen geistigen und einen natürlichen. Solange er in der Welt ist, bewegt sich jedoch sein Leben im natürlichen Grad, und er vermag nur insoweit auch in den engelhaft-geistigen Grad zu gelangen, als er in den reinen Wahrheiten ist, und insoweit schließlich auch in den himmlischen, als er ein Leben nach diesen Wahrheiten führt. Den eigentlich geistigen und himmlischen Zustand aber erreicht er dennoch nicht eher als nach dem Tode, da diese beiden Grade bis dahin in seinen natürlichen Vorstellungen eingeschlossen und

verborgen bleiben. Wenn daher im Tode das Natürliche abgelegt wird, so bleibt das Geistige und Himmlische allein übrig, und die Vorstellungen seines Denkens haben nun darin ihren Ursprung. Damit steht nun fest, daß im Wort allein Geist und Leben ist, wie der Herr selbst sagt:

Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben (Joh.6,63). Das Wasser, das ich euch geben werde, wird... eine Quelle von Wasser werden, das ins ewige Leben quillt (Joh.4,14). Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgeht (Matt.4,4). Wirket ... Speise, die da bleibet ins ewige Leben, die des Menschen Sohn euch geben wird (Joh.6,27).

Das Wort findet sich in allen Himmeln, und aus ihm stammt die Weisheit der Engel.

*240. Die Tatsache, daß sich das Wort auch in den Himmeln findet, war bisher unbekannt und mußte es sein, solange die Kirche nicht wußte, daß Engel und Geister Menschen sind, der Erscheinung und dem Leibe nach den Menschen in unserer Welt völlig ähnlich und auch umgeben von ganz ähnlichen Dingen. Der einzige Unterschied besteht darin, daß sie geistig sind und daß auch alle Dinge, die sich bei ihnen finden, einen geistigen Ursprung haben, während die Menschen in der Welt natürlich sind und auch alle ihre Dinge natürlichen Ursprungs sind. Solange den Menschen dies verborgen war, konnten sie nicht wissen, daß sich das Wort auch in den Himmeln findet und dort von den Engeln sowie auch von den Geistern unterhalb des Himmels

gelesen wird. Damit nun diese Tatsache nicht für immer verborgen bleiben möge, wurde mir gewährt, Umgang mit Engeln und Geistern zu pflegen, mit ihnen zu reden, die sie umgebenden Dinge zu sehen und danach vieles von dem Gesehenen und Gehörten zu berichten. Dies ist denn auch geschehen, und zwar in dem Werk »Himmel und Hölle«, das im Jahre 1758 zu London erschienen ist. Aus diesem Werk kann man ersehen, daß die Engel und Geister Menschen sind und sich bei ihnen alles das in Fülle findet, was auch die Umgebung der Menschen auf Erden bildet. Zum ersten Punkt vergleiche man in dem genannten Werk die Nummern 73-77 und 453-456, zum zweiten die Nummern 170-190. Ferner haben die Engel und Geister in ihren Tempeln auch Gottesdienste und Predigten (vergleiche Nr. 221-227), sowie auch Schriften und Bücher (vergleiche Nr. 258-264), namentlich

die Heilige Schrift, das Wort Gottes (vergleiche Nr. 259).

*241. Das Wort im Himmel ist in einem geistigen Stil geschrieben, der sich vom natürlichen Stil völlig unterscheidet. Der geistige Stil besteht aus lauter Buchstaben, von denen jeder einzelne einen bestimmten Sinn hat, und über, bzw. zwischen den Buchstaben finden sich Strichlein, Häkchen und Punkte, die den Sinn noch erhöhen. Die Buchstaben, die bei den Engeln des geistigen Reichs in Gebrauch sind, ähneln unseren Druckbuchstaben; dagegen ähneln die Buchstaben, deren sich die Engel des himmlischen Reiches bedienen, bei einigen den arabischen Buchstaben, bei anderen den hebräischen. Sie sind jedoch oben und unten umgebogen, auch tragen sie oben, unten und in den Zwischenräumen bestimmte Bezeichnungen, von denen eine

jede wiederum einen ganz bestimmten Sinn in sich schließt.

b - Auf Grund dieser Eigenart ihrer Schrift werden bei ihnen die Namen von Personen und Ortschaften, die im Wort vorkommen, durch derartige Zeichen ausgedrückt, aus denen die Weisen auf die geistige und himmlische Bedeutung des jeweiligen Namens zu schließen vermögen. Zu den Kenntnissen, die sich ihnen auf diese Weise ergeben, gehören u.a. folgende: Moses bezeichnet das durch ihn geschriebene Wort Gottes, beziehungsweise im allgemeinen Sinne das historische Wort überhaupt, Elias hingegen das prophetische. Des weiteren bezeichnen Abraham, Isaak und Jakob den Herrn hinsichtlich des Himmlisch-Göttlichen, des Geistig- Göttlichen und des Natürlich-Göttlichen, Aharon das Priestertum und David das Königtum im Herrn. Die Namen der zwölf Söhne Jakobs und

der zwölf Stämme Israels bezeichnen die verschiedenen Dinge, aus denen der Himmel und die Kirche gebildet werden; ähnliches die Namen der zwölf Jünger des Herrn. Zion und Jerusalem bezeichnen die Kirche hinsichtlich der Lehre aus dem Wort, das Land Kanaan die Kirche selbst, die Ortschaften und Städte dieses Landes zu beiden Seiten des Jordans die verschiedenen Dinge, die zur Kirche und ihrer Lehre gehören. Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit den Zahlen: Auch diese finden sich nicht in den Büchern, die im Himmel das Wort bilden, sondern an ihrer Stelle jene Dinge, die den Zahlen entsprechen. Damit steht fest, daß das Wort im Himmel hinsichtlich seines buchstäblichen Sinnes unserem Wort ähnlich ist und ihm gleichzeitig entspricht, wodurch beide eine Einheit bilden.

c - Erstaunlich ist die Tatsache, daß dabei das Wort in den Himmeln so geschrieben ist, daß

es die Einfältigen einfältig und die Weisen weise auffassen können. Denn, wie gesagt, über den Buchstaben sind vielerlei Häkchen und Zeichen angebracht, die den Sinn erhöhen. Die Einfältigen achten darauf nicht, kennen sie auch nicht. Die Weisen hingegen merken darauf, und zwar jeder nach dem Grade seiner Weisheit, bis hin zum Allerhöchsten. Im Heiligtum einer jeden größeren Gesellschaft wird ein Exemplar des Wortes aufbewahrt, das von den Engeln unter göttlicher Eingebung geschrieben wurde, und zwar zu dem Zweck, daß der Text des Wortes anderswo nicht in irgendeinem Punkt abgeändert werden kann. Das Wort in unserer Welt ist zwar darin dem Worte in den Himmeln gleich, daß es die Einfältigen einfältig und die Weisen weise verstehen, aber dies wird auf andere Weise bewirkt.

*242. Die Engel bekennen selbst, daß sie alle ihre Weisheit dem Wort verdanken, sind sie doch nur so weit im Licht, als ihr Verständnis des Wortes reicht. Das Licht des Himmels ist die göttliche Weisheit, die ihren Augen leuchtet wie das Licht. Das Heiligtum aber, in dem das besagte Exemplar des Wortes hinterlegt ist, erstrahlt innen in einem flammenden und glänzend weißen Licht, das alle Grade jenes Lichtes übertrifft, das außerhalb desselben in dem betreffenden Himmel leuchtet. Nun ist aber die Weisheit der himmlischen Engel derjenigen der geistigen Engel beinahe ebenso überlegen, wie deren Weisheit der Weisheit der Menschen, und zwar deshalb, weil die himmlischen Engel vom Herrn das Gute der Liebe, die geistigen Engel aber nur die Wahrheiten der Weisheit in sich aufnehmen. Wo das Gute der Liebe ist, dort wohnt nämlich zur selben Zeit auch die Weisheit, wo hingegen die Wahrheiten sind, dort wohnt nur

so viel Weisheit, als gleichzeitig Gutes der Liebe vorhanden ist. Dies ist der Grund, weshalb das Wort im himmlischen Reich des Herrn anders als in Seinem geistigen Reich geschrieben ist. Im himmlischen Reich drückt nämlich das Wort das Gute der Liebe aus, und alle seine Zeichen bedeuten Gefühle der Liebe, im geistigen Reich hingegen drückt es Wahrheiten der Weisheit aus, und alle seine Zeichen bedeuten inwendigere Erkenntnisse des Wahren. Hieraus kann man schließen, welche Weisheit in dem Wort verborgen liegt, das in unserer Welt ist tatsächlich alle Weisheit der Engel, welche unaussprechlich ist. Sie wird einem jeden Menschen nach dem Tode zuteil, wenn er vom Herrn durch das Wort zu einem Engel heran gebildet wird.

Die Kirche entsteht durch das Wort, und ihre Beschaffenheit beim Menschen richtet sich nach seinem Verständnis des Wortes.

*243. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Kirche aus dem Wort entsteht, wurde doch oben nachgewiesen, daß das Wort das Göttlich-Wahre ist (Nr. 189-192), daß aus dem Wort die Lehre der Kirche abgeleitet (Nr. 225-233), und daß durch das Wort eine Verbindung mit dem Herrn bewirkt wird (Nr. 234-239). In Zweifel könnte lediglich gezogen werden, daß es das Verständnis des Wortes ist, wodurch die Kirche gebildet wird, gibt es doch Menschen, die da meinen, sie gehörten zur Kirche, weil sie das Wort besitzen, es lesen oder vom Prediger hören und eine gewisse Kenntnis seines buchstäblichen Sinnes haben, ohne jedoch im einzelnen dessen Bedeutung zu verstehen. Manche von ihnen legen auch keinen

allzu großen Wert darauf. Deshalb soll hier dargelegt werden, daß nicht das Wort als solches, sondern das Verständnis desselben die Kirche bildet, und daß sich die Beschaffenheit der Kirche bei denen, die zu ihr gehören, nach ihrem Verständnis des Wortes richtet.

*244. Der Grund besteht darin, daß sich diese Beschaffenheit der Kirche aus den Wahrheiten des Glaubens und dem Guten der Nächstenliebe ergibt, und daß diese beiden das Universelle darstellen, das nicht nur durch den ganzen buchstäblichen Sinn des Wortes verbreitet ist, sondern auch inwendig in ihm verborgen liegt, etwa wie die Juwelen in einer Schatzkammer. Jedem Menschen erscheinen die Dinge, die im Buchstabensinn des Wortes enthalten sind, da sie unmittelbar in die Augen fallen. Nicht so die Dinge, die im geistigen Sinn verborgen liegen! Diese erscheinen nur denen, welche die Wahr-

heiten um der Wahrheit willen lieben und das Gute tun um des Guten willen. Ihnen offenbart sich der Schatz, den der buchstäbliche Sinn verhüllt und hütet. Die Wahrheiten und das Gute aber machen das Wesen der Kirche aus.

*245. Es ist allgemein bekannt, daß die Kirche von der Beschaffenheit ihrer Lehre abhängt, und daß die Lehre aus dem Wort abgeleitet wird. Dennoch ist es im Grunde nicht die Lehre, sondern die Lauterkeit und Reinheit der Lehre, also das Verständnis des Wortes, worauf sich die Kirche gründet. Jene besondere Kirche aber, die sich beim einzelnen Menschen findet, wird nicht durch die Lehre begründet und errichtet, sondern durch den Glauben und ein dementsprechendes Leben. Ebenso ist es auch nicht das Wort, das beim einzelnen Menschen die Kirche begründet und ausmacht, sondern der Glaube entsprechend den Wahrheiten und das Leben

entsprechend dem Guten, das der Mensch daraus schöpft und auf seine eigene Situation anwendet. Das göttliche Wort gleicht einer Fundgrube, auf deren Grund Gold und Silber in jeder erdenklichen Menge liegt, oder aber einer Grube, aus der man, je tiefer man gräbt, desto edlere Steine hervorholen kann. Diese Gruben tun sich entsprechend dem Verständnis des Wortes auf. Ohne ein Verständnis des Wortes, wie es an sich ist, das heißt ohne ein Verständnis seiner Tiefenschichten, vermag das Wort ebenso wenig die Kirche im einzelnen Menschen zu bilden, wie die Bergwerke Asiens einen Europäer reich zu machen vermögen, es sei denn, dieser gehöre zu ihren Besitzern oder Ingenieuren. Bei denen aber, die das Wort auf die Wahrheit des Glaubens und das Gute des Lebens hin durchforschen, erweist es sich von einem Reichtum, der sich nur mit den Schätzen des Schahs von Persien, des Großmoguls oder des Kaisers von

China vergleichen läßt. Die Angehörigen der Kirche gleichen den Schatzmeistern, denen es erlaubt ist, für ihren persönlichen Gebrauch so viel zu entnehmen, wie ihnen beliebt. Jene hingegen, die das Wort nur besitzen und darin lesen, ohne dabei nach den echten Wahrheiten und dem echten Guten zur Gestaltung ihres Glaubens und Lebens zu suchen, ähneln denen, die nur aus Zeitungen vom Vorhandensein der genannten Schätze wissen, dadurch aber natürlich um keinen Heller reicher werden. Wer das Wort besitzt, daraus aber kein Verständnis der echten Wahrheit und keinen Willen zum echten Guten schöpft, gleicht jenen, die sich für reich halten, weil sie sich von anderen große Summen erborgt haben, oder die sich Gutsbesitzer dünken, weil sie die Ländereien, Häuser und Gerätschaften anderer gepachtet haben. Es ist klar, daß sie sich bloßen Einbildungen hingeben. Man kann solche Menschen auch mit Stutzern

vergleichen, die sich prächtig kleiden und in vergoldeten Wagen dahergefahren kommen, mit Dienern hinten und zu beiden Seiten, ja mit Vorläufern, während doch von alledem nichts ihr Eigentum ist.

*246. Von dieser Art war das jüdische Volk. Daher wurde es, weil es das Wort besaß, vom Herrn mit einem reichen Manne verglichen, der sich in Purpur und Byssus kleidete und alle Tage herrlich und in Freuden lebte, dabei aber doch aus dem Wort nicht einmal so viel Wahres und Gutes geschöpft hatte, um sich des armen Lazarus zu erbarmen, der vor seiner Tür lag, über und über mit Geschwüren bedeckt. Dieses Volk erwarb sich jedoch aus dem Wort nicht nur keinerlei Wahrheiten, sondern im Gegenteil Falschheiten in solcher Menge, daß sie zuletzt überhaupt keine Wahrheit mehr sehen konnten. Das Falsche verdeckt nämlich nicht nur das

Wahre, sondern löscht es auch aus und verwirft es. Dies war der Grund, weshalb sie auch den Messias nicht anerkannten, obgleich alle Propheten Seine Ankunft angekündigt hatten*.

*) Die Juden erwarteten – in buchstäblicher Auslegung alttestamentlicher Weissagungen – einen Messias, der die Theokratie und damit zugleich die politische Herrschaft Israels heraufführen würde. Da Er diese nationalen Hoffnungen nicht erfüllte, wurde die ganze Schwere der "Ketzergerichte" gegen Ihn angewendet. (Vergl. Eth. Stauffer, Literaturverzeichnis).

*247. Bei den Propheten wird die Kirche des israelitischen und jüdischen Volkes an zahlreichen Stellen als völlig zerstört und vernichtet beschrieben, und zwar deshalb, weil sie den Sinn oder das Verständnis des Wortes verfälscht hatten - nichts anderes zerstört nämlich die Kirche. Dieses Verständnis des Wortes, und zwar ebenso das wahre wie das falsche, beschreiben die prophetischen Schriften, besonders Hoschea, unter der Gestalt des Ephraim. Ephraim bezeich-

net das Verständnis des Wortes in der Kirche, und weil dieses die Kirche bildet, so heißt Ephraim der köstliche Sohn, das Kind des Vergnügens (Jer.31,20) der Erstgeborene (Jer.31,9), die Stärke des Hauptes Jehovahs (Ps.60,8; 108,9), der Mächtige (Sach.10,7), der mit dem gefüllten Bogen (Sach.9,13). Die Söhne Ephraims werden genannt Bewaffnete und Bogenschützen (Ps.78,9), denn der Bogen bezeichnet die Lehre aus dem Wort, die gegen das Falsche kämpft. Darum wurde auch Ephraim zur Rechten Israels versetzt und gesegnet und schließlich auch anstelle Rubens aufgenommen (1.Mose 48,5.11f); deshalb wurde auch Ephraim zusammen mit seinem Bruder Manasse von Moses, als er die Kinder Israels segnete, unter dem Namen ihres Vaters Joseph über alle anderen erhöht (5.Mose 33,13-17).

b - Aber die Propheten, vor allem Hoschea, beschreiben unter der Gestalt des Ephraim auch die Beschaffenheit der Kirche, nachdem ihr das Verständnis des Wortes verloren gegangen ist, z.B. an folgenden Stellen: Israel und Ephraim werden zusammenfallen ... Ephraim wird zur Öde werden ... Ephraim ist unterdrückt und im Gericht erschüttert (Hosch. 5,5.9.11-14). O Ephraim, was soll ich dir tun? ... Deine Heiligkeit ist wie das Gewölk der Morgenröte und wie der Tau der in der Frühe fällt (Hosch.6,4). Sie werden nicht im Lande Jehovahs wohnen, sondern Ephraim wird umkehren nach Ägypten, und in Assyrien wird er Unreines essen (Hosch. 9,3).

Das Land Jehovahs ist die Kirche, Ägypten das Wissen des natürlichen Menschen und Assyrien die darauf aufgebauten Vernünfteleien. Durch diese beiden zusammen wird das tiefere Verständnis des Wortes verfälscht. Darum heißt es,

Ephraim werde zurückkehren nach Ägypten und in Assyrien Unreines essen.

c - Ephraim weidet sich am Winde und folgt dem Morgenwind. Täglich vermehrt er die Lüge und die Verwüstung; mit Assyrien schließt er einen Bund und Öl wird nach Ägypten abgeführt (Hosch.12,2).

Sich am Winde weiden, den Morgenwind verfolgen, Lüge und Verwüstung vermehren, heißt die Wahrheiten verfälschen und damit die Kirche zerstören. Dasselbe wird auch durch die "Unzucht Ephraims" bezeichnet, bedeutet doch die Unzucht die Verfälschung des Verständnisses des Wortes, das heißt seiner echten Wahrheiten, beispielsweise an folgenden Stellen:

Ich kenne Ephraim... er hat immerfort Unzucht getrieben und Israel wurde befleckt (Hosch.5,3). Schändliches sah ich im Hause Israels: Unzuchttrieb dort Ephraim und Israel befleckte sich

(Hosch.6,10). Israel ist die Kirche selbst, während Ephraim das Verständnis des Wortes darstellt, das die Grundlage und den Maßstab der Kirche bildet. Deshalb heißt es, daß Ephraim Unzucht getrieben und Israel sich befleckt habe.

d - Weil die Kirche beim israelitischen und jüdischen Volk durch die ständige Verfälschung des Wortes völlig zerstört war, darum wird Ephraim gedroht: Ich willdich dahingeben, Ephraim, ich will dich übergeben Israel wie Adama und wie Zeboim dich hinstellen (Hosch.11,8).

Da nun beim Propheten Hoschea von Anfang bis zu Ende von der Verfälschung des echten Verständnisses des Wortes und der dadurch herbeigeführten Zerstörung die Rede ist, Unzucht aber die Verfälschung des Wahren in der Kirche bezeichnet, so erhielt jener Prophet, um den Zustand der Kirche vorzubilden, den Befehl, sich

eine Hure zum Weib zu nehmen und mit ihr Söhne zu zeugen (man vergleiche Kapitel 1), beziehungsweise eine Ehebrecherin zum Weibe zu nehmen (man vergleiche Kapitel 3).

Diese Dinge wurden erwähnt, um aus dem Wort aufzuzeigen und zu begründen, daß sich die Beschaffenheit der Kirche nach ihrem Verständnis des Wortes richtet, daß sie vortrefflich und köstlich ist, wenn das Verständnis sich auf die echten Wahrheiten aus dem Worte gründet, verderbt, ja scheußlich hingegen, wenn sie sich auf verfälschte Wahrheiten gründet.

In allen Einzelheiten des Wortes besteht eine Ehe des Herrn und der Kirche, folglich eine Ehe des Guten und Wahren.

*248. Bisher hat man die Tatsache, daß in allen Einzelheiten des Wortes eine Ehe des Herrn und der Kirche, folglich eine Ehe des Guten und Wahren besteht, nicht erkannt. Man war dazu auch nicht in der Lage, weil der geistige Sinn des Wortes bisher nicht enthüllt wurde, jene Ehe aber nur mit dessen Hilfe gesehen werden kann. Im Buchstabensinn des Wortes sind nämlich jene beiden Sinne, von denen oben die Rede war, d.h. der geistige und der himmlische Sinn, verborgen. Was zum geistigen Sinn des Wortes gehört, bezieht sich hauptsächlich auf die Kirche, was zum himmlischen gehört, hauptsächlich auf den Herrn. Ferner bezieht sich der geistige Sinn auf das Göttliche Wahre, der himmlische auf das

Göttliche Gute. Hier liegt der Ursprung jener "*Ehe*" im Wort. Dies ist jedoch niemandem ersichtlich, der nicht aus dessen geistigem und himmlischen Sinn die Bedeutungen der Wörter und Namen kennt, denn diese beziehen sich zum Teil auf das Gute, zum Teil auf das Wahre und teilweise auch auf beides. Ohne diese Kenntnisse kann man daher jene Ehe im einzelnen des Wortes nicht sehen, und daher war es nicht möglich, daß dieses Geheimnis früher enthüllt wurde. Infolge dieser "*Ehe*" begegnen im Wort häufig zweierlei Ausdrücke, die als bloße Wiederholungen ein und derselben Sache erscheinen, es aber keineswegs sind, weil sich stets der eine von beiden auf das Gute und der andere auf das Wahre bezieht und beide zusammen die Verbindung des betreffenden Guten und Wahren bezeichnen, also im Grunde Eine Sache ausdrücken. Hier ist auch der Ursprung der göttlichen Heiligkeit des Wortes; denn in einem

jeden göttlichen Werk ist das Gute mit dem Wahren und das Wahre mit dem Guten verbunden.

*249. Es heißt, daß in allen Einzelheiten des Wortes eine Ehe zwischen dem Herrn und der Kirche und folglich auch zwischen dem Guten und Wahren bestehe. Wo sich nämlich der Herr mit der Kirche vermählt, da vermählen sich auch das Gute und das Wahre. Diese Ehe ergibt sich aus jener; denn wo die Kirche, bzw. der Mensch der Kirche in den Wahrheiten ist, da fließt der Herr mit Seinem Guten in diese Wahrheiten ein und belebt sie, oder – was auf dasselbe hinausläuft – wenn der Mensch der Kirche im Verständnis des Wahren ist, so fließt der Herr durch das Gute der tätigen Liebe in seinen Verstand ein und erfüllt ihn dadurch mit Seinem Leben.

Bei jedem Menschen besteht das Leben aus zwei Grundelementen Verstand und Wille. Der

Verstand ist das Gefäß zur Aufnahme des Wah-
ren, folglich der Weisheit, der Wille das Gefäß
zur Aufnahme des Guten, folglich der tätigen
Liebe. Diese beiden Anlagen des Menschen
sollen eine Einheit bilden, damit er zu einem
Glieder der Kirche werden kann; und diese
Einheit kommt zustande, wenn der Mensch
seinen Verstand aus reinen Wahrheiten bildet,
und wenn sein Wille mit dem Guten der Liebe
erfüllt wird. Ersteres geschieht dem Anschein
nach aus eigener Kraft, letzteres allein vom
Herrn. Auf diese Weise hat der Mensch gleich-
sam zwei Leben: ein Leben des Wahren und ein
Leben des Guten; ersteres hat seinen Mittelpunkt
im Verstand, letzteres im Willen. Werden sie
jedoch vereinigt, so bilden sie zusammen ein
einziges Leben. Dies ist dann der Zustand, der
unter der Ehe des Herrn und der Kirche, sowie
unter der Ehe des Guten und Wahren beim
Menschen zu verstehen ist.

*250. Die Tatsache, daß im Wort oft zweierlei Ausdrücke begegnen, die als Wiederholungen ein und derselben Sache erscheinen, kann der Leser leicht feststellen, wenn er darauf achtet. Hier einige häufig vorkommende Beispiele: Bruder und Genosse, arm und dürftig, Wüste und Öde, Leere und Leerheit, Feind und Widersacher, Sünde und Missetat, Zorn und Grimm, Völkerschaft und Volk, Freude und Fröhlichkeit, Trauern und Weinen, Gerechtigkeit und Gericht. Die Bedeutung dieser Ausdrücke scheint jeweils gleich zu sein, in Wirklichkeit ist dies jedoch nicht der Fall. Bruder, arm, Wüste, Leere, Feind, Sünde, Zorn, Völkerschaft, Freude, Trauern und Gerechtigkeit beziehen sich auf das Gute, bzw. – im entgegengesetzten Sinne – auf das Böse. Die Ausdrücke Genosse, dürftig, Öde, Leerheit, Widersacher, Missetat, Grimm, Volk, Fröhlichkeit, Weinen und Gericht beziehen sich hingegen auf das Wahre und – im entgegengesetzten Sinn –

auf das Falsche. Und doch scheint es dem Leser, der das Geheimnis nicht kennt, als ob arm und dürftig, Wüste und Ode, Leere und Leerheit usw. ein und dieselbe Sache bezeichneten, während sie doch in Wirklichkeit erst durch die Verbindung dazu werden. Im Wort werden auch viele Dinge miteinander verbunden, so z. B. Feuer und Flamme, Gold und Silber, Erz und Eisen, Holz und Stein, Brot und Wasser, Brot und Wein oder Purpur und Byssus. Feuer, Gold, Erz, Holz, Brot und Purpur werden nämlich in bezug auf das Gute gesagt, Flamme, Silber, Eisen, Stein, Wasser, Wein und Byssus hingegen in bezug auf das Wahre. Die gleiche Erscheinung zeigt sich in dem Gebot, daß man Gott lieben solle von ganzem Herzen und ganzer Seele, ferner in der Verheißung, daß Gott ein neues Herz und einen neuen Geist im Menschen schaffen werde. Das Herz bezieht sich auf das Gute der Liebe, die Seele und der Geist aber auf die Wahrheiten des

Glaubens. Daneben gibt es freilich auch Wörter, die sich auf beides, sowohl das Gute als das Wahre, beziehen und daher der Zusammengesetzung mit einem anderen Ausdruck entraten können. Allein all dies und noch vieles andere mehr, zeigt sich nur den Engeln und denen, die zugleich den natürlichen wie den geistigen Sinn wahrzunehmen vermögen.

*251. Es würde zu weit führen, wollte ich diese doppelten Ausdrücke im Wort, die als Wiederholungen ein und derselben Sache erscheinen, umständlich nachweisen, würde es doch ganze Bogen füllen. Um aber gleichwohl jeden Zweifel zu beseitigen, will ich eine Reihe von Stellen anführen, in denen die Ausdrücke "Völkerschaft und Volk" sowie "Freude und Fröhlichkeit" zusammen genannt werden. Zuerst Stellen, in denen "Völkerschaft und Volk" zusammen erscheinen:

Wehe der sündigen Völkerschaft, dem Volke, schwer von Missetat (Jes.1,4). Das Volk, das da wandelt in der Finsternis, hat ein großes Licht gesehen... Du machst der Völkerschaft viel (Jes.9,1f). Wehe, Aschur, die Rute meines Zorns... Ich will ihn wider die heuchlerische Völkerschaft und gegen das Volk meines Wütens entbieten (Jes.10,5f). Geschehen wird an jenem Tage, daß nach Ischais Wurzel, die dasteht als ein Panier den Völkern die Völkerschaften fragen werden (Jes. 11,10). Jehovah, der die Völker schlug ... mit Schlägen ohne Ablenken, der die Völkerschaften beherrscht im Zorn (Jes. 14,6).

Daneben gibt es noch eine ganze Reihe anderer Stellen. Der Grund, weshalb gleichzeitig die Völkerschaften und Völker genannt werden besteht darin, daß man unter den Völkerschaften jene zu verstehen hat, die im Guten oder – im entgegengesetzten Fall – im Bösen sind, unter

den Völkern hingegen jene, die in den Wahrheiten oder – im entgegengesetzten Fall – im Falschen sind. Deshalb heißen die Angehörigen des geistigen Reiches des Herrn "Völker" und die Angehörigen des himmlischen Reiches des Herrn "Völkerschaften", sind doch im geistigen Reich alle in den Wahrheiten und der daraus resultierenden Einsicht, im himmlischen Reich aber alle im Guten und der daraus entspringenden Weisheit.

*252. In der gleichen Weise werden noch viele andere Doppelausdrücke im Wort gebraucht; dafür als weiteres Beispiel die Wendung "Freude und Fröhlichkeit", die u.a. an folgenden Stellen vorkommt:

Siehe, Freude und Fröhlichkeit, wenn man schlachtet Rinder und Kleinvieh (Jes.22,13). Freude und Fröhlichkeit ergreift sie, Trauern und Seufzen entfliehen (Jes.35,10; 51,11). Wegge-

nommen vom Hause unseres Gottes ist Fröhlichkeit und Freude (Joel 1,16). Aufhören lasse ich die Stimme der Freude und die Stimme der Fröhlichkeit (Jer.7,34; 25,10).

Ebenso an anderen Stellen. Freude und Fröhlichkeit werden gleichzeitig genannt, weil die Freude vom Guten, bzw. von der Liebe, die Fröhlichkeit aber vom Wahren, bzw. von der Weisheit ausgesagt wird. Die Freude ist eine Sache des Herzens oder des Willens, die Fröhlichkeit hingegen gehört dem Geist oder dem Verstande zu. Daß auch darin die Ehe zwischen dem Herrn und der Kirche zum Ausdruck gebracht ist, geht klar daraus hervor, daß gesagt wird:

Die Stimme der Freude und die Stimme der Fröhlichkeit, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut (Jer.7,34; 16,9; 25,10; 33,10f). Der Herr ist der Bräutigam (man vergleiche Matt.9,15; Mark.2,19f; Luk.5,34f.), die Braut

hingegen die Kirche (man vergleiche Offb.21,2.9; 22,17). Deshalb sagt Johannes der Täufer von Jesus: Wer die Braut hat, ist der Bräutigam (Joh.3,29).

*253. Wegen der Ehe des Göttlich-Guten und des Göttlich-Wahren in allen Einzelheiten des Wortes begegnen an zahlreichen Stellen die Ausdrücke "*Jehovah Gott*" und "*Jehovah und der Heilige Israels*", so als wären sie zwei, während sie doch in Wirklichkeit eins sind. Unter "*Jehovah*" wird nämlich der Herr hinsichtlich des Göttlich-Guten der göttlichen Liebe verstanden, unter "*Gott*" und dem "*Heiligen Israels*" der Herr hinsichtlich des Göttlich-Wahren der göttlichen Weisheit. Man vergleiche dazu die Ausführungen in der Lehre vom Herrn, dem Erlöser.

Aus dem Buchstabensinn des Wortes
können Irrlehren abgeleitet werden,
doch ist es verderblich, sie zu
begründen.

*254. Oben wurde nachgewiesen, daß das Wort
ohne Lehre nicht zu verstehen ist und daß die
Lehre einer Leuchte gleicht, welche die echten
Wahrheiten sichtbar macht. Der Grund besteht
darin, daß das Wort in lauter Entsprechungen
geschrieben ist und infolgedessen vieles darin
zwar den äußeren Anschein des Wahren macht,
tatsächlich aber nicht die nackte Wahrheit
darstellt, vieles auch dem Fassungsvermögen
des bloß natürlichen Menschen angemessen ist,
dabei aber doch so geschrieben, daß es die
Einfältigen in Einfalt, die Verständigen mit
Verständnis und die Weisen in Weisheit verste-
hen können. Auf Grund dieser Beschaffenheit des
Wortes können die bekleideten Wahrheiten, die

den äußeren Anschein des Wahren haben, für nackte Wahrheiten gehalten werden. Daraus entstehen dann, sofern sie begründet werden, jene Täuschungen, die durch und durch falsch sind. Alle Irrlehren, die jemals in der Christenheit entstanden sind, die vergangenen wie die gegenwärtigen, sind darauf zurückzuführen.

Die Menschen werden jedoch nicht verdammt, weil sie irgendeiner Irrlehre anhängen, sondern sofern sie das Falsche, das in der Irrlehre liegt, mit Hilfe des Wortes, durch Vernünfteleien aus ihrem bloß Natürlichen und durch ein böses Leben begründen. Jeder Mensch wird ja in die Religion seines Vaterlandes oder seiner Eltern hineingeboren und von Kindheit an darin unterwiesen. Später bleibt er gewöhnlich dabei und hat auch gar nicht die Möglichkeit, von sich aus das Falsche seiner angestammten Religion zu erkennen und sich davon zu befreien, u.z.

einerseits wegen der Ablenkung durch seine irdischen Geschäfte, andererseits auch wegen der Schwäche seines Verstandes im Durchschauen von Wahrheiten derartiger Herkunft. Was hingegen wirklich zur Verdammnis führt, das ist ein böses Leben und die Begründung verkehrter Ansichten bis hin zu dem Punkt, da alles echte Wahre zerstört ist. Wer hingegen in seiner Religion bleibt und an Gott glaubt, und wer innerhalb der Christenheit an den Herrn glaubt, das Wort des Herrn heilig hält und aus religiöser Überzeugung nach den Vorschriften der zehn Gebote lebt, der ist damit noch nicht auf das Falsche eingeschworen. Sobald er daher die Wahrheit hört und auf seine Weise aufnimmt, kann er sie auch annehmen und so von seinem Falschen abgebracht werden. Nicht so, wer sich persönlich auf das Falsche seiner Religion versteift hatte! Falsches, das der Mensch bei sich bestärkt hatte, bleibt und kann nicht ausgerottet

werden; es ist so, wie wenn der Mensch darauf geschworen hätte, vor allem wenn es mit seiner Eigenliebe oder mit seinem Stolz auf die eigene Einsicht zusammenhängt.

*255. Ich habe in der geistigen Welt mit manchen gesprochen, die vor vielen Jahrhunderten auf Erden gelebt und sich auf das Falsche ihrer Religion versteift hatten; dabei stellte ich fest, daß sie noch immer daran fest hielten. Andererseits habe ich aber auch mit solchen gesprochen, die zur gleichen Religion gehört und wie jene gedacht, sich aber nicht auf deren Falsches festgelegt hatten. Ich erfuhr, daß sie es, nachdem sie von Engeln unterrichtet worden waren, verworfen und statt dessen die Wahrheit angenommen hätten, so daß sie selig wurden, jene hingegen nicht. Jeder Mensch wird nach seinem Tode von Engeln unterrichtet, aber nur diejenigen werden in den Himmel aufgenommen,

welche die Wahrheiten sehen und daraus dann auch das Falsche erkennen. Dazu aber sind nur diejenigen bereit, die sich nicht auf das Falsche festgelegt hatten; denn wer dies einmal getan hat, will die Wahrheit gar nicht mehr sehen, und wenn er sie doch sieht, so wendet er sich ab und lacht entweder darüber oder verfälscht sie. Die Ursache ist darin zu erblicken, daß das Falsche durch die Begründung in den Willen eindringt, dieser aber den eigentlichen Menschen darstellt und den Verstand nach seinem Wunsche lenkt, während die bloße Kenntnis nur in den Verstand eingeht, der keine Gewalt über den Willen hat. Solche Kenntnis gleicht einem Menschen, der im Vorhof oder in der Türe eines Hauses steht, aber noch nicht im Hause selbst ist.

*256. Ein Beispiel soll dies jedoch beleuchten: An vielen Stellen im Wort wird Gott Zorn, Grimm und Rache zugeschrieben, heißt es, daß Er strafe,

in die Hölle werfe, versuche, und dergleichen mehr. Wer dies ganz schlicht wie ein Kind glaubt und Gott deshalb fürchtet, so daß er sich hütet, gegen Ihn zu sündigen, der wird wegen dieses schlichten Glaubens nicht verdammt. Wer sich aber auf den Glauben versteift, daß sich Zorn, Grimm, Rache, also Böses tatsächlich von Gott aussagen lasse, und daß Er aus solchen Regungen heraus den Menschen strafe und in die Hölle werfe, der wird verdammt, weil er die ursprüngliche Wahrheit zerstört hat, wonach Gott reine Liebe und Barmherzigkeit, also das Gute selbst ist und daher gar nicht zürnen, ergrimmen, geschweige denn sich rächen kann. Die genannten Regungen werden im Wort nur deshalb Gott zugeschrieben, weil sie einem Anschein entsprechen; sie sind Scheinwahrheiten.

*257. Im Buchstabensinn des Wortes findet sich vieles, was nur dem äußeren Anschein nach wahr

ist, doch so, daß darin die echten Wahrheiten verborgen liegen. Nun zieht es zwar nicht die Verdammnis nach sich, wenn man treu und bieder im Rahmen dieser Scheinwahrheiten denkt oder auch redet, wohl aber, wenn man sie bei sich begründet; denn dadurch wird das in ihnen verborgene Göttlich-Wahre zerstört. Durch ein Beispiel aus der Natur, das ich anführe, weil das Natürliche auf verständlichere Weise beleuchtet und belehrt als das Geistige, läßt sich dies verdeutlichen: Nach dem, was der Mensch vor Augen erblickt, sieht es so aus, als ob die Sonne eine tägliche, sowie auch eine jährliche Umdrehung um die Erde vollführe. Deshalb sagt man, die Sonne gehe auf oder unter, verursache Morgen, Mittag, Abend und Nacht, ebenso auch die Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter – also Tage und Jahre. In Wirklichkeit aber steht die Sonne (im Verhältnis zur Erde) unbeweglich still, da sie ein Meer von Feuer ist, und

die Erde vollführt ihre tägliche, beziehungsweise jährliche Umwälzung. Ein Mensch, der aus Einfalt und Unwissenheit denkt, die Sonne sei es, die diese Bewegungen vollführe, zerstört dadurch nicht die natürliche Wahrheit, daß die Erde sich um ihre Achse dreht und jährlich einmal den ganzen Tierkreis durchmißt. Wer jedoch die scheinbare Bewegung der Sonne durch Vernunftschlüsse aus seinem natürlichen Menschen, ja wer sie gar durch das Wort begründet, weil es darin heißt, die Sonne gehe auf und unter, der entkräftet und zerstört die Wahrheit. Hernach vermag er sie dann kaum mehr zu sehen, selbst wenn ihm augenfällig bewiesen würde, daß der gesamte Sternenhimmel auf ähnliche Weise scheinbar täglich, beziehungsweise jährlich eine Drehung vollzieht, wobei doch kein einziger Stern von einem anderen aus seiner festen Position gedrängt wird. Daß die Sonne sich bewegt, ist eine scheinbare Wahrheit, daß sie

sich nicht bewegt, die echte Wahrheit. Jeder macht aber Gebrauch von der scheinbaren Wahrheit, wenn er vom Aufgang und Untergang der Sonne spricht, und er darf es auch, weil man sich gar nicht anders ausdrücken kann. Wer aber in Übereinstimmung mit dieser Ausdrucksweise denkt, schwächt und verfinstert seinen vernünftigen Verstand.

*258. Es ist wie gesagt verderblich, die scheinbaren Wahrheiten im Worte Gottes zu begründen, weil dadurch Täuschungen entstehen und das inwendig verborgene Göttlich-Wahre zerstört wird. Die eigentliche Ursache besteht darin, daß der Buchstabensinn des Wortes bis in die Einzelheiten hinein mit dem Himmel in Gemeinschaft steht, enthält er doch, wie oben gezeigt wurde, im ganzen wie im einzelnen einen geistigen Sinn, der aufgeschlossen wird, wenn er vom Menschen zum Himmel hinüberwechselt.

Der geistige Sinn aber ist allein aus echten Wahrheiten zusammengesetzt. Solange daher der Mensch im Falschen verharret und den Buchstaben Sinn dazu benützt, sich darin noch zu bestärken, durchdringen Falschheiten diesen Sinn und zerstreuen die Wahrheiten. Dies geschieht auf dem Wege vom Menschen zum Himmel. Es ist damit etwa so, wie wenn jemand einem anderen eine glänzende, prall gefüllte Gallenblase zuwirft, die jedoch in der Luft zerplatzt und ihren Inhalt verspritzt, bevor sie den anderen erreicht, der sich nun, sobald er den Gestank riecht, abwendet und aus Furcht, etwas davon könnte ihm auf seine Zunge geraten, den Mund zuhält. Man kann es auch mit einem ledernen Schlauch vergleichen, der in einem Korb aus Zedernreisig steckt und einen Essig enthält, der voller Würmer ist. Ein solcher Schlauch bekommt beim Transport Risse, und sobald der ekle Gestank seines Inhalts einem Menschen in die Nase dringt, wird dieser

versuchen, ihn mit einem Luftwedel zu zerstreuen. Ferner ist es damit auch wie mit der Schale einer Mandel, die statt des Kerns eine eben geborene Natter enthält. Bricht nun jemand die Schale auf, so hat er den Eindruck, als ob die kleine Natter ihm in die Augen schnellen würde. Da er dies natürlich verhüten möchte, wendet er sich rasch ab. Ähnlich verhält es sich, wenn ein Mensch das Wort liest, der vom Falschen durchdrungen ist und einiges aus dem Buchstabeninnern des Wortes zu dessen Begründung heranzieht: auf dem Wege zum Himmel werden seine Gedanken zurückgestoßen, damit sie dort nicht etwa einfließen und die Engel belästigen möchten. Wenn nämlich etwas Falsches mit dem Wahren in Berührung tritt, so ist die Wirkung, als ob ein Nerv oder die Pupille des Auges von einer Nadelspitze berührt würde. Bekanntlich reagiert der Nerv darauf, indem er sich schneckenförmig zurückwindet und sich in sich zurückzieht, und

das Auge sucht sich durch Schließen des Lides vor der Berührung zu schützen. Diese Beispiele zeigen deutlich, daß das verfälschte Wahre die Gemeinschaft mit dem Himmel aufhebt und ihn verschließt, und darum ist es verderblich, sich auf irgendeine ketzerische Falschheit zu versteifen.

*259. Das Wort gleicht einem paradiesischen Garten, in dem sich köstliche Früchte und herrliche Blumen aller Art finden und dessen Mitte "Bäume des Lebens" einnehmen, neben denen Quellen lebendigen Wassers entspringen, während der ganze Garten von Waldungen umgeben ist. Ein aus der Lehre in den göttlichen Wahrheiten gegründeter Mensch befindet sich gleichsam in der Mitte des Gartens bei den Bäumen des Lebens, und er genießt tatsächlich die köstlichen Früchte und herrlichen Blumen des Gartens. Anders der Mensch, der die Wahrheiten nur aus dem Buchstabensinn und

nicht aus der Lehre kennt. Er befindet sich gleichsam in den Waldungen außerhalb des Gartens. Wer aber gar in der Lehre einer falschen Religion verharret und sich auf deren Falschheiten versteift, der befindet sich noch weiter außerhalb in einer Sandsteppe, wo nicht einmal Gras wächst. In dem Werk »Himmel und Hölle« wurde gezeigt, daß die verschiedenen Zustände der Menschen nach dem Tode tatsächlich von dieser Art sind.

*260. Darüber hinaus muß man wissen, daß der Buchstabensinn eine Art Wache für die echten, inwendig verborgenen Wahrheiten darstellt, damit diese nicht verletzt werden. Er wirkt als Wache dadurch, daß er sich nach verschiedenen Richtungen auslegen und je nach dem Fassungsvermögen der Ausleger erklären läßt, dennoch aber seinem Inneren nach dadurch nicht beeinträchtigt oder verletzt wird. Es schadet nämlich

an sich nichts, wenn der Buchstabensinn von verschiedenen Menschen verschieden verstanden wird, sondern nur, wenn Falsches hineingetragen wird, das im Gegensatz zu den Göttlichen Wahrheiten steht. Dies geschieht aber einzig von seiten derer, die sich auf das Falsche festgelegt haben. Sie sind es, die dem Wort Gewalt antun. Der Buchstabensinn wacht darüber, daß dies wenigstens nicht durch jene geschehen kann, die zwar infolge ihrer Religion in mancherlei Falschem sind, sich aber nicht darauf versteifen. Dieses Wächteramt des Buchstabensinnes wird im Worte Gottes durch die Cherube bezeichnet und beschrieben, zum Beispiel durch die Cherube, die nach der Austreibung Adams und seines Weibes aus dem Garten Eden an dessen Eingang gestellt wurden:

Als Jehovah Gott den Menschen ausgetrieben hatte, ließ er östlich vor dem Garten Eden die

Cherube wohnen und die Flamme des sich hin und her wendenden Schwertes, um den Weg zum Baume des Lebens zu hüten (1.Mose 3,23f).

b - Niemand vermag die Bedeutung dieser Dinge zu erkennen, wenn er nicht weiß, was durch die einzelnen Bilder – Cherube, Garten Eden, Baum des Lebens, Flamme des sich hin und her wendenden Schwertes – bezeichnet wird. Sie sind in den zu London herausgegebenen »Himmlischen Geheimnissen« im entsprechenden Kapitel erklärt worden: Die Cherube bezeichnen, wie bereits gesagt, die Wache; der Weg zum Baum des Lebens, den Zugang zum Herrn, der den Menschen durch die Wahrheiten des geistigen Sinnes des Wortes offen steht; die Flamme des sich hin und her wendenden Schwertes das Göttliche Wahre in seinem Letzten, das wie das Wort im Buchstabensinn ist, der sich so oder so auslegen läßt. Etwas Ähnli-

ches hat man auch unter den goldenen Cheruben zu verstehen, die sich über beiden Enden des Gnadenstuhls erhoben, der auf der Bundeslade in der Stiftshütte angebracht war (2.Mose 25,18-21). Die Bundeslade bezeichnete das Wort Gottes, weil die Zehn Gebote Gottes, zu deren Aufbewahrung sie dienten, dessen Grundlage darstellten. Die Cherube aber, die sich über ihr erhoben, stellten die Wache des Wortes dar. Deshalb sprach der Herr zwischen ihnen hindurch mit Moses (2.Mose 25,22; 37,9; 4.Mose 7,89), und zwar sprach Er mit ihm im natürlichen Sinne; denn mit den Menschen spricht Gott ausschließlich in der Fülle. Im Buchstabensinn aber ist das Göttlich-Wahre in seiner Fülle (man vergleiche oben Nr. 214-224). Nichts anderes wurde auch durch die Cherube dargestellt, die auf den Vorhängen und auf der Decke der Stiftshütte angebracht waren (2.Mose 26,31), da diese Vorhänge und Decken das Unterste des Himmels

und der Kirche, folglich auch des Wortes vorbildeten (man vergleiche oben Nr. 220). Dasselbe gilt von den geschnitzten Cheruben auf den Wänden und über den Türen des Tempels zu Jerusalem (1.Kön.6,29.32.35; man vergleiche oben Nr. 221), ebenso von den Cheruben im neuen Tempel, wie er von Ezechiel beschrieben wird (Ez.41,18-20).

c - Weil nun, wie gesagt, die Cherube die Wache bezeichneten, die dafür sorgen sollte, daß man zum Herrn, zum Himmel und zum Göttlichen Wahren, wie es sich im Innern des Wortes findet, keinen unmittelbaren, sondern nur einen mittelbaren Zugang durch das Letzte haben sollte, darum wird vom Könige von Tyrus folgendes gesagt:

Der du das Ebenmaß besiegelst, voller Weisheit warst du und vollkommen an Schönheit. In Eden, dem Garten Gottes, warst du. Jeder kostbare

Stein war deine Bedeckung ... Du warst ein Cherub, die Ausbreitung des Deckenden ... Ich habe dich zerstört, o deckender Cherub, aus der Mitte der Steine des Feuers (Ez.28,12-14.16).

Tyrus bezeichnet die Kirche hinsichtlich der Erkenntnisse des Wahren und Guten, der König von Tyrus also das Wort, in und aus dem jene Erkenntnisse sind. Es ist klar ersichtlich, daß hier der König das Wort in seinem Letzten und der Cherub die schützende Wache bezeichnen, heißt es doch: "Der du das Ebenmaß besiegelst, jeglicher kostbare Stein war deine Bedeckung, o Cherub, Ausbreitung des Deckenden", und ferner: "Deckender Cherub". Oben kann man nachlesen (Nr. 217 f), daß unter den kostbaren Steinen, die hier ebenfalls erwähnt werden, die Wahrheiten des Buchstabensinns zu verstehen sind. Weil die Cherube das Wort im Letzten und

die Wache bezeichnen, darum heißt es auch bei David:

Jehovah neigte die Himmel und kam herab..., und Er ritt auf dem Cherub (Ps.18,10f). Hirte Israels ..., der du thronest auf den Cheruben, strahle hervor! (Ps.80,2) Jehovah sitzt auf den Cheruben (Ps.99,1).

Auf Cheruben reiten, thronen oder sitzen bedeutet auf dem untersten Sinn des Wortes. Das Göttliche Wahre des Wortes und seine Beschaffenheit wird unter dem Bilde der "vier Tiere" beschrieben, die im gleichen Zusammenhang auch Cherube genannt werden (Ez.1,9f), sowie auch unter den "vier Tieren inmitten des Thrones und rings um den Thron" (Offb.4,6f.). Man vergleiche dazu auch die »Enthüllte Offenbarung«, die ich zu Amsterdam herausgegeben habe, besonders die Nummern 239, 275 und 314.

Der Herr hat während seines Lebens in der Welt alles im Worte erfüllt und ist dadurch Das Wort, das heißt das göttliche Wahre auch im Letzten geworden.

*261. Diese Tatsache geht aus folgender Stelle bei Johannes hervor: Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh.1,14).

"*Fleisch werden*" heißt: das Wort im Letzten werden. Bei Seiner Verklärung zeigte der Herr den Jüngern, wie Er als das Wort im Letzten beschaffen war (Matt.17,2f); Mark.9,2f; Luk.9,28f). Es heißt in diesem Zusammenhang bei Lukas, daß Moses und Elias in Herrlichkeit erschienen. Moses aber bezeichnet das Wort, soweit es von

ihm geschrieben wurde und darüber hinaus die historischen Bücher überhaupt, Elias das prophetische Wort. In Seiner Eigenschaft als das Wort im Letzten, wurde der Herr auch dem Seher Johannes in der Offenbarung (1,13-16) dargestellt, wo alle Einzelheiten der Beschreibung des Herrn das Letzte des göttlichen Wahren, beziehungsweise des Wortes bezeichnen. Zwar war der Herr auch vorher schon das Wort oder das Göttliche Wahre, jedoch nur im Ersten, heißt es doch: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort (Joh.1,1f). Dann aber "ward das Wort Fleisch", das heißt der Herr wurde das Wort auch im Letzten. Aus diesem Grunde heißt Er der Erste und der Letzte (Offb.1,8.11.1 ; 2,8 ; 21,6 ; 22,12f ; Jes.44,6).

*262. Der Herr hat das Wort in allen Einzelheiten erfüllt. Dies geht deutlich hervor aus allen jenen Stellen, in denen es heißt, daß Er das

Gesetz und die Schrift erfüllt und alles vollendet habe, wie aus folgenden:

Jesus sagte: Denket nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen (Matt.5,17). Jesus ging in die Synagoge ..., und Er stand auf um zu lesen. Und man gab Ihm das Buch des Propheten Jesaja, und Er rollte das Buch auf und traf auf die Stelle, da geschrieben steht: Der Geist Jehovahs ist auf mir, darum hat Er mich gesalbt, daß ich den Armen die frohe Botschaft verkündige, und mich abgesandt zu heilen die zerknirschten Herzens sind, zu verkündigen den Gefangenen Freiheit, den Blinden, daß sie wieder sehen sollen ... und das angenehme Jahr des Herrn zu verkündigen. Und Er rollte das Buch wieder zu ... und sprach: Heute ist diese Schrift vor euren Ohren erfüllt. (Luk.4,16-21).

Bevor Er von ihnen schied, belehrte Er auch die Jünger darüber, daß das ganze Wort von Ihm handle, und daß Er in die Welt gekommen sei, um es zu erfüllen. Er sprach zu ihnen: O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben allem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und in Seine Herrlichkeit eingehen? Und Er fing an mit Moses und allen Propheten und legte ihnen in allen Schriften aus, was über Ihn geschrieben war (Luk.24,25-27). Und kurz darauf sagte Jesus: Es mußte alles erfüllt werden, was im Gesetz des Mose und in den Propheten und Psalmen von mir geschrieben steht (Luk.24,44 f).

Daß der Herr in der Welt alles im Wort bis ins einzelnte erfüllt hat, geht klar aus Seinen folgenden Worten hervor: Wahrlich, ich sage euch: bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht ein Jota noch Strichlein vom Gesetz verge-

ben, bis daß es alles geschehe (Matt.5,18).Daraus ergibt sich mit aller Deutlichkeit, daß unter der Erfüllung des Gesetzes bis in alle Einzelheiten durch den Herrn nicht die Erfüllung aller Vorschriften der Zehn Gebote, sondern aller Einzelheiten des Wortes zu verstehen ist. Folgende Stellen zeigen deutlich, daß tatsächlich auch das Ganze des Wortes als "*Gesetz*" bezeichnet wird:

Jesus sagte: Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz, Ich habe gesagt, ihr seid Götter (Joh.10,34). Dies bezieht sich auf Psalm 82,6. Die Menge antwortete: Wir haben aus dem Gesetz gehört, daß Christus in Ewigkeit bleibe (Joh.12,34). Dabei denken sie an Psalm 89,30 und 110,4, sowie an Daniel 7,14. Auf daß erfüllet würde das Wort, das in ihrem Gesetz geschrieben steht: Sie haben mich ohne Ursache gehaßt (Joh. 15, 25). Dies Wort findet sich in Psalm 35,19. Es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen,

als daß ein Strichlein vom Gesetz dahin fiele (Luk.16,17). Hier und an einer Reihe anderer, ähnlicher Stellen bedeutet das Gesetz die ganze Heilige Schrift.

*263. Nur wenige verstehen, in welcher Weise der Herr "*das Wort*" ist. Gewöhnlich denkt man dabei bloß daran, daß der Herr durch das Wort die Menschen erleuchtet und belehrt. Aber deswegen kann Er nicht "*das Wort*" genannt werden. Man wisse aber, daß jeder Mensch identisch ist mit seiner besonderen Art von Wille und Verstand, und daß er sich eben dadurch von den anderen unterscheidet. Da nun der Wille das Aufnahmegefäß der Liebe und damit auch alles Guten darstellt, das zu dieser Liebe gehört, der Verstand aber das Aufnahmegefäß der Weisheit und so auch alles Wahren, das zu dieser Weisheit gehört, so folgt, daß jeder Mensch identisch ist mit seiner Liebe und seiner Weisheit oder – was

auf dasselbe hinausläuft – seinem Guten und Wahren. Denn aus keinem anderen Grunde ist der Mensch Mensch und nichts anderes ist in ihm Mensch. Was nun den Herrn betrifft, so ist Er die Liebe und Weisheit, also das Gute und Wahre selbst, und Er ist es dadurch geworden, daß Er alles Gute und Wahre im Wort erfüllt hat. Wer nämlich nichts denkt und redet als das Wahre, der wird schließlich selbst zu diesem Wahren. Und wer nichts will und tut als das Gute, der wird am Ende selbst zu diesem Guten. Der Herr aber wurde zum Guten und Wahren selbst, weil Er alles Göttliche Wahre und Gute im Wort erfüllt hat, und zwar sowohl im natürlichen als auch im geistigen Sinn. In dieser Weise also ist der Herr das Wort.

Vor dem Wort, wie wir es heute kennen,
gab es ein anderes Wort, das verloren
gegangen ist.

*264. Schon ehe das Wort durch Moses und die Propheten dem Volke Israel gegeben wurde, war der Opferdienst bekannt und hat man bereits aus dem Mund Jehovahs geweissagt. Dies geht eindeutig aus dem hervor, was darüber bei Moses erwähnt wird. Daß der Opferdienst bereits bekannt war, zeigen folgende Stellen:

Den Kindern Israels wurde befohlen, die Altäre der Heiden niederzureißen, ihre Götzenbilder zu zerbrechen und ihre Kult-Haine abzuholzen (2.Mose 34,13; 5.Mose 7,5; 12,3). Israel fing an, in Schittim Unzucht zu treiben mit den Töchtern Moabs. Sie luden das Volk zu den Opfern ihrer Götter, und das Volk aß (4.Mose 25,1-3). Der Syrer Bileam ließ Altäre aufrichten und opferte darauf Stiere und Kleinvieh (4.Mose 22,40; 23,1f;

14.29f). Bileam weissagte auch in bezug auf den Herrn, als er sagte, ein Stern werde aus Jakob aufgehen und ein Zepter sich aus Israel erheben (4.Mose 24,17). Er weissagte auch geradezu aus dem Munde Jehovahs (4.Mose 22,13.18; 23,3.5.8.16.26; 24,1.13). Aus diesen Stellen dürfte klar sein, daß die Heiden einen Gottesdienst hatten, der dem durch Moses beim Volk Israel eingeführten beinahe glich. Dies gilt auch für die Zeit vor Abraham, wie aus den Worten Moses (5.Mose 32,7f) und noch einleuchtender daraus hervorgeht, daß Melchizedek, König von Schalem, dem Abram Brot und Wein herausbrachte und ihn segnete, Abram aber ihm von allem den Zehnten gab (1.Mose 14,18-20), ferner daraus, daß Melchizedek den Herrn vorbildet, da er ein Priester des Höchsten Gottes genannt wird (1.Mose 14,18), und daß es bei David über den Herrn heißt: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchizedeks (Ps.110, 4). Dieser

seiner vorbildenden Bedeutung wegen brachte Melchizedek dem Abram Brot und Wein heraus, die das Heiligste der Kirche darstellen, wie es sich ja auch am Heiligen Abendmahl zeigt. Dies sind einige der zahlreichen offenkundigen Beweise dafür, daß es bereits vor dem Alten Testament ein Wort gab, aus dem Offenbarungen dieser Art stammten.

*265. Das Vorhandensein eines Wortes schon bei den Alten ergibt sich auch aus seiner Erwähnung durch Moses, der sogar einiges daraus in seine Schriften aufgenommen hat (4.Mose 21,14f, 27-30). Die historischen Teile dieses Wortes trugen den Titel "*Kriege Jehovahs*", die prophetischen aber den Titel "*Aussprüche*". So hat Moses den historischen Teilen dieses Wortes beispielsweise die folgende Stelle entnommen: Darum heißt es im Buch der Kriege Jehovahs: Vaheb in Suphah und die Bäche Arnon, und der Wasserlauf

der Bäche, der sich neigt bis dahin, wo man wohnt in Ar und sich an die Grenze von Moab anlehnt (4.Mose 21,14f).

Die Kriege Jehovahs wurden in diesem Wort ebenso wie in dem unsrigen als die siegreichen Kämpfe des Herrn mit den Hölle verstanden und bezeichnet, jene Kämpfe, die Er zu der Zeit Seines Kommens in die Welt ausfechten wollte. Viele Stellen der historischen Bücher unseres Wortes, zum Beispiel in den Kriegen Josuas, der Richter und der Könige Israels mit den Völkern des Landes Kanaan sind ebenfalls in diesem Sinne zu verstehen.

b - Den prophetischen Teilen des Alten Wortes hat Moses diese Stelle entnommen: Darum sagen die Verkünder der Aussprüche: Kommt hinein nach Cheschbon! Aufgebaut und befestigt werde Sichons Stadt! Denn ein Feuer ging aus von Cheschbon, die Flamme aus

Sichons Stadt, sie fraß Ar Moab und die Herren der Höhen von Arnon. Wehe dir, Moab! Verloren bist du, Volk von Kemosch, der seine Söhne zu Flüchtlingen machte und seine Töchter gefangen gab Sochon, dem Könige der Amoriter. Und wir schossen sie nieder. Cheschbon ist verloren bis gegen Dibon. Wir haben es verwüstet bis gegen Nophach, das bis Medebah reicht (4.Mose 21,27-30).

c - Jenes Wort war ebenso wie das unsrige von Gott eingegeben. Dies zeigt sich deutlich aus einer Stelle bei Jeremias, wo beinahe die gleichen Ausdrücke benutzt werden: Ein Feuer geht von Cheschbon aus und eine Flamme zwischen Sichon hervor und frißt die Ecke von Moab und den Gipfel der Söhne von Schaon (gewöhnlich der Söhne des Tosens oder Lärmens). Wehe dir, Moab, verloren ist das Volk des Chemosch, denn man hat deine Söhne in Gefangenschaft fortge-

schleppt und deine Töchter ins Gefängnis (Jer.48,45 f).

Darüber hinaus wird noch ein weiteres prophetisches Buch des Alten Wortes angeführt, das David und Josua als das "Buch Jaschar", bzw. das "Buch des Redlichen" bezeichnen. Man liest: David stimmte über Saul und Jonathan ein Klagelied an, und er sagte, um die Söhne Judas den Bogen zu lehren: siehe, es steht geschrieben in dem Buch Jaschar ... (2.Sam.1,17f.). Josua sprach: Sonne, stehe still in Gibeon, und du, Mond im Talgrunde Ajalon! ... Ist dies nicht geschrieben in dem Buch Jaschar? (Jos.10,12f).

*266. Damit kann als bewiesen gelten, daß es bereits vor dem israelitischen Wort auf Erden ein altes Wort gab, vor allem in Asien. Im dritten der denkwürdigen Erlebnisse, die am Schluß dieses Kapitels über die Heilige Schrift abgedruckt sind, wird davon berichtet, daß dieses Wort im Himmel

von jenen Engeln aufbewahrt wird, die zu der entsprechenden Zeit auf Erden gelebt hatten, und daß es sich auch heute noch bei den Völkern in der Großen Tartarei* befindet.

*) Swedenborg verstand unter der Großen Tartarei nicht, wie man vermutet hat, Tibet, sondern das Gebiet der äußeren Mongolei.

Aus dem Wort empfangen auch die Menschen außerhalb der Kirche Licht, die das Wort nicht haben.

*267. Bestünde nicht irgendwo auf Erden eine Kirche, der das Wort und daraus der Herr bekannt ist, so wäre keine Verbindung mit dem Himmel möglich; denn der Herr ist der Gott Himmels und der Erden, und ohne Ihn gibt es kein Heil. Oben (Nr. 234-240) wurde gezeigt, daß durch das Wort eine Verbindung mit dem Herrn und eine Zusammengesellung mit den Engeln

bewirkt wird. Es genügt, wenn es eine einzige Kirche gibt, in der das Wort bekannt ist, selbst wenn sie aus verhältnismäßig wenigen besteht; denn der Herr vermag dadurch doch unablässig und überall auf Erden gegenwärtig zu sein, da der Himmel durch das Wort mit dem menschlichen Geschlecht verbunden ist.

*268. Es soll nun gezeigt werden, auf welche Weise der Herr und der Himmel überall auf Erden durch das Wort gegenwärtig sind und eine Verbindung bewirken. Vor dem Herrn ist, wie in dem Werk »Himmel und Hölle« (Nr. 59-87) nachgewiesen wurde, der gesamte Engeshimmel wie ein einziger Mensch, ebenso die Kirche auf Erden, und tatsächlich erscheinen sie auch in dieser Gestalt. Die Kirche, in der das Wort gelesen wird und der Herr dadurch bekannt ist, nimmt nun darin die Stelle des Herzens und der Lunge ein, das himmlische Reich des Herrn

die Stelle des Herzens, das geistige Reich die Stelle der Lunge. Ebenso wie im menschlichen Körper alle Glieder, Eingeweide und Organe von diesen beiden Quellen des Lebens her bestehen und leben, bestehen und leben infolge der Verbindung des Herrn und des Himmels mit der Kirche durch das Wort auch alle jene Menschen auf Erden, die eine Religion haben, einen einzigen Gott anbeten und ein gutes Leben führen, und die eben dadurch zu jenem großen Menschen gehören, dessen Glieder und innere Organe (außerhalb der Brusthöhle mit Herz und Lunge) sie darstellen. Denn das Wort, das die christliche Kirche besitzt, ist für die übrige Welt das Leben, das vom Herrn durch den Himmel herabströmt, gerade so wie den Gliedmaßen und inneren Teilen des gesamten Körpers aus Herz und Lunge ihr Leben zuströmt. Die Verbindung zwischen ihnen ist auch ähnlicher Natur, und aus diesem Grunde bilden die Christen, bei denen

das Wort gelesen wird,* die Brust jenes Menschen.

*) Die Katholiken seiner Zeit, denen von ihrer Kirche der selbständige Zugang zum Wort verwehrt wurde, zählt Swedenborg nicht dazu.

Tatsächlich befinden sie sich auch im Mittelpunkt von allen. Die Päpstlichen bilden den nächsten Kreis um sie herum, und von den Mohammedanern bilden jene, die den Herrn als den größten Propheten und Sohn Gottes anerkennen, den zweiten Kreis, einen dritten bilden die Afrikaner und einen äußersten die Völker und Stämme Asiens und Indiens.

*269. Diese Gliederung des gesamten Himmels läßt sich aus der Gliederung der einzelnen Gesellschaften erschließen, aus denen er besteht, ist doch jede derartige Gesellschaft ein Himmel in kleinerer Gestalt. Diese Gestalt ist nun ebenfalls die menschliche (man vergleiche in

dem Werk »Himmel und Hölle« Nr. 41-87).Überall stellen die Angehörigen des innersten Kreises in gleicher Weise Herz und Lunge dar. Sie erfreuen sich auch des größten Lichtes. Dieses Licht, und damit auch die Fähigkeit zur Wahrnehmung des Wahren, pflanzt sich vom Mittelpunkt aus in allen Richtungen nach den Umkreisen zu fort und gelangt so zu allen übrigen Angehörigen der Gesellschaft, deren geistiges Leben es bildet. Es wurde mir gezeigt, wie sich deren Verständnis verdunkelte, als aus ihrer Gesellschaft jene entfernt wurden, die den Mittelpunkt, das Gebiet des Herzens und der Lunge, gebildet hatten und im hellsten Licht waren: Das Innewerden des Wahren, das ihnen danach noch verblieb, war so gering, daß sie darüber in laute Klagen ausbrachen; sobald aber ihre weiseren Freunde zurückkehrten, erstrahlte ihnen wieder in gewohnter Weise das Licht, und der vorige Zustand des Innewerdens des Wahren stellte sich wieder

her. Man kann einen Vergleich anstellen mit der Wärme und dem Licht, die von der natürlichen Sonne ausstrahlen und selbst in jenen Regionen Bäume und Pflanzen zum Wachsen bringen, die ihrem Einfluß nur wenig ausgesetzt sind, oder unter einer Wolkendecke liegen – vorausgesetzt, daß die Sonne überhaupt aufgegangen ist. Ebenso verhält es sich mit dem Licht und der Wärme des Himmels, die vom Herrn als der Sonne des Himmels ausstrahlen. Dieses Licht ist seinem Wesen nach das Göttliche Wahre, aus dem Engel und Menschen alle Einsicht und Weisheit schöpfen. Deshalb heißt es von dem Wort das bei Gott war, daß es jeden Menschen erleuchtet der in die Welt kommt und daß dieses Licht in der Finsternis scheint (Joh.1,1.5.9). Unter dem Wort ist hier der Herr hinsichtlich des Göttlich-Wahren zu verstehen.

*270. Diese Erwägungen zeigen, daß das Wort, wie es Protestanten und Reformierte besitzen, alle Nationen und Völker durch geistige Mitteilung erleuchtet; sie zeigen ferner, daß der Herr stets dafür sorgt, daß es auf Erden eine Kirche gibt, in der das Wort gelesen wird und Er dadurch bekannt ist. Als das Wort von den Papisten fast vollständig verworfen worden war, kam es daher infolge einer Fügung der göttlichen Vorsehung des Herrn zur Reformation, die das Wort gleichsam aus dem Versteck hervorzog und wieder dem Gebrauch übergab. Ähnliches ereignete sich, als das Wort beim jüdischen Volk gänzlich verfälscht und mißhandelt, ja gleichsam vernichtet worden war. Da gefiel es dem Herrn, vom Himmel herabzukommen, und zwar herabzukommen als "*das Wort*", um es zu "*erfüllen*" und auf diese Weise wiederherzustellen und zu erneuern, so daß es den Bewohnern der Erde wieder wie ehemals sein Licht spenden möge.

Dies geht aus folgenden Worten des Herrn hervor: Das Volk, das ich der Finsternis wandelt, sieht ein großes Licht, die im Lande des Dunkels wohnen, über ihnen strahlt ein Licht auf (Jes.9,1; Matt.4,16).

Es wurde vorhergesagt, daß auch am Ende der gegenwärtigen Kirche eine große Finsternis hereinbrechen würde, da man den Herrn nicht mehr als Gott Himmels und der Erde anerkennen und den Glauben von der Liebe trennen werde (Matt.24). Um nun das rechte Verständnis des Wortes nicht untergehen zu lassen, hat es dem Herrn gefallen, nunmehr dessen geistigen Sinn zu offenbaren und deutlich zu zeigen, daß das Wort in diesem Sinn – und daraus dann auch im natürlichen Sinn – unzählige Dinge enthält, die geeignet sind, das Licht des Wahren aus dem Wort, das am Verlöschen war, in neuem Glanze erstrahlen zu lassen. Daß dieses Licht am Ende

der gegenwärtigen Kirche beinahe verlöschen würde, wird in vielen Stellen der Offenbarung des Johannes vorhergesagt, und es geht auch aus den folgenden Worten des Herrn hervor: Gleich nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel erschüttert werden... Und dann wird man des Menschen Sohn mit Kraft und großer Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen (Matt.24,29f). Sonne, Mond und Sterne bezeichnen hier den Herrn in bezug auf die Liebe, den Glauben und die Erkenntnisse des Wahren und Guten. Unter dem Menschensohn hat man den Herrn in bezug auf das Wort zu verstehen, unter der Wolke dessen buchstäblichen, unter der Herr ersteren hindurchscheint, und schließlich unter den Kräften dessen Macht.

*272. Vielfache Erfahrung hat mich gelehrt, daß der Mensch durch das Wort Gemeinschaft mit dem Himmel hat. Als ich einmal die prophetischen Bücher, vom Anfang des Jesaja bis zum Ende des Maleachi sowie die Psalmen Davids durchlas und dabei meine Gedanken fest auf den geistigen Sinn gerichtet hielt, durfte ich ganz klar innewerden, daß jeder einzelne Vers mit irgendeiner himmlischen Gesellschaft in Verbindung stand, mithin das ganze Wort mit dem gesamten Himmel. Offenbar ist also auch der Himmel, ebenso wie der Herr, das Wort, und zwar deshalb, weil der Himmel allein vom Herrn her seine himmlische Beschaffenheit hat, und weil der Herr durch das Wort das Ein und Alles des Himmels ist.

Ohne das Wort wüßte niemand etwas von Gott, vom Himmel und von der Hölle, vom Leben nach dem Tode und erst recht nicht vom Herrn.

*273. Es gibt Menschen, die fest davon überzeugt sind, daß man auch ohne das Wort etwas vom Dasein Gottes, vom Himmel und von der Hölle und allem anderen, was das Wort lehrt, wissen könne. Da sie mithin nicht dem Wort, sondern nur sich selber glauben, darf man bei ihnen nicht vom Wort ausgehen, wenn man mit ihnen reden will, sondern muß ihnen mit Vernunftgründen kommen. Nun denn, so laß das Licht deiner natürlichen Vernunft leuchten und beginne zu fragen! Zweifellos wirst du dann finden, daß sich das Leben des Menschen aus zwei grundlegenden Fähigkeiten zusammensetzt, Verstand und Wille genannt, und daß der Verstand dem Willen unterworfen ist, nicht aber der

Wille dem Verstand. Dieser zeigt und bezeichnet nämlich nur, was aus dem Willen zu geschehen hat. Daher gibt es viele, die zwar einen angeborenen Scharfsinn aufweisen und die Pflichten des Lebens besser als andere verstehen, aber dennoch nicht danach leben. Das wäre anders, wenn ihr Wille diese Pflichten bejahte. Fragst du nun weiter, so wirst du finden, daß der Wille des Menschen sein eigentliches Wesen – sein Eigenes – darstellt, und daß dieses Eigene von Geburt an böse ist, was zur Folge hat, daß in seinem Verstand das Falsche nistet. Sobald du dies herausgefunden hast, siehst du auch, daß der Mensch von sich aus gar nichts anderes verstehen will, als was aus dem Eigenen seines Willens stammt. Wenn es daher nicht noch eine andere Quelle des Wissens gäbe, aus dem Eigenen seines Willens würde der Mensch gar nichts anderes verstehen wollen, als was sich auf ihn und die Welt bezieht. Alles was darüber

hinausginge, läge für ihn im Dunkeln. Wenn er beispielsweise beim Anblick der Sonne, des Mondes und der Sterne über den Ursprung dieser Himmelskörper nachdächte, so käme er dabei auf keinen anderen Gedanken, als daß sie von selbst da seien. Wie sollte er sich auch zu einer höheren Vorstellung aufschwingen als die vielen irdischen Gelehrten, die zwar aus dem Worte Gottes von der Schöpfung aller Dinge durch Gott wissen und dennoch die Natur als den eigentlichen Schöpfer betrachten? (Zu welchen Schlüssen wären sie erst gelangt, wenn sie dieses Kennntnis aus dem Wort nicht besessen hätten?) Glaubst du, daß Aristoteles, Cicero, Seneca und alle die anderen alten Weisen, die über Gott und die Unsterblichkeit der Seele geschrieben haben, ihre Erkenntnisse dem eigenen Verstande verdankten? Du irrst, sie verdankten sie vielmehr der Überlieferung durch andere, die aus dem Alten Wort, von dem oben die Rede war, noch ein

ursprüngliches Wissen besaßen. Auch jene Schriftsteller, die Abhandlungen über die natürliche Theologie verfassen, schöpfen keineswegs aus sich, sondern untermauern nur durch Vernunftgründe, was sie von ihrer Kirche her wissen, die das Wort hat. Unter ihnen kann es sogar solche geben, die diese Wahrheiten durch Gründe belegen, selbst aber nicht glauben.

*274. Es wurde mir gewährt, in der geistigen Welt Völker zu sehen, die auf Inseln gelebt hatten. In bürgerlicher Hinsicht waren sie zwar durchaus vernünftig, von Gott aber wußten sie nicht das geringste. Sie erscheinen in der geistigen Welt zunächst wie Affen, aber da sie als Menschen geboren sind und damit in die Fähigkeit, geistiges Leben in sich aufzunehmen, so werden sie von Engeln unterrichtet und durch die Erkenntnisse vom Herrn als einem Menschen belebt. Wie der sich selbst überlassene Mensch

beschaffen ist, zeigt sich deutlich an den Bewohnern der Hölle, unter denen sich auch Bischöfe und Gelehrte befinden, die nicht einmal von Gott hören wollen und Seinen Namen deshalb nicht auszusprechen vermögen. Ich habe sie gesehen und mit ihnen gesprochen. Ebenso sprach ich mit Geistern, die vor Zorn und Entrüstung brannten, sobald in ihrer Gegenwart vom Herrn die Rede war. Versuche dir also vorzustellen, wie ein Mensch, der noch nie etwas von Gott gehört hat, beschaffen sein muß, wenn schon einige, die über Gott geredet, geschrieben und gepredigt hatten, derart böse sind. Daß diese Menschen so sind, liegt an ihrem bösen Willen. Der Wille aber leitet, wie schon oben festgestellt wurde, den Verstand und entzieht ihm das Wahre, das vom Wort her in ihm ist. Wenn der Mensch aus sich selbst wissen könnte, daß es einen Gott und ein Leben nach dem Tode gibt, warum wußte er dann nicht auch, daß der Mensch nach dem Tode

Mensch bleibt? Warum glaubt er dann, die Seele oder der Geist des Menschen sei nach dem Tode nichts als ein Hauch oder Äther, ohne Augen zum Sehen, ohne Ohren zum Hören und ohne Mund zum Sprechen, bevor er nicht wieder mit seinem toten Leib oder Skelett verbunden wird und zusammenwächst? Nimm also irgendeine Lehre an, die aus dem Licht der bloßen Vernunft ausgebrütet wäre – würde sie nicht zwangsläufig auf die Verehrung des eigenen Ichs hinauslaufen, wie dies auch in früheren Zeiten der Fall war und sogar teilweise noch immer zu finden ist, obwohl man doch heute aus dem Worte weiß, daß Gott allein angebetet werden soll? Aber alles Eigene des Menschen läßt nun einmal keine andere Art der Verehrung zu, nicht einmal die Verehrung der Sonne und des Mondes.

*275. Seit den ältesten Zeiten gibt es Religion, und allenthalben wußten die Erdbewohner etwas

von Gott und vom Leben nach dem Tode. Aber sie wußten es nicht aus sich selbst, aus ihrer eigenen Einsicht, sondern aus dem "*Alten Wort*", von dem oben die Rede war (Nr. 264-266), und später aus dem israelitischen Wort. Aus diesen beiden Offenbarungsquellen verbreiteten sich verschiedene religiöse Lehren über ganz Indien und Indonesien, über Ägypten und Äthiopien bis in die afrikanischen Reiche, von den asiatischen Küstengebieten bis nach Griechenland, und von dort schließlich bis nach Italien. Weil nun aber Gottes Wort nur mit Hilfe von Vorbildungen, das heißt irdischen Begriffen, welche den himmlischen entsprechen und sie daher bezeichnen, geschrieben werden konnte, so kam es, daß die religiösen Vorstellungen der Völker in Götzendienst und bei den Griechen in Mythologie verkehrt wurden. Aus den göttlichen Attributen und Eigenschaften entstanden ebenso viele Götter, die sie einem höchsten Gotte unterordne-

ten, den sie Jupiter nannten – vielleicht in Abwandlung des Namens Jehovah. Man weiß ja, daß sie vom Paradies, von der Sündflut, vom heiligen Feuer und von den vier Weltaltern, vom goldenen bis zum eisernen, wie sie bei Daniel geschildert werden (2,31-35), Kenntnis hatten.

*276. Wer glaubt, aus eigener Einsicht Erkenntnisse über Gott, Himmel und Hölle und die geistigen Dinge der Kirche erlangen zu können, berücksichtigt nicht, daß der natürliche Mensch an und für sich dem geistigen feind ist und daher alles Geistige, das in ihn eindringen könnte, ausrotten oder in trügerische Wahrheiten einhüllen möchte, Wahrheiten, welche Würmern gleichen, die an den Wurzeln von Kräutern und Saaten zehren. Solche Leute scheinen davon zu träumen, daß Adler sie in die Höhe tragen, oder daß sie auf geflügelten Rossen sitzen und über den Berg Parnassus zum Helikon hinauffliegen.

Tatsächlich sind sie wie die Angehörigen Luzifers in der Hölle, die sich dort jetzt noch "Söhne der Morgenröte" nennen (Jes.14,12). Ebenso gleichen sie den Menschen im Tal des Landes Schinear, die sich anschickten einen Turm zu bauen, dessen Spitze bis in den Himmel reichen sollte (1.Mose 11,2-4). Sie haben ein Selbstvertrauen wie Goliath, und wie dieser sehen sie nicht voraus, daß sie durch den Stein, der gegen ihre Stirn geschleudert wird, zu Fall gebracht werden können. Ich weiß, welches Los sie nach dem Tode erwartet: Zuerst erwecken sie dort den Eindruck von Betrunkenen, später von Narren, zuletzt aber verdummen sie vollständig und sind von Finsternis umgeben. Man hüte sich also vor derartigem Wahnsinn.

Fünf denkwürdige Erlenbisse.

*277. *Das erste Erlebnis:* Eines Tages durchstreifte ich verschiedene Gegenden in der geistigen Welt. Dabei leitete mich die Absicht, die Vorbildungen himmlischer Dinge zu beobachten, die an vielen Orten erscheinen. In einem Hause nun, in dem sich Engel aufhielten, sah ich große Geldsäcke, bis oben hin mit Silber gefüllt. Da sie aber offen waren, so dachte ich, daß jedermann davon nehmen, ja sogar stehlen könnte. Allein zwei Jünglinge saßen als Wächter daneben. Der Platz, an dem Säcke lagen, sah aus wie eine Krippe in einem Stall. Im anstoßenden Zimmer zeigten sich ehrbare Jungfrauen in Gesellschaft einer keuschen Frau, und in der Nähe des Zimmers zwei Kinder, mit denen man aber, wie einem bedeutet wurde, nicht in kindlicher Weise spielen, sondern verständig umgehen

sollte. Danach erblickte ich eine Dirne und ein am Boden liegendes totes Pferd.

Als ich dies alles gesehen hatte, wurde mir erklärt, daß es den natürlichen Sinn des Wortes als den Behälter des geistigen Sinnes vorbildete.

Die großen Geldsäcke voll von Silber bezeichneten Wahrheitserkenntnisse in großer Menge. Die Tatsache, daß sie zwar offen waren, gleichwohl aber durch Jünglinge bewacht wurden, deutete an, daß diese Erkenntnisse wohl allen zugänglich, daß aber doch Vorsichtsmaßregeln getroffen seien, um zu verhindern, daß irgend jemand den geistigen Sinn verletzen könnte, welcher die reinen Wahrheiten enthält. Die Futterkrippe bezeichnete die geistige Nahrung für den Verstand. Dies deshalb, weil das Pferd, das aus einer Futterkrippe frißt, den Verstand bezeichnet. Die ehrbaren Jungfrauen, die sich in dem anstoßenden Zimmer zeigten, stellten die Neigung

gen zum Wahren dar, die keusche Frau, die Verbindung des Guten und Wahren, die Kinder schließlich die Unschuld der Weisheit. Die Engel des höchsten Himmels, die weisesten aller Engel, erscheinen nämlich infolge ihrer Unschuld von ferne als Kinder. Die käufliche Dirne zusammen mit dem toten Pferd war eine Darstellung der gegenwärtig von so vielen geübten Verfälschung des Wahren, die alles echte Verständnis des Wahren zugrunde richtet. Im einzelnen bezeichnete die käufliche Dirne die Verfälschung und das tote Pferd das zugrunde gerichtete Verständnis des Wahren.

Das zweite Erlebnis: Einst wurde aus dem Himmel ein kleines Blatt mit einer hebräischen Aufschrift zu mir herabgelassen. Die Schriftzeichen waren jedoch wie bei den Alten, bei denen die Buchstaben, die heute zum Teil aus geraden Linien bestehen, noch gekrümmt waren.

und nach oben gebogene Schnörkel aufwiesen. Die Engel, die in diesem Augenblick bei mir waren, sagten, sie verstünden einen ganzen Sinnzusammenhang allein schon aus den Buchstaben, und zwar vor allem aus den Krümmungen der Linien und den Spitzen der Buchstaben. Sie erklärten mir, was diese Krümmungen und Spitzen im einzelnen und im Zusammenhang bezeichneten, wobei sie erwähnten, daß der Buchstabe H, der den Namen von Abram und Sarai hinzugefügt wurde, das Unendliche und Ewige andeute. Sie erklärten mir auch aus den bloßen Buchstaben oder Silben den Sinn des Wortes in Psalm 32,2. Dieser Sinn, wie er sich von dorthier betrachtet zeige, bestünde nämlich darin, daß der Herr auch gegen jene barmherzig sei, die Böses tun (Luk.6,35). Die Engel erklärten mir ferner, daß im Himmel die Schrift aus gebogenen und verschieden gekrümmten Buchstaben bestehe, von denen jeder seinen ganz bestimm-

ten Sinn habe, während die Vokale dieser Schrift jeweils ganz genau den Ton ausdrückten, der dem Gefühl entspricht. In diesem Himmel könnten sie daher die Vokale i und e nicht aussprechen, sondern gebrauchten stattdessen die Vokale y und eu; vor allem aber benutzten sie die Vokale a, o und u, weil sie einen vollen Ton ergeben. Ferner sprächen sie alle Konsonanten weich, niemals hart aus, und daher rühre es auch, daß bestimmte hebräische Buchstaben, die hart auszusprechen sind, zu diesem Zweck im Innern einen Punkt aufweisen. Die Engel fügten hinzu, daß die harte Aussprache der Buchstaben im geistigen Himmel zu finden sei, da man dort in den Wahrheiten sei, das Wahre aber im Unterschied zum Guten, in dem sich die Engel des himmlischen Reiches des Herrn, bzw. des dritten Himmels befinden, eine gewisse Härte zuläßt. Darüber hinaus sagten sie, daß bei ihnen das Wort mit gekrümmten Buchstaben und nach oben

zeigenden, bedeutungsvollen Schnörkeln und Strichen geschrieben sei. Daraus ergibt sich auch der Sinn der folgenden Worte des Herrn: Kein Jota noch Strichlein vom Gesetz wird vergehen, bis daß alles geschieht (Matt.5,18), ferner: es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehe, als daß ein Strichlein des Gesetzes dahinfiele (Luk.16,17).

*279. *Das dritte Erlebnis:* Als ich vor etwa sieben Jahren damit beschäftigt war, alle jene Stellen zusammenzutragen, die Moses den beiden Büchern "*Kriege Jehovahs*" und "*Sprüche*" (4.Mose 21) entnommen hatte, waren bestimmte Engel bei mir und sagten, jene beiden Bücher seien das "*Alte Wort*". Die *historischen* Teile desselben habe man die "*Kriege Jehovahs*", die *prophetischen* die "*Sprüche*" genannt. Sie fügten hinzu, daß jenes Wort im Himmel noch vorhanden und bei den Alten, denen es zu ihrer Zeit auf

Erden gedient hatte, sogar noch in Gebrauch sei. Diese Alten stammten zum Teil aus dem Lande Kanaan und zum Teil aus dessen Nachbarländern, nämlich Syrien, Mesopotamien, Arabien, Chaldäa, Assyrien, Ägypten, Sidon, Tyrus und Ninive. In allen diesen Ländern bestand der Gottesdienst aus Vorbildungen; daher hatten die Bewohner eine Kenntnis der Entsprechungen, worauf die ganze Weisheit ihrer Zeit fußte, und wodurch sie ein tieferes Innewerden und Gemeinschaft mit den Himmeln hatten. Als Weise und Verständige galten bei ihnen die Kenner der Entsprechungen jenes Wortes; später nannte man sie Seher und Magier.

b - Dieses sogenannte Alte Wort enthielt nun aber eine Fülle von Entsprechungen, welche die himmlischen und geistigen Dinge nur von ferne andeuteten. Die Folge davon war, daß es viele Menschen zu verfälschen begannen. Darum hat

die Göttliche Vorsehung des Herrn dafür gesorgt, daß es im Laufe der Zeit gänzlich verschwand und durch ein anderes Wort ersetzt wurde, das in weniger entfernten Entsprechungen geschrieben war. Dieses andere Wort wurde den Kindern Israels durch die Propheten gegeben. In ihm sind viele Ortsnamen beibehalten worden, nicht nur aus dem Lande Kanaan, sondern auch aus den umliegenden Ländern Asiens, durch die samt und sonders Dinge und Zustände der Kirche bezeichnet wurden. Die Bedeutungen aber stammten aus jenem Alten Wort. Aus diesem Grunde erhielt Abram den Befehl, in jenes Land zu gehen, und seine Nachkommenschaft aus Jakob wurde schließlich deshalb darin angesiedelt.

c - In bezug auf jenes Alte Wort, das vor dem israelitischen Wort in Asien verbreitet war, darf ich als Neuigkeit berichten, daß es noch heute

dort aufbewahrt wird, und zwar bei den Völkern, die in der großen Tartarei wohnen. Ich habe in der geistigen Welt mit Geistern und Engeln gesprochen, die von dort stammten und erklärten, sie besäßen ein Wort – sie hätten es von alters her besessen –, nach dem sie ihren Gottesdienst verrichteten, und dasselbe bestünde aus lauter Entsprechungen. Darin, so sagten sie, befinde sich auch das Buch "*Jaschar*", das im Buch Joshua (10,12f) und im zweiten Buch Samuels (1,17f) erwähnt wird; des weiteren besäßen sie auch die Bücher "*Kriege Jehovahs*" und "*Sprüche*", die von Moses genannt werden (4.Mose 21,14f. und 27-30). Als ich ihnen die Worte vorlas, die Moses daraus entnommen hatte, schlugen sie nach und bestätigten, daß sie darin standen. Dies bewies mir, daß das Alte Wort wirklich noch bei ihnen vorhanden ist. Im Laufe unserer Unterredung erklärten sie, daß sie

den Jehovah verehrten, zum Teil als unsichtbaren, zum Teil als sichtbaren Gott.

d - Des weiteren sagten sie, sie duldeten bei sich keine Fremden, ausgenommen die Chinesen, mit denen sie Frieden halten, weil der chinesische Kaiser aus ihrem Lande stammt. Dieses sei so dicht bevölkert, daß sie nicht glauben könnten, irgendwo in der Welt gäbe es ein dichter besiedeltes Gebiet. Angesichts der so viele Meilen langen großen Mauer, welche die Chinesen zum Schutz gegen die Einfälle jenes Volkes errichtet haben, erscheint dies auch als durchaus glaubhaft. Darüber hinaus hörte ich von den Engeln, daß die ersten Kapitel des ersten Buches Mose, die von der Schöpfung, von Adam und Eva im Garten Eden und von ihren Söhnen und Nachkommen bis zur Sintflut und schließlich von Noah und dessen Söhnen handeln, sich ebenfalls bereits in jenem Alten Wort fanden, also

von Moses daraus abgeschrieben worden waren. Die Engel und Geister aus der großen Tartarei erscheinen in einer südöstlichen Gegend und sind von den anderen dadurch abgesondert, daß sie auf einer Art Hochplateau wohnen und niemanden aus der christlichen Welt zu sich einlassen. Wer dennoch bis zu ihnen hinaufsteigt, wird bewacht und darf nicht wieder heraus. Die Ursache dieser Absonderung besteht darin, daß sie ein anderes Wort besitzen.

*280. *Das vierte Erlebnis:* In der geistigen Welt sah ich einst in einiger Entfernung einen Park mit Promenadenwegen, auf denen sich verschiedene Gruppen von Jünglingen ergingen, die ebenso viele Vereine zur Besprechung von Fragen der Weisheit bildeten. Als ich mich näherte, gewahrte ich einen Jüngling, den die übrigen als ihren Führer anerkannten, weil er ihnen an Weisheit überlegen war. Als er mich sah, sprach er: "Als

ich dich auf diesem Wege herbeikommen sah, habe ich zu meinem Erstaunen festgestellt, daß du, kaum daß ich dich zu Gesicht bekommen hatte, wieder verschwandest – im einen Augenblick erschienst, um im nächsten Augenblick wieder unsichtbar zu werden. Du bist sicherlich nicht im Lebenszustand unserer Gesellschaft". Darauf erwiderte ich lächelnd: "Ich bin weder Schauspieler noch Vertumnus (Gott des Wechsels), sondern befinde mich abwechselnd bald in eurem Licht, bald in eurem Schatten. Ich bin also hier gleichzeitig Fremdling und Einheimischer". Darauf sprach der weise Jüngling, indem er mich anblickte: "Du redest recht seltsam und merkwürdig. Bitte sage mir doch, wer du bist?" Ich antwortete: "Ich lebe in jener Welt, in der auch ihr gelebt und die ihr nun verlassen habt, die natürliche Welt genannt. Gleichzeitig lebe ich aber auch in eurer, das heißt in der geistigen Welt. Deshalb bin ich sowohl im natürlichen als

auch im geistigen Zustand, im ersteren verkehre ich mit den Menschen der Erde, im letzteren mit euch. Bin ich nun im natürlichen Zustand, so bin ich für euch unsichtbar, bin ich im geistigen, so könnt ihr mich sehen. Der Herr hat mir gewährt, so zu sein. Du Erleuchteter weißt ja, daß die Menschen in der natürlichen Welt die Menschen der geistigen Welt nicht zu sehen vermögen, wie auch umgekehrt. Sobald ich daher meinen Geist in den Körper eintreten ließ, erblicktest du mich nicht, sobald ich ihn aber wieder darüber erhob, gewahrtest du mich wieder. Dies ist das Ergebnis des Unterschiedes zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen".

b - Als er mich über den Unterschied zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen reden hörte, stellte er die Frage: "Worin besteht dieser Unterschied? Handelt es sich dabei nicht um den Unterschied zwischen dem mehr und dem

weniger Reinen? Mit anderen Worten: Ist nicht das Geistige einfach das reinere Natürliche?" Darauf entgegnete ich: "Nein, dies ist nicht der Unterschied. Das Natürliche kann niemals durch Verfeinerung dem Geistigen so angenähert werden, daß es sich schließlich in etwas Geistiges verwandelte. Der Unterschied ist vielmehr wie zwischen einem Früheren und einem Späteren, zwischen denen es kein abgegrenztes Verhältnis gibt. Das Frühere ist nämlich im Späteren wie die Ursache in der Wirkung, und das Spätere geht aus dem Früheren hervor wie die Wirkung aus der Ursache. Daher kommt es, daß eins dem anderen gar nicht erscheint". "Ich habe über diesen Unterschied schon nachgedacht, entgegnete jener Weise, bisher jedoch immer vergeblich. Ich wünschte, ich könnte ein Innewerden davon haben!" Nun sagte ich: "Du sollst diesen Unterschied nicht nur innewerden, sondern sogar sehen. Du befindest dich nämlich,

solange du bei deinen Gefährten bist, im geistigen Zustand, bei mir hingegen im natürlichen Zustand; denn mit deinen Gefährten sprichst du in der allen Geistern und Engeln gemeinsamen geistigen Sprache, mit mir hingegen in meiner Muttersprache. Jeder Geist oder Engel, der mit einem Menschen spricht, bedient sich dabei dessen Sprache mit einem Franzosen redet er französisch, mit einem Griechen griechisch, mit einem Araber arabisch usw.

c - Damit du aber den Unterschied zwischen der geistigen und der natürlichen Sprache selbst feststellen kannst, mache ich dir folgenden Vorschlag: Begib dich zu deinen Gefährten und sprich mit ihnen, merke dir aber die Wörter und komme dann zu mir zurück, um sie vor mir auszusprechen". Dies sagte ihm zu, und als er nach einiger Zeit zurückkehrte und aus dem Gedächtnis einige Wörter der geistigen Sprache

vor meinen Ohren aussprach, stellte sich schnell heraus, daß sie samt und sonders unbekannt und fremdartig waren, Wörter, die es in keiner Sprache der natürlichen Welt gibt. Nachdem wir dieses Experiment einigemal wiederholt hatten, war uns beiden vollkommen klar geworden, daß alle Bewohner der geistigen Welt eine geistige Sprache haben, die mit keiner natürlichen Sprache übereinstimmt, und daß jeder Mensch ganz von selbst in den Besitz dieser Sprache gelangt, wenn er nach seinem Hinschied in jene Welt eintritt. Einmal machte ich auch die Erfahrung, daß sich allein schon der Ton der geistigen Sprache derart vom Ton der natürlichen Sprache unterscheidet, daß er vom natürlichen Menschen überhaupt nicht gehört wird, selbst wenn er sehr stark ist. Andererseits ist aber auch dem geistigen Menschen der Klang der natürlichen Rede nicht vernehmbar.

d - Nachher bat ich ihn und die Umstehenden, sie möchten sich zu ihren Gefährten begeben, irgendeinen Satz auf ein Blatt Papier schreiben und dann damit wieder zu mir zurückkommen, um es zu lesen. Auch diesen Vorschlag nahmen sie an. Als sie dann mit dem Blatt in der Hand zurückkehrten und das Aufgeschriebene lesen wollten, vermochten sie es nicht, da die Schrift nur aus einigen Buchstaben des Alphabets bestand, die oben Verschnörkelungen aufwiesen, von denen eine jede ihre ganz besondere Bedeutung hatte. Da in der geistigen Welt jeder Buchstabe des Alphabets einen bestimmten Sinn hat, so ist auch ganz klar, warum der Herr "*das Alpha und Omega*" genannt wird. Als sie den Versuch wieder und wieder unternahmen, überzeugten sie sich schließlich, daß ihre Schrift Unzähliges enthält und umfaßt, was keine natürliche Schrift jemals ausdrücken könnte. Dazu wurde erklärt, dies sei so, weil der geistige

Mensch Gedanken hegt, die dem natürlichen Menschen unbegreiflich und unaussprechlich sind, und diese Gedanken ließen sich auch nicht in eine andere Schrift oder in eine andere Sprache übertragen.

e - Da nun die Umherstehenden immer noch nicht begreifen wollten, daß das geistige Denken wirklich so weit über das natürliche Denken hinausgeht, daß es im Vergleich dazu unaussprechlich ist, sagte ich zu ihnen: "Macht doch den Versuch, zieht euch in eure geistige Gesellschaft zurück, denkt euch irgend etwas aus und behaltet es im Gedächtnis. Wenn ihr dann zurückkommt, so tragt es mir vor. So taten sie nun, gingen zu den Ihren, dachten sich etwas, prägten es sich ein und kamen wieder zu mir zurück. Als sie aber das Gedachte ausdrücken wollten, konnten sie es nicht, da sie keine Vorstellung aus dem Bereich des natürlichen

Denkens fanden, die irgendeiner von den Vorstellungen ihres nur geistigen Denkens angemessen gewesen wäre. Infolgedessen fanden sie auch keine entsprechenden Wörter, denn die Vorstellungen des Denkens drücken sich nun einmal in der Rede durch entsprechende Wörter aus. Nachdem sie diese Erfahrung gemacht hatten, wiederholten sie den Versuch und überzeugten sich schließlich, daß die Vorstellungen des geistigen Denkens übernatürlich, unausdrückbar und unaussprechbar, also dem natürlichen Menschen unbegreiflich sind. Sie erklärten, die geistigen Vorstellungen oder Gedanken seien, da sie die natürlichen derart überragten, die Ideen der Ideen, bzw. die Gedanken der Gedanken, sie drückten also die Beschaffenheiten der Beschaffenheiten und die Gefühle der Gefühle aus. Infolgedessen seien die geistigen Gedanken die Anfänge und Ursprünglichkeiten der natürlichen Gedanken. Damit war

auch klargestellt, daß die geistige Weisheit sozusagen die Weisheit der Weisheit ist, für jeden Weisen in der natürlichen Welt unausdrückbar.

Aus dem höheren Himmel wurde uns nun aber erklärt, daß es darüber hinaus eine noch inwendigere oder höhere Weisheit gebe, die himmlische genannt. Sie verhalte sich zur geistigen Weisheit ebenso, wie diese zur natürlichen, sie alle aber flössen aus der göttlichen Weisheit des Herrn, die unendlich ist, in Entsprechung zur Ordnung des Himmels ein. Hierzu bemerkte der Mann, der mit mir sprach: "Dies sehe ich nun, weil ich erfaßt habe, daß jede einzelne natürliche Vorstellung eine Vielzahl von geistigen Ideen in sich schließt, jede einzelne geistige Idee aber wiederum eine Vielzahl von himmlischen Ideen. Daraus läßt sich nun auch folgern, daß die Dinge durch Teilung nicht immer einfacher, sondern

immer vielfältiger werden, weil sie sich so immer mehr dem Unendlichen annähern, das auf unendliche Weise alles enthält".

g - Nachdem dies alles besprochen worden war, sagte ich zu den Umherstehenden: "Aus diesen drei Experimenten seht ihr nun, was für ein Unterschied zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen besteht; auch seht ihr daraus die Ursache, warum weder der natürliche Mensch dem geistigen, noch der geistige dem natürlichen Menschen sichtbar wird, obgleich doch beide eine vollkommen menschliche Gestalt aufweisen, und es ihnen infolgedessen scheint, als müsse der eine den anderen sehen können. Nun sind es aber die inneren, dem Gemüt angehörenden Dinge, die jene Gestalt ausmachen, und während das Gemüt der Geister und Engel aus Geistigem gebildet ist, besteht das Gemüt der Menschen, solange sie in der Welt

leben, aus Natürlichem". Nach diesen Worten ließ sich aus dem oberen Himmel eine Stimme vernehmen, die einen der Umherstehenden aufforderte, hinaufzusteigen. Der Betreffende kam der Aufforderung nach. Als er wieder zurückkehrte, erklärte er, die Engel hätten früher die Unterschiede zwischen dem Geistigen und dem Natürlichen nicht gewußt, und zwar deshalb nicht, weil sie bis dahin keine Gelegenheit gehabt hatten, bei einem Menschen, der in beiden Welten gleichzeitig lebte, einen Vergleich anzustellen; denn ohne einen solchen Vergleich seien die Unterschiede und die Beziehung nicht erkennbar.

h - Ehe wir auseinander gingen, sprachen wir noch einmal über diese Dinge, wobei ich sagte: "Jene Unterschiede entstehen nur daraus, daß ihr in der geistigen Welt substantiell und nicht materiell seid, das Substantielle aber den Anfang

des Materiellen darstellt, das nichts als eine Anhäufung von Substanzen darstellt. Daher seid ihr im Ursprünglichen und Elementarischen, während wir im Abgeleiteten und Zusammengesetzten sind. Mit anderen Worten: ihr seid im Besonderen, wir aber sind im Allgemeinen, und ebenso wie das Allgemeine nicht in das Besondere eindringen kann, so können auch die natürlichen, das heißt materiellen Dinge nicht in die geistigen, das heißt substantiellen Dinge eindringen. Dies ist ebensowenig möglich, wie daß ein Schiffstau in ein Nadelöhr eindringen und hindurchgezogen oder ein Nervenstrang in eine jener Fasern, aus denen er sich zusammensetzt, hineingebracht werden kann. Hier habt ihr nun den Grund, weshalb der natürliche Mensch die Gedanken des geistigen Menschen nicht denken und folglich auch nicht ausdrücken kann. Deshalb nennt auch Paulus die Dinge, die er aus

dem dritten Himmel gehört hatte, unaussprechlich.

i - Dazu kommt noch, daß das geistige Denken ein Denken ohne Zeit und Raum ist, während sich das natürliche Denken in Zeit und Raum vollzieht. Jeder Vorstellung des natürlichen Denkens haftet etwas vom Raum und von der Zeit an, während dies bei einer geistigen Idee nicht der Fall ist, und zwar einfach deshalb, weil die geistige Welt nicht wie die natürliche in Raum und Zeit, sondern nur in deren äußerer Erscheinung ist. Darin unterscheiden sich auch die Gedanken und Wahrnehmungen, und darum könnt ihr euch Gottes Wesen und Allmacht von Ewigkeit, also Gott vor der Erschaffung der Welt denken, weil ihr euch das Wesen Gottes ohne Zeit und Seine Allmacht ohne Raum denkt. Damit aber erfaßt ihr etwas, das die natürlichen Vorstellungen des Menschen übersteigt".

j - Nun erzählte ich ihnen, wie mich einst, als ich über Gottes Wesen und Allgegenwart von Ewigkeit, das heißt über Gott vor der Erschaffung der Welt, nachdachte, ein Bangen befiel, weil ich die Räume und Zeiten noch nicht von den Vorstellungen meines Denkens entfernen konnte und sich daher die Vorstellung der Natur statt Gottes meiner bemächtigt hatte. Damals wurde mir bedeutet, ich solle die Vorstellungen des Raumes und der Zeit entfernen, dann werde ich sehen. Und ich empfang die Kraft, dies zu tun und sah auch wirklich. Von dieser Zeit an konnte ich mir Gott von Ewigkeit denken, keineswegs aber eine Natur von Ewigkeit. Gott nämlich ist in aller Zeit ohne Zeit und in allem Raum ohne Raum, die Natur hingegen ist in aller Zeit in der Zeit und in allem Raum im Raum und mußte notwendigerweise mit ihrer Zeit und ihrem Raum entstehen, nicht aber Gott, der ohne Zeit und Raum ist. Die Natur ist daher von Gott, und zwar nicht von

Ewigkeit, sondern in der Zeit, und zwar gleichzeitig mit ihrer Zeit und ihrem Raum.

*281. *Das fünfte Erlebnis:* Vom Herrn ist mir verliehen worden, gleichzeitig in der geistigen und in der natürlichen Welt zu leben. Infolgedessen kann ich mit Engeln ebenso wie mit Menschen reden und daher auch die Zustände derer kennenlernen, die nach dem Tode in jener bisher unbekannten Welt ankommen. So sprach ich auch mit allen meinen Verwandten und Freunden, mit Königen und Herzogen, ebenso auch mit Gelehrten, die von hinnen geschieden waren – und dies nun schon ununterbrochen 27 Jahre hindurch. Daher kann ich die Zustände der Menschen nach dem Tode aus lebendiger Erfahrung beschreiben und sagen, wie sie bei denen beschaffen sind, die einen guten und bei denen, die einen bösen Lebenswandel geführt hatten. Ich will mich hier jedoch auf die Be-

schreibung des Zustandes derer beschränken, die sich aus dem Wort auf bestimmte Falschheiten der Lehre festgelegt hatten, das heißt namentlich auf die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben. Bei ihnen ergeben sich nacheinander folgende Zustände:

a - 1.) Wenn ihr Geist nach dem Tode wieder auflebt, und dies geschieht gewöhnlich am dritten Tage, nachdem das Herz zum Stillstand gekommen ist, so erscheinen sie sich selbst in einem derart ähnlichen Körper wie zuvor in der Welt, daß sie sich überhaupt nichts anderes denken können, als daß sie noch dort lebten. In Wirklichkeit sind sie nun jedoch nicht mehr in einem materiellen, sondern in einem geistigen Leib, der nur ihren Sinnen als materiell erscheint, obwohl er es gar nicht ist.

b - 2.) Nach einigen Tagen geht ihnen auf, daß sie sich in einer Welt befinden, die in

verschiedene Gesellschaften gegliedert ist, die Welt der Geister genannt. Diese Welt nimmt die Mitte zwischen Himmel und Hölle ein, und alle ihre zahllosen Gesellschaften sind auf wunderbare Weise je nach den natürlichen Neigungen, guten wie bösen, geordnet. Die Gesellschaften, die nach guten natürlichen Neigungen geordnet sind, stehen mit dem Himmel, die anderen, die nach bösen Neigungen geordnet sind, mit der Hölle in Verbindung.

c - 3.) Der frisch von der Erde angekommene Geist oder geistige Mensch wird dann weitergeleitet und in verschiedene Gesellschaften, gute wie böse, eingeführt und so geprüft, ob und wie er auf das Gute und Wahre, bzw. auf das Böse und Falsche reagiert.

d - 4.) Spricht er auf das Gute und Wahre an, so wird er von den bösen Gesellschaften weg in verschiedene gute Gesellschaften geführt, so

lange, bis er endlich auf eine Gesellschaft trifft, die vollkommen seiner natürlichen Neigung entspricht. Dort genießt er nun das dieser Neigung entsprechende Gute, bis er endlich seine natürliche Neigung gegen eine geistige auswechselt und daraufhin in den Himmel erhoben wird. Dies widerfährt jedoch nur denen, die auf Erden ein Leben der tätigen Liebe und damit zugleich auch ein Leben des Glaubens geführt, das heißt an den Herrn geglaubt und das Böse als Sünde gemieden hatten.

e - 5.) Die anderen hingegen, die sich aus Vernunftgründen, vor allem aber aufgrund ihrer Auslegung des Wortes auf das Falsche versteift hatten und daher lediglich ein natürliches, also ein böses Leben geführt hatten – denn das Böse ist der ständige Begleiter des Falschen bzw. diesem hängt das Böse an – sprechen nicht auf das Gute und Wahre, sondern allein auf das Böse

und Falsche an. Sie werden daher von den guten Gesellschaften weg in böse Gesellschaften geführt, und zwar ebenfalls nacheinander in verschiedene, bis sie schließlich eine den Lüsten ihrer Neigung voll entsprechende Gesellschaft finden.

f - 6.) Da sie aber auf Erden in ihrem äußeren Leben gute Neigungen geheuchelt hatten, während ihr Inneres voll böser Neigungen oder Lüste war, so werden sie ein ums andere Mal auch wieder in einen Zustand versetzt, der ihrem äußeren Leben in der Welt entspricht. So kann es geschehen, daß jene, die auf Erden leitende Ämter inne gehabt hatten, auch in den Gesellschaften der Geisterwelt wieder darin eingesetzt werden, und zwar je nach dem Umfang des Amtes, das sie früher bekleidet hatten entweder als Leiter des Ganzen oder auch nur eines Teiles der Gesellschaft. Da sie aber die Wahrheit nicht

lieben, so lieben sie auch nicht die Gerechtigkeit und können nicht genügend erleuchtet werden, um zu wissen, was wahr und gerecht ist. Daher werden sie nach einigen Tagen wieder abgesetzt. Ich habe beobachtet, wie Leute dieses Schlages von einer Gesellschaft zur anderen versetzt und überall mit einem Verwaltungsposten betraut, aber jedesmal nach kurzer Zeit wieder abgesetzt wurden.

g - 7.) Nachdem ihnen dies immer wieder geschehen war, suchten sie von sich aus keine Ämter mehr, einerseits aus Überdruß, andererseits weil sie es aus Furcht vor dem völligen Verlust ihres guten Rufes nicht mehr wagten. Solche Menschen ziehen sich schließlich ganz zurück und sitzen traurig herum, bis man sie schließlich in eine öde Gegend führt, wo sie sich in Hütten, die sich dort befinden, zurückziehen. Hier wird ihnen irgendeine Arbeit angewiesen.

Verrichten sie diese, so erhalten sie Nahrung; andernfalls müssen sie hungern. Die Not treibt sie daher zur Arbeit an. Die Nahrung ist hier ähnlich wie in unserer Welt, hat aber einen geistigen Ursprung und wird vom Herrn aus dem Himmel allen gegeben je nach Art des Nutzens, den sie schaffen. Müßiggänger erhalten keine Nahrung, weil sie keinen Nutzen schaffen.

h - 8.) Nach einiger Zeit widert die Betreffenden ihre Arbeit an, und sie verlassen ihre Hütten. Waren sie in ihrem früheren Leben Geistliche, so zeigen sie ein Verlangen zu bauen. Sogleich erscheinen denn auch Haufen von behauenen Steinen, Ziegeln, Stangen und Brettern, sowie große Mengen von Schilf und Binsen, Lehm, Kalk und Teer. Sobald sie diese Materialien sehen, flammt ihre Baulust vollends empor, und sie gehen daran, sich ein Haus zu bauen. Abwechselnd nehmen sie von den Steinen und von dem

Holz, vom Schilf und Lehm und schichten alles ohne Ordnung – in ihren eigenen Augen freilich nach einer genauen Ordnung – aufeinander. Was sie so bei Tag bauen, fällt ihnen aber bei Nacht wieder ein. Am nächsten Tage klauben sie die einzelnen Bestandteile aus dem Schutt wieder zusammen und fangen von neuem an. Dies treiben sie so lange, bis sie der Sache überdrüssig geworden sind. Die Ursache dieser Erscheinung ist die Entsprechung, hatten sie doch aus dem Worte Gottes Stellen zusammengetragen, um die Falschheiten ihres Glaubens zu begründen, durch diese aber die Kirche ebensowenig bauen können.

i - 9.) Nun gehen sie angeekelt von dannen und sitzen wieder einsam und müßig herum. Weil aber, wie gesagt, den Müßiggängern keine Nahrung aus dem Himmel gegeben wird, so meldet sich der Hunger, und schließlich denken

sie nur noch daran, wie sie sich Nahrung verschaffen und ihren Hunger stillen könnten. Wenn sie in diesem Zustand sind, kommen Leute zu ihnen, von denen sie zuerst Almosen begehren. Diese aber antworteten ihnen: "Warum sitzt ihr untätig da? Kommt mit uns, wir wollen euch schon Arbeit und Nahrung verschaffen!" Daraufhin stehen sie freudig auf und folgen den Betreffenden in ihre Häuser, wo dann einem jeden eine bestimmte Arbeit angewiesen und um der Arbeit willen auch zu essen gegeben wird. Da nun aber alle, die sich auf die Falschheiten des Glaubens festgelegt hatten, keine guten, sondern nur böse Nutzleistungen schaffen können, so arbeiten sie auch nicht redlich, sondern unredlich und widerwillig. So werfen sie ihre Arbeit bald ganz hin und finden ihr Vergnügen nur noch an der Unterhaltung, am Schwatzen, Umherlaufen und Schlafen. Da sie von ihren Herren nicht mehr zur

Arbeit angehalten werden können, werden sie schließlich als untauglich hinausgeworfen.

k - 10.) Nun werden ihnen die Augen geöffnet und sie erblicken einen Weg, der zu einer Höhle führt. Sobald sie dort ankommen, öffnet sich der Eingang, und sie treten ein. Als erstes fragen sie, ob es hier etwas zu essen gebe. Wird dies bejaht, so bitten sie um die Erlaubnis, da bleiben zu dürfen. Diese wird ihnen erteilt, und man führt sie hinein. Darauf wird der Eingang hinter ihnen verschlossen. Nun erscheint der Vorsteher der Höhle und erklärt ihnen: "Ihr könnt nicht wieder hinaus. Seht eure neuen Genossen an: sie arbeiten alle, und je nach ihrer Arbeit wird ihnen aus dem Himmel zu essen gegeben. Ich sage euch dies, damit ihr es wißt". Ihre Genossen klären sie über ihre Lage ebenfalls auf: "Unser Vorsteher weiß, zu welcher Arbeit jeder einzelne taugt, und er weist sie ihm täglich an. Wenn Ihr

euer Pensum erfüllt, so bekommt ihr zu essen, wo nicht, erhaltet ihr weder Nahrung noch Kleidung. Fügt einer dem andern etwas Böses zu, so wird er in einem Winkel der Höhle auf ein Bett von verfluchtem Staub geworfen und dort solange jämmerlich gequält, bis der Vorsteher bei ihm ein Zeichen von Reue sieht. Dann wird er herausgenommen und ihm geboten, seine Arbeit zu tun".

1 - Jedem Neuankömmling wird auch gesagt, daß es erlaubt ist, nach vollbrachter Arbeit sich zu unterhalten und zu schlafen. Er wird auch ins Innere der Höhle geführt, wo sich Dirnen befinden, von denen er eine wählen und sein Weib nennen darf. Es ist ihm aber bei Strafe untersagt, mit anderen herumzuhuren.

Aus derartigen Höhlen, die nichts sind als eine Art ewiger Zuchthäuser, besteht die ganze Hölle. Ich erhielt die Erlaubnis, einige davon zu besichtigen, um es bekannt machen zu können. Ihre

Insassen hatten allesamt ein gemeinsames Aussehen, und keiner von Ihnen wußte, wer und in welchem Beruf er in der Welt gewesen war. Der Engel aber, der mich begleitete, erklärte mir: "Dieser da war in der Welt ein Diener, dieser ein Soldat, dieser ein Staatsbeamter, dieser ein Geistlicher, dieser ein hoher Würdenträger, dieser hatte großen Reichtum". Sie selbst aber wissen nichts anderes, als daß sie Sklaven und Genossen ein und desselben Zustandes gewesen seien, da sie im Unterschied zur äußeren Ungleichheit ihres Geschicks innerlich einander geglichen hatten, das Innere aber in der geistigen Welt alle zueinander gesellt.

m - Was nun die Höllen im allgemeinen betrifft, so bestehen sie aus lauter derartigen Höhlen und Zuchthäusern, die aber im einzelnen verschieden sind, je nach dem Satane oder Teufel in ihnen hausen. Satane werden jene

genannt, die inwendig im Falschen waren und von daher im Bösen, Teufel jene, die inwendig im Bösen waren und von daher auch im Falschen. Im Lichte des Himmels erscheinen erstere bleifarbig und wie Leichname, einige von ihnen auch schwarz wie Mumien, letztere hingegen dunkelglühend, einige schwarz wie Ruß. Sie alle aber sind dem Gesicht wie dem Körper nach mißgestaltet. In ihrem eigenen Licht aber, das dem Schein glühender Kohlen gleicht, erblicken sie einander nicht als Mißgestalten, sondern als Menschen. Dies wird ihnen gewährt, damit sie sich überhaupt zusammengesellen können.

DIE ZEHN GEBOTE

Der Katechismus oder die Zehn Gebote,
erklärt nach ihrem äußeren und
inneren Sinn

*282. Auf der ganzen Erde gibt es kein Volk, dem nicht bekannt wäre, daß es verwerflich ist zu morden, die Ehe zu brechen, zu stehlen, falsches Zeugnis abzulegen, und daß es das Ende einer jeden Monarchie, eines jeden Staates, ja einer jeden geordneten menschlichen Gesellschaft wäre, wenn diesem Bösen nicht durch Gesetze gesteuert würde. Wer wollte behaupten, daß das jüdische Volk dümmer als andere gewesen sei und vor der Verkündigung der zehn Gebote nicht gewußt hätte, daß die genannten Dinge böse sind? Man könnte sich daher wundern, daß jene in der ganzen Welt bekannten Gesetze von

Jehovah selbst unter so großen Wunderzeichen vom Berge Sinai herab verkündet wurden. Doch man höre: Dies geschah, damit die Menschen wüßten, daß es sich bei diesen Gesetzen nicht allein um bürgerliche und moralische, sondern zugleich auch um göttliche Gesetze handelt. Wer gegen sie verstößt, sündigt nicht allein gegen den Nächsten, das heißt den einzelnen Mitbürger und die Gesellschaft, sondern auch gegen Gott. Deshalb wurden diese Gesetze infolge ihrer Verkündigung durch Jehovah vom Berge Sinai zu Gesetzen der Religion. Es ist offensichtlich, daß Jehovah alles, was Er auch immer befehlen möge, befiehlt, weil es Sache der Religion ist und man es folglich um seiner Seligkeit willen tun soll. Bevor jedoch die Gebote im einzelnen erklärt werden, ist zuerst einmal von ihrer Heiligkeit zu sprechen, damit ganz klar wird, daß es sich bei ihnen um eine Sache der Religion handelt.

Die Zehn Gebote waren in der
israelitischen Kirche das heiligste des
Heiligen.

*283. Die Zehn Gebote waren beim israelitischen Volk deshalb das Heiligste des Heiligen, weil sie die Erstlinge des Wortes, mithin die Erstlinge der Kirche darstellten, die bei diesem Volk gegründet werden sollte, und weil sie darüber hinaus in einem kurzen Abriß alles zusammenfaßten, was zur Religion gehört und eine Verbindung Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott bewirkt. Diese Tatsache ergibt sich deutlich aus folgenden Umständen:

*284. Der Herr Jehovah selbst, begleitet von Engeln, kam im Feuer auf den Berg Sinai herab, um von hier aus die Gebote mit lauter Stimme zu verkünden (2.Mose 19,16-18; 5.Mose 4,11; 5,19-23). Das Volk aber mußte sich drei Tage lang vorbereiten, um Augen- und Ohrenzeuge des

Ereignisses zu sein (2.Mose 19,10.11.15). Am Fuße des Berges war eine Schranke errichtet, um zu verhindern, daß jemand vom Volke zu nahe kommen und sterben könnte. Weder den Priestern noch den Ältesten, sondern allein Moses war es erlaubt, sich Gott zu nahen (2.Mose 19,12f; 20-23; 24,1f). Das Gesetz wurde vom Sinai herab verkündet (2.Mose 20,2-14; 5.Mose 5,6-18). Die Gesetze waren vom Finger Gottes auf die beiden steinernen Tafeln geschrieben (2.Mose 31,18; 32,15f; 5.Mose 9,10), und als Mose dieselben zum zweiten Mal vom Berge herabtrug, strahlte sein Angesicht in derartigem Glanz, daß er sein Gesicht mit einer Decke verhüllen mußte, während er mit dem Volk redete (2.Mose 34,29-35). Die Tafeln wurden dann in die Bundeslade gelegt, die ihren Platz im Innersten der Stiftshütte fand (2.Mose 25,16; 40,20; 5.Mose 10,5; 1.Kön.8,9), und über der Bundeslade wurde der Gnadenstuhl errichtet, zu dessen beiden Seiten die Cherube

von Gold standen (2.Mose 25,17-21). Die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl und den Cheruben war das Erste, d.h. das Innerste der Stiftshütte, das Allerheiligste genannt (2.Mose 26,33). Außerhalb des Vorhangs, der diesen Bezirk umgab, hatten eine Reihe von Gegenständen Aufstellung gefunden, die das Heilige des Himmels und der Kirche vorbildeten, so der goldüberzogene Tisch für die Schaubrote, der goldene Altar für das Räucherwerk und der goldene Leuchter mit den sieben Lampen. All dies stellte das Äußere der Stiftshütte dar. Die Vorhänge, die darum herum gespannt waren, aus Byssus, Purpur und Scharlach verfertigt, waren das Äußerste des Heiligtums (zu allem vergleiche man 2.Mose, Kapitel 25 und 26; sowie Kapitel 40,17-28). Die Heiligkeit des Ganzen aber beruhte auf nichts anderem als auf dem Gesetz in der Bundeslade. Dieser Heiligkeit wegen lagerte sich das ganze israelitische Volk befehlsgemäß um

die Stiftshütte herum nach der Ordnung der einzelnen Stämme und zog auch auf dem Marsch in einer entsprechenden Ordnung hinter ihr her (4.Mose 2). Bei Tag erhob sich eine Wolke darüber und bei Nacht ein Feuer (2.Mose 40,38; 4.Mose 9,15-23; 14,14; 5.Mose 1,33). Zum Zeichen der Heiligkeit des Gesetzes und Seiner Gegenwart in demselben sprach Jehovah über dem Gnadenstuhl zwischen den beiden Cheruben hervor mit Moses (2.Mose 25,22; 4.Mose 7,89). Aus dem gleichen Grunde wurde die Bundeslade genannt: "Jehovah hier"; wenn sie beim Abmarsch aufgenommen wurde, so sprach Moses: "Auf, Jehovah", und wenn sie abgesetzt wurde, sagte er "Zurück, Jehovah" (4.Mose 10,35f; ferner 2.Sam. 6,2; Ps.132,7f). Eben deshalb durfte auch Aharon nicht anders als mit Opfern und Weihrauch in den Bezirk hinter dem Vorhang eintreten, auf daß er nicht stürbe (3.Mose 16,2-14f).

Infolge der Gegenwart Jehovahs im Gesetz und in dem, was es umgab, gingen von der Bundeslade auch Wunderwirkungen aus. So zum Beispiel teilten sich die Wasser des Jordans, so daß das Volk im Trockenen über den Fluß gehen konnte, solange die Lade in dessen Mitte stand (Jos.3,1-17; 4,5-20). Als sie dann – wenig später – von den Priestern um die Stadt Jericho herumgetragen wurde, stürzten deren Mauern ein (Jos.6,1-20). Dagon, der Götze der Philister, fiel mit dem Gesicht vor der Bundeslade zu Boden und lag nachher, den Kopf vom Rumpf getrennt, mit den Händen auf der Schwelle des Tempels (1.Sam.5,1-4). Ihretwegen wurden die Bethsche- miten zu Tausenden und Abertausenden geschlagen (1.Sam. 5,6). Usa starb, weil er sie berührt hatte (2.Sam.6,7). Schließlich wurde die Bundeslade von David unter Darbringung von Opfern und unter großem Jubel nach Zion gebracht (2.Sam. 6,1-19) und später von Salomo

in den Tempel zu Jerusalem übergeführt, in dem sie das Heiligtum darstellte (1.Kön.6, 19f; 8,3-9). Daraus und aus anderen ähnlichen Ereignissen geht klar hervor, daß die Zehn Gebote in der israelitischen Kirche das Heiligste des Heiligen darstellten.

*285. Weil durch das Gesetz der zehn Gebote eine Verbindung des Herrn mit dem Menschen und des Menschen mit dem Herrn bewirkt wird, darum wird es "*Bund*" oder "*Zeugnis*" genannt – Bund, weil es verbindet, Zeugnis, weil es die einzelnen Bestimmungen des Bundes bekräftigt. Allgemein bezeichnet der Bund im Worte die Verbindung und das Zeugnis die Bestätigung und Bezeugung der Verträge. Aus diesem Grunde sind es auch zwei Tafeln, von denen die eine Gott, die andere den Menschen betrifft. Die Verbindung geschieht vom Herrn aus, freilich unter der Voraussetzung, daß der Mensch tut,

was auf seiner Gesetzestafel geschrieben steht. Der Herr ist nämlich allezeit gegenwärtig und will in den Menschen eingehen, dieser aber soll sich aus der ihm vom Herrn verliehenen Freiheit öffnen, gemäß dem Wort des Herrn: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an, wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem gehe ich ein und halte das Abendmahl mit ihm, und er mit mir (Offb.3,20).

Die steinernen Tafeln, auf die das Gesetz geschrieben war, hießen "*Bundestafeln*", die Lade zu ihrer Aufbewahrung wurde dementsprechend "*Bundeslade*", das Gesetz selbst aber "*Bund*" genannt (4.Mose 10,33; 5.Mose 4,13.23; 5,2f; 9,9; Jos.3,11; 1.Kön.8,19,21; Offb.11,19 und an anderen Stellen). Weil der Bund auf die Verbindung hinweist, darum wird vom Herrn gesagt, daß Er dem Volke zum Bunde sein werde (Jes.42,6; 49,8f). Deshalb wird Er auch der "*Bundesengel*"

genannt (Mal.3,1), und sein Blut heißt das "*Bundesblut*" (Matt.26,28; Sach.9,11; 2.Mose 24,4-10), und das Wort selbst heißt deshalb "*Alter und Neuer Bund*"; denn Bündnisse schließt man aus Gründen der Liebe, Freundschaft, Vereinigung und Verbindung.

*286. Eine derartige Heiligkeit und Macht aber eignete diesem Gesetz deshalb, weil es den Inbegriff alles dessen darstellt, was zur Religion gehört; denn von den beiden Tafeln, auf die es geschrieben war, enthielt die eine alles, was Gott, die andere alles, was den Menschen betrifft. Deshalb hießen die Gebote dieses Gesetzes auch die "Zehn Worte" (2.Mose 34,28; 5.Mose 4,13; 10,4), denn die Zahl "zehn" bedeutet soviel wie "alles" und der Begriff "Wort" dasselbe wie "Wahrheit" (im buchstäblichen Sinn waren es ja mehr als zehn Worte). In der "Enthüllten Offenbarung" wurde nachgewiesen, daß die Zahl zehn

die genannte Bedeutung hat und daß deshalb auch die Tempelsteuer des Zehnten eingeführt wurde. Im Folgenden wird auch klar werden, daß das Gesetz den Inbegriff all dessen darstellte, was zur Religion gehört.

Im Buchstabensinn enthalten die Zehn Gebote die allgemeinen Vorschriften der Lehre und des Lebens, im geistigen und himmlischen Sinn aber enthalten sie alle Vorschriften überhaupt.

*287. Bekanntlich werden die zehn Gebote im Wort des Herrn meist "*das Gesetz*" genannt, da sie alles enthalten, was zur Lehre und zum Leben notwendig ist, das heißt nicht nur alles, was Gott, sondern auch alles, was den Menschen betrifft. Deshalb war dieses Gesetz — wie gesagt — auf

zwei Tafeln geschrieben, von denen die eine von Gott, die andere vom Menschen handelt. Ebenfalls bekannt ist, daß sich in der Lehre und im Leben alles auf die Gottes- und Nächstenliebe bezieht. Alles nun, was zu diesen beiden Arten der Liebe gehört, ist in den zehn Geboten enthalten. Daß das ganze Wort nichts anderes lehrt, geht klar aus folgendem Ausspruch des Herrn hervor:

Jesus sagte: ... Du sollst lieben den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele und von ganzem Gemüt ..., und deinen Nächsten wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das Gesetz und die Propheten (Matt.22, 37-40). Gesetz und Propheten aber sind das ganze Wort. Ein Gesetzeskundiger versuchte Jesus und sprach: 'Meister, was muß ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?' Er aber sprach zu ihm: 'Was steht im Gesetz geschrieben? Wie liestest

du?' Darauf antwortete er und sprach: 'Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken; deinen Nächsten aber wie dich selbst' (Luk.10,25-28).

Da nun Gottes- und Nächstenliebe das Ganze des Wortes darstellen und die erste Tafel der zehn Gebote in kurzer Zusammenfassung das Ganze der Gottesliebe enthält, die zweite Tafel aber das Gesetz der Nächstenliebe, so folgt, daß sie tatsächlich alles enthalten, was Sache der Lehre und des Lebens ist. Ein Blick auf die zwei Tafeln zeigt, daß sie inhaltlich auf die Weise miteinander verbunden sind, daß Gott von Seiner Tafel aus auf den Menschen, der Mensch aber von der seinigen aus auf Gott blickt. So ergibt sich ein gegenseitiger Bezug, dessen Wesen darin besteht, daß Gott Seinerseits nie aufhört, auf

den Menschen zu blicken und für dessen Heil zu wirken. Nimmt nun der Mensch auf und tut, was zu seiner Tafel gehört, so entsteht eine gegenseitige Verbindung, entsprechend den Worten Jesu zum Gesetzeskundigen: "*Tue das, so wirst du leben.*"

*288. Das Gesetz wird im Wort häufig erwähnt, und es soll nun erklärt werden, was man darunter im engeren, im weiteren und im weitesten Sinn zu verstehen hat Im engeren Sinn, wie allgemein bekannt, die zehn Gebote, im weiteren Sinn alle jene Rechtssatzungen, die den Kindern Israels durch Moses gegeben wurden, im weitesten aber das gesamte Wort. Daß man unter dem Gesetz im weiteren Sinne alle jene Rechtssatzungen zu verstehen hat, die den Israeliten durch Moses verkündet wurden, ergibt sich deutlich aus der Aufzählung der einzelnen Satzungen im

zweiten Buch Mose, wo sie jeweils als "Gesetz" bezeichnet werden. Dafür einige Beispiele:

Dies ist das Gesetz des Schuldopfers (3.Mos.7,1).
Dies das Gesetz des Friedensopfers (3.Mos.6,7f).
Dies das Gesetz für das Brandopfer, das Speiseopfer, das Sünd- und Schuldopfer, das Füllopfer (3.Mose 7,37). Dies das Gesetz vom Vieh und vom Vogel (3.Mose 11,46f). Dies das Gesetz für die Gebälerin eines Sohnes oder einer Tochter (3.Mose 12,7). Dies das Gesetz vom Aussatz (3.Mose 13,59; 14,2.32.54.57). Dies ist das Gesetz über den, der an einem Fluß leidet (3.Mose 15,32). Dies das Gesetz von der Eifersucht (4.Mose 5,29f). Dies das Gesetz über den Nasiräer (das heißt Gottgeweihten, 4.Mose 6,13.21). Dies das Gesetz der Reinigung (4.Mose 19,14). Dies das Gesetz von der roten Kuh (4.Mose 19,2). Das Gesetz für den König (5.Mose 17,15-19) .

Das ganze Buch Moses heißt ebenfalls das Gesetz (5.Mose 31,9.11f.26; ebenso auch im Neuen Testament, z.B. Luk. 2,22; 24, 44; Joh.1,46; 7,22f; 8,5, und an anderen Stellen).

Wenn Paulus sagt, der Mensch werde gerechtfertigt ohne die Werke des Gesetzes (Röm.3,28), so versteht er eben diese Rechtssatzungen unter den Werken des Gesetzes. Dies ergibt sich klar aus der Fortsetzung jener Stelle, ebenso auch aus seinen Worten an Petrus, dem er den Vorwurf der Judaisierung macht und in einem Verse dreimal erklärt, daß niemand durch die Werke des Gesetzes gerechtfertigt werde (Gal.2, 14-16).

Folgende Stellen zeigen schließlich, daß das Gesetz im weitesten Sinn das gesamte Wort bezeichnete: Jesus sagte, steht nicht in eurem Gesetz geschrieben: Ihr seid Götter (Joh. 10,34, gemeint ist die Stelle in Psalm 82,6). Die Menge antwortete: Wir haben aus dem Gesetz gehört,

daß der Christus in Ewigkeit bleibt (Joh.12,34, gemeint ist Psalm 89,30; 110,4, sowie Dan.7,14). Auf daß das Wort erfüllet werde, das in ihrem Gesetz geschrieben steht: Sie haben mich ohne Ursache gehaßt (Joh.15,25, gemeint ist Psalm 35,19). Die Pharisäer sagten: Hat etwa von den Oberen jemand an Ihn geglaubt ...? Aber dieses Volk, welches das Gesetz nicht kennt – verflucht sind sie! (Joh.7,48f). Es ist leichter daß Himmel und Erde vergehen, als da ein Strichlein des Gesetzes dahin falle (Luk.16,7). Überall hat man hier unter dem Gesetz die ganze Heilige Schrift zu verstehen, und dies gilt auch für tausend Stellen in den Psalmen.

*289. In ihrem geistigen und himmlischen Sinn enthalten die "Zehn Gebote" alle Vorschriften der Lehre und des Lebens, die es gibt, also alles, was zum Glauben und zur Nächstenliebe gehört. Dies beruht darauf, daß der Buchstabe des

Wortes im ganzen wie im einzelnen, im allgemeinen wie im besonderen, jene beiden inwendigsten Sinne enthält, den geistigen und den himmlischen, von denen des öfteren die Rede war. In ihnen ist die Göttliche Wahrheit in ihrem Licht und die Göttliche Güte in ihrer Wärme. Infolge dieser Beschaffenheit des Wortes ist es notwendig, die zehn Gebote des Dekalogs nach allen drei Sinnen, dem natürlichen, geistigen und himmlischen, zu erklären. Im Kapitel von der Heiligen Schrift oder dem Wort (Nr. 193 bis 208) wurde der Nachweis geführt, daß das Wort diese Beschaffenheit hat.

*290. Wer davon nichts weiß, kann sich auf keine Weise vorstellen, daß in allen Einzelheiten des Wortes eine Unendlichkeit liegt, mit anderen Worten, daß es Unzähliges enthält, das selbst die Engel nicht auszuschöpfen vermögen. Was immer man auch ins Auge fassen mag, es gleicht

einem Samen mit der Fähigkeit aufzugehen, zu einem großen Baum emporzuwachsen und eine Fülle neuen Samens hervorzubringen, aus dem wiederum Bäume entstehen, die zusammen einen Garten bilden, dessen Samen andere Gärten hervorbringt, und so fort bis ins Unendliche. Diese Beschaffenheit eignet dem Wort in allen Teilen, ganz besonders aber den "Zehn Geboten", da diese die Gottes- und Nächstenliebe lehren und somit eine kurze Zusammenfassung des gesamten Wortes darstellen. In einem Seiner Gleichnisse spricht der Herr folgendermaßen über diese Beschaffenheit des Wortes:

Das Reich Gottes ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Äcker säte. Es ist kleiner als die anderen Samen. Wenn es aber herangewachsen ist, so ist es größer als die Gartengewächse und wird ein Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen

Zweigen nisten (Matt. 13,31f; Mark.4,31f; Luk.13,18f. Man vergleiche auch Ez.17, 2-8).

An der Weisheit der Engel, die ganz und gar auf dem Wort beruht und in Ewigkeit zunimmt, kann man ebenfalls ersehen, daß dasselbe eine derartige Unendlichkeit von geistigen Samen oder Wahrheiten enthält. Je weiser die Engel werden, desto deutlicher sehen sie die Unendlichkeit der Weisheit, gleichzeitig aber wird es ihnen immer klarer bewußt, daß sie selbst nur im Vorhof der Weisheit stehen und die Göttliche Weisheit des Herrn, die sie einen Abgrund nennen, auch nicht im entferntesten erreichen können. Da nun das Wort, weil es vom Herrn stammt, von unergründlicher Tiefe ist, so ist ganz klar, daß ihm bis in die Einzelheiten hinein eine gewisse Unendlichkeit eignet.

1. Gebot: Du sollst keine anderen Götter haben vor meinem Angesicht.

*291. Unter diesen Worten des ersten Gebots (2.Mose 20,3; 5.Mose 5,7) ist zunächst im natürlichen, das heißt buchstäblichen Sinn zu verstehen, daß man keine Götzen anbeten solle, denn es folgt:

Du sollst dir kein Schnitzbild, noch irgendein Gleichnis machen, weder dessen, was im Himmel oben, noch dessen, was auf Erden unten, noch dessen, was in den Wassern unter der Erde ist. Du sollst dich nicht vor ihnen beugen noch ihnen dienen, denn ich bin Jehovah dein Gott ein eifriger Gott. (2.Mose 20,3-6).

Dieses Gebot wendet sich zunächst einmal gegen den Götzendienst, einfach deshalb, weil dieser bis dahin und auch später noch bis zur Ankunft des Herrn in einem großen Teil Asiens vorherrschte. Dieser Götzendienst ging darauf

zurück, daß alle Religion in der Zeit vor dem Herrn auf Vorbildungen und Urbildern beruhte. Göttliches wurde durch vielerlei Figuren und Werke der Bildhauerkunst dargestellt, die dann später, als ihre ursprünglichen Bedeutungen in Vergessenheit gerieten, von der Masse mehr und mehr als Götter verehrt wurden. Auch die Kinder Israels hatten während ihres Aufenthalts in Ägypten einen derartigen Kultus, wie ihre Verehrung des goldenen Kalbes zeigt, das sie in der Wüste anstelle Jehovahs anbeteten. Viele Stellen in den geschichtlichen, wie auch in den prophetischen Büchern des Wortes zeigen zudem, daß sie auch später nicht von diesem Götzendienst lassen wollten.

*292. Unter dem Gebot *du sollst keine anderen Götter haben vor meinem Angesicht* hat man im natürlichen Sinn auch zu verstehen, daß kein verstorbener oder lebender Mensch als Gott

angebetet werden soll, was in Asien und verschiedenen benachbarten Ländern tatsächlich geschah. Viele heidnische Götter waren ursprünglich nichts anderes, z.B. Baal, Astaroth (Astarte), Chemos (Kemosch), Milkom, Beelzebub; ebenso in Athen und Rom die Götter Saturn, Jupiter, Neptun, Pluto, Apollo, Pallas usw. Einige von ihnen waren zunächst als Heilige, dann als überirdische Mächte und zuletzt als Götter verehrt worden. Daß sie sogar bereit waren, Menschen als Götter anzubeten, die noch in ihrer Mitte lebten, beweist die Verordnung des Meders Darius, wonach in einem Zeitraum von dreißig Tagen kein Mensch die Götter um etwas bitten sollte, sondern allein den König. Jeder Zuwiderhandelnde werde in die Löwengrube geworfen (Dan.6,7 bis zum Ende).

*293. Im natürlichen oder buchstäblichen Sinn ist unter diesem Gebot auch zu verstehen, daß

man niemand außer Gott und nichts als das von Gott Ausgehende über alles lieben soll, was auch den Worten des Herrn (Matt.22,35-37; Luk.10,25-28) entspricht. Denn jede Person oder Sache, die der Mensch über alles liebt, ist für ihn Gott und das Göttliche. Wer aber sich oder auch die Welt über alles liebt, dem ist sein Ich oder die Welt Gott. Menschen dieser Art erkennen daher in ihren Herzen keinen Gott an und stehen in Verbindung mit ihresgleichen in der Hölle, wo alle versammelt sind, die sich und die Welt mehr als alles andere geliebt hatten.

*294. Nach dem geistigen Sinn dieses Gebotes soll man keinen anderen Gott als den Herrn Jesus Christus anbeten; denn Er ist niemand anders als Jehovah, der in die Welt kam, um die Erlösung zu bewirken, ohne die weder Menschen noch Engel hätten gerettet werden können. Außer Ihm gibt

es, wie aus zahlreichen Stellen im Wort erhellt, keinen anderen Gott.

*295. Nach dem himmlischen Sinn des ersten Gebotes ist Jehovah der Herr, der Unendliche, Unermeßliche und Ewige, der Allmächtige, Allwissende und Allgegenwärtige, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, der da war, ist und sein wird, die Liebe und Weisheit oder das Gute und Wahre, folglich das Leben selbst; mit einem Wort der Einzige, der Ursprung aller Dinge.

*296. Wer einen anderen Gott anerkennt und anbetet als den Herrn und Heiland Jesus Christus, der Jehovah Gott selbst in menschlicher Gestalt ist, versündigt sich wider dieses Gebot, ebenso wer sich einredet, daß tatsächlich drei göttliche Personen von Ewigkeit her bestünden. In dem Maße, wie sich jemand auf einen solchen Irrtum festlegt, wird er zunehmend natürlich und

fleischlich und kann schließlich von innen heraus keinerlei göttliche Wahrheit mehr begreifen. Hört er eine solche Wahrheit und nimmt sie trotz allem auf, so verunreinigt und verdunkelt er sie durch Trugwahrheiten. Menschen dieser Art gleichen den Bewohnern des untersten bzw. Kellergeschosses eines Hauses, welche nicht hören, was die Bewohner des zweiten und dritten Stockwerkes miteinander reden, weil das dicke Gewölbe über ihnen den Schall nicht durchdringen läßt.

b - Das menschliche Gemüt gleicht nämlich einem Haus mit drei Stockwerken, in dem zu unterst alle diejenigen wohnen, die sich für drei Götter von Ewigkeit entschieden haben, während der zweite und dritte Stock von jenen bewohnt wird, die einen einzigen Gott in schaubarer menschlicher Gestalt anerkennen und den Glauben hegen, daß der Herr, unser Gott und Heiland, dieser Gott ist. Der sinnliche und

fleischliche Mensch – rein natürlich, wie er ist – gleicht an sich ganz dem unvernünftigen Tier. Nur daß er reden und Schlüsse ziehen kann, unterscheidet ihn von diesem. Daher haust er auch wie in einem Käfig, in dem sich wilde Tiere aller Art befinden, und unter denen er bald den Löwen, bald den Tiger, Leoparden oder Wolf, gelegentlich aber auch das Schaf spielen kann – wozu er dann freilich in seinem Herzen lacht.

c - Der rein natürliche Mensch denkt über die göttlichen Wahrheiten auf völlig weltliche Weise, das heißt unter Zugrundelegung der Täuschungen seiner Sinne, über die sich sein Gemüt nicht zu erheben vermag. Seine Glaubensanschauungen gleichen einem Brei aus Spreu, den er wie einen Leckerbissen verspeist, oder auch jenem Brot bzw. Kuchen, den sich der Prophet Ezechiel aus Weizen, Gerste, Bohnen, Linsen und Mais bereiten und auf Menschen-

oder Rinderkot backen sollte, um auf diese Weise den Zustand der Kirche beim Volke Israel vorzubilden (Ez.4,9f). Dasselbe gilt von einer Kirchenlehre, deren Grundlage das Dogma der drei Göttlichen Personen von Ewigkeit darstellt, von denen eine jede einzelne für sich Gott sein soll.

d - Wer wäre nicht imstande, das Ungeheuerliche dieses Glaubens zu erkennen, wenn er ihm seiner wahren Natur nach, wie in einem Gemälde vor Augen gemalt würde? Ein solches Gemälde würde etwa die drei Personen in einer Reihe nebeneinander darstellen, die erste Person mit Zepter und Krone, die zweite mit einem Buch, d.h. mit dem Wort in der Rechten und einem blutbespritzten goldenen Kreuz in der Linken, die dritte Person mit Flügeln und auf einem Fuße stehend, gleichsam im Begriff, davonzufiegen und zu wirken; unter dem Ganzen aber die Inschrift:

"Diese drei Personen und ebenso viele Götter, sind Ein Gott". Welcher Weise würde nicht beim Anblick eines solchen Gemäldes bei sich sagen: "Was für ein Hirngespinnst!" Ganz anders würde auf ihn ein Gemälde wirken, auf dem eine einzige Göttliche Person dargestellt ist, das Haupt von einem Strahlenkranz himmlischen Lichts umgeben, und als Inschrift die Worte: "Dies ist Gott, unser Schöpfer, Erlöser, Wiedergebärer und Heiland". Würde er nicht ein solches Gemälde küssen, an sein Herz drücken und nach Hause tragen, um sich beim Anblick desselben innig zu freuen und ebenso auch seiner Frau, seinen Kindern und Dienern eine Herzensfreude zu bereiten?

2. Gebot: Du sollst den Namen Jehovahs, deines Gottes, nicht mißbrauchen; Denn Jehovah wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

*297. Im natürlichen oder buchstäblichen Sinn beziehen sich diese Worte auf den Namen selbst und auf den Mißbrauch, der damit getrieben wird, z.B. bei Gesprächen, besonders aber bei Unwahrheiten oder Lügen, bei überflüssigen Schwüren oder zum Zweck der Reinwaschung vom Verdacht böser Absichten, wobei man sich "verwünscht", sowie bei Zaubereien und Verschwörungen. Hingegen heißt es nicht Mißbrauch treiben mit dem Göttlichen Namen, wenn aus Anlaß von Krönungen, Einweihungen ins Priesteramt oder Amtseinsetzungen bei Gott und Seiner Heiligkeit, beim Wort oder Evangelium geschworen wird – vorausgesetzt freilich, daß der, der den Schwur leistet, ihn nicht nachträglich

als nichtig verwirft. Tatsächlich ist der göttliche Name, gerade weil er das Heiligste des Heiligen darstellt, im Kultus der Kirche beständig zu gebrauchen, z.B. bei Gebeten und Liedern, beim ganzen Gottesdienst überhaupt, endlich auch bei geistlichen Vorträgen und in den kirchlichen Schriften. Gott ist nämlich in allem gegenwärtig, was zur Religion gehört, und wenn Er in der rechten Art angerufen wird, so ist Er durch Seinen Namen gegenwärtig und hört auch wirklich. Darin wird der Name Gottes geheiligt.

Die Heiligkeit des Gottesnamens "*Jehovah*" in sich kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß die Juden ihn – abgesehen von ihrer ersten Zeit – nicht auszusprechen wagten und dies auch heute noch nicht wagen. Mit Rücksicht darauf taten es auch die Evangelisten und Apostel nicht und sagten daher statt Jehovah "*der Herr*". Dies zeigt sich an einer ganzen Reihe von Stellen, die aus

dem Alten ins Neue Testament hinübergenommen wurden, und in denen überall statt Jehovah der Herr genannt wird. Man vergleiche z.B. Matt.22,37 bzw. Luk.10,27 mit der Stelle 5.Mose 6,5 und anderswo. Gleich heilig ist der Name Jesus, wie aus dem Ausspruch des Apostels bekannt ist, daß sich bei diesem Namen alle Knie in den Himmeln und auf Erden beugen sollen (Phil.2,10), ebenso aus der Tatsache, daß er von keinem Teufel in der Hölle genannt werden kann. Es gibt eine ganze Anzahl von Gottesnamen, die nicht mißbraucht werden dürfen: Jehovah, Jehovah Gott, Jehovah Zebaoth (Jehovah der Heerscharen), der Heilige Israels, Jesus und Christus, endlich auch der Heilige Geist.

*298. Im geistigen Sinn bezeichnet der Name Gottes alles, was die Kirche aus dem Wort lehrt und wodurch der Herr angerufen und angebetet wird. Alle diese Dinge zusammengekommen

bilden den Namen Gottes. Mißbrauch des göttlichen Namens ist es daher, wenn man irgend etwas davon benutzt bei leerem Geschwätz, falschen Behauptungen, Lügen, Verwünschungen, Zaubereien und Beschwörungen. All dies heißt ebenfalls Gott und den Namen Gottes schmähen und lästern. Folgende Stellen zeigen, daß das Göttliche Wort und alles, was die Kirche demselben verdankt, mithin der gesamte Gottesdienst "*Name Gottes*" ist: Vom Aufgang der Sonne wird angerufen werden mein Name (Jes.41,25; 26,8.13). Denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist groß mein Name unter den Völkerschaften; und an jedem Ort wird meinem Namen Räucherwerk und reines Speisopfer dargebracht ... ihr aber entweiht meinen Namen wenn ihr sprecht: der Tisch Jehovahs, der ist befleckt ... und ihr verhöhnt meinen Namen, wenn ihr Geraubtes, Lahmes und Krankes herbeibringt (Mal.1,11-13). Alle Völker werden, jedes im

Namen seines Gottes wandeln, und wir werden wandeln im Namen Jehovahs unseres Gottes, in Ewigkeit (Micha 4,5). Sie werden Jehovah an einem Ort verehren, wohin Er Seinen Namen setzen wird (5.Mose 12,5.11.13f.18; 16,2.6.11.15f), d.h. wo Er seinen Gottesdienst anordnen wird. Jesus sagte: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen (Matt.18,20). Wieviele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Söhne zu sein denen, die an Seinen Namen glauben (Joh.1,12). Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des einzig gezeugten Sohnes Gottes (Joh.3,18). Dies ist geschrieben ..., auf daß ihr glaubet und Leben habt in Seinem Namen (Joh.20,31). Jesus sagte: Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbart ... Und ich habe ihnen Deinen Namen kundgetan (Joh.17,6.26). Der Herr sprach: Du hast wenige Namen zu Sardes (Offb.3,4). Hieraus wie

aus vielen anderen Stellen wird deutlich, daß unter dem Namen Gottes das Göttliche verstanden wird, das von Ihm ausgeht und durch das Er zugleich verehrt wird. Der Name Jesu Christi hingegen bezeichnet alles, was zur Erlösung und zu Seiner Lehre, also zur Rettung des Menschengeschlechts gehört. Im einzelnen bezieht sich der Name "*Jesus*" auf die Rettung vermittels der Erlösung und der Name "*Christus*" auf die Rettung vermittels Seiner Lehre.

*299. Nach dem himmlischen Sinn wird unter dem Mißbrauch des Göttlichen Namens das verstanden, was der Herr zu den Pharisäern sagte: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden, die Lästerung des Geistes aber wird den Menschen nicht vergeben werden ... (Matt.12,31 f). Lästerung des Geistes bedeutet die Lästerung der Göttlichkeit des Menschlichen im Herrn und der Heiligkeit des

Wortes. Im himmlischen oder höchsten Sinne versteht man unter dem Namen Jehovah Gottes das Göttlich-Menschliche des Herrn, wie aus folgenden Stellen hervorgeht:

Jesus sprach: Vater, verherrliche Deinen Namen! Da kam eine Stimme aus dem Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn abermals verherrlichen (Joh.12,28). Um was immer ihr in meinem Namen bitten werdet, das will ich tun, auf daß der Vater verherrlicht werde im Sohn. Wenn Ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so will ich es tun (Joh. 14,13 f).

Die Worte *geheiligt werde Dein Name* im Gebet des Herrn bezeichnen im himmlischen Sinne nichts anderes, ebenso der Name Gottes in dem Engel, der 2.Mose 23,21 erwähnt wird. Man vergleiche ferner Jes.63,16. Weil die Lästerung des Geistes nach den oben angeführten Worten des Herrn nicht vergeben wird, dies aber nur im

himmlischen Sinne zu verstehen ist, so mündet das erste Gebot in die Worte aus: *denn Jehovah wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht.*

*300. Namen sind nicht einfach Namen, sondern bezeichnen auch die ganze Beschaffenheit des Namensträgers, wie sich vor allem in der geistigen Welt herausstellt: Niemand behält dort seinen irdischen Tauf- oder Familiennamen bei, vielmehr erhält jeder einen Namen, der seiner besonderen Beschaffenheit entspricht. Die Engel werden dort benannt je nach ihrem moralischen und geistigen Leben. Namen dieser Art sind es auch, die der Herr bei Seinen Worten im Auge hat:

Ich bin der gute Hirte ... Die Schafe hören Seine Stimme, und Er nennt Seine eigenen Schafe mit Namen und führet sie aus (Joh.10,3) ebenso bei den folgenden Worten: Du hast auch in Sardes

wenige Namen, die ihre Kleider nicht befleckten ... Wer überwindet, auf den will ich schreiben den Namen ... der Stadt des Neuen Jerusalems ... und meinen neuen Namen (Offb.3,4.12).

Auch Gabriel und Michael sind nicht die Namen zweier himmlischer Persönlichkeiten, vielmehr hat man darunter all jene im Himmel zu verstehen, die in bezug auf den Herrn weise sind und Ihn anbeten.

Ganz allgemein werden im Wort unter den Personen- und Ortsnamen nicht Personen und Ortschaften, sondern Dinge der Kirche verstanden. Sogar in der natürlichen Welt ist ja der Name nicht einfach irgend ein Wort, sondern verschmilzt mit der Beschaffenheit seines Trägers, weil diese seinem Namen anhängt. Daher ist es auch allgemein üblich, von jemand zu sagen, dieses oder jenes tue er um seines Namens willen oder um sich einen Namen zu

machen. Wenn man zum Ausdruck bringen will, daß jemand berühmt ist, so sagt man, er habe einen großen Namen und meint damit, daß er durch seine Eigenschaften, z.B. durch sein Genie, sein Wissen oder seine Verdienste über andere hervorragt. Jedermann weiß auch, daß der Tadel bzw. die Verunglimpfung eines Namens sich zugleich gegen die Handlungen des Namensträgers richtet. In der Vorstellung sind beide miteinander verbunden, daher wird dann der gute Ruf eines solchen Namens beschädigt. Das gleiche gilt vom Namen eines Königs, Herzogs oder irgendeines anderen Großen wer ihren Namen schmäht, der fügt auch ihrer Majestät und Würde einen Schimpf zu. Wer den Namen eines Menschen in verächtlichem Ton ausspricht, der zeigt damit, daß er die Handlungen seines Lebens geringschätzt. Da dies immer und überall gilt, so ist es nach den Gesetzen aller Staaten untersagt, irgendeines Menschen Namen, das

heißt Individualität und guten Ruf zu verhöhnen oder zu beschimpfen.

3. Gebot: Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk tun, der siebente Tag aber ist ein Sabbat Jehovah, deinen Gott.

*301. So weit der Wortlaut des dritten Gebots (vergleiche 2.Mose 20,8-10; 5.Mose 5,12f). Im natürlichen oder buchstäblichen Sinn bedeuten die Worte, daß für den Menschen und seine Arbeit die ersten sechs Tage gesetzt sind, während der siebente Tag dem Herrn und der Ruhe des Menschen aus Ihm gewidmet ist. Das Wort *Sabbat* bedeutet auch im Hebräischen die Ruhe. Dieser Tag war bei den Kindern Israels das Heilige des Heiligen, bildete er doch den Herrn vor, u.z. die sechs Wochentage Seine Arbeiten und Kämpfe mit den Höllen, der siebente Tag

Seinen Sieg über die Hölle und die Ruhe, die danach eintrat. Mithin war dieser Tag eine Vorbildung des Ziels der ganzen Erlösung. Darum war er die Heiligkeit selbst. Als aber die Vorbildungen des Herrn infolge Seines Kommens in die Welt aufhörten, diente dieser Tag nur noch der Unterweisung in den Göttlichen Dingen, sowie der Arbeitsruhe und dem dadurch ermöglichten Nachdenken über das Heil und das ewige Leben, und endlich der Verwirklichung der Nächstenliebe. Daß der Sabbat zu einem Tag der Unterweisung in den Göttlichen Dingen wurde, geht daraus hervor, daß der Herr an diesem Tag im Tempel und in den Synagogen lehrte (Mark.6,2; Luk.4,16.31f; 13,10), daß Er zu dem Geheilten sagte: *Nimm dein Bett und wandle*, und daß Er die Jünger den Pharisäern gegenüber verteidigte, die ihnen nicht erlauben wollten, am Sabbat Ähren zu sammeln und zu essen, (Matt.12,1-9; Mark.2,23-28; Luk.6,1-6, Joh.5,9-19).

Alles dies bezeichnet nämlich im geistigen Sinne die Unterweisung in den Lehren. Daß dieser Tag auch zu einem Tag der Nächstenliebe wurde, beweisen die Taten und Lehren des Herrn am Sabbat (Matt.12,10-14; Mark.3,1-9; Luk.6,6-12; 13,10-18; 14,1-7; Joh.5, 9-19; 7,22f; 9,14.16). Diese Stellen zeigen ferner, warum sich der Herr den Herrn auch des Sabbats nannte (Matt.12,8; Mark.2,28; Luk.6,5). Dieser Ausspruch zeigt, daß der Sabbat eine Vorbildung des Herrn war.

*302. Im geistigen Sinn bezeichnet das dritte Gebot die Umbildung und Wiedergeburt des Menschen durch den Herrn. Und zwar wird durch die sechs Arbeitstage der Kampf gegen das Fleisch und seine Begierden und damit zugleich der Kampf gegen das Böse und Falsche, das von der Hölle her beim Menschen ist, vorgebildet, durch den siebenten Tag aber die Verbindung mit dem Herrn und die dadurch

bewirkte Wiedergeburt. Solange jener Kampf andauert, hat der Mensch geistige Arbeit; erst wenn er vollständig wiedergeboren ist, kommt er zur Ruhe. Weiter unten im Kapitel über die Umbildung und Wiedergeburt wird dies ganz deutlich werden, vor allem aus folgenden Leitgedanken:

- Die Wiedergeburt vollzieht sich ebenso wie die Geburt: der Mensch wird empfangen, im Mutterleib getragen, geboren und erzogen.
- Der erste Akt der neuen Geburt ist die Umbildung (Reformatio) und betrifft den Verstand; der zweite Akt ist die Wiedergeburt, er betrifft den Willen und von da aus dann noch einmal den Verstand.
- Zuerst muß der innere Mensch umgebildet werden, und von diesem aus dann der äußere.

- Dabei entsteht zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen ein Kampf. Der Sieger in diesem Kampf herrscht über den anderen.
- Der wiedergeborene Mensch hat einen neuen Willen und einen neuen Verstand.

Umbildung und Wiedergeburt des Menschen werden durch den geistigen Sinn dieses Gebotes bezeichnet, weil sie mit den Arbeiten und Kämpfen des Herrn gegen die Hölle und mit dem Sieg über die Hölle und der daraufhin eintretenden Ruhe zusammenfallen. Auf die gleiche Weise nämlich, wie der Herr Sein Menschliches verherrlichte und göttlich machte, vollzieht Er die Umbildung und Wiedergeburt des Menschen, um ihn geistig zu machen. Dies hat man auch unter der Nachfolge des Herrn zu verstehen. Daß der Herr Kämpfe zu bestehen hatte und diese Kämpfe Arbeiten genannt werden, geht aus Kapitel 53 und 63 des Prophe-

ten Jesaja hervor. Daß auch des Menschen Kämpfe als Arbeit bezeichnet werden, zeigen die Stellen Jes.65,23 und Offb.2,2f.

*303. Im himmlischen Sinn versteht man unter dem dritten Gebot die Verbindung des Menschen mit dem Herrn und ebenso den Frieden, zu dem er alsdann gelangt, weil er vor der Hölle geschützt ist. Denn der Sabbat bezeichnet die Ruhe, im höchsten Sinne aber den Frieden. Deshalb auch heißt der Herr der "Fürst des Friedens" und nennt sich selbst den Frieden, was aus folgenden Stellen hervorgeht:

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, auf dessen Schulter das Fürstentum ist. Und Sein Name wird genannt Wunderbar, Rat, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst. Der da mehret das Fürstentum, und des Friedens ist kein Ende (Jes.9,5f). Jesus sprach: Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch ...

(Joh.14,27), solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr in mir Frieden habet (Joh.16,33). Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße dessen, der frohe Botschaft bringt und Frieden hören läßt ..., der da sagt: Dein Gott ist König (Jes.52,7). Jehovah wird im Frieden erlösen meine Seele (Ps.55,19), Jehovahs (gewöhnlich der Gerechtigkeit) Werk ist Friede. Arbeit der Gerechtigkeit, Ruhe und Sicherheit in Ewigkeit, und mein Volk wird wohnen in Zelten der Sicherheit und in sorglosen Ruhestätten (Jes.32,17f). Jesus sprach zu den siebenzig Jüngern, als Er sie aussandte: Wenn ihr in ein Haus eingeht, so sprecht zuerst: Friede sei diesem Hause! Und wenn allda ein Sohn des Friedens ist, wird euer Friede auf ihm ruhen (Luk.10,5f; Matt.10, 12-14). Jehovah wird Frieden zu Seinem Volke reden ... Gerechtigkeit und Friede werden sich küssen (Ps.85,9.11). Als der Herr selbst seinen Jüngern erschien, sprach Er: Friede sei mit euch (Joh.20,19.21.26).

Darüber hinaus handeln Kapitel 65 und 66 des Propheten Jesaja und andere Stellen von jenem Zustand des Friedens, in den der Herr die Gläubigen versetzen will. Dies wird all denen widerfahren, die in die neue Kirche Einlaß finden, die gegenwärtig vom Herrn gegründet wird. Über das wahre Wesen des Friedens, den die Engel des Himmels und ebenso all jene haben, die im Herrn sind, vergleiche man Nr. 284-290 in dem Werk »Himmel und Hölle«. Auch hieraus erhellt, warum sich der Herr als den "Herrn des Sabbats", das heißt der Ruhe und des Friedens bezeichnet.

*304. Gegenüber den Höllen bewährt sich der himmlische Friede als ein Zustand des Schutzes vor dem Bösen und Falschen, das nicht von dort aufsteigen und eindringen kann. Er läßt sich in vieler Hinsicht mit dem natürlichen Frieden vergleichen, z.B. mit dem Frieden nach einem

Kriege, der jedermann Sicherheit vor den Feinden verschafft, so daß er ohne Furcht in seiner eigenen Stadt, seinem Haus, seinen Gütern und Gärten leben kann, gemäß den Worten des Propheten, mit denen er auf natürliche Weise den himmlischen Frieden beschreibt: "Jeder Mann wird sitzen unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, und niemand wird ihn aufschrecken" (Mich.4,4; Jes.65,21-23). Der himmlische Friede kann auch durch den Vergleich mit den Stunden gemütvoller Erholung nach angestrengter Arbeit verdeutlicht werden, ebenso mit der tiefen Befriedigung einer Mutter nach der Geburt ihres Kindes, wenn die Mutterliebe erblüht, oder mit der Heiterkeit des Firmaments nach einem Sturm, einem Wolkenbruch oder Gewitter, desgleichen mit einem herrlichen Frühling nach rauher Winterszeit, wenn man sich über das frische Grün auf den Feldern und das Blühen in Gärten, Fluren und Wäldern freut.

Erlaubt ist auch der Vergleich mit dem Gemütszustand von Seereisenden, die nach schweren Stürmen und mancherlei Gefahren endlich den Hafen erreichen und an Land gehen dürfen.

4. Gebot: Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß deine Tage verlängert werden und es dir wohl gehe auf Erden.

*305. Der genaue Wortlaut dieses Gebotes findet sich 2.Mose 20,12 und 5.Mose 5,6. Im natürlichen oder buchstäblichen Sinn bedeutet es, daß man die Eltern ehren, ihnen gehorchen, sich zu ihnen halten und ihnen dankbar sein soll für all das Gute, das sie einem als Kind erwiesen haben, sind sie es doch, die einen nicht nur ernährt und gekleidet, auf die bürgerlichen und sittlichen Pflichten in der Welt vorbereitet, sondern auch in die Vorbedingungen zum Eintritt in den Himmel eingeführt hatten, indem sie einen

die Vorschriften der Religion lehrten. So sorgen Eltern gleichzeitig für das zeitliche Wohl, wie für das ewige Glück ihrer Kinder, und all dies aus jener Liebe heraus, die ihnen der Herr einflößt, dessen Stelle beim Kind sie vertreten. Falls die Eltern eines Kindes gestorben sind, so sollen die Kinder ihre Pflegeeltern oder Vormünder ehren. In einem weiteren Sinne bezieht sich dieses Gebot auf die Ehre, die dem König und der Obrigkeit überhaupt erwiesen werden soll, da ja diese, indem sie das Lebensnotwendige für alle vorsehen, im Großen dasselbe vollbringen, wie die Eltern im Kleinen. Im weitesten Sinn aber bezieht sich das vierte Gebot auf das Vaterland, das der Mensch lieben soll, weil es ihn ernährt und beschützt wie ein Vater. Die beiden zuletzt genannten Bedeutungen gehen vor allem die Eltern an, sie aber sollen ihre eigene Ehrerbietung und Liebe gegenüber dem König, der Obrigkeit und dem Vaterland den Kindern

einpflanzen. Im geistigen Sinn bedeutet "*Vater und Mutter ehren*": Gott und die Kirche verehren und lieben. In diesem Sinne hat man unter dem Vater Gott, den Vater aller Geschöpfe, und unter der Mutter die Kirche zu verstehen. Kinder und Engel in den Himmeln kennen keinen anderen Vater und keine andere Mutter, weil sie vom Herrn durch die Kirche von neuem geboren wurden. Im Hinblick darauf sagt der Herr: *Nennet niemand auf Erden euren Vater, denn Einer ist euer Vater, der in den Himmeln (Matt.23,9)*. Dies gilt jedoch nicht für die Kinder und Menschen auf Erden. Ebenso lehrt der Herr im gemeinsamen Gebet aller christlichen Kirchen: *Unser Vater, der Du bist in den Himmeln, geheiligt werde Dein Name!* Unter der Mutter wird im geistigen Sinn die Kirche verstanden, weil sie ihre Kinder ebenso mit Nahrung versieht wie eine irdische Mutter, freilich mit geistiger Nahrung. Deshalb

wird die Kirche immer wieder im Wort Mutter genannt, so an folgenden Stellen:

Streitet mit eurer Muttern ..., denn sie ist nicht mein Weib, und ich bin nicht ihr Mann (Hosch.2,2.5). Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, die ich entlassen habe? (Jes.50,1; Ez. 16,45; 19,10). Jesus streckte seine Hand aus gegen die Jünger und sprach: Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und danach tun (Matt.12,48f; Mark.3, 33-35; Luk.8,21; Joh.19,25-27).

*307. Im himmlischen Sinn versteht man unter dem Vater unseren Herrn Jesus Christus und unter der Mutter die Gemeinschaft der Heiligen, das heißt Seine über die ganze Erde zerstreute Kirche. Daß der Herr der Vater ist, geht klar aus folgenden Stellen hervor:

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und sein Name wird genannt Gott, Held,

Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst (Jes.9,5). Du bist unser Vater; denn Abraham weiß nichts von uns und Israel erkennt uns nicht an. Du, Jehovah, bist unser Vater, unser Erlöser; von Ewigkeit ist dein Name (Jes.63,16). Philipus sprach: Zeige uns den Vater ... Jesus spricht zu ihm: Wer mich sieht, sieht den Vater, wie sprichst du denn, zeige uns den Vater? ... Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist (Joh.14,7-11; 12,45).

Die folgenden Stellen beweisen, daß man im himmlischen Sinn unter der Mutter die Kirche des Herrn zu verstehen hat: Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, zubereitet wie eine Braut, für ihren Mann geschmückt (Offb.21,2). Der Engel sprach zu Johannes: Komm, ich will dir die Braut, des Lammes Weib zeigen ... Und er zeigte mir ... die heilige Stadt Jerusalem (Offb.21,9f). Die Zeit der Hochzeit des Lammes ist gekommen, und

sein Weib hat sich bereitet ... Selig, die zum Mahl der Hochzeit des Lammes gerufen sind (Offb.19,7.9, man vergleiche auch Matt.9,15; Mark.2,19f; Luk.5,34f; Joh. 3,29; 19,25-27).

»Die Enthüllte Offenbarung« (Nr. 880 f) kann man nachlesen, daß unter dem neuen Jerusalem die neue Kirche zu verstehen ist, die gegenwärtig vom Herrn gegründet wird. Diese Kirche, nicht die frühere, ist Weib und Mutter im himmlischen Sinn. Die geistigen Kinder, die aus dieser Ehe hervorgehen, sind das Gute der tätigen Liebe und die Wahrheiten des Glaubens. Jene, die vom Herrn her darin sind, heißen Söhne der Hochzeit, Kinder Gottes und Aus-Gott-Geborene.

*308. Man muß wissen, daß vom Herrn ohne Unterlaß eine Sphäre göttlich-himmlischer Liebe ausstrahlt, die alle erfaßt, welche die Lehre Seiner Kirche annehmen und Ihm ebenso gehorchen wie in der Welt die Kinder Vater und

Mutter gehorchen, m.a.W. welche sich zu Ihm halten und von Ihm ernährt, das heißt unterrichtet werden wollen. Dieser himmlischen Sphäre entspringt auch die natürliche Sphäre der Liebe zu den Säuglingen und Kindern, die so allumfassend ist, daß sie nicht nur die Menschen, sondern auch die Vögel und wilden Tiere bis herab zu den Schlangen, ja über das Beseelte hinaus sogar das Unbeseelte ergreift. Um aber darauf ebenso einwirken zu können wie auf das Geistige, schuf sich der Herr die Sonne und die Erde; die Sonne, die in der natürlichen Welt gleichsam den gemeinsamen Vater, die Erde, die darin gleichsam die gemeinsame Mutter darstellt, und aus deren Ehe alles hervorgeht, was da sproßt und die Oberfläche der Erde ziert. Dem Einfluß jener himmlischen Sphäre in die natürliche Welt sind all die wunderbaren Entwicklungsstufen der Vegetation vom Samen bis zu den Früchten und wiederum zu neuem Samen zu verdanken,

ebenso auch die Tatsache, daß viele Pflanzen bei Tag der Sonne gleichsam das Gesicht zuwenden, es bei Sonnenuntergang aber wieder abwenden, daß viele Blumen sich bei Sonnenaufgang öffnen und bei Sonnenuntergang wieder schließen, daß die Singvögel in der ersten Frühe und am Ende des Tages, wenn sie ihre Speise aus der Hand der Mutter, der Erde, empfangen haben, gar lieblich singen. So ehrt die ganze Kreatur ihren Vater und ihre Mutter. All dies bezeugt, daß der Herr mit Hilfe der Sonne und der Erde, sowohl für das Belebte wie für das Unbelebte in der natürlichen Welt, alles Notwendige vorsieht. Deshalb heißt es bei David:

Lobet Jehovah von den Himmeln her... Lobet Ihn, Sonne und Mond ... Lobet Ihn von der Erde her, Walfische und alle Abgründe ... ihr Fruchtbäume und all ihr Zedern, das Wild und alles Vieh, Kriechtiere und ihr gefiederten Vögel, ihr Könige

der Erde und alle Völker ..., Jünglinge und Jungfrauen (Ps.148,1-12). Und bei Hiob lautet es: Frage nur die wilden Tiere, und sie werden es dich lehren, oder die Vögel des Himmels, und sie werden dir's verkündigen, oder das Gesträuch der Erde, und es wird dich unterrichten, und auch die Fische des Meeres werden es dir erzählen. Wer von ihnen allen weiß nicht, daß die Hand Jehovahs solches gemacht hat? (Hiob 12,7-9). "Frage und sie werden es dich lehren" heißt soviel wie: beobachte, sei aufmerksam und ziehe dann daraus den Schluß, daß der Herr Jehovah dies alles erschaffen hat.

5. Gebot: Du sollst nicht töten.

*309. Das Gebot "*Du sollst nicht töten*" lehrt in seinem natürlichen Sinne nicht allein, daß man keinen Menschen töten, lebensgefährlich verletzen oder körperlich verstümmeln dürfe,

sondern auch, daß es nicht erlaubt ist, dem Namen und guten Ruf eines Menschen einen tödlichen Schaden zuzufügen. Der gute Ruf ist nämlich für viele gleich bedeutend mit dem Leben. Im weiteren natürlichen Sinn untersagt dieses Gebot ebenfalls Feindschaft, Haß und Rache, die den Tod atmen. In diesen Gefühlen lauert der Mord wie das Feuer im Brennholz unter der Asche. Auch das höllische Feuer ist seiner Natur nach nichts anderes. Daher die Redewendungen von Haß entbrennen und von Rache glühen. Derartige Gefühle sind Morde in der Absicht, wenn sie auch nicht zur Tat reifen; wäre nicht die Furcht vor dem Gesetz oder vor der Wiedervergeltung und Rache, so hielte den Menschen nichts von der Ausführung der Tat ab, vor allem wenn sich Tücke oder Roheit zur Absicht gesellen. Daß Haß Mord ist, zeigen deutlich die Worte des Herrn: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten,

wer aber tötet, soll dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch, daß jeder, der seinem Bruder ohne Grund zürnt (gewöhnlich jeder, der seinem Bruder zürnt) ... dem höllischen Feuer verfällt (Matt. 5,21f). Dies deshalb, weil alles, was der Mensch beabsichtigt, zugleich auch Sache seines Willens und somit an sich der Tat ist.

*310. Im geistigen Sinn bezieht sich dieses Gebot auf die zahlreichen und mannigfachen Arten des Mordes und der Vernichtung an den Seelen der Menschen, z.B. wenn versucht wird, sie von Gott, von der Religion und vom Gottesdienst abspenstig zu machen, sei es durch Erregen von Zweifeln, sei es durch Überredung zu Vorstellungen, die Abneigungen oder sogar Widerwillen hervorrufen. Alle Teufel und Satansbrüder in der Hölle sind in diesem Sinne Mörder. In der Welt sind all jene mit ihnen verbunden, die das Heilige der Kirche verletzen und schänden. Die Verder-

ber der Seelen, die sich bei ihrem Tun des Falschen bedienen, werden im Wort durch den König des Abgrunds bezeichnet, der den Namen Abaddon oder Apollyon führt, das heißt Verderber (Offb.9,11). Ihre Opfer, deren Seelen sie Schaden zugefügt hatten, werden im prophetischen Wort durch die Gemordeten bezeichnet, z.B. an folgenden Stellen:

So spricht Jehovah, mein Gott: Weide die Schlachtschafe, die von ihren Besitzern wurden (Sach.11,4f.7). Gemordet wurden wir den ganzen Tag, wurden als Schlachtschafe erachtet (Ps. 44,23f). Die Kommenden läßt Jakob Wurzeln schlagen... Ist er gemordet worden, wie er seine Gemordeten gemordet hatte? (Jes.27,6f). Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu verderben. Ich aber bin gekommen, auf daß sie Leben und volles Genügen haben (Joh.10,10). Ebenso an einer Reihe von anderen

Stellen, z.B. Jesaja 14, 21; 26, 21; Ez.37,9; Jer.4,31; 12,3; Offb.9,4f; 11,7. Aus diesem Grunde nennt der Herr den Teufel einen Mörder von Anfang an (Joh. 8,44).

*311. Töten im himmlischen Sinne heißt, dem Herrn vermessen zürnen, Ihn hassen und Seinen Namen austilgen wollen. Menschen dieser Art sind gemeint, wenn das Wort davon spricht, daß sie Ihn kreuzigen. Sie würden es ebenso tun wie die Juden, wenn Er noch einmal in die Welt käme. Dies wird bezeichnet durch das Lamm, das dastand wie gemordet (Offb.5,6; 13,8), sowie durch den Gekreuzigten (Offb.11,8; Hebr.6,6; Gal.3,1).

*312. Wie das Innere des Menschen aussieht, wenn es vom Herrn nicht umgebildet wird, erkannte ich deutlich an den teuflischen und satanischen Geistern in der Hölle, die auf nichts anderes sinnen, als den Herrn zu töten. Da sie

dies natürlich nicht können, trachten sie fortwährend danach, die Anhänger des Herrn zu töten. Da sie freilich auch dies nicht können – in der anderen Welt können Menschen nicht mehr getötet werden wie in dieser Welt –, so gehen sie mit aller Kraft darauf aus, die Seelen solcher Menschen zu verderben, das heißt ihren Glauben und ihre Liebe zu zerstören. Haß und Rachsucht erscheinen bei ihnen wie ein dunkelrotes oder weißglühendes Feuer – der Haß als dunkelrotes, die Rachsucht als weißglühendes Feuer. Es handelt sich freilich dabei nicht um eigentliche Feuer, sondern um entsprechende Erscheinungen. Die ganze Wildheit ihres Herzens wird zuweilen über ihnen in der Luft sichtbar, wobei es so aussieht, als ob sich Kämpfe mit den Engeln abspielten, die mit deren Fall und Niederlage endeten. Es sind aber nur die Leidenschaften ihres Zornes und Hasses gegen den Himmel, aus denen diese grauenhaften Szenen empor-

steigen. Außerdem erscheinen diese Geister von weitem wie wilde Tiere aller Art, z.B. Tiger, Leoparden, Wölfe, Füchse, Hunde, Krokodile und Schlangen aller Art. Erblicken sie die vorbildenden Formen zahmer Tiere*, so fallen sie in ihrer Phantasie darüber her und versuchen sie zu töten.

*) Zahme Tiere bilden die guten Neigungen der Geister und Engel vor.

Meinen Augen zeigten sie sich als Drachen. Sie wollten die Kinder von Frauen, die in ihrer Nähe standen, verschlingen – ganz wie es in der Offenbarung (Kap. 12) erzählt wird. Auch dieses Bild ist nichts anderes als eine Vorbildung des Hasses gegen den Herrn und Seine neue Kirche. Menschen in der Welt, welche die Kirche des Herrn zerstören wollen, gleichen ihnen, wenn es auch ihren Mitmenschen, mit denen sie zusammenleben, nicht sichtbar wird, weil der Körper,

mit dessen Hilfe sie sich den Anschein von Sittlichkeit geben, es auffängt und verbirgt. Vor den Engeln aber, die nicht ihren Körper, sondern ihren Geist sehen, erscheinen sie bereits in ähnlichen Gestalten wie die Teufel, von denen oben die Rede war. Wer hätte übrigens derartige Dinge wissen können, wenn nicht der Herr einem irdischen Menschen das Gesicht geöffnet und Einblick in die geistige Welt gegeben hätte? Würden sie nicht sonst, zusammen mit vielen anderen äußerst wichtigen Dingen den Menschen ewig verborgen geblieben sein?

6. Gebot: Du sollst nicht Ehebrechen.

*313. Dieses Gebot richtet sich im natürlichen Sinn nicht allein gegen den Ehebruch, sondern auch gegen alles unzüchtige Wollen und Tun, aus dem heraus der Mensch Unreines denkt und redet. Des Herrn eigene Worte zeigen, daß schon

das bloße Begehren Ehebruch bedeuten kann: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt wurde: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: jeder der ein (fremdes) Eheweib ansieht, um es zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen (Matt.5,27f). Wenn nämlich das Begehren einmal im Willen ist, so ist es schon wie die Tat. Die Verlockung dringt nur in den Verstand ein, die Absicht hingegen in den Willen, und die Absicht der Begierde ist die Tat. Über diesen Punkt wurde eingehend in dem 1768 zu Amsterdam herausgegebenen Werk "Die eheliche und die buhlerische Liebe" gehandelt, und zwar im einzelnen über den Gegensatz zur Ehelichen Liebe von Nr. 423 bis 443, über die außereheliche Befriedigung des Geschlechtstriebes von Nr. 444 bis 460, über die verschiedenen Arten und Grade des Ehebruchs von Nr. 478 bis 499, sowie über die verschiedenen ordnungswidrigen Begierden: der Defloration von

Nr. 501 bis 505, der Abwechslung von Nr. 506 bis 510, der Vergewaltigung, Nr. 511 und 512, der Verführung der Unschuld, Nr. 513 und 514, und schließlich über die Zurechnung beider Liebesarten, der buhlerischen und der ehelichen, von Nr. 523 bis 531. Dies alles gehört zum Bereich des natürlichen Sinnes dieses Gebotes.

*314. Ehebruch im geistigen Sinne ist die Schändung des Guten des Wortes und die Verfälschung seiner Wahrheiten. Dieser Sinn des Gebotes war infolge der Verborgenheit des geistigen Sinnes des Wortes bisher unbekannt. Und doch zeigen die folgenden Stellen aus dem Wort deutlich, daß huren, ehebrechen und Unzucht treiben nichts anderes bezeichnet: Streifet umher in den Gassen von Jerusalem ... und suchet ... ob ihr einen Mann findet, der recht tut und nach der Wahrheit fragt ... Nachdem ich sie gesättigt, trieben sie Ehebruch und scharten

sich zusammen in dem Hause der Buhlerin (Jer.5,1.7). Bei den Propheten Jerusalems sah ich Schauerliches Ehebruch und Wandel in der Lüge (Jer.23,14). Sie haben Torheit begangen in Israel, Ehebruch getrieben mit den Weibern ihrer Genossen, und in meinem Namen das Wort der Lüge geredet (Jer.29,23). Sie werden Unzucht treiben und sich doch nicht vermehren, denn sie haben den Herrn verlassen um festzuhalten an der Unzucht (Hosch. 4,10). Ausrotten will ich die Seele, die sich zu den Geisterbannern und Zeichendeutern wendet, um ihnen nachzubuhlen (3.Mose 20,6). Du sollst keinen Bund mit den Bewohnern des Landes schließen, damit sie nicht ihren Göttern nachbuhlen ... (2.Mose 34,15). Babylon wird, weil es mehr als die anderen Völker das Wort schändet und verfälscht, die große Hure genannt, und es heißt von ihr in der Offenbarung: Babylon hat vom Zornwein ihrer Hurerei allen Völkerschaften zu trinken gegeben.

(Offb.14,8). Der Engel sprach: Komm her, ich will dir das Gericht der großen Hure zeigen ... mit der die Könige der Erde Hurerei getrieben haben (Offb.17,1f). Er hat die große Hure gerichtet welche die Erde mit ihrer Hurerei verdarb (Offb.19,2). Die jüdische Völkerschaft wurde vom Herrn als ein ehebrecherisches Geschlecht bezeichnet, weil sie das Wort verfälscht hatte, so Matt.12,39; 16,4; Mark.8,38 und bei Jesaja 57,3: Same des Ehebrechers.

Dazu kommen eine Reihe von anderen Stellen, in denen die Ehebrüche und Hurereien die Schändung und Verfälschung des Wortes bezeichnen, so Jer.3,6.8; 13,27; Ez.16,15.26.28. 32f.; 23,2.5.7.11.14.16; Hosch.5,3; 6,10; Nah.3,1.3f.

*315. Im himmlischen Sinn versteht man unter dem Ehebruch die Leugnung der Heiligkeit des Wortes und seine Entweihung. Diese Bedeutung ergibt sich aus dem vorhergehenden geistigen

Sinn, wonach der Ehebruch die Schändung des Guten und die Verfälschung der Wahrheiten des Wortes bedeutet. Der Leugnung der Heiligkeit und der Entweihung des Wortes machen sich jene schuldig, die in ihrem Herzen alles verläschen, was Kirche und Religion betrifft. Dies alles stammt nämlich in der christlichen Welt aus dem Wort.

*316. Es gibt viele Ursachen, weshalb ein durch und durch unkeuscher Mensch nicht nur seinen Mitmenschen, sondern auch sich selbst als keusch erscheinen kann. Er weiß nämlich nicht, daß die Begierde, wenn sie sich im Willen einnistet, gleichbedeutend mit der Tat ist und vom Herrn nur nach der Buße entfernt werden kann. Die Enthaltung vom Ehebruch macht einen Menschen noch nicht keusch; keusch ist nur, wer sich aus Erkenntnis der Sünde des Willens zum Ehebruch enthält, besonders wenn die Möglich-

keit dazu bestünde. Wenn sich zum Beispiel jemand des Ehebruchs und der Hurerei lediglich aus Furcht vor dem bürgerlichen Gesetzbuch und den darin angedrohten Strafen enthält, oder aus Furcht vor dem Verlust seines guten Rufs, das heißt seiner Ehre, oder aus Furcht vor den möglichen Krankheiten, vor den Vorwürfen seiner Frau und der ganzen Unruhe, die dadurch in sein Leben gebracht würde, aus Furcht vor der Rache des anderen Mannes und der Verwandten bzw. der Schläge der Diener, oder aus Geiz, aus mangelnder Potenz infolge von Krankheit, Mißbrauch, Alter oder irgendeiner anderen Ursache des Unvermögens, ja wenn er sich dieser Dinge nur aus Rücksicht auf irgendein natürliches und moralisches, nicht aber auf ein geistiges Gesetz enthält, so ist er innerlich trotzdem ein Ehebrecher und Hurer. Er glaubt nämlich trotz seines äußeren Wohlverhaltens, daß diese Dinge an und für sich keine Sünden seien.

So macht er sie in seinem Geist zu etwas, das vor Gott nicht unerlaubt ist. Damit aber begeht er sie geistig, wenn auch nicht körperlich und vor den Augen der Welt. Wird er dann nach seinem Tode ein Geist, so spricht er sich offen dafür aus.

Ehebrecher lassen sich auch mit Bundbrüchigen vergleichen, welche bestehende Verträge verletzen, ferner mit den Satyrn und Priapen der alten Griechen, die in den Wäldern umherstreiften und schrien: "Her mit den Jungfrauen, Bräuten und Weibern, mit denen wir uns belustigen können!" Und in der Tat erscheinen die Ehebrecher in der geistigen Welt als Satyrn und Priapen. Im übrigen gleichen sie stinkenden Böcken oder auch Hunden, die durch die Straßen rennen und überall umherschchnuppern und blicken, wo sie wohl andere Hunde treffen, mit denen sie ihre Lust befriedigen können. Wenn sie sich verheiraten, so gleicht ihre Manneskraft dem Aufblühen

der Tulpen im Frühling, die bereits nach wenigen Wochen verblühen und dahinwelken.

7. Gebot: Du sollst nicht stehlen.

*317. Im natürlichen Sinn untersagt dieses Gebot Diebstahl, Straßenraub und Seeräuberei in Friedenszeiten. Ganz allgemein soll man niemandem heimlich oder unter irgendeinem Vorwand seinen Besitz wegnehmen. Das Gebot erstreckt sich ebenso auf alle Arten von Betrug und gesetzwidrigem Erwerb, auf Wucher und Erpressung, auf die Hinterziehung von Steuern und Abgaben und die Rückzahlung von Schulden. Auch Handwerker, die ihre Arbeit unredlich und mit betrügerischer Absicht verrichten, sündigen gegen dieses Gebot. Ebenso Kaufleute, die ihre Kunden in bezug auf die Qualität, das Gewicht oder Maß um den Preis ihrer Ware betrügen. Das gleiche gilt von Offizieren, die sich

am Solde ihrer Soldaten bereichern und von Richtern, die bei der Rechtsprechung auf Freundschaft, Geschenke oder Verwandtschaft Rücksicht nehmen und durch Verdrehung der Gesetze bzw. der Tatsachen anderen Menschen den rechtmäßigen Besitz ihrer Güter absprechen.

*318. Stehlen im geistigen Sinne bedeutet, andere Menschen mit Hilfe von Falschheiten und Ketzereien der Wahrheiten ihres Glaubens berauben. Geistliche, die der Kirche nur um des Gewinnes und um der Ehre willen dienen und Lehren verbreiten, von denen sie aus dem Wort wissen oder wissen könnten, daß sie nicht der Wahrheit entsprechen, sind geistige Diebe, da sie dem Volk die Mittel zur Erlangung des Heils, d.h. die Wahrheiten des Glaubens entziehen. An folgenden Stellen werden sie im Wort Diebe genannt:

Wer nicht durch die Tür in den Schafstall eingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber ... Der Dieb kommt nur um zu stehlen, zu schlachten und zu verderben (Joh.10,1.10). Sammelt euch nicht Schätze auf Erden ... sondern im Himmel, ... wo Diebe nicht nachgraben und stehlen (Matt.6,19f). Wenn Diebe über dich kommen, wenn Zerstörer bei Nacht, wie wirst du da untergehen! Werden sie nicht stehlen bis sie genug haben? (Ob. Vers 5) In der Stadt rennen sie umher, auf der Mauer laufen sie, steigen in die Häuser hinauf und kommen hinein durch die Fenster wie der Dieb (Joel 2,9). Sie verüben Trug; der Dieb bricht ein ins Haus, die Räuberbande plündert auf der Straße (Hosch.7,1).

*319. Im himmlischen Sinn versteht man unter den Dieben jene, die dem Herrn die göttliche Gewalt entziehen oder sich Sein Verdienst und Seine Gerechtigkeit aneignen wollen. Wenn auch

solche Menschen zu Gott beten mögen, so vertrauen sie doch in Wirklichkeit nicht Ihm, sondern sich selbst, glauben nicht an Gott, sondern an sich selbst.

*320. Sowohl jene, die falsche und ketzerische Lehren verbreiten und der Menge einreden, dies sei der wahre und rechte Glaube, obwohl sie aus der Lektüre des Wortes wissen können, was falsch und was wahr ist, als auch jene, die das Falsche der Religion durch trügerische Wahrheiten begründen, um die Menschen in die Irre zu führen, gleichen Betrügern und deren mannigfachen Betrugereien. Ihre Handlungsweise, an und für sich geistiger Diebstahl, ähnelt dem Tun von Falschmünzern, die ihre Erzeugnisse vergolden oder mit Goldfarbe bestreichen und als echt in den Umlauf bringen. Derartige Menschen gleichen auch jenen betrügerischen Künstlern, die sich darauf verstehen, gewöhnliche Kristalle

geschickt zu schneiden, ihnen Glanz und Härte zu verleihen, um sie dann als Diamanten zu verkaufen. Ferner kann man sie mit Schaustellern vergleichen, die Paviane oder andere Affen als Menschen verkleiden, ihnen das Gesicht verhüllen, sie auf Pferden oder Maultieren in den Städten herumführen und als Edle aus altem Geschlecht ausrufen. Ebenso gleichen sie Menschen, die sich Masken aufsetzen, hinter denen sie die natürliche Schönheit ihrer lebendigen Gesichter verbergen, oder auch Menschen, die Seleniten und Marienglas, die ja wie Gold und Silber glänzen, vorweisen und als kostbare Steine verkaufen. Und schließlich ähneln sie solchen Schauspielern, die die Menschen durch ihre Darbietungen vom wahren Gottesdienst und von der Kirche weg in die Schauspielhäuser locken. Mit einem Wort wer bereit ist, unter Mißachtung der Wahrheit jede beliebige Falschheit zu bestätigen und sein geistliches Amt allein

um des Gewinnes und der Ehre willen ausübt, also geistigen Diebstahl begeht, gleicht jener Art von Dieben, die mit Nachschlüsseln die Türen aller Häuser zu öffnen vermögen, oder auch Leoparden und Adlern, die mit scharfen Augen nach fetter Beute spähen.

8. Gebot: Du sollst gegen deinen Nächsten nicht als falscher Zeuge aussagen.

*321. Im natürlichen Sinn versteht man darunter zunächst, daß niemand vor Gericht oder auch sonst ein falsches Zeugnis gegen einen Mitmenschen abgeben soll, der ohne Grund irgendeines Bösen beschuldigt wird, und daß niemand ein solches Zeugnis bei Gott oder irgend etwas Heiligem, bei seinem eigenen Leben oder guten Namen beteuern möge. In einem weiteren natürlichen Sinn wendet sich dieses Gebot gegen alle Arten von Lügen und Heucheleien im

öffentlichen Leben, die einen bösen Zweck verfolgen. Ebenso auch dagegen, daß man irgendeinen Mitmenschen verleumdet oder über ihn herzieht und damit seine Ehre, seinen Namen und guten Ruf erschüttert, von denen seine ganze Persönlichkeit abhängt. Im weitesten natürlichen Sinn untersagt dieses Gebot alle Arten von Treulosigkeit, Hinterlist und bösen Machenschaften gegen die Mitmenschen, etwa aus Feindschaft, Haß, Neid, Eifersucht oder dergleichen, verbirgt sich doch in solchen Bosheiten stets die Sünde des falschen Zeugnisses.

*322. Falsches Zeugnis ablegen im geistigen Sinn ist, andere dazu überreden, daß das, was am Glauben falsch ist, gerade dessen Wahrheit darstelle, was in einem Leben böse ist, in Wirklichkeit dessen Gutes sei, oder umgekehrt – vorausgesetzt freilich, daß ein solcher Mensch dabei mit Vorbedacht und nicht einfach aus

Unwissenheit handelt, daß er also dergleichen Dinge anderen einredet, nachdem, und nicht bevor er erkannt hat, was wahr und gut ist, sagt doch der Herr: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde. Nun ihr aber sprecht wir sehen, bleibt eure Sünde (Joh.9,41). Diese Art von Falschem wird im Wort als Lüge bezeichnet, das vorbedachte Falsche jedoch als Betrug, so in folgenden Stellen:

Mit dem Tode haben wir einen Vertrag geschlossen und mit der Hölle ein Bündnis gemacht ... Wir haben Lüge zu unserer Zuflucht gemacht und in Trug uns geborgen (Jes.28,15). Ein Volk des Aufruhrs sind sie, lügnerische Söhne, Söhne, die das Gesetz Jehovahs nicht hören wollen (Jes.30,9). Vom Propheten bis zum Priester, jeder geht mit der Lüge um (Jer. 8,10). Die Einwohner reden Lüge, und die Zunge, sie ist Trug in ihrem Munde (Mich.6,12). Verderben wirst Du die, die

da Falsches reden. Der Mann des ... Trugs ist ein Greuel dem Jehovah (Ps.5,7). Sie lehren ihre Zunge Lügen reden ..., sie wohnen mitten unter Trug (Jer.9,4f).

Weil unter der Lüge das Falsche verstanden wird, sagt auch der Herr: Wenn der Teufel Lüge redet, so redet er aus dem Eigenen (Joh.8,44). Lüge, Falsches und lügenhafte Rede laufen auf dasselbe hinaus, wie auch aus folgenden Stellen hervorgeht: Jer.9,4; 23,14.32; Ez.13, 6-9; 21,34; Hosch.7,1; 12,1; Nah.3,1; Ps.120,2f.

Falsch zeugen im himmlischen Sinne heißt, den Herrn und das Wort lästern und auf diese Weise die Wahrheit aus der Kirche verdrängen, da der Herr die Wahrheit und ebenso das Wort selbst ist. Auf der anderen Seite bedeutet Zeugnis ablegen im himmlischen Sinne: die Wahrheit reden, und das Zeugnis die Wahrheit selbst. Daher heißen auch die Zehn Gebote "Das Zeugnis", so an

folgenden Stellen: 2.Mose 25,16.21f.; 31,7.18; 32,15f; 40,20; 3.Mose 16,13; 4.Mose 17, 19.22.25. Und weil der Herr die Wahrheit selbst ist, so sagt er von sich, daß Er Zeugnis ablege, bzw. zeuge. Daß Er die Wahrheit selbst ist, zeigen die Stellen Joh.14,6 und Offb.3, 7.14, daß Er Zeugnis ablegt und Sein eigener Zeuge ist, beweisen Joh.3,11; 8,13-19; 5,26; 8,37f.

*324. Die Alten bezeichneten jene Menschen als Zauberer, die aus betrügerischer oder sonstiger böser Absicht Falschheiten im heuchlerischen Ton geistiger Neigung vortragen, ganz besonders dann, wenn sie dabei Wahrheiten aus dem Wort einstreuen, diese damit verfälschend. Man vergleiche dazu Nr. 462 in dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung«. Sie nannten diese Menschen auch Pythonen und Schlangen vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen. Diese Fälscher, Lügner und Betrüger gleichen

jenen heimtückischen Menschen, die schmeichlerisch und freundlich mit ihren Feinden reden und dabei hinter dem Rücken einen Dolch bereithalten, um sie bei der ersten Gelegenheit niederzustoßen. Sie gleichen ferner denen, die mit vergifteten Waffen über ihre Feinde herfallen oder ihnen Akonit ins Wasser gießen bzw. ihrem Wein oder Zuckerwerk irgendein anderes Gift beimischen. Ebenso kann man sie verführerisch schönen Dirnen vergleichen, die mit der Lustseuche behaftet sind, oder mit Stachelgewächsen, die einem die Geruchsnerven verletzen, wenn man sie an die Nase hält, schließlich auch mit süßen Giften oder mit Dünger, der im Herbst, wenn er eingetrocknet ist, einen sehr starken Geruch verbreitet. Im Worte Gottes werden derartige Menschen als Leoparden bezeichnet, man vergleiche dazu Nr. 572 in dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung«.

9. und 10 Gebot: Du sollst dich nicht gelüsten lassen des Hauses deines Nächsten; Du sollst dich nicht gelüsten lassen des Weibes deines Nächsten, noch seines Knechtes noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch irgend etwas, das dein Nächster hat.

*325. In unserem heutigen Katechismus ist dieser Teil des Dekalogs in zwei Gebote unterteilt, das neunte mit den Worten: *Laß dich nicht gelüsten des Hauses deines Nächsten;* und das zehnte mit den Worten: *Laß dich nicht gelüsten des Weibes deines Nächsten, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch irgend etwas, das dein Nächster hat.* Weil diese beiden Gebote inhaltlich ein Ganzes bilden und auch 2.Mose 20,17 und 5.Mose 5,18 einen einzigen Vers ausmachen, so wage ich es, beide zugleich zu behandeln, was jedoch nicht heißen soll, daß ich sie zu einem

einzigsten Gebot verbunden sehen möchte. Im Gegenteil, da ja die Gebote nach 2.Mose 34,28; 5.Mose 4,13; 10,4 die zehn Worte heißen, so sollen sie auch weiterhin das neunte und zehnte darstellen*.

*) Dies gilt für den lutherischen Katechismus; der reformierte unterteilt stattdessen das erste Gebot, woraus sich eine andere Zählung der Gebote ergibt. Ein Punkt, der oft nicht genügend beachtet wird.

*326. Diese beiden Gebote blicken gleichsam auf alle vorhergehenden zurück; sie lehren und schärfen ein, daß man das Böse auf keinen Fall tun, ja nicht einmal begehren soll, daß also die Gebote nicht allein den äußeren, sondern auch den inneren Menschen angehen. Wer daher das Böse zwar nicht tut, aber gern tun möchte, wenn er nur könnte, der tut es gemäß folgenden Worten des Herrn im Grunde doch: Wer ein Weib (eines anderen) ansieht, um ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem

Herzen (Matt. 5,28). Bevor nicht die Begierden entfernt sind, wird der äußere Mensch nicht innerlich bzw. handelt er nicht in Übereinstimmung mit dem Inneren. Auch dies lehrt der Herr selbst: Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr reiniget das äußere des Kelches und der Schüssel, inwendig aber sind sie gefüllt mit Raub und Unmäßigkeit. Blinder Pharisäer, reinige zuvor das Innere des Bechers und der Schüssel damit auch deren Äußeres rein sei (Matt.23,25f, man vergleiche das ganze Kapitel von Anfang bis Ende). Die Begierde, das zu tun, was im ersten, zweiten, fünften, sechsten, siebenten und achten Gebot verboten wird, ist dieses pharisäische Innere. Bekanntlich hat der Herr in der Welt gelehrt und klar gemacht, daß das Innere der Kirche darin besteht, das Böse nicht zu begehren. Er hat also gelehrt, daß der innere und der äußere Mensch eine Einheit bilden sollen. Dies aber bedeutet nichts anderes

als von neuem geboren werden. Darüber sprach
der Herr zu Nikodemus (Joh.3). Doch kann
niemand von neuem geboren oder wiedergebo-
ren, das heißt ein innerlicher Mensch werden,
außer durch den Herrn. Der Bezug dieser beiden
Gebote zu den vorhergehenden – man soll nicht
begehren, was in diesen verboten wird – wird
dadurch hergestellt, daß das Haus zuerst genannt
wird, dann das Weib, danach der Knecht, die
Magd, der Ochse und der Esel und ganz zuletzt
alles, was der Nächste hat. Das Haus enthält
nämlich alles, was nachher erwähnt wird, in ihm
befinden sich Mann und Weib, Knecht und Magd,
Ochse und Esel usw. Das Weib, das am Anfang
des zehnten Gebots erwähnt wird, schließt
wiederum alles folgende gleichsam in sich, da
sie die Herrin über alles im Hause ist, ebenso wie
der Mann der Herr über das ganze Haus. Knechte
und Mägde unterstehen ihnen beiden, ebenso
wie Ochsen und Esel wiederum diesen gehor-

chen müssen. Zuletzt wird alles, was noch tiefer steht oder zum äußeren Umkreis des Hauses gehört durch die Worte bezeichnet: "*Alles, was dein Nächster hat*". Dies zeigt, daß die beiden letzten Gebote im allgemeinen wie im besonderen, im weiteren wie im engeren Sinn auf die vorhergehenden Gebote zurückblicken.

*327. Im geistigen Sinn untersagen diese Gebote alle Begierden, die sich gegen den Geist richten, das heißt gegen die geistigen Dinge der Kirche, die sich vor allem auf Glaube und Liebe beziehen. Denn wenn die Begierden nicht gebändigt würden, das Fleisch würde von seiner Freiheit Gebrauch machen und sich in jeden Frevel stürzen. Auch Paulus weiß ja, daß es das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch (Gal.5,17) und Jakobus erklärt: Ein jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde fortgerissen und verlocket

wird. Danach, wenn die Begierde empfangen hat, gebietet sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet den Tod (1,14f). Und Petrus sagt: Der Herr behält die Ungerechten auf den Tag des Gerichts zur Strafe, besonders die, die nach dem Fleisch ihrer unreinen Begierde nachgehen ... (2.Petrus 2,9f).

Mit einem Wort: Diese beiden Gebote beziehen sich, wenn man sie geistig versteht, auf alles Böse, das in den vorhergehenden Geboten untersagt wird und lehren, daß es nicht begehrt werden soll. Das gleiche gilt vom himmlischen Sinn, doch ist eine Wiederholung dieser Dinge überflüssig.

*328. Wenn die fleischlichen Begierden, die der Augen und übrigen Sinne, von den Begierden, das heißt den Neigungen, Bedürfnissen und Freuden des Geistes getrennt werden, gleichen sie völlig den Begierden der Tiere und sind

daher auch an und für sich von tierischer Wildheit. Die Neigungen des Geistes hingegen sind von gleicher Art wie die Neigungen der Engel und folglich überhaupt erst wahrhaft menschlich zu nennen. In dem Maße, wie jemand seinen fleischlichen Begierden nachgibt, ist er daher nichts anderes als ein Tier, ja sogar ein wildes; umgekehrt ist er Mensch und Engel in dem Maße, wie er den Bedürfnissen des Geistes folgt. Fleischliche Begierden kann man mit ausgedörrten, ausgebrannten Trauben oder wilden Reben vergleichen, geistige Neigungen aber mit saftigen, wohlschmeckenden Trauben oder auch mit dem Geschmack des aus ihnen gekelterten Weines. Wenn man die fleischlichen Begierden mit den Stallungen von Eseln, Böcken und Schweinen vergleichen kann, so die Neigungen des Geistes mit den Stallungen von edlen Pferden oder auch Schafen und Lämmern. Tatsächlich unterscheiden sie sich auch wie Esel

und Pferd, Bock und Schaf, Lamm und Schwein, allgemein gesprochen wie Schlacke und Gold, Kalk und Silber, Koralle und Rubin usw. Begierde und Tat hängen zusammen wie Blut und Fleisch, oder Flamme und Öl; ja die Begierde ist, um einen weiteren Vergleich zu gebrauchen, in der Handlung ebenso gegenwärtig wie die Luft in der Lunge beim Atmen und Sprechen, wie der Wind im Segel während der Fahrt des Schiffes, oder wie das Wasser im Triebrad, das eine Maschine in Bewegung und Tätigkeit versetzt.

Die Zehn Gebote enthalten alles, was die Liebe zu Gott und zum Nächsten ausmacht.

*329. In acht von den zehn Geboten, nämlich im ersten und zweiten und im fünften bis zehnten, wird die Liebe zu Gott und zum Nächsten nicht

erwähnt. Weder wird gesagt, daß man Gott lieben und Seinen Namen heiligen, noch daß man seinen Nächsten lieben, also redlich und aufrichtig mit ihm umgehen solle. Es heißt nur: *Es soll kein anderer Gott vor meinem Angesicht sein, du sollst den Namen Gottes nicht mißbrauchen du sollst nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugnis ablegen, du sollst dich nicht gelüsten lassen dessen, was des Nächsten ist.* Ganz allgemein gesprochen wird also gefordert, daß man das Böse nicht wollen, denken und tun soll, weder gegenüber Gott noch gegenüber dem Nächsten. Liebe und Nächstenliebe werden nicht unmittelbar geboten, sondern es wird verboten, was ihnen zuwiderläuft, denn tatsächlich will der Mensch das Gute, das mit der Liebe und Nächstenliebe zusammenhängt, in dem Maße, wie er das Böse als Sünde flieht. Im Kapitel über die Nächstenliebe wird nachgewiesen, daß das Erste der Liebe zu Gott und zum Nächsten darin

besteht, daß man das Böse nicht tut, ihr Zweites aber, daß man das Gute tut.

b - Es gibt zwei einander entgegengesetzte Arten von Liebe, die eine will und tut das Gute, die andere das Böse. Letztere ist höllisch, erstere himmlisch, herrscht doch in der gesamten Hölle die Liebe zum Tun des Bösen, im gesamten Himmel aber die Liebe zum Tun des Guten. Der Mensch wird in Böses aller Art hineingeboren; daher neigt er von Geburt an dem zu, was höllisch ist. Da er nicht in den Himmel kommen kann, wenn er nicht von neuem, das heißt wiedergeboren wird, so ist es unerläßlich, daß das Böse, Höllische zunächst einmal aus ihm entfernt werden muß, bevor er das Gute, Himmlische überhaupt wollen kann; denn niemand kann vom Herrn an Kindes Statt angenommen werden, bevor er vom Teufel geschieden ist. Die beiden Kapitel von der Buße und von der Umbildung und

Wiedergeburt werden zeigen, auf welche Weise das Böse entfernt und der Mensch zum Guten hingeführt wird.

c - Der Herr selbst lehrt bei Jesajas, daß das Böse zunächst einmal zu entfernen ist, bevor etwas Gutes, das der Mensch tut, vor Gott auch wirklich als gut erscheint:

Waschet euch, reinigt euch, tut weg vor meinen Augen das Böse eurer Werke ... Lernet Gutes tun ... dann sollen eure Sünden ob sie gleich wie Scharlach wären, schneeweiß werden und ob sie rot wie Purpur wären sie sollen wie die Wolle werden. (Jes.1,16-18). Ganz ähnlich ist folgende Stelle bei Jeremias: Stehe in dem Tor des Hauses Jehovahs und rufe allda dieses Wort und sage ... So spricht Jehovah der Heerscharen, der Gott Israels: Machet eure Wege gut und euer Tun ... Trauet nicht den Worten der Lüge indem ihr saget: Der Tempel Jehovahs, der Tempel Jeho-

vahs der Tempel Jehovahs (das heißt die Kirche)
... Wollt ihr stehlen morden und ehebrechen und
zur Lüge schwören ... und hereinkommen und
treten vor mein Angesicht in diesem Hause über
dem mein Name genannt ist, und sprechen: 'Wir
sind gerettet!', während ihr noch alle diese
Greuel tut? Ist dies Haus ... in Euren Augen zur
Räuberhöhle geworden? Siehe, auch ich habe es
gesehen, spricht Jehovah (Jer.7,2-4.9-11).

d - Bei Jesaja wird auch gelehrt, daß vor der
Waschung oder Reinigung vom Bösen die zu Gott
gesandten Gebete nicht erhört werden: Jehovah
redet ... Wehe der sündhaften Völkerschaft, dem
Volke schwer von Missetat ... Sie haben sich
rückwärts abgewandt ... Wenn ihr eure Hände
ausbreitet, so decke ich meine Augen vor euch
zu. Auch wenn ihr viel des Betens macht höre
ich's nicht (Jes.1,4.15). Folgende Worte des Herrn
bei Johannes zeigen, daß Liebe und Nächstenlie-

be ganz von selbst folgen, wenn der Mensch die Vorschriften der zehn Gebote hält und so das Böse flieht: Jesus sagte: Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt, und wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren ... und wir werden Wohnung bei ihm machen (Joh.14,21.23). Unter den Geboten werden hier vor allem die Vorschriften des Dekalogs verstanden, wonach man das Böse weder tun noch begehren soll, worauf sich dann die Liebe des Menschen zu Gott und die Liebe Gottes zum Menschen ergibt als das Gute nach der Entfernung des Bösen.

*330. Wir haben oben festgestellt, daß der Mensch in dem Maße das Gute wolle, als er das Böse flieht. Der Grund ist, daß das Gute und das Böse einander entgegengesetzt sind, das Böse entstammt der Hölle, das Gute dem Himmel.

Daher trachtet der Mensch nach dem Guten, und der Himmel naht sich ihm im gleichen Maße, wie die Hölle, da heißt das Böse von ihm entfernt wird. Dies zeigt sich deutlich an acht von den zehn Geboten, wenn man sie einmal unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, und zwar folgendermaßen:

1. Soweit jemand keine anderen Götter verehrt, verehrt er den wahren Gott.
2. Soweit jemand den Namen Gottes nicht mißbraucht, liebt er das, was Gottes ist.
3. Soweit jemand weder die Absicht hat zu töten, noch irgendwelche anderen Handlungen aus Haß oder Rache zu begehen, will er dem Nächsten wohl.
4. Soweit jemand nicht an Unzucht denkt, will er in wahrer Keuschheit mit seinem Weibe zusammenleben.

5. Soweit jemand nicht stehlen will, ist er redlich.
6. Soweit jemand nicht beabsichtigt, falsches Zeugnis abzulegen, will er das Wahre denken und reden.
7. und 8. soweit jemand nicht begehrt, was des Nächsten ist, will er, daß es demselben bei seinen Gütern wohl sei.

Dies zeigt, daß die Gebote des Dekalogs alles enthalten, was die Liebe zu Gott und zum Nächsten ausmacht. Paulus erklärt daher: Wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis reden, dich nicht gelüsten lassen – und so noch ein anderes Gebot ist – sind in dem einen zusammengefaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts

Böses. Des Gesetzes Erfüllung ist also die Liebe
(Röm.13,8-10).

Hier sind noch zwei Regeln für die neue Kirche
hinzuzufügen:

Niemand ist aus eigener Kraft imstande, das Böse
als Sünde zu fliehen oder etwas zu tun, das in den
Augen Gottes gut ist. Aber in dem Maße, wie
jemand das Böse als Sünde flieht, tut er Gutes,
nicht aus sich, sondern aus dem Herrn.

Der Mensch soll das Böse als Sünde fliehen und
dagegen ankämpfen wie aus eigener Kraft. Wenn
er aber das Böse nicht deshalb meidet, weil es
Sünde ist, sondern aus irgendeinem anderen
Grunde, so meidet er es in Wirklichkeit nicht,
sondern vermeidet nur, daß es ans Tageslicht
kommt.

*331. Es wurde ausgeführt, daß das Böse und
das Gute nicht zusammen bestehen können, und

daß der Mensch sein Absehen auf das Gute hat und das Gute fühlt, soweit er das Böse entfernt. Der Grund besteht darin, daß in der geistigen Welt von einem jeden die Sphäre seiner Liebe ausstrahlt und sich rings um ihn her verbreitet und mittheilt, Sympathien und Antipathien erregend. Diese Sphären bewirken die Scheidung der Guten von den Bösen. In der natürlichen Welt gibt es viele Beispiele dafür, daß das Böse zunächst einmal entfernt werden muß, bevor das Gute erkannt, wahrgenommen und geliebt werden kann. Folgende seien erwähnt: Niemand wird es wagen, bei einem Menschen einzutreten, der in seinem Zimmer einen Leoparden und einen Panther hält, mit denen er, weil er ihnen zu fressen gibt, gut auskommt. Zuerst einmal muß der betreffende diese wilden Tiere entfernen oder einsperren.

b - Ein anderes Beispiel: Welcher Mensch, der zur Tafel des Königs und der Königin geladen ist, wäscht sich nicht zuerst einmal gründlich Gesicht und Hände, bevor er sich hinbegibt, oder wer betritt nach der Hochzeit mit seiner Braut das Brautgemach, ohne sich zuvor ganz gewaschen und mit einem hochzeitlichen Gewand bekleidet zu haben? Oder wer hätte jemals reines Gold oder reines Silber gewonnen, ohne zuvor die entsprechenden Erze durch Feuer gereinigt und von den Schlacken geschieden zu haben? Welcher Bauer entfernte nicht zuerst das Unkraut aus seinem Weizen, bevor er ihn in die Scheune bringt? Und wer drösche nicht zuerst seine Gerste, um die Spelzen zu entfernen, ehe er sie in sein Haus sammelt?

c - Wer schäumte beim Kochen nicht zuerst einmal das Fleisch ab, damit es genießbar wird und aufgetragen werden kann? Wer schüttelte

nicht die Raupen von den Bäumen, um zu verhindern, daß sie die Blätter auffressen und das Wachstum der Früchte beeinträchtigen? Wem wäre nicht der Schmutz in Haus und Hof zuwider, wer trachtete nicht danach, ihn zu beseitigen, vor allem, wenn etwa der Fürst oder die Braut, des Fürsten Tochter, erwartet wird? Und wer liebte eine Jungfrau und möchte sie heiraten, wenn sie mit einer böartigen Seuche behaftet, oder ihr Gesicht mit Blattern und Geschwüren übersät ist, so sehr sie sich auch schminkt und herausputzt, so sehr sie auch durch wohlgesetzte Worte zu den Reizen der Liebe verführen möchte?

d - Der Mensch soll sich selbst von seinem Bösen reinigen und nicht erwarten, daß es der Herr für ihn tut. Ein Knecht, dessen Gesicht und Kleider mit Ruß und Kot besudelt sind, wird ja doch auch nicht mit der Forderung an seinen Herrn herantreten: "Herr, wasche mich!" Würde

dieser ihm nicht antworten: "Du törichter Knecht, wie kommst du mir vor? Weißt du nicht, wo Wasser, Seife und Handtuch sind? Hast du nicht Hände und Kraft in ihnen? Wasche dich nur selbst!" Und Gott der Herr würde sagen: "Ich habe dir die Mittel zur Reinigung gegeben, und auch dein Wollen und Vermögen stammt von mir. Mache also Gebrauch von diesen meinen Geschenken und Gaben, als ob sie von dir selbst stammten, so wirst du rein werden!" Der Herr lehrt selbst im ganzen 23. Kapitel des Matthäus, daß der äußere Mensch gereinigt werden muß, und zwar durch den inneren.

Vier denkwürdige Erlebnisse.

*332. *Das erste Erlebnis:* Einst hörte ich laute Schreie, die aus der Unterwelt heraufdrangen und tönten, als ob sie durch Wasser hindurch gegurgelt würden. Zu meiner Linken hörte ich: "O

wie gerecht!" Zu meiner Rechten: "O wie gelehrt!" Und von hinten tönte es: "O wie weise!" Diese Schreie legten die Frage nahe, ob sich etwa auch in der Hölle Gerechte, Gelehrte und Weise fänden, und so stieg in mir der Wunsch auf, zu erfahren, ob dem so sei, oder nicht. Eine Stimme aus dem Himmel verkündete mir: "Du wirst sehen und hören". Im Geist verließ ich nun mein Haus und erblickte vor mir eine Öffnung. Ich ging hin und blickte hinab, und siehe da eine Treppe! Auf dieser stieg ich hinab. Unten angelangt, erblickte ich ein ebenes Gelände, das mit Buschwerk, Dornen und Nesseln spärlich bedeckt war. Als ich fragte, ob dies hier die Hölle sei, wurde mir erklärt, es sei die untere Erde, unmittelbar über der Hölle. Nun machte ich mich daran, der Reihe nach den Ursprung der einzelnen Schreie zu ermitteln. Dabei kam ich zuerst zu denen, die ausgerufen hatten: "O wie gerecht!" Es handelte sich um eine Versammlung von Richtern, die in

der Welt nach Freundschaft und Geschenken
Recht gesprochen hatten. Danach gelangte ich zu
denen, die geschrien hatten: "O wie gelehrt!" Es
war eine Versammlung von Geistern, die in der
Welt alles der Berechnung ihrer Vernunft unter-
geordnet hatten. Und schließlich entdeckte ich
auch die Herkunft des dritten Rufes: "O wie
weise!" Dabei handelte es sich um eine Gruppe
von Geistern, die in der Welt fähig gewesen
waren, alles zu begründen. Nun wandte ich mich
jedoch wiederum der ersten Gruppe zu, den
Richtern, die nach Freundschaft und Geschenken
Recht gesprochen hatten und als Gerechte
ausgerufen worden waren. Neben ihnen erblickte
ich eine Art Amphitheater, das aus Backsteinen
errichtet und mit schwarzen Ziegeln bedeckt war.
Man bedeutete mir, dies sei der Gerichtshof.
Nach Norden und Westen lagen je drei Eingän-
ge, jedoch keine nach Süden und Osten, ein

Zeichen, daß ihre Urtheilssprüche nicht gerecht, sondern willkürlich gefällt wurden.

b - Im Mittelpunkt des Gebäudes erblickte ich eine Feuerstelle, auf welche die Diener, die das Feuer bewachten, Schwefel- und Pechfackeln warfen, deren Schein auf die getünchten Wände fiel und dort Bilder von Abend- und Nachtvögeln hervorrief. Die Feuerstelle samt dem davon ausstrahlenden Licht, das sich zu jenen Bildern formte, war jedoch nur eine Vorbildung der Urtheile jener Richter, welche es verstanden, die Materie jeder Rechtsfrage gleichsam mit einer Schminke zu bemalen und je nach ihrer Gunst zu gestalten.

c - Nach Verlauf einer halben Stunde sah ich, wie einige Greise und junge Männer hereintraten, angetan mit purpurverbrämten Togen und Roben. Nachdem sie die Hüte abgelegt hatten, ließen sie sich am Tisch nieder, um zu Gericht zu

sitzen. Ich aber konnte alles hören. Dabei wurde mir immer klarer, wie gewandt und scharfsinnig sie die Urteile zugunsten ihrer Freunde drehten und wendeten, um ihnen den Anstrich der Gerechtigkeit zu geben. Sie gingen sogar so weit, daß sie selbst etwas völlig Ungerechtes rechtfertigten, oder umgekehrt etwas, das gerecht war, als ungerecht erkannten. Ihre gewollten Vorurteile spiegelten sich auf ihren Gesichtern und ließen sich aus dem Ton ihrer Rede heraus vernehmen. Aus dem Himmel wurde ich nun erleuchtet, so daß ich erkennen konnte, wie Recht und Unrecht im einzelnen verteilt waren. Dabei sah ich, wie sorgfältig sie das Unrecht verdeckten und ihm den Schein des Rechts gaben, indem sie aus den Gesetzen alles zusammensuchten, was es begünstigte, und wie sie dann die Umstände danach zu drehen und alles übrige durch geschickte Schlußfolgerungen zur Seite zu schaffen wußten. Sobald der Urteils-

spruch gefällt war, wurde er den Schützlingen, Freunden und Gönnern, die draußen warteten, verkündet, und diese riefen nun, um sich für die erwiesene Gunst erkenntlich zu zeigen, noch auf dem Heimwege immer wieder: "O wie gerecht! O wie gerecht!"

d - Danach sprach ich mit den Engeln des Himmels über sie und erzählte ihnen einiges von dem Gesehenen und Gehörten. Sie sagten: "Auf andere mögen diese Richter den Eindruck machen, als ob sie höchst scharfsinnig wären; in Wirklichkeit sehen sie überhaupt nicht, was gerecht und billig ist. Sobald für sie keine ihrer Freundschaften auf dem Spiele steht, sitzen sie bei den Gerichtsverhandlungen unbewegt wie Bildsäulen da und sagen höchstens: 'Ich stimme bei, dies oder jenes deckt sich mit meiner Meinung usw.' Alle ihre Urteile sind nämlich Vorurteile, die ihrer jeweiligen Vorliebe entspre-

chen und den ganzen Fall von Anfang bis zu Ende begleiten. Daher sehen sie gar nichts anderes, als was jeweils im Interesse ihres Freundes liegt. Bei allem, was gegen ihn spricht, verdrehen sie ihre Augen und werfen ihm verstohlene Blicke zu. Sobald sie wieder zu Wort kommen, weben sie dann ein ganzes Gespinnst von Gründen um die Sache, ganz so wie eine Spinne ihre Beute einwickelt, um sie zu verzehren. Daher kommt es, daß sie überhaupt nichts vom Recht wahrnehmen, wenn sie nicht dem Gewebe ihrer Vorurteile folgen können. Sie wurden daraufhin geprüft, ob sie es vermöchten, doch stellte es sich heraus, daß dies nicht der Fall war. Darüber werden sich die Bewohner deiner Welt gewiß wundern. Sage ihnen aber, daß die Engel des Himmels diese Wahrheit erprobt haben. Weil sie nicht sehen, was gerecht ist, darum betrachten wir im Himmel sie gar nicht als Menschen, sondern als menschliche Mißbil-

dungen, bei denen die Parteilichkeit das Haupt, die Ungerechtigkeit die Brust, die Begründungen Hände und Füße und die Forderung der Gerechtigkeit, die sie mißachten und mit Füßen treten, falls sie dem Interesse des Freundes zuwiderläuft, die Fußsohlen darstellen.

e - Ihre wahre Natur wirst du sehen, denn ihr Ende ist gekommen". Und siehe, plötzlich öffnete sich der Boden, die Tische krachten zusammen, und die Richter wurden zugleich mit dem ganzen Amphitheater verschlungen, in Höhlen geworfen und eingekerkert. Danach fragte man mich, ob ich sie dort sehen wolle. Und ich sah: Ihre Gesichter erschienen jetzt wie von poliertem Stahl, ihre Leiber vom Nacken bis zu den Lenden wie Schnitzbilder, die mit Leopardenfellen bekleidet waren, und ihre Füße wie Nattern. Die Gesetzbücher, die bei ihnen zuvor auf dem Tisch gelegen hatten, sah ich nun in Spielkarten

verwandelt. Das Richteramt war ihnen genommen und stattdessen das Geschäft aufgetragen worden, Mennige zu Schminke zu verarbeiten, mit der die Dirnen sich ihre Gesichter bemalen und sich so in Schönheiten verwandeln können.

Nachdem ich dies alles gesehen hatte, wollte ich mich noch zu den beiden anderen Versammlungen begeben, zu den Vernünftlern und den Begründern. Man sagte mir aber: "Warte ein wenig, dann wird man dir als Begleiter Engel mitgeben, die aus der unmittelbar über ihnen wohnenden Gesellschaft stammen. Sie werden dir Licht vom Himmel vermitteln, und du wirst erstaunliche Dinge sehen.

*333. *Das zweite Erlebnis:* Nachdem einige Zeit vergangen war, hörte ich wiederum die bekannten Stimmen aus der Unterwelt: "O wie gelehrt! O wie gelehrt!" Ich sah mich nun zunächst nach meinen Begleitern um, und siehe, es waren

tatsächlich Engel, die im Himmel unmittelbar über jenen wohnten, die diese Rufe ausstießen. Ich sprach nun mit ihnen darüber und sie sagten: "Es handelt sich um Gelehrte, die nur darüber rasonieren, ob etwas ist oder nicht ist, dabei aber selten denken, daß es so ist. Sie sind deshalb wie Winde, die da wehen und wieder vergehen, wie Rinden um Bäume ohne Mark, wie Hülsen um Mandeln ohne Kern und wie Schalen um Früchte ohne Fleisch. Sie sind nämlich ohne ein tieferes Urteilsvermögen des Gemüts, das bei ihnen lediglich mit den Sinnen des Körpers verbunden ist. Wenn diese daher nicht das Urteil sprechen, so sind sie nicht imstande, ein solches zu fällen. Mit einem Wort, sie sind rein sinnlich. Wir nennen sie nur die Vernünftler. Diesen Namen gaben wir ihnen, weil sie tatsächlich niemals zu einem Beschluß kommen, sondern alles, was sie nur immer hören, zum Gegenstand endloser Dispute machen und darüber streiten, ob es wirklich so

sei. Sie machen immer neue Widersprüche geltend. Nichts lieben sie mehr, als Wahrheiten anzugreifen und in ihren Streitgesprächen in Stücke zu zerreißen, und sie halten sich für gelehrter als alle anderen Menschen in der Welt.

b - Als ich dies gehört hatte, bat ich die Engel, diese Leute sehen zu dürfen. Daraufhin geleiteten sie mich zu einem Loch, von wo aus Stufen zur Unterwelt hinabführten. Diese betraten wir nun und gelangten, indem wir immer dem Geschrei "O wie gelehrt" folgten, zu einem Ort, an dem einige hundert Leute beisammen standen und mit den Füßen den Boden stampften. Darüber wunderte ich mich sehr und erkundigte mich, was das bedeuten solle, nicht ohne hinzuzusetzen, daß sie den Boden auf diese Weise bald ausgehöhlt haben würden. Hierüber lächelten die Engel und sagten: "Es hat den Anschein, als ob sie so dastünden, weil sie von keinem

Gegenstand voraussetzen, daß er so oder so sei, sondern immer nur denken, ob er so sei und dann darüber streiten. Wenn aber das Denken nicht weitergeht, so entsteht der Eindruck, als ob man immer auf der Stelle trete und keinen Schritt vorankomme". Die Engel fuhren fort: "Diejenigen, die aus der natürlichen Welt hier ankommen und hören, daß sie nun in einer anderen Welt sind, sammeln sich an vielen Orten zu Scharen und beginnen zu fragen, wo denn nun Himmel und Hölle und wo Gott sei. Wenn sie darüber belehrt sind, so geben sie sich damit keineswegs zufrieden, sondern fangen an, darüber zu streiten und zu zanken, ob überhaupt ein Gott sei. Es gibt eben in der natürlichen Welt heute viele Anbeter der Natur, die unter sich und mit anderen diese Frage, so oft nur die Rede auf Religion kommt, zum Gegenstand der Erörterung machen. Und selten einmal ist dann das Ergebnis die Bejahung des Glaubens an Gott. Diese Menschen gesellen

sich mehr und mehr zu den Bösen, weil niemand irgend etwas Gutes aus Liebe zum Guten zu tun vermag, es sei denn aus Gott".

c - Nun wurde ich zu jener Versammlung hingeführt und sah mich Menschen von nicht ungefälligem Äußeren und in geschmackvoller Kleidung gegenüber. Die Engel erklärten mir aber: "So vorteilhaft erscheinen sie nur in ihrem eigenen Licht, sobald dagegen Licht aus dem Himmel einfällt, verändern sich sowohl ihre Gesichter wie auch ihre Kleider". Dies geschah nun, und sogleich nahmen ihre Gesichter die Farbe von Ruß an, während ihre Kleider zu schwarzen Säcken wurden. Aber als das himmlische Licht wieder zurückgezogen wurde, erschienen sie wieder wie zuvor. Kurz darauf gelang es mir, mit einigen aus der Versammlung ein Gespräch anzuknüpfen, wobei ich anhub: "Ich hörte aus der euch umgebenden Menge immer

wieder den Schrei 'O wie gelehrt!' Erlaubt mir daher, mit euch einen Gedankenaustausch über Dinge anzuknüpfen, die zu den vornehmsten Aufgaben wissenschaftlicher Bildung gehören". Sie antworteten: "Ganz wie dir beliebt. Wir werden versuchen, dir Genüge zu tun". Darauf begann ich mit der Frage: "Welche Art von Religion braucht der Mensch, um selig werden zu können?" Sie erwiderten: "Zunächst einmal wollen wir diese Frage in ihre Bestandteile zerlegen. Bevor dies geschehen ist, können wir keine Antwort geben. Wir werden folgendes zu erörtern haben: Erstens, ist die Religion überhaupt etwas Wirkliches? Zweitens, gibt es so etwas wie die Erlösung, oder nicht? Drittens, ist die eine Religion wirksamer als die andere? Viertens, gibt es Himmel und Hölle? Fünftens, gibt es ein ewiges Leben nach dem Tode? Darüber hinaus ergeben sich noch andere Probleme". Ich forderte sie nun auf, sich über den

ersten Punkt zu äußern, ob die Religion etwas Wirkliches sei. Daraufhin begannen sie, das Für und Wider durch eine Fülle von Beweisen herauszustellen. Ich ersuchte sie nun, die Sache vor die Versammlung zu bringen, was sie denn auch taten, jedoch mit dem Ergebnis, daß diese zu dem Schluß kam, die aufgestellte Frage fordere eine so vielseitige Untersuchung, daß sie unmöglich an einem Abend zu Ende gebracht werden könne. Als ich daraufhin fragte, ob sie wenigstens innerhalb eines Jahres zu einem Beschluß darüber kommen könnten, antwortete einer von ihnen: "Nicht in hundert Jahren!" Dazu bemerkte ich: "Inzwischen seid ihr also ohne Religion; und weil die Erlösung davon abhängt, so fehlt euch in bezug auf dieselbe jegliche Vorstellung, jeglicher Glaube und jegliche Hoffnung". Darauf antwortete er: "Müßte nicht zuerst einmal nachgewiesen werden, daß es so etwas wie Religion überhaupt gibt, und was man

sich darunter vorzustellen hat, bzw. ob sie etwas Wirkliches darstellt? Wenn ja, so muß die Religion auch etwas für die Weisen sein, wenn nicht, so dürfte sich ihre Aufgabe auf die große Masse beschränken. Bekanntlich wird die Religion auch ein Band genannt – es fragt sich jedoch, für wen. Ist sie ein Band nur für die große Masse, so ist sie an sich nichts Wirkliches, ist sie es hingegen auch für die Weisen, so ist sie in der Tat etwas Wirkliches".

d - Wie ich dies hörte, sagte ich: "Ihr seid tatsächlich nichts weniger als Gelehrte, könnt ihr doch nichts denken als immer nur ist es, oder ist es nicht? Diese Frage beleuchtet ihr dann nach beiden Seiten. Aber niemand ist wirklich ein Gelehrter, der nicht etwas als ganz gewiß weiß und darin dann nach Menschenart schrittweise weiter eindringt, um so allmählich zur Weisheit zu gelangen. Wenn ihr es anders haltet, so berührt

ihr die Wahrheiten nicht einmal mit der Fingerspitze, sondern verliert sie mehr und mehr aus den Augen. Wer immer nur die Frage erörtert, ob etwas ist oder nicht, der streitet sich sozusagen um einen Hut, den er nie aufsetzt, oder um einen Schuh, den er nie anzieht. Das Ergebnis ist stets das gleiche: Ihr könnt nicht entscheiden, ob der Gegenstand eures Gesprächs mehr ist als eine bloße Vorstellung, ob es also wirklich eine Erlösung und ein ewiges Leben nach dem Tode gibt, ob die eine Religion besser ist als die andere und ob es einen Himmel und eine Hölle gibt. Über all dies vermögt ihr gar nichts zu denken, solange ihr beim ersten Schritt stehen bleibt und auf der Stelle tretet, nichts anderes als den Sand stampfend. Hütet euch, daß eure Gemüter sich nicht von innen heraus verhärten und ihr, weil ihr vor jeder Entscheidung zurückschreckt, zu Salzsäulen werdet". Bei diesen Worten ging ich hinweg, sie aber warfen mir

voller Wut Steine nach und erschienen mir nun wie Standbilder, bar jeder menschlichen Vernunft. Ich befragte die Engel über ihr Los, und sie erzählten mir, die schlechtesten von ihnen würden in die Tiefe an einen wüsten Ort hinabgelassen und zum Tragen von Lasten angehalten. Dort plapperten und schwatzten sie nur dummes Zeug, da sie überhaupt nichts Vernünftiges vorzubringen hätten. Aus der Ferne erschienen sie als lasttragende Esel.

*334. *Das dritte Erlebnis:* Danach sagte einer von den Engeln zu mir: "Folge mir zu dem Ort, wo sie schreien: 'O wie weise!' Du wirst, so setzte er hinzu, Scheusale von Menschen sehen, deren Gesichter und Leiber zwar menschlich erscheinen, die aber in Wirklichkeit keine Menschen mehr sind". "So sind sie also Tiere?", fragte ich. Darauf antwortete er: "Tiere sind sie zwar nicht, wohl aber Tiermenschen. Sie vermögen nämlich

auf keine Weise zu erkennen, ob etwas Wahres wirklich wahr ist oder nicht. Andererseits aber können sie nach Belieben irgend etwas als wahr erscheinen lassen. Wir nennen sie daher die "Begründer". Als wir nun dem Geschrei nachgingen, gelangten wir zu ihnen, und siehe, es handelte sich um eine Versammlung von Männern, die von einem Haufen Neugieriger umgeben waren, unter denen sich auch einige von edlerer Herkunft befanden. Als diese hörten, daß jene alles zu begründen wüßten, was vorgebracht wurde und es durch ihre offene Parteinahme begünstigten, wandten sie sich um und riefen: "O wie weise !"

b - Der Engel aber sagte zu mir: "Wir wollen nicht zu ihnen hingehen, sondern einen aus ihrer Versammlung zu uns heraussrufen". Nachdem wir das getan hatten, gingen wir mit dem Betreffenden etwas beiseite und unterhielten uns mit ihm

über verschiedene Fragen. Er aber begründete alles dermaßen einleuchtend, daß es als vollkommen wahr erschien. Als wir ihn dann fragten, ob er auch das Gegenteil von dem eben Gesagten begründen könne, erwiderte er, er könne es ebenso gut und fügte in aller Offenheit hinzu: "Was ist Wahrheit – gibt es überhaupt irgend etwas Wahres in der Natur der Dinge? Macht es nicht vielmehr der Mensch erst zum Wahren? Sagt mir irgend etwas, das euch gerade einfällt, und ich will dafür sorgen, daß es wahr ist!" Darauf forderte ich ihn auf, die Behauptung zur Wahrheit zu machen, daß der Glaube das ein und alles der Kirche darstelle. Dies tat er denn auch so gewandt, daß die Gebildeten unter den Dabeistehenden staunten und Beifall klatschten. Nun bat ich ihn, die Wahrheit der Behauptung zu erweisen, daß die Nächstenliebe das ein und alles der Kirche sei. Auch dies tat er umgehend; aber gleich anschließend bewies er dann, daß die

Nächstenliebe überhaupt nichts mit der Kirche zu tun habe. Beide Behauptungen schmückte bzw. bekleidete er mit Hilfe von Scheinbarkeiten derart geschickt, daß die Dabeistehenden einander ansahen und ausriefen: "Dies ist wahrhaftig ein weiser Mann!" Ich aber stellte ihm die Frage: "Weißt du denn nicht, daß Nächstenliebe nichts anderes als recht leben, Glaube nichts anderes als recht glauben ist? Und ferner: Ist es nicht so, daß wer recht lebt, auch recht glaubt, somit also der Glaube zur Liebe und die Liebe zum Glauben gehört? Erkennst du nicht, daß dies ganz einfach wahr ist?" Er aber sprach: "Ich will es zur Wahrheit machen, dann erst werden wir sehen". Nachdem er es getan hatte, sagte er: "Nun sehe ich es". Gleich darauf aber machte er auch das genaue Gegenteil zur Wahrheit und erklärte dann: "Ich sehe, daß dies ebenfalls wahr ist". Wir aber lächelten dazu und fragten: "Sind es nicht vielmehr Gegensätze, die

einander ausschließen?" Unwillig erwiderte er: "Ihr irrt euch, beides ist wahr; denn nichts ist wahr, als was der Mensch dazu macht".

c - Unter den Dabeistehenden befand sich einer, der in der Welt ein Gesandter von höchstem Rang gewesen war; dieser wunderte sich nicht wenig über eine solche Behauptung und sagte: "Ich will dir einräumen, daß es in der Welt so ähnlich zugeht. Dennoch bist du nicht ganz bei Troste. Versuche doch einmal, ob du zur Wahrheit erheben kannst, daß Licht Finsternis und Finsternis Licht ist". Er aber antwortete: "Eine Kleinigkeit! Denn was sind Licht und Finsternis anderes als Zustände des Auges? Verwandelt sich nicht beispielsweise das Licht in Schatten, wenn das Auge plötzlich aus dem hellen Sonnenlicht herausgenommen wird, oder wenn es der Mensch direkt auf die Sonne richtet? Wer wüßte nicht, daß sich dann der Zustand des Auges

verändert, und infolgedessen das Licht zum Schatten wird, während umgekehrt dieser Schatten wiederum als Licht erscheint, sobald der normale Zustand des Auges zurückkehrt? Erblickt nicht die Eule das nächtliche Dunkel als Tageslicht, das Tageslicht aber als Dunkelheit und die Sonne selbst als eine finstere, ja kohlschwarze Kugel? Hätte nun der Mensch Eulenaugen – was also würde er Licht und was Finsternis nennen? Was ist nun unter diesen Umständen das Licht anderes als ein Zustand des Auges; wenn es aber nichts ist als dies, ist dann nicht das Licht Finsternis und die Finsternis Licht? Folglich ist also das eine ebenso wahr wie das andere!"

d - Da nun diese Begründung bei einigen Anwesenden Verwirrung stiftete, sagte ich: "Ich muß feststellen, daß dieser Begründer nicht weiß, daß es zweierlei Licht gibt: echtes und unechtes.

Beide erscheinen zwar als Licht, dennoch ist das unechte Licht kein wirkliches Licht, sondern im Vergleich dazu Finsternis. Die Eule lebt im unechten Licht, denn in ihren Augen leuchtet die Begierde, andere Vögel zu verfolgen und zu fressen. Dieses Licht läßt ihre Augen bei Nacht erkennen. Ebenso ist es bei den Katzen, deren Augen in der Finsternis eines Kellers wie Kerzenlichter erscheinen, ein unechtes Licht, das von der Begierde, Mäuse zu fangen und zu fressen, in ihren Augen entzündet wird. Damit dürfte klar sein, daß allein das Sonnenlicht echt, das Licht der Begierde unecht ist".

e - Nun bat der Gesandte den Begründer, die Behauptung als Wahrheit erscheinen zu lassen, daß der Rabe weiß und nicht schwarz sei. Darauf erklärte der Betreffende, diesen Wunsch könne er ihm mit Leichtigkeit erfüllen, und er sagte: "Nimm eine Nadel oder ein Messer und öffne damit die

Flügel und Flaumfedern eines Raben, entferne sodann die Federn und betrachte die blanke Haut – ist der Rabe etwa nicht weiß? Was ist das Schwarze, das ihn umhüllt, anderes als ein Schatten, nach dem man doch nicht seine Farbe beurteilen darf?! Daß das Schwarze lediglich ein Schatten ist, darüber kannst du die Optiker befragen, sie werden es dir bestätigen. Du kannst auch einen schwarzen Stein oder schwarzes Glas zu feinem Pulver zermahlen und sehen, daß es weiß ist". Der Gesandte aber entgegnete: "Erscheint der Rabe dem betrachtenden Auge etwa nicht schwarz?" Darauf der Begründer: "Du bist doch ein gebildeter Mensch – da möchtest du doch nicht etwas nach dem bloßen Schein beurteilen? Freilich kannst du dem Schein nach sagen, der Rabe sei schwarz, aber du kannst es nicht wirklich denken! Da kannst ja auch nach dem Schein sagen, die Sonne gehe auf oder unter, aber weil du ein gebildeter Mensch bist

und weißt, daß die Sonne unbeweglich stehen bleibt, während der Erdkörper sich bewegt, so kannst du es nicht wirklich denken. Ebenso verhält es sich nun auch mit dem Raben. Schein ist Schein, da kannst du sagen was du willst. Der Rabe ist vollkommen weiß, und er wird es im Alter auch äußerlich, wie ich selbst gesehen habe". Die Umstehenden blickten nun auf mich, daher sagte ich "Es ist zwar wahr, daß die Flügel bzw. Flaumfedern des Raben auf der Innenseite weißlich sind, ebenso seine Haut. Das ist jedoch nicht nur bei den Raben so, sondern bei allen Vögeln in der ganzen Welt. Jedermann unterscheidet aber die Vögel vor allem nach ihren Farben, sonst könnte man ja von jedem Vogel sagen, er sei weiß, und das wäre ebenso albern wie nutzlos".

f - Der Gesandte fragte weiter: "Kannst du zur Wahrheit machen, daß du verrückt bist?" Er

antwortete: "Ich kann es, aber ich will es nicht. Übrigens: Wer ist nicht verrückt?" Nun wurde er gebeten, ganz offen zu bekennen, ob er scherze oder wirklich glaube, daß es nichts Wahres gebe, außer wenn es der Mensch dazu mache. Er antwortete: "Ich schwöre, daß ich es glaube".

Daraufhin wurde dieser Alles-Begründer zu den Engeln geschickt, um auf seine innere Beschaffenheit hin geprüft zu werden. Nachdem sie das getan hatten, sagten sie, er besitze nicht einen Funken Verstand, da alles oberhalb der bloßen Denkfähigkeit bei ihm verschlossen und nur die darunter liegende Region geöffnet sei. Oberhalb der Denkfähigkeit leuchtet das geistige, unterhalb das natürliche Licht; letzteres aber ist so beschaffen, daß der Mensch mit seiner Hilfe alles begründen kann, was er nur will. Fließt nun kein geistiges Licht in das natürliche ein, so sieht der Mensch nicht, ob etwas Wahres wahr und folglich

auch nicht, ob etwas Falsches falsch ist. Die Fähigkeit, wahr und falsch zu erkennen, beruht nämlich auf dem Einfließen von geistigem Licht in das natürliche Licht. Das geistige Licht aber hat seinen Ursprung in Gott, unserem himmlischen Herrn. Jener Allesbegründer ist daher weder Mensch noch Tier, sondern ein Tiermensch.

g - Ich fragte nun die Engel nach dem Los dieser Geister, vor allem ob sie mit den Lebenden zusammen sein könnten, da ja doch der Mensch Leben und Verstand aus dem geistigen Licht empfangt. Sie antworteten, daß die betreffenden, sobald sie allein gelassen werden, unfähig seien, irgend etwas zu denken. Da sie infolgedessen auch nicht zu reden vermögen, stehen sie stumm da, wie Automaten oder wie in tiefem Schlaf. Sobald sie aber irgend etwas mit ihren Ohren auffangen, werden sie wach. "Nur

diejenigen", so fügten die Engel hinzu, "werden so, die im Innersten böse sind und in die daher keinerlei geistiges Licht von oben her ein fließen kann, sondern nur etwas Geistiges durch die Welt. Daher besitzen sie die Fähigkeit des Begründens".

h - Nachdem sie dies gesagt hatten, hörte ich, wie eine Stimme von den Engeln, die ihn geprüft hatten, zu mir sprach: "Ziehe aus dem, was du gehört hast, einen allgemein gültigen Schluß!" Ich zog den folgenden: Es ist kein Zeichen von Verstand, wenn man begründen kann, was einem nur beliebt, wohl aber, wenn man sehen kann, daß etwas Wahres wahr und etwas Falsches falsch ist, und wenn man dies auch zu begründen vermag. Danach blickte ich auf die Versammlung, wo die Begründer standen und hörte, wie der Volkshaufe, der sie umgab, noch immer rief: "O wie weise!" Aber siehe, eine

dunkle Wolke umhüllte sie, und in der Wolke flogen Eulen und Fledermäuse umher.

Dazu hörte ich die Erklärung: "Die Eulen und Fledermäuse, die in der Wolke umherfliegen, sind Entsprechungen, also Erscheinungsformen ihrer Gedanken; denn die Begründung von Falschheiten bis zu dem Punkt, daß sie als Wahrheiten erscheinen, wird in dieser Welt vorgebildet unter den Formen von Nachtvögeln, deren Augen von innen her durch ein unechtes Licht erleuchtet werden, in dem ihnen die Gegenstände in der Finsternis wie im Licht erscheinen. In einem solchen geistigen Irrlicht leben die, die das Falsche solange begründen, bis es als Wahrheit erscheint und auch für Wahrheit gehalten wird. Alle diese vermögen nur a posteriori zu sehen, sie haben keinerlei Anschauung a priori.

*335: *Das vierte Erlebnis.* Als ich einst vom Schlaf erwachte, sah ich in der Morgendämmerung etwas wie Gespenster, die in vielerlei Gestalten vor meinen Augen erschienen. Später, als es Morgen geworden war, erblickte ich dann Irrlichter in verschiedenen Formen; einige davon glichen vollgeschriebenen Pergamentrollen, die aufs engste zusammengewickelt waren und zuletzt zu Sternschnuppen wurden, die herabfielen und in der Luft verschwanden; andere waren wie aufgeschlagene Bücher, von denen einige wie kleine Monde schimmerten, andere wie Kerzen brannten. Darunter fanden sich Bücher, die sich in die Höhe erhoben und dort vergingen, und andere, die zur Erde niedersanken und sich dort in Staub auflösten. Aus der Erscheinung dieser Meteore zog ich den Schluß, daß sich unterhalb derselben Geister aufhalten mußten, die sich über eingebildete, aber für hochwichtig gehaltene Dinge miteinander zankten. In der

geistigen Welt erscheinen nämlich derartige Dinge in den Atmosphären als Ausdruck der Vernünftelien derjenigen, die sich darunter aufhalten.

Bald darauf wurde mir die geistige Schau eröffnet, und ich gewahrte eine Reihe von Geistern, die Lorbeerkränze auf dem Haupt trugen und in damastene Amtstrachten gehüllt waren. Diese Kleidung sollte anzeigen, daß sie in der natürlichen Welt als große Gelehrte gegolten hatten. Da ich im Geiste war, trat ich näher und gesellte mich zu ihnen.

So hörte ich nun, mit welcher Schärfe und Heftigkeit sie die Frage der sogenannten angeborenen Ideen verhandelten, d.h. ob dem Menschen ebenso wie dem Tier von Geburt an gewisse Vorstellungen innewohnen oder nicht. Diejenigen, die es verneinten, wandten sich von den anderen ab, die es bejahten. Zuletzt standen

die beiden Parteien einander gegenüber wie die dichtgeschlossenen Reihen zweier feindlicher Heere, nichts anderes im Sinn, als mit dem Schwert aufeinander loszugehen. Da sie aber keine Schwerter besaßen, so kämpften sie mit der ganzen Schärfe zugespitzter Worte.

b - Plötzlich aber trat ein Engelgeist in ihre Mitte und rief mit erhobener Stimme: "Ich war nicht weit von euch entfernt und habe euch heftig über die angeborenen Ideen streiten hören, nämlich ob die Menschen ebenso wie die Tiere dergleichen haben. Ich sage euch aber, daß der Mensch keinerlei angeborene Ideen hat – ebensowenig die Tiere. Ihr streitet also um ein Nichts, gewissermaßen um Ziegenwolle oder um den Bart des gegenwärtigen Jahrhunderts!" Als die Geister dies hörten, wurden sie allesamt wütend und schrien: "Werft den Menschen hinaus, er verstößt gegen den gesunden Men-

schenverstand!" Als sie sich aber anschickten, diesen Vorsatz auszuführen, sahen sie, daß er von einem für sie undurchdringlichen himmlischen Licht umhüllt war und erkannten, daß es sich um einen Engelgeist handelte. Darum ließen sie ab und zogen sich ein wenig zurück. Nachdem nun jener den ihn umgebenden Lichtschein gleichsam eingezogen hatte, sprach er zu ihnen: "Warum seid ihr so wütend? Hört doch zuerst einmal zu und überdenkt die Gründe, die ich vorbringen werde. Dann mögt ihr euren Schluß ziehen. Ich weiß von vorneherein, daß diejenigen unter euch, die über eine gewisse Urteilskraft verfügen, diesen Gründen beistimmen und den Sturm stillen werden, der eure Gemüter in Aufruhr versetzt". Darauf erwiderten sie, wenn auch unwillig, er solle beginnen, sie wollten zuhören.

c - Nun hob er an und sprach: "Eurer Meinung nach haben die Tiere angeborene Ideen. Dies habt ihr daraus gefolgert, daß die Lebensäußerungen der Tiere den Eindruck erwecken, als ob sie aus einem Denken hervorgingen. In Wirklichkeit können sie jedoch gar nicht denken, und nur vom Denken aus kann man zu Ideen gelangen. Denken aber heißt, daß man aus diesem oder jenem Grunde so oder so handelt. Fragt euch doch einmal, ob wohl die Spinne, wenn sie auf höchst kunstvolle Art ihr Gewebe spinnt, dabei in ihrem Kopf denkt: Ich will meine Fäden nach dieser ganz bestimmten Ordnung ausspannen und, damit sie nicht bei jedem Luftstoß auseinandergehen, durch Quersfäden miteinander verbinden. An den Enden jener Fäden aber, welche die Mitte bilden, will ich meinen eigenen Sitz aufschlagen. Von dort aus werde ich alles wahrnehmen, was sich in meinem Netz verfängt, und sobald es sich um eine Fliege

handelt, kann ich von dort auf dem schnellsten Wege an Ort und Stelle gelangen, um sie anzufallen und einzuwickeln, damit sie mir zur Speisediene. Oder glaubt ihr, daß eine Biene in ihrem winzigen Kopfe denkt: Ich will jetzt ausfliegen, dorthin, wo ich blühende Auen weiß. Aus bestimmten Blumen werde ich Wachs, aus anderen Honig saugen; aus dem Wachs werde ich Zellen bauen, eine an der anderen und in solcher Ordnung, daß ich mit meinen Gefährten wie auf Straßen frei aus- und eingehen kann. Darin wollen wir dann gemeinsam den Honig aufspeichern, und zwar in solcher Menge, daß wir damit auch über den nächsten Winter kommen und nicht sterben. All die anderen wunderbaren Fähigkeiten der Bienen, durch die sie mit dem staatlichen und wirtschaftlichen Können des Menschen wetteifern, es sogar in einigen Punkten übertreffend (man sehe oben Nr. 12), will ich übergehen.

d - Und weiter, ob wohl die Wespe in ihrem winzigen Kopf denkt: Ich will gemeinsam mit meinen Artgenossen ein kleines Haus aus Holzfaserchen errichten, dessen Wandungen innen die Form eines Labyrinths aufweisen sollen, während sich ganz innen etwas wie ein öffentlicher Platz befinden wird, mit einem Eingang und einem Ausgang, so kunstvoll angebracht, daß kein anderes lebendiges Wesen außer uns den Weg zu diesem Innersten zu finden vermag, wo wir uns versammeln. Oder meint ihr, daß die Seidenraupe, solange sie im Raupenzustande ist, in ihrem winzigen Kopfe denkt: Jetzt ist es Zeit, mit dem Spinnen der Seide zu beginnen, um dann, wenn ich damit fertig bin, auszuschlüpfen und mich, wozu ich bis dahin nicht in der Lage war, in die Luft hinaufzuschwingen, um dort mit meinesgleichen zu spielen und für Nachkommenschaft zu sorgen. Oder können irgendwelche anderen Raupen, während sie an

den Wänden entlang kriechen und sich in Nymphen, Goldpuppen und Schmetterlinge verwandeln, dabei denken? Hat wohl die Fliege irgendeine Vorstellung von der Begattung mit einer anderen Fliege, daß gerade hier und nicht dort die rechte Stelle dafür sei?

e - Ebenso wie bei diesen kleinen Tieren ist es auch bei den größeren, z.B. den Vögeln und geflügelten Tieren aller Art, wenn sie sich begatten oder ihre Nester bauen, Eier hineinlegen, Junge ausbrüten und mit Speise versorgen, dieselben aufziehen bis sie flügge werden, um sie dann aus dem Nest zu stoßen, als ob sie gar nicht ihre Kinder wären – von unzähligen anderen Dingen zu schweigen: Genau das gleiche gilt auch für die Landtiere, die Schlangen inbegriffen, sowie für die Fische. Wer von euch könnte aus den angeführten Beispielen nicht ersehen, daß die willkürlichen Lebensäußerungen der Tiere

keineswegs einem Denken entspringen, bei dem doch allein von einer Idee die Rede sein kann? Der Irrtum, daß die Tiere bestimmte Ideen haben, hat keinen anderen Ursprung als die Einbildung, daß sie ebenso denken wie die Menschen und sich nur durch den Mangel einer Sprache von diesen unterscheiden".

f - Nach diesen Worten blickte der Engelgeist umher und sah, daß sie noch immer schwankten, ob die Tiere denken können oder nicht. Daher fuhr er fort: "Ich sehe, daß ihr euch infolge der Ähnlichkeit zwischen den Lebensäußerungen der unvernünftigen Tiere und denen der Menschen noch nicht von der Wahnvorstellung lösen könnt, daß die Tiere ein Denken haben. Deshalb will ich euch über den Ursprung der tierischen Lebensäußerungen aufklären: Jedes wilde Tier, jeder Vogel, jeder Fisch, jedes Kriechtier oder Insekt hat seinen eigenen sinnli-

chen und körperhaften Naturtrieb. Dessen Sitz befindet sich im Kopf bzw. im Gehirn. Durch dieses hat die geistige Welt einen unmittelbaren Einfluß auf ihre Körpersinne und bestimmt so ihre Lebensäußerungen. Zugleich ist dies auch der Grund, weshalb die Sinne der Tiere soviel schärfer sind als die der Menschen. Jener Einfluß aus der geistigen Welt liegt dem zugrunde, was man als Instinkt (Anreizung, Eingebung, Antrieb) bezeichnet, weil es ohne Vermittlung eines Denkens zustande kommt. Der Instinkt wird freilich durch zusätzliche Fähigkeiten ergänzt, die durch Gewöhnung erworben werden. Der Trieb aber, durch den die Tiere von der geistigen Welt her zu ihren Lebensäußerungen bestimmt werden, geht allein auf Ernährung und Fortpflanzung, keineswegs auf den Erwerb von Wissenschaft, Einsicht und Weisheit, die beim Menschen nach und nach die Liebe heranbilden.

g - Daß auch der Mensch nicht über angeborene Ideen verfügt", so fuhr er fort, "zeigt sich ganz deutlich daran, daß er nicht von Geburt an denkt. Wo aber kein Denken ist, da ist auch keine Idee, da das eine das andere voraussetzt. Man sieht es an den neugeborenen Kindern, die außer dem Saugen und Atmen überhaupt nichts können. Aber auch das Saugen ist nicht die Folge von etwas Angeborenem, sondern von dem beständigen Saugen im Mutterleib; und atmen können sie, weil sie leben, da dies eine allgemeine Begleiterscheinung des Lebens darstellt. Selbst ihre körperlichen Sinne sind in einem Zustand völliger Dunkelheit, und sie arbeiten sich nur nach und nach daraus hervor vermittelt der Gegenstände, an denen sie sich üben. Ähnlich gewöhnen sie sich auch ihre Bewegungen durch ständige Übung nach und nach an. Wenn sie dann anfangen, Wörter zu plappern, zuerst noch ohne Vorstellung von ihrem Sinn, entsteht ein

allererster Anfang von Phantasie; geht die Entwicklung weiter, so bildet sich zunächst etwas wie eine undeutliche Einbildungskraft, aus der später das erste unsichere Denken entsteht. Erst wenn sich dieser Zustand herausgebildet hat, entstehen die Ideen, die – wie gesagt – mit dem Denken eins ausmachen. Das Denken aber wächst vom Nullpunkt aus durch Unterweisung. Daher stammen die Ideen der Menschen; sie sind nicht angeboren, sondern angebildet, und alles Reden und Tun der Menschen geht daraus hervor". Daß dem Menschen nichts als das Vermögen des Wissens, der Einsicht und Weisheit angeboren wird, ebenso wie die Neigung, nicht nur diese, sondern auch den Nächsten und Gott zu lieben, lese man nach in dem Nr. 48 geschilderten denkwürdigen Erlebnis. Nun blickte ich mich um und sah in der Nähe Leibniz und Wolff stehen, die den Überlegungen des Engelgeistes mit Aufmerksamkeit gefolgt waren.

Leibniz trat nun herzu und äußerte seinen Beifall. Wolff hingegen entfernte sich, schwankend zwischen Verneinung und Bejahung, besaß er doch nicht die gleiche tiefdringende Urteilskraft, über die Leibniz verfügte.

DER GLAUBE

*336. Aus der Weisheit der Alten ist der Glaubenssatz hervorgegangen, daß sich das Weltall mit allem, was dazu gehört, auf das Gute und Wahre bezieht, und daß folglich alles, was mit der Kirche zusammenhängt, auf die Liebe bzw. Nächstenliebe und den Glauben Bezug hat; denn gut heißt alles, was der Liebe oder Nächstenliebe, wahr alles, was dem Glauben entspringt. Nun sind zwar Nächstenliebe und Glaube deutlich als zwei verschiedene Dinge zu unterscheiden, wenn aber der Mensch ein Glied der Kirche sein, d.h. die Kirche in sich tragen soll, so müssen sie in ihm eine Einheit darstellen. So kam es, daß schon bei den Alten darüber gestritten und verhandelt wurde, welches von beiden das erste sein solle, wem also das Erstgeburtsrecht zuzuerkennen sei. Während nun einige behauptete-

ten, dieses Recht komme dem Guten, also der Liebe zu, wollten andere es dem Wahren, folglich dem Glauben vorbehalten, sahen sie doch, daß der Mensch schon bald nach der Geburt reden und denken und sich so durch den Erwerb von Kenntnissen verstandesmäßig vervollkommen lernt, woraus sich das Lernen und Verstehen des Wahren ergibt. Ferner sahen sie, daß er von hier aus dann auch lernt und versteht, was das Gute ist; daß er mithin zuerst lernt, worin der Glaube und danach, worin die Liebe besteht. Daher meinten jene, die sich die Sache so zurechtgelegt hatten, das Wahre des Glaubens sei das Erstgeborene, das Gute der Liebe aber sei später gekommen. So gaben sie denn dem Glauben den Vorrang und erkannten ihm das Erstgeburtsrecht zu. Sie überluden aber ihren Verstand mit einer derartigen Menge von Beweisgründen für den Vorrang des Glaubens, daß sie schließlich überhaupt nicht mehr sahen, daß Glaube und

Liebe ihren Namen gar nicht verdienen, sofern sie sich nicht – der Glaube mit der Liebe und die Liebe mit dem Glauben – zu einer Einheit verbinden. Geschieht dies nicht, so kommt ihnen keinerlei Realität in der Kirche zu. Die völlige Einheit beider wird im Folgenden nachgewiesen werden.

b - Im Rahmen dieser Vorbemerkungen will ich nur andeuten, wie oder auf welche Weise diese Einheit zustande kommt. Dies ist deshalb von Wichtigkeit, weil es einiges Licht auf das Folgende wirft. Der Glaube nämlich, unter dem man auch das Wahre versteht, ist zwar das erste der Zeit nach, die Liebe aber, unter der man auch das Gute versteht, ist es dem Endzweck nach. Sie ist also das Vorzüglichere und damit in Wirklichkeit das erste und Erstgeborene. Was nur zeitlich vorhergeht, ist bloß dem Schein nach das erste, nicht aber in Wirklichkeit. Um es verständlicher

zu machen, will ich es durch einige Vergleiche beleuchten, und zwar durch den Vergleich mit dem Bau eines Tempels und eines Hauses, mit der Anlage eines Gartens und der Zubereitung eines Ackers. Zunächst der Vergleich mit dem Bau eines Tempels: Zeitlich ist das erste, daß man den Grund leg, die Mauern aufführt, das Dach darüber errichtet und dann im Innern den Altar und die Kanzel aufstellt. Das erste dem Endzweck nach aber ist der Gottesdienst im Tempel, um dessentwillen er ja überhaupt errichtet wurde. Nun der Vergleich mit dem Bau eines Hauses: Zeitlich das erste ist die Errichtung des Rohbaus und die Ausrüstung desselben mit den vielerlei notwendigen Dingen. Das erste dem Endzweck nach aber ist das bequeme Wohnen des Hausherrn und aller seiner Hausgenossen in dem Neubau. Der Vergleich mit der Anlage eines Gartens Zeitlich ist es das erste, den Boden zu ebnen, das Erdreich zur Aufnahme der Bäume

und des Samens der Nutzpflanzen zu bereiten. Das erste dem Endzweck nach aber ist die Nutznießung aus alldem. Und schließlich der Vergleich mit der Zubereitung eines Ackers. Zeitlich ist es das erste, das Land zu ebnen, zu pflügen und zu eggen, damit es den Samen aufnehmen kann. Dem Endzweck nach aber ist die Ernte, also wiederum der Nutzen, das erste. Aus diesen Vergleichen läßt sich nun leicht der Schluß ziehen, was eigentlich das erste sei. Hat nicht ein jeder, der beabsichtigt, einen Tempel oder ein Haus zu errichten, einen Garten anzulegen oder ein Stück Land urbar zu machen, zu allererst den Nutzen im Auge, denkt er nicht in seinem Innern beständig an denselben, sinnt er nicht beständig darüber nach, indem er sich die Mittel dazu beschafft? Wir ziehen daher den Schluß, daß das Wahre des Glaubens zwar der Zeit nach das erste, das Gute der Liebe oder Nächstenliebe aber das erste dem Endzweck

nach ist, und zwar deswegen, weil es das Wichtigste und in Wahrheit das Erstgeborene im Gemüt ist.

c - Allein es ist notwendig zu wissen, was Glaube und Liebe ihrem Wesen nach sind. Dies ist nur möglich, wenn beide Abschnitt für Abschnitt behandelt werden, und zwar soll es nun in bezug auf den Glauben in folgender Weise geschehen:

- Es ist der Glaube an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus, der den Menschen selig macht.
- Der Hauptinhalt des Glaubens besteht darin, daß vom Herrn selig gemacht wird, wer recht lebt und auf rechte Weise glaubt.
- Diesen Glauben empfängt der Mensch dadurch, daß er sich an den Herrn wendet, die

Wahrheiten aus dem Worte lernt und danach lebt.

- Die Menge der wie in einem Bündel zusammenhängenden Wahrheiten erhöht und vervollkommnet den Glauben.
- Der Glaube ohne Liebe ist kein Glaube und die Liebe ohne Glauben keine Liebe, und wenn sie nicht beide im Herrn ihren Ursprung haben, so sind sie nicht lebendig.
- Der Herr, die Liebe und der Glaube bilden ein Ganzes, ebenso wie das Leben, der Wille und Verstand im Menschen; werden sie getrennt, so gehen sie alle drei zugrunde, ebenso wie eine Perle, die zu Staub zerfällt.
- Der Herr ist die Liebe und der Glaube im Menschen, und der Mensch ist die Liebe und der Glaube im Herrn.

- Liebe und Glaube sind in den guten Werken beisammen.
- Man muß unterscheiden zwischen einem wahren, einem unechten und einem heuchlerischen Glauben.
- Bei den Bösen findet sich kein Glaube.

Diese Punkte sollen nun im einzelnen erklärt werden.

Es ist der Glaube an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus, der den Menschen selig macht.

*337. Dies ist der Glaube, der den Menschen selig macht, weil der Herr zugleich Gott und Mensch ist, Er im Vater und der Vater in Ihm, so daß sie eins sind. Wer sich an Ihn wendet, der wendet sich daher zugleich an den Vater, mithin

an den einen und einzigen Gott. Der Glaube an einen anderen Gott macht den Menschen nicht selig. Aus dem, was der Herr selbst Seinen Jüngern so häufig geboten hat und was die Apostel später wiederholten, ergibt sich, daß wir glauben, d.h. Glauben haben sollen an den Sohn Gottes, unseren Erlöser und Heiland, empfangen von Jehovah und geboren von der Jungfrau Maria, dessen Name Jesus Christus ist. Daß Er selbst gebot, an Ihn zu glauben, geht deutlich aus folgenden Stellen hervor:

Jesus sagte: Dies ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe und ich ihn am letzten Tage auferwecke (Joh. 6,40). Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber nicht an den Sohn glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm (Joh.3,36). Auf daß ein jeder, der an den Sohn

glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben (Joh.3,15f). Jesus sprach ... ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt ... wird in Ewigkeit nicht sterben (Joh.11,25f).

*338. Der Glaube der Apostel hatte niemand anders als den Herrn Jesus Christus zum Ziel, wie aus vielen Stellen in ihren Briefen hervorgeht, von denen ich nur die folgenden anführen will:

Ich lebe, aber nicht nur ich, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes (Gal.2,20). Paulus ermahnte Juden und Griechen zur Buße gegen Gott und zum Glauben an unseren Herrn Jesus Christus (Apg.20,21). Der den Paulus und Silas hinausführte, fragte sie: Ihr

Herren, was muß ich tun, daß ich selig werde?
Sie antworteten: Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig werden (Apg.16,30f). Wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer aber den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr ewiges Leben habt, und auf daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes (1.Joh. 5,12). Wir, von Geburt Juden und nicht Sünder aus den Heiden, aber in der Erkenntnis, daß ein Mensch nicht aus Werken des Gesetzes gerecht gesprochen wird, sondern durch den Glauben Jesu Christi, so haben auch wir an Jesus Christus geglaubt (Gal.2,15f).

Weil ihr Glaube auf Jesus Christus gerichtet war und dieser Glaube auch von Ihm stammt, darum nannten sie ihn den "Glauben Jesu Christi", wie in

der zuletzt angeführten Stelle, Gal.2,16, und in den folgenden:

Die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben Jesu Christi erstreckt sich zu allen und auf alle, die da glauben ..., so daß Er gerecht sei und gerecht mache den, der da ist im Glauben an Jesus (Röm.3,22.26). Paulus sagte, er habe die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben Christi kommt, die Gerechtigkeit, die von Gott um des Glaubens willen zuteil wird (Phil.3,9). Hier sind, die Gottes Gebote halten und den Glauben Jesu (Offb.14,12). Durch den Glauben, welcher ist in Christus Jesus (2.Tim.3,15). In Jesus Christus gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist (Gal.5,6). Hieraus dürfte nun klar sein, welchen Glauben Paulus in seinem heute in der Kirche so viel angeführten Ausspruch meinte – so halten wir denn dafür, daß der Mensch gerechtfertigt werde durch den Glauben, ohne die Werke des Gesetzes

(Röm.3,28) –, nämlich nicht den Glauben an Gott Vater, sondern an Seinen Sohn, und noch viel weniger den Glauben an drei Götter, der Reihe nach: einen von welchem, einen anderen um dessentwillen und einen dritten, durch welchen... In der Kirche glaubt man, Paulus habe in dem angeführten Ausspruch ihre Dreipersonenlehre im Auge gehabt. Dieser Irrtum ist dadurch zustande gekommen, daß die Kirche in den vierzehn Jahrhunderten seit dem Nicänischen Konzil überhaupt keinen anderen Glauben anerkannte und folglich auch von keinem anderen wußte, so daß sie ihn für den einzigen hielt, außer dem es keinen anderen geben könne. Wo immer im Neuen Testament das Wort Glaube begegnet, meinte man, es handele sich um die eigene Vorstellung davon und bezog daher den ganzen Inhalt der Stelle darauf. Die Folge war, daß der einzige Glaube, der den Menschen seligmacht, der Glaube an Gott den Heiland, zugrun-

de ging und sich so viele Trugschlüsse und unsinnige, der gesunden Vernunft widersprechende Lehrsätze in ihre Lehren einschlichen. Vom Glauben hängt nämlich die gesamte Lehre der Kirche ab, die Lehre, die den Weg zum Himmel oder zur Seligkeit dartun und weisen soll. Weil sich nun, wie gesagt, so viele Trugschlüsse und Widersprüche in die Lehre eingeschlichen haben, so mußte man zwangsläufig das Dogma ausrufen, daß der Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen sei. In dem Paulus-Wort Römer 3,28 hat man nun aber, wie gesagt, unter dem Glauben nicht den Glauben an Gott Vater, sondern an Seinen Sohn zu verstehen und unter den Werken des Gesetzes nicht die Werke des Gesetzes der Zehn Gebote, sondern des mosaischen Gesetzbuches für die Juden, wie dies aus der Fortsetzung der genannten Worte und aus ähnlichen Äußerungen des Paulus in seinem Brief an die Galather (2,14f) hervorgeht.

Damit aber bricht die Grundlage des heutigen Glaubens zusammen, und der darauf errichtete Tempel stürzt ein wie ein Haus, das tief in die Erde versinkt, so daß nur noch die Dachspitze herausragt.

*339. Der Grund, weshalb der Glaube auf Gott, den Heiland Jesus Christus, gerichtet sein soll, besteht darin, daß er so auf einen sichtbaren Gott gerichtet ist, in dem der unsichtbare wohnt, und der Glaube an einen sichtbaren Gott, der Mensch und Gott zugleich ist, in den Menschen eingeht. Seinem Wesen nach ist nämlich der Glaube geistig, seiner Form nach natürlich. Daher wird er beim Menschen geistig-natürlich. Alles Geistige wird, um beim Menschen Realität zu erlangen, im Natürlichen aufgenommen; das rein Geistige geht zwar in den Menschen ein, wird aber nicht aufgenommen; es ist wie der Äther, der ein- und ausfließt, ohne einen Reiz auszuüben; denn die

Voraussetzung dafür, daß dies geschieht, ist ein Innewerden und so eine Aufnahme im Gemüt, und dies ist nur im Natürlichen des Menschen möglich. Umgekehrt ist aber der bloß natürliche, d.h. seines geistigen Wesens beraubte Glaube kein wirklicher Glaube, sondern lediglich eine Überredung oder Kenntnis. Im Äußeren trachtet die Überredung danach, sich dem Glauben gleichzustellen, weil sie aber in ihrem Inneren nichts Geistiges enthält, so vermag sie auch den Menschen nicht selig zu machen. Einen solchen Glauben haben alle, die dem Menschlichen des Herrn die Göttlichkeit absprechen. Der arianische Glaube war von dieser Art, und ebenso ist es der socinianische, weil beide die Göttlichkeit des Herrn leugnen. Was ist ein Glaube, wenn er nicht auf ein bestimmtes Ziel gerichtet ist? Gleicht er nicht dem Blick ins Weltall, der sich in der Leere der Unendlichkeit verliert? Er gleicht auch einem Vogel, der sich über die Atmosphäre

hinaus in den Äther erhebt, wo er wie in einem Vakuum das Leben aushaucht. Ein solcher Glaube wohnt im Gemüt des Menschen, nicht anders als die Winde in den Flügeln des Äolus, oder auch wie das Licht in einer Sternschnuppe. Er geht auf wie ein Komet mit einem langen Schweif; wie ein Komet geht er aber auch alsbald vorbei und verschwindet.

b - Mit einem Wort: der Glaube an einen unsichtbaren Gott ist tatsächlich blind. Das Licht dieses Glaubens ist unecht, weil es seinem Wesen nach nicht geistig-natürlich ist. Es gleicht dem Licht des Glühwurmes oder dem Licht, das man nachts über Sümpfen und schwefelhaltigen Böden beobachten kann, oder auch dem Leuchten faulenden Holzes. Was immer man in diesem Licht erblicken mag, es ist nichts als Täuschung; man meint, die Erscheinung sei echt, in Wirklichkeit aber steckt nichts dahinter. Der Glaube an

einen unsichtbaren Gott leuchtet nicht anders als ein solches Licht, ganz besonders wenn Gott für einen bloßen Geist gehalten wird und man sich den Geist lediglich als etwas Ätherisches denkt. Die Folge davon kann gar nichts anderes sein, als daß der Mensch zu Gott wie zum Ätherfirmament aufblickt und Ihn im Weltall sucht. Wenn er Ihn aber dort nicht findet, muß er nicht die Natur des Weltalls für Gott halten? Dies ist der Ursprung des heutigen Materialismus (Naturalismus).

Der Herr sagt: Ihr habt nie weder Seine (des Vaters) Stimme gehört, noch Seine Gestalt gesehen (Joh.5,37). Ferner heißt es: Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoße ist, der hat Ihn kundgetan (Joh.1,18). Nicht daß jemand den Vater gesehen hätte außer Ihm, der von Gott ist, dieser hat den Vater gesehen (Joh.6,46). Niemand kommt zum Vater, denn durch mich (Joh.14,6). Und ferner

erklärt der Herr, daß den Vater sehe und erkenne, wer Ihn sieht und erkennt (Joh.14,7ff).

c - Der Glaube an Gott den Heiland ist dagegen ganz anderer Art. Weil der Heiland Gott und Mensch zugleich ist, folglich angerufen und in Gedanken geschaut werden kann, so ist der Glaube an Ihn nicht unbestimmt und vage, sondern hat einen Anfang, bei dem er beginnen und ein Ziel, bei dem er enden kann. Einmal aufgenommen, bleibt ein solcher Glaube; er bleibt ebenso, wie in einem Menschen die Erinnerung an seinen König oder Kaiser, wenn er ihn einmal gesehen hat, so oft er daran denkt, kehrt ihm dessen Bild zurück. Der Anblick dieses Glaubens ähnelt einer glänzend weißen Wolke, in deren Mitte ein Engel erscheint, der den Schauenden einlädt, sich zu ihm in den Himmel hinauf erheben zu lassen. So erscheint der Herr denen, die an Ihn glauben; und Er nähert sich einem

jeden, der Ihn erkennt und anerkennt, d.h. Seine Gebote kennt und hält und damit das Böse flieht und das Gute tut. Zuletzt betritt Er sein Haus, um – gemäß den Worten bei Johannes – zusammen mit dem Vater, der in Ihm ist, Wohnung bei ihm zu machen:

Jesus sagt: Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es der mich liebt; und wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren ... und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen (Joh.14,21.23).

Diese Dinge wurden in Gegenwart der zwölf Apostel des Herrn niedergeschrieben, die der Herr während dieser Arbeit zu mir sandte.

Der Hauptinhalt des Glaubens besteht darin, daß vom Herrn selig gemacht wird, wer recht lebt und auf rechte Weise glaubt.

*340. Jeder Christ und auch jeder Heide, sofern er Religion und gesunde Vernunft hat, wird der Behauptung beipflichten, daß der Mensch für ein ewiges Leben geschaffen ist und daß auch ein jeder dasselbe ererben kann, wenn er sich nur der Heilmittel bedient, die im Wort vorgeschrieben sind, d.h. wenn er entsprechend lebt. Der Heilmittel gibt es mehrere. Alle laufen darauf hinaus, daß der Mensch recht leben und auf rechte Weise glauben soll. Sie beziehen sich also samt und sonders auf die tätige Liebe und den Glauben; denn recht leben heißt Liebe beweisen, und auf rechte Weise glauben heißt so viel als Glauben haben. Diese beiden allgemeinsten Mittel des Heils sind dem Menschen im Wort

nicht nur verordnet, sondern geradezu geboten worden. Deshalb ist es ganz klar, daß sich der Mensch durch dieselben das ewige Leben erwerben kann, und zwar vermöge der Kraft, die Gott in ihn legt und ihm gibt. In dem Maße, wie er diese Kraft gebraucht und dabei zugleich zu Gott aufblickt, wird sie durch Gott soweit verstärkt, daß er alles, was an sich eine Angelegenheit der natürlichen Nächstenliebe ist, zum Gegenstand der geistigen Nächstenliebe machen kann, und ebenso alles, was an sich Sache des natürlichen Glaubens ist, zu einem Gegenstand geistigen Glaubens. Auf diese Weise macht Gott die tote Nächstenliebe und den toten Glauben und damit auch den Menschen lebendig.

b - Doch bevor man sagen kann, ein Mensch lebe und glaube auf rechte Art, muß bei ihm zweierlei in Übereinstimmung sein, nämlich, in der Sprache der Kirche, der innere und der

äußere Mensch. Wenn der innere Mensch das Gute will und der äußere gut handelt, so stellen sie eine Einheit dar, der äußere handelt aus dem inneren und der innere durch den äußeren, somit der Mensch aus Gott und Gott durch den Menschen. Wenn aber umgekehrt der innere Mensch das Böse will, der äußere dabei aber doch gut handelt, so handeln sie trotzdem beide aus der Hölle, denn sein Wollen stammt von daher und seine Handlungsweise ist heuchlerisch. In allem heuchlerischen Tun aber verbirgt sich inwendig die höllische Willensabsicht, ganz so wie die Schlange im Gras und der Wurm in der Blüte.

c - Der Mensch, der nicht allein weiß, daß es einen inneren und einen äußeren Menschen gibt, sondern auch, was sie sind, und daß sie entweder tatsächlich oder auch nur scheinbar einheitlich zusammenwirken können, und darüber hinaus, daß der innere Mensch nach dem Tode

fortlebt, während der äußere begraben wird, der besitzt damit potentiell die Geheimnisse des Himmels wie auch der Welt in aller Fülle. Wer in sich den inneren und äußeren Menschen verbindet, gewinnt die ewige Seligkeit, wer sie hingegen trennt, oder wer sie gar zum Tun des Bösen verbindet, wird unselig auf ewig.

*341. Wo das Dogma herrscht, Gott könne einen jeden Menschen nach freier Willkür, wie es Ihm gerade gefällt, selig machen oder verdammen, so daß ein Mensch trotz rechten Lebens und Glaubens verlorengelassen kann, da wäre ein solcher durchaus im Recht, wenn er Gott der Unbarmherzigkeit, Härte und Grausamkeit beschuldigte, ja leugnete, daß Gott überhaupt Gott ist. Überdies könnte er Ihm vorwerfen, daß Er in Seinem Wort Unwahres gesprochen und Dinge geboten habe, die völlig nichtig oder läppisch sind. Wenn ein Mensch trotz rechten

Lebens und Glaubens nicht selig würde, so könnte er Gott ferner der Verletzung Seines Bundes beschuldigen, den Er mit Seinem Volke auf dem Berge Sinai geschlossen und mit Seinem eigenen Finger auf die beiden Bundestafeln geschrieben hat. In Wirklichkeit kann Gott aber gar nicht anders, als diejenigen selig zu machen, die nach Seinen Geboten leben und an Ihn glauben. Dies geht deutlich aus den Worten des Herrn bei Johannes 14,21-24 hervor. Jeder Mensch mit Religion und gesunder Vernunft kann dies von sich aus bestätigen, wenn er nur bedenkt, daß Gott ständig beim Menschen gegenwärtig ist und ihm das Leben gibt und damit das Vermögen, zu verstehen und zu lieben. Darum kann Gott gar nicht umhin, den Menschen zu lieben und sich mit ihm zu verbinden, wenn er auf rechte Weise lebt und glaubt. Ist dies nicht auch jedem Menschen und jedem Geschöpf von Gott eingeschrieben? Können Vater oder Mutter

ihre Kinder, kann ein Vogel seine Brut oder irgendein Tier seine Jungen verstoßen? Selbst Tiger, Panther und Schlangen können es nicht. Etwas anderes wäre gegen die Ordnung, in der Gott ist und nach der Er handelt, und ebenso auch gegen die Ordnung, in die Er den Menschen hineingeschaffen hat. Wenn es nun Gott unmöglich ist, einen Menschen trotz rechten Lebens und Glaubens zu verdammen, so ist es Ihm aber auf der anderen Seite ebenso unmöglich, jemanden selig zu machen, der ein böses Leben geführt und folglich auch einen falschen Glauben gehabt hat. Dies wäre genauso gegen die Ordnung, d.h. gegen Seine Allmacht, die nicht anders als auf dem Wege der Gerechtigkeit vorgehen kann. Die Gesetze der Gerechtigkeit sind unabänderliche Wahrheiten, sagt doch der Herr: Es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Strichlein vom Gesetz falle (Luk.16,17). Wer etwas vom Wesen Gottes

und vom freien Willen des Menschen weiß, kann dies verstehen. Adam beispielsweise hatte die Freiheit, vom Baume des Lebens, ebenso aber auch vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Hätte er lediglich vom Baume oder von den Bäumen des Lebens gegessen, wäre es dann Gott möglich gewesen, ihn aus dem Garten zu vertreiben? Ich glaube nicht! Nachdem er aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen hatte, hätte ihn dann Gott trotzdem im Garten belassen können? Wiederum glaube ich Er konnte es nicht! Ebenso glaube ich nicht, daß Gott einen Engel des Himmels in die Hölle hinabstoßen oder einen zur Hölle verurteilten Teufel in den Himmel einlassen könnte. Oben im Abschnitt von der Göttlichen Allmacht (Nr. 49 bis 70) kann man nachlesen, daß Gott beides aufgrund Seiner Göttlichen Allmacht nicht tun könnte.

*342. Im vorhergehenden Abschnitt (Nr. 336 bis 339) wurde gezeigt, daß es der Glaube an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus ist, der den Menschen selig macht. Nun fragt es sich aber, worin das erste Erfordernis dieses Glaubens besteht. Die Antwort lautet: Es besteht in der Anerkennung, daß Er Gottes Sohn ist. Jedenfalls war dies das erste Erfordernis jenes Glaubens, den der Herr offenbarte und verkündigte, als Er in der Welt war. Hätte man nicht zuerst einmal anerkannt, daß Er der Sohn Gottes und somit Gott von Gott war, umsonst hätten Er selbst und später die Apostel den Glauben an Ihn gepredigt. Heute ist nun wiederum eine ähnliche Lage entstanden, und zwar bei denen, die nur vom eigenen Ich, d.h. nur vom äußeren oder natürlichen Menschen aus zu denken pflegen und bei sich sprechen: "Wie sollte Jehovah Gott einen Sohn empfangen können, und wie kann ein Mensch Gott sein?" Es ist daher notwendig,

dieses erste Erfordernis des Glaubens aus dem Worte Gottes zu begründen und unverrückbar festzustellen. Diesem Zweck dienen die folgenden Stellen:

Der Engel sprach zu Maria: Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. Der wird groß heißen und ein Sohn des Höchsten genannt werden ... Maria aber sprach zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird das Heilige, das von dir geboren wird, Sohn Gottes genannt werden (Luk.1,31f.34f). Als Jesus getauft wurde, erscholl vom Himmel herab eine Stimme, die sagte: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe (Matt. 3,16; Mark.1,10f; Luk.3,21f). Und auch als

Jesus verklärt wurde, ließ sich jene Stimme aus dem Himmel vernehmen, welche sprach: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, auf ihn sollt ihr hören (Matt.17,5; Luk. 9,35). Jesus fragte seine Jünger: Was sagen die Leute wer ich, des Menschen Sohn sei? ... Simon Petrus antwortete aber und sprach: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes. Da sagte Jesus: Selig bist du Simon, Sohn des Jonas ... Ich sage dir Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen (Matt.16, 13.16-18).

b - Wenn der Herr sagte, auf diesen Felsen wolle Er seine Kirche bauen, so meinte Er auf die Wahrheit und das Bekenntnis, daß Er der Sohn Gottes sei. Der Fels bedeutet nämlich die Wahrheit und ist ebenso eine Entsprechung des Herrn als des Göttlich Wahren. Wer daher die Wahrheit verneint, daß Er der Sohn Gottes ist, bei dem ist die Kirche nicht. Darum wurde oben

erklärt, daß dies das erste Erfordernis des Glaubens an Jesus Christus, somit der Ursprung des Glaubens sei.

C - Aus den angeführten Stellen ergibt sich, daß jeder, der wahrhaft ein Christ sein und von Christus gerettet werden möchte, glauben muß, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist. Wer dies nicht glaubt, sondern meint, er sei nur der Sohn der Maria, züchtet damit in sich die verschiedensten Vorstellungen, die ihm selbst schaden und sein Heil zerstören. Man vergleiche oben die Nummern 92, 94 und 102. Von diesen Menschen gilt Ähnliches wie von den Juden, durch deren Schuld dem Herrn statt der Königskrone eine Dornenkrone auf das Haupt gesetzt und am Kreuz Essig zu trinken gegeben wurde, und welche ausriefen: Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz (Matt.27,29.34.40). Ähnlich sprach der Versucher, der Teufel: Wenn

du Gottes Sohn bist, so sprich, daß diese Steine zu Brot werden, oder: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürze dich hinab (Matt.4,3-6). Menschen dieser Art entweihen Seine Kirche und machen Seinen Tempel zur Räuberhöhle.

Sie sind es, die den Dienst des Herrn dem Dienste des Propheten Mohammed gleichsetzen und nicht zwischen dem wahren Christentum, d.h. dem Dienst des Herrn, und dem Naturalismus unterscheiden. Man kann sie mit Menschen vergleichen, die in einem Wagen oder in einer Kutsche so lange auf dünnem Eise fahren, bis es unter ihnen zusammenbricht und sie mit Roß und Wagen im eisigen Wasser versinken. Ferner gleichen sie Menschen, die sich aus Binsen und Schilfrohr ein kleines Schiff basteln und mit Pech verkleistern, damit es besser zusammenhält. Wenn sie dann darin auf die hohe See hinausfahren, löst sich jedoch die Verpichtung auf, und sie

werden von den Wassern verschlungen und auf dem Meeresgrund begraben.

Diesen Glauben empfängt der Mensch dadurch, daß er sich an den Herrn wendet, die Wahrheiten aus dem Worte Lernt und danach lebt.

*343. Bevor ich darangehe, den Ursprung des Glaubens im einzelnen aufzuzeigen, nämlich daß man sich an den Herrn wenden, die Wahrheiten aus dem Wort lernen und nach ihnen leben muß, sind zunächst einmal die Hauptpunkte des Glaubens vorzuschicken, um von daher schon einen allgemeinen Begriff zu haben, wenn die Einzelheiten behandelt werden. Denn auf diese Weise kann man nicht allein das gegenwärtige Kapitel über den Glauben, sondern auch die folgenden Kapitel über die Nächstenliebe, den

freien Willen, die Buße, Umbildung und Wiedergeburt und über die Zurechnung besser verstehen, durchdringt und belebt doch der Glaube alle Teile des theologischen Systems geradeso, wie das Blut die Glieder des Körpers. Die Lehre der heutigen Kirche vom Glauben ist den Christen im allgemeinen und den Geistlichen im besonderen bekannt. Die Bücher, die bloß vom Glauben, und zwar vom "Glauben allein" handeln, füllen die Bibliotheken der Theologen; etwas anderes hält man heutzutage kaum für theologisch im eigentlichen Sinn.

*344. Bevor wir uns jedoch die Lehre der heutigen Kirche über diesen ihren Glauben Punkt für Punkt vornehmen, durchgehen und beurteilen – dies wird im Anhang geschehen – soll im Folgenden zunächst einmal die Lehre der neuen Kirche über ihren Glauben den allgemeinen Grundzügen nach angeführt werden:

Das Sein (esse) des Glaubens der Neuen Kirche ist: Vertrauen auf den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Zuversicht, daß Er seligmacht den, der auf rechte Weise lebt und glaubt.

Das Wesen (essentia) des Glaubens der Neuen Kirche ist: Die Wahrheit aus dem Wort.

Die Existenz (existentia) des Glaubens der Neuen Kirche ist: Geistiges Schauen, Übereinstimmung der Wahrheiten, Überzeugung, Anerkennung, die dem Gemüt eingeschrieben ist.

Die Zustände des Glaubens der Neuen Kirche sind: Kindesglaube, Jünglingsglaube, Erwachsenenglaube, der Glaube, der sich aus dem echten Wahren und der Glaube, der sich aus den Scheinbarkeiten des Wahren bildet, Gedächtnisglaube, Vernunftglaube, Lichtglaube, natürlicher, geistiger und himmlischer Glaube, lebendiger

Glaube und Wunderglaube, freier und erzwungener Glaube.

Der Glaube der Neuen Kirche in seiner allgemeinen und besonderen Form wurde oben (Nr. 2 und 3) dargelegt.

*345. Auf den kurzen Abriß der Merkmale des geistigen Glaubens soll nun ein ebensolcher Abriß der Merkmale des bloß natürlichen Glaubens folgen, jenes Glaubens also, der an sich nichts als eine Selbstberedung darstellt, die Glauben vortäuschen möchte, d.h. eine Beredung des Falschen ist und als Irrglaube bezeichnet wird. Seine Spielarten sind folgende:

- Der *unechte* Glaube, der Falsches mit Wahrem vermischt.
- Der buhlerische Glaube, der aus verfälschten Wahrheiten, und der ehebrecherische Glaube, der aus geschändetem Gutem besteht.

- Der *verschlossene* oder blinde Glaube, d.h. ein Glaube an mysteriöse Dinge, die geglaubt werden, obwohl man gar nicht weiß, ob sie wahr oder falsch, über die Vernunft hinausgehend oder wider die Vernunft sind.
- Der unstat *umherschweifende* Glaube an mehrere Götter.
- Der *schieläugige* Glaube, d.h. der Glaube an einen anderen als den wahren Gott, bzw. bei den Christen an einen anderen als den Herrn, unseren Gott und Heiland.
- Der heuchlerische oder pharisäerhafte Glaube, der ein Bekenntnis der Lippen, nicht aber des Herzens ist.
- Der *schwärmerische* und verkehrte Glaube, dem das Falsche infolge geistreicher Begründung als Wahrheit erscheint.

*346. Oben wurde festgestellt, daß der Glaube, wie er im Menschen besteht, ein geistiges Schauen ist. Das geistige Schauen aber, d.h. das Schauen des Verstandes bzw. des Gemüts, sowie das natürliche Schauen, d.h. das Schauen des Auges bzw. des Körpers, entsprechen einander. Daher läßt sich jeder Zustand des Glaubens ohne weiteres mit dem Zustand des Auges oder des Sehens vergleichen: Der Zustand des Glaubens an das Wahre mit jedem unversehrten Zustand des Auges und des Sehens, der Zustand des Glaubens an das Falsche mit jedem verkehrten Zustand dieses Organs. Wir wollen jedoch die Entsprechungen dieser beiden Arten des Schauens, des Schauens des Gemüts und des Schauens des Körpers, in bezug auf ihre verkehrten Zustände miteinander vergleichen:

· Der *unechte* Glaube, der Falsches mit Wahrem vermischt, gleicht jener Augenkrankheit, die

durch einen weißen Fleck auf der Hornhaut hervorgerufen wird und das Sehen undeutlich macht.

Der *buhlerische* Glaube, der aus verfälschten Wahrheiten, und der ehebrecherische Glaube, der aus geschändetem Guten besteht, ähnelt jener Augenkrankheit, die als grauer Star bezeichnet wird und auf einer Vertrocknung oder Verhärtung der Kristallfeuchtigkeit beruht.

Der *verschlossene* oder *blinde* Glaube, d.h. der Glaube an mysteriöse Dinge, die geglaubt werden, obwohl man gar nicht weiß, ob sie wahr oder falsch sind, ob sie lediglich über die Vernunft hinausgehen oder aber gegen die Vernunft verstoßen, gleicht dem schwarzen Star, jener Augenkrankheit, die den Verlust der Sehkraft bewirkt, obwohl das Auge dabei völlig gesund erscheint. Diese Krankheit entsteht aus einer Verstopfung der Sehnerven.

- Der unstat *umherschweifende* Glaube an mehrere Götter kann mit dem weißen Star verglichen werden, einer Augenkrankheit, die die ebenfalls den Verlust des Gesichts bewirkt und aus einer Verstopfung zwischen der harten und der farbigen Augenhaut entsteht.
- Der *schieläugige* Glaube, d.h. der Glaube an einen anderen als den wahren Gott, bei den Christen an einen anderen als den Herrn, unseren Gott und Heiland, gleicht jenem Augenfehler, den wir als Schielen bezeichnen.
- Der *heuchlerische* oder pharisäerhafte Glaube, d.h. ein Bekenntnis der Lippen und nicht des Herzens, läßt sich mit der Atrophie des Auges und dem dadurch bewirkten Verlust der Sehkraft vergleichen.
- Der *schwärmerische* und verkehrte Glaube schließlich, dem infolge geistreicher Begründung das Falsche als Wahrheit erscheint,

gleicht der Nyktalopia, jenem Augenfehler, durch den ein Sehen in der Finsternis entsteht, jedoch aus unechtem Licht.

*347. Der Glaube aber bildet sich im Menschen dadurch, daß der Mensch sich an den Herrn wendet, die Wahrheiten aus dem Göttlichen Wort lernt und danach lebt. Was das erste betrifft, nämlich daß der Glaube sich dadurch bildet, daß der Mensch sich an den Herrn wendet, so gründet es sich darauf, daß der echte, d.h. heilbringende Glaube vom Herrn kommt und auf den Herrn gerichtet ist. Daß er vom Herrn kommt, geht aus dessen eigenen Worten an die Jünger hervor: Bleibet in mir und ich in euch ..., denn ohne mich könnt ihr nichts tun (Joh.15,4f). Daß der Glaube den Herrn zum Gegenstand hat, geht aus den zahlreichen Stellen hervor, die oben, Nr. 337 und 338, angeführt wurden und fordern, daß man an den Sohn glauben solle. Da nun der Glaube

vom Herrn kommt und auf den Herrn gerichtet ist, so kann man ebenso gut sagen: Der Herr selbst ist der Glaube; denn Leben und Wesen desselben ist im Herrn, somit vom Herrn.

b - Das zweite, nämlich daß der Glaube sich dadurch bildet, daß der Mensch die Wahrheiten aus dem Wort lernt, beruht darauf, daß der Glaube seinem Wesen nach Wahrheit ist; denn alle Dinge, die zum Glauben gehören, sind Wahrheiten. Der Glaube ist daher nichts anderes als ein Inbegriff von Wahrheiten, die im Gemüt des Menschen leuchten. Die Wahrheiten lehren ja nicht allein daß, sondern auch, an wen und was man glauben soll. Sie sollen dem Wort entnommen werden, weil darin alle Wahrheiten enthalten sind, die zum Heil führen und diese Wahrheiten Kraft haben, sind sie doch vom Herrn gegeben und daher dem ganzen Engelshimmel eingeschrieben. Wenn daher ein Mensch die Wahrhei-

ten aus dem Wort lernt, gelangt er unbewußt in die Gemeinschaft und Gesellschaft der Engel. Der Glaube ohne Wahrheiten ist wie ein Same ohne Kern, der nichts als Spreu ergibt, wenn man ihn mahlt. Hingegen gleicht der aus Wahrheiten gebildete Glaube einem guten Samen, der zu Mehl wird, wenn man ihn mahlt. Mit einem Wort: Die Wahrheiten sind die Wesenselemente des Glaubens; fehlen sie, bilden sie nicht dessen Zusammensetzung, so ist der Glaube nur wie ein singender Zischlaut, sind sie jedoch vorhanden, bilden sie seine Zusammensetzung, so ist er wie eine Stimme, die Heil verkündet.

c - Das dritte, nämlich daß sich der Glaube dadurch bildet, daß der Mensch nach den Wahrheiten lebt, beruht einmal darauf, daß das geistige Leben ein Leben nach den Wahrheiten ist, und zum anderen darauf, daß die Wahrheiten gar nicht wirklich leben, bevor sie sich in Hand-

lungen ausprägen. Abgesehen von diesem sind die Wahrheiten Sache bloßen Denkens; werden sie nicht zugleich auch Sache des Willens, so sind sie nur auf der Schwelle zum Menschen und nicht inwendig in ihm. Der Wille ist nämlich der eigentliche Mensch, das Denken ist es nur in dem Maß und in der Art, wie es sich mit dem Willen verbunden hat. Wer die Wahrheiten lernt und nicht tut, ist wie jemand, der seinen Samen auf einen Acker sät, den er nicht geeggt hat, so daß die Samenkörner in der Folge vom Regen aufschwellen und verschimmeln. Wer aber die Wahrheiten lernt und tut, der gleicht einem Säemann, der dafür gesorgt hat, daß seine Saat in den Acker eindringen und in der Folge unter dem Einfluß des Regens aufgehen und nutzbar für die Nahrung werden kann. Der Herr sagt: Wenn ihr dieses wisset, selig seid ihr, so ihr's tut (Joh.13,17). Der auf das gute Land gesät ist, ist der, der das Wort hört und darauf merkt und dann

Frucht bringt und tut (Matt.13,23). Jeder der meine Worte hört und danach tut den will ich einem klugen Manne vergleichen der sein Haus auf einen Felsen baute ..., jeder hingegen der meine Worte hört und nicht danach tut, der wird einem törichten Manne verglichen werden, der sein Haus auf Sand baute (Matt.7,24.26).

Die Worte des Herrn sind samt und sonders Wahrheiten.

*348. Aus dem oben Gesagten geht hervor, daß der Glaube beim Menschen durch dreierlei gebildet wird dadurch:

- daß er sich an den Herrn wendet,
- daß er die Wahrheiten aus dem Worte lernt,
- daß er danach lebt.

Da es nun drei Dinge sind, eins deutlich vom andern unterschieden, so folgt, daß sie auch getrennt werden können. Der Mensch kann sich

ja an den Herrn wenden, auch wenn er außer den historischen Wahrheiten nichts von Gott und vom Herrn weiß; er kann ferner eine Menge von Wahrheiten aus dem Worte wissen, ohne danach zu leben. Bei einem Menschen jedoch, in dem diese drei Dinge getrennt sind, d.h. eins ohne das andere ist, findet man nicht den heilbringenden Glauben. Dieser bildet sich nämlich nur, wenn alle drei verbunden werden, und sein Zustand wird ganz so sein, wie derjenige der Verbindung. Wo diese drei Dinge getrennt sind, da gleicht der Glaube einem unfruchtbaren Samen, der in der Erde zu Staub zerfällt; wo sie hingegen verbunden sind, da ist er wie ein Same, der aus der Erde zu einem Baum emporwächst und Frucht bringt, Frucht, deren Beschaffenheit sich nach der Art der Verbindung richtet. Und ferner wo jene drei Grundelemente des Glaubens getrennt sind, da ist er wie ein unbefruchtetes Ei; wo sie verbunden sind, ist er hingegen wie ein Ei, das den

Keim eines Vogels in sich birgt. Bei Menschen, in denen die drei genannten Grundelemente getrennt sind, läßt sich der Glaube auch mit dem Auge eines gesottenen Fisches oder Krebses vergleichen, während er bei Menschen, in denen sie miteinander verbunden sind, dem Auge gleicht, das von der Kristallfeuchtigkeit bis in und durch die farbige Haut des Augapfels durchsichtig ist. Auch ist der getrennte Glaube wie ein Gemälde von dunklen Farben auf schwarzem Stein, der verbundene Glaube hingegen wie ein Gemälde, das in schönen Farben auf einem durchsichtigen Kristall aufgetragen ist. Das Licht des getrennten Glaubens kann man mit dem Licht eines Kienspans vergleichen, den ein nächtlicher Wanderer in der Hand trägt, während das Licht des verbundenen Glaubens dem Licht einer Fackel ähnelt, durch deren Schwingung jeder Schritt erleuchtet wird. Der Glaube ohne Wahrheiten gleicht einem Weinstock, der

lediglich wilde Trauben trägt, der aus Wahrheiten gebildete Glaube einem Weinstock, der edle Trauben hervorbringt. Der von den Wahrheiten entblößte Glaube an den Herrn läßt sich mit einem neuen Stern vergleichen, der am Himmelszelt erscheint, sich aber mit der Zeit wieder verdunkelt, der Glaube an den Herrn, der mit den Wahrheiten Hand in Hand geht, ist dagegen wie ein Fixstern, der für alle Zeit besteht. Die Wahrheit ist das Wesen des Glaubens; wie die Wahrheit, so der Glaube ohne sie schweift er unstill umher, mit ihr ist er festgegründet. So leuchtet denn auch im Himmel der aus den Wahrheiten gegründete Glaube wie ein Stern.

Die Menge der wie in einem Bündel
zusammenhängenden Wahrheiten
erhöht und vervollkommnet den
Glauben.

*349. Aus der heutzutage herrschenden
Auffassung vom Glauben läßt sich nicht erken-
nen, daß er seinem Umfang nach ein Inbegriff
von Wahrheiten ist, noch weniger, daß der
Mensch irgend etwas zum Erwerb des Glaubens
beitragen kann, obwohl doch der Glaube seinem
Wesen nach Wahrheit ist, und zwar die Wahrheit
in ihrem Licht, weshalb er auch ebenso erworben
werden kann wie die Wahrheit. Wer könnte sich
nicht, wenn er nur will, an den Herrn wenden,
wer könnte sich nicht, wenn er nur will, Wahrhei-
ten aus dem Wort aneignen? Alle Wahrheit aber,
die sich im Wort findet, oder die aus dem Wort
hervorgeht, hat die Eigenschaft zu leuchten, und
die Wahrheit im Licht ist der Glaube. Der Herr,

der das Licht selbst ist, fließt bei einem jeden Menschen ein, und bei denen, die die Wahrheiten aus dem Wort in sich tragen, macht er, daß dieselben leuchten und damit Bestandteile des Glaubens werden. Dies meint der Herr mit Seinen Worten bei Johannes: Auf daß sie im Herrn bleiben, und Seine Worte in ihnen (Joh.15,7).Die Worte des Herrn sind Wahrheiten. Wenn jedoch wirklich verständlich werden soll, daß die Menge der wie in einem Bündel zusammenhängenden Wahrheiten den Glauben erhöht und vervollkommnet, so muß die Abhandlung in folgende Abschnitte zerlegt werden:

- A. Die Wahrheiten des Glaubens können bis ins Unendliche vervielfältigt werden.
- B. Sie sind in Reihen zusammengeordnet, somit also gleichsam in kleinere Bündel.
- C. Je nach der Menge und dem Zusammenhang derselben wird der Glaube vervollkommnet.

D. Die Wahrheiten, so zahlreich und verschieden sie erscheinen, machen vom Herrn her, der das Wort, der Gott Himmels und der Erde, der Gott allen Fleisches, der Gott des Weinbergs oder der Kirche der Gott des Glaubens, das Licht, die Wahrheit und das ewige Leben selbst ist, doch nur eins aus.

A. Die Wahrheiten des Glaubens können bis ins Unendliche vervielfältigt werden.

*350. Dies zeigt sich deutlich an der Weisheit der Engel des Himmels, die in Ewigkeit zunimmt. Die Engel erklären auch, daß es nirgends eine Grenze für jene Weisheit gebe, die allein auf den göttlichen Wahrheiten gründe, wenn diese mittels des vom Herrn einfließenden Lichts auf analytischem Wege in ihre Formen zerlegt werden. Auch die menschliche Einsicht, sofern sie diesen Namen wahrhaft verdient, stammt daher. Die

Möglichkeit einer Vervielfältigung des göttlichen Wahren bis ins Unendliche ergibt sich daraus, daß der Herr das göttliche Wahre selbst bzw. das Wahre in seiner Unendlichkeit ist und alle menschlichen Wesen an sich zieht. Doch können Engel und Menschen, da sie nun einmal endlich sind, der Strömung dieser Anziehung nur im Maße ihrer Aufnahmefähigkeit folgen. Die auf sie ausgeübte Anziehungskraft jedoch wirkt unausgesetzt in Ewigkeit fort. Das Wort des Herrn ist ein unerschöpflicher Born von Wahrheiten, aus dem alle Engelsweisheit stammt, wenn es auch dem Menschen, der nichts von seinem geistigen und himmlischen Sinn weiß, lediglich wie ein Krug voll Wasser erscheinen mag. Die Vervielfältigung der Wahrheiten des Glaubens bis ins Unendliche kann mit den menschlichen Samen verglichen werden, von denen ein einziger genügt, um die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts in alle Ewigkeit zu sichern. Man

kann die Fruchtbarkeit der Glaubenswahrheiten auch mit der Fruchtbarkeit der Feld- und Gartensamen vergleichen, die sich zu Myriaden und Abermyriaden in Ewigkeit fortpflanzen können. Tatsächlich wird auch im Wort durch den Samen nichts anderes bezeichnet als das Wahre, durch den Acker die Lehre und durch den Garten die Weisheit. Das menschliche Gemüt gleicht einem Boden, der den Samen der geistigen und natürlichen Wahrheiten empfangen und ohne Ende vervielfältigen kann. Diese Fähigkeit empfängt der Mensch aus der Unendlichkeit Gottes, der mit Seinem Licht, Seiner Wärme und Seiner Zeugungskraft ständig gegenwärtig ist.

B. Sie sind in Reihen zusammengeordnet, somit also gleichsam in kleinere Bündel.

*351. Diese Tatsache war bisher unbekannt, und zwar deshalb, weil das Gewebe der geisti-

gen Wahrheiten, aus denen das ganze Wort besteht, infolge des mysteriösen, rätselhaften Glaubens, der die gesamte heutige Theologie kennzeichnet, nicht zum Vorschein kommen konnte. Die geistigen Wahrheiten blieben daher verborgen, ähnlich wie Früchte, die in unterirdischen Behältern aufbewahrt werden. Was unter den Reihen und Bündeln zu verstehen ist, soll jedoch erklärt werden, u.z. anhand des ersten Kapitels dieses Buches, das von Gott, dem Schöpfer handelt und in mehrere Reihen unterteilt ist. Die erste Reihe behandelt die Einheit Gottes, die zweite das Sein Gottes oder Jehovahs, die dritte die Unendlichkeit Gottes, die vierte das Wesen Gottes, nämlich die göttliche Liebe und Weisheit, die fünfte die Allmacht Gottes, die sechste endlich die Schöpfung. Diese Reihen jedoch setzen sich aus ihren verschiedenen Unterabschnitten zusammen, und diese wiederum fassen die in ihnen enthaltenen Dinge in

Bündel zusammen. Die Reihen im allgemeinen wie im besonderen, d.h. in ihrer Verbindung untereinander und einzeln für sich, enthalten Wahrheiten, die je nach ihrer Menge und ihrem Zusammenhang den Glauben erhöhen und vervollkommen.

b - Wer nicht weiß, daß das menschliche Gemüt planmäßig eingerichtet ist, d.h. einen geistigen Organismus darstellt, der in einen natürlichen Organismus ausmündet, in dem, bzw. nach dem das Gemüt seine Vorstellungen bildet oder denkt, kann nicht anders als meinen, Wahrnehmungen, Gedanken und Vorstellungen seien nichts als Strahlungen oder Veränderungen des Lichts, die in das Haupt einfließen und dort gewisse Bildungen hervorrufen, die der Mensch wahrnimmt und als Gründe anerkennt. Doch dies ist nichts als eine Verrücktheit, da ja allgemein bekannt ist, daß das Haupt die beiden Gehirne

enthält, die organisch gegliedert sind und den Sitz des Gemüts bilden. Dessen Vorstellungen aber werden darin befestigt und bleiben so, wie sie angenommen und begründet wurden. Daher entsteht nun die Frage, wie jene Organisation beschaffen ist. Die Antwort lautet: Sie besteht aus einer Zusammenordnung aller Teile in Reihen, gleichsam in Bündel, und die Glaubenswahrheiten sind auf diese Weise im Gemüt des Menschen zusammengeordnet. Daß dem so ist, läßt sich durch folgendes belegen:

c - Das Gehirn besteht aus zweierlei Substanzen. Die eine enthält die Drüsen, sie wird als Rinden- oder graue Substanz bezeichnet, die andere besteht aus Fibern und heißt Marksubstanz. Die erste, d.h. die drüsenhaltige Substanz ist wie in Trauben abgeteilt, ähnlich wie die Trauben eines Weinstocks; diese traubenartigen Gebilde stellen ihre Reihen dar. Die andere, die

Marks substanz, besteht aus fortlaufenden Bündeln von kleinen Fasern, die aus den Drüsen der vorgenannten Substanz hervorgehen; diese Bündel stellen die Reihen der Marks substanz dar. Alle Nerven, die aus dem Gehirn hervorgehen und in den Körper hinabreichen, um dort ihre verschiedenen Verrichtungen zu versehen, sind nichts als kleine Büschel oder Bündel von Fibern. Das gleiche gilt für alle Muskeln, ja im allgemeinen für alle inneren Teile und Organe des Körpers, die ihre Beschaffenheit der Entsprechung mit den Reihen verdanken, in die der Organismus des Gemüts geordnet ist.

d - Überdies gibt es in der gesamten Natur nichts, was nicht in Reihen geordnet wäre, die aus kleinen Bündeln bestehen. Jeder Baum, jedes Gebüsch, Gesträuch oder Kraut, ja jede Ähre und jedes Halmen hat im Ganzen wie auch in seinen einzelnen Teilen diese Beschaffenheit. Die

allumfassende Ursache dieser Erscheinung ist die, daß die göttlichen Wahrheiten so zusammengeordnet sind, liest man doch, daß alles, auch die Welt, durch das Wort, d.h. durch das Göttliche Wahre geschaffen wurde (Joh.1,1ff). Hieraus kann man erkennen, daß der Mensch ohne eine derartige Anordnung von Substanzen in seinem Gemüt gar nicht fähig wäre, vernünftig zu denken und zu folgern. Dieser Fähigkeit erfreut er sich aber nur je nach der Zusammenordnung, also je nach der Menge der wie in einem Bündel zusammenhängenden Wahrheiten bei ihm, und diese Zusammenordnung ergibt sich entsprechend dem Gebrauch, den er in Freiheit von seiner Vernunft macht.

C. Je nach der Menge und dem Zusammenhang derselben wird der Glaube vervollkommnet.

*352. Dies ergibt sich aus dem, was oben ausgeführt wurde, und ist klar für jeden, der die Gründe in Einklang bringt und der durchschaut, was durch die vervielfältigten Reihen bewirkt wird, wenn sie einheitlich zusammenhängen. Dann befestigt und begründet nämlich eine Reihe die andere, und sie bilden zusammen eine Form, die, wenn sie in Tätigkeit versetzt wird, eine einheitliche Handlung bewirkt. Da nun der Glaube seinem Wesen nach Wahrheit ist, so folgt, daß er immer geistiger, also immer weniger sinnlich und natürlich wird, je größer die Menge und je vollkommener der Zusammenhang der Wahrheiten wird, aus denen er sich bildet. Gleichzeitig wird er dadurch in eine höhere Region des Gemüts erhoben und erblickt von dort aus die zahlreichen Dinge in der Natur der

Welt, die ihn bestätigen. Der echte Glaube wird auch durch die Menge der Wahrheiten, die wie in einem Bündel zusammenhängen, lichtvoller, verständlicher, einleuchtender und klarer; zugleich wird er dadurch immer geeigneter, mit dem Guten der Nächstenliebe verbunden zu werden, was wiederum zur Folge hat, daß er dem Bösen immer abgeneigter wird und sich allmählich auch den verführerischen Reizen des Auges und den Lüsten des Fleisches mehr und mehr entfremdet, mit einem Wort: er wird immer glücklicher in sich. Insbesondere gewinnt der Glaube immer größere Macht gegen das Böse und Falsche und wird dadurch mehr und mehr lebendig und heilbringend.

*353. Oben ist ausgeführt worden, daß jede Wahrheit im Himmel leuchtet, somit die leuchtende Wahrheit das Wesen des Glaubens darstellt. Die Schönheit und Würde des Glaubens

aufgrund jener Erleuchtung durch die Vervielfältigung seiner Wahrheiten läßt sich daher mit zahlreichen Formen, Gegenständen und Gemälden vergleichen, die aus verschiedenen, nach den Gesetzen der Harmonie aufgetragenen Farben bestehen. So beispielsweise mit den vielfarbigen Edelsteinen auf dem Brustschild Aharons, die die Bezeichnung Urim und Thummim trugen, oder mit den kostbaren Steinen, aus denen die Grundlagen der Mauer des neuen Jerusalems erbaut werden sollen, wie in der Offenbarung (Kap. 21) beschrieben wird. Die Schönheit und Würde dieses Glaubens gleicht den vielfarbigen Edelsteinen einer Königskrone. Tatsächlich bedeuten auch die kostbaren Steine die Wahrheiten des Glaubens. Ebenso treffend ist der Vergleich mit der Schönheit des Regenbogens, einer blühenden Wiese oder auch eines blühenden Gartens zur Zeit des ersten Frühlings.

Das Licht und die Herrlichkeit des Glaubens, wie sie aus der Menge der ihn bildenden Wahrheiten hervorgehen, gleichen jener Lichtflut, die in manchen Kirchen durch die zahlreichen Kronleuchter verbreitet wird, oder auch dem festlichen Licht der Kerzen in den Häusern oder der Lampen auf den Straßen. Die Erhöhung des Glaubens durch die Menge der Wahrheiten läßt sich vergleichen mit der Steigerung der Klangfülle durch das harmonische Zusammenspiel vieler Instrumente in einem Konzert oder auch mit der Steigerung des Wohlgeruchs durch das Zusammenbinden vieler duftender Blumen zu einem Strauß, und so weiter. Die Macht, die der durch eine Vielheit von Wahrheiten gebildete Glaube gegen das Falsche und Böse ausübt, gleicht der Festigkeit, die ein Kirchenbau dadurch erhält, daß die Steine gut gelegt und zusammengefügt werden und die an seinen Mauern aufgeführten Säulen ihn stützen und seine Kuppel tragen. Die

Macht dieses Glaubens kann man auch vergleichen mit einem im Viereck aufgestellten geschlossenen Heer, in dem die Krieger Seite an Seite stehen und ihre Kraft zu gemeinsamer Tat vereinen. Endlich gleicht auch diese Macht Muskeln, die den ganzen Körper rings umgeben, und die, so zahlreich und so entfernt von einander sie auch sind, doch als eine einzige Macht in den menschlichen Tätigkeiten wirken, und so weiter.

D. Die Wahrheiten, so zahlreich und verschieden sie erscheinen, machen vom Herrn her, der das Wort, der Gott Himmels und der Erde, der Gott allen Fleisches, der Gott des Weinbergs oder der Kirche, der Gott des Glaubens, das Licht, die Wahrheit und das ewige Leben selbst ist, doch nur eins aus.

*354. Die Glaubenswahrheiten sind vielgestaltig; der Mensch hat den Eindruck, als ob sie sich alle von einander unterschieden; zum Beispiel die Wahrheit von Gott dem Schöpfer, die Wahrheit vom Herrn als dem Erlöser oder als dem Heiligen Geist und der Göttlichen Einwirkung, die Wahrheit vom Glauben und von der tätigen Liebe, die Wahrheit vom freien Willen und von der Buße, von der Umbildung und Wiedergeburt, Zurechnung usw. Im Herrn aber bilden sie ein einheitliches Ganzes, und von Ihm her auch im Menschen, geradeso, wie die vielen Reben an

einem Weinstock (Joh.15,1ff). Denn der Herr verbindet die scheinbar zerstreuten und getrennten Wahrheiten gleichsam in eine einzige Form, in der sie einen einheitlichen Anblick darbieten und eine einheitliche Handlung darstellen. Durch den Vergleich mit den Gliedmaßen, inneren Teilen und Organen eines Körpers kann man sich dies vergegenwärtigen. Trotz aller Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, die dem Auge des Menschen hier erscheint, empfindet er sie doch, da er ja selbst eine allgemeine Form derselben ist, als ein einheitliches Ganzes, und wenn auch die verschiedensten Organe und Glieder an seinen Handlungen beteiligt sind, so handelt er doch stets aus einem einheitlichen Ganzen heraus. Ähnliche Bewandnis hat es mit den Himmeln: Obwohl er sich in unzählige Gesellschaften gliedert, erscheint er doch vor dem Herrn als ein Ganzes, d.h. als ein einziger Mensch, wie wir oben nachgewiesen haben.

Dasselbe gilt auch für ein irdisches Königreich: Obwohl es sich in die verschiedensten Verwaltungsbereiche, Provinzen und Städte gliedert, bildet es doch unter einem König, der für Gerechtigkeit und Gericht sorgt, ein Ganzes. Wenn es sich nun mit den Glaubenswahrheiten, welche die Kirche überhaupt erst zur Kirche machen, vom Herrn aus ebenso verhält, so deshalb, weil der Herr das Wort ist, der Gott Himmels und der Erde, der Gott alles Fleisches, der Gott des Weinbergs oder der Kirche, der Gott des Glaubens, das Licht, die Wahrheit und das ewige Leben selbst.

b - Folgende Stelle bei Johannes beweist, daß der Herr das Wort und somit alles Wahre des Himmels und der Kirche ist: Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... Und das Wort ward Fleisch 1,1.14).

Der Herr ist der Gott des Himmels und der Erde, wie bewiesen wird durch folgende Stelle bei Matthäus: Jesus sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (28,18).

Die folgende Stelle bei Johannes zeigt, daß der Herr der Gott alles Fleisches ist: Der Vater hat dem Sohn Macht über alles Fleisch gegeben (17,2).

Der Herr ist der Gott des Weinbergs oder der Kirche, wie folgende Stelle bei Jesajas belegt: Einen Weinberg hatte mein Geliebter (5,1f), und folgende Stelle bei Johannes: Ich bin der Weinstock, ihr die Reben (15,5).

Daß der Herr der Gott des Glaubens ist, lehrt Paulus: Ich habe die Gerechtigkeit, welche aus dem Glauben Christi ist, die aus Gott um des Glaubens willen zuteil wird (Phil.3,9).

Folgende Stellen bei Johannes zeigen, daß der Herr das Licht selbst ist: Er war das wahrhaftige Licht das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt (1,9).

Jesus sagte: Ich bin als das Licht in die Welt gekommen, auf daß jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe (12,46).

Daß der Herr die Wahrheit selbst ist, belegt ebenfalls Johannes: Jesus sagte Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (14,6).

Nach Johannes ist der Herr ebenso auch das ewige Leben: Wir wissen, daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist, ... damit wir die Wahrheit erkennen; und wir sind in der Wahrheit, in Jesus Christus; dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben (1.Joh. 5,20f).

c - An dieser Stelle soll noch hinzugefügt werden, daß sich der Mensch infolge seiner

Beschäftigung mit den irdischen Notwendigkeiten nur wenige Glaubenswahrheiten aneignen kann. Wenn er sich jedoch an den Herrn wendet und Ihn allein anbetet, so gewinnt er dennoch die Fähigkeit, alle Wahrheiten zu erkennen. Jeder wirkliche Verehrer des Herrn erkennt und anerkennt daher sogleich eine jede Glaubenswahrheit, die er hört, und nimmt sie in sich auf; dies deshalb, weil der Herr in ihm ist und er folglich auch im Herrn, weil das Licht der Wahrheit in ihm, und er folglich auch im Licht der Wahrheit ist. Oben wurde ja gezeigt, daß der Herr das Licht und die Wahrheit selbst ist. Dies kann ich durch folgende Erfahrung bestätigen: Ich sah einst einen Geist, der in der Gesellschaft der anderen Geister einen recht einfältigen Eindruck machte. Weil er aber den Herrn allein als den Gott Himmels und der Erde anerkannte und diesen seinen Glauben auf einige Wahrheiten aus dem Wort gründete, wurde er schließlich in den

Himmel unter die weiseren Engel erhoben. Es wurde mir gesagt, daß er dort ebenso weise sei wie die anderen, ja daß er eine Menge von Wahrheiten ausgesprochen habe, von denen er früher keine Ahnung gehabt hatte.

d - Ähnlich wird der Zustand derjenigen sein, die in die neue Kirche des Herrn aufgenommen werden. Es ist der Zustand, der bei Jeremias folgendermaßen beschrieben wird:

Dies soll der Bund sein, den ich nach jenen Tagen mit dem Hause Israel schließen werde. Ich werde mein Gesetz in ihre Mitte geben, und auf ihr Herz es schreiben,... nicht mehr wird ein Mann seinen Genossen lehren, noch ein Mann seinen Bruder und sprechen: erkennet den Herrn, denn alle werden mich erkennen vom Kleinsten unter ihnen bis zu ihrem Größten (31,33f).

Es wird auch der Zustand sein, der bei Jesaja folgendermaßen beschrieben wird: Ein Reis geht

aus Ischais Stamm hervor ... Wahrheit wird der
Gurt Seiner Hüften sein; ... dann wird der Wolf
beim Lamme weilen, und der Panther bei den
Böcken lagern ... spielen wird der Säugling an
der Natter Loch, und in des Basilisken Höhle
steckt seine Hand das Entwöhnte ... denn die
Erde wird voll sein der Erkenntnis Jehovahs, wie
die Wasser das Meer bedecken. Und geschehen
wird an jenem Tag, daß nach Ischais Wurzel ...
die Völkerschaften fragen werden, und Seine
Ruhe ist Herrlichkeit (11,1.5-10).

Der Glaube ohne Liebe ist kein Glaube
und die Liebe ohne Glauben keine
Liebe, und wenn sie nicht beide im
Herrn ihren Ursprung haben, so sind
sie nicht lebendig.

*355. Die heutige Kirche hat den Glauben von
der Liebe getrennt und behauptet, daß der bloße
Glaube, ohne die Werke des Gesetzes, den
Menschen rechtfertige und selig mache, und daß
die Liebe nicht mit dem Glauben verbunden
werden könne, weil der Glaube von Gott, die
Liebe aber, soweit sie sich in Werken auspräge,
vom Menschen stamme. Keinem der Apostel ist
eine derartige Lehre je in den Sinn gekommen,
wie aus ihren Briefen deutlich hervorgeht.
Vielmehr wurde diese Trennung und Teilung erst
in die christliche Kirche eingeführt, nachdem
man den einen Gott in drei Personen zerteilt und
jeder Person die gleiche Göttlichkeit zuerkannt

hatte. Im gegenwärtigen Abschnitt wird jedoch klar herausgestellt werden, daß es ohne Glauben keine Liebe und ohne Liebe keinen Glauben gibt und beide ihr Leben allein vom Herrn haben. Zunächst sollen jedoch, um den Weg zur Erkenntnis zu ebnen, die folgenden Punkte nachgewiesen werden:

- A. Der Mensch kann sich den Glauben erwerben.
- B. Dasselbe gilt von der Nächstenliebe
- C. und von dem Leben des Glaubens und der Nächstenliebe.
- D. Dennoch hat nichts vom Glauben, von der Nächstenliebe oder vom Leben beider seinen Ursprung im Menschen, sondern allein im Herrn.

A. Der Mensch kann sich den Glauben erwerben.

*356. Dies wurde oben im dritten Abschnitt (Nr. 343-348) bereits nachgewiesen, und zwar daran, daß der Glaube seinem Wesen nach aus Wahrheit besteht und die Wahrheiten aus dem Wort von einem jeden erworben werden können. In dem Maße, wie man sie erwirbt und sie liebt, eignet man sich nämlich auch den Glauben an. Bestünde diese Möglichkeit nicht, dann wäre alles vergeblich, was im Wort hinsichtlich des Glaubens geboten wird, heißt es doch darin, es sei der Wille des Vaters, daß man an den Sohn glaube, und daß derjenige das ewige Leben habe, der an Ihn glaubt, daß hingegen das Leben nicht sehen werde, wer nicht an Ihn glaubt. Ferner heißt es, daß Jesus den Beistand senden, dieser aber die Welt überführen werde von der Sünde, "weil sie nicht an mich glauben". Mehrere ähnliche Stellen sind oben in Nr. 337 und 338

angeführt worden. Zudem haben alle Apostel den Glauben gepredigt, und zwar den an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Was hätte dies alles für einen Sinn, wenn der Mensch mit herabhängenden Händen gleich einer geschnitzten hölzernen Gliederpuppe dastehen und den göttlichen Einfluß erwarten müßte, durch den dann seine Glieder, ohne sich zur Aufnahme geschickt machen zu können, zu etwas in Bewegung gesetzt würden, was nicht zum Glauben gehört? Die heutige Orthodoxie der von der römisch-katholischen Kirche getrennten Christenheit lehrt ja: "Der Mensch ist zum Guten völlig verdorben und tot, so daß in seiner Natur nach dem Fall und vor der Wiedergeburt auch nicht ein Fünkchen von geistigen Kräften übriggeblieben oder noch vorhanden ist, durch die er zur Gnade Gottes zubereitet werden oder dieselbe, wenn sie ihm dargeboten wird, ergreifen könnte, bzw. aus oder durch sich dazu fähig

wäre. Ebenso wenig kann der Mensch in geistigen Dingen irgend etwas verstehen, glauben, erfassen, denken, wollen, beginnen, vollbringen, wirken oder mitwirken; er kann sich auch nicht der Gnade anschmiegen und anpassen oder irgend etwas zu seiner Bekehrung im Ganzen oder zur Hälfte oder zum geringsten Teil aus sich beitragen. Der Mensch ist in geistigen Dingen, d.h. in Dingen, die das Heil der Seele betreffen, wie die Salzsäule des Weibes Lots und gleicht einem leblosen Klotz oder Stein, der keinen Gebrauch der Augen, des Mundes oder irgendwelcher anderen Sinne hat. Bei all dem besitzt aber der Mensch doch die Kraft, sich von der Stelle zu bewegen und die äußeren Gliedmaßen zu regieren, zu den öffentlichen Versammlungen zu gehen und das Wort und Evangelium anzuhören". Diese Lehre ist zusammengetragen aus der sogenannten Konkordienformel, Leipziger Ausgabe v. J. 1756, dem Bekenntnisbuch der

Evangelischen (S. 656, 658, 661-663, 671-673). Auf dieses Buch, mithin auf diesen Glauben, schwören die Geistlichen bei ihrer Einweihung.

Einen ähnlichen Glauben haben auch die Reformierten. Welcher Mensch aber, der auch nur ein wenig Vernunft und Religion besitzt, wird diese Dinge nicht als unsinnig und lächerlich bezeichnen? Er wird sich nämlich fragen: "Wenn dem so wäre, was soll dann überhaupt das Wort, die Religion oder das geistliche Amt, wozu predigen die Pfarrer? Ist dann nicht alles, was sie sagen, ein völlig leeres und hohles Geschwätz?" Sage einmal solche Dinge einem urteilsfähigen Heiden, den du bekehren willst. Sage ihm, wenn er sich zum Glauben bekehre, so sei er dabei völlig passiv – wird er dann nicht das Christentum für etwas wie ein leeres Faß halten? Wenn man dem Menschen alle Kraft abspricht, wie von sich aus zu glauben, was ist er dann anderes?

Diese Fragen sollen jedoch im Kapitel vom freien Willen mehr ins Licht gerückt werden.

B. Der Mensch kann sich die Nächstenliebe erwerben.

*357. Damit verhält es sich ebenso wie mit dem Glauben, lehrt doch das Wort nichts anderes, als daß Glaube und Nächstenliebe die beiden Grundelemente des Heils darstellen. Es heißt: Du sollst den Herrn lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele ... und deinen Nächsten wie dich selbst (Matt. 22,34-39). Jesus sagte ferner Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet... Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet (Joh.13,34f, ebenso 15,9; 16,27).

Ferner wird gesagt, daß der Mensch Früchte bringen solle gleich einem guten Baum und daß bei der Auferstehung belohnt werden solle, wer

Gutes getan habe. Ähnlich lautet es an zahlreichen anderen Stellen. Was hätte dies für einen Sinn, wenn der Mensch nicht von sich aus Nächstenliebe üben, bzw. sich auf irgendeine Weise die Nächstenliebe aneignen könnte? Kann er etwa nicht Almosen geben, Bedürftigen zu Hilfe eilen, zu Hause und in seinem Beruf Gutes tun? Kann er nicht nach den Vorschriften der Zehn Gebote leben? Hat er nicht eine Seele, aus der heraus er diese Dinge tun kann, besitzt er nicht in seinem Gemüt die Vernunft, um sich selbst dazu zu bewegen, diesen oder jenen Zweck in die Tat umzusetzen? Kann er nicht denken, er wolle dies oder jenes tun, weil es im Wort, also von Gott geboten wird? Keinem Menschen gebricht es an dieser Kraft; denn der Herr verleiht sie einem jeden gleichsam als Eigentum. Wer hätte nicht, wenn er Nächstenliebe übt, dabei das Gefühl, wie aus sich zu handeln?

C. Der Mensch kann sich das Leben des Glaubens und der Nächstenliebe erwerben.

*358. Es verhält sich damit wie mit dem Erwerb des Glaubens und der Nächstenliebe; erwirbt er sich doch das Leben derselben, wenn er sich an den Herrn wendet, der das Leben selbst ist. Keinem Menschen ist der Zugang zu Ihm verwehrt, denn Er lädt fortwährend einen jeden ein, zu Ihm zu kommen. So sprach Er:

Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten ... und den, der zu mir kommt, werde ich nicht hinausstoßen (Joh.6,35.37).

Jesus stand auf und rief: Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke (Joh.7,37).

An anderer Stelle sprach Er: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte. Und er sandte seine Knechte aus, die

Geladenen zu rufen ... Dann sprach er: Geht an die Kreuzungen der Straßen und ladet alle, die ihr nur finden möget, zur Hochzeit (Matt.22,1-9).

Wer wüßte nicht, daß die Einladung oder Berufung und ebenso die Gnade der Aufnahme allgemein ist? Wenn gesagt wird, daß der Mensch dadurch Leben erlange, daß er sich an den Herrn wendet, so deshalb, weil der Herr das Leben selbst ist, und zwar nicht allein das Leben des Glaubens, sondern auch der Nächstenliebe. Die folgenden Stellen belegen, daß es so ist und der Mensch dieses Leben vom Herrn empfängt:

Im Anfang war das Wort ... In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen (Joh.1,1.4).

Denn wie der Vater die Toten auferweckt und sie lebendig macht, also macht auch der Sohn lebendig, wenn Er will (Joh.5,21).

Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat Er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selbst zu haben (Joh.5,26).

Das Brot Gottes ist Er, der vom Himmel herabsteigt und der Welt Leben gibt (Joh.6,33).

Die Worte, die ich zu euch spreche, sind Geist und sind Leben (Joh.6,63).

Jesus sprach: Wer mir nachfolgt ... wird das Licht des Lebens haben (Joh.8,12).

Ich bin gekommen, auf daß sie Leben und reiche Fülle haben (Joh.10,10). Wer an mich glaubt, wird leben, ob er auch stirbe (Joh.11,25).

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh.14,6).

Denn ich lebe und auch ihr sollt leben (Joh.14,19).

Dies ist geschrieben worden, ... auf daß ihr ... Leben habt in Seinem Namen (Joh.20,31).

Er ist das Ewige Leben (1.Joh.5,20).

Das Leben im Glauben und in der Nächstenliebe ist das geistige Leben, das dem Menschen vom Herrn in seinem natürlichen Leben verliehen wird.

D. Dennoch hat nichts vom Glauben, von der Nächstenliebe oder vom Leben beider seinen Ursprung im Menschen, sondern allein im Herrn.

*359. Es heißt ja: Der Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben (Joh.3,27). Jesus sprach: Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun (Joh.15,5). Dies ist jedoch so zu verstehen, daß sich der Mensch aus eigener Kraft keinen anderen als nur den natürlichen Glauben erwerben kann, einen Glauben, der darauf beruht, daß man sich einredet, die Dinge verhielten sich

wirklich so, weil es ein Mensch von Ansehen behauptet hat. Ebenso kann sich der Mensch aus eigener Kraft lediglich eine natürliche Nächstenliebe erwerben, die auf dem Bestreben beruht, sich dadurch irgendeinen Lohn oder eine Gunst zu verschaffen. Dieser Art von Glaube und Nächstenliebe wohnt jedoch das Eigene des Menschen und noch keineswegs das Leben vom Herrn inne. Wohl aber bereitet sich der Mensch durch diese Form des Glaubens und der Nächstenliebe darauf vor, ein Aufnahmegefäß für den Herrn zu werden, und in dem Maße, wie er dies tut, geht der Herr bei ihm ein; Er bewirkt, daß natürlicher Glaube und natürliche Nächstenliebe in ihm geistig und somit lebendig werden. Dies geschieht, wenn der Mensch sich an den Herrn als den Gott Himmels und der Erde wendet. Der Mensch wurde ja zum Ebenbild Gottes geschaffen; das bedeutet aber, daß er dazu bestimmt ist, Gottes Wohnung zu sein. Deshalb sagt der Herr:

Wer meine Gebote hat und sie hält der ist es, der mich liebt... und ich werde ihn lieben ... und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen (Joh.14,21.23).

Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, so werde ich zu ihm eingeben und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir (Offb.3,20).

Der Schluß, der daraus zu ziehen ist, ist folgender: Je wie der Mensch sich auf natürlicher Ebene zur Aufnahme des Herrn rüstet, geht der Herr bei ihm ein und macht inwendig in ihm alles geistig, d.h. lebendig. Umgekehrt aber in dem Maße, wie der Mensch sich nicht zur Aufnahme des Herrn rüstet, entfernt er diesen von sich und handelt somit ausschließlich aus sich selbst. Solche Handlungen aber haben kein Leben in sich. Diese Dinge lassen sich jedoch nicht vollkommen klar machen, ehe nicht im einzelnen

von der Nächstenliebe und vom freien Willen gehandelt worden ist. Im Kapitel von der Umbildung und Wiedergeburt wird man es schließlich ganz deutlich sehen.

*360. Oben wurde gesagt, daß der Glaube anfänglich beim Menschen natürlich sei, daß er aber in dem Maße geistig werde, wie der Mensch sich dem Herrn nähert. Dasselbe gilt von der Nächstenliebe. Bis jetzt kannte jedoch niemand den Unterschied zwischen dem natürlichen und geistigen Glauben, der natürlichen und geistigen Nächstenliebe. Dieses große Geheimnis soll daher jetzt enthüllt werden. Es gibt zwei Welten, die natürliche und die geistige. Jede von ihnen hat eine Sonne, von der Wärme und Licht ausstrahlen. Wärme und Licht der Sonne der geistigen Welt tragen vom Herrn her, der in ihrer Mitte wohnt, Leben in sich. Im Gegensatz dazu sind Wärme und Licht der Sonne der natürlichen

Welt an sich leblos und dienen nur der Wärme und dem Licht der geistigen Sonne als Behälter – geradeso wie die werkzeuglichen Ursachen ihren Hauptursachen zu dienen pflegen –, um sie bis zu den Menschen weiterzu befördern. So wisse man also Wärme und Licht der Sonne der geistigen Welt sind der Ursprung alles Geistigen, sie sind geistig, weil ihnen Geist und Leben innewohnen; Wärme und Licht der Sonne der natürlichen Welt aber sind der Ursprung alles Natürlichen, das an und für sich ohne Geist und Leben ist.

b - Nun ist offensichtlich der Glaube eine Sache des Lichtes und die Nächstenliebe eine Sache der Wärme. Mithin ist klar, daß der Mensch gerade so viel geistigen Glauben und geistige Nächstenliebe aufweist, als er Anteil hat am Licht und an der Wärme der Sonne der geistigen Welt. Andererseits ist klar, daß das Maß

seines natürlichen Glaubens und seiner natürlichen Nächstenliebe davon abhängt, wie weit er im Licht und in der Wärme der Sonne der natürlichen Welt ist. Damit ist folgendes erwiesen: wie das geistige Licht dem natürlichen Licht als seinem Aufnahmegefäß oder Behälter inne- wohnt, und entsprechend die geistige Wärme der natürlichen Wärme, so wohnt auch der geistige Glaube dem natürlichen Glauben und entsprechend die geistige Nächstenliebe der natürlichen Nächstenliebe inne. Dies vollzieht sich in dem Maß, wie der Mensch aus der natürlichen zur geistigen Welt vordringt, und dies geschieht in dem Grade, wie er an den Herrn glaubt, der nach Seiner eigenen Lehre das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben selbst ist.

c - Aufgrund dieses Sachverhalts ist nunmehr klar, daß ein Mensch, der den geistigen Glauben hat, damit auch zugleich den natürlichen Glauben

besitzt, wohnt doch, wie gesagt, der geistige dem natürlichen Glauben inne. Da ferner der Glaube eine Sache des Lichts ist, so folgt, daß durch den Einfluß des geistigen Lichts das Natürliche des Menschen gleichsam durchsichtig wird, und in dem Maße, wie der Mensch sein Natürliches mit der Nächstenliebe verbindet, dieses die schönste Färbung annimmt. Die Ursache dieser Färbung besteht darin, daß die Nächstenliebe einen roten und der Glaube einen glänzend weißen Schein aufweist. Der rote Schein der Nächstenliebe stammt von der Flamme des geistigen Feuers, der weiße Schimmer des Glaubens von dem daher ausstrahlenden Lichtglanz. Das Gegenteil ergibt sich, wenn das Geistige nicht dem Natürlichen, sondern das Natürliche dem Geistigen innewohnt. Dies ist bei Menschen der Fall, die Glaube und Nächstenliebe verwerfen. Bei ihnen ist das Innere des Gemüts, das sich zeigt, wenn sie sich ihren eigenen Gedanken überlassen,

höllisch. Ohne sich darüber klar zu sein, denken sie tatsächlich von der Hölle her. Hingegen ist das Äußere ihres Gemüts, aus dem heraus sie mit ihren Genossen in der Welt verkehren, scheinbar geistig, in Wirklichkeit aber angefüllt mit demselben Schmutz, der sich in der Hölle findet, und so sind sie denn auch in der Hölle. Im Vergleich zu den geistig Gesinnten befinden sie sich nämlich im umgekehrten Zustand.

*361. Wenn man nun weiß, daß bei denen, die Glauben an den Herrn und zugleich Liebe gegenüber dem Nächsten hegen, das Geistige dem Natürlichen innewohnt, welches daher bei ihnen durchsichtig ist, so folgt, daß der Mensch in eben dem Verhältnis weise ist in geistigen Dingen, und von da aus auch in den natürlichen. Denkt er über etwas nach, liest oder hört er etwas, so sieht er nämlich in seinem Inneren, ob es Wahrheit ist oder nicht. Aus dem Herrn, von

dem geistiges Licht und geistige Wärme in die obere Sphäre seines Verstandes einfließen, wird er dies inne.

b - In dem Maße nun, wie Glaube und Nächstenliebe beim Menschen geistig werden, wird er von seinem Eigenen abgezogen und hat nicht mehr sich, nicht mehr Lohn und Wiedervergeltung im Auge, sondern nur noch die Freude, die mit der Wahrnehmung der Glaubenswahrheiten und mit dem Tun des Guten der Liebe zusammenhängt. Nimmt diese Geistigkeit bei ihm zu, so wird die genannte Freude in eben dem Maße zu seiner Seligkeit, und daraus ergibt sich sein Heil, das ewige Leben genannt. Dieser Zustand des Menschen läßt sich nur mit den schönsten und lieblichsten Dingen in der Welt vergleichen, wie es denn auch im Wort Gottes geschieht, z.B. mit fruchthragenden Bäumen und Obstgärten, mit Blumengefilden, kostbaren

Steinen und Leckerbissen, oder auch mit Hochzeiten und den damit verbundenen Feiern und Lustbarkeiten.

c - Im umgekehrten Falle aber, nämlich wenn sich inwendig im Geistigen nur Natürliches verbirgt und der Mensch mithin äußerlich wie ein Engel, innerlich aber ein Teufel ist, so kann man ihn einem Toten vergleichen, der in einem vergoldeten Sarg aus kostbarem Holz ruht, oder auch einem Tatengerippe, das mit Kleidern herausgeputzt ist und wie ein Mensch in einem prächtigen Wagen einhergefahren wird. Ebenso gleicht er einem Leichnam, dessen Grabstätte wie der Tempel der Diana (so prächtig) gebaut ist. Ja sein Inneres kann einem Knäuel, von in ihrer Höhle lauenden Schlangen, gleichgesetzt werden und sein Äußeres Schmetterlingen, deren Flügel in allen Farben schillern, die aber ihre häßlichen Eier auf den Blättern von Nutzbäumen

ablegen, so daß deren Früchte Schaden nehmen.
Mehr noch: das Innere solcher Menschen gleicht
einem Habicht, ihr Äußeres einer Taube; Glaube
und Nächstenliebe bei ihnen erinnern an das Bild
eines Habichts, der eine Taube so lange verfolgt,
bis sie schließlich ermüdet und er auf sie nieder-
fährt, um sie zu verschlingen.

Der Herr, die Liebe und der Glaube bilden
ein Ganzes, ebenso wie das Leben,
der Wille und Verstand im Menschen;
werden sie getrennt, so gehen sie alle
drei zugrunde, ebenso wie eine Perle,
die zu Staub zerfällt.

*362. Hier sind zunächst einmal einige Tatsa-
chen festzustellen, die den Gelehrten und mithin
auch den Geistlichen bis jetzt nicht bekannt
waren, ja die so unbekannt sind wie etwas, das in

der Erde vergraben liegt. Dabei handelt es sich um wahre Schätze von Weisheiten. Würden sie nicht ausgegraben und dem Publikum zugänglich gemacht, so bliebe alles Bemühen des Menschen vergeblich, sich eine richtige Erkenntnis von Gott, vom Glauben, von der Nächstenliebe und jenem Lebenszustand zu verschaffen, den er erreichen soll, um sich dadurch auf den Zustand des ewigen Lebens vorzubereiten. Diese unbekannten Wahrheiten sind folgende: Der Mensch ist ein bloßes Organ des Lebens. Das Leben mit allem, was dazu gehört, fließt vom Gott des Himmels, das heißt vom Herrn darin ein. Im Menschen finden sich zwei Anlagen (d.h. Vermögen oder Fähigkeiten) des Lebens, Wille und Verstand genannt. Diese sind Aufnahmegefäße: der Wille für die Liebe und der Verstand für die Weisheit. Somit ist der Wille zugleich das Gefäß zur Aufnahme der Nächstenliebe und der Verstand das Gefäß zur Aufnahme des Glaubens.

b - Alles, was der Mensch will und was er versteht, fließt von außen bei ihm ein das Gute der Liebe und Nächstenliebe und die Wahrheiten der Weisheit und des Glaubens vom Herrn; alles, was dem entgegen ist, von der Hölle her. Der Herr hat vorgesehen, daß der Mensch das von außen bei ihm Einfließende inwendig in sich als sein Eigenes empfindet und es infolgedessen auch wieder als sein Eigenes von sich gibt, obgleich ihm in Wirklichkeit nichts davon selbst gehört. Es wird ihm aber als sein Eigenes zugerechnet, um ihm den freien Willen als einer Wohnstätte seines Wollens und Denkens zu ermöglichen und um der gegebenen Erkenntnis- se des Guten und Wahren willen, aus denen er frei wählen kann, was immer seinem zeitlichen und ewigen Leben zuträglich ist.

c - Ein Mensch, der schiefen oder schielenden Auges auf diese Darlegungen blickt, kann

daraus mancherlei Unsinn folgern. Anders ein Mensch, der es mit gesunden Augen betrachtet; er kann daraus vieles folgern, was zur Weisheit gehört. Damit dies und nicht jenes geschehe, war es notwendig, am Anfang des vorgelegten Werkes die Überlegungen und Lehrsätze hinsichtlich Gottes und der Göttlichen Dreieinigkeit darzulegen und dann nacheinander die Lehren zu behandeln, die im Zusammenhang mit dem Glauben und der Nächstenliebe, dem freien Willen, der Umbildung und Wiedergeburt, sowie der Zurechnung stehen und schließlich diejenigen, die mit den Heilsmitteln, nämlich der Buße, der Taufe und dem heiligen Abendmahl, zu tun haben.

*363. Damit aber die Wahrheit dieses Glaubensartikels – nämlich, daß der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube ebenso eins ausmachen wie das Leben, der Wille und der Verstand

im Menschen, und daß bei ihrer Trennung alle drei zugrunde gehen, geradeso wie eine Perle, die zu Staub zerfällt – deutlich gesehen und anerkannt werden kann, ist es zweckmäßig, bei den Erwägungen in folgender Ordnung vorzugehen:

- A. Der Herr fließt mit all Seiner göttlichen Liebe, mit all Seiner göttlichen Weisheit und folglich mit Seinem ganzen göttlichen Leben bei einem jeden Menschen ein.
- B. Dies bedeutet, daß Er auch mit dem ganzen Wesen des Glaubens und der Nächstenliebe einfließt.
- C. Diese aber werden vom Menschen je nach seiner eigenen Form aufgenommen.
- D. Ein Mensch, der den Herrn, die Nächstenliebe und den Glauben von einander trennt, ist je-

doch eine Form, die nicht aufnimmt, sondern zerstört.

A. Der Herr fließt mit all Seiner göttlichen Liebe, mit all Seiner göttlichen Weisheit und folglich mit Seinem ganzen göttlichen Leben bei einem jeden Menschen ein.

*364. Im Buch der Schöpfung heißt es, daß der Mensch zum Bilde Gottes geschaffen wurde und Gott ihm den Odem der Leben in die Nase eingehaucht habe (1.Mose 1,27; 2,7). Dies ist eine deutliche Beschreibung der Tatsache, daß der Mensch ein Organ des Lebens, nicht aber das Leben selbst ist. Gott konnte kein anderes Wesen schaffen, das Ihm gleich wäre. Hätte Er dies gekonnt, so gäbe es ebenso viele Götter wie Menschen. Ebenso war es Ihm nicht möglich, das Leben zu erschaffen, wie ja auch das Licht nicht erschaffen werden kann. Wohl aber konnte Er

den Menschen zu einer Form des Lebens erschaffen, ebenso wie er das Auge zu einer Form des Lichtes bildete. Ferner konnte Gott nicht Sein Wesen zerteilen – Er wird dies auch nie können – denn es ist eins und unteilbar. Da nun Gott allein das Leben ist, so folgt unzweifelhaft, daß Er aus Seinem Leben jeden Menschen belebt und der Mensch ohne eine solche Belebung in bezug auf sein Fleisch ein bloßer Schwamm und in bezug auf seine Knochen ein bloßes Gerippe wäre. In ihm wäre dann nicht mehr Leben als in einer Standuhr, die sich nur kraft ihres Pendels und Gewichts bzw. ihrer Feder bewegt. Aus diesem Sachverhalt ergibt sich nun auch, daß Gott mit Seinem ganzen göttlichen Leben, d.h. mit all Seiner göttlichen Liebe und Weisheit – diese beiden bilden zusammen Sein göttliches Leben (man vergleiche oben Nr. 39. 40) – bei einem jeden Menschen

einfließt; denn das Göttliche kann nicht zerteilt werden.

b - Von dem Vorgang dieses Einfließens Gottes mit Seinem ganzen göttlichen Leben kann man sich eine einigermaßen zutreffende Vorstellung bilden, wenn man daran denkt, wie die Sonne der Welt mit ihrem ganzen Wesen, nämlich mit Wärme und Licht, einfließt in jeden Baum und Strauch, jede Blume und jeden gewöhnlichen oder edlen Stein, und wie jeder Gegenstand aus diesem allgemeinen Einfluß seinen eigenen Anteil schöpft, ohne daß die Sonne Licht und Wärme verteilen müßte, um einen Teil dahin und einen anderen dorthin zu senden. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Sonne des Himmels, von der die göttliche Liebe als Wärme und die göttliche Weisheit als Licht ausstrahlen und in die Gemüter der Menschen einfließen – geradeso wie Wärme und Licht der Weltsonne in die

Körper –, um sie je nach der Beschaffenheit ihrer Form zu beleben, deren jede diesem allgemeinen Einfluß ihren Bedarf entnimmt. In diesem Sinne sind die Worte des Herrn zu verstehen: Euer Vater läßt Seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matt.5,45).

c - Überdies ist der Herr allgegenwärtig, und wo Er gegenwärtig ist, da ist Er es mit Seinem ganzen Wesen. Es ist Ihm unmöglich, etwas davon abzuzweigen, um dem einen diesen und dem anderen jenen Teil zu geben, vielmehr gibt Er es ganz. Dem Menschen aber verleiht Er die Fähigkeit, wenig oder viel davon an sich zu nehmen. Er sagt auch, daß Er bei denen Wohnung machen wolle, die Seine Gebote halten, und daß die Gläubigen in Ihm seien, wie Er in ihnen. Mit einem Wort: alles ist voll von Gott, und ein jeder empfängt aus dieser Fülle seinen Anteil.

Ebenso ist es bei einer jeden allumfassenden Erscheinung, z.B. bei der Atmosphäre und den Weltmeeren. Die Atmosphäre ist im Kleinsten wie im Größten dieselbe, sie zweigt nicht Teile von sich ab, etwa für den Atem des Menschen, für den Flug des Vogels, für das Segel eines Schiffes oder die Flügel einer Windmühle – vielmehr empfängt jedes Ding daraus seinen bestimmten Anteil und so viel es zu seinem eigenen Gebrauch bedarf. Ebenso verhält es sich mit einem Kornspeicher, dem der Besitzer täglich seinen Mundvorrat entnimmt; nicht aber verteilt der Speicher das Korn.

B. Dies bedeutet, daß Er auch mit dem ganzen Wesen des Glaubens und der Nächstenliebe einfließt.

*365. Dies ist eine Folge des vorigen Lehrsatzes, denn das Leben der Göttlichen Weisheit ist

das Wesen des Glaubens, und das Leben der
Göttlichen Liebe das Wesen der Nächstenliebe.
Wenn also der Herr mit alldem gegenwärtig ist,
was Sein Eigenes darstellt, nämlich mit der
Göttlichen Weisheit und Liebe, so ist Er auch mit
allen Wahrheiten gegenwärtig, die zum Glauben,
und mit allen Arten des Guten, die zur Nächsten-
liebe gehören. Unter dem Glauben ist nämlich
alles Wahre zu verstehen, dessen der Mensch
vom Herrn her innewird und das er denkt und
redet, unter der Nächstenliebe aber alles Gute,
durch das er vom Herrn angeregt wird und das er
in der Folge auch will und tut.

b - Oben ist dargelegt worden, daß die
Göttliche Liebe, die vom Herrn aus der geistigen
Sonne ausstrahlt, von den Engeln als Wärme, und
die von dort ausstrahlende Göttliche Weisheit als
Licht empfunden werden. Wer nicht über den
äußeren Schein hinaus denkt, könnte jedoch

vermuten, diese Wärme sei bloße Wärme und dieses Licht bloßes Licht, ganz ähnlich wie die Wärme und das Licht der Sonne unserer Welt. Da sie aber aus dem Herrn als der geistigen Sonne hervorgehen, enthalten sie in ihrem Innersten all die Unendlichkeiten, die im Herrn sind die Wärme alle Unendlichkeiten Seiner Liebe und das Licht alle Unendlichkeiten Seiner Weisheit, somit auch in unendlichem Maße alles Gute, das zur Nächstenliebe und alles Wahre, das zum Glauben gehört. Die Ursache besteht darin, daß jene Sonne überall mit ihrer Wärme und ihrem Licht gegenwärtig ist und daß sie jene Sphäre darstellt, die den Herrn unmittelbar umgibt und aus Seiner göttlichen Liebe und zugleich aus Seiner göttlichen Weisheit ausströmt. Oben wurde ja mehrfach ausgeführt, daß der Herr sich inmitten jener Sonne befindet.

c - Es ist also klar, daß es keinen Grund gibt, weshalb der Mensch aus dem allgegenwärtigen Herrn nicht alles Gute und alles Wahre für sich entnehmen könnte, das zur Nächstenliebe und zum Glauben gehört. Daß dem nichts entgegensteht, zeigt sich auch an der Liebe und Weisheit, wie sie der Herr den Engeln des Himmels schenkt und welche unaussprechlich, dem natürlichen Menschen unbegreiflich und der in Ewigkeit unbegrenzten Zunahme fähig sind.

Obgleich die Wärme und das Licht, die vom Herrn ausgehen, einfach nur als Wärme und Licht wahrgenommen werden, ist doch Unendliches damit verbunden. Dies kann man sich durch mancherlei Beispiele aus der natürlichen Welt klar machen, z.B. durch das folgende: Wir hören den Ton der Stimme oder der Rede eines Menschen gewöhnlich nur als einen einfachen Klang, die Engel aber hören aus ihm alle Gefühle

seiner Liebe heraus und vermögen zugleich deren Art und Beschaffenheit festzustellen. Dies kann auch der Mensch bis zu einem gewissen Grad, kann er doch z.B. wahrnehmen, ob im Ton dessen, der zu ihm spricht, etwas von Verachtung, Hohn oder Haß mitschwingt, ob sich darin Liebe, Wohlwollen, Fröhlichkeit, oder ob sich darin irgendwelche anderen Gefühle zeigen. Ähnliches liegt auch in dem Ausdruck des Auges, wenn es jemanden anblickt.

d - Man kann diese Wahrheit auch dadurch verdeutlichen, daß man an die starken Gerüche erinnert, die von einem prächtigen Garten oder einer großen Blumenwiese ausströmen. Diese Gerüche bestehen aus Tausenden und Zehntausenden von einzelnen Düften, werden aber dennoch als ein Ganzes empfunden. Dieselbe Erscheinung zeigt sich bei zahlreichen anderen Dingen, die trotz äußerer Einheitlichkeit im

Innern vielgestaltig sind. Sympathien und Antipathien zwischen Menschen beruhen auf nichts anderem als auf den Ausdünstungen der Neigungen aus den Gemütern, die anziehend oder abstoßend wirken, je nachdem ob sie als ähnlich oder unähnlich empfunden werden. Obwohl diese geistigen Ausdünstungen zahllos und mit keinem der körperlichen Sinne wahrnehmbar sind, empfindet sie doch das Gespür der Seele als etwas Einheitliches. Alle Verbindungen und Zusammengesellungen in der geistigen Welt geschehen in Übereinstimmung damit. Diese Beispiele mögen zur Verdeutlichung dessen dienen, was oben über das geistige Licht gesagt wurde, das vom Herrn ausgeht und alles enthält, was zur Weisheit und folglich auch zum Glauben gehört, und aus dem der Verstand die Wahrheiten der Vernunft sieht und scharf unterschieden wahrnimmt, ebenso wie das Auge die

natürlichen Dinge sieht und in ihrer symmetrischen Ordnung erkennt.

C. Was vom Herrn einfließt, wird vom Menschen je nach seiner eigenen Form aufgenommen.

*366. Unter der Form verstehen wir hier den Zustand des Menschen, wie er sich zugleich aus seiner Liebe und aus seiner Weisheit ergibt, mithin auch aus seinen Gefühlen für das Gute der Nächstenliebe und zugleich aus den Wahrnehmungen der Wahrheiten seines Glaubens. Oben wurde nachgewiesen, daß Gott Einer ist, unteilbar und von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe – nicht im einfachen, sondern im unendlichen Sinne derselbe –, und daß aller Wechsel von dem jeweiligen Subjekt herrührt, in dem Er ist. An den Lebensaltern kann man deutlich sehen, daß die Form oder der Aufnahmestand Wechsel herbeiführt. Dasselbe Leben, nämlich dieselbe

Seele wohnt jedem Menschen von der Kindheit bis zum Greisenalter inne. Doch je wie sein Zustand nach den Altersstufen und entsprechenden Anpassungen wechselt, so wandelt sich auch sein Lebensgefühl.

b - Das Leben Gottes ist in aller Fülle nicht nur bei den guten und frommen Menschen, sondern auch bei den bösen und gottlosen; es ist ebenso bei den Engeln des Himmels wie bei den Geistern der Hölle, jedoch mit einem Unterschied, die Bösen versperren den Weg und verrammeln die Tür, um zu verhindern, daß Gott in die unteren Bereiche ihres Gemüts eintreten kann; die Guten hingegen ebnen den Weg und öffnen die Tür und laden Gott dazu ein, daß Er dort ebenso Seinen Einzug halte wie in den obersten Bereichen des Gemüts. Auf diese Weise bilden sie den Zustand ihres Willens für den Einfluß der Liebe und Nächstenliebe aus und den

Zustand ihres Verstandes für den Einfluß der Weisheit und des Glaubens, somit für die Aufnahme Gottes. Die Bösen hingegen verbauen jenen Einfluß durch ihre mannigfaltigen fleischlichen Begierden und geistigen Verunreinigungen, die sie auf den Weg streuen und mit denen sie den Durchgang versperren. Gleichwohl wohnt Gott mit Seinem ganzen göttlichen Wesen in den obersten seelischen Bezirken auch dieser Menschen und erhält ihnen von daher die Fähigkeit, das Gute zu wollen und das Wahre zu verstehen, eine Fähigkeit, die zwar jeder Mensch besitzt, doch ausschließlich deshalb, weil von Gott her seiner Seele Leben innewohnt. Die Tatsache, daß auch die Bösen diese Fähigkeit besitzen, wurde mir durch zahlreiche Erfahrungen bestätigt.

c - Die Tatsache, daß jeder das Leben von Gott her seiner eigenen Form gemäß aufnimmt,

läßt sich durch Vergleiche mit Pflanzen aller Art beleuchten: jeder Baum, jedes Gebüsch, jeder Strauch und jedes Gras empfängt den Einfluß der Wärme und des Lichts entsprechend seiner Form, demnach nicht nur die Pflanzen für den guten, sondern auch die Pflanzen für den bösen Gebrauch. Nicht die Sonne mit ihrer Wärme verändert deren Formen, sondern umgekehrt, die Formen verändern in sich die Wirkungen der Sonneneinstrahlung. Ganz ähnlich ist es auch bei den Gegenständen des Mineralreichs, von denen ein jeder, der hoch geschätzte ebenso wie der gering geachtete, den Einfluß des Sonnenlichts je nach der Form der Zusammensetzung der Teile in sich empfängt, mithin der eine Stein anders als der andere, das eine Mineral oder Metall anders als das andere. Einige von ihnen zeigen das schönste Farbenspiel, wenn das Licht durch sie hindurchfällt, andere nicht, wieder andere trüben oder ersticken es in sich. Aus diesen wenigen

Beispielen wird deutlich, daß die Sonne unserer Welt mit ihrer Wärme und ihrem Licht unterschiedslos in allen Dingen gegenwärtig ist, daß aber ihre Wirkungen durch die aufnehmenden Formen verändert werden. Dasselbe gilt für den Herrn, der durch die Sonne des Himmels, in deren Mitte Er wohnt, allgegenwärtig ist mit Seiner Wärme, deren Wesen Liebe, und Seinem Licht, dessen Wesen Weisheit ist. Aber die Form des Menschen, die sich durch die verschiedenen Zustände seines Lebens gebildet hat, verändert die Einwirkungen. Folglich liegt es nicht am Herrn, sondern am Menschen selbst, wenn er nicht wiedergeboren und gerettet wird.

D. Ein Mensch, der den Herrn, die Nächstenliebe und den Glauben von einander trennt, ist jedoch eine Form, die nicht aufnimmt, sondern zerstört.

*367. Wer nämlich den Herrn von der Nächstenliebe und vom Glauben trennt, beraubt sie ihres Lebens. Nach der Trennung haben Nächstenliebe und Glaube entweder aufgehört zu bestehen oder sind bloße Fehlgeburten. Oben (Nr. 358) kann man nachlesen, daß der Herr das Leben selbst ist. Wer zwar den Herrn anerkennt, dabei aber die Nächstenliebe für etwas hält, das mit dieser Anerkennung nichts zu tun habe, leistet Ihm nur Lippendienste; seine Anerkennung und sein Bekenntnis sind kalt und ohne Glaube, sie ermangeln des geistigen Wesens, ist doch die Nächstenliebe das Wesen des Glaubens. Andererseits aber, wer Liebe übt, ohne den Herrn als Gott Himmels und der Erde und als eins mit dem Vater anzuerkennen, wie Er selbst es lehrt, übt

nichts als eine bloß natürliche Liebe, in der nichts vom ewigen Leben wohnt. Der Mensch der Kirche weiß, daß alles wahrhaft Gute von Gott, also vom Herrn stammt, der nach 1.Joh.5,20 das ewige Leben ist. Dasselbe gilt für die Nächstenliebe, weil sie eins mit dem Guten ist.

b - Ein von der Nächstenliebe getrennter Glaube ist deshalb nichtig, weil der Glaube das Lebenslicht des Menschen und die Nächstenliebe die Wärme seines Lebens darstellt. Wird daher die Nächstenliebe vom Glauben getrennt, so ist es, wie wenn die Wärme vom Licht getrennt würde. Der Mensch gerät dann in einen Zustand, in dem er der frosterstarrten Erde zur Zeit des Winters gleicht. Eine Nächstenliebe und ein Glaube, die ihren Namen verdienen, können ebensowenig getrennt werden wie Wille und Verstand, die bei einer Trennung beide zugrunde gingen, zuerst der Verstand, bald aber auch der

Wille. Dies trifft auch für die Nächstenliebe und den Glauben zu, weil die Nächstenliebe im Willen, der Glaube im Verstand wohnt.

c - Nächstenliebe und Glauben trennen heißt soviel wie Wesen und Form trennen. Der gebildeten Welt ist bekannt, daß weder das Wesen ohne eine Form noch die Form ohne ein Wesen etwas ist, da das Wesen seine Beschaffenheit überhaupt nur durch die Form hat, während die Form ihrerseits allein durch das Wesen etwas ist, das für sich besteht. Folglich läßt sich, wenn man sie trennt, von keinem der beiden irgend etwas aussagen. So stellt denn auch wirklich die Nächstenliebe das Wesen des Glaubens, und der Glaube die Form der Nächstenliebe dar, gerade so wie oben gesagt wurde, nämlich daß das Gute das Wesen des Wahren und das Wahre die Form des Guten bilde.

d - Diese beiden, also das Gute und Wahre, finden sich in allem und jedem, was wesentlich existiert. Deshalb lassen sich Nächstenliebe und Glaube, weil sie dem Guten bzw. dem Wahren angehören, durch den Vergleich mit vielen Dingen im menschlichen Körper und auf Erden veranschaulichen. Ein zutreffender Vergleich läßt sich mit der Lungenatmung und der systolischen Bewegung des Herzens anstellen, kann doch die Nächstenliebe vom Glauben ebensowenig getrennt werden wie das Herz von der Lunge. Hört das Herz auf zu schlagen, so kommt auch sogleich die Atmung der Lunge zum Stillstand. Hört aber die Atmung der Lunge aus irgendeinem Grunde auf, so tritt zunächst eine völlige Untätigkeit aller Sinne und eine Bewegungslosigkeit aller Muskeln ein, bald darauf hört dann auch das Herz auf zu schlagen, und alles Leben entweicht. Dieser Vergleich ist deshalb zutreffend, weil das Herz dem Willen und damit auch

der Nächstenliebe, die Atmung der Lunge aber dem Verstand und somit auch dem Glauben entspricht. Wie oben ausgeführt wurde, wohnt ja die Nächstenliebe im Willen und der Glaube im Verstand. Im Göttlichen Wort wird unter Herz und Odem* nichts anderes verstanden.

* In den biblischen Ursprachen wird Geist und Odem durch das gleiche Wort bezeichnet.

e - Die Trennung von Nächstenliebe und Glaube ist auch gleichbedeutend mit der Trennung von Blut und Fleisch. Das vom Fleisch getrennte Blut gerinnt und wird zu einer eitrigen Masse, während das vom Blut getrennte Fleisch allmählich in Fäulnis übergeht und von Würmern zerfressen wird. Tatsächlich bedeutet das Blut im geistigen Sinne das Wahre der Weisheit bzw. des Glaubens und das Fleisch das Gute der Liebe bzw. Nächstenliebe. In dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung« wurde diese Bedeutung des Blutes

in Nr. 379 und diejenige des Fleisches in Nr. 832 nachgewiesen.

f - Nächstenliebe und Glaube kann man, wenn man sie in ihrem Wesen erhalten will, ebensowenig trennen wie Speise und Trank, oder wie Brot und Wein bei der Ernährung des Menschen. Speise und Brot nämlich dehnen, ohne Wasser oder Wein genommen, den Magen lediglich aus, und als eine unverdauliche Masse, die schließlich zu fauligem Kot wird, verderben sie ihn. Aber auch Wasser und Wein, wenn man sie dauernd ohne Speise und Brot zu sich nimmt, dehnen nur den Magen sowie auch die Gefäße und Poren aus und lassen den Körper infolge Nahrungsmangels abmagern bis zum Tod. Dieser Vergleich paßt ebenfalls, weil Speise und Brot im geistigen Sinne das Gute der Liebe und Nächstenliebe, Wasser und Wein das Wahre der Weisheit und des Glaubens bedeuten. Man

vergleiche dazu das Werk "Die Enthüllte Offenbarung", Nr. 50, 316, 778, 932.

g - Wenn Glaube und Nächstenliebe miteinander verbunden sind, gleichen sie dem Angesicht eines schönen Mädchens, auf dem Rot und Weiß harmonisch ineinander übergehen. Auch dieser Vergleich ist angemessen, denn in der geistigen Welt empfängt die Liebe und somit auch die Nächstenliebe vom Feuer der dortigen Sonne einen rötlichen Glanz, während die Weisheit und somit auch der Glaube durch das Licht dieser Sonne weiß aufleuchten. Darum kann man auch die vom Glauben getrennte Nächstenliebe mit einem von Blattern entzündeten Gesicht vergleichen und den von der Nächstenliebe getrennten Glauben mit dem bleichen Antlitz eines Toten. Ferner läßt sich der von der Nächstenliebe getrennte Glaube mit der halbseitigen Lähmung des Körpers vergleichen, an der der

Mensch, wenn sie sich verschlimmert, stirbt. Und endlich gleicht dieser von der Nächstenliebe getrennte Glaube dem Veitstanz oder Guy, der den Menschen nach dem Stich einer Tarantel befällt. In einen ähnlichen Zustand gerät die Vernunft durch diese Trennung; wie beim Veitstanz tanzt sie voll Wut, wobei sie sich für lebendig hält, obwohl sie die Vernunftgründe ebenso wenig zusammenzufassen und über die geistigen Wahrheiten zu denken vermag, wie ein Mensch, den ein Alptraum bedrückt, während er in seinem Bette liegt. Dies mag zur genaueren Bezeichnung der beiden Themen dieses Kapitels genügen:

- Der Glaube ohne Nächstenliebe ist kein Glaube, und die Nächstenliebe ohne Glauben ist keine Nächstenliebe; beide haben ihr Leben ausschließlich vom Herrn.

· Der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube machen eins aus, ebenso wie das Leben, der Wille und der Verstand im Menschen; werden sie getrennt, so gehen sie allesamt zugrunde wie eine zu Staub zerfallende Perle.

Der Herr ist die Liebe und der Glaube im Menschen, und der Mensch ist die Liebe und der Glaube im Herrn.

*368. Aus folgenden Stellen im Wort geht klar hervor, daß der Mensch der Kirche im Herrn ist und der Herr in ihm: Jesus sprach, bleibet in mir und ich in euch... Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm der bringet viele Frucht (Joh.15,4f). Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm (Joh. 6,56). An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in

mir, und ich in euch (Joh.14,20). Wer nun bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott, und er in Gott (1.Joh.4,15). Freilich kann nicht der Mensch selbst im Herrn sein, sondern nur die Nächstenliebe und der Glaube, die vom Herrn her bei ihm sind, und durch die der Mensch recht eigentlich erst Mensch ist. Damit dies Geheimnis nun auch dem Verstand einigermaßen im Licht erscheinen kann, ist es in folgender Ordnung zu untersuchen:

- A. Der Mensch erlangt das Heil und das ewige Leben durch die Verbindung mit Gott.
- B. Eine Verbindung mit Gott Vater ist nicht möglich, sondern allein mit dem Herrn und durch denselben mit Gott Vater.
- C. Die Verbindung mit dem Herrn ist wechselseitiger Natur und besteht darin, daß der Herr im Menschen und der Mensch im Herrn ist.

D. Diese wechselseitige Verbindung wird durch Nächstenliebe und Glaube bewirkt.

Die Wahrheit dieser Sätze wird sich aus der folgenden Darlegung ergeben:

A. Der Mensch erlangt das Heil und das ewige Leben durch die Verbindung mit Gott.

*369. Der Mensch wurde geschaffen, um mit Gott verbunden werden zu können. Er wurde nämlich zu gleicher Zeit zum Bürger des Himmels wie auch der Welt geschaffen. Als Bürger des Himmels ist er geistig, als Bürger der Welt natürlich. Der geistige Mensch aber kann über Gott denken und die göttlichen Dinge innwerden; ebenso kann er Gott lieben und durch das, was von Gott kommt, angeregt werden. Daran, daß der Mensch über Gott denken und die göttlichen Dinge innwerden kann, ist nicht zu zweifeln, kann er sich doch Gedanken machen

über die Einheit Gottes, über das Sein Gottes, das durch Jehovah bezeichnet wird, über die Unermeßlichkeit und Ewigkeit Gottes, über die göttliche Liebe und Weisheit, die das Wesen Gottes bilden, über die Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart Gottes, über den Herrn und Heiland, Seinen Sohn, über die Erlösung und Vermittlung, ebenso über den Heiligen Geist, und schließlich über die Göttliche Dreieinheit. All dies aber bezieht sich auf Gott, ja ist Gott. Und darüber hinaus kann der Mensch nachdenken über die von Gott ausgehenden Wirkungen, die hauptsächlich im Glauben und in der Nächstenliebe sowie aus allem von diesen beiden Hervorgebrachten bestehen.

b - Daß der Mensch nicht nur über Gott nachdenken, sondern Ihn auch lieben kann, ergibt sich klar aus den beiden auf Gott selbst zurückgehenden Geboten: Du sollst den Herrn,

deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele ... Dies ist das erste und große Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (Matt.22,37-39; 5.Mose 6,5).

Daß der Mensch die Gebote Gottes auch wirklich halten kann, und daß dies heißt, Gott zu lieben und von Gott geliebt zu werden, zeigt folgender Ausspruch Jesu: Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt, und wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren (Joh.14,21).

c - Und ferner: was ist der Glaube anderes als eine Verbindung mit Gott durch Wahrheiten, die Sache des Verstandes, also des Denkens sind? Und was wäre die Liebe, wenn nicht eine Verbindung mit Gott durch Gutes, Gutes, das Sache des Willens, also der Neigung ist?

Gottes Verbindung mit dem Menschen ist eine geistige Verbindung im Natürlichen, und diejenige des Menschen mit Gott eine natürliche Verbindung vom Geistigen her. Diese Verbindung ist der Endzweck, weswegen der Mensch gleichzeitig zum Bürger des Himmels und der Welt geschaffen wurde. Als Bürger des Himmels ist er, wie gesagt, geistig, als Bürger der Welt natürlich. Wird nun der Mensch geistig-vernünftig und zugleich geistig-moralisch, so ist er mit Gott verbunden und erlangt das Heil und das ewige Leben. Bleibt er hingegen lediglich natürlich-vernünftig und natürlich-moralisch, so besteht zwar eine Verbindung zwischen Gott und ihm, aber nicht zwischen ihm und Gott. Das Ergebnis ist für ihn der geistige Tod, der an und für sich nichts anderes als natürliches ohne geistiges Leben ist. Das Geistige nämlich, in dem das Leben Gottes wohnt, ist bei ihm ausgelöscht.

B. Eine Verbindung mit Gott Vater ist nicht möglich, sondern allein mit dem Herrn und durch denselben mit Gott Vater.

*370. Dies lehrt die Heilige Schrift und sieht die Vernunft. Die Schrift lehrt, daß Gott Vater noch niemals von irgendeinem Menschen gesehen oder gehört worden ist und daß dies auch nie geschehen kann, Er folglich auch nicht aus sich, d.h. wie Er in Seinem Sein und Wesen ist, beim Menschen wirken kann. Der Herr sagt nämlich:

Niemand hat Gott je gesehen außer ihm, der von Gott ist, dieser hat den Vater gesehen (Joh.6,46). Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will (Matt.11,27). Ihr habt nie weder Seine Stimme gehört noch Seine Gestalt gesehen (Joh.5,37). Die Ursache besteht darin, daß Er im Ersten und in den Uranfängen aller Dinge und somit vollständig erhaben über alles ist, was zur Sphäre des

menschlichen Gemüts gehört. So ist Er im Ersten und in den Uranfängen all dessen, was Weisheit und Liebe ausmacht und zu dem der Mensch keine Verbindung haben kann. Wenn daher Gott dem Menschen, oder der Mensch Gott nahe käme, der Mensch würde verzehrt werden und vergehen wie ein Holz, das in den Brennpunkt eines großen Hohlspiegels gehalten wird, oder auch wie ein Bild, das in die Sonne selbst geworfen wird. Deshalb wurde Moses, als er Gott zu sehen verlangte, gesagt, der Mensch könne Ihn nicht sehen und leben (2.Mose 33,20).

b - Aus den oben angeführten Stellen geht jedoch hervor, daß die Verbindung mit Gott Vater durch den Herrn bewirkt wird; denn diese Stellen zeigen, daß nicht der Vater, sondern der eingeborene Sohn, der im Schoße des Vaters ist und den Vater gesehen hat, die Dinge, die Gottes und von Gott sind, ausgelegt und geoffenbart hat.

Dasselbe geht auch aus den folgenden Stellen hervor:

An jenem Tage werdet ihr erkennen daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch (Joh.14,20). Die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast habe ich ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und Du in mir (Joh.17,22f.26). Jesus sprach: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich. Als daraufhin Philippus den Vater sehen wollte, antwortete ihm der Herr: Wer mich sieht, der sieht den Vater. Ebenso sagte Er: Wer mich erkennt der erkennt auch wohl meinen Vater (Joh.14,6.7f.) und an anderer Stelle sagte Er: Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat (Joh.12,45). Darüber hinaus nennt sich der Herr selbst die Tür und erklärt, daß selig werde, wer durch Ihn eingehe, und daß derjenige, der anderswo einsteige, ein

Dieb und Räuber sei (Joh.10,1.9). Und schließlich sagt Er: Wer nicht in mir bleibt, der wird hinausgeworfen und wie eine verdorrte Rebe ins Feuer geworfen (Joh.15,6).

c - Die Ursache besteht darin, daß unser Herr und Heiland der Vater selbst, Jehovah, in menschlicher Gestalt ist; denn Jehovah kam herab und ward Mensch, um sich dem Menschen nahen zu können und auch dem Menschen zu ermöglichen, Ihm zu nahen, um eine Verbindung zu schaffen, durch die dem Menschen Heil und ewiges Leben zuteil würde. Nachdem Gott Mensch und damit auch der Mensch Gott geworden war, konnte Er sich dem Menschen nahen und, als Mensch gewordener Gott und Gott gewordener Mensch, eine Verbindung mit ihm eingehen; denn nun hatte Er sich dem Menschen angepaßt. Es sind drei Dinge, die der Ordnung nach aufeinander folgen: Die Anpas-

sung, die Anschließung und die Verbindung. Die Anpassung muß erfolgt sein, bevor eine Anschließung statt finden kann, und beide zusammen wiederum sind die Voraussetzung für eine Verbindung. Die Anpassung wurde von Gott bewirkt, als Er Mensch wurde, auf die Anschließung wirkt Er fortwährend hin, u.z. so weit, wie der Mensch sich auch seinerseits Ihm anschließt, und in dem Maße schließlich, wie dies geschieht, kommt die Verbindung zustande. Diese drei Stadien folgen aufeinander und vollziehen sich ihrer Ordnung gemäß in allem und jedem, das eins wird und miteinander besteht.

C. Die Verbindung mit dem Herrn ist wechselseitiger Natur und besteht darin, daß der Herr im Menschen und der Mensch im Herrn ist.

*371. Die Heilige Schrift lehrt und die Vernunft sieht ein, daß die Verbindung auf Gegenseitigkeit

beruhen muß. Der Herr selbst lehrt, daß Seine Verbindung mit dem Vater gegenseitig ist. So sagt Er zu Philippus: Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? ... Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist (Joh.14,10f). Auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich im Vater bin (Joh.10,38). Jesus sprach: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, auf daß Dein Sohn auch Dich verherrliche (Joh.17,1). Vater, alles was mein ist, das ist Dein und was Dein ist das ist mein (Joh.17,10).

Ähnlich äußerte sich der Herr auch über Seine Verbindung mit dem Menschen, daß sie nämlich ebenfalls auf Gegenseitigkeit beruhe. So sagt Er: Bleibet in mir und ich bleibe in euch ... Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht (Joh.14,4). Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm

(Joh.6,56). An jenem Tage werdet ihr erkennen daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch (Joh. 14,20). Wer Christi Gebote hält, der bleibt in Ihm und Er in ihm (1.Joh.3,24; 4,13). Ein jeder der da bekennt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott (1.Joh.4,15). Wer meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingeben und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir (Offb. 3,20).

b - Diese deutlichen Aussprüche zeigen unwiderleglich, daß die Verbindung des Herrn mit dem Menschen auf Gegenseitigkeit beruht, woraus notwendigerweise folgt, daß der Mensch sich mit dem Herrn verbinden muß, wenn er will, daß der Herr sich mit ihm verbindet. Daraus folgt ferner, daß anderenfalls keine Verbindung zustande kommt, sondern im Gegenteil ein Zurückweichen, also eine Trennung stattfindet,

jedoch nicht von seiten des Herrn, sondern des Menschen. Um diese gegenseitige Verbindung zu ermöglichen, wurde dem Menschen die Freiheit der Wahl verliehen, aufgrund derer er entweder den Weg zum Himmel oder den Weg zur Hölle einschlagen kann. Aus dieser ihm verliehenen Freiheit erwächst ihm die Kraft zur Gegenseitigkeit, so daß er sich entweder mit dem Herrn oder mit dem Teufel verbinden kann. Das Wesen dieser Freiheit und der Grund, weshalb sie dem Menschen gewährt wurde, kann jedoch erst weiter unten in den Abschnitten über den freien Willen, die Buße, Umbildung, Wiedergeburt und Zurechnung so recht ins Licht gerückt werden.

c - Es ist bedauerlich, daß die wechselseitige Natur der Verbindung des Herrn und des Menschen trotz der deutlichen Aussagen des Göttlichen Wortes in der christlichen Kirche unbekannt ist. Der Grund dieser Unkenntnis liegt in den

unbewiesenen Annahmen vom Glauben und freien Willen, wonach der Glaube dem Menschen geschenkt werde, ohne daß er selbst das geringste zu dessen Erwerb beitrage oder sich zu seiner Aufnahme anders zubereite und anschicke als ein lebloser Klotz, und wonach der Mensch in geistigen Dingen nicht einmal ein Fünkchen freien Willens besitze. Damit aber die Wechselseitigkeit der Verbindung des Herrn und des Menschen, von der das Heil des Menschengeschlechtes abhängt, nicht länger unbekannt bleibe, ist es eine gebieterische Notwendigkeit, sie zu enthüllen. Dies kann aber am besten durch Beispiele geschehen, weil diese am meisten Licht spenden.

d - Es gibt zweierlei Arten von Wechselseitigkeit, durch die eine Verbindung bewirkt wird, eine, die auf Abwechslung und eine, die auf Gegenseitigkeit beruht. Die erste kann durch das

Atemspiel der Lunge veranschaulicht werden: Der Mensch zieht die Luft ein und bewirkt dadurch eine Ausdehnung der Brust, gleich darauf aber stößt er sie wieder aus und verengert damit den Brustumfang. Diese Anziehung und darauffolgende Ausdehnung ist das Ergebnis des atmosphärischen Drucks, der entsprechend der Höhe des Barometerstandes wirkt. Das Ausstoßen der Luft aber und die damit zusammenhängende Verengung des Brustumfanges wird durch den Druck der Muskeln auf die Rippen bewerkstelligt. Dies ist die Natur jener wechselseitigen Verbindung zwischen Luft und Lunge, von der das Leben aller Sinne und Bewegungsvorgänge des Körpers abhängt; denn wenn die Atmung aufhört, stellen beide ihre Tätigkeit völlig ein.

e - Die auf Abwechslung beruhende gegenseitige Verbindung läßt sich auch durch die Verbindung des Herzens mit der Lunge und der

Lunge mit dem Herzen beleuchten: Das Herz sendet nämlich aus seiner rechten Kammer Blut in die Lunge, und diese schickt es in die linke Herzkammer wieder zurück. Auf diese Weise entsteht jene gegenseitige Verbindung, von der das Leben des gesamten Körpers vollständig abhängt. Ganz ähnlich ist es auch mit der Verbindung zwischen dem Blut und dem Herzen, bzw. umgekehrt: Das Blut des ganzen Körpers strömt durch die Venen zum Herzen, und von dort aus strömt es durch die Arterien wiederum in den ganzen Körper zurück. Wirkung und Gegenwirkung verursachen diese Verbindung. Eine ähnliche, auf Wirkung und Gegenwirkung beruhende Verbindung besteht zwischen dem Embryo und dem Uterus der Mutter.

f - Die gegenseitige Verbindung zwischen dem Herrn und dem Menschen ist aber von ganz anderer Art; sie beruht nicht auf dem Wechsel-

spiel von Wirkung und Gegenwirkung, sondern von Wirkung und Mitwirkung. Tätig ist nämlich der Herr, und der Mensch nimmt lediglich von Ihm her die Tätigkeit auf und wirkt dann wie von sich, vielmehr aus sich vom Herrn her. Dieses Wirken des Menschen wird ihm vom Herrn als sein Eigenes zugerechnet, weil er vom Herrn fortwährend im freien Willen gehalten wird. Die Freiheit, die sich daraus ergibt, besteht darin, daß er entweder wollen und folglich auch denken kann vom Herrn her, d.h. aus dem Wort, oder aber aus dem Teufel, mithin im Gegensatz zum Herrn und Seinem Wort. Der Herr gibt diese Freiheit jedem Menschen, damit er in die gegenseitige Verbindung mit Ihm eintreten und dadurch mit dem ewigen Leben und der ewigen Seligkeit beschenkt werden könne, die ohne eine gegenseitige Verbindung undenkbar sind.

g - Diese reziproke, auf Gegenseitigkeit beruhende Verbindung, läßt sich auch durch mancherlei Verhältnisse beleuchten, die sich im Menschen und in der Welt finden. So ist die Verbindung von Seele und Leib bei jedem Menschen von dieser Art, ebenso die Verbindung von Wille und Handlung, Denkvorgang und Rede, von beiden Augen und beiden Ohren oder auch von beiden Nasenlöchern unter sich. Daß die Verbindung der beiden Augen untereinander wechselartiger Natur ist, zeigt sich am Sehnerv, in dem sich Fibern aus beiden Gehirnen ineinander verschlingen und so zu beiden Augen hinführen. Das Gleiche gilt für die Ohren und Nasenlöcher. Eine ähnliche reziproke, auf Gegenseitigkeit beruhende Verbindung erfolgt zwischen Licht und Auge, Schall und Ohr, Geruch und Nase, Geschmack und Zunge, zwischen Tastsinn und Körper. Das Auge ist nämlich ebenso im Licht wie das Licht im Auge,

der Schall im Ohr, wie das Ohr im Schall, der Geruchssinn in der Nase, wie die Nase im Geruchssinn, der Geschmackssinn in der Zunge, wie die Zunge im Geschmackssinn, und der Tastsinn schließlich ist ebenso im Körper, wie der Körper im Tastsinn. Die reziproke Verbindung ist auch zu vergleichen mit der Verbindung zwischen Pferd und Wagen, Stier und Pflug, Rad und Maschine, Segel und Wind, Flöte und Luft, mit einem Wort: sie ist wie die Verbindung von Endzweck und Ursache, oder auch wie diejenige von Ursache und Wirkung. Dies alles kann hier jedoch aus Raumgründen nicht im einzelnen auseinandergesetzt werden, da es ein Werk von mehreren Bogen erfordert.

D. Diese wechselseitige Verbindung wird durch Nächstenliebe und Glaube bewirkt.

*372. Es ist heutzutage allgemein bekannt, daß die Kirche den Leib Christi bildet und daß jeder Mensch, in dem etwas von der Kirche ist, zu irgendeinem Gliede dieses Leibes gehört, wie Paulus Eph.1,23, 1.Kor.12,27 und Röm.12,4f. lehrt. Was ist aber der Leib Christi, wenn nicht das Göttliche Gute und Wahre? Ebendies ist unter den Worten des Herrn bei Johannes zu verstehen: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm (6,56). Unter dem Fleisch des Herrn wie auch unter dem Brot ist nämlich das Göttliche Gute zu verstehen, unter Seinem Blut bzw. unter dem Wein das Göttliche Wahre. Im Kapitel über das Heilige Abendmahl wird man sehen, warum. Daraus folgt, daß der Mensch so weit im Herrn ist und der Herr in ihm, als er sich im Guten der Nächstenliebe und in

den Wahrheiten des Glaubens begründet hat. Die Verbindung mit dem Herrn ist nämlich geistiger Natur, und eine geistige Verbindung wird einzig durch Nächstenliebe und Glaube bewirkt. Oben im Kapitel über die Heilige Schrift wurde von Nr. 248 bis 253 gezeigt, daß im Göttlichen Wort bis ins einzelste eine Verbindung des Herrn und der Kirche, somit also des Guten und Wahren besteht. Da nun die Nächstenliebe das Gute und der Glaube das Wahre ist, so folgt, daß allenthalben in Gottes Wort eine Verbindung von Nächstenliebe und Glaube besteht. Aus alldem ergibt sich nun, daß der Herr Nächstenliebe und Glaube im Menschen und der Mensch Nächstenliebe und Glaube im Herrn ist. Der Herr ist nämlich in der Nächstenliebe und im Glauben des Menschen, die von sich aus stets im natürlichen Bereich bleiben, die geistige Nächstenliebe und der geistige Glaube, mit anderen Worten der Mensch ist eine natürliche Form der Nächsten-

liebe und des Glaubens, eine Form, die aus der geistigen Nächstenliebe und aus dem geistigen Glauben des Herrn hervorgeht. Die Verbindung der beiden ergibt die geistig-natürliche Nächstenliebe und den geistig-natürlichen Glauben.

Nächstenliebe und Glaube sind in den guten Werken beisammen.

*373. In jedem seiner Werke ist der Mensch seiner Gesinnung und wesentlichen Beschaffenheit nach ganz und gar gegenwärtig. Unter der Gesinnung ist die Neigung seiner Liebe und das ihr entsprechende Denken zu verstehen, die seine Natur und allgemein sein Leben ausmachen. Betrachten wir die Werke unter diesem Gesichtspunkt, so sind sie wie Spiegelbilder des Menschen. Dies tritt durch den Vergleich mit zahmen und wilden Tieren deutlicher hervor,

denn diese erweisen sich in all ihrer Tätigkeit entweder als zahme oder als wilde Tiere. So ist der Wolf in allen seinen Lebensäußerungen Wolf, ebenso der Tiger ein Tiger, der Fuchs ein Fuchs, der Löwe ein Löwe, und entsprechend auch das Schaf ein Schaf und der Bock ein Bock. Das gleiche gilt für den Menschen; er aber ist so, wie er seinem Inneren nach beschaffen ist. Ist der innere Mensch wie ein Wolf oder Fuchs, so sind all seine Werke, inwendig betrachtet, wolfs- oder fuchsartig. Das Umgekehrte ist der Fall, wenn er seinem Inneren nach zahm wie ein Schaf oder Lamm ist. Daß der Mensch in all seinem Tun das eine oder das andere ist, ist jedoch an seinem Äußeren nicht ersichtlich, da das Äußere gleichsam um das Innere herum beweglich ist. Gleichwohl aber liegt es inwendig in seinem Tun verborgen. Der Herr sagt:

Der gute Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens, der böse Mensch aber bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens (Luk.6,45). Jeglicher Baum wird an seiner Frucht erkannt, denn von Dornen liest man nicht Feigen, noch bricht man Trauben vom Dornbusch (Luk.6,44).

Erst nach dem Tode stellt sich beim Menschen in aller Lebendigkeit heraus, daß seine Lebensäußerungen samt und sonders so sind, wie er seinem inneren Menschen nach beschaffen ist; denn dann lebt er als innerer und nicht mehr als äußerer Mensch. Wenn der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube ihre Wohnstätte in seinem inneren Menschen haben, dann ist das Gute in ihm, damit sind aber auch all seine Lebensäußerungen gut. Dies soll in folgender Ordnung nachgewiesen werden:

- A. Die Nächstenliebe besteht im Wollen dessen, was gut ist, und die guten Werke im Tun dessen, was gut ist, aus dem Wollen des Guten.
- B. Nächstenliebe und Glaube sind, sofern sie nicht, wenn immer möglich, zu Werken gedeihen und darin gemeinsam bestehen, lediglich Gedankendinge und mithin vergänglich.
- C. Die Nächstenliebe allein bringt keine guten Werke hervor, noch weniger der Glaube allein, sondern nur Nächstenliebe und Glaube gemeinsam.

Davon ist nun im einzelnen zu handeln.

A. Die Nächstenliebe besteht im Wollen dessen, was gut ist, und die guten Werke im Tun dessen, was gut ist, aus dem Wollen des Guten.

*374. Nächstenliebe und gute Werke unterscheiden sich von einander wie Wille und

Handlung oder wie die Neigung des Gemüts und das Handeln des Körpers, also wie der innere und der äußere Mensch; diese aber verhalten sich zu einander wie Ursache und Wirkung. Im inneren Menschen bilden sich nämlich die Ursachen zu allen Handlungen, die von da aus als Wirkungen durch den äußeren Menschen vollzogen werden. Deshalb besteht die Nächstenliebe, da sie Sache des inneren Menschen ist, im Wollen dessen, was gut ist, die Werke aber, da sie zum äußeren Menschen gehören, im Tun dessen, was gut ist.

b - Dennoch gibt es unendliche Unterschiede im Wohlwollen der verschiedenen Menschen. Man glaubt nämlich, oder es scheint so, als ob alles, was von seiten eines Menschen zugunsten eines anderen getan wird, aus dem Wollen des Guten oder dem Wohlwollen stamme. In Wirklichkeit weiß man aber nicht, ob solche Wohltaten

aus der Nächstenliebe, noch weniger, ob sie aus der echten oder der unechten Nächstenliebe entspringen. Dieser unendliche Unterschied zwischen dem Wohlwollen der verschiedenen Menschen hat seinen Ursprung im Endzweck, der Absicht, also dem Vorsatz. Endzweck, Absicht und Vorsatz liegen inwendig verborgen in dem Willen, gut zu handeln. Die Beschaffenheit jedes Willensaktes hängt davon allein ab. Der Wille aber sucht sich im Verstand die Mittel und Wege zusammen, um seine Zwecke, die Wirkungen, zu erreichen. Im Verstand verschafft er sich das nötige Licht, um nicht nur die Mittel, sondern auch die Gelegenheiten zu erspähen, wann und wie er zu Handlungen fortschreiten muß, um seine Wirkungen, die Werke, hervorzubringen. Zugleich verschafft er sich im Verstande auch die Macht zu handeln. Hieraus folgt, daß die Werke ihrem Wesen nach Sache des Willens, ihrer Form nach Sache des Verstandes und ihrer Wirklich-

keit nach Sache des Körpers sind. Auf diese Weise ergießt sich die Nächstenliebe in die guten Werke.

c - Dies läßt sich durch den Vergleich mit einem Baum anschaulich machen: Der Mensch selbst ist nämlich in jeder Hinsicht wie ein Baum, der sich entfaltet, und in dessen Samen gleichsam Endzweck, Absicht und Vorsatz, Früchte zu bringen, verborgen liegen. Der Same entspricht dabei dem Willen des Menschen, in dem, wie gesagt, diese drei ihr Wesen haben. Aus seinem Inwendigen heraus treibt dann der Same aus der Erde hervor und bekleidet sich mit Stamm, Ästen und Blättern, um auf diese Weise die Mittel zu seinem Zweck, den Früchten, zu schaffen. Darin entspricht der Baum dem Verstande des Menschen. Wenn dann schließlich die Zeit kommt und der Baum das Vermögen zur Fortpflanzung erlangt hat, blüht er auf und bildet die Früchte. In

diesem Stadium entspricht der Baum den guten Werken des Menschen. Daß diese ihrem Wesen nach Beziehung zum Samen, ihrer Form nach Beziehung zu den Zweigen und Blättern und ihrer Wirklichkeit nach zum Holz des Baumes haben, ist offensichtlich.

d - Diese Wahrheit läßt sich auch durch den Vergleich mit einem Tempel veranschaulichen; der Mensch ist ja nach Paulus ein Tempel Gottes (1.Kor.3,16f; 2.Kor.6,16; Eph. 2,21f). Dem Menschen als einem Tempel Gottes ist das Heil, bzw. das ewige Leben Endzweck, Absicht und Vorsatz. Hier besteht die Entsprechung mit dem Willen, in dem diese drei ihr Wesen haben. Infolgedessen nimmt er von den Eltern, Lehrern, Geistlichen und – wenn er bereits ein selbständiges Urteil erlangt hat – aus dem Wort und aus dogmatischen Werken die Lehren des Glaubens und der Nächstenliebe in sich auf. Alle diese

Lehren aber sind Mittel zum Zweck, und darin besteht die Entsprechung zum Verstand. Schließlich kommt es dann gemäß den Lehren als Mitteln zu den Nutzwirkungen, die durch die Handlungen des Körpers ausgeführt werden, und die man gute Werke nennt. Auf diese Weise bringt der Endzweck durch die mittelbaren Ursachen seine Wirkungen hervor, die ihrem Wesen nach dem Endzweck, ihrer Form nach den kirchlichen Lehren und ihrer Wirklichkeit nach den Nutzzwecken angehören. So wird der Mensch zu einem Tempel Gottes.

B. Nächstenliebe und Glaube sind, sofern sie nicht, wenn immer möglich, zu Werken gedeihen und darin gemeinsam bestehen, lediglich Gedankendinge, und mithin vergänglich.

*375. Besitzt nicht der Mensch Haupt und Leib, und sind die beiden nicht durch den Hals

miteinander verbunden? Ist nicht im Haupt der Sitz des Gemüts, das da will und denkt, und wohnt nicht dem Leibe die Macht inne zu handeln und in die Tat umzusetzen? Würde also der Mensch das Gute lediglich wollen oder aus der Nächstenliebe heraus denken und nicht auch tun, um so Nutzwirkungen zu vollbringen, wäre er dann nicht wie ein bloßes Haupt oder ein bloßes Gemüt, die ohne den Leib nicht für sich allein bestehen können? Mithin kann jedermann sehen, daß bei einem Menschen nicht von Nächstenliebe und Glaube gesprochen werden kann, solange sie nur in seinem Kopf und Gemüt bestehen, nicht aber in seinem Leibe. Solange sind sie nämlich nur wie Vögel, die in der Luft fliegen, aber nirgends auf Erden einen Landeplatz finden, oder wie Vögel, die befruchtete Eier tragen, aber keine Nester haben und daher ihre Eier in die Luft oder auf die Zweige irgendeines Baumes ablegen müssen, von wo sie zur Erde

fallen und zerbrechen. Im Gemüt gibt es nichts, dem nicht irgend etwas im Körper entspräche und deshalb seine Verkörperung genannt werden kann. Nächstenliebe und Glaube sind daher, solange sie nur das Gemüt des Menschen einnehmen, ihm nicht einverleibt. In diesem Zustand gleichen sie jenen luftartigen Wesenheiten, die man Gespenster nennt, ähnlich wie die Alten die Gestalt der Fama malten, die sie mit einem Lorbeer um das Haupt und einem Füllhorn in der Hand darstellten. Und da sie derartige Gespenster sind, gleichwohl aber denken können, werden sie notwendigerweise von allen möglichen Phantasien umgetrieben, die aus ihren Vernünfteleien und zahlreichen Trugschlüssen entspringen – wenig anders als das Rohr in einem Sumpf, das vom Wind hin und herbewegt wird, und unter dem auf dem Boden des Sumpfes Schneckengehäuse liegen, während auf der Oberfläche Frösche quaken. Wer vermöchte

nicht zu sehen, daß etwas derartiges mit dem Menschen geschieht, wenn er einiges aus dem Wort über die Nächstenliebe und den Glauben lediglich weiß, aber nicht tut? Der Herr sagt bekanntlich: Jeden, der diese meine Worte hört und tut sie, will ich einem klugen Manne vergleichen, der sein Haus auf dem Felsen baute... Jeder hingegen der diese meine Worte hört und tut sie nicht, ist einem törichten Manne zu vergleichen, der sein Haus auf den Sand baute, oder – nach Lukas – auf den Erdboden ohne Grund (Matt.7,24.26, Luk.6,47-49). Nächstenliebe und Glauben können, solange der Mensch sie nicht übt, samt ihren künstlichen Vorstellungen mit Schmetterlingen verglichen werden, die in der Luft umhertanzen, bis ein Sperling sie erblickt und erhascht. So sagt denn auch der Herr: Es ging ein Säemann aus zu säen ... und einige Samen fielen auf den Weg und die Vögel kamen und fraßen sie auf (Matt.13,3f).

*376. Aus tausend Stellen im Wort geht mit aller Klarheit hervor, daß Nächstenliebe und Glaube dem Menschen gar nichts nützen, wenn sie nur in einer Hemisphäre seines Körpers, d.h. in seinem Kopf haften und nicht in Werken befestigt werden. Hier seien nur die folgenden Stellen angeführt:

Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt wird abgehauen und ins Feuer geworfen (Matt.7,19-21). Derjenige, bei dem auf gutes Land gesät ist, ist der, der das Wort hört und versteht und bei dem es Früchte trägt ... Als Jesus dies sagte, rief Er und sprach: Wer Ohren hat zu hören der höre (Matt.13, 39.23). Jesus sprach: Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und tun (Luk.8,21). Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht hört, wenn aber einer gottesfürchtig ist und Seinen Willen tut, den hört Er (Joh. 9,31). Wenn ihr dieses wisset, selig seid

ihr, so ihrs tut (Joh. 13,17). Wer meine Gebote hat
und sie tut, der ist es, der mich liebt ..., und ich
werde ihn lieben und mich ihm offenbaren ..., und
ich (gewöhnlich wir) werde zu ihm kommen und
Wohnung bei ihm machen (Joh.14,15-21.23).

Ebenso lautet es an tausend anderen Stellen.
Damit aber ist erwiesen, daß nicht von Nächsten-
liebe und Glaube gesprochen werden kann,
bevor sie sich in Werken ausgeprägt haben, und
daß sie, solange sie nur in der Region des
Gemütes oberhalb der Werke bestehen, wie in
der Luft schwebende Bilder der Stiftshütte oder
des Tempels sind, die wie Meteore von selbst
wieder verschwinden, oder auch wie papierene
Gemälde, die von Motten verzehrt werden. Und
schließlich gleichen sie Wohnungen, die statt im
Hause auf dem Dach des Hauses errichtet
wurden, wo niemand schlafen kann. Dies alles
zeigt, daß Nächstenliebe und Glaube, solange sie

nur im Gemüt bestehen und sich nicht, wenn immer möglich, in Werken ausdrücken, um darin zusammen Bestand zu haben, ganz vergängliche Dinge sind.

C. Die Nächstenliebe allein bringt keine guten Werke hervor, noch weniger der Glaube allein, sondern nur Nächstenliebe und Glaube gemeinsam.

*377. Die Ursache besteht darin, daß die Nächstenliebe ohne den Glauben keine Nächstenliebe und der Glaube ohne die Nächstenliebe kein Glaube ist, wie dies oben Nr. 355-358 gezeigt wurde. So gibt es denn auch weder eine Nächstenliebe noch einen Glauben allein, und daher kann auch nicht gesagt werden, daß die Nächstenliebe für sich allein irgendwelche guten Werke zeitige, ebensowenig wie dies der Glaube für sich allein vermag. Es verhält sich damit

genauso wie mit Wille und Verstand es gibt weder einen einsamen Willen noch einen einsamen Verstand; keiner von beiden könnte irgend etwas bewirken, vielmehr geht jede Wirkung von beiden zugleich aus, und zwar vom Verstand aus dem Willen. Daß es damit diese Bewandtnis hat, beruht darauf, daß der Wille die Wohnstätte der Nächstenliebe und der Verstand die Wohnstätte des Glaubens ist. Wir möchten aber behaupten, daß der Glaube noch weniger imstande ist, gute Werke hervorzubringen als die bloße Nächstenliebe, weil der Glaube Wahrheit ist und seine Aufgabe darin besteht, Wahrheiten hervorzubringen. Diese aber erleuchten nur die Nächstenliebe und ihre Ausübung. Dies lehrt der Herr mit den Worten: Wer die Wahrheit tut kommt zum Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott getan sind (Joh.3,21). Wenn daher der Mensch in Übereinstimmung mit den Wahr-

heiten gute Werke vollbringt, so geschieht es im Licht, d.h. verständig und weise.

Die Verbindung von Nächstenliebe und Glauben gleicht der Ehe zwischen Mann und Weib. Aus dem Manne als dem Vater und aus dem Weib als der Mutter entstehen alle ihre natürlichen Sprößlinge. Ebenso werden aus der Nächstenliebe als dem Vater und aus dem Glauben als der Mutter alle geistigen Sprößlinge erzeugt, d.h. die Erkenntnisse des Guten und Wahren. Von hier aus versteht man die Zeugung der geistigen Familien. Tatsächlich wird auch im Worte Gottes im geistigen Sinn durch den Mann und Vater das Gute der Nächstenliebe und durch die Frau und Mutter das Wahre des Glaubens bezeichnet. Hieraus ergibt sich noch einmal die Tatsache, daß weder die bloße Nächstenliebe noch der bloße Glaube gute Werke zu zeitigen vermag, ebensowenig wie der Mann oder die Frau für

sich allein imstande sind, Kinder zu erzeugen. Die Glaubenswahrheiten erleuchten aber nicht allein die Nächstenliebe, sie verleihen ihr darüber hinaus ihre Beschaffenheit, ja sie nähren sie auch. Ein Mensch, der zwar Nächstenliebe, aber keine Glaubenswahrheiten aufweist, ist daher wie einer, der nachts in einem Garten umherwandelt und Früchte von den Bäumen abreist, ohne zu wissen, ob sie eßbar oder nicht eßbar sind. Weil die Nächstenliebe, wie gesagt, von den Glaubenswahrheiten nicht allein erleuchtet wird, sondern auch ihre Beschaffenheit empfängt, so folgt, daß sie ohne die Glaubenswahrheiten wie eine Frucht ohne Saft, eine verdorrte Feige oder eine ausgepreßte Traube ist, und weil, wie ebenfalls gesagt wurde, die Wahrheiten den Glauben auch nähren, so ergibt sich, daß die Nächstenliebe, wenn sie ohne Glaubenswahrheiten bleibt, keine andere Nahrung erhält als ein Mensch, der darauf

angewiesen ist, ständig angebranntes Brot zu essen und aus irgend einem Sumpf Trinkwasser zu schöpfen.

Man muß unterscheiden zwischen einem wahren, einem unechten und einem heuchlerischen Glauben.

*378. Die christliche Kirche wurde schon an ihrer Wiege von Spaltungen und Irrlehren angefallen und zerteilt, und im Laufe der Zeit wurde sie geradezu zerrissen und zerfleischt, kaum anders als jener Mensch, der von Jerusalem nach Jericho hinabstieg und von dem man liest, daß er von Räubern überfallen wurde, die ihn auszogen und blutig schlugen, beraubten und halbtot liegen ließen (Luk.10,30). Dadurch geschah das, was bei Daniel über diese Kirche geweissagt wurde:

Über den Vogel der Greuel die Verödung, und bis zur Vollendung und Entscheidung wird es sich ergießen über die Verwüstung (Dan.9,27). Und der Herr selbst sagt darüber: Dann wird das Ende kommen. Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, von dem durch den Propheten Daniel gesprochen wird ... (Matt.24,14f). Das Schicksal der christlichen Kirche gleicht dem Los eines Schiffes mit kostbarer Ladung, das gleich nach der Ausfahrt aus dem Hafen von furchtbaren Stürmen geschüttelt wurde und bald darauf Schiffbruch erlitt und auf den Meeresgrund sank, wo seine wertvollen Waren dem Wasser und den Fischen zum Opfer fielen.

b - Aus der Kirchengeschichte geht klar hervor, daß die christliche Kirche von ihrer Kindheit an in dieser Weise erschüttert und auseinandergerissen wurde. Dies geschah schon

zur Zeit der Apostel durch den Simon, einen gebürtigen Samaritaner, der das Gewerbe eines Zauberers ausübte, wie in der Apostelgeschichte 8,9 ff nachzulesen ist. Ebenfalls zur Zeit der Apostel wirkten in diesem Sinne Hymenäus und Philetus, die von Paulus in seinem Brief an Timotheus erwähnt werden, wie auch Nikolas, nach dem die Nikolaiten benannt sind, von denen in der Offenbarung 2,6 und in der Apostelgeschichte 6,5 gehandelt wird, und schließlich ist hier Cerinth zu nennen. Nach den Zeiten der Apostel erhoben sich viele andere, die die Kirche zerrissen, z.B. die Marcioniten, Noetianer, Valentinianer, Enkratiten, Kataphryger, Quartodecimaner, Aloger, Katharer, Origenisten oder Adamantiner, Sabellianer, Samosatener, Manichäer, Meletianer und schließlich die Arianer. Nach diesen fielen ganze Scharen von Sektenführern die Kirche an, so die Donatisten, Photinianer, Akatianer oder Semarianer, Eunomianer, Mace-

donianer, Nestorianer, Prädestinatianer, Papisten, Zwinglianer, Anabaptisten, Schwenkfeldianer, Synergisten, Socinianer, Antitrinitarier, Quäker, Herrenhuter, und viele andere mehr. Die Oberhand über sie alle gewannen zuletzt Luther, Melanchthon und Calvin, deren Lehrsätze gegenwärtig herrschen.

c - Diese vielen Spaltungen und Zerwürfnisse in der Kirche gehen auf drei hauptsächliche Ursachen zurück: erstens darauf, daß man die Göttliche Dreieinheit nicht verstand, zweitens darauf, daß es an der richtigen Erkenntnis des Herrn mangelte, und drittens darauf, daß man das Leiden am Kreuz für die Erlösung selbst hielt. Diese drei Dinge sind die eigentlich wesentlichen Stücke des Glaubens, aufgrund deren die Kirche besteht und ihren Namen führt. Solange darin Unwissenheit herrschte, konnte es gar nicht anders sein, als daß alle Glaubensdinge unge-

schickt und verschieden, ja zuletzt sogar gegensätzlich gedeutet wurden, wobei die Kirche dennoch überzeugt war, sie sei im wahren Glauben an Gott und alle göttlichen Wahrheiten. Dabei glichen sie denen, die ihre Augen mit einer Binde verhüllen und sich einbilden, sie liefen geradeaus, während sie in Wirklichkeit Schritt für Schritt vom Weg abirren und zuletzt in entgegengesetzter Richtung laufen, wo sie schließlich in eine Grube fallen. Der Mensch der Kirche kann aber nicht anders von seinem Irrweg auf den Weg der Wahrheit zurückgebracht werden, als dadurch, daß er zwischen dem wahren, dem unechten und dem heuchlerischen Glauben unterscheiden lernt. Darum soll jetzt folgendes nachgewiesen werden:

A. Es gibt nur einen einzigen wahren Glauben, den Glauben an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Er findet sich bei de-

nen, die daran glauben, daß Er der Sohn Gottes, der Gott Himmels und der Erde, und daß Er eins ist mit dem Vater.

B. Jeder Glaube, der von diesem allein wahren Glauben abweicht, ist unecht. Er findet sich bei denen, die *anderswo einsteigen* und den Herrn nicht als Gott, sondern bloß als einen Menschen ansehen.

C. Der heuchlerische Glaube ist überhaupt kein Glaube.

A. Es gibt nur einen einzigen wahren Glauben, den Glauben an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Er findet sich bei denen, die daran glauben, daß Er der Sohn Gottes, der Gott Himmels und der Erde, und daß Er eins ist mit dem Vater.

*379. Es gibt deshalb nur einen einzigen wahren Glauben, weil der Glaube Wahrheit ist

und die Wahrheit weder zerbrochen noch zerteilt werden kann, so daß der eine Teil diesen und der andere jenen Weg nehmen und dennoch Wahrheit bleiben könnte. Der Glaube im allgemeinen besteht aus unzähligen einzelnen Wahrheiten, deren Zusammenfassung er ist. Diese unzähligen einzelnen Wahrheiten bilden aber zusammen einen einzigen Leib, wobei manche von ihnen dessen Glieder darstellen. So gibt es Wahrheiten, welche die von der Brust abhängigen Glieder – Arme und Hände –, andere, welche die von den Lenden abhängigen Glieder – Beine und Füße –, und wiederum andere, inwendigere Wahrheiten, welche das Haupt darstellen. Und schließlich stellen die Wahrheiten, die von dort ausgehen, die Sinnesorgane dar, die im Gesicht des Menschen ihren Sitz haben. Die inwendigeren Wahrheiten aber bilden deshalb das Haupt, weil unter dem Inwendigeren zugleich das Höhere zu verstehen ist, wie sich in der geistigen Welt an

den drei Himmeln deutlich zeigt. Die Seele und das Leben dieses Leibes mit all seinen Gliedern ist der Herr, unser Gott und Heiland. Aus diesem Grunde nannte auch Paulus die Kirche den "*Leib Christi*", und alle Menschen, die zur Kirche gehören, bilden entsprechend ihren Zuständen der Nächstenliebe und des Glaubens dessen Glieder. Auch Paulus lehrte, daß es nur einen einzigen wahren Glauben gibt: Es ist ein Leib und ein Geist ... ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott ... Er hat einige ausgerüstet für das Werk des Dienstes zur Erbauung des Leibes Christi, bis wir insgesamt zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes gelangen, zu männlicher Reife, zum vollen Maße von Christi Leib (Eph.4,4-6.12f).

b - Es ist oben in Nr. 337 bis 339 vollständig nachgewiesen worden, daß es nur einen einzigen wahren Glauben gibt, nämlich den Glauben an

den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus. Der Grund, weshalb dieser wahre Glaube sich bei denen findet, die den Herrn als den Sohn Gottes anerkennen, besteht darin, daß sie damit zugleich Seine Göttlichkeit anerkennen und der Glaube nur dann wahrhaft Glaube ist, wenn er auf Gott zielt. Daß dies von allen Wahrheiten, die zum Glauben gehören und ihn bilden, die vornehmste ist, geht deutlich aus den Worten des Herrn an Petrus hervor. Als nämlich dieser gesagt hatte: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, da sprach der Herr: Selig bist du, Simon ... ich sage dir ... auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen (Matt.16,6-18). Der Fels bedeutet hier, wie auch sonst im Wort, den Herrn hinsichtlich des Göttlichen Wahren sowie das G6ttliche Wahre vom Herrn. Wenn Er nun sagt, daß Er auf diesen Felsen Seine Kirche bauen werde und die Pforten der Hölle sie

nicht überwältigen sollen, so ist klar, daß diese Wahrheit das Vornehmste des Glaubens darstellt, gleichsam das Diadem auf dem Haupt und das Szepter in der Hand des Leibes Christi. Dies zeigt auch folgender Ausspruch bei Johannes: Ein jeder der bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott (1.Joh.4,15).

c - Außer diesem Merkmal dafür, ob ein Mensch den wahren, d.h. also einen und einzigen Glauben besitzt, gibt es auch noch ein zweites, nämlich die Anerkennung des Herrn als Gott Himmels und der Erde. Diese folgt aus der Anerkennung dessen, daß Er der Sohn Gottes ist, sowie aus den Stellen, in denen gesagt wird, daß in Ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne (Kol.2,9), daß Er der Gott Himmels und der Erde sei (Matt.28,18), und daß alles, was der Vater hat, Sein sei (Joh.3,35; 16,15).

Das dritte Zeichen dafür, daß diejenigen, die an den Herrn glauben, auch innerlich an Ihn glauben, d.h. den einen wahren Glauben besitzen, besteht darin, daß sie Seine Einheit mit Gott dem Vater anerkennen. Im Kapitel über den Herrn und die Erlösung ist der vollständige Nachweis erbracht worden, daß Er mit Gottvater eins, bzw. daß Er der Vater selbst in Seinem Menschlichen ist. Überdies erhellt es aus den eigenen Worten des Herrn, wenn Er sagt, daß der Vater und Er eins seien (Joh.10,30), daß der Vater in Ihm und Er im Vater sei (Joh.10,38; 14,10f), wenn Er ferner zu den Jüngern sagt, von nun an hätten sie den Vater gesehen und kennten sie Ihn, und wenn Er Philippus anblickt und zu ihm spricht, nun sehe und kenne er den Vater (Joh.14,7ff).

d - Diese drei Lehrsätze sind die charakteristischen Merkmale des Glaubens an den Herrn, d.h. des einen und einzigen wahren Glaubens;

denn diejenigen, die sich an den Herrn wenden, stehen nicht alle im Glauben an Ihn. Der wahre Glaube ist nämlich zugleich innerlich wie äußerlich, und nur diejenigen, bei denen sich die genannten drei Kostbarkeiten des Glaubens finden, sind zugleich im Inneren und im Äußeren des Glaubens, der mithin bei ihnen nicht nur ein Schatz ist, den sie in ihrem Herzen hegen, sondern auch ein Kleinod in ihrem Munde. Anders verhält es sich bei denen, die den Herrn nicht als Gott Himmels und der Erde und als eins mit dem Vater erkennen. Innerlich halten sie nämlich dafür, daß noch andere Götter von gleicher Gewalt neben Ihm seien, wenn auch die eigentliche Gewalt vom Sohn auszuüben sei, entweder als dem Stellvertreter oder als dem, der es um der durch Ihn vollbrachten Erlösung willen verdient habe, über die durch Ihn Erlösten zu herrschen. Diese Menschen zerreißen jedoch, indem sie die Einheit Gottes zerstören, den

wahren Glauben, der danach nur noch ein Phantom ist, das freilich, rein natürlich betrachtet, wie ein Bild des Glaubens erscheint, geistig betrachtet jedoch eine reine Chimäre ist. Wer könnte leugnen, daß der wahre Glaube der Glaube an den einen Gott ist, den Gott Himmels und der Erde, mithin an Gott den Vater in menschlicher Gestalt, also an den Herrn?

e - Jene drei Merkmale, Beweise und Zeichen für die Echtheit des Glaubens an den Herrn sind wie Prüfsteine, mit deren Hilfe Gold und Silber erkannt werden. Sie sind auch wie Richtungssteine und Wegweiser, die den Weg zum Tempel zeigen, wo der eine und wahre Gott angebetet wird, oder auch wie Leuchttürme auf Felsen im Meer, mit deren Hilfe die Seeleute ihre Position erkennen und Kurs halten können. Das allererste Merkmal des Glaubens, nämlich daß der Herr der Sohn des lebendigen Gottes ist,

leuchtet allen, die in Seine Kirche eintreten, wie der Morgenstern.

B. Jeder Glaube, der von diesem allein wahren Glauben abweicht, ist unecht. Er findet sich bei denen, die "anderswo einsteigen" und den Herrn nicht als Gott, sondern bloß als einen Menschen ansehen.

*380. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß jeder Glaube unecht ist, der von dem wahren und einzigen Glauben abweicht; denn was von der einzigen Wahrheit abweicht, ist eben nicht die Wahrheit. Alles Gute und Wahre der Kirche hat seinen Ursprung in der Vermählung des Herrn mit der Kirche, folglich entstammt alles, was seinem Wesen nach Nächstenliebe oder Glaube ist, dieser Ehe. Im Gegensatz dazu entspringt alles, was Nächstenliebe und Glaube nicht aus dieser Ehe haben, gesetzwidrigem Ehebett, ist

also entweder Frucht der Vielweiberei oder des Ehebruchs. Jeder Glaube, der den Herrn anerkennt und dabei doch Falsches aus den Irrlehren übernimmt, stammt aus dieser (geistigen) Vielweiberei. Der Glaube, der drei Herren der einen Kirche anerkennt, stammt aus (geistigem) Ehebruch; entweder ist er nämlich wie eine öffentliche Dirne oder wie ein Weib, das zwar mit Einem Manne verheiratet ist, aber die Nächte mit zwei anderen verbringt, von denen sie jeweils den, bei dem sie gerade liegt, ihren Mann nennt. Der Glaube dieser Menschen heißt daher ehebrecherisch, und an vielen Stellen nennt sie denn auch der Herr Ehebrecher oder auch, wie bei Johannes, Diebe und Räuber: Wahrlich, ich sage euch, wer nicht durch die Tür eingeht in den Schafstall, sondern anderswo einsteigt, ist ein Dieb und ein Räuber ... Ich bin die Tür. So jemand durch mich eingeht der wird selig werden (10,1.9). In den Schafstall eingehen, heißt

in die Kirche oder auch in den Himmel eingehen; auch in den Himmel, weil beide eins sind und nichts anderes den Himmel ausmacht als die Kirche in ihm. Deshalb ist der Herr ebenso der Bräutigam und Mann der Kirche wie des Himmels. An den drei oben angeführten Merkmalen – Anerkennung des Herrn als des Sohnes Gottes, als des Gottes Himmels und der Erde und Anerkennung Seiner Einheit mit dem Vater – kann man prüfen und feststellen, ob der Glaube ein legitimes Kind oder ein Bastard ist. In dem Maße also, wie irgendein Glaube von diesen seinen drei wesentlichen Stücken abweicht, ist er unehelich.

b - Bei denen, die den Herrn nicht für Gott, sondern nur für einen Menschen halten, ist der Glaube sowohl unehelicher als auch ehebrecherischer Natur. Dies zeigt sich deutlich an den beiden verabscheuungswürdigen Irrlehren der

Arianer und Socianer, die von der christlichen Kirche verdammt und verbannt wurden, weil sie die Göttlichkeit des Herrn leugnen und "anderswo einsteigen". Ich fürchte jedoch, daß diese Greuel heutzutage allgemein verbreitet sind und im Geist der Menschen der Kirche verborgen liegen. Dabei fällt folgendes auf: je mehr einer überzeugt ist, durch Bildung und Urteilskraft über andere hervorzuragen, desto eher ist er geneigt, sich die Vorstellung zu bilden und anzueignen, daß der Herr Mensch und nicht Gott sei und daß er eben deshalb gar nicht Gott sein könne. Aber wer sich diese Vorstellungen aneignet, bringt sich in die Gesellschaft der Arianer und Socianer, die in der geistigen Welt in der Hölle sind.

c - Die Ursache für die weite Verbreitung dieser Ideen im Denken der heutigen Angehörigen der Kirche besteht darin, daß jedem Menschen ein Geist beigelegt ist, ohne den er gar

nicht folgerichtig, vernünftig und geistig denken könnte, und ohne den er mithin gar kein Mensch, sondern ein unvernünftiges Tier wäre. Jeder Mensch zieht sich aber einen solchen Geist herbei, der der Neigung seines Willens und der dementsprechenden Auffassung seines Verstandes ähnlich ist. Versetzt er sich nun mit Hilfe der Wahrheiten aus dem Wort und mittels eines ihnen gemäßen Lebens in gute Neigungen, so wird ihm ein Engel aus dem Himmel beigesellt, versetzt er sich hingegen in böse Neigungen, indem er sich auf falsche Anschauungen festlegt und ein böses Leben führt, so gesellt sich ihm ein Geist aus der Hölle bei, und wenn dies einmal geschehen ist, so läßt er sich mehr und mehr in eine Art von Bruderschaft mit den Satanen ein. Infolgedessen bestärkt er sich immer weiter in den Falschheiten gegen die Wahrheiten im Wort und in den arianischen und socinianischen Greueln gegen den Herrn. Dies deshalb, weil es allen Satanen

unerträglich ist, irgendeine Wahrheit aus dem Wort oder auch nur den Namen Jesu nennen zu hören; wenn es geschieht, so werden sie wie die Furien, rennen in höchster Erregung hin und her und brechen in Lästerungen aus. Sobald dann Licht aus dem Himmel einströmt, stürzen sie sich kopfüber in Höhlen und in ihre eigene Finsternis; dort haben sie nicht mehr Licht als die Nachteulen im Finstern oder die Katzen in den Kellern, wenn sie den Mäusen nachstellen. So zu werden ist das Los all derer nach dem Tode, die im Herzen und im Glauben die Göttlichkeit des Herrn und die Heiligkeit des Wortes leugnen; ihr innerer Mensch zeigt diese Beschaffenheit, wie sehr auch der äußere schauspielern und sich als Christ gebärden mag. Ich weiß, daß es so ist, weil ich es gesehen und gehört habe.

d - Alle, die den Herrn im Herzen und in Gedanken als bloßen Menschen betrachten und

nur mit den Lippen als Erlöser und Heiland ehren, sprechen und lehren wie mit honigsüßem Mund, obwohl ihr Herz dabei wie ein Schlauch voll Galle ist. Ihre Worte sind wie Zuckerbrote, ihre Gedanken aber wie Gift, oder auch wie Pasteten, in denen sich Nattern verbergen. Sind solche Menschen Geistliche, so ähneln sie Seeräubern, die die Flagge eines im Friedenszustand befindlichen Landes zeigen, sobald sich ihnen aber irgendein Schiff vertrauensvoll naht, stattdessen die Räuberflagge aufziehen und sich des Schiffes und seiner Besatzung bemächtigen. Sie gleichen auch den Schlangen vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, die wie Engel des Lichts auftreten und Äpfel dieses Baumes anbieten, die sie rot-gelb bemalt haben, als wären sie eben vom Baume des Lebens gepflückt, und dabei sprechen: Gott weiß, daß welchen Tags ihr davon esset, eure Augen geöffnet werden und ihr sein werdet wie Gott,

wissend Gutes und Böses (1.Mose 3,5). Wer aber davon gegessen hat, folgt der Schlange in die Unterwelt, um bei ihr zu wohnen. Im Umkreis jener Unterwelt sind auch jene Satane, die von den Äpfeln des Arius und des Socinus gegessen haben.

Eben diese sind es, die unter dem Manne verstanden werden, der die Einladung zur Hochzeit des Königssohnes annahm und ohne hochzeitliches Kleid erschien und deshalb in die äußerste Finsternis geworfen wurde (Matt.22,11-13). Das hochzeitliche Gewand ist der Glaube an den Herrn als den Sohn Gottes, als den Gott Himmels und der Erde und als den, der eins ist mit dem Vater. Wenn diejenigen, die den Herrn nur mit Mund und Lippen ehren, Ihn aber im Herzen und im Geist bloß als Menschen betrachten, anderen ihre Gedanken eröffnen und einreden, so werden sie zu geistigen Menschenmör-

dem, die schlimmsten unter ihnen aber sogar zu geistigen Menschenfressern, hat doch der Mensch sein Leben aus der Liebe und aus dem Glauben an den Herrn. Wird ihm nun das Wesentliche dieses Glaubens und dieser Liebe genommen, nämlich daß der Herr der menschengewordene Gott und der gottgewordene Mensch ist, wird sein Leben in Tod verwandelt. Auf diese Weise wird der Mensch getötet und verschlungen wie das Lamm vom Wolf.

C. Der heuchlerische Glaube ist überhaupt kein Glaube.

*381. Der Mensch wird zum Heuchler, wenn er viel an sich denkt und sich über die anderen stellt; denn auf diese Weise richtet er die Gedanken und Neigungen seines Gemüts auf seinen Körper aus, gießt sie demselben ein und verbindet sie mit dessen Sinnen. So wird der Mensch

natürlich, sinnlich und fleischlich; sein Gemüt kann dann nicht mehr vom Fleisch, an das es sich klammert, abgezogen und zu Gott erhoben werden und ist dann auch nicht mehr imstande, irgend etwas von den göttlichen Dingen im Licht des Himmels, d.h. irgend etwas Geistiges zu sehen. Einem solchen fleischlichen Menschen erscheinen die geistigen Dinge, die durch sein Gehör in den Verstand eindringen, nicht anders wie Gespenster oder Staubflocken in der Luft, ja wie Fliegen, die den Kopf eines laufenden oder dampfenden Pferdes umschwirren. In seinem Herzen verhöhnt er sie deshalb. Es ist ja sattsam bekannt, daß der natürliche Mensch alles Geistige als Verrücktheit betrachtet.

b - Unter allen natürlichen Menschen ist der Heuchler der niedrigste, da er sinnlich ist. Sein Gemüt ist aufs engste mit den Körpersinnen verknüpft, daher vermag er nur zu sehen, was

ihm seine Sinne vermitteln. Da diese aber der Natur angehören, nötigen sie das Gemüt, über alles, folglich auch über alle Glaubensdinge, von der Natur her zu denken. Wird solch ein heuchlerischer Mensch Prediger, so behält er zwar die Dinge, die er in seinem Knaben- und Jünglingsalter über den Glauben gelernt hatte, im Gedächtnis, weil aber in ihnen gar nichts Geistiges, sondern nur Natürliches liegt, so sind sie, wenn er sie der Gemeinde vorträgt, nichts als seelenlose Wörter. Klingen sie dennoch beseelt, so nur vermöge der Lustreize seiner Selbst- und Weltliebe, die ihnen je nach seiner Beredsamkeit Wohlklang verleihen, so daß sie die Ohren fast ebenso angenehm berühren, wie es der Wohlklang des Gesanges zu tun pflegt.

c - Wenn solch ein heuchlerischer Prediger nach Beendigung seiner Predigt nach Hause zurückkehrt, lacht er nur über alles, was er der

Gemeinde vom Glauben und aus dem Wort vorgetragen hat; und vielleicht spricht er bei sich: "Ich habe mein Netz im Wasser ausgeworfen und Flundern und Muscheln gefangen". Dergestalt erscheinen ihm nämlich in seiner Phantasie alle, die im wahren Glauben stehen.

Der Heuchler ist wie ein Schnitzbild mit zwei Köpfen, von denen der eine sich im Innern des anderen befindet. Der innere hängt mit dem Rumpf oder Leib zusammen, der äußere kann sich rings um den inneren drehen und ist vorn täuschend echt wie ein menschliches Gesicht bemalt, nicht unähnlich den Holzköpfen, die von den Haarkünstlern in ihren Geschäften ausgestellt werden (Vergleiche das denkwürdige Erlebnis, Nr. 462).

Er ist auch wie ein Kahn, den der Schiffer durch Stellung des Segels nach Belieben mit dem Wind oder gegen den Wind lenken kann. Seine Art,

jeden zu begünstigen, der sich seinen fleischlichen und sinnlichen Lüsten als willfährig erweist, ist ein solches Segeln.

d - Heuchlerische Geistliche sind vollkommene Schauspieler, Mimen und Gaukler, welche die Rollen von Königen, Herzogen, Primaten und Bischöfen spielen können und gleich darauf, wenn sie die Theaterkostüme abgelegt haben, ein Bordell aufsuchen, um sich mit Dirnen zu amüsieren. Sie sind auch wie Türen in runden Angeln, die sich nach beiden Seiten drehen lassen. Ihr Gemüt hat diese Eigenschaft, da es sich sowohl nach der Hölle als auch nach dem Himmel zu öffnen kann. Ist es nach der einen Seite geöffnet, dann ist es zugleich nach der anderen verschlossen; denn während sie die heilige Handlung vollziehen und die Wahrheiten aus dem Wort lehren, wissen sie merkwürdigerweise nichts anderes, als daß sie selbst daran

glauben. Die Tür zur Hölle ist unterdessen verschlossen. Sobald sie aber nach Hause zurückkehren, glauben sie von alldem nichts mehr, weil dann die Tür nach dem Himmel verschlossen ist.

e - Die vollkommenen Heuchler empfinden in ihrem Inneren eine Feindschaft gegen alle wahrhaft geistigen Menschen, eine Feindschaft, wie sie die Satane gegen die Engel des Himmels hegen. Solange sie in der Welt leben, sind sie sich dessen nicht bewußt, es stellt sich aber nach ihrem Tode deutlich heraus, denn dann wird ihnen ihr Äußeres, mit dessen Hilfe sie sich das Ansehen eines geistigen Menschen gegeben hatten, genommen, und ihr innerer Mensch ist ein solcher Satan. Ich möchte in diesem Zusammenhang erwähnen, welchen Eindruck die Engel des Himmels von den geistigen Heuchlern haben, *die in Schafskleidern einhergehen inwendig aber*

reißende Wölfe sind (Matt.7,15). Sie erscheinen in ihren Augen wie eine Art von Wahrsagern, die betenderweise auf den Händen laufen; dabei geschieht es, daß sie aus vollem Herzen heraus laut nach Dämonen rufen und sie gleichsam küssen, gleichzeitig aber ihre Schuhe in der Luft aneinander schlagen, um sich so zu Gott hinauf hören zu lassen. Wenn sie sich wieder auf die Füße stellen, so haben sie Augen wie die Leoparden, einen Gang wie die Wölfe, einen Mund wie die Füchse, Zähne wie die Krokodile und einen Glauben wie die Geier.

Bei den Bösen findet sich überhaupt kein Glaube.

*382. Alle Menschen, die die Erschaffung der Welt durch Gott und damit Gott selbst leugnen, also alle atheistischen Materialisten (Naturali-

sten) sind böse, denn alles Gute, das nicht nur natürlich- sondern auch geistig-gut ist, stammt von Gott. Die Gottesleugner wollen und können daher auch keinerlei Gutes aus einer anderen Quelle schöpfen als aus ihrem eigenen Ich. Das Eigene des Menschen aber ist die Fleischeslust, und was ihr entspringt, ist geistig böse, so sehr es auch, rein natürlich betrachtet, als gut erscheinen mag. Menschen dieser Art sind im Prinzip böse, während diejenigen, welche die göttlichen Vorschriften, wie sie in den Zehn Geboten in gedrängter Form vorliegen, für nichts erachten und so leben, als ob sie an keinerlei Gesetz gebunden wären, praktisch böse sind. Auch diese Menschen sind in ihrem Herzen Gottesleugner, obgleich viele von ihnen mit dem Munde Gott bekennen; denn Gott und Seine Gebote stellen eine Einheit dar, weshalb auch die Zehn Gebote genannt wurden: *Jehovah dort* (4.Mose 10,35f; Ps.132,7f). Um noch deutlicher zu

machen, daß die Bösen keinen Glauben haben, wollen wir es als Schlußfolgerung aus den beiden folgenden Sätzen ableiten:

A. Die Bösen haben keinen Glauben, weil das Böse Sache der Hölle und der Glaube Sache des Himmels ist.

B. In der Christenheit haben alle diejenigen keinen Glauben, die den Herrn und das Wort verwerfen, obgleich sie ein sittliches Leben führen und vernünftig reden, lehren und schreiben, selbst über den Glauben. Darüber wollen wir nun im einzelnen handeln.

A. Die Bösen haben keinen Glauben, weil das Böse Sache der Hölle und der Glaube Sache des Himmels ist.

*383. Das Böse ist deshalb eine Sache der Hölle, weil dort der Ursprung alles Bösen ist, und der Glaube deshalb eine Sache des Himmels,

weil im Himmel der Ursprung aller Wahrheiten ist, die Gegenstand des Glaubens sind. Solange der Mensch in der Welt lebt, wird er in der Mitte zwischen Himmel und Hölle gehalten und befindet sich daher im geistigen Gleichgewicht. Dies aber ist sein freier Wille. Die Hölle ist unter seinen Füßen, der Himmel über seinem Haupt (geistig zu verstehen). Alles, was von der Hölle aufsteigt, ist böse und falsch. Was hingegen vom Himmel herabsteigt, ist samt und sonders gut und wahr. Weil der Mensch sich, wie gesagt, in der Mitte zwischen diesen beiden Gegensätzen in geistigem Gleichgewicht befindet, kann er frei das eine oder das andere wählen, annehmen und sich aneignen. Er verbindet sich mit der Hölle, wenn er das Böse und Falsche, mit dem Himmel, wenn er das Gute und Wahre wählt. Dies zeigt nicht nur klar, daß das Böse der Hölle und der Glaube dem Himmel angehört, sondern auch, daß sie nicht beide in einem Menschen zusam-

men bestehen können. Wäre dies der Fall, so würde der Mensch in zwei verschiedene Richtungen gezogen werden, wie wenn sich ihm zwei Stricke um den Leib legten, von denen ihn der eine nach oben und der andere nach unten zöge, so daß er gleichsam in der Luft schwebte. Auch wäre es, wie wenn er einer Amsel gleich bald aufwärts und bald abwärts flöge, um beim Aufwärtsfliegen Gott, beim Abwärtsfliegen aber den Teufel anzubeten. Dies käme einer Entweihung gleich, wie jeder sieht. Der Herr lehrt auch, daß niemand zwei Herren dienen könne, ohne den einen zu hassen und den anderen zu lieben (Matt.6,24).

Die Wahrheit, daß dort, wo das Böse herrscht, kein Glaube ist, läßt sich durch vielerlei Vergleiche veranschaulichen. So ist z.B. das Böse wie ein Feuer. Tatsächlich ist das höllische Feuer nichts anderes als die Liebe zum Bösen, die den

Glauben wie einen Strohalm verzehrt und ihn und alles, was ihm angehört, in Asche verwandelt. Das Böse wohnt in der Finsternis und der Glaube im Licht. Das Böse löscht den Glauben durch das Falsche aus, ebenso wie die Finsternis das Licht. Das Böse ist schwarz wie Tinte und der Glaube weiß wie Schnee und klar wie Wasser. Tatsächlich schwärzt das Böse den Glauben wie Tinte den Schnee oder das Wasser. Ferner lassen sich das Böse und das Wahre des Glaubens nicht anders verbinden als der Gestank mit dem Wohlgeruch oder Urin mit wohlschmeckendem Wein, sie können nicht anders zusammensein als ein stinkender Leichnam mit einem Lebenden in einem Bett und ebensowenig zusammenwohnen wie ein Wolf mit den Schafen in einem Stall, wie ein Habicht mit den Tauben in einem Schlag oder ein Fuchs mit den Hühnern in einem Haus.

B. In der Christenheit haben alle diejenigen keinen Glauben, die den Herrn und das Wort verwerfen, obgleich sie ein sittliches Leben führen und vernünftig reden, lehren und schreiben, selbst über den Glauben. Darüber wollen wir nun im einzelnen handeln.

*384. Dies ergibt sich als Schlußsatz aus allem Vorhergehenden, da ja gezeigt wurde, daß der einzige und allein wahre Glaube auf den Herrn abzielt und von Ihm stammt, wogegen jeder Glaube, der nicht auf Ihn abzielt und nicht von Ihm stammt, ungeistig und rein natürlich ist. Der bloß natürliche Glaube aber hat nichts vom Wesen des wahren Glaubens in sich. Überdies hat der Glaube keine andere Quelle als das Wort, weil das Wort vom Herrn stammt, der daher selbst im Wort ist. Deshalb sagt Er, daß Er das Wort sei (Joh.1,1f). Daraus geht hervor, daß diejenigen, die das Wort verwerfen, damit

zugleich auch den Herrn verwerfen, weil beide zusammenhängen, und ferner, daß diejenigen, die das eine oder das andere verwerfen, damit auch die Kirche verwerfen, weil die Kirche vom Herrn durch das Wort Bestand hat. Weiter folgt, daß diejenigen, die die Kirche verwerfen, damit außerhalb des Himmels stehen, da die Kirche den Menschen in den Himmel einführt. Wer aber außerhalb des Himmels steht, gehört zu den Verdammten, und diese haben keinen Glauben.

Der Grund, weshalb diejenigen in der Christenheit, die den Herrn und das Wort verwerfen, keinen Glauben haben, obgleich sie ein sittliches Leben führen und auch über den Glauben vernünftig reden, lehren und schreiben, besteht darin, daß ihr sittliches Leben nicht geistig, sondern nur natürlich ist und daß sie kein geistig-vernünftiges, sondern nur ein natürliches Gemüt haben. Die bloß natürliche Sittlichkeit und

Vernünftigkeit aber ist an sich tot; und als solche, die wie tot sind, haben sie keinerlei Glauben. Der bloß natürliche und seinem Glauben nach tote Mensch, kann zwar über den Glauben, über die Nächstenliebe und über Gott reden und lehren, aber nicht aus dem Glauben, nicht aus der Nächstenliebe oder aus Gott. Folgende Stellen im Wort zeigen, daß nur diejenigen, die an den Herrn glauben, und niemand anderes, den wahren Glauben haben:

Wer an den Sohn glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes (Joh.3,18).

Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber nicht an den Sohn glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm (Joh.3,36).

Jesus sprach, wenn der Geist der Wahrheit gekommen ist, so wird er die Welt überführen von der Sünde, ... daß sie nicht an mich glauben (Joh. 16,8 f).

Und zu den Juden sprach Er: Wenn ihr nicht glaubet, daß ich bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben (Joh. 8,24).

Deshalb heißt es in den Psalmen: Ich will verkündigen den Beschluß: Jehovah sprach zu mir, mein Sohn bist du, ich habe heute dich gezeugt ... Küsset den Sohn, daß Er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Weg! ... Selig sind alle, die auf Ihn vertrauen (Ps.2,7.12).

Der Herr hat in den Evangelien vorausgesagt, daß bei der Vollendung des Zeitlaufs, d.h. wenn die letzte Zeit der Kirche komme, kein Glaube mehr vorhanden sein werde, nämlich kein Glaube an den Herrn als den Sohn Gottes, den Gott Himmels und der Erde und den, der eins ist

mit dem Vater. Denn der Herr sagt, daß:Ein Greuel der Verwüstung sein werde, und eine Trübsal, dergleichen seit Anfang der Welt bis jetzt nicht war, noch je sein wird ... Die Sonne wird verfinstert werden und der Mond seinen Schein nicht geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen (Matt.24,15.21.29).

Und in der Offenbarung: Der Satan wird aus seinem Gefängnis losgelassen werden und wird ausgehen zu verführen die Völkerschaften an den vier Ecken der Erde ... deren Zahl sein wird wie der Sand des Meeres (Offb.20,7f).

Weil der Herr dies voraussah, erhob Er die Frage: Doch wird auch des Menschen Sohn, wenn er kommt, Glauben auf Erden finden? (Luk.18,8).

Sieben denkwürdige Erlebnisse

*385. *Das erste Erlebnis:* Einst sprach ein Engel zu mir: "Möchtest du einmal deutlich sehen, was

der Glaube und die Nächstenliebe und somit auch der von der Nächstenliebe getrennte und der mit ihr verbundene Glaube ihrer Natur nach sind, so will ich es dir vor Augen stellen". Als ich ihn darum bat, sagte er folgendes: "Denke dir statt des Glaubens und der Nächstenliebe Licht und Wärme, so wirst du es deutlich sehen. Der Glaube ist seinem Wesen nach Wahrheit, diese aber ist Gegenstand der Weisheit, und die Nächstenliebe ist ihrem Wesen nach Neigung der Liebe. Im Himmel nun wird die Wahrheit der Weisheit als Licht und die Neigung der Liebe als Wärme wahrgenommen. Das Licht und die Wärme bei den Engeln ist im wesentlichen nichts anderes. Daraus kannst du deutlich sehen, was der von der Nächstenliebe getrennte und der mit ihr verbundene Glaube ist. Der von ihr getrennte Glaube gleicht dem Licht im Winter, der mit ihr verbundene Glaube hingegen dem Licht zur Zeit des Frühlings. Das wärmelose Licht des Winters

entkleidet infolge seiner Kälte die Bäume ihrer Blätter, läßt das Gras absterben, die Erde hart werden und alles Wasser gefrieren. Das warme Licht des Frühlings jedoch bringt wieder Leben in die Bäume, zuerst in die Blätter, dann in die Blüten und zuletzt in die Früchte; es öffnet und erweicht den Boden, so daß ihm wieder Gräser, Kräuter, Blumen und Sträucher entsproßen, es bringt das Eis zum Schmelzen und läßt von neuem das Wasser der Quellen sprudeln.

b - "Genauso verhält es sich mit dem Glauben und der Nächstenliebe: Der von der Nächstenliebe getrennte Glaube pflegt alles zu ertöten, der mit ihr verbundene alles zu beleben. Belebung sowohl wie Abtötung sind in unserer geistigen Welt in lebendiger Anschauung zu sehen, weil hier, wie gesagt, der Glaube als Licht und die Nächstenliebe als Wärme erscheinen. In der Gegenwart des mit der Nächstenliebe

verbundenen Glaubens finden sich je nach der Art der Verbindung paradiesische Gärten, Blumen-Anlagen und grüne Auen mit all ihrer Lieblichkeit, wo hingegen der von der Nächstenliebe getrennte Glaube herrscht, findet sich nicht einmal Gras, und das Grün besteht allein aus Dornen und Disteln".

In dem Augenblick bemerkten wir in der Nähe einige Angehörige des geistlichen Standes, die der Engel als Rechtfertiger und Heiligsprecher der Menschen durch den bloßen Glauben, und ebenso auch als Geheimniskrämer bezeichnete. Diesen wiederholten wir die oben angeführten Wahrheiten und führten sie ihnen so lange vor Augen, bis sie sie deutlich sahen. Als wir sie dann aber fragten, ob sie jetzt einsähen, daß sich die Dinge so verhielten, wandten sie sich ab und sagten: "Wir haben nichts gehört". Daraufhin riefen wir: "So hört denn jetzt". Da hielten sie sich

die Ohren mit beiden Händen zu und schrieen:
"Wir wollen aber nicht hören!"

c - Danach sprach ich mit dem Engel über den bloßen Glauben und sagte, es sei mir durch lebendige Erfahrung zu wissen gegeben worden, daß dieser Glaube dem Winterlicht gleicht. Ich erzählte ihm auch, daß im Laufe mehrerer Jahre Geister verschiedenen Glaubens an mir vorübergezogen seien und daß ich dann jedesmal, wenn es sich um Geister handelte, die den Glauben von der Nächstenliebe getrennt hatten, eine Kälte spürte, die zuerst meine Füße, allmählich auch die Lenden und zuletzt die Brust befiel, so daß ich fast das Gefühl hatte, alle Lebenskraft meines Körpers sei im Begriff zu erlöschen. Dies wäre denn auch geschehen, wenn der Herr diese Geister nicht entfernt und mich befreit hätte. Mir sei es aber merkwürdig erschienen, daß diese Geister selbst gar keine Kälte in sich empfanden

und dies auch offen sagten. Ich hätte sie daher mit den Fischen unter dem Eis verglichen, die ja auch keine Kälte empfinden, weil ihr Leben, d.h. ihre Natur an sich kalt ist. Damals erkannte ich, daß diese Kälte von dem Irrlicht ihres Glaubens ausging. Ein solches kaltes Irrlicht erscheint auch hin und wieder dem Wanderer nach Sonnenuntergang an sumpfigen und schwefelhaltigen Stellen zur Winterszeit. Man kann diese Geister auch mit Eisbergen vergleichen, die im Weltmeer umhertreiben, nachdem sie sich hoch oben im Norden von den Gletschern losgerissen haben, und von denen man mir erzählte, daß sie bei ihrer Annäherung alle Menschen an Bord der Schiffe vor Kälte erschauern lassen. Darum ist es auch erlaubt, die Gemeinschaften derer, die in einem von der Nächstenliebe getrennten Glauben leben, mit Eisbergen zu vergleichen oder sie, wenn man will, als solche zu bezeichnen. Aus dem Wort ist bekannt, daß der Glaube ohne

Liebe tot ist, und ich will auch sagen, woran das liegt, nämlich an der Kälte, die diesen Glauben erfrieren läßt wie einen Vogel im strengen Winter, bei dem zuerst die Sehkraft abstirbt, damit zugleich die Fähigkeit zu fliegen, und zuletzt die Atmung, worauf er dann kopfüber von seinem Zweig in den Schnee fällt und darin begraben wird.

*386. *Das zweite Erlebnis:* Eines Morgens, als ich vom Schlaf erwacht war, sah ich zwei Engel aus dem Himmel hernieder kommen, den einen aus dem Süden, den anderen aus dem Osten des Himmels. Beide fuhren auf Wagen, die mit weißen Pferden bespannt waren. Derjenige des Engels aus dem südlichen Himmel schimmerte wie von Silber, der des anderen glänzte wie von Gold. Die Zügel in ihren Händen leuchteten wie im flammenden Licht der Morgenröte. So erschienen mir die beiden Engel aus der Ferne.

Als sie aber näher kamen, zeigten sie sich nicht mehr zu Wagen, sondern einfach in ihrer engelhaften, d.h. menschlichen Gestalt. Der Engel aus dem östlichen Himmel trug ein glänzendes, purpurnes Gewand, derjenige aus dem südlichen Himmel ein solches von blauer Farbe. Als sie in den Niederungen unterhalb der Himmel angelangt waren, liefen sie so eilig aufeinander zu, als ob sie einander zuvorkommen wollten, umarmten und küßten sich. Ich hörte, daß beide in der Welt eine innige Freundschaft verbunden hatte. Nun aber lebte der eine im östlichen, der andere im südlichen Himmel. Im östlichen Himmel leben die Engel, die vom Herrn her in der Liebe, im südlichen Himmel diejenigen, die von Ihm her in der Weisheit stehen. Nachdem sie sich nun eine Zeitlang über die Herrlichkeiten in ihren Himmeln unterhalten hatten, kam die Rede darauf, ob der Himmel seinem eigentlichen Wesen nach Liebe oder Weisheit sei. Sie waren sofort darin einig,

daß beide einander angehören, ihre Erörterung kreiste nur um die Frage, welches von beiden Dingen das ursprüngliche sei.

b - Der Engel aus dem Himmel der Weisheit fragte den anderen, was denn das Wesen der Liebe ausmache. Darauf antwortete dieser, die Liebe, die aus dem Herrn als der geistigen Sonne entspringt, sei die Lebenswärme der Engel und Menschen, damit aber das Sein ihres Lebens, und von der Liebe leiteten sich die Neigungen her, durch welche die Wahrnehmungen und folglich die Gedanken hervorgebracht werden. Daraus ergebe sich, daß die Weisheit ihren Ursprung in der Liebe hat und folglich der Gedanke den seinigen in der Neigung dieser Liebe. Sofern man diese Ableitungen ihrer Ordnung nach betrachte, könne man erkennen, daß der Gedanke nichts als die Ausgestaltung einer Neigung ist; dies wisse man nur darum

nicht, weil die Gedanken im Licht, die Gefühle aber in der Wärme sind. Aus diesem Grunde zöge man auch die Gedanken, nicht aber die Neigungen in Betracht. Daß die Gedanken nichts als Ausgestaltungen irgendwelcher Liebesneigungen sind, könne auch durch die menschliche Rede veranschaulicht werden, da diese nichts als eine Gestaltung von Tönen sei, und dieser Vergleich gelte um so mehr, als der Ton der Neigung und die Rede dem Gedanken entspricht. Aus der Neigung ergebe sich daher der Ton und aus dem Gedanken die Rede selbst. Dies werde schon anschaulicher, wenn man die Frage stelle: Was bleibt von der Rede übrig, wenn du dir den Ton wegdenkst, und was bleibt vom Gedanken, wenn du jede Neigung von ihm wegnimmst? Damit aber sei klar, daß die Liebe das ein und alles der Weisheit und folglich auch das Wesen der Himmel darstellt, während die Weisheit deren Existenz ausmacht. Mit anderen

Worten, die Himmel seien aus der göttlichen Liebe und sie existierten aus der göttlichen Liebe durch die göttliche Weisheit. Deshalb gehöre, wie bereits gesagt, das eine dem anderen an.

c - Nun war gerade ein neu von der Erde angekommener Geist bei mir. Als er dies hörte, stellte er die Frage, ob es sich mit der Nächstenliebe und dem Glauben ebenso verhalte, da doch die Nächstenliebe eine Sache der Neigung und der Glaube eine Sache des Denkens sei. Darauf antwortete der Engel: "Ja, denn der Glaube ist nichts als eine Form der Nächstenliebe, gerade so wie die Rede eine Formung des Tones ist. Es wird aber auch der Glaube von der Liebe gestaltet, ebenso wie die Rede vom Ton. Wir Himmlischen kennen auch die Art und Weise der Gestaltung, doch ist dies nicht der geeignete Zeitpunkt, davon zu sprechen". Er setzte noch hinzu: "Ich verstehe übrigens unter dem Glauben

den geistigen Glauben, der einzig durch die Nächstenliebe Leben und Geist vom Herrn hat; denn die Nächstenliebe ist geistig, und der Glaube ist es durch sie. Ohne Nächstenliebe ist daher der Glaube rein natürlich, und ein solcher Glaube ist tot und verbindet sich auch mit einer rein natürlichen Neigung, die im Grunde nichts als Begierde ist".

d - Die Engel sprachen nun über die Dinge in geistiger Weise; die geistige Rede aber umfaßt tausend Dinge, die in der natürlichen Rede gar nicht auszudrücken sind und merkwürdigerweise nicht einmal in die natürlichen Denkvorstellungen fallen. Nach Beendigung dieses Gesprächs entfernten sich die Engel wieder, und während sie in ihre verschiedenen Himmel zurückkehrten, erschienen Sterne um ihre Häupter. Als sie einigen Abstand von mir hatten, erschienen sie mir wieder wie zuvor in ihren Wagen.

*387. *Das dritte Erlebnis:* Als mir jene beiden Engel aus den Augen entschwunden waren, erblickte ich rechts von mir einen Garten, in dem Ölbäume, Weinstöcke, Feigen- und Lorbeerbäume sowie Palmen standen, den Entsprechungen gemäß in eine bestimmte Ordnung gebracht. Als ich genauer hinsah, bemerkte ich Engel und Geister, die zwischen den Bäumen wandelten und sich unterhielten. Da richtete einer von den Engelgeistern seinen Blick auf mich (Engelgeister heißen diejenigen, die in der Geisterwelt auf den Himmel vorbereitet werden). Dieser kam aus dem Garten heraus auf mich zu und sprach: "Willst du nicht mit mir in unser Paradies kommen? Du wirst dort wunderbare Dinge hören und sehen". Ich nahm seine Einladung an, und nun sprach er zu mir: "Diese da, die du siehst (es waren nämlich viele), sind alle in der Liebe zum Wahren und hieraus im Licht der Weisheit. Es ist hier auch ein Palast, den wir den Tempel der

Weisheit nennen, den aber niemand sehen kann, der sich selbst sehr weise dünkt. Noch weniger sehen ihn die, die sich schon für weise genug halten, und am wenigsten die, die aus sich selbst heraus weise zu sein meinen. Die Ursache dieser Erscheinung ist, daß alle diese nicht in einem Zustand sind, in dem sie aus der Liebe zur echten Weisheit das himmlische Licht empfangen könnten. Die echte Weisheit besteht nämlich darin, daß der Mensch aus dem Licht des Himmels sieht, daß alles, was er weiß, versteht und worin er weise ist, im Vergleich zu dem, was er nicht weiß, nicht versteht und worin er nicht weise ist, so viel ist wie ein Tropfen im Vergleich zum Weltmeer, also so gut wie nichts. Jeder in diesem paradiesischen Garten, der ein Innewerden und eine Anschauung davon hat, daß seine Weisheit im Verhältnis so winzig klein ist, sieht den Tempel der Weisheit, denn das innere Licht

im Gemüt des Menschen macht, daß er ihn sieht, nicht aber das äußere Licht allein".

b - Da ich dies nun schon oft selbst gedacht und – anfänglich nur aus dem Wissen, dann aber auch aus einem Innewerden und schließlich sogar aus dem inneren Licht heraus – anerkannt hatte, daß der Mensch so wenig Weisheit besitzt, siehe, so ward nun auch mir gegeben, jenen Tempel zu sehen. Er hatte eine wunderbare Form und erhob sich hoch über den Boden. Der Grundriß war viereckig, die Wände bestanden aus Kristall, und die Kuppel aus durchsichtigem Jaspis war von edler Wölbung. Die Grundmauern bestanden aus allen möglichen Arten von Edelsteinen, die Stufen, die zum Eingang hinauf führten, aus poliertem Alabaster. Zu beiden Seiten der Stufen sah man Figuren von Löwen mit ihren Jungen. Auf meine Frage, ob ich hineingehen dürfe, hieß es: Ja. Darauf stieg ich hinan und

sah, als ich eintrat, unterhalb der Kuppel etwas wie Cherubinen schweben, bald aber wieder verschwinden. Der Fußboden bestand aus Zedernholz, und der ganze Tempel schien infolge der Durchsichtigkeit von Kuppel und Wänden zu einer Form des Lichts gebaut.

c - Gleichzeitig mit mir trat auch der Engelgeist ein, dem ich nun erzählte, was ich von den beiden Engeln über Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glauben gehört hatte. Darauf sagte er: "Haben sie nicht auch von einem dritten gesprochen?" "Von welchem dritten?", fragte ich zurück. Er antwortete: "Von dem Guten der Ausübung. Ohne dieses Gute sind Liebe und Weisheit nichts, sind sie nur Ideen; denn sie werden nicht real, ehe sie praktisch ausgeübt werden. Liebe, Weisheit und Ausübung sind die drei Dinge, die nicht getrennt werden können, denn wenn dies geschieht, so ist keines etwas.

Die Liebe ist nichts ohne die Weisheit. Sie gestaltet sich erst in der Weisheit zu etwas, und dieses Etwas ist die Ausübung. Wenn daher die Liebe durch die Weisheit in der Ausübung ist, dann ist sie etwas Wirkliches, und nur dann besteht sie tatsächlich. Liebe, Weisheit und Ausübung sind wie Endzweck, Ursache und Wirkung. Der Endzweck ist nichts, bevor er nicht durch die Ursache in der Wirkung ist, und wenn eins von diesen dreien aufgelöst wird, so wird das Ganze aufgelöst und zu nichts.

d - Ebenso verhält es sich auch mit der Nächstenliebe, dem Glauben und den Werken: die Nächstenliebe ohne den Glauben ist nichts, der Glaube ohne die Nächstenliebe ist nichts und die Nächstenliebe samt dem Glauben sind ohne die Werke ebenfalls nichts. Erst in den Werken werden sie zu etwas, und zwar entsprechend dem Nutzen der Werke. Das gleiche Verhältnis

besteht auch zwischen Neigung, Gedanke und Wirksamkeit, sowie zwischen Wille, Verstand und Handlung; denn der Wille ist ohne den Verstand wie ein Auge ohne Sehkraft, und beide zusammen sind ohne die Handlung wie ein Gemüt ohne Leib. Daß dem so ist, kann man deutlich an diesem Tempel sehen, weil das Licht, in dem wir hier sind, die inneren Bereiche des Gemüts erleuchtet.

e - Auch die Geometrie lehrt, daß nichts vollständig und vollkommen ist, es sei denn ein Dreifaches; denn die Linie ist nichts, wenn sie nicht zur Fläche wird und die Fläche ist ebenfalls nichts, wenn sie nicht zum Körper wird; so ruft eins dem anderen, damit es Bestand habe, und sie bestehen zusammen im dritten. Dasselbe gilt nun, im allgemeinen wie im besonderen, für alle geschaffenen Dinge: im dritten sind sie begrenzt und abgerundet. Daher kommt nun auch, daß im

Worte Gottes die Zahl drei das Vollständige und Ganze bezeichnet. Deshalb konnte ich mich nur wundern, daß manche sich zum bloßen Glauben, manche zur bloßen Nächstenliebe und andere zu den bloßen Werken bekennen, da doch eines von diesen allein gar nichts ist und auch nicht zwei ohne das dritte".

f - Nun fragte ich aber: "Kann denn der Mensch nicht Nächstenliebe und Glauben haben und dennoch ohne Werke sein? Kann er nicht Liebe zu etwas haben und daran denken, ohne es auszuführen?" Der Engel erwiderte: "Er kann es zwar, doch nur in ideeller Weise, nicht in Wirklichkeit, und er muß dabei immer im Streben oder im Willen zum Handeln verharren. Wille oder Streben sind an und für sich Handlung, da sie beständig darauf aus sind und tatsächlich auch im Äußeren zur Handlung werden, sobald sich die Gelegenheit dazu ergibt. Streben und Wollen

als innere Handlung wird daher von jedem Weisen ganz wie eine äußere Handlung anerkannt, weil sie auch von Gott als solche anerkannt wird; nur darf sie nicht unterbleiben, wenn sich die Gelegenheit dazu ergibt".

*388. *Das vierte Erlebnis.* Ich sprach mit einigen von denen, die in der Offenbarung durch den Drachen bezeichnet werden. Einer von ihnen sagte: "Komm mit mir, so will ich dir ein wenig von den Vergnügungen unserer Augen und Herzen zeigen". Darauf führte er mich durch einendunklen Wald auf einen Hügel, von dem aus ich die Vergnügungen der Angehörigen des Drachens verfolgen konnte. Zunächst sah ich ein Amphitheater in Form eines Zirkus mit Bankreihen, die trichterförmig übereinander rings um die Arena angelegt waren, und auf denen die Zuschauer saßen. Diejenigen auf den untersten Bänken erschienen mir von weitem wie Satyrn

und Priape; bei einigen bedeckte eine Hülle die Scham, andere waren ganz nackt. Auf den Bänken darüber saßen Hurer und Huren, die an ihren Gebärden als solche zu erkennen waren. Nun erklärte mir der Angehörige des Drachens, daß ihr Spiel beginnen werde. Als ich hinblickte, meinte ich zu sehen, daß in die Arena des Zirkus junge Stiere, Widder, Schafe, Böcke und Lämmer eingelassen würden und daß, nachdem dies geschehen war, ein Tor geöffnet würde, aus dem junge Löwen, Panther, Tiger und Wölfe hereinstürzten und mit großer Wut die Herde anfielen, zerfleischten und töteten.

b - Daraufhin streuten die Satyrn Sand auf den Ort des Blutbades, und der Angehörige des Drachen sagte: "Dies sind die Spiele, die unseren Seelen Vergnügen machen!" Darauf antwortete ich nur: "Hebe dich hinweg, Dämon! Bald wirst du dieses Amphitheater in einen Feuer- und Schwe-

felpfuhl verwandelt sehen!" Darüber lachte er nur und machte sich davon. Nachher dachte ich bei mir, warum doch solche Dinge vom Herrn zugelassen würden. In meinem Herzen aber erhielt ich die Antwort, daß es ihnen nur solange zugelassen werde, als sie in der Geisterwelt sind, daß sich diese Theaterszenen jedoch in wilde Höllenszenen verwandeln, sobald ihre Zeit in der Geisterwelt abgelaufen ist.

c - Alles, was ich gesehen hatte, war von den Angehörigen des Drachen durchihre Phantasiekraft hervorgebracht worden. Es waren daher keine wirklichen Stiere, Widder, Schafe, Böcke und Lämmer, sondern sie hatten nur das echte Gute und Wahre der Kirche, das sie haßten, so erscheinen lassen. Die jungen Löwen, Panther, Tiger und Wölfe waren Erscheinungen der Begierden derer, die mir als Satyrn und Priape erschienen waren. Die Satyrn mit entblößter

Scham waren diejenigen, die geglaubt hatten, daß das Böse vor Gott nicht erscheine, die Satyrn mit verhüllter Scham diejenigen, die zwar glaubten, daß es erscheine, daß es aber nicht verdamme, wenn sie nur den rechten Glauben hätten. Die Hurer und Huren gehörten zu denen, die die Wahrheiten des Wortes verfälscht hatten, denn die Hurerei bezeichnet die Verfälschung des Wahren. In der geistigen Welt erscheint in einer gewissen Entfernung alles nach den Entsprechungen, und die Formen dieser Entsprechungen heißen Vorbildungen, nämlich Vorbildungen geistiger Dinge in Gegenständen, die den natürlichen ähnlich sind.

d - Danach sah ich sie aus dem Wald heraus-treten, den Angehörigen des Drachen inmitten der Satyrn und Priape, und hinter ihnen die Troßknechte und Marketenderinnen, welche die Hurer und Huren waren. Der Zug schwoll auf dem

Wege an, und ich hörte nun, was sie untereinander besprachen. Einige hatten nämlich berichtet, daß sie auf einer Wiese eine Herde von Schafen mit ihren Lämmern gesehen hätten, und dies sei ein Zeichen dafür, daß sich in der Nähe eine von den Städten der Jerusalemiten befinde, in denen die Nächstenliebe das oberste Gesetz sei. Darauf riefen sie: "Laßt uns hingehen und diese Stadt erobern, ihre Bewohner hinauswerfen und ihre Güter plündern!" Und nun rückten sie gegen die Stadt vor, aber diese war von einer Mauer umgeben, auf der Wächterengel standen. Darauf sprachen sie: "Laßt uns die Stadt mit List erobern und einen von uns hinsenden, der es versteht, sich hinter seinen Reden zu verstecken, aus schwarz weiß, aus weiß schwarz zu machen und jeden Gegenstand mit einer Schminke zu überziehen! Tatsächlich fanden sie auch einen, der der metaphysischen Kunst kundig war, Sachvorstellungen in Wortvorstellungen zu verwandeln,

das Eigentliche unter Formeln zu verbergen, und der so wie ein Habicht mit der Beute unter den Flügeln davon fliegen konnte.*

*) Dies zeigt deutlich die Abneigung Swedenborgs gegen die Metaphysik, er bleibt immer auf dem Boden der Bibel und dessen, was ihm in der Schau zu sehen und zu hören gegeben wurde.

Dieser wurde nun instruiert, wie er mit den Bewohnern der Stadt reden sollte, nämlich daß sie Glaubensgenossen seien und Einlaß begehrten. So ging er denn an das Tor und klopfte an. Als ihm aufgetan wurde, erklärte er, er wolle mit den Weisesten der Stadt reden und trat ein. Man führte ihn auch zu einem derselben, und zu diesem sprach er: "Meine Brüder warten vor der Stadt und bitten um Aufnahme. Sie sind eure Glaubensgenossen. Wie ihr, so machen auch wir den Glauben und die Nächstenliebe zu den beiden entscheidenden Punkten der Religion. Der einzige Unterschied ist nur der, daß ihr sagt,

die Nächstenliebe komme an erster und der Glaube an zweiter Stelle, während wir dafür halten, daß es umgekehrt ist. Aber was liegt auch daran, ob das eine oder das andere die erste Stelle einnimmt, wenn nur beides geglaubt wird?"

e - Der Weise entgegnete: "Wir wollen über diese Sache nicht allein, sondern in der Gegenwart von anderen reden, die Schiedsrichter und Richter sein sollen, denn sonst käme es zu keiner Entscheidung". Nun wurden andere herbeigeholt, die der Anhänger des Drachen mit ähnlichen Worten anredete, wie zuvor den Weisen. Als er fertig war, erklärte dieser: "Du hast gesagt, es sei nicht so wichtig, ob die Nächstenliebe oder der Glaube in der Kirche als das erste gelte, wenn man nur darin übereinstimme, daß beide die Kirche und ihre Religion ausmachen. Und doch besteht da ein Unterschied, u.z. wie zwischen dem Früheren und dem Späteren, zwischen

Ursache und Wirkung, Hauptsächlichem und Werkzeuglichem, wie zwischen dem Wesentlichen und dem Formellen. Ich führe dies an, weil ich bemerkt habe, daß du dich auf die Metaphysik verstehst, eine Kunst, die wir hier als Sophisterei bezeichnen, einige von uns auch als Zauberei. Doch lassen wir die Schulausdrücke! Der Unterschied ist wie zwischen dem, was oben und dem, was unten ist, ja, wenn du es glauben willst, wie zwischen den Gemütern der Bewohner der oberen und denen der unteren Regionen dieser Welt; denn was an erster Stelle kommt, das bildet Haupt und Brust, und was davon nur abgeleitet ist, Beine und Fußsohlen. Wir wollen uns aber erst einmal darüber verständigen, was Nächstenliebe und Glaube ihrem Wesen nach eigentlich sind. Wir sagen, daß die Nächstenliebe nichts anderes ist, als der Trieb der Liebe, dem Nächsten um Gottes, um des Heiles und um des ewigen Lebens willen Gutes zu tun, während der

Glaube ein aus der Zuversicht entspringendes Denken über Gott, über das Heil und das ewige Leben ist".

f - Darauf erwiderte der Abgesandte: "Ich gebe zu, daß dies der Glaube ist, und ich gebe auch zu, daß die Nächstenliebe der Trieb ist, um Gottes, nämlich um Seines Gebotes willen Gutes zu tun, glaube aber nicht, daß dies um des Heiles und um des ewigen Lebens willen geschehen soll". Nach dieser Feststellung des Übereinstimmenden und des Abweichenden fragte der Weise aus der Stadt: "Ist aber nicht die Neigung oder die Liebe das erste, und entspringt nicht aus ihr das Denken?" Darauf entgegnete der Abgesandte des Drachens: "Dies muß ich verneinen". Er erhielt jedoch zur Antwort: "Du kannst es nicht leugnen! Denkt nicht der Mensch immer aus irgendeiner Liebe heraus?"

Nimm die Liebe weg und frage dich, ob du dann überhaupt noch etwas denken kannst! Es wäre genau dasselbe, wie wenn du den Ton von der Rede wegnähmest. Könntest du dann überhaupt noch reden? Tatsächlich gehört nämlich der Ton der Neigung irgendeiner Liebe und das Reden dem Denken an, denn die Liebe drückt sich im Ton und der Gedanke in den Worten der Rede aus. Es ist damit auch wie mit der Flamme und dem Licht: Entfernst du die Flamme, erlischt dann nicht auch das Licht? Ebenso verhält es sich nun auch mit der Nächstenliebe, weil sie Sache der Liebe, und mit dem Glauben, weil er Sache des Denkens ist. Kannst du nicht auf diese Weise verstehen, daß das Erstrangige alles im Zweitrangigen ist, ganz wie bei der Flamme und dem Licht? Aus diesen Überlegungen geht nun auch folgendes hervor: Wenn du dem, was das erste ist, nicht dem ihm gebührenden Rang einräumst, so bist du auch nicht im anderen

gegründet. Stellst du daher den Glauben, dem die zweite Stelle zukommt, an die erste, so wirst du im Himmel wie ein umgekehrter Mensch erscheinen, nämlich mit dem Kopf nach unten und den Füßen nach oben, oder wie ein Gaukler, der statt auf den Füßen, auf den Händen geht. Wenn ihr aber dem Himmel so erscheint, können dann eure guten Werke, d.h. eure in die Tat umgesetzte Nächstenliebe, eine andere Beschaffenheit haben, als das, was ein solcher Gaukler mit den Füßen tun muß, da seine Hände anderweitig beschäftigt sind? Eure Nächstenliebe ist daher verkehrt. Sie ist nicht geistig, sondern natürlich".

g - Der Abgesandte sah dies auch ein, denn jeder Teufel kann das Wahre einsehen, wenn er es hört, nur kann er es nicht behalten, weil die Liebe zum Bösen, d.h. die Fleischeslust, den Gedanken der Wahrheit vertreibt, sobald sie

zurückkehrt. Und nun beschrieb der Weise aus der Stadt ausführlich, welche Beschaffenheit der Glaube annimmt, wenn er an die erste Stelle gerückt wird. Er sagte, daß er dann etwas rein Natürliches, eine bloße Überredung ohne jedes geistige Leben, folglich überhaupt kein Glaube sei. Und er fügte hinzu: "Ich möchte fast sagen, daß in eurem Glauben nicht mehr Geistiges enthalten ist als in dem Denken an das Reich des Großmoguls, an die große Diamantengrube, die sich dort befinden soll, und an den Schatz und Hof dieses Kaisers". Darauf entfernte sich der Angehörige des Drachen voller Wut und berichtete den Seinigen außerhalb der Stadt. Als diese vernahmen, daß die Nächstenliebe ein Trieb der Liebe sein solle, dem Nächsten auch um des Heiles und um des ewigen Lebens willen Gutes zu tun, riefen sie wie aus einem Mund: "Das ist eine Lüge!" Der Anführer der Angehörigen des Drachen aber schrie: "Oh, welche Schändlichkeit!"

Streben denn nicht alle Werke der Nächstenliebe, die um des Heiles willen geschehen, nach Lohn?"

h - Hierauf sprachen sie zueinander: "Laßt uns noch mehr von unseren Leuten sammeln und dann die Stadt belagern und jene Verkörperungen der Nächstenliebe hinauswerfen!" Als sie sich aber daran machten, diesen Beschluß auszuführen, siehe, da erschien vom Himmel her etwas wie ein gewaltiges Feuer und verzehrte sie. Dieses Feuer aber war nur die äußere Erscheinung ihres Zornes und Hasses gegen die Bewohner der Stadt, die den Glauben vom ersten auf den zweiten Platz verwiesen, ja sogar auf den alleruntersten Platz unter der Nächstenliebe und sagten, daß ihr Glaube überhaupt kein Glaube sei. Der Eindruck, als ob sie vom Feuer verzehrt würden, rührte daher, daß sich in dem Augenblick die Hölle unter ihren Füßen öffnete und sie

verschlang. Ähnliche Szenen wie diese ereigneten sich am Tage des jüngsten Gerichts an vielen Orten. Dies ist es auch, was unter folgenden Worten der Offenbarung zu verstehen ist: Der Drache (gewöhnlich, doch mit dem Drachen identisch: der Satan) wird ausgehen zu verführen die Völkerschaften an den vier Ecken der Erde ... und sie zum Kriege versammeln ... und sie zogen herauf über die Breite der Erde und umgaben das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt. Da fuhr Feuer aus dem Himmel herab von Gott und verzehrte sie (Offb.20 8f).

*389. *Das fünfte Erlebnis:* Ich sah einst, wie ein Blatt Papier aus dem Himmel zu einer Gesellschaft in der Geisterwelt herabgelassen wurde, deren Kirche zwei Prälaten mit mehreren untergeordneten Domherren und Geistlichen vorstanden. Das Blatt enthielt eine Ermahnung, sie sollten den Herrn Jesus Christus als den Gott des

Himmels und der Erde anerkennen, wie Er selbst bei Matt.28,18 gelehrt habe, und von der Lehre des ohne die Werke des Gesetzes rechtfertigenden Glaubens abstehen, da es sich dabei um einen Irrglauben handle. Dieses Blatt wurde von vielen gelesen und abgeschrieben, und sein Inhalt wurde für viele zum Gegenstand des Nachdenkens und wohlüberlegter Gespräche. Einige Zeit darauf, nachdem sie schon zugestimmt hatten, sprachen sie aber untereinander: "Laßt uns hören, was die Prälaten dazu sagen!" Dies taten sie denn auch, aber die Prälaten sprachen dagegen und verwarfen es; denn die Prälaten dieser Gesellschaft waren infolge des vielen Falschen, das sie in der vorigen Welt aufgenommen hatten, in ihren Herzen verhärtet. Nachdem sie sich kurz miteinander beraten hatten, sandten sie daher das Blatt in den Himmel zurück, aus dem es gekommen war. Daraufhin traten die meisten der Laien unter einigem

Murren von ihrer früheren Zustimmung zurück, und nun erlosch plötzlich das Licht ihrer Urteilkraft in geistigen Dingen, das zuvor aufgeleuchtet hatte. Später sah ich diese Gesellschaft, nachdem sie noch einmal, und wiederum vergeblich, ermahnt worden war, untersinken – wie tief, sah ich jedoch nicht – und so dem Anblick derer entrückt werden, die allein den Herrn verehren und den rechtfertigenden bloßen Glauben verabscheuen.

b - Nach Verlauf einiger Tage aber sah ich, wie von der unteren Erde, bis wohin jene kleine Gesellschaft hinabgesunken war, gegen Hundert von ihren Mitgliedern wieder heraufstiegen. Sie näherten sich mir, und einer von ihnen ergriff das Wort und redete mich folgendermaßen an: "Vernimm etwas Wunderbares! Als wir seinerzeit hinabsanken, erschien uns der neue Ort zuerst wie ein Sumpf, bald darauf aber wie trockenes

Land und schließlich wie eine kleine Stadt, in der viele ihr eigenes Haus hatten. Tags darauf gingen wir miteinander zu Rate, was nun zu tun sei. Viele meinten, man müsse zu den beiden Prälaten gehen und ihnen in vorsichtiger Form Vorwürfe machen, daß sie das Blatt wieder in den Himmel zurückgesandt hätten, aus dem es herabgelassen worden war, woraufhin uns all dies zugestoßen sei. Sie bestimmten dann auch einige, um sie zu den Prälaten zu senden". Der mit mir sprach erklärte, er selbst habe mit zu dieser Abordnung gehört. Er fuhr fort: "Einer von uns, der sich durch seine Weisheit besonders auszeichnete, sprach dann folgendermaßen zu den Prälaten: „Bisher haben wir geglaubt, daß Kirche und Religion bei uns mehr als irgendwo sonst in Blüte ständen, hatten wir doch sagen hören, wir befänden uns im höchsten Licht des Evangeliums. Nun ist aber einigen von uns eine Erleuchtung aus dem Himmel zuteil geworden und wir sind daher inne

geworden, daß heutzutage in der Christenheit überhaupt keine Kirche mehr besteht, weil es keine Religion mehr gibt'.

c - "Die Prälaten erwiderten: ‚Was redet ihr da? Ist denn nicht die Kirche dort, wo das Wort ist, wo Christus, der Heiland, bekannt ist und die Sakramente gespendet werden?‘ Darauf entgegnete unser Sprecher: 'Es ist wahr, diese Dinge gehören zur Kirche, sind sie es doch, die die Kirche bilden, allein sie bilden die Kirche nicht außerhalb, sondern innerhalb des Menschen. Kann denn' – so fuhr er fort –, dort die Kirche bestehen, wo drei Götter angebetet werden? Kann sie bestehen, wo die ganze Lehre auf einen einzigen, noch dazu falsch verstandenen Ausspruch des Paulus gegründet wird, folglich nicht auf das Wort Gottes? Kann sie bestehen, wenn nicht der Heiland der Welt, der selbst der Gott der Kirche ist, angebetet wird? Niemand kann

doch leugnen, daß die Religion vielmehr darin besteht, das Böse zu meiden und das Gute zu tun. Wie kann man dann aber dort von Religion sprechen, wo gelehrt wird, daß der Glaube allein und nicht der Glaube in Verbindung mit der Nächstenliebe selig mache? Oder dort, wo gelehrt wird, daß die vom Menschen ausgehende Nächstenliebe lediglich moralischer und bürgerlicher Natur sei? Wer sieht nicht, daß eine derartige Nächstenliebe nichts mit Religion zu tun hat? Enthält der bloße Glaube auch nur das geringste von einem Tun oder Werk? Und doch besteht die Religion im Tun. Gibt es wohl irgend- ein Volk in der ganzen Welt, das den guten Werken der Nächstenliebe alle Bedeutung für die Seligkeit abspricht? Das Wesen der Religion besteht nun einmal im Guten und das Wesen der Kirche in der Lehre, durch die sie die Wahrheiten und damit das Gute bekannt macht. Welche Herrlichkeit wäre uns zuteil geworden, hätten wir

angenommen, was jene aus dem Himmel herabgelassene Schrift enthielt!"

d - "Darauf erwiderten die Prälaten: 'Du sprichst allzu hoch! Ist denn nicht der Glaube als Handlung – und dies ist der vollkommen rechtfertigende und seligmachende Glaube – die Kirche, der Glaube als Zustand aber – und dies ist der fortschreitende und vervollkommnende Glaube – die Religion? Versteht dies doch, ihr Söhne!' Darauf entgegnete jedoch unser Weiser: 'Höret, ihr Väter! Nach der Vorschrift eurer Lehre ist der Mensch, wenn er den Glauben als Handlung empfängt, wie ein Klotz. Kann aber ein Klotz so belebt werden, daß er zu einer Kirche wird? Und weiter: Ist nicht nach eurer Vorstellung der Glaube als Zustand eine Fortsetzung und ein Fortschreiten des Glaubensaktes? Da nun nach der Vorschrift eurer Lehre im Glauben allein alle seligmachende Kraft liegt, im Guten der Näch-

stenliebe aber, das der Mensch tut, überhaupt keine – wo bleibt dann die Religion?' Darauf sagten die Prälaten: 'Freund, so kannst du nur sprechen, weil du die Geheimnisse der Rechtfertigung durch den Glauben allein nicht kennst, wer sie aber nicht kennt, der kennt auch nicht von innen heraus den Weg des Heils. Dein Weg ist äußerlich und plebejisch. Gehe ihn, wenn du willst, wisse aber, daß alles Gute von Gott und nicht vom Menschen stammt, der Mensch daher in geistigen Dingen nichts aus sich vermag. Wie könnte also auf diese Weise der Mensch irgend etwas Gutes aus sich tun, das geistig gut wäre?'

e - "Darauf entgegnete unser Sprecher mit großer Entrüstung: 'Ich kenne eure Geheimnisse der Rechtfertigung wohl besser als ihr und muß euch offen sagen, daß ich darin nichts als Hirngespinnste erblicke. Besteht denn nicht die Religion darin, daß man Gott anerkennt und den

Teufel flieht und haßt? Ist nicht Gott das Gute und der Teufel das Böse selbst? Welcher Mensch auf Erden, der nur irgendwie eine Religion hat, wüßte dies nicht? Gott anerkennen und lieben, was hieße das anderes als Gutes zu tun, weil das Gute Sache Gottes und von Gott ist, und den Teufel fliehen und hassen, was hieße das anderes als das Böse nicht zu tun, weil es Sache des Teufels und vom Teufel ist? Oder, was auf dasselbe hinausläuft: Lehrt euer Glaubensakt, den ihr als den völlig rechtfertigenden und seligmachenden Glauben bezeichnet habt, oder lehrt, was wiederum dasselbe ist, euer Akt der Rechtfertigung durch den Glauben allein irgendwie, daß man etwas Gutes tun solle, das Sache Gottes und von Gott ist, lehrt er irgendwie, etwas Böses zu fliehen, das Sache des Teufels und vom Teufel ist? Durchaus nicht! Denn ihr habt festgesetzt, daß das Heil weder vom Tun des Guten noch vom Meiden des Bösen abhängig sei. Und ferner:

Ist euer Glaube als Zustand, den ihr den fortschreitenden und vervollkommnenden Glauben nennt, irgend etwas anderes als euer sogenannter Glaubensakt? Denn wie könnte dieser vervollkommnet werden, da ihr doch alles Gute, das der Mensch wie von sich selbst gewirkt hat, ausschließt, indem ihr in euren Geheimnissen erklärt: Wie kann der Mensch durch irgendein Gutes selig werden, das aus ihm selbst stammte, da doch die Seligmachung ein Gnadengeschenk ist? Welches Gute könnte vom Menschen kommen, es sei denn solches, das auf Verdienst aus ist, während doch Christus allein alles Verdienst zukommt? Gutes um der Seligkeit willen zu tun, läuft daher darauf hinaus, sich aneignen zu wollen, was Christus allein gehört und bedeutet somit, sich selbst rechtfertigen und selig machen wollen. Ihr sagt ferner: Wie könnte irgend jemand etwas Gutes tun, da doch der Heilige Geist ohne irgendeine Mithilfe des

Menschen alles wirkt? Wozu dann noch von
seiten des Menschen irgendein hinzukommen-
des Gutes, da doch ohnehin alles Gute des
Menschen an und für sich nicht gut ist? – Sind
nicht dies nebst vielem anderen eure Geheimnis-
se? In meinen Augen aber sind sie bloße Spitz-
findigkeiten und Listen, ersonnen, um die guten
Werke, das Gute der Nächstenliebe, auszu-
schließen und euren bloßen Glauben zu befesti-
gen.

f- Daher betrachtet ihr den Menschen
hinsichtlich des Glaubens und überhaupt aller
geistigen Dinge, die zur Kirche und zur Religion
gehören, wie einen Klotz oder ein lebloses
Standbild und nicht wie ein Wesen, dem die
Fähigkeit verliehen wird, u.z. fortwährend
verliehen wird, zu verstehen und zu wollen, zu
glauben und zu lieben, zu reden und zu handeln
ganz wie von sich, vor allem auch in geistigen

Dingen, da doch der Mensch eben um dieser Dinge willen Mensch ist. Vermöchte er in geistigen Dingen nicht wie aus sich zu denken und zu handeln, was wäre dann der Sinn des göttlichen Wortes, der Kirche, der Religion und des Gottesdienstes? Ihr wißt, daß die Nächstenliebe darin besteht, dem Nächsten aus Liebe Gutes zu tun, aber ihr wißt nicht, daß die Nächstenliebe Seele und Wesen des Glaubens darstellt. Ist nicht aber der Glaube nach der Entfernung der Nächstenliebe nur noch etwas Totes? Ein toter Glaube ist nichts als ein Gespenst. Ich nenne ihn so, weil Jakobus den Glauben ohne gute Werke nicht nur tot, sondern auch teuflisch nennt'.

g - "Als er seinen Glauben tot, teuflisch und gespenstisch nennen hörte, versetzte dies den einen der beiden Prälaten in eine solche Wut, daß er sich die Bischofsmütze vom Kopf riß, auf den Tisch warf und schrie: ,Ich will sie nicht

wieder aufsetzen, ehe ich an den Feinden des Glaubens unserer Kirche Rache genommen habe!' Dann schüttelte er den Kopf und murmelte vor sich hin: 'Dieser Jakob, dieser Jakob'. Vorn an seiner Mitra war aber ein Blechschild mit der Aufschrift befestigt: 'Der Glaube allein rechtfertigt'. Nun stieg plötzlich ein Ungeheuer aus der Erde hervor. Es hatte sieben Köpfe, Füße wie ein Bär, einen Leib wie ein Leopard und ein Maul wie ein Löwe und glich mithin dem Tier, das in der Offenbarung (13,1f) beschrieben wird, und von dem, wie Vers 14f. schildert, ein Bild gemacht und angebetet wurde. Diese gespenstische Erscheinung nahm die Mütze vom Tisch, weitete sie unten aus und setzte sie sich auf ihre sieben Köpfe. Darauf tat sich unter ihren Füßen die Erde auf und sie verschwand. Nun aber schrie der Prälat ,Gewalt, Gewalt!' Daraufhin entfernten wir uns, und siehe, vor unseren Augen zeigten sich Stufen, auf denen wir hinanstiegen

und auf die Erde und zum Anblick des Himmels zurückkehrten, wo wir zuvor gewesen waren". Damit beendete jener Geist, der mit hundert anderen aus der unteren Erde heraufgestiegen war, seine Erzählung.

*390. *Das sechste Erlebnis:* Aus der nördlichen Gegend der geistigen Welt hörte ich etwas wie das Rauschen vieler Wasser. Ich ging der Sache nach, und als ich nahe herangekommen war, hörte das Rauschen auf und stattdessen vernahm ich nun ein Gemurmel wie von einer Versammlung. Jetzt erschien dort ein auffälliges Haus, das von einem Zaun umgeben war und aus dem das Geräusch hervordrang. Ich ging darauf zu und fragte den Pförtner, der davor stand, wer sich in dem Hause aufhalte. Es seien, so sagte er, die Weisesten aller weisen Männer, die miteinander übernatürliche Dinge verhandelten. Dies sprach er in der Einfalt seines Glaubens. Als ich ihn

fragte, ob man hineingehen dürfe, sagte er: 'Es ist erlaubt, nur darfst du nichts sprechen. Ich habe Erlaubnis, auch die Heiden einzulassen, die mit mir an der Tür stehen'. So ging ich also hinein, und siehe, da war ein großer runder Raum, wie in einem Zirkus, und in der Mitte eine Plattform. In diesem Raum fand die Versammlung der sogenannten Weisen statt, die über die Geheimnisse des Glaubens miteinander diskutierten. Der Gegenstand bzw. die These ihrer gegenwärtigen Verhandlungen war, ob das Gute, das der Mensch im Zustand der Rechtfertigung durch den Glauben, resp. während dessen Fortschreitens nach dem Akt des Glaubens tue, das Gute der Religion sei oder nicht. Sie waren sich darin einig, daß unter dem Guten der Religion dasjenige Gute zu verstehen sei, das zur Seligkeit beiträgt.

b - Die Auseinandersetzung war heftig, das Übergewicht erhielten schließlich diejenigen, die das Gute, das der Mensch im Zustand oder im Fortschreiten des Glaubens tut, nur für sittlich gut hielten, das wohl zum Fortkommen in der Welt, nicht aber zur Seligkeit beitrage. Dazu ver helfe vielmehr allein der Glaube. Diese Behauptung begründeten sie folgendermaßen: 'Wie kann irgendein Gutes, das aus dem Wollen des Menschen stammt, sich mit der unverdienten Gnade verbinden, da doch die Seligkeit umsonst gegeben wird? Wie kann sich irgend etwas Gutes, das der Mensch tut, mit dem Verdienst Christi verbinden? Erlangt er nicht einzig und allein durch dieses die Seligkeit? Und wie kann sich menschliches Tun mit der Wirksamkeit des Heiligen Geistes verbinden? Tut nicht dieser alles ohne die Hilfe des Menschen? Und sind nicht diese drei Dinge, die unverdiente Gnade, das Verdienst Christi und das Wirken des

Heiligen Geistes das allein Seligmachende im Akt der Rechtfertigung durch den Glauben? Und bleiben sie nicht auch das allein Seligmachende im Zustand oder im Fortschreiten des Glaubens? Daher kann das zusätzliche Gute des Menschen in keiner Weise als das Gute der Religion gelten, das, wie soeben festgestellt wurde, zum Heil des Menschen beiträgt. Ein Gutes, das der Mensch um der Seligkeit willen übt, müßte vielmehr, weil ihm der Wille des Menschen innewohnt, der gar nicht anders kann, als ein Verdienst darein zu setzen, für das Böse der Religion gehalten werden'.

c - Zwei Heiden, die unterdessen beim Pförtner im Vorhof gestanden hatten, hörten dies und sprachen zueinander: "Diese Leute haben überhaupt keine Religion! Wer sieht denn nicht, daß eben darin die Religion besteht, daß man dem Nächsten um Gottes willen und folglich auch

mit und aus Gott Gutes tut?" Darauf sagte der andere: "Ihr Glaube hat sie zum Narren gemacht". Nun fragten sie den Pförtner, was das für Leute seien, der aber erklärte ihnen, es handle sich um weise Christen. "Unsinn", entgegneten sie, "du willst uns wohl zum Narren halten! Die Art, wie sie sprechen, zeigt vielmehr, daß es sich um Schauspieler handelt". Ich selbst begab mich nun hinweg. Daß ich aber überhaupt zu jenem Hause gelangt war, und zwar gerade zu einem Zeitpunkt, da die Versammlung über jene Dinge beriet, und daß sich nachher alles so abspielte, wie es hier beschrieben ist, geschah unter der göttlichen Leitung des Herrn.

*391. Das siebente Erlebnis: Aus Gesprächen, die ich in der geistigen Welt mit vielen Laien und zahlreichen Angehörigen des geistlichen Standes geführt habe, ist mir bekannt geworden, welche Verödung des Wahren und welche theologische

Verarmung gegenwärtig in der christlichen Welt vor sich geht. Bei den Geistlichen beobachtet man eine derartige geistige Dürftigkeit, daß sie fast nichts anderes wissen, als daß es eine Dreieinigkeit aus Vater, Sohn und Heiligem Geist gibt, und daß der Glaube allein selig macht; in bezug auf den Herrn wissen sie nur das Geschichtliche, das die Evangelisten von ihm berichten. Alles übrige, was das *Wort* Alten und Neuen Testaments von Ihm lehrt – also etwa, daß der Vater und Er eins seien, Er im Vater und der Vater in Ihm; daß Er alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe; daß es der Wille des Vaters sei, daß man an den Sohn glaube, und daß wer an den Sohn glaubt, das ewige Leben habe u.v.a.m. – ist ihnen so unbekannt und verborgen, als ob es auf dem Grund des Weltmeers oder im Mittelpunkt der Erde verborgen läge. Wird es aus dem Wort vorgebracht und gelesen, so stehen sie da, als ob sie zugleich hörten und nicht hörten, und

es macht keinen größeren Eindruck auf sie als etwa das Säuseln des Windes oder der Klang einer Trommel. Die Engel, die vom Herrn gesandt werden, um nach den christlichen Gesellschaften zu sehen, die sich in der Geisterwelt, also unterhalb des Himmels befinden, klagen sehr und sagen, es herrsche dort ein solcher Stumpfsinn und eine solche Finsternis in allem, was das Heil angeht, daß man fast meine, man habe es mit plappernden Papageien zu tun. Ihre Gelehrten erklärten ja auch, daß sie in geistigen und göttlichen Dingen nicht mehr Einsicht besäßen als die Statuen.

b - Einst erzählte mir ein Engel, er habe mit zweien von der Geistlichkeit gesprochen, von denen der eine den von der Nächstenliebe getrennten Glauben und der andere den nicht von ihr getrennten Glauben vertrat. Das Gespräch mit ersterem habe sich folgendermaßen

abgewickelt: "Freund, wer bist du?" Worauf derselbe antwortete: "Ich bin ein reformierter Christ". "Welches ist deine Lehre, also deine Religion?" Antwort: "Der Glaube". Frage: "Welches ist dein Glaube?" Antwort: "Mein Glaube ist, daß Gott Vater Seinen Sohn gesandt hat, um die Verdammnis des menschlichen Geschlechts auf sich zu nehmen, und daß wir dadurch gerettet werden". Der Engel fragte nun weiter: "Weißt du etwas über die Art unserer Errettung?" Darauf antwortete er, durch den Glauben allein würden wir errettet. Weiter fragte der Engel: "Was weißt du von der Erlösung?" Er antwortete, sie sei durch das Leiden am Kreuz geschehen, und infolge jenes Glaubens werde uns das Verdienst Christi zugerechnet. Nun wieder der Engel: "Was weißt du über die Wiedergeburt?" Seine Antwort: sie geschehe eben durch jenen Glauben. "Sage mir, was du von der Liebe und Nächstenliebe weißt!" Antwort: sie seien eben jener Glaube.

"Und nun sage mir, was du von den Zehn Geboten und vom übrigen Inhalt des göttlichen Wortes hältst". Er antwortete, alles sei in jenem Glauben enthalten. Darauf wiederum der Engel: "Du wirst also gar nichts tun?" Antwort: "Was sollte ich denn tun, etwas wirklich Gutes kann ich ja doch nicht aus mir heraus tun!" Der Engel: "Kannst du denn Glauben aus dir haben?" Antwort: "Diese Frage untersuche ich nicht, aber ich werde den Glauben haben". Schließlich sprach der Engel: "Weißt du noch irgend etwas anderes vom Heil?" Antwort: "Was ist da noch mehr zu wissen, da doch das Heil allein durch jenen Glauben bewirkt wird?" Nun beendete der Engel das Gespräch und sagte: "Du antwortest wie einer, der auf seiner Flöte immer den gleichen Ton bläst. Ich höre nichts als immer nur der Glaube. Wenn du weiter nichts weißt, so weißt du nichts. Geh und suche deine Genossen!" Und er ging und traf sie in einer Wüste, wo nicht einmal Gras wuchs. Als

er wissen wollte, welches der Grund dafür sei, sagte man ihm: "Weil sie nichts von der Kirche in sich haben".

c - Mit dem anderen, der den mit der Nächstenliebe verbundenen Glauben vertrat, führte der Engel folgendes Gespräch: "Freund, wer bist du?" Er antwortete: "Ich bin ein reformierter Christ". "Worin besteht deine Lehre, was ist also deine Religion?" Antwort: "Im Glauben und in der Nächstenliebe". Darauf der Engel: "Sind es mithin zwei?" Jener antwortete: "Sie können nicht getrennt werden". Der Engel fragte: "Was ist Glaube?" Antwort "Daß man glaubt, was das *Wort* lehrt". "Und was ist Nächstenliebe?", fragte der Engel weiter. Er antwortete: "Daß man tut, was das Wort lehrt". Abschließend fragte der Engel "Hast du dies bloß geglaubt oder auch getan?" Er antwortete: "Ich habe es auch getan". Da blickte ihn der Engel des Himmels an und

sagte "Komm mit mir, mein Freund, und wohne bei uns".

DIE NÄCHSTENLIEBE

*392. Nachdem wir den Glauben behandelt haben, wenden wir uns nun der Nächstenliebe zu; denn Glaube und Nächstenliebe sind miteinander verbunden wie das Wahre und Gute, und diese ihrerseits wie das Licht und die Wärme im Frühling. Wir gebrauchen diesen Vergleich, weil das geistige Licht, d.h. jenes Licht, das der Sonne der geistigen Welt entspringt, seinem Wesen nach das Wahre ist – und dieses leuchtet, wo immer es in der geistigen Welt erscheint, in einem Glanz, der dem Grade seiner Reinheit entspricht –, und weil die geistige Wärme, die ebenfalls jener Sonne entspringt, ihrem Wesen nach das Gute ist. Diese Dinge sind hier wieder angeführt worden, weil die Nächstenliebe und der Glaube im gleichen Verhältnis zu einander stehen wie das Gute und Wahre, ist doch die

Nächstenliebe der Inbegriff alles Guten, das der Mensch dem Nächsten erweist, und der Glaube der Inbegriff alles Wahren, das der Mensch über Gott und die göttlichen Dinge denkt.

b - Die Tatsache, daß das Wahre des Glaubens geistiges Licht und das Gute der Nächstenliebe geistige Wärme ist, bedeutet, daß zwischen diesem Licht und dieser Wärme ein ähnliches Verhältnis besteht, wie zwischen den beiden Erscheinungen gleichen Namens in der natürlichen Welt; mit anderen Worten: wie die Verbindung von Licht und Wärme dazu führt, daß auf Erden alles blüht, so führt die Verbindung von geistiger Wärme und geistigem Licht dazu, daß im menschlichen Gemüt alles blüht. Dieses Aufblühen des menschlichen Gemüts ist Weisheit und Einsicht. Zwischen dem durch natürliche Wärme und natürliches Licht bewirkten Erblühen auf Erden und dem durch geistige Wärme und

geistiges Licht hervorgerufenen Erblühen des menschlichen Gemüts besteht daher auch ein Entsprechungsverhältnis. Deshalb wird das Gemüt eines Menschen, in dem die Nächstenliebe mit dem Glauben und ebenso der Glaube mit der Nächstenliebe verbunden ist, im Göttlichen Wort mit einem Garten verglichen; auch wird unter dem Garten Eden ein solches Gemüt verstanden, wie in den zu London herausgegebenen »Himmlischen Geheimnissen im Worte Gottes« vollständig nachgewiesen wurde.

c - Weiter gilt zu beachten, daß alles, was oben über den Glauben ausgeführt wurde, so lange nicht voll erfaßt werden kann, als nicht auch die Nächstenliebe dargestellt ist, da ja, wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt wurde, ein Glaube ohne Nächstenliebe kein Glaube und eine Nächstenliebe ohne Glauben keine Nächstenliebe ist, und weil beide allein vom Herrn her

Leben haben (Nr. 355- 361) und der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube ebenso eine Einheit darstellen wie das Leben, der Wille und der Verstand, die alle miteinander zugrunde gehen, wenn man sie trennt, ähnlich wie eine Perle, die zu Staub zerfällt (Nr. 362-367), und schließlich auch deshalb, weil Nächstenliebe und Glaube in den guten Werken beisammen sind (Nr. 373-378).

*393. Es ist eine unverbrüchliche Wahrheit, daß Glaube und Nächstenliebe, soll der Mensch geistiges Leben und somit ewiges Heil erlangen, nicht getrennt werden dürfen. Dies leuchtet jedem Menschen ganz von selbst ein, auch wenn er nicht über große Talente und reiche wissenschaftliche Bildung verfügt. Wenn man hört, daß jemand die Feststellung trifft, selig werde der, der ein gutes Leben lebt und recht glaubt, muß man da nicht aus einer gewissen inneren An-

schauung heraus auch mit dem Verstande zustimmen? Und muß man nicht die Behauptung, auch der Mensch, der recht glaubt, dabei aber kein gutes Leben lebt, könne selig werden, aus dem Verstande entfernen, wie man ihm einen ins Auge eingedrungenen Splitter entfernt? Infolge inwendiger Wahrnehmung drängt sich einem dabei nämlich sogleich der Gedanke auf: Wie kann jemand recht glauben, der nicht zugleich auch recht lebt? Was ist der Glaube eines solchen Menschen anderes als die Figur eines nur gemalten Glaubens, nicht aber dessen lebendiges Abbild? Und wiederum, wenn gesagt wird, auch der Mensch werde selig, der gar nichts glaubt, dabei aber doch ein gutes Leben lebt, muß man dann nicht bei gehöriger verstandesmäßiger Erwägung sehen, wahrnehmen und denken, daß auch dies eine ungereimte Behauptung darstellt, weil sich ein gutes Leben nur von Gott aus leben läßt? Alles in sich selbst Gute

stammt ja doch von Gott. Daher wäre jemand, der zwar ein gutes Leben lebt, aber nicht glaubt, in der Hand des Schöpfers wie Ton, der sich zu keinem brauchbaren Gefäß für das Geistige, sondern nur für das natürliche Reich bilden läßt.

Wer sieht nicht überdies den inneren Widerspruch zwischen den beiden Sätzen, daß selig werde sowohl der, der glaubt, aber kein gutes Leben lebt, als auch der, der ein gutes Leben lebt, aber nicht glaubt? Da man nun heutzutage gleichzeitig weiß und nicht weiß, worin das gute Leben, nämlich das Leben der Nächstenliebe, und worin die Nächstenliebe selbst besteht – man weiß zwar über das natürlich-gute, nicht aber über das geistig-gute Leben Bescheid – so soll im Folgenden davon in einer Reihe klar geschiedener Abschnitte die Rede sein.

Es gibt drei allgemeine Liebesgattungen:
die Liebe des Himmels, die Liebe der
Welt und die Selbstliebe.

*394. Diese drei Liebesgattungen bilden den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen, u.z. deshalb, weil sie allumfassend und für alle Arten der Liebe grundlegend sind und die Nächstenliebe mit jeder von ihnen in Gemeinschaft steht; denn unter der Liebe des Himmels hat man zugleich die Liebe zum Herrn und die Liebe zum Nächsten zu verstehen. Da jede von ihnen auf die Nutzwirkung als ihren Endzweck abzielt, kann man sie auch als die Liebe zu den Nutzwirkungen bezeichnen. Die Liebe zur Welt erstreckt sich nicht allein auf zeitliche Güter und Besitztümer, sondern auch auf alles, was die Welt bietet und die Sinne unseres Körpers ergötzt, wie etwa die Schönheit unsere Augen, die Harmonie unsere Ohren, der Duft unsere Nase, die wohl-

schmeckenden Speisen unseren Gaumen, die sanften Berührungen unsere Haut, ferner wie anständige Kleider, bequeme Wohnungen, gesellschaftliche Anlässe, kurz, alle damit und mit vielen anderen Dingen zusammenhängenden Genüsse. Die Selbstliebe erstreckt sich nicht allein auf Ehre, Ruhm, Geltung, Vorrang, sondern auch auf das Streben, sich für bestimmte Ämter zu befähigen und sich dieselben zu verschaffen, um so über andere zu herrschen. Die Nächstenliebe hat, wie bereits gesagt, mit jeder von diesen drei Liebesgattungen etwas gemein. Der Grund besteht darin, daß sie an sich betrachtet die Liebe zu Nutzwirkungen ist, da sie dem Nächsten Gutes will, das Gute und die Nutzwirkung aber ein und dasselbe sind. Jede der genannten Liebesgattungen hat ihr Absehen auf die Nutzwirkungen – sie stellen ihre Endzwecke dar –, die Liebe des Himmels auf geistige Nutzwirkungen, die Liebe der Welt auf natürliche oder, wie man

auch sagt, bürgerliche, und die Selbstliebe schließlich auf körperliche Nutzwirkungen, die man auch als solche häuslicher Natur bezeichnen kann, ausgeübt für sich und die eigenen Familienangehörigen.

*395. Diese drei Liebesgattungen sind in jedem Menschen von der Schöpfung, also von der Geburt an. Sind sie einander in der rechten Weise untergeordnet, vervollkommen sie den Menschen, sind sie es aber nicht, richten sie ihn zugrunde. Der folgende Abschnitt wird den Nachweis dafür erbringen. Hier soll nur erwähnt werden, daß jene drei Liebesgattungen einander dann richtig untergeordnet sind, wenn die Liebe des Himmels das Haupt, die Liebe der Welt Brust und Leib und die Selbstliebe Füße und Fußsohlen bildet. Wie oben schon mehrfach gesagt wurde, ist das menschliche Gemüt in drei Bereiche gegliedert; aus seinem oberen Bereich heraus

blickt der Mensch auf Gott, aus dem zweiten oder mittleren auf die Welt und aus dem dritten oder untersten auf sich selbst. Infolge dieser Beschaffenheit kann das menschliche Gemüt nach oben erhoben werden und sich erheben, Gott und dem Himmel zu, kann es aber auch nach allen Seiten zerstreut werden und sich zerstreuen, nämlich in die Welt und deren Natur, kann es schließlich sogar nach unten hinabgelassen werden oder sich hinablassen, nämlich zur Erde und zur Unterwelt. Hierin eifert das Gesicht des Körpers dem Gesicht des Gemüts insofern nach, als es ebenfalls aufblicken, umherblicken und hinabblicken kann.

b - Das menschliche Gemüt gleicht einem Haus mit drei Stockwerken, die untereinander durch Treppen verbunden sind. Im obersten Stockwerk wohnen Engel aus dem Himmel, im mittleren Menschen aus der Welt und im unter-

sten böse Geister. Ein Mensch, in dem die drei Liebesgattungen einander in der rechten Weise untergeordnet sind, kann in diesem Hause sozusagen nach Belieben von einem Stockwerk zum anderen wechseln; ist er ins oberste hinaufgestiegen, so ist er dort mit den Engeln zusammen wie ein Engel, steigt er dann ins mittlere hinab, so ist er dort mit Menschen zusammen wie ein Engelmensch, und begibt er sich von da ausschließlich noch weiter bis ins unterste Stockwerk hinab, so ist er dort wie ein Mensch der Welt mit bösen Geistern zusammen, die er unterweist, straft und zähmt.

c - Wenn diese drei Liebesgattungen einander richtig untergeordnet sind, so sind sie einander auch beigeordnet, und zwar so, daß die höchste von ihnen, die Liebe des Himmels, inwendig in der zweiten, der Liebe der Welt, gegenwärtig ist und durch diese schließlich auch

in der dritten oder untersten, der Selbstliebe. Die inwendige Liebe leitet auch die äußerliche nach ihrem Wink. Ist daher die Liebe des Himmels inwendig in der Weltliebe und durch diese in der Selbstliebe gegenwärtig, so vollbringt der Mensch in der Ausübung einer jeden von diesen drei Liebesgattungen Nutzwirkungen aus dem Gott des Himmels. Die drei Liebesgattungen sind in ihrem Zusammenwirken wie Wille, Verstand und Handlung: Der Wille fließt in den Verstand ein und versieht sich dort mit den Mitteln, durch die er die Handlung hervorbringt. Hierüber mehr im folgenden Abschnitt, in dem der Nachweis erbracht werden wird, daß die genannten drei Liebesgattungen den Menschen, wenn sie einander in der rechten Weise untergeordnet sind, vervollkommen, daß sie ihn aber zugrunde richten und geradezu auf den Kopf stellen, wenn das nicht der Fall ist.

*396. Zunächst sind jedoch noch folgende Gegenstände kurz zu behandeln:

- A. Wille und Verstand,
- B. Gutes und Wahres,
- C. Die Liebe im allgemeinen,
- D. Die Welt- und Selbstliebe im besonderen,
- E. Der innere und der äußere Mensch,
- F. Der bloß natürliche und der sinnliche Mensch.

Diese Dinge müssen vorausgeschickt werden, damit das, was weiter unten im gegenwärtigen Kapitel und in den folgenden Kapiteln über den freien Willen, über Umbildung, Wiedergeburt usw. ausgeführt wird, im klaren Licht der Vernunft erscheinen kann und die Vernunftanschauung des Menschen sich dabei nicht wie im Nebeldunst befinden und darin gleichsam durch die Straßen der Stadt irren möge, bis sie den Weg nach Hause nicht mehr findet. Was ist denn die Theologie ohne den Verstand? Ist sie nicht,

sofern dieser beim Lesen des Wortes nicht erleuchtet wird, wie eine Lampe in der Hand, die nicht angezündet ist, wie dies bei den fünf törichten Jungfrauen, die kein Öl bei sich hatten, der Fall war?

Doch nun der Reihe nach die einzelnen Punkte:

A. Wille und Verstand.

*397. Es gilt folgendes zu beachten:

Erstens, der Mensch hat zwei grundlegende Fähigkeiten, aus denen sein Leben besteht, nämlich Wille und Verstand. Diese unterscheiden sich deutlich voneinander, sind aber doch so geschaffen, daß sie eins ausmachen sollen, und wenn sie eins ausmachen, so heißen sie das Gemüt. Mit anderen Worten: Wille und Verstand bilden das menschliche Gemüt, und alles Leben des Menschen ist darin in seinen ersten Anfängen und von da aus im Körper.

Zweitens, wie sich alles im Weltall, was der Ordnung entspricht, auf das Gute und Wahre bezieht, so bezieht sich beim Menschen alles auf den Willen und Verstand. Das Gute ist nämlich bei ihm Sache seines Willens und das Wahre Sache seines Verstandes; denn diese beiden Kräfte oder zwei Leben des Menschen dienen als Träger und Behälter für dieselben: Der Wille für alles Gute, der Verstand für alles Wahre. Nur dort, im Willen und Verstand, hat das Gute und Wahre beim Menschen seinen Sitz, und deshalb sind auch Liebe und Glaube nur dort zu finden; denn die Liebe ist eine Sache des Guten, und das Gute eine Sache der Liebe, ebenso wie der Glaube eine Sache des Wahren, und das Wahre eine Sache des Glaubens ist.

Drittens, Wille und Verstand bilden auch den Geist des Menschen; denn seine Weisheit und Einsicht, wie auch seine Liebe und Nächstenlie-

be, ja sein Leben überhaupt, wohnen in ihnen. Der Leib ist nur ihr gehorsames Werkzeug.

Viertens, es gibt nichts, was zu wissen wichtiger wäre, als auf welche Weise Wille und Verstand ein ungeteiltes Gemüt ausmachen; dies geschieht auf gleiche Weise, wie das Gute und das Wahre eins ausmachen. Es besteht nämlich eine gleiche Ehe zwischen dem Willen und Verstand wie zwischen dem Guten und Wahren. Das Wesen dieser Ehe ergibt sich aus dem, was gleich anschließend über das Gute und Wahre ausgeführt wird. Ebenso nämlich, wie bei einer jeden Sache das Gute dessen eigentliches Sein und das Wahre dessen Existieren von daher ist, so stellt der Wille beim Menschen das eigentliche Sein seines Lebens und der Verstand das Existieren seines Lebens von daher dar. Denn das Gute, das wie gesagt Sache des Willens ist,

bildet sich im Verstand und stellt sich so sichtbar dar.

B. Das Gute und das Wahre.

Hier gilt es folgendes zu erkennen:

*398. *Erstens*, alles im Weltall, was der göttlichen Ordnung entspricht, bezieht sich auf das Gute und Wahre. Es gibt im Himmel und in der Welt nichts, das sich nicht darauf bezieht; denn beides, sowohl das Gute als auch das Wahre, geht von Gott aus, von dem alle Dinge stammen.

b - *Zweitens*, dies zeigt, daß der Mensch unbedingt wissen muß, was das Gute und Wahre ist, wie sich das eine auf das andere bezieht und wie sich eins mit dem anderen verbindet. Am notwendigsten ist dieses Wissen dem Menschen der Kirche; denn so wie sich alle Dinge des Himmels auf das Gute und Wahre beziehen, so auch alle Dinge der Kirche, weil das Gute und

Wahre des Himmels zugleich auch das Gute und Wahre der Kirche darstellt.

c - *Drittens*, nach der göttlichen Ordnung soll das Gute und Wahre verbunden und nicht getrennt sein, soll es eins darstellen und nicht zweierlei; denn verbunden gehen sie aus Gott hervor und verbunden sind sie im Himmel. Darum sollen sie auch in der Kirche verbunden sein. Diese Verbindung aus Gutem und Wahrem heißt im Himmel die himmlische Ehe, denn alle sind dort in dieser Ehe. Deshalb wird im Wort des Herrn der Himmel mit einer Ehe verglichen und der Herr Bräutigam und Mann genannt, der Himmel aber, und ebenso auch die Kirche, Braut und Weib. Der Himmel und die Kirche werden so genannt, weil alle, die darin sind, das göttliche Gute in den Wahrheiten empfangen.

d - *Viertens*, die Einsicht und Weisheit der Engel entstammt ausschließlich dieser Ehe und

nicht dem vom Wahren getrennten Guten oder dem vom Guten getrennten Wahren. Dasselbe gilt für den Menschen der Kirche.

e - *Fünftens*, da die Verbindung des Guten und Wahren einer Ehe gleicht, so ist es offenbar, daß das Gute ebenso das Wahre liebt, wie umgekehrt das Wahre das Gute, und daß beide miteinander verbunden zu werden wünschen. Ein Angehöriger der Kirche, den nicht diese Liebe und dieses Verlangen beseelen, ist nicht in der himmlischen Ehe, und folglich ist auch die Kirche, die ja durch die Verbindung des Guten und Wahren besteht, noch nicht in ihm.

f - *Sechstens*, das Gute ist vielfältiger Natur. Ganz allgemein ist zwischen dem geistigen und dem natürlichen Guten zu unterscheiden, die beide in dem echten Sittlich-Guten verbunden sind. Dementsprechend ist auch das Wahre

mannigfaltig; denn alles Wahre gehört dem Guten an und ist eine Form des Guten.

g - *Siebtens*, was für das Verhältniß zwischen dem Guten und Wahren gilt, trifft im entgegengesetzten Sinne auch für dasjenige zwischen dem Bösen und Falschen zu: Ebenso nämlich, wie alles im Weltall, was der göttlichen Ordnung entspricht, sich auf das Gute und Wahre bezieht, bezieht sich auch alles, was der göttlichen Ordnung zuwiderläuft, auf das Böse und Falsche; und wie das Gute mit dem Wahren verbunden zu werden liebt, so liebt es auch das Böse, mit dem Falschen verbunden zu werden, und umgekehrt. Und wie ferner alle Einsicht und Weisheit der Verbindung des Guten und Wahren entspricht, so hat auch jegliche Verrücktheit und Torheit ihren Ursprung in der Verbindung des Bösen und Falschen. Diese Verbindung aber, innerlich betrachtet, ist keine Ehe, sondern ein Ehebruch.

h - *Achtens*, da nun das Böse und Falsche den Gegensatz zum Guten und Wahren darstellt, so ist offenbar, daß weder das Wahre mit dem Bösen noch das Gute mit dem Falschen verbunden werden kann. Sobald etwas Wahres dem Bösen beigefügt wird, ist es kein Wahres mehr, sondern ein Falsches bzw. Verfälschtes, und sobald etwas Gutes dem Falschen des Bösen beigefügt wird, ist es kein Gutes mehr, sondern ein Böses bzw. Geschändetes. Das Falsche des Nicht-Bösen kann hingegen mit dem Guten verbunden werden.

i - *Neuntens*, wer infolge persönlicher Überzeugung oder eines dementsprechenden Lebens im Bösen und von daher zugleich im Falschen ist, hält sein Böses für Gutes und folglich auch sein Falsches für Wahres, daher kann er nicht wissen, was das Gute und Wahre ist. Wer jedoch infolge persönlicher Überzeu-

gung und eines dementsprechenden Lebens im Guten und von daher auch im Wahren ist, kann wissen, was böse und falsch ist. Die Ursache dieser Erscheinung besteht darin, daß alles Gute samt dem dazugehörigen Wahren seinem Wesen nach himmlisch, alles Böse samt dem dazugehörigen Falschen dagegen höllisch ist. Alles Himmlische nun befindet sich im Licht, alles Höllische in der Finsternis.

C. Die Liebe im allgemeinen.

*399. Hier gilt es folgendes zu berücksichtigen:
Erstens, das eigentliche Leben des Menschen ist seine Liebe; wie seine Liebe, so ist sein Leben, ja sein ganzer Mensch beschaffen. Es ist freilich die herrschende oder leitende Liebe, die in dieser Weise den Menschen macht, und sie hat mehrere Arten der Liebe unter sich, die von ihr abgeleitet sind. Diese mögen zwar unter verschiedener

Gestalt erscheinen, sind aber doch alle in der herrschenden Liebe enthalten und stellen mit ihr zusammen ein Reich dar. Die herrschende Liebe ist gleichsam ihr König und Haupt, gibt ihnen die Richtung und strebt durch sie, die ihr als Mittelzwecke dienen, auf ihren Endzweck hin, der von allen Zwecken der erste und letzte ist, und sie tut dies sowohl unmittelbar als auch mittelbar.

b - *Zweitens*, was Gegenstand der herrschenden Liebe ist, wird über alles geliebt. Was aber der Mensch über alles liebt, das ist unausgesetzt in seinem Denken, weil in seinem Willen gegenwärtig und stellt sein eigenstes Leben dar. Wer zum Beispiel irdische Güter, gleichgültig ob in Form von Geld oder Besitzungen, über alles liebt oder begehrt, denkt in seinem Innern ständig daran, wie er sie sich erhalten oder verschaffen könne, ist höchst erfreut, wenn er sie sich erwirbt und aufs tiefste betrübt, wenn er sie

verliert. Sein ganzes Herz hängt daran. Wer sich selbst über alles liebt, bezieht alles auf sich, denkt an sich, redet von sich und handelt stets im eigenen Interesse; denn sein Ich ist sein Leben.

c - *Drittens*, was der Mensch über alles liebt, ist sein Endzweck. Bei allem, was er tut, hat er darauf sein Absehen. Es ist in seinem Willen wie die verborgene Strömung eines Flusses, die ihn auch dann zieht und fortreißt, während er etwas anderes treibt, ist es doch das, was ihn beseelt. Diese oberste Liebe trachtet der Mensch auch bei seinem Nebenmenschen ausfindig zu machen; gelingt ihm das, so kann er ihn dadurch entweder leiten oder in Übereinstimmung mit ihm handeln.

d - *Viertens*, der Mensch ist ganz so beschaffen wie das herrschende Prinzip seines Lebens. Durch dieses unterscheidet er sich von den anderen, diesem gemäß gestaltet sich sein

Himmel, sofern der Mensch gut, bzw. seine Hölle, sofern er böse ist. Dieses herrschende Prinzip ist sein Wille selbst, sein Eigenes und seine Natur, denn es ist das Sein seines Lebens. Weil es der Mensch selbst ist, kann es nach dem Tode nicht verändert werden.

e - *Fünftens*, was immer den Menschen angenehm, beglückend und segensreich dünkt, entstammt seiner herrschenden Liebe und entspricht ihr; denn als angenehm bezeichnet er, was er liebt, weil er es so empfindet. Was er hingegen nur denkt und nicht liebt, kann er zwar auch angenehm nennen, doch ist es nicht in Wirklichkeit das Angenehme seines Lebens. Was seiner Liebe angenehm ist, gilt dem Menschen als das Gute, was ihr unangenehm ist, als das Böse.

f - *Sechstens*, zu unterscheiden sind zwei Gattungen der Liebe, welche die eigentlichen

Quellen alles Guten und Wahren darstellen, und zwei andere, aus denen alles Böse und Falsche hervorgeht. Erstere sind die Liebe zum Herrn und die Liebe zum Nächsten, letztere hingegen die Selbstliebe und Weltliebe; herrschen die beiden ersteren, so sind sie den beiden anderen Liebesgattungen völlig entgegengesetzt.

g - *Siebtens*, die beiden Liebesgattungen, die in der Liebe zum Herrn und zum Nächsten bestehen, bilden den Himmel im Menschen, denn sie herrschen im Himmel; und weil sie den Himmel im Mensch bilden, so bilden sie zugleich auch die Kirche in ihm. Die beiden anderen Liebesgattungen, aus denen alles Böse und Falsche hervorgeht, nämlich – wie gesagt – die Selbstliebe und Weltliebe, bilden die Hölle im Menschen, da sie in der Hölle herrschen und folglich auch die Kirche in ihm zerstören.

h - *Achtens*, die beiden himmlischen Gattungen der Liebe, aus denen alles Gute und Wahre stammt, öffnen und bilden den inneren geistigen Menschen, weil sie dort wohnen, die beiden höllischen hingegen, denen alles Böse und Falsche entspringt, verschließen und zerstören, wenn sie herrschen, den inneren geistigen Menschen und machen ihn natürlich und sinnlich, u.z. je nach der Ausdehnung und Beschaffenheit ihrer Herrschaft.

D. Die Selbstliebe und Weltliebe im besonderen.

*400. Hier ist folgendes festzuhalten:

Erstens, die Selbstliebe besteht darin, daß man sich allein und keinem anderen Menschen wohlwill, es sei denn im eigenen Interesse, also auch nicht der Kirche, dem Vaterland, irgendeiner menschlichen Gesellschaft oder dem Mitbürger. Zum Wesen der Selbstliebe gehört

mithin, daß man anderen nur um seiner eigenen Geltung, Ehre und Herrlichkeit willen wohltut und wenn man diese dabei nicht sieht, bei sich spricht: Was nützt es? Warum sollte ich es tun? Was habe ich davon? und es so unterläßt. Dies zeigt, daß ein Mensch, der in der Selbstliebe ist, weder die Kirche liebt, noch das Vaterland oder die Gesellschaft, den Mitbürger oder irgend etwas wahrhaft Gutes, sondern allein sich selbst und was sein ist.

b - *Zweitens*, in der Selbstliebe ist, wer in dem, was er denkt und tut, nicht den Nächsten, mithin die Allgemeinheit, und noch weniger den Herrn im Auge hat, sondern nur sich und die zu ihm gehören, folglich wer alles um seinen- und um der Seinigen willen tut und für die Allgemeinheit oder für den Nächsten nur eintritt, um damit Eindruck zu machen, bzw. um andere günstig zu stimmen.

c - *Drittens*, es heißt, wer um seiner- und der Seinen willen handelt, denn wer sich selbst liebt, liebt auch die Seinen, d.h. im besonderen seine Kinder und Enkel, im allgemeinen alle Menschen, die zu ihm gehören, und die er infolgedessen als die Seinen bezeichnet. Diese zu lieben, bedeutet sich selbst zu lieben, sieht er sie doch gleichsam in sich und sich in ihnen (Matt.5,46f). Dazu gehören auch alle, die ihn loben, ehren und verehren. Alle übrigen sind zwar in den Augen seines Körpers Menschen, in den Augen seines Geistes aber wenig mehr als Masken.

d - *Viertens*, in der Selbstliebe befangen ist, wer den Nächsten sich selbst gegenüber gering-schätzt, wer in jedem seinen Feind erblickt, der ihm nicht gewogen ist, ihn nicht verehrt und hochschätzt. Wer deshalb seinen Nächsten haßt und verfolgt, ist noch tiefer in die Selbstliebe

verstrickt, und wer deshalb gar von Rache wider ihn glüht und ihn zu vernichten trachtet, der ist es in einem noch höheren Grade. Solche Menschen lieben am Ende die Grausamkeit.

e - *Fünftens*, das Wesen der Selbstliebe ergibt sich auch aus dem Vergleich mit der himmlischen Liebe. Diese besteht darin, daß der Mensch die Nutzwirkungen oder guten Werke, die er für die Kirche, das Vaterland, die menschliche Gesellschaft und den Mitbürger leistet, um ihrer selbst willen liebt. Wer sie hingegen um seinetwillen liebt, der liebt sie nur so, wie jemand seine Diener liebt, weil sie ihm dienen. Daraus folgt, daß der selbstsüchtige Mensch danach strebt, daß die Kirche, das Vaterland, die menschlichen Gesellschaften und Mitbürger ihm dienen, und nicht er ihnen, daß er sich über sie, sie aber unter sich stellt.

f - *Sechstens*, in dem Maße, in dem ein Mensch himmlische Liebe hat, d.h. die Nutzwirkungen und das Gute liebt und sich bei deren Ausübung aufs innigste freut, wird er vom Herrn geführt, weil dies die Liebe ist, in der der Herr wohnt, und die von Ihm stammt. Andererseits wird ein Mensch in dem Ausmaß von sich selbst, d.h. von seinem Eigenen geführt, als er in der Selbstliebe verharret. Das Eigene des Menschen ist nichts als Böses, nämlich sein anerbtes Böses, das darin besteht, sich selbst mehr als Gott zu lieben und die Welt mehr als den Himmel.

g - *Siebtens*, es liegt auch in der Art der Selbstliebe, daß sie sich in dem Maße verrennt, wie ihr die Zügel gelassen, d.h. die äußeren Bande von ihr abgestreift werden, u.z. bis dahin, daß sie nicht nur über die ganze Welt, sondern auch über den Himmel, ja sogar über Gott herrschen will. Die äußeren Bande der Selbstlie-

be sind die Furcht vor dem Gesetz und den entsprechenden Strafen, vor dem Verlust des guten Rufs, der Ehre, des Einkommens, des Amtes und des Lebens. Sonst gibt es nirgends für sie eine Grenze oder ein Ende. Dies liegt in jedem Menschen verborgen, der in der Selbstliebe steht, wenn es sich auch in der Welt noch nicht deutlich zeigt, weil ihn hier die erwähnten Zügel und Bande zurückhalten. Sobald ein unüberwindliches Hindernis vor ihm auftaucht, bleibt ein solcher Mensch einfach so lange stehen, bis sich ihm eine neue Gelegenheit zeigt. Daran liegt es auch, daß der Mensch, der von dieser Liebe beherrscht wird, gar nicht weiß, daß eine derart wahnsinnige, grenzenlose Gier in ihm verborgen liegt. Jeder kann es aber an den Machthabern und Königen sehen, die keine solchen Zügel, Bande und Unmöglichkeiten kennen. Diese dringen infolgedessen immer weiter vor und unterjochen, so lange ihnen das

Glück hold ist, ganze Provinzen und Reiche, ja sie schnauben nach grenzenloser Macht und Herrlichkeit. Noch deutlicher sieht man es an denen, die ihre Macht bis in den Himmel ausdehnen möchten und sich alle göttliche Gewalt des Herrn anmaßen. Ihre Gier kennt keine Grenzen.

h - *Achtens*, es gibt zwei verschiedene Arten von Herrschaft die eine wird von der Nächstenliebe und die andere von der Selbstliebe ausgeübt. Beide sind einander entgegengesetzt. Wer aus Liebe zum Nächsten herrscht, will allen Menschen Gutes tun und liebt nichts mehr, als Nutzen zu schaffen, um damit den anderen zu dienen (anderen zu dienen heißt aber, ihnen aus Wohlwollen wohlzutun und Nutzen zu schaffen); darin besteht seine Liebe und die Lust seines Herzens. Es bereitet ihm auch Freude, wenn er zu Würden erhoben wird, nicht aber wegen der

Würden, sondern der Nutzwirkung, die er dadurch in größerem Umfang und höherem Grade leisten kann. Eine solche Art von Herrschaft besteht in den Himmeln. Wer hingegen aus Selbstliebe herrscht, will niemandem wohl, außer sich selbst und den Seinigen. Die Nutzwirkungen, die er verrichtet, zielen immer auf die eigene Ehre und den eigenen Ruhm ab, da diese den einzigen Nutzen darstellen, den er kennt. Wenn er anderen dient, so nur zu dem Zweck, daß man ihm diene, huldige und gehorche. Um Würden bewirbt er sich nicht um des Guten willen, das er dann tun kann, sondern um dadurch die Vorzugstellung und den Ruhm zu erlangen, an denen sein Herz Freude hat.

i - *Neuntens*, die Liebe zum Herrschen bleibt jedermann auch nach dem Leben in der Welt erhalten. Den Menschen, die in der Welt aus Liebe zum Nächsten geherrscht hatten, wird auch

in den Himmeln eine Herrschaft anvertraut; aber nicht sie, sondern der Nutzzweck und das Gute, das sie lieben, üben die Herrschaft aus; wo dies geschieht, da herrscht der Herr. Anders die Menschen, die in der Welt aus Selbstliebe geherrscht hatten; sie werden nach dem Tode abgesetzt und gelangen in die Knechtschaft.

Aus alldem läßt sich nun erkennen, wer in der Selbstliebe befangen ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Mensch äußerlich hochmütig oder demütig erscheint, denn hier handelt es sich um den inneren Menschen, der von den meisten verborgen wird, indem sie den äußeren Menschen darauf abrichten, lügnerisch das Gegenteil, nämlich Liebe zum allgemeinen Besten und zum Nächsten zur Schau zu tragen. Sie wissen genau, daß die Liebe zum Allgemeinwohl und zum Nächsten inwendig alle Menschen anspricht, und daß sie selbst nach Maßgabe dieser

Liebe geschätzt werden. Sie spricht aber alle an, weil der Himmel darin einfließt.

j - *Zehntens*, das Böse derer, die in der Selbstliebe sind, besteht im allgemeinen in der Geringschätzung der anderen, in Gefühlen der Mißgunst und Feindschaft gegen alle, die ihnen nicht gewogen sind, in feindseligen Handlungen, die daraus hervorgehen, sowie in Haßgefühlen der verschiedensten Art, Rache, Arglist, Tücke, Unbarmherzigkeit und Grausamkeit. Dergleichen Böses geht Hand in Hand mit der Verachtung Gottes und der göttlichen Dinge, d.h. des Wahren und Guten der Kirche. Ehren sie diese, so geschieht es lediglich mit den Lippen und nicht mit dem Herzen. Weil nun die Selbstliebe der Ursprung all dieses Bösen ist, so ist sie auch der Ursprung ähnlicher Falschheiten; denn das Falsche kommt vom Bösen.

k - *Elftens*, die Weltliebe besteht darin, daß man unter Anwendung jeglicher Mittel die irdischen Güter anderer Menschen an sich bringen will, sein Herz an den Reichtum hängt und sich durch die Welt von der geistigen Liebe, nämlich von der Nächstenliebe und somit vom Himmel, abziehen und wegführen läßt. In der Weltliebe sind diejenigen, die alle möglichen Kunstgriffe anwenden, um die Güter anderer an sich zu bringen, ganz besonders, wenn sie es durch Arglist und Betrugereien tun und dabei das Wohl des Nächsten für nichts achten. Die Menschen, bei denen diese Liebe vorherrscht, gelüstet es nach den Gütern der anderen, und sie berauben, ja plündern sie geradezu aus, sofern sie die Gesetze und den Verlust ihres guten Rufs, der die Voraussetzung ihres Erwerbstrebens ist, nicht fürchten müssen.

1 - *Zwölftens*, die Weltliebe ist jedoch der himmlischen Liebe nicht im selben Maße entgegengesetzt wie die Selbstliebe, da in ihr nicht ein so großes Böses verborgen liegt.

m - *Dreizehtens*, diese Liebe ist vielfältiger Natur: Sie kann darin bestehen, daß man den Reichtum liebt, um dadurch zu Ehren zu gelangen, oder umgekehrt darin, daß man Ehren und Auszeichnungen liebt, um auf diese Weise zu Reichtum zu kommen. Ebenso gibt es auch eine Liebe zum Reichtum um des Reichtums willen, wie sie den Geizigen eignet usw. Der Endzweck, um dessentwillen der Reichtum angestrebt wird, heißt sein Nutzzweck, und der End- oder Nutzzweck bestimmt die Beschaffenheit der Liebe. Mit anderen Worten die Beschaffenheit der Liebe richtet sich nach ihrem Endzweck, den sie anstrebt. Alles übrige dient ihr nur als Mittel.

n - *Vierzehntens*, die Selbstliebe und Weltliebe sind also, mit einem Wort, der Liebe zum Herrn und zum Nächsten völlig entgegengesetzt. Selbst- und Weltliebe sind daher, wie oben ausgeführt, höllische Liebesarten; tatsächlich herrschen sie auch in der Hölle und bilden ebenso die Hölle beim Menschen. Die Liebe zum Herrn und die Nächstenliebe stellen demgegenüber die beiden himmlischen Liebesarten dar, die nicht nur im Himmel herrschen, sondern auch den Himmel im Menschen bilden.

E. Der innere und Äußere Mensch.

Hier ist folgendes zu beachten:

*401. *Erstens*, der Mensch ist so beschaffen, daß er gleichzeitig in der geistigen und in der natürlichen Welt lebt, d.h. in der Welt der Engel und in derjenigen der Menschen. Aus diesem Grunde ist ihm auch ein Inneres und ein Äußeres

anerschaffen worden; das Innere, um dadurch in der geistigen Welt, das Äußere, um dadurch in der natürlichen Welt zu sein. Dieses Innere und Äußere wird auch als der innere und äußere Mensch bezeichnet.

b - *Zweitens*, nun hat zwar jeder Mensch ein Inneres und ein Äußeres, aber deren Beschaffenheit ist bei den Guten anders als bei den Bösen. Bei den Guten befindet sich das Innere im Himmel bzw. im himmlischen Licht und das Äußere in der Welt bzw. im Licht der Welt. Dieses Licht aber wird bei ihnen vom himmlischen Licht durchstrahlt, daher wirkt bei ihnen Inneres und Äußeres in Übereinstimmung, ganz wie Ursache und Wirkung oder wie das Frühere und das Spätere. Bei den Bösen hingegen befindet sich das Innere in der Hölle bzw. im höllischen Licht, das im Vergleich zum himmlischen Licht dichte Finsternis ist. Ihr Äußeres freilich kann sich in

einem Licht befinden, das demjenigen ähnelt, das die Guten haben, ist aber (da es nicht vom Himmel erleuchtet wird) umgekehrt. So kommt es, daß die bösen Menschen zwar auch vom Glauben, von der Nächstenliebe und von Gott reden und lehren können, daß es aber bei ihnen nicht wie bei den Guten aus dem Glauben, aus der Nächstenliebe und aus Gott geschieht.

c - *Drittens*, der innere Mensch heißt zugleich auch der geistige Mensch, weil er sich im Lichte des Himmels befindet, das seiner Natur nach geistig ist, und der äußere Mensch heißt zugleich auch der natürliche Mensch, weil er nur weltliches, d.h. natürliches Licht hat (er glaubt nur, was er sieht). Der Mensch, der in seinem Inneren himmlisches und in seinem Äußeren weltliches Licht hat, ist in bezug auf das Innere wie auf das Äußere ein geistiger Mensch, weil bei ihm das geistige Licht von innen her das

natürliche Licht durchstrahlt und es so zu dem
seinigen macht. Bei dem Bösen ist das Verhältnis
gerade umgekehrt.

d - *Viertens*, der innere geistige Mensch ist
an sich betrachtet ein Engel des Himmels und ist
auch, noch während er im Körper lebt, in Ge-
meinschaft mit den Engeln. Er weiß davon freilich
nichts, aber nach der Trennung von seinem
Körper kommt er unter die Engel. Im Gegensatz
dazu ist der innere Mensch bei den Bösen ein
Satan, und er ist auch schon zu seinen Lebzeiten
im Körper (ohne es zu wissen) in satanischer
Gesellschaft. Nach der Trennung von seinem
Körper kommt er auch unmittelbar unter die
Satane.

e - *Fünftens*, die inwendigen Gemütsberei-
che sind bei den geistigen Menschen tatsächlich
gegen den Himmel zu erhoben, da sie ihr
Augenmerk vor allem auf ihn richten. Bei den

bloß natürlichen Menschen hingegen sind diese Bereiche des Gemüts vom Himmel ab- und der Welt zugewandt, weil sie ihr Augenmerk vorzugsweise auf diese lenken.

f - *Sechstens*, wer nur eine allgemeine Vorstellung vom inneren und vom äußeren Menschen hegt, meint, was in ihm denkt und will, das sei sein innerer Mensch, und sein äußerer sei der, welcher redet und handelt; denn zweifellos sind Denken und Wollen etwas Inneres, Reden und Handeln etwas Äußeres. Man sollte aber wissen, daß der Mensch nur dann aus einem geistigen Inneren heraus denkt und will, wenn er in bezug auf den Herrn und die Dinge des Herrn, sowie auch in bezug auf den Nächsten und dessen Angelegenheiten gut denkt und will; nur dann nämlich geschieht es aus dem Glauben an das Wahre und aus der Liebe zum Guten. Wenn der Mensch hingegen übel vom Herrn und vom

Nächsten denkt und ihnen auch übel will, so geschieht es aus einem höllischen Inneren heraus, nämlich aus dem Glauben an das Falsche und aus der Liebe zum Bösen. Mit einem Wort: In dem Maße, als der Mensch Liebe zum Herrn und zum Nächsten hegt, ist sein Inneres geistig, und in dem Maße denkt, will, redet und handelt er auch aus ihm. Soweit er hingegen in der Selbst- und Weltliebe befangen ist, denkt und will er – obgleich er anders reden und handeln mag – von der Hölle her.

g - *Siebtens*, vom Herrn ist vorgesehen und die Anordnung getroffen worden, daß der geistige Mensch in dem Maße aufgeschlossen und gestaltet wird, als er vom Himmel her denkt und will. Die Aufschließung des geistigen Menschen geschieht in den Himmel hinein bis zum Herrn, während seine Gestaltung den himmlischen Dingen entsprechend vor sich geht.

Umgekehrt aber wird in dem Maße der innere geistige Mensch verschlossen und zugleich der äußere aufgeschlossen und gestaltet, als der Mensch nicht vom Himmel, sondern von der Welt her denkt und will. Die Aufschließung geschieht in die Welt hinein, und die Gestaltung vollzieht sich entsprechend den Dingen der Hölle.

h - *Achtens*, diejenigen, bei denen der geistige innere Mensch in den Himmel hinein bis zum Herrn aufgeschlossen ist, sind im Licht des Himmels und in der Erleuchtung vom Herrn, und von daher haben sie Einsicht und Weisheit. Aus dem Licht des Wahren sehen sie das Wahre und aus der Liebe zum Guten haben sie ein Innewerden des Guten. Anders diejenigen, bei denen der geistige innere Mensch verschlossen ist: sie wissen nicht, was der innere Mensch eigentlich ist, und sie glauben auch weder an das Wort noch an ein Leben nach dem Tode oder an

irgend etwas, was Sache des Himmels und der Kirche ist. Weil sie nur natürliches Licht haben, so glauben sie, die Natur stamme von sich selbst und nicht von Gott. Das Falsche halten sie für das Wahre, und das Böse empfinden sie als etwas Gutes.

i - *Neuntens*, bei dem Inneren und Äußeren, von dem hier die Rede war, handelt es sich um das Innere und Äußere des Geistes des Menschen. Sein Körper ist nur noch eine weitere Hinzufügung zum Äußeren, in dem jene existieren; denn der Körper vermag nichts aus sich selbst, sondern nur aus dem ihm innewohnenden Geist. Man muß wissen, daß der Geist des Menschen nach der Trennung von seinem Körper ebenso denkt und will, redet und handelt wie zuvor. Das Denken und Wollen ist nämlich dann sein Inneres, das Reden und Handeln sein Äußeres.

F. Der bloß natürliche und der sinnliche Mensch.

*402. Wenige wissen wirklich, was man sich unter den sinnlichen Menschen vorzustellen hat und wie sie beschaffen sind. Da es jedoch von Wichtigkeit ist, dies zu wissen, sollen sie im folgenden geschildert werden:

a - Sinnlich heißt ein Mensch dann, wenn er alles nach den Sinnen des Körpers beurteilt und nur glaubt, was er mit den Augen sehen und mit den Händen betasten kann. Von dem sagt er, es sei etwas, alles übrige aber verwirft er. Der sinnliche Mensch ist daher der natürliche Mensch auf der untersten Stufe.

b - Die inwendigen Bezirke seines Gemüts, die aus dem Licht des Himmels sehen, sind verschlossen, so daß er dort nichts Wahres zu sehen vermag, was mit dem Himmel und der Kirche zusammenhängt. Sein Denken erstreckt

sich nur auf das Alleräußerlichste, innerlich hat er überhaupt kein geistiges Licht.

c - Weil er nur das grobe natürliche Licht kennt, so ist er innerlich allem feind, was Himmel und Kirche betrifft. Äußerlich mag er dabei für sie eintreten und sogar mit Wärme, je nachdem wie weit er dadurch seine Herrschaft befestigen kann.

d - Sinnliche Menschen vermögen scharf und gewandt zu vernünfteln, weil ihr Denken der Rede so nahe liegt, daß es beinahe in ihr oder wie in den Lippen ist, und weil für sie das Reden aus dem bloßen Gedächtnis die höchste Form der Einsicht ist.

e - Einige von ihnen haben die Fähigkeit, alles zu begründen, was sie nur wollen, und zwar mit großer Fertigkeit auch das Falsche, das sie dann selbst für wahr halten. Sie bauen jedoch alle ihre Vernünfteleien und Begründungen auf

Sinnestäuschungen auf, durch welche sich das einfache Volk fangen und überreden läßt.

f - Die sinnlichen Menschen sind schlauer und bösertiger als die übrigen.

g - Die inwendigen Bereiche ihres Gemüts sind häßlich und schmutzig, weil sie dadurch Gemeinschaft mit den Höllen haben.

h - Die Bewohner der Höllen sind sinnlich, und je sinnlicher sie sind, desto tiefer ist ihre Hölle. Die Sphäre der höllischen Geister verbindet sich von hinten her mit dem Sinnlichen des Menschen.

i - Die sinnlichen Menschen sind unfähig, irgendeine echte Wahrheit im Licht zu sehen, sie können nur alles in Frage stellen und darüber vernünfteln und streiten. Ihre Streitgespräche hören sich von weitem wie ein Zähneknirschen an, das jedoch in Wirklichkeit nichts als ein

Zusammenstoßen des Falschen unter sich oder auch des Falschen und des Wahren ist. Das Vernünfteln aufgrund von Sinnestäuschungen entspricht nämlich den Zähnen.

j - Gelehrte und Gebildete, die sich tief im Falschen bestärkt haben, sind vor anderen sinnlich, wenn es auch vor der Welt nicht so erscheint. Dies gilt noch mehr für diejenigen, die sich gegen die Wahrheiten des Göttlichen Wortes bestärkt haben. Alle Irrlehren gingennamentlich von solchen Menschen aus.

k - Heuchler, Betrüger, Lüstlinge, Ehebrecher und Geizige sind zum größten Teil sinnlich.

l - Die Alten nannten jene Menschen, die allein vom Sinnlichen aus urteilten und gegen die rechten Wahrheiten des Wortes und damit der Kirche vernünftelten, "*Schlangen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen*". Unter den sinnlichen Dingen hat man all das zu verstehen,

was den Sinnen des Körpers unterworfen und durch dieselben aufgefaßt wird. Daraus ergeben sich die folgenden Sätze:

m - Durch die seinen Sinnen erscheinenden Dinge hat der Mensch Gemeinschaft mit der Welt, durch die Dinge der Vernunft, die sich darüber erheben, mit dem Himmel.

n - Die Sinneserscheinungen reichen dem Inwendigen des Gemüts aus der natürlichen Welt dar, was ihm in der geistigen Welt dienlich ist.

o - Unter den Sinneserscheinungen gibt es solche, die sich dem Verstande nützlich machen – es sind dies die physikalischen Naturerscheinungen –, und andere, die dem Willen dienlich sind, und dies sind die Annehmlichkeiten der Sinne und des Körpers.

p - Wenn der Mensch sein Denken nicht über die Sinneserscheinungen erhebt, ist er wenig

weise. Ein weiser Mensch erhebt seine Gedanken über die Sinneserscheinungen und gelangt so in ein helleres Licht, ja zuletzt sogar in das himmlische Licht, aus dem der Mensch jenes Innwerden des Wahren empfängt, das die eigentliche Einsicht darstellt.

q - Den Alten war die Erhebung des Gemüts über die Sinneserscheinungen und die Abziehung von denselben bekannt.

r - Wenn die Sinneserscheinungen beim Menschen die unterste Stelle einnehmen, so wird durch sie der Weg für den Verstand geöffnet, und die Wahrheiten werden durch eine Art von Ausziehungsprozeß emporgehoben. Nehmen sie hingegen die erste Stelle ein, so wird jener Weg durch sie verschlossen, und der Mensch sieht die Wahrheiten wie in dichtem Nebel oder in der Nacht.

s - Beim weisen Menschen stehen die Sinneserscheinungen an letzter Stelle und sind dem Inwendigen untergeordnet, beim törichten Menschen hingegen stehen sie an erster Stelle und herrschen. Dies sind die eigentlich sinnlichen Menschen.

t - Manches Sinnliche hat der Mensch mit den Tieren gemein, anderes hingegen nicht. In dem Maße, wie jemand sein Denken über das Sinnliche erhebt, ist er Mensch; aber niemand ist dazu imstande, niemand kann die Wahrheiten der Kirche sehen, wofern er nicht Gott anerkennt und nach Seinen Geboten lebt; denn Gott ist es, der erhebt und erleuchtet.

Sind diese drei Liebesgattungen einander in der rechten Weise untergeordnet, so vervollkommen sie den Menschen, sind sie es nicht, so verderben und verkehren sie ihn.

*403. Wir beginnen mit der Unterordnung der drei Liebesgattungen, nämlich der Liebe des Himmels, der Weltliebe und der Selbstliebe, wenden uns dann dem Einfluß und der Einordnung der einen in die andere zu und behandeln zuletzt den Zustand des Menschen je nach ihrer Unterordnung. Die drei Liebesgattungen verhalten sich zueinander wie die drei Regionen des Körpers, unter denen das Haupt die oberste Stelle einnimmt, die Brust samt Leib die mittlere, und Knie, Füße und Fußsohlen die dritte. Bildet die Liebe des Himmels das Haupt, die Weltliebe die Brust samt Unterleib und die Selbstliebe die Füße und Fußsohlen, so ist der Mensch im

vollkommenen, schöpfungsgemäßen Zustand. Dann dienen nämlich die beiden niedrigeren Liebesgattungen der höchsten, ebenso wie der Leib und alle seine Teile dem Haupt. Wenn also die Liebe des Himmels diese Stellung einnimmt, so dringt sie herab und fließt zunächst in die Weltliebe ein, jene Liebe, die sich vor allem auf die zeitlichen Güter erstreckt, und vollbringt mit deren Hilfe ihre Nutzwirkungen; durch diese fließt sie dann mittelbar auch in die Selbstliebe ein, die hauptsächlich auf Ämter und Würden aus ist, um auch durch diese Nutzen zu schaffen. So trachten alle drei Liebesgattungen infolge des Einflusses der einen in die andere nach Nutzwirkungen.

b - Wer verstünde nicht, daß der Mensch, wenn es ihn danach verlangt, aus geistiger, und das heißt aus der vom Herrn stammenden Liebe heraus, die wir als Liebe des Himmels bezeich-

net haben, Nutzen zu schaffen, dies nur durch
sein Natürliches und Sinnliches bewirken kann?
Der natürliche Mensch stellt nämlich dafür seine
zeitlichen und anderen Güter zur Verfügung, und
der sinnliche Mensch schafft durch seine Ver-
richtung die Gelegenheit dazu und setzt seine
Ehre darein, daß es gelingt. Wer verstünde nicht
auch, daß alle Werke, die der Mensch durch
seinen Körper verrichtet, dem Gemütszustand in
seinem Haupt entsprechen, daß also, wenn darin
die Liebe zu den Nutzwirkungen wohnt, der
Körper dieselben durch seine Glieder hervor-
bringt? Dies geschieht, weil die Ursprünge von
Wille und Verstand ihren Sitz im Haupt des
Menschen haben, von wo aus sie bis in den
Körper hinabgeleitet werden, ebenso wie der
Wille in die Taten und das Denken in die Reden,
vergleichsweise auch wie das befruchtende
Prinzip, das in alle und jede Teile des Baumes
hineinreicht, der mittels desselben die Früchte,

d.h. seine Nutzwirkungen hervorbringt. Es ist damit auch ähnlich wie mit einem Kristallgefäß, das von einem darin brennenden Feuer erwärmt und zugleich durchleuchtet wird. So kann denn auch bei einem Menschen, bei dem die genannten drei Liebesgattungen einander auf rechte Weise untergeordnet sind, das geistige Sehen des Gemüts zusammen mit dem natürlichen Sehen des Körpers infolge des durch den Himmel vom Herrn her einfließenden Lichtes mit einer afrikanischen Baumfrucht verglichen werden, die bis in die Mitte hinein, d.h. bis zur Samenkapsel durchsichtig ist. Etwas Ähnliches ist auch unter den Worten des Herrn zu verstehen: Des Leibes Licht ist das Auge, wenn nun dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht (Matt 6,22; Luk.11,34).

c - Kein Mensch mit gesunder Vernunft kann die zeitlichen Güter verdammen, denn sie sind im

Körper der menschlichen Gesellschaft wie das Blut. Niemand kann auch die mit den Ämtern zusammenhängenden Würden verwerfen, denn sie sind gleichsam die Hände des Königs und die Pfeiler der Gesellschaft – vorausgesetzt freilich, daß die natürliche und sinnliche Liebe der geistigen Liebe untergeordnet ist. Auch im Himmel gibt es Verwaltungsämter und daran geknüpfte Würden. Diejenigen aber, die sie bekleiden, lieben nichts mehr, als Nutzen zu schaffen, da sie geistig sind.

*404. Der Zustand des Menschen ändert sich aber vollständig, wenn bei ihm die Liebe zur Welt oder zu den zeitlichen Gütern das Haupt bildet, d.h. herrscht; denn dann ist die Liebe des Himmels aus dem Haupt verbannt und muß in den Körper ausweichen. Wer in diesem Zustand ist, der zieht die Welt dem Himmel vor. Er verehrt zwar Gott, doch nur aus einer natürlichen Liebe

heraus, die in allen Gottesdienst ein Verdienst setzt. Er tut auch dem Nächsten Gutes, aber um der Wiedervergeltung willen. Diesen Menschen dienen die himmlischen Dinge sozusagen als Gewänder, in denen sie vor den Augen der Menschen glänzen, vor den Augen der Engel jedoch finster erscheinen. Solange nämlich die Weltliebe den inneren Menschen, die Liebe des Himmels aber nur den äußeren einnimmt, verdunkelt sie alle Dinge der Kirche und verbirgt sie wie unter einem Schleier.

Diese Liebe äußert sich in vielfältigen Formen. Sie wird in dem Grade böse, als sie zu Habsucht neigt und aus bloßer Selbstliebe in Hochmut und Überheblichkeit gegenüber anderen ausartet. Auf diese Weise wird die Liebe des Himmels völlig in Schwarz verwandelt. Etwas anderes ist es, wenn die Weltliebe zur Verschwendung neigt; sie ist weniger schädlich,

wenn sie auf weltliche Pracht gerichtet ist, z.B. auf Paläste, Schmuck, prächtige Kleider, Dienerschaft, pompöse Pferde und Wagen und dergleichen mehr. Die Beschaffenheit einer jeden Liebe wird durch den Endzweck bestimmt, den sie im Auge hat und zu verwirklichen trachtet.

Die Weltliebe kann mit einem schwärzlichen Kristall verglichen werden, der das Licht erstickt und nicht in verschiedenen Farben reflektiert, oder höchstens ganz schwach und dunkel. Sie ist auch wie dichter Nebel oder Wolken, welche die Sonnenstrahlen unterbrechen, oder wie ungego-rener Traubenmost, der zwar süß schmeckt, aber den Magen angreift. Vom Himmel aus gesehen, erscheint ein Mensch, der von der Selbstliebe beherrscht wird, wie ein Buckliger, der gesenkten Hauptes einhergeht und zur Erde blickt. Schaut er zum Himmel auf, so muß er die Muskeln verdrehen, so daß er gleich darauf wieder in

seine gewohnte Stellung zurückfällt. Einen solchen Menschen nannten die Alten in der Kirche einen "Mammon", während die Griechen ihn als "Pluto" bezeichneten.

*405. Wo aber die Liebe zu sich selbst oder zum Herrschen das Haupt bildet, da entweicht die Liebe des Himmels durch den Körper bis in die Füße, ja in dem Maße, wie die Selbstliebe zunimmt, sinkt sie durch die Knöchel noch weiter hinab bis in die Fußsohlen und geht sogar schließlich, wenn die Selbstliebe noch weiter zunimmt, sozusagen in die Schuhe über und wird zertreten. Wie oben bereits angedeutet, kann die Liebe zum Herrschen entweder der Nächstenliebe oder der Selbstliebe entspringen. Menschen, bei denen sie der Nächstenliebe entspringt, wollen herrschen, um dadurch der Öffentlichkeit oder einzelnen Mitmenschen zu dienen. Ihnen

wird deshalb auch in den Himmel eine Herrschaft anvertraut.

b - Kaiser, Könige und Fürsten, die zur Herrschaft erzogen und geboren wurden, sind, sofern sie sich vor Gott demütigen, zuweilen weniger der selbstsüchtigen Liebe zum Herrschen unterworfen als Menschen von niedriger Abkunft, die aus Hochmut nach Stellungen trachten, in denen sie ihre Mitmenschen überragen. Menschen hingegen, bei denen die Liebe zum Herrschen der Selbstliebe entspringt, benutzen die Liebe des Himmels sozusagen als Fußbank, auf die sie ihre Füße stellen, um damit das einfache Volk zu beeindrucken. Fällt diese Rücksicht dahin, so stellen sie dieses Bänklein in einen Winkel oder werfen es gar zur Türe hinaus. Der Grund besteht darin, daß sie allein sich selbst lieben und daher die Bestrebungen und Gedanken ihres Gemüts in das Eigene versen-

ken. Das Eigene aber ist an und für sich nichts anderes als das Erbböse, und dieses steht im genauen Gegensatz zur Liebe des Himmels.

c - Das Böse derer, die aus Selbstliebe in der Liebe zum Herrschen sind, ist im allgemeinen folgendes: Geringschätzung anderer, Neid, Feindschaft gegen alle, die ihnen nicht gewogen sind, daraus entspringende offene Feindseligkeiten, Haß, Rachsucht, Unbarmherzigkeit, Heftigkeit und Grausamkeit. Hand in Hand damit geht auch die Verachtung Gottes und der göttlichen Dinge, d.h. der Wahrheiten und des Guten der Kirche. Bezeugen sie dennoch Respekt vor diesen Dingen, so geschieht es nur mit den Lippen, um nicht von der Geistlichkeit verschrien und von den übrigen getadelt zu werden.

d - Diese Liebe hat aber bei den Geistlichen eine andere Wirkung als bei den Laien. Bei den Geistlichen versteigt sie sich nämlich, wenn ihr

die Zügel gelassen werden, bis dahin, daß sie Götter sein wollen, während die Laien nur danach streben, Könige zu sein. So weit reißt die Phantasie dieser Liebe ihre Gemüter hin.

e - Beim vollkommenen Menschen nimmt die Liebe des Himmels die oberste Stelle ein und bildet gleichsam das Haupt der anderen, nachgeordneten Liebesgattungen. Die Weltliebe untersteht ihr, ähnlich wie der Leib dem Haupt. Der Weltliebe aber untersteht wiederum die Selbstliebe, gleichsam wie die Füße dem Leib. Daraus folgt, daß letztere, falls sie das Haupt bildete, den Menschen völlig verkehren würde. Vor den Engeln erschiene er dann wie jemand, der mit dem Haupt zur Erde gebeugt und mit dem Rücken zum Himmel gewendet daliegt. Nähme er am Gottesdienst teil, so würde er den Engeln wie ein junger Panther erscheinen, der auf Händen und Füßen einherhüpft. Überdies

würden solche Menschen in den Augen der Engel die Gestalt verschiedener Tiere mit zwei Köpfen annehmen, von denen der obere ein Tiergesicht zeigt, der andere, unterhalb desselben, ein menschliches Gesicht, das jedoch von dem oberen fortwährend herabgestoßen und gezwungen wird, die Erde zu küssen. Sie alle sind sinnliche Menschen; ihre Beschaffenheit wurde oben in Nr. 402 beschrieben.

Jeder einzelne Mensch ist der Nächste,
der geliebt werden soll, jedoch nach
der Beschaffenheit seines Guten.

*406. Der Mensch ist nicht um seiner selbst sondern um anderer willen geboren, d.h. nicht um sich allein, sondern den anderen zu leben. Andernfalls gäbe es gar keine zusammenhängende Gesellschaft, noch irgend etwas Gutes in

ih. Eine Redensart besagt, daß jeder sich selbst der Nächste sei. Die Lehre von der Nächstenliebe zeigt jedoch, wie dies zu verstehen ist, nämlich daß sich jeder selbst das Lebensnotwendige verschaffen soll, d.h. Nahrung, Kleidung, Wohnung und manches andere, was in dem bürgerlichen Leben, das er führt, unerläßlich ist; und bei all dem soll er nicht nur an sich selbst, sondern auch an seine Familie, und nicht nur an die Gegenwart, sondern auch an die Zukunft denken; denn wer sich nicht mit dem Lebensnotwendigen versieht, der ist auch nicht imstande, Nächstenliebe zu üben, da er selbst an allem Mangel hat.

In welcher Weise aber ein jeder sich selbst der Nächste sein soll, mag aus folgendem erhellen: Jeder Mensch soll seinen Leib mit der nötigen Nahrung versehen; dem gelte sein erstes Bemühen. Das Ziel soll jedoch sein, daß ein gesunder

Geist in einem gesunden Körper wohnen möge. Ebenso soll jeder Mensch seinen Geist mit Nahrung versehen, d.h. mit solchen Dingen, die Einsicht und Urteilskraft fördern, jedoch zu dem Zweck, dadurch besser dem Mitbürger, der Gesellschaft, dem Vaterland, der Kirche und somit dem Herrn dienen zu können. Wer dies tut, sorgt wohl für sich in Ewigkeit.

Daraus geht hervor, was das erste der Zeit und das erste dem Endzweck nach darstellt, und daß alles auf das abzielt, was das erste dem Endzweck nach ist. Es ist damit auch wie beim Hausbau: zuerst wird der Grund gelegt, aber der Grund soll dem Hause dienen und das Haus dem Wohnen. Wer sich selbst an erster Stelle und vorzugsweise für den Nächsten hält, sieht gewissermaßen die Grundlage und nicht das Wohnen für den Zweck des Hauses an, obwohl doch dies allein der erste und letzte Zweck ist.

und das Haus samt seiner Grundlage nur das Mittel zu diesem Zweck darstellt.

*407. Es soll nun gesagt werden, was es heißt, den Nächsten zu lieben: es heißt nicht nur, daß man dem Verwandten, dem Freund und dem Guten, sondern auch dem Fremden, dem Feind und dem Bösen Gutes will und tut; doch ist die Nächstenliebe gegen einen Menschen ersterer Art anders zu üben als gegen einen solchen der letzteren. Dem Verwandten und Freund soll sie durch unmittelbare Wohltaten, dem Feind und dem Bösen aber durch mittelbare Wohltaten erwiesen werden, u.z. durch Ermahnungen, Züchtigungen und Strafen, also durch Besserungsmaßnahmen. Dies läßt sich folgendermaßen veranschaulichen. Der Richter, der einen Übeltäter nach Gesetz und Gerechtigkeit bestraft, liebt den Nächsten; denn einmal sorgt er auf diese Weise dafür, daß der Übeltäter gebessert wird,

und zum anderen sorgt er für die Mitbürger, daß jener ihnen nicht noch einmal Übles tun kann. Jeder weiß auch, daß ein Vater, der seine Kinder liebt, sie züchtigt, wenn sie Böses getan haben, und daß umgekehrt ein Vater, der sie nicht dafür straft, ihr Böses liebt, was man keinesfalls als Nächstenliebe bezeichnen kann.

Wenn ferner jemand einen auf ihn eindringenden Feind zurücktreibt, ihn aus Notwehr schlägt oder dem Richter übergibt, um Schaden von sich abzuwenden, dabei aber doch jederzeit zur Freundschaft bereit ist, so handelt er aus dem Geist der Nächstenliebe. Kriege, deren Endzweck der Schutz des Vaterlandes und der Kirche ist, verstoßen ebenfalls nicht gegen die Nächstenliebe. Der Endzweck zeigt an, ob sie mit der Nächstenliebe in Einklang zu bringen sind oder nicht.

*408. Da nun die Nächstenliebe ihrem Ursprung nach Wohlwollen ist, dieses aber seinen Sitz im inneren Menschen hat, so ist folgendes klar: Wenn ein Mensch, der seinen Nächsten liebt, dem Feinde widersteht, den Schuldigen straft und die Bösen züchtigt, so tut er dies durch seinen äußeren Menschen und kehrt gleich danach wieder in die Nächstenliebe zurück, die er in seinem Inneren hegt. Soweit er kann und es angebracht ist, will er dann dem Betreffenden auch wieder wohl und tut ihm auch wohl aus dem Wohlwollen heraus. Menschen, die in der echten Liebe zum Nächsten sind, haben einen Eifer für das Gute; dieser Eifer aber kann in ihrem äußeren Menschen wie Zorn und flammendes Feuer erscheinen; sobald jedoch der Gegner Vernunft annimmt, legt er sich wieder und verlöscht. Anders ist es bei denen, die den Nächsten nicht lieben; ihr Eifer ist Zorn und Haß, denn von

diesen Leidenschaften brodelt und lodert ihr innerer Mensch.

*409. Ehe der Herr in die Welt kam, wußte kaum jemand, was der innere Mensch und die Nächstenliebe ist. Deshalb lehrt Er an so vielen Stellen die Liebe, d.h. die Nächstenliebe. Dies macht auch den Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testament bzw. Bund. So lehrt der Herr bei Matthäus, daß man auch dem Widersacher oder Feind aus Nächstenliebe wohlzutun soll:

Ihr habt gehört, daß gesagt ist, Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch, Liebet eure Feinde segnet die euch fluchen tut wohl denen die euch hassen und betet für die, welche euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Söhne seid eures Vaters, der in den Himmeln ist (Matt.5,43-45). Als Petrus Ihn fragte, wie oft er demjenigen vergeben solle, der gegen ihn sündige, und ob es genüge

siebenmal, antwortete der Herr: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebzimal siebenmal (Matt.18,21f).

Und ich habe aus dem Himmel gehört, daß der Herr jedem Menschen seine Sünden vergibt und niemals rächt, ja nicht einmal zurechnet, weil Er die Liebe und das Gute selbst ist, daß aber die Sünden dadurch noch nicht abgestreift sind, weil dies nur durch die Buße geschehen kann. Wenn Er zu Petrus sagte, er solle siebzimal siebenmal vergeben, was wird dann nicht erst der Herr selbst tun?

*410. Die Nächstenliebe selbst hat ihren Sitz im inneren Menschen; dort findet sich jenes Wohlwollen, das sich im äußeren Menschen als Wohltun zeigt. Daraus folgt, daß es eigentlich der innere Mensch ist, der geliebt werden soll, und um seinetwillen dann freilich auch der äußere, m.a.W., daß der Mensch je nach der Beschaffen-

heit des Guten geliebt werden soll, das sich in ihm findet. Deshalb ist im Grunde das Gute der Nächste. Dies läßt sich folgendermaßen veranschaulichen: Wenn jemand aus drei oder vier Bewerbern einen Hausverwalter oder Diener auswählt, so sucht er zunächst einmal ihren inneren Menschen zu erkennen, um dann dem redlichen und treuen den Vorzug zu geben. Ebenso wird auch ein König oder ein Beamter aus drei oder vier Bewerbern den für die fragliche Stelle wahrhaft tauglichen auswählen, die untauglichen aber, wie sie sich auch stellen und um seine Gunst buhlen mögen, zurückweisen.

b - Da also jeder Mensch der Nächste ist, unter den Menschen aber eine unendliche Mannigfaltigkeit besteht und jeder seinem Guten entsprechend als Nächster geliebt werden soll, so ist klar, daß es Gattungen, Arten und Grade der Nächstenliebe gibt. Nun soll aber bekannt-

lich der Herr über alles geliebt werden; das bedeutet, daß die Grade der Nächstenliebe nach der Liebe zu Ihm bemessen werden müssen, d.h. danach, wieviel der Nächste vom Herrn oder aus dem Herrn in sich hat; denn ebensoviel Gutes hat er auch, weil alles Gute vom Herrn stammt.

c - Da aber diese Grade im inneren Menschen verborgen sind, der sich in der Welt selten offenbart, so muß es genügen, den Nächsten entsprechend den Graden zu lieben, die man kennt. Nach dem Tode sind jedoch diese Grade deutlich wahrzunehmen, weil dann die Willensneigungen samt den daraus hervorgehenden Gedanken des Verstandes eine geistige Sphäre um alle herum bilden, eine Sphäre, die auf verschiedene Weise empfunden wird. In der materiellen Welt hingegen wird diese geistige Sphäre vom Körper gleichsam aufgesaugt und hüllt sich in die natürliche Sphäre, die dann vom

Menschen ausströmt. Der Herr selbst lehrt, daß es Grade der Nächstenliebe gibt; Er lehrt es in Seinem Gleichnis von dem Samaritaner, der an einem von Räubern Verwundeten Barmherzigkeit erwies, an dem Priester und Levit vorübergegangen waren, als sie ihn gesehen hatten. Als dann der Herr fragte, welcher von diesen dreien als Nächster gehandelt habe, wurde Ihm geantwortet: Der Barmherzigkeit an ihm tat (Luk. 10, 30-37).

*411. Es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben über alles ... und deinen Nächsten wie dich selbst (Luk.10,27). Den Nächsten zu lieben wie sich selbst heißt, daß man ihn nicht geringer schätzt als sich selbst, daß man gerecht mit ihm verfährt und kein schlimmes Urteil über ihn fällt. Der Herr selbst hat das Gesetz der Nächstenliebe folgendermaßen gefaßt und gegeben: Alles nun, was ihr wollt, das

es euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun; denn dies ist das Gesetz und die Propheten (Matt.7,12; Luk. 6,31f). Auf diese Weise liebt seinen Nächsten, wer die Liebe des Himmels in sich trägt. Wer aber in der Weltliebe befangen ist, liebt seinen Nächsten aus weltlichen Gründen, d.h. um der Welt willen, und wer von der Selbstliebe beherrscht wird, liebt ihn nur aus sich, d.h. um seinetwillen.

Auch der Mensch, der sich aus vielen einzelnen zusammensetzt, soll als Nächster geliebt werden, so die kleinere und größere Gesellschaft, so auch das Vaterland, das wiederum aus diesen zusammengesetzt ist.

*412. Wer nicht weiß, was im eigentlichen Sinne des Wortes der Nächste ist, meint, es komme

dabei nur der Mensch in der Einzahl in Frage, und wenn man diesem wohltue, so übe man Nächstenliebe. Doch sind der Nächste und die Liebe zum Nächsten etwas Umfassenderes; sie wachsen mit der Zahl der Menschen, auf die sie sich erstrecken. Wer vermöchte nicht auch einzusehen, daß eine Nächstenliebe, die einer Vielzahl von Menschen gilt, die zusammen eine Gemeinschaft bilden, größer ist als die, die nur einem einzelnen aus dieser Gemeinschaft entgegengebracht wird? Die kleinere oder größere Gesellschaft ist also deshalb der Nächste, weil sie ein Mensch ist, der sich aus vielen Einzelmenschen zusammensetzt. Wer daher eine Gesellschaft liebt, liebt zugleich auch diejenigen, aus denen sie besteht, und wer der Gesellschaft wohlwill und -tut, der sorgt daher auch für ihre einzelnen Mitglieder. Jede Gesellschaft ist wie Ein Mensch, und tatsächlich bilden auch alle, die in sie eintreten, gleichsam Einen Leib und

unterscheiden sich untereinander wie die Glieder eines Leibes. Wenn der Herr und – von Ihm aus – die Engel auf die Erde "herabschauen", so erblicken sie auch eine ganze Gesellschaft wie einen einzigen Menschen, dessen Gestalt die Eigenschaften aller einzelnen Mitglieder widerspiegelt. Auch mir wurde gewährt, eine bestimmte Gesellschaft im Himmel genau wie einen einzelnen Menschen zu erblicken, von ganz ähnlicher Gestalt wie sie der Mensch in der Welt hat.

b - Daß die Liebe zu einer Gesellschaft vollkommener ist als die Liebe zu einem einzelnen Menschen und Individuum, zeigt sich deutlich daran, daß die mit einem Amt verbundenen Würden und Ehrungen ganz nach den Nutzwirkungen desselben im Rahmen der Gesellschaft bemessen werden. Bekanntlich gibt es in der Welt höhere und niedrigere Ämter,

zwischen denen je nach der damit verbundenen mehr oder weniger ausgedehnten Machtbefugnis eine genaue Abstufung besteht, und derjenige ist der König, dem die umfassendste Macht zusteht. Einem jeden aber wird Belohnung, Achtung und allgemeine Zuneigung zuteil, entsprechend dem Umfang seines Amtes und dem Guten der von ihm geleisteten Nutzwirkungen.

c - Die Regierenden dieser Welt können jedoch Nutzen schaffen und die Gesellschaft gut beraten, ohne den Nächsten zu lieben. Dies gilt für sie wie für alle, die nur deshalb Nützliches leisten und zum besten raten, weil sie die Welt und sich selbst lieben und angenehm auffallen, sich Verdienste erwerben und so zu größerem Ansehen gelangen möchten. Wenn diese auch in der Welt häufig nicht erkannt werden, im Himmel weiß man sie doch von den anderen zu unterscheiden. Deshalb werden auch solche Men-

schen, die aus Nächstenliebe Nutzwirkungen vollbracht hatten, in die Leitung von himmlischen Gesellschaften eingesetzt. Dort sind sie dann in Glanz und Ehre, aber sie hängen ihr Herz nicht daran, sondern an die Nutzwirkungen. Die anderen aber, die aus Weltliebe und Selbstliebe Nützliches geleistet hatten, werden verworfen.

*413. Zwischen der Ausübung der Nächstenliebe gegenüber einem einzelnen Menschen und gegenüber einer Gruppe von Menschen oder Gesellschaft besteht ein Unterschied wie zwischen dem Beruf eines einfachen Bürgers, dem Beruf eines Statthalters und dem Beruf eines Regenten, oder auch wie zwischen dem Menschen, der mit zwei Talenten Handel trieb und demjenigen, der es mit fünf Talenten tat (Matt.25, 14-30). Der Unterschied ist auch wie zwischen dem Wert eines Schekels und dem Wert eines Talents, wie zwischen dem Ertrag von einem

einzigsten Weinstock und einem ganzen Weinberg, wie zwischen der Ernte von einem einzigen Ölbaum und der Ernte von einem ganzen Ölgarten oder von einem einzelnen Obstbaum und einem ganzen Obstgarten. Die Nächstenliebe erhebt sich auch beim Menschen in immer innerlichere Bezirke, und in dem Maße, wie dies geschieht, liebt er die Gesellschaft mehr als den einzelnen Menschen und das Vaterland mehr als die Gesellschaft. Da nun die Nächstenliebe im Wohlwollen und von daher im Wohltun besteht, so folgt, daß sie gegenüber der Gesellschaft fast auf die gleiche Weise zu üben ist, wie gegenüber den einzelnen Menschen, jedoch nicht auf die gleiche Weise gegenüber einer Gesellschaft von guten Menschen, wie gegenüber einer solchen von bösen Menschen. Letzteren ist Nächstenliebe gemäß den Forderungen der natürlichen Billigkeit zu erweisen, ersteren aber gemäß den Forderungen der geistigen Billigkeit. Über die

beiden Formen der Billigkeit werden wir an anderer Stelle ausführlicher handeln.

*414. Das Vaterland ist deshalb noch mehr als die Gesellschaft der Nächste, weil es aus einer Vielzahl von Gesellschaften besteht. Die Liebe zum Vaterland ist daher die umfassendere und höhere Form der Nächstenliebe. Die Liebe des Vaterlandes ist überdies gleichbedeutend mit der Liebe des Allgemeinwohls. Das Vaterland ist deshalb der Nächste, weil es wie ein Vater ist. In ihm ist man geboren worden. Es hat einen ernährt und ernährt einen noch, hat einen vor Beleidigungen beschützt und beschützt einen noch. Je nach seinen Bedürfnissen soll man dem Vaterland aus Liebe wohlthun. Einige dieser Bedürfnisse sind natürlich, andere geistig. Die natürlichen betreffen das bürgerliche Leben und die bürgerliche Ordnung, die geistigen das geistige Leben und die geistige Ordnung. Daß

man das Vaterland lieben soll, u.z. nicht nur wie man als Mensch sich selbst liebt, sondern mehr als sich selbst, ist ein Gesetz, das den Herzen der Menschen eingeschrieben ist; daher bekennt sich jeder Gerechte zu dem Grundsatz, daß es rühmlich ist, für das Vaterland zu sterben oder als Soldat sein Blut für dasselbe zu vergießen, wenn ihm vom Feind oder von irgendeiner Gefahr her der Untergang droht. Dies zeigt, in welchem hohem Grad das Vaterland zu lieben ist. Man soll auch wissen, daß diejenigen, die das Vaterland lieben und ihm aus Wohlwollen wohltun, nach dem Tode das Reich des Herrn lieben. Dieses ist nämlich dann ihr Vaterland. Wer aber das Reich des Herrn liebt, der liebt den Herrn, weil Er das Ein und Alles Seines Reiches ist.

Die Kirche ist der Nächste, der in noch höherem Grade geliebt werden soll; das Reich des Herrn aber ist im höchsten Grade zu lieben.

*415. Der Mensch ist zum ewigen Leben geboren, und weil er durch die Kirche darin eingeführt wird, darum soll er diese in noch höherem Grade als seinen Nächsten lieben. Die Kirche lehrt nämlich die Mittel, die dem Menschen zum ewigen Leben verhelfen, und durch das Gute des Lebens führt sie ihn darin ein. Das soll nicht heißen, daß die Priesterschaft in höherem Grade zu lieben ist, und die Kirche um ihretwillen, sondern umgekehrt, daß das Gute und Wahre der Kirche geliebt werden soll, und um dessentwillen dann auch die Priesterschaft. Diese hat nur eine dienende Funktion, und in dem Maße, wie sie diese erfüllt, soll sie geehrt werden. Die Kirche ist der Nächste, der in noch

höherem Grade als selbst das Vaterland geliebt werden soll, weil das Vaterland den Menschen nur in das bürgerliche Leben einführt, die Kirche aber in das geistige, das den Menschen vom bloßen Tier unterscheidet. Das bürgerliche Leben ist zudem ein rein zeitliches, das einmal sein Ende nimmt und dann ist, als ob es nie gewesen wäre. Das geistige Leben hingegen, das es kein Ende hat, ist ewig. Von ihm kann daher auch ein Sein ausgesagt werden, vom bürgerlichen Leben hingegen nur ein Nicht-Sein. Der Unterschied ist wie zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen, zwischen denen kein Verhältnis besteht. Das Ewige ist aber das Unendliche in bezug auf die Zeit.

*416. Das Reich des Herrn ist der Nächste, der im höchsten Grade geliebt werden soll, weil es die Kirche auf der ganzen Erde, die Gemeinschaft der Heiligen, und auch den Himmel

umfaßt. Wer daher das Reich des Herrn liebt, der liebt sowohl alle Menschen in der ganzen Welt, die den Herrn anerkennen und ein Leben des Glaubens und der Nächstenliebe führen, als auch alle Bewohner des Himmels; den Herrn aber liebt er über alles. Folglich ist er mehr als die übrigen in der Liebe zu Gott. Die Kirche in den Himmeln und auf Erden ist nämlich der Leib des Herrn, denn die Angehörigen der Kirche sind ebenso im Herrn, wie der Herr in ihnen. Die Liebe zum Reich des Herrn ist also die Liebe zum Nächsten in ihrer Fülle, da ja, wie gesagt, diejenigen, die das Reich des Herrn lieben, nicht nur den Herrn über alles, sondern auch den Nächsten wie sich selbst lieben.

Die Liebe zum Herrn ist mithin die allumfassende Liebe und durchdringt ebenso das gesamte geistige wie auch das gesamte natürliche Leben. Sie hat ihren Sitz in den obersten Bereichen des

Menschen, und was sich dort befindet, fließt in das Untere ein und belebt es, geradeso wie der Wille in alle Einzelheiten der Absicht und damit auch der Handlung belebend einfließt, oder auch der Verstand in alle Einzelheiten des Denkens und damit auch der Rede.

Deshalb sagt der Herr: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles hinzugetan werden (Matt.6,33).

Folgende Stelle bei Daniel zeigt, daß das Reich der Himmel, das Reich des Herrn ist: Siehe, mit der Himmel Wolken kam einer wie ein Menschensohn. Und diesem ward gegeben Herrschaft, Herrlichkeit und Reich, und alle Völker, Nationen und Zungen werden Ihn anbeten. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vorübergeht, und Sein Reich wird nicht vergehen (7,13f).

Die Nächstenliebe erstreckt sich, streng genommen, nicht auf die Person, sondern auf das Gute in ihr.

*417. Jedermann weiß, daß nicht die menschliche Gestalt oder der menschliche Leib den Menschen zum Menschen macht, sondern die Weisheit seines Verstandes und die Güte seines Willens, und daß er um so mehr Mensch ist, als sich die Beschaffenheit derselben verbessert. Wenn der Mensch zur Welt kommt, ist er tierischer als irgendein Tier; erst durch die Unterweisungen, die er empfängt, wird er zum Menschen, und in dem Maße, wie er sie aufnimmt, bildet sich bei ihm das Gemüt, durch das und demgemäß er erst eigentlich Mensch ist. Es gibt gewisse Tiere, die zwar ein menschenähnliches Gesicht haben, sich aber dabei keineswegs der Fähigkeit erfreuen, irgendeinen Sachverhalt zu verstehen, um entsprechend zu handeln. Sie handeln

vielmehr aus dem Instinkt, den ihr natürlicher Trieb erregt. Im Unterschied zum Menschen drückt das Tier die Regungen seines Triebes nur durch verschiedenartige Laute aus, während der Mensch sie in Gedanken kleidet und ausspricht. Ein weiterer Unterschied zwischen Mensch und Tier besteht darin, daß das Tier sein Gesicht der Erde zuwendet, der Mensch hingegen erhobenen Angesichts den Himmel von überall her erblickt. Daraus kann man den Schluß ziehen, daß der Mensch in dem Maße Mensch ist, als er die gesunde Vernunft walten läßt und seinen zukünftigen Aufenthalt im Himmel ins Auge faßt, und daß er in dem Maße nicht Mensch ist, als er die entartete Vernunft walten läßt und nur sein Verweilen in dieser Welt im Sinn hat. Natürlich sind auch sie Menschen, doch nicht der Wirklichkeit, sondern nur dem Vermögen nach, besitzt doch jeder Mensch das Vermögen, die Wahrheiten einzusehen und das Gute zu wollen. Will er es

nicht, so kann er doch in seinem Äußeren den Schein eines Menschen annehmen und gleichsam dessen Affen spielen.

*418. Das Gute ist deshalb der Nächste, weil es dem Willen angehört, dieser aber das Sein des Menschenlebens darstellt. Das Wahre des Verstandes ist auch der Nächste, doch nur soweit es aus dem Guten des Willens hervorgeht. Dieses gestaltet sich nämlich im Verstande und stellt sich dort im Licht der Vernunft sichtbar dar. Daß das Gute der Nächste ist, ergibt sich aus aller Erfahrung; denn wie könnte man eine Person anders lieben als nach der Beschaffenheit ihres Willens und Verstandes, d.h. nach ihrem Guten und ihrer Gerechtigkeit? Wer liebt z.B. seinen König, Fürsten, Herzog, Statthalter, Bürgermeister, irgendeine obrigkeitliche Person oder irgendeinen Richter aus einem anderen Grunde als wegen der Gerechtigkeit und Urteilstkraft, die

sie in ihren Handlungen und Reden zum Ausdruck bringen? Oder wer liebt einen Primas, einen Geistlichen oder Domherrn anders als nach Maßgabe seiner Bildung, der Reinheit seines Lebenswandels und seines Eifers für das Heil der ihm anvertrauten Seelen? Wer liebt einen Feldherrn oder irgendeinen der ihm unterstellten Offiziere aus einem anderen Grunde als wegen seiner Tapferkeit und zugleich wegen seiner Klugheit? Wer liebt einen Kaufmann nicht entsprechend seiner Redlichkeit, einen Arbeiter oder Diener entsprechend seiner Treue? Ja, wer liebt nicht einen Baum wegen seiner Frucht, ein Grundstück wegen seiner Fruchtbarkeit, einen Stein wegen seiner Kostbarkeit usw?

Und merkwürdigerweise liebt nicht allein der Rechtschaffene die Güte und Gerechtigkeit im anderen, sondern auch der Schlechte, weil er von einem solchen Menschen keinen Schaden für

seinen guten Ruf, seine Ehre und sein Vermögen befürchten muß. Eine solche Liebe zum Guten ist freilich keineswegs Nächstenliebe, denn der Schlechte liebt seinen Nebenmenschen nicht innerlich, sondern nur soweit er ihm nützlich ist. Die echte Nächstenliebe besteht vielmehr darin, daß man das Gute im anderen aus dem Guten in sich selbst liebt, denn dann liebt und verbindet sich das Gute gegenseitig.

Ein Mensch, der das Gute liebt, weil es gut ist und das Wahre, weil es wahr ist, liebt ganz besonders den Nächsten, und zwar deshalb, weil er den Herrn liebt, der das Gute und Wahre selbst ist, ja außer dem es keine Quelle der Liebe zum Guten und von daher zum Wahren und somit zum Nächsten gibt. Die Liebe zum Nächsten bildet sich also aus himmlischem Ursprung. Ob wir von Nutzwirkung oder vom Guten sprechen, ist einerlei; wer Nutzen schafft, tut Gutes, und die

Größe und Beschaffenheit des mit dem Guten verbundenen Nutzens bestimmt, wie weit das Gute wirklich gut ist.

Nächstenliebe und gute Werke sind zwei verschiedene Dinge wie Wohlwollen und Wohltun.

*420. Jeder Mensch hat ein Inneres und ein Äußeres, innerer und äußerer Mensch genannt. Wer nicht weiß, worin diese sich unterscheiden, kann auf die Meinung verfallen, der innere Mensch sei einfach der, welcher denkt und will, der äußere der, welcher redet und handelt. Zwar sind Reden und Handeln Sache des äußeren, Wollen und Denken Sache des inneren Menschen, aber sie sind nicht deren Wesentliches. Nun ist freilich nach allgemeiner Auffassung das Gemüt des Menschen der innere Mensch; allein

das Gemüt selbst ist in zwei Regionen gegliedert, eine geistige, die zugleich höher und inwendiger ist, und eine natürliche, die niedriger und äußerlicher ist. Das geistige Gemüt richtet sein Augenmerk vor allem auf die geistige Welt und findet seine Gegenstände in den Dingen jener Welt, mögen diese nun dem Himmel oder der Hölle angehören, die ja beide Teile der geistigen Welt sind. Das natürliche Gemüt hingegen blickt hauptsächlich in die natürliche Welt und hat deren Dinge, gute wie böse, zum Gegenstand. Alle Handlungen und Reden des Menschen gehen unmittelbar aus der unteren Region seines Gemüts hervor, mittelbar aber aus der oberen Region. Der untere Gemütsbereich liegt nämlich den Sinnen des Körpers im gleichen Maße näher, wie der obere ferner. Das Gemüt ist in dieser Weise gegliedert, weil der Mensch dazu geschaffen wurde, zur gleichen Zeit geistig und natürlich, das heißt aber Mensch und nicht Tier zu sein.

Damit ist klar, daß jemand, der vor allem die Welt und sich selbst im Auge hat, ein äußerlicher Mensch ist, da bei ihm nicht nur der Körper, sondern auch das Gemüt natürlich ist. Auf der anderen Seite ist nun aber auch klar, daß jemand, der sein Augenmerk vor allem auf die Dinge des Himmels und der Kirche richtet, ein innerlicher Mensch ist, weil bei ihm sowohl das Gemüt als auch der Körper geistig ist. Der Körper eines solchen Menschen ist in dem Sinne geistig, daß seine Handlungen und Reden aus dem oberen, d.h. geistigen Gemüt durch das untere oder natürliche Gemüt hervorgehen. Bekanntlich bringt ja der Körper nur die Wirkungen, das Gemüt hingegen die Ursachen hervor. Die Ursache aber ist das Ein und Alles in der Wirkung. Die Tatsache, daß das menschliche Gemüt auf die genannte Weise gegliedert ist, zeigt sich deutlich daran, daß sich der Mensch verstellen und die Rolle eines Schmeichlers, Heuchlers und

Schauspielers übernehmen, den Worten eines anderen Beifall spenden und dabei doch innerlich darüber lachen kann. Tut er dies, so kennzeichnet es den Zustand seines oberen Gemüts, während seine Verstellung dem unteren Gemüt entspringt.

*421. Dies zeigt nun auch, wie man die Behauptung zu verstehen hat, daß Nächstenliebe und gute Werke sich wie Wohlwollen und Wohltun unterscheiden. Der Form nach sind sie nämlich so verschieden wie das denkende und wollende Gemüt und der Körper, durch den das Gemüt redet und handelt. Dem Wesen nach aber sind sie verschieden, weil das Gemüt selbst in zwei Bereiche gegliedert ist, von denen, wie oben ausgeführt wurde, der innere geistig und der äußere natürlich ist. Demnach entspringen Werke, die aus dem geistigen Gemüt des Menschen hervorgehen, seinem Wohlwollen, das

die eigentliche Nächstenliebe ist, Werke hingegen, die aus dessen natürlichem Gemüt hervorgehen, einer Art von Wohlwollen, die trotz ihrer äußeren Erscheinung nichts mit wahrer Nächstenliebe zu tun hat. Äußerlich mögen sie zwar als Ausdruck der Nächstenliebe erscheinen, ihrer inneren Form nach sind sie es nicht; denn was nur äußerlich den Anschein der Nächstenliebe erweckt, das trägt nicht das Wesen der Nächstenliebe in sich.

Man kann dies durch den Vergleich mit dem Samen veranschaulichen, der in die Erde gesät wird. Aus jedem Samenkorn entspringt, je nach seiner Beschaffenheit, entweder ein nützliches oder ein unnützes Gewächs. Das gleiche geschieht mit dem geistigen Samen, d.h. dem Wahren, das die Kirche aus dem Göttlichen Wort schöpft. Daraus bildet sich eine Lehre, u.z. eine nützliche, wenn dieses Wahre aus reinen Wahr-

heiten, eine unnütze, wenn es aus verfälschten Wahrheiten besteht. Ebenso ist es nun auch mit der Nächstenliebe, die aus dem Samen des Wohlwollens erwächst, Handelt es sich um ein Wohlwollen aus Selbst- und Weltliebe, so ist die daraus hervorgehende Nächstenliebe unecht, handelt es sich jedoch um ein Wohlwollen, das im engeren oder weiteren Sinn wirklich dem Nächsten gilt, so ist die daraus entspringende Nächstenliebe echt. Hierüber wurde jedoch im Kapitel über den Glauben mehr gesagt, insbesondere in dem Abschnitt, der davon handelt, daß die Nächstenliebe im Wollen des Guten besteht und die guten Werke im Tun des Guten aus dem Wollen des Guten (Nr. 374), und daß Nächstenliebe und Glaube, sofern sie nicht, wenn immer möglich, zu Werken gedeihen und darin ihren gemeinsamen Bestand haben, lediglich Gedankendinge und mithin vergänglich sind (Nr. 375 f).

Wirkliche Nächstenliebe besteht darin,
daß man in seinem Amt, Geschäft,
Beruf, und im Verkehr mit allen
Menschen gerecht und treu handelt.

*422. Die wirkliche Nächstenliebe besteht deshalb darin, daß man in seinem Amt, Geschäft und Beruf gerecht und treu handelt, weil alles, was man so tut, der Gesellschaft zum Nutzen gereicht, der Nutzen aber das Gute und das Gute im abstrakten Sinne, d.h. abgesehen von der Person, der Nächste ist. Daß nicht nur der einzelne Mensch, sondern auch jede kleinere und größere Gesellschaft bis hin zum Vaterland ein Nächster ist, wurde oben gezeigt. Ein König z.B., der seinen Untertanen im Tun des Guten ein Beispiel gibt, der will, daß sie nach den Gesetzen der Gerechtigkeit leben und diejenigen, die das wirklich tun, belohnt, der jeden nach seinem Verdienst beachtet, seine Untertanen gegen

Beleidigungen und Angriffe schützt, der der Vater seines Reiches ist und ganz allgemein für das Wohl seines Volkes sorgt, ist in seinem Herzen eine Verkörperung der Nächstenliebe, und seine Taten sind gute Werke. Ein Priester, der die Wahrheiten aus dem Göttlichen Wort lehrt und die Angehörigen seiner Kirche dadurch zum Guten des Lebens und folglich zum Himmel führt, übt in hervorragendem Maße Nächstenliebe, weil er für die Seelen sorgt. Ein Richter, der bei seinem Urteilsspruch nur die Gerechtigkeit und das Gesetz berücksichtigt, nicht aber Geschenke, Freundschaft und Verwandtschaft, sorgt dadurch zugleich für die Gesellschaft, wie für den einzelnen Menschen; für die Gesellschaft, weil sie so im Gehorsam gegenüber dem Gesetz und in der Furcht vor der Übertretung desselben gehalten wird, für den einzelnen Menschen, weil er ihm zeigt, daß die Gerechtigkeit am Ende über die Ungerechtigkeit triumphiert. Ein Kaufmann,

der aus Redlichkeit und nicht aus betrügerischer Absicht handelt, berücksichtigt ebenfalls das Wohl des Nächsten, mit dem er Handel treibt. Das gleiche gilt auch vom Arbeiter oder vom Handwerker, wenn er seine Arbeit treu und redlich und nicht mit hinterlistiger oder betrügerischer Absicht ausführt. Und ebenso verhält es sich mit allen übrigen, z.B. mit Schiffskapitänen und Seeleuten, mit Landwirten und Dienstboten.

*423. Dies ist die Nächstenliebe selbst, weil sich ihr Begriff folgendermaßen bestimmen läßt: Nächstenliebe besteht darin, daß man nicht nur dem Nächsten in der Einzahl, sondern auch dem Nächsten in der Mehrzahl tagtäglich und unausgesetzt Gutes tut; dies aber kann nicht anders als dadurch geschehen, daß jedermann in seinem Amt, Geschäft und Beruf und in seinem Umgang mit allen Menschen stets das tut, was gut und gerecht ist; denn dies ist jedermanns tägliche

Beschäftigung, und selbst wenn er sie nicht gerade ausübt, so nimmt sie doch unausgesetzt sein Gemüt ein, und sein Sinnen und Trachten ist darauf gerichtet. Ein Mensch, der auf diese Weise Nächstenliebe übt, wird mehr und mehr zu einer Form derselben; denn Gerechtigkeit und Treue gestalten sein Gemüt und deren Ausübung seinen Körper. Nach und nach will und denkt er dann aus seiner dadurch erlangten Form heraus überhaupt nichts anderes mehr, als was zur Nächstenliebe gehört. Menschen dieser Art werden zuletzt wie die, von denen es im Wort heißt, daß sie das Gesetz in ihrem Herzen eingeschrieben tragen. Sie setzen auch keinerlei Verdienst in ihre Werke, weil sie nicht an Verdienst, sondern nur an die Pflicht dabei denken, die jedem Bürger gebietet, so zu handeln. Freilich kann der Mensch keineswegs aus sich selbst nach den Erfordernissen der geistigen Gerechtigkeit und Treue handeln; denn jeder

übernimmt als Erbe von seinen Eltern den Hang, das Gute und Gerechte nur um seiner selbst und der Welt willen zu tun; niemand aber ererbt den Hang, es wegen des Guten und Gerechten zu tun. Daher gelangt nur der zu einer geistigen Nächstenliebe und eignet sie sich durch die Ausübung an, der den Herrn anbetet und bei dem, was er tut, vom Herrn her handelt.

*424. Viele Menschen haben freilich, obwohl sie in ihrem Beruf gerecht und redlich sind und mithin Werke der Nächstenliebe vollbringen, dennoch keine Nächstenliebe in sich. In ihnen übt die Selbst- und Weltliebe, nicht aber die Liebe des Himmels die Vorherrschaft aus. Ist diese dennoch irgendwie in ihnen vorhanden, so nur unter der Herrschaft der Selbst- und Weltliebe, d.h. wie ein Sklave unter seinem Herrn, ein gemeiner Soldat unter seinem Offizier oder wie ein Türhüter an der Tür.

Die Wohltaten der Nächstenliebe bestehen darin, daß man den Armen gibt und den Notleidenden Hilfe leistet, jedoch mit Klugheit.

*425. Man muß unterscheiden zwischen den Pflichten und den Wohltaten der Nächstenliebe. Unter den Pflichten der Nächstenliebe wird alles das verstanden, was unmittelbar aus ihr hervorgeht und, wie soeben gezeigt wurde, in erster Linie aus den Obliegenheiten desjenigen Berufs besteht, den man ausübt. Unter den Wohltaten der Nächstenliebe hat man hingegen diejenigen Hilfeleistungen zu verstehen, die unabhängig davon vollbracht werden. Sie heißen Wohltaten, weil es im eigenen Ermessen und in der freien Entscheidung des Menschen liegt, sie zu tun, und weil sie von dem Empfänger, dem sie erwiesen werden, nicht anders denn als Wohltaten angesehen werden, ausgeteilt je nach den Gründen

und Absichten, die der Wohltäter in seinem Gemüt erwägt. Allgemein glaubt man, die Nächstenliebe bestünde nur darin, den Armen zu geben, den Notleidenden beizustehen, für Witwen und Waisen zu sorgen, Beiträge zur Errichtung von Spitälern, Krankenasylen, Pilger- und Waisenhäusern, vor allem aber von Kirchen und deren Ausschmückung und finanzieller Sicherstellung zu spenden. Manches von dem, was auf diese Weise getan wird, hat jedoch nichts mit der eigentlichen Nächstenliebe, sondern nur mit deren äußerer Erscheinung zu tun.

Diejenigen, die derartige Wohltaten für die eigentliche Nächstenliebe halten, können gar nicht umhin, ein Verdienst in diese Werke zu setzen. Selbst wenn sie mit den Lippen bekennen, daß sie nicht wünschten, daß ihnen diese Dinge als Verdienst angeschrieben würden, so ist doch inwendig in ihnen der Glaube an deren

Verdienstlichkeit verborgen. Nach dem Tode stellt sich dies deutlich bei ihnen heraus; denn dann zählen sie ihre Werke auf und verlangen als Lohn dafür die ewige Seligkeit. Es wird jedoch eine Untersuchung über den Ursprung und mithin die Beschaffenheit derselben eingeleitet, und wenn sich dabei herausstellt, daß sie entweder aus Stolz, aus dem Streben nach Ruhm, aus bloßer Freigebigkeit, aus Freundschaft, rein natürlicher Neigung oder gar aus Heuchelei entsprungen sind, so werden sie dementsprechend gerichtet; denn die Werke tragen die Beschaffenheit ihres Ursprungs in sich. Echte Nächstenliebe aber findet sich bei denen, die sich dieselbe angeeignet haben, indem sie bei ihrem Tun stets Gerechtigkeit und Urteil walten ließen und indem sie dabei keinerlei Lohngedanken hegten, gemäß den Worten des Herrn bei Lukas 14,12-14. Solche Menschen pflegen auch Werke von der Art, wie sie oben erwähnt wurden,

als Wohltaten, ja selbst als Pflichten zu bezeichnen, obwohl sie bei ihnen tatsächlich Werke der Nächstenliebe sind.

*426. Bekanntlich geben sich manche Menschen, die jene Wohltätigkeit geübt haben, welche in den Augen der Welt als Zeichen der Nächstenliebe gilt, der Meinung und dem Glauben hin, sie hätten tatsächlich Werke der Nächstenliebe vollbracht. Diese Menschen sehen in ihren Wohltaten etwas ähnliches wie viele Anhänger des Papsttums in den Ablassbriefen, um dererentwillen sie von ihren Sünden gereinigt seien und man ihnen wie den Wiedergeborenen die himmlische Seligkeit schenken müsse. Dabei betrachten sie Ehebruch, Haß, Rache, Betrügereien und ganz allgemein die fleischlichen Lüste, denen sie sich nach Belieben hingeben, nicht als Sünde. Allein was sind unter diesen Umständen ihre guten Werke anderes als

gemalte Engelsbilder in den Händen von Teufeln, oder Kästchen aus Lapislazuli, in denen Wasserschlangen gehalten werden? Ganz etwas anderes ist es aber, wenn die genannten Wohltaten von Menschen geübt werden, die derartiges Böses als etwas der Nächstenliebe Verhaßtes fliehen.

Nichtsdestoweniger haben jene Wohltaten, besonders die Zuwendungen an Arme und Bettler, mancherlei gute Wirkungen, werden doch dadurch Kinder und Dienstboten, wie überhaupt einfache Menschen, in die Nächstenliebe eingeführt. Solche Taten sind nämlich deren Äußeres, durch dessen Erfüllung sie sich an die Pflichten der Nächstenliebe gewöhnen; sie sind gleichsam die ersten Versuche oder die noch unreifen Früchte der Nächstenliebe. Bei denen, die später durch richtige Erkenntnisse von der Nächstenliebe und vom Glauben vervollkommenet werden, reifen diese Früchte aus. Die

betreffenden Menschen betrachten daher ihre früheren Werke, die sie in der Einfalt ihres Herzens getan hatten, als etwas, das sie zu tun schuldig waren.

*427. Heutzutage hält man die genannten Wohltaten deshalb für die eigentlichen Handlungen der Nächstenliebe, die im Göttlichen Wort unter den guten Werken verstanden werden, weil die Nächstenliebe dort so oft durch die Forderung umschrieben wird, daß man den Armen geben, den Notleidenden beistehen und für die Witwen und Waisen sorgen solle. Bisher wußte man nämlich nicht, daß im Buchstaben des Göttlichen Wortes nur solche Dinge erwähnt werden, die das Äußere, ja das Äußerste des Gottesdienstes darstellen, daß man aber darunter die geistigen, d.h. inneren Dinge zu verstehen hat. Darüber vergleiche man oben im Kapitel über die Heilige Schrift die Abschnitte 193 bis

209, aus denen hervorgeht, daß die Armen, Bedürftigen, Witwen und Waisen, die im Wort genannt werden, jene bezeichnen, die all dies dem Geiste nach sind. In dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung« wurde der Nachweis geführt, daß unter den Armen diejenigen zu verstehen sind, denen es an den Erkenntnissen des Wahren und Guten mangelt (Nr. 209), und unter den Witwen diejenigen, die ohne Wahrheiten sind, sich aber doch danach sehnen (Nr. 764), und so weiter.

*428. Menschen, die von Geburt an mitleidig sind und ihre natürliche Anlage nicht dadurch vergeistigen, daß sie sie im Geiste echter Nächstenliebe ausüben, glauben, die Nächstenliebe fordere von ihnen, jedem Armen etwas zu geben und jedem Notleidenden beizustehen, ohne vorher zu untersuchen, ob die Betroffenen gut oder böse sind. Sie halten dies für überflüs-

sig, da sie sagen, Gott blicke nur auf die Hilfe und das Almosen. Diese Menschen werden jedoch nach dem Tode sorgfältig unterschieden und geschieden von denen, die bei ihren Wohltaten der Nächstenliebe mit Klugheit zu Werke gegangen waren. Diejenigen nämlich, die sich bei solchen Wohltaten von jener blinden Idee der Nächstenliebe leiten ließen, tun ebenso den Bösen wie den Guten wohl. Die Bösen werden aber dadurch instand gesetzt, weiter Böses zu tun und die Guten zu schädigen. Solche Wohltäter tragen deshalb auch die Mitschuld an der Verletzung der Guten.

Einem Bösewicht derlei Wohltaten zu erweisen, heißt so viel als einem Teufel Brot zu geben, das derselbe sogleich in Gift verwandelt; denn alles Brot ist in der Hand des Teufels Gift, und wenn es das nicht ist, so verwandelt er es darein. Dies gelingt ihm, indem er Wohltaten als Lockmittel

zum Bösen benutzt. Einem Bösewicht Wohltaten zu erweisen, heißt ferner soviel, als einem Menschen, der einem anderen feind ist, das Schwert zu reichen, mit dem er den anderen dann tötet; es heißt auch so viel, als einem Werwolf den Hirtenstab zu übergeben, damit er die Schafe auf die Weide führe, der aber damit natürlich die Schafe gerade im Gegenteil von der Weide weg in die Einöde führt, um sie dort zu schlachten; und schließlich heißt es soviel, als ein Regierungsamt einem Räuber anzuvertrauen, dessen einziges Sinnen und Trachten auf Beute geht und der lediglich Recht spricht und Gericht übt im Hinblick auf die Größe und Menge derselben.

Es gibt öffentliche, häusliche und private Pflichten der Nächstenliebe.

*429. Die Wohltaten und die Pflichten der Nächstenliebe unterscheiden sich voneinander wie das, was aus freiem Willen und was aus Notwendigkeit geschieht. Unter den Pflichten der Nächstenliebe verstehen wir jedoch in diesem Zusammenhang nicht die Pflichten, die sich aus einem Amt in einem Königreich oder einer Republik ergeben – etwa die Verwaltungspflichten eines Ministers, die richterlichen Pflichten eines Richters usw. –, sondern die Pflichten eines jeden Menschen, welchen Beruf er auch ausüben möge. Mit anderen Worten, wir meinen jene Pflichten, die einen anderen Ursprung haben, aus einem anderen als aus dem amtlichen Willen fließen, und die infolgedessen von seiten derer aus Nächstenliebe erfüllt werden, die in der Nächstenliebe stehen, umgekehrt aber nicht aus

Nächstenliebe von seiten derer, die keine Nächstenliebe haben.

*430. Zu den öffentlichen Pflichten, die nicht mit den Berufspflichten zu verwechseln sind, zählen vor allem die Steuern und Abgaben. Sie werden von denen, die geistig sind, in einer ganz anderen Gesinnung entrichtet als von denen, die natürlich sind. Die Geistigen bezahlen Steuern und Abgaben aus Wohlwollen, weil sie damit beitragen zur Erhaltung und zum Schutz des Vaterlandes und der Kirche, sowie zu deren Verwaltung durch niedere und höhere Beamte, denen aus Mitteln des öffentlichen Haushalts Gehälter und Besoldungen zu zahlen sind. Diejenigen, die im Vaterland wie auch in der Kirche den Nächsten erblicken, entrichten daher ihre Abgaben aus eigenem Antrieb und um das öffentliche Wohl zu fördern. Sie halten es für eine Ungerechtigkeit, dabei zu täuschen oder zu

hintergehen. Anders die, denen das Vaterland und die Kirche nicht als Nächster gilt. Sie leisten die Abgaben nur ungern und widerstrebenden Herzens. So oft sie die Gelegenheit dazu erblicken, erlauben sie sich dabei Betrügereien und Unterschleife. Ihnen ist allein das eigene Haus und das eigene Fleisch der Nächste.

*431. Häusliche Pflichten sind die der Ehegatten untereinander und gegenüber ihren Kindern, sowie der Kinder gegenüber ihren Eltern, ferner die des Hausherrn und der Hausfrau gegenüber Knechten und Mägden, sowie der Knechte und Mägde ihnen gegenüber. Diese Pflichten sind, da sie mit der Erziehung und dem Hauswesen zusammenhängen, so zahlreich, daß ihre Behandlung einen eigenen Band erfordern würde. Zur Erfüllung dieser Pflichten werden die Menschen durch eine andere Liebe angespornt als zu ihren Berufspflichten; so die Ehegatten zu ihren

gegenseitigen Pflichten durch die eheliche Liebe, Vater und Mutter zu ihren Pflichten gegenüber den Kindern durch die sogenannte Elternliebe, die jedem Menschen eingepflanzt ist, und die Kinder zu ihren Pflichten gegenüber den Eltern wiederum aus und gemäß einer anderen Liebe, die sich eng mit dem Gehorsam aus Pflicht verbindet. Die Pflichten des Hausherrn und der Hausfrau gegenüber Knechten und Mägden haben jedoch etwas von der Liebe zum Herrschen an sich, die bei einem jeden entsprechend seinem Gemütszustand verschieden ausgeprägt ist.

Aber die eheliche Liebe und die Liebe zu den Kindern, zusammen mit den entsprechenden Pflichten und deren Ausübung, erzeugen die Nächstenliebe nicht in dem Maße wie die Ausübung der Pflichten, die sich aus dem Beruf ergeben, denn die angeborene Elternliebe z.B.

findet sich sowohl bei den Bösen als bei den Guten, ja zuweilen noch stärker ausgeprägt bei den Bösen; sie findet sich auch bei den Raubtieren und Vögeln, die nicht zur Nächstenliebe erweckt werden können. Es ist allgemein bekannt, daß Bären, Tiger und Schlangen diese Elternliebe ebenso kennen, wie Schafe und Ziegen, oder die Uhus ebenso wie die Tauben.

Was nun insbesondere die Elternpflichten anlangt, so sind sie, innerlich betrachtet, ganz anders bei denen, die in der Nächstenliebe sind, als bei denen, die nicht darin sind, obwohl sie von außen ganz gleich erscheinen. Bei ersteren verbindet sich diese Liebe mit der Nächsten- und Gottesliebe; denn sie lieben ihre Kinder je nach deren Charakter, Tugenden, Lerneifer und Begabung für den Dienst innerhalb der menschlichen Gemeinschaft. Bei letzteren verbindet sich die Nächstenliebe nicht mit der Elternliebe,

weshalb viele von ihnen die bösen, charakterlosen und hinterlistigen Kinder mehr lieben als die guten, charaktervollen und klugen, mithin die für die Gemeinschaft unnützen mehr als die nützlichen.

*432. Die privaten Pflichten der Nächstenliebe sind ebenfalls zahlreich. Dazu gehört es z.B., daß man den Arbeitern ihren Lohn auszahlt, Zinsen entrichtet, Zusagen hält, Pfänder wohl verwahrt und dergleichen Dinge mehr, die sich teils auf das Staatsrecht, teils auf das Privatrecht und teils auf das Sittengesetz gründen. Auch diese Pflichten werden von denen aus einer anderen Gesinnung erfüllt, die in der Nächstenliebe stehen, als von denen, die nicht darin stehen. Von ersteren werden sie mit Gerechtigkeit und Treue erfüllt, weil es ein Gebot der Nächstenliebe ist, daß man gegenüber allen Menschen gerecht und treu handeln soll, mit denen man irgendeine

geschäftliche oder sonstige Verbindung eingeht. Darüber wurde oben in Nr. 422. gehandelt. Ganz anders werden diese Pflichten von denen wahrgenommen, die keine Nächstenliebe haben.

Die Zerstreuungen der Nächstenliebe bestehen in Mittags- und Abendmahlzeiten, ebenso auch im geselligen Verkehr.

*433. Bekanntlich ist es überall Brauch, daß man zu Mittag- und Abendmahlzeiten einlädt. Diese Einladungen erfolgen aus den verschiedensten Rücksichten; vielfach z.B. ist es einfach die Rücksicht auf Freundschaft, Verwandtschaft oder heitere Geselligkeit, oftmals aber auch auf Vorteile und Gegendienste, ja sogar auf Bestechung, wenn man hofft, den Gast dadurch auf seine Seite herüberziehen zu

können. Bei den Großen dienen sie dazu, Ehrungen zu erweisen, an den Höfen der Könige zur Entfaltung königlichen Glanzes. Allein die Mittags- und Abendmahlzeiten der Nächstenliebe findet man nur in den Häusern derer, die in wechselseitiger Liebe und gemeinsamem Glauben stehen. In der christlichen Urkirche dienten diese Mahlzeiten keinem anderen Zweck; sie hießen Liebesmahle und wurden abgehalten, um sich miteinander von Herzen zu erfreuen und zu verbinden. Im einzelnen bezeichneten die Abendmahle die Vereinigungen und Verbindungen im ersten Zustand der Gründung der Kirche, weil dieser durch den Abend dargestellt wird (Der Abend gehörte für den Juden bereits zum folgenden Tag.); Mittagsmahlzeiten bezeichneten dagegen dasselbe im zweiten Zustand, d.h. nachdem die Kirche gegründet war, weil dieser Zustand durch den Morgen und Tag dargestellt wird. Bei Tisch

föhrte man Gespräche über mancherlei Dinge, häusliche wie bürgerliche, vor allem aber kirchliche. Weil aber diese Zusammenkünfte Liebesmahle waren, so lag allen Gesprächen, welches auch immer ihr Gegenstand sein mochte, die Nächstenliebe mit ihren Freuden und Wonnen zugrunde.

Die geistige Sphäre dieser Gastmähler war die Sphäre der Liebe zum Herrn und zum Nächsten, welche die Seelen aller Anwesenden heiter stimmte, dem Ton jeder Rede Weichheit verlieh und alle Sinne mit jener festlichen Stimmung erfüllte, die von Herzen kommt. Jeder Mensch nämlich verbreitet eine geistige Sphäre, welche der Neigung seiner Liebe bzw. dem daraus hervorgehenden Denken entspricht und die Menschen in seiner Gesellschaft, vor allem bei derartigen Mahlzeiten, innerlich anregt. Sie teilt sich sowohl durch das Antlitz als auch durch die

Atmung mit. Weil die Mittags- und Abendmahlzeiten oder die Gastmähler derartige Vereinigungen der Seelen bezeichneten, darum werden sie im Worte Gottes so oft erwähnt, und darum bezeichnen sie dort auch im geistigen Sinne nichts anderes. Im höchsten Sinne wurde dies auch unter dem Passahlamm bei den Kindern Israels verstanden, ebenso wie unter den Mahlzeiten bei den anderen Festen und den gemeinsamen Opfermahlzeiten, die neben der Stiftshütte eingenommen wurden. Die eigentliche Verbindung wurde dabei durch das Brechen und Austeilen des Brotes und durch das Trinken aus dem gemeinsamen Becher vorgebildet, den einer dem anderen darreichte.

*434. Was nun den geselligen Verkehr betrifft, so wurde er in der Urkirche zwischen denen gepflegt, die sich "Brüder in Christus" nannten. Er führte daher zur Bildung von Gemeinschaften der

Nächstenliebe, die geistige Bruderschaften darstellten. Hier empfingen sie in den schweren Zeiten der Kirche Trost, hier freuten sie sich gemeinsam über das Wachstum der Kirche, hier erholten sie sich seelisch von ihren geistigen und leiblichen Mühen und besprachen ihre Probleme. Und weil die Quelle dieser Gemeinschaften die geistige Liebe war, so waren sie vom geistigen Ursprung her vernünftig und sittlich.

Heutzutage hat der gesellschaftliche Verkehr zwischen Freunden kein anderes Ziel als das Vergnügen gegenseitiger Unterhaltung, die Erheiterung des Gemüts durch den Austausch von Ideen, mithin die Erweiterung des geistigen Gesichtsfeldes, die Entfesselung gehemmter Gedanken und durch all dies die Auffrischung und Wiederherstellung der Sinne des Körpers und ihrer Verrichtungen in den gewohnten Zustand. Noch gibt es keinen gesellschaftlichen

Verkehr aus Nächstenliebe; denn der Herr sagt, daß bei der Vollendung des Zeitlaufs, d.h. am Ende der Kirche: das Unrecht sich mehrt und die Nächstenliebe (gewöhnlich: die Liebe vieler) erkalten wird (Matt.24,12).Die Ursache besteht darin, daß die Kirche den Herrn noch nicht als Gott des Himmels und der Erde anerkannt hatte und sich auch nicht unmittelbar an Ihn wandte, von dem allein die echte Nächstenliebe ausgeht und einfließt. Ein gesellschaftlicher Verkehr aber, der die Seelen nicht durch eine Freundschaft verbindet, die der Nächstenliebe gleich zu werden trachtet, ist nichts als eine Nachahmung der Freundschaft mit trügerischen Beteuerungen gegenseitiger Liebe, verführerischer Einschmeichelung in die Gunst des anderen und Opfern zur Erzeugung körperlicher, ja sinnlicher Lustgefühle. Damit bewirkt man, daß sich die anderen fortreiben lassen wie Schiffe unter vollen Segeln und in einer günstigen Strömung. Im Heck des

Schiffes aber stehen die Ränkeschmiede und Heuchler und führen das Steuer.

Das erste Erfordernis der Nächstenliebe besteht darin, das Böse zu entfernen, das zweite darin, das dem Nächsten zum Nutzen gereichende Gute zu tun.

*435. Der Lehrsatz, daß das erste Erfordernis der Nächstenliebe darin bestehe, dem Nächsten nichts Böses zu tun, und das zweite, ihm Gutes zu tun, nimmt in der Lehre von der Nächstenliebe die erste Stelle ein; er ist wie die Tür zu dieser Lehre. Es ist allgemein bekannt, daß im Willen eines jeden Menschen von Geburt an Böses fest verankert ist; und weil alles Böse sich gegen irgendwelche Menschen in der Nähe oder in der Ferne, wie auch gegen die Gesellschaft und das Vaterland richtet, so folgt, daß das ererbte Böse

dem Nächsten aller Grade böse will. Der Mensch kann schon aufgrund vernünftiger Überlegungen sehen, daß alles Gute, das er tut, von diesem Bösen gleichsam geschwängert ist, falls er es nicht zuvor aus seinem Willen entfernt hat. Ehe dies geschieht, ist inwendig in seinem Guten Böses verborgen wie der Kern in der Schale oder das Mark im Knochen. Obgleich daher das Gute, das ein solcher Mensch tut, äußerlich gut erscheint, ist es doch im Innern nicht gut, sondern gleicht einer glänzenden Schale, die einen von Würmern zerfressenen Kern verbirgt, oder einer weißen Mandel, die innen schon in Fäulnis übergegangen ist, von wo aus faule Adern bis an die Oberfläche reichen.

b - Böses wollen und Gutes tun ist ein Gegensatz in sich; denn das Böse entspringt dem Haß, das Gute der Liebe gegen den Nächsten. Mit anderen Worten: das Böse übt der Feind,

Gutes der Freund des Nächsten. Derartige Gegensätze lassen sich nicht in Einem Gemüt vereinen, nämlich das Böse im inneren und das Gute im äußeren Menschen. Geschieht es doch, so ist das Gute im äußeren Menschen wie eine oberflächlich geheilte Wunde, innen angefüllt mit verfaulendem Eiter. Ein solcher Mensch ist wie ein Baum, der bei morscher Wurzel dennoch Früchte trägt, die äußerlich genießbar, ja schmackhaft erscheinen mögen, in Wirklichkeit aber widerlich und ungenießbar sind. Sie gleichen auch den weggeworfenen Schlacken, die geschliffen und gefärbt werden, so daß sie äußerlich schön erscheinen und als Edelsteine in den Handel gebracht werden können. Mit einem Wort, sie sind wie Uhu-Eier, die einem als Tauben-Eier aufgeschwatzt werden.

c - Man sollte wissen, daß das Gute, das der Mensch mittels seines Körpers tut, seinem Geist,

d.h. seinem inneren Menschen entspringt. Dies aber ist jener Geist, der nach dem Tode fortlebt. Legt daher ein solcher Mensch den Körper ab, der seinen äußeren Menschen gebildet hatte, so ist er nun ganz und gar im Bösen und findet daran seine Lust. Vom Guten aber wendet er sich ab als von etwas, das sein Leben bedroht. Der Herr lehrt an vielen Stellen, daß der Mensch nichts an sich Gutes tun kann, ehe nicht das Böse entfernt ist:

Man sammelt nicht Trauben von den Dornen, noch Feigen von den Disteln ... Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen (Matt.7,16-18). Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Pharisäer ... Ihr reinigt das Äußere des Bechers und der Schüssel, inwendig aber sind sie voll des Raubes und Unmäßigkeit. Blinder Pharisäer, reinige zuvor das Innere des Bechers und der Schüssel, damit auch das Äußere rein werde (Matt.23,25f).

Und bei Jesaja heißt es: Waschet euch ... Tut weg vor meinen Augen das Böse eurer Werke. Hört auf, Böses zu tun. Lernet Gutes tun trachtet nach Recht ... Dann, sind auch wie Scharlach eure Sünden, sollen sie weiß wie der Schnee werden (Jes.1,16-18).

*436. Der Mensch muß sich selbst von seinem Bösen reinigen, andernfalls gleicht er einem Knecht, der mit einem von Ruß und Kot besudelten Gesicht und Kleid daherkommt und zu seinem Herrn spricht: "Herr, wasche mich!" Würde ihm dieser nicht antworten: "Was redest du da, du törichter Knecht? Sieh her, hier ist Wasser, Seife und Handtuch! Hast du nicht selber Hände mit der nötigen Kraft darin? Wasche dich nur selbst!" Und Gott, der Herr, wird sicherlich sagen: "Von mir sind die Mittel zur Reinigung, und auch dein Wollen und Können stammt von mir. Gebrauche also diese meine Geschenke und

Gaben, als ob sie dein Eigentum seien, so wirst du rein werden".

*437. Man glaubt heutzutage, die Nächstenliebe bestehe nur darin, daß man Gutes tue, und wenn man sich daran halte, so unterlasse man ganz von selbst das Böse; das Tun des Guten sei mithin das erste und das Nichttun des Bösen das zweite Erfordernis der Nächstenliebe. In Wirklichkeit ist es gerade umgekehrt, die Nächstenliebe fordert zu allererst, daß man das Böse entfernt, an zweiter Stelle folgt dann das Tun des Guten. In der geistigen und – von daher – auch in der natürlichen Welt ist es nämlich ein allgemeines Gesetz, daß man in dem Maß das Gute will, als man das Böse nicht will. So weit also, als man sich von der Hölle abwendet, aus der alles Böse heraufsteigt, wendet man sich dem Himmel zu, von dem alles Gute herabsteigt. Mithin wird man so weit vom Herrn angenommen, als man den

Teufel verwirft. Man kann nicht zwischen beiden stehen und den Hals bald nach dem einen, bald nach dem anderen drehen, um so zu beiden zu beten. Von denen, die dies versuchen, sagt der Herr: Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Wärest du doch kalt oder warm. Da du aber lau bist, und weder warm noch kalt, will ich dich ausspeien aus meinem Munde (Offb.3,15f). Welcher Offizier könnte mit seiner Reiterschwadron zwischen zwei feindlichen Heeren hin und herplänkeln und zu beiden halten? Niemand kann zu gleicher Zeit böse und gute Absichten gegenüber seinem Nächsten hegen, denn in einem solchen Falle würde sich das Böse im Guten verbergen, und wenn es auch nicht in Handlungen zum Vorschein kommt, so offenbart es sich doch in vielem, wenn man sorgfältig beobachtet. Der Herr sagt: Kein Knecht kann zwei Herren dienen ... Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon (Luk. 16,13).

*438. Niemand aber kann sich aus eigener Kraft und Macht-vollkommenheit vom Bösen reinigen, ebensowenig wie dies andererseits geschehen könnte, ohne daß der Mensch diese Kraft und Macht wie sein Eigentum gebraucht. Wäre nicht diese eigene Kraft und Macht, niemand vermöchte gegen das Fleisch und dessen Lüste anzukämpfen, was doch einem jeden auferlegt ist; ja der Mensch würde nicht einmal an einen solchen Kampf denken. Damit aber würde er zulassen, daß sich sein Gemüt allen Arten des Bösen öffnet, von dem er dann nur äußerlich durch die in der Welt geltenden Gesetze und die entsprechenden Strafen abgehalten werden könnte. Auch wenn er dann das Böse nicht tun würde, gliche er doch innerlich einem Tiger, einem Leoparden oder einer Schlange, welche über die grausamen Folgen der Lustreize ihrer Triebe niemals Betrachtungen anstellen. Da nun der Mensch vor den wilden Tieren die Vernunft voraushat, so ist

klar, daß er dem Bösen widerstehen soll, u.z. mit Hilfe der Macht und Kräfte, die ihm vom Herrn gegeben werden, ihm aber in jeder Hinsicht als seine eigenen erscheinen, weil dieser Anschein jedem Menschen vom Herrn um der Wiedergeburt, Zurechnung, Verbindung und ewigen Seligkeit willen verliehen worden ist.

Bei der Ausübung der Nächstenliebe setzt der Mensch kein Verdienst in die Werke, solange er glaubt, daß alles Gute vom Herrn stammt.

*439. Es gereicht dem Menschen zum Schaden, wenn er in die Werke, die er um des ewigen Heils willen tut, ein Verdienst setzt; denn darin liegt verschiedenes Böses verborgen, dessen er sich gar nicht bewußt ist. Es liegt darin verborgen die Leugnung des Einfließens und Einwirkens

Gottes in den Menschen, das Vertrauen in die eigene Kraft in den Dingen des Heils, der Glaube an sich selbst, statt an Gott, die Selbstrechtfertigung, das Streben, aus eigener Kraft das Heil zu erlangen, die Ausschaltung der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, die Ablehnung der Umbildung und Wiedergeburt durch göttliche Mittel, insbesondere die Schmälerung des Verdienstes und der Gerechtigkeit des Herrn, unseres Gottes und Heilands, die ein solcher Mensch sich selbst zueignet, überdies ein ständiges Streben nach Lohn, den man als ersten und letzten Zweck im Auge hat, das Ertränken und Auslöschen der Liebe zum Herrn und zum Nächsten, völlige Unwissenheit und Unempfänglichkeit für die Freude der himmlischen Liebe, die nichts von einem Verdienst weiß, und stattdessen ein bloßes Gefühl der Selbstliebe.

Diejenigen nämlich, die in erster Linie an den Lohn und in zweiter Linie erst an das Heil denken, dieses also von jenem abhängig machen, stellen die Ordnung auf den Kopf. Sie versenken die inwendigen Anliegen ihres Gemüts in ihr eigenes Ich, und in ihrem Körper besudeln sie dieselben mit dem Bösen ihres Fleisches. Daher kommt es, daß das mit dem Anspruch auf Verdienst auftretende Gute in den Augen der Engel wie mit Rostflecken bedeckt erscheint, das nicht mit einem solchen Anspruch auftretende Gute aber wie Purpur. Daß man das Gute nicht um des Lohnes willen tun soll, lehrt der Herr bei Lukas, wenn Er sagt: Wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was für Dank habt ihr davon? ... Liebet vielmehr eure Feinde, tut Gutes und leihet, wo ihr nichts dafür hoffet, dann wird euer Lohn groß und ihr werdet Söhne des Höchsten sein, denn Er ist gütig auch gegen die Undankbaren und Bösen (Lukas 6,33-35).

36). Daß der Mensch nichts wirklich Gutes tun kann, außer vom Herrn, lehrt derselbe bei Johannes: Bleibet in mir und ich in euch. Ebenso wie die Rebe nickt von sich selber Frucht bringen kann, sie bleibe denn am Weinstocke, so auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir ..., denn ohne mich, könnt ihr nichts tun (Joh. 15,4f), und an anderer Stelle: Der Mensch kann nichts nehmen, es sei ihm denn vom Himmel gegeben (Joh.3,27).

*440. Es heißt jedoch nicht, den Lohn als Endzweck im Auge zu haben und ein Verdienst in die Werke zu setzen, wenn man danach trachtet, in den Himmel zu kommen und denkt, daß man deshalb das Gute tun müsse. Denn danach trachten auch die, die den Nächsten wie sich selbst und Gott über alles lieben, und sie tun es im Glauben an die Worte des Herrn: Viel ist eures Lohnes in den Himmeln (Matt.5,11f; 6,1; 10,41f; Luk.6,23.35; 14,12-14; Joh.4,36), und daß diejeni-

gen, die Gutes getan haben, als Erbschaft besitzen werden das Reich, das ihnen bereitet ist von der Gründung der Welt an (Matt.25,34), daß Er einem jeglichen nach seinem Tun vergelten werde (Matt.16,27; Joh.5,29; Offb.14,13; 20,12f; Jer. 25,14; 32,19; Hosch.4,9; Sach.1,6; und an anderen Stellen.

Diese Menschen leiten ihre Zuversicht, ewigen Lohn zu empfangen, nicht von irgendeinem Verdienst; sondern von ihrem Glauben an die Verheißung der göttlichen Gnade ab. Die Freude, ihrem Nächsten Gutes zu tun; ist ihr Lohn, und eben diese Freude haben auch die Engel im Himmel. Sie ist geistig und ewig und übertrifft unendlich jede natürliche Freude. Wer darin ist, will nichts von einem Verdienst hören, sondern liebt das Tun und empfindet darin seine Glückseligkeit. Einen solchen Menschen betrübt es, wenn man glaubt, er tue das Gute um der

Belohnung willen. Von dieser Art sind die Menschen, die ihren Freunden einfach um der Freundschaft willen Gutes tun, ihrem Bruder um der Bruderschaft willen, der Frau und den Kindern um der Frau und der Kinder willen, dem Vaterland um des Vaterlandes willen, somit allen um der Freundschaft und Liebe willen. Sie sagen es auch, daß sie das Gute nicht um ihret sondern um der anderen willen tun, und ihre Worte überzeugen.

*441. Ganz anders verhält es sich mit denen, die bei ihrem Tun den Lohn als eigentlichen Endzweck im Auge haben. Sie gleichen denen, die ihre Freundschaften um der Vorteile willen zu schließen pflegen, Geschenke machen, Gefälligkeiten erweisen und eine Liebe bezeugen, welche scheinbar von Herzen kommt, die sich aber abwenden und die Freundschaft aufkündigen, wenn sie das Erhoffte nicht erlangen, ja sich

den Feinden und Hassern des ehemaligen Freundes anschließen. Sie gleichen auch den Ammen, die die Kinder nur um des Lohnes willen säugen und vor den Augen der Eltern küssen und hätscheln, die sie aber in dem Augenblick von sich stoßen, hart behandeln und schlagen, auslachen wenn sie weinen, da man sie an ihrer feinen Kost etwas vermissen läßt und ihnen nicht mehr auf jeden Wink hin Geschenke gibt.

b - Ferner gleichen solche Menschen denen, die ihr Vaterland nur vom Gesichtspunkt ihrer Selbst- und Weltliebe aus betrachten, dabei erklären, sie wollten ihr Gut und Leben für dasselbe opfern, aber sogleich übel von ihm reden und sich zu seinen Feinden schlagen, wenn es ihnen nicht gelingt, Ehrenstellen und Reichtümer als Belohnungen zu erhaschen. Sie sind auch wie Hirten, die allein um des Lohnes willen ihre Schafe weiden und dieselben mit

ihrem Stab von der Weide in die Wüste hinaus-
treiben, wenn sie diesen Lohn nicht zur Zeit
erhalten. Ähnlich wie diese sind jene Priester, die
ihre dienstlichen Obliegenheiten nur wegen der
damit verbundenen Einkünfte verrichten. Es
bedarf keines Hinweises, daß sie das Heil der
ihnen anvertrauten Seelen gering achten.

c - Ebenso verhält es sich mit den obrigkeit-
lichen Personen, die es allein auf die mit ihrem
Amt verbundenen Würden und Einkünfte abge-
sehen haben und das Gute nicht um des öffentli-
chen Wohles willen, sondern zur Befriedigung
ihrer Selbst- und Weltliebe tun, die das einzige
Gut ist, das sie in Atem hält.

Das gleiche gilt für die übrigen, denn der End-
zweck, um dessentwillen etwas geschieht, gibt
den Ausschlag. Den Mittelursachen aber, die zur
Ausübung der Funktion gehören, wird in dem

Augenblick aufgekündigt, da sie den Zweck nicht mehr fördern.

d - So ist es nun auch mit denen, die in den Dingen des Heils Lohn aufgrund ihres Verdienstes fordern: Mit großem Selbstvertrauen erheben sie nach dem Tode Anspruch auf den Himmel. Sobald sich aber herausgestellt hat, daß sie kein bißchen Gottes- und Nächstenliebe besitzen, werden sie zu denen zurückgeschickt, die ihnen Unterricht über Nächstenliebe und Glauben erteilen können. Verwerfen sie deren Lehren, so sendet man sie zu ihresgleichen, unter denen einige sind, die Gott zürnen, weil sie keine Belohnung davongetragen haben, und die den Glauben als ein bloßes Gedankending bezeichnen. Sie sind es, die im Worte Gottes unter den Tagelöhnern verstanden werden, denen in den Vorhöfen der Tempel die niedrigsten Dienste

angewiesen wurden. Von ferne erscheinen sie (inder geistigen Welt) wie Holzspalter.

*442. Es ist wohl zu merken, daß die Nächstenliebe und der Glaube an den Herrn aufs engste miteinander verbunden sind. Wie der Glaube, so ist daher auch die Nächstenliebe beschaffen. Oben in Nr. 362 f. kannman nachlesen, daß der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube ein Ganzes bilden, ebenso wie das Leben, der Wille und Verstand im Menschen, und daß sie alle drei zugrundegehen, wenn sie getrennt werden, geradeso wie eine Perle, die zu Staub zerfällt. Nr. 373-377 wurde ausgeführt, daß Nächstenliebe und Glaube in den guten Werken beisammen sind. Daraus folgt, daß die Beschaffenheit der Nächstenliebe von derjenigen des Glaubens, die Beschaffenheit der Werke aber von derjenigen des Glaubens und der Nächstenliebe abhängt. Glaubt nun der Mensch, daß alles Gute, das er

wie aus sich tut, vom Herrn stamme, dann ist er die werkzeugliche Ursache und der Herr die Hauptursache des Guten. Beide Ursachen erscheinen dem Menschen als eine einzige, während in Wirklichkeit die Hauptursache das Ein und Alles der werkzeuglichen Ursache darstellt. Daraus folgt, daß der Mensch kein Verdienst in die Werke setzt, wenn er glaubt, daß alles wahrhaft Gute vom Herrn stamme. In dem Grad, in dem dieser Glaube bei ihm vervollkommnet wird, befreit ihn der Herr vom Wahn des Verdienstes. In diesem Zustand vollbringt der Mensch Werke der Nächstenliebe in Fülle, ohne zu fürchten, sich dafür etwa ein Verdienst zuzuschreiben, und schließlich empfindet er sogar geistige Lust an der Nächstenliebe. Damit aber wendet er sich mehr und mehr von der Vorstellung irgendeines Verdienstes ab, da er deren Schädlichkeit für sein Leben erkannt hat. Diese Vorstellung wird vom Herrn bei denen mit

Leichtigkeit beseitigt, die sich dadurch mit der Nächstenliebe vertraut machen, daß sie gerecht und redlich handeln in jedem Werk, Geschäft und Amt, ja gegenüber allen, mit denen sie in irgendeinem Verkehr stehen. Davon wurde oben Nr. 422 bis 424 gehandelt. Nur mit Mühe aber kann denen die Vorstellung eines Verdienstes genommen werden, die da meinen, Nächstenliebe erwerbe man sich lediglich dadurch, daß man Almosen gebe und die Notleidenden unterstütze; denn indem sie dies tun, verlangen sie in ihrem Gemüt zuerst offen und dann im stillen Lohn und erheben Anspruch auf ein Verdienst.

Das sittliche Leben ist Nächstenliebe,
vorausgesetzt daß es zugleich auch
geistig ist.

*443. Jeder Mensch lernt von den Eltern und Lehrern, sittlich zu leben, d.h. die Rolle eines guten Bürgers zu spielen und die Pflichten eines rechtschaffenen Lebens zu erfüllen. Diese beziehen sich auf die verschiedenen Tugenden, die das Wesentliche des rechtschaffenen Lebens darstellen. Zuerst lernt es der Mensch, dem durch die sogenannten Anstandsformen Ausdruck zu geben, und wenn er dann älter wird, diesen Formen das Vernünftige hinzuzufügen und so zu vervollkommen, was in seinem Leben sittlich ist. Denn das sittliche Leben ist bei den Kindern bis zur frühen Jugend rein natürlich; erst später wird es mehr und mehr vernünftig. Wer nur tief genug darüber nachdenkt, kann sehen, daß das sittliche Leben identisch ist mit dem

Leben der Nächstenliebe. Oben, von Nr. 435 bis 438, wurde gezeigt, daß dieses Leben darin besteht, gut mit seinem Nächsten zu verfahren und sich so zu zügeln, daß man sein Leben nicht durch Böses befleckt. Im ersten Lebensabschnitt ist jedoch das sittliche Leben grundsätzlich nur in höchst äußerlicher Weise ein Leben der Nächstenliebe, d.h. es ist nur dessen äußerer und erster, nicht aber innerlicher Teil.

b - Der Mensch durchläuft nämlich von der Kindheit bis zum Greisenalter vier Lebensabschnitte. Im ersten ist für ihn der Wille anderer Menschen maßgebend, nach deren Anweisungen er sich zu richten hat, im zweiten handelt er aus eigenem Antrieb und unter der Leitung seines Verstandes, im dritten wirkt der Wille auf den Verstand ein, der seinerseits den Willen auf das richtige Maß bringt, und im vierten Lebensabschnitt handelt er aus begründeter Überzeu-

gung und nach einem festen Plan. Diese Lebensabschnitte betreffen die geistige und nichtin gleicher Weise die körperliche Entwicklung des Menschen; denn der Körper kann sittlich handeln und vernünftig reden, während der innewohnende Geist das Gegenteil davon will und denkt. Daß der natürliche Mensch wirklich so ist, zeigt sich deutlich an den Gleisnern, Schmeichlern, Lügnern und Heuchlern, die bekanntlich ein doppeltes Gemüt haben, bzw. deren Gemüt in zwei miteinander uneinige Hälften geteilt ist. Anders ist es bei denen, die das Gute wollen und vernünftig denken, und die daher auch gut handeln und vernünftig reden. Sie sind es, die im göttlichen Wort unter den "Einfältigen im Geist" verstanden werden. Sie werden einfältig genannt, weil ihr Gemüt nicht zwiefältig ist.

c - Von hier aus kann man sehen, was eigentlich unter dem inneren und äußeren

Menschen zu verstehen ist, und daß niemand von dem sittlichen Verhalten des äußeren Menschen auf die Sittlichkeit des inneren Menschen zu schließen vermag, da dieser möglicherweise ganz entgegengesetzt eingestellt ist und sich verbergen kann, ähnlich wie eine Schildkröte, die ihren Kopf in einer Muschelschale versteckt, oder wie eine Schlange, die ihn mit dem eigenen Leibe einwickelt. Ein solcher scheinbar sittlicher Mensch gleicht einem Straßenräuber, der sich in der Stadt und im Wald ganz unterschiedlich verhält. In der Stadt benimmt er sich sittsam, im Walde aber zeigt er den Räuber. Vollkommen anders ist es bei denen, die innerlich oder dem Geist nach sittlich sind, d.h. durch die Wiedergeburt vom Herrn geworden sind. Diese sind es, die als geistig-sittliche Menschen bezeichnet werden.

*444. Ist das sittliche Leben zugleich geistig, so ist es auch ein Leben der Nächstenliebe, weil nämlich die Handlungen des sittlichen Lebens identisch sind mit denen der Nächstenliebe. Die Nächstenliebe besteht darin, daß man dem Nächsten wohl will und daher auch gut mit ihm verfährt, und eben dies erfordert auch das sittliche Leben. Der Herr faßt dieses geistige Gesetz in die Worte: Alles nun, was ihr wollt, daß es euch die Menschen tun, das sollt auch ihr ihnen tun; denn darin besteht das Gesetz und die Propheten (Matt.7,12). Dies ist auch das allumfassende Gesetz des sittlichen Lebens. Nun würde es freilich viele Seiten erfordern, wollte man alle Werke der Nächstenliebe aufzählen, um sie mit den Werken des sittlichen Lebens zu vergleichen. Wir wollen uns daher darauf beschränken, zur Veranschaulichung auf die sechs Vorschriften der zweiten Gesetzestafel des Dekalogs zu verweisen. Es dürfte einem jeden klar sein, daß

sie Gebote eines sittlichen Lebens darstellen, daß sie aber zugleich auch alles enthalten, was zur Nächstenliebe gehört, man sehe oben Nr. 329-331. Aus den folgenden Worten des Paulus geht hervor, daß die Nächstenliebe all diese Gebote erfüllt: Liebet einander, denn wer den anderen liebt, hat das Gesetz erfüllt. Denn die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis ablegen, und so noch ein anderes Gebot ist, sind in dem einen zusammengefaßt: Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung (Röm.13,8-10). Wer nur aus seinem äußeren Menschen heraus denkt, muß sich tatsächlich wundern, daß die sieben Gebote der zweiten Tafel von Jehovah auf dem Berge Sinai unter so großen Wunderzeichen verkündet wurden, obwohl sie doch in allen Königreichen der Erde, folglich auch in Ägypten, von wo die

Kinder Israels eben erst gekommen waren, als Vorschriften des Gesetzes der bürgerlichen Gerechtigkeit galten, kann doch kein Reich ohne sie bestehen. Jehovah hat sie jedoch deshalb verkündet und mit Seinem Finger auf steinerne Tafeln geschrieben, weil sie nicht nur Vorschriftender bürgerlichen Gesellschaft und somit des natürlich-sittlichen Lebens, sondern auch der himmlischen Gesellschaft, mithin des geistig-sittlichen Lebens sein sollten, und um zu zeigen, daß ein Verstoß gegen sie nicht nur ein Verstoß gegen die Menschen, sondern auch gegen Gott ist. Denkt man über das Wesen des sittlichen Lebens nach, so kann man erkennen, daß es zugleich mit den menschlichen und den göttlichen Gesetzen in Einklang steht. Wer daher so lebt, daß diese beiden Gesetze für ihn eins sind, der ist ein wahrhaft sittlicher Mensch, und sein Leben ist nichts als Nächstenliebe. Die wahre Natur der Nächstenliebe kann sich jedermann,

wenn er nur will, anhand des äußeren sittlichen Lebens klarmachen. Man übertrage nur die Regeln dieses äußeren sittlichen Lebens, wie sie in den bürgerlichen Gemeinschaften gelten, auf den inneren Menschen, so daß sie dessen Wollen und Denken den Handlungen im äußeren ähnlich und gleichförmig gestalten, dann wird man die Nächstenliebe in ihrem wahren Bilde sehen.

Eine Herzensfreundschaft, die man mit einem Menschen eingeht, ohne Rücksicht auf dessen geistige Beschaffenheit, wirkt sich nach dem Tode sehr schädlich aus.

*446. Unter der Herzensfreundschaft oder Freundschaft der Liebe verstehen wir jene innige Freundschaft, die nicht nur dem äußeren, sondern auch dem inneren Menschen des Freundes

entgegengebracht wird. Gefährlich ist sie dann, wenn man nicht untersucht, wie der Freund seinem Inneren oder Geiste, d.h. den Neigungen seines Gemüts nach beschaffen ist, nämlich ob sie der Nächsten- und Gottesliebe angehören und somit zur Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels taugen, oder ob sie einer Gott und dem Nächsten zuwiderlaufenden Liebe entspringen und somit zur Gemeinschaft mit den Teufeln führen. Derartige Freundschaften werden häufig und aus den verschiedensten Beweggründen und zu den verschiedensten Zwecken geknüpft. Sie unterscheiden sich von der äußerlichen Freundschaft, die nur die (äußere) Person betrifft und um der vielfältigen körperlichen und sinnlichen Vergnügungen oder um der mannigfachen geschäftlichen Verbindungen willen eingegangen werden. Diese Art Freundschaft kann man mit jedermann unterhalten, auch mit dem Narren, der an der Tafel des Fürsten Kurzweil treibt. Sie

nennen wir einfach Freundschaft, jene andere Art aber bezeichnen wir als Herzensfreundschaft oder Freundschaft der Liebe; denn die bloße Freundschaft ist eine natürliche, die Liebe eine geistige Verbindung.

*447. Daß die Freundschaft der Liebe, die Herzensfreundschaft, nach dem Tode sehr nachteilig wirken kann, läßt sich aus der Beschaffenheit des Himmels und der Hölle, sowie aus derjenigen des menschlichen Geistes und seiner Beziehung zu denselben erkennen. Was nun den Himmel betrifft, so gliedert er sich in unzählige Gesellschaften, u.z. entsprechend der ganzen Mannigfaltigkeit, die bei den Neigungen der Liebe zum Guten besteht. Im Unterschied dazu ist die Hölle entsprechend den unzähligen Unterschieden gegliedert, die bei den Neigungen der Liebe zum Bösen bestehen. Der Mensch aber wird nach dem Tode, wenn er ein Geist ist,

je nach seinem Leben in der Welt sogleich einer Gesellschaft zugeteilt, der seine herrschende Liebe entspricht, d.h. irgendeiner himmlischen Gesellschaft, wenn an der Spitze seiner Neigungen die Gottes- und Nächstenliebe gestanden hatte, irgendeiner höllischen Gesellschaft hingegen, wenn diese Stelle durch die Selbst- und Weltliebe eingenommen worden war. Gleich nach seinem Eintritt in die geistige Welt, der durch den Tod und die damit verbundene Ablegung und Grablegung seines materiellen Körpers bewirkt wird, beginnt für ihn eine Zeit der Vorbereitung auf das Leben in der Gesellschaft, der er zugeteilt ist. Diese Vorbereitung verfolgt das Ziel, daß der Mensch alle jene Neigungen ablegt, die nicht mit seiner Grundneigung übereinstimmen. Die Folge davon ist, daß dann unter Umständen der eine vom anderen, der Freund vom Freunde, der Gefolgsman vom Herrn, aber auch der Vater von seinen Kindern

und der Bruder von seinem Bruder getrennt und
ein jeder auf eine innerliche Weise den ihm
Ähnlichen zugesellt wird, mit denen er in
Ewigkeit ein gemeinsames Leben führen soll, das
recht eigentlich sein Leben ist. Während der
ersten Zeit dieser Vorbereitung kommen sie
jedoch noch zusammen und sprechen sich
freundschaftlich miteinander aus, ebenso wie in
der Welt. Nach und nach aber trennen sie sich
von einander, und dies geschieht ganz unmerk-
lich.

*448. Diejenigen hingegen, die in der Welt
untereinander eine Herzensfreundschaft ge-
schlossen hatten, können nicht ohne weiteres wie
die anderen getrennt und verschiedenen, ihrem
Leben entsprechenden Gesellschaften zugeteilt
werden, da sie dem Geist nach innerlich ver-
bunden sind. Sie können nicht voneinander
losgerissen werden, da sie wie Zweige sind, von

denen der eine dem anderen eingepfropft wurde. Ist daher der eine von ihnen seinem inneren Zustand nach im Himmel, der andere hingegen in der Hölle, so bleiben sie gleichwohl miteinander verbunden, wenig anders als ein Schaf mit einem Wolf, eine Gans mit einem Fuchs oder eine Taube mit einem Habicht, und derjenige von den beiden, dessen Inneres in der Hölle ist, haucht seine höllischen Begierden dem anderen ein, dessen Inneres im Himmel ist. Es gehört nämlich zu den im Himmel wohlbekannten Dingen, daß zwar das Böse den Guten, nicht aber das Gute den Bösen eingehaucht werden kann, und zwar deshalb nicht, weil jeder Mensch ins Böse hineingeboren wird. Die Folge davon ist, daß einem guten Menschen, der auf die genannte Weise mit einem bösen verbunden ist, die inwendigen Regionen verschlossen werden und er zusammen mit ihm in die Hölle hinabgestoßen wird, wo er Hartes zu erdulden hat. Erst nach

Verlauf einer gewissen Zeit kann er dort wieder herausgenommen und nun zum Himmel zubereitet werden.

Es wurde mir gestattet, derartige Bindungen zu sehen, vor allem zwischen Brüdern und Verwandten, aber auch zwischen Herren und Gefolgsleuten, sowie zwischen gewissen Leuten und ihren Schmeichlern. Alle hatten entgegengesetzte Neigungen und waren völlig verschiedener Sinnesart. Einige von ihnen erschienen mir wie Ziegenböcklein und Leoparden, die einander küßten und die alte Freundschaft versicherten. Dabei bemerkte ich aber, wie die Guten die Lustreize der Bösen gleichsam in sich einsogen. Hand in Hand betraten sie dann bestimmte Höhlen, in denen ganze Scharen von Bösen in ihren abscheulichen Gestalten hausten, die einander freilich infolge einer Täuschung ihrer Phantasie als schön erschienen. Nach einiger

Zeit vernahm ich jedoch lautes Wehklagen von seiten der Guten. Es tönte, als ob sie in Schlingen gefangen wären. Gleichzeitig hörte man das Freudengeschrei der Bösen, die jubelten wie Feinde über ihre Beute. Anderer trauriger Szenen will ich hier nicht gedenken. Ich hörte, daß die Guten, nachdem sie befreit worden waren, später durch die Mittel der Umbildung auf den Himmel vorbereitet wurden, jedoch schwerer als andere.

*449. Ganz anders vollzieht es sich bei denen, die im anderen Menschen das Gute lieben, die also Gerechtigkeit, Redlichkeit, Redlichkeit und Wohlwollen aus Nächstenliebe, besonders aber den Glauben und die Liebe zum Herrn lieben. Weil sie – mit anderen Worten – lieben, was innerlich im Menschen ist, ohne Rücksicht auf seine äußeren Verhältnisse, so sind sie nach dem Tode jederzeit bereit, von einer Freundschaft zurückzutreten, falls sie im anderen nicht jene

inneren Qualitäten finden. Der Herr gesellt sie dann solchen Geistern zu, die in einem ähnlichen Guten sind. Man kann hier einwenden, daß niemand imstande ist, das Innere des Gemüts bei den Menschen seines Umgangs und Verkehrs völlig zu durchschauen. Das ist richtig, aber es ist auch nicht notwendig. Man hüte sich nur, ohne Unterschied mit einem jeden Menschen eine Herzensfreundschaft einzugehen. Eine äußere Freundschaft um verschiedener Zwecke willen schadet hingegen nicht.

Es gibt eine unechte, eine heuchlerische
und eine tote Nächstenliebe.

*450. Eine echte, lebendige Nächstenliebe ist nur möglich in Verbindung mit dem Glauben; beide zusammen müssen ihr Absehen auf den Herrn haben; denn diese drei – der Herr, die

Nächstenliebe und der Glaube – sind die drei wesentlichen Erfordernisse des Heils. Wenn sie eine Einheit bilden, so ist die Nächstenliebe wirklich Nächstenliebe und der Glaube wirklich Glaube, und dann ist der Herr in ihnen und sie sind im Herrn, wie man oben von Nr. 363 bis 367 und von Nr. 368 bis 372 nachlesen kann. Wo diese drei jedoch nicht verbunden sind, da ist die Nächstenliebe entweder unecht, heuchlerisch oder tot. Im Christentum gab es seit seiner Gründung die verschiedensten Irrlehren, und es ist heute nicht anders, aber in einer jeden wurden und werden die drei genannten Erfordernisse des Heils, nämlich Gott, Nächstenliebe und Glaube anerkannt, da es ohne diese drei überhaupt keine Religion gibt. Was nun im besonderen die Nächstenliebe betrifft, so kann sie jedem Irrglauben beigegeben werden, also etwa dem Glauben der Socinianer, der Schwärmer, der Juden, ja sogar dem Glauben der Götzendiener.

Und alle diese können sie für echte Nächstenliebe halten, weil sie derselben in ihrer äußeren Form ähnlich ist. Dennoch ändert sich die Beschaffenheit der Nächstenliebe je nach dem Glauben, dem sie beigesellt oder verbunden wird. Darüber wurde im Kapitel über den Glauben gehandelt.

*451. Unecht ist alle Nächstenliebe, die nicht verbunden ist mit dem Glauben an den einen Gott, in dem sich eine göttliche Dreieinheit findet. Von dieser Art ist die Nächstenliebe der heutigen Kirche, die einen Glauben an drei Personen gleicher Göttlichkeit in aufeinanderfolgender Ordnung verficht, nämlich an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, mithin – weil jeder dieser drei Personen ein für sich bestehender Gott ist – an drei Götter. Diesem Glauben kann, wie es auch von seiten seiner Verfechter getan wurde, die Nächstenliebe angehängt, niemals

aber verbunden werden. Eine dem Glauben nur angehängte Nächstenliebe ist jedoch nur natürlich und nicht geistig, also keine echte, sondern eine unechte Nächstenliebe.

Dasselbe gilt für die Nächstenliebe vieler anderer Ketzereien, zum Beispiel für diejenige, deren Anhänger die göttliche Dreieinheit leugnen und sich daher entweder nur an Gott Vater wenden oder nur an den Heiligen Geist oder aber an beide, jedoch mit Ausschluß des Heilands, unseres Gottes. Mit dem Glauben dieser Menschen kann die Nächstenliebe nicht verbunden werden, denn wenn auch der Versuch gemacht würde, sie mit ihm zu verbinden oder ihm anzuhängen, so wäre sie gleichwohl unecht. Sie wird unecht genannt, weil sie dem Sprößling aus einem ungesetzlichen Ehebett gleicht, wie es etwa der Sohn der Hagar war, den Abraham mit ihr zeugte und der aus dem Hause verstoßen

wurde (1.Mose 21,9). Eine derartige Nächstenliebe ist auch wie eine Frucht, die nicht am Baum angewachsen, sondern nur mit einer Nadel angeheftet ist. Ebenfalls gleicht sie einem Wagen, vor den die Pferde nur mittels des Zügels in den Händen des Lenkers gespannt sind, so daß sie denselben, sobald sie anziehen, vom Bock reißen und den Wagen zurücklassen.

*452. Heuchlerisch ist die Nächstenliebe bei denen, die sich in der Kirche und zu Hause fast bis zum Erdboden vor Gott demütigen, andächtig lange Gebete hersagen, eine heilige Miene aufsetzen, das Kruzifix und die Gebeine von Toten – Reliquien – küssen, dann vor den Gräbern der Heiligen niederknien und dabei Worte heiliger Verehrung für Gott murmeln, während sie doch bei alldem in ihrem Herzen allein ihrem eigenen Ich dienen und danach trachten, gleich

Göttern angebetet zu werden. Solche Menschen schildert der Herr mit folgenden Worten:

Wenn du aber Almosen gibst, so laß nicht vor dir her posaunen, wie die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Straßen, damit sie von den Leuten gepriesen werden... Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden (Matt. 6,2.5).

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verschließt das Himmelreich vor den Menschen; denn ihr kommt nicht hinein und diejenigen, die hineingeben wollen, laßt ihr nicht hineingeben ... wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr Meer und Land durchzieht, um einen einzigen Proselyten zu machen, und wenn er es geworden ist, macht ihr einen Sohn der Hölle aus ihm, zweifach

schlimmer als ihr seid ... wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr die Außenseite des Bechers und der Schüssel reinigt, inwendig aber sind sie gefüllt mit Raub und Unmäßigkeit (Matt.23,13-15.25).

Trefflich hat Jesaja über euch Heuchler geweissagt, als er sprach: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, doch ihr Herz ist ferne von mir (Mark.7,6).

Wehe euch ... ihr Heuchler, daß ihr wie verdeckte Gräber seid, und die Leute wandeln darüber hin und wissen nichts davon (Luk.11,44).

Ähnlich lautet es an anderen Stellen. Solche Menschen sind wie Fleisch ohne Blut, wie Raben oder Papageien, die gelernt haben, Psalmworte aufzusagen, oder wie Vögel, denen man beigebracht hat, die Melodie eines heiligen Liedes zu singen. Der Ton ihrer Rede gleicht dem Ton der Pfeife eines Vogelstellers.

*453. Tot ist die Nächstenliebe bei denen, deren Glaube tot ist, weil die Beschaffenheit der Nächstenliebe von der Beschaffenheit des Glaubens abhängt. Im Kapitel über den Glauben ist nachgewiesen worden, daß sie beide eins ausmachen. Aus Kapitel 2,17.20-24 des Jakobusbriefes geht hervor, daß der Glaube bei denen, die keine Werke tun, tot ist. Tot ist er außerdem bei denen, die nicht an Gott, sondern an irgendwelche lebenden oder toten Menschen glauben und die Heiligenbilder als etwas an sich Heiliges verehren, wie ehemals die Heiden. Die Weihgeschenke, welche die Anhänger dieses Glaubens den sogenannten wundertätigen Bildern um der ewigen Seligkeit willen zuwenden, und die sie zu den Werken der Liebe rechnen, unterscheiden sich in nichts von den goldenen oder silbernen Gegenständen, die man den Toten ins Grab oder in die Urnen legte, ja nicht einmal von den Fleischklößchen, welche man die Toten dem

Cerberus darreichen, ließ oder von dem Fahrgeld, das sie dem Charon geben sollten, um in die elysäischen Felder übergesetzt zu werden. Die Nächstenliebe derer, die an keinen Gott, sondern stattdessen an die Natur glauben, ist dagegen weder unecht noch heuchlerisch oder tot, sondern im Grunde gar keine Nächstenliebe, weil sie keinem Glauben beigelegt ist. Man kann sie nicht als Nächstenliebe bezeichnen, weil deren Beschaffenheit durch den Glauben bestimmt wird. Vom Himmel aus gesehen erscheint die Nächstenliebe solcher Menschen wie Brot aus Asche, Zwieback aus Fischschuppen und Früchte aus Wachs.

Die Herzensfreundschaft zwischen den Bösen ist innerlicher Haß zwischen ihnen.

*454. Oben wurde gezeigt, daß jeder Mensch ein Inneres und ein Äußeres hat, innerer bzw. äußerer Mensch genannt. Hinzuzufügen ist, daß der innere Mensch in der geistigen und der äußere in der natürlichen Welt lebt. Der Mensch wurde geschaffen, um den Geistern und Engeln in ihrer Welt zugesellt zu werden und von daher folgerichtig denken und nach dem Tode aus der gegenwärtigen in die andere Welt hinüberwechseln zu können. Unter der geistigen Welt hat man den Himmel und die Hölle zu verstehen. Aus der Tatsache, daß der innere Mensch mit Geistern und Engeln in deren Welt zusammen ist, der äußere aber mit den irdischen Menschen, ergibt sich, daß der Mensch entweder mit Geistern der Hölle oder mit Engeln des Himmels zusammen-

gesellt werden kann. Diese Fähigkeit und Kraft unterscheidet den Menschen von den Tieren. Der Mensch ist an sich so, wie er seinem inneren, nicht wie er seinem äußeren Menschen nach beschaffen ist, weil der innere Mensch sein Geist ist, der durch den äußeren wirkt. Der stoffliche Leib, der seinen Geist in der natürlichen Welt bekleidet, ist etwas Zusätzliches zum Zweck der Fortpflanzung und Ausbildung des inneren Menschen. Dieser wird nämlich im natürlichen Leib gebildet, ähnlich wie der Baum in der Erde oder der Same in der Frucht. Weitere Einzelheiten über den inneren und äußeren Menschen findet man oben in Nr. 401.

*455. Wie aber die Bösen und die Guten ihrem inneren Menschen nach beschaffen sind, läßt folgende kurze Beschreibung des Himmels und der Hölle erkennen; denn bei den Bösen ist der innere Mensch mit Teufeln in der Hölle, bei den

Guten aber mit Engeln im Himmel verbunden. Die Hölle ist infolge ihrer Liebesarten inwendig in der Lust zu allem Bösen, d.h. in der Lust des Hasses, der Rachgier, des Mordes, in der Lust des Raubes und Diebstahls, in der Lust des Tadels und der Lästerung, in der Lust der Gottesleugnung und der Entweihung des Wortes. Dies alles liegt in den Begierden verborgen, über die der Mensch sich keine Gedanken macht, und von diesen Lüsten entbrennen sie gleich Feuerbränden. Sie sind es, die im Göttlichen Wort unter dem höllischen Feuer verstanden werden. Dagegen bestehen die Freuden des Himmels in jenen Freuden, die der Nächsten- und Gottesliebe entspringen.

b - Weil die Lüste der Hölle den Freuden des Himmels entgegengesetzt sind, so werden Himmel und Hölle durch einen großen Zwischenraum getrennt. In diesen fließen von oben her die

himmlischen Freuden und von unten her die höllischen Lüste ein. Solange der Mensch in der Welt lebt, befindet er sich in der Mitte dieses Zwischenraums, um auf diese Weise im Gleichgewicht und somit im Zustand der Freiheit zu sein, sich entweder dem Himmel oder der Hölle zuzuwenden. Dieser Zwischenraum wird durch die große Kluft bezeichnet, die sich nach Lukas 16,26 zwischen denen im Himmel und denen in der Hölle erstreckt.

c - Aus alldem kann man das Wesen der Herzensfreundschaft zwischen den Bösen ansehen. Im äußeren Menschen gibt sie sich gebärdereich wie ein Schauspieler und nimmt den Schein der Sittlichkeit an, in der Absicht, ihre Netze auszuwerfen und zu erforschen, wo sich eine Gelegenheit bietet, die Lüste ihrer Liebesarten zu genießen, von denen ihr innerer Mensch brennt. Es ist lediglich die Furcht vor dem Gesetz

und dem Verlust ihres guten Rufes oder Lebens, die sie zurückhält und an den entsprechenden Handlungen hindert. Ihre Freundschaft gleicht daher einer Spinne im Zucker, einer Viper im Brot, einem jungen Krokodil im Honigkuchen und einer Schlange im Grase.

d - Solcher Art ist die Freundschaft der Bösen mit jedem; aber zwischen denen, die sich für das Böse entschieden haben, wie etwa zwischen Dieben, Straßen- und Seeräubern ist sie sehr eng, solange sie einmütig auf Raub ausziehen; dann nämlich umarmen sie einander als Brüder, unterhalten sich aufs beste mit Schmausen, Singen und Tanzen, wobei sie sich zum Verderben anderer Menschen verschwören. Im Inneren aber betrachten sie auch ihre Gefährten nicht anders als ein Feind seinen Feind. Der schlaue Räuber sieht dies auch wirklich in seinem Genossen und fürchtet ihn infolgedessen. Es ist

klar, daß zwischen solchen Menschen nicht Freundschaft, sondern innerlicher Haß besteht.

e - Jeder Mensch, der sich nicht offen für das Verbrechen entschieden und an Raubzügen oder dergleichen teilgenommen hat, sondern um der vielen Vorteile willen, die ihm als Ziel vor Augen schwebten, ein bürgerlich-sittliches Leben geführt, dabei aber doch die in seinem inneren Menschen lauenden Begierden nicht bezähmt hat, mag glauben, daß seine Freundschaft nicht von der Art sei. Es ist mir aber durch viele Beispiele in der geistigen Welt zur völligen Gewißheit geworden, daß sie es, wenn auch in verschiedenen Graden, dennoch bei all denen ist, die den Glauben verwerfen, die heiligen Dinge der Kirche verachten und ihnen keinerlei Wert für sich selbst, sondern nur für den Pöbel beimessen. Bei einigen von diesen lagen die Lüste der höllischen Liebe verborgen, ähnlich

wie Feuer in schwelenden Klötzen, deren Rinde noch intakt ist, bei einigen ähnlich wie glühende Kohlen unter heißer Asche, bei anderen wie Wachskerzen, die sogleich auflodern, wenn man sie ans Feuer hält, und bei anderen wieder anders. Alle Menschen, die die Religion aus ihrem Herzen entfernt haben, sind von dieser Art. Ihr innerer Mensch befindet sich in der Hölle. Solange sie in der Welt leben und es wegen der im Äußeren vorgetäuschten Sittlichkeit nicht anders wissen, erkennen sie als Nächsten nur sich selbst und ihre Kinder an. Die übrigen betrachten sie entweder mit Geringschätzung und gleichen dann Katzen, die den Vögeln in ihren Nestern nachstellen, oder aber mit Haß, und dann sind sie wie Wölfe, wenn sie Hunde sehen und sie am liebsten zerreißen möchten. Diese Dinge wurden erwähnt, um zu zeigen, wie der Gegensatz der Nächstenliebe aussieht.

Die Verbindung der Gottes- und Nächstenliebe.

*456. Das vom Berg Sinai herab verkündete Gesetz war bekanntlich auf zwei Tafeln geschrieben, von denen sich die eine auf unser Verhältniß zu Gott, die andere auf unser Verhältniß zu den Mitmenschen bezieht. In der Hand Moses hingen sie jedoch zusammen wie eine einzige Tafel, auf der rechts geschrieben stand, was sich auf Gott, links, was sich auf den Menschen bezieht. Auf diese Weise bot sich die Schrift beider Tafeln den Augen des Betrachters gleichzeitig dar und zwar so, daß die eine Seite der anderen gegenüberstand, ebenso wie Jehovah und Moses einander gegenüberstanden, als sie, wie es heißt, von Angesicht zu Angesicht miteinander redeten. Diese Vereinigung der beiden Tafeln sollte die Verbindung Gottes mit den Menschen und die wechselseitige Verbin-

derung der Menschen mit Gott vorbilden. Daher wurde auch das Gesetz, das darauf geschrieben war, "*Bund*" oder "*Zeugnis*" genannt. Der Ausdruck Bund bezeichnet die Verbindung, der Ausdruck Zeugnis das Leben entsprechend den Bestimmungen des Bundes.

An der Art der Vereinigung dieser beiden Tafeln läßt sich die Verbindung der Gottes- und Nächstenliebe ansehen. Die erste Tafel enthält alles, was zur Gottesliebe gehört, d.h. vor allem, daß man nur einen Gott, die Göttlichkeit Seines Menschlichen und die Heiligkeit Seines Wortes anerkennen und Ihn durch das von Ihm ausgehende Heilige anbeten solle. Oben in Kapitel 05 über die Vorschriften der Zehn Gebote wurde gezeigt, daß dies der Inhalt der ersten Tafel ist. Die zweite Tafel enthält alles, was zur Nächstenliebe gehört, wobei die ersten fünf Gebote enthalten, was sich auf das Tun, d.h. die Werke,

bezieht und die beiden letzten dasjenige, was den Willen angeht, also zum Ursprung der Nächstenliebe gehört, heißt es doch darin: *Du sollst dir nicht gelüsten lassen*. Wenn sich aber der Mensch dessen, was seines Nächsten ist, nicht gelüsten läßt, dann will er ihm wohl. Oben Nr. 329 bis 331, wurde dargelegt, daß die Vorschriften der Zehn Gebote alles enthalten, was zur Gottes- und Nächstenliebe gehört, und daß bei denen, die in der Nächstenliebe stehen, beide Tafeln miteinander verbunden sind.

*457. Anders ist es bei denen, die lediglich im Gottesdienst, nicht aber zugleich in den guten Werken der Nächstenliebe Gott anbeten. Sie zerreißen gleichsam den Bund. Wieder anders ist es bei denen, die Gott in drei Teile zerteilen, von denen sie jeden besonders anbeten, und nochmals anders ist es bei denen, die Gott nicht in Seinem Menschlichen anbeten. *Diese sind es,*

die nicht durch die Türe eingeben, sondern anderswo einsteigen (Joh.10,1.9). Wiederum anders ist es bei denen, welche die Göttlichkeit des Herrn aus Vorsatz leugnen. In allen diesen Fällen kommt es zu keiner Verbindung mit Gott und folglich auch nicht zur ewigen Seligkeit. Ihre Nächstenliebe ist nichts als unecht und verbindet nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern gleichsam von der Seite oder vom Rücken her.

b - Mit wenigen Worten sei gesagt, wie die Verbindung vollzogen wird: Bei einem jeden Menschen, der Gott anerkennt, fließt Gott ein, u.z. in die Kenntnisse, die der Mensch von Ihm besitzt. Gleichzeitig aber fließt Er auch mit Seiner Liebe bei den Menschen ein. Wer nur den ersten der beiden Einflüsse aufnimmt, der sich auf den Verstand und nicht auf den Willen erstreckt, bleibt in seinen Erkenntnissen ohne eine inwendige Anerkennung Gottes, und sein Zustand

gleicht dem eines Gartens im Winter. Wer hingegen beide Einflüsse aufnimmt, d.h. den Einfluß in den Willen und von daher auch in den Verstand, wer also mit dem ganzen Gemüt aufnimmt, der ist in der inwendigen Anerkennung Gottes, die seine Erkenntnisse von Gott belebt. Der Zustand eines solchen Menschen gleicht einem Garten zur Zeit des Frühlings.

c - Die Verbindung wird durch die Nächstenliebe bewirkt, weil Gott einen jeden Menschen liebt; weil Er ihm aber nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar durch andere Menschen wohlthun kann, so haucht er diesen Seine Liebe ein, geradeso wie Er den Eltern die Liebe zu ihren Kindern einhaucht. Der Mensch, der diese Liebe von Gott her aufnimmt, wird mit Gott verbunden und liebt seinen Nächsten aus der Liebe Gottes. Die inwendig in seiner Nächstenliebe wohnende Liebe Gottes wirkt das Wollen und Können bei

ihm. Weil aber der Mensch nichts Gutes tut, wenn es ihm nicht so erscheint, als ob das Können, Wollen und Vollbringen von ihm selbst stamme, so wird ihm dieses Gefühl gegeben, und wenn er aus freien Stücken das Gute wie von sich tut, so wird es ihm zugerechnet und angenommen als das Gegenseitige, durch das die Verbindung zustande kommt. Es verhält sich damit geradeso wie mit dem Zusammenwirken eines aktiven und eines passiven Teils, das ja dadurch entsteht, daß der aktive den passiven Teil zur Tätigkeit erregt, ebenso auch wie mit dem Willen in den Handlungen und dem Denken in der Rede, oder wie mit der Seele, die vom Innersten aus in beide einwirkt. Es verhält sich damit auch wie mit dem Streben in der Bewegung, wie mit dem befruchtenden Prinzip im Samen, das von innen heraus auf die Säfte einwirkt, die den Baum solange weiterwachsen lassen, bis er Frucht trägt und durch die Frucht neuen Samen hervorbringt. Es

verhält sich ferner wie mit dem Licht in den Edelsteinen, das je nach der Struktur seiner Teile reflektiert wird, so daß die verschiedensten Farben entstehen, die von den Steinen selbst zu kommen scheinen, in Wirklichkeit aber vom Licht herrühren.

*458. Aus alldem geht hervor, welches der Ursprung und die Beschaffenheit der Verbindung zwischen der Gottes- und Nächstenliebe ist. Sie entsteht aus dem Einfluß der Liebe Gottes zu den Menschen, deren Aufnahme von seiten des Menschen, zugleich mit seiner Mitwirkung, die Liebe zum Nächsten begründet. Kurz, es handelt sich um jene Verbindung, von der folgende Worte des Herrn sprechen:

An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch (Joh.24,20).

Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt... und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren und Wohnung bei ihm machen (Joh.14,21-23).

Die Gebote des Herrn beziehen sich ausnahmslos auf die Liebe zum Nächsten und lassen sich dahingehend zusammenfassen, daß man dem Nächsten nichts Böses, sondern nur Gutes tun soll. Wer danach handelt, liebt Gott und wird von Gott geliebt, wie die genannten Worte des Herrn zeigen. Weil diese beiden Arten der Liebe so miteinander verbunden sind, sagt Johannes:

Wer die Gebote Jesu Christi (gewöhnlich: wer Seine Gebote) hält der bleibt in Ihm und Er in ihm (1.Joh.3,24).

Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott und haßt doch seinen Bruder, so ist er ein Lügner, denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Dies Gebot

haben wir von Ihm, daß wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe (1.Joh.4,20f).

Vier denkwürdige Erlebnisse.

*459. *Das erste Erlebnis:* Einst sah ich in der Ferne fünf Versammlungshäuser, die von verschiedenartigem Licht umgeben waren, das erste von einem flammenden, das zweite von einem gelben, das dritte von einem blendend weißen und das vierte von einem Licht, das die Mitte zwischen dem Schein der Mittags- und Abendsonne hielt, während das fünfte kaum sichtbar war, da es wie im Schatten des Abends lag. Auf den Straßen erblickte ich Gestalten, von denen einige zu Pferd einher ritten, einige im Wagen fahren und einige zu Fuß gingen. Andere wiederum liefen in großer Eile, u.z. handelte es sich bei ihnen um solche, die der ersten, von einem flammenden Licht umgebenen Versammlungs-

halle zustrebten. Bei ihrem Anblick überkam mich das Verlangen, ebenfalls dorthin zu gehen und zu hören, was dort verhandelt wurde. Ich machte mich daher rasch fertig und gesellte mich zu ihnen. Zugleich mit ihnen trat ich ein, und siehe, es war dort eine große Versammlung, von der der eine Teil sich rechts, der andere links auf den Bänken niederließ, die an den Wänden entlang standen. Vorn befand sich eine niedrige Rednerbühne, auf der jemand stand, der einen Stab in der Hand hielt und als Vorsitzender amtierte. Auf dem Kopf trug er einen Hut, und sein Gewand hatte die Farbe des flammenden Lichts, das jene Versammlungshalle umstrahlte.

b - Als alle ihre Plätze eingenommen hatten, erhob er seine Stimme und sagte: "Brüder, untersucht heute, was die Nächstenliebe ist. Jedem unter euch kann es bekannt sein, daß das Wesen der Nächstenliebe geistig, ihre Ausübung

aber natürlich ist". Auf der Stelle meldete sich einer von der ersten Bank auf der linken Seite, wo jene saßen, die den Ruf der Weisheit genossen, und begann folgendermaßen: "Nach meiner Meinung ist die Nächstenliebe die vom Glauben beseelte Sittlichkeit". Dies begründete er so: "Wer wüßte nicht, daß die Nächstenliebe dem Glauben folgt, ebenso wie die Zofe ihrer Gebieterin, und daß ein gläubiger Mensch das Gesetz, also die Nächstenliebe, so sehr von selbst übt, daß er nicht einmal weiß, daß es das Gesetz und die Nächstenliebe ist, wonach er lebt; denn wenn er es wüßte und deshalb täte und dabei seine ewige Seligkeit im Auge hätte, würde er dann nicht den heiligen Glauben mit seinem Eigenen beflecken und dessen Wirksamkeit somit entkräften? Ist dies nicht der Lehre der Unseren gemäß?" Bei diesen Worten wandte er sich nach beiden Seiten und blickte die dort Sitzenden an. Einige Geistliche nickten ihm zu.

c - Dann fuhr er fort: "Was ist aber die spontane Nächstenliebe anderes als die Sittlichkeit, in die jeder Mensch von Kindheit an eingeführt wird und die daher an sich natürlich ist, später aber, d.h. wenn ihr der Glaube eingehaucht wird, geistig wird? Wer vermöchte aufgrund des sittlichen Lebens eines Menschen zu sagen, ob der betreffende Glauben hat oder nicht? Jeder Mensch lebt ja sittlich! Gott allein, der den Glauben eingibt und besiegelt, erkennt und unterscheidet daher die Menschen. Deshalb behaupte ich, daß die Nächstenliebe die vom Glauben beseelte Sittlichkeit ist, und daß diese Sittlichkeit aufgrund des ihr innewohnenden Glaubens selig macht. Jede andere Sittlichkeit aber, da sie auf Verdienst ausgeht, macht den Menschen nicht selig. Folglich verbrennen alle die ihr Öl vergeblich, welche Nächstenliebe und Glaube miteinander vermischen, d.h. innerlich zu verbinden trachten, statt sie äußerlich einander

beizufügen. Sie zu vermischen und zu verbinden, liefe nämlich aufs gleiche hinaus, wie wenn man den Diener, der hinten auf dem Wagen steht, auffordern würde, im Wagen neben dem Bischof Platz zu nehmen, oder wie wenn man den Türsteher ins Speisezimmer hineinführen und neben dem Fürsten an der Tafel Platz nehmen hieße".

d - Nun erhob sich einer von der ersten Bank auf der rechten Seite und begann folgendermaßen zu reden: "Meiner Meinung nach ist die Nächstenliebe eine vom Mitleid beseelte Frömmigkeit. Zur Begründung möchte ich anführen, daß nichts anderes Gott stärker zur Gnade bewegen kann als eine Frömmigkeit, die aus demütigem Herzen kommt. Tatsächlich bittet ja auch die Frömmigkeit unausgesetzt, daß Gott Glauben und Liebe schenken möge, und der Herr sagt: Bittet so wird euch gegeben (Matt.7,7)

und weil diese Bitte erfüllt und gegeben wird, so sind Glaube und Nächstenliebe in der Frömmigkeit gegenwärtig. Ich behaupte, daß die vom Mitleid beseelte Frömmigkeit Nächstenliebe ist, weil in aller andächtigen Frömmigkeit Mitleid wohnt, rührt doch die Frömmigkeit das Herz des Menschen, so daß es aufseufzt – und was ist dies anderes als Mitleid? Nach dem Gebet tritt dieses Gefühl zwar wieder zurück, aber mit jedem neuen Gebet stellt es sich wieder ein, und wenn es sich wieder einstellt, so ist die Frömmigkeit in ihm und folglich auch in der Nächstenliebe. Unsere Geistlichen schreiben alles, was das Heil fördert, dem Glauben und gar nichts der Nächstenliebe zu. Was bleibt aber alsdann als die ängstlich um beide bittende Frömmigkeit? Beim Lesen des Göttlichen Wortes konnte ich nichts anderes erkennen, als daß der Glaube und die Nächstenliebe die beiden Mittel des Heils seien. Als ich dann aber die Diener der Kirche befragte,

vernahm ich, daß das Heil vom Glauben allein
abhänge und die Nächstenliebe gar nichts
bewirke. Da kam es mir vor, als befände ich mich
auf dem Meer in einem Schiff, das zwischen zwei
Klippen hin und her getrieben würde. Da ich
befürchten mußte, daß es zerschellte, rettete ich
mich in ein Boot und fuhr davon. Mein Boot aber
ist die Frömmigkeit. Im übrigen ist die Frömmig-
keit in allen Dingen nütze (1.Tim.4,8).

e - Jetzt erhob sich einer von der zweiten
Bank auf der rechten Seite, ergriff das Wort und
sprach: "Meine Ansicht ist, daß die Nächstenliebe
darin besteht, jedem Menschen, dem bösen
sowohl wie dem guten, Gutes zu tun. Diese
Ansicht begründe ich folgendermaßen: Was ist
die Nächstenliebe anderes als Herzensgüte? Das
gute Herz aber will allen Menschen wohl, u.z.
den bösen ebenso wie den guten. Der Herr
forderte, daß man auch seinen Feinden wohlthun

solle. Bleibt man also irgend jemandem die Nächstenliebe schuldig, wird sie dann nicht nach dieser Seite hin zunichte, und gleicht dann nicht der Mensch einem Hinkenden, dem einer seiner beiden Füße amputiert wurde? Ein schlechter Mensch ist ebenso wohl Mensch wie ein guter, und die Nächstenliebe betrachtet den Menschen als Menschen. Ist jemand schlecht, was geht es mich an? Mit der Nächstenliebe ist es ebenso wie mit der Wärme der Sonne, die sowohl den schädlichen wie den nützlichen Bäumen, den Dornbüschen wie den Weinstöcken Wachstum bringt". Bei diesen Worten nahm er eine frische Traube zur Hand und sagte: "Die Nächstenliebe ist wie diese Traube, zerlegt man sie, so fließt ihr Inhalt aus". Dies zeigte er nun, indem er die Traube zerlegte.

f - Nach dieser Äußerung erhob sich ein anderer von der zweiten Bank auf der linken Seite

und sprach: "Meiner Ansicht nach besteht die Nächstenliebe darin, daß man den Verwandten und Freunden in jeder Weise dient. Dies begründe ich folgendermaßen: Wer wüßte nicht, daß die Nächstenliebe bei der eigenen Person anfängt, da doch jeder sich selbst der Nächste ist? Von da aus entfaltet sie sich zunächst in der engsten Verwandtschaft, unter den Brüdern und Schwestern, dann in der weiteren Verwandtschaft und unter den Verschwägerten. Auf diese Weise sorgt die Nächstenliebe selbst für eine Begrenzung ihrer Entfaltung. Die Menschen außerhalb des genannten Kreises gelten ihr als Fremde, und diese werden nicht innerlich anerkannt, weil sie dem inneren Menschen fremd sind. Geschwister und Anverwandte aber verbindet die Natur miteinander, Freunde die Gewohnheit, d.h. die andere Natur, wodurch sie ebenfalls zu Nächsten werden. Auch vereinigt sich die Nächstenliebe von innen her mit dem anderen, und auf diese

Weise auch von außen her. Diejenigen, die nicht von innen her vereinigt sind, kann man nur Genossen nennen. Erkennen nicht alle Vögel ihre Verwandtschaft, u.z. nicht an den Federn, sondern am Laut und, wenn sie einander nahe sind, an der ihren Körpern entströmenden Lebenssphäre? Dieser Zug zu den Verwandten und die daraus entspringende Verbindung bezeichnen wir bei den Vögeln als Instinkt. Eben diesen Zug aber finden wir auch bei den Menschen, und er ist, wenn er sich auf die Seinigen und Angehörigen erstreckt, der Instinkt der wahrhaft menschlichen Natur. Was anderes begründet die Gleichartigkeit als das Blut? Dieses fühlt und wittert gleichsam das Gemüt des anderen Menschen, das zugleich auch sein Geist ist. Auf dieser Gleichartigkeit und der daher rührenden Sympathie beruht das Wesen der Nächstenliebe. Auf der anderen Seite aber ist die Ungleichartigkeit, der auch die Antipathie

entspringt, wie eine Nichtübereinstimmung des Blutes und daher wie das Gegenteil der Nächstenliebe. Weil die Gewohnheit die andere Natur ist und ebenfalls eine Gleichartigkeit herbeiführt, so besteht die Nächstenliebe auch darin, daß man den Freunden Gutes tut. Wer nach einer Fahrt über das Meer in einem Hafen landet und dort erfährt, daß er in einem fremden Lande ist, dessen Sprache und Sitte er nicht kennt, der ist dann sozusagen ganz außerhalb seines gewohnten Elements und fühlt keinerlei Zug der Liebe zu den Bewohnern. Landet er hingegen in einem Hafen auf dem Gebiet seines Vaterlands, dessen Sprache und Sitten er kennt, so ist er ganz in seinem Element und empfindet auch jenen Zug der Liebe zu den Bewohnern, der zugleich die Freude der Nächstenliebe ist".

g - Hierauf erhob sich einer von der dritten Bank rechts und erklärte mit lauter Stimme: "Nach

meiner Ansicht besteht die Nächstenliebe darin, daß man den Armen Almosen gibt und den Notleidenden hilft. Dies ist ganz bestimmt die Nächstenliebe, weil es das Göttliche Wort so lehrt, und dies duldet keinen Widerspruch. Den Reichen und Besitzenden mit zeitlichen Gütern zu dienen, ist nichts anderes als ein Streben nach eitlem Ruhm, dem nicht Nächstenliebe, sondern das Streben nach Wiedervergeltung innewohnt. In einem solchen Streben aber ist kein echtes, sondern nur ein unechtes Gefühl der Liebe zum Nächsten denkbar, das wohl auf Erden, aber nicht in den Himmeln Geltung besitzen mag. Es gilt also, der Dürftigkeit und dem Mangel Hilfe zu leisten, weil sich dabei die Vorstellung der Wiedervergeltung nicht einschleichen kann. In der Stadt, in der ich wohnte und die rechtschaffenen von den schlechten Bürgern zu unterscheiden wußte, sah ich stets, daß beim Anblick eines Armen auf der Straße alle Rechtschaffenen stehen

blieben und ihm ein Almosen gaben, alle Schlechten aber nach einem raschen Seitenblick vorübereilten, als ob sie für seinen Anblick blind und für seine Stimme taub seien. Wer wüßte nicht, daß die Rechtschaffenen in der Nächstenliebe stehen, die Schlechten jedoch nicht? Wer den Armen gibt, den Notleidenden beisteht, gleicht einem Hirten, der die hungrigen und durstigen Schafe auf die Weide und zur Tränke führt, wer hingegen nur den Reichen und Begüterten gibt, gleicht den Götzendienern oder denen, die Speisen und Wein den Berauschten aufdrängen möchten".

h - Hierauf nahm einer von der dritten Bank links das Wort und sagte: "Meine Meinung ist, daß die Nächstenliebe darin besteht, Spitäler, Kranken-, Waisen- und Pilgerhäuser zu errichten und mit Gaben zu unterstützen. Dies begründe ich dadurch, daß solche Wohltaten und Unter-

stützungen öffentlichen Charakter tragen und die privaten Wohltaten meilenweit übertreffen. Durch solche Taten wird die Nächstenliebe reicher und fruchtbarer in bezug auf das Gute, denn dies wird dadurch vervielfältigt. So fällt denn auch der erhoffte Lohn für diese Taten nach den Verheißungen des Göttlichen Wortes viel reichlicher aus; denn wie jemand seinen Acker bestellt und besät, so erntet er. Heißt dies nicht in hervorragendem Maße, den Armen zu geben und den Notleidenden beizustehen? Wer verschafft sich nicht dadurch vor der Welt Ruhm und zugleich Lob und demütigen Dank von seiten derer, die in solchen Häusern Aufnahme finden? Läßt dies nicht das Herz höher schlagen, und erhebt es nicht zugleich jene Neigung, die wir Nächstenliebe nennen, bis zu ihrem Gipfel? Die Reichen, die nicht auf den Straßen zu gehen, sondern zu fahren pflegen, können ihr Augenmerk nicht auf die an den Häuserwänden zur Seite der Straße

sitzenden Bettler richten und ihnen kleine Münzen darreichen. Sie geben ihre Beiträge zu solchen Unternehmungen, die vielen zugleich zugute kommen. Die weniger wohlhabenden Bürger aber, die zu Fuß auf den Straßen gehen, mögen das andere tun".

i - Hier wurde seine Stimme von derjenigen eines anderen übertönt, der auf derselben Bank saß. Dieser sprach: "Möchten nur die Reichen, niemals die Freigebigkeit und Großartigkeit ihrer Liebestätigkeit dem Scherflein vorziehen, das der Arme dem Armen gibt. Wir wissen doch, daß jeder der Würde seiner Person entsprechend handelt, er sei König, General, Oberst oder Diener; denn die Nächstenliebe wird an sich nicht nach dem Rang der Person und der dem entsprechenden Gabe, sondern nach der Fülle des Gefühls geschätzt, das hinter der Gabe steht. Daher kann der Diener, wenn er nur eine Kleinig-

keit gibt, aus größerer Nächstenliebe handeln, als der Große, der einen ganzen Schatz spendet oder vermacht. Dies stimmt auch überein mit den Worten: Jesus sah, wie die Reichen ihre Gaben in den Schatzkasten einlegten. Er sah aber auch eine arme Witwe, die legte zwei Scherflein ein. Da sprach Er: Wahrlich ich sage euch, die arme Witwe da hat mehr denn alle eingelegt (Luk.21,1-3).

j - Jetzt erhob sich einer von der vierten Bank links und sprach: "Meine Ansicht von der Nächstenliebe ist die, daß man den Reichtum der Kirche mehren und ihren Dienern wohltun soll. Ich begründe dies damit, daß derjenige, der dies tut, in seiner Seele mit heiligen Dingen umgeht und aus diesem Heiligen heraus handelt, wodurch auch seine Gaben geheiligt werden. Die Nächstenliebe, da sie heilig in sich selbst ist, fordert dies. Ist nicht der ganze Gottesdienst in

unseren Kirchen heilig? Der Herr sagt doch: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen (Matt.18,20). Die Priester aber, Seine Diener, versehen den Gottesdienst. Daraus ziehe ich den Schluß, daß Spenden für Priester und Kirchen höher stehen als Spenden für andere Menschen und zu anderen Zwecken. Überdies ist dem Klerus die Macht gegeben, diese Spenden zu segnen, wodurch sie geheiligt werden. Nichts erhebt und erfreut das Gemüt nachher mehr, als seine Weihgeschenke in ebenso viele Heiligtümer verwandelt zu sehen".

k - Als er geendet hatte, erhob sich einer von der vierten Bank auf der rechten Seite und sprach folgendermaßen: "Nach meiner Ansicht ist die Nächstenliebe eins mit der alten christlichen Bruderschaft. Dies begründe ich damit, daß jede Kirche, die den wahren Gott anbetet, ihren

Anfang bei der Nächstenliebe nimmt, wie es bei der christlichen Urkirche der Fall war. Weil diese Nächstenliebe die Gemüter vereinigt und aus vielen eins macht, darum nannten sie sich Brüder, aber Brüder in Jesus Christus, ihrem Gott. Nun lebten sie damals in einer Umgebung roher heidnischer Völker, vor denen sie sich zu fürchten hatten. Daher errichteten sie eine Gütergemeinschaft, was zur Folge hatte, daß sie sich ihres gemeinsamen Besitzes einmütig erfreuten. Bei ihren Zusammenkünften unterhielten sie sich täglich über den Herrn, ihren Gott und Heiland, und bei ihren Mittags- und Abendmahlzeiten, sprachen sie über die Nächstenliebe. Dies war die Grundlage ihrer Verbrüderung. Als dann später Spaltungen zu entstehen begannen und zuletzt die abscheuliche Ketzerei des Arius aufkam, die bei vielen die Vorstellung von der Göttlichkeit des Menschlichen des Herrn zerstörte, nutzte sich die Nächstenliebe rasch ab, und

die Bruderschaft löste sich auf. Es ist unbestreitbar, daß alle, die den Herrn in Wahrheit verehren und Seine Gebote halten, Brüder sind (Matt.23,8), jedoch Brüder im Geist. Heutzutage hingegen wird niemand mehr erkannt, wie er seinem Geist nach beschaffen ist. Daher ist es auch nicht mehr gegeben, daß sich die Christen gegenseitig Brüder nennen. Eine Bruderschaft des bloßen Glaubens oder gar des Glaubens an einen anderen Gott als an den Herrn, unseren Gott und Heiland, verdient nicht den Namen Bruderschaft, weil diesen Arten des Glaubens die Nächstenliebe fehlt, auf der die Bruderschaft beruht. Deshalb ziehe ich den Schluß, daß die alte christliche Bruderschaft die Nächstenliebe war. Sie war es, sage ich, denn sie ist nicht mehr. Ich weissage jedoch, daß sie wiederhergestellt werden wird". Als er dies sagte, fiel von Osten her ein flammendes Licht durch das Fenster und färbte seine

Wangen. Die Versammlung aber geriet ob dieser Erscheinung in Erstaunen.

1 - Zuletzt erhob sich einer von der fünften Bank links und bat um die Erlaubnis, den Worten des letzten Sprechers noch einiges hinzufügen zu dürfen. Nachdem er die Zustimmung erhalten hatte, sagte er: "Nach meiner Ansicht besteht die Nächstenliebe darin, daß man jedem Menschen seine Fehler vergibt. Zu dieser Ansicht bin ich gekommen aufgrund der üblichen Redeweise derer, die zum Abendmahl gehen, von denen manche dann zu ihren Freunden sprechen, 'Vergebt mir meine Verfehlungen', in der Meinung, damit alle Pflichten der Nächstenliebe erfüllt zu haben. Beim Hören dieser Worte dachte ich jedoch bei mir, daß sie gleichsam nur ein gemaltes Bild und nicht die wirkliche Wesensgestalt der Nächstenliebe darstellten, weil sie auch von denen gesprochen werden, die selber nicht

bereit sind zu vergeben, sowie auch von denen, die in keiner Weise der Nächstenliebe nachstreben. Menschen dieser Art erfüllen nicht die Voraussetzung jener Worte des Gebetes, das der Herr selbst uns gelehrt hat: *Vater, vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldnern!* Denn die Sünden sind wie Geschwüre, in denen sich, sofern sie nicht geöffnet und geheilt werden, der Eiter sammelt und die benachbarten Teile entzündet, einer Schlange gleich umherschleichend und das Blut in allen Teilen des Körpers verderbend.

"Ebenso verhält es sich mit den Verfehlungen gegenüber dem Nächsten; werden sie nicht durch die Buße und ein Leben entsprechend den Geboten des Herrn entfernt, so bleiben sie und fressen um sich. Diejenigen, die nur zum Herrn beten, daß Er ihnen ihre Sünden vergeben möge, ohne zur Buße bereit zu sein, gleichen den

Bürgern einer Stadt, die mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sind und deshalb zum Bürgermeister gehen und ihn bitten: 'Heilen Sie uns, Herr Bürgermeister!' Zweifellos würde er ihnen antworten: 'Ich euch heilen? Wendet euch an einen Arzt, der wird euch die Heilmittel nennen, und der Apotheker wird sie euch verschaffen. Nehmt sie ein, und ihr werdet geheilt werden!' Der Herr aber wird zu denen, die Ihn, ohne wirkliche Buße zu tun, um die Vergebung ihrer Sünden bitten, sprechen: 'Schlagt das Wort auf und lest, was ich bei Jesaja geredet habe: Wehe der sündhaften Völkerschaft, dem Volk, das mit Missetat beladen ist ... Wenn ihr eure Hände ausbreitet, so decke ich meine Augen vor euch zu. Auch wenn ihr viel des Betens macht, hör ich's nicht ... Waschet euch, reinigt euch, tut weg vor meinen Augen das Böse eurer Werke. Höret auf, Böses zu tun. Lernet, Gutes zu tun. Dann werden

eure Sünden entfernt und vergeben werden (Jes.1,4.15-18)".

m - Als sich niemand mehr zum Wort meldete, hob ich die Hand und bat um die Erlaubnis, meine Ansicht darlegen zu dürfen, obwohl ich ein Fremdling sei. Der Vorsitzende legte der Versammlung mein Ansinnen vor, und als diese ihre Einwilligung gegeben hatte, sagte ich folgendes: "Meiner Ansicht nach besteht die Nächstenliebe darin, daß man bei jedem Werk und in jedem Beruf aus Liebe zur Gerechtigkeit und mit Urteil handeln soll, jedoch aus einer Liebe, die keinen anderen Ursprung hat als den Herrn, unseren Gott und Heiland. Alles, was ich von den Bänken rechts und links vernommen habe, sind vielgehörte Beispiele der Nächstenliebe. Wie jedoch der Vorsitzende dieser Versammlung im voraus bemerkte, ist die Nächstenliebe in ihrem Ursprung geistig und in ihrer Ableitung natürlich.

Die natürliche Nächstenliebe aber erscheint, wenn sie von innen her geistig ist, vor den Augen der Engel durchsichtig wie ein Diamant. Ist sie dagegen in ihrem Inneren nicht geistig, sondern bloß natürlich, so erscheint sie den Engeln in der Gestalt einer Perle, ähnlich wie das Auge eines gesottenen Fisches.

n - Es steht mir nicht zu, darüber zu entscheiden, ob die berühmten Beispiele für die Nächstenliebe, die ihr der Reihe nach vorgebracht habt, von der geistigen Nächstenliebe eingegeben sind oder nicht. Ich betrachte es aber als meine Aufgabe, zu erklären, worin das Geistige zu bestehen hat, das den angeführten Formen der Nächstenliebe innewohnen muß, damit sie wirklich zu natürlichen Formen der Nächstenliebe werden. Dieses ihr Geistiges besteht darin, daß sie aus Liebe zur Gerechtigkeit und mit Bedacht getan werden. Das bedeutet

aber, daß sich der Mensch bei der Ausübung der Nächstenliebe daraufhin prüft, ob er wirklich aus Gerechtigkeit handelt, und dies durchschaut er aufgrund seiner Urteilskraft. Der Mensch kann nämlich durch seine Wohltaten durchaus auch Böses bewirken, ebenso wie er durch Handlungen, die äußerlich böse erscheinen mögen, in Wirklichkeit wohltun kann. So bewirkt beispielsweise derjenige durch seine Wohltaten etwas Böses, der einem mittellosen Räuber Geld gibt, womit dieser sich – obwohl er es freilich nicht sagt – ein Schwert kaufen kann, oder wenn er ihn aus dem Kerker befreit und ihm die Flucht in die Wälder ermöglicht, indem er bei sich spricht: 'Es ist ja nicht meine Schuld, daß dieser Mensch ein Straßenräuber ist; ich bin nur dem Menschen zu Hilfe gekommen'. Um noch ein weiteres Beispiel zu geben: Es ist, wie wenn jemand einen Arbeits-scheuen ernährt und beschützt, damit er nicht zu den Mühen der Arbeit angehalten werde und zu

ihm spricht: 'Geh in mein Haus und lege dich dort in einem Zimmer zu Bett. Warum solltest du dich abmühen?' Wer dies tut, begünstigt nur die Trägheit. Ebenso handelt, wer Anverwandte und Freunde zu Ehrenstellen befördert, die derselben nicht würdig sind, und in denen sie vielerlei Böses tun können. Wer sähe nicht, daß solche Werke der Nächstenliebe keineswegs einer bedachtsamen Liebe zur Gerechtigkeit entspringen?

o - Und umgekehrt, wer sähe nicht, daß der Mensch durch Handlungen, die äußerlich böse erscheinen mögen, in Wirklichkeit doch wohlzutun vermag? Als Beispiel diene ein Richter. Man stelle sich vor, daß er einen Übeltäter freispricht, nur weil er weint, fromme Redensarten von sich gibt und bittet, er möge ihm doch verzeihen, weil er sein Nächster sei. In Wirklichkeit handelt der Richter gerade dann im Sinne der Nächstenliebe,

wenn er die gesetzmäßige Strafe über den Missetäter verhängt, sorgt er doch auf diese Weise dafür, daß derselbe nicht wieder etwas Böses tut, das der menschlichen Gesellschaft, die im höheren Grade der Nächste ist, zum Schaden gereicht, und daß er selbst nicht durch ein Fehltrail Ärgernis erregt. Und ferner: Wer wüßte nicht, daß es den Dienern zum besten gereicht, wenn sie von ihren Herren, und den Kindern, wenn sie von ihren Eltern ihrer Missetaten wegen zurechtgewiesen werden? Dasselbe gilt auch für die Bewohner der Hölle, die alle in der Liebe zum Tun des Bösen stehen und daher in Gefängnissen unter Verschuß gehalten und, wenn sie Böses tun, bestraft werden. Der Herr läßt dies um der Besserung willen zu, und es geschieht, weil der Herr die Gerechtigkeit selbst ist und alle Seine Handlungen aus dem vollkommenen Urteilsvermögen heraus vollbringt.

p - Aus alldem kann man ersehen, weshalb die Nächstenliebe, wie oben gesagt wurde, aufgrund einer bedachtsamen Liebe zur Gerechtigkeit geistig wird, einer Liebe freilich, die keinen anderen Ursprung hat als den Herrn, unseren Gott und Heiland, weil von Ihm alles Gute der Nächstenliebe stammt, da Er sagt: Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun (Joh.15,5), und daß Er alle Gewalt habe im Himmel und auf Erden (Matt. 28,18). Alle bedachtsame Gerechtigkeitsliebe stammt, wie aus Jeremia 23,5 und 33,15 hervorgeht, allein von dem Gott des Himmels, der die Gerechtigkeit selbst ist, und von welchem den Menschen alle Urteilsfähigkeit zukommt.

q - Hieraus ergibt sich der Schluß, daß alle Dinge, die von den Bänken zu beiden Seiten dieses Hauses aufgeführt worden sind – ich fasse

zusammen: die Nächstenliebe ist die vom Glauben beseelte Sittlichkeit, sie ist die vom Mitleiden beseelte Frömmigkeit, sie besteht darin, sowohl den guten wie den schlechten Menschen Gutes zu tun, den Anverwandten und Freunden in jeder Weise zu dienen, den Armen zu geben und den Notleidenden beizustehen, Krankenhäuser und dergleichen mehr zu errichten und durch Zuwendungen zu erhalten, die Kirchen zu bereichern und ihren Dienern wohlzutun, sie ist eins mit der alten christlichen Bruderschaft, und sie besteht darin, daß man jedem seine Verfehlungen vergibt – daß alle diese Dinge, sage ich, vorzügliche Beweise der Nächstenliebe sind, sobald sie nur aus Gerechtigkeitsliebe und mit Bedacht geschehen. Andernfalls haben sie nichts mit der Nächstenliebe zu tun, sondern sind lediglich wie Bäche, die von ihrer Quelle getrennt, oder wie Zweige, die von ihrem Baum abgerissen sind. Denn echte

Nächstenliebe besteht darin, daß man an den Herrn glaubt und in jedem Werk und Beruf gerecht und redlich handelt. Wer also vom Herrn her die Gerechtigkeit liebt und mit Bedacht übt, der ist ein Bild und eine Ähnlichkeit der Nächstenliebe.

r - Auf diese Worte hin entstand eine Stille, wie man sie bei denen findet, die wohl aus dem inneren Menschen heraus einen Tatbestand sehen und anerkennen, aber noch nicht aus dem äußeren. Dies entnahm ich dem Ausdruck ihrer Gesichter. Nun aber wurde ich rasch ihrem Anblick entrückt, da ich aus dem Geist wieder in meinen materiellen Körper zurückkehrte (denn der natürliche Mensch wird, weil er mit einem materiellen Körper angetan ist, keinem geistigen Menschen, d.h. keinem Geist oder Engel sichtbar, ebensowenig wie umgekehrt).

*460. *Das zweite Erlebnis:* Als ich mich einst in der geistigen Welt umsah, hörte ich etwas wie ein Zähneknirschen und Stampfen mit den Füßen, untermischt mit heiser tönenden Lauten. Ich erkundigte mich, was das zu bedeuten habe, und die Engel, die bei mir waren, sagten: "Es sind hier in der Nähe Versammlungshäuser, wir nennen sie Schlupfwinkel, in denen sie miteinander debattieren. Diese Debatten hören sich von weitem so an, während sie in der Nähe nur wie Debatten tönen". Ich trat herzu und sah kleine Häuser, die aus Binsen bestanden, die man mit Lehm zusammengefügt hatte. Als ich durch ein Fenster hineinsehen wollte, mußte ich feststellen, daß es keines gab. Durch die Tür aber durfte man nicht hineingehen, weil sonst Licht aus dem Himmel hätte einfließen und Verwirrung mit sich bringen können. Auf einmal aber entstand auf der rechten Seite eines solchen Hauses ein Fenster, und nun hörte ich sie darüber klagen, daß es

finster geworden sei. Alsbald aber entstand auf der linken Seite ein Fenster, während sich das eben erst auf der rechten Seite entstandene wieder schloß. Nun schwand die Finsternis nach und nach, und sie erschienen sich gegenseitig wieder in ihrem gewohnten Licht. Jetzt durfte ich auch durch die Türe hineingehen und zuhören.

In der Mitte des Raumes stand ein Tisch, um ihn herum waren Bänke. Dennoch schienen alle Anwesenden auf den Bänken zu stehen und dabei heftig miteinander über den Glauben und die Liebe zu streiten. Von der einen Seite tönte es, daß der Glaube, von der anderen, daß die Liebe das Wesentliche der Kirche darstelle. Diejenigen, welche den Glauben zum Wesentlichen machten, erklärten: "Haben wir es nicht im Glauben mit Gott, in der Nächstenliebe aber nur mit den Menschen zu tun? Ist nicht also der Glaube himmlisch und die Nächstenliebe

irdisch? Wir werden doch durch das Himmlische und nicht durch das Irdische selig. Und ferner: Kann uns nicht Gott den Glauben aus dem Himmel geben, weil er himmlisch ist; und müßte nicht der Mensch selbst sich die Nächstenliebe geben, da diese nun einmal irdisch ist? Was aber der Mensch sich selbst gibt, ist nicht Sache der Kirche und macht daher auch nicht selig. Wie könnte also jemand durch jene Werke, die man Werke der Nächstenliebe nennt, vor Gott gerechtfertigt werden?

So glaubt uns doch, daß wir durch den Glauben allein nicht nur gerechtfertigt, sondern auch geheiligt werden, vorausgesetzt, daß dieser Glaube nicht durch das Streben nach Verdienst, das mit den Werken der Nächstenliebe zusammenhängt, befleckt wird!" Und so ging es noch eine ganze Weile weiter.

b - Diejenigen aber, welche die Liebe zum Wesentlichen der Kirche machten, bestritten all dies heftig. Sie riefen: "Die Liebe, nicht der Glaube macht selig! Hat nicht Gott alle Menschen lieb, und will Er nicht allen wohl? Wie aber könnte Gott dies tun, wenn Er es nicht durch Menschen geschehen ließe? Gibt uns etwa Gott bloß die Kraft, mit unseren Mitmenschen über die Gegenstände des Glaubens zu reden, gibt er uns nicht vielmehr zugleich auch die Kraft, ihnen nach dem Willen der Nächstenliebe zu tun? Die Nächstenliebe ist himmlisch. Weil ihr aber das Gute der Nächstenliebe nicht tut, so ist auch euer Glaube irdisch. Empfangt ihr den Glauben wohl anders als ein Klotz oder Stein? Ihr sagt, ihr empfanget den Glauben durch das bloße Hören des Wortes. Wie soll aber das Wort ein Hören bewirken können, wenn ihr doch nur wie ein Klotz oder Stein seid? Aber vielleicht werdet ihr ganz ohne euer Wissen belebt. Worin bestünde

aber eine solche Belebung als darin, daß ihr sagen könnt, der Glaube allein rechtfertige und mache selig? Was aber der Glaube eigentlich ist, und welcher Glaube selig macht, das wißt ihr nicht".

c - Hier aber erhob einer seine Stimme, der von dem mit mir sprechenden Engel als ein Synkretist, ein Religionsmengen, bezeichnet wurde. Zuerst nahm er seine Kopfbedeckung ab und legte sie auf den Tisch, dann setzte er sie rasch wieder auf, offenbar weil er daran dachte, daß er kahl war. Er sprach: "Höret her! Ihr irrt euch alle! Zwar ist es wahr, daß der Glaube geistig und die Liebe sittlich ist, dennoch werden sie miteinander verbunden, und dies geschieht durch das Wort, sodann durch den Heiligen Geist und dessen Wirkung, die man als Gehorsam bezeichnen kann, weil der Mensch von der Einflößung des Glaubens nicht mehr wahrnimmt

als eine Bildsäule. Ich habe über diese Dinge lange nachgedacht und endlich gefunden, daß zwar der Mensch den Glauben, welcher geistig ist, von Gott empfangen, daß er aber von Ihm ebensowenig zu einer Nächstenliebe bewegt werden kann, die geistig wäre, wie ein Klotz".

d - Diesen Worten zollten alle diejenigen Beifall, die im bloßen Glauben standen. Die anderen aber, die für die Nächstenliebe Partei ergriffen hatten, bezeugten ihr Mißfallen und sagten unwillig: "Höre, Freund! Du weißt offenbar nicht, daß man zwischen einem geistig-sittlichen und einem nur natürlich-sittlichen Leben unterscheiden muß, und daß sich das geistig-sittliche Leben bei denen findet, die das Gute aus Gott, dabei aber doch wie von sich aus tun, das bloß natürlich-sittliche Leben hingegen bei denen, die das Gute aus der Hölle, dabei aber doch wie von sich aus praktizieren.

e - Oben wurde bemerkt, daß sich diese Debatte wie ein Zähneknirschen und Stampfen mit den Füßen, untermischt mit heiseren Lauten, anhörte. Das Geräusch des Zähneknirschens stammte von denen, die den Glauben, das des Stampfens von denen, welche die Liebe zum einzigen Wesentlichen der Kirche gemacht hatten, die heiseren Laute rührten von dem Synkretisten her. Ihre Äußerungen hörten sich von ferne so an, weil sie alle in der Welt lediglich debattiert, aber keinerlei Böses geflohen und darum auch keinerlei Gutes geistiger Natur getan hatten. Daher wußten sie nicht, daß der Glaube gänzlich aus Wahrem und die Nächstenliebe gänzlich aus Gutem besteht, und daß das Wahre ohne das Gute kein geistiges Wahres und das Gute ohne das Wahre kein geistiges Gutes ist, daß vielmehr das eine das andere bilden soll.

*461. *Das dritte Erlebnis:* Ich wurde einst im Geist in einen paradiesischen Garten in der südlichen Gegend der geistigen Welt entrückt, der alle anderen Gärten, die ich bisher durchstreift hatte, übertraf, u.z. deshalb, weil in der geistigen Welt Gärten die Einsicht bezeichnen, in den Süden aber alle die versetzt werden, welche die anderen an Einsicht überragen. Auch der Garten Eden, in dem Adam mit seinem Weibe lebte, bezeichnet nichts anderes. Ihre Vertreibung aus dem Garten schließt daher ihre Entfernung von der Einsicht, damit aber auch von der Lauterkeit des Lebens in sich. Beim Umherstreifen in diesem südlichen Paradies bemerkte ich einige, die unter einem Lorbeerbaum saßen und Feigen aßen. Ich näherte mich ihnen und bat sie um einige Feigen, die sie mir auch gaben. Aber siehe da, die Feigen wurden in meiner Hand zu Trauben! Da ich mich darüber wunderte, sagte der Engelgeist, der bei mir stand: "Die Feigen

sind in deiner Hand zu Trauben geworden, weil sie infolge der Entsprechung das Gute der Nächstenliebe und von daher auch das Gute des Glaubens im natürlichen oder äußeren Menschen bezeichnen, die Trauben aber das Gute der Nächstenliebe und von daher auch das Gute des Glaubens im geistigen oder inneren Menschen. Da du nun die geistigen Dinge liebst, so ist dir dies geschehen; denn in unserer Welt geschieht und erscheint alles nach den Entsprechungen".

b - In diesem Augenblick überkam mich plötzlich das Verlangen, zu wissen, wie der Mensch das Gute aus Gott und dabei doch ganz wie aus sich tun könne. Deshalb fragte ich diejenigen, welche die Feigen aßen, wie sie dies verstünden. Sie antworteten, sie könnten es nicht anders verstehen, als daß Gott es inwendig im Menschen und durch den Menschen wirke, ohne daß dieser sich dessen bewußt sei, weil nämlich

der Mensch, wenn er sich dessen bewußt wäre und aus einem solchen Bewußtsein heraus handelte, nichts als nur scheinbares Gutes täte, das inwendig böse wäre. Alles, was aus dem Menschen hervorgehe, das gehe nämlich aus seinem Eigenen hervor, und dies sei von der Geburt her böse. Wie könnten sich unter solchen Umständen das Gute von Gott und das Böse vom Menschen miteinander verbinden und, nachdem es auf diese Weise verbunden wäre, in die Handlung übergehen? Auch sei das Eigene des Menschen in allem, was das Heil angehe, beständig auf Verdienst aus, und wie weit es das sei, in so weit entziehe es dem Herrn Sein Verdienst. Dies aber sei die höchste Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit. Mit einem Wort: Flösse das Gute, das Gott im Menschen wirkt, in dessen Willen und so auch in dessen Tun ein, so würde dieses Gute gänzlich befleckt und entheiligt, was Gott jedoch niemals zulasse. Wenn der Mensch

etwas Gutes tue, so könne er dabei zwar denken, daß es von Gott sei, und er könne es auch als das Gute bezeichnen, das Gott durch ihn tue, allein daß es dies auch wirklich sei, begriffen wir nicht.

c - Da enthüllte ich ihnen jedoch meine Gedanken und sprach: "Ihr versteht es nicht, weil ihr aufgrund des äußeren Anscheins denkt, ein solches Denken jedoch auf Täuschung beruht. Ihr befindet euch an diesem Punkt in Schein und Täuschung, weil ihr glaubt, daß alles, was der Mensch will und denkt, folglich auch, was er tut und redet, in ihm sei, also auch aus ihm stamme. In Wirklichkeit ist jedoch von alldem nichts in ihm, außer der Disposition zur Aufnahme dessen, was in ihn einfließt. Der Mensch ist nicht ein in sich selbst ruhendes Leben, sondern ein Leben aufnehmendes Organ. Der Herr ist vielmehr das Leben in sich, wie Er auch bei Johannes selbst sagt: Gleich wie der Vater das Leben in sich

selbst hat, so hat Er auch dem Sohn gegeben, das Leben in sich selbst zu haben (Joh.5,26, ebenso auch an anderen Stellen, wie Joh. 11,25; 14,6.19).

d - Zweierlei bildet das Leben Liebe und Weisheit, oder – was dasselbe ist – das Gute der Liebe und das Wahre der Weisheit. Diese beiden fließen von Gott her in den Menschen ein und werden von ihm aufgenommen, als ob sie sein eigen wären, und weil sie so gefühlt werden, so gehen sie auch aus ihm hervor, als ob sie sein eigen wären. Dieses Empfinden ist dem Menschen vom Herrn gegeben worden, damit er von dem, was in ihn einfließt, angeregt werde, und es aufnehme und es ihm bleibe. Weil aber auf der anderen Seite auch alles Böse einfließt, freilich nicht von Gott her, sondern von der Hölle, und – da der Mensch als ein solches Organ zur Welt kommt – mit Lust aufgenommen wird, so nimmt der Mensch von Gott nicht mehr Gutes auf, als er

Böses von sich selbst entfernt. Dies aber geschieht durch die Buße und zugleich durch den Glauben an den Herrn.

e - Liebe und Weisheit, Nächstenliebe und Glaube oder, allgemeiner gesprochen, das Gute der Liebe und Nächstenliebe sowie das Wahre der Weisheit und des Glaubens fließen also in den Menschen ein, und was in ihn einfließt, das erscheint ihm ganz als das Seinige und geht daher auch ebenfalls als das Seinige wieder von ihm aus. Ganz deutlich sieht man es an den fünf Sinnen, d.h. Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Tastgefühl. Alles, was der Mensch mit den Organen dieser Sinne empfindet, fließt von außen her in sie ein, wird aber in ihnen empfunden. Dasselbe gilt auch für die Organe der inneren Sinne, freilich mit dem Unterschied, daß in sie Geistiges einfließt, das nicht in gleicher Weise erscheint, wie das Natürliche, das in die körperli-

chen Sinne einfließt. Mit einem Wort: Der Mensch ist ein aufnehmendes Organ des aus Gott fließenden Lebens, u.z. in dem Maße, als er dem Bösen entsagt. Das Vermögen, dem Bösen zu entsagen, verleiht der Herr jedem Menschen, gibt er doch einem jeden das Wollen und Verstehen. Alles aber, was der Mensch aus dem Willen nach dem Verstand, oder – was dasselbe ist – alles, was er aus der Freiheit des Willens nach der Vernunft des Verstandes tut, das bleibt. Dadurch versetzt der Herr den Menschen in den Zustand der Verbindung mit Ihm, und in diesem Zustand bildet Er ihn um, gebietet ihn von neuem und beseligt ihn.

f- Das in den Menschen einfließende Leben, ist das Leben, das vom Herrn ausgeht und auch der Geist Gottes genannt wird, im Wort des Herrn der Heilige Geist, von dem es auch heißt, daß er den Menschen erleuchte und belebe, ja

daß er in ihm wirke. Dieses Leben aber erhält verschiedene Gestalt und wird verändert je nach der Verfassung, die ihm durch die Liebe des Menschen gegeben wird. Ebenso könnt ihr auch wissen, daß alles Gute der Liebe und Nächstenliebe, sowie alles Wahre der Weisheit und des Glaubens einfließt und nicht im Menschen ist, u.z. daraus, daß der Gedanke, dergleichen liege von der Schöpfung her im Menschen, schließlich unweigerlich zu der Vorstellung führen muß, Gott habe sich dem Menschen eingegossen, und somit seien die Menschen teilweise Götter. Aber wer so denkt, weil er es wirklich glaubt, wird zum Teufel und verbreitet einen ebenso üblen Geruch, wie bei uns auf Erden ein Leichnam.

g - Was sind übrigens die Taten des Menschen anderes als sein handelndes Gemüt? Denn was das Gemüt will und denkt, das tut und redet es durch den Körper, sein Werkzeug. Wird daher

das Gemüt des Menschen vom Herrn geführt, so ist das gleiche auch von seiner Handlung und Rede zu sagen. Diese aber werden vom Herrn geführt, wenn der Mensch an Ihn glaubt. Wäre dem nicht so, nun so sagt mir doch, wenn ihr es vermögt, warum der Herr in Seinem Wort an tausend Stellen geboten hat, daß der Mensch seinen Nächsten lieben, das Gute der Nächstenliebe tun und Früchte bringen solle wie ein Baum, und daß er die Gebote zu halten habe, um selig zu werden? Warum hat Er ferner gesagt, der Mensch werde nach seinen Taten und Werken gerichtet werden, d.h. zum Himmel und zum Leben, wenn er Gutes, zur Hölle und zum Tod, wenn er Böses getan habe? Wie hätte der Herr so reden können, wenn allem, was vom Menschen ausgeht, das Streben nach Verdienst anhaftete, es also böse wäre? Wisset also, wenn das Gemüt Nächstenliebe ist, so ist es auch die Handlung, wenn aber das Gemüt bloßer Glaube ist, d.h. ein

von der geistigen Nächstenliebe getrennter Glaube, so gilt dasselbe auch für die Handlung".

h - Als sie dies gehört hatten, sprachen die unter dem Lorbeerbaum Sitzenden: "Einerseits verstehen wir wohl, daß du die Wahrheit gesagt hast, andererseits verstehen wir's aber nicht". Darauf antwortete ich: "Daß ich recht geredet habe, versteht ihr aufgrund jener allgemeinen Wahrnehmung, die der Mensch beim Hören der Wahrheit infolge eines Einfließens himmlischen Licht hat, ihr versteht es aber noch nicht aufgrund eigener Wahrnehmung, die im Menschen infolge eines Einfließens irdischen Lichts entsteht. Diese beiden Wahrnehmungen, die innere und die äußere bzw. die geistige und die natürliche, stellen bei den Weisen eine Einheit dar, und auch ihr könntet zu dieser Einheit der Wahrnehmung gelangen, wenn ihr zum Herrn aufblickt und das Böse entfernt".

Da sie dies einsahen, brach ich einige Zweige von einem Weinstock ab und reichte sie ihnen mit den Worten: "Glaubt ihr, daß dies von mir ist oder vom Herrn?" Sie sagten, daß es durch mich vom Herrn komme – und siehe, die Zweige trieben in ihren Enden Trauben hervor. Als ich mich nun entfernte, erblickte ich einen Tisch von Zedernholz. Darauf lag ein Buch und darüber breiteten sich die Äste eines grünenden Ölbaumes aus, um dessen Stamm sich ein Weinstock wand. Als ich genauer hinsah, siehe, da war es ein Buch, das einst von mir geschrieben worden war, nämlich die "Himmlischen Geheimnisse im Worte Gottes". Ich sagte ihnen, in diesem Buche sei vollständig nachgewiesen worden, daß der Mensch ein Organ zur Aufnahme des Lebens, nicht aber das Leben selbst sei. Dieses könne nämlich nicht geschaffen werden, und es könne nicht anders in irgendeinem Menschen sein als das Licht im Auge.

*462. *Das vierte Erlebnis:* Als ich einst in der geistigen Welt nach der Meeresküste hinblickte, sah ich einen prächtigen Hafen. Als ich mich dorthin begab und darin umsaß, siehe, da entdeckte ich große und kleine Schiffe, beladen mit Waren aller Art. Auf den Ruderbänken saßen Knaben und Mädchen, die jedermann davon austeilten und dabei sprachen: "Wir warten auf unsere schönen Schildkröten, die jetzt gleich aus dem Meer heraufsteigen und zu uns kommen werden". Und siehe da, ich erblickte große und kleine Schildkröten, auf deren schuppigen Schalen lauter junge Schildkröten saßen, die nach den Inseln rings umher blickten. Die Schildkrötenväter besaßen zwei Köpfe, nämlich einen großen, den ein schildförmiger Panzer umgab, ähnlich demjenigen ihres Leibes, und aus dem ein rötlicher Schimmer hervorstrahlte, sowie einen kleinen, wie er sonst für die Schildkröten typisch ist, und den sie in das Vorderteil

ihres Körpers zurückzogen, um ihn dann unmerklich von innen her in ihren größeren Kopf hineinzustecken. Ich richtete meine Aufmerksamkeit insbesondere auf diese großen rötlichen Köpfe und bemerkte, daß sie ein Gesicht wie ein Mensch hatten und dadurch mit den Knaben und Mädchen auf den Ruderbänken sprachen und ihnen die Hände leckten. Diese streichelten sie dafür und gaben ihnen Eßwaren und schöne Dinge, ja Kostbarkeiten, wie seidene Stoffe zu Kleidern, wohlriechende Hölzer zur Anfertigung von Hausgeräten, Purpur zum Schmuck und Scharlachfarbe zur Schminke.

b - Als ich dies alles sah, wunderte es mich doch, was es vorstellen sollte, denn ich wußte, daß alle Erscheinungen in der geistigen Welt Entsprechungen sind und etwas Geistiges bezeichnen, das Gegenstand einer Neigung und des daraus entspringenden Denkens ist. Darauf-

hin sprachen einige aus dem Himmel zu mir und sagten: "Was der Hafen, die Fahrzeuge und die Knaben und Mädchen auf den Ruderbänken darstellen, weißt du bereits. Du weißt jedoch noch nicht, was die Schildkröten zu bedeuten haben". Dies erklärten sie mir nun, indem sie sagten: "Die Schildkröten stellen diejenigen unter dem dortigen Klerus vor, die den Glauben vollständig von der Liebe und ihren guten Werken trennen, und zwar dadurch, daß sie sich darauf versteifen, daß es durchaus keine Verbindung zwischen den beiden gebe, sondern daß der Heilige Geist vermittels des Glaubens an Gott Vater um des Verdienstes Seines Sohnes willen beim Menschen eingehe und dessen Inneres bis auf seinen eigenen Willen reinige. Aus diesem machen sie dann eine Art ovaler Fläche, und wenn die Wirksamkeit des Heiligen Geistes sich derselben nähert, so wird sie um deren linke Seite herum abgelenkt und berührt sie überhaupt

nicht. Auf diese Weise sei der innere oder obere Teil der menschlichen Natur für Gott, der äußere oder untere aber für den Menschen, und so erscheine nichts von alldem, was der Mensch tut, es sei gut oder böse, vor Gott, nichts Gutes, weil es auf Verdienst ausgehe, nichts Böses, eben weil es böse sei. Würden sie vor Gott in Erscheinung treten, der Mensch ginge sowohl wegen des einen wie wegen des anderen verloren. Da dies nun so sei, so dürfe der Mensch wollen, denken, reden und tun, was ihm gefalle, wenn er sich nur vor der Welt in acht nehme".

c - Als ich dann fragte, ob die Betreffenden auch behaupteten, daß es erlaubt sei, von Gott zu denken, daß Er nicht allgegenwärtig und allwissend sei, erhielt ich aus dem Himmel zur Antwort, daß sie tatsächlich auch dies für erlaubt hielten, weil Gott bei dem, der einmal den Glauben erlangt habe und dadurch gereinigt und gerecht-

fertigt sei, gar nicht auf das Denken und Wollen sehe. Ein solcher Mensch, so behaupten sie, erhalte auf jeden Fall in den inneren Winkeln oder oberen Gebieten seines Gemütes oder Geistes den Glauben, den er im sogenannten Glaubens-Akt empfangen hat. Zudem könne jener Akt gelegentlich, ohne daß der Mensch es wisse, wiederholt werden. Diese Dinge nun, so sagte man mir, werden durch den kleinen Kopf dargestellt, den sie in den Vorderteil ihres Leibes zurückziehen und auch in den großen Kopf hineinstecken können, wenn sie mit Laien sprechen, mit denen sie ja nicht aus dem kleinen, sondern aus dem großen Kopf heraus sprechen, der vorn wie ein menschliches Angesicht erscheint. Tatsächlich reden sie mit den Laien, indem sie Stellen aus dem Wort über die Liebe und Nächstenliebe, über die guten Werke, die Zehn Gebote und Buße anführen. Fast alles, was das Wort über diese Gegenstände enthält, führen

sie dabei an. Doch stecken sie alsdann den kleinen Kopf in den großen, und aus diesem unterstieben sie alldem inwendig bei sich den Sinn, daß man es ja nicht um Gottes und der ewigen Seligkeit, sondern nur um des Wohles des Staates und der einzelnen Menschen willen tun müsse.

d - Da sie nun über diese Dinge vom Wort her angenehm und korrekt zu sprechen vermögen, namentlich über das Evangelium, das Wirken des Heiligen Geistes und die Erlösung, so erscheinen sie ihren Zuhörern als überaus schöne Menschen, allen anderen in der ganzen Welt an Weisheit überlegen. Aus diesem Grunde wurden ihnen auch, wie du gesehen hast, von den Knaben und Mädchen, die auf den Ruderbänken der Schiffe saßen, schöne und kostbare Dinge gegeben. Dies also ist das Wesen derer, die dir in der Vorbildung der Schildkröten

erschienen sind. In deiner Welt unterscheiden sich diese Menschen wenig von den anderen, nämlich nur darin, daß sie sich für weiser als alle anderen halten und über die anderen lachen, sogar über die, die hinsichtlich des Glaubens die gleiche Lehre vertreten wie sie, aber nicht in jene 'Geheimnisse' eingeweiht sind. An ihren Kleidern tragen sie ein gewisses Abzeichen, damit man sie von anderen unterscheiden kann".

e - Der mit mir redete, fuhr fort: "Ich will dir nicht sagen, wie sie über die übrigen Gegenstände des Glaubens denken, z.B. über die Erwählung, den freien Willen, die Taufe und das Heilige Abendmahl. Diese Dinge lassen sie lieber nicht unter die Leute kommen, wir im Himmel wissen jedoch darüber Bescheid. Da sie indessen in der Welt diese Beschaffenheit angenommen hatten und nach dem Tode niemandem erlaubt ist, anders zu reden als er denkt, sie also

dann nur aus dem Unsinn ihrer Gedanken herausreden können, so betrachtet man sie als Wahnsinnige und stößt sie aus den Gesellschaften aus. Zuletzt werden sie in den Brunnen des Abgrunds verwiesen, von dem die Offenbarung (Kap.9,2) spricht. Dort aber werden sie zu ganz körperlichen Geistern und erscheinen zuletzt wie ägyptische Mumien. Das Inwendige ihres Geistes ist nämlich mit einer harten Haut überzogen, weil sie es auch in der Welt gleichsam durch eine Umzäunung eingeschlossen hatten. Die höllische Gesellschaft, die von ihnen gebildet wird, grenzt an die Gesellschaft der Machiavellisten. Zuweilen besuchen auch diese beiden Gesellschaften einander und nennen sich Genossen, aber sie kehren immer wieder in ihre eigene Gesellschaft zurück, weil doch ein Unterschied zwischen ihnen besteht, da die ersteren wenigstens eine gewisse religiöse Überzeugung vom Akt der Rechtfertigung durch den Glauben besessen

hatten, während bei den Machiavellisten gar keine Religion bestand.

f - Nachdem ich gesehen hatte, wie jene Geister von den Gesellschaften ausgestoßen und dann zusammengebracht worden waren, um hinabgeworfen zu werden, erschien hoch oben in der Luft ein Schiff, das unter sieben Segeln dahinflog. Die Offiziere und Matrosen darin waren mit Purpurkleidern angetan und hatten prächtige Lorbeerkränze um ihre Hüte gewunden. Sie riefen: "Sehet her auf uns, die wir im Himmel sind! Wir sind die Doktoren, die in Purpur einhergehen und vor allen anderen Lorbeeren tragen, da wir die Obersten der Weisen von der gesamten Geistlichkeit in Europa sind!" Da ich mich darüber wunderte, was dies bedeuten sollte, ward mir aus dem Himmel gesagt, daß es sich um Bilder der Aufgeblasenheit und der phantastischen Ideen derer handle,

die zuvor als Schildkröten erschienen waren und nun als Wahnsinnige von den Gesellschaften ausgestoßen und von überall her an einen Ort zusammengebracht worden seien. Nun verlangte es mich, mit ihnen zu sprechen, daher näherte ich mich dem Ort, wo sie standen, grüßte sie und sprach: "Seid ihr diejenigen, die das Innere des Menschen von seinem Äußeren trennen und zugleich auch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, wie sie sich im Glauben äußert, von seinem Zusammenwirken mit dem Menschen loslösen, so als ob dies nichts mit dem Glauben zu tun habe, und welche so Gott vom Menschen geschieden haben? Habt ihr aber auf diese Weise nicht nur die Nächstenliebe samt ihren Werken vom Glauben entfernt, wie dies ja auch viele andere Gelehrte unter dem Klerus getan haben, sondern habt ihr nicht zugleich auch den Glauben selbst vom Menschen weggeräumt,

nämlich hinsichtlich seines Offenbarwerdens vor Gott?

g - Daher frage ich euch, ob ihr wollt, daß ich mit euch darüber aus der Vernunft oder aufgrund der Heiligen Schrift rede?" Sie antworteten: "Rede mit uns zuerst aus der Vernunft!" Da sagte ich ihnen folgendes: "Wie sollte es möglich sein, das Innere und Äußere beim Menschen zu trennen? Aufgrund des gesunden Menschenverstandes sieht doch ein jeder, oder könnte doch wenigstens ein jeder sehen, daß alles Inneredes Menschen nach seinem Äußeren, ja Äußersten strebt und sich fortsetzt, um seine Wirkungen hervorzubringen und seine Werke zu verrichten? Ist nicht das Innere um des Äußeren willen da, damit es darin auslaufe und darauf ruhe und so in Erscheinung trete – kaum anders als eine Säule auf ihrer Basis ruht.*

*) Hier ist Oettingers berühmtes Wort "Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes" besonders eindrucksvoll von Swedenborg vorgeformt worden; hier zeigt sich die tiefe Ähnlichkeit der beiden Männer in ihrem christlichen Realismus. Zu einer vollen Übereinstimmung kam es nicht, weil Oettinger das Leibliche allzu materiell verstand, während Swedenborg den materiellen Leib nur als temporäre "Zugabe" für das Leben des geistleiblichen Menschen in der materiellen Welt bezeichnet.

Ihr könnt sehen, daß das Äußerste sich auflösen und gleich einer Luftblase zerplatzen würde, wenn dieser stetige Zusammenhang und damit die Verbindung nicht bestünde. Wer könnte leugnen, daß sich inwendig in ihm Zehntausende mal Zehntausende von Wirkungen Gottes abspielen, von denen er gar nichts weiß? Was nützte es auch, wenn er sie alle wahrnehmen würde? Es genügte ja, daß er ein Bewußtsein von dem hat, was sich in seinem Äußersten abspielt, in dem er seinem Denken und Wollen nach mit Gott zugleich ist.

h - Doch will ich dies durch ein Beispiel erläutern: Was weiß der Mensch von den inwendigen Wirkungen seiner Rede, z.B. wie die Lunge die Luft einzieht, die Lungenbläschen, Luftröhrenäste und Lungenlappen damit anfüllt, wie sie diese Luft dann in die Luftröhre hinausstößt und darin zum Tone bildet, wie der Ton sich mittels des Luftröhrenkopfes in der Stimmritze besonders gestaltet und ihn hernach die Zunge artikuliert und die Lippen vollenden, damit daraus eine Rede entstehe? Sind nicht alle diese dem Menschen unbewußten inwendigen Wirkungen zu dem Zwecke da, daß der Mensch reden könne, also um des Äußersten willen? Entfernt oder trennt nur eine einzige jener inneren Wirkungen von ihrem stetigen Zusammenhang mit dem Äußersten, so kann der Mensch ebensowenig reden wie ein Klotz.

i - Betrachten wir ein anderes Beispiel! Die beiden Hände sind die äußersten Glieder des Menschen. Nimmt nicht das Innere, das sich bis zu ihnen fortsetzt, seinen Weg vom Kopf durch den Nacken, von da durch die Brust, die Schultern, Arme und Ellbogen, und liegen auf diesem Weg nicht unzählige Muskelgewebe, Reihen von Bewegungsfasern, Nervenbündel und Blutgefäße, ferner so manche Knochengelenke mit ihren Häuten und Bändern? Weiß der Mensch irgend etwas von alldem und sind nicht seine Hände gleichwohl durch alle diese verschiedenen Verbindungsglieder hindurch in Tätigkeit? Man nehme einmal an, das Innere nehme seine Richtung um das Handgelenk herum nach der Linken oder Rechten hin, ohne auf dem Wege über die aufgezeigten Zusammenhänge in die Hand einzumünden; würde diese dann nicht vom Unterarm abfallen und als etwas Abgerissenes und Lebloses verfaulen? Es würde damit – wenn

ihr mir glauben wollt – genau dasselbe geschehen wie mit dem Leibe eines Menschen, der enthauptet wird. In dem gleichen Fall wäre das menschliche Gemüt mit seinem doppelten Leben, Wille und Verstand, wenn die göttlichen Einwirkungen, die sich auf den Glauben und die Nächstenliebe erstrecken, mitten auf dem Wege stehen blieben und sich nicht weiter fortsetzten, bis sie den Menschen erreicht haben. Kein Zweifel, der Mensch wäre dann nicht nur ein vernunftloses Tier, sondern ein fauliger Klotz. Soweit habe ich nach der Vernunft gesprochen.

j - Nun will ich euch zeigen, wenn ihr hören wollt, daß dasselbe auch der Schrift gemäß ist. Der Herr sagt: Bleibet in mir und ich in euch ... Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht (Joh.15,4f). Sind nicht die Früchte die guten Werke, die der Herr durch den Menschen und

der Mensch aus sich vom Herrn her tut? Ebenso sagt auch der Herr: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an, wer meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem gehe ich ein und halte das Abendmahl mit ihm, und er mit mir (Offb.3,20). Heißt es nicht auch, daß der Herr die Pfunde und Talente gebe, damit der Mensch damit wuchere und etwas gewinne, und daß Er einem jeden nach dem Maße seines Gewinnes das ewige Leben gebe? (Matt.25,14-30; Luk.19,13-26). Ferner heißt es, daß Er einen jeden entsprechend seiner Arbeit in seinem Weinberg entlohnen werde (Matt.20,1-17). Dies sind jedoch nur einige wenige Stellen; ganze Bogen könnten mit weiteren Belegen aus dem Wort angefüllt werden, welche beweisen, daß der Mensch Früchte tragen soll wie ein Baum, daß er nach den Geboten handeln, Gott und seinen Nächsten lieben soll, und dergleichen mehr.

k - Ich weiß jedoch, daß euer eigener Verstand gar nichts mit dem gemein haben kann, was aus dem Wort, wie es in sich ist, stammt. Denn wenn ihr auch Bibelworte gebraucht, so verkehrt ihr sie doch in euren Vorstellungen, und ihr könnt es auch nicht anders, weil ihr alles, was von Gott kommt und auf die Gemeinschaft und Verbindung mit Ihm abzielt, vom Menschen entfernt. Was bleibt dann noch zu tun, als daß ihr auch alles entfernt, was zum Gottesdienst gehört?"

Nun wurden mir diese Geister im Licht des Himmels sichtbar, d.h. in jenem Lichte, welches das Wesen jedes einzelnen aufdeckt und offenbart. Da erschienen sie mir nicht mehr wie zuvor, als ob sie in einem Schiff durch die Luft segelten und im Himmel wären, nicht in Purpurgewändern und mit Lorbeerkränzen um das Haupt, sondern auf sandigem Grund, in zerlumpten Kleidern, die

Lenden mit Netzen umgürtet, welche Fischernetzen glichen und ihre Blöße hindurchschimmern ließen. Darauf wurden sie in jene Gesellschaft hinabgelassen, die an die Machiavellisten angrenzte.

DER FREIE WILLE

*463. Bevor ich wirklich darangehe, die Lehre der Neuen Kirche über den freien Willen darzulegen, ist zunächst einmal vorzuschicken, was die Lehrbücher der heutigen Kirche dazu sagen. Es könnte sonst sein, daß ein Mensch von gesunder Vernunft und mit religiöser Einstellung meint, der Versuch, etwas Neues zu schreiben, sei nicht der Mühe wert. Bei sich würde er nämlich sprechen: "Wer wüßte nicht, daß der Mensch in geistigen Dingen einen freien Willen besitzt? Wäre dem nicht so, welchen Sinn hätte es dann, daß die Priester predigen, man solle an Gott glauben, sich bekehren, nach den Geboten im Worte Gottes leben, gegen die Begierden seines Fleisches ankämpfen, sich zu einer neuen Kreatur machen lassen, und dergleichen mehr?" Bei sich müßte er daher unweigerlich denken,

daß all dies nur windige Worte wären, wenn es keinen freien Willen in den Dingen des Heils gäbe, und daß es eine Verrücktheit, d.h. ein Verstoß gegen den gesunden Menschenverstand wäre, ihn zu leugnen. Gleichwohl wendet sich die heutige Kirche der entgegengesetzten Seite zu und stößt den freien Willen aus ihren Tempeln hinaus, wie man aus der sogenannten Konkordienformel, jenem Buch, auf das die Evangelischen schwören, ersehen kann, u.z. aus den im Folgenden angeführten Stellen. Die Lehrbücher der Reformierten zeigen, daß bei ihnen die gleiche Lehre, folglich der gleiche Glaube im Hinblick auf den freien Willen herrscht.

Mithin stimmt die ganze christliche Welt darin überein, nämlich Deutschland, Schweden, Dänemark, England und Holland. Die folgenden Stellen sind wörtliche Auszüge aus der Konkordienformel, Leipziger Ausgabe v.J. 1756:

*464. "Die Lehrer der Augsburgerischen Konfession behaupten, daß der Mensch infolge des Falles der ersten Eltern so völlig verdorben worden sei, daß er in geistigen Dingen, die unsere Bekehrung und Seligkeit betreffen, von Natur aus blind sei, so daß er das gepredigte Wort Gottes weder verstehe noch verstehen könne, sondern es für eine Torheit halte und Gott niemals von selbst nahe, sondern vielmehr ein Feind Gottes sei und bleibe, solange, bis er durch die Kraft des Heiligen Geistes mittels des gepredigten und gehörten Wortes, u.z. aus bloßer Gnade, ohne alle eigene Mitwirkung bekehrt, mit dem Glauben beschenkt, wiedergeboren und erneuert werde" (S. 656).

"Wir glauben, daß Verstand, Herz und Wille des unwiedergeborenen Menschen in geistigen und göttlichen Dingen aus eigenen natürlichen Kräften heraus durchaus nichts verstehen,

glauben, fassen, denken, wollen, anfangen, vollenden, tun, wirken und mitwirken können, sondern der Mensch zum Guten so völlig verdorben und tot ist, daß in seiner Natur nach dem Fall und vor der Wiedergeburt nicht einmal ein Funke geistiger Kräfte übriggeblieben ist, womit er sich zur Gnade Gottes vorbereiten oder sie, wenn sie ihm dargeboten wird, ergreifen, sich dazu geschickt machen, durch sich selbst dafür empfänglich sein, durch eigene Kräfte zu seiner Bekehrung entweder im Ganzen oder zur Hälfte oder zum geringsten Teil aus sich selbst, oder wie aus sich selbst, irgend etwas beitragen, tun, wirken oder mitwirken könne, sondern daß der Mensch vielmehr ein Knecht der Sünde und ein Sklave Satans ist, von dem er getrieben wird. Daher ist selbst auch sein natürlicher freier Wille aufgrund der verdorbenen Kräfte und seiner entstellten Natur nur zu dem tätig und wirksam, was Gott mißfällig und zuwider ist" (S. 656).

"Der Mensch ist in bürgerlichen und natürlichen Dingen eifrig und geschickt. In geistigen und göttlichen Dingen aber, die das Heil der Seele betreffen, gleicht er einem Klotz oder Stein und dem zur Salzsäule erstarrten Weibe Lots, welche weder über den Gebrauch der Augen oder des Mundes noch irgendwelcher anderen Sinne verfügte" (S. 661).

"Der Mensch hat zwar die Kraft, sich von der Stelle zu bewegen und seine äußeren Glieder zu regieren, er kann das Evangelium hören und darüber bis zu einem gewissen Grade nachdenken, gleichwohl aber verachtet er es in seinen stillen Gedanken als eine Torheit und vermag nicht daran zu glauben. In dieser Hinsicht ist er noch schlimmer als ein Klotz, wofern nicht der Heilige Geist in ihm wirksam ist und den Glauben, sowie andere Gott wohlgefällige Tugenden

samt dem Gehorsam in ihm entzündet und wirkt" (S. 662).

"Man kann mit einem gewissen Recht sagen, daß der Mensch kein Stein oder Klotz sei; denn ein Stein oder Klotz widerstrebt nicht, versteht oder empfindet nicht, was mit ihm vorgeht, wohingegen der Mensch mit seinem Willen Gott widerstrebt, so lange er nicht zu Gott bekehrt worden ist; dennoch ist es wahr, daß der Mensch vor seiner Bekehrung ein vernünftiges Geschöpf ist, das über Verstand verfügt, wenn auch nicht in göttlichen Dingen, sowie über einen Willen, wenn derselbe auch nicht irgend etwas heilbringendes Gutes will; dennoch kann er zu seiner Bekehrung nichts beitragen und ist insofern schlimmer als ein Klotz oder Stein" (S. 672).

"Die ganze Bekehrung ist eine Wirkung, ein Geschenk und Werk des heiligen Geistes allein, der sie durch seine Kraft und Gewalt mittels des

Wortes im Verstand, im Herzen und im Willen des Menschen hervorbringt und wirkt, welcher dabei nichts als ein passiver Träger ist, der selbst nichts tut, sondern nur erleidet. Dies geschieht jedoch nicht auf die Art, wie eine Bildsäule aus einem Stein gebildet oder ein Siegel dem Wachs eingedrückt wird, da das Wachs weder Bewußtsein noch Willen hat" (S. 681).

"Nach den Aussprüchen gewisser Väter und neuerer Lehrer der Kirche zieht Gott den Menschen, jedoch mit dessen Willen, so daß der Mensch bei der Bekehrung etwas tut; dies entspricht jedoch nicht einer gesunden Lehre, da es eine falsche Vorstellung von den Kräften des menschlichen Willens bei der Bekehrung bestärkt" (S. 582).

"In den äußeren weltlichen Belangen, die der Vernunft unterstehen, hat der Mensch noch einen Rest von Verstand, Kräften und Fähigkeiten,

obwohl diese armseligen Überreste sehr schwach sind und gerade sie, so unerheblich sie auch sein mögen, durch das Gift der Erbkrankheit angesteckt und befleckt sind, so daß sie vor Gott keinen Wert haben" (S. 641).

"Der Mensch wirkt bei seiner Bekehrung, durch die er aus einem Sohn des Zorns zu einem Sohn der Gnade wird, nicht mit dem Heiligen Geist zusammen, da die Bekehrung des Menschen einzig und allein das Werk des Heiligen Geistes ist" (S. 219, 579, 663; Anhang S. 143). "Der wiedergeborene Mensch kann jedoch durch die Kraft des Heiligen Geistes, wenngleich in großer Schwachheit, mitwirken, und in dem Maße, bzw. so lange als er vom Heiligen Geist geführt, regiert und geleitet wird, ist seine Mitwirkung gut. Dennoch wirkt er nicht so mit dem Heiligen Geist zusammen, wie etwa zwei Pferde, die einen Wagen ziehen" (S. 674).

"Die Erbsünde ist nicht irgendein bestimmtes Vergehen, durch die Tat vollzogen, sondern haftet der Natur des Menschen, seiner Substanz und seinem Wesen vom Innersten aus an; sie ist der Brunnquell aller wirklichen Sünden, wie etwa die schlimmen Gedanken, Reden und bösen Werke" (S. 577). "Diese Erbkrankheit hat die ganze Natur des Menschen verdorben und ist eine schauderhafte Sünde, sie ist recht eigentlich der Grund und das Haupt aller Sünden, aus dem alle Übertretungen wie aus ihrer Wurzel und Quelle hervorgehen" (S. 640). "Vor Gott ist die Natur des Menschen durch diese Sünde wie durch einen geistigen Aussatz durch und durch, ja selbst in den innersten Teilen und verborgenen Winkeln des Herzens angesteckt und verdorben, und dieser Verdorbenheit wegen wird die Person des Menschen von dem Gesetz Gottes angeklagt und verdammt, so daß wir von Natur Kinder des Zorns und Sklaven des Todes

und der Verdammnis sind, wofern wir nicht durch die Wohltat des Verdienstes Christi von diesen Übeln befreit und errettet werden" (S. 639). "Die Folge davon ist ein gänzlicher Mangel oder Verlust der dem Menschen im Paradies anerschaffenen ursprünglichen Gerechtigkeit bzw. Ebenbildlichkeit Gottes, und von daher stammt das Unvermögen, die Untüchtigkeit und Stumpfsinnigkeit, derentwegen der Mensch zu allen göttlichen und geistigen Dingen völlig unfähig ist. Anstelle des verlorenen Ebenbildes Gottes herrscht im Menschen die innerste, ärgste, tiefste, unerforschliche und unaussprechliche Verderbnis der ganzen Natur und aller Kräfte, besonders der oberen und vornehmsten Fähigkeiten der Seele, im Gemüt, Verstand, Herzen und Willen" (S. 640).

*465. Dies sind die Vorschriften, Dogmen und Satzungen der heutigen Kirche über den freien

Willen des Menschen in geistigen und natürlichen Dingen sowie über die Erbsünde. Sie wurden angeführt, um die Vorschriften, Dogmen und Satzungen der neuen Kirche hierüber desto einleuchtender hervortreten zu lassen, erscheint doch bei einer solchen Gegenüberstellung der Formeln die Wahrheit erst in ihrem Licht, vergleichsweise wie bei einem Gemälde, auf dem neben einem schönen Gesicht ein häßliches abgebildet wird, wodurch die Schönheit des einen und die Häßlichkeit des anderen bei der Betrachtung besonders deutlich hervortritt. Es folgen nun die Satzungen der neuen Kirche über diesen Gegenstand.

Im Garten Eden wuchsen zwei Bäume, der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, um anzudeuten, daß dem Menschen in geistigen Dingen ein freier Wille verliehen wurde.

*466. Von vielen wurde bereits die Ansicht geäußert, daß unter Adam und Eva (Chavah), die im ersten Buche Mose erwähnt werden, nicht die ersten Menschen zu verstehen sind. Zur Bestätigung hat man aus den Berechnungen und Chronologien bei einigen Völkern Beweise für die Existenz von Präadamiten beigebracht und auch darauf hingewiesen, daß Kain, der Erstgeborene Adams, zu Jehovah sagte: Unstet und flüchtig werde ich sein auf Erden, so daß jeder, der mich trifft, mich töten wird ... Und Jehovah machte ein Zeichen an Kain, auf daß ihn nicht

erschlug wer ihn fände (1.Mose 4,14f), und daß er im Lande Nod im Osten von Eden wohnte ... und eine Stadt baute (ebenda, Vers 16f). Daraus, hat man gemeint, sei der Schluß zu ziehen, daß die Erde schon vor Adam bewohnt war. In dem von mir zu London herausgegebenen Werk »Himmlische Geheimnisse im Worte Gottes« wurde jedoch ausführlich nachgewiesen, daß unter Adam und seinem Weib die älteste Kirche auf dieser Erde zu verstehen ist. Ebenso wurde darin gezeigt, daß man unter dem Garten Eden die Weisheit der Menschen dieser Kirche zu verstehen hat, unter dem Baum des Lebens den Herrn im Menschen sowie den Menschen im Herrn, unter dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen den Menschen, der nicht im Herrn, sondern in seinem Eigenen ist, was von denen gilt, die da meinen, alles, auch das Gute, aus sich selbst zu tun, und unter dem Essen von diesem Baum die Aneignung des Bösen.

*467. Im Worte bezeichnet der Garten Eden nicht irgendeinen Garten, sondern die Einsicht, der Baum nicht irgendeinen Baum, sondern den Menschen. Folgende Stellen zeigen, daß der Garten Eden die Einsicht und Weisheit darstellt:

In deiner Einsicht und Weisheit machtest du dir Schätze... Voller Weisheit warst du ... In Eden dem Garten Gottes warst du, warst bedeckt mit allerlei Edelsteinen (Ez.28,4.12f).

Diese Worte beziehen sich auf den Fürsten und König von Tyrus, dem Weisheit zugeschrieben wird, weil durch Tyrus im Wort die Kirche hinsichtlich ihrer Erkenntnisse des Wahren und Guten bezeichnet wird, durch die ihr Weisheit kommt. Die Edelsteine, die ihn bedeckten, bezeichnen ebenfalls Erkenntnisse des Wahren und Guten; denn der Fürst und König von Tyrus war nie wirklich im Garten Eden.

b - An einer anderen Stelle bei Ezechiel heißt es: Siehe, Aschur war eine Zeder auf dem Libanon ... die Zedern verbargen ihn nicht im Garten Gottes ... Kein Baum im Garten Gottes war ihm gleich an Schönheit... Alle Bäume Edens im Garten Gottes beneideten ihn (32,3.8f). Und etwas weiter unten heißt es: Wem gleichest du also an Herrlichkeit und Größe unter den Bäumen Edens? (ebenda Vers 28). So heißt es von Aschur, weil Aschur im Wort die Vernünftigkeit und die daraus entspringende Einsicht bezeichnet.

c - Bei Jesaja liest man: Jehovah wird Zion trösten... Er wird ihre Wüste wie Eden machen und ihre Einöde wie den Garten Jehovahs (51,3). Zion bedeutet hier die Kirche, und Eden bzw. der Garten Jehovahs die Weisheit und Einsicht. In der Offenbarung heißt es: Dem Überwinder will ich zu essen geben vom Baum des Lebens, der in der Mitte des Paradieses Gottes ist (2,7). Inmitten

ihrer Straße und zu beiden Seiten des Stromes
der Baum des Lebens (22,2).

d - Alle diese Stellen zeigen deutlich, daß
unter dem Garten Eden, in den, wie es heißt,
Adam gesetzt wurde, die Einsicht und Weisheit
zu verstehen ist, weil ganz Ähnliches von Tyrus,
Aschur und Zion gesagt wird. Auch an anderen
Stellen im Wort bezeichnet der Garten die
Einsicht und Weisheit, z.B. Jesaja 58,11; 61,11;
Jeremia 31,12; Amos 9,14; 4.Mose 24,6.

Diese geistige Bedeutung des Gartens beruht auf
den Vorbildungen in der geistigen Welt, erschei-
nen doch dort, wo sich Engel von besonderer
Einsicht und Weisheit aufhalten, Paradiese. Die
Einsicht und Weisheit, die sie vom Herrn haben,
macht, daß dergleichen um sie her erscheint. Es
ist eine Folge der Entsprechung, da alle Dinge,
die in der geistigen Welt erscheinen, Entspre-
chungen sind.

*468. Aus folgenden Stellen im Wort ergibt sich, daß der Baum den Menschen bezeichnet:

Alle Bäume des Feldes sollen wissen, daß ich, Jehovah, erniedrige den hohen Baum daß ich hoch mache den niedrigen Baum, verdorren lasse den grünen Baum und aufsprossen den dürren Baum (Ez.27,24). Selig der Mann ... der seine Lust hat am Gesetz ... Er ist wie ein Baum gepflanzt an Wasserbäche, der seine Frucht gibt zu seiner Zeit (Ps.1,2f, Jer. 17,8). Lobet Jehovah ihr Fruchtbäume (Ps.148,9). Jehovahs Bäume werden satt (Ps.104,16). Es liegt aber auch schon die Axt an der Wurzel der Bäume. Jeglicher Baum nun der nicht gute Frucht trägt, wird abgehauen werden (Matt.3,10; 7,16-22). Machet entweder den Baum gut und seine Frucht gut oder macht den Baum faul und seine Frucht faul. Denn an der Frucht erkennt man den Baum (Matt.12,33; Luk.6,43f). Siehe, ich entzünde in dir ein Feuer,

das jeden grünen Baum und jeden dürren Baum verzehren wird (Ez.21,3)

Weil der Baum den Menschen bezeichnet, darum wurde angeordnet, daß die zum Essen dienende Frucht im Lande Kanaan (drei Jahre lang) wie die Vorhaut weggeschnitten werden sollte (3.Mose 19,23f). Weil der Ölbaum den Menschen der himmlischen Kirche bezeichnet, darum heißt es von den beiden Zeugen, die da weissagten, sie seien zwei Ölbäume, die vor dem Gott der Erde stehen (Offb.11,4). Ebenso heißt es bei Sacharia 4,3.11f. und bei David: Ich aber bin wie ein grünender Ölbaum im Hause Gottes (Ps.52,20), und bei Jeremias: Einen grünenden Ölbaum schön von Frucht ... nannte Jehovah deinen Namen (11,16f.). Zahlreiche ähnliche Stellen können aus Raumgründen hier nicht angeführt werden.

*469. Wer irgend tiefere Einsicht besitzt, kann heutzutage erkennen oder wenigstens ahnen, daß der Bericht von Adam und seinem Weib geistige Dinge in sich schließt, Dinge, die freilich bis jetzt niemand wirklich kannte, weil der geistige Sinn des Wortes eben erst jetzt, und nicht früher, enthüllt worden ist. Wer könnte nicht mit Leichtigkeit sehen, daß Jehovah kaum die beiden Bäume in den Garten gesetzt hätte – u.z. den einen davon zum Anstoß –, wenn Er dabei nicht den Zweck einer ganz bestimmten geistigen Vorbildung im Auge gehabt hätte? Wie wollte man es überdies mit der göttlichen Gerechtigkeit in Einklang bringen, wenn es so wäre, daß Adam und sein Weib verflucht wurden, bloß weil sie von einem Baum aßen, ohne daß dabei weder das Böse der fleischlichen Begierde noch eine Bosheit des Herzens beteiligt war, und daß dieser Fluch allen ihren Nachkommen anhängen soll, so daß das ganze menschliche Geschlecht um der

Schuld eines einzigen Menschenpaares willen verdammt wurde? Vor allem erhebt sich hier die Frage, warum Jehovah den Adam nicht vom Essen abgehalten hat, da Er doch gegenwärtig war und die Folgen sah? Warum hat Er die Schlange nicht in den Orkus hinabgeworfen, bevor sie ihn überredete?

Allein, mein Freund, Gott tat dies eben gerade nicht, weil Er sonst dem Menschen den freien Willen genommen hätte, der ihn doch überhaupt erst zum Menschen macht und vom Tier unterscheidet. Wer dies weiß, für den ist auch erwiesen, daß jene beiden Bäume, der Baum des Lebens und der Baum des Todes, den freien Willen des Menschen in geistigen Dingen vorbildeten. Überdies stammt die Erbsünde nicht davon, sondern von den Eltern ab, die auf ihre Kinder die Neigung zu demjenigen Bösen fortpflanzen, in dem sie selbst sind. Dies ist

einem jeden klar, der die Sitten, die Gesinnungsart und die Gesichter der Kinder, ja ganzer Familien von ihrem Stammvater an sorgfältig prüft. Dennoch hängt es aber von jedem einzelnen in der Familie selbst ab, ob er sich dem Erbübel seiner Familie hingeben oder davon abstehen will; denn einem jeden wird die freie Wahl belassen. Was nun der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen im einzelnen bedeutet, so vergleiche man dazu das oben in Nr. 48 angeführte denkwürdige Erlebnis, wo dies vollständig dargelegt wurde.

Der Mensch hat nicht das Leben in sich,
sondern ist ein Aufnahmegefäß des
Lebens von Gott.

Gewöhnlich glaubt man, das Leben sei im Menschen, und es sei sein eigen, er sei also nicht

nur ein Empfänger des Lebens, sondern selbst ein Leben. Diese allgemeine Meinung ist die Folge eines Scheines: Der Mensch lebt nämlich, d.h. er empfindet, denkt, redet und handelt ganz wie aus sich selbst. Deshalb kann es gar nicht anders sein, als daß die Behauptung, der Mensch sei ein Aufnahmegefäß des Lebens und nicht ein selbständiges Leben, als etwas Unerhörtes und Widersinniges, weil dem sinnlichen Denken und allem Anschein Widersprechendes erscheinen muß. Als Grund für diesen irrigen Glauben, daß der Mensch ein selbständiges Leben sein, ihm also das Leben anerschaffen und hernach durch die Fortpflanzung eingezeugt sein soll, habe ich den äußeren Schein genannt. Die Ursache der Täuschung durch denselben ist jedoch die, daß heutzutage die meisten Menschen natürlich und nur wenige geistig sind, der natürliche Mensch aber nach dem äußeren Schein und den daraus entspringenden Täuschungen urteilt. Diese

widersprechen jedoch aufs heftigste der Wahrheit, daß der Mensch nicht ein selbständiges Leben, sondern nur ein Aufnahmegefäß des Lebens ist.

b - Daß der Mensch nicht ein selbständiges Leben, sondern ein Aufnahmegefäß des Lebens von Gott ist, geht klar aus den vor Augen liegenden Zeugnissen hervor, wonach nämlich alles Erschaffene an sich endlich ist und auch der Mensch nur aus Endlichem erschaffen werden konnte, da er nun einmal endlich ist. Deshalb heißt es im Buch der Schöpfung, Adam sei aus dem Staub der Erde gemacht worden, wonach er ja auch benannt wurde, da Adam soviel wie Erdboden heißt. Jeder Mensch besteht tatsächlich nur aus den Elementen, die in der Erde und aus der Erde in den Atmosphären sind. Letztere zieht der Mensch durch die Lunge und die Poren des ganzen Körpers ein, erstere nimmt er mit der

Nahrung auf, die gänzlich aus diesen gröberen irdischen Stoffen besteht.

c - Was nun den Geist des Menschen betrifft, so ist auch er aus Endlichem geschaffen; denn was sollte er sonst sein, wenn nicht ein Aufnahmegefäß für das Leben des Gemüts? Die endlichen Dinge, aus denen er besteht, sind geistige Substanzen, wie sie sich in der geistigen Welt finden, aber auch in unserer Welt von daher vorhanden und verborgen sind. Wären sie nicht zugleich mit den materiellen Dingen darin, kein Same hätte vom Innersten heraus befruchtet und dann ohne irgendwelche Abweichung vom ersten Schößling bis zu den Früchten und neuen Samen emporwachsen können, ebensowenig denkbar wäre es, daß irgendwelche Würmer aus den Ausflüssen der Erde und den Ausdünstungen der ganzen Welt hervorgebracht werden, von denen die Atmosphären geschwängert sind. Wer

könnte vernünftigerweise denken, daß das Unendliche imstande wäre, etwas anderes zu erschaffen als Endliches? Oder wer könnte sich vernünftigerweise vorstellen, daß der Mensch, der doch nun einmal endlich ist, etwas anderes sei als eine Form, die vom Unendlichen aus dem ihm, dem Unendlichen, innewohnenden Leben belebt werden kann? Dies ist auch unter den folgenden Worten zu verstehen:

Jehovah Gott bildete den Menschen, Staub von der Erde, und hauchte ihm die Seele der Leben in seine Nase (1.Mose 2,7). Gott ist, da Er unendlich ist, in sich selbst das Leben. Dies kann Er nicht erschaffen und so auf den Menschen übertragen, hieße es doch, den Menschen zu Gott zu machen.

e - Der Wahnsinn der Schlange oder des Teufels und von diesem her der Chavah (Eva)

und des Adam, bestand in der Annahme, daß dies geschehen sei; denn die Schlange sagte:

Welches Tages ihr von der Frucht dieses Baumes essen werdet, werden eure Augen sich auftun, und ihr werdet wie Gott sein (1.Mose 3,5). Diese unheilvolle Überredung, daß Gott sich selbst gleichsam in die Menschen ergossen und versetzt habe, wurde von den Menschen am Ende der ältesten Kirche genährt, als diese Kirche sich ausgelebt hatte. Ich habe es aus ihrem eigenen Munde gehört und weiß, daß sie wegen dieses ihres schauderhaften Glaubens – sie halten sich somit für Götter – tief verborgen in einer Höhle liegen, der sich niemand nahen kann, ohne von einem inwendigen Schwindel erfaßt zu werden und zu Boden zu stürzen. Im vorhergehenden Abschnitt wurde der Leser damit bekannt gemacht, daß unter Adam und seinem Weib die Älteste Kirche verstanden und beschrieben wird.

*471. Welcher Mensch, vorausgesetzt, daß er aus einer über das Sinnliche des Körpers erhabenen Vernunft zu denken vermag, sieht nicht, daß das Leben unerschaffbar ist? Denn das Leben, was ist es anderes, als die innerste Tätigkeit der Liebe und Weisheit, die in Gott, ja Gott sind? Man kann daher dieses Leben auch die lebendige Kraft selbst nennen. Wer imstande ist, dies zu sehen, der sieht auch, daß ein derartiges Leben nicht auf irgendeinen Menschen übertragen werden kann, es sei denn zugleich mit der Liebe und Weisheit. Wer leugnet, bzw. wer vermöchte zu leugnen, daß alles Gute der Liebe und alles Wahre der Weisheit von Gott stammt und der Mensch in dem Maße, wie er sie von Gott her aufnimmt, von Gott lebt und ein von Gott Geborener, oder ein Wiedergeborener heißt? Und umgekehrt in dem Maße, als jemand Liebe und Weisheit oder – was auf dasselbe hinausläuft – Nächstenliebe und Glaube nicht

aufnimmt, nimmt er auch nicht jenes Leben von Gott auf, welches wirklich Leben ist, sondern das Leben von der Hölle, das nichts anderes ist als das umgekehrte Leben, geistiger Tod genannt.

*472. Aus dem Vorhergehenden kann man erkennen und schließen, daß Folgendes nicht erschaffbar ist:

- das Unendliche,
- die Liebe und Weisheit,
- das Leben, das daher stammt,
- das Licht und die Wärme und
- die Tätigkeit, an und für sich betrachtet.

Vielmehr ist der Schluß zu ziehen, daß die aufnehmenden Organe für all dies erschaffbar waren und tatsächlich auch erschaffen worden sind. Die folgenden Vergleiche mögen dies beleuchten: Das Licht ist nicht erschaffbar, wohl aber dessen Organ, das Auge; das gleiche gilt vom Schall, der eine Tätigkeit der Atmosphäre

ist, auch er ist nicht erschaffbar, sondern nur sein Organ, das Ohr; ebenso ist auch die Wärme, das erste Tätige, zu dessen Aufnahme alle Dinge in den drei Reichen der Natur erschaffen worden sind, die je nach der Aufnahme nicht tätig sind, sondern vielmehr in Tätigkeit gesetzt werden, nicht erschaffbar.

b - Infolge der Schöpfung ist überall dort, wo ein Tätiges ist, auch ein Leidendes, die sich beide wie zu einer Einheit verbinden. Wären nun die tätigen Dinge ebenso erschaffbar wie die leidenden, so wäre die Sonne samt ihrer Wärme und ihrem Licht überflüssig, da alles Erschaffene auch ohne sie bestehen würde. In Wirklichkeit aber zerfiele das erschaffene Weltall zu einem Chaos, wenn die Sonne entfernt würde. Diese besteht selbst aus erschaffenen Substanzen, deren Tätigkeit das Feuer hervorbringt.

c - So viel zur Beleuchtung dessen, was mit dem Menschen geschehen würde, wenn das geistige Licht und die geistige Wärme, die ihrem Wesen nach Weisheit bzw. Liebe sind, nicht in ihn einfließen und von ihm aufgenommen würden. Der ganze Mensch ist nichts als eine Form, gestaltet zur Aufnahme dieser beiden Dinge, u.z. zur Aufnahme sowohl aus der natürlichen als auch der geistigen Welt, da diese beiden einander entsprechen. Bestreitet man, daß der Mensch eine Form für die Aufnahme der Liebe und Weisheit von Gott ist, so bestreitet man damit zugleich das Vorhandensein des Einflusses, bestreitet also, daß alles Gute von Gott stammt, bestreitet ferner die Verbindung mit Gott. Daß der Mensch eine Wohnung und ein Tempel Gottes sein kann, wäre demnach ein leeres Wort.

*473. All dies weiß aber der Mensch nicht aufgrund eines gewissen Lichts der Vernunft, da

dieses Licht durch die Täuschungen verdunkelt ist, an die er infolge jener Scheinbarkeiten glaubt, die ihm von den äußeren Sinnen des Körpers vermittelt werden. Der Mensch empfindet es nicht anders, als daß er aus seinem eigenen Leben heraus lebt, u.z. deshalb, weil das Werkzeugliche das Ursprüngliche so empfindet, als ob es ihm angehöre. Es vermag hier nicht zu unterscheiden, bilden doch nach einem in der Wissenschaft bekannten Lehrsatz die erste oder Hauptursache und die werkzeugliche Ursache eine einheitliche Ursache. Die Hauptursache ist in diesem Fall das Leben, die werkzeugliche Ursache das menschliche Gemüt. Scheinbar verfügt auch das Tier über ein ihm anerschaffenes Leben, doch handelt es sich hier um die gleiche Täuschung. Die Tiere sind nichts als Organismen, die zur Aufnahme des Lichts und der Wärme aus der natürlichen und gleichzeitig aus der geistigen Welt geschaffen wurden. Eine

jede Art ist nämlich die Form irgendeines natürlichen Triebes und nimmt mittelbar durch den Himmel und die Hölle Licht und Wärme aus der geistigen Welt auf, die zahmen Tiere durch den Himmel, die wilden durch die Hölle. Der Mensch allein nimmt Licht und Wärme, d.h. Weisheit und Liebe, unmittelbar vom Herrn auf. Dies ist der Unterschied zwischen Mensch und Tier.

*474. Der Herr selbst lehrt bei Johannes, daß Er das Leben in sich, d.h. das Leben selbst ist: Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort ... in Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen (Joh.1,1.4). Wie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat Er auch dem Sohn gegeben das Leben in sich selbst zu haben (ebenda 5,26). Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (ebenda 14,6). Wer mir nachfolgt ..., wird das Licht des Lebens haben (ebenda 8,12).

Solange der Mensch in der Welt lebt, wird er in der Mitte zwischen Himmel und Hölle und dadurch im geistigen Gleichgewicht gehalten. Dies ist der freie Wille.

*475. Will man wissen, was der freie Wille ist und welche Beschaffenheit ihm zukommt, so muß man zunächst einmal wissen, woher er stammt. Aus der Erkenntnis seines Ursprungs ergibt sich dies am deutlichsten, u.z. befindet sich dieser Ursprung in der geistigen Welt, in der das Gemüt des Menschen vom Herrn gehalten wird. Das Gemüt des Menschen ist sein Geist, der nach dem Tode weiterlebt, aber schon jetzt unausgesetzt in Gemeinschaft mit gleichgesinnten Geistern jener Welt steht, obwohl er, solange er von dem materiellen Körper umschlossen wird, bei den Menschen in der natürlichen Welt weilt.

Der Mensch weiß nicht, daß er hinsichtlich seines Gemüts mitten unter Geistern ist, denn die Geister, mit denen er in der geistigen Welt in Gemeinschaft steht, denken und reden geistig, während der Geist des Menschen, solange er im materiellen Körper lebt, natürlich denkt und redet. Das geistige Denken und Reden aber kann vom natürlichen Menschen weder verstanden noch wahrgenommen werden, ebensowenig umgekehrt. Daher kommt es denn auch, daß die Geister nicht gesehen werden können. Ist hingegen der Geist des Menschen (bewußt) in Gesellschaft der Geister in deren Welt, dann ist er ebenso wie sie in geistigem Denken und Reden, denn im Innern ist sein Gemüt geistig, im Äußeren natürlich. Deshalb verkehrt der Mensch durch sein Inneres mit den Geistern, durch sein Äußeres aber mit den Menschen. Aufgrund dieses Verkehrs nimmt der Mensch die Dinge wahr und denkt folgerichtig darüber nach; hätte

er diese Möglichkeit nicht, er würde nicht weiter und nicht anders denken als ein Tier. Zudem müßte der Mensch augenblicklich sterben, wenn ihm alle Gemeinschaft mit den Geistern genommen würde.

b - Es soll jedoch mit wenigen Sätzen gesagt werden, auf welche Weise der Mensch in der Mitte zwischen Himmel und Hölle und so in geistigem Gleichgewicht gehalten werden kann, um es verständlich zu machen. Die geistige Welt besteht aus Himmel und Hölle; der Himmel befindet sich über dem Haupt, die Hölle unter den Füßen des Menschen, freilich nicht im räumlichen Sinne, etwa im Innern der von den Menschen bewohnten Erde, sondern unterhalb der Erden jener anderen Welt, deren Ursprung geistig ist und die daher nicht in der räumlichen Ausdehnung, sondern nur in der Erscheinung räumlicher Ausdehnung sind.

c - Zwischen Himmel und Hölle erstreckt sich ein großer Zwischenraum, der denen, die sich dort befinden, wie eine ganze Welt erscheint. In diesen Zwischenraum weht es von der Hölle herauf Böses in aller erdenklichen Fülle, andererseits fließt dort aus dem Himmel Gutes herab, ebenfalls in aller Fülle. Von diesem Zwischenraum sprach Abraham zu dem Reichen in der Hölle: Zwischen uns und euch ist eine große Kluft befestigt, so daß die, welche von hier zu euch hinüber schreiten wollten, es nicht vermögen, noch die, welche dort sind, zu uns herüber kommen können (Luk.16,26). Jeder Mensch ist seinem Geist nach in der Mitte dieses Zwischenraums, u.z. allein deshalb, damit er in der Freiheit des Willens sein kann.

d - Dieser Zwischenraum wird, weil er so ungeheuer ausgedehnt ist und seinen Bewohnern wie eine große Welt erscheint, die Geisterwelt

genannt. Tatsächlich ist er auch voll von Geistern, da jeder Mensch nach seinem Tode zunächst einmal dahin kommt, wo er entweder auf den Himmel oder auf die Hölle vorbereitet wird. Er steht dort im Umgang mit den Geistern, ebenso wie zuvor mit den Menschen in der Welt, die er verlassen hat. Es gibt dort kein Fegfeuer; dies ist vielmehr ein von den Römisch-Katholischen erfundenes Märchen. In dem 1758 zu London erschienenen Werk »Himmel und Hölle« ist jene Welt in den Abschnitten 421-535 eingehend behandelt worden.

*476. Zwischen der Kindheit und dem Greisenalter wechselt jeder Mensch mehrfach seinen Ort oder Platz in jener Welt: Als Kind wird er dort in der östlichen Gegend, etwas gegen Norden zu gehalten, als Knabe wechselt er allmählich – u.z. je wie er die Anfangsgründe der Religion erlernt – vom Norden nach dem Süden, als Jüngling zieht

es ihn dann – u.z. in dem Maß, wie er anfängt, aus seinem eigenen Geist heraus zu denken – nach dem Süden. Später, wenn sich seine Urteilskraft entwickelt hat und er sein eigener Herr geworden ist, zieht es ihn nach dem Maß seiner Fortschritte in dem, was sich in einer innerlicheren Weise auf Gott und die Liebe zum Nächsten bezieht, weiter gen Süden, und dort in Richtung auf Osten. Anders wenn der Mensch dem Bösen zuneigt und es in sich einsaugt: Denn dann bewegt er sich gen Westen. In der geistigen Welt unterscheidet man nämlich die Bewohner nach den Himmelsgegenden: Im Osten wohnen diejenigen, die vom Herrn her im Guten sind, ist doch im Osten die Sonne, in deren Mitte sich der Herr befindet; im Norden wohnen die Unwissenden, im Süden die Einsichtsvollen und im Westen die Bösen. Der Mensch wird freilich nicht seinem Leibe, sondern seinem Geist nach in jenem Zwischenraum oder Mittelreich gehalten, und je

nach dessen Zustandsveränderungen, d.h. Annäherungen an das Gute oder Böse, wird er an die entsprechenden Örter oder Plätze in dieser oder jener Gegend versetzt und gelangt dort in gesellschaftliche Verbindung mit den Bewohnern. Man muß jedoch wissen, daß es nicht der Herr ist, der den Menschen dahin oder dorthin versetzt, sondern daß der Mensch selbst dies in verschiedener Weise bewirkt. Wählt er das Gute, so versetzt er, in Übereinstimmung mit dem Herrn, besser gesagt der Herr in Übereinstimmung mit dem Menschen, seinen Geist gen Morgen; wählt er hingegen das Böse, so versetzt der Mensch in Übereinstimmung mit dem Teufel, besser gesagt der Teufel in Übereinstimmung mit dem Menschen, seinen Geist gen Abend. Es ist zu beachten, daß hier unter dem Himmel zugleich der Herr verstanden wird, da Er das Ein und Alles des Himmels ist, und unter dem Teufel

zugleich auch die Hölle, da alle in der Hölle Teufel sind.

*477. Der Mensch wird in diesem großen Zwischenraum gehalten, u.z. fortwährend in dessen Mitte, einzig und allein, um in bezug auf die geistigen Dinge im freien Willen zu sein; denn dieses Gleichgewicht ist geistiger Natur, weil ein Gleichgewicht zwischen Himmel und Hölle, also zwischen dem Guten und Bösen. Alle Bewohner dieses großen Zwischenraums sind innerlich entweder mit bestimmten Engeln des Himmels oder Teufeln der Hölle verbunden, gegenwärtig aber entweder mit Engeln Michaels oder mit Engeln des Drachens. Nach dem Tode begibt sich jeder Mensch zunächst zu den Seinigen in jenem Zwischenreich und schließt sich denen an, die in der gleichen Liebesneigung sind; denn die Liebe verbindet dort jeden mit seinesgleichen und bewirkt, daß er frei atmen

kann und im Zustand seines früheren Lebens ist. Allmählich aber wird er dann seines Äußeren entblößt, sofern es nicht mit seinem Inneren übereinstimmt. Sobald dies geschehen ist, werden die Guten in den Himmel erhoben, während die Bösen sich in die Hölle begeben, ein jeder zu denen, die mit ihm in der herrschenden Liebe übereinstimmen.

*478. Dieses geistige Gleichgewicht, das den freien Willen ausmacht, läßt sich durch Beispiele des natürlichen Gleichgewichts veranschaulichen, etwa durch das Gleichgewicht, in dem sich ein Mensch befindet, der um den Leib oder an den Armen zwischen zwei gleich starke Männer gebunden ist, von denen der eine nach rechts, der andere nach links zieht. Der Mensch in der Mitte ist dann frei, sich dahin oder dorthin zu wenden, gerade so, als ob keinerlei Kraft auf ihn einwirkte; wendet er sich nämlich nach rechts, so

zieht er den Mann auf seiner Linken mit Gewalt an sich und bringt ihn schließlich zu Fall. Dieselbe Wirkung hätte es, wenn jemand – selbst ein Kampfuntauglicher – zwischen drei gleichstarke Männer auf jeder Seite gebunden würde, oder auch zwischen Kamele oder Pferde.

b - Das geistige Gleichgewicht, das den freien Willen ausmacht, läßt sich auch mit einer Waage vergleichen, deren Schalen beide gleich belastet sind, so daß der Waagebalken sich sogleich auf die Seite hinüberschwingt, der auch nur das geringste Gewicht hinzugefügt wird. Dasselbe geschieht auch bei einem großen Balken oder Hebel, der im Gleichgewicht über seiner Unterlage liegt. In einem ähnlichen Gleichgewicht befinden sich auch alle Teile des menschlichen Körpers, z.B. Herz, Lunge, Magen, Leber, Bauchspeicheldrüse, Milz, Gedärme, und so fort. Deshalb kann jedes Organ seinen Ver-

richtungen in vollständiger Ruhe nachkommen. Dasselbe gilt von den Muskeln, ohne deren Gleichgewicht jede Wirkung und Gegenwirkung aufhören und der Mensch nicht mehr als Mensch handeln würde. Da sich nun alle Teile des menschlichen Körpers in einem derartigen Gleichgewichtszustand befinden, so auch alle Teile des Gehirns und folglich auch alle Teile des Gemüts in demselben, die auf Willen und Verstand Bezug haben.

c - Die Landtiere, Vögel, Fische und Insekten haben ebenfalls ihre Freiheit, doch werden sie von den Sinnen ihres Körpers nach den Eingebungen der Begierde und Lust getrieben. Der Mensch wäre ihnen nicht unähnlich, besäße er neben der Freiheit des Denkens auch die Freiheit des Handelns: Auch er würde nur von den Sinnen seines Körpers nach der Eingebung seiner Begierde und Lust getrieben werden. Anders

freilich der Mensch, der die geistigen Dinge der Kirche in sich aufnimmt und so seinen freien Willen im Zaum hält. Er wird durch den Herrn von den Begierden und bösen Lüsten samt deren eingeborener Gier abgezogen, strebt nach dem Guten und verabscheut das Böse. In der geistigen Welt wird er dann vom Herrn näher nach dem Osten und gleichzeitig nach dem Süden versetzt und in die himmlische, d.h. in die wahre Freiheit eingeführt.

Aus der Tatsache, daß es allen Menschen zugelassen ist, aus ihrem Inneren heraus das Böse zu tun, geht eindeutig hervor, daß der Mensch in geistigen Dingen einen freien Willen hat.

*479. Die Tatsache, daß der Mensch in geistigen Dingen einen freien Willen hat, soll durch

Überlegungen begründet werden, die jeder anerkennen wird, sobald er sie hört, u.z. zuerst durch solche, die den Menschen im allgemeinen und sodann durch solche, die ihn im besonderen betreffen. Die allgemeinen Überlegungen sind folgende: Erstens, Adam, der weiseste der Menschen, und sein Weib ließen sich von der Schlange verführen. Zweitens, Kain, ihr erster Sohn, tötete seinen Bruder Abel. Weder ihn noch Adam hielt Gott dadurch von der Tat ab, daß Er mit ihnen redete; erst nach der Tat verfluchte Er sie. Drittens, das Volk Israel betete in der Wüste ein goldenes Kalb an, Jehovah Gott sah es vom Berge Sinai herab mit an, verhütete es aber nicht. Viertens, David veranstaltete eine Volkszählung, und deshalb wurde die Pest verhängt, die viele Tausende von Menschen dahinraffte. Gott aber sandte den Propheten Gad nicht vor, sondern erst nach der Tat zu David und kündigte ihm die Strafe an. Fünftens, dem Salomo wurde zugelas-

sen, den Dienst der Götzen einzuführen. Sechstens, vielen Königen nach ihm wurde es zugelassen, den Tempel und die Heiligtümer der Kirche zu entweihen. Siebtens, zuletzt wurde es diesem Volke sogar zugelassen, den Herrn zu kreuzigen, und dem Mohammed wurde zugelassen, eine Religion zu stiften, die in vielem nicht mit der Heiligen Schrift übereinstimmte. Achstens, die christliche Religion wurde in viele Sekten zerteilt, von denen jede wiederum in Ketzereien verfiel. Neuntens, in der Christenheit gibt es ungezählte Gottlose, ja manche rühmen sich sogar ihrer Gottlosigkeit, und ebenso Ränke und Listen, die selbst gegen die Frommen, Gerechten und Redlichen geübt werden. Zehntens, in den Gerichten und Geschäften triumphiert nicht selten die Ungerechtigkeit über die Gerechtigkeit. Elftens, auch Gottlose gelangen zu Würden und werden zu großen Herren und Fürsten. Zwölftens, Kriege werden zugelassen, bei denen

viele Menschen einen gewaltsamen Tod finden, viele Städte, Völker und Familien ausgeplündert werden, und dergleichen mehr. Wer wollte all dies von einer anderen Ursache ableiten als vom freien Willen, den jeder Mensch hat? Die Zulassung des Bösen, die in der ganzen Welt bekannt ist, hat keinen anderen Ursprung. Die Gesetze der Zulassung sind zugleich auch Gesetze der göttlichen Vorsehung, wie man in dem Werk »Die Göttliche Vorsehung«, Amsterdam 1764 von Nr. 234 bis 274 nachlesen kann, wo auch die oben angeführten Punkte erklärt sind.

*480. Auch im Leben des einzelnen Menschen finden sich unzählige Hinweise darauf, daß es sowohl im geistigen wie im natürlichen Bereich einen freien Willen gibt. Ein jeder, der dazu willens ist, frage sich nur selbst, ob er nicht im Laufe des Tages siebzimal oder im Laufe einer Woche dreihundertmal an Gott, an den Herrn,

den Heiligen Geist und die göttlichen Dinge, die geistigen Dinge der Kirche genannt, denken kann, und ob er dabei irgendeinen Zwang empfindet, vor allem wenn er dazu durch eine gewisse Lust, ja durch eine gewisse Begierde angetrieben wird, und ob er Glauben habe oder nicht. Forste in dir, ob du – in welchem Zustand du auch sein magst – irgend etwas ohne freien Willen denken kannst, sei es, wenn du dich unterhältst, sei es, wenn du zu Gott betest; frage dich, ob nicht beim Predigen oder auch beim Anhören der Predigt stets der freie Wille den Ausschlag gibt. Ja ohne den freien Willen im einzelnen wie im allereinzelnsten vermöchtest du ebenso wenig zu atmen wie eine Bildsäule, da die Atmung dem Denken und somit auch dem Reden bei jedem Schritt folgt. Ich sage, nicht mehr als eine Bildsäule, ich sage nicht, nicht mehr als ein Tier, da das Tier infolge seines natürlichen freien Willens atmet, der Mensch aber infolge des

freien Willens in den natürlichen und zugleich in den geistigen Dingen, da er nicht wie das Tier geboren wird. Das Tier wird mit allen seinem Naturtrieb dienenden Vorstellungen in das hineingeboren, was zu seiner Ernährung und Fortpflanzung gehört, der Mensch hingegen kommt ohne angeborene Vorstellungen zur Welt, lediglich mit der Fähigkeit, zu wissen, zu verstehen und weise zu sein, sowie mit der Neigung, sich selbst und die Welt, aber auch den Nächsten und Gott zu lieben. Deshalb wird hier gesagt, daß der Mensch, würde ihm der freie Wille im einzelnen dessen, was er will und denkt, genommen, ebensowenig atmen könnte wie eine Bildsäule, nicht aber ebensowenig wie ein Tier.

*481. Es wird nicht geleugnet, daß der Mensch in den natürlichen Dingen einen freien Willen hat, doch ist derselbe die Folge seines freien Willens in den geistigen Dingen. Der Herr fließt nämlich,

wie bereits ausgeführt wurde, mit dem göttlichen Guten und Wahren von oben, oder innen her, bei jedem Menschen ein. Auf diese Weise haucht Er ihm ein Leben ein, das sich von dem des Tieres unterscheidet, und verleiht ihm zudem auch das Können und Wollen, damit er das göttliche Gute und Wahre aufnehmen und daraus handeln möge. Dieses Können und Wollen entzieht der Herr keinem Menschen jemals. Daraus aber folgt, daß es der beständige Wille des Herrn ist, daß der Mensch das Wahre aufnehmen und das Gute tun möge, um auf diese Weise zu werden, wozu er geboren ist, nämlich geistig. Doch ist es ebenso unmöglich, ohne freien Willen in geistigen Dingen geistig zu werden, wie ein Kamel durch ein Nadelöhr zu ziehen oder einen Stern am Himmel mit der Hand zu berühren.

Daß jedem Menschen, ja selbst den Teufeln, die Fähigkeit gegeben und niemals entzogen wird,

das Wahre einzusehen und zu wollen, ist mir durch lebendige Erfahrung gezeigt worden. So wurde einst einer von den Höllischen in die Geisterwelt emporgehoben und dort von einigen Engeln aus dem Himmel gefragt, ob er einsehen könne, was sie zu ihm sprachen. Es handelte sich aber um geistig-göttliche Dinge. Er bejahte dies, und antwortete auf die Frage, warum er sie nicht ebenfalls in sich aufgenommen habe, dergleichen Dinge habe er nicht geliebt und daher auch nicht gewollt. Als ihm daraufhin gesagt wurde, daß er sie hätte wollen können, war er erstaunt und verneinte es. Deshalb hauchten nun die Engel seinem Verstande die Ruhmbegierde und die damit zusammenhängende Lust ein. Sobald er sie aufgenommen hatte, wollte er denn auch die fraglichen geistig-göttlichen Dinge, ja liebte er sie. Doch wurde er bald darauf wieder in seinen vorigen Zustand zurückversetzt, in dem er ein Räuber, Ehebrecher und Verleumder seiner

Nebenmenschen war, und sogleich verstand er jene Dinge nicht mehr, weil er nicht wollte. Dies zeigt, daß der Mensch ein Mensch ist kraft seines freien Willens in geistigen Dingen, und daß er ohne denselben wie ein Klotz, ein Stein oder wie das Weib Lots wäre, als sie zur Salzsäule erstarrte.

*482. Hätte der Mensch keinen freien Willen in den geistigen Dingen, so hätte er ihn auch nicht in den bürgerlichen, sittlichen und natürlichen Dingen. Dies geht daraus hervor, daß die geistigen, d.h. theologischen Dinge ihren Sitz im obersten Bereich des menschlichen Gemüts haben, ebenso wie die Seele im Körper. Dies deshalb, weil dort die Pforte ist, durch die der Herr beim Menschen eingeht. Die bürgerlichen, sittlichen und natürlichen Dinge haben ihren Sitz unterhalb der geistigen, da sie im Menschen ihr ganzes Leben von dorthier empfangen. Da nun

das Leben vom Herrn her aus dem obersten Bereich herabfließt und das Leben des Menschen in der Fähigkeit besteht, frei zu denken, zu wollen und aufgrund dessen auch zu reden und zu tun, so folgt, daß der freie Wille in den politischen und natürlichen Dingen von daher allein stammt. Aufgrund dieser geistigen Freiheit wird der Mensch dessen inne, was in den bürgerlichen Dingen gut und wahr, gerecht und richtig ist, und dieses Innewerden ist recht eigentlich der Verstand in seinem Wesen.

b - Der freie Wille des Menschen in den geistigen Dingen gleicht der Luft in der Lunge, die in Übereinstimmung mit allen Veränderungen seines Denkens eingezogen, zurückgehalten und ausgestoßen wird, und ohne die er schlimmer daran wäre als einer, der unter einem Alpdruck, unter Angina oder Asthma leidet. Der freie Wille in geistigen Dingen gleicht auch dem Blut im

Herzen des Menschen finge es an zu mangeln, so würde das Herz zuerst klopfen und schließlich nach einem Krampf stillstehen. Man kann auch den Vergleich mit einem bewegten Körper heranziehen, der solange bewegt wird, wie ein Streben in ihm ist; beide kommen zur gleichen Zeit zur Ruhe. Ebenso verhält es sich nun auch mit der Freiheit, in der der menschliche Wille ist: beide zusammen, die Freiheit und der Wille im Menschen, können als das lebendige Streben bezeichnet werden, hört doch die Tätigkeit zugleich mit dem Willen und der Wille zugleich mit der Freiheit auf.

c - Würde dem Menschen die geistige Freiheit geraubt, das Ergebnis wäre etwa das gleiche, wie wenn den Maschinen die Räder, den Windmühlen die Flügel und den Schiffen die Segel genommen würden, ja der Mensch wäre in dem Augenblick wie einer, der im Tode den

Geist aushaucht; denn das Leben des menschlichen Geistes besteht in seinem freien Willen in den geistigen Dingen. Die Engel seufzen, sobald auch nur die Rede darauf kommt, daß dieser freie Wille gegenwärtig von vielen Geistlichen der Kirche geleugnet wird und nennen diese Leugnung den Höhepunkt des Wahnsinns.

Ohne freien Willen in den geistigen Dingen wäre das Wort Gottes völlig nutzlos und hätte infolgedessen auch die Kirche keinen Sinn.

*483. In der ganzen Christenheit ist bekannt, daß das göttliche Wort in einem weiteren Sinn das Gesetz bzw. das Buch derjenigen Gesetze ist, nach denen der Mensch leben soll, um das ewige Leben zu erlangen. Gibt es nun irgend etwas, das darin häufiger gesagt würde, als daß

der Mensch Gutes und nicht Böses tun, daß er an Gott und nicht an Götzen glauben soll? Auch ist das Wort voll von entsprechenden Geboten und Ermahnungen, von Segnungen und Verheißungen des Lohnes für alle, welche die Gebote halten, bzw. von Flüchen und Drohungen gegenüber denen, die sie nicht halten. Was sollte dies alles, wenn der Mensch in den geistigen Dingen, d.h. in dem, was das Heil und das ewige Leben betrifft, gar keinen freien Willen hätte, was wäre es anders als nichtig und unnütz? Ja mehr noch: Bliebe der Mensch bei der Vorstellung stehen, daß er in geistigen Dingen keinerlei Kraft und Freiheit habe, also in dieser Hinsicht ohne alle Möglichkeit eines eigenen Willens wäre, würde ihm dann wohl die Heilige Schrift mehr wert sein als eine Sammlung unbedruckter Blätter von Papier, oder als ein Papier, über dem ein ganzes Tintenfaß ausgegossen ist oder eine Sammlung

bloßer Strichlein und Jotas ohne Buchstaben, also ein ganz und gar wertloses Buch?

b - Es wäre zwar nicht nötig, dies aus dem Wort zu bestätigen, doch haben die Kirchen gegenwärtig einen solchen Zustand der Gedankenlosigkeit in geistigen Dingen erreicht und zudem zur Bestätigung derselben Stellen aus der Bibel angeführt und falsch ausgelegt, daß ich mich genötigt sehe, meinerseits einige Stellen anzuführen, die dem Menschen gebieten, Gottes Willen zu tun und zu glauben:

Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volk gegeben werden, das seine Früchte bringt (Matt.21,43). So bringt nun würdige Früchte der Buße ... Schon ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Jeglicher Baum nun, der nicht gute Frucht trägt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen (Luk.3,8f). Jesus sprach: Was heißet ihr mich Herr, Herr, und tut nicht, was ich

sage. Wer zu mir kommt und meine Worte hört und tut ... gleicht einem Menschen, der ein Haus auf einem Felsen baute ... Wer sie aber hört und nicht tut, gleicht einem Menschen, der sein Haus ohne Grund auf die Erde hin baute (Luk.6,46-49). Jesus sprach: Meine Mutter und meine Brüder sind die, welche das Wort Gottes hören und tun (Luk.8,21). Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht erhört, wenn aber einer gottesfürchtig ist und Seinen Willen tut, den erhört Er (Joh.9,31). Wenn ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihrs tut (Joh.13,17). Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt ..., und ich werde ihn lieben (Joh.14,21).

c - Genau dasselbe lehrt auch der Herr in Seinen Gleichnissen, von denen viele darauf hinauslaufen, daß diejenigen angenommen werden, die Gutes tun, diejenigen aber verworfen werden, die Böses tun. So zum Beispiel das

Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, Matt.21,33-44 und von den Talenten und Pfunden, mit denen gewuchert werden sollte, Matt.25,14-31; Luk.19,13-25.

Ebenso sagte Jesus in bezug auf den Glauben: Wer an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben ..., er wird leben (Joh. 11,25f). Dies ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß ein jeder, der an den Sohn glaubt, ewiges Leben habe (Joh. 6,40). Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber nicht an den Sohn glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm (Joh.3,36). Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh.3,15f). Und weiter heißt es: Du sollst den Herrn, deinen Gott, Lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und mit deinem

ganzen Gemüt ... Und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten (Matt.22,37-40).

Dies ist jedoch nur ein sehr geringer Teil der fraglichen Stellen im Wort, gleichsam wie ein paar Becher Wasser aus dem Meer.

*484. Wer sieht nicht die Hohlheit, um nicht zu sagen Albernheit dessen; was oben in Nr. 464 aus der sogenannten Konkordienformel, dem Bekenntnisbuch der protestantischen Kirche, angeführt worden ist, nachdem er es gelesen und mit Stellen aus den verschiedenen Teilen des Wortes verglichen hat? Wird er dann nicht bei sich denken: "Wenn es so wäre, wie hier behauptet wird, nämlich daß der Mensch in geistigen Dingen keinerlei freien Willen habe, welchen Sinn hätte dann überhaupt die Religion, die doch im Tun des Guten besteht, wäre sie nicht ein

leeres Wort? Und die Kirche ohne Religion, wäre sie mehr als etwa die abgeschälte Rinde eines Baumstammes, zu nichts nütze als verbrannt zu werden?" Und ferner würde er folgende Überlegung anstellen: "Gibt es keine Kirche, weil keine Religion, was sind dann Himmel und Hölle anderes als Märchen, von den Dienern und Prälaten der Kirche erdacht, um das gemeine Volk zu fangen und sich selbst zu höheren Ehren emporzuschwingen?" Auf diese Weise entstand auch jene abscheuliche Redensart, deren sich so viele bedienen: "Wer kann aus eigener Kraft Gutes tun und Glauben erlangen?" Infolgedessen unterlassen sie beides und leben wie Heiden.

Doch du, mein Freund, fliehe das Böse, tue Gutes und glaube an den Herrn von deinem ganzen Herzen und von deiner ganzen Seele, so wird der Herr dich lieben und wird zum Tun Liebe und zum Glauben Freudigkeit geben, und dann wirst

du das Gute mit Liebe tun und jenen Glauben erlangen, der Zuversicht ist. Wenn du auf diesem Wege beharrst, wird schließlich jene dauernde gegenseitige Verbindung zwischen dir und dem Herrn entstehen, die das ewige Heil und Leben selbst ist. Würde der Mensch das Gute nicht aus den ihm verliehenen Kräften heraus tun und aus dem Gemüt heraus an den Herrn glauben, was wäre er dann weiter als eine Öde und Wüste oder ein völlig ausgedörrtes Land, das den Regen nicht aufnimmt, sondern zurückweist, oder eine Sandsteppe mit Schafen, die darin vergeblich nach Weideland suchen, wie eine vertrocknete Quelle, nachdem deren Ader verstopft ist, oder aber wie ein Heimwesen, in dem sich keinerlei Erntevorräte und Wasser finden lassen und folglich der Mensch vor Hunger und Durst sterben müßte, wenn er diesen Ort nicht umgehend verließ und sich anderswo eine bewohnbare Stätte suchte?

Ohne einen freien Willen in geistigen Dingen hätte der Mensch nichts, durch das er sich seinerseits mit dem Herrn verbinden könnte; folglich gäbe es dann auch keine Zurechnung, sondern eine bloße Vorherbestimmung, die ein verabscheuenswürdiger Gedanke ist.

*485. Im Kapitel über den Glauben ist vollständig nachgewiesen worden, daß der Mensch ohne einen freien Willen in geistigen Dingen weder Nächstenliebe noch Glauben, geschweige denn beide miteinander hätte. Daraus folgt, daß der Mensch ohne einen freien Willen in geistigen Dingen nichts aufwiese, durch das der Herr sich mit ihm verbinden könnte, während die Umbildung und Wiedergeburt und somit auch die ewige Seligkeit ohne eine gegenseitige Verbin-

dung unmöglich sind. Es steht unumstößlich fest, daß es ohne gegenseitige Verbindung des Menschen mit dem Herrn und des Herrn mit dem Menschen gar keine Zurechnung geben könnte. Die Schlußfolgerungen, die aus der feststehenden Tatsache zu ziehen sind, daß ohne einen freien Willen in geistigen Dingen eine Zurechnung des Guten und Bösen unmöglich wäre, sind zahlreich und ungeheuer. Sie werden im letzten Teil dieses Werkes dargelegt werden, der von den Ketzereien, Widersinnigkeit und Widersprüchen handeln soll, die aus dem heutigen Glauben an die Zurechnung des Verdienstes und der Gerechtigkeit des Herrn, unseres Gottes und Heilandes hervorgehen.

*486. Die Vorherbestimmung ist insofern eine Ausgeburt des Glaubens der heutigen Kirche, als sie aus dem Glauben an das absolute Unvermögen und den unfreien Willen in geistigen Dingen

entspringt, sowie aus dem Glauben an eine gleichsam seelenlose Bekehrung des Menschen, der während derselben wie ein Klotz sein und selbst nachher keinerlei bewußtes Wissen davon haben soll, ob er durch die Gnade belebt worden ist oder nicht. Es heißt ja, daß die Erwählung aus bloßer Gnade Gottes geschehe, u.z. unter Ausschluß jeglicher Tätigkeit des Menschen, gleichgültig ob es sich dabei um Kräfte der Natur oder der Vernunft handeln möge. Die Erwählung geschehe zudem, wo und wann Gott will, also nach Seiner Willkür. Die Werke, die dem Glauben als Zeugnisse folgen, erscheinen dem Nachdenkenden als Werke des Fleisches, und der Geist, der sie bewirkt, offenbart nichts über ihren Ursprung, sondern macht sie ebenso wie den Glauben selbst zu einer Wirkung der Gnade oder freien Willkür.

b - Dies zeigt deutlich, daß die Lehre der heutigen Kirche über die Vorherbestimmung wie ein Sproß aus dem Samen dieses Glaubens hervorgegangen ist, und ich behaupte sogar als eine unvermeidliche Folge. Zuerst geschah dies bei den Prädestianern, von Gottschalk an,^{*} dann bei Calvin und seinen Anhängern; zuletzt wurde diese Lehre auf der Synode zu Dordrecht fest begründet und als ein Heiligtum der Religion, besser gesagt wie das in den Schild der Pallas Athene eingegrabene Haupt der Gorgo oder Medusa, von den Supra- und Infra-Lapsariern in ihre Kirche eingeführt.

*) Gottschalk (805 ca. 868), wider Willen zum Mönch bestimmt, fand die Erklärung für sein Mißgeschick in Augustins Prädestinationslehre, die er weiter ausbaute.

c - Konnte man überhaupt etwas Verderblicheres ausbrüten und Gott etwas Grausameres unterstellen, als daß ein Teil des menschlichen Geschlechts aufgrund Seiner Vorherbestimmung

auf ewig verdammt sei? Denn ein Glaube, wonach der Herr, der doch die Liebe und Barmherzigkeit selbst ist, willentlich eine große Zahl von Menschen für die Hölle, Myriaden und Abermyriaden als ewig Verfluchte, d.h. als Teufel und Satane geboren werden läßt, wäre in der That grausam; ebenso der Glaube, daß Er nicht aus Seiner unendlichen göttlichen Weisheit vorgesehen habe und vorsehe, daß diejenigen, die recht leben und Gott anerkennen, nicht in das ewige Feuer und in die ewige Qual geworfen werden. Der Herr ist ja doch der Schöpfer und Heiland aller, und Er allein ist der, der alle Menschen führt und niemandes Tod will (Ez.18,23.32). Daher läßt sich gar nicht Schrecklicheres denken und glauben, als daß unter Seiner Leitung und unter Seinen Augen zahllose Völker durch Vorherbestimmung dem Teufel als Beute ausgeliefert würden, um seine Gier zu sättigen. Dies ist jedoch das Ergebnis des Glaubens der heutigen

Kirche. Der Glaube der neuen Kirche verabscheut es als ein Scheusal.

*487. Ich konnte mir nicht denken, daß eine derart hirnwütige Lehre jemals von einem Christen aufgestellt, geschweige denn ausgesprochen und an die Öffentlichkeit gebracht wurde; dies ist aber dennoch von seiten zahlreicher Abgeordneter aus der Geistlichkeit auf der Dordrechter Synode in Holland tatsächlich geschehen, deren Beschlüsse hernach sorgfältig aufgezeichnet und publiziert wurden. Um meine Zweifel zu beheben, wurden einige von denen, die daran teilgehabt hatten, herbeigerufen.

Als ich sie in meiner Nähe erblickte, sprach ich zu ihnen: "Wie kann ein Mensch mit gesunder Vernunft auf eine Vorherbestimmung schließen? Und was kann anderes daraus hervorgehen, als daß man mit Gott die Vorstellung von Grausamkeit und mit der Religion die Vorstellung von

Verruchtheit verbindet? Welcher Mensch, der die Lehre von der Vorherbestimmung durch Begründungen fest in seinem Herzen verankert hat, vermöchte wohl die kirchlichen Dinge und ebenso auch das Wort anders als ganz und gar hohl und nichtig zu betrachten? Welche andere Vorstellung könnte er sich von Gott machen, als daß Er ein Tyrann sei, weil Er so viele Myriaden von Menschen zur Hölle vorherbestimmte?"

b - Bei diesen Worten blickten sie mich mit satanischen Augen an und erwiderten: "Wir gehörten zu den Abgeordneten der Dordrechter Synode und hatten uns damals und in der Folge noch mehr in vielen Punkten der Lehre von Gott, vom Wort und von der Religion auf eine Weise bestärkt, die wir nicht öffentlich bekannt zu machen wagten; doch bei unseren Besprechungen über diese Lehren und in unserer Lehrtätigkeit woben und drehten wir ein Gewebe aus

vielfarbigen Fäden zusammen, das wir mit Federn bedeckten, die von Pfauenflügeln entlehnt schienen". Als sie sich anschickten, das gleiche zu wiederholen, verschlossen die Engel aus der ihnen vom Herrn verliehenen Macht das Äußere ihres Gemüts und schlossen zugleich dessen Inneres auf.

c - So wurden sie genötigt, aus diesem zu reden und sagten nun: "Unser Glaube, den wir uns aus aufeinanderfolgenden Schlüssen gebildet haben, war und ist noch immer folgender:

1.) Es gibt kein Wort Jehovah Gottes, sondern nur windige Aussprüche der Propheten. Dies haben wir uns überlegt, weil ja das Wort alle Menschen zum Himmel vorherbestimmt und lehrt, daß allein der Mensch schuld sei, wenn er nicht auf dem Wege wandelt, der dahin führt.

2.) Eine Religion gibt es, weil es sie geben muß; aber sie ist nur wie ein Sturm, der einen Wohlge-

ruch für das gemeine Volk herbeiträgt. Daher soll sie auch von den niederen und hohen Dienern der Kirche gelehrt werden, und zwar aus dem Wort, weil dies nun einmal angenommen ist. Dies haben wir gedacht, weil unter der Voraussetzung einer Vorherbestimmung die Religion ein Nichts ist.

3.) Die bürgerlichen Gesetze der Gerechtigkeit sind die Religion. Die Vorherbestimmung erfolgt jedoch nicht nach Maßgabe eines entsprechenden Lebens, sondern aufgrund der freien Willkür Gottes, etwa wie bei einem absoluten König, der seine Entscheidung davon abhängig macht, ob ihm der Anblick eines Gesichts behagt oder nicht.

4.) Alle Lehren der Kirche verdienen, als nichtig verworfen und als Unrat beseitigt zu werden, ausgenommen die, daß ein Gott ist.

5.) Die geistigen Dinge, die so eifrig angeboten werden, sind nichts als Äthergebilde unter der Sonne. Dringen sie zu tief in den Menschen ein, so verursachen sie ihm Schwindel und Betäubung. Vor Gott machen sie ihn zu einem abscheulichen Ungetüm.

6.) Befragt über den Glauben, aus dem sie die Vorherbestimmung ableiteten, und ob sie denselben für geistig hielten, antworteten sie, er entstehe in Übereinstimmung mit der Vorherbestimmung, die Menschen seien aber, wenn ihnen der Glaube gegeben werde, wie Klötze; sie würden dann zwar belebt, jedoch nicht in geistiger Weise.

d - Nach diesen schrecklichen Äußerungen wollten sie sich entfernen, doch sagte ich ihnen: "Bleibt noch ein wenig, ich möchte euch etwas aus dem Propheten Jesajas vorlesen". Nun las ich das folgende: Sei nicht fröhlich, du ganz Philistäa,

daß die Rute zerbrochen ist, die dich schlug,
denn aus der Wurzel der Schlange geht ein
Basilisk hervor, dessen Frucht eine fliegende
Feuerschlange ist (Jes.14,29).

Dies erklärte ich nach seinem geistigen Sinn, in
dem unter Philistäa die von der Nächstenliebe
getrennte Kirche zu verstehen ist, unter dem
Basiliken, der aus der Wurzel der Schlange
hervorging, die Lehre dieser Kirche von den drei
Göttern und vom Zurechnungsglauben, auf jeden
dieser drei angewandt, und unter seiner Frucht,
die eine fliegende Feuerschlange ist, die Nicht-
Zurechnung des Guten und Bösen, sondern
stattdessen das unmittelbare Erbarmen Gottes,
gleichgültig, ob der Mensch gut oder böse
gelebt hat.

e - Nun sprachen sie: "Dies mag sein; lange
nun aber aus jener Schrift, die du das Heilige
Wort nennst, auch etwas über die Vorherbestim-

mung hervor". Ich öffnete es und stieß bei demselben Propheten auf die treffende Stelle:

Eier von Basiliken brüten sie aus und weben Spinnweben. Wer von ihren Eiern ißt, der stirbt, und drückt man sie zusammen, so schlüpft eine Natter aus (Jes.59,5).

Als sie diese Worte hörten, fühlten sie sich offenbar nicht imstande, deren Auslegung zu ertragen, vielmehr verkrochen sich einige der Herbeigerufenen – es waren ihrer fünf – in eine Höhle, um die sich ein düsterer Feuerschein zeigte, ein Zeichen, daß sie weder Glauben noch Nächstenliebe hatten.

Daraus geht klar hervor, daß der genannte Synodal-Beschluß über die Vorherbestimmung nicht nur eine unsinnige, sondern auch eine grausame Ketzerei ist. Man sollte sie sich daher mit der Wurzel aus dem Gehirn reißen, daß auch nicht das geringste davon übrigbleibe.

*488. Der unmenschliche Glaube, daß Gott Menschen zur Hölle vorherbestimmt habe, läßt sich mit der Unmenschlichkeit mancher Väter bei einigen barbarischen Völkern vergleichen, die ihre Säuglinge und Kinder, wenn sie ihnen nicht gefallen, auf die Straße werfen, oder mit der Unmenschlichkeit von Feinden, welche die Getöteten in die Wälder werfen, damit sie dort von den wilden Tieren aufgefressen werden. Man kann ihn auch mit der Grausamkeit eines Tyrannen vergleichen, der sein Volk in Haufen teilt, von denen er einige den Henkern überantwortet, einige in die Tiefe des Meeres werfen läßt und andere ins Feuer. Ferner kann dieser Glaube mit der Wut gewisser wilder Tiere verglichen werden, die ihre Jungen auffressen, oder mit der Tollheit von Hunden, die auf ihr eigenes Spiegelbild losstürzen.

Ohne das Bestehen eines freien Willens in geistigen Dingen wäre Gott die Ursache des Bösen, und folglich gäbe es keine Zurechnung.

*489. Die Konsequenz des heutigen Glaubens, der auf die Beschlüsse des Konzils von Nicäa zurückgeht, besteht darin, daß Gott die Ursache des Bösen ist. Auf diesem Konzil wurde die noch heute geltende Ketzerei erdichtet und ausgeheckt, wonach drei göttliche Personen von Ewigkeit her bestehen sollen, deren jede für sich selbst Gott ist. Nachdem einmal dieses Ei ausgebrütet war, blieb den Anhängern nichts anderes übrig, als jede der drei göttlichen Personen besonders als Gott anzusehen. Sie trugen aus lauter Bruchstücken einen Glauben zusammen, wonach das Verdienst oder die Gerechtigkeit des Herrn, unseres Gottes und Erlösers, den Menschen zugerechnet werde.

Damit aber niemand zugleich mit dem Herrn in dessen Verdienst eintreten könne, beraubten sie den Menschen völlig des freien Willens in geistigen Dingen und führten stattdessen die Behauptung ein, daß der Mensch nicht das geringste zum Erwerb jenes Glaubens beizutragen vermöchte. Da sie nun alles Geistige der Kirche von diesem bloßen Glauben herleiteten, so erklärten sie sich für dasselbe menschliche Unvermögen in bezug auf alles, was die Kirche vom Heil lehrt. Daraus entstanden, eine nach der anderen, jene gräßlichen Ketzereien, die auf besagten Glauben und auf das Unvermögen des Menschen in geistigen Dingen gegründet waren, und so auch jene äußerst verderbliche Ketzerei von der Vorherbestimmung, die wir im letzten Abschnitt behandelt haben. Alle diese Irrlehren haben das eine gemeinsam, nämlich, daß Gott die Ursache des Bösen sei, bzw. sowohl das Gute wie das Böse geschaffen habe. Allein, mein

Freund, vertraue nicht auf irgendeine Kirchenversammlung, sondern auf das Wort des Herrn, das über den Kirchenversammlungen steht! Was ist nicht alles aus den römisch-katholischen Konsilien und auf der Dordrechter Synode ausgebrütet worden, welch letztere die Lehre von der Vorherbestimmung, diese abscheuliche Viper, zur Welt brachte?

Man könnte auf den Gedanken kommen, daß der dem Menschen verliehene freie Wille in geistigen Dingen die mittelbare Ursache des Bösen gewesen sei und der Mensch folglich gar nicht hätte sündigen können, wenn ihm dieser freie Wille nicht verliehen worden wäre. Allein, mein Freund, halte an diesem Punkt inne und erwäge sorgfältig, ob der Mensch, um Mensch zu sein, ohne einen freien Willen in geistigen Dingen hätte erschaffen werden können. Würde er desselben beraubt, so wäre er kein Mensch.

mehr, sondern nur eine lebende Statue. Was sonst ist der freie Wille als das Vermögen, zu wollen und zu tun und entsprechend zu denken und zu reden, mit dem völligen Anschein, als ob es aus dem Menschen selbst geschehe? Weil dies dem Menschen verliehen wurde, darum heißt es, daß die beiden Bäume in den Garten Eden gepflanzt wurden, der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Dadurch wird (sinnbildlich) bezeichnet, daß der Mensch kraft der ihm verliehenen Freiheit entweder von der Frucht des Lebensbaumes oder von der Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen essen konnte.

*490. Aus dem ersten Kapitel der Schöpfungsgeschichte geht klar hervor, daß alles von Gott Geschaffene gut war, heißt es doch dort mehrfach, u.z. in Vers 10, 12, 18, 21 und 25: *Gott sah, daß es gut war*, und abschließend in Vers 31: *Gott*

sah alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Ebenso geht es hervor aus dem Urzustand des Menschen im Paradies. Das Böse entstand vielmehr von seiten des Menschen, wie sich aus dem Zustand Adams nach dem Sündenfall zeigt, u.z. daran, daß er aus dem Paradies verstoßen wurde. Somit ist klar, daß die Ursache des Bösen, wäre dem Menschen der freie Wille in geistigen Dingen nicht verliehen worden, bei Gott selbst und nicht beim Menschen läge, daß also Gott sowohl das Gute wie das Böse geschaffen hätte. Dies ist ein verruchter Gedanke. Nein, Gott schuf nicht das Böse, denn Er verlieh dem Menschen den freien Willen in geistigen Dingen, und Er flößt ihm niemals irgend etwas Böses ein, ist Er doch das Gute selbst. Im Guten ist Gott allgegenwärtig, und Er treibt fortwährend an und fördert, daß es aufgenommen werde; geschieht dies nicht, so tritt Er gleichwohl nicht zurück; denn täte Er dies, der Mensch würde augenblick-

lich sterben, ja zu nichts zerfallen, da ihm das Leben und der Bestand aller Dinge, die ihn bilden, aus Gott zukommt.

Gott also schuf nicht das Böse, sondern der Mensch fing damit an, u.z. dadurch, daß er das unausgesetzt von Gott einfließende Gute ins Böse verkehrt, indem er sich von Gott ab und sich selbst zuwendet. Wenn dies geschieht, bleibt zwar der Lustreiz des Guten, wird aber in den Lustreiz des Bösen verkehrt; denn der Mensch könnte nicht leben, wenn ihm nicht ein dem früheren ähnlicher Lustreiz erhalten bliebe, da der Lustreiz das Leben seiner Liebe darstellt. Gleichwohl sind diese Lustreize einander gänzlich entgegengesetzt. Dies weiß jedoch der Mensch nicht, solange er auf Erden lebt; nach seinem Tode aber wird er es wissen und auch deutlich wahrnehmen, wird doch dann der Lustreiz der Liebe zum Guten in die Seligkeit des

Himmels verwandelt, der Lustreiz der Liebe zum Bösen aber in höllischen Schrecken. Dies alles zeigt, daß jeder Mensch zum Himmel und keiner zur Hölle vorherbestimmt ist, daß sich aber der Mensch selbst der Hölle überantwortet, indem er seinen freien Willen in geistigen Dingen mißbraucht und das ins Herz schließt, was aus der Hölle ausdünstet. Oben wurde ja gezeigt, daß jeder Mensch in der Mitte zwischen Himmel und Hölle gehalten wird, um zwischen Gutem und Bösem im Gleichgewicht zu sein und so einen freien Willen in bezug auf geistige Dinge zu haben.

*491. Gott hat nicht nur jedem Menschen, sondern auch jedem Tier Freiheit verliehen, ja selbst den unbeseelten Dingen hat Er etwas ähnliches gegeben, einem jeden so, daß es sie seiner Natur entsprechend in sich aufnehmen kann; darüber hinaus versieht Er sie alle mit

Gutem, und sie sind es, die es in Böses verkehren. Dies kann durch folgende Vergleiche beleuchtet werden: Die Atmosphäre versorgt jeden Menschen mit dem nötigen Stoff zum Atmen, ebenso jedes reißende und wilde Tier wie jeden Vogel, den Uhu ebenso wie die Taube, denen er auch die Möglichkeit zum Fliegen gewährt, und doch ist nicht die Atmosphäre schuld, daß das, was sie darbietet, von Wesen entgegengesetzter Sinnesart und Anlage ganz verschieden aufgenommen wird. Auch der Ozean gewährt einem jeden Fisch Aufnahme und Nahrung und ist dabei doch nicht schuld, daß ein Fisch den anderen verschlingt und das Krokodil seine Nahrung in Gift verwandelt, mit dem es den Menschen tötet. Die Sonne versorgt die ganze Natur mit Licht und Wärme, aber diese werden von den Empfängern, den verschiedenartigen Pflanzen der Erde, verschieden aufgenommen, anders von dem guten Baum oder Strauch und

anders von den Disteln und Dornen, anders von den unschädlichen Kräutern als von den schädlichen. Der Regen fällt aus den oberen Bereichen der Atmosphäre auf alle Länder und versorgt die Erde mit dem nötigen Naß für alle Bäume, Kräuter und Gräser, von denen sich ein jedes gerade so viel aneignet als es bedarf.

Dies ist es, was wir als etwas dem freien Willen Analoges bezeichnet haben, weil die Pflanzen das Wasser frei durch ihre kleinen Münder, Poren und Gänge, die zur Zeit der Wärme offen stehen, in sich einziehen und die Erde lediglich die Säfte und Elemente zuführt, während die Pflanzen sie, gleichsam von Durst und Hunger getrieben, in sich aufnehmen. In ähnlicher Weise fließt der Herr bei einem jeden Menschen mit geistiger Wärme und geistigem Licht ein, die ihrem Wesen nach das Gute der Liebe und das Wahre der Weisheit sind. Der Mensch aber

nimmt sie in sich auf, je nachdem ob er auf Gott oder auf sich selbst ausgerichtet ist. Deshalb sagt der Herr an jener Stelle, wo Er von der Nächstenliebe lehrt: Auf daß ihr Söhne eures Vaters seid ..., denn Er läßt Seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matt.5,45), und an anderer Stelle, daß Er das Heil aller Menschen wolle.

*492. Hier möchte ich noch folgendes denkwürdige Erlebnis anfügen: Mehrmals hörte ich himmlische Stimmen über das Gute der Nächstenliebe, Stimmen, die durch die Geisterwelt hinabdrangen bis in die Tiefe der Hölle. Bei diesem Hinabdringen verwandelten sie sich in etwas, das dem Guten der Nächstenliebe völlig entgegengesetzt war und schließlich zu einem Ausdruck des Hasses gegen den Nächsten wurde. Dies war mir ein Zeichen dafür, daß alles gut ist, was vom Herrn ausgeht, daß es aber von

den Geistern in der Hölle in Böses verkehrt wird. Dasselbe geschah mit einigen Glaubenswahrheiten, die beim Herabsteigen in das entgegengesetzte Falsche verkehrt wurden. Die aufnehmende Form selbst verwandelt nämlich das Einfallende in etwas, was mit ihr übereinstimmt.

Alles Geistige der Kirche bleibt nur dann, wenn es unter Wahrung der Freiheit in den Menschen eingeht und von demselben aufgenommen wird.

*493. Der Grund, weshalb beim Menschen nur bleibt, was er in Freiheit aufnimmt, besteht darin, daß die Freiheit Sache des Willens und eben deshalb auch Sache seiner Liebe ist. An anderer Stelle wurde ja bereits gezeigt, daß der Wille das Aufnahmegefäß der Liebe ist. Jeder vermag einzusehen, daß all das als frei empfunden wird,

was Sache der Liebe und somit auch des Willens ist, heißt es doch auch: "Dies will ich, weil ich es liebe" – oder umgekehrt: "Weil ich dies liebe, will ich es auch". Der Mensch hat jedoch einen zweifachen Willen, einen inneren und einen äußeren, bzw. den seines inneren und den seines äußeren Menschen. Ein betrügerischer Mensch vermag deshalb vor der Welt anders zu handeln und zu reden, als vor seinen vertrauten Freunden: Vor der Welt aus dem Willen seines äußeren, vor den Freunden aus dem Willen seines inneren Menschen. In diesem Falle verstehen wir unter dem Willen des inneren Menschen den Sitz seiner herrschenden Liebe. Aus diesen wenigen Bemerkungen ist klar, daß der inwendige Wille der Mensch selbst ist, beruht doch auf ihm das eigentliche Sein und Wesen seines Lebens. Der Verstand ist die Form des Lebens, durch die der Wille seine Liebe sichtbar darstellt. Was immer der Mensch liebt und aus Liebe will, ist Sache

der Freiheit; denn alles, was aus der Liebe des inneren Willens entspringt, empfindet er als das Angenehme seines Lebens, und da ebendies auch das Sein seines Lebens darstellt, so empfindet er es auch als sein Eigenes. Hier liegt die Ursache dafür, daß dem Menschen alles bleibt, was er in Übereinstimmung mit der Freiheit dieses Willens aufnimmt, wird es doch so seinem Eigenen beigelegt. Dies ist nicht der Fall, wenn etwas an den Menschen herangetragen wird, während er sich nicht im Zustand der Freiheit befindet: Es wird nicht in der gleichen Weise aufgenommen. Doch darüber im Folgenden!

*494. Es ist jedoch zu beachten, daß dem Menschen nur die geistigen Dinge des göttlichen Wortes und der Kirche, die er in Liebe aufnimmt und mit seinem Verstand befestigt, bleiben, während dies bei den bürgerlichen und politischen Dingen nicht in gleicher Weise der Fall ist.

Dies deshalb, weil allein die geistigen Dinge in den höchsten Gemütsbereich emporsteigen und sich dort gestalten. Dort ist nämlich der Eingang des Herrn mit Seinem Göttlich-Wahren und -Guten beim Menschen, gleichsam der Tempel, in dem Er wohnt. Die bürgerlichen und politischen Dinge dagegen nehmen, da sie weltlicher Natur sind, lediglich die unteren Gemütsbereiche ein; einige derselben gleichen kleinen Nebengebäuden außerhalb des Tempels, andere sind wie Vorhöfe, durch die man hindurchgehen muß, um in den Tempel zu gelangen. Ein anderer Grund, weshalb die geistigen Dinge der Kirche im obersten Gemütsbereich ihren Sitz haben, ist der, daß sie zum Eigentum der Seele gehören und sich auf deren ewiges Leben beziehen, die Seele aber im obersten Gemütsbereich thront und ihre Nahrung ausschließlich in Form geistiger Speisen bezieht. Aus diesem Grunde nennt sich der Herr das Brot und sagt: Ich bin das lebendige

Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist. Wenn jemand von diesem Brot ißt, so wird er in Ewigkeit leben (Joh.6,51).

In diesem obersten Bereich wohnt auch die Liebe des Menschen, die seine Seligkeit nach dem Tode begründet; hier wohnt aber vor allem auch sein freier Wille in geistigen Dingen, aus dem alle Freiheit herabsteigt, deren sich der Mensch in den natürlichen Belangen erfreut, und weil der freie Wille in geistigen Dingen der Ursprung aller Freiheit ist, so teilt er sich allen Formen des freien Willens in den natürlichen Belangen mit, und mittels derselben nimmt die im Obersten herrschende Liebe alles ihren Zwecken Dienliche an sich. Diese Verbindung zwischen der geistigen und der natürlichen Freiheit ist ähnlich wie die Verbindung der Quellader mit dem ihr entströmenden Gewässer oder des eigentlich frucht-bringenden Prinzips des Samens mit

jedem einzelnen Teil des Baumes, besonders den Früchten, durch die er sich erneuert. Wer den freien Willen in geistigen Dingen leugnet und daher verwirft, gräbt sich eine andere Quelle und öffnet dahin eine Ader. Damit aber verwandelt er die geistige Freiheit in eine bloß natürliche und zuletzt in eine höllische Freiheit, die zwar ebenfalls wie die Keimkraft des Samens wirkt, welche genauso frei durch den Stamm und die Zweige in Früchte übergeht, aber diese Früchte sind von ihrem Ursprung her inwendig faul.

*495. Alle Freiheit, die vom Herrn stammt, ist wirkliche Freiheit, alle Freiheit hingegen, die der Mensch aus höllischem Ursprung aufnimmt, ist Knechtschaft. Dennoch kann die geistige Freiheit demjenigen, der in höllischer Freiheit ist, nur als Knechtschaft erscheinen, da sie einander entgegengesetzt sind. Wer immer aber in der geistigen Freiheit steht, weiß nicht nur, sondern fühlt auch,

daß die höllische Freiheit nichts als Knechtschaft ist. Die Engel verabscheuen sie deshalb wie einen Leichengestank, wogegen die höllischen Geister sie wie einen aromatischen Duft einziehen. Aus dem Wort des Herrn ist bekannt, daß nur der Gottesdienst aus Freiheit wahrhafter Gottesdienst ist und dem Herrn das freiwillige Opfer gefällt. Deshalb heißt es bei David: Freiwilliges will ich opfern (Ps.54,8), und an anderer Stelle: Die Freiwilligen der Völker sind versammelt ein Volk des Gottes Abrahams (Ps.47,10). Infolgedessen gab es bei den Kindern Israels freiwillige Opfer. Ihr Gottesdienst bestand ja hauptsächlich aus Opfern. Im Hinblick auf Gottes Wohlgefallen an der Freiwilligkeit ward geboten, daß jeder Mann des freiwilligen Herzens ist... und jeder den ein williger Geist bewog, die Hebe Jehovahs zum Werk der Stiftshütte brachte (2.Mose 35,5.21.29). Der Herr aber sagt: Wenn ihr in meinem Worte bleibet, so seid ihr wahrhaft meine Jünger. Und

ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen... Wenn nun der Sohn euch frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei sein. Ein jeder aber, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht (Joh.8,31-36).

*496. Daß das in Freiheit Aufgenommene bleibt, beruht, wie gesagt, darauf, daß der Wille des Menschen es anzieht und sich aneignet, und daß es so in seine Liebe eingeht, die es als das Ihrige anerkennt und sich durch dasselbe bildet. Auch dies soll durch Vergleiche beleuchtet werden, und da sie aus dem Bereich der Natur entnommen werden, so möge die Wärme für die Liebe stehen. Es ist bekannt, daß die Poren aller Pflanzen durch die Wärme geöffnet werden, u.z. je nach dem Grad derselben. Weiter ist bekannt, daß die Pflanze in dem Maße, wie dies geschieht, inwendig in die Form ihrer Natur zurückkehrt, aus freien Stücken ihre Nahrung aufnimmt, das

ihr Zuträgliche zurückbehält und wächst. Dasselbe gilt auch für das Tier, das alles seinem Körper einverleibt, was es aus Liebe zur Ernährung, dem sogenannten Nahrungstrieb, auswählt und frißt, so daß es bleibt. Das ihm Zusagende fügt sich fortwährend seinem Körper bei, weil dessen Bestandteile beständig erneuert werden. Diese Tatsache ist bekannt, wenngleich nur wenigen.

b - Auch bei Tieren öffnet die Wärme alle Körperteile und bewirkt, daß ihr Naturtrieb zur freien Entfaltung kommt. Dies ist der Grund, weshalb sie im Frühling und Sommer in den Instinkt der Fortpflanzung sowie der Aufzucht ihrer Jungen gelangen bzw. zurückkehren. Dies geschieht in völliger Freiheit, weil es eine Folge der von der Schöpfung her in sie eingepflanzten herrschenden Liebe ist, deren Zweck die Erhaltung des Weltganzen in seinem anerschaffenen Zustand ist.

c - Die aus Liebe entspringende Freiheit läßt sich durch den Hinweis auf jene von der Wärme ausgelöste Freiheit beleuchten, weil die Liebe Wärme erzeugt, wie sich augenscheinlich an ihren Wirkungen herausstellt. Beispielsweise fühlt sich der Mensch in dem Maße befeuert, erwärmt und entflammt, wie seine Liebe zum Eifer oder zum Aufwallen des Zornes gesteigert wird. Die Wärme des Blutes und die Lebenswärme der Menschen und Tiere überhaupt haben keinen anderen Ursprung. Diese Entsprechung bewirkt, daß die körperlichen Organe durch die Wärme instandgesetzt werden, alles das frei in sich aufzunehmen, wonach die Liebe trachtet.

d - Alle inneren Teile des Menschen befinden sich in einem derartigen Gleichgewicht und von daher in der Freiheit. In diesem Zustand der Freiheit treibt das Herz sein Blut gleichmäßig nach oben und nach unten, bildet das Gekröse

seinen Milchsaft, bereitet die Leber das Blut, scheiden die Nieren aus, filtern die Drüsen usw. Würde das Gleichgewicht irgendwo gestört, das entsprechende Glied müßte erkranken und unter Lähmungserscheinungen oder Bewegungsstörungen leiden. Gleichgewicht und Freiheit sind in diesem Falle ein und dasselbe. Im erschaffenen Universum gibt es keine Substanz, die nicht zum Gleichgewicht strebte, um im Zustand der Freiheit zu sein.

Wille und Verstand des Menschen sind in dieser Wahlfreiheit; aber das Tun des Bösen wird in beiden Welten, der geistigen wie der natürlichen, durch Gesetze in Schranken gehalten, sonst ginge die Gesellschaft in beiden Welten zugrunde.

*497. Jeder Mensch kann schon aus der bloßen Beobachtung seines Denkens zur Erkenntnis kommen, daß er in geistigen Dingen Wahlfreiheit besitzt. Wer vermöchte nicht in Freiheit nachzudenken über Gott, die Dreieinheit, die Nächstenliebe und den Nächsten, den Glauben und dessen Wirksamkeit, das göttliche Wort und alle daraus abgeleiteten Punkte der Lehre, und nachdem er dieselben erfaßt hat, über deren Einzelheiten? Und wer wäre nicht imstande, in Widerspruch oder in Übereinstimmung mit

diesen Lehren zu denken, seine Schlüsse zu ziehen oder zu lehren und zu schreiben? Würde diese Freiheit auch nur einen Augenblick lang dem Menschen entzogen, müßte dann nicht sein Denken stillstehen, seine Zunge verstummen und seine Hand erlahmen? Darum, mein Freund, wenn du nur willst, kannst du schon aufgrund bloßer Beobachtung deines Denkens jene unglaubliche und gefährliche Ketzerei verwerfen und verwünschen, die in bezug auf die himmlische Lehre von der Nächstenliebe, vom Glauben und dem davon abhängigen Heil und ewigen Leben eine tödliche Schlafsucht über die heutige Christenheit gebracht hat.

Daß jene Wahlfreiheit ihren Sitz im Willen und Verstand des Menschen hat, geht auf folgende Ursachen zurück:

1. Diese beiden Grundvermögen des Menschen müssen zuerst unterwiesen und umgebildet

werden, damit dann durch sie auch die beiden Vermögen seines äußeren Menschen unterwiesen und umgebildet werden können, aus denen er redet und handelt.

2. Die beiden Grundvermögen des inneren Menschen machen seinen Geist aus, der nach dem Tode lebt und keinem anderen Gesetz untersteht als dem göttlichen, dessen oberster Grundsatz lautet, daß der Mensch von sich aus an das Gesetz denke, es ausübe und ihm gehorche, und gleichwohl dies alles vom Herrn aus.
3. Der Mensch befindet sich seinem Geist nach in der Mitte zwischen Himmel und Hölle, somit zwischen dem Guten und Bösen. Infolgedessen ist er im Gleichgewicht und erfreut sich des freien Willens in geistigen Dingen (Näheres über das Gleichgewicht findet man oben in Nr. 445), so lange er jedoch in der

Welt lebt, ist er seinem Geist nach im Gleichgewicht zwischen dem Himmel und der Welt und weiß so gut wie nichts davon, daß er sich in dem Maße, als er sich vom Himmel ab- und der Welt zuwendet, der Hölle nähert; d.h. er weiß es nicht und weiß es doch, um auch hierin in der Freiheit zu sein und umgebildet zu werden.

4. Wille und Verstand sind die beiden Aufnahmegefäße des Herrn, u.z. der Wille das Gefäß zur Aufnahme der Liebe und Nächstenliebe und der Verstand das Gefäß zur Aufnahme der Weisheit und des Glaubens. In beiden ist zwar der Herr bis ins einzelne tätig, gewährt aber dabei dem Menschen die völlige Freiheit, um eine wechselseitige Verbindung zu bewirken, von der das ewige Heil abhängt.
5. Das Urteil, das über den Menschen nach dem Tode gesprochen wird, hängt ganz davon ab,

welchen Gebrauch er von seinem freien Willen in geistigen Dingen gemacht hat.

*498. Hieraus ergibt sich, daß der eigentliche freie Wille in höchster Vollkommenheit in der Seele des Menschen wohnt und von da aus, ähnlich wie eine in die Quelle einmündende Wasserader, in die beiden Teile seines Gemüts einfließt, d.h. in seinen Willen und Verstand, und durch diese wiederum in die Sinne des Körpers sowie in Rede und Handlung. Es gibt nämlich drei Grade des Lebens beim Menschen: die Seele, das Gemüt und den sinnlichen Körper. Alles, was einem höheren Grade angehört, übertrifft an Vollkommenheit das, was in einem niedrigeren Grade ist. Dies ist die Freiheit, durch welche, in welcher und mit welcher der Herr im Menschen gegenwärtig ist und unablässig darauf dringt, aufgenommen zu werden, die Er aber niemals verdrängt oder aufhebt, weil ja, wie

gesagt, nichts haftet, was der Mensch nicht in Ausübung seiner Freiheit in geistigen Dingen tut. Darum kann man auch sagen, daß diese Freiheit der Ort ist, an dem der Herr in der Seele des Menschen wohnt.

b - Das andere aber, nämlich daß das Tun des Bösen in beiden Welten, der geistigen wie der natürlichen, durch Gesetze eingeschränkt wurde, ist ohne Deutung klar. Ich möchte aber ganz anschaulich machen, daß ohne diese äußeren Bande nicht nur die Gesellschaft nicht bestehen, sondern sogar das ganze menschliche Geschlecht zugrundegehen würde. Der Mensch ist von zwei (verderbten) Liebestrieben besessen, nämlich der Sucht, über alle zu herrschen, und der Sucht, die Güter aller anderen zu besitzen. Diese beiden Liebestriebe kennen, wenn ihnen die Zügel gelassen werden, keine Grenzen. Sie sind die hauptsächliche Quelle jener Erbübel,

in die der Mensch hineingeboren wird. Die Sünde Adams bestand in nichts anderem, als daß er wie Gott werden wollte, und dieses Böse flößte ihm, wie es heißt, die Schlange ein. Deshalb wird bei seiner Verfluchung gesagt, der Boden werde ihm nun Disteln und Dornen bescheren (1.Mose 3,5.18), worunter alles Böse samt dem daraus entstehenden Falschen verstanden wird. Alle Menschen, die sich diesen verderbten Liebes-trieben ergeben haben, halten sich für das einzig Wichtige in der Welt, in dem und für das alle anderen da sind. Sie kennen weder Mitgefühl noch Gottesfurcht oder Nächstenliebe und leben daher in Unbarmherzigkeit, Roheit und Grausamkeit, in der höllischen Begierde zu rauben und zu plündern und sind, um dazu zu gelangen, voller List und Trug. Dergleichen Bosheit ist den Tieren der Erde nicht angeboren. Sie töten und verzehren andere nur aus dem Trieb, den Magen zu sättigen und sich zu schützen. Der böse Mensch

ist also, von daher gesehen, roher, wilder und schlimmer als jedes Tier.

c - Daß der Mensch innerlich von solcher Art ist, zeigt sich deutlich in Zeiten des Aufruhrs, in denen die Bande des Gesetzes gelöst sind, ebenso bei Metzeleien und Plünderungen, wenn den Soldaten erlaubt wird, ihre Wut an den Besiegten und Belagerten auszulassen. Kaum einer von ihnen steht davon ab, ehe er das Trommelzeichen hört, das Einhalt gebietet. Damit ist klar, daß nicht allein die Gesellschaft, sondern das ganze menschliche Geschlecht zugrunde ginge, wenn die Menschen nicht durch die Furcht vor der Strafe des Gesetzes in Schranken gehalten würden. Das eigentliche Übel aber wird einzig und allein durch den rechten Gebrauch des freien Willens in geistigen Dingen beseitigt, d.h. dadurch, daß man seine Gedanken ernst und

unverrückt auf den Zustand des Lebens nach dem Tode gerichtet hält.

*499. Dies soll durch weitere Vergleiche noch mehr ins Licht gesetzt werden, und zwar durch die folgenden: Gäbe es nicht eine gewisse Selbstbestimmung in allen erschaffenen Dingen, den beseelten sowohl wie den unbeseelten, so wäre die Schöpfung gar nicht möglich gewesen. Ohne alle Selbstbestimmung im natürlichen Bereich wären die Tiere unfähig, die ihnen angemessene Nahrung auszuwählen, ebenso wenig vermöchten sie Junge zu zeugen und zu erhalten. Folglich gäbe es keine Tiere. Das gleiche gilt für die Fische des Meeres und die Schalentiere auf dem Meeresgrund: ohne eine derartige Freiheit gäbe es sie nicht. Und weiter, fände sie sich nicht auch in jedem kleinsten Insekt, so gäbe es weder die Seidenraupe, welche die Seide, noch die Biene, welche Honig

und Wachs erzeugt, und ebensowenig gäbe es den Schmetterling, der mit seinesgleichen in der Luft spielt, sich vom Nektar der Blumen ernährt und den seligen Zustand des Menschen in der Himmelsphäre vorstellt, nachdem derselbe seine äußere Hülle auf ähnliche Weise abgelegt hat wie die Raupe des Schmetterlings.

b - Fände sich etwas dem freien Willen Ähnliches nicht auch im Erdboden, in dem darein gesäten Samen und in allen Einzelheiten des daraus hervorsprossenden Baumes, sowie in dessen Früchten samt den darin enthaltenen neuen Samen, so gäbe es überhaupt kein pflanzliches Leben. Das gleiche gilt für jedes Metall und jeden Stein, er sei edel oder unedel; es gäbe weder Metall noch Stein, ja nicht einmal ein Sandkörnchen, wäre nicht etwas dem freien Willen Ähnliches in ihnen. Selbst das Sandkörnchen zieht frei den Äther in sich ein, dünstet das

ihm Angestammte aus, stößt die abgenützten Elemente ab und ergänzt sich mit Neuem. Daher stammt die magnetische Sphäre um den Magnet, die eisenhaltige um das Eisen, die kupferhaltige um das Kupfer, die silberhaltige um das Silber, die goldhaltige um das Gold, die steinhaltige um den Stein, die salpeterhaltige um den Salpeter, die schwefelhaltige um den Schwefel, und so eine verschiedenartige Sphäre um jeden Staub der Erde. Aus einer derartigen Sphäre wird das Innerste eines jeden Samenkorns geschwängert und sein fruchtbringendes Prinzip belebt. Ohne diese Ausdünstung aus jedem Stäubchen der Erde gäbe es nämlich überhaupt keinen Anfang der Keimtätigkeit und keine unausgesetzte Fortsetzung derselben. Wie könnte auch die Erde mit ihrem Staub und Wasser anders in das innerste Zentrum eines Samenkornes eindringen, als mittels der aus ihr ausdünstenden Substanzen, wie in: das Senfkorn das kleiner ist als alle

Samen, dann aber, wenn es emporgewachsen ist, größer ist als die Gartenkräuter und zu einem großen Baum wird (Matt. 13,31; Mark.4,30-32).

c - Wenn nun alle geschaffenen Dinge mit Freiheit ausgestattet sind, u.z. jedes nach seiner Natur, warum sollte dann der Mensch nicht auch einen freien Willen haben, der seiner Natur entspricht, seiner Natur, die dahin zielt, daß er geistig werden soll? Daher kommt es, daß dem Menschen ein freier Wille in geistigen Dingen verliehen wurde von Geburt an und bis zum Ende seines Lebens in dieser Welt, danach aber in Ewigkeit.

Hätten die Menschen keinen freien Willen in geistigen Dingen, so könnten alle Erdenbewohner an einem einzigen Tage zum Glauben an den Herrn gebracht werden; dies kann aber darum nicht geschehen, weil das, was der Mensch nicht freiwillig aufnimmt, nicht bleibt.

*500. Daß Gott an einem einzigen Tag alle Erdenmenschen zum Glauben an sich bringen könnte, hätte Er ihnen nicht den freien Willen in geistigen Dingen verliehen, ist ein unvermeidlicher Schluß aus der unverstandenen göttlichen Allmacht. Diejenigen nämlich, welche die göttliche Allmacht nicht verstehen, können auf die Meinung verfallen, daß entweder überhaupt keine Ordnung besteht, oder aber daß Gott genauso gut gegen, als nach der Ordnung

handeln kann, obwohl doch in Wirklichkeit die Schöpfung ohne eine Ordnung unmöglich gewesen wäre. Der oberste Grundsatz der Ordnung ist der, daß der Mensch ein Bild Gottes sein, also durch Liebe und Weisheit vervollkommnet und so mehr und mehr dazu werden möge. Auf dieses Ziel wirkt Gott unausgesetzt beim Menschen hin. Ohne den freien Willen in geistigen Dingen, durch den sich der Mensch Gott zuwenden und seinerseits mit Gott verbinden kann, wäre Gottes Wirken auf dieses Ziel hin vergeblich, weil unmöglich. Denn die Ordnung ist es, aus und nach der die ganze Welt mit allem, was zu ihr gehört, geschaffen ist. Aus und nach der Ordnung vollzog sich die gesamte Schöpfung; darum wird Gott die Ordnung selbst genannt. So läuft es also auf dasselbe hinaus, ob man sagt, jemand handle wider die göttliche Ordnung oder er handle wider Gott. Nicht einmal Gott selbst vermag wider Seine eigene göttliche

Ordnung zu handeln, da Er ja damit wider sich selbst handeln würde. Somit führt Er jeden Menschen in Übereinstimmung mit der Ordnung, die Er selbst ist; die von der Ordnung Abirrenden oder aus der Ordnung Herausgefallenen aber führt Er zur Ordnung zurück, und die Widerspenstigen führt Er zu ihr hin.

Hätte der Mensch ohne jenen freien Willen in geistigen Dingen erschaffen werden können, müßte es dann nicht dem allmächtigen Gott ein leichtes sein, alle Erdenbewohner zum Glauben an den Herrn zu bringen? Hätte Er diesen Glauben nicht einfach in jeden Menschen hineinlegen können, u.z. ebenso unmittelbar wie mittelbar? Unmittelbar durch Seine absolute Macht, deren Wirksamkeit unwiderstehlich ist und fortwährend darauf ausgeht, den Menschen selig zu machen, mittelbar durch Gewissensqualen, die Er dem Menschen beibrächte, oder

durch tödliche Krämpfe des Körpers, schwere Todesdrohungen für den Fall der Nichtannahme, darüber hinaus dadurch, daß Er die Hölle öffnete und damit die Gegenwart von Teufeln bewirkte, die in furchterregender Weise Fackeln in den Händen schwingen, oder aber durch das Hervorrufen von bekannten Verstorbenen aus der Hölle in Gestalt grauenerregender Gespenster. Auf alle diese Möglichkeiten wird jedoch mit den Worten Abrahams von dem reichen Prasser in der Unterwelt geantwortet: Wenn sie auf Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht (Luk.16,31).

*501. Man erhebt gegenwärtig die Frage, warum heute nicht ebenso Wunder geschehen wie früher, meint man doch, daß jeder sie sogleich von Herzen anerkennen würde. Der Grund, daß sie heute nicht wie früher geschehen,

ist der, daß den Wundern etwas Zwingendes anhaftet, das den freien Willen in geistigen Dingen aufhebt und den Menschen vom geistigen auf den natürlichen Standpunkt herabdrückt. Nach der Ankunft des Herrn kann in der christlichen Welt jedermann geistig werden, wird es aber einzig durch den Herrn vermittels Seines Wortes. Die Fähigkeit hierzu würde jedoch verloren gehen, wenn der Mensch durch Wunder zum Glauben gebracht werden würde, da diesen, wie gesagt, etwas Zwingendes anhaftet, das ihm den freien Willen in geistigen Dingen raubt. Alles nämlich, was hier erzwungen wird, dringt nur in den natürlichen Menschen ein und verschließt den geistigen, d.h. wahrhaft inneren Menschen wie mit einer Tür und beraubt ihn jeder Fähigkeit, irgendeine Wahrheit im Licht zu sehen. Deshalb würde er hernach über die geistigen Dinge aus dem bloß natürlichen Menschen heraus vernünf-

keln, der alles wahrhaft Geistige auf den Kopf stellt.

b - Vor der Ankunft des Herrn aber wurden Wunder gewirkt, weil damals die Angehörigen der Kirche rein natürliche Menschen waren, denen die geistigen Dinge, d.h. die Dinge der inneren Kirche nicht aufgeschlossen werden konnten. Denn wäre dies geschehen, sie würden dieselben entweiht haben. Aus diesem Grunde bestand auch ihr ganzer Gottesdienst aus heiligen Gebräuchen, welche das Innere der Kirche vorbildeten und bezeichneten, zu deren gewissenhafter Beobachtung sie aber nur durch Wunder gebracht werden konnten. Daß jedoch selbst die Wunder dies nicht immer bewirkten, weil jene Vorbildungen ein geistiges Inneres in sich bargen, beweist das Verhalten der Kinder Israels in der Wüste. Obwohl sie nämlich so viele Wunder in Ägypten und dann auf dem Berge

Sinai das größte aller Wunder gesehen hatten, umtanzten sie schon nach einmonatiger Abwesenheit Moses das Goldene Kalb und schrieen, dieses habe sie aus Ägypten herausgeführt. Ähnlich war ihr Verhalten auch im Lande Kanaan, obgleich sie die herrlichen, durch Elias und Elisa verrichteten Wunder und schließlich sogar die göttlichen Wunder des Herrn gesehen hatten.

c - Wunder geschehen heutzutage vor allem deshalb nicht, weil die Kirche dem Menschen allen freien Willen genommen hat, u.z. dadurch, daß sie festsetzte, der Mensch könne überhaupt nichts zu seinem Heil beitragen, weder durch den Erwerb des Glaubens noch durch seine Bekehrung (man vergleiche oben Nr. 464). Wer dies glaubt, wird mehr und mehr zu einem bloß natürlichen Menschen, als solcher aber betrachtet er, wie oben gesagt wurde, alles Geistige umgekehrt und denkt daher im Widerspruch zu

ihm. Der obere Bereich des menschlichen Gemüts, in dem der freie Wille in geistigen Dingen vor allem seinen Sitz hat, würde daher verschlossen werden, und die durch die Wunder scheinbar bestätigten geistigen Dinge würden den bloß natürlichen unteren Gemütsbereich in Besitz nehmen, während die Falschheiten hinsichtlich des Glaubens, der Bekehrung und des ewigen Heils oberhalb davon zurückblieben. Die Folge wäre, daß die Satane oberhalb der Engel wohnten, gleich Geiern über den Hühnern. Dies aber würde nach einiger Zeit dazu führen, daß die Satane den Riegel durchbrechen und sich wütend auf die geistigen Dinge stürzen würden, die unterhalb ihre Stelle erhalten hatten. Sie würden sie nicht nur leugnen, sondern auch lästern und entweihen, und so würde das spätere Los des Menschen viel schlimmer werden als sein früheres.

*502. Ein Mensch, der durch Aufnahme von Falschheiten über die geistigen Dinge der Kirche natürlich geworden ist, kann sich von der göttlichen Allmacht keine Vorstellung machen, als daß sie über der Ordnung stehe, somit also die göttliche Allmacht ohne Ordnung sei. Deshalb verfällt er auf alle möglichen unsinnigen Fragen, etwa die folgenden: "Wozu die Herabkunft des Herrn in die Welt, wozu die Erlösung, wenn doch Gott in Seiner Allmacht dasselbe ebensogut vom Himmel aus bewirken konnte, wie auf Erden? Warum hätte Er nicht durch die Erlösung ausnahmslos das ganze menschliche Geschlecht retten können, und warum sollte der Teufel hernach mehr über den Menschen vermögen als der Erlöser? Wozu überhaupt die Hölle? Hätte Gott in Seiner Allmacht sie nicht jederzeit vernichten bzw. alle ihre Bewohner herausführen und zu Engeln des Himmels machen können? Und wozu das Jüngste Gericht? Könnte Er nicht

einfach alle Böcke von der linken auf die rechte Seite versetzen und sie zu Schafen machen? Warum hat Er die Engel des Drachen eigenhändig aus dem Himmel herabgeworfen, anstatt sie in Michael-Engel zu verwandeln? Warum verleiht Er nicht diesen wie jenen den Glauben und vergibt ihnen die Sünden, rechtfertigt und heiligt sie, indem Er ihnen die Gerechtigkeit Seines Sohnes zurechnet? Warum hat Er nicht den Tieren der Erde, den Vögeln des Himmels und den Fischen des Meeres die Fähigkeit verliehen, zu reden und Einsicht zu haben, warum läßt Er sie nicht zusammen mit den Menschen in den Himmel eingehen? Warum machte Er nicht bzw. macht Er nicht die ganze Erde zu einem Paradies, ohne Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen und ohne Schlange, zu einem Paradies, wo alle Hügel von Most triefen und gediegenes Gold und Silber hervorbrächten, damit alle Bewohner in Jubel und Lobgesang, in beständi-

ger Lust und Wonne als Ebenbilder Gottes dort lebten? Wäre nicht dies des allmächtigen Gottes würdig?" Solche und ähnliche Fragen würde er stellen.

Allein mein Freund, dies alles ist leeres Gerede. Die göttliche Allmacht ist nicht ohne Ordnung. Gott selbst ist die Ordnung, und alle Dinge wurden aus der Ordnung, in der Ordnung und zur Ordnung hin geschaffen, weil sie von Gott geschaffen wurden. Es gibt folglich auch eine Ordnung, in die der Mensch geschaffen wurde, und diese Ordnung besteht darin, daß Segen oder Fluch für ihn von seiner Wahlfreiheit in geistigen Dingen abhängt. Denn ohne Wahlfreiheit konnte der Mensch, wie oben ausgeführt wurde, nicht geschaffen werden, ja nicht einmal das Tier, der Vogel und der Fisch, die freilich nur eine natürliche Wahlfreiheit haben, während der

Mensch zugleich über eine natürliche und eine geistige Wahlfreiheit verfügt.

Sechs denkwürdige Erlebnisse

*503. *Das erste Erlebnis:* Ich hörte, wie in der geistigen Welt eine Versammlung einberufen wurde, die über den freien Willen des Menschen in geistigen Dingen beraten sollte. Aus jeder Himmelsrichtung kamen Gelehrte zusammen, die früher auf Erden über diese Frage nachgedacht hatten, sowie viele Teilnehmer der großen und kleinen Konsilien, sowohl vor als nach dem Nicänischen. Sie versammelten sich in einer Art von rundem Tempel, ähnlich dem Pantheon zu Rom, das früher dem Dienst aller Götter geheiligt war und später vom Päpstlichen Stuhl dem Dienst aller heiligen Märtyrer geweiht wurde. In diesem Tempel standen ringsum an den Wänden etwas wie Altäre, vor denen Sitzbänke aufgeschlagen

waren. Darauf hatten sich die Versammelten niedergelassen. Sie stützten sich aber mit den Ellbogen auf die Altare, als wären es Tische. Offenbar gab es keinen Vorsitzenden, der die Versammlungsleitung hatte übernehmen können, vielmehr arbeiteten sich die einzelnen Redner nach Lust und Laune jeweils zur Mitte hindurch und packten aus, was sie auf dem Herzen hatten. Am meisten aber verwunderte ich mich darüber, daß alle Teilnehmer dieser Versammlung voll waren von Beweisen für das völlige Unvermögen des Menschen in geistigen Dingen und somit den freien Willen in bezug auf dieselben verhöhnten.

b - Als nun alle versammelt waren, siehe, da brach einer von ihnen unvermittelt in die Mitte durch und tat mit lauter Stimme folgenden Ausspruch: "Der Mensch hat nicht mehr freien Willen in geistigen Dingen als einst das Weib Lots, nachdem es in eine Salzsäule verwandelt

worden war; denn hätte er mehr freien Willen, zweifellos würde er sich den Glauben unserer Kirche aus freien Stücken aneignen, den Glauben nämlich, daß Gott Vater den Glauben schenkt, wem und wann Er will, umsonst und in voller Freiheit und nach Seinem Wohlgefallen. Dieses Wohlgefallen aber und jener Gnadenakt stünden jedoch keineswegs bei Gott, wenn sich der Mensch den Glauben aus einer gewissen Freiheit oder Willkür auch selbst aneignen könnte. Wenn dies der Fall wäre, so würde unser Glaube, das Gestirn, das uns Tag und Nacht voranleuchtet, wie eine Sternschnuppe in der Luft vergehen".

c - Danach stürzte ein anderer von seinem Sitz nach vorne und sagte: "Der Mensch hat nicht mehr freien Willen in geistigen Dingen als ein reißendes Tier, ja als ein Hund. Denn hätte der Mensch den freien Willen, so täte er ja das Gute aus sich, während in Wirklichkeit alles Gute von

Gott stammt und der Mensch nichts nehmen kann was ihm nicht aus dem Himmel gegeben wird". Nun brach ein anderer von seinem Sitz hervor und erhob in der Mitte der Versammlung seine Stimme, um folgendes zu sagen: "Der Mensch hat in geistigen Dingen und auch im Durchschauen derselben nicht mehr freien Willen als ihn die Nachteule bei Tage oder gar das unausgeschlüpfte Küken in seinem Ei besitzt. Der Mensch ist in diesen Dingen vollkommen blind wie ein Maulwurf; denn wäre er ein Luchs im Durchschauen dessen, was zum Glauben, zum Heil und zum ewigen Leben gehört, so würde er meinen, er könne sich selbst wiedergebären und selig machen und würde es auch versuchen. Auf diese Weise würde er aber seine Gedanken und Handlungen durch Anspruch auf Verdienst über Verdienst entweihen". Wieder drängte sich ein anderer in die Mitte und gab folgendes von sich: "Wer etwa meint, nach dem Falle Adams könne er

in geistigen Dingen noch irgend etwas wollen und verstehen, ist verrückt und wird tollwütig, weil er sich dann selbst für einen kleinen Gott oder ein göttliches Wesen halten würde, der aufgrund eigenen Rechtes einen Teil der göttlichen Macht besitzt".

d - Danach trat wieder ein anderer keuchend in die Mitte; er trug ein Buch unter dem Arm, u.z. die "Konkordienformel", auf deren Orthodoxie, wie er sie nannte, heutzutage die Evangelischen schwören. Er öffnete das Buch und las daraus folgendes vor:

"Der Mensch ist zum Guten völlig verdorben und tot, so daß in seiner Natur nach dem Fall und vor der Wiedergeburt auch nicht ein Fünkchen von geistigen Kräften übrig geblieben oder noch vorhanden ist, durch die er zur Gnade Gottes zubereitet werden oder dieselbe, wenn sie ihm dargeboten wird, ergreifen könnte, bzw. aus oder

durch sich dazu fähig wäre. Ebensowenig kann der Mensch in geistigen Dingen irgend etwas verstehen, glauben, erfassen, denken, wollen, beginnen, vollbringen, wirken oder mitwirken; er kann sich auch nicht der Gnade anschmiegen und anpassen oder irgend etwas zu seiner Bekehrung im Ganzen oder zur Hälfte oder zum geringsten Teil aus sich beitragen. Der Mensch ist in geistigen Dingen, d.h. in dem, was das Heil seiner Seele betrifft, wie die Salzsäule des Weibes Lots und gleicht einem leblosen Klotz oder Stein, der keinen Gebrauch der Augen, des Mundes oder irgendwelcher anderen Sinne hat. Bei all dem besitzt aber der Mensch doch die Kraft, sich von der Stelle zu bewegen und die äußeren Gliedmaßen zu regieren, zu den öffentlichen Versammlungen zu gehen und das Wort und Evangelium anzuhören". So heißt es in meiner Ausgabe auf Seite 656, 658, 661-663, 671-673 (In der Leipziger Ausgabe von 1756.).

Hierauf liefen alle zusammen und riefen miteinander: "Dies ist wahrhaft orthodox!"

e - Während ich so dabeistand und alles mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte, entbrannte ich in meinem Geist und fragte sie schließlich mit lauter Stimme: "Wenn ihr den Menschen in geistigen Dingen zu einer Salzsäule, einem Tier, Blinden oder Wahnsinnigen macht, welchen Wert hat dann eure Theologie überhaupt? Ist nicht alles in der Theologie geistig, u.z. im allgemeinen wie im besonderen? Darauf antworteten sie nach einem Augenblick des Schweigens: "In unserer ganzen Theologie findet sich überhaupt nichts Geistiges, das die Vernunft fassen könnte; das einzige Geistige darin ist allein unser Glaube; diesen aber haben wir wohlverschlossen, damit niemand Einblick in ihn erhält. Wir haben auch dafür gesorgt, daß nicht etwa irgendein Strahl von Geistigkeit daraus hervor-

leuchten und dem Verstand erscheinen kann. Zudem trägt der Mensch auch nicht das geringste aus seinem eigenen Willen zu diesem Glauben bei. Ferner haben wir auch die Liebe von allem Geistigen getrennt und sie zu einer rein moralischen Angelegenheit gemacht; desgleichen die Zehn Gebote. Auch über die Rechtfertigung und Sündenvergebung, über die Wiedergeburt und deren Folge, das ewige Heil, tragen wir nichts Geistiges vor. Wir sagen nur, daß der Glaube sie wirke, aber wie, das wissen wir nicht. An die Stelle der Buße haben wir die Zerknirschung gesetzt, und damit man auch sie nicht für geistig halten möge, haben wir sie in allen ihren Berührungspunkten vom Glauben getrennt. Ebenso haben wir über die Erlösung ausschließlich natürliche Vorstellungen angenommen, nämlich daß Gott Vater über das ganze menschliche Geschlecht die Verdammnis beschlossen habe, Sein Sohn diese jedoch auf

sich nahm und sich ans Kreuz schlagen ließ, wodurch Er Seinen Vater zum Erbarmen bewog, und dergleichen mehr, in dem du nichts Geistiges, sondern lediglich Natürliches finden wirst".

f - Hier ergriff ich nun wieder das Wort und sagte, ebenso entrüstet wie zuvor, folgendes: "Hätte der Mensch keinen freien Willen in geistigen Dingen, was wäre er dann weiter als ein vernunftloses Tier? Erhebt sich nicht vielmehr der Mensch eben durch denselben über die unvernünftigen Tiere? Ohne die Willensfreiheit des Menschen wäre die Kirche wie das schwarze Gesicht eines Walkers, das nur durch das Weiße seiner Augen aufgehellt wird. Und das göttliche Wort, was wäre es unter dieser Voraussetzung anderes als ein leeres Buch? Doch was wird darin häufiger gesagt und geboten, als daß der Mensch Gott und den Nächsten lieben, ferner daß er glauben solle und ihm in dem Maß Heil

und Leben zuteil werde, wie er liebt und glaubt? Wem gebrähe es an der Fähigkeit, das zu verstehen und zu tun, was im göttlichen Wort und namentlich in den Zehn Geboten vorgeschrieben ist? Wie hätte Gott dem Menschen dergleichen überhaupt vorschreiben und gebieten können, ohne ihm auch die Fähigkeit dazu gegeben zu haben?

g - Man sage einmal einem Bauern, dessen Geist nicht durch theologische Trugschlüsse verrammelt ist, er könne in Dingen des Glaubens und der Liebe, also des Heils, nicht mehr verstehen und wollen als ein Klotz oder Stein, ja daß er sich dazu nicht einmal bereit und geschickt machen könne – zweifellos wird er darüber aus voller Brust lachen und sagen: 'Gibt es etwas Verrückteres? Was soll mir denn dann der Geistliche mit seiner Predigt? Und was hätte dann die Kirche einem Stall und der Gottesdienst

der Arbeit des Pflügens voraus?' O, welch eine Verrücktheit, so zu reden! Gibt es eine größere Narrheit? Wer leugnet denn, daß alles Gute von Gott stammt? Ist aber nicht dem Menschen verliehen worden, das Gute aus sich von Gott her zu tun? Das gleiche gilt vom Glauben".

Als sie dies hörten, riefen sie alle: "Wir haben aus orthodoxen Grundsätzen heraus orthodox gesprochen, du aber sprichst aus bürgerlichen Grundsätzen heraus bürgerlich". In diesem Augenblick schlug ein Blitz aus dem Himmel ein, sie aber stürzten, um nicht vernichtet zu werden, in hellen Haufen hinaus und stoben davon, ein jeder zu seinem Hause.

*504. *Das zweite Erlebnis:* Einst erfreute ich mich jener tieferen geistigen Schau, die den Engeln des oberen Himmels eigentümlich ist, befand mich jedoch dabei in der Geisterwelt. In diesem Zustand erblickte ich unweit von mir zwei

Geister, deren gegenseitige Entfernung aber groß war, und ich bemerkte, daß einer von ihnen das Gute und Wahre liebte und dadurch mit dem Himmel verbunden war, der andere aber das Böse und Falsche, das ihn mit der Hölle verband. Ich näherte mich ihnen und rief sie zusammen. Aus dem Ton ihrer Rede und aus ihren Antworten entnahm ich, daß der eine so gut wie der andere imstande war, die Wahrheiten zu verstehen, die verstandenen Wahrheiten anzuerkennen, mithin verstandesmäßig zu denken, ja auch die Gegenstände für die verstandesmäßige Betrachtung und die Gegenstände des Willens nach Belieben und Gefallen zu bestimmen, daß also jeder von ihnen über die gleiche Willensfreiheit hinsichtlich der Vernunftgegenstände verfügte. Darüber hinaus konnte ich beobachten, daß von dieser Freiheit her in ihren Gemütern etwas Leuchtendes erschien, das sich von ihrem ersten Sehvermö-

gen, d.h. der Wahrnehmung, bis zu ihrem letzten, d.h. dem Sehen des Auges, erstreckte.

b - Als aber der Geist, der das Böse und Falsche liebte, seinen eigenen Gedanken überlassen wurde, bemerkte ich, daß etwas wie ein Rauch von der Hölle heraufstieg und jenes Leuchtende, das über seinem Gedächtnis lag, zum Erlöschen brachte, so daß es für ihn dort Finsternis wurde, wie mitten in der Nacht. Dann sah ich auch, daß sich der Rauch entzündete und wie eine Flamme brannte, die nun jenen Bereich seines Gemüts, der unterhalb des Gedächtnisses lag, erleuchtete, infolge dessen er nun arge Falschheiten aus dem Bösen seiner Selbstliebe heraus dachte. Bei dem anderen aber, der das Gute und Wahre liebte, sah ich, nachdem er sich selbst überlassen worden war, wie eine milde Flamme aus dem Himmel auf ihn herniederfloß, welche sowohl den Gemütsbereich oberhalb als

auch unterhalb seines Gedächtnisses bis herab zum Sehen des Auges erleuchtete. Das Licht aus dieser Flamme wurde in dem Maße stärker und stärker, als er aus Liebe zum Guten in der Wahrnehmung und im Denken des Wahren fortschritt. Aus dem, was ich gesehen hatte, wurde mir klar, daß sich jeder Mensch der geistigen Willensfreiheit erfreut, er sei gut oder böse, daß aber die Hölle sie zuweilen bei den Bösen auslöscht, während der Himmel sie bei den Guten erhöht und entflammt.

c - Danach sprach ich mit beiden, u.z. zuerst mit dem, der das Böse und Falsche liebte. Nachdem wir einige Worte über sein Los gewechselt hatten, erwähnte ich den freien Willen. Da geriet er in Hitze und sagte: "Welch ein Wahnsinn zu glauben, daß der Mensch über einen freien Willen in geistigen Dingen verfüge! Welcher Mensch kann sich selbst den Glauben

verschaffen und das Gute von sich aus tun? Lehren denn nicht heutzutage die Geistlichen aus dem Wort, daß niemand irgend etwas nehmen könne, es werde ihm denn aus dem Himmel gegeben? Und der Herr Christus sagte zu Seinen Jüngern: Ohne mich könnt ihr nichts tun. Dem möchte ich noch beifügen, daß niemand auch nur den Fuß oder die Hand zu rühren vermag, um irgend etwas Gutes zu tun, noch die Zunge zu bewegen, um aus dem Guten heraus irgend etwas Wahres zu reden. Deshalb hat ja auch die Kirche auf Anraten ihrer großen Gelehrten beschlossen, der Mensch könne ebensowenig wie ein Standbild, ein Klotz und ein Stein etwas Geistiges wollen, verstehen und denken, ja er könne sich nicht einmal dem Wollen, Verstehen und Denken des Geistigen widmen. Aus diesem Grunde werde der Glaube dem Menschen von Gott nach dessen Wohlgefallen eingehaucht; denn Gott allein komme die allerfreieste und

schrankenloseste Macht zu. Der Glaube aber bringe unter dem Wirken des Heiligen Geistes ohne irgendwelche Anstrengung und Gewalt von unserer Seite alles hervor, was die Unwissenden dem Menschen zuschreiben.

d - Darauf sprach ich mit dem anderen, der das Gute und Wahre liebte, und als ich, nachdem wir einige Worte über sein Los gewechselt hatten, den freien Willen nannte, sagte er: "Welch ein Wahnsinn, den freien Willen in geistigen Dingen leugnen zu wollen! Wer wäre nicht imstande, aus sich selbst Gutes zu wollen und zu tun und Wahres zu denken und zu sprechen, vom göttlichen Wort, also vom Herrn her, der dieses Wort ist?! Der Herr sagte ja: Bringet gute Früchte und glaubet an das Licht, und wiederum: Liebet einander und liebet Gott, und ferner: Wer meine Gebote hört und sie tut, der ist es, der mich liebt, und ich werde ihn lieben und so ähnlich an

tausend anderen Stellen im ganzen Wort. Welchen Sinn hätte denn das Wort überhaupt, wenn der Mensch das darin Gebotene gar nicht wollen und denken und folglich tun und aussprechen könnte? Hätte der Mensch nicht die Fähigkeit dazu, Religion und Kirche wären ein Schiff, das auf Grund gelaufen ist und Schiffbruch erlitten hat, und auf dessen Mastspitze der Kapitän steht und immerzu ruft: 'Ich kann gar nichts tun!,' während die übrige Besatzung unter seinen Augen in den Rettungsbooten mit aufgezogenen Segeln davonfährt. War dem Adam denn nicht die Freiheit gegeben, vom Baum des Lebens ebenso wie vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen? Und da er von seiner Freiheit den Gebrauch machte, daß er vom letzteren Baume aß, so drang der Dunst der Schlange, d.h. der Hölle in sein Gemüt ein. Deshalb wurde er aus dem Paradies vertrieben und verflucht. Dennoch aber verlor er nicht den freien Willen,

liest man doch, daß der Weg zum Baum des Lebens von einem Cherub bewacht wurde, weil Adam sonst noch immer – imstande gewesen wäre, seinen Willen zu verwirklichen und davon zu essen".

e - Nach diesen Feststellungen bemerkte der andere, der das Böse und Falsche liebte: "Ich möchte dahingestellt sein lassen, was ich da gehört habe und an dem festhalten, was ich zuvor sagte. Wer wüßte denn nicht, daß Gott allein lebendig und somit tätig ist, während der Mensch an sich tot und mithin rein passiv ist? Wie kann aber ein Wesen, das an sich tot und rein passiv ist, sich selbst irgend etwas Lebendiges und Tätiges beimessen?"

Hierauf antwortete ich. "Der Mensch ist ein Organ des Lebens, und Gott allein ist das Leben. Er läßt Sein Leben in das Organ und alle einzelnen Teile einfließen, ähnlich wie die Sonne ihre Wärme in

den Baum und alle seine einzelnen Teile einfließen läßt. Gott aber verleiht dem Menschen, daß er dieses Leben in sich fühlt, ganz als ob es sein eigenes Leben wäre. Gott will dies, damit der Mensch wie aus sich nach den Ordnungsgesetzen lebe, die ebenso zahlreich sind, wie die Gebote im göttlichen Wort, und sich auf diese Weise für die Aufnahme der Liebe Gottes bereitmache. Aber dennoch hält Gott ständig seinen Finger auf dem Zünglein an der Waage, um dem freien Willen des Menschen ein Maß zu setzen, ohne ihn jedoch jemals durch Zwang zu beeinträchtigen.

f - Der Baum kann von dem, was ihm die Wärme der Sonne durch die Wurzeln zuführt, nichts aufnehmen, sofern er nicht bis in seine einzelnen Fasern hinein lau und warm wird. Auch können die Elemente nicht durch die Wurzel aufsteigen, wenn nicht jede kleinste Faser infolge

der aufgenommenen Wärme wiederum Wärme ausstrahlen und so zum Durchgang beitragen würde. Beim Menschen ist es infolge der von Gott aufgenommenen Lebenswärme ebenso. Im Unterschied zum Baum empfindet er diese freilich als sein eigen, obwohl sie es nicht ist. In dem Maße aber, wie er meint, daß sie sein und nicht Gottes Eigentum sei, nimmt er zwar das Licht des Lebens, nicht aber die Wärme der Liebe von Gott, sondern statt dessen die Wärme der Liebe von der Hölle her auf. Diese ist jedoch von so grober Art, daß sie die feineren Verzweigungen des Organs verstopft und verschließt, ähnlich wie das unreine Blut die feinsten Blutgefäße des Körpers.

g - Auf diese Weise verwandelt sich der Mensch aus einem geistigen in ein bloß natürliches Wesen. Sein freier Wille beruht darauf, daß er das Leben in sich als das seinige empfindet,

Gott aber dem Menschen diese Empfindung im Hinblick auf die Verbindung mit sich beläßt, die ohne Gegenseitigkeit nicht möglich wäre und gegenseitig wird, sobald der Mensch aus Freiheit ganz wie aus sich heraus tätig ist. Hätte Gott dem Menschen dies nicht belassen, der Mensch wäre weder Mensch, noch hätte er ewiges Leben; denn die gegenseitige Verbindung mit Gott bewirkt, daß der Mensch ein Mensch und nicht Tier ist, und daß er nach dem Tode in Ewigkeit fortlebt. Dies ist die Wirkung des freien Willens in geistigen Dingen".

h - Als er dies gehört hatte, zog sich jener böse Geist ein wenig zurück, und nun erblickte ich eine fliegende Schlange, auch Feuerschlange genannt, auf einem Baum, die jemandem von da herab eine Frucht anbot. Und da ich im Geiste war, trat ich näher, und nun zeigte sich anstelle der Schlange ein mißgestalteter Mensch, dessen

Gesicht so vollständig von einem dichten Bart bedeckt war, daß nur noch die Nase zu sehen war. An der Stelle des Baumes aber zeigte sich ein brennender Baumstumpf, und dabei stand jener Geist, in dessen Gemüt der Dunst aus der Hölle eingedrungen war, und der daraufhin den freien Willen in geistigen Dingen verwarf. Plötzlich entstieg nun dem brennenden Baumstumpf ein ähnlicher Qualm und hüllte sie beide ein, und da sie so meinem Anblick entzogen wurden, ging ich hinweg. Der andere Geist aber, der das Gute und Wahre liebte und versicherte, daß der Mensch einen freien Willen in geistigen Dingen habe, begleitete mich nach Hause.

*505. *Das dritte Erlebnis:* Einst hörte ich ein Knirschen wie von zwei gegeneinander mahlen- den Mühlsteinen. Als ich dem Geräusch nach- ging, verlor es sich plötzlich, und nun erblickte ich eine enge Pforte, durch die es schräg abwärts

zu einem mit Tafelwerk verzierten Haus ging, darin sich mehrere Zimmer befanden, die wieder in kleine Zellen unterteilt waren. In jeder dieser Zellen saßen zwei Leute, die aus dem Wort Belegstellen für die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben sammelten. Während der eine sammelte, schrieb der andere, wobei sie einander abwechselten. Ich trat in eine jener Zellen ein, die nahe bei der Tür lagen und fragte, was sie dort sammelten und aufschrieben. Darauf antworteten sie: "Stellen über den Akt der Rechtfertigung bzw. den Glauben als Akt, d.h. den eigentlich rechtfertigenden, lebendig und selig machenden Glauben, die Hauptlehre der Kirche in unserem Teil der Christenheit". Darauf sagte ich zu dem Sprecher der beiden "Kannst du mir irgendein Zeichen jenes Aktes nennen, an dem man erkennen kann, wann der Glaube in Herz und Seele des Menschen hineingetragen wird?" Er erwiderte: "Das Zeichen erfolgt in dem

Augenblick, da der Mensch mit Schmerz erkennt, daß er verdammt ist und in seiner Zerknirschung an Christus und die durch Ihn hinweggenommene Verdammnis des Gesetzes denkt, dieses Verdienst Christi mit Zuversicht ergreift und mit dem Gedanken daran Gott Vater angeht und anfleht".

b - Nun fragte ich ihn: "Auf diese Weise also kommt der Akt zustande, und dies ist der Augenblick? Wie soll ich es aber verstehen, wenn es nun heißt, daß der Mensch überhaupt nichts zu diesem Akt selbst beitrage, genausowenig wie wenn er ein Klotz oder Stein wäre, und daß er, was diesen Akt angeht, nichts anfangen, wollen, einsehen, verstehen, denken, wirken, mitwirken, sich anschicken und befähigen könne? Erkläre mir doch, wie sich dies mit deinen Worten verträgt, nach denen der Akt eben dann eintritt, wenn der Mensch an das Recht des Gesetzes, an

seine von Christus aufgehobene Verdammnis und an die Zuversicht denkt, mit der er Christi Verdienst ergreift, um in Gedanken daran Gott Vater anzugehen und anzuflehen – geschieht denn dies nicht alles von seiten des Menschen?" Doch er antwortete: "Es geschieht von seiner Seite aus nicht aktiv, sondern passiv".

c - Nun erwiderte ich: "Wie kann jemand passiv denken, Zuversicht empfinden und flehen? Nimmst du dem Menschen dabei alle Aktivität und alles Mitwirken, nimmst du ihm dann nicht auch alle Fähigkeit zur Aufnahme, somit alles, und mit allem den Akt selbst? Was bleibt dann von deinem Akt überhaupt übrig, außer eine bloße Vorstellung, d.h. ein bloßes Gedankengebilde? Ich hoffe, daß du nicht den Glauben derjenigen teilst, wonach ein solcher Akt nur bei denen stattfinde, die von Gott vorherbestimmt wurden und von der Eingießung des Glaubens

bei ihnen nicht das geringste wahrnehmen! Diese könnten ebenso gut darüber würfeln, um zu ermitteln, ob ihnen der Glaube eingegossen wurde, oder nicht. So glaube denn, mein Freund, daß der Mensch hinsichtlich des Glaubens und der Nächstenliebe aus sich vom Herrn her wirkt, und daß ohne dieses Wirken dein sogenannter Glaubensakt, den du als Hauptlehre der Kirche in der Christenheit bezeichnetest, nicht mehr ist als das zur Salzsäule erstarrte Weib Lots, die unter der Feder des Schreibers oder unter dem Nagel seines darüber hinstreifenden Fingers knistert, weil sie aus lauter Salz besteht. Denke an Lukas 17,32 "Ich erwähne dies, weil ihr euch selbst im Hinblick auf jenen Akt den Bildsäulen gleichmacht". Als ich dies sagte, ergriff er einen Leuchter, um ihn mir mit aller Kraft ins Gesicht zu schleudern. Da erlosch jedoch plötzlich dessen Licht, und er warf ihn seinem Genossen an die Stirn, während ich lächelnd davonging.

*506. *Das vierte Erlebnis:* In der geistigen Welt erschienen mir zwei Herden. Die eine bestand aus Ziegenböcken, die andere aus Schafen. Ich wunderte mich, wer sich dahinter verbergen möchte, wußte ich doch, daß die Tiere, die einem in der geistigen Welt erscheinen, nicht Tiere, sondern Entsprechungen der Neigungen und der daraus hervorgehenden Gedanken der dort Lebenden sind. So trat ich näher hinzu, und indem ich dies tat, verschwanden die Tiergestalten und statt derselben erschienen Menschen. Offenkundig handelte es sich aber bei denen, welche die Herde der Ziegenböcke bildeten, um solche Geister, die sich auf die Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben versteiften, während diejenigen, welche die Schafherde bildeten, Geister waren, die in der Welt geglaubt hatten, daß Nächstenliebe und Glaube ebenso wie das Gute und Wahre eins seien.

b - Nun sprach ich zunächst mit denen, die unter dem Bilde der Ziegenböcke erschienen waren und fragte sie: "Warum seid ihr hier in dieser Weise versammelt?" Die meisten von ihnen gehörten zum geistlichen Stande und hatten sich des Rufes der Gelehrsamkeit erfreut, weil sie die Geheimnisse der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben kannten. Sie antworteten, sie seien versammelt, um ein Kirchenkonzil abzuhalten, da ihnen zu Ohren gekommen sei, daß der Ausspruch des Paulus, *Römer 3,28*, *so halten wir denn dafür, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne die Werke des Gesetzes* neuerdings falsch verstanden werde, nämlich so, als ob Paulus hier unter dem Glauben nicht den Glauben der heutigen Kirche verstanden habe, der ein Glaube an drei göttliche Personen von Ewigkeit ist, sondern den Glauben an den Herrn, unseren Gott und Heiland Jesus Christus, und daß er unter den Werken des

Gesetzes nicht die Werke der Zehn Gebote, sondern des Mosaischen Gesetzes verstanden habe, das für die Juden galt. Und nun werde ihnen der Vorwurf gemacht, aus ihrer falschen Auslegung jener wenigen Wörter seien die beiden ungeheuren Irrtümer hervorgegangen, wonach die genannte Paulusstelle sich auf den Glauben der heutigen Kirche und auf die Werke der Zehn Gebote beziehe. Paulus habe aber nicht diese darunter verstanden, sondern eben die Werke des Mosaischen Gesetzes, das für die Juden galt, dies gehe deutlich aus seinen Worten gegenüber Petrus hervor, dem er den Vorwurf der Judaisierung machte, daß er sich nämlich nach jüdischen Gesetzen richte, während er doch wußte, *daß niemand durch die Werke des Gesetzes gerechtfertigt werde, sondern durch den Glauben Jesu Christi (Gal.2,14-16)*. Der Glaube Jesu Christi ist aber der Glaube an Ihn und durch Ihn (man lese darüber oben in Nr. 338

nach). Weil nun Paulus unter den Werken des Gesetzes die Werke des Mosaischen Gesetzes verstand, darum unterschied er zwischen dem Gesetz des Glaubens und dem Gesetz der Werke, zwischen Juden und Heiden bzw. Beschneidung und Vorhaut. Die Beschneidung bezeichnet aber hier wie überall den Judaismus, und Paulus schließt auch jene Stelle mit den Worten: Heben wir also durch den Glauben das Gesetz auf? Dies sei ferne! Vielmehr befestigen wir das Gesetz. All dies sagt er in einem und demselben Zusammenhang, Röm.3,27-31. Ebenso sagt er denn auch im vorhergehenden Kapitel: Nicht die Hörer des Gesetzes werden von Gott gerechtfertigt werden, sondern die Täter des Gesetzes werden gerechtfertigt werden (Röm.2,13), und ferner: Gott wird einem jeden vergelten nach seinen Werken (ebenda 2,6), oder aber Wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit ein jeglicher empfan-

ge, was er durch den Leib getan hat, es sei gut oder böse (2.Kor.5,10). Ähnlich lauten viele andere Stellen in seinen Schriften, woraus hervorgeht, daß auch Paulus den Glauben ohne gute Werke verworfen hat, gerade so wie Jakobus in seinem Brief, Kapitel 2,17-26.

c - Sie sagten, wir sind in unserer Meinung, daß Paulus die Werke des Mosaischen Gesetzes meinte, das für die Juden galt, noch weiter durch den Umstand bestärkt worden, daß bei Moses alle den Juden gegebenen Satzungen "Gesetz", also Werke des Gesetzes genannt werden, was wir aus folgendem ersahen:

Dies ist das Gesetz der Speisopfer (3.Mose 6,14-23). Dies ist das Gesetz des Brandopfers, des Speiseopfers, des Sünd- und Schuldopfers und des Füllopfers (ebenda 7,37). Dies ist das Gesetz vom Vieh und Vogel (ebenda 11,46f). Dies ist das Gesetz für die, so ein Männliches oder ein

Weibliches geboren hat (ebenda 12,7). Dies ist das Gesetz vom Aussatz (ebenda 13,59; 14,2.32.54.57). Dies ist das Gesetz des mit dem Flusse Behafteten (ebenda 15,32). Dies ist das Gesetz über die Eifersucht (4.Mose 5,29f). Dies ist das Gesetz des Nasiräers (ebenda 6,13.21). Dies ist das Gesetz der Reinigung (ebenda 19,14). Dies ist das Gesetz von der roten Kuh (ebenda 19,2). Das Gesetz für den König (5.Mose 17,15-19). Tatsächlich heißt das ganze Buch des Mose das Buch des Gesetzes (5.Mose 31,9.11f.26; sowie Lukas 2,22; 24,44; Joh. 1,46; 7,22f; 8,5). Dem fügten die Betreffenden noch bei, sie hätten bei Paulus gesehen, daß man nach dem Gesetz der Zehn Gebote leben müsse und daß das Gesetz durch Liebe erfüllt werde (Röm.13,8-11), und ferner sage Paulus: nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, die größte unter ihnen aber ist die Liebe (1.Kor.13,13) – also nicht der Glaube.

d - Dies sei die Lehre, zu deren Besprechung sie zusammenberufen worden seien. Um sie nicht zu stören, entfernte ich mich. Von weitem erschienen sie mir aber wiederum wie Ziegenböcke, u.z. zuweilen als ob sie lägen und zuweilen als ob sie stünden. Von der Schafherde wandten sie sich jedoch ab. Liegend erschienen sie, solange sie sich berieten, stehend, sobald sie ihre Beschlüsse faßten. Als ich meinen Blick auf ihre Hörner heftete, sah ich zu meiner Verwunderung, daß sie bald nach vorn und in die Höhe gestreckt, bald rückwärts gebogen und zuletzt völlig zurückgebogen erschienen. Plötzlich aber wandten sie sich alle miteinander gegen die Schafherde, erschienen aber immer noch als Ziegenböcke. Deswegen näherte ich mich ihnen wiederum und fragte sie, wie es nun stünde. Darauf erklärten sie mir, sie hätten jetzt den Beschluß gefaßt, daß der Glaube allein das Gute der Nächstenliebe auf ähnliche Weise hervor-

bringe, wie der Baum seine Früchte. Bei diesen Worten donnerte es jedoch vernehmlich, und ein Blitz zuckte herab. Nun erschien alsbald ein Engel, der zwischen den beiden Herden stand und der Schafherde zurief: "Hört nicht auf sie, sie sind nicht von ihrem früheren Glauben abgegangen, wonach der bloße Glaube rechtfertige und selig mache, keineswegs aber die wirkliche Nächstenliebe; auch ist nicht der Glaube, sondern der Mensch der Baum. Ihr aber, tut Buße und blicket auf den Herrn, so werdet ihr den Glauben erlangen; denn vor der Buße hat der Glaube nichts Lebendiges in sich". Nun wollten sich die Ziegenböcke mit rückwärts gebogenen Hörnern an die Schafe heranmachen, aber der zwischen ihnen stehende Engel teilte die Schafe in zwei Herden und sprach zu denen auf seiner Linken: "Ihr könnt euch den Böcken anschließen, aber ich sage euch, daß der Wolf kommen und sie rauben wird, und euch mit ihnen!"

e - Nachdem die beiden Schafherden getrennt waren und die zur Linken die drohenden Worte des Engels gehört hatten, blickten sie einander an und sprachen: "Laßt uns mit unseren früheren Genossen reden!" Und nun wandte sich die linke Herde an die rechte und sprach: "Warum habt ihr euch von unseren Hirten zurückgezogen? Sind nicht Glaube und Liebe ebenso eins wie Baum und Frucht? Der Baum setzt sich ja doch durch die Zweige in seine Früchte fort. Reißt etwas von dem Ast ab, wodurch der Baum fortgesetzt in die Frucht einfließt, wird dann nicht auch die Frucht zugrundegehen und damit zugleich auch aller Same, aus dem irgendein neuer Baum entstehen könnte? Fragt doch einmal unsere Geistlichen, ob es so ist, oder nicht". Dies taten sie denn auch, und die Geistlichen blickten die übrigen rings umher an, die ihnen ihrerseits zublinzelten, sie möchten doch sagen, daß jene recht gesprochen hätten. Darauf antworteten sie

nun: "Ihr habt recht, was aber die Frage betrifft, ob der Glaube sich in gute Werke fortsetzt, ebenso wie der Baum in seine Früchte, so sind uns da viele Geheimnisse bekannt, die zu verkünden hier nicht der Ort ist. In dem Band oder Faden des Glaubens und der Nächstenliebe gibt es mehrere Knoten, die allein wir Geistliche lösen können".

f - Nun erhob sich einer von den Geistlichen unter den Schafen zur Rechten und sprach: "Euch haben sie geantwortet, daß ihr recht habt, ihren eigenen Leuten aber, daß dem nicht so sei; denn sie denken anders". "Wie denken sie denn?", fragten nun jene, "denken sie nicht wie sie lehren?" Da sagte der Geistliche "O nein! Sie denken, daß alles Gute der Liebe, d.h. jedes gute Werk, das der Mensch um seiner Seligkeit oder seines ewigen Lebens willen vollbringt, nicht im geringsten gut sei, u.z. deshalb nicht, weil der

Mensch durch das vollbrachte Werk sich selbst selig machen und damit die Gerechtigkeit und das Verdienst des einen und einzigen Heilandes an sich reißen wolle. Auch denken sie, daß es sich so mit jedem guten Werk verhalte, bei dem der Mensch ein Bewußtsein seines eigenen Willens hat. Daher behaupten sie, zwischen Glaube und Liebe gäbe es keinerlei Verbindung, ja der Glaube werde nicht einmal durch die Liebe bewahrt und erhalten".

g - Nun aber sagten die von der linken Herde: "Was du da behauptest, ist gelogen. Predigen sie uns denn nicht deutlich die Nächstenliebe und ihre Werke, die sie Werke des Glaubens nennen?" Jener aber erwiderte: "Ihr versteht ihre Predigten nicht; denn nur die anwesenden Geistlichen merken auf dergleichen Dinge und verstehen. Sie denken bei ihren Predigten nur an die moralische Nächstenliebe

und deren bürgerliches und politisches Gutes, das sie das Gute des Glaubens nennen, was jedoch durchaus nicht zutrifft, da es von einem Gottesleugner ebenso und in der gleichen Form getan werden kann. Daher sagen sie auch übereinstimmend, daß niemand durch irgendwelche Werke, sondern allein durch den Glauben selig werde. Aber laßt mich dies durch Vergleiche deutlich machen: Ein Apfelbaum bringt Äpfel hervor. Nun sagen sie, wenn der Mensch das Gute um seiner Seligkeit willen tue, etwa so wie dieser Baum den Apfel in stetigem Zusammenhang erzeugt, dann sei das Obst von innen her faul und voller Würmer. Der Weinstock, so sagen sie auch, bringe Trauben hervor, würde aber der Mensch etwas Geistig-Gutes hervorbringen, etwa wie der Weinstock seine Trauben, so wären es wilde Trauben".

h - Hier fragten sie aber: "Welche Beschaffenheit schreiben sie denn dem Guten der Liebe bzw. den Werken zu, die des Glaubens Früchte sind?" Darauf antwortete er: "Vielleicht befinden sie sich irgendwo unsichtbar in der Nähe des Glaubens, ohne jedoch mit ihm zusammenzuhängen. Sie sind wie der Schatten, der dem Menschen nachfolgt, wenn ihn die Sonne von vorne bescheint, den er aber nicht wahrnimmt, wenn er sich nicht umblickt. Ich könnte sogar sagen, daß die guten Werke bei ihnen den Pferdeschwänzen gleichen, die man heutzutage vielfach abschneidet, weil man sagt: Was sollen sie? Sie nützen nichts und werden leicht beschmutzt, solange sie am Pferde hängen!" Als er dies hörte, sagte einer von der linken Schaferde unwillig: "Es muß doch aber irgendeine Verbindung zwischen ihnen bestehen, denn wie könnten sie sonst Werke des Glaubens heißen? Vielleicht wird das Gute der Liebe von Gott aus

durch irgendeinen vermittelnden Einfluß in die freiwilligen Werke des Menschen hineingelegt, etwa durch eine Anregung, ein Anhauchen, eine Eingebung, einen Anreiz, eine Erregung des Willens, ein stilles Innewerden im Denken und eine darauffolgende Ermahnung, Zerknirschung, und folglich durch das Gewissen und einen daraus erfolgenden Antrieb, einen Gehorsam gegen die Zehn Gebote und das Wort Gottes wie bei einem Kinde oder einem Weisen, oder durch irgendein anderes ähnliches Mittel. Denn wie könnten sie sonst Früchte des Glaubens heißen?"

Doch der Geistliche antwortete: "Nein, dies ist bei ihnen nicht der Fall. Und wenn sie gleich sagen, daß die guten Werke durch derartige Mittel hervorgebracht werden, so drücken sie es doch in ihren Reden durch Wörter aus, aus denen hervorgeht, daß sie ihrer Meinung nach nicht aus dem Glauben stammen. Einige von ihnen lehren

in der Tat solche Dinge, aber nur als Zeichen des Glaubens, keineswegs als etwas, was den Glauben mit der Liebe verbindet. Indessen haben doch einige eine Verbindung beider durch das Wort erdacht". Darauf fragte man den Priester: "Gibt es denn eine Verbindung dieser Art nicht?" Er aber antwortete: "Doch, aber sie stellen sie sich nicht so vor, sondern meinen, sie komme durch das bloße Hören des Wortes zustande, da sie ja behaupten, alle Vernunft und alles Wollen von seiten des Menschen sei unrein und gehe lediglich auf Verdienst aus, weil der Mensch in geistigen Dingen ebensowenig verstehen, wollen, wirken und mitwirken könne wie ein Klotz".

i - Einer von ihnen aber sprach, nachdem er diese Ansicht über das Verhältnis zwischen dem Menschen und allen Dingen des Glaubens und des Heils vernommen hatte: "Ich hörte einmal,

wie jemand sagte: 'Ich habe einen Weinberg
gepflanzt und will nun Wein trinken bis zur
Berauschung'. Da fragte ihn aber ein anderer:
'Wie willst du denn den Wein trinken, etwa aus
deinem Becher, den du mit deiner rechten Hand
hältst?' Er aber sagte: 'Keineswegs, vielmehr
werde ich ihn aus einem unsichtbaren Becher
trinken, den ich mit einer unsichtbaren Hand
halte'. Da erwiderte der andere: 'Dann wirst du
gewiß keinen Rausch bekommen!'" Derselbe
Mann fuhr gleich darauf fort: "Hört mich doch! Ich
sage euch, ihr müßt den Wein aus dem verstan-
denen Wort trinken. Wißt ihr denn nicht, daß der
Herr selbst das Wort ist? Ist nicht das Wort aus
dem Herrn hervorgegangen und mithin Er selbst
darin? Wenn ihr also aus dem Wort heraus Gutes
tut, tut ihr es dann nicht aus dem Herrn heraus,
aus Seinem Mund und Willen? Blickt ihr dann auf
den Herrn, so wird Er euch auch führen und
lehren, ihr aber werdet aus euch vom Herrn her

handeln. Welcher Mensch, der etwas aufgrund eines königlichen Befehls tut, dürfte sagen, er habe selbst, aufgrund seines eigenen Willens den Befehl dazu gegeben?" Darauf wandte er sich an die Geistlichen und sagte: 'Verführt die Herde nicht, ihr Diener Gottes!'"

j - Auf diese Worte trat der größte Teil der linken Herde zur rechten Herde über, und einige von den Geistlichen sagten nun: "Wir haben gehört, was wir früher nie gehört hatten. Wir sind die Hirten, wir wollen unsere Schafe nicht verlassen". Und nun traten auch sie zur rechten Herde über und sprachen: "Der Mann hat ein wahres Wort gesprochen. Welcher Mensch, der vom Wort, also vom Herrn her, nach den Anweisungen Seines Mundes und Willens handelt, dürfte wohl sagen, er tue es aus sich? Oder welcher Mensch, der aufgrund eines königlichen Befehls, nach der Anweisung des königlichen

Mundes und Willens handelt, möchte wohl sagen, dies tue er aus sich? Nun sehen wir die göttliche Vorsehung, weshalb keine Verbindung zwischen dem Glauben und den Werken gefunden wurde, die von der Gemeinschaft der Kirche anerkannt worden wäre; sie konnte nicht gefunden werden, weil sie nicht möglich war, gab es doch keinen Glauben an den Herrn, der das Wort ist, mithin gab es auch keinen Glauben aus dem Wort". Die übrigen Geistlichen hingegen, die bei der Herde der Ziegenböcke blieben, gingen hinweg, schwangen ihre Hüte und riefen: "Der bloße Glaube, der bloße Glaube, er soll dennoch leben!"

*507. *Das fünfte Erlebnis:* Ich befand mich einst in einem Gespräch mit Engeln, wobei wir zuletzt die Lust des Bösen behandelten, in der jeder Mensch von Geburt an ist. Einer von ihnen sagte dazu: "Uns Engeln erscheinen die Menschen in

der Welt, die in dieser Lust sind, als Narren; sie selbst halten sich freilich für höchst weise. Um sie von ihrer Narrheit zu befreien, werden sie deshalb abwechselungsweise bald in diese ihre Lust und bald in einen Zustand der Vernünftigkeit versetzt, wie sie sich bei ihnen in ihrem Äußeren findet. In diesem Zustand sehen, anerkennen und erkennen sie zwar ihren Unsinn, sehnen sich aber doch danach, wieder dahin zurückkehren zu können, und in der Tat versetzen sie sich auch wieder darein, wobei sie das Gefühl haben, aus Zwang und Unlust wieder in die Freiheit und Lust zurückzukehren. So ergötzen sie sich innerlich an ihrer Lust und nicht an der Einsicht.

b - Es gibt drei allgemeine Liebesgattungen, aus denen jeder Mensch von der Schöpfung her zusammengesetzt ist: die Liebe zum Nächsten, die ihrer Natur nach geistig ist und auch als Liebe zum Nutzenschaffen bezeichnet werden

kann, die Weltliebe, die ihrer Natur nach materiell ist, auch Besitzliebe genannt, und schließlich die Selbstliebe, die ihrer Natur nach körperlich ist, und die man auch als Liebe zur Herrschaft über andere bezeichnen kann. Der Mensch ist nur dann wahrhaft Mensch, wenn bei ihm die Nächstenliebe oder Liebe zum Nutzenschaffen das Haupt bildet, die Welt- oder Besitzliebe die Brust und den Leib und die Selbstliebe oder Liebe zum Herrschen die Beine und Fußsohlen. Stellt hingegen die Weltliebe bei ihm das Haupt dar, so ist der Mensch wie ein Buckliger, stellt gar die Selbstliebe dasselbe dar, so gleicht er einem Menschen, der nicht auf den Füßen, sondern auf den flachen Händen steht, das Haupt nach unten und den Unterkörper nach oben gekehrt.

c - Ganz anders, wenn die Liebe zum Nutzenschaffen das Haupt und die beiden

anderen Liebesgattungen ihrer Ordnung nach den Leib und die Füße bilden: Dann nämlich erscheint der Mensch im Himmel mit einem Engels-Antlitz und einem schönen Farbenbogen um das Haupt. Bildet hingegen die Liebe zur Welt oder zu den zeitlichen Gütern das Haupt, so erscheint er vom Himmel aus betrachtet mit einem Gesicht, das so bleich ist wie das Gesicht eines Toten und mit einem gelblichen Kreis rings um den Kopf. Wieder anders ist es bei einem Menschen, bei dem die Selbstliebe oder die Liebe zum Herrschen über andere das Haupt darstellt. Ein solcher erscheint, vom Himmel aus gesehen, mit einem dunkelglühenden Gesicht und einem weißen Kreis um den Kopf". Als ich mich erkundigte, was diese Kreise um das Haupt der Menschen vorstellten, erhielt ich zur Antwort, sie bildeten die Einsicht des Betreffenden vor, u.z. bedeute der weiße Kreis um den Kopf mit dem dunkelglühenden Gesicht, daß die Einsicht

des Betreffenden im Äußeren bzw. um ihn her sei, in seinem Inneren hingegen Tollheit herrsche. Tatsächlich ist ein Mensch dieser Art solange verständig, als er im Körper, toll hingegen, solange er im Geist ist. Überhaupt ist kein Mensch seinem Geist nach weise, außer vom Herrn her, und dies geschieht nur dann, wenn er vom Herrn aufs neue gezeugt und geschaffen wird".

d - Bei diesen Worten öffnete sich links von mir die Erde, und ich sah, wie ein Teufel mit einem dunkelglühenden Gesicht und einem weißen Ring um den Kopf heraufstieg. Als ich ihn fragte, wer er sei, antwortete er: "Ich bin Luzifer, der Sohn der Morgenröte, und weil ich mich dem Höchsten gleichstellte, wurde ich hinabgestoßen, wie Jesaja 14 von mir schreibt". Er war freilich nicht dieser Luzifer, sondern glaubte es zu sein. Ich fragte ihn: "Wenn du doch hinabgestoßen

worden bist, wie kannst du jetzt wieder aus der Hölle heraufsteigen?" Seine Antwort lautete: "Dort bin ich Teufel, hier aber ein Engel des Lichts. Siehst du nicht, daß ein weißer Strahlenkranz mein Haupt umgibt? Und wenn du nur willst, so wirst du auch sehen, daß ich unter den Sittlichen sittlich bin, unter den Vernünftigen vernünftig, ja unter den Geistigen geistig. Ich verstand auch zu predigen". Als ich ihn nun fragte, wie er gepredigt hatte, antwortete er: "Gegen die Betrüger, gegen die Ehebrecher und gegen alle höllischen Neigungen, ja auch den Luzifer nannte ich dann einen Teufel und schwor mich gegen ihn. Deshalb rühmte man mich und erhob mich bis an den Himmel, und so kommt es, daß ich der Sohn der Morgenröte genannt wurde. Tatsächlich habe ich mich oft selbst darüber gewundert, daß ich, solange ich auf der Kanzel stand, nichts anderes dachte, als daß ich recht und wie es sich gehört gesprochen habe. Man hat mir jedoch die

Ursache davon enthüllt, nämlich daß ich dann in meinem Äußeren war, das in diesem Augenblick von meinem Inneren getrennt war. Trotz dieser Enthüllung vermochte ich mich nicht zu ändern, weil ich mich über den Höchsten erhoben und gegen ihn aufgelehnt hatte".

e - Hierauf fragte ich ihn: "Wie konntest du denn so reden, da du doch selbst ein Betrüger und Ehebrecher bist?" Er antwortete: "Ich bin ein ganz anderer, solange ich in meinem Äußeren bzw. in meinem Körper und nicht in meinem Inneren oder Geist bin. Im Körper bin ich ein Engel, im Geist hingegen ein Teufel, bin ich doch im Verstand, wenn ich im Körper, im Willen, wenn ich im Geist bin, und der Verstand trägt mich nach oben, der Wille hingegen nach unten. Bin ich im Verstande, so umgibt ein weißer Strahlengürtel mein Haupt, sobald sich aber mein Verstand ganz dem Willen übergibt und dessen

Eigentum wird, was unser letztes Los ist, dann wird dieser Strahlengürtel schwarz und verschwindet. Wenn dies geschieht, kann ich nicht mehr in dieses Licht heraufsteigen". Als er nun die Engel bei mir sah, entflammten sich plötzlich sein Gesicht und seine Rede und er ward ganz schwarz, mit ihm auch der Strahlengürtel um sein Haupt. Da sank er durch dieselbe Öffnung, durch die er heraufgestiegen war, wieder zur Hölle hinab. Als die Dabeistehenden dies sahen und hörten, zogen sie daraus den Schluß, daß der Mensch wie sein Wille und nicht wie sein Verstand ist, da der Wille den Verstand mit Leichtigkeit auf seine Seite zieht und zu seinem Sklaven macht.

f - Ich fragte nun die Engel, woher die Teufel ihre Vernunft hätten. Sie antworteten: "Aus dem Glanz ihrer Selbstliebe; denn die Selbstliebe ist von einem Glanz umgeben, der der Abglanz ihres

Feuers ist und den Verstand beinahe in das Licht des Himmels erhebt. Der Verstand kann nämlich bei jedem Menschen je nach seinen Erkenntnissen erhoben werden, nicht aber der Wille, es sei denn durch ein Leben nach den Wahrheiten der Kirche und der Vernunft. So kommt es, daß selbst die Gottesleugner, die in ihrer Selbstliebe durch den Glanz ihres Rufes beflügelt werden und infolgedessen stolz auf ihre eigene Einsicht sind, sich der Vernunft in einem höheren Grade erfreuen als viele andere, freilich nur solange, als sie im Denken des Verstandes und nicht in der Liebe des Willens sind; denn die Liebe des Willens hat den inneren Menschen in Besitz, das Denken des Verstandes nur den äußeren".

Des weiteren nannte der Engel den Grund, warum der Mensch aus jenen drei Liebesarten zusammengesetzt ist, der Liebe zum Nutzen-schaffen, der Welt- und der Selbstliebe. Er

besteht darin, daß der Mensch aus Gott, dabei aber doch ganz wie aus sich denken soll. Der Engel sagte ferner, das Oberste im Gemüt des Menschen sei aufwärts, Gott zugekehrt, das Mittlere nach außen zur Welt und das Unterste nach unten in den Körper. Weil aber dieses nach unten gekehrt sei, so denke der Mensch ganz wie aus sich, während er doch in Wirklichkeit von Gott aus denkt.

*508. *Das sechste Erlebnis:* Eines Tages erschien mir in der Schau ein großartiger Tempel. Er war im Quadrat gebaut und hatte ein Dach in Gestalt einer Krone, oben gewölbt und rundumgehoben. Seine Wände bestanden aus zusammenhängenden Fenstern von Kristall, sein Tor aus einem perlenartigen Stoff. Im Inneren stand gegen Südwesten eine Art Kanzel, auf der rechts das Wort Gottes lag, aufgeschlagen und von einer Lichtsphäre umgeben, deren Schimmer die

ganze Kanzel umzog und erleuchtete. Im Mittelpunkt des Tempels befand sich das Allerheiligste, dessen Vorhang aufgezogen war. Hier stand ein goldener Cherub, der in der Hand ein hin und herzuckendes Schwert hielt.

b - Während ich dies alles betrachtete, floß in mein Nachdenken ein, was es im einzelnen bezeichnete: Der Tempel nämlich stellte die Neue Kirche dar, das Tor aus dem perlenartigen Stoff den Zugang zu ihr, die Kristallfenster die Wahrheiten, die sie erleuchteten, die Kanzel das geistliche Amt samt den Predigten, das aufgeschlagene Wort, das den oberen Teil der Kanzel erleuchtete, dessen inneren, geistigen Sinn, der nun geoffenbart ist. Das Allerheiligste im Mittelpunkt des Tempels bezeichnete die Verbindung dieser Kirche mit dem Himmel der Engel, der goldene Cherub das Wort Gottes in seinem Buchstabensinn, das hin und herzuckende

Schwert in seiner Hand, daß dieser Buchstaben-sinn dahin und dorthin gewendet werden dürfe, vorausgesetzt, daß es im Hinblick auf die Wahrheit geschieht, und der aufgezugene Vorhang vor dem Cherub, daß nun das Wort Gottes aufgeschlossen ist.

c - Als ich dann nähertrat, sah ich eine Inschrift über dem Tor, die folgendermaßen lautete: "Nunc licet", d.h. nun ist es erlaubt. Dies bedeutete, daß es nun erlaubt sei, mit Hilfe des Verstandes in die Geheimnisse des Glaubens einzudringen. Beim Anblick dieser Schrift fiel mir ein, wie gefährlich es doch wäre, mit dem Verstand in solche Glaubenslehren einzudringen, die das Ergebnis einer bloß menschlichen Einsicht und mithin aus Falschheiten zusammengesetzt sind, wieviel gefährlicher es aber noch wäre, derartige Glaubenslehren aus dem Wort zu begründen. Dann würde nämlich der Verstand

zuerst nach oben und schließlich auch nach unten verschlossen, so sehr, daß zuletzt die theologischen Dinge nicht nur mit Ekel betrachtet, sondern geradezu vertilgt würden, ähnlich wie eine Schrift auf einem von Würmern zerfressenen Papier oder die Wolle eines von Schaben zerstörten Tuches. Der Verstand beschäftigt sich in diesem Fall allein mit den Dingen des politischen, bürgerlichen und häuslichen Lebens, wobei er sich in allem nur immer an die Natur hält, die er wegen der Reize ihrer Genüsse liebt, nicht anders als der Götzendiener das goldene Bild, das er an seinen Busen drückt.

d - Da nun die Glaubenslehren der heutigen Kirchen nicht aus dem göttlichen Wort abgeleitet sind, sondern aus der eigenen Einsicht des Menschen, mithin aus lauter Falschheiten bestehen, die noch dazu durch einige Stellen aus dem Wort belegt zu werden pflegen, so ist durch

eine Fügung der göttlichen Vorsehung in der römisch-katholischen Kirche das Wort dem Laien entzogen, während es bei den Protestanten zwar geöffnet, aber durch die Forderung, daß man den Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangennehmen müsse, gleichwohl wieder verschlossen ist.

e - In der Neuen Kirche nun ist das Gegenteil der Fall. In ihr ist es erlaubt, mit Hilfe des Verstandes in alle ihre Geheimnisse einzutreten und einzudringen und sie auch durch Stellen aus dem Wort zu begründen. Ihre Lehren bestehen nämlich aus stetig zusammenhängenden Wahrheiten, die vom Herrn durch das Wort aufgedeckt wurden, und deren Bestätigung durch Vernunftgründe bewirkt, daß der Verstand mehr und mehr nach oben geöffnet und in jenes Licht erhoben wird, dessen sich die Engel des Himmels erfreuen. Dieses Licht aber ist seinem Wesen

nach Wahrheit; in ihm erglänzt die Anerkennung des Herrn Jesus Christus als des Gottes Himmels und der Erde in ihrer ganzen Herrlichkeit. Dies ist also die Bedeutung der Inschrift: "Nun ist es erlaubt" über dem Tempeltor und des geöffneten Vorhangs vor dem Cherub im Allerheiligsten. Ein feststehender Grundsatz der Neuen Kirche lautet nämlich, daß die Falschheiten den Verstand verschließen, während die Wahrheiten ihn aufschließen.

f - Danach erblickte ich über meinem Haupt eine kindliche Gestalt, die ein Blatt in der Hand hielt. Als sie sich mir näherte, nahm sie die Gestalt eines Erwachsenen von mittlerer Größe an. Es war ein Engel aus dem dritten Himmel, wo alle von ferne wie Kinder erscheinen. Sobald er bei mir war, reichte er mir das Blatt, da es aber in der kreisförmig gebogenen Schrift jenes Himmels beschrieben war, gab ich es ihm wieder

zurück und bat ihn, den Sinn in Wörtern auszudrücken, die den Vorstellungen meines Denkens angepaßt wären. Darauf sagte er: "Es steht folgendes darauf: Dringet von nun an ein in die Geheimnisse des bisher verschlossenen Wortes, denn seine einzelnen Wahrheiten sind ebenso viele Spiegel des Herrn".

DIE BUSSE

*509. Den Abschnitten über den Glauben, die Nächstenliebe und den freien Willen folgt nun ein solcher über die Buße, weil wahrer Glaube und echte Nächstenliebe ohne Buße nicht möglich sind und niemand ohne einen freien Willen Buße tun kann. Der Zusammenhang fordert auch deshalb an dieser Stelle die Behandlung der Buße, weil erst dann im einzelnen von der Wiedergeburt gesprochen werden kann; denn niemand kann wiedergeboren werden, solange nicht das Böse in seinen schwereren Formen, das den Menschen in Gottes Augen abscheulich macht, entfernt ist, und es wird entfernt durch die Buße. Was ist ein unwiedergeborener Mensch anderes als ein unbußfertiger Mensch? Ein solcher aber ist gleichsam mit der Schlafsucht behaftet und weiß nichts von der Sünde; daher

hegt er sie in seinem Busen und liebkost sie täglich, ganz wie ein Ehebrecher die Dirne in seinem Bett. Zum besseren Verständnis der Buße und ihrer Wirkung soll der entsprechende Abschnitt in folgende Unterabschnitte zerlegt werden.

Die Buße ist das erste der Kirche beim Menschen.

*510. Jene Gemeinschaft, die als Kirche bezeichnet wird, besteht aus den Menschen, und nur den Menschen, in welchen die Kirche ist. Die Kirche aber hält dann ihren Einzug beim Menschen, wenn er wiedergeboren wird, und wer immer wiedergeboren wird, der wird es dadurch, daß er vom Bösen der Sünde absteht und davor zurückschreckt, etwa wie jemand, der höllische Scharen mit Feuerbränden in den Händen

erblickt, im Begriff, ihn anzufallen und auf den Scheiterhaufen zu werfen. Es gibt mancherlei Dinge, die den Menschen beim Durchschreiten der ersten Lebensalter zur Kirche vorbereiten und darin einführen; was aber die Kirche beim Menschen recht eigentlich begründet, das sind die Handlungen der Buße. Als solche sind alle diejenigen Handlungen des Menschen zu bezeichnen, welche bewirken, daß er das Böse als Sünde wider Gott nicht will und infolgedessen auch nicht tut. Solange dies nicht geschieht, steht nämlich der Mensch noch außerhalb der Wiedergeburt, und wenn sich dann irgendein Gedanke an das ewige Heil bei ihm einschleicht, so mag er sich zwar zunächst dafür interessieren, wird sich aber doch bald wieder davon abwenden, weil derselbe nicht tiefer in ihn eindringt als in die Vorstellungen seines Denkens, von wo aus er dann in den von ihm gebrauchten Redewendungen und vielleicht auch in einigen damit

zusammenstimmenden Gebärden Ausdruck finden mag. Dringt ein solcher Gedanke hingegen in den Willen ein, dann ist er wahrhaft im Menschen, ist doch der Wille der Mensch selbst, weil seine Liebe in ihm wohnt, während das Denken außerhalb des Menschen bleibt, es sei denn, daß es aus seinem Willen hervorgeht. Wenn dies der Fall ist, so wirken Wollen und Denken als Einheit und bilden zusammen den Menschen. Daraus ergibt sich, daß die Buße, um diesen Namen zu verdienen und im Menschen wirksam zu sein, notwendigerweise zuerst eine Sache des Willens und von da aus dann auch des Denkens sein muß, nicht aber des bloßen Denkens. Mit anderen Worten: Tätige Buße und nicht eine Buße der Lippen ist erforderlich.

Daß die Buße das Erste der Kirche darstellt, ergibt sich deutlich aus dem Göttlichen Wort. Johannes der Täufer, dem Herrn vorausgesandt,

um die Menschen für die Kirche zuzubereiten, die dieser stiften wollte, predigte bei der Taufe die Buße. Diese seine Taufe hieß deshalb die Bußtaufe, weil durch die Taufe die geistige Waschung, d.h. die Reinigung von den Sünden bezeichnet wurde. Er vollzog diese Handlung im Jordan, weil dieser den Eingang zur Kirche bezeichnete, bildete doch dieser Fluß die erste Grenze des Landes Kanaan, in dem sich die Kirche befand. Auch der Herr selbst predigte die Buße zur Vergebung der Sünden und lehrte so, daß die Buße das Erste der Kirche darstellt und die Sünden beim Menschen in dem Maß entfernt und in dem Maß auch vergeben werden, als der Mensch Buße tut. Darüber hinaus gebot der Herr den zwölf Aposteln, wie auch den siebenzig Jüngern, die Er aussandte, daß sie Buße predigen sollten. Damit ist klar, daß das Erste der Kirche die Buße ist.

*511. Jeder vermag auch aus der Vernunft abzuleiten, daß die Kirche erst dann im Menschen Fuß gefaßt hat, wenn seine Sünden entfernt sind. Dies läßt sich auch durch die folgenden Vergleiche beleuchten: Wer kann seine Schafe, Ziegen und Lämmer auf Felder oder in Waldungen treiben, bevor er die dort hausenden wilden Tiere ausgetrieben hat? Wer kann irgendein von Disteln, Dornen und Nesseln überwuchertes Stück Land in einen Garten verwandeln, ehe er jene schädlichen Gewächse ausgerottet hat? Wer kann in einer von Feinden besetzten Stadt eine ihm zusagende Form der Rechtspflege einführen oder einen Staat gründen, ehe er die Feinde vertrieben hat? Geradeso verhält es sich mit dem Bösen beim Menschen, das den wilden Tieren, Dornen, Disteln und Feinden gleicht, mit denen die Kirche genauso wenig zusammensein kann wie jemand in einem Käfig mit Tigern und Leoparden oder in einem Bett mit Giftkräutern,

die zwischen die Kissen gestreut sind, und ebenso wenig wie jemand nachts in einem Tempel schlafen kann, unter dessen Estrich Gräber mit Leichen verborgen sind. Würden ihnen da nicht die Gespenster wie Furien ängstigen?

Die Zerknirschung, von der heutzutage behauptet wird, sie gehe dem Glauben voran und der Trost des Evangeliums folge ihr, ist nicht die Busse.

*512. Im protestantischen Teil der Christenheit wird gelehrt, daß bei denen, welche wiedergeboren werden sollen, eine gewisse Art von Beängstigung, Schmerz und Schrecken, die sogenannte Zerknirschung, ihrem Glauben voranzugehen habe, worauf dann der Trost des Evangeliums folge. Man sagt, diese Zerknirschung entstehe

bei den betreffenden Menschen aus der Furcht vor dem gerechten Zorn Gottes und dessen Folge, der ewigen Verdammnis, die aufgrund der Sünde und der daher rührenden Neigung zum Bösen einem jeden anhänge. Ohne diese Zerknirschung werde der Glaube, der sich das Verdienst und die Gerechtigkeit des Herrn und Heilandes zurechnet, nicht geschenkt, und wer diesen Glauben erlangt habe, empfangen den Trost des Evangeliums. Dieser aber bestehe darin, daß der Mensch gerechtfertigt, d.h. erneuert, wiedergeboren und geheiligt werde, ohne jegliche eigene Mitwirkung. Auf diese Weise werde er aus dem Zustand der Verdammnis in den des ewigen Segens versetzt, der das ewige Leben ist. Hinsichtlich dieser Zerknirschung ist jedoch folgendes zu fragen: Erstens, ist sie gleichbedeutend mit der Buße, zweitens, hat sie irgendeinen Wert, drittens, gibt es sie überhaupt?

*513. Ob die Zerknirschung gleichbedeutend mit der Buße ist oder nicht, wird man aus der unten folgenden Beschreibung der Buße erschließen können. Man wird dort sehen, daß die Buße überhaupt nur stattfinden kann, wenn der Mensch nicht bloß im allgemeinen, sondern auch im einzelnen weiß, daß er ein Sünder ist. Dies aber kann niemand wissen, wenn er sich nicht selbst prüft, das Böse bei sich sieht und sich um dessentwillen verdammt. Die Zerknirschung, die angeblich zum Glauben notwendig sein soll, hat jedoch mit alldem nichts gemein; denn sie besteht lediglich darin, daß man denkt und dann bekennt, man sei in die Sünde Adams und in den Hang zu dem daraus entspringenden Bösen geboren und deshalb dem Zorn Gottes und mithin verdienstermaßen der Verdammnis, dem Fluch und ewigen Tod verfallen. Damit ist klar, daß diese Art der Zerknirschung nicht gleichbedeutend mit der Buße ist.

*514. Die zweite Frage lautet, ob diese Zerknirschung, da sie nicht gleichbedeutend mit der Buße ist, überhaupt einen Wert hat. Man sagt uns, sie trage zum Glauben bei, wie etwas, das vorhergeht zu dem, was darauf folgt, ohne jedoch in den Glauben einzugehen und sich durch Beimischung mit ihm zu verbinden. Der Glaube, der darauf folgt, besteht jedoch in der Annahme, daß Gott Vater die Gerechtigkeit Seines Sohnes zurechne und den Menschen, der sich keiner bestimmten Sünde bewußt ist, für gerecht, neu und heilig erkläre und ihn so mit dem im Blut des Lammes gewaschenen und weiß gemachten Gewand bekleide. Schreitet er dann darin einher, was sind ihm dann die verschiedenen Arten des Bösen seines Lebens anderes als Schwefelsteine, die auf den Grund des Meeres geworfen wurden? Die Sünde Adams aber erscheint ihm dann lediglich als etwas, das entweder zugedeckt oder entfernt, beziehungsweise durch die ihm zuge-

rechnete Gerechtigkeit Christi hinweggeräumt ist. Wandelt ein Mensch aufgrund jenes Glaubens in der Gerechtigkeit und zugleich in der Unschuld Gottes des Heilands, wozu könnte ihm dann jene Zerknirschung noch dienen, außer etwa zur Verstärkung seiner Zuversicht, im Schoße Abrahams zu sein, von wo aus er dann auf alle die, welche nicht vor dem Glauben die Zerknirschung empfanden, entweder als auf Unselige in der Hölle oder als auf Tote herabblickt? Man sagt uns ja, daß diejenigen nicht den lebendigen Glauben hätten, die der Zerknirschung ermangeln. Daher kann man auch sagen, daß Menschen dieser Art, wenn sie sich in verderbliches Böses versenkt haben oder versenken, darauf ebenso wenig achten und es ebenso wenig empfinden, wie junge Schweine den Gestank, wenn sie im Kot der Abzugsgräben liegen. Damit ist klar, daß die genannte Art der

Zerknirschung, die nicht die Buße ist, gar keinen Wert hat.

*515. Die dritte Frage, die wir zu prüfen haben, lautet, ob es eine solche Zerknirschung ohne Buße überhaupt gibt. In der geistigen Welt fragte ich viele, die sich auf den Glauben an die Zurechnung des Verdienstes Christi versteift hatten, ob sie irgendeine Zerknirschung empfunden hätten. Sie antworteten: "Zerknirschung? Wozu? Wir haben ja doch von Kindesbeinen an fest daran geglaubt, daß Christus durch Sein Leiden alle unsere Sünden hinweggenommen hat! Zu diesem Glauben will die Zerknirschung nicht stimmen. Zerknirschung bedeutet doch, sich in die Hölle zu werfen und das Gewissen zu quälen, wobei man doch aber weiß, daß man erlöst und mithin aus der Hölle herausgenommen, folglich von der Verdammnis befreit ist". Sie setzten noch hinzu, die Satzung über die Zerknir-

sung sei eine bloße Erfindung, sie sei anstelle der Buße, die im Worte Gottes so oft erwähnt und auferlegt werde, angenommen worden. Vielleicht sei sie eine gewisse Rührung des Gemüts bei den Einfältigen, die nur wenig vom Evangelium wissen, sobald sie von den Qualen in der Hölle hören oder daran denken.

Ferner sagten sie, der Trost des Evangeliums, der ihnen seit ihrer frühesten Jugend eingeflößt wurde, habe die Zerknirschung so gründlich entfernt, daß sie im Herzen darüber gelacht hätten, sobald die Rede darauf gekommen sei. Die Hölle habe ihnen keinen größeren Schrecken einjagen können als etwa das Feuer des Vesuv oder des Ätna den Bewohnern von Warschau und Wien, oder als etwa die Basilisken und Schlangen der arabischen Wüsten oder auch die Tiger und Löwen in den Wäldern der Tartarei denen, die in irgendeiner europäischen Stadt Sicherheit, Stille

und Ruhe genießen. Auch habe sie der Zorn Gottes ebenso wenig erschreckt und zerknirscht wie etwa der Zorn des Königs von Persien die Bürger von Pennsylvanien.

Aufgrund dessen, sowie auch aufgrund der aus ihren Überlieferungen abgeleiteten Begründungen, bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß die Zerknirschung, falls sie nicht mit der im Folgenden beschriebenen Buße übereinstimmt, nichts als ein Spiel der Phantasie ist. Daß die Protestanten statt der Buße die Zerknirschung annahmen, geschah nicht zuletzt auch aus dem Grunde, damit sie von den Römisch-Katholischen losgerissen würden, welche auf der Buße und ebenso auf der Nächstenliebe bestehen. Nachdem sie die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben begründet hatten, führten sie als Grund an, daß durch die Buße wie auch durch die Nächstenliebe von seiten des Menschen etwas nach Ver-

dienst Schmeckendes in ihren Glauben hinein-
kommen und denselben verdunkeln würde.

Das bloße Lippenbekenntnis, daß man ein
Sünder sei, ist nicht die Busse.

*516. Über das mündliche Bekenntnis lehren
die Protestanten der Augsburgischen Konfession
folgendes:

"Niemand kann je seine Sünden wissen; daher
können sie nicht aufgezählt werden. Es gibt auch
inwendigere und verborgene Sünden; daher
wäre ihr Bekenntnis falsch, ungewiß, mangelhaft
und verstümmelt. Wer hingegen bekennt, daß er
ganz und gar aus lauter Sünde bestehe, der
umfaßt alle Sünden, schließt keine aus und
vergißt keine. Dennoch soll die Aufzählung der
Sünden, obschon nicht notwendig, doch auch
nicht aufgehoben werden, und zwar um der

zarten und ängstlichen Gewissen willen. Sie ist jedoch nur die kindliche und gewöhnliche Bekenntnisform für die Einfältigeren und Unwissenden" (Konkordienformel S. 327, 331, 380).

Nachdem sich die Protestanten von den Römisch-Katholischen getrennt hatten, haben sie dieses Bekenntnis anstelle der durch die Tat bezeugten Buße angenommen, weil es sich auf ihren Zurechnungs-Glauben gründet, der allein, d.h. ohne Nächstenliebe und mithin auch ohne Buße, die Vergebung der Sünden bewirken und den Menschen wiedergebären soll. Sie haben es auch deshalb angenommen, weil es sich des weiteren auf die mit jenem Glauben untrennbar verknüpfte Annahme gründet, daß beim Akt der Rechtfertigung keinerlei Mitwirkung des Menschen mit dem Heiligen Geist stattfinde, sowie darauf, daß niemand einen freien Willen in geistigen Dingen habe, und endlich auch darauf,

daß alles ein Werk der unmittelbaren Barmherzigkeit sei und ganz und gar nichts mit dem Menschen und seinem Verhalten zu tun habe.

*517. Wenn das bloße Lippenbekenntnis, man sei ein Sünder, nicht die Buße ist, so hat dies neben manchen anderen Gründen auch den, daß es jeder Mensch, sogar der gottlose, ja selbst der Teufel aussprechen kann, und zwar – wenn er an die bevorstehenden oder gegenwärtigen Qualen in der Hölle denkt – mit äußerlicher Frömmigkeit. Doch wer sieht nicht, daß dies keineswegs aus irgendeiner inneren Frömmigkeit geschieht, mithin eine Wirkung der Phantasie und von da aus der Lunge, nicht aber des Willens vom Inneren her, folglich nicht des Herzens ist? Denn der Gottlose und der Teufel brennen dabei doch inwendig von den Begierden ihrer Liebe, das Böse zu tun, von denen sie umgetrieben werden wie die Windmühlen vom Sturm. Ein solcher

Ausruf ist daher nichts anderes als ein Kniff, Gott um der Lossprechung willen zu täuschen oder die Einfältigen zu betrügen. Was könnte auch leichter sein als die Lippen zu solchen Ausrufen zu bewegen, den Luftstrom des Mundes damit in Übereinstimmung zu bringen, die Augen emporzurichten und die Hände zu erheben? Ebendies ist es, was der Herr mit Seinen Worten bei Markus meint: Trefflich hat von euch Heuchlern Jesaja geweissagt: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist ferne von mir (Mark.7,6), und bei Matthäus: Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Pharisäer daß ihr das Äußere des Bechers und der Schüssel reinigt, das Inwendige aber ist voll Raubes und Unmäßigkeit, blinder Pharisäer reinige zuvor das Inwendige des Bechers und der Schüssel damit auch das Auswendige rein werde (Matt.23,25f) sowie viele andere Stellen in dem gleichen Kapitel. Ähnlich heuchlerisch ist der Gottesdienst derjenigen, welche sich auf den

heutigen Glauben versteift haben, daß der Herr durch das Leiden am Kreuz alle Sünden der Welt hinweggenommen habe – wobei sie an die Sünden aller Menschen denken, vorausgesetzt, daß dieselben die Formeln über die Versöhnung und Vermittlung herbeten. Einige von ihnen können von den Kanzeln herab mit erhabener Stimme und in gleichsam glühendem Eifer viel Salbungsvolles über die Buße und Nächstenliebe verkünden, in Wirklichkeit aber keiner von beiden irgendeine Bedeutung für das ewige Heil beimessen. Sie verstehen nämlich unter der Buße nichts anderes als das Lippenbekenntnis, und bei der Nächstenliebe denken sie an die öffentlich um der Gunst des Volkes willen geübte. Diese meint der Herr mit Seinen Worten: Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und in deinem Namen viele Krafftaten getan? Aber dann werde ich ihnen erklären: Niemals habe ich euch

gekannt, weicht von mir, ihr Übeltäter.
(Matt.7,22).

In der geistigen Welt hörte ich einst jemanden folgendermaßen beten: "Ich bin voller Krätze, aussätzig, scheußlich von Mutterleib an, nichts Gesundes ist an mir vom Kopf bis zur Fußsohle. Ich bin nicht würdig, die Augen zu Gott zu erheben; ich bin des Todes und der ewigen Verdammnis schuldig. Erbarme dich meiner um deines Sohnes willen, reinige mich mit Seinem Blut. Das Heil aller Menschen liegt in deinem Wohlgefallen; ich flehe um Barmherzigkeit". Die Umstehenden, die dies hörten, fragten ihn "Woher weißt du, daß du so bist?" Er erwiderte: "Weil ich es gehört habe!" Daraufhin schickte man ihn zu den Engeln, denen das Prüfungsamt obliegt, vor denen er Ähnliches aussagte. Nachdem sie ihn gründlich geprüft hatten, erklärten die Engel, daß er zwar die Wahrheit

über sich gesagt habe, dennoch aber nicht ein einziges bestimmtes Böses bei sich kenne, da er sich nie geprüft, sondern stets geglaubt habe, nach dem Aussprechen des Sündenbekenntnisses sei das Böse vor Gott nicht mehr böse, einmal deshalb, weil Er nun die Augen davon abwende, zum anderen, weil Er nun versöhnt sei. Nicht ein einziges Böses habe der Betreffende daher bereut, obgleich er aus Vorsatz ein Ehebrecher, Räuber und hinterlistiger Verleumder, glühend von Rachsucht, gewesen sei. Dies alles sei er im Willen und im Herzen gewesen; wenn ihn nicht die Furcht vor dem Gesetz und vor dem Verlust des guten Rufes davon abgehalten hätte, so wäre er es daher auch in seinen Reden und Handlungen geworden. Nachdem er solchermaßen überführt war, wurde er gerichtet und zu den Heuchlern in der Hölle hinabgestoßen.

*519. Das wahre Wesen solcher Menschen läßt sich durch Vergleiche beleuchten: Sie sind wie Tempel, in denen nur die Geister des Drachens und derjenigen versammelt sind, die in der Offenbarung des Johannes unter den Heuschrecken verstanden werden; sie sind ferner wie die Kanzeln in jenen Tempeln, auf denen nicht das Wort Gottes liegt, weil man es unter die Füße getreten hat. Sie sind wie Wände, deren Verputz schön angemalt ist, zwischen denen jedoch Eulen und gräßliche Nachtvögel flattern. Sie gleichen übertünchten Gräbern, in denen Totengebeine liegen, falschen Münzen, die aus Ölbaum oder getrocknetem Dünger gemacht und mit Gold überzogen sind. Sie sind wie Rinden oder die darunter befindlichen Gewebe um ein fauliges Holz, wie die Kleider der Söhne Aharons auf einem aussätzigen Leib, ja wie Geschwüre voller Eiter, über denen sich jedoch eine dünne Haut gebildet hat, so daß sie für geheilt gelten.

Jedermann weiß, daß äußere Heiligkeit mit einem unheiligen Innern nicht zusammenpaßt. Derartige Menschen haben mehr Scheu als andere, sich zu prüfen, und daher empfinden sie auch das Fehlerhafte in sich ebenso wenig wie die dampfenden und übelriechenden Substanzen im Magen und Unterleib, bevor sie in die Kloake ausgestoßen wurden. Man merke jedoch wohl, daß die Menschen, von denen bisher die Rede war, nicht mit denen zu verwechseln sind, die gut handeln und recht glauben, und ebenso wenig mit denen, die wegen irgendeiner bestimmten Sünde Buße tun und dabei das gleiche Sündenbekenntnis aussprechen, wenn sie während des Gottesdienstes oder, was noch mehr ist, während einer geistigen Versuchung mit sich reden oder beten. Das allgemeine Sündenbekenntnis geht nämlich der Umbildung und Wiedergeburt ebensowohl voran, wie es auf sie folgt.

Der Mensch wird mit dem Hang zu Bösem aller Art geboren und bleibt darin, sofern er es nicht zu seinem Teil durch die Busse entfernt; wer aber darin bleibt, kann nicht gerettet werden.

*520. Der Kirche ist bekannt, daß jeder Mensch mit dem Hang zum Bösen geboren wird, weshalb er vom Mutterleib an nichts als Böses ist. Es ist ihr durch die Lehre der Kirchenversammlungen und Kirchenführer bekannt geworden, wonach sich die Sünde Adams auf seine ganze Nachkommenschaft fortgepflanzt habe und jeder Mensch auf die gleiche Weise wie Adam, allein aufgrund dieser sogenannten Erbsünde, die jedem Menschen von Geburt her anhänge, verdammt sei. Darüber hinaus sind auf diese Behauptung mehrere Lehren der Kirchen ge-

gründet, beispielsweise die Lehre, daß das Bad der Wiedergeburt, die Taufe, vom Herrn dazu eingesetzt worden sei, diese Sünde zu entfernen, ja daß sie überhaupt der Grund für die Ankunft des Herrn war und der Glaube an Sein Verdienst das Mittel darstelle, wodurch sie entfernt werde. Dazu kommen noch eine ganze Reihe anderer Lehren, welche die Kirchen auf diese Behauptung gegründet haben.

Aus dieser Quelle entspringt jedoch das Erbübel keineswegs. Wie nämlich oben in Nr. 466 ff. gezeigt wurde, war Adam nicht der erste Mensch. Vielmehr wird durch Adam und sein Weib auf vorbildende Weise die erste Kirche dieser Erde beschrieben, u.z. durch den Garten Eden ihre Weisheit, durch den Baum des Lebens ihr ständiger Aufblick zum Herrn, der da kommen sollte, und durch den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen die Hinwendung ihres Blickes

auf sich selbst, statt auf den Herrn. Daß diese Kirche durch die ersten Kapitel des Buches der Schöpfung in vorbildender Weise beschrieben wurde, ist in dem zu London herausgegebenen Werk »Himmlische Geheimnisse im Worte Gottes« anhand vieler Parallelstellen aus dem Wort dargelegt worden. Hat man dies einmal eingesehen und angenommen, so fällt die bisherige Annahme, das von den Eltern ererbte Böse des Menschen sei die Sünde Adams, in sich zusammen. Oben in dem Kapitel über den freien Willen ist der vollständige Nachweis geführt worden, daß sich der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen in jedem Menschen finden, und daß die Tatsache, daß es von ihnen heißt, sie seien in einen Garten gepflanzt worden, den freien Willen des Menschen bedeutet, sich dem Herrn zuzuwenden oder sich von Ihm abzuwenden.

*521. Das Erbböse, mein Freund, stammt jedoch ausschließlich von den Eltern des Menschen, freilich nicht das Böse selbst, das der Mensch wirklich begeht, sondern die Neigung dazu. Daß es so ist, wird jeder anerkennen, der seine Erfahrungen mit Hilfe der Vernunft prüft. Wer wüßte nicht, daß die Kinder hinsichtlich ihrer Gesichter, Sitten und Gesinnungen in die Ähnlichkeit ihrer Eltern hineingeboren werden, ja selbst die Enkel und Urenkel in die Ähnlichkeit ihrer Großväter und Urgroßväter, und daß aufgrund dieser Ähnlichkeit viele imstande sind, nicht nur die Familien, sondern auch die Völker zu unterscheiden, etwa die afrikanischen von den europäischen, die Italiener von den Deutschen, die Engländer von den Franzosen, und so weiter – und wer erkennt nicht einen Juden an der Gesichtsbildung, an den Augen, Reden und Gebärden? Und könntest du gar die Lebenssphäre empfinden, die von der angeborenen Veranla-

gung eines jeden Menschen ausströmt, so wärest du ebenso auch von der Ähnlichkeit der Sinnes- und Gemütsanlagen überzeugt.

b - Hieraus folgt, daß der Mensch nicht in das Böse selbst, sondern lediglich in den Hang zum Bösen hineingeboren wird, jedoch mit einer mehr oder weniger starken Hinneigung zu besonderen Arten des Bösen. Deshalb wird auch nach dem Tode niemand aufgrund irgendeines Erbbösen, sondern allein aufgrund des wirklichen, von ihm selbst begangenen Bösen gerichtet. Dies geht auch ganz klar aus der folgenden Satzung des Herrn hervor: Väter sollen nicht wegen ihrer Kinder mit dem Tode bestraft werden und Kinder sollen nicht wegen ihrer Väter sterben, ein jeder soll nur wegen seines eigenen Vergehens mit dem Tode bestraft werden (5.Mose 24,16). Dies wurde mir in der geistigen Welt zur Gewißheit, und zwar an denen, die als Kinder gestorben

waren und nun eine Neigung zum Bösen hatten, somit es wollten, aber dennoch nicht taten; denn die Kinder werden in der geistigen Welt unter der Leitung des Herrn erzogen und selig gemacht.

c - Die besagte Neigung, der Hang zu dem von den Eltern auf die Kinder und Nachkommen fortgepflanzten Bösen, wird einzig und allein durch die neue Geburt vom Herrn, die Wiedergeburt, gebrochen. Ohne dieselbe dauert jene Neigung nicht nur ununterbrochen fort, sondern nimmt im Lauf der Geschlechterfolge sogar zu, bis sie schließlich zu einem immer stärkeren Hang zum Bösen aller Art wird. Aus diesem Grunde sind die Juden noch heute Ebenbilder ihres Stammvaters Juda, der eine Kanaaniterin zum Weibe nahm und im Ehebruch mit seiner Schwiegertochter Thamar Anlaß zur Entstehung dreier Stämme von ihnen gab. Deshalb steigerte sich bei ihnen im Laufe der Zeit dieses Anererbte

dermaßen, daß sie die christliche Religion nicht mit dem Herzensglauben annehmen können. Wir sagen, daß sie es nicht können, weil der inwendigere Wille ihres Gemütes dem entgegensteht und das Nichtkönnen bewirkt.

*522. Es versteht sich von selbst, daß alles Böse beim Menschen bleibt, wenn es nicht entfernt wird, und daß der Mensch nicht selig gemacht werden kann, wenn er in seinem Wesen verharrt. Aus den bisherigen Darlegungen ist klar, daß kein Böses anders entfernt werden kann als durch den Herrn, und zwar bei denen, die an Ihn glauben und den Nächsten lieben. Ganz besonders deutlich wurde dies aus den folgenden Feststellungen im Kapitel über den Glauben: "Der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube machen eins aus, ebenso wie das Leben, der Wille und der Verstand im Menschen; werden sie getrennt, so gehen sie allesamt zugrunde wie eine zu

"Staub zerfallende Perle" (Nr. 367). "Der Herr ist die Liebe und der Glaube im Menschen, und der Mensch ist die Liebe und der Glaube im Herrn" (Nr. 368). Es fragt sich jedoch, wie der Mensch in diese Vereinigung eintreten kann. Die Antwort lautet, daß er es nicht kann, ehe er nicht seinerseits das Böse durch die Buße entfernt hat. Wir sagen, daß der Mensch es entfernen müsse, weil es der Herr nicht ohne die Mitwirkung des Menschen, also unmittelbar tut, wie in dem genannten Kapitel und in dem darauf folgenden über den freien Willen vollständig gezeigt wurde.

*523. Man behauptet, niemand könne das Gesetz erfüllen, und zwar vor allem deshalb, weil die Übertretung eines einzigen der zehn Gebote zugleich die Übertretung aller anderen bedeute. Diese Behauptung ist jedoch anders zu verstehen als sie klingt, nämlich folgendermaßen: Wer aus Vorsatz und Überzeugung gegen eines der

Gebote verstößt, verstößt damit gegen alle, weil ein solcher Verstoß aus Vorsatz und Überzeugung gleichbedeutend ist mit der völligen Leugnung der Sündhaftigkeit solchen Tuns, so daß man eine entsprechende Mahnung als etwas geradezu Nichtiges verwirft. Wer in dieser Weise eine Sünde leugnet und achtlos darüber hinweggeht, der macht sich auch nichts aus allem anderen, was man Sünde nennt. Zu einem solchen Vorsatz gelangen diejenigen, die nichts von der Buße hören wollen; umgekehrt aber gelangen diejenigen, die durch die Buße einiges von dem sündhaften Bösen bei sich entfernt haben, zu dem Vorsatz, an den Herrn zu glauben und den Nächsten zu lieben. Diese werden auch vom Herrn in dem Vorsatz erhalten, noch von weiterem Bösen abzustehen. Ihnen wird daher die Sünde, die sie aus Unwissenheit oder übermächtiger Begierde begehen, nicht zugerechnet,

weil sie das betreffende Böse weder aus Vorsatz noch aus Überzeugung begangen hatten.

Folgende Erfahrung mag dies bestätigen: Ich stieß in der geistigen Welt auf viele, die in der natürlichen Welt wie andere auch gelebt, sich prächtig gekleidet, fein gegessen, gleich anderen mit Wucher Handel getrieben, die Theater besucht, gleichsam mit Vergnügen über Liebesangelegenheiten gescherzt und dergleichen mehr getan hatten, und denen es die Engel gleichwohl nicht als sündhaftes Böses, ja sogar in einigen Fällen nicht einmal als Böses anrechneten. Sie wurden daher für schuldlos erklärt, die anderen aber beschuldigt. Nach dem Grund ihres ungleichen Urteils befragt, da die betreffenden doch alle das gleiche getan hatten, antworteten die Engel, daß sie alle auf Vorsatz, Absicht und Endzweck hin untersuchten und entsprechend unterschieden; darum entschuldig-

ten oder verdammten sie die, welche ihr Endzweck entschuldigte oder verdammt; denn im Himmel hätten alle das Gute zum Endzweck, in der Hölle dagegen das Böse.

*524. Einige Vergleiche werden jedoch diesen Punkt näher beleuchten. Mit den Sünden, die bei einem unbußfertigen Menschen zurückbehalten werden, verhält es sich ähnlich wie mit seinen verschiedenen Krankheiten, an denen er stirbt, wenn nicht die geeigneten Heilmittel angewendet und die bösartigen Stoffe dadurch entfernt werden. Ganz besonders gilt dies für den Krebs, der den unvermeidlichen Tod bedeutet, weil er, wenn er nicht beizeiten geheilt wird, immer weiter um sich greift, ebenso auch für die eitrigen Geschwüre, wenn sie nicht aufgelöst oder geöffnet werden, da sonst daraus Empyeme oder Eiteransammlungen entstehen, die sich in die umliegenden Gewebe, von da aus immer weiter

und schließlich ins Herz ergießen, was den Tod mit sich bringt.

b - Die zurückbehaltenen Sünden lassen sich auch mit wilden Tieren vergleichen, Tigern, Leoparden, Löwen, Wölfen und Füchsen, welche die Herden des Klein- und Großviehs anfielen und umbrächten, würden sie nicht in Käfigen gehalten oder mit Ketten bzw. Stricken gebunden. Man denke auch an den Fuchs und die Hühner! Ebenso kann man diese Sünden mit Giftschlangen vergleichen, die dem Menschen tödliche Bisse beibrächten, würde man sie nicht durch Pflöcke niederhalten oder ihnen die Zähne ausbrechen. Ebenso müßte eine ganze Herde elend zugrunde gehen, wenn der Hirte sie nicht rechtzeitig von einem mit Giftkräutern verseuchten Felde auf einen gesunden Weideplatz wegführte. Auch die Seidenraupe ginge zugrunde, und damit hörte auch die Erzeugung aller

Seidenstoffe auf, wofern nicht die anderen, ihr schädlichen Würmer von dem Baum abgeschützt würden, dessen Blätter ihr zur Nahrung dienen.

c - Es läßt sich auch der Vergleich mit den Früchten in Scheunen oder Häusern ziehen, die schimmelig oder ranzig und somit unbrauchbar würden, wenn der Luft kein freier Durchzug gestattet und somit die Möglichkeit gegeben würde, solchen Schaden abzuwenden. Ein Feuer, löscht man es nicht gleich zu Beginn, kann eine ganze Stadt oder einen Wald vernichten. Ein Garten müßte ganz und gar unter Dornen, Disteln und stacheligem Gestrüpp ersticken, würden diese nicht ausgerottet werden. Die Gärtner wissen, daß ein unedler Baum von seinem schlechten Samen und seiner schlechten Wurzel aus unedle Säfte in den Stamm des eingepfropften oder eingepfachten edlen Baumes führt, dieser

sie aber in edle Säfte verwandelt und brauchbare Früchte hervorbringt. Etwas Ähnliches geschieht beim Menschen durch die Entfernung des Bösen mittels der Buße; denn durch diese wird der Mensch dem Herrn einverleibt, gleich wie die Rebe dem Weinstock, und bringt gute Früchte (Joh.15,4f).

Die Buße beginnt mit der Erkenntnis der Sünde und dem Ausfindigmachen irgendeines bestimmten Bösen bei sich selbst.

*525. In der christlichen Welt kann es niemandem an der Erkenntnis der Sünde fehlen, wird doch ein jeder von Kindesbeinen an unterrichtet, was das Böse ist, und vom Knabenalter an, was in sündhafter Weise böse ist. Alle Jugendlichen lernen dies von den Eltern und Lehrern, ebenso

auch aus dem Dekalog, dem ersten Buch, das allen innerhalb der Christenheit bekannt ist, hernach aus den Predigten in den Kirchen und aus den Unterweisungen in den Häusern, in Fülle aber aus dem göttlichen Wort. Überdies lernt es ein jeder aus den Gesetzen des bürgerlichen Rechts, die das gleiche lehren wie die zehn Gebote und das ganze göttliche Wort, ist doch das Böse der Sünde nichts anderes als das Böse wider den Nächsten. Das Böse wider den Nächsten aber ist auch das Böse wider Gott, und dies ist Sünde.

Die Erkenntnis der Sünde nützt jedoch nichts, so lange der Mensch nicht die Handlungen seines Lebens prüft und sieht, ob er irgend etwas derartiges im Verborgenen oder öffentlich gethan hat. Vorher ist alles nur ein Wissen, und was der Pfarrer von der Kanzel predigt, geht zum einen Ohr hinein und zum anderen hinaus, und zuletzt

wird es zu einem bloßen Gedankengebilde und zum frömmelnden Erregen der Lungen; viele halten es gar für reine Einbildungen und Chimären. Ganz anders, wenn sich der Mensch anhand seines Begriffs von der Sünde wirklich prüft, und, sobald er auf etwas Entsprechendes bei sich stößt, zu sich spricht "dies ist eine Sünde", um dann aus Furcht vor der ewigen Strafe davon abzustehen. Nur unter dieser Voraussetzung wird die Unterweisung der Predigt und das Gebet in den Kirchen mit beiden Ohren gehört und beherzigt, und erst dann wird der Mensch aus einem Heiden ein Christ.

*526. Kann es überhaupt etwas geben, das in der ganzen christlichen Welt bekannter wäre als die Forderung, daß der Mensch sich prüfen soll? Denn in allen Reichen und Königreichen, sowohl den römisch-katholischen wie den evangelischen, werden die Menschen aufgefordert und

ermahnt, sich vor dem Gang zum Heiligen Abendmahl zu prüfen, ihre Sünden zu erkennen und anzuerkennen und ein neues, besseres Leben zu beginnen. In den Herrschaftsbereichen Englands geschieht dies mit schauerlichen Drohungen, liest doch der Priester in seiner unmittelbar der Kommunion vorangehenden Ansprache vor dem Altar folgende Worte laut vor:

"Dies ist der Weg und das Mittel, würdig am Heiligen Abendmahl teilzunehmen: Das erste sei, daß jeder die Handlungen und den Wandel seines Lebens anhand der Richt-schnur der Gebote Gottes prüfe, und wenn er dann findet, daß er in irgendeiner Weise mit dem Willen, der Rede oder Tat dagegen verstoßen hat, so soll er seine fehlerhafte Natur beklagen und vor dem allmächtigen Gott ein Bekenntnis ablegen, mit dem vollen Vorsatz, sein Leben zu bessern. Findet er, daß seine Vergehen von der Art sind,

daß sie nicht nur wider Gott, sondern auch wider den Nächsten sind, so soll er sich mit diesem versöhnen und bereit sein, für die Beleidigungen und Übel, die er jemandem zugefügt, Ersatz und Genugtuung nach Maßgabe seines Vermögens zu geben. In gleicher Weise soll er bereit sein, anderen ihre Fehler zu vergeben, wie er will, daß Gott ihm seine Verfehlungen vergebe. Andernfalls dient der Empfang der Heiligen Kommunion nur dazu, die Verdammnis zu vergrößern. Ist daher jemand von euch ein Gotteslästerer, ein Verkleinerer und Verächter Seines Wortes, oder ein Ehebrecher, oder in Bosheit, Neid oder irgendeinem anderen groben Verbrechen, so tue er Buße wegen seiner Sünde. Ist er dazu nicht bereit, so trete er nicht herzu zur Heiligen Kommunion; denn andernfalls wird nach dem Empfang derselben der Teufel in ihn fahren, wie er in Judas fuhr, um ihn mit aller Ungerechtigkeit zu erfüllen und Leib und Seele zu verderben".

*527. Dennoch gibt es viele, die sich nicht prüfen können, wie z.B. die Kinder, Knaben und Mädchen, ehe sie in das Alter kommen, da sie sich selbst beschauen können, oder die Einfältigen, die keiner Reflexion fähig sind, dazu jene, die an Gemüt und Körper krank sind, und schließlich diejenigen, die sich infolge ihrer Versteifung auf die Lehre von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben an die Zurechnung des Verdienstes Christi eingeredet haben, daß durch die Prüfung und darauffolgende Buße etwas von seiten des Menschen in den Glauben hineinkommen könne, das denselben verderbe und so das Heil von seiner einzigen Quelle wegrücken und verbannen würde. Diese und jene bedienen sich lediglich des Lippenbekenntnisses, das jedoch, wie oben im gegenwärtigen Kapitel gezeigt wurde, nicht die Buße ist.

b - Wer aber weiß, was Sünde ist, und ganz besonders, wer vieles aus dem göttlichen Worte weiß, ja lehrt und sich dennoch nicht prüft, daher auch keine Sünde bei sich sehen kann, gleicht denen, die da Schätze zusammenscharren und in Truhen und Schatullen aufbewahren, ohne irgendeinen anderen Gebrauch davon zu machen als sie zu beschauen und zu zählen, oder denen, die ihren Schatz durch Kleinodien von Gold und Silber vergrößern, nur um des Reichtums willen und um sie im Gewölbe zu verschließen. Sie gleichen auch den Handelsleuten, von denen der eine sein Talent in der Erde und der andere im Schweiß Tuch verbarg (Matt.25,25; Luk.19,20). Sie sind ferner wie die steinigen Wege und Felsen, auf die der Same fällt (Matt.13,4f), oder wie die Feigenbäume, die zwar üppiges Laub, aber keine Früchte trugen (Mark.11,13). Ebenso sind sie wie die diamantenen Herzen, die nicht fleischern wurden (Sach.7,12). Sie sind wie Rebhühner

welche zusammentragen und nicht legen Reichtümer sammeln aber nicht mit Recht. In der Mitte ihrer Tage verlassen sie dieselben und an ihrem Ende werden sie Toren (Jer. 17,11). Und schließlich gleichen sie den fünf Jungfrauen, die zwar Lampen, aber kein Öl besaßen (Matt.25,1-12).

c - Wer aus dem Worte Gottes viel über Nächstenliebe und Buße schöpft und eine Menge Seiner Gebote kennt, dennoch aber nicht danach lebt, kann auch mit jenen gefräßigen Menschen verglichen werden, welche die Nahrung in großen Brocken in den Mund schieben und dann ungekaut hinunterwürgen, so daß sie fast unverdaulich im Magen liegt, und, wenn sie von dort weitergegeben wird, den Milchsafft verunreinigt und langwierige Krankheiten herbeiführt, an denen sie zuletzt elend zugrundegehen. Menschen dieser Art kann man auch als Winter, frosterstarnte Länder, arktische Regionen, ja als

Schnee- und Eisfelder bezeichnen, da sie ohne geistige Wärme sind, wie sehr sie auch immer im Licht sein mögen.

Die wirkliche Busse besteht darin, daß der Mensch sich prüfe, seine Sünden bekennt und anerkennt, zum Herrn betet und ein neues Leben beginnt.

*528. Zahlreiche Stellen und deutliche Aussprüche des Herrn im Wort zeigen in aller Deutlichkeit, daß man allezeit Buße tun soll und daß das Heil des Menschen davon abhängt. Wir wollen davon die folgenden anführen:

Johannes predigte die Taufe der Buße ... und sprach: So bringet nun würdige Früchte der Buße ... (Luk.3,3.8; Mark. 1,4). Jesus begann zu predigen und zu sprechen: Tut Buße ... (Matt.4,17) und Er sprach: Weil das Reich Gottes nahe herbei

gekommen ist, so tut Buße (Mark.1,14f). Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen (Luk.13,5). Jesus befahl den Jüngern, in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden zu predigen unter allen Völkerschaften (Luk.24,47; Mark.6,12). Petrus aber sprach zu ihnen: Tut Buße und lasse sich ein jeder von euch taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden (Apg.2,38). Ebenso sprach Petrus: So tut nun Buße und bekehret euch auf daß eure Sünden ausgetilgt werden (Apg.3,19). Auch Paulus predigte allen Menschen an allen Orten, daß sie Buße tun sollten (Apg.17,30). Paulus kündigte zuerst denen in Damaskus und Jerusalem und im ganzen Land Judäa und den Heiden an, sie sollten Buße tun und umkehren zu Gott und der Buße würdige Werke tun (Apg.26,20) und er ermahnte auch Juden und Griechen zur Buße gegen Gott und zum Glauben an unseren Herrn Jesus Christus (Apg.20,21). Der Herr sprach zur

Gemeinde von Ephesus: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast ... tue Buße ... wo nicht, so werde ich deinen Leuchter wegrücken von seiner Stelle, wenn du nicht anderen Sinnes wirst (Offb.2,2.4f) und zur Gemeinde von Pergamus: Ich kenne deine Werke ... tue Buße (ebenda 2,16) zur Gemeinde von Thyatira: Ich will sie in große Trübsal werfen, ... wenn sie nicht Buße tun wegen ihrer Werke (ebenda 2,19.22f) zur Gemeinde von Laodicea: Ich kenne deine Werke ... so sei denn eifrig und tue Buße (ebenda 3,15.19). Es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut (Luk.15,7).

Zahlreiche andere Stellen wollen wir übergehen, aus allen aber erhellt, daß es unerläßlich ist, Buße zu tun; auf welche Art und Weise, soll im Folgenden erklärt werden.

*529. Ein jeder kann mit Hilfe der ihm verliehenen Vernunft einsehen, daß es keine Buße ist, wenn man nur mit dem Munde bekennt, man sei ein Sünder und darüber vielerlei äußert, wie etwa jener Heuchler, den wir oben in Nr. 518 erwähnt haben. Was könnte auch einem Menschen, der sich in Angst und Kampf befindet, leichter fallen, als aus seiner Lunge Seufzen und Stöhnen heraufzuholen und durch die Lippen auszustoßen, sich an die Brust zu schlagen und sich aller Sünden schuldig zu bekennen, während er sich doch in Wirklichkeit keiner einzigen bestimmten Sünde bewußt ist? Meint man, mit diesen Seufzern auch die teuflische Rotte hinauszulassen, die seinen Neigungen innewohnt? Wird diese nicht vielmehr darüber spotten und nach wie vor in dem betreffenden Menschen wie in ihrem Hause wohnen? Aus alledem geht klar hervor, daß das göttliche Wort nicht solche Buße meint, sondern die Abkehr von den bösen Werken.

*530. So lautet also die Frage wie soll man Buße tun? und die Antwort werktätig, d.h. man soll sich prüfen, seine Sünden erkennen und anerkennen, zum Herrn beten und ein neues Leben anfangen. Wie im vorigen Abschnitt gezeigt wurde, ist eine Buße ohne Selbstprüfung nicht möglich. Welchen Sinn aber hätte die Selbstprüfung, wenn sie nicht dazu führte, daß einer seine Sünden erkennt, und das Erkennen, wenn er dann nicht anerkennt, daß die Sünden in ihm selbst sind – und welchen Sinn hätten diese drei Akte, wenn er die Sünden nicht vor dem Herrn bekennte, Ihn um Beistand anginge und von daher ein neues Leben anfinge, welches ja der Endzweck ist, um dessentwillen er sich prüft? Dies ist die wahre Buße.

Jeder Mensch kann wissen, daß man in dieser Weise vorgehen und handeln muß, vorausgesetzt, daß er der ersten Kindheit entwachsen, besser noch, sein eigener Herr und seiner

Vernunft mächtig geworden ist. Er kann es von der Taufe her wissen, die das Bad der Wiedergeburt bedeutet, haben doch bei der Taufe die Paten für ihn das Gelöbniß abgelegt, daß er dem Teufel und allen seinen Werken entsagen wolle. Ebenso kann er es vom Heiligen Abendmahl her wissen, vor dessen würdigem Empfang alle ermahnt werden, Buße für ihre Sünden zu tun, sich zu Gott zu bekehren und ein neues Leben anzufangen. Überdies weiß er es aus den zehn Geboten bzw. dem Katechismus, der in den Händen aller Christen ist, und wo sechs von zehn Geboten nichts anderes befehlen, als das Böse nicht zu tun. Entfernt man dieses Böse nicht durch die Buße, so kann man nicht den Nächsten und noch weniger Gott lieben. An diesen beiden Geboten aber "hängen das Gesetz und die Propheten", d.h. das Wort und mithin die Seligkeit. Erfolgt diese wahre Buße von Zeit zu Zeit, nämlich so oft sich der Mensch auf den Empfang

des heiligen Abendmahls vorbereitet, so reicht sie – vorausgesetzt, daß der Mensch hernach wirklich der einen oder anderen Sünde entsagt, die er dabei in sich findet – hin, um ihn in die Verwirklichung des christlichen Glaubens einzuführen; ist er aber einmal darin, so ist er auch schon auf dem Weg zum Himmel, denn dann fängt er an, aus einem natürlichen ein geistiger Mensch und vom Herrn neu geboren zu werden.

*531. Folgende Vergleiche mögen dies verdeutlichen: Vor der Buße ist der Mensch wie eine Wüste voller furchterregender wilder Tiere, Drachen, Uhus, Brandeulen, Nattern und Blutschlangen, wo im Gestrüpp widerliche Waldgeister (Ochim), räuberische Wesen der Wüste (Tzijim) und Satyrn tanzen. Erst wenn diese alle durch des Menschen Fleiß und Anstrengung ausgetrieben sind, kann die Wüste unter den

Pflug genommen werden und lassen sich Saatfelder anlegen, auf die man zuerst Hafer, Bohnen und Flachs, später Gerste und Weizen säen kann. Der Zustand des Menschen vor der Buße läßt sich auch mit der Bosheit vergleichen, die bei den Menschen in reichem Maße herrscht – würden die Bösewichter nicht nach Maßgabe der Gesetze gezüchtigt und mit Schlägen oder mit dem Tode bestraft, keine Stadt, kein Reich könnte bestehen. Der Mensch ist wie eine Gesellschaft in kleinster Form, verführe er daher mit sich selbst nicht in geistiger Weise ebenso, wie dies mit den Bösewichtern in der großen Gesellschaft in natürlicher Weise geschieht, so würde er nach dem Tode gezüchtigt und bestraft werden müssen, und zwar so lange, bis er das Böse aus Furcht vor Strafe nicht mehr tut – obgleich er dann niemals mehr dazu gebracht werden kann, das Gute aus Liebe zum Guten zu tun.

Die wahre Busse besteht darin, daß man nicht allein die Handlungen seines Lebens, sondern auch die Absichten seines Willens prüft.

*532. Wahre Buße besteht nicht nur darin, daß man die Handlungen seines Lebens prüft, sondern auch die Absichten seines Willens, weil Verstand und Wille die Handlungen verursachen; denn der Mensch spricht aus dem Denken und handelt aus dem Willen. Seine Rede ist daher redendes Denken, seine Handlungen handelnder Wille, und weil Reden und Handlungen auf diese Wurzel zurückgehen, so folgt unzweifelhaft, daß es in Wahrheit diese beiden sind, welchen die Schuld zukommt, wenn der Körper sündigt. Der Mensch kann freilich wegen des Bösen, das er mit seinem Körper vollzogen hatte, Buße tun, dabei aber doch im Denken und Wollen des Bösen verharren. Solche Buße läuft darauf hinaus,

daß man zwar den Stamm des schlechten Baumes fällt, aber seine Wurzeln in der Erde beläßt, so daß derselbe schlechte Baum daraus wieder hervorwachsen und wuchern kann. Anders, wenn auch die Wurzel ausgerodet wird, und dies geschieht, wenn der Mensch zugleich die Neigungen seines Willens erforscht und das Böse durch wahre Buße entfernt.

Der Mensch erforscht die Absichten seines Willens, wenn er seine Gedanken erforscht, da die Absichten sich darin offenbaren, so etwa, wenn er Rache, Ehebruch, Diebstahl und falsches Zeugnis samt den entsprechenden Begierden sinnt, will und beabsichtigt, oder auch Lästerung wider Gott, die Heilige Schrift, die Kirche, und so weiter. Läßt nun ein solcher Mensch seine Denkkraft bis dahin eindringen und prüft, ob er dies alles tun würde, falls nicht die Furcht vor dem Gesetz und vor dem Verlust seines guten

Rufes hindernd im Wege stünde, und denkt er dann nach vollzogener Prüfung, er wolle es nicht, weil es Sünde ist, so tut er wahre und inwendige Buße – um so mehr, wenn er Lust zu jenem Bösen empfindet und zugleich frei wäre, es zu tun, aber widersteht und sich desselben enthält. Wer dies wiederholt übt, empfindet schließlich das Angenehme des Bösen, sobald es sich wieder einstellt, als etwas Unangenehmes, und endlich verdammt er es zur Hölle. Dies meinte der Herr mit seinen folgenden Worten: Wer sein Leben (andere: seine Seele) finden will, der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden (Matt.10,39). Wer durch solche Buße das Böse seines Willens entfernt, gleicht einem Menschen, der das vom Teufel gesäte Unkraut beizeiten aus dem Acker ausjätet, so daß die vom Herrn, unserem Gott und Heiland, eingepflanzten Samen Luft bekommen

und zu einer guten Ernte emporwachsen
(Matt.13,24-30).

*533. Es gibt zwei seit ganz alten Zeiten im menschlichen Geschlecht eingewurzelte Liebesarten, nämlich die Liebe über alle zu herrschen, und die Liebe die Güter aller zu besitzen. Werden ihnen die Zügel gelassen, so stürmt erstere so weit vor, daß sie den Menschen dazu drängt, selbst Gott des Himmels werden zu wollen, letztere so weit, daß sie ihn antreibt, sich zum Gott der Welt zu machen. Alle übrigen bösen Liebesarten – und es gibt zahllose –, sind ihnen untergeordnet. Diese beiden Liebesarten sind jedoch sehr schwer zu erforschen, weil sie ihren Sitz im Innersten des Menschen haben und sich dort verbergen. Sie gleichen nämlich Vipern, die sich in einem löcherigen Felsen verborgen halten und ihr Gift für den Augenblick aufsparen, da sich jemand auf ihrem Felsen lagert; kaum haben sie

ihm ihren tödlichen Biß beigebracht, verkriechen sie sich wieder. Ebenso gleichen sie den Sirenen der Alten, welche durch ihren Gesang die Menschen herbeilockten und töteten. Jene beiden Liebesarten schmücken sich auch mit glanzvollen Kleidern, ähnlich wie es ein Teufel durch seine magische Phantasie unter Seinesgleichen oder auch unter den anderen, die er irreführen will, zu tun vermag.

b - Es ist jedoch wohl zu merken, daß jene beiden Liebearten u.U. mehr bei den Angehörigen der niederen als bei denen der höheren Stände herrschen, mehr bei den Armen als bei den Reichen, mehr bei den Untertanen als bei den Königen; denn die letzteren sind zur Herrschaft und zum Reichtum geboren und betrachten beides zuletzt nur noch wie ein anderer sein Gesinde und seine Habseligkeiten, gleichgültig ob er General, Verwalter, Schiffskapitän, ja gar

nur ein armer Bauer ist. Anders verhält es sich jedoch mit jenen Königen, die nach der Herrschaft über andere Länder trachten.

c - Der Grund, weshalb man die Absichten seines Willens erforschen soll, besteht darin, daß der Wille der Sitz und das Gefäß der Liebe ist, wie oben gezeigt wurde. Von daher haucht jede Liebesart das ihr Angenehme den Wahrnehmungen und Gedanken des Verstandes ein, denn diese tun gar nichts aus sich, sondern alles aus dem Willen heraus, den sie im Gegenteil derart begünstigen, daß sie allem beistimmen und alles begründen, was Gegenstand seiner Liebe ist. Der Wille ist daher das eigentliche Haus, in dem der Mensch wohnt, während der Verstand nur der Vorhof ist, durch den er darin aus – und eingeht. Dies ist also der Grund, warum wir sagten, daß die Absichten des Willens erforscht werden müssen. Wenn der Mensch danach

handelt und die bösen Absichten entfernt hat, so wird er aus dem natürlichen Willen mit seinem anenerbten und verwirklichten Bösen in den geistigen Willen erhoben, durch den der Herr zuerst den natürlichen umbildet und wiedergebirt und so schließlich auch – mittels des umgebildeten und wiedergeborenen natürlichen Willens nämlich – die der Sinnlichkeit und dem Willen zugehörenden Gebiete des Körpers, somit den ganzen Menschen.

*534. Menschen, die sich nicht prüfen, gleichen jenen Kranken, deren Blut infolge der Verstopfung der feinsten Gefäße verdorben ist, woraus dann die Auszehrung, Betäubung der Glieder und gefährliche chronische Krankheiten entstehen, die auf der Verdickung, Stockung, Schärfe und Säure der Säfte und von daher des Blutes beruhen. Umgekehrt gleichen diejenigen, die sich auch hinsichtlich der Absichten ihres Willens

prüfen, denen, die von jenen Krankheiten geheilt wurden und in das jugendfrische Leben zurückkehren. Sie sind auch wie die Schiffe aus Ophir, die mit Gold, Silber und Kostbarkeiten beladen waren. Bevor sie sich aber geprüft haben, gleichen sie den Schiffen, in denen man allen Unrat und Straßenkot wegschafft. Menschen, die ihr Inneres zu prüfen pflegen, werden wie Bergwerke, in denen alle Stollenwände von Adern edler Metalle erglänzen, während sie früher übelriechenden Sümpfen glichen, in denen sich Nattern und Giftschlangen mit schimmernen Schuppen und schädliche Insekten mit glänzenden Flügeln aufhalten. Menschen die sich nicht prüfen, sind wie jene verdorrten Gerippe in der Tal-Ebene, von denen Ezechiel schreibt; nachdem sie sich aber geprüft haben, sind sie wie eben diese Gerippe, die der Herr Jehovah wieder mit Sehnen überzogen und mit Fleisch hatte überwachsen lassen, um sie schließlich mit

Haut zu versehen und ihnen Geist einzuhauchen, worauf sie lebten (Ez.37,1-14).

Auch diejenigen tun Busse, die sich zwar nicht prüfen, dennoch aber vom Bösen abstehen, weil es Sünde ist, und diejenigen üben diese Art von Busse, die aus Religion Werke der Nächstenliebe vollbringen.

*535. Die wirkliche Buße, die wie gesagt darin besteht, daß man sich prüft, seine Sünden erkennt und anerkennt, zum Herrn betet und ein neues Leben anfängt, ist in der protestantischen Christenheit aufs äußerste erschwert, und zwar aus einer Reihe von Gründen, die im letzten Abschnitt dieses Kapitels behandelt werden sollen. Daher soll hier eine leichtere Art von Buße erwähnt werden. Diese besteht darin, daß der

Mensch, wenn er in seinem Gemüt Böses denkt und beabsichtigt, zu sich spricht: "Dies denke und beabsichtige ich, aber ich will es nicht tun, weil es Sünde ist". Dadurch wird die von seiten der Hölle herbeigeführte Versuchung gebrochen und ihrem weiteren Eindringen Einhalt geboten. Erstaunlich ist die Tatsache, daß es jedermann leicht fällt, seinen Mitmenschen zurechtzuweisen, wenn er Böses beabsichtigt, und ihn mit den Worten zu mahnen "tu es nicht, denn es ist Sünde", man dasselbe aber nur schwer zu sich selbst sagen kann. Der Grund ist der, daß letzteres den Willen, ersteres aber lediglich das dem Hören zunächst liegende Denken in Bewegung setzen muß.

In der geistigen Welt wurde einst untersucht, wer auch dieses anderen fähig sei, aber es waren deren so wenige wie Tauben in einer weiten Wüste. Einige erklärten, sie seien zwar dazu

imstande, vermöchten aber nicht, sich zu prüfen und ihre Sünden vor Gott zu bekennen. Gleichwohl vermeiden alle, die das Gute aus Religion tun, das wirkliche Böse, wenn sie auch nur sehr selten auf das Inwendige in ihrem Willen achten, da sie glauben, sie seien nicht im Bösen, weil im Guten, ja daß das Böse vom Guten zugedeckt werde. Allein, mein Freund, das Vornehmste der Nächstenliebe ist, daß man das Böse flieht. So lehrt das Wort Gottes, so der Dekalog, so die Taufe, so das Heilige Abendmahl, so auch die Vernunft. Wie könnte auch jemand dem Bösen entfliehen und es sich vom Halse schaffen, ohne bis zu einem gewissen Grade einen Blick in sich selbst zu tun, und wie könnte das Gute wirklich gut werden, wenn es nicht innerlich gereinigt ist? Ich weiß, daß mir alle frommen Menschen, aber auch alle Menschen mit gesunder Vernunft beistimmen werden, wenn sie dies lesen, da sie

sehen, daß es reine Wahrheit ist. Und doch werden wenige darnach tun.

*536. Dennoch sind alle Menschen, die aufgrund ihrer Religion Gutes tun, nicht nur die Christen, sondern auch die Heiden, dem Herrn willkommen und werden nach dem Tode angenommen; denn der Herr sagte:

Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gereicht, ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherbergt, ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet, ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht, ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen... Alles, was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan... Kommet her, ihr Gesegneten, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von der Gründung der Welt an (Matt.25,31f).

Dem will ich Folgendes als Neuigkeit beifügen:
Alle Menschen, die das Gute aus religiösen Gründen tun, verwerfen nach ihrem Tode die Lehre der heutigen Kirche über die drei göttlichen Personen von Ewigkeit, sowie den Glauben, der diesen drei Personen der Reihe nach angepaßt ist. Stattdessen wenden sie sich allein an den Herrn, unseren Gott und Heiland, und nehmen mit Freuden die Lehren der neuen Kirche an.

b - Die übrigen hingegen, die nicht aus religiösen Gründen Nächstenliebe geübt hatten, haben diamantene, also verhärtete Herzen. Sie wenden sich zuerst an drei Götter, dann an den Vater allein und zuletzt an keinen Gott. Den Herrn, unseren Gott und Heiland, betrachten sie nur als einen aus der Ehe mit Joseph erzeugten Sohn der Maria und nicht als Sohn Gottes. Daraufhin schütteln sie alles Gute und Wahre der neuen Kirche von sich ab und gesellen sich

alsbald zu den Geistern des Drachens, mit denen sie in Wüsten oder Höhlen getrieben werden, die sich an den äußersten Grenzen der sogenannten Christenheit befinden. Da sie vom neuen Himmel getrennt sind, stürzen sie sich nach einiger Zeit in Schandtaten und werden daher in die Hölle hinabgelassen.

c - Dies ist das Los all derer, die nicht aus religiösen Gründen Werke der Nächstenliebe vollbringen, weil sie meinen, daß niemand von sich aus Gutes tun könne, welches nicht auf Verdienst ausgehe, und es so unterlassen. Daher gesellen sie sich den "Böcken" bei, welche verdammt und in das dem Teufel und seinen Engeln bereitete ewige Feuer geworfen wurden, weil sie nicht so getan hatten wie die "Schafe" (Matt.25,41f.). Es heißt an dieser Stelle nicht, daß sie Böses getan, sondern daß sie das Gute nicht getan hätten. Wer aber das Gute nicht aus

religiösen Gründen tut, der tut eben damit das Böse: denn niemand kann zwei Herren dienen, denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben oder er wird dem einen ergeben sein und den anderen verachten (Matt.6,24). Durch den Propheten Jesaja spricht Jehovah: Waschet euch, reinigt euch, schafft eure bösen Taten mir aus den Augen. Höret auf, Böses zu tun lernet Gutes tun... Wenn dann eure Sünden auch wie Scharlach wären, so sollen sie doch weiß wie Schnee werden, und wenn sie rot wie Purpur wären sollen sie doch weiß wie Wolle werden (Jes.1,16-18). Und durch Jeremias spricht Jehovah: Stelle dich an das Tor des Hauses Jehovahs und rufe daselbst folgende Worte aus ... so spricht Jehovah Zebaoth der Gott Israels: Bessert euren Wandel und euer ganzes Tun ... Setzt Vertrauen nicht auf Trugworte, daß ihr sagt 'Der Tempel Jehovahs, der Tempel Jehovahs ist hier!' (das heißt, die Kirche) ... Wollt ihr stehlen,

morden ... und falsch schwören ... und dann kommen und in diesem Hause, in dem mein Name genannt wird, vor mir stehen und sprechen: 'Wir sind gerettet!' während ihr all diese Greuel weiter tut. Ist denn dieses Haus ... zur Räuberhöhle geworden? Ja wahrlich, auch ich sehe es so an, lautet der Spruch Jehovahs! (Jer.7,2-4.9-11)

*537. Man wisse jedoch, daß diejenigen, die das Gute lediglich aus natürlicher Güte und nicht zugleich aus Religion tun, nach dem Tode nicht angenommen werden, eben weil ihrer Nächstenliebe lediglich natürliches und nicht zugleich geistiges Gutes innewohnt; es ist aber das geistige Gute, das den Herrn mit dem Menschen verbindet, und nicht das natürliche Gute ohne dasselbe. Natürliche Gute ist nur eine Sache des Fleisches, von den Eltern her angeboren, geistige Güte hingegen eine Sache des Geistes, vom

Herrn her durch die neue Geburt empfangen. Man kann diejenigen, die aus Religion Gutes der Nächstenliebe, also nicht Böses tun, bevor sie die Lehre der neuen Kirche über den Herrn angenommen haben, mit Bäumen vergleichen, die gute Früchte bringen, wiewohl nur wenige, oder auch mit Bäumen, deren Früchte zwar edel, aber klein sind und daher dennoch in den Gärten wohl gehütet werden. Ebenso lassen sie sich mit Öl- und Feigenbäumen vergleichen, die zwischen den Bäumen eines Waldes stehen, oder auch mit duftenden Kräutern und balsamischen Sträuchern auf den Hügeln. Sie sind wie kleine Kapellen oder Gotteshäuser, in denen frommer Gottesdienst verrichtet wird; denn sie sind die Schafe zur Rechten und die Widder welche nach Daniel 8,2-14 von den Böcken angefallen werden. Im Himmel sind sie mit roten Gewändern bekleidet, sobald sie aber in das Gute der neuen Kirche eingeführt sind, werden ihnen purpurfarbene

Gewänder gegeben, die in dem Maße, wie sie auch die entsprechenden Wahrheiten annehmen, einen dunkelgelben Schimmer bekommen.

Das Bekenntnis hat vor dem Herrn, unserem Gott und Heiland zu geschehen, ebenso wie das Gebet um Hilfe und um Kraft, dem Bösen zu widerstehen.

*538. Man muß sich an den Herrn, unseren Gott und Heiland, wenden, und zwar einerseits deshalb, weil Er der Gott des Himmels und der Erde, der Erlöser und Heiland ist, dem Allmacht, Allwissenheit und Allgegenwart zukommt, der auch zugleich die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit selbst ist, und andererseits, weil der Mensch Sein Geschöpf und die Kirche Sein Schafstall ist und Er selbst mehrmals im Neuen Testament

gebieten hat, daß man sich an Ihn wenden, Ihn verehren und anbeten soll. Daß man sich an Ihn wenden, Ihn verehren und anbeten soll, hat Er uns mit seinen folgenden Worten bei Johannes auferlegt:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer nicht durch die Tür in den Schafstall eingeht, sondern anderswo hineinsteigt, ist ein Dieb und ein Räuber. Wer aber durch die Tür eingeht, ist der Hirt der Schafe ... Ich bin die Tür wer durch mich eingeht, wird gerettet werden ... und Weiden finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu verderben, ich aber bin gekommen, daß sie leben und Überfluß haben. Ich bin der gute Hirte (Joh.10,1f.9-10).

Nicht anderswo hineinsteigen heißt, daß der Mensch sich nicht unmittelbar an Gott den Vater (als Person, getrennt vom Herr Jesus) wenden soll, weil dieser unsichtbar und daher unzugäng-

lich und unverbindbar ist. Aus diesem Grunde kam Er selbst in die Welt, um sich sichtbar (in Jesus Christus), zugänglich und verbindbar zu machen, was einzig und allein zu dem Zweck geschah, damit der Mensch gerettet werden könnte. Wenn nämlich Gott nicht in Gedanken als Mensch angegangen wird, so geht alle Vorstellung von Ihm verloren. Sie fällt in ein leeres Nichts, wie der Blick ins Universum oder die Natur, bzw. in die Gegenstände innerhalb der Natur.

An der Entstehungsgeschichte unseres Herrn und Heilandes sehen wir deutlich, daß Gott selbst, der von Ewigkeit her Einer ist, in die Welt kam, wurde Er doch von der Kraft des Höchsten durch den Heiligen Geist empfangen und Sein Menschliches von daher aus der Jungfrau Maria geboren. Daraus folgt, daß Seine Seele das Göttliche selbst war, Vater genannt – denn Gott ist unteilbar –,

und daß das daraus geborene Menschliche, das Menschliche des Vaters war, Sohn Gottes genannt (Luk.1,32-35). Hieraus folgt wiederum, daß man den Vater angeht, indem man sich an den Herrn, unseren Gott und Heiland wendet. Deshalb antwortete Er dem Philippus, der ihn bat, ihnen den Vater zu zeigen: Wer mich sieht, sieht den Vater: wie sprichst du denn Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? ... Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist (Joh.14 6-11).

Über diesen Punkt findet man ein Mehreres im Kapitel über Gott, den Herrn, den Heiligen Geist und die Dreieinheit.

Zwei Pflichten sind es, die der Mensch nach seiner Selbstprüfung zu erfüllen hat: Die Bitte und das Bekenntnis. Der Gegenstand der Bitte soll sein, daß Gott sich erbarmen und Kraft zum Widerstand gegen das Böse geben möge, das

man bereut hat, und zugleich auch die Neigung und den Trieb, das Gute zu tun, da ja der Mensch – nach Johannes 15,5 – ohne Ihn nichts tun kann. Das Bekenntnis soll darin bestehen, daß der Mensch sein Böses sieht, erkennt und anerkennt und sich infolgedessen für einen elenden Sünder hält. Vor dem Herrn bedarf es keiner Aufzählung der Sünden, ebenso wenig des Flehens um Vergebung derselben. Ihre Aufzählung ist überflüssig, weil er sie ja bei sich erforscht und gesehen hat und sie selbstverständlich auch dem Herrn gegenwärtig sind, der ihn ja bei seiner Selbstprüfung geführt und ihm seine Sünden aufgedeckt, die Betrübnis und zugleich das Streben, davon abzustehen und ein neues Leben anzufangen, eingeflößt hatte.

Die Gründe, weshalb vor dem Herrn ein Flehen um Sündenvergebung überflüssig ist, sind folgende: Erstens, die Sünden werden nicht aus-

getilgt, sondern entfernt, und zwar in dem Maße, wie der Mensch hernach von ihnen absteht und in ein neues Leben eintritt. Jedem Bösen hängt nämlich ein ganzer Knäuel unzähliger Begierden an, die nicht in einem Augenblick hinweggeschafft werden können, sondern nur nach und nach und in dem Maße wie sich der Mensch umbilden und wiedergebären läßt. Zweitens, der Herr vergibt, da Er die Barmherzigkeit selbst ist, allen Menschen ihre Sünden und rechnet niemandem auch nur eine einzige Sünde zu, sagt Er doch: *Sie wissen nicht, was sie tun*. Damit sind sie aber gleichwohl nicht hinweggenommen. Als Petrus Ihn fragte, wie oft er seinem Bruder die Verfehlungen vergeben solle, ob bis zu sieben Mal, antwortete Er: *Ich sage dir, nicht bis zu sieben Mal, sondern bis zu siebenmal siebenmal (Matt. 18,21f)*. Was also wird nicht der Herr tun? Und doch schadet es nichts, wenn jemand, der im Gewissen beschwert ist, zu seiner Erleich-

terung vor einem Diener der Kirche seine Sünden zum Zweck der Lossprechung aufzählt, gewöhnt er sich doch auf diese Weise daran, sich zu prüfen und über sein tägliches Böses nachzudenken. Ein solches Bekenntnis bleibt freilich ein natürliches, während das oben beschriebene ein geistiges ist.

*) Diese Numerierung findet sich im Original.

*560. Die Anbietung oder Anrufung irgendeines Statthalters Gottes auf Erden oder irgendeines Heiligen hat im Himmel keinen höheren Wert als die Handlungsweise derer, die sich bittend an Sonne, Mond und Gestirne wenden oder einen Wahrsager befragen und seinem Spruch glauben, was doch ganz und gar sinnlos ist. Es liefe auch auf dasselbe hinaus, wollte man den Tempel, statt im Tempel Gott anbeten, oder wollte man anstelle des Königs dessen Diener, der ihm Zepter und Krone zu tragen hat, um eine Aus-

zeichnung für die dem König erwiesenen Dienste bitten. Dies bliebe ebenso ohne Erfolg wie der Versuch, den Schimmer des Purpurs, den Ruhm, das Licht, die goldenen Sonnenstrahlen oder irgend einen Namen, abgezogen von den entsprechenden Trägern, zu küssen. Diejenigen, die etwas derartiges tun, mögen an die folgenden Worte bei Johannes denken: Wir bleiben in der Wahrheit, in Jesus Christus, dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben. Kindlein hütet euch vor den Götzen (1.Joh. 5,20f).

Die wirkliche Busse fällt denen leicht, die sie schon einige male getan haben, denen aber, die sie noch nie getan haben, äußerst schwer.

*561. Die wirkliche Buße besteht, wie gesagt, darin, daß der Mensch sich prüft, seine Sünden

erkennt, sie vor dem Herrn bekennt und so ein neues Leben anfängt. Sie ist oben genauer beschrieben worden. Den Angehörigen der protestantischen Christenheit, zu der wir alle jene rechnen, die von der römisch-katholischen Kirche getrennt sind, fällt diese Buße äußerst schwer, ebenso aber auch den Gliedern der römisch-katholischen Kirche, die sie nie wirklich vollzogen haben. Ihnen allen ist sie im höchsten Maße zuwider, und zwar deshalb, weil die einen nicht wollen und die anderen sich scheuen. Die Ungewohntheit aber verhärtet den Menschen und führt einen Zustand des Nichtwollens herbei, dem schließlich der vernünftelnde Verstand zustimmt, bei einigen auch einen Zustand der Betrübnis, der Furcht und des Schreckens davor.

Die Hauptursache aber, weshalb die wirkliche Buße den Menschen in der protestantischen Christenheit als etwas höchst Widerliches

erscheint, ist der Glaube, daß Buße und Nächstenliebe gar nichts zum Heil beitragen und es allein auf den bloßen Glauben ankommt, aus dem, wenn er einem zugerechnet wird, alles hervorgehen soll, Sündenvergebung, Rechtfertigung, Erneuerung, Wiedergeburt, Heiligung und ewige Seligkeit, ohne daß der Mensch dabei aus sich oder wie aus sich mitwirke. Die Mitwirkung bezeichnen ihre Dogmatiker als etwas, das ganz und gar vergeblich sei und dem Verdienst Christi im Wege stehe, widerstreite und zu nahe trete. Dies ist dem Kirchenvolk, obgleich es die Geheimnisse dieses Glaubens gar nicht kennt, schon allein durch die ständige Wiederholung der Redensarten eingepflanzt: "Der Glaube allein macht selig" und "niemand kann von sich aus Gutes tun". Daher gleicht die Buße bei den Protestanten einem Nest mit jungen Vögeln, die von ihren Eltern verlassen sind, weil sie vom Vogelsteller gefangen und getötet wurden. Als

weitere Ursache kommt noch hinzu, daß der sogenannte Protestant seinem Geist nach nur mit ihm Ähnlichen in der geistigen Welt zusammengestellt ist, die dergleichen in die Vorstellungen seiner Gedanken einfließen lassen und ihn so vom Wege der Betrachtung seiner selbst und der Selbstprüfung abziehen.

*562. Ich fragte viele von den Protestanten in der geistigen Welt, warum sie denn keine wirkliche Buße getan hätten, obwohl ihnen doch dies sowohl im Wort als auch in der Taufe auferlegt worden sei, ebenso in allen ihren Kirchen vor dem Gang zum Heiligen Abendmahl. Darauf antworteten sie verschieden. Einige erklärten, die Zerknirschung und das nachfolgende mündliche Bekenntnis, daß man ein Sünder sei, reichten völlig aus; andere, eine solche Buße stimme nicht mit dem allgemein angenommenen Glauben überein, weil der

Mensch sie aus seinem eigenen Willen bewirke. Wieder andere antworteten mir: "Wer vermöchte sich zu erforschen, da er doch weiß, daß er aus lauter Sünde besteht? Es wäre, wie wenn er sein Netz in einen See auswerfen wollte, der vom Grund bis zur Oberfläche mit Schlamm und schädlichem Gewürm angefüllt ist". Einige erwiderten mir: "Wer kann so tief in sich hineinblicken, daß er die Sünde Adams in sich erkennt, aus der all sein wirkliches Böses entsprungen ist? Ist nicht beides zugleich durch das Wasser der Taufe abgewaschen und durch das Verdienst Christi abgewischt und zugedeckt worden? Was ist unter diesen Umständen die Buße anderes als eine Auflage, welche die ängstlichen Gewissen schwer beunruhigt? Stehen wir nicht kraft des Evangeliums unter der Gnade, statt unter dem harten Gesetz dieser Buße?" Sie äußerten noch viele Dinge dieser Art. Einige sagten auch, wenn sie sich anstengten, sich zu erforschen, so

wandle sie Furcht und Schrecken an, als ob sie in der Morgendämmerung neben ihrem Bett ein Ungetüm erblickten. Auf diese Weise stellten sich die Ursachen heraus, warum die wirkliche Buße in der protestantischen Christenheit außer Gebrauch gekommen und verworfen ist.

b - In Gegenwart der Protestanten befragte ich einige Angehörige der römisch-katholischen Religion darüber, ob sie das aufrichtige Bekenntnis vor ihrem Geistlichen mit Widerstreben abgelegt hätten. Darauf antworteten sie, sie hätten, nachdem sie einmal daran gewöhnt gewesen wären, bei der Aufzählung ihrer Verfehlungen vor einem nicht zu strengen Beichtvater keine Scheu empfunden, ja hätten dieselben sogar mit einer gewissen Freude zusammengestellt, wobei sie die leichteren heiteren Sinnes, die schwereren freilich mit einiger Schüchternheit erzählt hätten. Alljährlich seien sie ganz

zwanglos zur Erfüllung ihrer Pflicht geschritten und nach erhaltener Absolution in ihre gewohnte, heitere Stimmung zurückgekehrt. Zudem sahen sie alle die als unrein an, welche die Befleckungen ihres Herzens nicht aufdecken wollen. Als die anwesenden Protestanten dies hörten, machten sie sich davon, wobei einige mehr oder weniger laut lachten, andere ihr Erstaunen, und zwar im lobenden Sinne, zum Ausdruck brachten.

c - Nun stießen einige hinzu, die ebenfalls der römisch-katholischen Kirche angehörten, sich aber in protestantischen Ländern aufgehalten hatten. Dem dort bestehenden Gebrauch zufolge hatten sie nicht, wie ihre Glaubensgenossen in den katholischen Ländern, eine bis ins einzelne gehende Beichte vor ihrem Priester und Inhaber der Schlüsselgewalt abgelegt, sondern nur eine allgemeine. Sie erklärten, sie seien durchaus nicht imstande gewesen, sich zu

prüfen, ihr wirkliches Böses und das Verborgene ihrer Gedanken zu erforschen und auszusprechen; sie hätten dabei einen solchen Widerstreit und Schrecken empfunden, wie wenn sie über einen Graben auf einen Festungswall springen sollten, auf dem ein schwerbewaffneter Soldat steht, der ihnen zuruft: Zurück!

All dies zeigt, daß die wirkliche Buße denen leicht fällt, die sie bereits einige Male geübt haben, äußerst schwer hingegen denen, die dies nicht getan haben.

*563. Es ist bekannt, daß die Gewohnheit beim Menschen die zweite Natur darstellt, weshalb dem einen leicht fällt, was für den anderen mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Dies gilt auch für die Selbstprüfung und für die Beichte ihres Ergebnisses. Dem Tagelöhner, Lasträger oder Landmann fällt nichts leichter, als vom Morgen bis zum Abend mit den Händen zu arbeiten, der

Vornehme und Verzärtelte hingegen kann dasselbe kaum eine halbe Stunde lang ohne Ermüdung und Schweiß tun. Dem Ausläufer ist es ein leichtes, mit seinem Stab und in weichen Schuhen die Strecke einer Meile zurückzulegen. Der ans Fahren Gewöhnte hingegen gelangt zu Fuß kaum und nur langsam von einer Straße zur anderen. Jeder Handwerker, der mit Eifer seinem Werk obliegt, vollbringt es leicht und gern; läßt er einmal davon ab, so sehnt er sich doch bald wieder, dazu zurückzukehren. Ein anderer hingegen, der sich zwar auch auf das betreffende Handwerk versteht, aber träge ist, läßt sich nur mit Mühe dazu anhalten. Dasselbe gilt für jedes Amt und jede Beschäftigung. Was fiel einem Menschen, der sich der Frömmigkeit befleißigt, leichter, als zu Gott zu beten, und umgekehrt, was fiel dem seiner Gottlosigkeit Anheimgegebenen schwerer? Welcher Geistliche fühlte sich nicht beklommen, wenn er zum erstenmal vor

dem Könige predigen soll? Hat er sich aber einmal daran gewöhnt, so fährt er unerschrocken fort. Dem engelhaften Menschen fällt nichts leichter, als seine Augen auf den Himmel zu heften, der teuflische Mensch blickt nirgends leichter hin als zur Hölle. Wird der letztere ein Heuchler, so kann er zwar in gleicher Weise mit Leichtigkeit zum Himmel aufblicken, jedoch mit abgewandtem Herzen. Der Endzweck, um dessentwillen etwas geschieht, sowie die von daher geformte Gewohnheit erfüllen einen jeden.

Wer niemals Busse getan, nie einen Blick
in sich selbst geworfen und sich
erforscht hat, weiß zuletzt nicht mehr,
was das verderbliche Böse und was
das heilbringende Gute ist.

*564. Weil in der protestantischen Christenheit
nur wenige Menschen Buße tun, haben wir noch
die Feststellung hinzugefügt, daß derjenige, der
niemals in sich geblickt und sich erforscht hat,
zuletzt gar nicht mehr weiß, was das verderbliche
Böse und was das heilbringende Gute ist, hat er
doch keine Religion, aus der er dies wissen
könnte. Das Böse, das der Mensch nicht sieht,
erkennt und anerkennt, bleibt nämlich und
wurzelt mehr und mehr ein, bis es zuletzt das
Inwendige seines Gemüts überbaut. Auf diese
Weise wird der Mensch zuerst natürlich, dann
sinnlich und schließlich fleischlich. In diesen
Zuständen aber kennt er keinerlei verderbliches

Böses noch heilbringendes Gutes; er wird wie ein Baum auf hartem Felsen, der seine Wurzeln in dessen Ritzen senkt und schließlich aus Mangel an Feuchtigkeit verdorrt.

b - Zwar ist jeder gehörig erzogene Mensch vernünftig und sittlich, doch gibt es zur Vernünftigkeit zwei Wege, einen von der Welt und einen vom Himmel her. Wer lediglich von der Welt und nicht zugleich auch vom Himmel her vernünftig und sittlich geworden ist, der ist es nur mit Mund und Gebärden, während er in seinem Inneren ein Tier, ja sogar ein wildes Tier ist, weil er in Übereinstimmung mit den Bewohnern der Hölle wirkt, die alle von dieser Art sind. Wahrhaft vernünftig und sittlich hingegen ist derjenige, der es zugleich auch vom Himmel her, und das heißt, der es zugleich mit Geist, Mund und Leib ist. Bei ihm ist das Geistige in Mund und Leib wie die Seele und setzt das Natürliche, Sinnliche und

Fleischliche in Tätigkeit; auch wirkt ein solcher Mensch in Übereinstimmung mit den Bewohnern des Himmels. Es gibt also einen geistig vernünftigen und sittlichen und einen nur natürlich vernünftigen und sittlichen Menschen, wenngleich sie in der Welt nicht voneinander zu unterscheiden sind, vor allem wenn letzterer sich durch viel Übung die Heuchelei angeeignet hat. Von seiten der Engel werden sie freilich so sicher unterschieden wie Tauben von Uhus oder Schafe von Tigern.

c - Der bloß natürliche Mensch kann das Böse und Gute bei den anderen unterscheiden, er kann sie auch zurechtweisen; weil er aber niemals in sich selbst geblickt und sich erforscht hat, so sieht er bei sich keinerlei Böses. Wird es von einem anderen aufgedeckt, so verhüllt er es mit Hilfe seiner Vernunftfähigkeit, ähnlich wie die Schlange, die ihren Kopf mit Staub verhüllt, und

er versenkt sich in dieses Böse, ähnlich wie eine Hornisse in den Mist. Dies bewirkt die Lust des Bösen, die ihn in ähnlicher Weise umgibt, wie der Dunst den Sumpf, der alle Lichtstrahlen aufsaugt und erstickt. Die höllische Lust ist nichts anderes. Sie dunstet aus ihr hervor und fließt in jeden Menschen ein, doch an sich nur in Fußsohlen, Rücken und Hinterhaupt; wird sie aber von vorn her durch Haupt und Brust aufgenommen, so verfällt ein solcher Mensch der Hölle, weil das menschliche Großhirn dem Verstand und der Weisheit, das Kleinhirn aber dem Willen und dessen Liebe dient. Aus diesem Grunde gibt es zwei Gehirne. Gebessert, umgebildet und umgewandelt aber wird jene höllische Lust einzig durch das, was geistig, vernünftig und sittlich ist.

*565. Es folgt nun ein kurzer, in einzelne Teile zerlegter Abriß des Wesens jener bloß natürlich

vernünftigen und sittlichen Menschen, der an und für sich sinnlich und bei weiterer Entwicklung körperlich oder fleischlich ist. Das Sinnliche ist das Letzte des Lebens des menschlichen Gemütes, es hängt mit den fünf Sinnen seines Körpers zusammen. Sinnlich heißt der Mensch, der alles nach seinen körperlichen Sinnen beurteilt und an gar nichts glaubt außer an das, was er mit den Augen sehen und mit den Händen greifen kann und welches er infolgedessen als Wirklichkeit erklärt, während er alles übrige verwirft. Die inneren Bezirke seines Gemüts, die aus dem Licht des Himmels sehen, sind verschlossen, so daß er nichts Wahres des Himmels und der Kirche erkennt. Bei Menschen dieser Art vollzieht sich das Denken im Äußersten, sie haben kein inwendiges Denken aus irgendeinem geistigen Licht. Da sie nur in dem groben natürlichen Licht sehen, sind sie im Inneren gegen die Dinge des Himmels und der Kirche, so

sehr sie auch im Äußeren dafür reden können, und zwar mit Feuer, je nach der sich dadurch öffnenden Aussicht auf Herrschaft und Reichtum. Vor allen anderen sind jene Gelehrten und Gebildeten sinnlich, die sich tief in den Falschheiten begründet und noch mehr jene, die sich gegen die Wahrheiten des göttlichen Wortes bestärkt haben.

b - Sinnliche Menschen pflegen mit Schärfe und Gewandtheit zu rasonieren, weil ihr Denken der Rede so nahe liegt, daß es beinahe darin, ja wie auf den Lippen liegt, und weil sie alle Intelligenz in das Reden aus dem bloßen Gedächtnis setzen. Zudem vermögen sie auch das Falsche mit großer Geschicklichkeit zu begründen und dann selbst für wahr zu halten. Sie rasonieren und begründen jedoch aufgrund von Sinnestäuschungen, durch welche sich die große Masse einnehmen und überreden läßt. Die

sinnlichen Menschen sind schlauer und böser als alle anderen. Dazu gehören vor allem die Geizigen, die Ehebrecher und Ränkeschmiede, obwohl sie vor der Welt als geistreich erscheinen mögen. Die inneren Bezirke ihres Gemütes sind häßlich und schmutzig sie stehen dadurch in Gemeinschaft mit der Hölle. Im Wort werden sie Tote genannt. Die Bewohner der Hölle sind sinnlich, und zwar um so mehr, je tiefer sie darin stecken. Die Sphäre der höllischen Geister verbindet sich von hinten her mit dem Sinnlichen des Menschen. Ihr Hinterhaupt erscheint im Licht des Himmels wie ausgehöhlt. Die Alten nannten jene, die nur aufgrund von Sinneserscheinungen räsionierten, "*Schlangen vom Baum der Erkenntnis*".

c - Die sinnlichen Dinge sollen an letzter, nicht an erster Stelle stehen. Bei den weisen und verständigen Menschen ist dies auch tatsächlich

der Fall. Bei ihnen sind sie dem Inwendigen unterworfen, bei den unverständigen Menschen hingegen stehen sie an erster Stelle und herrschen. Nehmen die sinnlichen Dinge die letzte Stelle ein, so wird durch sie der Weg zum Verstande geöffnet und das Wahre in ihnen durch eine Art Ausziehungsprozeß gereinigt. Diese Sinneseindrücke sind im Menschen das, was der Welt zunächst liegt. Sie nehmen das von der Welt her Einfließende auf und sieben es gleichsam durch. Durch sie steht der Mensch in Gemeinschaft mit der Welt, durch die zum Bereich der Vernunft gehörigen Dinge jedoch mit dem Himmel. Die Sinneseindrücke reichen dar, was dem Inwendigen des Gemütes dient. Es gibt Sinneserscheinungen, die dem Gebiet des Verstandes und andere, die dem Gebiet des Willens aufwarten. Der Mensch hat nur wenig Weisheit, wenn er sein Denken nicht über diese Dinge erhebt; tut er es aber, so gelangt er in ein

immer helleres und zuletzt in das himmlische Licht. Dann aber nimmt er wahr, was vom Himmel herabströmt. Das Letzte des Verstandes ist das natürliche Wissen, das Letzte des Willens das sinnlich Angenehme.

*566. Als natürlicher Mensch, ist der Mensch dem Tier ähnlich, dessen Bild er auch durch sein Leben annimmt. Aus eben diesem Grunde erscheinen in der geistigen Welt rund um die natürlichen Menschen Tiere jeder Art, welche Entsprechungen sind; denn das Natürliche des Menschen ist, wie gesagt, an und für sich nichts als tierisch. Weil aber demselben das Geistige beigelegt wurde, so hat er das Vermögen, wahrhaft Mensch zu werden. Nutzt er dieses sein Vermögen nicht, so kann er doch einen Menschen vortäuschen. Dabei ist er freilich nichts als ein redendes Tier, das zwar aus dem Natürlich-Vernünftigen heraus redet, aber aus geistiger

Raserei heraus denkt, das zwar im Sinne des Natürlich-Moralischen handelt, aber aus geistiger Geilheit heraus liebt. In den Augen des geistig vernünftigen Menschen unterscheiden sich seine Handlungen wenig vom Tanz eines von der Tarantel Gestochenen, d.h. vom Veitstanz oder Gui.

Jedermann weiß, daß ein Heuchler von Gott, ein Räuber von der Redlichkeit und ein Ehebrecher von der Keuschheit reden kann, und so weiter. Wäre aber dem Menschen nicht die Gabe verliehen, die Thür zwischen seinen Gedanken und Reden, zwischen seinen Absichten und Handlungen zu verschließen oder zu öffnen, und stünde nicht die Klugheit oder Schlauheit als Türhüter dabei, unbändiger als jedes wilde Tier würde er sich in Verruchtheiten und Grausamkeiten aller Art stürzen. Nach dem Tode aber wird diese Thür bei einem jeden geöffnet, und dann

erscheint er, wie er wirklich gewesen war. Durch die Strafen und Gefängnisse der Hölle wird er jedoch in Banden gehalten. Darum blicke in dich, geneigter Leser, forsche ein und das andere Böse bei dir aus und schaffe es aus Religion zur Seite. Tust du es aber aus einem anderen Vorsatz oder Endzweck, so schaffst du es nur so weit zur Seite, daß es nicht mehr der Welt erscheint.

Vier denkwürdige Erlebnisse

*567. *Das erste Erlebnis:* Einst befiel mich eine beinahe tödliche Krankheit. Der ganze Kopf schmerzte fürchterlich, ein pestilenzialischer Rauch aus jenem Jerusalem, das in der Offenbarung (Kap.11,8) als Sodom und Ägypten bezeichnet wird, war in mich eingedrungen. Halb tot, mit heftigen Schmerzen, erwartete ich das Ende. So lag ich dreieinhalb Tage auf meinem Bett. Es war mein Geist, der in diesen Zustand gebracht

worden war, und durch ihn litt auch mein Körper. Um mich herum hörte ich Stimmen, welche sprachen: "Seht, da liegt er tot auf der Gasse unserer Stadt, er, der Buße zur Vergebung der Sünden und Christus, den alleinigen Menschen gepredigt hatte!" Nun fragten sie einige von der Geistlichkeit: "Ist er es wert, daß man ihn begräbt?" Diese antworteten: "Nein, laßt ihn dort liegen, damit ihn alle sehen können". Sie gingen weg, kehrten aber wieder zurück und hatten ihren Spott. Tatsächlich war mir dies zugestoßen, als von mir das elfte Kapitel der Offenbarung erklärt wurde.

Unter den schweren Verhöhnungen, die sich hören ließen, waren insbesondere folgende: "Wie kann man ohne Glauben Buße tun, wie den Menschen Christus als Gott anbeten? Wenn wir doch ohne all unser Verdienst aus Gnaden selig werden, was brauchen wir dann weiter als den

bloßen Glauben, daß Gott Vater Seinen Sohn gesandt habe, um die Verdammnis des Gesetzes aufzuheben, uns Sein Verdienst zuzurechnen und dadurch vor Ihm zu rechtfertigen, uns durch den Mund unserer Geistlichen von den Sünden loszusprechen und uns dann den Heiligen Geist zu schenken, damit er alles Gute in uns wirken möge? Ist nicht dies in Übereinstimmung mit der Schrift wie auch mit der Vernunft?" Die Menge spendete diesen Worten Beifall.

b - Ich hörte alles, konnte jedoch nicht antworten, weil ich wie tot dalag. Nach dreieinhalb Tagen aber erstarkte mein Geist, und in seiner Kraft vermochte ich mich von der Gasse zu erheben und in die Stadt zu begeben, wo ich wiederum sprach: "Tut Buße und glaubt an Christus, dann werden euch eure Sünden vergeben, und ihr werdet selig werden. Tut ihr es nicht, so seid ihr verloren! Hat nicht der Herr

selbst die Buße zur Vergebung der Sünden gepredigt und gesagt, daß man an Ihn glauben solle? Hat Er nicht den Jüngern befohlen, daß auch sie dasselbe predigen sollen? Ist nicht die Folge eurer Glaubenslehre, daß ihr euch in eurem Leben dem trügerischen Gefühl vollkommener Sicherheit hingebt?" Darauf entgegneten sie jedoch: "Was für einen Unsinn schwatzest du? Hat denn nicht der Sohn für uns genug getan, und rechnet es uns nicht der Vater zu, rechtfertigt Er etwa uns, die wir dies glauben, nicht? Werden wir aber in dieser Weise vom Geist der Gnade geleitet, was ist dann aus der Sünde in uns geworden, und was hat dann der Tod noch mit uns zu schaffen? Verstehst du dies Evangelium nicht, du Herold der Sünde und der Buße!?"

Nun aber erscholl eine Stimme aus dem Himmel, welche sprach: "Der Glaube des Unbußfertigen, was ist er anders als tot? Es kommt das Ende, ja

das Ende über euch, ihr Satane, die ihr allzu sicher und in euren Augen schuldlos, da durch den Glauben gerechtfertigt seid!" Und nun öffnete sich plötzlich mitten in der Stadt ein tiefer Abgrund, der sich mehr und mehr ausweitete, bis die Häuser übereinander fielen und sie alle verschlungen wurden. Gleich darauf aber brauste aus dem weiten Schlunde Wasser herauf und überschwemmte die Verwüstung.

c - Nachdem sie auf diese Weise versunken, und, wie es schien, überflutet waren, wünschte ich ihr Schicksal in der Tiefe zu erfahren. Eine Stimme aus dem Himmel sagte mir: "Du sollst es sehen und hören". Als bald aber verschwanden vor meinen Augen die Wasser, von denen sie überflutet zu sein schienen – die Wasser in der geistigen Welt sind nämlich Entsprechungen und erscheinen daher um diejenigen her, die sich im Falschen befinden. Nun sah ich sie auf dem

sandigen Grunde, zwischen zusammengetragenen Steinhaufen umherirrend und darüber jammern, daß sie aus ihrer großen Stadt herabgeworfen worden seien. Sie erhoben ein lautes Geschrei und riefen: "Warum nur ist uns dies zugestoßen? Sind wir denn nicht durch unseren Glauben rein, lauter, gerecht und heilig? Sind wir denn nicht durch ihn gereinigt, geläutert, gerechtfertigt und geheiligt worden?" Wieder andere schrien: "Sind wir denn nicht durch unseren Glauben so geworden, daß wir vor Gott Vater als rein, lauter, gerecht und heilig erscheinen, dafür angesehen und geachtet und vor den Engeln dafür erklärt werden? Sind wir nicht versöhnt, begnadigt, entsündigt und folglich losgekauft, gewaschen und gesäubert von den Sünden? Hat Christus denn nicht die Verdammnis des Gesetzes aufgehoben? Warum also sind wir wie Verdammte hier hinabgeworfen worden? Wir härten einen frechen Herold der Sünde, der in

unserer großen Stadt rief: 'Glaubet an Christus und tut Buße!' Haben wir etwa nicht an Christus geglaubt, wenn wir an Sein Verdienst glaubten? Haben wir etwa nicht Buße getan, wenn wir bekannten, daß wir Sünder seien? Warum also widerfährt uns dies?"

d - In dem Augenblick ließ sich von der Seite her eine Stimme hören, die zu ihnen sprach: "Wißt ihr auch nur eine einzige wirkliche Sünde, in der ihr steckt? Habt ihr euch je geprüft und in der Folge irgendein Böses als Sünde wider Gott gemieden? Wer das Böse nicht meidet, ist der nicht eben darin? Ist nicht die Sünde der Teufel? Darum seid ihr die, von denen der Herr sagt: Dann werdet ihr anfangen zu versichern: 'Wir haben doch vor dir gegessen und getrunken, und auf unseren Gassen hast du gelehrt. Er aber wird sprechen: 'Ich sage euch, ich weiß nicht, woher ihr seid Hinweg von mir alle, die ihr die Unge-

rechtigkeit übt (Luk.13,26f). Ebenso gleicht ihr denen, über die der Herr bei Matthäus 7,22f. spricht. Entfernt euch also, jeder an seinen Ort! Ihr seht die Öffnungen zu jenen Höhlen? Geht nur hinein, so wird jedem von euch eine Arbeit angewiesen und dementsprechend auch Nahrung zugeteilt werden. Weigert ihr euch jetzt, so wird euch schließlich der Hunger dazu nötigen".

e - Hierauf erging eine Stimme aus dem Himmel an einige auf der Erde (der Geisterwelt), die sich außerhalb der großen Stadt aufgehalten hatten und von denen im 13. Vers des elften Kapitels der Offenbarung die Rede ist. Diese Stimme mahnte sie laut: "Hütet euch, hütet euch vor der Gemeinschaft mit jenen! Könnt ihr nicht verstehen, daß das Böse, das man Sünde und Missetat nennt, den Menschen unrein und schmutzig macht? Wie aber sollte der Mensch davon gereinigt und geläutert werden können,

außer durch die wirkliche Buße und den Glauben an den Herrn Jesus Christus? Die wirkliche Buße aber besteht darin, daß man sich prüft, seine Sünden kennenlernt und anerkennt, sich ihretwegen anklagt, sie vor dem Herrn bekennt, Seine Hilfe und Macht zum Widerstand dagegen erfleht und so von ihnen abläßt und ein neues Leben führt – und dies alles wie von sich selbst. Tut dies ein oder zweimal im Jahr, wenn ihr zum Heiligen Abendmahl geht. Hernach aber, wenn die Sünden, deren ihr euch zeiht, wiederkehren, so sagt euch: 'Wir wollen sie nicht begehen, weil sie vor Gott Sünde sind'. Dies ist die wirkliche Buße.

f - Wer wäre nicht imstande einzusehen, daß jeder, der seine Sünden bei sich nicht ausforscht und sieht, darin bleibt, da ja alles Böse von Geburt an angenehm ist? Oder ist es etwa nicht angenehm, sich zu rächen, Unzucht zu treiben, zu betrügen und zu lästern, vor allem aber, aus

Liebe zu sich selbst über andere zu herrschen?
Das angenehme Gefühl, das diese Handlungen begleitet, bewirkt, daß man ihren sündhaften Charakter nicht sieht. Wenn ihr aber darauf aufmerksam gemacht werdet, entschuldigt ihr dann euer Tun nicht um seines Angenehmen willen? Ja, bestärkt ihr euch nicht durch Falschheiten in der Annahme, daß es keine Sünde sei? Auf diese Weise aber bleibt ihr darin und begeht es nachher mehr als zuvor, bis zu dem Punkt, daß ihr nicht einmal mehr wißt, was Sünde ist, ja sogar, ob es überhaupt so etwas wie Sünde gibt. Anders ist es bei dem Menschen, der wirklich Buße getan hat. Das Böse, das er bei sich erkannt und anerkannt hat, nennt er Sünde, und so fängt er an, dasselbe zu fliehen und zu verabscheuen, bis er zuletzt das Angenehme desselben als etwas Unangenehmes empfindet. In dem Maße aber, in dem dies geschieht, sieht und liebt er das Gute und empfindet schließlich auch das

Angenehme desselben, welches ja das Angenehme der Engel des Himmels ist. Mit einem Wort, im selben Maße, wie jemand den Teufel hinter sich wirft, wird er vom Herrn an Kindesstatt angenommen und von Ihm gelehrt, geführt, vom Bösen abgehalten und im Guten erhalten. Dies ist der Weg, und es gibt keinen anderen, der aus der Hölle in den Himmel führte".

g - Erstaunlich aber ist, daß man bei den Protestanten etwas wie ein eingepflanztes Sträuben und Zögern, etwas wie einen Widerwillen gegen die wirkliche Buße beobachten kann, einen Widerwillen, der so groß ist, daß sie es nicht über sich bringen, sich zu prüfen, ihre Sünden zu sehen und vor Gott zu bekennen. Es ist, als überfiele sie beim bloßen Gedanken daran ein Schauder. Ich befragte in der geistigen Welt sehr viele von ihnen darüber, und sie erklärten übereinstimmend, daß es über ihre Kräfte gehe.

Als sie hörten, daß es die Katholiken gleichwohl beständig tun, d.h. sich prüfen und ihre Sünden frei und offen vor einem Beichtvater bekennen, wunderten sie sich sehr, besonders weil die Protestanten dies nicht einmal im Verborgenen vor Gott zu tun imstande sind, obgleich es auch ihnen auferlegt ist, bevor sie zum Heiligen Abendmahl gehen. Einige von ihnen untersuchten auch die Ursachen und fanden, daß der bloße Glaube sie in einen derartigen Zustand der Unbußfertigkeit versetzt und ihnen ein solches Herz gegeben hat. Sie durften dann auch sehen, daß von den Katholiken alle diejenigen selig werden, die Christus anbeten und nicht die Heiligen anrufen.

h - Hierauf vernahm man etwas wie einen Donner und eine Stimme aus dem Himmel, die sagte: "Wir wundern uns! Sprich zu der Versammlung der Protestanten 'Glaubet an Christus und tut

Buße, dann werdet ihr selig werden!" Dies tat ich, indem ich hinzufügte: "Ist nicht die Taufe ein Sakrament der Buße und eben deshalb eine Einführung in die Kirche? In Stellvertretung des Täuflings geloben ja die Paten nichts anderes, als daß derselbe dem Teufel und seinen Werken absage. Und ist nicht auch das Heilige Abendmahl ein Sakrament der Buße und daher eine Einführung in den Himmel? Werden nicht die Kommunikanten darüber belehrt, daß sie vor dem Abendmahlsgang unbedingt Buße tun müssen? Und ist nicht auch der Dekalog, d.h. Katechismus der allgemeinen Lehre der christlichen Kirche, eine Aufforderung zur Buße; heißt es nicht in den sechs Geboten der zweiten Tafel: 'Dieses und jenes Böse sollst du nicht tun', nicht aber: 'Dieses und jenes Gute sollst du tun'? Aus alldem könnt ihr wissen, daß man in eben dem Maß nach dem Guten strebt und es liebt, wie man dem Bösen entsagt und es verabscheut, und daß man vorher

gar nicht weiß, was gut, ja nicht einmal, was böse ist".

*568. *Das zweite Erlebnis:* Welcher fromme und weise Mensch möchte nicht wissen, welches sein Los im Leben nach dem Tode sein wird? Ich will daher das Allgemeine darüber offenbaren, damit man es wisse. Jeder Mensch macht nach dem Tode die Erfahrung, daß er noch lebt und in einer anderen Welt ist. Er hört, daß sich über ihm der Himmel mit seinen ewigen Freuden und unter ihm die Hölle mit ihren ewigen Schmerzen befindet. Nun wird er zuerst in den gleichen äußeren Zustand zurückversetzt, in dem er in der vorigen Welt war. In diesem Zustand glaubt er, er werde gewiß in den Himmel kommen, redet mit Verstand und handelt mit Klugheit. Dabei erklären die einen: "Wir haben sittlich einwandfrei gelebt, unser Verhalten war ehrenhaft, und wir haben nichts vorsätzlich Böses getan", die

anderen: "Wir haben uns zur Kirche gehalten, die Messe gehört, die heiligen Bilder geküßt und auf den Knien gebetet". Wieder andere sagen: "Wir haben den Armen gegeben, den Bedürftigen geholfen, haben Andachtsbücher sowie das Wort Gottes gelesen" und dergleichen mehr.

b - Sobald sie sich in dieser Weise erklärt haben, finden sich Engel bei ihnen ein, die ihnen sagen: "All das, was ihr erwähntet, habt ihr äußerlich gewiß getan, ihr wißt aber noch keineswegs, wie ihr innerlich beschaffen seid. Ihr seid nun Geister in einem substantiellen Leib. Der Geist aber ist euer innerer Mensch, der in euch denkt, was er will, und will, was er liebt und was das Angenehme seines Lebens ausmacht. Ein jeder beginnt als Kind das Leben vom Äußeren aus, lernt sittlich zu handeln und verständig zu reden, und wenn er eine Vorstellung vom Himmel und von der himmlischen Seligkeit

erlangt hat, fängt er an zu beten, zur Kirche zu gehen und die gottesdienstlichen Gebräuche zu beobachten. Dennoch verbirgt er dabei das Böse, wenn es aus seiner angestammten Quelle hervorsprudelt, im Innern seines Geistes und verhüllt es kunstreich mit Hilfe von Vernünfteleien aufgrund von Täuschungen, und zwar so sehr, daß er schließlich selbst nicht mehr weiß, daß das Böse böse ist. Ist es aber einmal wie mit Staub umhüllt und bedeckt, so denkt er nicht mehr weiter darüber nach, sondern sorgt lediglich dafür, daß es vor der Welt nicht erscheint. So verlegt er sich nur auf ein sittlich gutes Leben im Äußeren und wird folglich ein doppelter Mensch, im Äußeren ein Schaf und im Inneren ein Wolf, ähnlich einer goldenen Büchse, in der nichts als Gift ist. Er wird wie ein Mensch mit widerlichem Atem, der etwas Aromatisches im Munde hält, damit die Dabeistehenden den Geruch nicht

spüren; auch gleicht er einem parfümiertem Mausefell.

c - Ihr sagtet, ihr hättet sittlich einwandfrei gelebt und euch der Frömmigkeit befleißigt. Ich frage euch aber, ob ihr jemals euren inneren Menschen erforscht und dabei irgendwelche Gelüste von Rache bis hin zum Mord, von Ausschweifung bis hin zum Ehebruch, vom Betrug bis zum Diebstahl, von Lüge bis zum falschen Zeugnis wahrgenommen habt? In vier Geboten des Dekalogs heißt es: Du sollst dies oder das nicht tun, und in den beiden letzten Du sollst dich nicht gelüsten lassen. Wenn ihr meint, euer innerer Mensch sei in dieser Hinsicht dem äußeren ähnlich gewesen, so seid ihr vielleicht im Irrtum".

d - Darauf aber entgegneten sie: "Was ist der innere Mensch? Ist er nicht mit dem äußeren Menschen identisch? Von unseren Geistlichen

haben wir gehört, daß der innere Mensch nichts anderes sei als der Glaube, während die Frömmigkeit des Mundes und die Sittlichkeit des Lebens die Zeichen, nämlich das Werk desselben darstellten". Hier antworteten die Engel: "Der seligmachende Glaube hat seinen Sitz im inneren Menschen, ebenso die Nächstenliebe, und von daher stammen Treue und christliche Sittlichkeit im äußeren Menschen. Bleiben daher die oben genannten Begierden im inneren Menschen, folglich im Willen und hieraus im Denken, liebt ihr sie also im Innern, obgleich ihr im Äußeren anders handelt und redet, dann ist bei euch das Böse über dem Guten und das Gute unter dem Bösen. Ihr mögt deshalb noch so sehr den Eindruck erwecken wollen, verständig zu reden und liebevoll zu handeln, inwendig ist doch immer Böses darin und auf diese Weise nur verhüllt. Ihr gleicht dann schlaunen Affen, die

menschliche Handlungen nachäffen, obgleich ihr Herz weit davon entfernt ist.

e - Die Beschaffenheit eures inneren Menschen aber, von dem ihr gar nichts wißt, weil ihr euch nie geprüft und niemals nach vollzogener Prüfung Buße getan habt, werdet ihr erkennen, sobald ihr des äußeren Menschen entkleidet und in den Zustand des inneren Menschen versetzt sein werdet. Dann werden weder eure Genossen noch ihr selbst euch mehr erkennen. Wir haben sehr moralische, aber innerlich böß gesinnte Menschen gesehen, die ihren Nächsten mit finsternen Augen anblickten, sprühend von innerem Haß, und die Gott lästerten, den sie aus ihrem äußeren Menschen heraus angebetet hatten". Als sie dies hörten, entfernten sie sich. Die Engel aber sagten: "Ihr werdet in der Folge euer Lebenslos sehen, denn bald wird man euch den äußeren Menschen nehmen, und dann

werdet ihr in den Zustand des inneren eintreten, der nun euer Geist ist".

*569. *Das dritte Erlebnis:* Jede Regung der Liebe beim Menschen haucht, sich dadurch fühlbar machend, ein Lustgefühl aus, und zwar zuerst in den Geist und von da aus in den Körper. Das Lustgefühl seiner Liebe, zugleich mit dem Angenehmen seines Denkens macht sein Leben aus. Solange er im natürlichen Körper lebt, empfindet er diese Lustgefühle und Annehmlichkeiten nur dunkel, weil der Körper sie gleichsam verschluckt und abschwächt, nach dem Tode hingegen, wenn der materielle Leib weggenommen und damit die Decke oder Bekleidung des Geistes entfernt worden ist, werden sie vollständig empfunden und wahrgenommen, und zwar merkwürdigerweise zuweilen als Gerüche. Dies ist die Ursache, weshalb in der geistigen Welt alle je nach ihren Lieblingsneigungen zusam-

mengestellt werden, ebenso im Himmel wie auch in der Hölle.

b - Die Gerüche, in welche sich die Lustgefühle der Lieblingsneigungen verwandeln, werden samt und sonders als Wohlgerüche, süße Düfte, angenehme Ausdünstungen und Wonnegefühle empfunden, ähnlich wie sie einem am Morgen zur Frühlingszeit in den Gärten, Blumen-Auen, Feldern und Wäldern begegnen. Anders die Gerüche, in welche sich die Lustgefühle der Liebesneigungen derjenigen verwandeln, die in der Hölle sind! Sie werden als Qualm, Gestank und fauliger Geruch empfunden, wie er den Kloaken, dem Aas oder Lachen von Unrat und Jauche entsteigt. Merkwürdigerweise empfinden aber die Teufel und Satane der Hölle dergleichen als balsamischen Duft, wie von Spezereien oder Weihrauch, und fühlen sich an Nase und Herz erquickt. In der natürlichen Welt haben die

wilden Tiere, die Vögel und Insekten die Gabe, sich entsprechend ihren Gerüchen zusammenzugesellen, den Menschen ist dies, solange sie die Umhüllung des Körpers noch nicht abgelegt haben, nicht gegeben.

c - Daher kommt es, daß der Himmel nach allen Variationen der Liebe zum Guten, die Hölle aber, als sein Gegenteil, nach allen Variationen, der Liebe zum Bösen aufs genaueste geordnet ist. Es ist eine Folge dieses Gegensatzes, daß sich zwischen Himmel und Hölle eine Kluft auftut, die nicht überschritten werden kann. Die Bewohner des Himmels ertragen nämlich keinen der höllischen Gerüche, weil sie ihnen Übelkeit, Erbrechen und Ohnmacht beibrächten, sobald sie diese einatmen müßten. Ähnlich ergeht es den Bewohnern der Hölle, wenn sie die Mitte dieser Kluft überschreiten.

d - Ich sah einst einen Teufel, der von weitem wie ein Leopard aussah und einige Tage zuvor von den Engeln des untersten Himmels gesichtet worden war. Er verstand sich auf die Kunst, sich in einen Engel des Lichts zu verwandeln. Ich sah, wie er die Mitte überquerte und zwischen zwei Ölbäumen stand, ohne irgend etwas von einem ihm feindlichen Geruch zu verspüren. Die Ursache bestand darin, daß die Engel nicht zugegen waren. Sobald sie aber erschienen, wurde er von krankhaften Zuckungen befallen und stürzte, an allen Gliedmaßen gelähmt, hinab. Dabei erschien er wie eine große Schlange, die sich zusammenkrümmte und zuletzt durch die Kluft hinabwälzte, von den Seinigen empfangen und in eine Höhle getragen wurde, wo er sich durch den üblen Geruch ihres Lustgefühls wieder erholte.

e - Einst sah ich auch einen Satan, der von seinen Genossen bestraft wurde. Als ich nach der Ursache fragte, sagte man mir, er habe sich mit zugehaltener Nase einigen genähert, die den Geruch des Himmels ausströmten, sei dann zu ihnen zurückgekommen und habe diesen Geruch an seinen Kleidern mitgebracht. Einigemale geschah es, daß mir aus einer geöffneten Höhle der Hölle etwas wie ein Aasgestank in die Nase drang und Übelkeit erregte. Hieraus kann man entnehmen, weshalb das Riechen im Worte Gottes soviel wie Innewerden bedeutet, heißt es doch öfter, Jehovah habe den lieblichen Geruch der Brandopfer gerochen, ebenso weshalb das Salböl und Räucherwerk aus stark riechenden Bestandteilen zubereitet wurde und warum auf der anderen Seite den Kindern Israels geboten wurde, alle unreinen Dinge aus ihrem Lager hinauszutragen und die Exkreme zu vergraben und zuzudecken (5.Mose 23,12f). Der Grund

dieser Anordnung bestand darin, daß das Lager Israels den Himmel vorbildete, die Wüste außerhalb des Lagers jedoch die Hölle.

*570. *Das vierte Erlebnis:* Ich sprach einst mit einem neu angekommenen Geist, der in der Welt viel über Himmel und Hölle nachgedacht hatte. (Unter den neu angekommenen Geistern sind die kurz zuvor verstorbenen Menschen zu verstehen, welche nun Geister genannt werden, weil sie geistige Wesen geworden sind.) Gleich nach seinem Eintritt in die geistige Welt begann der Betreffende wiederum über Himmel und Hölle nachzudenken. Dachte er an den Himmel, so erschien er sich selbst als fröhlich, dachte er jedoch an die Hölle, so erschien er sich als traurig. Sobald er erkannte, daß er nun in der geistigen Welt war, erkundigte er sich, wo Himmel und Hölle sich befänden, was sie seien und welche Beschaffenheit sie hätten. Man

antwortete ihm: "Der Himmel ist über deinem Haupt und die Hölle unter deinen Füßen; denn du bist jetzt in der Geisterwelt, die sich in der Mitte zwischen Himmel und Hölle befindet. Das Was und Wie von Himmel und Hölle läßt sich hingegen nicht in so wenigen Worten beschreiben". Da er nun vor Begierde brannte, Näheres zu erfahren, warf er sich auf die Knie und betete andächtig zu Gott um Belehrung, und siehe, da erschien zu seiner Rechten ein Engel, richtete ihn auf und sprach: "Du flehst um Belehrung über Himmel und Hölle. Forsche und lerne, was das Lustgefühl ist, so wirst du es erkennen!" Nach diesen Worten wurde der Engel wieder emporgehoben.

b - Da sprach der neu angekommene Geist bei sich: "Was soll das bedeuten: 'Forsche und lerne, was das Lustgefühl ist, so wirst du erkennen, was und wie beschaffen Himmel und Hölle ist'". Darauf verließ er den Ort und begann

umherzuschweifen. Alle, die ihm begegneten, redete er mit den Worten an: "Bitte, sagt mir doch, was das Lustgefühl ist!" Einige erwiderten: "Was ist das für eine seltsame Frage? Wer wüßte nicht, was das Lustgefühl ist? Ist es nicht Freude und Fröhlichkeit? Lustgefühl ist also Lustgefühl, das eine wie das andere. Wir kennen keinen Unterschied". Andere hingegen erklärten, das Lustgefühl sei eine Art Lachen des Gemütes; denn wenn das Gemüt lache, so sei das Gesicht heiter, die Rede scherzend, die Gebärde spielend und der ganze Mensch voller Lustgefühl. Wieder andere aber sagten: "Das Lustgefühl besteht in nichts anderem als im Schmausen und Essen von Leckerbissen, im Trinken und Sichberauschen an edlem Wein, sodann im Plaudern über die verschiedensten Dinge, besonders über die Spiele der Venus und des Cupido".

c - Als der neu angekommene Geist dies hörte, sprach er etwas ärgerlich bei sich: "Dies sind die Antworten von Ungebildeten und nicht von Gebildeten. Solche Lustgefühle sind weder Himmel noch Hölle. Möchte ich doch mit Weisen zusammentreffen". Damit verließ er sie und erkundigte sich, wo die Weisen zu finden seien. Nun erblickte ihn ein Engelgeist, der zu ihm sprach "Ich sehe, daß es dich brennend danach verlangt zu wissen, worin das Allumfassende des Himmels und der Hölle besteht, und weil dieses Allumfassende das Lustgefühl ist, so will ich dich zu einem Hügel führen, wo sich tagtäglich verschiedene Geister treffen, Geister, von denen einige den Wirkungen nachgehen, andere die Ursachen auskundschaften und wieder andere die Endzwecke erforschen. Diejenigen, die sich mit den Wirkungen befassen, heißen Geister der Wissenschaften oder, im abstrakten Sinne, Kenntnisse, diejenigen, welche die (Ursachen

auskundschaften, heißen Geister der Einsicht oder, im abstrakten Sinne Einsichten, und diejenigen schließlich welche die Endzwecke erforschen, heißen Geister der Weisheit, abstrakte Weisheiten. Unmittelbar über ihnen im Himmel befinden sich die Engel, die aus den Endzwecken die Ursachen und aus den Ursachen die Wirkungen sehen. Von diesen Engeln empfangen die drei Gruppen der Versammelten ihre Erleuchtung".

d - Nun nahm er den neu angekommenen Geist bei der Hand und führte ihn auf den Gipfel des Hügels zur Versammlung derer, die die Endzwecke erforschen und Weisheiten heißen. Zu diesen sprach der Neuankömmling: "Verzeiht, daß ich zu euch heraufgekommen bin. Der Grund ist, ich habe von Kindesbeinen an über Himmel und Hölle nachgedacht und bin kürzlich in dieser Welt angekommen. Einige, die sich danach zu

mir gesellt hatten, sagten mir zwar, der Himmel sei über meinem Haupt, die Hölle unter meinen Füßen, aber was und wie beschaffen sie seien, sagten sie nicht. Deshalb betete ich, durch anhaltendes Nachdenken über diese Dinge ängstlich geworden, zu Gott. Da stand auf einmal ein Engel bei mir und sagte 'Forsche und lerne, was das Lustgefühl ist und du wirst es erkennen!' Dies tat ich denn auch, aber bis jetzt vergebens. Daher bitte ich euch, mich darüber zu belehren, was das Lustgefühl ist".

e - Hierauf erwiderten die Weisen: "Lustgefühl ist das Ein und Alles des Lebens für jedermann im Himmel wie in der Hölle. Die Himmlischen haben das Lustgefühl des Guten und Wahren, die Höllischen das Lustgefühl des Bösen und Falschen; denn jede Art von Lustgefühl ist Sache einer bestimmten Art von Liebe, die Liebe selbst aber ist das Sein des menschlichen

Lebens. Ebenso wie der Mensch ein Mensch ist, je nach der Art seiner Liebe, ist er es daher auch je nach der Art seines Lustgefühls. Die Tätigkeit der Liebe, die im Himmel mit Weisheit, in der Hölle mit Raserei verknüpft ist, stellt in ihren Subjekten das Lustgefühl heraus und bewirkt seine Empfindung. Himmel und Hölle aber sind in entgegengesetzten Lustgefühlen, die Himmel in der Liebe zum Guten und so im Lustgefühl des Wohltuns, die Höllen hingegen in der Liebe zum Bösen und mithin im Lustgefühl üblen Tuns. Wenn du daher erkennst, was das Lustgefühl ist, so wirst du auch das Was und Wie von Himmel und Hölle erkennen. Forsehe und lerne jedoch auch noch von denen, die den Ursachen nachspüren und Einsichten heißen, was das Lustgefühl ist. Du findest sie, wenn du dich von hier aus rechts hältst".

f - Er folgte diesem Rat und nannte, als er bei der betreffenden Gruppe anlangte, zuerst den Grund seines Kommens, sodann bat er um Belehrung über das Lustgefühl. Erfreut über diese Frage, antworteten sie: "Es ist richtig, wer das Lustgefühl erkennt, der erkennt auch das Was und Wie von Himmel und Hölle. Der Wille, aufgrund dessen der Mensch ein Mensch ist, läßt sich nicht im geringsten bewegen, es sei denn durch das Lustgefühl. Denn der Wille ist an sich nichts als die Neigung irgendeiner Liebe, also eines Lustgefühls, ist es doch stets etwas Vergnügliches und folglich Angenehmes, was das Wollen verursacht, und weil der Wille den Verstand zum Denken in Bewegung setzt, so findet sich im Denken nicht das Geringste, das nicht auf ein einfließendes Lustgefühl des Willens zurückginge. Dem ist so, weil der Herr durch einen Einfluß von Seiner Seite alles in der Seele und im Gemüt bei Engeln, Geistern und Men-

schen in Tätigkeit setzt, und zwar setzt Er es in Tätigkeit durch einen Einfluß der Liebe und Weisheit. Dieser Einfluß aber ist die Tätigkeit selbst, von der alles Lustgefühl herrührt, das man in seinem Ursprung das Beseligende, Heilbringende und Beglückende, in seiner Ableitung das Anziehende, Angenehme und Vergnügliche, im allumfassenden Sinne aber das Gute heißt. Die bösen Geister verwandeln jedoch alles bei sich ins Gegenteil, das Gute ins Böse und das Wahre ins Falsche, wobei das Lustgefühl, ohne das sie keinen Willen und keine Empfindung, folglich kein Leben hätten, stets erhalten bleibt. Dies zeigt, was das Lustgefühl der Hölle ist, welche Beschaffenheit es hat und woher es stammt, und es zeigt zugleich, was das Lustgefühl des Himmels ist, welche Beschaffenheit es hat und woher es stammt".

g - Darauf ward der Neuankömmling zur dritten Versammlung geleitet, d.h. zu denen, die sich mit den Wirkungen befassen und Kenntnisse genannt werden. Diese sprachen: "Steige hinab auf die untere Erde und hinauf auf die obere Erde, dort wirst du die Annehmlichkeiten sowohl des Himmels als auch der Hölle innwerden und empfinden". Daraufhin tat sich in einiger Entfernung von ihnen die Erde auf, und es stiegen durch die Öffnung drei Teufel herauf, die vom Lustgefühl ihrer Liebe entflammt waren. Und da die beim Geisterneuling befindlichen Engel innwurden, daß sie infolge einer Fügung aus der Hölle heraufgestiegen waren, riefen sie den Teufeln zu: "Kommt nicht näher heran, laßt uns aber von dem Ort aus, wo ihr steht, etwas von euren Lustgefühlen wissen!"

Darauf antworteten die Teufel: "So wisset denn, daß ein jeder, er möge gut oder böse heißen, in

seinem Lustgefühl ist, der sogenannte Gute ebenso wie der sogenannte Böse, ein jeder in dem seinigen". Auf die Frage nach ihrem eigenen Lustgefühl antworteten sie, es sei die Lust, Unzucht zu treiben, sich zu rächen, zu betrügen und zu lästern. Darauf fragte man sie weiter: "Welche Beschaffenheit haben jene für euch angenehmen Dinge?" Sie sprachen: "Andere empfinden sie wie den üblen Gestank von Misthaufen, Leichen oder Urinlachen". Auf die Frage, ob ihnen dergleichen angenehm sei, erwiderten sie: "Sogar im höchsten Maße!" Auf die Bemerkung, sie seien dann wie die unreinen Tiere, die darin hausen, entgegneten sie: "Wenn dem so ist, so mag es so sein. Auf alle Fälle sind dergleichen Dinge für unsere Nasen Wonnegegenstände". Als man sie weiter darüber befragte, gaben sie zur Antwort: "Jedermann ist es gestattet, in seinem Lustreiz, auch in dem sogenannten unreinsten zu sein, wenn er nur nicht die guten

Geister und Engel angreift. Weil wir aber aus unserem Lustgefühl heraus gar nicht anders konnten, als das zu tun, so sperrte man uns in Zuchthäuser ein, in denen wir Hartes zu erdulden haben. Die Hemmung und Zurückdrängung unserer Lustgefühle daselbst ist es, was man die Höllenqual nennt, und sie ist auch ein inwendiger Schmerz". Auf die Frage, warum sie denn die Guten angegriffen hätten, antworteten sie: "Wir konnten nicht anders. Es ist, als ob wir in Wut gerieten, sobald wir einen Engel sehen und die göttliche Sphäre des Herrn um ihn herum empfinden". Darauf erwiderten wir: "Dann seid ihr auch tatsächlich wie wilde Tiere". Als sie nun den Geisterneuling mit den Engeln sahen, kam sie eine teuflische Wut an, die wie ein Feuer des Hasses erschien. Daher wurden sie, um keinen Schaden anzurichten, in die Hölle zurückgeschickt.

Nun erschienen Engel, die aus den Endzwecken die Ursachen und durch die Ursachen die Wirkungen sahen. Sie stammten aus dem Himmel über jenen drei Versammlungen und erschienen in glänzend weißem Licht, das in spiralförmigen Schwüngen herabströmte und eine Blumengirlande mit sich führte, die nun um das Haupt des Geisterneulings gelegt wurde. Dabei rief ihm eine Stimme aus jenem Himmel zu: "Dieser Ehrenkranz wird dir verliehen, weil du von Kindheit an über Himmel und Hölle nachgedacht hast".

DIE UMBILDUNG UND WIEDERGEBOURT

*571. Nach der Abhandlung über die Buße folgt ordnungsgemäß eine solche über die Umbildung und Wiedergeburt, da Umbildung und Wiedergeburt auf die Buße folgen und durch die Buße gefördert werden. Der Mensch muß während seiner Umwandlung vom natürlichen zum geistigen Wesen zwei Zustände erreichen und durchlaufen: Der erste wird als Umbildung, der zweite als Wiedergeburt bezeichnet. Im ersten Zustand blickt der Mensch aus seinem Natürlichen auf das Geistige und sehnt sich danach, im zweiten Zustand wird er zu einem geistig-natürlichen Menschen. Die Wahrheiten, die den Gegenstand des Glaubens darstellen sollen und mit deren Hilfe er auf die Nächstenliebe hinblickt, bilden den ersten Zustand, das Gute der Näch-

stenliebe, von dem aus er in die Wahrheiten des Glaubens eingeht, den zweiten. Mit anderen Worten ersterer ist ein Zustand des Denkens aus dem Verstand, letzterer ein Zustand des Liebens aus dem Willen. Sobald dieser Zustand eintritt und sich vervollkommnet, vollzieht sich eine grundlegende Veränderung im Gemüt, eine Umwendung, da nun die Liebe des Willens in den Verstand einfließt und ihn dazu antreibt und leitet, in Übereinstimmung mit sich zu denken. Daher ist der Mensch in dem Maße, in dem bei ihm das Gute der Liebe an erster, das Wahre des Glaubens aber an zweiter Stelle steht, geistig und somit eine neue Kreatur. Er handelt nun aus der Nächstenliebe und spricht aus dem Glauben, er empfindet das Gute der Nächstenliebe und wird das Wahre des Glaubens inne. Er ist nun im Herrn und im Frieden, somit ein Wiedergeborener. Wer in der Welt den ersten Zustand begonnen hat, kann nach dem Tod in den zweiten

eingeführt werden, wer hingegen diese Voraussetzung nicht erfüllt, kann nach dem Tode nicht in den zweiten Zustand eingeführt, folglich nicht wiedergeboren werden.

Die genannten beiden Zustände lassen sich vergleichen mit der Zunahme des Lichtes und der Wärme zur Frühlingszeit, ersterer mit der Morgendämmerung oder Zeit des ersten Hahenschreis, letzterer mit dem Morgen und der Morgenröte, und die Vervollkommnung dieses Zustandes mit dem Fortschreiten des Tages bis zum Mittag, also ins Licht und in die Wärme. Man kann ihn auch mit der Ernte vergleichen, die zuerst nur aus Gras bestand, dann aber zu Halmen und Ähren emporwuchs und in diesen zuletzt zur Frucht wurde; ebenso auch mit einem Baum, der anfänglich als Same aus der Erde emporwächst, dann den Stamm bildet, aus dem die Zweige hervorgehen und sich mit Blättern

schmücken, worauf er Blüten ansetzt und aus deren Innerstem die Früchte, die im Reifezustand neuen Samen, gleichsam eine neue Zucht, hervorbringen. Den ersten Zustand, den der Umbildung, kann man auch mit dem Zustand der Seidenraupe vergleichen, wenn sie die Seidenfäden aus sich herauszieht und spinnt, um nach ihrer fleißigen Arbeit in die Luft empor zu fliegen und sich nicht mehr wie zuvor von Blättern, sondern von Blumensäften zu ernähren.

Wenn der Mensch nicht von neuem geboren und gleichsam neu geschaffen wird, kann er nicht in das Reich Gottes eingehen.

*572. Nach dem Johannes-Evangelium ist es eine Lehre des Herrn, daß der Mensch nicht in das Reich Gottes eingehen kann, wenn er nicht

von neuem geboren wird; denn Jesus sprach zu Nikodemus: Wahrlich, Wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen und weiter: Wahrlich, Wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand aus Wasser und Geist geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes eingeben. Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist (Joh.3,3.5 f). Unter dem Reich Gottes ist sowohl der Himmel als auch die Kirche zu verstehen, da das Reich Gottes auf Erden die Kirche ist. Das gleiche gilt für andere Stellen, in denen das Reich Gottes genannt wird, z.B. Matt.11,11; 12,28; 21,43; Luk.4,43; 6,20; 8,1.10; 9,11.60.62; 17,21 und anderwärts. "*Aus Wasser und Geist*" bedeutet, durch die Glaubenswahrheiten und ein dementsprechendes Leben "*geboren*" zu werden. In dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung« kann man in Nr. 50, 614, 615, 685

und 932 den Nachweis finden, daß Wasser Wahrheiten bezeichnet, während die Worte des Herrn bei Johannes 6,63 deutlich machen, daß unter Geist hier ein den göttlichen Wahrheiten entsprechendes Leben zu verstehen ist. "*Wahrlich, wahrlich*" bedeutet, daß dies die Wahrheit sei, und weil der Herr die Wahrheit selbst war, gebrauchte Er diese Worte so oft. In der Offenbarung heißt Er daher auch der "*Amen*" (3,14). Die Wiedergeborenen werden im Wort "*Kinder Gottes*" und "*aus Gott Geborene*" genannt. Die Wiedergeburt aber wird durch die Worte "*ein neues Herz und ein neuer Geist*" umschrieben.

*573. Geschaffen werden heißt soviel wie wiedergeboren werden, darum wird der Ausdruck auf diejenigen angewandt, die von neuem geboren, mithin gleichsam neu geschaffen werden. Daß der Ausdruck "*geschaffen werden*" im Wort diese Bedeutung hat, zeigen folgende

Stellen: Schaffe in mir ein reines Herz, o Gott, und einen festen Geist erneuere in meinem Innern (Ps.51,12). Du tust Deine Hand auf, sie werden mit Gutem gesättigt ... Sendest Du Deinen Geist aus, sind sie geschaffen (Ps.104,28.30). Ein Volk, das erschaffen werden wird, soll preisen Jehovah (Ps.102,19). Siehe, Jerusalem will ich zum Frohlocken erschaffen (Jes.65,18). So spricht Jehovah, dein Schöpfer, o Jakob und dein Bildner, o Israel ... Ich habe dich erlöst... einen jeden, der nach meinem Namen genannt ist, habe ich zu meiner Herrlichkeit geschaffen (Jes.43,1.7). Auf daß sie sehen und wissen, merken und verstehen zumal daß ... der Heilige Israels dies geschaffen (Jes.41,20). Ebenso lautet es an anderen Stellen. Darüber hinaus heißt der Herr auch Schöpfer, Bildner und Macher. Von hier aus wird auch klar, was unter folgenden Worten des Herrn an die Jünger zu verstehen ist: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur

(Mark.16,15). "*Alle Kreatur*" heißt, alle, welche wiedergeboren werden können. Man vergleiche dazu auch Offb.3,14; 2.Kor.5,16f.

*574. Jede vernünftige Überlegung zeigt, daß der Mensch wiedergeboren werden muß, wird er doch von den Eltern her in Böses aller Art hineingeboren. Dieses ist seinem natürlichen Menschen, der an sich dem geistigen Menschen völlig entgegengesetzt ist, eingewurzelt. Und doch ist er zum Himmel geboren! Aber er kommt nicht in den Himmel, sofern er nicht geistig wird – und dies geschieht einzig durch die Wiedergeburt. Daraus folgt unweigerlich, daß der natürliche Mensch mit seinen Begierden gezähmt, unterjocht und umgekehrt werden muß, da er sonst dem Himmel um keinen Schritt näher kommt, sondern sich mehr und mehr in die Hölle versenkt. Dies kann jeder sehen, wenn er nur glaubt, daß er in Böses jeder Art geboren ist und

anerkennt, daß es ein Gutes und ein Böses gibt, eins der Gegensatz des anderen, und wenn er an ein Leben nach dem Tode sowie an Himmel und Hölle glaubt, wobei das Böse die Hölle und das Gute den Himmel ausmacht.

An und für sich unterscheidet sich der natürliche Mensch in keiner Weise von den Tieren. Seiner Natur nach ist er ebenso roh wie sie, allein er ist es hinsichtlich seines Willens. Der Verstand ist es, der ihn von den Tieren unterscheidet, und dieser kann über die Begierden seines Willens hinausgehoben werden und sie nicht nur sehen, sondern auch in Schranken halten. Daher kann der Mensch aus dem Verstande denken und aus dem Denken reden, was den Tieren nicht möglich ist. An den schädlichen Tieren aller Art kann man erkennen, wie der Mensch von seiner ersten Geburt an beschaffen ist und wie er wäre, würde er nicht wiedergeboren werden, gliche er

doch dann einem Tiger, Panther, Leoparden, Wildschwein, Skorpion, einer Tarantel, Viper, einem Krokodil und so weiter. Würde er durch die Wiedergeburt nicht in ein Schaf umgewandelt, was wäre er dann weiter als ein Teufel unter den Teufeln in der Hölle? Würden solche Menschen nicht eben in dem Augenblick aufeinander losstürzen und sich gegenseitig umbringen oder bis auf den Lendenschurz ausplündern, da die Gesetze des Staates sie nicht mehr von ihren angeborenen Roheiten zurückhielten? Wieviele Menschen gäbe es wohl, die nicht als Satyrn und Priape oder als vierfüßige Molche geboren würden, und wer von ihnen wird nicht, wenn die Wiedergeburt ausbleibt, zum Affen? Die äußere Sittlichkeit, die der Mensch erlernt, um sein Inneres zu verdecken, bewirkt dies.

*575. Die Beschaffenheit des unwiedergeborenen Menschen kann ferner durch die folgenden

Vergleiche und Ähnlichkeiten bei Jesaja beschrieben werden: Pelikan und Igel werden es in Besitz nehmen, Eulen und Raben darin hausen. Die Meßschnur der Verwüstung spannt Er aus über sie und das Senkblei der Verödung. Daher werden sich an seinen Altären (gewöhnlich: Palästen) Dornen erheben, Nesseln und Disteln in seinen Festungen, ein Wohnort der Drachen, ein Gehöft für die Töchter der Nachteule. Dort treffen sich die Zijim und Ijim, der Waldteufel begegnet dem Genossen, und ruhen wird dort die Nachteule. Nisten wird daselbst auch die Pfeil-schlange, sie wird legen, sammeln und in seinem Schatten ausbrüten, ja es werden sich dort versammeln die Geier, einer zum anderen (Jes.34,11.13-15).

Die neue Zeugung oder Schöpfung wird – unter Mitwirkung des Menschen – allein vom Herrn bewirkt, und zwar durch Nächstenliebe und Glauben als den beiden Mitteln.

*576. Der Herr bewirkt die Wiedergeburt durch Nächstenliebe und Glauben. Dies folgt aus allem, was in den Kapiteln über Nächstenliebe und Glauben dargelegt wurde, vor allem aus dem dort geführten Nachweis, daß der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube ebenso eins ausmachen wie das Leben, der Wille und der Verstand – so sehr, daß jedes einzelne von ihnen zugrunde geht, gleich einer zu Staub zerfallenen Perle, wenn sie getrennt werden (Nr. 362). Diese beiden, Nächstenliebe und Glaube, werden Mittel genannt, weil sie den Menschen mit dem Herrn verbinden und bewirken, daß die Nächstenliebe wirklich Nächstenliebe und der Glaube

wirklich Glaube ist. Dies aber könnte nicht geschehen, hätte nicht auch der Mensch Teil an der Wiedergeburt. Deshalb wurde gesagt, sie geschehe unter Mitwirkung des Menschen. In den vorhergehenden Kapiteln ist mehrfach vom Zusammenwirken des Menschen mit dem Herrn die Rede gewesen, da nun aber das menschliche Gemüt so beschaffen ist, daß es dies an sich nur so begreifen kann, als ob es der Mensch durch eigene Kraft bewirke, will ich es noch weiter erklären.

In jeder Bewegung, folglich auch in jeder Handlung unterscheidet man ein Tätiges und ein Leidendes, und zwar so, daß das Tätige wirkt, das Leidende aber aus dem Tätigen wirkt. Auf diese Weise entsteht aus beiden eine einzige Handlung, so wie vergleichsweise die Mühle durch das Mühlrad in Bewegung gesetzt wird, der Wagen durch das Pferd, die Bewegung durch

das Streben, die Wirkung durch die Ursache, die tote Kraft durch die lebendige und ganz allgemein das Werkzeugliche durch die Hauptkraft. Jedermann weiß, daß diese beiden zusammen eine einzige Tätigkeit bewirken. Was nun Nächstenliebe und Glauben betrifft, so ist der Herr tätig und der Mensch ist tätig aus dem Herrn; denn das Tätige von seiten des Herrn ist im Hinnehmen (Passiven) des Menschen. Deshalb ist die Fähigkeit, gut zu handeln, vom Herrn, während der Wille zum Handeln von daher wie das Eigentum des Menschen erscheint, weil er die Freiheit der Wahl hat. Durch diese aber wird er instandgesetzt, entweder mit dem Herrn zusammenzuwirken und sich so mit Ihm zu verbinden, oder aber aus der Macht der Hölle heraus zu wirken, die außerhalb der göttlichen Sphäre ist, und sich so vom Herrn zu trennen. Selbstverständlich verstehen wir hier unter Mitwirkung die mit der Tätigkeit des Herrn

zusammenstimmende Tätigkeit des Menschen. Um dies dem Leser noch deutlicher zu machen, wird es unten durch weitere Vergleiche beleuchtet werden.

*577. Aus alldem folgt auch, daß der Herr unausgesetzt tätig ist, um den Menschen wiederzugebären, da Er ja unausgesetzt tätig ist, ihn zu retten, und nach des Herrn eigenen Worten bei Johannes niemand gerettet werden kann, wenn er nicht wiedergeboren wird. Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen (Joh.3,3.5f). Mithin ist die Wiedergeburt ein Mittel zur Rettung, während Nächstenliebe und Glaube Mittel zur Wiedergeburt sind. Es ist ein völlig leeres, gegenstandsloses Gerede, wenn gesagt wird, die Wiedergeburt sei eine Folge des Glaubens der heutigen Kirche, der ja gerade die Mitwirkung des Menschen ausschließt.

b - Diese soeben beschriebene Tätigkeit und Mitwirkung läßt sich an jedem Gegenstand feststellen, der sich in einer gewissen Tätigkeit und Bewegung befindet. Die Tätigkeit und Mitwirkung des Herzens und aller seiner Arterien ist von dieser Art. Dabei ist das Herz tätig, während sich die Arterien vermöge ihrer Hüllen oder Häute mitwirkend verhalten. So entsteht der Blutkreislauf. Ähnliches gilt für die Lunge: Tätig ist die Luft vermöge ihres Druckes, der von der Höhe der Atmosphäre abhängig ist, und zuerst wirken die Rippen mit der Lunge, gleich darauf die Lunge mit den Rippen mit. So kommt es, daß jedes Häutchen im ganzen Körper an der Einatmung teilhat: die Hirnhäute, das Brustfell, die Darmhaut, das Zwerchfell und alle übrigen Häute, welche die inneren Teile umhüllen, bzw. inwendig zusammenhalten, in Tätigkeit setzen oder gesetzt werden und so mitwirken, da sie elastisch sind. Auf diese Weise haben sie ihr Dasein und

Bestehen. Ähnliches gilt für jede Fiber, jeden Nerv und Muskel, ja sogar für jeden Knorpel. Bei einem jeden von ihnen läßt sich, wie bekannt ist, Tätigkeit und Mitwirkung feststellen.

c - Eine derartige Mitwirkung findet sich auch in allen Sinnen, bestehen doch sowohl die Sinnes- wie auch die Bewegungswerkzeuge des Körpers aus Fibern, Häuten und Muskeln. Überflüssig, die Mitwirkung eines jeden zu beschreiben! Man weiß ja, daß das Licht auf das Auge, der Schall auf das Ohr, der Geruch auf die Nase und der Geschmack auf die Zunge wirkt und daß die Organe sich für diese Einwirkungen empfänglich machen, woher die Empfindung stammt. Wer vermochte daher nicht zu erkennen, daß ohne eine solche Tätigkeit und ein solches Zusammenwirken des geistigen Organismus des Gehirns mit dem einfließenden Leben keinerlei Denken und Wollen entstehen könnte? Denn vom

Herrn her fließt das Leben in diesen Organismus ein, und weil derselbe mitwirkt, so kommt alles, was man denkt oder auch erwägt, schließt und sich zur Ausführung vornimmt, zum Bewußtsein. Wäre hingegen lediglich das Leben tätig und der Mensch wirkte nicht wie aus sich dabei mit, so würde er ebenso wenig denken können wie ein Klotz oder wie ein Kirchengebäude, während der Geistliche darin seine Predigt hält. Dieses mag zwar infolge der von den Türen zurückgeworfenen Schallwellen etwas Ähnliches wie ein Echo empfinden, aber nicht ein Wort der Predigt. Von solcher Art wäre der Mensch, wenn er nicht mit dem Herrn hinsichtlich der Nächstenliebe und des Glaubens zusammenwirkte.

*578. Wie der Zustand des Menschen sein würde, wenn er nicht mit dem Herrn zusammenwirkte, läßt sich durch die folgenden Vergleiche veranschaulichen: Sobald er etwas Geistiges,

Himmel und Kirche Betreffendes, wahrnähme und empfände, hätte er dabei das Gefühl, als ob etwas Widerwärtiges oder Widerstreitendes in ihn eindränge, etwas, das wie ein Gestank die Nase, ein Mißklang das Ohr, ein Mißgestaltetes das Auge und ein widriger Geschmack die Zunge reizte. Würden die mit der Nächstenliebe verbundenen Annehmlichkeiten und die Freuden des Glaubens gewaltsam in den geistigen Organismus derer einströmen, denen ihr Böses und Falsches angenehm ist, so lösten sie nichts als Angst und Qual, ja zuletzt Ohnmacht aus. Der Geist ist nämlich ein Organismus, der aus durchgängigen Spirallinien besteht, die sich bei solchen Menschen kreisförmig zusammenrollen oder wie eine Schlange auf einem Ameisenhaufen zusammenkrümmen würden. Vielfältige Erfahrung in der geistigen Welt hat mir bezeugt, daß dem so ist.

Weil alle erlöst sind, so können auch alle wiedergeboren werden – jeder entsprechend seinem Zustand.

*579. Um dies verständlich zu machen, muß einiges über die Erlösung vorausgeschickt werden: Der Herr ist vor allem um zweier Absichten willen in die Welt gekommen, einmal um die Hölle von Engeln und Menschen zu entfernen, und zum anderen um Sein Menschliches zu verherrlichen. Vor Seiner Ankunft war nämlich die Hölle derart angewachsen, daß sie die Engel des Himmels beunruhigte und die Gemeinschaft des Herrn mit den Menschen der Erde dadurch unterbrach, daß sie sich zwischen Himmel und Welt eindrängte. Die Folge davon war, daß nichts Göttlich-Wahres und -Gutes vom Herrn mehr zu den Menschen hindurchdringen konnte, so daß dem ganzen menschlichen Geschlecht die völlige Verdammnis drohte und auch die Engel

des Himmels nicht mehr länger in ihrer Reinheit bestehen konnten.

b - Der Herr kam also in die Welt, um die Hölle zu entfernen und so die drohende Verdammnis aufzuheben, und indem Er sie entfernte, unterjochte Er sie und öffnete so zugleich den Himmel. Er tat dies, damit Er hernach bei den Menschen der Erde gegenwärtig sein und alle retten, folglich wiedergebären und selig machen könnte, die nach Seinen Geboten leben; denn gerettet werden die, welche wiedergeboren werden. Dies ist also die Bedeutung des Satzes: "*Weil alle erlöst sind, so können auch alle wiedergeboren werden*" und – weil die Wiedergeburt und Rettung (Seligmachung) eins ausmachen – so können auch alle gerettet (selig gemacht) werden. Folglich ist auch die Lehre der Kirche, daß ohne die Ankunft des Herrn niemand hätte selig werden können, so zu verstehen, daß

ohne dieselbe niemand hätte wiedergeboren werden können.

c - Was nun die andere Absicht betrifft, um derentwillen der Herr in die Welt kam, nämlich die Verherrlichung Seines Menschlichen, so geschah sie deshalb, weil Er auf diese Weise für alle Ewigkeit zum Erlöser, Wiedergebärer und Heiland wurde. Man darf nämlich nicht glauben, daß durch die einmal in der Welt vollbrachte Erlösung inskünftig alle erlöst worden seien. Vielmehr erlöst der Herr fortwährend alle die, welche an Ihn glauben und nach Seinen Worten tun. Mehr darüber findet man im Kapitel über die Erlösung.

*580. Jeder kann je nach seinem Zustand wiedergeboren werden; denn der Vorgang der Wiedergeburt ist anders bei den Einfältigen als bei den Gelehrten, anders bei denen, die den verschiedensten Studien obliegen als bei denen,

die sich mit der Erforschung des Äußeren des Wortes befassen als bei denen, die sich für das Innere desselben interessieren. Ein Unterschied in der Art der Wiedergeburt besteht auch zwischen denen, die von Geburt an in natürlichem Guten und denen, die im Bösen sind, ebenfalls zwischen denen, die sich von Kindheit an auf die Eitelkeiten der Welt eingelassen und denen, die sich früher oder später von denselben abgewandt hatten. Mit einem Wort: Die Wiedergeburt vollzieht sich anders bei denen, die zur äußeren Kirche des Herrn gehören als bei denen, die Seine innere Kirche bilden. Die Verschiedenheit ist ebenso unendlich wie die der Gesichter und Gesinnungen, und dennoch kann jeder seinem Zustand entsprechend wiedergeboren und selig gemacht werden.

b - Daß dem so ist, kann man an der Zusammensetzung der Himmel erkennen, in die alle

Wiedergeborenen gelangen. Es gibt deren drei, nämlich einen obersten, einen mittleren und einen untersten. In den obersten kommen diejenigen, die durch ihre Wiedergeburt die Liebe zum Herrn, in den mittleren diejenigen, die dadurch Nächstenliebe in sich aufnehmen, in den untersten schließlich diejenigen, die nur die äußeren Werke der Nächstenliebe vollbringen, dabei aber doch den Herrn als unseren Gott, Erlöser und Heiland anerkennen. Sie alle sind gerettet worden, jedoch auf unterschiedliche Weise.

c - Alle Menschen können wiedergeboren und somit gerettet werden, weil der Herr bei einem jeden mit Seinem göttlichen Guten und Wahren gegenwärtig ist. Von daher kommt einem jeden das Leben und damit auch das Vermögen zu erkennen und zu wollen, und mit diesen der freie Wille in geistigen Dingen. Diese Gaben

fehlen keinem Menschen. Darüber hinaus aber sind noch verschiedene Mittel vorgesehen, den Christen im Wort und den Heiden in allen ihren Religionen, welche lehren, daß Gott ist und Gebote über das Gute und Böse enthalten. Daraus aber folgt, daß jeder gerettet werden kann, folglich nicht der Herr, sondern der Mensch selbst schuld ist, wenn er nicht gerettet wird, und daß er schuld ist, weil er nicht mitwirkt.

*581. Im Kapitel über die Erlösung ist gezeigt worden, daß die Erlösung und das Leiden am Kreuz zwei verschiedene Dinge sind, die durchaus nicht verwechselt werden dürfen, und daß sich der Herr durch diese beiden Dinge die Macht erworben hat, die Menschen wiederzugebären und selig zu machen. Aus dem von der heutigen Kirche angenommenen Glauben, daß das Leiden am Kreuz die Erlösung selbst gewesen sei, sind ganze Scharen abscheulicher

Irrlehren entstanden, Irrlehren über Gott, über den Glauben, die Nächstenliebe und alle anderen Lehrgegenstände, die damit in fortlaufender Verkettung zusammenhängen. Zu nennen wäre etwa die Lehre, wonach Gott die Verdammnis des menschlichen Geschlechts beschlossen und nur durch die auf den Sohn gelegte, beziehungsweise vom Sohn auf sich genommene Verdammnis zum Erbarmen habe zurückgebracht werden wollen und nur diejenigen gerettet werden, denen – sei es infolge des Vorherwissens oder der Vorherbestimmung Gottes – das Verdienst Christi geschenkt wird. Diese trügerische Lehre hatte einen weiteren Irrtum zur Folge, nämlich den, daß alle Menschen, denen dieser Glaube geschenkt wird, damit auch ganz von selbst, ohne irgendein Zutun ihrerseits, wiedergeboren, ja von der Verdammnis des Gesetzes freigesprochen und überhaupt nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade seien. Dies

alles wird gelehrt trotz der Worte des Herrn, wonach Er auch nicht ein Strichlein vom Gesetz aufgehoben habe (Matt.5,18f; Luk.16,17), trotz Seines Befehls an die Jünger, daß sie Buße predigen sollten zur Vergebung der Sünden (Luk.24,47; Mark.6,12), und trotz Seiner eigenen Predigt: Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen, tut Buße und glaubet an das Evangelium (Mark.1,15). Unter dem Evangelium wird nichts anderes verstanden, als daß sie wiedergeboren und dadurch gerettet werden können, was nicht möglich gewesen wäre, wenn der Herr nicht die Erlösung vollbracht, d.h. wenn Er nicht durch Seinen siegreichen Kampf der Hölle die Macht genommen und Sein Menschliches verherrlicht, d.h. göttlich gemacht hätte.

*582. Bei vernünftigem Nachdenken kann jedermann voraussehen, was aus der Menschheit werden würde, wenn der Glaube der heutigen

Kirche bestehen bliebe. Dieser lehrt nämlich, daß die Menschen durch das bloße Leiden am Kreuz erlöst und alle diejenigen nicht unter der Verdammnis des Gesetzes seien, die mit dem Verdienst des Herrn beschenkt sind, ferner, daß dieser Glaube, von dem der Mensch gar nicht weiß, ob er ihm innewohnt oder nicht, die Sünden vergebe und die Wiedergeburt bewirke, daß aber die Mitwirkung des Menschen im Akt des Glaubens, d.h. während derselbe gegeben wird und in ihn eingeht, diesen Glauben zerstören und – weil er auf die besagte Weise nur sein Verdienst mit dem Verdienst Christi vermischen könnte – ihn der Seligkeit berauben würde. Jedermann kann, ich wiederhole es, aufgrund vernünftiger Erwägungen beurteilen, ob damit nicht im Grunde das ganze Wort verworfen wäre, dessen Hauptlehre ja die Wiedergeburt durch geistige Abwaschung des Bösen und Ausübung der Nächstenliebe ist. Die Zehn Gebote, die

Grundlage der Wiedergeburt, bedeuteten dann nicht mehr als ein Stück Papier, wie man es in den Läden verkauft und zur Herstellung von Gewürztüten verwendet. Die Religion würde sich in dem Gewinsel erschöpfen, daß man ein Sünder sei und in dem Flehen, daß Gott Vater sich um des Leidens Seines lieben Sohnes willen erbarmen möge. Sie wäre folglich bloß eine Sache der Lippen und des Atems aus der Lunge, nicht aber eine Sache der Tat aus dem Herzen. Die Erlösung wäre nichts oder, wie es vorkommt, die stellvertretende Geißelung eines Mönches für eine ganze Gemeinde. Wäre es der bloße Glaube, was den Menschen wiedergebirt und nicht die Buße und Nächstenliebe, so wäre der innere Mensch, d.h. sein nach dem Tode fortlebender Geist, nichts anderes als eine abgebrannte Stadt, deren Schutt den äußeren Menschen bildet, beziehungsweise ein Acker oder Feld, das Raupen und Heuschrecken verwüstet haben. Vor

den Engeln erschiene ein solcher Mensch, als ob er in seinem Schoße eine Schlange hegte und ein Kleid darüber gezogen hätte, um sie zu verbergen, oder auch wie jemand, der als ein Schaf bei einem Wolf schläft oder in einem Hemd aus Spinnengewebe unter einer prächtigen Decke ruht. Das Leben nach dem Tode, wo im Himmel alle je nach ihren Fortschritten in der Wiedergeburt und in der Hölle je nach ihrer Verwerfung der Wiedergeburt unterschieden werden, wäre solchen Menschen nichts als ein fleischliches Leben oder wie das Leben eines Fisches oder Krebses.

Die Wiedergeburt ist ein Abbild der
Empfängnis, Bildung im Mutterleib,
Geburt und Erziehung des Menschen.

*583. Im Menschen besteht eine ununterbrochen fortdauernde Entsprechung zwischen allem, was in natürlicher und allem, was in geistiger Weise bei ihm geschieht, bzw. zwischen dem, was in seinem Körper und dem, was in seinem Geist vorsichgeht. Der Grund der Erscheinung ist, daß der Mensch hinsichtlich seiner Seele als ein geistiges Wesen geboren ist und mit natürlichen Stoffen umkleidet wird, die seinen materiellen Körper bilden. Sobald dieser abgelegt wird, gelangt seine in einen geistigen Körper gekleidete Seele in eine Welt, in der alles geistig ist, und wird dort mit ihresgleichen zusammengestellt. Nun muß aber der geistige Leib gestaltet werden, und dies geschieht mit Hilfe des vom Herrn her durch die geistige Welt einfließenden

Wahren und Guten, das der Mensch inwendig in dem aufnimmt, was in ihm aus der natürlichen Welt ist und was man Bürgerliches und Sittliches nennt. Von daher ist klar, wie diese Gestaltung des geistigen Leibes vor sich geht; und weil, wie gesagt, im Menschen eine unausgesetzte Entsprechung besteht zwischen den Dingen, die in natürlicher und denen, die in geistiger Weise geschehen, so ist auch klar, daß sie nach dem Abbild der Empfängnis, der Bildung im Mutterleib, der Geburt und Erziehung vor sich geht. Dies ist auch der Grund, weshalb im Worte Gottes unter den natürlichen Geburten geistige Geburten zu verstehen sind, nämlich Geburten des Guten und Wahren; denn was auch immer im buchstäblichen, d.h. im natürlichen Sinn des Wortes erscheint, enthält und bezeichnet Geistiges. Im Kapitel über die "Heilige Schrift" ist der vollständige Nachweis geführt worden, daß der

Buchstabensinn des Wortes in allem und jedem einen geistigen Sinn enthält.

Die folgenden Stellen aus dem Wort zeigen deutlich, daß die dort genannten natürlichen Geburten geistige Geburten in sich schließen: Wir empfangen, wir wanden uns in Wehen, doch als wir gebären, war es Wind ... doch Rettung brachten wir nicht (Jes.26,18). Vor dem Herrn kreißet die Erde (Ps. 114,7). Hat wohl ein Land an einem Tag gekreißt ... sollte ich (den Mutter-schoß) brechen und nicht gebären lassen ... gebären lassen und (den Mutterschoß) verschließen? (Jes. 66,7-10). Es kreißet Sin, und No wird zum Durchbrechen kommen (Ez.30,15f). Geburtswehen werden Ephraim ankommen, aber er ist ein unverständiges Kind, denn zur rechten Zeit tritt er nicht zum Durchbruch in den Mutter-mund ein (Hosch. 13,12f).

Ähnlich lautet es an vielen anderen Stellen. Weil im Wort die natürlichen Zeugungen geistige Zeugungen bedeuten und diese vom Herrn geschehen, darum wird Er auch als Bildner und Hervorzieher aus dem Mutterleib bezeichnet, wie in folgenden Stellen:

Jehovah dein Hervorbringer und Bildner von Mutterleib (Jes. 44,2). Mein Hervorzieher aus dem Mutterleib (Ps.22,10). Auf dich bin ich gestellt von Mutterleib an, aus den Eingeweiden meiner Mutter zogst du mich hervor (Ps.71,6). Höret auf mich ... die ihr vom Mutterleib an mir aufgeladen, vom Mutterschoß an von mir getragen worden seid (Jes.46,3), außer anderen Stellen.

Daher kommt es auch, daß der Herr Vater genannt wird, wie Jes.9,5; 63,16; Joh.10,30; 14,8f, und daß diejenigen, die von Ihm her im Guten und Wahren sind, Söhne und von Gott Geborene,

untereinander aber Brüder heißen, wie Matt.23,8, und daher kommt ferner, daß die Kirche als Mutter bezeichnet wird, wie Hosch.2,2.5 und Ez.16,45.

*584. Damit ist nun klar, daß zwischen den natürlichen und geistigen Zeugungen ein Entsprechungsverhältnis besteht. Daraus aber folgt, daß von der neuen Geburt Empfängnis, Getragenwerden im Mutterleib, Geburt und Erziehung nicht nur ausgesagt werden, sondern daß sie dabei auch wirklich stattfinden. Wie es sich damit im einzelnen verhält, wird in diesem Kapitel über die Wiedergeburt in gebührender Ordnung aufgezeigt werden. Im Augenblick soll nur darauf hingewiesen werden, daß der Same des Menschen inwendig im Verstand empfangen, im Willen gestaltet und von da in den Hoden geleitet wird, wo er sich mit einer natürlichen Hülle umkleidet und so in die Gebärmutter gebracht

wird, um schließlich an die Welt hervorzutreten. Darüber hinaus besteht auch ein Entsprechungsverhältnis der Wiedergeburt des Menschen mit allen Einzelheiten des Pflanzenreichs. Daher wird auch der Mensch im Worte Gottes durch das Bild eines Baumes beschrieben, sein Wahres durch den Samen, sein Gutes durch die Frucht desselben. Daß ein schlechter Baum wie von neuem geboren werden und dann gute Frucht und guten Samen hervorbringen kann, zeigt sich daran, daß nach dem Pfropfen und Impfen desselben zwar der gleiche Saft von der Wurzel durch den Stamm bis zu den Pfropf- oder Impf-Stellen emporsteigt, dort aber in guten Saft verwandelt wird, so daß er den Baum zu einem guten macht. Ebenso verhält es sich in der Kirche mit denen, die dem Herrn eingepfropft werden, wie Er selbst mit den Worten lehrt: Ich bin der Weinstock ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht ... Wer nicht in mir bleibt der

wird weggeworfen wie die Rebe und verdorrt ...
und wird ins Feuer geworfen (Joh.15,5f).

*585. Viele Gelehrte haben darüber geschrieben, daß die pflanzliche Entwicklung nicht allein der Bäume, sondern auch aller Sträucher dem Fortpflanzungsgang der Menschen entspricht. Daher möchte ich dem zum Schluß noch etwas beifügen. Bei den Bäumen und allen übrigen Subjekten des Pflanzenreichs gibt es nicht zwei Geschlechter, ein männliches und ein weibliches, sondern hier ist alles männlich, und nur die Erde oder der Mutterboden ist die gemeinsame Mutter, gleichsam das Weibliche, denn die Erde empfängt die Samen aller Gewächse, schließt sie auf, trägt sie gleichsam im Mutterleib, ernährt und gebiert, d.h. bringt sie an den Tag hervor, um sie hernach zu bekleiden und zu erhalten. Wenn die Erde zuerst den Samen aufschließt, so beginnt sie mit der Wurzel, die gleichsam das

Herz ist. Aus ihr läßt sie den Saft, gewissermaßen das Blut, hervorgehen und sich verbreiten, und so bildet sie gleichsam einen mit Gliedmaßen versehenen Leib. Der Leib ist der Stamm, die Äste mit ihren Zweigen sind die Glieder. Die Blätter, die er gleich nach der Geburt hervorreibt, vertreten die Stelle der Lunge; denn wie das Herz ohne die Lunge keinerlei Bewegung und Empfindung erzeugt, durch die der Mensch belebt wird, so belebt auch die Wurzel den Baum oder Strauch nicht ohne die Blätter. Die Blüten, welche der Frucht vorhergehen, sind die Mittel, um den Saft – das Blut – zu reinigen, seine gröberen von den feineren Teilen zu sondern und für das Einfließen der letzteren einen neuen kleinen Stengel in ihrem Schoß zu bilden, durch den der gereinigte Saft einfließen, die Frucht ansetzen und allmählich ausbilden kann. Die Frucht aber gleicht den Hoden, in denen die Samen ausgebildet werden.

b - Die Pflanzenseele, die zuinnerst in jedem Teilchen des Saftes regiert, bzw. sein fruchtbringendes Wesen, hat ihren Ursprung nirgends als in der Wärme der geistigen Welt. Diese Wärme strebt, weil sie aus der Sonne der geistigen Welt entspringt, nichts anderes an als Zeugung, mithin die Fortsetzung der Schöpfung. Weil aber deren wesentlichstes Streben auf die Zeugung des Menschen abzielt, darum bringt sie auch in alles, was sie zeugt, eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Menschen.

c - Damit niemand sich über die Behauptung wundere, daß die Subjekte des Pflanzenreichs nur männlichen Geschlechts seien und die Erde allein, der Mutterboden, gewissermaßen die gemeinsame Mutter bzw. das Weibliche darstelle, soll es durch etwas Ähnliches bei den Bienen anschaulich gemacht werden. Diese haben, wie Swammerdam in seiner "Bibel der Natur" fest-

stellt, nur eine gemeinsame Mutter, welche die gesamte Nachkommenschaft eines Bienenvolkes hervorbringt. Wenn nun diese kleinen Tiere nur eine gemeinsame Mutter haben, warum sollte das nicht auch von allen Pflanzen gelten? Daß die Erde unsere gemeinsame Mutter ist, läßt sich auch geistig erklären, und zwar dadurch, daß sie im Wort die Kirche bezeichnet, welche die gemeinsame Mutter ist und daher dort auch so genannt wird. In dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung« ist in Nr. 285 und 902 der Nachweis geführt worden, daß die Erde die Kirche bezeichnet. Die Erde bzw. der Mutterboden vermag aber deshalb in das Innerste des Samens, d.h. bis zu dessen fruchtbringender Essenz einzudringen und dieselbe hervorzubringen und zu verbreiten, weil jedes Stäubchen oder feinste Partikelchen des Erdbodens aus seinem Wesen etwas ganz Zartes wie eine Ausstrahlung aushaucht, das die Fähigkeit des Durchdringens besitzt, und zwar

durch die aktive Kraft der Wärme aus der geistigen Welt.

*586. Die Tatsache, daß der Mensch nur nach und nach wiedergeboren werden kann, läßt sich durch alles und jedes veranschaulichen, was in der natürlichen Welt zum Vorschein kommt. Ein Baum kann nicht innerhalb eines Tages zu seiner vollen Größe emporwachsen, sondern muß sich nach und nach entwickeln, zuerst aus dem Samen, dann aus der Wurzel, hernach aus dem Setzling, aus dem schließlich der Stamm samt seinen Ästen und Blättern hervorgeht und zuletzt Blüten und Früchte trägt. Ebenso wenig wachsen Weizen oder Gerste an einem Tag zur Ernte heran. Auch wird kein Haus an einem einzigen Tag errichtet, und kein Mensch erhebt sich an einem Tag zu seiner vollen Leibesgröße, geschweige denn zum Stande der Weisheit. Ebenso wird auch die Kirche nicht an einem Tag gegrün-

det und vollendet. Es ist keinerlei Entwicklung zu irgendeinem Ziel möglich ohne einen Anfang, von dem sie ausgeht. Wer die Wiedergeburt anders versteht, weiß nichts von der Nächstenliebe und vom Glauben bzw. von deren Wachstum nach Maßgabe des Zusammenwirkens des Menschen mit dem Herrn. Damit ist klar, daß die Wiedergeburt nach dem Bilde der Empfängnis, Bildung im Mutterleib, Geburt und Erziehung des Menschen vor sich geht.

Der erste Abschnitt der neuen Geburt betrifft den Verstand und heißt Umbildung, der zweite Abschnitt den Willen und von hier aus (noch einmal) den Verstand und heißt Wiedergeburt.

*587. Da hier wie auch in den folgenden Abschnitten von der Umbildung und Wiederge-

burt gehandelt, die Umbildung aber dem Verstand und die Wiedergeburt dem Willen zugeschrieben wird, so ist es nötig, die Unterschiede zwischen dem Verstand und dem Willen zu kennen. Da diese oben in Nr. 397 beschrieben wurden, ist es ratsam, dort zuerst darüber nachzulesen, bevor man weitergeht. In dem genannten Abschnitt ist auch gezeigt worden, daß das Böse, in das der Mensch hineingeboren wird, dem Willen seines natürlichen Menschen eingepflanzt ist, und daß der Wille den Verstand dazu hinreißt, ihm dadurch zu Gefallen zu sein, daß er in Übereinstimmung mit ihm denkt. Deshalb kann der Mensch nur durch den Verstand als durch die Mittel-Ursache wiedergeboren werden. Dies aber geschieht mittels Unterweisungen, die der Verstand in sich aufnimmt, und die er zuerst durch die Eltern und Lehrer, hernach durch das Lesen des Wortes, durch Predigten, Bücher und Gespräche erhält. Was

der Verstand auf diese Weise aufnimmt, sind die Wahrheiten. Daher läuft es auf dasselbe hinaus, ob man sagt, die Umbildung geschehe durch den Verstand oder sie geschehe durch die Wahrheiten, die der Verstand in sich aufnimmt. Die Wahrheiten nämlich lehren den Menschen, anwen und was er glauben, sodann auch, was er tun, mithin was er wollen soll. Denn was auch immer der Mensch tut, er tut es aus dem Willen gemäß dem Verstand. Da nun aber der Wille des Menschen von Natur aus böse ist und der Verstand lehrt, was böse und was gut ist, und da er das eine wollen und das andere nicht wollen kann, so folgt, daß der Mensch durch den Verstand umgebildet werden muß. Solange er nun lediglich sieht und im Gemüt anerkennt, daß das Böse böse und das Gute gut ist, und solange er bei sich denkt, daß das Gute zu wählen sei, wird sein Zustand als Umbildung bezeichnet. Will

er hingegen das Böse fliehen und das Gute tun, so fängt der Stand seiner Wiedergeburt an.

*588. Zu diesem Zweck ist dem Menschen die Fähigkeit verliehen worden, den Verstand beinahe bis in das Licht der Engel des Himmels zu erheben, um zu erkennen, was er wollen und folglich tun soll, damit er während seiner irdischen Lebenszeit glücklich und nach dem Tod in Ewigkeit selig werde. Glücklich und selig aber wird er, wenn er sich Weisheit erwirbt und seinen Willen im Gehorsam ihr gegenüber erhält. Umgekehrt wird er unglücklich und unselig, wenn er seinen Verstand unter den Gehorsam des Willens bringt, denn der Wille neigt von Geburt an zum Bösen, ja selbst zum Abscheulichen. Würde daher derselbe nicht durch den Verstand gezügelt, der seiner Willensfreiheit überlassene Mensch müßte sich in lauter Freveltaten stürzen und infolge der ihm angeborenen

wilden Natur um seines Vorteils willen alle diejenigen ausplündern und niedermetzeln, die ihm nicht geneigt und seinen Begierden nicht dienstbar sind. Außerdem wäre der Mensch keim Mensch, sondern ein Tier, wenn sein Verstand nicht gesondert für sich vervollkommnet und anschließend auch der Wille durch ihn vervollkommnet werden könnte. Ohne eine solche Absonderung und eine solche Erhebung des Verstandes über den Willen wäre der Mensch gar nicht fähig zu denken und aus dem Denken zu reden, sondern könnte nur unartikulierte Laute von sich geben, um sein Gefühl auszudrücken. Auch wäre er nicht imstande, aus der Vernunft zu handeln, sondern nur aus dem Instinkt. Noch weniger wäre es ihm möglich gewesen, die göttlichen Dinge und durch dieselben Gott zu erkennen, um so mit Ihm verbunden zu werden und ewig zu leben. Der Mensch denkt und will nämlich wie von sich, und dieses "wie von sich"

ist das Wechselseitige der Verbindung, welche ohne eine solche Wechselseitigkeit ebensowenig möglich ist, wie eine Verbindung des Aktiven und Passiven ohne Anpassung und Anschließung. Gott allein ist tätig, der Mensch läßt sich jedoch in Tätigkeit setzen und wirkt dem Anschein nach ganz wie von sich, wenn es auch innerlich von Gott her geschieht. Hat man dies einmal wirklich begriffen, so kann man von daher erkennen, wie die Liebe des Willens beim Menschen beschaffen ist, wenn sie durch den Verstand emporgehoben, bzw. wie sie beschaffen ist, wenn sie nicht emporgehoben wird, folglich von welcher Art der Mensch ist.

*589. Man muß wissen, daß die Fähigkeit, den Verstand bis zur Einsicht der Engel des Himmels emporzuheben, jedem Menschen von der Schöpfung her innewohnt, u.z. dem bösen ebensowohl wie dem guten. Dies gilt sogar von

jedem Teufel in der Hölle, da alle Bewohner der Hölle zuvor Menschen gewesen sind. Mir wurde dies des öfteren durch lebendige Erfahrung zu erkennen gegeben. Wenn sie nun hinsichtlich der geistigen Dinge gleichwohl nicht in einem Stande der Einsicht, sondern der Raserei sind, so deshalb, weil sie nicht das Gute, sondern das Böse wollen und es daher ablehnen, die Wahrheiten zu wissen und einzusehen, da diese für das Gute und wider das Böse sind. Daraus ergibt sich auch, daß der erste Zustand der neuen Geburt darin besteht, die Wahrheiten mit dem Verstande aufzunehmen, der zweite Zustand aber darin, daß man den Wahrheiten entsprechend handeln will und dies zuletzt auch wirklich tut. Dennoch kann man von niemandem sagen, er sei durch die bloße Erkenntnis der Wahrheiten gebessert worden; denn der Mensch kann die Wahrheiten kraft seines Vermögens, den Verstand über die Liebe des Willens emporzuheben, erfassen und

auch aussprechen, lehren und predigen, ist aber doch nur dann wirklich gebessert, wenn er auch in der Neigung zum Wahren um des Wahren willen ist. Diese Neigung nämlich verbindet sich mit dem Willen, und wenn der Mensch auf dem Wege der Wiedergeburt weiterschreitet, verbindet sie den Willen mit dem Verstand, und dann fängt erst die eigentliche Wiedergeburt an, deren Fortschreiten und Vollendung im Folgenden aufgezeigt werden sollen.

*590. Doch ebendies, nämlich die Beschaffenheit eines Menschen, bei dem zwar der Verstand, nicht aber durch denselben die Liebe des Willens emporgehoben ist, soll durch Vergleiche veranschaulicht werden: Ein solcher Mensch ist wie ein Adler, der in der Höhe fliegt, aber sobald er unten irgendeine Beute erblickt, etwa Hühner, junge Schwäne oder gar junge Lämmer, augenblicklich hinabschießt, um sie zu verschlingen.

Ebenso gleicht er einem Ehebrecher, der in seinem Keller eine Dirne verbirgt und von Zeit zu Zeit in die Wohnung hinaufsteigt, dort in Gegenwart seiner Frau mit den anwesenden Besuchern ein weises Gespräch über die Keuschheit führt, um sich dann schleunigst wieder aus der Gesellschaft fortzustehlen und unten mit der Dirne seine Lüsternheit zu sättigen. Ferner gleicht er den Sumpffliegen, die in Form einer Säule über dem Kopf eines rennenden Pferdes fliegen, sich aber sofort herabstürzen, wenn das Pferd stillsteht, und die sich dann wieder in ihren Sumpf versenken. So also ist ein Mensch, der hinsichtlich seines Verstandes in der Erhebung ist, während die Liebe seines Willens unten am Fuße stehen bleibt, versenkt in alles Unreine der Natur und in die Ausschweifungen der Sinne. Weil sein Verstand jedoch wie von Weisheit leuchtet, obwohl der Wille dagegen ist, so läßt er sich auch mit Schlangen vergleichen, deren Schup-

pen strahlen, oder mit Käfern, die wie von Gold glänzen, ebenso auch mit den Irrlichtern in den Sümpfen und mit leuchtendem faulen Holz und phosphorhaltigen Körpern.

Unter ihnen gibt es solche, die sich in Engel des Lichts verstellen können, und zwar sowohl unter den Menschen in der Welt als auch nach dem Tode unter den Engeln des Himmels. Dort werden sie jedoch nach kurzer Prüfung ihrer Kleider beraubt und nackt hinabgeworfen, was freilich in der Welt nicht geschehen kann, weil hier ihr Geist nicht offen zutage liegt, sondern durch eine Maske verhüllt ist, wie Schauspieler sie auf der Bühne tragen. Daß sie sich durch ihre Mienen und ihre Worte in Engel des Lichts verstellen können, beruht darauf – und ist auch ein Zeichen dafür – daß sie, wie gesagt, den Verstand über die Liebe ihres Willens hinaus beinahe bis zur Weisheit der Engel erheben

können. Da es nun einmal so ist, daß das Innere und das Äußere in dieser Weise im Gegensatz zueinander stehen können, und da der Körper nach dem Tode abgelegt wird, der Geist aber bleibt, so kann sich offenbar ein dunkler Geist hinter einem strahlenden Gesicht und ein hitziger Geist hinter einem schmeichelnden Munde verbergen. Erkenne daher, mein Freund, den Menschen nicht an seinem Mund, sondern an seinem Herzen, d.h. nicht an der Rede, sondern an den Taten; denn der Herr sagt: Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen (Matt.7,15f).

Der innere Mensch muß zuerst umgebildet werden, und dann durch denselben der äußere; auf diese Weise wird der Mensch wiedergeboren.

*591. Daß zuerst der innere Mensch und durch denselben der äußere wiedergeboren werden müsse, wird heute in der Kirche allgemein gesagt. Allein unter dem inneren Menschen stellt man sich nichts anderes vor als den Glauben, und zwar den Glauben, daß Gott Vater das Verdienst und die Gerechtigkeit Seines Sohnes zurechne und den Heiligen Geist sende. Dieser Glaube, so meint man, stelle den inneren Menschen dar, und aus ihm gehe der äußere oder sittlich natürliche Mensch hervor, der ein Anhängsel desselben sei, vergleichsweise wie der Schwanz eines Pferdes oder einer Kuh, oder auch wie der Schwanz eines Pfauen oder Paradiesvogels, der bis zu den Füßen herabhängt, ohne mit

ihnen verbunden zu sein. Man sagt nämlich, daß die Nächstenliebe jenem Glauben folge, daß aber der Glaube zugrundegehe, sobald die Nächstenliebe aus dem Willen des Menschen eindringe. Da nun aber heutzutage in der Kirche kein anderer innerer Mensch anerkannt wird, so existiert für sie auch keiner; denn niemand weiß ja, ob ihm jener Glaube geschenkt ist. Und oben wurde nachgewiesen, daß das auch gar nicht möglich und somit eine reine Einbildung ist. Daraus folgt, daß es heutzutage bei denen, die sich auf jenen Glauben versteift haben, keinen inneren Menschen gibt, sondern nur einen natürlichen, welcher von Geburt an von Bösem aller Art wimmelt. Dazu kommt noch, daß Wiedergeburt und Heiligung jenem Glauben angeblich von selbst folgen sollen, während die Mitwirkung des Menschen, welche seine Wiedergeburt einzig und allein ermöglicht, ausgeschlossen bleibt. Daraus folgt, daß eine Kenntnis

der Wiedergeburt in der heutigen Kirche nicht möglich ist, während doch der Herr sagt, daß niemand das Reich Gottes sehen könne, der nicht wiedergeboren wird.

*592. In der neuen Kirche ist jedoch der innere und äußere Mensch etwas ganz anderes. Der innere Mensch nämlich ist Sache des Willens, aus dem der Mensch denkt, wenn er sich selbst überlassen, d.h. wenn er bei sich zu Hause ist. Der äußere Mensch hingegen besteht aus den Handlungen und Reden, die er in der Gesellschaft, also außerhalb seines Hauses, vollführt. Mit anderen Worten: Der innere Mensch besteht aus der Liebe zum Nächsten, weil diese eine Sache des Willens ist, und zugleich aus dem Glauben, der eine Sache des Denkens ist. Vor der Wiedergeburt bilden diese beiden den natürlichen Menschen, der so in ein Inneres und ein Äußeres geteilt ist. Dies zeigt sich daran, daß

der Mensch in der Gesellschaft oder auswärts nicht ebenso handeln und reden darf, wie wenn er sich selbst überlassen oder bei sich zu Hause ist. Diese Teilung besteht darum, weil nach den bürgerlichen Gesetzen bestraft wird, wer etwas Böses tut, hingegen belohnt wird, wer Gutes tut. Deshalb zwingen sich die Menschen dazu, ihren äußeren Menschen vom inneren zu trennen; denn niemand will bestraft, jeder aber belohnt werden, etwa durch Reichtum und Vorzugsstellungen. Beides aber erlangt der Mensch nicht, sofern er nicht nach jenen Gesetzen lebt. Aus diesem Grunde findet man Sittlichkeit und Wohlwollen auch im Äußeren derjenigen, deren Inneres nichts davon weiß. Alle Heuchelei, Schmeichelei und Verstellung stammt aus dieser Quelle.

*593. Diese Teilung des natürlichen Menschen in zweierlei Gestalten ist eine wirkliche Teilung sowohl des Wollens als auch des Denkens,

entspringt doch jede Handlung des Menschen seinem Willen und alles Reden seinem Denken. Deshalb bildet er unterhalb seines ersten Willens einen zweiten Willen und ebenso ein zweites Denken, die aber dennoch seinen natürlichen Menschen ausmachen. Dieser vom Menschen gebildete Wille kann auch als Körperwille bezeichnet werden, weil er den Körper dazu anhält, sich sittlich zu gebärden, jenes Denken aber kann man als Lungendenken bezeichnen, weil es Zunge und Lippen dazu anhält, Dinge zu reden, die als Zeichen von Verstand gelten. Zusammengenommen läßt sich dieses Denken und Wollen mit dem Bast vergleichen, der sich unter der Rinde des Baumes befindet, oder aber mit der Haut, die der Eierschale anklebt. Unter beiden ist der innere natürliche Mensch, und wenn derselbe böse ist, so gleicht er dem Holz eines faulen Baumes, das von der gedachten Rinde mit ihrem Bast bedeckt ist, so daß es

unversehrt erscheint, ebenso auch einem faulen Ei in einer weißen Schale.

Nun aber soll gezeigt werden, wie der innere natürliche Mensch von Geburt an beschaffen ist. Sein Wille ist geneigt zu Bösem aller Art, und sein Denken, das daraus entspringt, ebenso geneigt zu Falschem aller Art. Dies also ist der innere Mensch, der wiedergeboren werden soll; denn bevor das geschehen ist, besteht er aus nichts anderem als Haß gegenüber allem, was zur Nächstenliebe gehört, und von daher ist er ein einziges Aufbrausen gegen alles, was Sache des Glaubens ist. Daraus ergibt sich, daß zuerst der natürliche innere Mensch wiedergeboren werden muß und dann durch denselben der äußere. So verlangt es die Ordnung. Wider die Ordnung wäre es hingegen, wenn der innere durch den äußeren Menschen wiedergeboren werden sollte. Das Innere ist nämlich gleichsam

die Seele im Äußeren, nicht nur im Allgemeinen, sondern auch im Besonderen, folglich in allen Einzelheiten dessen, was man spricht. Es wohnt diesem Äußeren inne, ohne daß der Mensch es weiß. Daher kommt es, daß die Engel an einer einzigen Handlung des Menschen die Beschaffenheit seines Willens und an einem einzigen Wort die Beschaffenheit seines Denkens zu erkennen vermögen, es sei nun höllisch oder himmlisch. Sie erkennen daran den ganzen Menschen, am Ton die Neigung seines Denkens und an der Gebärde oder Gestaltung der Handlung die Liebe seines Willens. Diese nehmen sie wahr, wie sehr sich auch der Mensch den Anschein des Christen und rechtlichen Bürgers geben mag.

*594. Die Wiedergeburt des Menschen wird bei Ezechiel durch die verdorrten Gebeine beschrieben, über welche zuerst Sehnen gezogen

wurden, danach Fleisch und Haut, und denen zuletzt Geist eingehaucht wurde, durch den sie wieder auflebten, Kapitel 37,1-14. Daß dadurch die Wiedergeburt vorgebildet wurde, zeigen deutlich die Worte: *Diese Gebeine sind das ganze Haus Israel (Vers 11)*. Im selben Kapitel wird auch ein Vergleich mit den Gräbern gemacht. Man liest, Er werde die Gräber öffnen und die Gebeine daraus heraufkommen lassen, Geist in sie geben und sie in das Land Israels stellen, Vers 12-14. Unter dem Land Israel ist hier wie auch an anderen Stellen die Kirche zu verstehen. Die Vorbildung der Wiedergeburt geschah durch Gebeine und Gräber, weil der unwiedergeborene Mensch als ein Toter, der wiedergeborene aber als ein Lebendiger bezeichnet wird, da in diesem geistiges Leben, in jenem aber geistiger Tod ist.

*595. In allem Erschaffenen in der Welt, es sei lebendig oder tot, findet sich ein Inneres und ein Äußeres. Es gibt nirgends das eine ohne das andere, ebensowenig wie eine Wirkung ohne Ursache. Alles Geschaffene wird nach dem Maß seiner inneren Güte geschätzt, beziehungsweise aufgrund seiner inneren Schlechtigkeit gering geachtet. Dasselbe gilt von der äußeren Güte, hinter der sich innere Schlechtigkeit verbirgt. Jeder Weise in der Welt und jeder Engel im Himmel pflegt so zu urteilen. Der Unterschied zwischen dem unwiedergeborenen und dem wiedergeborenen Menschen läßt sich durch Vergleiche anschaulich machen: Der unwiedergeborene Mensch, der sich den Anschein eines rechtlichen Bürgers und Christen gibt, gleicht einem Leichnam, der zwar in wohlriechende Tücher eingewickelt wurde, dennoch aber einen Gestank verbreitet, der sich mit dem Wohlgeruch

verbindet und auf eine Weise in die Nase steigt, daß sich das Gehirn davon angegriffen fühlt.

b - Der nicht wiedergeborene Mensch kann ferner mit einer vergoldeten oder in einen silbernen Sarg gelegten Mumie verglichen werden, die dem Auge dessen, der hineinblickt, nur als ein häßlicher schwarzer Körper erscheint. Man kann ihn weiter mit Gebeinen oder Skeletten in einer aus Lapislazuli gehauenen und mit anderen Kostbarkeiten geschmückten Gruft vergleichen, ebenso mit dem Reichen, der sich in Purpur und Byssus kleidete und dessen Inneres höllisch war, Lukas 16. Des weiteren läßt er sich vergleichen mit einem süßen Gift, mit blühendem Schierling, mit Früchten in prangender Schale, aber von Würmern zerfressenem Inneren, dann auch mit einem Geschwür, das von einem Pflaster und schließlich auch mit einer dünnen

Haut bedeckt, in dem jedoch gleichwohl nichts als Eiter ist.

In der Welt mag das Innere eines solchen Menschen nach dem Äußeren eingeschätzt werden, jedoch nur von denen, die kein inneres Gutes aufweisen und daher nach dem Schein urteilen. Anders im Himmel! Wenn nämlich durch den Tod der so bewegliche und vom Bösen zum Guten lenkbare Körper, der den Geist umhüllt, abgetrennt wird, bleibt nur das Innere, da dies den Geist des Menschen bildet. Dann erscheint er auch von der Ferne wie eine Schlange nach abgestreiftem Balg oder wie ein faules Holz, nachdem es von seinem Bast oder seiner Rinde entblößt ist, in der es geprangt hatte.

c - Anders ergeht es dem Wiedergeborenen: Sein Inneres ist gut, sein Äußeres zwar dem Äußeren des anderen ähnlich, dennoch aber so sehr von ihm unterschieden wie der Himmel von

der Hölle, weil in ihm die Seele des Guten ist. Und es kommt gar nicht darauf an, ob er zu den Vornehmen gehört, in einem Palast wohnt und mit glänzendem Gefolge daherkommt, oder ob er in einer Hütte haust und nur von einem Knaben bedient wird, ja es spielt nicht einmal eine Rolle, ob er ein Kirchenfürst ist, gekleidet mit Purpurmantel und zweigestufter Bischofsmütze, oder aber ein Hirte mit wenigen Schafen in einem Gehölz, der sich in ein weites bäuerliches Gewand hüllt und das Haupt mit einem Käppchen bedeckt. Gold bleibt Gold, mag es nun im Schein eines Feuers glänzen oder durch dessen Rauch an der Oberfläche geschwärzt sein, mag es ferner in die schöne Form eines Kindes oder in die unschöne Form einer Maus gegossen sein. Nach 1.Samuel, 6,3-5f. wurden Mäuse aus Gold angefertigt und neben die Bundeslade gelegt – und wurden angenommen und versöhnten. Gold nämlich bezeichnet das innere Gute. Auch der

Diamant und Rubin, gleichgültig, aus welchem Muttergestein sie herausgebrochen werden, es sei Kalk oder Ton, werden aufgrund ihrer inneren Güte ebenso hoch geschätzt wie die Edelsteine im Halsschmuck der Königin, und so weiter. Somit ist klar, daß das Äußere nach dem Inneren geschätzt wird, und nicht umgekehrt.

Wenn dies geschieht, so entsteht ein Kampf zwischen dem inneren und dem äußeren Menschen, und der Sieger herrscht dann über den anderen.

*596. Es entsteht dann ein Kampf, weil der innere Mensch durch die Wahrheiten umgebildet worden ist und aus diesen sieht, was in seinem äußeren oder natürlichen Menschen böse und falsch ist. Deshalb entsteht zuerst ein Zwiespalt

zwischen dem neuen Willen oben und dem alten Willen unten, ein Zwiespalt, der sich zwischen den Lustreizen fortsetzt, die von den beiden Willen ausgehen. Es ist ja bekannt, daß das Fleisch wider den Geist ist und der Geist wider das Fleisch, und daß das Fleisch mit seinen Lüsten gezähmt werden muß, ehe der Geist wirken und den Menschen neu machen kann. Nach diesem Zwiespalt zwischen dem neuen und alten Willen entsteht ein Kampf, und dieser ist gleichbedeutend mit dem, was man geistige Versuchung nennt. Diese Versuchung oder Anfechtung vollzieht sich jedoch nicht zwischen dem Guten und Bösen, sondern zwischen den Wahrheiten des Guten und den Falschheiten des Bösen, kann doch das Gute nicht von sich aus kämpfen, sondern nur durch seine Wahrheiten. Auch das Böse kämpft nicht aus sich, sondern durch sein Falsches, ebenso wie auch der Wille

nicht aus sich, sondern durch den Verstand kämpfen kann, in dem seine Wahrheiten sind.

b - Der Mensch empfindet es nicht anders, als ob der Kampf in ihm stattfindet, und er empfindet ihn in Gestalt von Gewissensbissen. Dennoch aber ist es der Herr und der Teufel, d.h. die Hölle, die im Menschen miteinander kämpfen und um die Herrschaft über denselben streiten, beziehungsweise darum, wer ihn besitzen soll. Der Teufel, die Hölle, fällt den Menschen an und ruft sein Böses hervor, der Herr aber beschützt ihn und ruft sein Gutes hervor. Obgleich nun dieser Kampf in der geistigen Welt stattfindet, so wird er doch im Menschen ausgetragen, d.h. zwischen den Wahrheiten des Guten und den Falschheiten des Bösen, die in ihm sind. Deshalb soll der Mensch ganz wie von sich kämpfen, ist er doch in der Willensfreiheit, entweder für den Herrn oder aber für den Teufel zu handeln. Für

den Herrn entscheidet er sich, wenn er in den Wahrheiten aus dem Guten, für den Teufel, wenn er in den Falschheiten aus dem Bösen bleibt. Hieraus folgt, daß derjenige über den anderen herrscht, der den Sieg davonträgt, sei es nun der innere oder der äußere Mensch. Es ist ganz wie bei zwei Feinden, welche miteinander darum kämpfen, wer über das Reich des anderen der Herr sein soll. Der Sieger erhält das Reich und bringt alle Bewohner desselben unter seinen Gehorsam. Wenn also der innere Mensch siegt, so herrscht und unterjocht er alles Böse des äußeren Menschen, und dann wird die Wiedergeburt fortgesetzt. Siegt hingegen der äußere Mensch, so tritt er die Herrschaft an und zerstreut alles Gute des äußeren Menschen; dann aber geht die Wiedergeburt zugrunde.

*597. Man weiß zwar heutzutage, daß es Versuchungen gibt, doch weiß kaum jemand,

woher sie rühren, worin sie bestehen und welches Gute sie bewirken. All dies ist soeben gezeigt worden, besonders auch welches Gute sie bewirken, nämlich daß der äußere Mensch unterjocht wird, wenn der innere Mensch den Sieg gewinnt. Die Begierden werden nun zerstreut und an ihrer Stelle Neigungen zum Guten und Wahren eingepflanzt und so geordnet, daß der Mensch das Gute und Wahre, das er will und denkt, auch tatsächlich tut, beziehungsweise von Herzen redet. Außerdem wird der Mensch durch den Sieg über seinen äußeren Menschen geistig, und vom Herrn wird er nun den Engeln beigegeben, die allesamt geistig sind.

Der Grund, weshalb die Versuchungen bisher nicht verstanden wurden und kaum jemand wußte, woher sie rühren, worin sie bestehen und welches Gute sie bewirken, ist der, daß die Kirche bislang nicht in den Wahrheiten war.

Niemand ist in den Wahrheiten, der sich nicht unmittelbar an den Herrn wendet, den alten Glauben verwirft und den neuen annimmt. Daher kommt es, daß im Laufe all der Jahrhunderte seit dem Konzil von Nicäa, das den Glauben an drei Götter einführte, auch nicht einer zu einer geistigen Versuchung zugelassen wurde. Jeder, der zugelassen worden wäre, wurde alsbald unterlegen sein und sich so noch tiefer in die Hölle gestürzt haben. Die Zerknirschung, von der behauptet wird, daß sie dem heute geltenden Glauben vorangehen soll, ist keine Versuchung. Ich habe sehr viele über diesen Punkt befragt, und die Antwort war stets, die Zerknirschung sei nichts weiter als ein bloßes Wort, das höchstens bei den Einfältigen einige furchtsame Gedanken an das Höllenfeuer auslöse.

*598. Bei einem Menschen, der die Versuchung bestanden hat, ist der innere Mensch im Himmel,

der äußere in der Welt. Die Versuchungen bewirken daher bei dem Menschen eine Verbindung des Himmels und der Welt, und nun regiert bei ihm, wie es der Ordnung entspricht, der Herr vom Himmel aus seine Welt. Das Gegenteil geschieht, wenn der Mensch natürlich bleibt, denn dann gelüstet es ihn, den Himmel von der Welt aus zu beherrschen. Jeder wird schließlich so, der aus Liebe zu sich selbst in der Herrschsucht ist. Wenn sein Inneres geprüft wird, so stellt sich heraus, daß er an keinerlei Gott glaubt, sondern nur an sich, und nach seinem Tode hält er denjenigen für Gott, der an Macht den anderen überlegen ist. Ein derartiger Wahnsinn herrscht in der Hölle und hat sich dort so tief verankert, daß einige sich für Gott den Vater, andere für Gott den Sohn, wieder andere für Gott den Heiligen Geist, während unter den Juden einige sich für den Messias ausgeben. Dies zeigt, wohin der Mensch nach seinem Tode gerät, wenn der

natürliche Mensch bei ihm nicht wiedergeboren wird, und wohin ihn seine Phantasie brächte, wenn vom Herrn nicht eine neue Kirche gegründet werden würde, in der die echten Wahrheiten gelehrt werden. Etwas Ähnliches ist unter den folgenden Worten des Herrn zu verstehen: In der Vollendung des Zeitlaufs, d.h. am Ende der heutigen Kirche, wird eine solche Trübsal sein, wie noch keine seit Anfang der Welt bis jetzt dagewesen ist und wie auch keine wieder kommen wird, und wenn jene Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Fleisch gerettet werden (Matt.24,21f).

*599. Der Herr bewirkt in den Anfechtungen oder Versuchungen der Menschen eine besondere Erlösung, so wie Er eine allgemeine Erlösung bewirkte, als Er in der Welt war. Der Herr hat in der Welt, durch Kämpfe und Versuchungen, Sein Menschliches verherrlicht, d.h.

göttlich gemacht. Ebendies geschieht nun im besonderen beim Menschen. Der Herr kämpft für ihn, wenn er in Versuchungen ist, überwindet die höllischen Geister, die ihn anfechten und verklärt ihn nach der Versuchung, d.h. macht ihn geistig. Der Herr hat nach Seiner allgemeinen Erlösung im Himmel und in der Hölle alles in Ordnung gebracht – ebendies tut Er beim Menschen nach bestandener Versuchung, indem Er all das in Ordnung bringt, was zum Himmel und zur Welt gehört. Der Herr hat auch nach der Erlösung eine neue Kirche gegründet, und ebenso erneuert Er auch beim Menschen alles, was bei ihm zur Kirche gehört und bewirkt so, daß der Mensch eine Kirche im besonderen wird. Der Herr hat nach der Erlösung allen, die an Ihn glaubten, den Frieden geschenkt, weshalb Er sagte: Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt gibt gebe ich euch (Joh.14,27). Ebenso gibt Er dem Menschen nach

bestandener Versuchung eine Empfindung des Friedens, d.h. Freudigkeit der Seele und Trost. All dies zeigt, daß der Herr unser Erlöser in Ewigkeit ist.

*600. Würde der innere Mensch allein, ohne den äußeren wiedergeboren, so gliche er einem Vogel, der in der Luft fliegt und keinen Platz auf der trockenen Erde, sondern nur in einem Sumpf hat, wo er auf die Feindschaft von Schlangen und Fröschen trifft und daher immerfort fliegen muß, bis er stirbt. Er ließe sich auch mit einem mitten im Meer schwimmenden Schwan vergleichen, der das Ufer nicht erreichen und dort sein Nest bauen kann, so daß die Eier, die er legt, ins Wasser versinken und von den Fischen gefressen werden. Er gleicht auch einem Krieger auf einer Mauer, die ihm unter den Füßen eingerissen wird, so daß er schließlich herabfällt und in den Trümmern seinen Geist aufgibt. Auch kann man

ihn mit einem schönen, auf ein modriges Land versetzten Baume vergleichen, wo Massen von Würmern seine Wurzeln zerfressen, bis er verdorrt und zugrunde geht, und schließlich – gleicht er einem Haus ohne Grund und einer Säule ohne Postament. Von dieser Art ist ein Mensch, von dem nur der innere und nicht zugleich auch der äußere Mensch gebessert ist, denn er hat keinerlei Ziel, das Gute zu tun.

Der wiedergeborene Mensch hat einen neuen Willen und einen neuen Verstand.

*601. Die heutige Kirche weiß freilich aus dem Wort wie auch aus der Vernunft, daß der Wiedergeborene ein erneuerter oder neuer Mensch ist. Aus dem Wort weiß sie es aus folgenden Stellen:

Schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Warum wollt ihr sterben, Haus Israel? (Ez.18,31). Ich werde euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euer Inneres geben und das Herz von Stein wegtun aus eurem Fleisch und euch ein Herz von Fleisch geben und ich will meinen Geist in euer Inneres geben (Ez.36,26f). Von jetzt an kennen wir niemand nach dem Fleisch ... Wenn somit einer in Christus ist so ist er eine neue Kreatur (2.Kor.5,16f).

Unter dem neuen Herzen hat man hier einen neuen Willen und unter dem neuen Geist einen neuen Verstand zu verstehen, bezeichnet doch das Herz im Wort den Willen und der Geist, wenn er mit dem Herzen verbunden wird, den Verstand. Aus der Vernunft weiß es die Kirche, weil der wiedergeborene Mensch deshalb einen neuen Willen und einen neuen Verstand hat, weil diese beiden Vermögen den Menschen ausma-

chen und sie es sind, welche wiedergeboren werden. Jeder Mensch ist daher so, wie er hinsichtlich dieser beiden Vermögen beschaffen ist. Böse ist, wer einen bösen Willen hat, noch böser der, dessen Verstand seinen bösen Willen begünstigt. Im umgekehrten Fall aber ist der Mensch gut. Allein die Religion vermag den Menschen zu erneuern und wiederzugebären. Sie nimmt die oberste Stelle im menschlichen Gemüt ein und blickt von ihrem Ort aus auf das Gebiet des Bürgerlichen und Weltlichen herab. Wie der reine Saft den Stamm des Baumes bis zum Gipfel durchdringt, so durchdringt auch die Religion alle natürlichen Dinge und blickt von ihrer Höhe darauf herab wie jemand, der von einem Turm oder Berg auf die Gefilde zu seinen Füßen blickt.

*602. Die Wiedergeburt wird daher in erster Linie auf den Willen und erst in zweiter Linie auf

den Verstand bezogen. Der Verstand im Menschen gleicht nämlich dem Licht in der Welt, der Wille jedoch der Wärme in ihr. Bekanntlich verursacht nun aber das Licht nur dann Leben und Wachstum, wenn es mit der Wärme verbunden ist. Tatsächlich ist auch der Verstand hinsichtlich der unteren Gemütsregion im Licht der Welt, hinsichtlich der oberen im Licht des Himmels. Wenn daher der Wille nicht aus der unteren in die obere Region erhoben und hier mit dem Verstand verbunden wird, so bleibt er der Welt verhaftet. Der Verstand flattert dann auf und nieder, jede Nacht aber läßt er sich zum Willen hinab und liegt mit ihm gleichsam zu Bett. Die beiden verbinden sich wie ein Mann mit seiner Dirne und zeugen eine Mißgeburt. Auch daraus ergibt sich wiederum, daß der Mensch nicht wiedergeboren ist, ehe er einen neuen Willen und einen neuen Verstand hat.

*603. Das menschliche Gemüt gliedert sich in drei Bereiche. Der unterste Bereich heißt das natürliche Gemüt, der mittlere das geistige, und der oberste das himmlische. Durch die Wiedergeburt wird der Mensch von dem untersten, dem natürlichen Bereich, in den nächsthöheren, den geistigen Bereich, und von da aus schließlich in den himmlischen erhoben. Daß es tatsächlich drei Bereiche des Gemüts gibt, wird im folgenden Abschnitt nachgewiesen werden. Hier ist auch der Grund, weshalb der Unwiedergeborene als natürlicher, der Wiedergeborene aber als geistiger Mensch bezeichnet wird. Daraus geht hervor, daß das Gemüt des wiedergeborenen Menschen in den geistigen Bereich des Gemüts erhoben ist und nun von oben herab das sieht, was in dem unteren oder natürlichen Bereich desselben vor sich geht. Wer nur ein wenig auf seine Gedanken achtet, kann erkennen und anerkennen, daß im menschlichen Gemüt ein

unterer und oberer Bereich besteht, sieht man doch, was man denkt, und pflegt deshalb auch zu sagen, dies oder jenes habe man gedacht und denke man. Dies wäre gar nicht möglich ohne das Vorhandensein eines inwendigen Denkens, Wahrnehmung genannt, welches in das untere hineinblickt, das einfach als Denken bezeichnet wird. Wenn etwa ein Richter die vom Advokaten in langer Reihe vorgebrachten Gründe hört oder liest, so sammelt er sie im oberen Bereich seines Gemüts zu einer Art Überblick, einem Gesamtbild, und dann richtet er den Blick wieder abwärts in den unteren Bereich, den Bereich des natürlichen Denkens, wo er die Beweisgründe ordnet, und schließlich fällt er in Übereinstimmung mit dem oberen Bereich den Spruch und das Urteil. Wer wüßte nicht, daß der Mensch in einem oder zwei Augenblicken etwas zu denken oder zu folgern vermag, das er durch das untere Denken nicht einmal im Laufe einer Stunde zum

Ausdruck bringen kann? Diese Dinge wurden erwähnt, damit man wisse, daß das menschliche Gemüt in untere und obere Bereiche gegliedert ist.

*604. Was nun den neuen Willen betrifft, so ist er oberhalb des alten Willens im geistigen Bereich, und dasselbe gilt für den neuen Verstand. In diesem geistigen Bereich verbinden sie sich und mustern nun zusammen den alten oder natürlichen Willen und Verstand und bringen ihn dazu, daß er Gehorsam leistet. Wer vermöchte nicht zu sehen, daß im menschlichen Gemüt, wäre es nicht in verschiedene Bereiche gegliedert, ein ebensolcher Zusammenstoß entstehen müßte wie in einem Käfig, in dem man Wölfe und Schafe, Tiger und Kälber, Habichte und Tauben zusammengesperrt hat, wenn in ihm Gutes und Böses, Falsches und Wahres zusammengebracht und vermischt würden? Es käme alsdann zu

einem ebenso grausamen Zerfleischen, wie wenn im Käfig die wilden Tiere die zahmen zerreißen. Daher ist vorgesehen, daß das Gute im oberen Bereich des Gemüts mit seinen Wahrheiten zusammen gebracht wird, wo sie gemeinsam in Sicherheit bestehen, den Anlauf des Bösen mit seinem Falschen abwehren, es durch Ketten und andere Mittel unterjochen und dann beiseite schaffen können. Dies ist die Bedeutung dessen, was im vorhergehenden Abschnitt darüber gesagt wurde, daß der Herr beim wiedergeborenen Menschen die weltlichen Dinge durch den Himmel regiere. Der obere oder geistige Bereich des menschlichen Gemüts ist denn auch ein Himmel in kleinster Gestalt, der untere oder natürliche Bereich dagegen eine Welt in kleinster Gestalt. Deshalb nannten die Alten den Menschen eine kleine Welt (Mikrokosmos), er kann aber auch ebenso genannt werden ein kleiner Himmel (Mikro-Uranos).

*605. Heutzutage ist es zugleich bekannt und unbekannt, daß der wiedergeborene, an Wille und Verstand erneuerte Mensch in der Wärme, d.h. in der Liebe des Himmels und zugleich im Licht, d.h. in der Weisheit des Himmels ist, während umgekehrt der unwiedergeborene Mensch in der Wärme, d.h. in der Liebe der Hölle und zugleich in der Finsternis, d.h. in der Raserei der Hölle ist. Der Grund dieser Verwirrung besteht darin, daß die heutige Kirche die Wiedergeburt zu einem bloßen Anhängsel ihres Glaubens gemacht hat, eines Glaubens, in den sie keinerlei Vernunft eindringen lassen will, folglich auch in nichts, das ihr Anhängsel betrifft, also die Wiedergeburt und Erneuerung. Diese, wie auch der Glaube selbst, sind für sie wie ein Haus mit verschlossenen Fenstern und Türen. Deshalb weiß man nicht, was inwendig in diesem Haus ist, ob es leer steht oder voll von höllischen Genien oder himmlischen Engeln ist. Hinzugefügt

werden mag noch, daß diese Verwirrung durch eine Täuschung verursacht wurde, die daraus entsprang, daß der Mensch, weil er sich mit dem Verstande beinahe in das Licht des Himmels erheben kann, hieraus auch mit Einsicht über geistige Dinge zu denken und zu reden vermag, gleichgültig, wie die Liebe seines Willens beschaffen sein mag. Die Unkenntnis dieser Wahrheit brachte es mit sich, daß auch alles das unbekannt wurde, was mit der Wiedergeburt und Erneuerung zusammenhängt.

*606. Hieraus läßt sich folgender Schluß ziehen: Solange der Mensch nicht wiedergeboren ist, gleicht er einem, der nachts Gespenster sieht und für Menschen hält, befindet er sich aber im Stande der Wiedergeburt, so gleicht er einem, der das in der Nacht Gesehene beim ersten Morgengrauen als Blendwerk durchschaut, ist er aber vollends wiedergeboren, so gleicht er dem,

der das in der Nacht Geschaute als Hirngespinnst erkennt. Der unwiedergeborene Mensch ist wie ein Träumender, der wiedergeborene wie ein Wachender. Tatsächlich wird im göttlichen Wort das natürliche Leben mit einem Traum, das geistige mit dem Wachen verglichen. Der unwiedergeborene Mensch wird durch die törichten Jungfrauen bezeichnet, welche zwar Lampen aber kein Öl hatten, und der wiedergeborene durch die klugen Jungfrauen, welche Lampen und Öl zugleich besaßen. Unter den Lampen sind Dinge des Verstandes, unter dem Öl Dinge der Liebe zu verstehen. Die Wiedergeborenen gleichen den Lichtern des Leuchters in der Stiftshütte und den Schaubroten mit dem darauf gestreuten Weihrauch ebendort. Sie sind diejenigen, die nach Daniel 12,3 glänzen werden wie der Glanz des Firmaments und leuchten wie die Sterne, immer und ewiglich.

Der unwiedergeborene Mensch gleicht einem, der im Garten Eden vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen hat und deshalb hinausgeworfen wurde, ja er ist selbst dieser Baum. Der wiedergeborene Mensch hingegen gleicht einem, der im Garten Eden vom Baum des Lebens gegessen hat. Daß ihm in der Tat davon zu essen gegeben wird, folgt aus den Worten der Offenbarung: Dem Überwinder will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der inmitten des Paradieses Gottes ist (Offb.2,7). Unter dem Garten Eden hat man die aus der Liebe zum Wahren entspringende Einsicht in bezug auf die geistigen Dinge zu verstehen, wie in dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung« in Nr. 90 gezeigt wurde. Mit einem Wort: der Unwiedergeborene ist ein Sohn des Bösen, der Wiedergeborene aber ein Sohn des Reiches, Matthäus 13,38. Der Sohn des Bösen ist dort der Sohn des Teufels, der Sohn des Reiches der Sohn des Herrn.

Der wiedergeborene Mensch steht in
Gemeinschaft mit den Engeln des
Himmels, der unwiedergeborene in
Gemeinschaft mit den Geistern der
Hölle.

*607. Der Grund, weshalb jeder Mensch in
Gemeinschaft, d.h. in Verbindung mit Engeln des
Himmels oder mit Geistern der Hölle steht, ist
der, daß er einzig zu dem Zweck geboren ist,
geistig zu werden. Dies aber ist nicht möglich
ohne eine gewisse Verbindung mit denen, die
bereits geistig sind. In dem Werk »Himmel und
Hölle« ist gezeigt worden, daß der Mensch
hinsichtlich seines Gemüts in beiden Welten, der
natürlichen und der geistigen, lebt. Er weiß
jedoch nichts von dieser Verbindung, ebensowe-
nig wie die Engel und Geister, und dies deshalb,
weil sich der Mensch, solange er in der Welt lebt,
im natürlichen Zustand befindet, der Engel oder

Geist hingegen im geistigen. Wegen des Unterschiedes zwischen dem Natürlichen und Geistigen erscheinen sie einander nicht. Die Beschaffenheit dieses Unterschiedes ist in dem Buch »Die Eheliche Liebe« im Rahmen der dort abgedruckten denkwürdigen Erlebnisse, Nr. 326-329, beschrieben worden. Dort ist klargemacht worden, daß sie nicht hinsichtlich der Gedanken, sondern der Neigungen verbunden sind; diese aber macht kaum jemand zum Gegenstand seines Nachdenkens, weil sie nicht im Licht des Verstandes und dessen Denken, sondern in der Wärme des Willens und deren Liebesneigung sind. Die Verbindung, die zwischen den Menschen auf der einen und den Engeln und Geistern auf der anderen Seite durch die Neigungen der Liebe entsteht, ist so eng, daß die Menschen, risse sie ab und würden sie von jenen getrennt, augenblicklich in Ohnmacht fielen, ja die Men-

schen müßten schließlich sogar zugrunde gehen, würde die Verbindung nicht wiederhergestellt.

b - Wenn gesagt wurde, daß der Mensch durch die Wiedergeburt geistig werde, so ist damit nicht gemeint, daß er geistig werde in der gleichen Art wie der Engel. Vielmehr wird der Mensch durch die Wiedergeburt geistig-natürlich, d.h. daß das Geistige inwendig in seinem Natürlichen ist, ähnlich wie der Gedanke in der Rede oder der Wille in der Handlung. Wenn nämlich das eine aufhört, so hört auch das andere auf. Auf ähnliche Weise ist der Geist des Menschen in allen Einzelheiten der körperlichen Vorgänge zugegen, ist er es doch, der das Natürliche dazu antreibt zu tun, was es tut. Das Natürliche ist an und für sich rein passiv, beziehungsweise eine tote Kraft, das Geistige allein ist aktiv, beziehungsweise eine lebendige Kraft. Das Passive, die tote Kraft, kann nicht aus sich selbst

tätig sein, sondern muß in Tätigkeit versetzt werden durch das Aktive, die lebendige Kraft.

c - Weil der Mensch unausgesetzt in Gemeinschaft mit den Bewohnern der geistigen Welt lebt, darum wird er auch, sobald er aus der natürlichen Welt austritt, umgehend unter die gleichen Geister versetzt, mit denen er in der Welt zusammen war. Daher kommt es jedem nach dem Tode so vor, als lebte er noch in der Welt; denn er gelangt nun in die Gesellschaft derer, die ihm hinsichtlich seiner Willensneigungen gleichen, und diese erkennt er als die Seinen an, gerade wie die Verwandten und Verschwägerten in der Welt einander als die Ihrigen anerkennen. Dies meint das Göttliche Wort, wenn es von den Gestorbenen sagt, sie seien zu den Ihrigen versammelt oder mit ihnen zusammengestellt worden. Aus alldem mag es nun als feststehend betrachtet werden, daß der wiedergebore-

ne Mensch in Gemeinschaft mit Engeln des Himmels, der unwiedergeborene mit Geistern der Hölle ist.

*608. Man muß wissen, daß es drei Himmel gibt, und daß sie nach den drei Graden der Liebe und Weisheit unterschieden werden, der Mensch aber entsprechend dem Grad seiner Wiedergeburt in Gemeinschaft mit Engeln aus einem dieser drei Himmel steht. Aus diesem Grunde ist auch das menschliche Gemüt wie die Himmel in drei Stufen oder Bereiche gegliedert. Über diese drei Himmel und ihre Unterscheidung nach den drei Graden der Liebe und Weisheit lese man nach in dem Werk »Himmel und Hölle«, Nr. 29, sowie auch in der kleinen Schrift über den »Verkehr zwischen Seele und Leib«, Nr. 16. Hier soll die Beschaffenheit der drei Grade, nach denen diese Himmel unterschieden werden, nur durch ein Gleichnis beleuchtet werden. Sie

stehen im gleichen Verhältnis zueinander wie das Haupt, der Leib und die Füße des Menschen. Der oberste Himmel bildet das Haupt, der mittlere den Leib und der unterste die Füße. Der ganze Himmel ist nämlich vor dem Herrn wie ein einziger Mensch. Diese Tatsache ist mir durch den Augenschein enthüllt worden. Es wurde mir nämlich gegeben, eine ganze himmlische Gesellschaft, die aus zehntausend Engeln bestand, als einen Menschen zugleich zu sehen. Warum also sollte nicht der ganze Himmel vor dem Herrn so erscheinen? Über diese lebendige Erfahrung vergleiche man in dem Werk »Himmel und Hölle« Nr. 59.

Daraus ergibt sich auch, wie der in der Christenheit bekannte Satz zu verstehen ist, wonach die Kirche den Leib Christi und Christus das Leben dieses Leibes darstelle. Dies kann auch zur Verdeutlichung der Wahrheit dienen, daß der

Herr das Ein und Alles des Himmels ist, da Er ja das Leben in diesem Leibe darstellt. Ebenso ist der Herr die Kirche bei denen, die Ihn allein als den Gott des Himmels und der Erde anerkennen und an Ihn glauben. Er selbst lehrt bei Matt.28,18, daß Er der Gott des Himmels und der Erde ist, und bei Joh.3,15.36; 6,40 und 11,25., daß man an Ihn glauben soll.

*609. Die drei Grade, in welche die Himmel und folglich auch das menschliche Gemüt unterteilt sind, lassen sich auch einigermaßen durch Vergleiche mit den materiellen Dingen in der Welt veranschaulichen. Hinsichtlich ihrer Vortrefflichkeit stehen sie in einem ähnlichen Verhältnis zueinander wie Gold, Silber und Kupfer. Diese Metalle werden ja auch im Gleichnis der Bildsäule Nebukadnezars erwähnt, siehe Dan. 2,31f. Hinsichtlich ihrer Reinheit und Güte besteht zwischen den drei Graden ein ähnliches Verhält-

nis wie zwischen Rubin, Saphir und Achat, ebenso wie zwischen Ölbaum, Weinstock und Feigenbaum, und so weiter. Tatsächlich bezeichnen auch das Gold, der Rubin und der Ölbaum im Wort das himmlische Gute, das Gute des obersten Himmels, Silber, Saphir und Weinstock hingegen das geistige Gute, das Gute des mittleren Himmels, Kupfer, Achat und Feigenbaum schließlich das natürliche Gute, das Gute des untersten Himmels. Daß es drei Grade gibt, einen himmlischen, einen geistigen und einen natürlichen, wurde oben festgestellt.

*610. Es soll noch hinzugefügt werden, daß die Wiedergeburt des Menschen nicht in einem Augenblick geschieht, sondern nur nach und nach, vom Anfang bis zum Ende des Lebens in der Welt, und daß sie auch danach noch fortgesetzt und vollendet wird. Weil der Mensch durch Kämpfe und Siege über das Böse seines Flei-

sches umgebildet wird, darum sagt der Sohn des Menschen zu jeder einzelnen der sieben Kirchen, daß Er jedem etwas schenken werde, der da überwindet, so der Kirche von Ephesus: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben vom Baum des Lebens (Offb.2,7), zur Kirche von Smyrna: Wer überwindet der soll keinen Schaden leiden vom andern Tod (2,11), zur Kirche von Pergamus: Wer überwindet dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Mannah (2,17), zur Kirche in Thyatira: Wer überwindet, dem will ich Macht geben über die Heiden (2,26), zur Kirche in Sardes: Wer überwindet soll mit weißen Kleidern angetan werden (3,5), zur Kirche in Philadelphia: Wer überwindet den will ich zur Säule im Tempel Gottes machen (3,12), zur Kirche in Laodicea: Wer überwindet dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen (3,21). Und schließlich soll auch noch dies hinzugefügt werden: In dem Maße, in dem der Mensch

wiedergeboren, beziehungsweise die Wiedergeburt bei ihm vollendet wird, schreibt er von allem Guten und Wahren, d.h. von der Nächstenliebe und vom Glauben nichts sich selbst, sondern alles dem Herrn zu; denn die Wahrheiten, die er nach und nach einsaugt, lehrten ihn dies deutlich.

In dem Masse, in dem der Mensch wiedergeboren wird, werden die Sünden entfernt; diese Entfernung der Sünden aber ist die Sündenvergebung.

*611. In dem Maße, in dem der Mensch wiedergeboren wird, werden die Sünden entfernt, weil es das Ziel der Wiedergeburt ist, das Fleisch so weit zu bändigen, daß es nicht mehr herrscht, und den alten Menschen mit seinen Begierden so weit zu zähmen, daß er sich nicht

mehr erhebt und das verständige Vermögen verdirbt. Wenn nämlich letzteres geschieht, so ist der Mensch überhaupt nicht mehr fähig, umgebildet zu werden. Die Umbildung kann nicht erfolgen, sofern nicht der Geist des Menschen, der oberhalb des Fleisches ist, unterrichtet und vervollkommnet wird. Ein jeder, dessen Verstand noch unversehrt ist, kann daraus schließen, daß etwas Derartiges nicht in einem Augenblick geschehen kann, sondern nur allmählich, wie dies oben gezeigt wurde, nämlich so, wie der Mensch empfangen, im Mutterleib getragen, geboren und erzogen wird, denn das Fleischliche oder der alte Mensch klebt von Geburt her an und baut dem Gemüt sein erstes Haus, in dem die Begierden wohnen gleich wilden Tieren in ihren Zwingern, zuerst nur im Vorhof, dann aber auch allmählich in den unterirdischen Räumen des Hauses. Von dort steigen sie dann schließlich gleichsam die Treppen hinauf und richten sich in

den Kammern ein. Dies alles geschieht nach und nach, in dem Maße, in dem das Kind heranwächst zum Knaben, dann zum Jüngling, und nun aus dem eigenen Verstand zu denken und aus dem eigenen Willen zu handeln beginnt.

Wer sähe nicht, daß dieses Haus des Gemüts, nachdem seine Errichtung so weit vorangetrieben wurde und die in ihm wohnenden Begierden sich wie die Ochim, Zijim und Satyrn bei der Hand fassen, um darin ihren Tanz aufzuführen, nicht in einem Augenblick zerstört und an seiner Stelle ein neues Haus gebaut werden kann? Müssen nicht zuerst die Begierden, die einander bei den Händen halten und ihr Spiel treiben, entfernt und neue Arten des Verlangens, nämlich solche nach dem Guten und Wahren, anstelle der auf das Böse und Falsche gerichteten Begierden eingeführt werden? Daß dies nicht in einem Augenblick geschehen kann, vermag jeder

Weise schon allein daraus abzuleiten, daß jedes Böse aus unzähligen einzelnen Begierden zusammengesetzt ist und einer Frucht gleicht, die unter der Schale voller Würmer mit weißem Leib und schwarzem Kopf ist, sowie auch daraus, daß das Böse sehr zahlreich und unter sich auf ähnliche Weise verbunden ist, wie die Brut einer Spinne, nachdem sie gerade eben aus ihrem Bauch ausgeheckt worden ist. Würde daher nicht ein Böses nach dem anderen herausgezogen, und zwar so lange, bis dieses Band zwischen dem Bösen endgültig zerrissen ist, der Mensch könnte nicht neu werden. Diese Dinge wurden angeführt, um klarzumachen, daß die Sünden in dem Maß entfernt werden, in dem ein Mensch wiedergeboren wird.

*612. Der Mensch neigt von Geburt an zu Bösem aller Art. Infolge dieser Neigung begehrt er es, und inwieweit er frei ist, es zu tun, tut er es

auch. Von Geburt an gelüftet es ihn nämlich, über andere zu herrschen und die Güter der anderen zu besitzen. Diese beiden Neigungen aber zerstören die Liebe zum Nächsten; jeder haßt dann den anderen, sobald er sich ihm widersetzt, und aus Haß schnaubt er nach Rache. Diese aber birgt inwendig den Tod. Daher kommt es auch, daß er nicht zurückschreckt vor dem Ehebruch, vor der Ausbeutung, die nichts als heimlicher Diebstahl ist, und vor der Lästerung, die zugleich falsches Zeugnis ist. Wer sich aber aus alledem nichts macht, der ist im Herzen zugleich ein Gottesleugner. Von Geburt an ist der Mensch von dieser Art, und daher ist klar, daß er von Geburt an eine Hölle in kleinster Gestalt ist. Da er nun aber im Unterschied zu den Tieren hinsichtlich des Inwendigen seines Gemüts geistig, folglich für den Himmel geboren ist, obwohl sein natürlicher oder äußerer Mensch, wie gesagt, eine Hölle in kleinster Gestalt

darstellt, so folgt, daß der Himmel dort nicht eingepflanzt werden kann, wo die Hölle herrscht, sondern daß diese zuerst entfernt werden muß.

*613. Wenn man weiß, in welchem Verhältnis Himmel und Hölle zueinander stehen und wie die Hölle vom Himmel entfernt wird, so kann man auch wissen, wie der Mensch wiedergeboren wird und wie er hernach beschaffen ist. Deshalb soll hier in Kürze folgendes darüber gesagt werden: Alle Bewohner des Himmels wenden ihr Angesicht dem Herrn zu, alle Bewohner der Hölle wenden es von Ihm ab. Wenn man daher vom Himmel aus in die Hölle hineinblickt, so sieht man ihre Bewohner nur vom Hinterhaupt und Rücken her, ja sie erscheinen einem auch gleichsam umgekehrt, die Füße nach oben und der Kopf nach unten wie unsere Antipoden auf Erden, obwohl sie in Wirklichkeit wie diese auf den Füßen gehen und ihr Gesicht nach allen

Richtungen umherwenden können. Der Anblick wird vielmehr verursacht durch die entgegengesetzte Richtung, die das Inwendige ihres Gemüts einnimmt. Über diese wundersamen Erscheinungen berichte ich als Augenzeuge.

Dadurch wurde mir enthüllt, wie die Wiedergeburt vor sich geht, nämlich ganz und gar in Übereinstimmung mit der Entfernung der Hölle und ihrer Trennung vom Himmel beim Menschen. Der Mensch ist ja, wie oben ausgeführt wurde, seiner ersten, d.h. angeborenen Natur nach eine Hölle in kleinster Gestalt, seiner anderen, aus der zweiten Geburt hervorgehenden Natur nach, ein Himmel in kleinster Gestalt. Hieraus folgt, daß das Böse beim Menschen geradeso entfernt und abgeschieden wird, wie die Hölle und der Himmel im Großen, und daß sich das Böse in dem Maße, in dem es entfernt wird, vom Herrn abwendet und nach und nach

umkehrt, nämlich in demselben Maß, in dem der Himmel eingepflanzt, d.h. der Mensch neu wird. Zur Verdeutlichung soll noch hinzugefügt werden, daß jedes Böse beim Menschen in Verbindung mit denjenigen in der Hölle steht, die in einem ähnlichen Bösen sind, und umgekehrt, daß jedes Gute beim Menschen mit denjenigen im Himmel in Verbindung steht, die in ähnlichem Guten sind.

*614. Aus alledem geht hervor, daß die Vergebung der Sünden nicht in deren Ausrottung oder Abwaschung, sondern in deren Entfernung und folglich Absonderung besteht, daß ferner alles Böse, welches sich der Mensch wirklich angeeignet hat, bleibt. Da nun die Vergebung der Sünden in deren Entfernung und Absonderung besteht, so folgt, daß der Mensch durch den Herrn vom Bösen abgehalten und im Guten erhalten wird und eben dies dasjenige ist, was

dem Menschen durch die Wiedergeburt geschenkt wird. Ich hörte einst, wie jemand im untersten Himmel sagte, er sei rein von Sünden, weil sie abgewaschen seien, und zwar – wie er hinzufügte – durch das Blut Christi. Weil er sich jedoch im Himmel befand und diesem Irrtum aus bloßer Unwissenheit huldigte, so wurde er in seine alten Sünden versetzt, zu denen er sich auch, sobald sie wiederkehrten, bekannte. Nach dieser Erfahrung nahm er den neuen Glauben an, wonach jeder Mensch, ebenso wie jeder Engel, durch den Herrn vom Bösen abgehalten und im Guten gehalten wird. Dies macht deutlich, worin die Sündenvergebung besteht, daß sie nämlich nicht augenblicklich wirkt, sondern der Wiedergeburt folgt, und zwar je nach deren Fortschritten.

b - Die Entfernung der Sünden, die sogenannte Vergebung, läßt sich vergleichen mit dem

Hinausschaffen des Unrats aus dem Lager der Kinder Israels in die umliegende Wüste; denn ihr Lager bildete den Himmel, die Wüste die Hölle vor. Man kann sie auch vergleichen mit der Entfernung der Heiden von den Kindern Israels im Lande Kanaan und der Entfernung der Jebusiter von Jerusalem, welche nicht ausgetrieben, sondern abgesondert wurden. Man kann sie vergleichen mit dem, was dem Gott der Philister, dem Dagon, geschah, als die Bundeslade hereingetragen wurde. Er fiel zuerst mit dem Gesicht zur Erde und lag hernach mit abgehaue- nem Kopf und Vorderhänden auf der Schwelle, wurde also nicht hinausgeworfen, sondern entfernt. Man kann sie weiter vergleichen mit dem Schicksal der Dämonen, die der Herr in die Schweine fahren ließ, und die sich hernach ins Meer versenkten. Das Meer bezeichnet hier wie an anderen Stellen im Worte Gottes die Hölle. Die Vergebung der Sünden läßt sich auch mit dem

vergleichen, was mit der Rotte des Drachen geschah, die nach ihrer Trennung vom Himmel zuerst die Erde anfiel und dann in die Hölle hinabgeworfen wurde. Und schließlich läßt sie sich mit der Abholzung eines Waldes vergleichen, in dem wilde Tiere aller Art hausten, die nun in das Gestrüpp ringsumher entfliehen, worauf dann das Erdreich gerodet und in Ackerland verwandelt werden kann.

Ohne einen freien Willen in geistigen Dingen ist die Wiedergeburt nicht möglich.

*615. Wer nicht einzusehen vermag, daß der Mensch ohne einen freien Willen in geistigen Dingen nicht wiedergeboren werden kann, muß in der Tat ganz verdummt sein, denn ohne freien Willen könnte sich niemand an den Herrn

wenden und Ihn anerkennen als Erlöser und Heiland sowie als Gott des Himmels und der Erde, wie Er selbst bei Matt.28,18 über sich lehrt. Ohne freien Willen kann niemand glauben, d.h. aus dem Glauben zu Ihm aufschauen, Ihn verehren und sich geschickt machen, die Mittel und die Segnungen des Heils von Ihm aufzunehmen und von Ihm her bei deren Aufnahme mitzuwirken. Ohne einen freien Willen kann auch niemand seinem Nächsten irgend etwas Gutes erweisen, Nächstenliebe üben, noch all das andere in sein Denken und Wollen hineinbringen, was zum Glauben und zur Liebe gehört, um es von da hervorzuholen und in die Tat übergehen zu lassen. Die Wiedergeburt wäre sonst ein bloßes Wort, das dem Munde des Herrn entschlüpft ist (Joh.3), ein Wort, das entweder im Ohr zurückbliebe, wenn man es hörte, oder das im Munde lediglich zu einem aus soundsoviel Buchstaben bestehenden artikulierten Laut würde, wenn es

dem der Rede zunächst liegenden Denken entziele. Ein solcher Laut könnte auf keine Weise in irgendeinen höheren Bereich des Gemüts erhoben werden, sondern fiele lediglich in die Luft, wo er verschwinden wurde.

*616. Wer es kann, der sage mir, ob es in bezug auf die Wiedergeburt irgendeinen blinderen Stumpsinn geben kann, als den, in welchem sich die Anhänger des heutigen Glaubens bestärken, nämlich daß der Glaube dem Menschen, der sich dabei wie ein Klotz oder Stein verhalte, eingegossen werde, und daß auf den solchermaßen eingegossenen Glauben die Rechtfertigung folge, die aus der Sündenvergebung, Wiedergeburt und mehreren anderen Segnungen besteht, und daß bei alledem das Wirken des Menschen gänzlich ausgeschlossen werden müsse, damit es dem Verdienst Christi ja nicht irgendeinen Abbruch tue. Um dieses Dogma noch mehr zu

befestigen, entzogen sie dem Menschen allen freien Willen in geistigen Dingen und führten stattdessen die Lehre von dem gänzlichen Unvermögen des Menschen in geistiger Hinsicht ein, so daß Gott nun von seiner Seite aus allein wirken sollte, dem Menschen aber keinerlei Kraft gegeben wäre, seinerseits dabei mitzuwirken und sich so mit Gott zu verbinden. Auf diese Weise macht man aber den Menschen hinsichtlich seiner Wiedergeburt zu einem an Händen und Füßen Gefesselten, ähnlich einem Galeeren-Sträfling, der den Tod erleiden müßte, entledigte er sich seiner Hand- und Fußschellen. Würde nämlich der Mensch seinem Nächsten aus freiem Willen irgend etwas Gutes tun und um des ewigen Heils willen aus sich heraus an Gott glauben, so würde er in gleicher Weise bestraft wie diese Sträflinge, d.h. zum Tode verurteilt. Ein Mensch, fest begründet in solchen Anschauungen, dabei aber doch voll frommen Sehns nach

dem Himmel, was wäre er anderes als ein Gespenst, das darüber nachsinnt, ob jener Glaube mit seinen Segnungen ihm bereits eingegossen sei oder – wenn nicht – ob er ihm noch eingegossen werde, ob sich also Gott der Vater seiner bereits erbarmt, oder ob Sein Sohn wenigstens schon die Vermittlung eingeleitet habe, oder ob etwa der Heilige Geist infolge anderweitiger Beschäftigung bei ihm nicht wirke? Wegen seiner völligen Ungewißheit würde er sich schließlich ganz zurückziehen und mit den Worten trösten: "Vielleicht ist jene Gnade in der Sittlichkeit meiner Lebensführung zugegen, bei der ich nach wie vor bleibe, so daß diese in meinem Falle heilig ist, während sie bei denen, die den Glauben nicht erlangt haben, unheilig ist. Daher will ich mich nun, damit meiner Sittlichkeit das Merkmal der Heiligkeit erhalten bleibe, in Zukunft davor hüten, Glauben und Nächstenliebe aus mir heraus zu wirken" – und ähnliches der Art.

Zu einem solchen Gespenst oder – wenn man das vorzieht – zu einer solchen Salzsäule, wird jeder, der sich die Wiedergeburt ohne einen freien Willen in geistigen Dingen vorstellt.

*617. Wer da glaubt, die Wiedergeburt sei ohne einen freien Willen in geistigen Dingen, also ohne Mitwirkung von seiten des Menschen möglich, wird in bezug auf alle Wahrheiten der Kirche kalt wie ein Stein; erwärmt er sich dennoch dafür, so nur wie ein Feuerbrand auf dem Herd, der aufgrund des ihm innewohnenden Brennstoffs auflodert; denn er erwärmt sich nur aufgrund seiner Begierden. Er ist, um einen Vergleich zu gebrauchen, wie der Bewohner eines Palastes, der bis ans Dach in die Erde versinkt und von schmutzigen Wassern überflutet wird, worauf er sich zuerst auf dem Dach einrichtet und sich dort eine Hütte aus Schilfrohr macht, zuletzt aber, wenn auch das Dach überflutet wird, ertrinkt.

Auch ist er wie ein Schiff, das mit allerhand kostbaren Gütern aus der Schatzkammer des Göttlichen Wortes beladen ist, die aber entweder von Mäusen und Motten zernagt oder aber von der Schiffsbesatzung ins Meer geworfen wurden, wodurch die Kaufleute um ihren Gewinn kommen. Die Gelehrten, d.h. diejenigen, die reich an den Geheimnissen jenes Glaubens sind, gleichen Hausierern in Wirtshäusern, die Götzenbilder, Früchte und Blumen aus Wachs, Muscheln, Schlangen in Gläsern und dergleichen mehr feilbieten. Diejenigen, die nicht zum Herrn emporblicken wollen, weil sie meinen, der Herr habe dem Menschen keinerlei geistige Kraft beigelegt und gegeben, gleichen tatsächlich den Tieren, die nur nach unten blicken und in den Wäldern lediglich nach Nahrung suchen oder aber, wenn sie in Gärten einbrechen, sich wie die Raupen verhalten, indem sie die Blätter abfressen, und wenn sie mit ihren Augen Früchte

erblicken oder gar mit ihren Pfoten berühren, dieselben mit Würmern bedecken. Zuletzt werden sie wie schuppige Schlangen, weil ihre trügerischen Lehren rasseln und schimmern wie deren Schuppen. Die Vergleiche könnten vervielfältigt werden.

Die Wiedergeburt ist nicht möglich ohne Wahrheiten, durch die der Glaube gebildet wird und mit denen sich die Nächstenliebe verbindet.

*618. Es ist dreierlei, was die Wiedergeburt des Menschen bewirkt: Der Herr, der Glaube und die Nächstenliebe. Diese drei würden wie in der Erde vergrabene Edelsteine kostbarster Art verborgen bleiben, wenn die göttlichen Wahrheiten aus dem Wort sie nicht aufschlössen, ja sie würden denen, die eine Mitwirkung des Men-

schen leugnen sogar dann verborgen bleiben, wenn sie das Wort, in dem sie im hellen Licht des Tages offen da liegen, hundert- oder tausendmal löschen. Denn was den Herrn betrifft, so findet, wer sich auf den heutigen Glauben versteift hat, selbst mit weitgeöffneten Augen darin nicht, daß Er und der Vater eins sind, daß Er der Gott des Himmels und der Erde ist und man nach dem Willen des Vaters an den Sohn glauben soll, nebst unzähligen ähnlichen Feststellungen über den Herrn in beiden Testamenten. Sie sehen es nicht, weil sie nicht in den Wahrheiten und daher auch nicht im Licht sind, in dem dergleichen gesehen werden kann, und selbst wenn ihnen Licht gegeben würde, ihre Falschheiten würden es doch immer wieder auslöschen, so daß sie die genannten Wahrheiten einfach übergingen, ähnlich wie man ausradierte Stellen übergeht, oder wie man machtlos über unterirdische Gräben dahinschreitet, von denen man nichts ahnt. Dies sollte zeigen,

daß jener Hauptpunkt der Wiedergeburt ohne die Wahrheiten gar nicht bemerkt wird.

b - Was nun den Glauben betrifft, so kann auch er ohne die Wahrheiten nicht gegeben werden, denn der Glaube und das Wahre stellen eine einzige Sache dar. Das Gute des Glaubens ist nämlich wie die Seele, deren Leib die Wahrheiten bilden. Wollte man also behaupten, man glaube oder habe den Glauben, ohne jedoch dessen Wahrheiten zu kennen, so wäre es, wie wenn man die Seele aus dem Leib herausziehen und mit ihr, der unsichtbaren, sprechen wollte. Überdies senden Wahrheiten, die den Leib des Glaubens bilden, ein Licht von sich aus, das den Glauben beleuchtet und sein Antlitz den Blicken darstellt. Ähnlich ist es auch bei der Nächstenliebe. Diese strahlt eine Wärme aus, mit der sich das Licht des Wahren verbindet, ganz wie zur Frühlingszeit in der Welt Wärme und Licht sich

miteinander verbinden, woraufhin Tiere und Pflanzen in ihre Zeugungstätigkeit zurückkehren.

c - In gleicher Weise werden geistige Wärme und geistiges Licht im Menschen miteinander verbunden, sobald er in den Wahrheiten des Glaubens und zugleich im Guten der Nächstenliebe ist; denn wie oben im Kapitel über den Glauben festgestellt wurde, aus den einzelnen Wahrheiten des Glaubens geht ein erleuchtendes Licht hervor, und jede Einzelheit des Guten der Nächstenliebe verbreitet eine anfeuernde Wärme. Wie ebenfalls gezeigt wurde, ist das Wesen des geistigen Lichtes Einsicht und das Wesen der geistigen Wärme Liebe. Der Herr allein verbindet beide miteinander beim Menschen, wenn Er ihn wiedergebirt, sagte Er doch: Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben (Joh. 6,63). Glaubet an das Licht, auf daß ihr Kinder des Lichtes seid ... Ich bin als das

Licht in die Welt gekommen (Joh.12, 36.46). Der Herr ist die Sonne der geistigen Welt, der alles geistige Licht und alle geistige Wärme entströmen. Das geistige Licht erleuchtet und die geistige Wärme entzündet, und durch die Verbindung der beiden belebt und gebiert der Herr den Menschen von neuem.

*619. Aus dem Gesagten dürfte deutlich sein, daß es ohne Wahrheiten keine Erkenntnis des Herrn, ebenso daß es ohne Wahrheiten keinen Glauben, mithin auch keine Nächstenliebe, und daß es folglich ohne Wahrheiten überhaupt keine Theologie gibt. Wo aber keine Theologie ist, da ist auch keine Kirche. Dieser Zustand herrscht heutzutage bei jener Gruppe von Völkern, die sich Christen nennen und behaupten, sie seien im Licht des Evangeliums, während sie doch in Wirklichkeit in der Finsternis sind. Denn die Wahrheiten liegen ebenso unter den Falschheiten

verborgen wie seinerzeit Gold, Silber und Edelsteine unter den Gebeinen im Tale Hinnom vergraben waren (2.Chronik 33,6).

b - Daß dem so ist, wurde mir ganz deutlich an den Sphären, die in der geistigen Welt aus der heutigen Christenheit hervorgehen und sich verbreiten. Die eine dieser Sphären betrifft den Herrn und hat ihren Ursprung in der südlichen Gegend, in der sich die Gelehrten aus dem geistlichen Stande und die Gebildeten aus den Laien befinden. Wohin diese Sphäre sich auch verbreitet, da schleicht sie sich in die Vorstellungen ein und beraubt viele ihres Glaubens an die Göttlichkeit des Menschlichen unseres Herrn, bei vielen schwächt sie diesen Glauben, und bei vielen macht sie ihn zur Torheit. Der Grund ist, daß diese Sphäre zugleich den Glauben an drei Götter mit sich bringt und so eine Verwirrung verursacht.

c - Eine andere Sphäre, die den Glauben betrifft, ist wie schwarzes Gewölk zur Winterszeit, das Finsternis verbreitet, Regengüsse in Schneegestöber verwandelt, Wasser zu Eis macht und die Schafe aller Weide beraubt. Diese Sphäre bewirkt in Verbindung mit der vorigen eine Art von Schlafsucht in bezug auf den Einen Gott, auf die Wiedergeburt und auf die Mittel des Heils.

d - Die dritte Sphäre schließlich betrifft die Verbindung des Glaubens und der Nächstenliebe. Sie ist so stark, daß man ihr nicht widerstehen kann. Gegenwärtig jedoch ist sie unheilvoll, weht gleich der Pest, jedermann ansteckend und jedes Band zwischen jenen beiden von der Schöpfung der Welt an bestehenden und vom Herrn wieder hergestellten Mitteln des Heils zerreißend. Diese Sphäre greift auch die Menschen in der natürlichen Welt an und bläst die Fackeln der Ehe zwischen dem Guten und Wahren aus. Ich habe

diese Sphäre empfunden, und als ich unter ihrer Einwirkung an die Verbindung zwischen dem Glauben und der Nächstenliebe dachte, drängte sie sich dazwischen und strebte mit Macht, sie zu trennen.

e - Die Engel klagen sehr über diese Sphären und beten zum Herrn, daß sie zerstreut werden mochten. Sie erhielten jedoch zur Antwort, solange der Drache auf der Erde sei, könnten sie nicht zerstreut werden, weil sie ja von den Angehörigen des Drachen herrührten. Vom Drachen heißt es, er sei auf die Erde geworfen worden, anschließend aber: Darum freut euch, ihr Himmel... Wehe aber den Bewohnern der Erde (Offb.12,12).

Diese drei Sphären sind wie aufgerührte Atmosphären, die aus den Schnaublöchern des Drachen hervorgetrieben werden und, weil sie geistig sind, die Gemüter erregen und bedrän-

gen. Sphären geistiger Wahrheiten gibt es bisher in der geistigen Welt wenige, nur im neuen Himmel und bei denen unterhalb der Himmel, die von den Angehörigen des Drachen geschieden sind. Hierin liegt der Grund, weshalb jene Wahrheiten heutzutage den Menschen in der Welt ebenso unsichtbar sind, wie die Schiffe im östlichen Ozean den Kapitänen und Steuermännern im westlichen.

*620. Die folgenden Vergleiche werden deutlich machen, daß eine Wiedergeburt ohne Wahrheiten, durch die der Glaube gebildet wird, nicht möglich ist. Sie ist ebensowenig denkbar wie das menschliche Gemüt ohne Verstand; denn der Verstand erhält seine Ausbildung durch die Wahrheiten und lehrt daher, was man glauben und was man tun soll, was die Wiedergeburt ist und wie sie zustande kommt. Die Wiedergeburt ist ohne Wahrheiten ebenso unmöglich wie die

Belebung der Tiere und das Wachstum der Bäume ohne Sonnenlicht; denn wenn die Sonne nicht zugleich mit der Wärme auch Licht ausstrahlte, so würde sie nach der Beschreibung der Offenbarung 6,12 wie ein härterer Sack oder, nach Joel 3,4. in Finsternis verwandelt werden; auf Erden aber würde, nach Joel 4,15, infolgedessen lauter Finsternis sein. Ebenso wäre es bei einem Menschen ohne diese Licht um sich verbreitenden Wahrheiten; denn die Sonne, welche die Licht-strahlen der Wahrheiten aussendet, ist der Herr in der geistigen Welt. Flösse nicht von dort her geistiges Licht in die Gemüter der Menschen ein, die Kirche wäre in dichter Finsternis, beziehungsweise im Schatten einer fortwährenden Sonnenfinsternis.

Ohne belehrende und führende Wahrheiten wäre die durch Glauben und Nächstenliebe bewirkte Wiedergeburt wie eine Seefahrt auf dem Großen

Ozean ohne Steuer, ohne Kompaß und ohne Seekarten, oder auch wie ein nächtlicher Ritt im dichten Walde. Das innere Sehen des Gemüts bei denen, die nicht in den Wahrheiten, sondern in den Falschheiten sind, diese jedoch für Wahrheiten halten, kann man mit dem Sehen derjenigen vergleichen, deren Augen zwar äußerlich als gesund erscheinen, dennoch aber nichts sehen, weil ihre Sehnerven verstopft sind, und deren Blindheit von den Ärzten als schwarzer Star und Guttaserena bezeichnet wird. Bei ihnen ist nämlich das Vernunft- oder Verstandesgebiet nach oben hin verstopft und nur nach unten hin geöffnet. Dadurch wird aber das Vernunftlicht dem Augenlicht gleich, und dies hat zur Folge, daß alle Urteile zu bloßen Einbildungen werden, aus Täuschungen zusammengesetzt. Solche Menschen stehen da wie die Sterndeuter auf den Marktplätzen mit ihren langen Fernrohren und leeren Weissagungen. Alle Theologen müßten

schließlich dazu werden, wenn nicht der Herr die echten Wahrheiten aus dem Wort aufschlüsse.

Fünf denkwürdige Erlebnisse

*621. *Das erste Erlebnis:* Ich sah eine Versammlung von Geistern, die alle auf den Knien lagen und zu Gott beteten, Er möge ihnen Engel senden, mit denen sie von Angesicht zu Angesicht reden und denen sie die Gedanken ihres Herzens eröffnen könnten. Als sie sich erhoben, erschienen ihren Blicken drei in Byssus gekleidete Engel und sprachen: "Der Herr Jesus Christus hat euer Gebet erhört und uns darum zu euch entsandt. Eröffnet uns nun die Gedanken eures Herzens".

b - Da antworteten sie: "Die Priester haben uns gesagt, daß in theologischen Dingen der Verstand nichts ausrichte, sondern allein der Glaube, und daß auch der verständige Glaube in

diesen Dingen zu nichts tauge, weil er etwas vom Menschen mit sich führe und seine Weisheit aus ihm, nicht aus Gott schöpfe. Wir sind Engländer und haben von unserer geheiligten Geistlichkeit manches gehört, dem wir Glauben schenkten. Als wir dann aber mit anderen sprachen, die sich theils als Reformierte, theils als Römisch-Katholische, theils auch als Anhänger verschiedener Sekten bezeichneten, mußten wir feststellen, daß doch, obwohl sie alle als Gelehrte erschienen, in vielen Dingen nicht einer mit dem anderen übereinstimmte. Dessenungeachtet aber sagten sie alle: 'Glaubt uns!', und einige fügten sogar noch hinzu: 'Wir sind Diener Gottes und wissen es'. Da uns aber klar ist, daß niemand die göttlichen Wahrheiten, die man auch als Glaubenswahrheiten bezeichnet und die der Kirche gehören, durch Geburt oder Vererbung besitzt, sondern daß man sie allein von Gott aus dem Himmel erhalten kann, und da sie alle den Weg

zum Himmel weisen und zugleich mit dem Guten der Nächstenliebe ins Leben übergehen und auf diese Weise zum ewigen Leben führen, so wurden wir beunruhigt und haben darum auf den Knien zu Gott gebetet".

c - Hierauf erwiderten die Engel: "Lest das Wort Gottes und glaubet an den Herrn, dann werdet ihr jene Wahrheiten sehen, die den Gegenstand eures Glaubens und Lebens darstellen sollen. In der Christenheit schöpfen alle ihre Lehren aus dem Wort als der einzigen Quelle". Hier aber warfen zwei aus der Versammlung ein: "Wir haben es gelesen, aber nicht verstanden". Darauf antworteten die Engel: "Dann habt ihr euch nicht an den Herrn gewendet, der ja das Wort ist, und hattet euch auch früher schon im Falschen bestärkt". Und die Engel setzten hinzu: "Was ist ein Glaube ohne Licht und ein Denken ohne Verstehen? Auf jeden Fall nichts Menschli-

ches. Auch Raben und Elstern können ohne Verstand sprechen lernen. Wir versichern euch, daß jeder Mensch, dessen Seele ein entsprechendes Verlangen hat, die Wahrheiten des Wortes auch im Licht sehen kann. Es gibt kein Tier, das nicht die seinem Leben dienliche Speise kennt, wenn es sie sieht, und der Mensch ist das vernünftige oder geistige Tier. Er sieht, wenn ihn danach hungert und er den Herrn darum bittet, die Speise seines Lebens, nicht so sehr die des Leibes als die der Seele, und diese ist das Wahre des Glaubens.

d - Was nicht auch im Verstand aufgenommen wird, bleibt nicht der Sache, sondern nur dem Wortlaut nach im Gedächtnis. Als wir daher vom Himmel in die Welt hinabblickten, sahen wir nichts, sondern hörten nur Töne, und zwar zumeist Mißtöne. Wir wollen euch aber einiges von dem aufzählen, was die Gelehrten unter den

Geistlichen vom Verstand entfernt haben, ohne zu wissen, daß es zwei Wege zum Verstand gibt, einen von der Welt und einen vom Himmel aus, und daß der Herr den Verstand von der Welt abzieht, indem Er ihn erleuchtet. Wird aber der Verstand um der Religion willen verschlossen, so wird ihm zugleich der Weg aus dem Himmel verschlossen, und der Mensch sieht dann im Wort nicht mehr als ein Blinder. Wir sahen vielerartige Menschen in Gruben fallen, aus denen sie nicht wieder aufstanden.

e - Einige Beispiele sollen zur Verdeutlichung dienen: Könnt ihr nicht verstehen, was Nächstenliebe und Glaube sind, daß nämlich die Nächstenliebe darin besteht, gut mit dem Nächsten zu verfahren, der Glaube aber darin, richtig über Gott und das Wesentliche der Kirche zu denken, daß also, wer gut handelt und richtig denkt, d.h. wer gut lebt und richtig glaubt,

gerettet wird?" Sie erklärten, dies könnten sie verstehen.

f - Darauf fuhren die Engel fort: "Der Mensch muß, wenn er gerettet werden will, Buße für seine Sünden tun; tut er es nicht, so bleibt er in jenen Sünden, in die er hineingeboren ist; Buße tun aber heißt, das Böse deshalb nicht wollen, weil es wider Gott ist, sich ein oder zweimal im Jahr gründlich prüfen, sein Böses sehen, es vor dem Herrn bekennen, um Hilfe flehen, davon abstehen und ein neues Leben anfangen. In dem Maß, wie er dies tut und an den Herrn glaubt, werden ihm seine Sünden vergeben". Einige aus der Versammlung erklärten wiederum: "Dies sehen wir nun ein, und mithin auch, worin die Sündenvergebung besteht".

g - Sie baten aber die Engel, ihnen über die folgenden Gegenstände noch weiteren Unterricht zu erteilen: Gott, Unsterblichkeit der Seele,

Wiedergeburt und Taufe. Hierauf versetzten die Engel: "Wir werden euch nichts sagen, außer was ihr versteht; denn sonst fiele unsere Rede wie Regen in den Sand, in dem die Samen, obschon vom Himmel bewässert, dennoch vertrocknen und zugrunde gehen müßten". Über Gott sagten sie nun: "Alle, die in den Himmel kommen, erhalten dort einen Platz und damit zugleich ein Maß von Freude, das ihrer Vorstellung von Gott entspricht, denn diese Vorstellung beherrscht vollkommen alles, was zum Gottesdienst gehört. Wer sich von Gott eine Vorstellung wie von einem Geist macht, und dabei unter dem Geist eine Art von Äther oder Wind versteht, macht sich eine leere Vorstellung; richtig dagegen ist die Vorstellung von Gott als einem Menschen; denn Gott ist die göttliche Liebe und Weisheit mit allen ihren Eigenschaften, ihr Subjekt aber ist der Mensch und nicht ein Äther oder Wind. Im Himmel herrscht die Vorstellung von Gott als

dem Herrn und Heiland. Wie Er selbst gelehrt hat, ist Er der Gott des Himmels und der Erde. Eure Gottesvorstellung gleiche also der unseren, so werden wir zusammengestellt werden". Als sie dies gesagt hatten, leuchteten die Gesichter der anderen auf.

h - Über die Unsterblichkeit der Seele sagten sie folgendes: "Der Mensch lebt ewig, weil er durch Liebe und Glaube mit Gott verbunden werden kann, und zwar gilt dies von einem jeden. Daß auf diesem Vermögen die Unsterblichkeit der Seele beruht, könnt ihr einsehen, sobald ihr etwas tiefer darüber nachdenkt".

i - Über die Wiedergeburt aber äußerten sie sich so: "Wer vermöchte nicht zu sehen, daß jeder Mensch die Freiheit hat, an Gott zu denken oder nicht zu denken, wenn er nur überhaupt unterrichtet ist, daß ein Gott ist. Jeder hat also in geistigen Dingen ebenso die Freiheit wie in den

bürgerlichen und natürlichen. Der Herr verleiht sie unausgesetzt allen. Daher ist es die Schuld des Menschen, wenn er nicht an Ihn denkt. Aufgrund dieses Vermögens ist der Mensch ein Mensch, und weil dem Tier dieses Vermögen fehlt, so ist es eben ein Tier. Der Mensch kann sich daher umbilden und wiedergebären wie von sich, wenn er nur dabei von Herzen anerkennt, daß es vom Herrn geschieht. Wer immer Buße tut und an den Herrn glaubt, wird umgebildet und wiedergeboren. Beides soll der Mensch wie von sich aus tun. Das 'Wie von sich' ist jedoch vom Herrn. Es ist wahr, daß der Mensch aus sich ganz und gar nichts dazu beitragen kann, dessenungeachtet aber seid ihr dennoch nicht als Bildsäulen, sondern als Menschen erschaffen, damit ihr es vom Herrn her wie von euch selbst tut. Dies ist das einzige Gegenseitige der Liebe und des Glaubens, das der Herr überhaupt von seiten des Menschen erwartet. Mit einem Wort: Tut es von

euch selbst und glaubt dabei, daß es vom Herrn geschieht. Auf diese Weise tut ihr es wie von euch".

j - Hier aber fragten sie, ob dieses 'Wie von sich tun' den Menschen von der Schöpfung her eingepflanzt sei. Einer der Engel antwortete: "Es ist ihm nicht eingepflanzt, kann doch Gott allein von sich aus etwas tun. Aber es wird ihm unaufhörlich gegeben, d.h. es wird ihm unaufhörlich beigelegt, und in dem Maße, in dem der Mensch dann das Gute tut und das Wahre glaubt wie von sich selbst, ist er ein Engel des Himmels. In dem Maße aber, in dem er das Böse tut und daraus das Falsche glaubt, was ebenfalls wie von ihm selbst aus geschieht, ist er ein Geist der Hölle. Ihr wundert euch, daß auch dies wie vom Menschen selbst aus geschieht und seht es doch selbst, wenn ihr darum betet, vor dem Teufel bewahrt zu werden, daß er euch nicht verführe und nicht in

euch fahre wie in den Judas, euch nicht mit aller Ungerechtigkeit erfülle und Seele und Leib zugrunde richte. Jeder aber wird schuldig, sobald er glaubt, er tue etwas ganz aus sich, es sei gut oder böse. Wenn er dagegen glaubt, er tue etwas wie von sich, so wird er nicht schuldig. Glaubte er nämlich, das Gute sei von ihm selbst, so eignet er sich an, was Gottes ist, glaubt er, das Böse sei von ihm selbst, so schreibt er sich zu, was des Teufels ist".

k - Über die Taufe sagten sie folgendes: "Sie ist eine geistige Waschung, d.h. die Umbildung und Wiedergeburt. Das Kind wird umgebildet und wiedergeboren, wenn es im Erwachsenenalter das vollzieht, was die Taufpaten an seiner Stelle versprochen haben, nämlich zweierlei Buße und Glauben an Gott. Denn die Paten versprechen, erstens, daß das Kind dem Teufel und allen seinen Werken absage, und zweitens,

daß es an Gott glaube. Alle Kinder im Himmel werden in diese beiden Erfordernisse eingeweiht; für sie ist aber der Teufel die Hölle, und Gott ist ihnen der Herr. Darüber hinaus ist die Taufe vor den Engeln ein Zeichen, daß der Täufling zur Kirche gehört".

1 - Nach dieser Erklärung sprachen einige aus der Versammlung: "Dies sehen wir ein". Von der Seite her ließ sich jedoch eine Stimme vernehmen, welche rief: "Wir sehen es nicht ein", und zugleich rief eine andere Stimme: "Wir wollen es nicht einsehen!" Eine Untersuchung ergab, daß diese Rufe von denen stammten, die sich in den Falschheiten des Glaubens bestärkt hatten, für Orakel gehalten und angebetet werden wollten. Darauf sagten die Engel: "Wundert euch nicht. Heutzutage gibt es sehr viele Menschen dieser Art. Uns aus dem Himmel erscheinen sie wie Schnitzbilder, so kunstvoll verfertigt, daß sie

die Lippen bewegen und wie Orgeln tönen können, ohne freilich zu erkennen, ob der Hauch, der die Töne verursacht, aus der Hölle oder aus dem Himmel stammt, da sie nicht wissen, ob falsch oder wahr ist, was sie sprechen. Sie ziehen Schlüsse über Schlüsse, geben Gründe über Gründe, ohne im geringsten zu sehen, ob irgend etwas von alldem sich wirklich so verhält. Wisset denn, daß der menschliche Scharfsinn tatsächlich alles begründen kann, was er nur will, bis es schließlich als wahr erscheint. Daher können es auch die Ketzer und Gottlosen, ja die Atheisten können sogar beweisen, daß kein Gott, sondern alles nur Natur ist".

m - Hier sagte nun die Gesellschaft der Engländer, in denen das Verlangen nach Weisheit brannte, folgendes zu den Engeln: "Man hört so Verschiedenes über das Heilige Abendmahl, sagt ihr uns bitte die Wahrheit darüber!" Die

Engel antworteten: "Die Wahrheit ist, daß ein Mensch, der auf den Herrn blickt und Buße tut, durch dieses Heiligste des Heiligen mit dem Herrn verbunden und in den Himmel eingeführt wird". Hier bemerkten einige aus der Versammlung: "Dies ist ein Geheimnis". Ihnen antworteten die Engel: "Gewiß, es ist ein Geheimnis, aber doch ein solches, das verstanden werden kann. Brot und Wein als solche sind es nicht – von ihnen kommt nichts Heiliges. Aber das materielle und das geistige Brot, sowie der materielle und der geistige Wein entsprechen einander gegenseitig. Das geistige Brot ist nämlich das Heilige der Liebe und der geistige Wein das Heilige des Glaubens, was beides vom Herrn stammt und der Herr selbst ist. Daher die Verbindung des Herrn mit dem Menschen und des Menschen mit dem Herrn – nicht mit dem Brot und Wein, sondern mit der Liebe und dem Glauben des Menschen, welcher Buße getan hat. Die Verbindung mit dem

Herrn ist aber auch zugleich die Einführung in den Himmel". Nachdem die Engel sie auch noch über die Entsprechung ein wenig belehrt hatten, erklärten einige aus der Versammlung: "Jetzt erst können wir auch dies verstehen!" Als sie dies sagten, siehe, da kam ein flammendes Licht aus dem Himmel herab und gesellte sie den Engeln bei, und ihre gegenseitige Liebe ward offenbar.

*622. *Das zweite Erlebnis:* Die Vorbereitung zum Himmel geschieht in der Geisterwelt, welche sich in der Mitte zwischen Himmel und Hölle befindet. Alle verlangen, wenn sie diese Zeit vollendet haben, mit Seufzen nach dem Himmel. Als bald werden ihre Augen geöffnet, und sie erblicken einen Weg, der zu irgendeiner Gesellschaft im Himmel führt. Diesen Weg betreten sie nun und steigen hinan. Oben auf der Anhöhe gelangen sie an ein Tor, bei dem ein Wächter steht, der ihnen öffnet und Einlaß

gewährt. Dann kommt ihnen der Untersuchungsengel entgegen und erklärt ihnen im Namen des Leiters, sie möchten weiter hineingehen und schauen, ob sie irgendwo Häuser fänden, die sie als die ihrigen erkennen könnten – denn für jeden neuen Engel ist auch ein neues Haus vorhanden. Wenn sie es finden, erstatten sie Meldung und lassen sich darin nieder.

Finden sie es nicht, so kehren sie um und erklären, sie hätten keines gesehen. Dann wird von irgendeinem Weisen untersucht, ob ihr Licht, und vor allem, ob ihre Wärme mit dem Licht und der Wärme der Gesellschaft übereinstimmt. Denn das Licht des Himmels ist seinem Wesen nach Göttlich-Wahres und die Wärme des Himmels Göttlich-Gutes. Beide gehen vom Herrn als der Sonne des Himmels aus. Ist nun in ihnen ein anderes Licht und eine andere Wärme als in jener Gesellschaft, ist in ihnen, mit anderen

Worten, ein anderes Wahres und ein anderes Gutes, so werden sie nicht aufgenommen. Sie begeben sich hinweg und gehen so lange auf den Wegen zwischen den Gesellschaften des Himmels, bis sie schließlich eine Gesellschaft finden, die völlig mit ihrer Gesinnung übereinstimmt. Hier erhalten sie dann ihre Wohnung für die Ewigkeit. Denn hier sind sie unter ihresgleichen wie unter Verwandten und Freunden, die sie auch von Herzen lieben, weil sie die gleiche Gesinnung hegen. Hier sind sie auch in der Seligkeit und Lust ihres Lebens, die dem Frieden ihrer Seele entspringen und ihnen ganz die Brust erfüllen; denn in der Wärme und im Licht des Himmels liegt unaussprechliche Wonne, die sich allen mitteilt. Dies ist das Los derer, die zu Engeln werden.

b - Diejenigen hingegen, die sich im Bösen und Falschen befinden, dürfen zwar auch in den

Himmel aufsteigen, wenn sie die Erlaubnis dazu erhalten, aber sobald sie eintreten, fangen sie an, eine Beklemmung zu verspüren und schwer Atem zu holen; alsbald wird ihr Blick verdunkelt und ihr Verstand verfinstert, ihr Denken hört auf, der Tod schwebt ihnen gleichsam vor Augen, und sie stehen da wie Klötze. Nun beginnt ihr Herz kräftig zu schlagen, ihre Brust wird beengt, ihr Gemüt von Angst ergriffen und immer stärker gepeinigt. In diesem Zustand winden sie sich wie Schlangen, die man ans Feuer hält. Daher wälzen sie sich hinweg und stürzen sich in einen Abgrund hinab, der ihnen nun erscheint, nicht eher ruhend, als bis sie in der Hölle bei ihresgleichen sind. Erst dort kommen sie wieder zu Atem, erst dort schlägt ihr Herz wieder frei. Nach dieser Erfahrung hassen sie den Himmel und verwerfen das Wahre. Im Herzen lästern sie den Herrn, da sie glauben, daß Er jene Qual und Pein verursacht habe, die sie im Himmel erleben mußten.

c - Aus diesen wenigen Andeutungen läßt sich das Schicksal derer erkennen, die die Wahrheiten des Glaubens für nichts achten, während dieselben doch in Wirklichkeit das Licht der Engel des Himmels darstellen, und die das Gute der Liebe für nichts achten, obwohl es doch die Lebenswärme der Engel darstellt. Ferner kann man daraus ersehen, wie sehr diejenigen irren, die da meinen, jeder könne die himmlische Seligkeit genießen, wenn er nur in den Himmel eingelassen werde. Heutzutage herrscht ja der Glaube, die Aufnahme in den Himmel sei lediglich ein Akt der Barmherzigkeit, und der in den Himmel Aufgenommene sei wie einer, der in der Welt in ein Hochzeitshaus komme und damit zugleich auch in alle darin herrschenden Freuden und Vergnügungen eintrete. Man soll jedoch wissen, daß in der geistigen Welt eine Mitteilung der Gesinnungen der Liebe und der aus ihnen hervorgehenden Gedanken besteht, weil der

Mensch alsdann ein Geist ist, das Leben des Geistes aber die Gesinnung der Liebe und das daraus entspringende Denken ist. Man soll ferner wissen, daß gleichartige Gesinnung verbindet, ungleichartige aber trennt, und daß es diese Ungleichartigkeit ist, was als Qual empfunden wird, vom Teufel im Himmel und vom Engel in der Hölle. Dies ist auch der Grund, weshalb sie nach den Mannigfaltigkeiten und Unterschieden der Gesinnungen ihrer Liebe sorgfältig voneinander geschieden sind.

*623. *Das dritte Erlebnis:* Es wurde mir einst gestattet, dreihundert Geistliche und Laien beieinander zu erblicken, samt und sonders Gelehrte und Gebildete, weil sie die Gründe dafür angeben konnten, daß sich die Kraft des bloßen Glaubens bis zur Rechtfertigung, ja – wie einige behaupteten – sogar noch weiter erstreckte. Und weil sie auch des Glaubens waren, daß

man in den Himmel nur aus Gnade eingelassen werde, so erhielten sie die Erlaubnis, in eine Gesellschaft des Himmels aufzusteigen, die freilich nicht zu den oberen gehörte. Während dieses Aufstiegs erschienen sie von weitem wie Kälber, und als sie in den Himmel eintraten, wurden sie zwar von den Engeln freundlich empfangen, doch als sie sich mit diesen unterhielten, befiel sie ein Zittern, dann ein Schaudern und schließlich etwas wie Todesqual. Darauf stürzten sie sich kopfüber hinab. Während des Herabstürzens aber erschienen sie wie tote Pferde. Daß sie beim Hinansteigen wie Kälber erschienen waren, lag daran, daß das überströmende natürliche Verlangen, zu sehen und zu wissen, aufgrund der Entsprechung wie ein Kalb erscheint. Beim Hinabstürzen aber erschienen sie wie tote Pferde, weil aufgrund der Entsprechung das Verständnis des Wahren wie ein Pferd

erscheint, das Nichtverstehen des Wahren aber, das zur Kirche gehört, wie ein totes Pferd.

b - Unten standen einige Knaben. Als diese sahen, wie sie hinabfuhren und dabei die Gestalt toter Pferde annahmen, wandten sie das Gesicht ab und fragten ihren Erzieher, der bei ihnen stand: "Was bedeutet dieses Wunderzeichen? Zuerst sahen wir Menschen und dann an ihrer Stelle tote Pferde, von denen wir das Gesicht abwandten, weil wir sie nicht ansehen konnten. Lehrer, laß uns nicht an diesem Ort bleiben, sondern weggehen!" So gingen sie wirklich, und der Lehrer unterrichtete sie auf dem Wege über die Bedeutung des toten Pferdes, indem er sagte: "Das Pferd bedeutet das Verständnis des Wahren aus dem Wort. Alle Pferde, die ihr sahet, hatten diese Bedeutung; wenn nämlich ein Mensch im Nachdenken über das Wort einherschreitet, so erscheint dieses sein Nachdenken von weitem

wie ein Pferd, und zwar wie ein edles und lebendiges, wenn er geistig, wie ein elendes und totes hingegen, wenn er materiell denkt".

c - Da fragten die Knaben: "Was heißt geistig und was materiell über das Wort nachdenken?"

Darauf antwortete der Lehrer: "Ich werde es euch durch Beispiele klarmachen: Wer denkt nicht beim andächtigen Lesen des Wortes innerlich an Gott, an den Nächsten und an den Himmel? Wer nun bei Gott lediglich an die Person und nicht an Sein Wesen denkt, der denkt materiell. Ebenso, wer beim Nächsten nur an seine äußere Gestalt, nicht aber an seine Eigenschaften denkt, oder wer beim Himmel lediglich an einen Ort und nicht an die Liebe und Weisheit denkt, die den Himmel erst zum Himmel machen".

d - Hier erklärten jedoch die Knaben: "Wir haben bei Gott an die Person gedacht, beim Nächsten an die Gestalt, nämlich daß er ein

Mensch sei, und beim Himmel an den Ort, nämlich daß er sich über uns befindet. Sind wir nun deshalb, wenn wir das Wort lasen, einem anderen als tote Pferde erschienen?" Der Lehrer erwiderte: "Nein, denn ihr seid noch Knaben und könnt daher nicht anders denken. Ich habe aber bei euch einen Trieb zum Wissen und Verstehen wahrgenommen, und weil dieser Trieb geistig ist, so habt ihr ach geistig gedacht. Ein gewisses geistiges Denken liegt nämlich, ohne daß ihr euch dessen schon bewußt seid, in eurem materiellen Denken verborgen. Ich will jedoch noch einmal auf das zurückkommen, was ich vorhin sagte, nämlich daß von weitem wie ein totes Pferd erscheint, wer beim Lesen des Wortes oder beim Nachdenken darüber materiell denkt, hingegen wie ein lebendiges Pferd, wer geistig denkt, und daß derjenige materiell von Gott denkt, der lediglich an die Person und nicht an das Wesen Gottes denkt. Es gibt nämlich

mehrere Attribute des göttlichen Wesens die Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart, Ewigkeit, Liebe, Weisheit, Barmherzigkeit, Gnade und andere. Es gibt ferner Attribute, die aus dem göttlichen Wesen hervorgehen, nämlich die Schöpfung und Erhaltung, die Rettung und Erlösung, die Erleuchtung und Belehrung. Jeder nun, der bei Gott lediglich an die Person denkt, hat die Vorstellung dreier Götter und sagt, der eine Gott sei der Schöpfer und Erhalter, der zweite der Retter und Erlöser und der dritte der Erleuchter und Lehrer. Wer hingegen bei Gott an das Wesen denkt, hat die Vorstellung Eines Gottes und sagt: Derselbe Gott, der uns erschaffen hat, hat uns auch erlöst, macht uns selig, erleuchtet und unterrichtet uns. Dies ist der Grund, weshalb diejenigen, die bei der Dreieinheit Gottes an die Person, somit materiell denken, nach ihren ganz und gar materiellen Denkvorstellungen aus dem einen Gott notwendigerweise

drei Götter machen müssen, wobei sie jedoch im Widerspruch zu ihrem eigenen Denken dazu gezwungen werden zu sagen, daß eine Vereinigung dieser drei durch das Wesen bestehe, weil sie bei Gott auch an Sein Wesen gedacht haben, wenn auch nur wie jemand, der durch ein engmaschiges Gitter hindurch in einen Raum blickt.

e - Darum, meine Schüler, denkt an das Wesen, und von da aus an die Person Gottes; denn wenn man von der Person aus an das Wesen denkt, so bedeutet es, daß man auch vom Wesen materiell denkt, wenn man hingegen die Person sich entsprechend dem Wesen denkt, so denkt man auch geistig von der Person. Weil die alten Heiden über Gott und auch über Gottes Attribute materiell dachten, so bildeten sie sich nicht nur drei, sondern noch mehr, ja gegen hundert Götter. Aus jedem einzelnen Attribut

nämlich machten sie einen Gott. Ihr müßt wissen, daß nicht das Materielle in das Geistige, sondern das Geistige in das Materielle eingeht. Auf dasselbe läuft es hinaus, wenn man sich seinen Nächsten bloß nach der äußeren Gestalt und nicht nach seiner Beschaffenheit vorstellt, oder den Himmel nur nach dem Ort und nicht nach der Liebe und Weisheit, durch die er besteht. So verhält es sich mit allem und jedem im Worte Gottes. Wer daher eine materielle Vorstellung von Gott wie auch vom Nächsten und vom Himmel hegt, vermag gar nichts in demselben zu verstehen. Das Wort ist ihm ein toter Buchstabe, und wenn er darin liest oder darüber nachdenkt, so erscheint er von ferne wie ein totes Pferd.

f - Die Gestalten, die vor euren Augen aus dem Himmel herabfuhrten und gleichsam zu toten Pferden wurden, hatten bei sich und anderen das Gesicht der Vernunft hinsichtlich der theologi-

schen oder geistigen Dinge der Kirche durch das eigentümliche Dogma verschlossen, daß man den Verstand unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen müsse. Dabei bedachten sie jedoch nicht, daß ein aus Gründen der Religion verschlossener Verstand blind wie ein Maulwurf ist und in ihm nichts als Finsternis herrscht, eine Finsternis, die alles geistige Licht abstößt und sein Einströmen vom Herrn beziehungsweise aus dem Himmel verhindert, indem sie demselben weit unter dem Gebiet der Vernunft, nämlich im Fleischlich-Sinnlichen, in allen Glaubenssachen einen Riegel vorschiebt. Das heißt, er setzt ihn gleichsam neben die Nase, ihn am Knorpel befestigend, so daß der Mensch die geistigen Dinge nachher nicht einmal mehr riechen kann. Dies hat bewirkt, daß einige geradezu in Ohnmacht fallen, sobald sie den Geruch geistiger Dinge verspüren. Mit dem Geruch meine ich natürlich die Wahrnehmung. Diese sind es, die

aus Gott drei machen. Sie sagen zwar, Gott sei dem Wesen nach einer, wenn sie jedoch ihrem Glauben gemäß beten, nämlich daß Gott Vater sich um des Sohnes willen erbarmen und den Heiligen Geist senden möge, so machen sie offenbar drei Götter. Sie können gar nicht anders, da sie ja zu dem einen beten, daß er sich um des anderen willen erbarmen und den dritten senden möge". Danach belehrte der Lehrer die Knaben, daß der Herr der eine Gott sei, in dem die göttliche Dreieinheit wohnt.

*624. *Das vierte Erlebnis:* Um Mitternacht vom Schlaf erwacht, gewahrte ich einst in östlicher Richtung in gewisser Höhe einen Engel. In der rechten Hand hielt er ein Blatt, das im Sonnenlicht blendend weiß erschien. Die Mitte des Blattes zeigte eine Schrift in goldenen Lettern, und ich sah, daß geschrieben stand: "Die Ehe des Guten und Wahren". Die Schrift strahlte einen Glanz aus,

der in einen breiten, das Blatt umgebenden Kreis überging. Dieser Kreis, bzw. diese Einfassung hatte etwas von der Morgenröte zur Zeit des Frühlings. Nun sah ich, wie der Engel mit dem Blatt in der Hand herniederstieg. Dabei verlor jedoch das Blatt immer mehr von seiner Helligkeit, und die Farbe jener Schrift, "die Ehe des Guten und Wahren", verwandelte sich aus der des Goldes in die des Silbers, hernach in die des Kupfers, dann in die des Eisens und schließlich in die des Eisen- und Kupferrostes. Ganz zuletzt schien der Engel in ein dunkles Gewölk einzutreten und nach dessen Durchschreitung auf die Erde zu gelangen. Hier war das Blatt, obgleich der Engel es noch immer in der Hand hielt, nicht mehr zu erkennen. Dies geschah in der Geisterwelt, in der alle Menschen nach dem Tode zuerst zusammenkommen.

b - Nun wandte sich der Engel mit den Worten an mich: "Frage diejenigen, die hierherkommen, ob sie mich selbst oder irgend etwas in meiner Hand sehen". Es strömte aber eine große Menge zusammen, die Scharen kamen von Osten, von Süden, von Westen und von Norden. Zuerst befragte ich die Ankömmlinge aus dem Osten und Süden, die sich in der Welt als Gelehrte betätigt hatten, ob sie hier bei mir jemand erblickten, und wenn ja, auch irgend etwas in seiner Hand, worauf sie alle erwiderten, sie sähen überhaupt nichts. Dann stellte ich die gleiche Frage denen, die von Westen und Norden kamen und in der Welt den Worten der Gelehrten geglaubt hatten. Auch diese erklärten, sie sähen nichts; die letzten unter ihnen aber, die in der Welt in einem einfältigen Glauben aus der Nächstenliebe, beziehungsweise in einigem Wahren aus dem Guten gewesen waren, sagten, sobald die vorigen sich davon gemacht hatten,

daß sie einen Mann mit einem Blatt Papier in der Hand sähen, einen Mann in anständiger Kleidung mit einem beschriebenen Blatt. Als sie dann die Augen auf die Schrift richteten, sagten sie, sie läsen "Ehe des Guten und Wahren".

c - Sie sprachen nun den Engel an und baten ihn, er möchte ihnen sagen, was dies bedeute. Er aber erwiderte: "Im ganzen Himmel, ebenso wie in der ganzen Welt, sind alle Dinge von der Schöpfung her nichts als eine Ehe des Guten und Wahren; denn alles und jedes, es sei belebt und beseelt oder nicht, ist aus und zur Ehe des Guten und Wahren geschaffen. Nichts ist nur zum Wahren und nichts nur zum Guten geschaffen. Einzelne für sich wäre weder das eine noch das andere irgend etwas, vielmehr entstehen und werden sie zu einem Etwas durch die Ehe, und dieses Etwas trägt die Merkmale der Ehe. Im Herrn, unserem Gott und Schöpfer, ist das

göttliche Gute und Wahre in seiner eigentlichen Substanz. Das göttliche Gute ist das Sein Seiner Substanz und das göttliche Wahre das Dasein (Bestehen) Seiner Substanz, und diese sind auch in ihrer Vereinigung selbst, denn in Ihm machen sie in unendlicher Weise eines aus. Weil diese beiden im Schöpfer selbst eins sind, so sind sie auch in allem und jedem von Ihm Geschaffenen durch einen ewigen Bund, gleich dem der Ehe, verbunden".

d - Des weiteren sagte der Engel, daß die vom Herrn diktierte Heilige Schrift im allgemeinen wie im besonderen eine Ehe des Guten und Wahren sei, man vergleiche oben Nr. 248-253. Da nun die Kirche, die durch die Wahrheiten der Lehre, und da nun die Religion, die durch das Gute des Lebens in Übereinstimmung mit den Wahrheiten der Lehre gebildet wird, bei den Christen einzig und allein aus der Heiligen Schrift

lebt, so steht fest, daß die Kirche im allgemeinen wie im besonderen eine Ehe des Guten und Wahren darstellt. Dasselbe, was oben von der Ehe des Guten und Wahren gesagt wurde, gilt auch von der Ehe der Nächstenliebe und des Glaubens, ist doch das Gute eine Sache der Nächstenliebe und das Wahre eine Sache des Glaubens. Nach diesen Worten erhob sich der Engel von der Erde und stieg, nachdem er das Gewölk hinter sich gelassen hatte, wieder in den Himmel empor. Das Blatt in seiner Hand aber erglänzte nun, nur in umgekehrter Reihenfolge, wie zuvor, je nach den verschiedenen Stufen seines Aufstiegs. Und siehe, der Lichtkreis, der vorher wie das Morgenrot erschienen war, senkte sich jetzt herab und zerstreute die Wolken, die Finsternis über die Erde gebracht hatten, und es ward sonnenhell.

*625. *Das fünfte Erlebnis:* Als ich einst über die zweite Ankunft des Herrn nachdachte, erschien plötzlich ein Lichtglanz, der mich blendete. Deshalb blickte ich empor, und siehe, der ganze Himmel über mir war strahlend hell, und von Ost bis West ließ sich in langer Reihe eine Verherrlichung vernehmen. Bei mir aber stand ein Engel und sagte: "Diese Verherrlichung gilt der Ankunft des Herrn, sie geht von den Engeln des östlichen und westlichen Himmels aus". Aus dem südlichen und nördlichen Himmel vernahm ich nur ein liebliches Säuseln; da jedoch der Engel alles deutlich wahrnahm, erklärte er es mir. Zuerst sagte er: "Die Verherrlichungen und Lobpreisungen des Herrn sind aus dem Wort genommen". Dann fuhr er fort: "Nun verherrlichen und preisen sie den Herrn vor allem durch die Worte beim Propheten Daniel: Du hast Eisen mit Ton vermischt gesehen ... aber sie werden nicht zusammenhängen ... In jenen Tagen wird der Gott der

Himmel ein Reich aufrichten, das in Ewigkeit nicht untergehen wird ... Es wird alle jene Reiche aufreiben und verzehren, selbst aber in Ewigkeit bestehen (Dan.2,43f).

b - Danach hörte ich etwas wie die Stimmen eines Gesanges, und ich erblickte tiefer im Osten einen Lichtglanz, der noch heller schimmerte als der vorige. Als ich den Engel fragte, was sie dort verherrlichten, antwortete er, es geschehe durch die folgenden Worte bei Daniel: Ich sah in den Gesichtern der Nacht, und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie der Sohn des Menschen ... und Ihm ward gegeben Herrschaft ... und Reich, und alle Völker und Völkerschaften ... werden Ihn verehren. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft die nicht vergeben wird, und Sein Reich wird nicht untergeben (Dan.7,13f). Außerdem, fuhr der Engel fort, preisen sie den Herrn durch folgende Worte der Offenbarung: Im

Herrn Jesus Christus sei Herrlichkeit und Macht ... Siehe, Er kommt mit den Wolken ... Er ist das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, der da ist, der da war und der da kommt, der Allmächtige. Ich Johannes, hörte dies vom Sohn des Menschen aus der Mitte der sieben Leuchter (Offb.1,5-7; 8,10-13; 22,8.13) und ebenso auch durch die Worte bei Matthäus 24,30f.

c - Darauf schaute ich mit dem Engel zusammen in den östlichen Himmel, und wir bemerkten, wie derselbe von der rechten Seite her zu leuchten begann und das Leuchten auf die südliche Himmelswölbung übergriff. Als ich nun wiederum liebliche Töne vernahm, fragte ich den Engel, durch welche Worte sie dort den Herrn verherrlichten. Er antwortete: "Durch folgende Worte in der Offenbarung: Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde ... Und ich ... sah die

heilige Stadt das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabsteigen zubereitet wie eine Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme aus dem Himmel welche sprach: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen und Er wird bei ihnen wohnen. Und der Engel redete mit mir und sprach: 'Komm, ich will dir die Braut, das Weib des Lammes zeigen. Und er entrückte mich im Geist auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die Stadt, das heilige Jerusalem (Offb. 21,1.3.9.10) sowie durch die folgenden Worte: Ich Jesus... bin der glänzende Morgenstern, und der Geist und die Braut sprechen: Komm ... Und Er sprach: Ich komme schnell, Amen. Ja, komm Herr Jesu (Offb.22,16.20)".

Nachdem er mir dies und vieles andere erklärt hatte, ließ sich eine allgemeine Verherrlichung vernehmen, die sich vom Osten nach dem Westen und auch vom Süden nach dem Norden

des Himmels erstreckte. Auf meine Frage, mit welchen Worten sie jetzt den Herrn verherrlichten, antwortete der Engel: "Mit den folgenden aus den Propheten: Es wisse alles Fleisch, daß ich, Jehovah dein Heiland und dein Erlöser bin (Jes.49,26). So sprach Jehovah der König Israels und sein Erlöser, Jehovah Zebaoth: Ich bin der Erste und der Letzte und außer mir ist kein Gott (Jes.44,6). Sprechen wird man an jenem Tage: Siehe, dies ist unser Gott auf den wir gewartet haben, daß Er uns befreie, dies ist Jehovah den wir erwarteten (Jes.25,9). Die Stimme eines Rufenden in der Wüste bereitet dem Jehovah einen Weg ... Siehe, der Herr Jehovah kommt mit Stärke ... Er wird wie ein Hirte Seine Herde weiden (Jes.40,3.5.10). Ein Knabe ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben ... Sein Name ist Wunderbar, Rat, Gott, Held, Vater der Ewigkeit, des Friedens Fürst (Jes.9,5). Siehe, die Tage werden kommen ... da ich dem David einen

gerechten Sproß erwecken werde, der als König herrschen wird ... und dies ist Sein Name ... Jehovah, unsere Gerechtigkeit (Jer.23,5f; 33,15f). Jehovah Zebaoth ist Sein Name, und dein Erlöser, der Heilige Israels, der Gott der ganzen Erde wird Er heißen (Jes.54,5). An jenem Tage wird Jehovah König sein über die ganze Erde, an jenem Tage wird Jehovah Einer sein und Sein Name Einer (Sach.14,9). Als ich dies gehört und verstanden hatte, schlug mein Herz hoch auf, und ich ging freudig nach Hause. Dort kehrte ich aus meinem geistigen Zustand wieder in den körperlichen zurück, um alle diese Dinge, die ich gehört und gesehen hatte, aufzuschreiben.

DIE ZURECHNUNG

Der angeblich allein rechtfertigende
Glaube der heutigen Kirche macht mit
der Zurechnung eins aus.

*626. Die Tatsache, daß der angeblich für sich allein rechtfertigende Glaube der heutigen Kirche die Zurechnung ist, oder mit anderen Worten, daß in der heutigen Kirche Glaube und Zurechnung eins ausmachen, beruht darauf, daß beide zu einander gehören, beziehungsweise gegenseitig und wechselseitig ineinander übergehen und sich in ihrer Existenz bedingen. Wenn man nämlich den Glauben nennt, ohne die Zurechnung hinzuzufügen, so ist er ein bloßer Schall, und umgekehrt, wenn man die Zurechnung nennt, ohne den Glauben hinzuzufügen, so ist auch sie ein bloßer Schall. Werden sie hingegen beide

zusammen genannt, dann wird aus dem Schall Sprache, wenngleich noch eine unverständliche. Soll der Verstand etwas davon erfassen, so ist es unerläßlich, daß noch ein Drittes hinzukommt, nämlich das Verdienst Christi. Nun entsteht ein Satz, den der Mensch mit einem gewissen Maß von Vernunft aussprechen kann; denn die heutige Kirche glaubt, daß Gott Vater die Gerechtigkeit Seines Sohnes zurechne und den Heiligen Geist sende, um deren Wirkung hervorzubringen.

*627. Glaube, Zurechnung und Verdienst Christi, diese drei, sind also in der heutigen Kirche eins, man kann sie als ein Dreieiniges bezeichnen. Nähme man eins von diesen dreien weg, so würde die heutige Theologie zu bestehen aufhören, da sie von der Zusammenfassung dieser drei zu einer Einheit abhängt wie eine lange Kette von einem befestigten Haken. Nähme man also entweder den Glauben oder die

Zurechnung, oder aber das Verdienst Christi
weg, so würde all das, was über die Rechtferti-
gung, Sündenvergebung, Belebung, Erneuerung,
Wiedergeburt, Heiligung, über das Evangelium,
den freien Willen, die Liebe, die guten Werke, ja
über das ewige Leben gesagt wird, wie zu
verödeten Stätten oder zu den Ruinen eines
Tempels; der den Zug anführende Glaube selbst
aber würde zunichte, und somit die ganze Kirche
zur Wüste und Öde werden. Damit ist deutlich,
auf was für einer Art von Säule das Haus Gottes
heutzutage gegründet ist. Man nehme diese
Säule hinweg, und es stürzt zusammen – gerade-
so wie das Haus, in dem sich die Fürsten der
Philister und bei dreitausend Angehörige des
Volkes aufhielten und belustigten, dann aber, als
Simson beide Säulen des Hauses zugleich
umstürzte, unter dessen Trümmern begraben und
getötet wurden (Richt.16,29). Dies wird erwähnt,
weil oben gezeigt worden ist, und im Anhang

noch deutlicher gezeigt werden wird, daß dies nicht der christliche Glaube ist, da er vom Wort abweicht, und daß die Zurechnung dieses Glaubens leeres Gerede ist, weil das Verdienst Christi gar nicht zugerechnet werden kann.

Die Zurechnung, die einen Teil des heutigen Glaubens darstellt, ist zwiefältiger Art: die eine bezieht sich auf das Verdienst Christi, die andere auf das daher rührende Heil.

*628. In der ganzen christlichen Kirche wird gelehrt, daß Gott Vater die Rechtfertigung und damit das Heil, durch die Zurechnung des Verdienstes Christi, Seines Sohnes, aus Gnaden bewirke, und zwar wann und wie Er wolle, also nach Willkür, daß mithin in die Zahl der Kinder Gottes diejenigen aufgenommen würden,

welchen das Verdienst Christi zugerechnet werde. Die Anführer der Kirche sind noch keinen Schritt über diese Zurechnung hinausgegangen und haben ihr Gemüt nicht darüber erhoben. Daher sind sie infolge der von ihnen aufgestellten Lehre über die willkürliche Erwählung von seiten Gottes ungeheuren und fanatischen Irrtümern anheimgefallen, zuletzt dem verabscheuungswürdigen Irrtum über die Vorherbestimmung sowie in den ebenso abscheulichen Irrtum, daß Gott beim Menschen nicht auf die Taten seines Lebens, sondern lediglich auf den seinem inwendigen Gemüt eingeschriebenen Glauben achte. Würde daher die Irrlehre von der Zurechnung nicht ausgetilgt, der Atheismus würde über die ganze Christenheit hereinbrechen. Dann aber würde der Engel des Abgrunds über sie herrschen, *dessen Namen auf hebräisch lautet Abaddon, im Griechischen aber Apollyon (Offb.9,11)*. Durch Abaddon und Apollyon wird

der Verderber der Kirche durch Falschheiten bezeichnet, durch den Abgrund aber der Ort, wo dieselben wohnen, man vergleiche Nr. 421, 440 und 442 in dem Werk »Enthüllte Offenbarung«, wo klar wird, daß es jene Falschheiten und all die in langer Reihe daraus hervorgehenden Irrtümer sind, worüber der Verderber herrscht. Wie oben bereits gesagt wurde, hängt ja heutzutage das ganze theologische System von jener Zurechnung ab, wie eine lange Kette von dem Haken, an dem sie befestigt ist, oder wie sämtliche Glieder eines Menschen von dessen Haupt. Da nun diese Zurechnung allenthalben herrscht, so ist es wie Jesaja sagt: Abschneiden wird Jehovah von Israel Haupt und Schwanz ... Der Angesehene ist das Haupt, der Lehrer der Lüge der Schwanz (Jes.9,13).

*629. Oben wurde gesagt, daß die Zurechnung der heutigen Kirche zwiefältiger Natur sei. Sie ist

jedoch zwiefältig in dem Sinne, daß Gott Seine Barmherzigkeit einigen, nicht allen erweist, ähnlich wie ein Erzeuger, der seine Liebe einem oder zweien seiner Kinder, nicht aber allen schenkt, oder auch in dem Sinne, daß das göttliche Gesetz und sein Gebot nur für einige, nicht für alle gilt. Die eine Art der Zwiefältigkeit ist daher ausgedehnt und ungeteilt, die andere aber beschränkt und geteilt, erstere ist daher echte Zwiefältigkeit, letztere aber in Wirklichkeit eine Einheit. Da nun gelehrt wird, die Zurechnung des Verdienstes Christi erfolge aufgrund willkürlicher Erwählung, und den Erwählten werde das Heil zugerechnet, so folgt, daß nur einige an Kindesstatt angenommen, die übrigen aber verworfen werden – was darauf hinausläufe, daß Gott die einen in den Schoß Abrahams erheben, die anderen aber dem Teufel als Bissen vorwerfen würde. Die Wahrheit ist jedoch, daß der Herr

niemanden verwirft und dahingibt, sondern der Mensch sich selbst.

*630. Dazu kommt noch, daß die heutige Lehre von der Zurechnung dem Menschen jede Wirksamkeit aufgrund eines gewissen Maßes von freiem Willen in geistigen Dingen abspricht und ihm nicht einmal so viel davon beläßt, daß er das Feuer an seinen Kleidern ausschlagen, seinen Körper vor Verletzung schützen, sein angezündetes Haus mit Wasser löschen und seine Familie retten könnte. Dabei lehrt das Wort von Anfang bis zu Ende, daß jeder das Böse zu fliehen hat, weil es des Teufels und vom Teufel ist, und stattdessen das Gute tun soll, weil es Gottes und von Gott ist, und daß er dies von sich aus tun soll, freilich unter der Einwirkung des Herrn. Die heutige Lehre von der Zurechnung hat jedoch dieses Vermögen als tödlich für den Glauben und somit für das Heil geächtet, und dies deshalb,

damit ja nicht etwas von seiten des Menschen in die Zurechnung und so in das Verdienst Christi eindringe. Aus der Festsetzung dieser Lehre ergab sich dann die satanische Behauptung, daß der Mensch in geistigen Dingen absolut unvermögend sei, was etwa so viel bedeutet, wie wenn man sagte: Schreite voran, obwohl du keine Füße hast, wasche dich, obwohl dir beide Hände abgehauen sind, oder: Tue Gutes, aber schlafe dabei, nähre dich, aber gebrauche dabei nicht deine Zunge. Ferner lief es auf dasselbe hinaus, wie wenn dem Menschen ein Wille gegeben wäre, der gar kein Wille ist, so daß er dann sagen kann: "Ich kann nicht mehr tun, als das zur Salzsäule erstarrte Weib Lots oder Dagon, als die Lade Gottes in seinen Tempel gebracht wurde. Ich fürchte, es könnte mir ebenso wie ihm der Kopf abgerissen und mitsamt den Händen auf die Schwelle geworfen werden (1.Sam.5,4). Auch kann ich nicht mehr tun als Beelzebub, der Gott

zu Ekron, der, wie schon sein Name andeutet, nur die Fliegen zu verscheuchen vermag". Die oben in Nr. 464 zusammengetragenen Stellen beweisen, daß man heutzutage an ein derartiges Unvermögen des Menschen in geistigen Dingen glaubt.

Was nun den ersten Teil jener zwiefältigen Zurechnung betreffend die Errettung des Menschen anlangt, nämlich die willkürliche Zurechnung des Verdienstes Christi, auf welche die Zurechnung des Heils folgt, so weichen die verschiedenen Dogmatiker darin voneinander ab: Lehren die einen, diese Zurechnung sei absolut, aus freier Macht, sie werde denen zuteil, die nach ihrer äußeren oder inneren Form wohlgefällig sind, so die anderen, sie werde infolge des Vorherwissens Gottes denen geschenkt, welchen die Gnade eingegossen ist und jener Glaube beigebracht werden kann. Dessen ungeachtet

sind jedoch beide Lehrmeinungen auf ein einziges Ziel ausgerichtet und gleichen den beiden Augen, die denselben Stein, oder den beiden Ohren, die denselben Gesang zum Gegenstand haben. Auf den ersten Blick scheint es, als wichen sie voneinander ab, am Ende aber verbinden sie sich und spielen ein und dieselbe Karte. Beide lehren ein völliges Unvermögen des Menschen in geistigen Dingen und schließen jegliche Mitwirkung von seiner Seite vom Glauben aus, und daher folgt, daß jene den Glauben aufnehmende Gnade, die dem Menschen entweder aufgrund eines willkürlichen Entscheides oder eines Vorherwissens eingegossen wurde, die gleiche Erwählung ist; denn wäre diese sogenannte zuvorkommende Gnade allgemein, so käme eine Hinwendung des Menschen aufgrund einer gewissen eigenen Kraft hinzu, was jedoch sogleich verworfen wird, als ob es der Aussatz wäre.

Aus diesem Grunde weiß niemand, ob ihm jener Glaube aus Gnaden geschenkt worden ist, oder nicht – ebensowenig wie ein Klotz oder Stein; der er ja war, als ihm derselbe (möglicherweise) eingegossen wurde; denn es gibt kein Zeichen, was sein Dasein bezeugen könnte, wenn dem Menschen die tätige Liebe, Frömmigkeit, das Bemühen um ein neues Leben sowie die Fähigkeit, frei das Gute oder das Böse zu tun, abgesprochen wird. Die angeblich vom Dasein jenes Glaubens zeugenden Zeichen sind nämlich samt und sonders lächerlich, nicht unähnlich den Deutungen der Alten aus dem Vogelflug, den Weissagungen der Sterndeuter aus den Gestirnen oder der Taschenspieler aus den Würfeln. Solche, ja noch läppischere Dinge ergeben sich aus der Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit des Herrn, welche angeblich gleichzeitig mit dem Glauben, dem man den Namen jener

Gerechtigkeit beilegt, dem erwählten Menschen verliehen wird.

Der Glaube, der das Verdienst und die Gerechtigkeit Christi, des Erlösers, zurechnet, hat seinen ersten Ursprung in den Beschlüssen des Konzils von Nicäa über die drei göttlichen Personen von Ewigkeit; diese Beschlüsse galten von da an bis in die Gegenwart der ganzen Christlichen Welt als feststehender Glaube.

*632. Was die Nicänische Kirchenversammlung selbst anlangt, so ist sie von Kaiser Konstantin dem Großen auf Anraten des Bischofs Alexander von Alexandria in seiner Residenz von Nicäa, einer Stadt in Bithynien, mit allen aus Asien,

Afrika und Europa zusammengerufenen Bischöfen abgehalten worden. Ihr Ziel war es, die Ketzerei des Arius, eines Presbyters aus Alexandria, der die Gottheit Jesu Christi leugnete, aus der Heiligen Schrift nachzuweisen und zu verdammen. Dies geschah im Jahre 325 des Herrn. Die Versammelten kamen zu dem Schluß, daß drei göttliche Personen von Ewigkeit her seien: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Dies kann vor allem aus jenen beiden Glaubensbekenntnissen ersehen werden, die als das Nicänische und das Athanasische bezeichnet werden. Im ersteren heißt es:

"Ich glaube an einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden; ... und an einen Herrn, Jesus Christus, den Sohn Gottes, den Eingeborenen vom Vater, geboren vor allen Zeiten, Gott von Gott, ... von gleicher Substanz mit dem Vater, ... welcher von den

Himmeln herabgekommen und Fleisch geworden ist vom Heiligen Geist aus Maria, der Jungfrau; ... und an den Heiligen Geist, den Herrn und Geber des Lebens, der vom Vater und Sohn ausgeht und mit dem Vater und Sohn zugleich angebetet und verherrlicht wird". Im Athanasischen Glaubensbekenntnis liest man folgendes: "Katholischer Glaube ist, daß wir einen Gott in der Dreiheit, und die Dreiheit in der Einheit verehren, indem wir weder die Personen vermengen, noch die Substanz trennen ... Wie wir durch die christliche Wahrheit angetrieben werden, jede Person einzeln für sich als Gott und Herrn anzuerkennen, so werden wir durch die allgemeine (katholische) Religion verhindert, drei Götter oder drei Herren zu nennen".

Das bedeutet, man dürfe wohl drei Götter und Herrn bekennen, aber nicht nennen, und zwar darum nicht, weil die Religion es verbietet,

während ersteres die Wahrheit gebietet. Dieses Athanasische Glaubensbekenntnis ist bald nach Abhalten des Nicänischen Konzils von einem oder mehreren Teilnehmern verfaßt und ebenfalls als ein ökumenisches oder katholisches angenommen worden. Damit ist erwiesen, daß damals beschlossen wurde, drei göttliche Personen von Ewigkeit anzuerkennen, aber obgleich jede Person einzeln für sich Gott sei, so dürfen doch nicht drei Götter oder Herren, sondern nur einer genannt werden.

*633. In der christlichen Welt ist bekannt, daß seither der Glaube an drei göttliche Personen angenommen und bis in die Gegenwart hinein von allen Bischöfen, Hierarchen, Kirchenfürsten und Ältesten bestätigt und gepredigt wird. Da sich nun von daher die geistige Überredung verbreitete, es seien drei Götter, so konnte gar kein anderer Glaube ausgebrütet werden, als

einer, der auf jene drei ihrer Ordnung nach angewandt war, und welcher darin besteht, daß man an Gott den Vater herantreten und Ihn anflehen solle, einem die Gerechtigkeit Seines Sohnes zuzurechnen oder sich um der Leiden Seines Sohnes am Kreuz willen zu erbarmen und den Heiligen Geist zu senden, damit dieser die vermittelnden und letzten Heilswirkungen hervorbringen möge.

b - Dieser Glaube ist eine Ausgeburt jener beiden Glaubensbekenntnisse. Wenn man jedoch seine Windeln aufwickelt, so kommt nicht Ein Glaube zum Vorschein, sondern deren drei, auf den ersten Blick wie in der Umarmung eng miteinander verschlungen, alsbald aber fein säuberlich getrennt. Festgesetzt ist nämlich, daß das Wesen die drei göttlichen Personen verbindet, ihre eigentümlichen Funktionen aber, d.h. die Schöpfung, Erlösung und Einwirkung, bzw. die

Zurechnung, die zugerechnete Gerechtigkeit und die Auswirkung sie trennen. Darin liegt auch der Grund, weshalb sie zwar aus dreien einen Gott zusammensetzten, aber nicht aus drei Personen eine einzige machten. Sie wollten nämlich nicht, daß die Vorstellung dreier Götter verwischt werde, denn so lange jede Person einzeln für sich als Gott angesehen wird, wie es im Glaubensbekenntnis heißt, müßte, wenn nun folgerichtigerweise auch aus drei Personen eine einzige würde, das ganze wie auf drei Säulen errichtete Haus in einen Schutthaufen zusammenfallen.

c - Daß besagte Kirchenversammlung die Lehre einführte, es seien drei göttliche Personen von Ewigkeit, lag daran, daß sie nicht auf rechte Weise im göttlichen Wort forschten und infolgedessen keinen anderen Zufluchtsort wider die Arianer fanden; daß sie hernach die drei Perso-

nen, von denen jede einzeln für sich Gott sein soll, zu einem einzigen Gott zusammenfaßten, geschah aus der Furcht, jeder vernünftige Anhänger der Religion in den drei Weltteilen würde sie sonst des Glaubens an drei Götter bezichtigen und deshalb verlästern. Daß sie einen Glauben lehrten, der den drei göttlichen Personen der Ordnung nach angepaßt war, beruhte einfach darauf, daß aus jenem Grundsatz kein anderer Glaube hervorgeht. Dazu kommt noch, daß, würde einer von den dreien übergangen, der dritte nicht gesandt werden könnte und infolgedessen alle Einwirkung der göttlichen Gnade ergebnislos bliebe.

*634. Die Wahrheit soll aber nun bekannt gemacht werden. Als der Glaube an drei Götter einmal in die christlichen Kirchen eingeführt worden war, was von der Zeit des Nicänischen Konzils an geschah, wurde alles Gute der

Nächstenliebe und alles Wahre des Glaubens verbannt, da diese beiden auf keine Weise mit der Verehrung dreier Götter im Gemüt und der Verehrung eines Gottes im Munde zusammen bestehen können; leugnet doch das Gemüt, was der Mund spricht und der Mund, was das Gemüt denkt. Die Folge davon ist, daß dann weder ein Glaube an drei Götter noch an einen vorhanden ist. Daher ist offenbar, daß der christliche Tempel von jener Zeit an nicht nur Risse bekam, sondern zu Schutt zusammenfiel, und daß von jener Zeit an nach der Beschreibung von Offb.9,2f. der Brunnen des Abgrunds geöffnet wurde, aus dem wie aus einem großen Ofen Rauch aufstieg, der Sonne und Luft verdunkelte und aus dem Heuschrecken auf die Erde kamen. Die Erklärung dieser Stelle findet man in dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung«. Ja, von der genannten Zeit an begann und wuchs die von Daniel vorausgesagte Verödung, Matt.24,15, und zu jenem

Glauben mit seiner Zurechnung versammelten sich die Adler, Vers 28 im gleichen Kapitel. Unter den Adlern sind die luchsäugigen Häupter der Kirche zu verstehen.

Man mag einwerfen, daß ja die Kirchenversammlung, die so viele Bischöfe und hochgelehrte Männer umfaßte, den genannten Beschluß einstimmig gefaßt habe. Dazu ist zu sagen: Wie soll man Kirchenversammlungen vertrauen, da doch die Dordrechter Synode ebenso einstimmig die Statthalterschaft des Papstes, die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Bilder und Gebeine, die Teilung des Heiligen Abendmahls, das Fegfeuer, die Ablässe und dergleichen mehr beschlossen haben? Und wie soll man Kirchenversammlungen vertrauen, da doch die Dordrechter Synode ebenso einstimmig die abscheuliche Lehre von der Vorherbestimmung beschloß und zum Heiligtum der Religion machte? Daher,

lieber Leser, vertraue nicht auf irgendwelche Kirchenversammlungen, sondern auf das Heilige Wort, wende dich an den Herrn, und du wirst erleuchtet werden, denn Er ist das Wort, d.h. das Göttlich-Wahre selbst in demselben.

*635. Schließlich soll noch folgendes Geheimnis enthüllt werden: In sieben Kapiteln der Offenbarung wird das Ende der heutigen Kirche ganz ähnlich wie die Verwüstung Ägyptens beschrieben, und zwar geschieht sie in beiden Fällen durch die gleichen Plagen, von denen jede nach dem geistigen Sinn ein bestimmtes Falsches bezeichnet, das die Verwüstung bis zum völligen Untergang fortführt. Aus diesem Grunde heißt auch diese Kirche, die gegenwärtig ganz und gar zugrundegerichtet ist, im geistigen Sinne Ägypten, Offb.11,8.

Von Ägypten und von der Kirche, deren letzte Zeit und Ende beschrieben wird, wird deshalb

Ähnliches ausgesagt, weil unter Ägypten eine Kirche zu verstehen ist, die am Anfang ebenfalls vortrefflich war. Ägypten wird daher, bevor seine Kirche verwüstet war, mit dem Garten Eden und dem Garten Jehovahs verglichen, 1.Mose 13,10, Ezech.13,8. Es wird daher auch genannt: der Eckstein der Stämme, der Sohn der Weisen und der Könige des Altertums, Jes.19,11.13. In der »Enthüllten Offenbarung« ist in Nr. 503 weiteres über Ägypten in seinem ursprünglichen und in seinem verwüsteten Zustand nachzulesen.

Der Glaube, der das Verdienst Christi zurechnet, war in der vorhergehenden apostolischen Kirche unbekannt und ist nicht schriftgemäß.

*636. Die Kirche vor der Kirchenversammlung von Nicäa wird als Apostolische Kirche bezeichnet.

net. Sie war von großer Ausdehnung und erstreckte sich über die drei Erdteile Asien, Afrika und Europa; denn Kaiser Konstantin der Große war Christ und ein Eiferer für die Religion, und sein Reich umfaßte mehrere, später abfallende Reiche Europas und der angrenzenden außereuropäischen Gebiete. Wie oben erwähnt, war er es, der die Bischöfe aus Asien, Afrika und Europa in seine bithynische Residenzstadt Nicäa zusammenberief, um das Ärgernis der Lehre des Arius aus seinem Reich zu verbannen. Dies geschah infolge einer Fügung der göttlichen Vorsehung des Herrn, weil nämlich, wenn die Göttlichkeit des Herrn geleugnet wird, die christliche Kirche stirbt und dann einem Grabmal gleicht, mit der Aufschrift "Hier liegt ...". Die Kirche vor dieser Zeit wird als apostolische bezeichnet, ihre hervorragenden Schriftsteller wurden Väter, die ihnen zur Seite stehenden wahren Christen Brüder genannt. Aus ihrem, dem

sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnis geht hervor, daß diese Kirche nicht drei göttliche Personen und folglich auch nicht einen Sohn Gottes von Ewigkeit anerkannte, sondern nur einen, in der Zeit geborenen Sohn Gottes. Darin heißt es: "Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde. Und an Jesus Christus, Seinen einzigen Sohn, unseren Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria... Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige allgemeine Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen". Damit ist erwiesen, daß sie keinen anderen Sohn Gottes anerkannten als den vom Heiligen Geist empfangenen und aus der Jungfrau Maria geborenen, also durchaus keinen von Ewigkeit geborenen Sohn Gottes. Dieses Glaubensbekenntnis wurde, gleich den beiden anderen, von der gesamten christlichen Kirche bis auf den

heutigen Tag als ein echt katholisches (allgemeines) anerkannt.

*637. Die Christen in aller Welt erkannten in jener Frühzeit an, daß der Herr Jesus Christus Gott ist, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist und der, nach Seinen eigenen Worten, Macht hat über alles Fleisch, Matt.25,18; Joh.17,2. Sie glaubten an Ihn, entsprechend Seinem Gebot, das Er ihnen von Gott dem Vater vermittelte, Joh.3,15.36; 6,40; 11,25f. Auch dies ergibt sich deutlich aus der Zusammenberufung aller Bischöfe durch Kaiser Konstantin den Großen zu dem Zweck, Arius und seine Anhänger, welche die Göttlichkeit des von der Jungfrau Maria geborenen Herrn und Heilands leugneten, aus der Heiligen Schrift zu überführen und zu verdammen. Dies geschah zwar, doch indem sie sich bemühten, den Wolf zu meiden, stießen sie auf den Löwen, ähnlich wie nach dem Sprichwort

derjenige, der die Charybdis meiden will, an die Skylla gerät, erfanden sie doch den Sohn Gottes von Ewigkeit, welcher herabstieg und ein Menschliches annahm, in der Meinung, dem Herrn auf diese Weise die Göttlichkeit erhalten und wieder hergestellt zu haben. Aber sie wußten nicht, daß Gott selbst, der Schöpfer des Weltalls herabkam, um zum Erlöser und so von neuem zum Schöpfer zu werden, nach folgenden deutlichen Stellen im Alten Testament: Jes.25,9; 40,3.5.10; 43,11f; 44,6.24; 47,4; 48,17; 49,7.26; 60,16; 63,16; Jer.50,34; Hosch.13,4; Ps.19,15, welchen Stellen man noch beifüge Joh.1,15.

*638. Man kann die Apostolische Kirche, weil sie den Herrn und Gott Jesus Christus anbetete, zugleich aber in Ihm Gott den Vater, mit dem Garten Gottes vergleichen, Arius aber, der damals aufstand, mit der aus der Hölle heraufgesandten Schlange, und das Nicänische Konzil mit

dem Weibe Adams, welches ihrem Manne die Frucht reichte und ihn überredete. Nach dem Essen derselben erschienen sie sich beide als nackt und suchten daher ihre Blöße mit Feigenblättern zu bedecken. Unter der Blöße hat man die Unschuld zu verstehen, in der sie zuvor waren, unter den Feigenblättern die Wahrheiten des natürlichen Menschen, die allmählich verfälscht wurden. Jene Urkirche läßt sich auch mit einer Morgendämmerung vergleichen, sowie mit der Helligkeit eines Morgens bis etwa zur zehnten Stunde, wo jedoch dichte Wolken auftraten, unter denen sich der Tag bis zum Abend dehnte, um dann in die Nacht überzugehen, da für einige der Mond heraufstieg, in dessen Licht sie ein wenig aus dem Wort erkannten, während die übrigen in nächtliches Dunkel hinein schritten und schließlich von dem Göttlichen in der Menschheit des Herrn nichts mehr wahrnahmen, obgleich Paulus sagt, daß in

Jesus Christus die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt (Kol.2,9), und Johannes, daß der in die Welt gesandte Sohn Gottes der wahre Gott und das ewige Leben ist (1.Joh.5,20f).

Die ursprüngliche oder Apostolische Kirche konnte keineswegs ahnen, daß auf sie eine Kirche folgen würde, die im Herzen mehrere Götter, im Munde aber einen Gott anbeten, die Liebe vom Glauben, die Sündenvergebung von der Buße und dem eifrigen Streben nach einem neuen Leben trennen und die Lehre vom völligen Unvermögen in geistigen Dingen einführen würde – am allerwenigsten aber, daß ein Arius das Haupt erheben und nach seinem Tode wieder auferstehen und heimlich bis ans Ende herrschen würde.

*639. Das Wort weiß nichts von einem Glauben, der das Verdienst Christi zurechnet. Dies zeigt sich deutlich daran, daß ein solcher Glaube in

der Kirche unbekannt war, ehe das Nicänische Konzil die Lehre von den drei göttlichen Personen von Ewigkeit eingeführt hatte. Hernach, als sich dieser Glaube über die ganze Christenheit verbreitet hatte, wurde jeder andere Glaube in die Finsternis hinausgestoßen. So kommt es, daß nun jeder, der im Wort über den Glauben, die Zurechnung und das Verdienst Christi liest, ganz selbstverständlich meint, eben dies sei die genannte Lehre, die er für die einzige hält. Es ist geradeso, wie wenn jemand nur liest, was auf einer Seite geschrieben ist, aber nicht umblättert und weiterliest, sondern stehen bleibt, oder wie wenn er sich einredet, dieses oder jenes sei wahr, obgleich es falsch ist, und sich allein darauf versteift. Er sieht dann das Falsche als Wahres und das Wahre als Falsches an und ist bereit, hernach mit zusammengebissenen Zähnen jedem, der es bestreitet, entgegenzuzischen: "Du verstehst überhaupt nichts davon!" Sein Gemüt ist

ganz davon eingenommen und wie mit einer dicken, harten Haut überzogen. Als Irrglauben weist er alles zurück, was mit seiner sogenannten Rechtgläubigkeit übereinstimmt, gleicht doch sein Gedächtnis einer Tafel, auf der nichts als diese eine herrschende Lehre geschrieben steht. Kommt ihm irgend etwas anderes zu Bewußtsein, so findet es keinen Platz, wo es eingerückt werden könnte, und er entledigt sich desselben wieder, ähnlich wie der Mund des Schaumes. Sage zum Beispiel einem überzeugten Materialisten (Naturalisten), der entweder glaubt, die Natur habe sich selbst geschaffen, oder Gott sei erst nach der Natur entstanden oder die Natur und Gott seien eins, sage ihm, es verhalte sich genau umgekehrt – würde er dich nicht als einen durch die Märchen der Priester Betrogenen, als einen Einfältigen, einen Schwachkopf oder Narren betrachten? So ist es mit allem, was durch Überredung und Begründung befestigt wurde. Es

erscheint zuletzt wie gemalte Tapeten, die mit vielen Nägeln auf einer aus verwitterten Steinchen zusammengeleimten Wand befestigt sind.

Die Zurechnung des Verdienstes und der Gerechtigkeit Christi ist eine Unmöglichkeit.

*640. Daß die Zurechnung des Verdienstes und der Gerechtigkeit Jesu Christi eine Unmöglichkeit ist, kann man nur wissen, wenn man erkannt hat, worin Christi Verdienst und Gerechtigkeit bestehen. Das Verdienst des Herrn, unseres Heilands, ist die Erlösung, über deren Wesen man oben im entsprechenden Kapitel Nr. 114-133 nachlese. Dort wird nämlich ausgeführt, daß die Erlösung in der Unterwerfung der Hölle, der Ordnung der Himmel und – darauf folgend – in der Gründung der Kirche bestand, somit ein rein

göttliches Werk war. Ferner ist dort gezeigt worden, daß sich der Herr durch die Erlösung die Macht verschafft hat, alle Menschen wiederzugeschaffen und selig zu machen, die an Ihn glauben und Seine Gebote halten, und daß ohne diese Erlösung kein Fleisch hätte gerettet werden können. Da nun die Erlösung ein rein göttliches Werk, das Werk des Herrn allein war und in ihr Sein Verdienst besteht, so folgt, daß es keinem Menschen zugeeignet, zugesprochen und zugerechnet werden kann – ebenso wenig wie die Schöpfung und Erhaltung des Weltalls. Tatsächlich war auch die Erlösung in gewissem Sinne eine Neuschöpfung des Engelshimmels und der Kirche.

b - Aus den Dogmen der heutigen Kirche geht hervor, daß sie dieses Verdienst des Herrn, unseres Erlösers, denjenigen zueignet, die aus Gnaden den Glauben erlangen. Dieses Dogma

steht obenan; denn sowohl in der römisch-katholischen als auch in den protestantischen Kirchen erklären die Würdenträger und ihre Gefolgschaft, daß infolge der Zurechnung des Verdienstes Christi diejenigen, die den Glauben erlangt haben, nicht nur für gerecht und heilig gehalten würden, sondern es auch tatsächlich seien, daß ihre Sünden vor Gott nicht mehr als Sünden gelten, weil sie vergeben, sie selbst aber gerechtfertigt, d.h. versöhnt, erneuert, wiedergeboren, geheiligt und dem Himmel zugeschrieben seien. Eben dies lehrt noch heute die ganze christliche Kirche, wie die Beschlüsse des Tridentinischen Konzils und die Bekenntnisschriften der Augsburgerischen Konfession samt den beigefügten und ebenfalls angenommenen weiteren Schriften deutlich zeigen.

c - Die Folge aus den oben angeführten und auf den genannten Glauben angewandten Worten

ist nichts anderes als die Behauptung, daß der Besitz dieses Glaubens das Verdienst und die Gerechtigkeit des Herrn sei und der Besitzer mithin ein Christus in anderer Person, heißt es doch, Christus selbst sei die Gerechtigkeit, und jener Glaube sei die Gerechtigkeit, und weiter, die Zurechnung, unter der man auch die Zusprechung und Zuneigung versteht, bewirke, daß sie nicht nur für gerecht und heilig gehalten werden, sondern es auch tatsächlich seien. Füge der Zurechnung, Zueignung und Zusprechung nur noch die Übertragung bei, so wirst du ein stellvertretender Papst sein.

*641. Da also, wie gesagt, Verdienst und Gerechtigkeit des Herrn rein göttlich sind, das rein Göttliche aber so beschaffen ist, daß der Mensch, würde es ihm beigelegt und zugeeignet, augenblicklich sterben und wie ein in die unverhüllte Sonne geworfener Baumstamm derart

verzehrt werden müßte, daß von ihm kaum ein Funke übrig bliebe, so naht sich der Herr mit Seinem Göttlichen den Engeln und Menschen in einem Licht, das entsprechend der Fähigkeit und Beschaffenheit eines jeden gemäßigt und gemildert, mithin angeglichen und angepaßt ist. Ähnliches gilt für die Wärme, in der Er sich ihnen naht.

b - In der geistigen Welt scheint eine Sonne, in deren Mine der Herr ist. Aus dieser Sonne fließt Er durch Licht und Wärme in die ganze geistige Welt und alle ihre Bewohner ein. Alles Licht und alle Wärme der geistigen Welt stammen von daher. Der Herr fließt von dieser Sonne aus mit demselben Licht und derselben Wärme auch in die Seelen und Gemüter der Menschen ein. Das Wesen dieser Wärme ist Seine göttliche Liebe, das Wesen dieses Lichtes Seine göttliche Weisheit. Der Herr paßt sie der Fähigkeit und

Beschaffenheit des aufnehmenden Engels und Menschen an, was durch die Lebensluft und die geistigen Atmosphären geschieht, die sie tragen und fortleiten. Es ist das den Herrn unmittelbar umgebende Göttliche, was jene Sonne bildet. Sie ist ebenso entfernt von den Engeln wie die Sonne der natürlichen Welt vom Menschen, und zwar deshalb, damit ihre Strahlen dieselben nicht unverhüllt, nicht unmittelbar berühren, wodurch sie, wie gesagt, ebenso verzehrt würden, wie ein in die nackte Sonne geworfener Baumstamm.

c - Damit dürfte klar sein, daß das Verdienst und die Gerechtigkeit des Herrn, da sie rein göttlich sind, keineswegs durch Zurechnung irgendeinem Engel oder Menschen eingepflanzt werden können, ja daß, würde auch nur ein Tropfen davon sie berühren, ohne vorher auf die besagte Weise gemildert worden zu sein, sie sich sogleich wie mit dem Tode Ringende krümmen,

die Beine verrenken, die Augen verdrehen und schließlich die Seele aushauchen würden. Dies ist in der israelitischen Kirche durch die Erklärung bekannt gemacht worden, daß niemand Gott sehen und leben könne.

d - In den folgenden Worten bei Jesajas wird auch beschrieben, wie die Sonne der geistigen Welt beschaffen ist, nachdem Jehovah Gott das Menschliche angenommen und diesem die Erlösung und neue Gerechtigkeit hinzugefügt hat: Das Licht der Sonne wird siebenfach sein, wie das Licht von sieben Tagen, an dem Tage, da Jehovah den Bruch Seines Volkes verbinden wird (Jes.30,26). In diesem Kapitel wird von Anfang bis zu Ende von der Ankunft des Herrn gehandelt. Was geschehen würde, wenn der Herr herabkäme und sich irgendeinem Gottlosen nahte, wird ebenfalls beschrieben und zwar durch folgende Worte in der Offenbarung: Sie verbargen sich in

den Höhlen und Felsen der Berge und sprachen zu den Bergen und Felsen ... Verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt und vor dem Zorn des Lammes (Offb.6,15f).

e - "Zorn des Lammes" heißt es, weil der Schrecken und die Qual beim Herannahen des Herrn ihnen so erscheinen. Ebenso kann man es deutlich daran ersehen, daß ein Gottloser, falls er in den Himmel eingelassen wird, wo Nächstenliebe und Glaube an den Herrn herrschen, erleben muß, daß sich Dunkelheit über seine Augen legt, sein Gemüt Schwindel und Irrsinn, sein Leib Schmerz und Qual befällt und er wie ein Toter wird. Was würde also erst geschehen, wenn der Herr selbst mit Seinem göttlichen Verdienst, nämlich mit der Erlösung und mit Seiner göttlichen Gerechtigkeit in den Menschen einginge?! Selbst der Apostel Johannes hielt die Gegenwart des Herrn nicht aus, liest man doch,

er sei, als er den Sohn des Menschen inmitten der sieben Leuchter sah, wie tot zu dessen Füßen gefallen, Offenbarung 1,17.

*642. In den Beschlüssen der Kirchenversammlungen und den Artikeln jener Bekenntnisschriften, auf welche die Protestanten schwören, heißt es, daß Gott den Gottlosen durch Eingießung des Verdienstes Christi rechtfertige, während doch in Wirklichkeit dem Gottlosen nicht einmal das Gute irgendeines Engels mitgeteilt, geschweige denn mit ihm verbunden werden kann, ohne wie ein gegen die Wand geworfener elastischer Ball zurückgeworfen zu werden und zurückzuprallen oder wie ein in den Sumpf geworfener Diamant zu versinken. Ja, würde irgend jemandem irgend etwas wahrhaft Gutes aufgedrungen, es wäre dasselbe, als ob man einem Schwein eine Perle an den Rüssel bände. Denn wer wüßte nicht, daß Barmherzigkeit nicht der Unbarmherzigkeit,

Unschuld nicht der Rachsucht, Liebe nicht dem Haß und Eintracht nicht der Zwietracht eingeflößt werden kann, da dies darauf hinausliefe, Himmel und Hölle miteinander zu vermischen?!

Der unwiedergeborene Mensch ist, was seinen Geist betrifft, wie ein Panther oder Uhu, auch läßt er sich mit dem Dornstrauch und der Nessel vergleichen, der wiedergeborene Mensch dagegen ist wie ein Lamm oder eine Taube und gleicht dem Ölbaum oder Weinstock. Man versuche einmal, wenn es beliebt, sich vorzustellen, wie wohl ein Panther-Mensch in einen Lamm-Menschen, ein Uhu in eine Taube, ein Dornbusch in einen Ölbaum oder eine Nessel in einen Weinstock verwandelt werden könnte, und zwar durch irgendeine Art von Zurechnung, Zusprechung und Anschließung der göttlichen Gerechtigkeit, die ihn ja viel eher verdammen als rechtfertigen würde. Müßte nicht vielmehr, ehe

eine Umwandlung eintreten könnte, zuvor die Wildheit des Panthers und des Uhus, oder das Schädliche des Dornbuschs und der Nessel beseitigt und statt dessen wahrhaft Menschliches und Unschädliches eingepflanzt werden? Wie dies geschehen kann, lehrt auch der Herr bei Johannes 15,1-7.

Es gibt eine Zurechnung; aber es handelt sich dabei um eine Zurechnung des Guten und Bösen und zugleich des Glaubens.

*643. Wenn im Wort die Zurechnung erwähnt wird, so handelt es sich dabei um die Zurechnung des Guten und Bösen, wie aus unzähligen Stellen erhellt, von denen einige oben bereits angeführt wurden. Damit aber jeder Gewißheit darüber erlange, daß es keine andere Zurech-

nung gibt, sollen auch hier einige dieser Stellen aus dem Wort aufgezählt werden. Diese sind:

Des Menschen Sohn wird kommen und dann einem jeden nach seinen Taten vergelten (Matt.16,27). Es werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben zur Auferstehung des Gerichts (Joh.5,29). Ein Buch ward geöffnet, das Buch des Lebens ... und sie wurden alle nach ihren Werken gerichtet (Offb.20,12f). Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir jedem nach seinem Werk zu geben (Offb.22,12). Heimsuchen will ich an ihm seine Werke und seine Werke ihm vergelten (Hosch.4,9; Sach.1,6; Jer.25,14; 32,19). Gott wird am Tage Seines Zorns und Seines gerechten Gerichts einem jeden vergelten nach seinen Werken (Röm.2,5f). Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi, damit ein jeder empfange, was er

bei Leibesleben getan hat, es sei gut oder böse (2.Kor.5,10).

b - Kein anderes Gesetz der Zurechnung bestand beim Beginn der Kirche, und kein anderes wird bestehen an ihrem Ende. Ersteres zeigt sich an Adam und seinem Weib, insofern sie verdammt wurden, weil sie Böses getan hatten, da sie vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen aßen, 1. Mose 2 und 3; daß aber auch am Ende der Kirche kein anderes sein wird, zeigen deutlich die folgenden Worte des Herrn:

Wenn aber des Menschen Sohn in Seiner Herrlichkeit kommen wird ... dann wird Er sitzen auf dem Throne Seiner Herrlichkeit ... und Er wird zu den Schafen auf Seiner Rechten sagen: Kommt her ihr Gesegneten ... ererbet das Reich, das euch bereitet ist von der Gründung der Welt an, denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und

ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Fremdling gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Zu den Böcken auf Seiner Linken hingegen sagt Er, weil sie das Gute nicht getan hatten: Weichet von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist (Matt.25,31f). Jeder, der offene Augen hat, kann daran klar erkennen, daß es eine Zurechnung des Guten und Bösen gibt.

c - Daß es ebenso auch eine Zurechnung des Glaubens gibt, beruht darauf, daß die tätige Liebe, die dem Guten, und der Glaube, der dem Wahren angehört, in den guten Werken beisammen sind, daß aber, wo sie nicht beisammen sind, die Werke nicht gut sind, man vergleiche oben Nr. 373-377. Deshalb sagt Jakobus: Ist nicht

Abraham unser Vater durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn auf dem Altar darbrachte? Da siehst du, daß der Glaube mit seinen Werken mitwirkte und durch die Werke der Glaube vollkommen ward. Und so ist die Schrift erfüllt worden die da sagt: Abraham hat Gott geglaubt, und es ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet (Jak.2,21-23).

*644. Der Grund, weshalb die Häupter der christlichen Kirchen, und mit ihnen ihre Untergebenen, die Zurechnung, wo sie im Wort genannt wird, als Zurechnung des Glaubens verstanden, dem die Gerechtigkeit und das Verdienst Christi eingeschrieben und so dem Menschen zugeschrieben sind, ist der, daß sie 14 Jahrhunderte hindurch, d.h. von der Zeit der Nicänischen Kirchenversammlung an, von keinem anderen Glauben etwas wissen wollten. Deshalb hat sich dieser allein in ihrem Gedächtnis festgesetzt und

sich von da aus ihrem Gemüt gleichsam organisch eingefügt. Von dieser Zeit an hat er der Kirche ein Licht gewährt, das einem Feuerbrand zur Nachtzeit gleicht, in dessen Licht er geradezu als die theologische Wahrheit selbst erschien, so als ob von ihr alles übrige in fortlaufender Verkettung abhinge und auseinanderfallen müsse, wenn jenes Haupt oder jene Tragsäule entfernt würde. Dieses erborgte Licht mit all ihrer Theologie müßte daher verlöschen, wenn sie sich beim Lesen des Wortes einen anderen als jenen Zurechnungsglauben vorstellten. Es würde eine Finsternis entstehen, in der die ganze christliche Kirche verschwinden würde. Er wurde deshalb zurückgelassen wie ein Wurzelstock in der Erde, nachdem der Baum abgehauen und verdorben ist ... bis daß sieben Zeiten darüber hingegangen sind (Dan.4,20). Wer von den Vorstehern der Kirche, die sich auf diesen Glauben festgelegt haben, verstopfte sich nicht das Ohr mit Watte,

um nur ja nicht etwas zu hören, was wider denselben vorgebracht wird? Du aber, mein Leser, tu deine Ohren auf und lies das *Wort Gottes*, so wirst du deutlich einen anderen Glauben und eine andere Zurechnung innerwerden als jene, zu der du dich bisher überredet hattest.

*645. Das Wort vom Anfang bis zum Ende ist voll von Zeugnissen und Belegen dafür, daß jedem sein Gutes und Böses zugerechnet wird. Um so erstaunlicher ist es, daß sich die Dogmatiker der christlichen Religion ihre Ohren gleichsam wie mit Wachs verstopft und ihre Augen wie mit einer Salbe überstrichen haben, um nur ja keine andere Zurechnung als diejenige ihres obenerwähnten Glaubens zu hören oder zu sehen, weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart. In Wirklichkeit jedoch läßt sich dieser Glaube bildlich mit dem schwarzen Star

vergleichen, ja mit Recht so nennen, jener Krankheit also, die eine vollständige Blindheit des Auges nach sich zieht, entspringend aus einer Verstopfung des Sehnervs, wobei jedoch das Auge vollkommen gesund erscheint. Ganz ebenso gehen die Anhänger jenes Glaubens wie mit geöffneten Augen einher und machen auf andere den Eindruck, als ob sie alles sähen, während sie in Wirklichkeit gar nichts sehen, da ja der Mensch nichts davon weiß, wenn er diesen Glauben erhält, bei dessen Empfang er ja angeblich wie ein Klotz ist, so daß er nachher weder weiß, ob der Glaube in ihm ist, oder ob etwas in demselben ist. Später jedoch sehen sie wie mit klaren Augen ihren Glauben edle Früchte der Rechtfertigung gebären und zur Welt bringen, nämlich die Sündenvergebung, Belebung, Erneuerung, Wiedergeburt und Heiligung, obwohl sie in Wirklichkeit von keiner einzigen

dieser Früchte ein Zeichen gesehen haben, noch sehen können.

*646. Das Gute, d.h. die Nächstenliebe, und das Böse, d.h. die Ungerechtigkeit, werden dem Menschen nach dem Tode zugerechnet. Dies ist mir aufgrund all meiner Erfahrungen über das Los derer, die aus dieser Welt in die andere hinübergehen, zur Gewißheit geworden. Jeder wird dort nach Verlauf einiger Tage auf seine Beschaffenheit hin untersucht, d.h. wie es bei ihm in der vorigen Welt mit der Religion stand. Ist dies geschehen, so berichten die Prüfenden das Ergebnis in den Himmel, und dann wird er zu seinesgleichen, also zu den Seinigen gebracht und auf diese Weise geschieht die Zurechnung. Es gibt eine Zurechnung des Guten bei allen, die im Himmel, eine Zurechnung des Bösen aber bei allen, die in der Hölle sind. Dies wurde mir klar aufgrund der Einordnung beider durch den

Herrn. Der ganze Himmel ist nach allen Verschiedenheiten der Liebe zum Guten und die ganze Hölle nach allen Verschiedenheiten der Liebe zum Bösen in Gesellschaften gegliedert. In ähnlicher Weise ordnet der Herr auf Erden die Kirche; denn diese entspricht dem Himmel, und ihre Religion ist das Gute. Überdies frage man jeden beliebigen Menschen, der zugleich Religion und Vernunft hat, er sei aus diesem oder einem der beiden anderen genannten Erdteile, wer seiner Meinung nach in den Himmel und wer in die Hölle kommen werde. Die einstimmige Antwort wird lauten: Die das Gute tun, in den Himmel und die das Böse tun, in die Hölle. Wer wüßte überdies nicht, daß jeder wahrhafte Mensch einen Mitmenschen, irgendeine Gesellschaft, die Bürgerschaft einer Stadt oder eines Reiches, je nach dem Guten liebt? Ja, dies gilt nicht nur von den Menschen, sondern auch von den Tieren, und selbst das Unbeseelte, wie die

Häuser, Besitzungen, Felder, Gärten, Bäume, Wälder, Ländereien, sogar die Metalle und Steine, werden entsprechend ihrer Güte und Brauchbarkeit geschätzt. Das Gute und die Brauchbarkeit aber sind eins. Warum sollte also nicht der Herr den Menschen und die Kirche ihrem Guten gemäß lieben?

Der Glaube und die Zurechnung der neuen Kirche können durchaus nicht mit dem Glauben und der Zurechnung der vorigen Kirche zusammen sein; sobald das geschieht, entsteht ein derartiger Zusammenstoß und Streit, daß bei dem Menschen alles zugrundegeht, was Sache der Kirche ist.

*647. Der Glaube und die Zurechnung der neuen Kirche können deshalb nicht mit dem Glauben und der Zurechnung der vorigen oder noch bestehenden Kirche zusammensein, weil sie nicht zum dritten, ja nicht einmal zum zehnten Teil miteinander übereinstimmen. Der Glaube der vorigen Kirche lehrt, daß von Ewigkeit her drei göttliche Personen bestanden haben, von denen jede einzeln oder für sich Gott war, und daß folglich ebenso viele Schöpfer existiert

haben. Der Glaube der neuen Kirche hingegen ist, daß nur eine göttliche Person, also nur ein Gott von Ewigkeit her war, und daß außer Ihm kein anderer Gott ist. Der Glaube der vorigen Kirche lehrte daher eine, in drei Personen zerteilte göttliche Dreieinigkeit, während der Glaube der neuen Kirche eine Dreieinheit lehrt, die in einer Person vereinigt ist.

b - Der Glaube der vorigen Kirche richtete sich auf einen unschaubaren, unzugänglichen und unverbindbaren Gott, von dem man eine Denkvorstellung wie von einem Geist, das heißt in diesem Falle, wie von einem Äther oder Wind hatte. Der Glaube der neuen Kirche richtet sich hingegen auf einen schaubaren, zugänglichen und verbindbaren Gott, in dem ein unschaubarer, unzugänglicher und unverbindbarer Gott ebenso wohnt, wie die Seele in ihrem Leibe, ein Gott also, von dem man die Vorstellung eines Men-

schen hat; denn der eine Gott von Ewigkeit ist Mensch geworden in der Zeit.

c - Der Glaube der vorigen Kirche schreibt dem unschaubaren Gott alle Macht zu und entzieht sie dem schaubaren Gott. Er lehrt nämlich, daß Gott Vater den Glauben zurechnet und damit das ewige Leben schenke, während der schaubare Gott lediglich vermittelnd dazwischen trete, und daß beide, beziehungsweise – nach der Lehre der griechischen Kirche – allein Gott Vater, dem Heiligen Geist, dem nach der Reihenfolge dritten Gott für sich, alle Macht gebe, die Wirkungen jenes Glaubens hervorzubringen. Der Glaube der neuen Kirche hingegen schreibt dem schaubaren Gott, in welchem der unschaubare wohnt, die Allmacht zu, die Zurechnung, sowie auch die Heilswirkungen zu vollbringen.

d - Der Glaube der vorigen Kirche richtet sich vor allem an Gott den Schöpfer und nicht

zugleich an Ihn als den Erlöser und Heiland, der Glaube der neuen Kirche hingegen an den einen Gott, der zugleich unser Schöpfer, Erlöser und Heiland ist.

e - Glaube der vorigen Kirche ist, daß dem aus Gnaden geschenkten und zugerechneten Glauben von selbst die Buße, Sündenvergebung, Erneuerung, Wiedergeburt, Heiligung und Seligkeit folgen – ohne daß ihnen irgend etwas von seiten des Menschen beigemischt oder verbunden werde. Hingegen lehrt der Glaube der neuen Kirche die Buße, Umbildung und Wiedergeburt und somit Sündenvergebung unter Mitwirkung des Menschen.

f - Der Glaube der vorigen Kirche lehrt die Zurechnung des Verdienstes Christi, welche der geschenkte Glaube ergreift, der Glaube der neuen Kirche hingegen die Zurechnung des Guten und Bösen, zugleich aber des Glaubens,

und daß diese Zurechnung der Heiligen Schrift gemäß, die andere aber ihr zuwider sei.

g - Die vorige Kirche lehrt, daß der Mensch mit dem Glauben beschenkt werde, in dem das Verdienst Christi sei, während der Mensch sich dabei wie ein Klotz oder Stein verhalte; ebenso lehrt sie ein völliges Unvermögen des Menschen in geistigen Dingen. Die neue Kirche hingegen lehrt einen ganz anderen Glauben, der nicht auf das Verdienst Christi, sondern auf Jesus Christus selbst als unseren Gott, Erlöser und Heiland ausgerichtet ist, sowie einen freien Willen, damit der Mensch sich zur Aufnahme bereitmachen und mitwirken könne.

h - Die vorige Kirche fügt ihrem Glauben die Nächstenliebe als bloßes Anhängsel bei, nicht aber als das Mittel zur Seligkeit, und baut darauf die Religion auf. Die neue Kirche dagegen verbindet den Glauben an den Herrn und die

tätige Liebe gegen den Nächsten als zwei unzertrennliche Dinge, und baut darauf die Religion auf. Daneben gibt es noch manche andere Abweichungen.

*648. Diese kurze Aufzählung der Abweichungen oder Gegensätze zeigt deutlich, daß der Glaube und die Zurechnung der neuen Kirche keinesfalls mit dem Glauben und der Zurechnung der vorigen oder bisher bestehenden Kirche zusammensein kann. Da nun eine solche Zwietracht und Uneinigkeit zwischen dem Glauben beider Kirchen und dessen Zurechnung besteht, so sind sie ihrer Art nach völlig verschieden. Wären sie im Gemüt des Menschen beisammen, so entstünde ein derartiger Zusammenstoß und Widerstreit, daß alles zugrundeginge, was im Menschen zur Kirche gehört, und daß er in geistiger Hinsicht entweder irrsinnig oder ohnmächtig würde, so daß er nicht einmal mehr

weiß, worin die Kirche besteht, ja ob es überhaupt eine Kirche gibt. Würde er dann wohl noch etwas von Gott, vom Glauben und von der Nächstenliebe wissen?

b - Der Glaube der vorigen Kirche schließt alles Licht aus der Vernunft aus und kann daher mit einer Nachteule verglichen werden, wohingegen der Glaube der neuen Kirche einer Taube gleicht, die des Tags fliegt und aus dem Licht des Himmels sieht. Ihre Verbindung in einem und demselben Gemüt ist daher ebenso unmöglich, wie das Zusammensein von Nachteule und Taube im gleichen Nest. Beide würden ihre Eier hineinlegen und ihre Jungen ausbrüten, dann aber würde die Nachteule die Jungen der Taube zerreißen und ihren eigenen Jungen zur Speise geben; denn die Nachteule ist ein gefräßiger Vogel.

c - Der Glaube der vorigen Kirche wird im zwölften Kapitel der Offenbarung durch den Drachen beschrieben, der Glaube der neuen Kirche durch das von der Sonne umgebene Weib, das auf dem Haupt eine Krone von zwölf Sternen trug. Der Vergleich läßt darauf schließen, in welchem Gemütszustand sich ein Mensch befände, wenn sie beide bei ihm zusammenkämen. Der Drache würde sich nämlich zu der gebärenden Frau stellen, um ihr Neugeborenes alsbald zu verschlingen, und er würde sie, nachdem sie an ihren Ort in der Wüste weggeflogen ist, verfolgen und Wasser gleich einem Strom gegen sie ausspeien, um sie zu ersäufen.

*649. Ähnliches würde also geschehen, wenn jemand den Glauben der neuen Kirche gutheißt, gleichzeitig aber den Glauben der vorigen Kirche über die Zurechnung des Verdienstes und der Gerechtigkeit des Herrn beibehalten wollte,

ist doch letzterer die Wurzel, aus der alle Dogmen der vorigen Kirche wie Ableger hervorgegangen sind. Geschähe dies, es wäre vergleichsweise, wie wenn jemand sich aus fünf der Hörner des Drachen herauswinden würde, nur um sich in die fünf übrigen zu verwickeln, oder wie wenn jemand dem Wolf entfliehen, stattdessen aber auf den Tiger stoßen würde, oder wie wenn sich jemand aus einer wasserlosen Grube herausarbeiten würde, um in eine Grube voller Wasser zu fallen und darin zu ertrinken. Denn ein solcher Mensch würde gar leicht wieder in all jene, ihrem Wesen nach beschriebenen Dogmen des vorigen Glaubens zurückkehren, damit auch in den verdammungswürdigen Irrtum, sich das eigentlich Göttliche des Herrn zuzurechnen und zuzueignen, nämlich die Erlösung und Gerechtigkeit, die nur angebetet, aber nicht zugeeignet werden kann. Denn würde der Mensch sie sich zurechnen und

zueignen, er würde, wie gesagt, gleich einem in die Sonne Geschleuderten verzehrt werden, durch deren Licht und Wärme er doch vielmehr sehen und sein körperliches Leben haben soll. Das Verdienst des Herrn ist die Erlösung, Seine Erlösung und Seine Gerechtigkeit aber sind zwei göttliche Attribute, die nicht mit dem Menschen verbunden werden können, wie oben gezeigt wurde. Daher hüte sich jeder, die Zurechnung der vorigen Kirche in die der neuen hinüberzunehmen. Es würden sich daraus traurige Folgen ergeben, die seiner Seligkeit im Wege stünden.

Der Herr rechnet jedem Menschen das Gute, die Hölle jedem Menschen das Böse zu.

*650. Die Tatsache, daß der Herr dem Menschen das Gute und gar nichts Böses, der Teufel

aber, unter dem die Hölle zu verstehen ist, dem Menschen das Böse zurechnet und gar nichts Gutes, ist für die Kirche etwas Neues. Dies liegt daran, daß man im Worte Gottes oftmals liest, Gott zürne, räche, hasse, verdamme, strafe, werfe in die Hölle oder versuche – was alles in das Gebiet des Bösen gehört und daher böse ist. Oben im Kapitel über die Heilige Schrift wurde jedoch gezeigt, daß ihr Buchstabensinn aus Dingen zusammengesetzt ist, die man Scheinbarkeiten und Entsprechungen nennt, und zwar deshalb, damit eine Verbindung der äußeren Kirche mit ihrer inneren und so der Welt mit dem Himmel bestehen möge. In dem genannten Kapitel wurde auch gezeigt, daß beim Lesen derartiger Stellen im Wort eben jene Scheinbarkeiten des Wahren, wenn sie vom Menschen zum Himmel übergehen, in echte Wahrheiten verwandelt werden, und diese sind, daß der Herr durchaus nicht zürnt, rächt, haßt, verdammt,

straft, in die Hölle wirft und versucht, mit anderen Worten, keinem Menschen etwas Böses zufügt. Diesen Wechsel, beziehungsweise diese Verwandlung habe ich in der geistigen Welt oft beobachtet.

*651. Auch die Vernunft selbst pflichtet bei, daß der Herr keinem Menschen etwas Böses will, es ihm folglich auch nicht zurechnen kann; ist Er doch die Liebe und Barmherzigkeit, folglich das Gute selbst. All dies gehört zu Seinem göttlichen Wesen. Daher verstieße es gegen Sein göttliches Wesen, wollte man dem Herrn das Böse oder irgend etwas Böses zuschreiben. Es wäre ein Widerspruch und ebenso abscheulich, wie wenn man den Herrn und den Teufel, beziehungsweise den Himmel und die Hölle miteinander verbinden wollte, zwischen denen doch nach Lukas 16,26 eine so große Kluft festgelegt ist, daß die, welche von hier zu euch hinübergeben wollen, es nicht

können, und man auch von dort nicht zu uns herüberkommen kann. Nicht einmal ein Engel des Himmels ist imstande, jemandem etwas Böses zuzufügen, wohnt ihm doch vom Herrn her das Wesen des Guten inne. Umgekehrt aber kann ein Geist der Hölle dem anderen gar nichts anderes als Böses zufügen, da ihm vom Teufel her die Natur des Bösen innewohnt. Das Wesen oder die Natur, die sich jemand in der Welt angeeignet hat, kann nach dem Tode nicht verändert werden.

Man versuche doch einmal, sich das Wesen des Herrn vorzustellen, wenn Er die Bösen mit Zorn und die Guten mit Barmherzigkeit anblickte. Es gibt ja Myriaden und Abermyriaden von Bösen und ebenso von Guten. Letztere würde Er aus Gnaden selig machen und erstere aus Rache verdammen. Wenn Er nun die einen und die anderen mit so ungleichen Augen, einem sanften

und einem strengen, einem barmherzigen und einem unbarmherzigen, anblickte, was würde da aus Gott dem Herrn werden? Wer wüßte nicht aus den Predigten in den Kirchen, daß alles, was in sich selbst gut ist, von Gott, alles aber, was in sich selbst böse ist, vom Teufel stammt? Würde daher irgendein Mensch sowohl das Gute als auch das Böse aufnehmen, das Gute vom Herrn und das Böse vom Teufel, beides in den Willen, so wäre er weder kalt noch warm, sondern lauwarm und würde nach den Worten des Herrn in der Offenbarung, Kapitel 3,15f, ausgespien werden.

*652. Daß der Herr jedem Menschen das Gute und niemandem das Böse zurechnet, daß Er also keinen zur Hölle verurteilt, sondern alle, soweit sie Ihm folgen, zum Himmel erhebt, geht klar aus Seinen folgenden Worten hervor: Jesus sprach: Wenn ich erhöht bin von der Erde, werde ich alle

zu mir ziehen (Joh.12,32). Gott hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet (Joh.3,17f). Wenn jemand meine Worte hört und nicht befolgt, so richte nicht ich ihn, denn ich bin nicht gekommen die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen. Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, hat schon seinen Richter, das Wort das ich verkündet habe, wird ihn richten am jüngsten Tage (Joh.8,15).

Hier wie auch an anderen Stellen im Wort wird unter dem Gericht die Verurteilung zur Hölle verstanden, d.h. die Verdammnis; im Blick auf das Heil hingegen begegnet nicht der Ausdruck "Gericht", sondern "Auferstehung zum Leben", man vergleiche Johannes 5,24.29; 3,18.

b - Das Wort, das da richten wird, ist die Wahrheit, und diese besagt, daß alles Böse von der Hölle stammt, daß mithin das Böse und die Hölle eins sind. Wird daher ein Böser vom Herrn zum Himmel erhoben, so zieht ihn sein Böses abwärts, und weil er das Böse liebt, so folgt er seinem Zug nach unten ganz von selbst. Ebenso ist es eine Wahrheit im Wort, daß das Gute der Himmel ist. Wird daher der Gute vom Herrn zum Himmel erhoben, so steigt er wie von selbst hinan und wird hineingeführt. Von diesen heißt es, daß sie geschrieben stehen im Buche des Lebens (Dan.12,1; Offb.13,8; 20,12.15; 17,8; 21,6).

c - Tatsächlich geht vom Herrn unaufhörlich eine Sphäre aus, die alle zum Himmel erhebt und die ganze geistige Welt, ebenso wie die ganze natürliche Welt erfüllt. Diese Sphäre ist wie eine mächtige Strömung im Weltmeer, die ein Schiff heimlich mit sich fortzieht. Alle Menschen, die an

den Herrn glauben und nach Seinen Geboten leben, treten in diese Sphäre oder Strömung ein und werden erhoben, alle Menschen hingegen, welche nicht glauben, suchen sich ihr zu entziehen und entfernen sich nach den Seiten hin, wo sie von dem Strom fortgerissen werden, der zur Hölle zieht.

*653. Wer wüßte nicht, daß ein Lamm nur als Lamm und ein Schaf nur als Schaf handeln kann, umgekehrt aber ein Wolf nur als Wolf und ein Tiger nur als Tiger? Würde nicht, sobald sie untereinander gemengt werden, der Wolf das Lamm und der Tiger das Schaf auffressen? Daher stellt man Lämmer und Schafe unter die Obhut der Hirten. Oder wer wüßte nicht, daß eine Süßwasserquelle aus ihrer Ader kein bitteres Wasser hervorströmen lassen, ein guter Baum keine schädlichen Früchte tragen kann, daß der Weinstock nicht wie ein Dornstrauch sticht, die

Lilie nicht wie eine Nessel brennt und die Hyazinthe nicht wie eine Distel sticht – oder umgekehrt? Deshalb rottet man dies schädliche Gestrüpp aus Feldern; Weinbergen und Gärten aus, sammelt es in Haufen und wirft es ins Feuer. Ebenso verhält es sich nach den Worten des Herrn bei Matthäus 13,30 und Johannes 15,6 mit den Bösen, die in die geistige Welt kommen. Der Herr sagte auch zu den Juden: Ihr Otterngezücht, wie könnt ihr Gutes reden, da ihr böse seid? ... Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens Gutes hervor, während ein böser Mensch aus dem bösen Schatz Böses hervorbringt (Matt. 12,34f).

Der Glaube entscheidet über das Urteil, je nachdem womit er sich verbindet; verbindet sich wahrer Glaube mit dem Guten, so fällt das Urteil für das ewige Leben, verbindet sich hingegen der Glaube mit dem Bösen, so fällt das Urteil für ewigen Tod.

*654. Werke der Nächstenliebe, die von einem Christen und von einem Heiden vollbracht werden, erscheinen in der äußeren Gestalt einander ganz ähnlich, erweist doch der eine wie der andere seinen Genossen jenes Gute der Höflichkeit und Sittlichkeit, das dem Guten der Nächstenliebe zum Teil so ähnlich sieht. Der eine wie der andere kann den Armen geben, den Dürftigen beistehen und den Predigten in den Kirchen zuhören. Aber wer vermöchte zu beurteilen, ob solche, die äußerlich gut sind, es ihrer

inneren Gestalt nach ebenfalls sind, mit anderen Worten, ob ihr Natürliches auch geistig ist? Dies läßt sich allein aufgrund des Glaubens entscheiden; denn der Glaube verleiht dem guten Werk seine Beschaffenheit. Es bewirkt nämlich, daß Gott darin ist, und er verbindet es mit sich im inneren Menschen. Dies hat dann zur Folge, daß das natürliche Gute geistig wird. Daß dem so ist, ist ausführlicher im Kapitel über den Glauben dargelegt worden, wo folgendes nachgewiesen wurde:

"Der Glaube lebt nicht, bevor er mit der Nächstenliebe verbunden ist. Die Nächstenliebe wird aus dem Glauben, der Glaube aus der Nächstenliebe geistig. Der Glaube ohne Nächstenliebe ist kein Glaube, weil er nicht geistig ist, und die Nächstenliebe ohne den Glauben ist keine Nächstenliebe, weil sie nicht lebt. Glaube und Nächstenliebe schließen sich gegenseitig

aneinander an und verbinden sich miteinander. Der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube bilden ein Ganzes, ebenso wie das Leben, der Wille und der Verstand; werden sie getrennt, so gehen sie alle drei zugrunde, ebenso wie eine Perle, die zu Staub zerfällt".

*655. Aus dem Angeführten läßt sich ersehen, daß es der Glaube an den einen und wahren Gott ist, welcher bewirkt, daß das Gute auch nach seiner inneren Form gut ist, und umgekehrt, daß der Glaube an einen falschen Gott bewirkt, daß das Gute nur in seiner äußeren Form gut ist. Aber dies ist nicht an sich gut, wie zum Beispiel der Glaube der Heiden des Altertums an Jupiter, Juno und Apollo, der Glaube der Philister an Dagon, anderer an Baal und Baalpeor, der Glaube des Magiers Bileam an seinen Gott und der der Ägypter an viele Götter. Völlig anders verhält es sich mit dem Glauben an den Herrn, welcher

nach 1.Joh.5,20, *der wahre Gott und das ewige Leben ist* und in dem nach Paulus in seinem Brief an die Kolosser 2,9, *die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt*. Der Glaube an Gott, was ist er anderes, als ein Aufblick zu Ihm und von daher Seine Gegenwart, zugleich damit aber die Zuversicht, daß Er hilft? Der wahre Glaube, was ist er ferner, als ebendies zugleich mit der Zuversicht, daß alles Gute von Ihm stammt und Er bewirkt, daß Sein Gutes auch tatsächlich selig machen wird? Verbindet sich also dieser Glaube mit dem Guten, so fällt das Urteil für das ewige Leben – ganz anders jedoch, wenn er sich nicht mit dem Guten, oder wenn er sich gar mit dem Bösen verbindet.

*656. Oben wurde gezeigt, von welcher Art die Verbindung der Nächstenliebe und des Glaubens bei denen ist, die an drei Götter glauben, dabei aber behaupten, sie glaubten nur an einen. In

diesem Fall verbindet sich nämlich die Nächstenliebe mit dem Glauben nur im äußeren natürlichen Menschen, und zwar deshalb, weil sein Gemüt in der Vorstellung dreier Götter befangen ist, während sein Mund einen Gott bekennt. Das Gemüt würde daher, wenn es sich in demselben Augenblick in das Bekenntnis des Mundes ergösse, das Aussprechen eines Gottes verhindern und die Lippen nur öffnen, um das Bekenntnis seiner drei Götter hervorzustoßen.

*657. Aufgrund der Vernunft vermag jedermann zu sehen, daß das Böse und der Glaube an den einen und wahren Gott nicht beisammensein können, ist doch das Böse wider und der Glaube für Gott. Auch ist das Böse eine Sache des Willens und der Glaube eine Sache des Verstandes. Der Wille aber fließt in den Verstand ein und bewirkt, daß er denkt, nicht umgekehrt. Der Verstand lehrt nur, was man wollen und tun soll.

Deshalb ist das Gute, das ein solcher Mensch tut, an sich etwas Böses. Es gleicht einem glänzenden Knochen, dessen Mark faulig ist, einem Schauspieler auf der Bühne, der die Rolle eines hohen Herrn spielt, dem schönen Angesicht einer verbrauchten Dirne, dem auf silberfarbigen Flügeln einherflatternden Schmetterling, der seine kleinen Eier auf die Blätter eines guten Baumes ablegt und damit dessen Frucht verdirbt, einem wohlriechenden Duft aus einer Giftpflanze, ja einem gesitteten Straßenräuber und einem frommen Verleumder. Das Gute eines solchen Menschen, das an sich etwas Böses ist, wohnt daher gleichsam in einer inwendigen Kammer des Hauses, sein Glaube aber, der im Vorhof räsonierend auf und niedergeht, ist eine bloße Chimäre, Maske oder Wasserblase. Damit ist die Wahrheit des Satzes erwiesen, daß der Glaube das Urteil über das Gute und Böse fällt, das mit ihm verbunden wird.

Keinem wird zugerechnet, was er denkt,
sondern was er will.

*658. Wie jeder Gebildete weiß, gibt es zwei Vermögen oder Teile des Gemüts, nämlich den Willen und den Verstand. Wenige aber sind imstande, gehörig zwischen ihnen zu unterscheiden, ihre Eigenschaften im einzelnen zu erwägen und nachher in die richtige Beziehung zueinander zu bringen. Wer dies nicht vermag, kann sich nur eine ganz dunkle Vorstellung vom Gemüt machen. Werden daher nicht zuvor die Eigenschaften eines jeden dieser beiden Vermögen gesondert beschrieben, so wird auch der Satz, daß keinem zugerechnet werde, was er denkt, sondern was er will, nicht verstanden. Diese Eigenschaften sind, kurz gesagt, folgende:

1.) Die Liebe selbst und alles, was zu ihrem Gebiet gehört, hat ihren Sitz im Willen. Wissenschaft, Einsicht und Weisheit haben ihren Sitz im

Verstand. Ihnen haucht der Wille seine Liebe ein und bewirkt dadurch ihre Gunst und Zustimmung. Dies ist der Grund, daß der Mensch so beschaffen ist, wie seine Liebe und daraus stammende Einsicht.

2.) Hieraus folgt auch, daß alles Gute und ebenso alles Böse ins Gebiet des Willens gehört; denn alles, was aus der Liebe hervorgeht, nennt der Mensch gut, sei es auch in Wirklichkeit etwas Böses. Dies bewirkt das Lustgefühl, welches das Leben der Liebe ausmacht. Durch dieses Lustgefühl dringt der Wille in den Verstand ein und bringt dort die Zustimmung hervor.

3.) Der Wille ist also das Sein oder Wesen des Menschenlebens, der Verstand das Existieren oder Dasein von daher, und weil das Wesen nichts Bestimmtes ist, wenn es nicht eine gewisse Form hat, so auch nicht der Wille, wenn er nicht

im Verstand ist. Daher gestaltet sich der Wille im Verstand und tritt so ans Licht.

4.) Die Liebe im Willen ist der Endzweck. Im Verstande sucht und findet sie die Ursachen, durch welche sie zur Wirkung vorrückt, und weil der Endzweck gleichbedeutend mit dem Vorsatz ist und diesen beabsichtigt, so gehört auch der Vorsatz ins Gebiet des Willens und dringt durch die Absicht in den Verstand ein, den sie antreibt, sich mit den Mitteln zu befassen, und in sich zu erwägen, um dasjenige zu beschließen, was die Wirkungen herbeiführt.

5.) Alles Eigene des Menschen hat seinen Sitz im Willen. Von der ersten Geburt her ist es böse, durch die zweite Geburt aber wird es gut. Erfolgt die erste Geburt von seiten der Eltern, so die zweite von seiten des Herrn.

Aus diesen wenigen Feststellungen läßt sich ersehen, daß Wille und Verstand verschieden

geartet und von der Schöpfung her verbunden sind wie Sein und Dasein, daß mithin der Mensch in erster Linie durch den Willen und erst in zweiter Linie durch den Verstand Mensch ist. Aus diesem Grunde wird dem Menschen der Wille zugerechnet, nicht aber das Denken, mithin das Böse und das Gute, weil diese, wie gesagt, im Willen und von da aus im Denken des Verstandes wohnen.

*659. Dem Menschen wird irgend etwas Böses, das er *nur denkt*, nicht zugerechnet, weil er so geschaffen ist, daß er das Gute oder das Böse einsehen und daher denken kann – das Gute aus dem Herrn und das Böse aus der Hölle. Er ist nämlich in der Mitte zwischen beiden, begabt mit dem Vermögen, das eine oder das andere aus seinem freien Willen in geistigen Dingen zu wählen, wovon oben in dem entsprechenden Kapitel gehandelt wurde. Weil er nun diese

Fähigkeit hat, frei zu wählen, so kann er wollen oder nicht wollen, aber was er will, das wird vom Willen aufgenommen und angeeignet. Entsprechend wird, was er nicht will, nicht aufgenommen und folglich auch nicht angeeignet. Alles Böse, zu dem der Mensch von Geburt her neigt, ist dem Willen seines natürlichen Menschen eingeschrieben, und fließt, je nachdem wieviel er davon herausnimmt, in seine Gedanken ein. Ebenso aber fließt das Gute mit den Wahrheiten von oben, vom Herrn herab in seine Gedanken ein, und hier werden sie abgewogen wie die Gewichte in den Waagschalen. Wählt nun der Mensch das Böse, so wird es von seinem alten Willen aufgenommen und fügt sich demselben bei, wählt er hingegen das Gute mit den Wahrheiten, so bildet der Herr einen neuen Willen und einen neuen Verstand über dem alten und pflanzt hier nach und nach das neue Gute über dem Wahren ein, mit dessen Hilfe Er das darunter

befindliche Böse unterwirft, es entfernt und alles in Ordnung bringt. Hieraus ergibt sich ferner, daß das Denken der Ort ist, in dem alles von den Eltern her innewohnende Böse gereinigt und ausgeschieden wird. Würde daher dem Menschen das Böse zugerechnet, das er denkt, so wäre überhaupt keine Umbildung und Wiedergeburt möglich.

*660. Weil das Gute Sache des Willens und das Wahre Sache des Verstandes ist, vieles in der Welt jedoch dem Guten entspricht, wie etwa die Früchte und Nutzwirkungen, die Zurechnung selbst aber der Wertschätzung und dem Wert derselben, so folgt, daß alles, was hier über die Zurechnung ausgeführt worden ist, mit allem Geschaffenen verglichen werden kann. Wie schon oben an verschiedenen Stellen gezeigt wurde, bezieht sich ja alles im Universum auf das Gute und Wahre und im entgegengesetzten Sinn

auf das Böse und Falsche. Von diesem Gesichtspunkt aus läßt sich auch ein Vergleich mit der Kirche anstellen, nämlich wenn man sie würdigt nach ihrer Nächstenliebe und ihrem Glauben, nicht aber nach ihren äußeren Gebräuchen, die lediglich etwas Hinzugefügtes sind. Ähnliches gilt für den Diener der Kirche, nämlich wenn man ihn schätzt nach seinem guten Willen und seiner Liebe, sowie nach seinem Verstand in geistigen Dingen, nicht aber nach seiner Leutseligkeit oder Kleidung.

b - Auch der Gottesdienst und die Kirche, in der er verrichtet wird, läßt sich unter diesem Gesichtspunkt betrachten: Der eigentliche Gottesdienst vollzieht sich im Willen, und er wird durchgeführt im Verstand, gleichsam als seinem Tempel. Das Kirchengebäude aber ist nicht an sich heilig, sondern wegen des Göttlichen, das in ihm gelehrt wird. Man kann zum Vergleich auch

ein irdisches Reich heranziehen, das geliebt wird, weil in ihm das Gute zugleich mit dem Wahren herrscht, was nicht der Fall wäre, sofern in ihm nur das Wahre ohne das Gute herrschte. Wer möchte einen König nach seinen Leibwachen, Pferden und Wagen, statt nach dem Königlichen beurteilen, das man an ihm kennt? Das Königliche aber besteht in der Liebe und Klugheit, mit der er regiert. Wer blickte nicht bei einem Triumphzug zuerst auf den Sieger und dann auf den von ihm entfalteten Prunk, statt umgekehrt, also vom Wesentlichen auf das Formale? Der Wille ist das Wesentliche, das Denken das Formale, und niemand kann dem Formalen etwas anderes zurechnen als das, was es vom Wesentlichen her hat. Der Gegenstand der Zurechnung ist daher das Wesentliche und nicht das Formale.

Vier denkwürdige Erlebnisse

*661. *Das erste Erlebnis.* In der geistigen Welt gibt es in der oberen nördlichen Gegend, nahe dem Osten, Unterrichtsstätten für Knaben, Jünglinge, Männer, wie auch für Greise. Alle, die als Kinder starben, werden dorthin geschickt und im Himmel erzogen, ebenso alle, die frisch aus der Welt ankommen und ein Verlangen nach Kenntnissen über Himmel und Hölle haben. Diese Gegend liegt in der Nähe des Ostens, um zu ermöglichen, daß alle durch einen Einfluß vom Herrn unterrichtet werden; denn der Herr ist der Osten, weil Er in der Sonne der geistigen Welt wohnt, welche die reine, von Ihm ausströmende Liebe ist. Dem Wesen nach ist daher, die aus dieser Sonne ausströmende Wärme Liebe, das ausströmende Licht Weisheit. Diese werden ihnen vom Herrn aus jener Sonne eingehaucht, und zwar je nach der Aufnahme. Die Aufnahme

aber richtet sich nach der Liebe des Aufnehmen-
den, sich Weisheit zu erwerben. Nach Ablauf der
Schulzeit werden diejenigen, welche verständig
geworden sind, entlassen und heißen nun
Schüler des Herrn. Zuerst werden sie gen Westen
gesandt, diejenigen aber, die dort nicht bleiben
wollen, gen Süden und einige durch den Süden
gen Osten. So werden sie in Gesellschaften
eingeführt, wo sie ihre dauernde Bleibe finden
sollen.

b - Als ich nun einst über Himmel und Hölle
nachdachte, empfand ich ein Verlangen nach
einer allgemeinen Kenntniss vom Zustand beider,
wußte ich doch, daß wer das Allgemeine weiß,
hernach auch die Einzelheiten begreifen kann,
weil sie im Allgemeinen enthalten sind, wie die
Teile im Ganzen. In diesem Verlangen blickte ich
nach jener Gegend in dem gen Osten gelegenen
nördlichen Himmelsstrich, wo die Unterrichtsstät-

ten waren, und begab mich auf einem mir nun geöffneten Weg dorthin. Ich trat in eine Versammlung junger Männer ein und wandte mich an die unterrichtenden Oberlehrer, welche ich fragte, ob sie das Allgemeine von Himmel und Hölle wüßten. Sie erwiderten:

"Wir wissen zwar nur wenig davon, aber wenn wir gegen Osten zum Herrn aufblicken, so werden wir erleuchtet werden und es wissen".

c - Dies taten sie nun und sagten dann: "Das Allgemeine der Hölle besteht aus dreierlei, das dem Allgemeinen des Himmels gerade entgegengesetzt ist, nämlich aus den folgenden drei Liebesarten: der Herrschliebe aus der Selbstliebe, der Liebe, die Güter anderer zu besitzen aus der Weltliebe und aus der buhlerischen Liebe. Das Allgemeine des Himmels dagegen besteht in folgenden drei Liebesarten: der Herrschliebe aus der Liebe zum Nutzenschaffen, der Liebe, die

Güter der Welt zu besitzen aus der Liebe dadurch Nutzen zu stiften, sowie aus der wahrhaft ehelichen Liebe". Nachdem sie geendet hatten, wünschte ich ihnen Frieden, ging hinweg und kehrte nach Hause zurück. Dort angelangt, wurde mir aus dem Himmel gesagt: "Untersuche diese drei allgemeinen Dinge von oben bis unten, und dann wollen wir sie in deiner Hand sehen". Sie gebrauchten den Ausdruck "in der Hand sehen", weil den Engeln alles, was der Mensch mit dem Verstand betrachtet, gleichsam in die Hände geschrieben erscheint. Deshalb heißt es in der Offenbarung, sie hätten auf der Stirne und auf der Hand ein Malzeichen erhalten, Kapitel 13,16; 14,9; 20,4.

d - Daraufhin untersuchte ich die erste allgemeine Liebe der Hölle, die Herrschliebe aus der Selbstliebe, und sodann die mit ihr im Verhältnis der Entsprechung stehende allgemei-

ne Liebe des Himmels, die Herrschliebe aus der Liebe zu den Nutzwirkungen. Ich durfte nämlich nicht die eine Liebe ohne die andere betrachten, weil der Verstand die eine, nicht ohne die andere fassen kann, da sie einander entgegengesetzt sind. Will man beide erkennen, so müssen sie daher einander als Gegensätze gegenübergestellt werden. Ein schönes, fein gebildetes Gesicht tritt ja auch erst durch das ihm entgegengesetzte unschöne und mißgestaltete Gesicht recht ins Licht. Als ich die Herrschliebe aus der Selbstliebe untersuchte, durfte ich erkennen, daß diese Liebe im höchsten Grade höllisch ist und sich daher bei denen findet, die in der tiefsten Hölle sind, während die Herrschliebe aus der Liebe zu den Nutzwirkungen im höchsten Grade himmlisch ist und sich daher bei den Bewohnern des obersten Himmels findet.

e - Die Herrschliebe aus der Selbstliebe ist aus dem Grunde im höchsten Grade höllisch, weil das Herrschen aus Selbstliebe dem Eigenen entstammt, das Eigene des Menschen aber von der Geburt her das Böse selbst und somit der genaue Gegensatz zum Herrn ist. Je mehr daher diese Menschen im Bösen Fortschritte machen, desto mehr leugnen sie Gott und alles Heilige der Kirche und beten stattdessen sich und die Natur an. O daß doch diejenigen, die jenem Bösen verhaftet sind, sich selbst prüfen möchten, dann würden sie es sehen! Diese Liebe hat auch die Eigenschaft, daß sie, je mehr man ihr die Zügel läßt, d.h. wenn ihr nichts Unmögliches im Wege steht, desto mehr von Stufe zu Stufe hinanstürmt, und zwar bis zur höchsten. Aber auch da findet sie keine Ruhe, sondern grämt sich und seufzt, weil es keine höhere Stufe mehr gibt.

f - Bei den Politikern versteigt sich diese Liebe bis dahin, daß sie Könige und Kaiser sein und, wenn möglich, über die ganze Welt herrschen und "König der Könige" oder "Kaiser der Kaiser" genannt werden wollen. Bei den Geistlichen erhebt diese Liebe sich bis dahin, daß sie Götter sein und so weit als möglich über alles im Himmel herrschen und Götter genannt werden wollen. Daß weder die einen noch die anderen in ihrem Herzen irgendeinen Gott anerkennen, wird das Folgende zeigen. Genau umgekehrt aber ist es bei denen, die aus Liebe zu Nutzleistungen herrschen wollen. Sie wollen nicht aus sich, sondern aus dem Herrn herrschen, weil die Liebe zu den Nutzleistungen vom Herrn, ja der Herr selbst ist. Sie betrachten die Würden lediglich als Mittel zu den Nutzwirkungen und stellen sie weit über die Würden, während den ersteren die Würden weit wichtiger erscheinen als die Nutzwirkungen.

g - Als ich hierüber nachdachte, wurde mir durch einen Engel vom Herrn gesagt: "Du sollst nun sehen und dich durch den Augenschein überzeugen, von welcher Art jene höllische Liebe ist". Als bald tat sich nun die Erde zu meiner Linken auf, und ich sah, wie ein Teufel aus der Hölle heraufstieg, der auf dem Kopf einen viereckigen Hut trug, den er über die Stirne bis auf die Augen herabgezogen hatte. Sein Gesicht war voller Blattern, wie bei einem hitzigen Fieber, die Augen trotzig, die Brust aufgeblasen wie ein Kiesel. Aus dem Mund stieß er Rauch aus wie ein Ofen, und seine Lenden waren wie von Flammen. Statt der Füße hatte er nur etwas Knöchernes ohne Fleisch, und sein ganzer Körper verströmte eine stinkende und unreine Wärme. Bei seinem Anblick erschrak ich und rief ihm zu: "Komme nicht näher, sage mir aber, woher du bist". Mit heiserer Stimme antwortete er: "Ich bin aus der Unterwelt und dort mit

zweihundert anderen in einer Gesellschaft, die unter allen die erhabenste ist. Wir sind dort alle Kaiser der Kaiser, Könige der Könige, Herzoge der Herzoge und Fürsten der Fürsten. Keiner bei uns ist einfach nur ein Kaiser, König, Herzog oder Fürst. Wir sitzen dort auf Thronen der Throne und entsenden Befehle in die ganze Welt, ja darüber hinaus". Da sagte ich zu ihm: "Siehst du denn nicht, daß du Unsinn redest, zu dem deine eingebildete Oberherrlichkeit dich verleitet?" Darauf antwortete er: "Wie kannst du nur so etwas sagen, da wir uns doch selbst ganz und gar so sehen und auch von unseren Genossen als solche anerkannt werden?"

h - Nun wollte ich ihm nicht abermals sagen, daß er Unsinn rede, weil er ja infolge seiner Phantasie wahnsinnig war, und es wurde mir zu erkennen gegeben, daß dieser Teufel in der Welt nur der Verwalter eines Hauses, dabei aber so

hochfahrenden Geistes gewesen war, daß er alle Menschen neben sich verachtete und sich der Einbildung hingab, er sei würdiger als ein König, ja selbst ein Kaiser. In diesem Hochmut hatte er Gott geleugnet und alles Heilige der Kirche als etwas erachtet, das nicht ihn, sondern nur den dummen Pöbel etwas anginge. Schließlich fragte ich ihn: "Wie lange wollt ihr dort noch fortfahren, euch untereinander zu rühmen, ihr Zweihundert?" Er sagte: "In Ewigkeit. Diejenigen unter uns aber, die andere dadurch quälen, daß sie ihnen den Vorrang verweigern, gehen unter; denn wir dürfen uns zwar rühmen, aber keinem etwas Böses zufügen". Nun fragte ich weiter: "Kennst du das Los derjenigen, die auf diese Weise untergehen?" Er sagte: "Sie sinken unter in einen gewissen Kerker, wo sie geringer als die Geringen oder Geringsten heißen und arbeiten müssen". Darauf sagte ich zu diesem Teufel: "Hüte dich, daß nicht auch du hinabsinkst".

i - Nun tat sich wiederum die Erde auf, diesmal jedoch zur Rechten, und ich sah einen anderen Teufel heraufsteigen, der auf dem Kopf einen Spitzhut trug, um den sich etwas wie eine kleine Schlange wand, deren Kopf über die Spitze hinausragte. Sein Gesicht war aussätzig von der Stirn bis zum Kinn, ebenso beide Hände. Seine Lenden waren nackt und schwarz wie Ruß, durch den dunkel etwas wie Herdfeuer hindurchschien. Die Unterschenkel waren wie zwei Vipern. Bei diesem Anblick warf sich der erstgenannte Teufel auf die Knie und betete ihn an. Auf meine Frage, warum er dies tue, antwortete er: "Er ist der Gott des Himmels und der Erde und allmächtig". Nun wandte ich mich an diesen und fragte ihn: "Was sagst du dazu?" Er antwortete: "Was soll ich sagen? Ich habe alle Gewalt über Himmel und Hölle. Das Schicksal aller Seelen ist in meiner Hand". Ich fragte weiter: "Wie kann der, der ein Kaiser der Kaiser ist, sich so unterwerfen

und wie kannst du die Anbetung annehmen?" Er antwortete: "Er ist ja doch mein Knecht – was ist ein Kaiser vor Gott? In meiner Rechten halte ich den Bannstrahl".

j - Darauf erklärte ich ihm: "Wie kannst du nur einen solchen Unsinn reden? In der Welt warst du nur ein Domherr und weil du mit der Einbildung gestraft warst, du habest die Schlüssel und damit die Gewalt, zu binden und zu lösen, so hast du deinen Geist bis zu diesem Grad des Wahnsinns emporgeschraubt, daß du jetzt meinst, du seiest Gott selbst". Entrüstet schwor er nun, daß er es wirklich sei und daß der Herr keinerlei Gewalt im Himmel habe, "denn" – rief er – "der Herr hat alle Gewalt auf uns übertragen. Wir brauchen nur zu befehlen, und sogleich gehorchen uns Himmel und Hölle ehrerbietig. Schicken wir jemanden in die Hölle, alsbald nehmen ihn die Teufel auf, dasselbe tun die Engel, sobald wir

jemand zu ihnen in den Himmel schicken". Nun fragte ich ihn "Wieviel seid ihr in eurer Gesellschaft?" Er antwortete "Dreihundert, und wir alle sind Götter, ich selbst aber bin der Gott der Götter".

k - Bei diesen Worten tat sich die Erde unter den Füßen der beiden Teufel auf, und sie sanken tief hinab in ihre Höllen. Ich aber durfte sehen, daß sich unter ihren Höllen Zuchthäuser befanden, bereit diejenigen aufzunehmen welche hinabfielen, weil sie anderen Schaden zugefügt hatten. Jedem Bewohner der Hölle wird nämlich seine Phantasie und auch sein Großtun gelassen, aber er darf dem anderen nichts Böses zufügen. Der Grund, weshalb sie dort so sind, besteht darin, daß der Mensch dann in seinem Geist ist, der Geist aber gelangt, sobald er vom Körper getrennt ist, in die volle Freiheit, seinen Neigun-

gen und den daraus entspringenden Gedanken zu folgen.

1 - Nun durfte ich auch in ihre Höllen hineinsehen. Die Hölle der "Kaiser der Kaiser" und "König der Könige" war voll von Unreinem aller Art. Ihre Bewohner sahen aus wie allerhand wilde Tiere mit grimmigen Augen. Ähnlich war es auch in der anderen Hölle, wo sich die "Götter" und der "Gott der Götter" aufhielten. Darin erschienen schreckliche Nachtvögel, Ochim und Ijim genannt, die sie umschwirrten. Es waren die Bilder ihrer Phantasie, die sich mir so zeigten. Auf diese Weise ward mir die Beschaffenheit der weltlichen und kirchlichen Selbstliebe deutlich, nämlich daß letztere darauf ausgeht, daß sie Götter, erstere aber, daß sie Kaiser sein wollen, und daß sie es wollen und auch wirklich anstreben, soweit nur diesen ihren Lieblingsneigungen die Zügel gelassen werden.

m - Nachdem ich diese traurigen und schauerhaften Dinge gesehen hatte, schaute ich mich um und sah nicht weit von mir zwei Engel stehen und miteinander reden. Der eine war mit einer wollenen Toga angetan, die in der Farbe flammenden Purpurs erstrahlte, darunter mit einem Untergewand von glänzendem Byssus, der andere mit den gleichen Gewändern, jedoch in Scharlachfarbe und mit der Mütze eines Priesters, in welche auf der rechten Seite einige feuerflammende Edelsteine eingesetzt waren. Zu ihnen begab ich mich nun, begrüßte sie mit dem Friedensgruß und fragte ehrerbietig: "Warum seid ihr hier unten?" Sie antworteten: "Auf Befehl des Herrn haben wir uns aus dem Himmel hierher herabgelassen, um mit dir über das glückliche Los derer zu sprechen, die aus der Liebe zum Nutzenschaffen herrschen wollen. Wir sind Verehrer des Herrn; ich bin der Fürst einer

Gesellschaft, mein Begleiter ist unser Oberpriester".

Der Fürst erklärte weiter, er sei der Diener seiner Gesellschaft, weil er ihr dadurch diene, daß er Nutzen schaffe. Ebenso erklärte der andere, er sei der Diener der Kirche seiner Gesellschaft, da er ihr diene, indem er zum Nutzen ihrer Seelen die heiligen Dinge verwalte. Sie seien beide in beständigen Freuden der ewigen Seligkeit, die vom Herrn her in ihnen sei. Alles in ihrer Gesellschaft sei glänzend und herrlich, glänzend von Gold und Edelsteinen und herrlich infolge der vielen Paläste und paradiesischen Gärten. "Der Grund ist der", so sagte er, "daß unsere Liebe zum Herrschen nicht der Selbstliebe, sondern der Liebe zu den Nutzwirkungen entstammt, und weil diese Liebe vom Herrn ist, so glänzen und leuchten alle guten Nutzwirkungen im Himmel. Da wir nun alle in unserer Gesellschaft in dieser

Liebe stehen, so erscheint auch unsere Atmosphäre aus dem dortigen Licht heraus, das der flammenden Sonne entspringt, wie von Gold. Das Flammende der Sonne aber entspricht jener Liebe".

n - Bei diesen Worten erschien auch mir um sie herum eine ähnliche Sphäre, und zugleich empfand ich etwas Aromatisches, das dieser Sphäre entströmte. Dies sagte ich ihnen auch, und zugleich bat ich sie, ihren Worten über die Liebe zum Nutzenschaffen noch etwas hinzuzufügen. So fuhren sie denn fort und sprachen: "Wir haben uns zwar um die Würden, die wir nun bekleiden, beworben, jedoch zu keinem anderen Zweck, als um damit größeren Nutzen schaffen und diesen weiter verbreiten zu können. Wir werden auch mit Ehrungen überschüttet und nehmen sie an, jedoch nicht um unseretwillen, sondern zum Besten unserer Gesellschaft, denn

unsere Mitbrüder und Mitgenossen aus dem Volk wissen kaum anders, als daß die Ehrungen unserer Würden etwas in uns, mithin daß die Nutzwirkungen, die wir schaffen, aus uns seien. Wir aber empfinden es anders. Wir fühlen, daß die Ehrungen der Würden etwas außer uns, gleichsam wie die Gewänder sind, mit denen wir bekleidet werden, daß aber die Nutzwirkungen, die wir aus der Liebe zu ihnen vollbringen, vom Herrn in uns sind. Diese Liebe aber bezieht ihre Seligkeit aus dem Verkehr mit anderen durch die Nutzleistungen. Wir wissen auch aus der Erfahrung, daß in dem Maße, in dem wir aus der Liebe zu ihnen Nutzen schaffen, diese Liebe und damit zugleich auch die Weisheit wächst, mit deren Hilfe der Verkehr stattfindet. Umgekehrt aber geht uns die Seligkeit in dem Maße verloren, in dem wir die Nutzwirkungen in uns selbst zurückbehalten und nicht mitteilen. Sie wird dann wie eine Speise, die einem im Magen liegt und sich

nicht verteilt, um den Körper und seine Teile zu ernähren, sondern unverdaut bleibt und Übelkeit verursacht. Mit Einem Wort, der Himmel ist nichts als eine vom ersten bis zum letzten zusammenhängende Nutzwirkung. Die Nutzwirkung aber, was ist sie anderes als die tätige Liebe zum Nächsten, und was hielte die Himmel zusammen als eben diese Liebe?"

Darauf fragte ich weiter: "Wie kann nun jemand wissen, ob er aus Selbstliebe oder aus der Liebe zu den Nutzwirkungen Nutzen schafft? Jeder Mensch, der gute wie der böse, schafft ja irgendeinen Nutzen, und zwar aus einer bestimmten Art von Liebe. Gesetzt den Fall, eine Gesellschaft in der Welt bestünde nun aus lauter Teufeln, eine andere aus lauter Engeln, so möchte ich dafür halten, daß die Teufel in ihrer Gesellschaft aus dem Feuer der Selbstliebe und dem Glanz ihrer Selbstherrlichkeit ebenso viel Nutzen stiften

werden wie die Engel in der ihrigen. Wer kann dann aber wissen, aus welcher Liebe, aus welchem Ursprung die Nutzwirkungen stammen?" Darauf antworteten die beiden Engel: "Die Teufel stiften Nutzen um ihret und des Ruhmes willen, um zu Ehrenstellen zu gelangen oder Reichtümer zu gewinnen. Anders die Engel, sie stiften Nutzen um des Nutzens willen, das heißt aus Liebe zum Nutzen. Der Mensch kann zwar diese Nutzwirkungen nicht unterscheiden, doch der Herr unterscheidet sie. Wer immer an den Herrn glaubt und das Böse als Sünde flieht, schafft Nutzen aus dem Herrn; wer hingegen nicht an den Herrn glaubt und das Böse nicht als Sünde flieht, schafft Nutzen aus sich und um seiner selbst willen. Dies ist der Unterschied zwischen den Nutzwirkungen, die von den Teufeln und denen, die von den Engeln vollbracht werden". Nach diesen Worten begaben sich die beiden Engel hinweg. Von weitem

erschieden sie, als ob sie auf einem feurigen Wagen in ihren Himmel erhoben würden, wie einst Elias.

*662. *Das zweite Erlebnis:* Einige Zeit danach betrat ich einen gewissen Hain, um dort spazieren zu gehen und nachzudenken über diejenigen, die von der Begierde und daher auch von der Phantasie besessen sind, die Dinge der Welt zu besitzen. Da erblickte ich in einiger Entfernung zwei Engel, die miteinander redeten und ab und zu nach mir blickten. Ich näherte mich ihnen daher, und als ich dicht bei ihnen war, sprachen sie mich an und sagten: "Wir haben innerlich wahrgenommen, daß du gerade über das nachdenkst, wovon wir sprechen, beziehungsweise daß wir von dem sprechen, über das du nachdenkst, was eine Folge der wechselseitigen Mitteilung unserer Neigungen ist. Als ich sie nun fragte, worüber sie sprächen, antworteten sie:

"Über die Phantasie, die Begierde und die Einsicht, somit also über diejenigen, die sich am Anblick und an der Vorstellung des Besitzes aller Güter der Welt ergötzen".

b - Als ich sie daraufhin bat, mir ihre Ansicht hinsichtlich dieser drei Dinge, also der Begierde, der Phantasie und der Einsicht, zu offenbaren, nahmen sie das Wort und führten aus: "Jedermann ist aufgrund seiner Geburt innerlich in der Begierde, aber aufgrund seiner Erziehung äußerlich in der Einsicht. Niemand ist inwendig, d.h. dem Geist nach in der Einsicht, geschweige denn in der Weisheit – außer vom Herrn. Jeder wird je nach seinem Aufblicken zum Herrn und zugleich je nach seiner Verbindung mit Ihm von der Begierde des Bösen abgehalten und in der Einsicht erhalten. Ohne Ihn ist der Mensch nichts als Begierde. Dennoch ist er, wie gesagt, aufgrund der Erziehung äußerlich, d.h. dem Leibe

nach in der Einsicht. Den Menschen gelüftet es nämlich nach Ehren und Gütern oder nach Vorrang und Reichtum. Er erlangt sie aber nicht, wenn er nicht vor der Welt als sittlich und geistig, mithin als verständig und weise erscheint. So zu erscheinen lernt er nun von Kindheit an, und dies ist der Grund, weshalb er, sobald er unter die Leute oder in Gesellschaft kommt, seinen Geist umkehrt und von seiner Begierde abhält, um aus all dem Anständigen und Ehrenhaften, das er von Kindheit an gelernt und im Gedächtnis des Körpers behalten hat, zu reden und zu handeln, und er nimmt sich sehr in acht, ja nichts von dem Wahnsinn der Begierde, worin sein Geist ist, merken zu lassen.

c - Jeder Mensch, der nicht inwendig vom Herrn geführt wird, ist daher ein Gleisner, Ränkeschmied und Heuchler, mithin nur ein scheinbarer, nicht ein wirklicher Mensch. Von

ihm kann man sagen, seine Schale oder sein Körper sei weise, sein Kern oder Geist aber wahnsinnig, sein Äußeres sei menschlich, aber sein Inneres tierisch. Solche Menschen wenden das Hinterhaupt nach oben, doch das Vorderhaupt nach unten. So gehen sie denn einher, als ob Sorgen sie bedrückten, d.h. mit hängendem Haupt, das Gesicht zur Erde gesenkt. Sobald sie den Körper ablegen und Geister werden, d.h. freigelassen sind, werden sie die reinsten Verkörperungen ihrer rasenden Begierden. Diejenigen nämlich, die in der Selbstliebe sind, wollen über das ganze Weltall herrschen, ja am liebsten möchten sie zur Erweiterung ihrer Herrschaft dessen Grenzen noch hinausrücken. Sie sehen nirgends ein Ende. Diejenigen aber, die in der Weltliebe sind, wollen alles besitzen, was die Welt bietet. Sie sind betrübt und neidisch, wenn sie sehen, daß andere irgendwelche Schätze in ihrem Besitz verwahren. Damit sie nun

nicht alles Menschliche verlieren und zu bloßen Begierden werden, wird ihnen auch in der geistigen Welt gestattet, aus Furcht vor dem Verlust ihres guten Namens, somit der Ehre und des Gewinns, sowie aus Furcht vor dem Gesetz und dessen Strafe zu denken. Es wird ihnen ferner gestattet, ihren Sinn auf irgendein Studium oder Werk zu richten, wodurch sie im Äußeren und damit im Zustand der Einsicht gehalten werden, obgleich sie inwendig rasend und toll sind".

d - Danach fragte ich die Engel, ob alle, die in der Begierde sind, auch zugleich in der entsprechenden Phantasie seien. Sie antworteten, diejenigen seien es, die mehr inwendig in sich zu denken pflegten und ihrer Phantasie allzu sehr nachhingen, so nämlich, daß sie auch mit sich selbst redeten; denn diese trennten ihren Geist beinahe von der Verbindung mit dem Körper ab

und überschwemmten den Verstand mit dem, was sie in ihrer Einbildung sehen, und sie ergötzten sich daran in alberner Weise wie an einem Universalbesitz. In einen derartigen Wahnsinn verfälle nach dem Tode derjenige Mensch, der seinen Geist vom Körper abgezogen gehalten hatte und auf keine Weise vom Vergnügen des Wahnsinns zurücktreten wollte, was durchaus möglich gewesen wäre, wenn er der Religion gemäß etwas über sein Böses und Falsches und ein wenig über seine zügellose Selbstliebe nachgedacht hätte. Dann hätte er nämlich erkennen können, daß die Selbstliebe zerstörend für die Liebe zum Herrn und die zügellose Selbstliebe zerstörend für die Liebe zum Nächsten ist.

e - Nun geschah es, daß die beiden Engel und auch mich ein Verlangen ankam, diejenigen zu sehen, die aus ihrer Weltliebe heraus in der

visionären Begierde oder Phantasie des Besitzes aller Reichtümer stehen. Wir nahmen wahr, daß uns das Verlangen zu dem Ende eingegeben wurde, daß man diese Geister kennen lernen möge. Ihre Wohnungen waren unter der Erde, auf der wir standen, jedoch über der Hölle. So sahen wir einander an und beschlossen hinzugehen. Als bald zeigte sich eine Öffnung und darin eine Treppe, auf der wir hinabstiegen. Wir wurden aber gewarnt, uns ihnen ja von Osten her zu nähern, damit wir nicht in die Nebel- Atmosphäre ihrer Phantasie geraten möchten, die uns den Verstand und zugleich auch den Blick verdunkeln würde; und siehe da, es zeigte sich ein Haus, aus Schilfrohr gebaut und voller Ritzen. Es stand in einem Dunstkreis, der aus dem Rauch gebildet wurde, der fortwährend durch die Ritzen ins Freie drang. Wir traten ein und sahen je Fünfzig auf beiden Seiten, die dort auf Bänken saßen, sich vom Osten und Süden abwandten und gegen

Westen und Norden blickten. Vor jeder Bank stand ein Tisch, auf dem prall gefüllte Geldsäcke und darum herum verstreut eine Menge Goldmünzen lagen.

f - Wir fragten: "Sind dies die Reichtümer aller Menschen in der Welt?" "Nein", sagten sie, "aber aller Menschen in diesem Reich". Ihre Rede hatte einen zischenden Ton, und sie selbst erschienen mit rundlichem Gesicht, rötlich schimmernd wie die Schale gewisser Schnecken, während der Augapfel aus dem Licht ihrer Phantasie gleichsam auf grünem Grunde funkelte. Wir standen mitten unter ihnen und sagten: "Glaubt ihr, daß ihr im Besitz aller Schätze eures Reiches seid?" Sie bejahten es. Nun fragten wir weiter: "Wer von euch?" Die Antwort war: "Ein jeder". "Wieso ein jeder, ihr seid ja doch viele?" fragten wir weiter. Darauf sagten sie: "Jeder von uns weiß, daß all sein Besitz mein ist. Keiner darf

denken und noch weniger sagen: "Mein Besitz ist nicht der deine", wohl aber darf er denken und sagen: "Dein Besitz ist mein". Die Münzen auf den Tischen erschienen selbst vor uns wie lauter Gold. Als wir jedoch Licht aus dem Osten hereinließen, waren es nur noch winzige Goldkörnchen, die sie durch die vereinigte Kraft ihrer gemeinsamen Phantasie dermaßen vergrößert hatten. Sie sagten, daß jeder, der hereinkomme, etwas Gold mitbringen müsse, das sie in Stückchen und schließlich in kleine Körner zerschnitten, um diese dann durch die gesammelte Kraft ihrer Phantasie zu respektablen Münzen zu vergrößern.

g - Nun sagten wir zu ihnen: "Seid ihr denn nicht als Menschen von Vernunft geboren? Woher kommt euch dieser träumerische Aberwitz?" Sie antworteten "Wir wissen zwar, daß es eine leere Einbildung ist, da es aber das Inwen-

dige unseres Gemüts befriedigt, so kommen wir hier zusammen und ergötzen uns an dem scheinbaren Besitz aller Güter. Wir halten uns aber nur einige Stunden hier auf und gehen dann wieder, aber so oft wir dies auch tun, ist der gesunde Verstand uns noch stets zurückgekehrt. Dennoch überkommt uns unser eingebildetes Vergnügen immer wieder und macht, daß wir abwechselnd hinein- und wieder hinausgehen, um auf diese Weise bald weise, bald töricht zu sein. Wir wissen auch, daß diejenigen ein hartes Los erwartet, die anderen mit List ihre Güter entwenden". Auf unsere Frage, worin denn dieses Los bestehe, antworteten sie: "Sie werden verschlungen und nackt in einen höllischen Kerker geworfen, wo sie gezwungen werden, für Kleidung und Nahrung zu arbeiten, wie auch für einige Heller, die sie sich dann zusammensparen und als die höchste Freude ihres Herzens betrachten. Wenn

sie aber ihren Genossen etwas Böses tun, so müssen sie einen Teil davon als Strafe zahlen".

*663. *Das dritte Erlebnis:* Einst befand ich mich mitten unter Engeln und belauschte ihre Unterhaltung. Sie sprachen über die Einsicht und Weisheit, nämlich daß der Mensch nicht anders empfinde und wahrnehme, als daß sie beide in ihm seien, folglich daß alles, was er will und denkt, aus ihm stamme, obwohl doch in Wirklichkeit außer dem Vermögen, Einsicht und Weisheit in sich aufzunehmen, nichts davon aus dem Menschen selbst hervorgehe. Zu den vielen Dingen, über die sie sprachen, gehörte auch der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen im Garten Eden, von dem sie sagten, er habe den Glauben bezeichnet, daß die Einsicht und Weisheit vom Menschen herrührten, während der Baum des Lebens bezeichnet habe, daß die Einsicht und Weisheit von Gott stammten. Adam

aber sei, weil er auf Zureden der Schlange von dem ersten der beiden genannten Bäume gegessen und geglaubt habe, auf diese Weise Gott zu sein oder zu werden, aus dem Garten verstoßen und verdammt worden.

b - Während dieses Gesprächs der Engel kamen zwei Priester und mit ihnen ein Mann, der in der Welt der Gesandte eines Staates gewesen war. Diesen erzählte ich, was ich von den Engeln über die Einsicht und Weisheit gehört hatte. Daraufhin gerieten diese drei unter sich in einen Streit über jene Dinge, ebenso auch über die Klugheit, nämlich ob sie von Gott oder vom Menschen seien. Der Streit ward hitzig. Alle drei glaubten zwar in gleicher Weise, sie seien vom Menschen, da schon das Gefühl und die daher rührende Wahrnehmung dies bestätigen. Weil aber die Priester zu diesem Zeitpunkt in theologischem Eifer waren, so bestanden sie darauf, daß

nichts von der Weisheit und Einsicht und folglich auch nichts von der Klugheit vom Menschen selbst stamme. Dies bestätigten sie durch die beiden Stellen aus dem Wort: Der Mensch kann nichts nehmen, es sei ihm denn aus dem Himmel gegeben worden (Joh.3,27). Jesus sagte zu den Jüngern: Ohne mich könnt ihr nichts tun (Joh.15,5).

c - Die Engel hatten jedoch wahrgenommen, daß die Priester, so warm sie sich auch in dieser Weise aussprachen, im Herzen dennoch gleichen Glaubens mit dem Botschafter waren, und so sprachen sie zu den Priestern: "Legt eure Kleider ab und zieht stattdessen die Kleider von Staatsdienern an und stellt euch vor, ihr wäret es wirklich". Dieser Aufforderung folgten sie sogleich und dachten nun aus ihrem inwendigeren Ich heraus, und siehe da, jetzt redeten sie zugunsten der Argumente, die sie inwendig

schon immer begünstigt hatten, nämlich daß alle Einsicht und Weisheit im Menschen wohne und sein eigen sei. Sie sprachen: "Wer hat je gefühlt, daß sie von Gott einfließen?" Dabei tauschten sie untereinander Blicke aus, um sich in dieser Meinung zu bestärken. (Es ist eine Eigentümlichkeit in der geistigen Welt, daß die Geister sich wirklich für diejenigen halten, deren Kleid sie gerade tragen. Der Grund ist der, daß dort der Verstand einen jeden bekleidet). In diesem Augenblick erschien nun neben ihnen ein Baum, und man sagte ihnen: "Es ist der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, hütet euch, davon zu essen". Sie jedoch, von der eigenen Einsicht betört, entbrannten von der Begierde, gerade dies zu tun. So sprachen sie denn untereinander: "Warum sollten wir nicht? Ist denn die Frucht nicht gut?" So machten sie sich daran und aßen. Als der Botschafter dies sah, taten sie sich zusammen und wurden die engsten Freunde.

Den Weg der eigenen Einsicht, der zur Hölle führt, betraten sie, sich gegenseitig bei den Händen haltend, miteinander. Dennoch aber sah ich, wie sie wieder von dort zurückkehrten, weil sie noch nicht zubereitet waren.

*664. *Das vierte Erlebnis:* Einst blickte ich in die geistige Welt nach der rechten Seite und bemerkte dort einige von den Auserwählten im Gespräch miteinander. Ich begab mich zu ihnen und sagte: "Ich habe euch von weitem gesehen und um euch herum eine Sphäre himmlischen Lichts wahrgenommen, an der ich erkannte, daß ihr zu denen gehört, die im Wort die Auserwählten genannt werden. Deshalb kam ich herbei, um zu hören, was für himmlische Dinge ihr miteinander bespricht". Sie antworteten: "Warum nennst du uns Auserwählte?" Ich erwiderte: "Weil man in jener Welt, in der ich meinem Körper nach bin, nichts anderes weiß, als daß unter den Auser-

wählten im Wort diejenigen verstanden werden, die entweder noch vor ihrer Geburt oder gleich danach von Gott erwählt und zum Himmel vorherbestimmt werden, und daß ihnen als Kennzeichen der Erwählung allein der Glaube geschenkt werde. Die übrigen aber, so meint man, würden verworfen und sich selbst überlassen, um auf jedem ihnen zusagenden Weg zur Hölle zu wandern. Ich aber weiß, daß es keine derartige Erwählung gibt, weder vor noch nach der Geburt, sondern daß alle erwählt und vorherbestimmt sind, weil alle zum Himmel berufen werden, und daß der Herr nach dem Tod aufgrund einer Prüfung diejenigen erwählt, die gut gelebt und richtig geglaubt hatten. Dies ist mir durch umfangreiche Erfahrungen zu wissen gegeben worden, und weil ich sah, daß eure Häupter eine Sphäre himmlischen Lichts umgibt, so erkannte ich, daß ihr zu den Erwählten gehört, die zum Himmel vorbereitet werden". Hierauf

antworteten sie: "Du äußerst Dinge, die wir früher nie gehört haben. Wer wüßte denn nicht, daß niemals ein Mensch geboren wird, der nicht zum Himmel berufen wäre, und daß nach dem Tod alle diejenigen auserwählt werden, die an den Herrn geglaubt und nach Seinen Geboten gelebt hatten? Wer wüßte ferner nicht, daß die Anerkennung einer anderen Art von Erwählung darauf hinausliefe, den Herrn nicht nur der Unfähigkeit zu bezichtigen, selig zu machen, sondern auch der Ungerechtigkeit zu beschuldigen".

*665. Danach ließ sich aus dem Himmel von seiten der Engel, die unmittelbar über uns waren, eine Stimme vernehmen, welche sprach: "Kommt zu uns herauf, wir wollen den einen von euch, der dem Körper nach noch in der natürlichen Welt weilt, darüber befragen, was man dort vom Gewissen weiß". Daraufhin stiegen wir hinan, und nachdem wir eingetreten waren, kamen uns

einige Weise entgegen, die mich fragten: "Was weiß man in deiner Welt vom Gewissen?" Ich entgegnete: "Wenn ihr erlaubt, so wollen wir hinabsteigen und eine Anzahl Laien und Geistliche zusammenrufen, die für weise gehalten werden, uns genau senkrecht unter euch aufstellen und sie befragen. Ihr werdet dann mit euren eigenen Ohren hören können, was sie antworten". So geschah es denn auch, und einer von den Erwählten nahm eine Trompete und ließ sie nach allen vier Himmelsrichtungen hin erschallen. Nach Verlauf einer knappen Stunde waren so viele beisammen, daß sie beinahe den Raum eines Stadions im Geviert einnahmen. Die Engel über uns aber teilten die Menge in vier Versammlungen, von denen die erste aus Staatsmännern, die zweite aus Gelehrten, die dritte aus Ärzten und die vierte aus Geistlichen bestand. Nachdem sie so geordnet waren, wandten wir uns an sie mit den Worten: "Verzeiht, daß man euch zusam-

menrief. Es geschah deshalb, weil die Engel, die sich gerade über uns befinden, brennend zu wissen verlangen, was ihr euch in der Welt, in der ihr früher wart, unter dem Gewissen vorgestellt habt, und was ihr euch infolgedessen noch jetzt darunter vorstellt, da ihr ja an den früheren Vorstellungen von dergleichen Dingen festhaltet. Den Engeln wurde nämlich berichtet, daß das Gewissen in der Welt zu den Dingen gehört, deren Kenntniss verloren gegangen ist".

b - Hierauf schritten wir zur Sache und wandten uns zuerst an die Versammlung der Staatsmänner. Wir baten sie, uns offen zu sagen, was sie sich unter dem Gewissen vorgestellt hatten und noch darunter vorstellten. Einer nach dem anderen brachte daraufhin seine Antwort vor. Alle zusammengefaßt, gingen sie dahin, daß ihrer Meinung nach das Gewissen darin bestünde, bei sich selbst zu wissen, somit sich bewußt

zu sein, was man beabsichtigt, gedacht, getan und geredet hat. Wir warfen jedoch ein: "Wir haben nicht nach der Etymologie des Wortes 'Gewissen', sondern nach dem Gewissen selbst gefragt". Sie erwiderten: "Das Gewissen ist nichts anderes als eine Art von Schmerz aufgrund der im Voraus empfundenen Furcht vor irgendwelchen Gefahren für die Ehre und das Vermögen sowie auch für den guten Ruf, der von beiden abhängt. Dieser Schmerz wird jedoch durch die Freuden der Tafel, durch einen Becher edlen Weins, sowie auch durch Gespräche über die Spiele der Venus und ihres Knaben verscheucht".

c - Darauf sagten wir: "Ihr scherzet. Sagt uns doch bitte, ob irgend jemand unter euch aus einem anderen Grunde eine derartige Beängstigung empfunden hat". Die Antwort lautete: "Wieso aus einem anderen Grunde? Ist nicht die ganze Welt wie eine Bühne, auf der jeder seine Rolle

spielt, ähnlich wie die Schauspieler in ihrem Theater? Wir täuschen und hintergehen einen jeden entsprechend seiner Begierde, die einen durch Blendwerk, die anderen durch Schmeicheleien, diese durch listige Ränke, jene durch vorgetäuschte Freundschaft, diese durch den Schein der Aufrichtigkeit, jene durch andere politische Kunstgriffe und Köder. Dies hat keinerlei Beängstigung unseres Gewissens zur Folge, sondern im Gegenteil Heiterkeit und Fröhlichkeit, die wir aus voller Brust still, aber doch ganz verströmen lassen. Wir haben zwar von einigen aus unserer Genossenschaft vernommen, daß sie jeweils zu gewissen Zeiten etwas wie ein Angstgefühl und eine Beklemmung des Herzens und der Brust angekommen sei, woraus etwas wie eine Beengung des Geistes entstand. Die Apotheker, die sie darüber befragten, haben sie aber belehrt, daß dies aus den melancholischen Ausdünstungen unverdauter

Speisen im Magen oder von einem krankhaften Zustand der Milz herrühre. Und von einigen haben wir denn auch vernommen, daß sie durch entsprechende Arzneien in ihre früheren heiteren Stimmungen zurückversetzt worden seien".

d - Nachdem wir dies mit angehört hatten, wandten wir uns an die Versammlung der Gelehrten. Unter ihnen fanden sich auch mehrere Naturforscher, die wir folgendermaßen anredeten: "Ihr habt euch mit den Wissenschaften befaßt und wurdet deshalb für Orakel der Weisheit gehalten. Sagt uns doch bitte, was das Gewissen ist". Sie antworteten: "Welch sonderbares Thema! Wir haben zwar gehört, daß bei einigen Menschen Traurigkeit, Gram und Ängstlichkeit vorkommen, welche nicht nur die Unterleibsgegenden des Körpers, sondern auch die Wohnstätten des Geistes befällt. Wir glauben nämlich, daß die beiden Gehirne diese Wohnstätten sind, und

weil sie aus zusammenhängenden Fibern bestehen, daß es ein gewisser scharfer Körpersaft sein muß, der die Fibern in denselben sticht, beißt und benagt, wodurch die Gedanken des Gemüts so sehr beengt werden, daß es sich nicht recht in irgendwelche aus der Abwechslung ergebenden Erheiterungen ergießen kann. Die Folge davon ist, daß der Mensch nur einem einzigen Gegenstand nachhängt, wodurch die Spannkraft und Elastizität jener Fibern beeinträchtigt wird, und die Folge davon wiederum ist ihre Widerspenstigkeit und Steifheit, woraus eine unregelmäßige Bewegung der animalischen Geister resultiert, welche von den Ärzten Ataxie genannt wird, sowie auch eine Abnahme in ihren Verrichtungen, welche man Lipothymie nennt. Mit einem Wort: Das Gemüt steht dann da, wie von feindlichen Scharen belagert und kann sich ebenso wenig frei dahin und dorthin wenden, wie ein mit Nägeln festgekeiltes Rad, oder ein auf

Sandbänken aufsitzendes Schiff. Derartige Beklemmungen des Gemüts und daher der Brust pflegen diejenigen zu befallen, bei denen die herrschende Liebe einen Verlust erleidet. Wird ihr Widerstand entgegengesetzt, so ziehen sich die Gehirnfibern zusammen, und dies verhindert, daß das Gemüt frei schwingen und sich auf mannigfache Weise Genüsse schaffen kann. Leute dieser Art werden, wenn sie in einer solchen Krise sind, je nach ihrem Temperament von verschiedenartigen Phantasien, Torheiten und Verrücktheiten, einige auch von religiöser Raserei befallen, was sie dann Gewissensbisse heißen".

e - Danach wandten wir uns an die dritte Versammlung, die aus Ärzten bestand, darunter auch Wundärzte und Apotheker. Zu ihnen sagten wir: "Vielleicht wißt ihr, was das Gewissen ist? Ist es ein beunruhigender Schmerz, der das Haupt

und das Gewebe des Herzens, sowie von da aus die darunter befindlichen Regionen des Ober- und Unterleibs ergreift, oder ist es irgend etwas anderes?" Diese aber antworteten: "Das Gewissen ist tatsächlich nichts als ein solcher Schmerz. Wir kennen besser als andere seine Entstehungsgründe, und diese bestehen in den zufälligen Krankheiten, welche die organischen Teile des Leibes und die organischen Teile des Kopfes, somit auch das Gemüt befallen, das seinen Sitz in den Organen des Gehirns hat, ganz ähnlich wie die Spinne, die im Mittelpunkt der Fäden ihres Gewebes sitzt und durch dieselben in vergleichbarer Weise aus- und umherläuft. Wir bezeichnen dies als organische Krankheiten, und diejenigen unter ihnen, die periodisch wiederkehren, als chronische Krankheiten. Ein Schmerz von der Art aber, wie er uns von den Kranken als Gewissensschmerz beschrieben wird, ist nichts als eine hypochondrische Krankheit, welche

zuerst die Milz, dann die Bauchspeicheldrüse und endlich das Gekröse in ihren normalen Verrichtungen stört. Die Folge davon sind Magenleiden und unreine Säfte, die daraus resultieren. Es findet nämlich dabei eine Zusammenziehung um den Magenmund statt, die man den Magenkrampf nennt, woraus dann die mit schwarzer, gelber und grüner Galle angereicherten Säfte entspringen, durch welche die kleinsten Blutgefäße, die sogenannten Haargefäße, verstopft werden. Daraus wiederum ergibt sich die Schwindsucht, die Auszehrung, die Symphysis, sowie auch die unechte Lungenentzündung, entstehend aus zähem Schleim und jaucheartiger, ätzender Lymphe in der ganzen Masse des Blutes. Ähnliche Erscheinungen ergeben sich aus dem Austreten von Eiter ins Blut und dessen wäßrige Teile, etwa wenn Eitergeschwüre, Abszesse und Pusteln im Körper aufgehen. Solches Blut, wenn es durch die Kopfschlagadern

in den Kopf aufsteigt, greift die markigen, die rindenartigen und die häutigen Substanzen des Gehirns an, zernagt und frißt sie an. Die so entstehenden Schmerzen sind dann die Gewissensbisse".

f- Als wir dies mitangehört hatten, sagten wir zu ihnen: "Ihr redet die Sprache des Hippokrates und des Galen. Für uns ist das Griechisch, wir verstehen es nicht. Wir haben nicht nach jenen Krankheiten gefragt, sondern nach dem Gewissen, das ausschließlich eine Sache des Gemüts ist". Darauf erwiderten sie "Die Krankheiten des Gemüts und des Kopfes sind dieselben. Letztere steigen aus dem Körper auf, denn der Kopf und der Körper hängen zusammen, wie die beiden Stockwerke eines Hauses, die durch eine Treppe verbunden sind, so daß man auf- und niedersteigen kann. Daher wissen wir, daß der Zustand des Gemüts untrennbar vom Zustand des

Körpers abhängt. Wir haben aber auch jene Beschwerden und Kopfleiden, die ihr, wie wir wohl bemerkt haben, für Gewissensschmerzen haltet, geheilt, einige durch Pflaster und Zugpflaster, andere durch Tränke und Emulsionen, und wieder andere durch Spezereien und schmerzstillende Mittel".

g - Da sie noch eine ganze Weile so fortfuhren, kehrten wir uns schließlich von ihnen ab und wandten uns den Geistlichen zu, die wir mit den Worten anredeten: "Ihr wißt sicher, was das Gewissen ist. Sagt es uns daher und unterrichtet bitte auch die Anwesenden". Sie antworteten: "Was das Gewissen ist, wissen wir, und wissen es auch wieder nicht. Wir glaubten, es sei die Zerknirschung, die der Erwählung, d.h. jenem Augenblick vorausgeht, in dem der Mensch mit dem Glauben beschenkt wird, durch den in ihm ein neues Herz und ein neuer Geist entsteht und

er wiedergeboren wird. Wir haben jedoch bemerkt, daß diese Zerknirschung nur wenige befiel, einige aus Furcht, weil sie vor dem höllischen Feuer Angst hatten, kaum einen wegen seiner Sünden und des gerechten Zornes Gottes. Diese haben jedoch wir Beichtväter durch das Evangelium geheilt, wonach Christus durch Sein Leiden am Kreuz die Verdammnis aufgehoben, damit das höllische Feuer ausgelöscht und den Himmel für alle diejenigen aufgetan hat, die durch den Glauben gesegnet werden, dem die Zurechnung des Verdienstes des Sohnes Gottes eingeschrieben ist. Abgesehen davon aber gibt es Gewissensgrübler in den verschiedenen Religionen, der wahren sowohl wie der fanatischen, Leute, die sich in den Dingen des Heils Skrupel machen, nicht nur in den wesentlichen, sondern auch in den mehr formellen, ja sogar in den gleichgültigen. Daher wissen wir, wie gesagt, daß es ein Gewissen gibt. Allein, was und

wie beschaffen das wahre Gewissen ist, das allerdings geistiger Art sein muß, wissen wir nicht".

*666. Die Engel, die sich oberhalb befanden, hatten alles mit angehört, was von den vier Versammlungen geäußert worden war. Sie sprachen untereinander folgendes: "Wir sehen nun, daß auch nicht Einer in der Christenheit weiß, was das Gewissen ist. Wir wollen daher jemand von uns hinabsenden, um sie zu unterrichten". Gleich darauf stand denn auch ein Engel in weißem Gewand mitten unter den Geistern. Rings um sein Haupt erschien etwas wie eine leuchtende Ausstrahlung, in der kleine Sterne waren. Er redete die vier Versammlungen mit folgenden Worten an: "Wir hörten im Himmel, wie ihr der Reihe nach eure Ansichten über das Gewissen äußertet und alle dafür hieltet, es bestehe in einem bestimmten Gemütsschmerz,

der den Kopf und von da aus den Leib, oder umgekehrt den Leib und von da aus den Kopf beschwert. An sich betrachtet ist jedoch das Gewissen keineswegs irgendein Schmerz, sondern eine geistige Willigkeit, den Forderungen der Religion und des Glaubens gemäß zu handeln. Daher kommt, daß jene, die ein Gewissen haben, der Ruhe des Friedens und der inneren Glückseligkeit genießen, wenn sie nach ihrem Gewissen handeln, hingegen in einer gewissen Unruhe sind, wenn sie dawider handeln. Der Gemütsschmerz, den ihr für das Gewissen hieltet, ist etwas anderes, nämlich eine Versuchung, d.h. ein Kampf zwischen dem Geist und dem Fleisch. Ist diese Versuchung geistiger Natur, so zieht sie ihre Ader aus dem Gewissen, ist sie hingegen bloß natürlich, so liegt ihr Ursprung in jenen Krankheiten, die vorhin von den Ärzten aufgezählt wurden.

b - Was aber das Gewissen ist, läßt sich durch Beispiele beleuchten: Ein Geistlicher etwa, der jene geistige Willigkeit besitzt, die Wahrheiten zu dem Ende zu lehren, daß seine Herde dadurch selig werde, hat ein Gewissen, ein Geistlicher hingegen, der es aus irgendeinem anderen Grund, d.h. um eines anderen Zweckes willen tut, hat keines. Ein Richter, der einzig auf Gerechtigkeit aus ist und diese mit Urteil übt, hat ein Gewissen; ein Richter hingegen, der vor allem auf Geschenke, Freundschaft und Gunst abstellt, hat keines. Ferner hat jeder Mensch, der ohne das Wissen des anderen dessen Güter bei sich hat und daher ohne Furcht vor dem Gesetz und vor dem Verlust der Ehre und des guten Rufs zu seinem Vorteil behalten könnte, sie aber gleichwohl dem anderen zurückgibt, weil sie nicht sein sind, ein Gewissen, da er das Gerechte um des Gerechten willen tut. So auch, wer zu einem bestimmten Amt gelangen könnte, sich

aber bewußt ist, daß sein Mitbewerber der Gesellschaft darin nützlicher wäre, hat ein gutes Gewissen, wenn er die Stelle zum Wohl der Gesellschaft dem anderen überläßt. Und so in anderen Fällen.

c - Wer immer ein Gewissen hat, redet aus dem Herzen, was er redet, und tut aus dem Herzen, was er tut. Solche Menschen haben nicht ein geteiltes Gemüt, weil sie ganz in Übereinstimmung mit dem reden und handeln, was, wie sie es verstehen und glauben, wahr und gut ist. Daraus ergibt sich, daß diejenigen, die mehr als andere in klarer Erkenntnis sind, ein vollkommeneres Gewissen haben können denn jene, die weniger erleuchtet und in dunklerer Erkenntnis sind. Das eigentliche Leben des geistigen Menschen liegt im wahren Gewissen; denn in ihm ist sein Glaube mit der Nächstenliebe verbunden. Wenn daher solche Menschen nach

den Weisungen ihres Gewissens handeln, so bedeutet es für sie ebensoviel, wie aus ihrem eigenen geistigen Leben zu handeln, wenn sie jedoch wider das Gewissen handeln, ist es ihnen, als ob sie gegen ihr eigenes Leben handelten. Wer wüßte nicht überdies aus dem allgemeinen Sprachgebrauch, was das Gewissen ist, etwa wenn man von jemand sagt, er habe ein Gewissen? Meint man nicht damit auch: Dieser ist ein gerechter Mensch? Und umgekehrt, wenn man von jemandem sagt, er habe kein Gewissen, meint man damit nicht auch er sei ungerecht?"

d - Nach diesen Worten wurde der Engel plötzlich in seinen Himmel erhoben. Die vier Versammlungen aber verschmolzen zu einer einzigen. Nachdem sie eine Weile miteinander über die Aussprüche des Engels diskutiert hatten, siehe, da teilten sie sich wieder in vier Versammlungen, jedoch in andere als zuvor: In

eine, zu der diejenigen gehörten, welche die Worte des Engels verstanden und beifällig aufgenommen hatten, in eine zweite, zu der jene gehörten, welche diese Worte zwar nicht verstanden, ihnen aber dennoch beigestimmt hatten, in eine dritte, die aus denen bestand, die diese Worte nicht verstehen wollten und sagten: "Was haben wir mit dem Gewissen zu schaffen?", und schließlich in eine vierte, deren Mitglieder darüber spotteten, indem sie sagten: "Was ist das Gewissen weiter als ein Wind?" Ich sah nun, wie sie von einander schieden und die beiden erstgenannten Versammlungen nach rechts, die beiden anderen aber nach links hinweggingen; während sich aber diese abwärts wandten, erhoben sich jene nach oben.

DIE TAUFE

Ohne Kenntniss des geistigen Sinnes des Wortes kann niemand Wissen, was die beiden Sakramente der Taufe und des Heiligen Abendmahls in sich schließen und bewirken.

*667. Im Kapitel über die Heilige Schrift ist gezeigt worden, daß im Ganzen wie in jedem Teil des Wortes ein geistiger Sinn ist, der bisher unbekannt war und nun im Hinblick auf die vom Herrn zu gründende neue Kirche aufgeschlossen worden ist. Die Beschaffenheit dieses Sinnes kann man nicht nur dort, sondern auch im Kapitel über die Zehn Gebote nach lesen, die ebenfalls nach diesem Sinn erklärt worden sind. Wer würde wohl ohne eine solche Aufschließung des geistigen Sinnes über die beiden Sakramente der

Taufe und des Heiligen Abendmahls anders denken als aufgrund ihres natürlichen, d.h. buchstäblichen Sinnes, und wer würde nicht laut, oder doch leise für sich, sprechen: "Was ist die Taufe weiter als ein Guß Wassers über den Kopf des Kindes, und was hat das mit der Seligkeit zu tun? Und ferner, was ist das Heilige Abendmahl weiter als ein Einnehmen von Brot und Wein, und was hat das mit der Seligkeit zu tun? Worin besteht die Heiligkeit dieser Dinge, außer darin, daß sie von den Vertretern des geistlichen Standes als göttliche Heiligtümer beschlossen und befohlen wurden, obwohl sie nichts weiter sind als Zeremonien, von denen die Kirchen behaupten, sie würden zu Sakramenten, wenn das Wort Gottes zu jenen Elementen hinzukommt? Ich wende mich an die Laien wie auch an die Geistlichen, um sie zu fragen, ob sie etwas anderes über die beiden Sakramente im Geist und im Herzen gedacht, und ob sie dieselben

nicht aus ganz verschiedenen Ursachen und Gründen als göttlich verehrt haben, während doch in Wirklichkeit die beiden Sakramente, im geistigen Sinn betrachtet, das Heiligste des Gottesdienstes darstellen. Daß sie das sind, wird klar aus dem Folgenden hervorgehen, wo die Heilswirkungen der Sakramente dargestellt werden sollen. Weil nun aber diese Heilswirkungen keinesfalls jemand in den Sinn kommen können, es sei denn, daß der geistige Sinn sie aufdeckt und entfaltet, so kann folglich ohne denselben niemand etwas anderes wissen, als daß sie Zeremonien seien, deren Heiligkeit auf dem Befehl Gottes beruht, durch den sie eingeführt wurden.

*668. Daß die Taufe befohlen wurde, sieht man deutlich an der Taufe des Johannes im Jordan, zu der sich nach Matthäus 3,5f. und Markus 1,4f. ganz Judäa und Jerusalem einfand, ebenso auch

darán, daß nach Matthäus 3,13-17 der Herr, unser Heiland, selbst von Johannes getauft wurde, und überdies daran, daß Er nach Matthäus 28,19 den Jüngern befahl, alle Völker zu taufen. Wer sieht nicht, daß es mit dieser Einsetzung etwas Göttliches auf sich hat, was bisher verborgen blieb, weil der geistige Sinn noch nicht geoffenbart worden war – vorausgesetzt, daß er überhaupt sehen will? Nun aber ist dieser Sinn geoffenbart, weil die eigentliche christliche Kirche erst jetzt beginnt. Die frühere Kirche war nur dem Namen, nicht aber der Sache und dem Wesen nach christlich.

*669. Die beiden Sakramente der Taufe und des Heiligen Abendmahls sind in der christlichen Kirche wie zwei Kleinode im Zepter des Königs. Kennt man ihre Bedeutung nicht, so sind sie lediglich wie zwei Figuren von Ebenholz an einem Stab. Diese beiden Sakramente der

christlichen Kirche können auch mit zwei Rubinen oder Granaten am Staatsmantel des Kaisers verglichen werden. Kennt man jedoch ihre Bedeutung nicht, so sind sie lediglich wie zwei Karneole oder Kristalle an irgendeinem Oberge- wand. Ohne die nun durch den geistigen Sinn enthüllten Heilswirkungen könnten über die beiden Sakramente nur Mutmaßungen ausge- streut werden, wie etwa von denen, die aus den Gestirnen weissagen, ja wie einst von denen, die aus dem Vogelflug und aus den Eingeweiden von Opfertieren wahrsagten. Diese beiden Sakramen- te gleichen hinsichtlich ihres Nutzens einem Tempel, der infolge Alters in die Erde versunken ist und bis ans Dach mit Trümmern über und über bedeckt daliegt, so daß Jung und Alt darüber hinwegschreitet, im Wagen darüberhinfährt oder -reitet, ohne zu ahnen, daß sich unter ihren Füßen ein solcher Tempel verbirgt, mit Altären von Gold, silberüberzogenen Wänden und Verzie-

ungen von Edelsteinen. All dies läßt sich aber nur ausgraben und ans Licht befördern durch den geistigen Sinn, der eben jetzt für die neue Kirche zum Gebrauch in ihrer Verehrung des Herrn aufgeschlossen worden ist.

Man kann diese beiden Sakramente auch mit einem doppelten Tempel vergleichen, ein Tempel über dem anderen, in deren unterem den Menschen das Evangelium von der neuen Ankunft des Herrn sowie von der Wiedergeburt und Beseligung durch Ihn verkündet wird; um den Altar herum aber führt ein Gang in den oberen Tempel hinauf, in dem mit ihnen das Heilige Abendmahl gefeiert wird, und von dort geschieht der Übergang in den Himmel, wo der Herr sie aufnimmt. Man kann die beiden Sakramente auch mit einer Stiftshütte vergleichen, in der gleich hinter dem Eingang ein Tisch mit den in ganz bestimmter Ordnung aufgelegten

Schaubrotten steht und wo sich auch der goldene Altar für das Räucherwerk zeigt, in der Mitte aber der Leuchter mit den angezündeten Lampen, deren Licht alle diese Dinge zum Vorschein kommen läßt; und wo zuletzt für diejenigen, die sich erleuchten lassen, der Vorhang zum Allerheiligsten aufgezogen wird, in dem statt der Bundeslade mit den Zehn Geboten das Wort niedergelegt ist, über welchem sich der Gnadenstuhl mit den goldenen Cheruben erhebt. Diese Dinge sind Vorbildungen der beiden Sakramente und ihrer Heilswirkungen.

Unter jener Waschung, die als Taufe bezeichnet wird, ist die geistige Waschung zu verstehen, nämlich die Reinigung vom Bösen und Falschen, somit die Wiedergeburt.

*670. Aus den Satzungen, die den Kindern Israels durch Mose gegeben wurden, geht hervor, daß ihnen Waschungen befohlen waren. So mußte sich zum Beispiel Aharon waschen, ehe er die dienstlichen Kleider anlegte, 3.Mose 16, 4.24, und ehe er seinen Dienst am Altare antrat, 2.Mose 30, 18-21; 40,30f. Das gleiche galt für die Leviten, 4.Mose 8,6f, wie auch für andere, die sich durch Sünden verunreinigt hatten und nach Vollzug der Waschungen "geheiligt" hießen, 2.Mose 29,1.4; 40,12; 3.Mose 8,6. Um diese Waschungen zu ermöglichen, waren daher das sogenannte eherne Meer und mehrere Waschbecken neben dem Tempel aufgestellt, 1.Kön.

7,23-29. Ebenso wuschen sie auch die Gefäße und Geräte, z.B. Tische, Bänke, Betten, Schüsseln und Becher, 3.Mose 11,32; 14,8f; 15,5-12; 17,15f; Matt.23,25-27.

Ebenso wie viele andere Dinge wurden diese Waschungen den Kindern Israels darum aufgelegt und befohlen, weil die bei ihnen gegründete Kirche eine vorbildende Kirche war. Diese aber war von der Art, daß sie die christliche Kirche der Zukunft wie im Bilde darstellte. Als der Herr in die Welt kam, schaffte Er deshalb diese samt und sonders äußerlichen Vorbildungen ab und gründete eine Kirche, bei der alles innerlich war. So hob der Herr die Abbilder auf und enthüllte die Urbilder selbst, so wie jemand einen Vorhang wegzieht oder die Tür öffnet und dadurch das Inwendige nicht nur sichtbar, sondern auch zugänglich macht. Von all jenen Vorbildungen behielt der Herr nur zwei bei, die alles zur

inneren Kirche Gehörige wie in einer Zusammenfassung enthalten sollten, nämlich die Taufe anstelle der Waschungen und das Heilige Abendmahl anstelle des Lammes, das zwar jeden Tag, mit vollständigem Ritus aber nur am Passahfest geopfert wurde.

*671. Aus den folgenden Stellen ergibt sich klar, daß die oben erwähnten Waschungen geistige Waschungen, d.h. Reinigungen vom Bösen und Falschen, im Bild und Schattenriß darstellten: Wenn der Herr den Unflat der Töchter Zions gewaschen und das Blut ... im Geist des Gerichts und im Geist der Reinigung (gewöhnlich des Brennens) getilgt hat (Jes.4,4). Wenn du dich auch mit Lauge wüschest und nimmst dir der Seife viel, ist deine Missetat doch vor mir besudelt (Jer.2,22; Hiob.9,30f). Wasche mich von meiner Missetat... und ich werde weißer werden als Schnee (Ps.51,4.9). Wasche

dein Herz vom Bösen, Jerusalem, daß du gerettet werdest (Jer.4,14). Waschet euch, reinigt euch, entfernt die Bosheit eurer Werke von meinen Augen, höret auf Böses zu tun (Jes. 1,16).

Folgende Worte des Herrn zeigen deutlich, daß unter dem Waschen des menschlichen Körpers, das Waschen des Geistes verstanden, und daß das Innere der Kirche durch Äußeres vorgebildet wurde, wie es in der israelitischen Kirche war: Die Pharisäer und Schriftgelehrten, da sie sahen, daß Seine Jünger mit... ungewaschenen Händen Brot aßen, tadelten sie es, denn die Pharisäer und Juden essen nicht, ohne die Hände bis zum Gelenk gewaschen zu haben ... neben vielem anderen, das sie zu halten angenommen haben, das Waschen der Kelche und der Krüge und ehernen Gefäße und Betten (gewöhnlich: Bänke). Zu ihnen und zum Volk sagte der Herr: Höret mir alle zu und verstehet es: Nichts ist außerhalb des

Menschen, das, wenn es in ihn hineinkommt, ihn unrein machen kann, sondern was von ihm ausgeht, macht ihn unrein (Mark.7,1-14.14f, Matt.15,2.11.17-20). Ebenso zeigen es andere Stellen, wie z. B. Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Pharisäer... weil ihr das Äußere des Bechers und der Schüssel reinigt; inwendig aber sind sie voll Raubes und Unmäßigkeit. Blinder Pharisäer, reinige zuerst das Innere des Kelches und der Schüssel, auf daß auch das Äußere derselben rein werde (Matt.23,25f). Damit ist erwiesen, daß unter jener Waschung, die als Taufe bezeichnet wird, eine geistige Waschung zu verstehen ist, d.h. die Reinigung vom Bösen und Falschen.

*672. Welcher Mensch von gesunder Vernunft könnte nicht sehen, daß das Waschen des Gesichts, der Hände und Füße und aller Glieder, ja des ganzen Körpers, durch ein Bad nichts weiter bewirkt als die Abspülung des Schmutzes,

damit der, der sich gewaschen hat, vor seinen Mitmenschen körperlich rein erscheint? Und wer vermöchte nicht gleichzeitig einzusehen, daß keinerlei Waschung dieser Art in den Geist des Menschen eindringt und diesen ebenso rein macht wie den Körper? Jeder Schurke, Räuber und Bandit kann sich bis zur makellosen Reinheit waschen, wird aber damit das Schurkische, Räuber- und Banditenartige von ihm abgewischt? Fließt nicht vielmehr das Innere in das Äußere ein und bringt dort die Wirkungen seines Willens und Verstandes hervor, nicht aber umgekehrt das Äußere in das Innere? Letzteres wäre wider die Natur, weil wider die Ordnung, ersteres hingegen ist der Natur, weil der Ordnung gemäß.

*673. Hieraus folgt, daß die Waschungen wie auch die Taufhandlungen, sofern nicht das Innere des Menschen vom Bösen und Falschen gereinigt wird, nicht mehr bedeuten, als die von den

Juden gereinigten Schüsseln und Schalen und als – wie dort weiter folgt – die Gräber, welche äußerlich schön erscheinen, inwendig aber voller Totengebeine und voll aller Unreinigkeit sind, Matt.23,25-28. Dies zeigt sich ferner auch daran, daß unter den Satanen, die die Hölle füllen, sowohl solche sind, die als Menschen getauft, wie auch solche, die als solche nicht getauft worden waren. Was aber die Taufe bewirkt, wird im Folgenden ersichtlich werden. Ohne ihre Heilswirkungen und Früchte trägt sie nicht mehr zum Heil bei, als die dreifache Krone auf dem Haupt des Papstes und das Zeichen des Kreuzes auf seinen Schuhen zu dessen päpstlicher Oberhoheit oder als der Purpurmantel des Kardinals zu dessen Würde, nicht mehr auch als der Mantel des Bischofs zur wahren Verrichtung seines Dienstes, nicht mehr als Thron, Krone, Zepter und Krönungsmantel des Königs zu dessen königlicher Gewalt, nicht mehr als der

seidene Hut des lorbeerbekränzten Doktors zu dessen Einsicht, nicht mehr als die Standarten, die vor den Reitertruppen vorangetragen werden zu ihrer Tapferkeit im Krieg. Ja man darf sogar sagen, daß die Taufe den Menschen nicht gründlicher reinigt als jene Waschung, die über ein Schaf oder Lamm ergeht, bevor es geschoren wird; denn der vom geistigen Menschen getrennte natürliche Mensch ist nichts als tierisch, ja, wie schon früher gezeigt wurde, ein noch wilderes Tier als das Wild des Waldes. Magst du dich daher auch täglich noch so gründlich mit Regenwasser, mit Tauwasser oder mit dem vorzüglichsten Quellwasser waschen, magst du dich, wie die Propheten sagen, mit Lauge, Ysop, Reinigungsmitteln aller Art oder Seife reinigen, von den Missetaten würdest du doch durch nichts anderes gesäubert werden, als durch die Mittel der Wiedergeburt, über die in den Kapiteln von

der Buße, Umbildung und Wiedergeburt berichtet worden ist.

Weil durch die Beschneidung der Vorhaut die Beschneidung des Herzens vorgebildet wurde, ist anstelle der Beschneidung die Taufe eingesetzt worden; dies geschah zu dem Zweck, daß eine innere Kirche die Nachfolge der äußeren Kirche antreten möge, die in allem und jedem die innere Kirche vorbildete.

*674. In der christlichen Welt ist wohl bekannt, daß es einen inneren und einen äußeren Menschen gibt, und daß der letztere identisch ist mit dem natürlichen Menschen, der erstere aber mit dem geistigen Menschen, weil in diesem sein

Geist ist; ferner ist bekannt, daß es, weil die Kirche aus Menschen besteht, eine innere und eine äußere Kirche gibt. Wenn man nun den stufenweisen Entwicklungsgang der verschiedenen Kirchen von den alten Zeiten herab bis zur unsrigen untersucht, so sieht man, daß die früheren Kirchen äußerliche Kirchen waren, d.h. daß ihr Gottesdienst in äußerlichen Dingen bestand. Diese aber bildeten die innerlichen Dinge jener christlichen Kirche vor, die vom Herrn begründet wurde, als Er in der Welt war, aber erst jetzt von Ihm errichtet wird. Der wichtigste Ritus, durch den sich die israelitische von den übrigen Kirchen Asiens und später von der christlichen Kirche unterschied, war die Beschneidung. Da nun –wie gesagt – alle an sich äußerlichen Dinge der israelitischen Kirche alle an sich innerlichen Dinge der christlichen Kirche abbildeten, so war das Hauptzeichen jener Kirche, von innen her gesehen, identisch mit dem

Zeichen der christlichen Kirche. Denn wie die Beschneidung die Verwerfung der Begierden des Fleisches und so die Reinigung vom Bösen bezeichnete, so auch die Taufe. Damit ist deutlich, daß die Taufe anstelle der Beschneidung befohlen wurde, und zwar sowohl zu dem Zweck, daß die christliche sich von der jüdischen Kirche unterscheide, als auch, daß die innerliche Kirche dadurch deutlicher erkannt werde. Diese Erkenntnis aber stellt sich anhand der Heilswirkungen der Taufe heraus, die im Folgenden beschrieben werden sollen.

*675. Aus folgenden Stellen geht hervor, daß die Beschneidung als ein Zeichen dafür eingesetzt wurde, daß die Menschen der israelitischen Kirche aus der Nachkommenschaft Abrahams, Isaaks und Jakobs stammten: Gott sprach zu Abraham... Dies ist der Bund mit mir, den ihr halten sollt zwischen mir und zwischen euch und

deinem Samen nach dir. Beschnitten werde euch
alles Männliche! Und ihr sollt beschnitten werden
am Fleische eurer Vorhaut, und das sei zum
Zeichen des Bundes zwischen mir und zwischen
euch (1.Mose 17,10f). Dieser Bund, beziehungs-
weise dessen Zeichen wurde nachher durch
Moses bestätigt, 3.Mose 12,1-3. Und weil die
israelitische Kirche durch dieses Zeichen von
allen anderen unterschieden wurde, darum
erhielten die Israeliten den Befehl, die Beschnei-
dung vor der Überquerung des Jordans zu
wiederholen, Josua 5. Das Land Kanaan bildete
nämlich die Kirche vor, der Fluß Jordan aber die
Einführung in dieselbe. Überdies wurde ihnen,
damit sie im Lande Kanaan selbst jenes Zeichens
eingedenk sein möchten, befohlen: Und wenn ihr
in das Land gekommen seid und allerlei Frucht-
bäume gepflanzt habt, so sollt ihr die Vorhaut
seiner Frucht als Vorhaut ansehen, drei Jahre soll

er euch bevorhautet sein und nicht gegessen werden (3.Mose 19,23).

b - Die Beschneidung bildete vor und bezeichnete daher die Verwerfung der fleischlichen Begierden, somit die Reinigung vom Bösen – dasselbe also wie die Taufe. Dies zeigt sich an den Stellen im Wort, in denen es heißt, daß sie das Herz beschneiden sollten wie in den folgenden: Moses sagte, beschneidet die Vorhaut eures Herzens, verhärtet euren Nacken nicht (5.Mose 10,16). Beschneiden wird Jehovah Gott dein Herz und das Herz deines Samens (deiner Nachkommen) damit du Jehovah, deinen Gott liebst aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, damit du lebest (5.Mose 30,6). Beschneidet euch dem Jehovah, auf daß Er entferne die Vorhäute eures Herzens, du Mann Judas und ihr Bewohner Jerusalems, damit mein Zorn nicht ausbreche wie Feuer ... ob eurer Werke Bosheit (Jer.4,4). In Jesus

Christus gilt weder Beschneidung, noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist (Gal.5,6 und 6,55, wo der Nachsatz lautet: sondern die neue Schöpfung).

c - Damit ist nun klar, daß an Stelle der Beschneidung die Taufe eingesetzt wurde, weil die Beschneidung des Fleisches die Beschneidung des Herzens vorbildete, welche auch die Reinigung vom Bösen bezeichnet. Denn aus dem Fleisch steigt Böses aller Art auf, und die Vorhaut bezeichnet die unreinen Triebe des Fleisches. Weil Beschneidung und Taufwaschung Ähnliches bezeichnen, darum heißt es bei Jeremias: Beschneidet euch dem Jehovah, auf daß Er entferne die Vorhaut eures Herzens (Jer.4,4) und bald nachher: Wasche dein Herz von Bosheit, Jerusalem, damit du gerettet werdest (ebenda Vers 14). Was Beschneidung und Waschung des Herzens bedeuten, lehrt der Herr bei Matt.15,18f.

*676. Es gab bei den Kindern Israels, und es gibt noch heute bei den Juden viele, die überzeugt sind, daß sie vor allen anderen Völkern auserwählt seien, weil sie beschnitten sind; viele Christen glauben dasselbe, weil sie getauft sind. In Wirklichkeit dienen Beschneidung und Taufe nur zum Zeichen und zur Mahnung, daß sie vom Bösen gereinigt und dadurch auserwählt werden sollen. Das Äußere ohne das Innere beim Menschen, gleicht es nicht einem Tempel ohne Gottesdienst, der von keinem Nutzen wäre, außer daß er vielleicht als Stall dienen könnte? Es gleicht ferner einem Acker mit lauter Schilf und Rohr, doch ohne Saat, einem Weinberg mit lauter Reben und Blättern, doch ohne Trauben, einem Feigenbaum, doch ohne Frucht, dem der Herr nach Matthäus 21,19 fluchte, den Lampen in den Händen der törichten Jungfrauen, die nach Matthäus 25,3 ohne Öl waren, ja dem Wohnen in einem Mausoleum, wo man zu seinen Füßen

Leichname, an den Wänden ringsumher Gebeine und unter dem Dach Nachtgespenster bei sich hätte. Und schließlich gleicht es einem von Leoparden gezogenen Wagen, dessen Lenker ein Wolf und dessen Fahrgast ein Narr ist. Der äußere Mensch ist nämlich kein Mensch, sondern nur die Gestalt eines Menschen. Das Innere ist es, d.h. das, was von Gott her weise ist, was den Menschen ausmacht. Damit ist klar, wie es sich mit einem Beschnittenen oder Getauften verhält, wenn er nicht sein Herz beschneidet oder wäscht.

Der erste Nutzen der Taufe ist die Einführung in die christliche Kirche, damit zugleich aber auch die Einreihung unter die Christen in der geistigen Welt.

*677. Viele Überlegungen zeigen, daß die Taufe eine Einführung in die christliche Kirche ist, zum Beispiel die folgenden: Erstens, die Taufe wurde anstelle der Beschneidung eingesetzt, und ist, wie im vorigen Abschnitt gezeigt wurde, ebenso ein Zeichen der Zugehörigkeit zur christlichen Kirche, wie die Beschneidung ein Zeichen der Zugehörigkeit zur israelitischen Kirche. Das Zeichen bewirkt nichts anderes, als daß man daran erkannt wird, ähnlich wie es die Aufgabe der verschiedenfarbigen Bänder ist, die man den Neugeborenen verschiedener Mütter anlegt, sie zu unterscheiden, damit sie nicht verwechselt werden können.

b - Zweitens ist die Taufe nur ein Zeichen der Einführung in die Kirche; dies zeigt allein schon die Tatsache, daß man Kinder tauft, die noch durchaus keiner Vernunft teilhaftig, und die zur Aufnahme irgendeines Glaubens nicht geschickter sind als die jungen Zweiglein eines Baumes.

c - Drittens, bekanntlich werden nicht nur die Kinder getauft, sondern auch alle zur christlichen Religion bekehrten fremden Proselyten, und zwar noch bevor sie unterrichtet sind, lediglich aufgrund einer Erklärung, daß sie das Christentum annehmen wollen, in das sie dann durch die Taufe eingeweiht werden. Ebenso handelten auch die Apostel in Befolgung der Worte des Herrn, daß sie alle Völker zu Jüngern machen und sie taufen sollten, Matt.28,19.

d - Viertens, Johannes taufte alle, die aus Judäa und Jerusalem zu ihm kamen, im Jordanfluß, Matt.3,6; Mark.1,5. Im Jordan geschah die

Taufe deshalb, weil der Eintritt ins Land Kanaan durch diesen Fluß geschah, durch das Land Kanaan aber die dort befindliche Kirche bezeichnet wurde, daher durch den Jordan die Einführung in dieselbe, man vergleiche Nr. 285 in dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung«.

e - Dies ist die irdische Seite der Angelegenheit, in den Himmeln werden jedoch die Kinder durch die Taufe in den christlichen Himmel eingeführt. Dort werden ihnen dann durch den Herrn Engel zugeteilt, die für sie Sorge zu tragen haben. Sobald daher die Kinder getauft sind, werden ihnen Engel vorgesetzt, durch welche sie im Zustand der Empfänglichkeit für den Glauben an den Herrn gehalten werden. In dem Maße aber, in dem sie heranwachsen und ihre eigenen, der Vernunft mächtigen Herren werden, verlassen die Schutz-engel sie, und sie selbst ziehen dann solche Geister an, die mit ihrem Leben und

Glauben eins ausmachen. Damit ist deutlich, daß die Taufe auch eine Einreihung unter die Christen in der geistigen Welt bedeutet.

*678. Nicht nur Kinder, sondern alle Menschen überhaupt werden durch die Taufe unter die Christen in der geistigen Welt eingereiht, weil dort die Völker und Nationen nach ihren verschiedenen Religionen abgeteilt sind. In der Mitte befinden sich die Christen, um sie her die Mohammedaner, hinter denselben die Götzen-diener verschiedener Art, und die Juden zu den Seiten. Darüber hinaus sind alle, die derselben Religion zugehören, in Gesellschaften gegliedert, im Himmel entsprechend ihren Neigungen der Liebe zu Gott und zum Nächsten, in der Hölle zu Versammlungen entsprechend den jenen beiden Liebesarten entgegengesetzten Trieben, d.h. ihren Begierden des Bösen.

In der geistigen Welt, unter der wir sowohl den Himmel als auch die Hölle verstehen, ist im Ganzen wie in jedem Teil bzw. im Allgemeinen wie im besonderen, alles aufs genaueste geordnet, denn die Erhaltung des ganzen Universums hängt von der genauen Anordnung jener Welt ab. Diese aber wäre gar nicht möglich, wenn nicht jeder nach seiner Geburt an irgend einem Zeichen daraufhin zu erkennen wäre, welcher Religionsgemeinschaft er angehört. Ohne das christliche Zeichen, die Taufe, hätte irgendein mohammedanischer Geist oder irgendeiner aus den götzendienerischen Religionen sich an die christlichen Kinder, ja auch noch an die Knaben heranmachen, ihnen eine Neigung zu seiner eigenen Religion einflößen und so ihr Gemüt abspenstig machen und dem Christentum entfremden können. Dies aber hieße, die geistige Ordnung zerrütten und zerstören.

*679. Wer die Wirkungen bis zu ihren Ursachen zurückverfolgt, kann verstehen, daß der Bestand aller Dinge von der Ordnung abhängt, und daß es die verschiedensten Ordnungen gibt, allgemeine wie besondere, eine aber, welche alle umfaßt und von der die allgemeinen und besonderen Ordnungen in fortlaufender Reihe abhängen. Die allumfassende Ordnung aber dringt in alle ein, wie das Wesen selbst in seine Formen, und so und nicht anders machen sie eins aus. Diese Einheit nun ist es, was die Erhaltung des Ganzen bewirkt, das sonst zusammenfallen und nicht nur in das Ur-Chaos, sondern sogar ins Nichts zurückkehren würde. Was würde aus dem Menschen werden, wenn nicht alles und jedes in seinem Körper aufs genaueste geordnet wäre und in seiner Gesamtheit von dem einen Herzen samt der Lunge abhinge? Der Körper wäre nichts als eine verworrene Masse: Weder der Magen noch die Leber, weder die Bauchspeicheldrüse

noch das Gekröse, weder der Dickdarm noch die Nieren oder die Gedärme würden ihre Arbeit verrichten. Auf der Ordnung in und unter ihnen beruht es, daß alle diese Dinge im allgemeinen wie im besonderen dem Menschen als eins erscheinen.

Was wäre, wenn im Gemüt oder Geist des Menschen nicht eine bestimmte Ordnung herrschte, und wenn der Geist in seiner Gesamtheit nicht vom Willen und Verstand abhinge? Nichts als Verworrenheit und Regellosigkeit! Könnte der Mensch ohne diese Ordnung besser denken und wollen als sein Porträt an der Wand oder sein Standbild, das er im Hause aufgestellt hat? Was würde aus dem Menschen ohne den aufs genaueste geordneten Einfluß aus dem Himmel und dessen Aufnahme, und was wäre dieser Einfluß ohne das Allumfassende, von dem die Lenkung des Ganzen mit all seinen Teilen

abhängt, folglich wenn nicht von Gott, und wenn nicht in Ihm und von Ihm alle Dinge wären, lebten und sich bewegten? Dem natürlichen Menschen kann dies durch Unzähliges verdeutlicht werden, etwa durch folgendes: Wäre ein Kaiser- oder Königreich ohne Ordnung etwas anderes als eine Räuberbande, aus der sich viele zum Mord an Tausenden zusammenschließen, schließlich aber wenige sich vereinigen würden, um diese Vielen umzubringen? Was wäre eine Stadt ohne Ordnung, ja ein Haus ohne Ordnung, und was wäre ein Reich, eine Stadt, ein Haus, wenn nicht jemand darin die oberste Leitung inne hätte?

*680. Und weiter, was ist Ordnung ohne Unterscheidung und Unterscheidung ohne Merkmale, und was sind die Merkmale ohne Zeichen, an denen man die Beschaffenheit erkennt? Denn ohne eine Kenntnis der Beschaffenheiten läßt sich die Ordnung als solche nicht

erkennen. Zeichen oder Bezeichnungen in den Kaiser- und Königreichen sind die Titel der verschiedenen Ämter und die ihnen zuerkannten Verwaltungsrechte. Auf diese Weise entstehen jene Unterordnungen, durch die alle wie in eins zusammengeordnet werden. Auf diese Weise übt der König seine königliche Gewalt aus, die der Ordnung gemäß unter viele verteilt ist, und dadurch wird das Reich zum Reich.

Dasselbe gilt für viele andere Erscheinungen, z.B. für die Streitkräfte, mit deren Schlagkraft es schlecht bestellt wäre, wären sie nicht ordnungsgemäß in Regimenten, Bataillone, Kompanien usw. unterteilt, und hätte nicht jede Abteilung ihre entsprechenden Unterführer, alle zusammen aber einen obersten Vorgesetzten? Was wären nun die einzelnen Abteilungen ohne ihre Abzeichen, die Fahnen, die jedem seinen Posten anzeigen? Aufgrund dieser Einrichtung wirken bei einer

Feldschlacht alle Soldaten einheitlich zusammen; gäbe es sie nicht, so würden sie wie Scharen von Hunden auf den Feind losstürzen, mit geöffneten Rachen, Geheul und hohler Wut und doch von dem in guter Schlachtordnung aufgestellten Feind ohne besondere Tapferkeit niedergemacht werden. Denn was vermögen die Geteilten wider die Geeinten? All dies beleuchtet den ersten Nutzen der Taufe, nämlich daß sie ein Zeichen in der geistigen Welt ist, an dem erkannt wird, daß jemand zu den Christen gehört, weil dort jeder in Gesellschaften und Vereine eingereiht wird, je nach der Beschaffenheit des Christentums, das in ihm ist oder ihn äußerlich umgibt.

Der zweite Nutzen der Taufe besteht darin, daß der Christ den Herrn Jesus Christus, den Erlöser und Heiland, erkennt und anerkennt und ihm nachfolgt.

*681. Dieser zweite Nutzen der Taufe, nämlich daß man den Herrn, den Erlöser und Heiland Jesus Christus, erkennt, folgt untrennbar auf den ersten, d.h. auf die Einführung in die christliche Kirche und Einreihung unter die Christen in der geistigen Welt. Wäre der erste Nutzen nicht ein bloßer Name, wenn ihm nicht dieser andere folgte? Er gliche einem Untertanen, der zwar seinem König huldigt, aber seine, bzw. des Vaterlandes Gesetze verwirft und einem fremden König folgt und dient, ebenso gliche er einem Diener, der sich irgend einem Herrn verdingt und von ihm Kleider als Dienstracht empfängt, dann aber davonläuft und in den Kleidern seines

rechtmäßigen Herrn einem anderen dient. Er wäre nichts anderes als ein Fähnrich, der mit der Fahne davongeht, sie zerschneidet und die Fetzen entweder in die Luft oder unter die Füße der Soldaten wirft, damit sie zertreten werden. Mit einem Wort: Wenn man den Namen eines Christen führt – und ein Christ ist, wer Christus angehört – ohne Ihn anzuerkennen oder Ihm zu folgen, d.h. nach Seinen Geboten zu leben, dann ist dieser Name so leer wie ein Schatten, ein Rauch oder ein geschwärztes Gemälde; denn der Herr sagt: Was nennet ihr mich Herr ... und tut nicht, was ich euch gebiete? (Luk.6,46f). Viele werden an jenem Tage zu mir sprechen Herr, Herr... Dann aber werde ich ihnen erklären: Ich kenne euch nicht (Matt.7,22f).

*682. Das Wort Gottes versteht unter dem Namen des Herrn Jesus Christus nichts anderes als die Anerkennung desselben sowie ein Leben

nach Seinen Geboten. Den Grund für diese Bedeutung Seines Namens lese man nach in der Erklärung des Zweiten Gebots des Dekalogs: *Du sollst den Namen ... Gottes nicht ins Eitle ziehen.* Nichts anderes wird auch in den folgenden Stellen unter dem Namen des Herrn verstanden: Jesus sagte, ihr werdet gehaßt werden von allen Völkerschaften um meines Namens willen (Matt.24,9f; 10,22). Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen (Matt.18,20). Wieviele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu sein, denen, die an Seinen Namen glauben (Joh.1,12). Viele glaubten an Seinen Namen (Joh.2,23). Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes geglaubt hat (Joh.3,18) ... auf daß ihr glaubet und Leben habt in Seinem Namen (Joh.20,31). Um meines Namens willen hast du dich abgemüht

und bist nicht müde geworden (Offb. 2,3 sowie an anderen Stellen).

b - Wer vermöchte nicht zu sehen, daß in allen diesen Stellen unter dem Namen des Herrn nicht der bloße Name, sondern die Anerkennung des Herrn als Erlöser und Heiland verstanden wird, sowie zugleich der Gehorsam und schließlich der Glaube an Ihn? Denn in der Taufe empfängt das Kind an Stirn und Brust das Zeichen des Kreuzes, d.h. das Zeichen der Einweihung in die Anerkennung und Verehrung des Herrn. Unter dem Namen wird auch die Beschaffenheit des Namensträgers verstanden, und zwar deshalb, weil in der geistigen Welt jeder nach seiner Beschaffenheit benannt wird. Wird daher jemandem der Name eines Christen gegeben, so bedeutet es, daß er den Glauben an Christus und die Liebe zum Nächsten von Christus besitzt. Dies ist es, was in der Offenbarung unter dem

Namen verstanden wird: Der Sohn des Menschen sprach: Du hast wenige Namen in Sardes welche ihre Kleider nicht befleckt haben, sie werden in weißen Kleidern mit mir wandeln, weil sie's wert sind (Offb.3,4). Mit dem Sohn des Menschen in weißen Kleidern zu wandeln bedeutet, dem Herrn nachzufolgen und den Wahrheiten Seines Wortes gemäß zu leben.

c - Dasselbe wird auch bei Johannes unter dem Namen verstanden: Jesus sprach, die Schafe hören meine Stimmet und ich rufe meine eigenen Schafe beim Namen und führe sie aus. Ich gehe vor ihnen her, und die Schafe folgen mir, weil sie meine Stimme kennen. Einem Fremden folgen sie nicht ... weil sie des Fremden Stimme nicht kennen (Joh.10,3-5). 'Beim Namen' bedeutet, nach ihrer Beschaffenheit als Christen, 'Ihm folgen' heißt, auf Seine Stimme hören, d.h. Seinen Geboten gehorchen. Diesen Namen empfangen

alle bei der Taufe, denn er ist in diesem Zeichen beschlossen.

*683. Ein Name ohne die entsprechende Sache ist nicht mehr als ein leeres Nichts, ein Schall, der von den Bäumen des Waldes oder von einem Gewölbe zurückgeworfen wird, ein sogenannter Widerhall, nicht mehr auch als die beinahe leblosen Töne von Träumenden oder das Geräusch des Windes, des Meeres, der Maschinen – also etwas völlig Nutzloses. Wäre es nicht gänzlich sinnlos, wollte man jemandem den Namen eines Königs, Herzogs, Konsuls, Bischofs, Abtes oder Mönches geben, der gar nicht die mit dem Namen bezeichnete Funktion ausübt? Wer sich also als Christ bezeichnet, dabei aber doch wie ein Barbar den Geboten Christi zuwiderlebt, blickt in Wirklichkeit auf das Feldzeichen Satans, statt auf das Zeichen Christi, dessen Name doch

bei der Taufe wie mit goldenen Fäden darin eingewoben worden war.

Menschen, die nach dem Empfang des Zeichens Christi Seine Verehrung belachen, bei Nennung Seines Namens spötteln und Ihn nicht als Sohn Gottes, sondern nur als den Sohn Josefs anerkennen, sind nichts anderes als Rebellen und Königsmörder, und ihre Worte sind nichts anderes als Lästerungen wider den Heiligen Geist, die nicht vergeben werden können, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen. Sie sind wie Hunde mit weit aufgesperstem Rachen, die nach dem Wort schnappen und es mit den Zähnen zerfleischen. Infolge ihrer Gegnerschaft gegen Christus und Seine Verehrung, sind bei ihnen alle Tische voll unflätigen Gespei (Jes. 28,8; Jer.48,26). In Wahrheit aber ist der Herr Jesus Christus der Sohn des Höchsten (Luk.1,32.35) der Eingeborene (Joh. 1,18; 3,16) der wahre Gott und

das ewige Leben (1.Joh.5,20), in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt (Kol. 2,9), der nach Matthäus 1,25 nicht der Sohn Josefs ist. Tausend andere Stellen zeigen dasselbe.

Der dritte, als Endzweck beabsichtigte Nutzen der Taufe besteht darin, daß der Mensch wiedergeboren wird.

*684. Dies ist der eigentliche Nutzen, dessentwegen die Taufe stattfindet, folglich der als Endzweck beabsichtigte. Denn der wahre Christ erkennt und anerkennt den Herrn, unseren Erlöser Jesus Christus, der als Erlöser zugleich auch der Wiedergebärer ist. Erlösung und Wiedergeburt machen eins aus, wie im Kapitel über die Umbildung und Wiedergeburt im dritten Abschnitt gezeigt wurde. Darüber hinaus besitzt der Christ das Wort, in dem die Mittel der

Wiedergeburt beschrieben sind, nämlich der Glaube an den Herrn und die Liebe zum Nächsten. Dies ist damit gemeint, wenn gesagt wird, daß der Herr *mit heiligem Geist und mit Feuer taufe* (Matt.3,11; Mark.1,8-11; Luk.3,16; Joh.1,32). Unter dem Heiligen Geist ist das göttliche Wahre des Glaubens und unter dem Feuer das göttliche Gute der Liebe oder Nächstenliebe zu verstehen, die beide vom Herrn ausgehen. Zu dieser Bedeutung des Heiligen Geistes vergleiche man oben das Kapitel über den Heiligen Geist, zur Bedeutung des Feuers die Nummern 468 und 395 in dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung«. Durch diese beiden Dinge bewirkt der Herr alle Wiedergeburt.

Der Herr selbst wurde nach Matt.3,13-17; Mark.1,9; Luk. 3,21f. von Johannes getauft, nicht nur deshalb, weil Er für die Zukunft die Taufe einsetzen und mit dem Beispiel vorangehen

wollte, sondern auch, weil Er Sein Menschliches verherrlichte und göttlich machte, ähnlich wie Er den Menschen wiedergebirt und geistig macht.

*685. Aus dem, was soeben, wie auch schon bei früheren Gelegenheiten, ausgeführt wurde, läßt sich ersehen, daß die drei Nutzzwecke der Taufe ebenso ein Ganzes bilden wie die erste Ursache, die Mittel- oder Wirk-Ursache und die letzte Ursache, welche die Wirkung oder der eigentliche Endzweck ist, um dessentwillen die früheren sind. Der erste Nutzen ist nämlich, daß man ein Christ heißt, der zweite, sich daraus ergebende, daß man den Herrn als Erlöser, Wiedergebärer und Heiland erkennt und anerkennt, der dritte, daß man von Ihm wiedergeboren wird. Wenn aber dies geschieht, so ist man erlöst und selig gemacht. Weil diese drei Nutzzwecke in ihrer Ordnung auf einander folgen und sich im letzten miteinander verbinden, so daß sie in der Vorstel-

lung der Engel ein Ganzes bilden, darum verstehen die bei einer Taufhandlung anwesenden Engel, wenn bei der Wort-Lesung die Taufe genannt wird, nicht die Taufe, sondern die Wiedergeburt. Bei den Worten des Herrn: Wer da glaubt und getauft wird, wird gerettet werden, wer aber nicht glaubt wird verdammt werden (Mark.16,16) verstehen daher die Engel im Himmel, daß derjenige gerettet werde, der den Herrn anerkennt und so wiedergeboren wird. Aus diesem Grunde wird auch die Taufe durch die christlichen Kirchen auf Erden als das 'Bad der Wiedergeburt' bezeichnet.

Der Christ soll also wissen, daß wer nicht an den Herrn glaubt, auch nicht wiedergeboren werden kann, obgleich er getauft ist, und daß die Taufe ohne den Glauben an den Herrn gar nichts bewirkt, man vergleiche Abschnitt 11 dieses Kapitels, Nr. 673. Es kann auch jedem Christen

ganz genau bekannt sein, daß die Taufe die Reinigung vom Bösen, somit die Wiedergeburt in sich schließt; denn wenn ein Kind getauft wird, zeichnet ihm der Geistliche das Kreuz als Zeichen des Herrn auf Stirn und Brust, wendet sich dann an die Paten und fragt, ob er dem Teufel und allen seinen Werken entsage und den Glauben annehme. Darauf antworten anstelle des Kindes die Paten: "Ja".* Das Sich-lossagen vom Teufel, d.h. vom Bösen der Hölle, und der Glaube an den Herrn vollenden die Wiedergeburt.

*) Die alte christliche TaufLiturgie, von den Reformatoren – wie so vieles andere – unbesehen übernommen, ist zu einer Zeit entstanden, als die Kinder- und Säuglingstaufe noch unbekannt war und nur Erwachsene bzw. eigener Entschlüsse fähige Personen zur Taufe zugelassen wurden.

*686. Wie bereits erwähnt, heißt es im Wort, daß der Herr, unser Gott und Erlöser, mit Heiligem Geist und mit Feuer taufe. Darunter ist zu verstehen, wie ebenfalls bereits erwähnt wurde, daß

der Herr den Menschen durch das göttliche Wahre des Glaubens und durch das göttliche Gute der Liebe oder Nächstenliebe wiedergebiert, man vergleiche oben in diesem Abschnitt Nr. 684. Im Himmel wird ein Unterschied gemacht zwischen denen, die durch den Heiligen Geist, d.h. durch das göttliche Wahre des Glaubens und denen, die durch Feuer, d.h. durch das göttliche Gute der Liebe wiedergeboren wurden. Die Ersteren schreiten im Himmel in weißen Byssusgewändern einher und heißen geistige Engel, die Letzteren hingegen sind in Purpur gekleidet und heißen himmlische Engel. Diejenigen, die mit weißen Kleidern angetan einherschreiten, werden an folgenden Stellen beschrieben: Sie folgen dem Lamme nach, gekleidet in weißen und reinen Byssus (Offb. 19,14). Sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern (ebenda 3,4; 7,14).

Auch die Engel, die nach Matt.28,3 und Luk.24,4 im Grabe des Herrn in weißen und glänzenden Kleidern erschienen, gehörten zu dieser Gattung, denn das Byssusgewand bezeichnet die Gerechtigkeit der Heiligen, wie in Offb.19,8 klar gesagt wird. In dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung« ist in Nr. 379 gezeigt worden, daß die Kleider im Wort Wahrheiten bezeichnen, und die Kleider von weißer Farbe und Byssus die göttlichen Wahrheiten. Daß nun diejenigen, die darüber hinaus auch durch das göttliche Gute der Liebe wiedergeboren wurden, purpurne Kleider tragen, beruht darauf, daß Purpur die Farbe der Liebe ist, die vom Feuer der Sonne und dessen Röte abgeleitet ist, durch das die Liebe bezeichnet wird, man vergleiche "Enthüllte Offenbarung" Nr. 468 und 725. Weil die Kleider Wahrheiten bezeichnen, darum wurde jener Mann, der nicht mit einem hochzeitlichen Gewand unter den Geladenen

angetroffen wurde, hinausgestoßen und in die äußerste Finsternis geworfen, Matt.22,11-13.

*687. Darüber hinaus wird die Taufe in ihrer Bedeutung als Wiedergeburt durch viele Dinge im Himmel wie auf Erden vorgebildet – im Himmel, wie gesagt, durch die weißen und purpurnen Kleider, ferner durch die Hochzeit der Kirche mit dem Herrn, und sodann durch den neuen Himmel und die neue Erde, sowie das aus dem Himmel herabsteigende neue Jerusalem, von dem der auf dem Thron Sitzende sagte: Siehe, ich mache alles neu (Offb.21,1-4f). Und weiter wird die Taufe in dieser Bedeutung im Himmel vorgebildet durch den Strom lebendigen Wassers, der von dem Throne Gottes und des Lammes ausging (Offb.22,1f), ebenso durch die fünf klugen Jungfrauen, welche nach Matt.25,1ff. Lampen und Öl zugleich hatten und mit dem Bräutigam zur Hochzeit eingingen. Der Getaufte,

d.h. Wiedergeborene, wird in Markus 16,15 und Römer 8,19-21 als "*Geschöpf*", in 2.Korinther 5,17 und Galater 6,15 als "*neues Geschöpf*" bezeichnet; denn ein Geschöpf ist etwas, das geschaffen wird, und durch Geschaffenwerden wird ebenfalls die Wiedergeburt bezeichnet, man vergleiche Nr. 254 in dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung«.

b - In der Welt wird die Wiedergeburt durch die verschiedensten Dinge vorgebildet, so durch das Aufblühen alles Lebendigen zur Zeit des Frühlings und das stufenweise Wachstum bis zur Fruchtbildung, so durch das Wachstum jedes Baumes, jedes Stauden- und Blumengewächses vom ersten Monat der warmen Jahreszeit bis zu deren letztem. Sie wird ebenfalls vorgebildet durch die stufenweisen Reifegrade aller Fruchtgattungen vom ersten Fruchtansatz bis zur völligen Reife, dann auch durch die Früh- und

Spätregen, sowie durch den Tau, bei dessen Fall sich die Blüten öffnen, um sich erst bei Eintritt der Finsternis wieder zu schließen. Die Wiedergeburt wird ebenso vorgebildet durch die Wohlgerüche aus Gärten und Feldern, durch den Regenbogen 1.Mose 9,19-17, durch das herrliche Farbenspiel des Morgenrots, sowie im allgemeinen durch die fortwährende Erneuerung der Organismen durch Nahrungssaft und animalischen Geist, sowie von da aus durch das Blut, dessen Reinigung von allen Schlacken und somit Erneuerung und gleichsam Wiedergebärung unausgesetzt vor sich geht.

c - Wer auf die geringsten Dinge der irdischen Natur achtet, dem stellt sich ein Bild der Wiedergeburt dar in der wunderbaren Verwandlung des Seidenwurms und vieler anderer Raupen in Puppen und Schmetterlinge, sowie in der Verwandlung anderer Insekten, die zu ihrer

gegebenen Zeit mit Flügeln ausgerüstet werden. Wenn man diesen Dingen noch minder Auffallendes hinzufügen darf, so sieht man ein Bild der Wiedergeburt in dem Trieb gewisser Singvögel, im Wasser unterzutauchen, um sich zu waschen und zu reinigen, worauf sie wieder zu ihrem Gesang zurückkehren. Mit einem Wort: Die ganze Welt vom Ersten bis zum Letzten ist voll von Vorbildungen und Typen der Wiedergeburt.

Durch die Taufe des Johannes wurde der Weg bereitet, daß Jehovah, der Herr, in die Welt herabkommen und die Erlösung vollbringen konnte.

*688. Im Propheten Maleachi heißt es: Siehe ich sende meinen Boten, der den Weg bereiten wird vor mir und plötzlich wird zu Seinem Tempel kommen der Herr den ihr sucht und der Bote

des Bundes nach dem ihr verlangt ... Aber wer wird ertragen den Tag Seiner Ankunft und wer bestehen, wenn Er erscheint (Mal.3,1), und weiter: Siehe ich werde euch Elias, den Propheten senden bevor der Tag Jehovahs kommt der große und schreckliche ... damit ich nicht komme und die Erde mit dem Fluch schlage (ebenda 3,23f). Und Zacharias, der Vater des Johannes, weissagte von seinem Sohn: Du, Knäblein, wirst ein Sohn des Höchsten heißen, denn du wirst einhergehen vor dem Angesicht, des Herrn Seine Wege zu bereiten (Luk.1,76). Und der Herr selbst sagte über Johannes: Dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel her vor deinem Angesicht, welcher deinen Weg vor dir bereiten wird (Luk.7,27). Aus all dem ist sonnenklar, daß Johannes jener Prophet war, der gesandt wurde, um für Jehovah Gott den Weg zu bereiten, als Er in die Welt herabkommen und die Erlösung vollbringen wollte, und daß Johan-

nes diesen Weg bereitet hat durch die Taufe und – Hand in Hand damit – durch die Verkündigung der Ankunft des Herrn. Es ist hieraus ferner klar, daß ohne diese Vorbereitung alle Menschen der Welt mit dem Bannfluch geschlagen worden und verloren gegangen wären.

*689. Die Taufe des Johannes bereitete aber deshalb den Weg, weil durch sie, wie gezeigt wurde, die Menschen in die künftige Kirche des Herrn eingeführt und im Himmel unter diejenigen eingereiht wurden, die den Messias sehnsuchtsvoll erwarteten und daher von Engeln behütet wurden, damit nicht etwa die Teufel aus der Hölle hervorbrechen und sie verderben möchten. Deshalb heißt es bei Maleachi: Wer wird ertragen den Tag Seiner Ankunft? Und: Damit nicht Jehovah komme und das Land mit dem Fluch schlage (Mal.3,2.24). Und ebenso heißt es bei Jesaja: Siehe, der Tag Jehovahs kommt grausam

und wütend und mit Entbrennung des Zorns ...
darum lasse ich die Himmel erzittern und die
Erde erbeben von ihrem Ort ... an dem Tage der
Entbrennung Seines Zorns (Jes.13,6.9.13.22;
22,5.12). Desgleichen heißt bei Jeremias jener
Tag: Tag der Verwüstung der Rache und des
Unterganges (4,9; 7,32; 46,10.21; 47,4; 49,8.26).
Bei Ezechiel: Der Tag des Zorns, der Wolke und
der Finsternis (13,5; 30,2.9; 34,11f; 38,14.16.18.19;
vergleiche auch Amos 5,13.18.20; 8,3.9.13). Bei
Joel: Groß ist der Tag Jehovahs und schreckt ,
wer wird ihn ertragen? (2,1.11; 3,2.4). Und bei
Zephania: An jenem Tag wird eine Stimme rufen:
Nah ist der Tag Jehovahs der große, ein Tag des
Grimms ist dieser Tag, ein Tag der Angst und der
Beklemmung, ein Tag des Wütens und Verwü-
stens, am Tage der Entbrennung des Jehovah
wird das ganze Land verzehrt werden und ein
Ende wird Er machen mit allen Bewohnern des
Landes (1,7-18). Daneben gibt es noch andere

Stellen gleicher Art. Sie alle aber zeigen, daß es so gekommen wäre, wenn die Taufe nicht dem in die Welt herabkommenden Jehovah den Weg bereitet hätte, die Taufe, deren Wirkung im Himmel darin bestand, daß die Höllen verschlossen und die Juden vor dem gänzlichen Untergang bewahrt wurden. Tatsächlich sagte auch Jehovah zu Moses: In Einem Augenblick, so ich in deiner Mitte hinaufzöge, würde ich das Volk (gewöhnlich: dich, nämlich Mose mit seinem Volk) verzehren (2.Mose 335). Daß dies eine Tatsache ist, zeigen auch deutlich die Worte des Johannes zu den Scharen, die herauskamen, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Otternbrut, wer hat euch gezeigt, dem künftigen Zorn zu entfliehen (Matt.3,7; Luk.3,7). Daß Johannes auch über Christus und Seine Ankunft predigte, als er taufte, zeigen die Stellen Luk. 3,16; Joh.1,25.31-33; 3,26. Damit ist klar, auf welche Weise Johannes dem Herrn den Weg bereitete.

*690. Die Taufe des Johannes bildete die Reinigung des äußeren Menschen vor, während die heutzutage bei den Christen stattfindende Taufe die Reinigung des inneren Menschen, d.h. die Wiedergeburt vorbildet. Deshalb heißt es, Johannes habe mit Wasser getauft, der Herr hingegen taufe mit heiligem Geist und mit Feuer, und darum wird auch die Taufe des Johannes als "Taufe der Buße" bezeichnet, Matt. 3,11; Mark.1,4; Luk.3,3.16; Joh.1,25.33; Apostelg.1,22; 10,37; 18,25. Die Juden, welche getauft wurden, waren rein äußerliche Menschen, der äußerliche Mensch aber kann ohne Glauben an Christus nicht innerlich werden. An Hand von Apostelg.19,3-6 sieht man, daß die mit der Taufe des Johannes Getauften dadurch innerliche Menschen wurden, daß sie den Glauben an Christus annahmen und dann auf den Namen Jesus Christus getauft wurden.

*691. Moses sprach zu Jehovah: Zeige mir deine Herrlichkeit ... und Jehovah sprach zu ihm: Du kannst mein Antlitz nicht sehen, denn nicht sieht mich ein Mensch und lebt. Und Jehovah sprach: Siehe, es ist ein Ort bei mir, wo du stehen magst im Felsen ... und ich will dich in die Kluft des Felsens stellen und meine Hand über dich decken, bis ich vorübergezogen bin, und wenn ich meine Hand entfernt haben werde, wirst du meine Rückseite sehen. Mein Angesicht aber wird nicht gesehen werden (2.Mose 33,18-23). Der Grund, weshalb der Mensch Gott nicht sehen und leben kann, ist der, daß Gott die Liebe ist, die Liebe selbst aber, die göttliche Liebe, in der geistigen Welt vor den Engeln als Sonne erscheint, und zwar in einer Entfernung, ähnlich der der Sonne unserer Welt von uns Menschen. Die Engel würden daher, wenn ihnen Gott, der in der Mitte jener Sonne ist, allzu nahe käme, ebenso umkommen, wie wir Menschen, wenn uns die

Sonne unserer Welt zu nahe käme, brennt jene doch mit der gleichen Glut.

b - Deshalb gibt es eine fortlaufende Reihe von Milderungen, die das Feuer jener Liebe gehörig bemessen und mäßigen, damit es nicht in seiner ganzen Stärke in den Himmel einfließe und die Engel verzehre. Sobald sich daher der Herr in einer unmittelbaren Gegenwart im Himmel darstellt, beginnen die Gottlosen, die sich unterhalb des betreffenden Himmels befinden, zu jammern, sich gequält und entseelt zu fühlen, weshalb sie in die Höhlen und Klüfte der Berge entfliehen und schreien: Faltet über uns und verbergt uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt (Offb.6,16; Jes.2,19-21). Der Herr selbst kommt nicht zu ihnen herab, sondern ein Engel, den die Sphäre der Liebe vom Herrn umgibt. Mehrfach sah ich, wie Gottlose durch dieses Herabkommen erschra-

ken, als hätten sie den Tod selbst vor Augen gesehen. Einige von ihnen stürzten sich daher tiefer und tiefer in die Hölle hinab, andere verwandelten sich in Furien.

c - Aus diesem Grunde sollten sich die Kinder Israels vor der Herabkunft Jehovahs, des Herrn, auf den Berg Sinai drei Tage lang vorbereiten, und zudem mußte der Berg umzäunt werden, damit niemand hinzutreten und sterben möchte, 2. Mose 19. Ebenso verhielt es sich mit jener Heiligkeit Jehovahs, des Herrn, wie sie in den Zehn Geboten zugegen war, die damals verkündigt, mit dem Finger Gottes auf zwei Tafeln geschrieben und in der Bundeslade niedergelegt worden waren. Auf diese Bundeslade in der Stiftshütte wurde der sogenannte Gnadenstuhl gestellt, darüber die Cherube, die verhüten sollten, daß irgend jemand jene Heiligkeit unmittelbar mit der Hand oder mit dem Auge

berührte. Selbst Aharon durfte nur einmal im Jahr zu ihr hintreten, nachdem er sich durch Opfer und Räucherwerk versöhnt hatte.

d - Daher kam es auch, daß die Ekroniter und Bethsche-miten zu vielen Tausenden starben, nur weil sie mit ihren Augen die Lade gesehen hatten, 1.Sam.5,11f; 6,19, sowie auch Usa, weil er sie berührt hatte, 2.Sam.6,6f. Diese wenigen Beispiele zeigen, mit welchem Fluch und Verderben die Juden geschlagen worden wären, wenn Johannes sie nicht durch die Taufe vorbereitet hätte zur Aufnahme des Messias, d.h. Jehovah Gottes in menschlicher Gestalt, und wenn Er nicht das Menschliche angenommen und sich auf diese Weise geoffenbart hätte. Sie wurden aber dadurch vorbereitet, daß sie im Himmel denjenigen zugeteilt und zugezählt wurden, die den Messias von Herzen erwartet und ersehnt hatten. Die Folge davon war, daß

Engel ausgesandt und zu ihren *Hütern* gemacht wurden.

Sechs denkwürdige Erlebnisse

*692. Das erste Erlebnis: Als ich aus einer Schule der Weisheit nach Hause ging, sah ich auf dem Weg einen Engel in einem hyazinthfarbigen Gewand. Er schloß sich mir an, trat mir zur Seite und sprach: "Wie ich sehe, kommst du gerade aus der Schule der Weisheit und bist erfreut über das, was du dort gehört hast. Aber ich sehe auch, daß du nicht ganz zu unserer Welt gehörst, weil du gleichzeitig noch der natürlichen Welt angehörst. Du kennst daher unsere olympischen Gymnasien noch nicht, in denen die alten Weisen zusammenzukommen pflegen und sich von den Ankömmlingen aus deiner Welt sagen lassen, welche Veränderungen und Fortschritte die Weisheit erfahren hat und noch erfährt. Ich

möchte dich daher, wenn du willst, an einen solchen Ort führen, wo viele von den alten Weisen und ihren Söhnen, d.h. ihren Schülern, wohnen".

Nun führte er mich in eine Gegend zwischen Norden und Osten, und als ich von einer Anhöhe aus in dieser Richtung blickte, siehe, da erschien eine Stadt, und zur einen Seite derselben zwei Hügel, von denen der näher der Stadt zu gelegene niedriger war als der andere. Der Engel aber sprach zu mir: "Diese Stadt heißt Athenäum, der niedrigere Hügel ist der Parnaß, der höhere der Helikon. Sie werden so genannt, weil in der Stadt und ihrer Umgebung die alten Weisen Griechenlands wie Pythagoras, Sokrates, Aristippus, Xenophon mit ihren Schülern und Jüngern weilen". Als ich nach Plato und Aristoteles fragte, erklärte er, daß sie und ihre Anhänger in einer anderen Gegend wohnen, weil sie die Vernunft-

wahrheiten gelehrt hatten, die eine Sache des Verstandes sind, jene aber die moralischen, die zum Leben gehören.

b - Er sagte ferner, daß häufig aus der Stadt Athenäum Studierende zu den christlichen Gelehrten entsandt würden, um die heutigen Gedanken über Gott, über die Schöpfung des Weltalls, die Unsterblichkeit der Seele, über den Zustand des Menschen im Unterschied zum Zustand der Tiere und über andere Gegenstände der tieferen Weisheit in Erfahrung zu bringen. Dann eröffnete er mir, daß ein Herold für den heutigen Tag eine Versammlung angesagt habe, was ein Zeichen dafür sei, daß die Abgesandten neue Abkömmlinge von der Erde getroffen und von ihnen wissenswerte Dinge vernommen hätten. Nun sahen wir viele aus der Stadt und ihren Vororten herauskommen, von denen einige mit Lorbeer bekränzt waren, andere Palmzweige

in den Händen oder Bücher unter den Armen und einige Schreibfedern unter dem Haaransatz über dem linken Ohr trugen.

c - Wir mischten uns unter sie und stiegen mit ihnen hinan, und siehe, auf dem Hügel erhob sich ein Palast in Form eines Achtecks, den sie Palladium nannten. Wir traten ein, und siehe, es fanden sich dort acht sechswinklige Nischen, und in jeder derselben standen ein Schrank mit Büchern und ein Tisch. Dort nahmen die Lorbeerbekränzten Platz.

Im Palladium selbst befanden sich aus Stein behauene Sitze, auf denen sich die übrigen niederließen. Nun wurde zur Linken eine Tür geöffnet, durch die die beiden Ankömmlinge von der Erde hereingeführt wurden. Nachdem man sie begrüßt hatte, fragte sie einer der Lorbeerbekränzten: "Was gibt es Neues auf der Erde?" Sie antworteten: "Das Neueste ist, daß man im Wald

Menschen gefunden hat, die wie Tiere waren, beziehungsweise Tiere, die wie Menschen waren. An ihrem Gesicht und am Körper erkannte man, daß sie als Menschen geboren und im zweiten oder dritten Lebensjahr in den Wäldern verlorengegangen oder zurückgelassen worden waren. Es heißt, daß diese Wesen keinen einzigen Gedanken äußern und auch nicht dazu gebracht werden können, Laute zu Worten zu formen. Auch kennen sie nicht, wie die Tiere, die ihnen dienliche Nahrung, sondern essen, was im Walde wächst, Reines wie Unreines, und so fort. Einige unserer Gelehrten haben mancherlei Mutmaßungen daran geknüpft, und andere haben Schlußfolgerungen daraus gezogen über den Zustand der Menschen gegenüber dem Zustand der Tiere".

d - Als sie dies vernommen hatten, fragten einige der alten Weisen: "Was mutmaßen und

schließen sie denn daraus?" Die beiden Ankömm-
linge antworteten: "Vielerlei, was jedoch in
folgende Punkte zusammengefaßt werden kann:
Erstens, der Mensch ist seiner Natur und auch
seiner Geburt nach stumpfsinniger, somit
geringer als jedes Tier, und er wird auch tatsäch-
lich so, wenn er nicht unterrichtet wird. Zweitens,
er kann unterrichtet werden, wenn er gelernt hat,
artikulierte Töne von sich zu geben, d.h. zu
sprechen, und so hat er schließlich angefangen,
Gedanken zu äußern, und zwar nach und nach
immer mehr, bis er schließlich die Gesetze der
Gesellschaft formulieren konnte, von denen
jedoch mehrere den Tieren bereits bei der
Geburt eingeprägt sind. Drittens, die Tiere haben
ebenso eine Vernunft wie die Menschen. Vier-
tens, könnten die Tiere reden, so würden sie
daher ebenso geschickt über jede Sache urteilen
wie die Menschen; ein Zeichen dafür ist, daß sie
so gut als die Menschen mit Vernunft und

Klugheit denken. Fünftens, der Verstand ist nur eine Veränderung des Sonnenlichts, unter Mitwirkung der Wärme, mit Hilfe des Äthers, mithin nur eine Tätigkeit der inwendigeren Natur, die sich so hoch entwickeln kann, daß sie wie Weisheit erscheint. Sechstens, es ist daher töricht zu glauben, daß der Mensch nach dem Tode in irgendeiner Weise mehr lebt als ein Tier, außer daß er vielleicht aufgrund einer Ausdünstung seines körperlichen Lebens nach dem Tode noch für einige Tage in der nebelhaften Gestalt eines Gespenstes erscheinen kann, ehe er völlig in die Natur zerstreut wird – wenig anders als der verbrannte Zweig eines Strauches, den man aus der Asche zieht und der noch die Andeutung seiner alten Gestalt zeigt. Folglich ist die Religion, die ein Leben nach dem Tode lehrt, eine Erfindung, darauf berechnet, die Einfältigen innerlich durch ihre Vorschriften in Banden zu halten, geradeso wie sie äußerlich durch die

Gesetze des Staates in Schranken gehalten werden". Sie fügten hinzu, daß diese Schlußfolgerungen nur von denen gezogen würden, die lediglich geistreich seien, nicht aber von den Verständigen. Als man sie fragte, wie denn die Verständigen die Sache auffaßten, erklärten sie, daß sie darüber nichts gehört hätten, aber dies sei ihre Meinung.

e - Als sie dies gehört hatten, riefen alle, die an den Tischen saßen: "O welche Zeiten sind jetzt auf Erden! Ach, was ist aus der Weisheit geworden! Sie ist in bloßen, törichten Scharfsinn verkehrt worden. Die Sonne ist untergegangen und steht unter der Erde, schnurstracks ihrem Mittag entgegengesetzt. Wer könnte denn nicht an Hand der in den Wäldern Zurückgelassenen und Aufgefundenen erkennen, daß der Mensch so ist, wenn er nicht unterrichtet wird? Ist nicht der Mensch so, wie er unterrichtet wird, wird er

nicht mehr als die Tiere in Unwissenheit geboren, muß er nicht sogar gehen und reden lernen? Wenn er nicht gehen lernte, würde er sich dann wohl aufrecht auf die Füße stellen? Und wenn er nicht reden lernte, würde er dann wohl so etwas wie einen Gedanken äußern? Ist nicht jeder Mensch so, wie er unterrichtet wird, d.h. töricht aufgrund von Falschheiten und weise aufgrund von Wahrheiten – und zwar töricht aufgrund von Falschheiten trotz all seiner Einbildung, daß er weiser sei als der, der es aufgrund von Wahrheiten ist? Gibt es nicht Narren und Verrückte, die in keiner Weise mehr Menschen sind, als die, die man in den Wäldern aufgefunden hat? Ihnen gleichen auch diejenigen, die ihr Gedächtnis verloren haben.

f - "Aus all dem haben wir den Schluß gezogen, daß der Mensch ohne Unterricht weder Mensch noch Tier, sondern eine Form ist, die das

eigentlich Menschliche in sich aufnehmen kann, mithin daß er nicht als Mensch geboren, sondern erst zum Menschen wird, und daß er als eine solche Form geboren wird, um ein aufnehmendes Organ des Lebens von Gott zu sein. Dies, damit er der Gegenstand für all das Gute sein möge, das Gott in ihn hineinlegen will, und damit Er ihn durch die Vereinigung mit sich selbst in Ewigkeit selig machen kann. Eure Rede hat uns davon überzeugt, daß die Weisheit heutzutage dermaßen ausgelöscht, beziehungsweise in Torheit übergegangen ist, daß man vom Unterschied des menschlichen und des tierischen Lebenszustandes ganz und gar nichts mehr weiß. Daher weiß man denn auch vom Zustand des Lebens des Menschen nach dem Tode nichts mehr. Diejenigen aber, welche etwas davon wissen könnten, doch nicht wissen wollen, und deshalb das Leben nach dem Tode leugnen, wie viele von euch Christen, möchten wir mit denen

vergleichen, die in den Wäldern aufgefunden wurden, nicht daß sie aus Mangel an Unterricht so stumpsinnig geworden wären, sondern weil sie sich selbst so gemacht haben, indem sie sich den Täuschungen der Sinne hingaben, welche nichts als Verfinsterungen der Wahrheiten sind.

g - Nun aber sagte jemand, der im Mittelpunkt des Palladiums stand und eine Palme in der Hand hielt: "Enthüllt doch, ich bitte euch, folgendes Geheimnis: Wie konnte der Mensch, geschaffen als eine Form Gottes, in eine Form des Teufels verwandelt werden? Ich weiß, daß die Engel des Himmels Formen Gottes und die Engel der Hölle Formen des Teufels sind. Beide Formen sind einander entgegengesetzt, erstere Weisheiten, letztere Torheiten. So sagt denn, wie der als Form Gottes erschaffene Mensch vom Tag in eine derartige Nacht übergehen konnte, daß er nun imstande ist, Gott und das ewige

Leben zu leugnen?" Hierauf antworteten die Lehrer in ihrer Ordnung, zuerst die Pythagoräer, hernach die Sokratiker und endlich die übrigen.

Unter jenen befand sich auch ein gewisser Platoniker, der zuletzt sprach und dessen Urteil den Vorzug erhielt. Es lautete: "Die Menschen des saturnischen oder goldenen Zeitalters haben gewußt und erkannt, daß sie aufnehmende Formen des Lebens von Gott sind. Darum war die Weisheit ihren Seelen und Herzen eingeschrieben, und infolgedessen sahen sie das Wahre aus dem Licht des Wahren. Durch die Wahrheiten aber fühlten sie das Gute aus dem Angenehmen der Liebe zum Guten. Als aber die Menschen in den folgenden Weltaltern von der Anerkennung abkamen, daß alles Wahre der Weisheit und folglich auch alles Gute der Liebe bei ihnen beständig von Gott einfließe, hörten sie auf, Wohnstätten Gottes zu sein, und damit kam auch

das Sprechen mit Gott und der Umgang mit den Engeln zu einem Ende. Denn die inwendigen Bereiche ihres Gemüts, die von Gott ursprünglich zu Gott aufwärts gerichtet waren, wurden nunmehr und mehr in eine schiefe Richtung auswärts gegen die Welt, damit aber zu Gott von Gott durch die Welt, abgelenkt und schließlich sogar in die entgegengesetzte Richtung verkehrt, die abwärts auf das eigene Selbst geht. Da nun Gott von einem innerlich umgewandelten und folglich abgewandten Menschen nicht geschaut werden kann, so haben sich die Menschen von Gott getrennt und sind Formen der Hölle und damit des Teufels geworden. Hieraus folgt, daß die Menschen in den ersten Weltaltern mit Herz und Seele anerkannten, daß ihnen alles Gute der Liebe und von daher alles Wahre der Weisheit durch Gott kam und all dies in ihnen Gott gehörte, folglich daß sie bloße Aufnahmegefäße des Lebens von Gott seien und daher auch 'Bilder'

oder 'Söhne Gottes' und 'von Gott Geborene' genannt wurden. Und hieraus folgt ferner, daß die Menschen dies in den folgenden Weltaltern nicht mit Herz und Seele, sondern nur mit einer gewissen Art von Überredungsglauben, dann mit einem historischen Glauben und zuletzt nur noch mit dem Munde anerkannten, das heißt aber, in Wirklichkeit nicht anerkannten, ja mit dem Herzen leugneten.

h - Dies zeigt, wie heutzutage die Weisheit auf Erden bei den Christen beschaffen ist – obwohl sie doch aus der geschriebenen Offenbarung eine Eingebung von Gott erhalten könnten. Sie wissen nicht den Unterschied zwischen Mensch und Tier, und daher glauben viele, entweder lebe, wenn der Mensch nach dem Tode weiterlebt, auch das Tier weiter, oder aber der Mensch lebe nach dem Tode nicht weiter, weil auch das Tier nicht weiter lebt. Ist dies nicht

ein Beweis dafür, daß unser geistiges Licht, welches das Gesicht des Gemüts erleuchtet, bei ihnen verdunkelt ist und ihnen stattdessen ihr natürliches Licht, welches nur das Gesicht des Körpers erleuchtet, zum einzigen Lichtglanz wurde?"

i - Nun wandten sich alle wieder den beiden Ankömmlingen zu, sprachen ihnen den Dank aus für ihren Besuch und ihren Bericht und baten sie, ihren Brüdern mitzuteilen, was sie gehört hätten. Die beiden antworteten, sie wollten die Ihrigen in dieser Wahrheit bestärken, nämlich daß sie in dem Maße Menschen seien und zu Engeln des Himmels werden würden, in dem sie alles Gute der Nächstenliebe und alles Wahre des Glaubens dem Herrn und nicht sich selbst zuschrieben.

*693. Das zweite Erlebnis: Einige Wochen später hörte ich eine Stimme aus dem Himmel, die sagte: "Siehe, auf dem Parnaß findet wieder-

um eine Versammlung statt. Komm, wir wollen dir den Weg zeigen". Ich machte mich auf den Weg, und als ich in die Nähe kam, sah ich jemand auf dem Helikon stehen, der mit einer Posaune die Versammlung ankündigte und ansagte. Wie beim letzten Mal sah ich, daß viele aus der Stadt Athenäum und ihren Vororten hinaufzogen, darunter auch drei Neuankömmlinge aus der Welt. Sie stammten von den Christen. Einer von ihnen war ein Priester, der andere ein Staatsmann und der dritte ein Philosoph. Diese unterhielt man unterwegs mit allerlei Gesprächen, besonders über die Weisen des Altertums, die namentlich erwähnt wurden. Die drei erkundigten sich, ob sie dieselben zu Gesicht bekommen würden, was bejaht wurde, und man fügte hinzu, wenn sie wollten, könnten sie sie auch begrüßen, denn sie seien sehr leutselig. Die Ankömmlinge fragten nach Demosthenes, Diogenes und Epikur und erhielten zur Antwort: "Demosthenes ist nicht

hier, sondern bei Plato, Diogenes hält sich mit seinen Schülern unter dem Helikon auf, und zwar weil er alles Weltliche für nichts achtet und in seinem Gemüt nur mit Himmlischem umgeht, und Epikur wohnt an der Grenze gegen Westen und läßt sich unter uns nicht blicken, weil wir zwischen guten und bösen Neigungen unterscheiden und sagen, daß die guten Neigungen eins mit der Weisheit, die bösen Neigungen aber im Widerspruch zur Weisheit seien".

b - Als sie nun den Hügel des Parnaß erstiegen hatten, brachten einige von den Wächtern des Parnaß Wasser aus der dortigen Quelle in kristallinen Bechern herbei. Dabei sagten sie: "Es ist Wasser aus jener Quelle, von der die Alten des Mythos gedichtet haben, daß sie durch den Huf des Pferdes Pegasus erschlossen und hernach den neun Jungfrauen geweiht worden sei. Der geflügelte Pegasus aber bezeichnete

ihnen das Verständnis des Wahren, durch welches man Weisheit erlangt; unter seinen Hufen verstanden sie die Erfahrungen, durch welche die natürliche Einsicht kommt, und unter den neun Jungfrauen die Erkenntnisse und Wissenschaften aller Art. Dergleichen Dinge nennt man heutzutage Mythen, allein es waren Entsprechungen, mit deren Hilfe die Urmenschen geredet haben". Hier sagten die Begleiter zu den drei Ankömmlingen: "Wundert euch nicht, diese Wächter haben die Anweisung, so zu reden, und wir verstehen unter dem 'Trinken von dem Wasser aus der Quelle' den Unterricht in den Wahrheiten und durch die Wahrheiten im Guten, woraus man weise wird".

c - Danach betraten sie das Palladium, mit ihnen zusammen auch die drei Neuankömmlinge aus der Welt, der Priester, der Staatsmann und der Philosoph. Wieder fragten die Lorbeerbe-

kränzten an den Tischen: "Was gibt es Neues auf der Erde?" Sie antworteten: "Neu ist, daß ein gewisser Mensch behauptet, er rede mit den Engeln, und sein Gesicht sei ebenso in die geistige wie in die natürliche Welt geöffnet. Von daher bringt er viel Neues vor. So zum Beispiel, daß der Mensch nach dem Tode als Mensch lebe, geradeso wie er zuvor in der Welt gelebt hatte, daß er sehe, höre und rede wie zuvor in der Welt, daß er gekleidet und geschmückt sei wie zuvor in der Welt, daß er hungere und dürste, esse und trinke wie zuvor in der Welt, daß er der ehelichen Freude genieße wie zuvor in der Welt, daß er schlafe und erwache wie zuvor in der Welt, daß es dort Länder und Seen, Berge und Hügel, Ebenen und Täler, Quellen und Flüsse, Paradiese und Haine gebe, ferner daß sich dort Paläste und Häuser, Städte und Dörfer fänden wie in der natürlichen Welt, ebenso auch Schriften und Bücher, Ämter und Geschäfte, kostbare

Steine, Gold und Silber – kurz, daß dort alles und jedes so sei wie auf Erden. Nur sei in den Himmeln alles unendlich vollkommener, und der einzige Unterschied bestehe darin, daß in der geistigen Welt alles aus geistigem Ursprung und daher geistig sei, weil es aus der dortigen Sonne stammt, welche aus lauterer Liebe bestehe, während in der natürlichen Welt alles natürlichen Ursprungs, mithin natürlich und materiell sei, weil es aus der dortigen Sonne stammt, die reines Feuer ist. Mit einem Wort, er behauptet, daß der Mensch nach dem Tode vollkommen Mensch sei, ja in noch vollkommenerer Weise als zuvor in der Welt, da er dort in einem materiellen Körper gewesen, in dieser Welt aber in einem geistigen Körper sei".

d - Nun fragten die alten Weisen: "Was denkt man hierüber auf Erden?" Die drei antworteten: "Wir wissen jetzt, daß es wahr ist, weil wir hier

sind und alles betrachtet und untersucht haben. Daher wollen wir nur sagen, was man auf Erden darüber geäußert und vernünftelt hat". Nun ergriff der Priester das Wort und sagte: "Die Angehörigen unseres Standes nannten es, als sie davon hörten, zuerst Visionen, dann Erdichtungen, nachher sagten sie, er habe Gespenster gesehen, zuletzt aber wurden sie stutzig und sagten: 'Glaube es, wer da will. Wir haben bisher gelehrt, daß der Mensch nach dem Tode nicht eher wieder in einem Körper sein werde als am Tage des Jüngsten Gerichts'". Auf die Frage, ob denn nicht unter ihnen einige Verständige seien, die es beweisen und die Menschen somit von der Wahrheit überzeugen könnten, daß der Mensch nach dem Tode als Mensch lebt, antwortete der Priester:

e - "Es gibt solche, die es beweisen, aber sie vermögen nicht zu überzeugen. Diejenigen, die

es beweisen, erklären, es sei gegen die gesunde Vernunft zu glauben, daß der Mensch nicht eher als am Tage des jüngsten Gerichts als Mensch fortlebe und inzwischen eine Seele ohne Körper sei. Was ist die Seele und wo ist sie inzwischen? Ist sie ein Hauch oder ein Wind, der in der Luft herumflattert, oder ein Wesen, das im Innern der Erde verborgen ist – wo ist ihr Aufenthalt? Flattern denn die Seelen Adams und Evas und aller ihrer Nachkommen nun schon seit sechs Jahrtausenden oder sechzig Jahrhunderten immer noch im Weltall umher, oder werden sie im Innern der Erde unter Verschuß gehalten und erwarten das jüngste Gericht? Was wäre angst- und jammervoller, als ein solches Warten? Man könnte ihr Los vergleichen mit demjenigen der Gefangenen in den Kerkern, die in Ketten und Fußseisen liegen. Wenn den Menschen nach dem Tode ein derartiges Los erwartete, wäre er dann nicht besser als ein Esel geboren worden? Und

ist es nicht auch wider die Vernunft, zu glauben, die Seele könne wieder mit ihrem Leibe bekleidet werden? Ist dieser nicht inzwischen von Würmern, Mäusen und Fischen aufgezehrt worden? Kann zudem ein von der Sonne ausge-dörrtes oder in Staub zerfallenes Knochengerippe bei der Gestaltung jenes neuen Leibes überhaupt noch Verwendung finden? Wie sollen alle die verwesten und verfaulten Teile wieder zusammengebracht und mit den Seelen vereinigt werden? Wenn sie solche Argumente hören, geben sie jedoch darauf keine vernünftige Antwort, sondern halten unverrückt an ihrem Glauben fest, indem sie erklären: 'Wir nehmen unsere Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens gefangen'. Über die Versammlung aller Toten aus den Gräbern am Tage des jüngsten Gerichts sagen sie: 'Dies ist ein Werk der Allmacht', und sobald sie Allmacht nennen, ist alle Vernunft verbannt, ja ich darf sagen, daß ihnen

dann die gesunde Vernunft wie nichts, einigen gar wie ein Gespenst ist. Sie bringen es fertig, zur Vernunft zu sagen: 'Du sprichst Unsinn'".

f - Als sie dies gehört hatten, sagten die Weisen Griechenlands: "Solche widersinnigen Behauptungen, widersprüchlich in sich, wie sie sind, zerstören ja wohl sich selbst – und dennoch sollten sie heutzutage in der Welt nicht einmal von der gesunden Vernunft vernichtet werden können? Kann man denn überhaupt etwas Widersinnigeres glauben als das, was vom Jüngsten Gericht behauptet wird, nämlich das Weltall werde dann vergehen und die Sterne des Himmels würden auf die Erde herabfallen, obwohl diese doch kleiner ist als die Sterne, und die Leiber der Menschen, die zu diesem Zeitpunkt entweder Leichname sind, oder von den anderen Menschen durch die Mumifizierung zerstört wurden, oder aber nur noch aus Staub

bestehen, würden wieder mit ihren Seelen zusammenwachsen? Als wir noch in der Welt waren, glaubten wir an eine Unsterblichkeit der Menschenseele, und zwar aufgrund des Vernunftschlusses vom Einzelnen auf das Allgemeine. Auch wiesen wir den Seligen Aufenthaltsorte an, die wir die Elysäischen Felder nannten, und glaubten, daß die Seelen Bilder oder Gestalten seien, wenngleich von sehr zarter, weil geistiger Beschaffenheit".

g - Nach diesen Worten wandten sie sich an den zweiten Ankömmling, der in der Welt ein Staatsmann gewesen war. Dieser bekannte, daß er nicht an ein Leben nach dem Tode geglaubt und von dem, was er darüber gehört hatte, gedacht habe, es handle sich um Erdichtungen und Erfindungen. "Als ich darüber nachdachte, sagte ich mir: 'Wie können Seelen Körper sein? Der ganze Mensch, mit allem, was zu ihm gehört,

liegt ja doch dann tot im Grab. Dort ist das Auge – wie also könnte er noch sehen? Dort ist das Ohr – wie könnte er noch hören? Woher käme ihm denn ein Mund zum Reden? Wenn überhaupt noch irgend etwas vom Menschen nach dem Tode lebte, so würde es jedenfalls nur etwas Gespensterartiges sein. Wie aber vermochte ein Gespenst zu essen und zu trinken oder gar der ehelichen Freude zu genießen? Woher sollten ihm Kleider, Wohnung, Speisen und dergleichen kommen? Und im übrigen erscheinen wohl die Gespenster, die bloße Lufterscheinungen sind, als ob sie wirklich wären, sind es aber nicht'. So und so ähnlich waren in der Welt meine Gedanken über das Leben des Menschen nach dem Tod, jetzt aber, da ich alles gesehen und mit meinen Händen betastet habe, bin ich durch die Sinne selbst überführt worden, daß ich Mensch bin wie in der Welt, und zwar so sehr, daß mir überhaupt nicht bewußt ist, daß sich irgend etwas

in meinem Leben geändert hat, höchstens, daß ich jetzt eine gesündere Vernunft habe. Mehrmals habe ich mich meiner früheren Gedanken geschämte.

h - Ähnliches erzählte auch der Philosoph von sich, mit dem Unterschied jedoch, daß er das, was er über das Leben nach dem Tode gehört hatte, als Meinungen und Hypothesen bezeichnete, die er von den Alten und den Neueren gesammelt habe. Die Weisen staunten, als sie all dies gehört hatten, und diejenigen aus der Schule des Sokrates erklärten: "Diese Neuigkeiten von der Erde zeigen uns, daß das Inwendige der menschlichen Gemüter nach und nach verschlossen worden ist und jetzt in der Welt der Glaube an das Falsche wie Wahrheit, hohle Klügelei wie Weisheit leuchtet, und daß das Licht der Weisheit seit unseren Tagen vom Inwendigen des Gehirns in den Mund unterhalb

der Nase herabgesunken ist, wo es den Augen als Zierde der Lippe und von daher durch die Rede des Mundes wie Weisheit erscheint". Einer der Philosophen-Schüler aber rief, als er dies hörte: "O wie stumpfsinnig sind doch heutzutage die Gemüter der Erdbewohner! Ich wünschte, wir hätten einige Schüler des Heraklit unter uns, die über alles lachen, und einige des Demokrit, die über alles weinen! Dann gäbe es ein großes Lachen und ein großes Weinen zugleich". Die Versammlung wurde geschlossen, und nun gab man den drei Neuankömmlingen von der Erde zur Erinnerung einige von den Abzeichen ihrer Würde; sie bestanden aus Kupferplättchen, in die einige Hieroglyphen eingegraben waren. Damit begaben diese sich hinweg.

*694. Das dritte Erlebnis: Einige Zeit darauf blickte ich wieder nach der Stadt Athenäum hin, von der in der vorigen Erzählung die Rede war.

Da vernahm ich ein ungewöhnliches Rufen, in dem sich Gelächter, Unwille und Betrübnis miteinander mischten. Gleichwohl war es nicht mißtönend, sondern harmonisch, weil eins nicht neben, sondern in dem andern war. In der geistigen Welt ist am Ton deutlich die Mannigfaltigkeit und Mischung der Neigungen wahrzunehmen. Ich fragte aus der Ferne, was da vorgehe, und es wurde mir gesagt: "Von dem Ort, wo die Ankömmlinge aus der christlichen Welt zuerst erscheinen, ist ein Bote mit der Nachricht gekommen, er habe selbst von dreien derselben gehört, in der Welt, aus der sie gerade kämen, hätten sie zusammen mit den übrigen geglaubt, die Seligen und Glücklichen würden nach dem Tod vollständig von jeder Arbeit ruhen, und weil auch die Verwaltungen Amtsverrichtungen, diese aber Arbeiten seien, so werde man auch davor Ruhe haben. Diese drei sind nun von unserem Abgesandten soeben hierher geführt worden und

stehen wartend vor dem Tor – daher die Rufe. Man hat weislich beschlossen, sie nicht in das Palladium auf dem Parnas zu führen, wie die vorigen, sondern in den großen Hörsaal, der sich dort befindet, damit sie ihre Neuigkeiten aus der christlichen Welt vor allen eröffnen können. Einige hat man abgesandt, sie feierlich einzuführen".

b - Da ich im Geist war und bei den Geistern die Entfernungen den Zuständen ihrer Neigungen entsprechen, ich aber damals in der Neigung war, sie zu sehen und zu hören, so erschien ich mir selbst als gegenwärtig bei ihnen, sah diejenigen, die nun eingeführt wurden und hörte sie reden. In dem Hörsaal hatten die Älteren oder Weiseren ihren Platz an den Seiten, die übrigen aber in der Mitte, und vor diesen erhob sich eine Plattform, auf die man nun die drei Ankömmlinge samt dem Boten, feierlich geleitet von den

Jüngeren unter den Philosophen, durch die Mitte des Hörsaals hindurch führte. Nachdem Stille eingetreten war, wurden sie von einem der Ältesten begrüßt und gefragt: "Was gibt es Neues auf der Erde?" Sie antworteten: "Es gibt mancherlei Neues – aber sage uns doch, über welchen Gegenstand ihr Neues zu erfahren wünscht?" Darauf erwiderte der Älteste: "Was gibt es Neues auf Erden über unsere Welt und über den Himmel?" Sie antworteten: "Als wir kürzlich in dieser Welt ankamen, hörten wir, daß es hier und im Himmel Verwaltungen, Ämter, alle möglichen Dienste, Geschäfte, Studien in sämtlichen Fächern und andere, merkwürdige Arbeiten gäbe, während wir doch geglaubt hatten, nach der Wanderung oder Übersiedlung aus der natürlichen in diese geistige Welt, würden wir auf ewig Ruhe vor aller Arbeit haben – was sind aber Dienstverrichtungen anderes als Arbeiten?"

c - Darauf sagte der Älteste: "Habt ihr etwa unter der ewigen Ruhe von den Arbeiten eine ewige Muße verstanden, habt ihr gemeint, daß ihr beständig dasitzen oder -liegen und aus voller Brust Wonnen einatmen und mit dem Munde alle möglichen Genüsse schlürfen würdet?" Hierzu lachten die drei Ankömmlinge freundlich und bekannten, so etwas tatsächlich geglaubt zu haben. Da fragte man sie: "Was haben Freuden und Wonnen, also die Glückseligkeit, mit dem Müßiggang zu schaffen? Müßiggang läßt das Gemüt zusammensinken und erweitert es nicht, tötet den Menschen ab, statt ihn zu beleben. Stelle dir jemanden vor, der vollkommen untätig dasitzt, mit herabhängenden Armen und gesenkten, halb verschlossenen Augen, und nimm an, er werde zugleich rings vom Wehen der Freude umströmt – würde nicht alsbald die Schlafsucht sein Haupt und seinen Körper befallen? Würde nicht die lebensvolle Spannung seiner Gesichts-

züge nachlassen, bis er endlich mit erschlaften Fibern einnickt und zu Boden sinkt? Wodurch wird das System des ganzen Körpers in Spannung und Dehnung erhalten, wenn nicht durch die Anspannung der Seele? Und wodurch wird diese bewirkt, wenn nicht durch die Beschäftigung von Kopf und Hand, vorausgesetzt, daß sie mit Lust geschieht? Ich will euch daher etwas Neues aus dem Himmel sagen, nämlich daß es dort Verwaltungen, Ämter, höhere und niedere Gerichte, Handwerke und andere Arbeiten gibt".

d - Als die drei Ankömmlinge hörten, daß es im Himmel höhere und niedere Gerichte gebe, fragten sie: "Wozu dies? Werden im Himmel nicht alle von Gott inspiriert und geleitet, so daß sie wissen, was gerecht und recht ist? Wozu bedarf es dann noch der Richter?" Darauf antwortete der Älteste: "In dieser Welt werden wir geradeso wie in der natürlichen Welt unterrichtet und müssen

lernen, was gut und wahr, gerecht und billig ist, und wir lernen dies nicht unmittelbar von Gott, sondern mittelbar durch andere. Jeder Engel, ebenso wie jeder Mensch, denkt das Wahre und tut das Gute wie von sich selbst, und das Ergebnis ist nicht rein, sondern gemischt, je nach dem Zustand des betreffenden Engels. Ferner gibt es unter den Engeln Einfältige wie Weise, die Weisen aber sollen richten, wenn sich die Einfältigen aus Einfalt oder Unwissenheit über das Gerechte streiten, bzw. von demselben abweichen. Aber da ihr noch Neulinge in dieser Welt seid, so folgt mir, wenn es euch recht ist, in unsere Stadt, und wir wollen euch alles zeigen". Daraufhin verließen sie den Hörsaal, und einige von den Ältesten begleiteten sie.

e - Zuerst betraten sie die große Bibliothek, die nach den verschiedenen Wissenschaften in kleinere Abteilungen gegliedert war. Als die drei

Ankömmlinge so viele Bücher sahen, staunten sie sehr und sprachen: "Gibt es denn auch in dieser Welt Bücher? Woher kommen Pergament und Papier, Tinte und Federn?" Darauf erwiderten die Ältesten: "Wir sehen, daß ihr in der vorigen Welt geglaubt hattet, diese Welt sei leer, weil sie geistig ist. Daß ihr dies geglaubt habt, liegt daran, daß ihr euch vom Geistigen eine Vorstellung gemacht habt, als ob sie etwas vom Materiellen Abgezogenes sei. Dies aber erschien euch wie ein Nichts, gleichsam wie etwas Leeres, während es doch die Fülle von allem ist. Hier ist alles substantiell und nicht materiell. Das Materielle aber hat seinen Ursprung im Substantiellen. Wir Bewohner dieser Welt sind geistige Menschen, weil wir substantiell und nicht materiell sind. Aus diesem Grunde gibt es hier alles, was in der natürlichen Welt ist, in seiner Vollkommenheit, so auch Bücher und Schriften und noch vieles andere". Als die drei Ankömmlinge das Wort

substantiell hörten, verstanden sie, was damit gemeint war, nicht nur weil sie die geschriebenen Bücher sahen, sondern auch weil sie gehört hatten, daß die Materien ursprünglich aus den Substanzen entsprungen seien. Um sie noch weiter davon zu überzeugen, wurden sie in die Wohnungen der Schreiber geführt, welche die von den Weisen der Stadt geschriebenen Hefte abschrieben, und sie betrachteten diese Schriften, sich darüber verwundernd, wie schön und zierlich sie waren.

f - Anschließend wurden sie in die Museen, Gymnasien und Kollegien, sowie zu den Orten geführt, wo die literarischen Spiele stattzufinden pflegten. Einige derselben hießen: "Spiele der Helikoniden", andere "Spiele der Parnassiden", einige "Spiele der Athenäiden" und wieder andere "Spiele der Jungfrauen von der Quelle". Die letzteren, so wurde ihnen erklärt, würden so

genannt, weil die Jungfrauen die Neigungen zu den Wissenschaften bezeichnen und jedermann nach Maßgabe seiner Neigungen zu den Wissenschaften Einsicht habe. Diese sogenannten Spiele waren Übungen und Wettkämpfe geistiger Art. Nun führte man die Fremden in der Stadt umher zu den verschiedenen Vorstehern, Verwaltern und deren Beamten, durch die sie mit den wunderbaren Werken bekannt gemacht wurden, die von den Künstlern in geistiger Weise ausgeführt werden.

g - Nachdem sie dies gesehen hatten, sprach der Älteste wieder mit ihnen über die ewige Ruhe von den Arbeiten, welche die Seligen und Glücklichen nach dem Tode erlangen. Er sprach: "Die ewige Ruhe ist keine Untätigkeit, weil daraus nur Erschlaffung, Fühllosigkeit, Stumpfsinn, Schläfrigkeit des Geistes und so des ganzen Körpers hervorgehen kann. Dies aber ist der Tod

und nicht das Leben, noch weniger das ewige Leben, in dem die Engel des Himmels sind. Die ewige Ruhe ist daher im Gegenteil eine Ruhe, die die genannten Gefahren austreibt und bewirkt, daß der Mensch wahrhaft lebt. Dies geschieht aber durch nichts anderes als durch die Erhebung des Gemüts. Mithin ist es irgend ein Streben und Werk, wodurch das Gemüt erregt, belebt und ergötzt wird, und zwar nach Maßgabe der Nutzwirkung, aus welcher, in welcher und für welche es tätig ist. Aus diesem Grunde wird vom Herrn der ganze Himmel als eine ununterbrochene Nutzwirkung betrachtet und ist jeder Engel ein Engel nach Maßgabe seiner Nutzwirkung. Die Freude des Nutzenschaffens treibt ihn an wie eine günstige Strömung ein Schiff und bewirkt so, daß er den ewigen Frieden und die Ruhe des Friedens genießt. Dies ist es, was man unter der ewigen Ruhe von den Arbeiten zu verstehen hat. Daß die Engel je nach dem Streben ihres Gemüts

nach Nutzwirkungen belebt werden, zeigt sich deutlich daran, daß jeder die eheliche Liebe mit ihrer Kraft, ihrem Vermögen und ihren Wonnen in dem Maß genießt, als er sich an seinem Platz um echte Nutzwirkungen bemüht".

Nachdem nun die drei Ankömmlinge überzeugt waren, daß die ewige Ruhe keine Untätigkeit, sondern die Freude Nutzen schaffenden Wirkens ist, erschienen einige Jungfrauen mit selbstverfertigten Stickereien und Näharbeiten, um sie damit zu beschenken und schließlich, als die Neulinge davonzogen, eine Ode zu singen, durch die sie den Trieb zu nützlichen Werken mit seinen Freuden in himmlischer Melodik zum Ausdruck brachten.

*695. Das vierte Erlebnis: Die meisten, die heutzutage an ein ewiges Leben glauben, glauben zugleich auch, daß im Himmel ihre Gedanken lauter fromme Betrachtungen, ihre

Worte lauter Gebete, Gedanken und Worte aber
samt allen Mienen des Gesichts und Gesten des
Körpers lauter Verherrlichungen Gottes, somit
ihre Häuser ebenso viele Gotteshäuser oder
Tempel und sie selbst allesamt Priester Gottes
sein würden. Ich kann jedoch versichern, daß die
heiligen Dinge der Kirche die Gemüter und die
Häuser dort nicht mehr beanspruchen als in der
Welt dort, wo Gott wirklich verehrt wird – nur
freilich in reinerer und innigerer Weise. Ich kann
ferner versichern, daß im Himmel vielmehr die
vielfältigen Dinge der bürgerlichen Klugheit und
der Vernunftbildung im Zustand der höchsten
Vortrefflichkeit sind.

b - Eines Tages nun wurde ich in den
Himmel erhoben und zu einer Gesellschaft von
Weisen geführt, die sich in den alten Zeiten durch
ihre Bildung – die Frucht langer Nächte des
Nachdenkens über Gegenstände der Vernunft

und zugleich der Brauchbarkeit fürs Leben – ausgezeichnet hatten und jetzt im Himmel sind, weil sie an Gott geglaubt hatten und nun an den Herrn glaubten, und die den Nächsten wie sich selbst geliebt hatten. Ich wurde sogleich in ihre Versammlung eingelassen und gefragt, woher ich stamme. Da eröffnete ich ihnen: "Dem Körper nach bin ich in der natürlichen Welt, dem Geist nach aber in eurer geistigen Welt". Darüber freuten sich jene Engel und wollten Näheres wissen. Sie fragten: "Was weiß und begreift man in der Welt, in der du deinem Körper nach bist, von dem Einfluß?" Nachdem ich mir in Erinnerung zurückgerufen hatte, was ich aus den mündlichen und schriftlichen Äußerungen berühmter Männer darüber erfahren hatte, antwortete ich: "Man kennt noch keinen Einfluß aus der geistigen in die natürliche Welt, sondern nur einen Einfluß der Natur in die Naturgebilde, so z.B. den Einfluß der Wärme und des Lichtes

der Sonne in die belebten Körper sowie in Bäume und Sträucher, deren Belebung man darauf zurückführt, und umgekehrt einen Einfluß der Kälte in eben diese Dinge, die dadurch zum Absterben gebracht werden. Überdies kennt man den Einfluß des Lichtes in die Augen, der das Sehen verursacht, einen Einfluß des Schalls in die Ohren, aus dem das Hören entsteht, einen Einfluß des Geruchs in die Nase, der das Riechen bewirkt, und so weiter.

c - "Im übrigen aber urteilen die Gelehrten des gegenwärtigen Jahrhunderts verschieden über den Einfluß der Seele in den Körper, beziehungsweise des Körpers in die Seele. Sie haben darüber drei Parteien gebildet. Die eine glaubt an einen Einfluß der Seele in den Körper, den sie als den gelegentlichen Einfluß bezeichnet, weil er wirkt, wenn irgend etwas in die körperlichen Sinne einfällt. Die andern glauben

an einen Einfluß des Körpers in die Seele, den sie den physischen Einfluß nennen, weil die Gegenstände in die Sinne fallen und von da aus in die Seele. Die dritte Partei schließlich glaubt an einen gleichzeitigen und augenblicklichen Einfluß sowohl in den Körper wie in die Seele, den sie die prästabilisierte Harmonie nennen. Sie alle stellen sich jedoch vor, daß der Einfluß, für den sie eintreten, innerhalb der Natur stattfindet. Einige glauben auch, die Seele sei ein Teilchen oder Tröpfchen des Äthers, andere halten sie für ein kleines Kügelchen oder Stäubchen der Wärme und des Lichts, wieder andere meinen, sie sei ein im Gehirn verborgenes Wesen. Aber was auch immer sie für die Seele halten mögen, das nennen zwar einige geistig, aber sie verstehen unter dem Geistigen doch nur das reinere Natürliche, wissen sie doch nichts von der geistigen Welt und ihrem Einfluß in die natürliche Welt. So bleiben sie denn innerhalb der Sphäre

der Natur, in der sie auf- und niedersteigen, und in die sie sich erheben wie Adler in die Luft. Wer aber innerhalb der Grenzen der Natur bleibt, gleicht den Eingeborenen irgendeiner Insel im Ozean, die nicht wissen, daß es jenseits des Wassers noch irgendein Land gibt und daß sie Ähnlichkeit mit den Fischen in einem Strom haben, die nicht wissen, daß sich über ihrem Wasser die Luft ausbreitet. Wenn sie daher hören, daß es noch eine ganz andere Welt gibt als die ihrige, eine Welt, in der Engel und Geister wohnen und aus der aller Einfluß in die Menschen wie auch der inwendigere Einfluß in die Bäume stamme, stehen sie höchst verwundert da, als ob sie Träumereien von Gespenstern oder läppische Dinge von Sterndeutern hörten.

d - "Abgesehen von den Philosophen denken und sprechen die Menschen des Erdballs, auf dem ich meinem Körper nach bin, von keinem

anderen Einfluß als von dem des Weines in die Becher, der Speise und des Tranks in den Bauch, des Geschmacks in die Zunge, vielleicht noch von dem Einfluß in die Lunge, und so weiter. Hören sie hingegen etwas vom Einfluß der geistigen in die natürliche Welt, so erklären sie: 'Wenn sie einfließt, so soll sie nur einfließen – was hilft's und was nützt es, dies zu wissen?' Und so machen sie sich denn davon, und hernach, wenn sie über das Gehörte reden, spielen sie damit, ähnlich wie manche mit Kreiseln zwischen den Fingern spielen".

e - Nachher sprach ich mit den Engeln über die Wunder, die durch den Einfluß der geistigen in die natürliche Welt bewirkt werden, so etwa bei den Raupen, wenn sie sich in Schmetterlinge verwandeln, dann bei den Arbeitsbienen und Drohnen. Wir sprachen weiter über die Wunder bei den Seidenwürmern wie auch bei den

Spinnen, und daß die Erdbewohner all dies dem Licht und der Wärme der Sonne, somit der Natur zuschreiben und sich durch diese Erscheinungen, worüber ich mich oft wundern mußte, zugunsten der Natur bestärkten und dadurch Schlaf und Tod über die Gemüter der Menschen brächten und Gottesleugner würden.

f - Danach erzählte ich etwas von den Wundern bei den Pflanzen, nämlich daß sie sich alle in genauer Ordnung aus einem Samenkorn bis zu neuem Samen fortentwickelten, ganz als ob die Erde wüßte, wie sie ihre Grundstoffe zurichten und der fruchtbringenden Kraft des Samens anzupassen hat, um daraus den Keim hervorzulocken, diesen zum Stamm zu erweitern, aus dem Stamm die Zweige hervorgehen zu lassen, die Zweige mit Blättern zu bekleiden und hernach mit Blüten zu schmücken, aus deren Innerem den Fruchtansatz hervorzubringen und

daraus schließlich zum Zweck einer neuen Geburt die Samen als ihre Kinder. Alle diese Dinge aber sind durch den beständigen Anblick und die ständige Wiederkehr zu etwas Gewohntem, Alltäglichem und Gemeinem geworden, und deshalb betrachtet man sie nicht mehr als Wunder, sondern als bloße Wirkungen der Natur. Diese Meinung hegt man jedoch einzig darum, weil man nicht weiß, daß es eine geistige Welt gibt, und daß diese geistige Welt von innen her wirkt und alles und jedes in Tätigkeit setzt, was in der Naturwelt und ihrem Weltkörper entsteht und gebildet wird, und weil man ferner nicht weiß, daß diese geistige Welt in gleicher Weise wirkt wie das menschliche Gemüt, das in die Sinne und Bewegungen des Körpers einwirkt, und daß die einzelnen Dinge der Natur nichts wie Häute, Scheiden und Hüllen sind, die das Geistige umschließen und den Endzweck Gottes, des

Schöpfers in entsprechenden Wirkungen zuerst hervorbringen.

*696. Das fünfte Erlebnis: Einst betete ich zum Herrn, daß es mir erlaubt werde, mit den Schülern des Aristoteles und zugleich mit den Schülern von Descartes und Leibniz zu sprechen, und zwar damit ich ihre Ansichten über den Verkehr zwischen Seele und Körper erfahren möchte. Nach dem Gebet stellten sich neun Männer dar, und zwar je drei Schüler des Aristoteles, des Descartes und des Leibniz. Sie standen um mich her, links die Verehrer des Aristoteles, rechts die Schüler des Descartes und hinter mir die Anhänger des Leibniz. Im Hintergrund zeigten sich, in einigem Abstand und durch Zwischenräume voneinander getrennt drei Männer, die mit Lorbeer bekränzt zu sein schienen, und infolge einer Wahrnehmung, die vom Himmel her in mich einfloß, erkannte ich, daß es die Anführer und

Lehrhäupter selbst waren. Hinter Leibniz stand jemand, der mit der Hand einen Zipfel von dessen Kleid hielt, und man sagte, es handle sich um Wolff.

b - Als sich jene neun Männer erblickten, begrüßten sie sich zuerst ganz artig und knüpften ein Gespräch an. Bald jedoch stieg aus der Unterwelt ein Geist herauf, der in seiner rechten Hand eine kleine Fackel hielt und vor ihren Gesichtern schwang. Von da an wurden sie Feinde, drei gegen drei, und sie blickten einander mit finsterer Miene an, da sie die Lust zu zanken und zu streiten überkam. Die Aristoteliker, die zugleich Scholastiker waren, begannen nun und sagten: "Wer sieht nicht, daß die Gegenstände durch die Sinne in die Seele einfließen, ebenso wie jemand durch die Tür ins Gemach eintritt, und daß die Seele entsprechend diesem Einfluß denkt? Wenn ein Liebhaber die schöne

Jungfrau oder Braut anblickt, funkelt dann nicht sein Auge und trägt seine Liebe zu ihr der Seele zu? Und wenn ein Geizhals prall mit Geld gefüllte Säcke sieht, entbrennt er dann nicht mit allen Sinnen danach, durch die es in die Seele dringt und die Begierde aufstachelt, sie zu besitzen? Reckt nicht der Stolze, sobald er einen anderen sein Lob reden hört, lauschend die Ohren, und tragen diese es nicht der Seele zu? Sind nicht die Sinne des Körpers wie Vorhöfe, durch die allein der Eintritt zur Seele möglich ist? Wer könnte aus diesen und unzähligen ähnlichen Dingen einen anderen Schluß ziehen als den, daß der Einfluß von der Natur her erfolgt, also physischer Art ist?"

c - Die Anhänger des Descartes, die ihre Finger an die Stirn gelegt hatten und nun zurückzogen, entgegneten auf diese Worte: "Gemach, ihr redet nach dem Schein! Wißt ihr denn nicht, daß nicht das Auge die Jungfrau oder Braut liebt,

sondern die Seele, und daß ebenso auch der Körpersinn nicht von sich aus das Geld in den Säcken liebt, sondern aus der Seele, desgleichen auch, daß die Ohren die Lobreden der Schmeichler nicht auf andere Weise in sich ziehen? Ist es nicht die Wahrnehmung, die das Empfinden bewirkt? Die Wahrnehmung aber ist Sache der Seele, nicht des Organs. Sagt doch, wenn ihr könnt, ob etwas anderes Zunge und Lippen reden macht als das Denken, und ob etwas anderes die Hände in Tätigkeit setzt als der Wille? Das Denken und der Wille aber gehören der Seele an. Was also macht das Auge sehen, die Ohren hören und die übrigen Organe empfinden, aufmerken und auf die Gegenstände achten, als die Seele? Daraus und aus unzähligen anderen Dingen ähnlicher Art zieht jeder, dessen Weisheit sich über die sinnlichen Gegebenheiten des Körpers erhebt, den Schluß, daß nicht ein Einfluß des Körpers in die Seele, sondern

umgekehrt der Seele in den Körper besteht; diesen aber nennen wir den gelegentlichen oder auch geistigen Einfluß".

d - Kaum hatten sie dies gehört, da erhoben die Männer, die hinter den beiden anderen Dreiergruppen standen und Anhänger des Leibniz waren, ihre Stimme und sprachen: "Wir haben die von beiden Seiten vorgebrachten Beweisgründe vernommen und miteinander verglichen. Dabei ist uns klar geworden, daß in mancher Hinsicht die letzteren, in mancher aber auch die ersteren das Übergewicht haben. Deshalb werden wir, wenn ihr erlaubt, den Streit schlichten". Auf die Frage, wie sie dies machen wollten, antworteten sie: "Es gibt keinen Einfluß der Seele in den Körper, ebensowenig einen solchen des Körpers in die Seele, sondern nur ein einhelliges und augenblickliches Wirken beider zugleich, das ein berühmter Autor (Leibniz) mit

dem schönen Namen 'prästabilisierte (vorherbestimmte) Harmonie' bezeichnet hat".

e - Als die Verhandlung bis zu diesem Punkt gediehen war, erschien wiederum ein Geist mit einer kleinen Fackel in der Hand, diesmal aber in der Linken, und schwang sie hinter ihren Köpfen. Dadurch gerieten die Vorstellungen aller durcheinander, so daß sie zusammen ausriefen: "Es weiß weder unsere Seele noch unser Leib, auf welche Seite wir uns wenden sollen. Laßt uns daher diesen Streit durch das Los entscheiden und demjenigen beistimmen, das zuerst herauskommt". Nun nahmen sie drei Stückchen Papier und schrieben auf das erste: physischer Einfluß, auf das zweite geistiger Einfluß, und auf das dritte vorherbestimmte Harmonie. Dann warfen sie die drei Zettel in einen umgestülpten Hut und bestimmten einen, der die Ziehung vornehmen sollte. Dieser streckte die Hand hinein und zog

den Zettel heraus, auf dem die Worte "geistiger Einfluß" standen. Als sie dies sahen und lasen, riefen sie alle, einige mit heller und flüssiger, andere mit dumpfer und verhaltener Stimme: "Wir nehmen es an, weil es zuerst heraus kam". Plötzlich stand jedoch ein Engel da und sagte "Glaubt ja nicht, daß das Blättchen für den geistigen Einfluß nur so von ungefähr herauskam. Es war vielmehr so vorgesehen; denn aufgrund eurer verworrenen Vorstellungen seht ihr die Wahrheit desselben nicht; die Wahrheit selbst aber hat sich euch dargeboten, auf daß ihr derselben zustimmt".

*697. Das sechste Erlebnis: Nicht weit von mir erblickte ich einst eine seltsame Erscheinung in der Luft. Ich sah nämlich eine Wolke, die sich in lauter kleine Wölkchen teilte, von denen einige blau, einige aber dunkel waren; und es erschien mir, als ob sie gegeneinander stießen. Lichtstrah-

len durchzogen sie in Streifen und erschienen bald spitz wie Dolche, bald stumpf wie zerbrochene Schwerter. Diese Streifen liefen einander bald entgegen, bald zogen sie sich wieder in sich selbst zurück, gradeso wie Fechter. Mit anderen Worten: die verschiedenfarbigen Wölkchen schienen miteinander zu kämpfen, allein sie spielten nur. Als sich nun diese Lufterscheinung nicht weit von mir zeigte, erhob ich die Augen und blickte unverwandt hin. Da sah ich, wie Knaben, Jünglinge und Greise in ein Haus hineingingen, dessen Mauern von Marmor und dessen Fundamente von Porphyr waren. Über diesem Haus stand jene Erscheinung. Ich sprach nun einen der Hineingehenden an und fragte: "Was geht hier vor?" Er antwortete: "Dies ist ein Gymnasium, in dem Jünglinge in die verschiedenen Gegenstände der Weisheit eingeführt werden".

b - Als ich das hörte, ging ich mit ihnen hinein. Ich war im Geist, d.h. im gleichen Zustand, in dem die Menschen der geistigen Welt sind, die Geister und Engel heißen. Und siehe, im Innern des Gymnasiums stand zuvorderst ein Katheder, in der Mitte waren Bänke und an den Seiten ringsumher Stühle, über dem Eingang aber Sitzplätze für Ehrengäste. Von dem Katheder aus sollten die Jünglinge die ihnen diesmal vorgelegte Aufgabe beantworten. Die Bänke dienten den Zuhörern, die Stühle an den Seiten denen, die früher bereits weise Antworten gegeben hatten, und der Ehrenplatz den Ältesten, die als Schiedsrichter amtieren sollten. In der Mitte dieses Ehrenplatzes erhob sich ein Rednerpult, an dem ein weiser Mann saß, den sie als Oberlehrer bezeichneten, und der die Fragen stellte, auf welche die Jünglinge vom Katheder aus antworten sollten. Als nun alle versammelt waren, erhob sich der Mann von seinem erhöhten

Sitz und sprach: "Bitte beantwortet, und wenn ihr könnt, löst die Frage: Was ist die Seele, und welche Beschaffenheit hat sie?"

c - Als sie dies hörten, waren sie alle wie betäubt und murmelten untereinander, einige aber von denen, die auf den Bänken saßen, riefen: "Wer unter allen Menschen, vom saturnischen Zeitalter bis zu unserem eigenen, wäre fähig gewesen, durch irgendein Denken der Vernunft zu sehen und zu begreifen, was die Seele ist oder gar welche Beschaffenheit sie hat? Übersteigt eine solche Frage nicht die Sphäre des Verstandes aller Menschen?" Aber die auf den Ehrenplätzen Sitzenden antworteten: "Es übersteigt keineswegs den Verstand, sondern ist in und vor demselben. Antwortet nur!" Darauf erhoben sich die für diesen Tag ausgewählten Jünglinge, um zum Katheder zu schreiten und die Frage zu beantworten. Es waren ihrer fünf, die

von den Ältesten geprüft und als mit ausgezeichnetem Scharfblick begabt befunden worden waren. Sie hatten zur Seite des Katheders auf gepolsterten Stühlen gesessen und stiegen nun in der Reihenfolge, in der sie saßen, hinan. Jeder legte, als er hinanstieg, ein Gewand von opalfarbiger Seide an, darüber eine Toga von weicher Wolle, welche mit Blumen durchwirkt war, und setzte dazu einen Hut auf, auf dem oben ein mit kleinen Saphiren durchwundener Rosenkranz befestigt war.

d - Ich sah den ersten der Jünglinge so angetan hinansteigen, und er sagte: "Was die Seele ist und welche Beschaffenheit sie hat, ist vom Tag der Schöpfung an noch keinem geoffenbart worden. Es ist ein Geheimnis in den Schätzen des alleinigen Gottes. Soviel hat man zwar entdeckt, daß die Seele im Menschen wie eine Königin thront. Wo sich aber ihr Palast

befindet, darüber haben die gelehrten Seher nur Mutmaßungen angestellt. Einige haben behauptet, daß er sich in dem kleinen Knötchen zwischen Groß- und Kleinhirn befinde, das man als Zirbeldrüse bezeichnet. Dort hinein verlegten sie den Sitz der Seele, weil der ganze Mensch von diesen beiden Gehirnen aus regiert wird, die aber ihrerseits wiederum von jenem Knötchen reguliert werden. Was daher das Gehirn nach seinem Gefallen leitet, das leitet auch den ganzen Menschen vom Kopf bis zum Fuß. Und dies", fuhr er fort, "erschien daher vielen in der Welt als wahr oder wahrscheinlich. In späterer Zeit wurde es jedoch als ein Hirngespinnst verworfen".

e - Nach diesen Worten legte er Toga, Unterkleid und Hut ab, und der zweite von den Erwählten legte sie an, um aufs Katheder zu steigen. Er sprach sich folgendermaßen über die Seele aus: "Im ganzen Himmel und auf der

ganzen Welt weiß man nicht, was und wie beschaffen die Seele ist. Man weiß nur, daß sie ist und daß sie im Menschen ist. Wo aber im Menschen, darüber hegt man nur Vermutungen. Gewiß ist jedoch, daß sie sich im Haupt befindet, weil dort der Verstand denkt und der Wille beabsichtigt, und weil im vorderen Teil des Hauptes, im Gesicht, die fünf Sinneswerkzeuge des Menschen untergebracht sind. Den einen wie den anderen aber gibt nichts als die Seele, die inwendig im Haupt ihren Sitz hat, das Leben. Wo aber dort ihr eigentlicher Palast ist, wage ich nicht zu sagen. Zu gewissen Zeiten stimmte ich denen zu, die ihr den Sitz in den drei kleinen Höhlen des Gehirns anwiesen, dann wieder denen, die ihn in den dort befindlichen gestreiften Körpern zu finden meinten, und zu anderen Zeiten denen, die ihn in der Rindensubstanz oder denen, die ihn in der harten Hirnhaut suchten. Denn infolge der vorgebrachten Begründungen

fehlte es nicht an den sogenannten weißen Rechensteinen für jeden dieser Sitze.

Für die drei Höhlen des Großgehirns sprach, daß sie die Behälter der Lebensgeister und aller Lymphen des Gehirns sind, für die gestreiften Körper, daß sie das Mark darstellen, durch das die Nerven auslaufen und beide Gehirne sich in das Rückgrat fortsetzen, und daß aus diesem Mark und aus dem Rückgrat die Fibern ausgehen, aus denen der ganze Körper zusammengewebt ist. Für die Marksubstanz beider Gehirne sprach, daß sie der Sammelpunkt und die Zusammenfassung aller Fibern ist, welche die Anfänge des ganzen Menschen darstellen, für die Rindensubstanz, daß in ihr die ersten und letzten Enden, somit die Ausgangspunkte aller Fibern, folglich auch der Sinne und Bewegungen sind, für die harte Hirnhaut schließlich, daß sie die gemeinsame Hülle beider Hirne ist und sich von

daher wie durch eine Art von Fortsetzung über das Herz und die inneren Teile des Körpers ausdehnt. Was mich betrifft, so halte ich von einem nicht mehr als von dem anderen. Bitte urteilt selbst und wählt, was ihr für besser haltet".

f - Bei diesen Worten stieg er vom Katheder herab und übergab dem dritten Jüngling Unter- gewand, Toga und Hut, der daraufhin seinen Platz einnahm und folgendermaßen sprach: "Wie schickt sich für mich Jüngling ein so erhabener Lehrstoff? Ich berufe mich auf die Gelehrten, die hier zur Seite sitzen, ich berufe mich auf euch, ihr Weisen auf dem Ehrenplatz, ja ich berufe mich auf die Engel des höchsten Himmels, ob sich irgend jemand aus dem Licht seiner Vernunft heraus irgendeinen Begriff von der Seele machen kann. Über den Sitz derselben im Menschen kann ich jedoch wie die anderen meine Mutma- ßungen vortragen, und zwar vermute ich, daß er

im Herzen und von da aus im Blut zu suchen ist. Diese meine Vermutung gründet sich darauf, daß das Herz durch sein Blut sowohl den Leib als auch das Haupt regiert; denn es entsendet jenes große Gefäß, das man als Hauptschlagader bezeichnet, in den ganzen Körper, in das Haupt aber entsendet es die Gefäße, die man Schlagadern nennt. Daher stimmt man allgemein darin überein, daß die Seele vom Herzen aus durch das Blut den ganzen organischen Zusammenhang des Leibes wie des Hauptes erhält, ernährt und belebt. Diese Behauptung wird noch weiter dadurch beglaubigt, daß in der Heiligen Schrift so oft Seele und Herz zusammen genannt werden, z.B. du sollst Gott lieben von ganzer Seele und von ganzem Herzen; Gott schaffe im Menschen eine neue Seele und ein neues Herz, 5.Mose 6,5; 10,12; 11,13; 26,16; Jer.32,41; Matt.22,37; Mark.12, 30.33; Luk.10,27, sowie an anderen Stellen. Ausdrücklich aber heißt es nach

3.Mose 17,11.14, daß das Blut die Seele des Fleisches sei". Einige ehemalige Geistliche erhoben, als sie dies hörten, ihre Stimme und riefen "Gelehrt, gelehrt!"

g - Nun zog der vierte die Kleider seines Vorgängers an und sprach vom Katheder aus: "Auch ich bin überzeugt, daß niemand einen so durchdringenden und scharfen Verstand hat, daß er zu ergründen vermöchte, was und wie die Seele ist. Daher glaube ich, daß derjenige, der sie dennoch erforschen will, seinen Scharfsinn an etwas Vergebliches verschwendet. Dennoch aber habe ich von meinem Knabenalter an unablässig am Glauben an die Ansicht der Alten festgehalten, wonach die Seele des Menschen ebenso in dessen Ganzem wie in jedem einzelnen Teile des Ganzen sei, d.h. sowohl im Haupt und dessen einzelnen Teilen als auch im Körper und dessen einzelnen Teilen und daß es eine

nichtige Erfindung der neueren Denker war, ihr irgendwo einen bestimmten Sitz anzuweisen, statt allenthalben. Auch ist die Seele eine geistige Substanz, von der weder Ausdehnung noch Ort, sondern nur Einwohnung und Erfüllung ausgesagt werden kann. Und in der Tat, wer versteht nicht, wenn die Seele genannt wird, das Leben darunter? Ist nicht das Leben im Ganzen wie in jedem Teil?" Viele im Hörsaal stimmten diesen Worten bei.

h - Danach erhob sich der Fünfte und ließ sich, mit denselben Auszeichnungen geschmückt, folgendermaßen vom Katheder vernehmen: "Ich will mich nicht dabei aufhalten, zu sagen, wo der Sitz der Seele ist, ob in irgendeinem Teil oder überall im Ganzen, sondern aus der eigenen Vorrats- und Speisekammer meine Gedanken darüber eröffnen, was und wie beschaffen die Seele ist. Die Seele denkt sich

niemand anders, denn als etwas Reines, das man mit dem Äther, mit der Luft oder mit einem Wind vergleichen kann, in dem jedoch Leben ist infolge der Vernunft, die der Mensch den Tieren voraushat. Diese Meinung habe ich auf die Tatsache gegründet, daß man sagt, wenn der Mensch sterbe, so hauche er die Seele aus bzw. gebe den Geist auf. Daher glaubt man auch von der nach dem Tode fortlebenden Seele, daß sie ein solcher Hauch sei, in dem das Leben der Gedanken wohne, das man Seele nennt. Und was könnte auch die Seele sonst sein? Weil ich aber vom Ehrenplatz her die Äußerung hörte, daß das Problem hinsichtlich der Seele, nämlich was und wie beschaffen sie ist, nicht über den Verstand hinausgehe, sondern in und vor ihm daliege, so ersuche und bitte ich euch, daß ihr selbst dieses ewige Geheimnis enthüllt."

i - Darauf blickten die Ältesten von ihrem Ehrensitz aus den Oberlehrer an, der jene Aufgabe gestellt hatte und an ihrem Kopfnicken merkte, daß sie wünschten, er möchte herabsteigen und lehren. Daher verließ er nun seinen erhöhten Sitz, durchquerte den Hörsaal und bestieg das Katheder. Indem er die Hand ausstreckte, sagte er: "Ich bitte um Gehör. Wer wäre nicht überzeugt, daß die Seele das innerste und feinste Wesen des Menschen darstellt – aber wäre ein Wesen ohne Form etwas anderes als ein bloßes Gedankending? Die Seele ist also eine Form, aber nun soll gesagt werden, welche Beschaffenheit diese Form hat. Die Seele ist die Form alles dessen, was zur Liebe und alles dessen, was zur Weisheit gehört. Alles zusammengekommen, was zur Liebe gehört, bezeichnet man als Neigungen, und alles zusammengekommen, was zur Weisheit gehört, als Wahrnehmungen. Diese Wahrnehmungen machen von

den Neigungen her, und so auch mit den Neigungen eine einzige Form aus, in der unzählige Dinge in einer solchen Ordnung, Reihenfolge und Verknüpfung sind, daß sie eine Einheit genannt werden können. Sie können auch deshalb so genannt werden, weil davon nichts weggenommen und nichts hinzugefügt werden kann, sollen sie eine Einheit bleiben. Was ist die menschliche Seele, als eine solche Form? Sind nicht die wesentlichen Bestandteile dieser Form alle Dinge, die zur Liebe und Weisheit gehören? Diese aber sind beim Menschen in der Seele und von dort aus in seinem Haupt und Körper.

j - "Ihr werdet Geister und Engel genannt, und in der Welt hattet ihr einst geglaubt, Geister und Engel seien Gebilde wie der Wind oder Äther, mithin bloße Gemüter und Seelen. Nun aber seht ihr deutlich, daß ihr wahrhaftig, wirklich und tatsächlich eben die Menschen seid, als die

ihr in der Welt gelebt und gedacht hattet in euren materiellen Körpern, und als die ihr wußtet, daß der materielle Leib nicht lebt und denkt, sondern die geistige Substanz in demselben. Diese aber habt ihr als Seele bezeichnet, deren Form ihr nicht kanntet, die ihr jedoch jetzt gesehen habt und noch seht. Ihr alle seid Seelen, von deren Unsterblichkeit ihr so vieles gehört, gedacht, geredet und geschrieben habt, und weil ihr Formen der Liebe und Weisheit von Gott seid, so könnt ihr in Ewigkeit nicht sterben. Die Seele ist also die menschliche Form, von der nichts hinweggenommen und zu der nichts hinzugefügt werden kann, u.z. ist sie die innerste Form aller Formen des ganzen Körpers. Und weiter, da diejenigen Formen, welche außerhalb der innersten Form sind, von der letzteren sowohl das Wesen als auch die Form erhalten, so seid ihr, wie ihr vor euch selbst und vor uns erscheint, Seelen. Mit einem Wort: Die Seele ist der Mensch.

selbst, weil sie der innerste Mensch ist. Deshalb ist ihre Form eine ganz und gar menschliche Form. Dennoch ist sie nicht das Leben selbst, sondern das unmittelbarste Aufnahmegefäß des Lebens von Gott, somit eine Wohnung Gottes".

k - Diesen Worten spendeten viele ihren Beifall, einige aber sprachen: "Wir wollen darüber nachdenken". Ich begab mich nun nach Hause, und siehe, statt der früheren Lufterscheidung, erschien jetzt über dem Gymnasium eine glänzend weiße Wolke, ohne die miteinander streitenden Streifen und Strahlen. Diese Wolke drang nun durch das Dach hinab und erleuchtete die Wände, und ich hörte, daß sie nun Schriftstellen erblickten, darunter auch die folgenden: Jehovah Gott... hauchte in die Nase des Menschen die Seele der Leben (gewöhnlich doch ungenau: die Seele des Lebens), und der Mensch ward zur lebendigen Seele (1.Mose 2,7).

DAS ABENDMAHL

Ohne Kenntnis der Entsprechungen zwischen den natürlichen und geistigen Dingen kann niemand die Heilswirkungen des Heiligen Abendmahls verstehen.

*698. Dies ist zum Teil schon im Kapitel über die Taufe nachgewiesen worden, wo gezeigt wurde, daß man ohne eine Kenntnis des geistigen Sinnes des Wortes nicht verstehen kann, was die beiden Sakramente der Taufe und des Heiligen Abendmahls beinhalten und bewirken, man vergleiche oben Nr. 667-669. Hier nun heißt es, man könne es nicht verstehen ohne Kenntnis der Entsprechungen zwischen den natürlichen und geistigen Dingen. Dies läuft jedoch auf dasselbe hinaus, weil sich der natürliche Sinn

des Wortes vermittels der Entsprechungen im Himmel in den geistigen verwandelt. Dies aber bewirkt, daß die beiden Sinne sich gegenseitig entsprechen. Wer daher die Entsprechungen kennt, vermag auch den geistigen Sinn zu erkennen. Was aber und von welcher Beschaffenheit die Entsprechungen sind, kann aus dem Kapitel über die Heilige Schrift vom Anfang bis zum Ende entnommen werden, ebenso auch aus der Auslegung der Zehn Gebote vom ersten bis zum letzten Gebot, und besonders aus dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung«.

*699. Welcher wahre Christ erkennt nicht an, daß diese beiden Sakramente heilig, ja das Heiligste des Gottesdienstes der Christenheit sind? Wer aber wüßte, worin diese ihre Heiligkeit besteht, bzw. woher sie stammt? Anhand des natürlichen Sinnes der Einsetzung des Heiligen Abendmahls weiß man weiter nichts, als daß

Christi Fleisch zu essen und Sein Blut zu trinken gegeben wird, und daß Brot und Wein deren Stelle vertreten. Wer vermöchte aufgrund davon etwas anderes zu denken, als daß es nur darum heilig sei, weil es vom Herrn befohlen wurde? Die scharfsinnigsten Denker der Kirche haben deshalb gelehrt, es werde erst dadurch zum Sakrament, daß das Wort zu den Elementen hinzutritt. Dieser Ursprung der Heiligkeit des Abendmahls ist jedoch keinem Verständnis zugänglich und erscheint auch nicht in den Elementen oder bildlichen Zeichen, sondern wird nur ins Gedächtnis aufgenommen. Daher feiern manche das Heilige Abendmahl in der Zuversicht, daß ihnen auf diese Weise die Sünden vergeben würden, andere in dem Glauben, daß es heilig mache, wieder andere in der Meinung, daß es den Glauben stärke und so auch dem Heil förderlich sei. Diejenigen hingegen, die gering von ihm denken, begehen es lediglich, weil sie

von Jugend auf daran gewöhnt waren. Andere wieder unterlassen es ganz, weil sie überhaupt nichts Vernünftiges darin erblicken. Die Gottlosen wenden sich sogar völlig von ihm ab, weil sie bei sich sprechen: "Was ist es weiter, als eine Zeremonie, der die Geistlichen den Stempel der Heiligkeit aufgedrückt haben? Denn was ist außer Brot und Wein darin? Ist es nicht ein Hirngespinnst zu meinen, daß der Leib Christi, der einst am Kreuz hing, und Christi Blut, das dabei vergossen wurde, zugleich mit dem Brot und Wein den Abendmahlsgästen ausgeteilt werden?" und ähnliches dieser Art.

*700. Derartige Vorstellungen von diesem heiligsten Sakrament sind heutzutage in der ganzen Christenheit verbreitet, und zwar einzig deshalb, weil sie mit dem Buchstabensinn des Wortes übereinstimmen und der geistige Sinn, aus dem allein die Heilswirkung des Heiligen

Abendmahls in ihrer Wahrheit zu erkennen ist, bisher verborgen war und nicht eher als eben jetzt enthüllt wurde. Der Grund, weshalb dies erst jetzt geschah, ist der, daß das Christentum früher nur dem Namen nach bestand, wenn auch bei einigen ein Schatten davon vorhanden war. Denn bisher hat man sich nicht unmittelbar an den Heiland selbst gewendet und Ihn als den alleinigen Gott verehrt, in dem die göttliche Dreieinheit wohnt, man tat es vielmehr nur mittelbar. Dies aber heißt nicht, sich an Ihn zu wenden und Ihn zu verehren, sondern lediglich, Ihn als die Ursache des Heils der Menschen zu ehren; dies ist jedoch nur die Mittelursache, die sich unterhalb und außerhalb der wesentlichen Ursache befindet.

Doch erst jetzt entsteht das eigentliche Christentum und wird vom Herrn eine Neue Kirche gegründet, die in der Offenbarung als das Neue

Jerusalem bezeichnet wird und in der Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist als Eins, da in einer Person vereint, anerkannt werden. Daher hat es dem Herrn gefallen, nun den geistigen Sinn des Wortes zu offenbaren, damit diese Kirche in den wirklichen Heilsgenuß der Sakramente – Taufe und Abendmahl – gelangen möge. Dies geschieht, wenn man die darin verborgen liegende Heiligkeit mit den Augen seines Geistes, d.h. mit dem Verstande sieht und sich dadurch die Mittel aneignet, die der Herr in Seinem Wort gelehrt hat.

*701. Ohne den erschlossenen geistigen Sinn des Wortes oder – was auf dasselbe hinausläuft – ohne die Offenbarung der Entsprechungen zwischen den natürlichen und geistigen Dingen läßt sich die Heiligkeit des hier besprochenen Sakraments innerlich ebensowenig erkennen, wie ein Schatz, der in einem Acker verborgen ist und der daher nicht höher geschätzt wird als ein

gewöhnlicher Acker. Erst nach der Entdeckung des Schatzes steigt der Acker hoch im Preis, sein Käufer aber eignet sich den Reichtum daraus an, und zwar um so gründlicher, wenn sich herausstellt, daß der verborgene Schatz kostbarer ist als alles Gold.

b - Ohne den geistigen Sinn ist jenes Sakrament wie ein verschlossenes Haus voller Schatzkammern und Juwelen, an denen die Menschen ebenso vorübergehen würden wie an jedem anderen Haus in derselben Straße, hätte die Geistlichkeit nicht wenigstens dafür gesorgt, daß seine Mauern aus Marmor bestehen und sein Dach mit Goldblech überzogen ist. Aus diesem Grunde lenkt es die Augen der Vorübergehenden auf sich, die es nun betrachten, preisen und schätzen. Noch ganz anders wäre es hingegen, wenn dieses Haus geöffnet und jedermann erlaubt würde, darin einzutreten, und wenn dann

der Aufseher je nach ihrer Würdigkeit den einen ein Darlehen, den anderen ein Geschenk daraus gäbe. Ein Geschenk, sagen wir, weil diese Kostbarkeiten unerschöpflich sind und fortwährend wieder ergänzt werden. So verhält es sich mit dem Wort hinsichtlich seiner geistigen und mit den Sakramenten hinsichtlich ihrer himmlischen Inhalte.

c - Das hier besprochene Sakrament erscheint ohne die Offenbarung seiner inwendig verborgenen Heiligkeit wie Flußsand, der kaum wahrnehmbare Goldkörner in großer Menge enthält. Ist diese Heiligkeit hingegen geoffenbart, so ist es, wie wenn all dieses Gold gesammelt, in Barren geschmolzen und daraus zu den schönsten Formen verarbeitet worden wäre. Solange die Heiligkeit dieses Sakraments nicht enthüllt und sichtbar gemacht ist, gleicht es einem Kästchen, einem Behälter aus Buchen- oder

Pappelholz, in dessen Fächern Diamanten, Rubine und viele andere Edelsteine in schöner Ordnung liegen. Wer schätzte nicht diesen Behälter oder dieses Kästchen hoch, wenn er weiß, welchen Inhalt es birgt, und wer schätzte es nicht noch höher, wenn er den Inhalt sieht, oder derselbe gar unentgeltlich ausgeteilt wird? Solange die Entsprechung dieses Sakraments zum Himmel nicht geoffenbart und so die himmlischen Dinge, denen es entspricht, nicht sichtbar sind, gleicht es einem Engel, der in der Welt in gewöhnlicher Kleidung erscheint, und daher bloß danach eingeschätzt wird. Ganz anders, wenn man erkennt, daß es ein Engel ist und wenn man engelhaftige Äußerungen aus seinem Munde hört und Wunder aus seinen Taten hervorgehen sieht.

d - Den Unterschied zwischen einer nur gepredigten und einer wirklich geschauten Heiligkeit, darf ich durch folgendes Beispiel

klarmachen, das ich in der geistigen Welt gesehen und gehört habe: Es wurde eine Epistel vorgelesen, die Paulus zur Zeit seiner irdischen Pilgerschaft geschrieben, aber nicht bekannt gemacht hatte. Nachdem man aber entdeckt hatte, daß es sich um eine Epistel des Paulus handelte, wurde sie mit Freuden aufgenommen und jede Einzelheit darin verehrt. Auf diese Weise wurde klar, daß die bloße Predigt über die Heiligkeit des Wortes und der Sakramente, selbst wenn sie von den Höchstgestellten der Geistlichkeit ausgeht, zwar eine heilige Scheu einprägt, daß es aber etwas ganz anderes ist, wenn die Heiligkeit selbst aufgedeckt und sichtbar vor Augen gestellt wird. Dies aber geschieht durch die Enthüllung des geistigen Sinnes, durch den die äußere Heiligkeit zur inneren und die Predigt zur Anerkennung wird. Ebenso verhält es sich mit der Heiligkeit des Heiligen Abendmahls.

Aus der Kenntniss der Entsprechungen
weiß man, was unter dem Fleisch und
Blut des Herrn und ebenso unter dem
Brot und Wein zu verstehen ist:

nämlich, unter dem Fleisch des Herrn und unter
dem Brot das göttliche Gute seiner Liebe, sowie
auch alles Gute der Nächstenliebe, unter dem
Blut des Herrn und unter dem Wein das göttliche
Wahre seiner Weisheit, sowie auch alles Wahre
des Glaubens, und unter dem essen die Aneig-
nung.

*702. Weil in unseren Tagen der geistige Sinn
des Wortes und zugleich auch die Entsprechun-
gen enthüllt worden sind, die das Vermittelnde
zwischen den beiden Sinnen darstellen, so will
ich nur eine Reihe von Stellen aus dem Wort
anführen, aus denen man deutlich sehen kann,
was unter dem Fleisch und Blut, dem Brot und

Wein des Heiligen Abendmahls zu verstehen ist. Vorausschicken möchte ich jedoch die vom Herrn vollzogene Einsetzung dieses Sakraments selbst, sowie auch Seine Lehre betreffend Sein Fleisch und Blut bzw. Brot und Wein.

703. Die Einsetzung des Heiligen Abendmahls durch den Herrn Jesus hielt das Pascha mit Seinen Jüngern und legte sich, als es Abend geworden war, mit ihnen zu Tische. Und als sie aßen, nahm Jesus das Brot, segnete es und brach es, gab es den Jüngern und sprach: 'Nehmet, esset, dies ist mein Leib'. Desgleichen nahm Er auch den Kelch, dankte, gab ihnen und sprach: 'Trinket alle daraus, denn das ist mein Blut des neuen Bundes, das für viele ausgegossen' wird (Matt.26, 26-28, Mark.14,22-24, Luk.22,19).

*) ausgegossen, nicht vergossen

Die Lehre des Herrn betreffend Sein Fleisch und Blut bzw. das Brot und den Wein: Wirket nicht

Speise, die vergeht, sondern Speise, die da bleibt
ins ewige Leben, die des Menschen Sohn euch
geben wird ... Wahrlich, Wahrlich, ich sage euch,
Moses hat euch nicht das Brot aus dem Himmel
gegeben, sondern mein Vater gibt euch das
wahre Brot aus dem Himmel, denn das Brot
Gottes ist Er, der vom Himmel herabkommt und
der Welt Leben gibt ... Ich bin das Brot des
Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht
hungern und wer an mich glaubt, den wird
nimmermehr dürsten ... Ich bin das Brot, das vom
Himmel herabgekommen ist ... Wahrlich, Wahr-
lich, ich sage euch, wer an mich glaubt, hat
ewiges Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure
Väter haben in der Wüste Manna gegessen und
sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom
Himmel herabkommt, daß, wer davon ißt, nicht
sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom
Himmel herabgekommen ist. Wenn einer von
diesem Brote ißt, so wird er in Ewigkeit leben,

und das Brot, das ich ihm geben werde, ist mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt hingeben werde... Wahrlich, Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohns und trinket Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, hat ewiges Leben, und ich werde ihn am letzten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist wahrhafte Speise, und mein Blut ist wahrhafter Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm (Joh. 6,27.32-35.41.47-51.53-56).

*704. Jeder aus dem Himmel Erleuchtete kann in sich wahrnehmen, daß hier unter dem Fleisch nicht Fleisch und unter dem Blut nicht Blut verstanden wird, sondern unter beidem *im natürlichen Sinne* das Leiden am Kreuz, dessen man gedenken solle. Deshalb sagte der Herr, als Er dieses Mahl des letzten jüdischen und des

ersten christlichen Paschas einsetzte: Dies tut zu meinem Gedächtnis (Luk.22,19; 1.Kor.11,24f). Ebenso sieht er, daß unter dem Brot nicht Brot und unter dem Wein nicht Wein zu verstehen ist, sondern im natürlichen Sinne dasselbe wie unter dem Fleisch und Blut, nämlich Sein Leiden am Kreuz, heißt es doch: Jesus brach das Brot, gab es den Jüngern und sprach: Dies ist mein Leib. Desgleichen nahm Er auch den Kelch, gab ihnen den und sprach: Dies ist mein Blut (Matt.26; Mark.14; Luk.22). Deshalb nannte Er auch das Leiden am Kreuz den "Kelch" (Matt.26,39.42.44; Mark.14,36; Joh.18,11).

*705. Unter diesen vier Dingen, Fleisch, Blut, Brot und Wein, hat man die entsprechenden geistigen und himmlischen Dinge zu verstehen, wie aus den Stellen im Wort hervorgeht, in denen sie genannt werden. Die folgenden Stellen zeigen, daß unter dem Fleisch im Wort Geistiges

und Himmlisches verstanden wird: Kommet her, versammelt euch zum großen Mahle Gottes, auf daß ihr esset Fleisch der Könige und Fleisch der Obersten, Fleisch der Starken und Fleisch der Rosse und derer, die darauf sitzen, Fleisch aller Freien und Knechte, sowie der Kleinen und der Großen (Offb. 19,17). Kommt, versammelt euch rings umher zu meinem Opfer, das ich für euch opfere, ein großes Opfer auf den Bergen Israels, und esset Fleisch und trinket Blut. Das Fleisch der Helden sollt ihr essen, und das Blut der Fürsten der Erde trinken... Und ihr sollt Fett essen bis zur Sättigung und Blut trinken bis zur Trunkenheit von meinem Opfer ..., und ihr sollt an meinem Tisch gesättigt werden mit Roß und Streitwagen, mit dem Starken und mit alten Mannen des Kriegs ..., und so will ich meine Herrlichkeit unter die Völkerschaften bringen (Ezech.39,17-21). Wer sieht nicht, daß in diesen Stellen Fleisch nicht einfach Fleisch und Blut

nicht einfach Blut bezeichnet, sondern die entsprechenden geistigen und himmlischen Dinge? Die Aufforderung, das Fleisch der Könige, der Obersten, der Starken, der Rosse und derer, die auf ihnen sitzen, zu essen, sowie die Ankündigung, sie sollten am Tisch gesättigt werden mit Roß und Wagen, mit dem Starken und jedem Mann des Krieges, und wiederum die Forderung, das Blut der Erdenfürsten zu trinken, ja bis zur Berauschung zu trinken – wären es nicht ganz inhaltlose und seltsame Redensarten? Es liegt jedoch deutlich zutage, daß all dies in bezug auf das Heilige Abendmahl des Herrn gesagt worden ist, wird es doch "das Mahl des großen Gottes", sowie auch "das große Opfer" genannt. Da sich nun alle geistigen und himmlischen Dinge einzig und allein auf das Gute und Wahre beziehen, so kommt es, daß unter dem Fleisch das Gute der Nächstenliebe und unter dem Blut das Wahre des Glaubens, im höchsten Sinne aber der Herr

hinsichtlich des Göttlich-Guten der Liebe und des Göttlich-Wahren der Weisheit zu verstehen ist. In Folgendem bei Ezechiel wird unter dem Fleisch auch das geistige Gute verstanden: Geben will ich ihnen Ein neues Herz, und einen neuen Geist will ich geben in eure Mitte, und wegnehmen will ich aus ihrem Fleisch das Herz von Stein und ihnen ein Herz von Fleisch geben (Ezech.11,19; 36,26). Das Herz bezeichnet im Wort die Liebe, somit das Herz von Fleisch die Liebe des Guten. Aus der Bedeutung des Brotes und Weines, über die im Folgenden gehandelt wird, geht zudem noch deutlicher hervor, daß unter dem Fleisch und Blut das Gute und Wahre, und zwar beides in geistiger Hinsicht, zu verstehen ist, sagt doch der Herr, Sein Fleisch sei das Brot und Sein Blut sei der Wein, der aus dem Kelch getrunken werde.

*706. Unter dem Blut des Herrn hat man Sein Göttlich-Wahres und das Wahre des Wortes zu verstehen, weil unter Seinem Fleisch geistig das göttliche Gute der Liebe verstanden wird, und diese beiden im Herrn vereinigt sind. Es ist bekannt, daß der Herr das Wort ist und alle Teile desselben sich auf zwei Dinge beziehen, das göttliche Gute und das göttliche Wahre. Wenn wir daher anstelle des Herrn das Wort setzen, so ist offensichtlich, daß unter Seinem Fleisch und Blut jene beiden Dinge verstanden werden. Daß das Blut das göttliche Wahre des Herrn oder des Wortes bezeichnet, geht aus mehreren Stellen hervor, zum Beispiel daraus, daß das Blut auch das Bundesblut genannt wurde, der Bund aber eine Verbindung ist, die vom Herrn durch Sein Göttlich-Wahres bewirkt wird, so bei Sacharja: Durch deines Bundes Blut will ich die Gebundenen aus der Grube entlassen (9,11), und bei Moses: Nachdem Moses das Buch des Gesetzes

vor den Ohren des Volkes gelesen hatte, sprengte er die Hälfte des Blutes über das Volk und sprach: Siehe, dies ist das Blut des Bundes, den Jehovah über alle diese Worte mit euch geschlossen hat (2.Mose 24,3-8). Jesus nahm den Kelch, gab ihnen den und sprach: Dies ist mein Blut des neuen Bundes (Matt.26,27f; Mark.14,24; Luk.22,20).

b - Unter dem Blut des neuen Bundes oder Testaments ist nichts anderes zu verstehen als das Wort, das ja auch "Bund" und "Testament" heißt, nämlich das Alte und das Neue, folglich das göttliche Wahre in ihm. Weil dies durch das Blut bezeichnet wird, darum gab ihnen der Herr den Wein mit den Worten "Dies ist mein Blut". Der Wein aber bezeichnet das göttliche Wahre, weshalb er auch nach 1.Mose 49,11 und 5.Mose 32,14 das "Blut der Trauben" genannt wird. Dies geht noch deutlicher aus den bereits zitierten

Worten des Herrn hervor: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes und trinket Sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch ..., denn mein Fleisch ist wahrhafte Speise und mein Blut ist wahrhafter Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm (Joh.6,50-56). Daß hier unter dem Blut das göttliche Wahre des Wortes verstanden wird, ist ganz deutlich, heißt es doch, daß der, der da trinkt, das Leben in sich habe und im Herrn bleibe, ebenso wieder Herr in ihm. Dies aber wird, wie in der Kirche bekannt sein kann, durch das göttliche Wahre und ein dementsprechendes Leben bewirkt, während das Heilige Abendmahl es befestigt.

c - Weil das Blut das göttliche Wahre des Herrn bezeichnete, das zugleich auch das göttliche Wahre des Wortes, also des Alten und Neuen Bundes oder Testamentes selbst ist,

darum war das Blut die heiligste Vorbildung der israelitischen Kirche, in der alle Dinge im allgemeinen wie im besonderen Entsprechungen der natürlichen mit den geistigen Dingen darstellten, wie die folgenden Beispiele zeigen: Sie sollten von dem Blut des Osterlammes etwas nehmen und an die seitlichen und oberen Türpfosten der Häuser streichen, damit keine Plage über sie komme (2.Mose 12,7.13.22). Das Blut des Brandopfers sollte auf den Altar gesprengt werden, ebenso an seinen Fuß, auf Aharon, seine Söhne und ihre Kleider (2.Mose 29,12.16.20f; 3.Mose 1,5.11.15; 3,2.8.13; 4,25.30.34; 8,15.24; 17,6; 4.Mose 18,17; 5.Mose 12,27). Ebenso sollten sie das Blut sprengen auf die Decke über der Bundeslade, auf den Gnadenstuhl daselbst sowie auf die Hörner des Räucheraltars (3.Mose 4,6.17f; 16,12-15). Etwas Ähnliches wird in der Offenbarung durch das Blut des Lammes bezeichnet: Diese haben ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht im

Blute des Lammes (Offb.7,14). Es entstand ein Krieg im Himmel: Michael und seine Engel stritten wider den Drachen ... Und sie überwandten ihn durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses (ebenda 12,7.11).

d - Man kann sich nicht vorstellen, daß Michael und seine Engel den Drachen durch irgend etwas anderes überwunden hätten als durch das göttliche Wahre des Herrn im Wort; denn die Engel im Himmel können weder an irgendeine Art von Blut noch an das Leiden des Herrn, sondern nur an das göttliche Wahre und seine Auferstehung denken. Wenn daher der Mensch an das Blut des Herrn denkt, so stellen sich dabei die Engel das göttliche Wahre Seines Wortes vor, und wenn der Mensch an das Leiden des Herrn denkt, so stellen sie sich Seine Verherrlichung, und nur von daher auch Seine

Auferstehung vor. Vielfache Erfahrung hat mich erkennen lassen, daß dem so ist.

d - Daß das Blut das göttliche Wahre bezeichnet, wird auch aus folgender Stelle bei David deutlich: Gott wird die Seelen der Dürftigen erhalten ... Ihr Blut wird kostbar sein in Seinen Augen, und sie werden leben, und Er wird ihnen vom Golde Schebas geben (Ps.72,13-16). Das in den Augen Gottes kostbare Blut ist das göttliche Wahre, das sich bei ihnen findet, das Gold Schebas die Weisheit, die ihnen von daher kommt. Ebenso auch aus Ezechiel: Versammelt euch ... zu einem großen Opfer auf den Bergen Israels, damit ihr esset Fleisch und trinket Blut... Das Blut der Fürsten sollt ihr trinken, und ihr sollt Blut trinken bis zur Berauschung ... so will ich meine Herrlichkeit unter die Völkerschaften bringen (39, 17-21). Hier wird von der Kirche gehandelt, die der Herr bei den Heiden gründen

wollte. Unter dem Blut wird hier nicht einfach Blut verstanden, sondern das Wahre aus dem Wort, das sich bei ihnen befindet, wie soeben gezeigt wurde.

*707. Brot und Fleisch haben dieselbe Bedeutung, wie klar aus folgenden Worten des Herrn hervorgeht: Jesus nahm das Brot ..., brach es, gab es ihnen und sprach ... Dies ist mein Leib (Matt.26; Mark.14; Luk.22). Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich für das Leben der Welt hingeben werde (Joh.6,51). Ebenso sagte Er bei Johannes 6,48, daß Er das Brot des Lebens sei, und daß ewig leben werde, wer von diesem Brot esse. Dies ist auch das Brot, das durch die Opfer bezeichnet wird, die an folgenden Stellen "Brot" heißen: Und der Priester zünde es auf dem Altare an als Brot des Feueropfers für Jehovah (3.Mose 3,11.16). Sie (die Söhne Aharons) sollen heilig sein ihrem Gott und den

Namen ihres Gottes nicht entweihen, denn die Feueropfer Jehovahs, das Brot ihres Gottes, bringen sie dar ... Du sollst ihn daher heilig halten, denn das Brot deines Gottes bringt er dar ... Kein Mann deines (Aharons) Samens, an dem ein Makel ist, soll sich nahen ..., die Feueropfer Jehovahs darzubringen (3.Mose 21,6.8.17.21). Gebiete den Söhnen Israels und sprich zu ihnen: Meine Opfergabe, mein Brot zu meinen Feueropfern des Geruchs meiner Ruhe sollt ihr halten, daß ihr sie mir darbringt zur festgesetzten Zeit (4.Mose 28,2). Wer Unreines berührt hat, ... soll nicht essen von dem Geheiligten, er habe denn zuvor sein Fleisch im Wasser gebadet ... und nachher darf er von dem Geheiligten essen, weil dies sein Brot ist (3.Mose 22,6f).

Vom Geheiligten essen hieß Opferfleisch essen, das hier auch Brot genannt wird, ebenso wie bei Maleachi 1,7. Nichts anderes wurde auch durch

die sogenannten Speisopfer bezeichnet, die zu den Opfern gehörten und aus feinstem Weizenmehl bestanden, also Brot waren, 3.Mose 2,1-11; 6,6-14; 7,9-13, sowie an den anderen Stellen. Nichts anderes wird auch durch die Brote auf dem Tisch in der Stiftshütte verstanden, die nach 2.Mose 25,30; 40,23; 3.Mose 24,5-10 Brote des Angesichts bzw. Schaubrote hießen. Aus den folgenden Stellen geht hervor, daß durch "Brot" nicht natürliches, sondern himmlisches Brot bezeichnet wurde: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern durch jegliches Wort, das aus dem Munde Jehovahs hervorgeht, lebt der Mensch (5.Mose 8,2f). Ich will einen Hunger ins Land senden, nicht einen Hunger nach Brot und einen Durst nach Wasser, sondern zu hören die Worte Jehovahs (Amos 8,11). Zudem wird nach 3.Mose 24,5-9; 2.Mose 25,30; 40,23; 4.Mose 4,7; 1.Kön.7,48; unter dem Brot alle Speise verstanden, auch die geistige, wie die folgenden Worte

des Herrn zeigen: Wirket nicht Speise, die vergeht, sondern Speise, die da bleibt ins ewige Leben, die des Menschen Sohn euch geben wird (Joh. 6,27).

*708. Der Wein hat dieselbe Bedeutung wie das Blut, wie klar aus den Worten des Herrn hervorgeht, als Er den Kelch nahm und sprach: Dies ist mein Blut (Matt.26, Mark.14, Luk. 22). Ebenso aus der Stelle: Er (Juda) wäscht sein Kleid in Wein und im Blut der Trauben seinen Mantel (1.Mose 49,11). Dies bezieht sich auf den Herrn. Allen Völkern wird Jehovah der Heerscharen ein Festmahl ... von Fettigkeiten bereiten, ein Festmahl von süßen Weinen (d.h. Weinen ohne Hefe) ... von geläuterten süßen Weinen (Jes.25,6). Dies bezieht sich auf das Sakrament des Heiligen Abendmahls, das vom Herrn eingesetzt werden sollte. Ein jeder, der da dürstet, gehe hin zu den Wassern, und wer nicht Silber hat, gehe hin,

kaufe und esse! Geht, kauft ohne Silber ... Wein (Jes.55,1). Unter dem *Gewächs des Weinstocks*, das man nach Matthäus 26,29; Markus 14,25; Lukas 22,17f. neu trinken wird im himmlischen Reich, wird nichts anderes als das Wahre der Neuen Kirche und des Himmels verstanden. Deshalb wird auch an vielen Stellen im Wort, wie etwa Jesaja 5,1f.4; und Matthäus 20,1-13, die Kirche als *Weinberg* bezeichnet, und deshalb nennt der Herr sich nach Johannes 15,1.6 und vielen anderen Stellen den *wahren Weinstock* und die Menschen, die Ihm einverleibt werden, die *Reben*.

*709. Aus alledem kann nun klar sein, was unter dem Fleisch und Blut des Herrn, sowie unter dem Brot und Wein im dreifachen Sinne, dem natürlichen, geistigen und himmlischen, zu verstehen ist. Jeder religiöse Mensch in der Christenheit kann wissen, oder, falls er es noch nicht weiß,

lernen, daß es ebenso eine geistige wie eine natürliche Nahrung gibt, letztere für den Körper, erstere hingegen für die Seele. Der Herr Jehovah sagt ja doch bei Moses: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern durch jegliches Wort, das aus dem Munde Jehovahs hervorgeht, lebt der Mensch (5. Mose 8,2f). Da nun der Körper stirbt, die Seele aber nach dem Tode weiterlebt, so ist klar, daß die geistige Nahrung dem ewigen Heil dient. Jedermann dürfte daher erkennen, daß diese beiden Arten von Nahrung auf keinen Fall verwechselt werden dürfen, und daß die Folge einer Verwechslung nur darin bestehen kann, daß der Mensch sich vom Fleisch und Blut des Herrn sowie von Brot und Wein bloß natürliche und sinnliche Vorstellungen macht, die materiell, körperlich und fleischlich sind und die geistigen Vorstellungen von diesem heiligsten Sakrament ersticken. Ist jedoch jemand so einfältig, daß er aus seinem Verstand heraus nichts anderes zu

denken vermag, als das, was er mit seinen Augen sieht, so rate ich ihm, daß er beim Empfang des Brotes und Weines und bei der Nennung des Fleisches und Blutes des Herrn denken möge, das Heilige Abendmahl sei das Heiligste des Gottesdienstes, und daß er des Leidens Christi und Seiner Liebe für das Heil des Menschen gedenke, sagt doch der Herr: Dies tut zu meinem Gedächtnis (Luk.22,19) und ferner: Der Sohn des Menschen ist gekommen ..., Sein Leben zum Lösegeld zu geben für viele (Matt.20,28; Mark.10,45). Ich gebe mein Leben für die Schafe (Joh.10,15.17; 15,13).

*710. Dies läßt sich durch Vergleiche beleuchten: Wer pflegte nicht das Gedächtnis und die Liebe zu einem Manne, der aus eifriger Vaterlandsliebe bis zum Tode mit dem Feind gekämpft hat, um das Vaterland vom Joch der Knechtschaft zu befreien? Und wer pflegte nicht das Gedächtnis

nis und die Liebe zu dem, der angesichts der äußersten Not und des zunehmenden Hungers seiner Mitbürger, die den Tod vor Augen sehen, aus Erbarmen all sein Silber und Gold aus seinem Hause holt und umsonst austeilt? Und wer pflegte nicht das Gedächtnis und die Liebe zu einem Menschen, der aus Liebe und Freundschaft sein einziges Lamm nimmt, schlachtet und seinen Gästen vorsetzt, und was dergleichen Dinge mehr sind?

Hat man dies einmal verstanden, so kann man begreifen, daß das Heilige Abendmahl im Ganzen wie im Einzelnen alles zur Kirche und zum Himmel Gehörige in sich schließt.

*711. Im vorhergehenden Abschnitt wurde gezeigt, daß der Herr selbst im Heiligen Abend-

mahl zugegen ist, daß das Fleisch und das Brot den Herrn hinsichtlich des Göttlich-Guten der Liebe, und das Blut und der Wein den Herrn hinsichtlich des Göttlich-Wahren der Weisheit darstellen. Deshalb sind es drei Dinge, die das Heilige Abendmahl in sich schließt: Der Herr, Sein Göttlich-Gutes und Sein Göttlich-Wahres. Daraus aber folgt, daß das Heilige Abendmahl das Allgemeine des Himmels und der Kirche in sich schließt und enthält. Da nun alles Einzelne vom Allgemeinen abhängt, geradeso wie das Enthaltene von seinem Enthaltenden, so folgt daraus auch, daß das Heilige Abendmahl alles Einzelne des Himmels und der Kirche in sich schließt und enthält. Da, wie gesagt, unter dem Fleisch und Blut des Herrn, ebenso wie unter dem Brot und Wein das göttliche Gute und das göttliche Wahre, beides vom Herrn und zugleich der Herr, verstanden wird, so ergibt sich als erste Folge, daß das Heilige Abendmahl im Ganzen

wie im Einzelnen alles zum Himmel und zur Kirche Gehörige in sich schließt.

*712. Es ist auch bekannt, daß es drei Elemente gibt, die das Wesen der Kirche ausmachen, nämlich der Herr, die Nächstenliebe und der Glaube, und daß alle Einzelheiten in der Kirche sich auf diese drei als auf ihre allgemeinen Grundsätze beziehen. Diese aber sind identisch mit den oben erwähnten; denn Gott ist im Heiligen Abendmahl der Herr, die Nächstenliebe ist das göttliche Gute und der Glaube das göttliche Wahre. Die Nächstenliebe, was ist sie anderes, als das Gute, das der Mensch vom Herrn her tut, und der Glaube, was ist er anderes, als das Wahre, das der Mensch vom Herrn her glaubt? Daher kommt, daß sich das Innere des Menschen aus drei Wesenselementen zusammensetzt, nämlich der Seele oder dem Gemüt, dem Willen und dem Verstand. Diese drei sind die Aufnah-

megefäße jener drei allgemeinen Grundsätze; die Seele selbst, das Gemüt, ist das Aufnahmegefäß des Herrn, denn von Ihm her lebt es, der Wille das Aufnahmegefäß der Liebe bzw. des Guten, und der Verstand das Aufnahmegefäß der Weisheit bzw. des Wahren. Daher bezieht sich nicht nur alles und jedes in der Seele bzw. im Gemüt auf jene drei allgemeinen Grundsätze des Himmels und der Kirche, sondern geht auch aus ihnen hervor. Man nenne irgend etwas aus dem Menschen Hervorgehendes, worin nicht sein Gemüt, Wille und Verstand wäre! Würde man eines derselben wegnehmen, der Mensch wäre nicht mehr als etwas Unbeseeltes. In ähnlicher Weise ist auch das Äußere des Menschen aus drei Dingen zusammengesetzt, auf die sich alles und jedes bezieht, und von denen es abhängt, nämlich der eigentliche Körper, das Herz und die Lunge. Diese drei körperlichen Dinge entsprechen auch den drei Dingen des Gemüts, der

eigentliche Körper der Seele bzw. dem Gemüt, das Herz dem Willen und die Lunge bzw. das Atmen dem Verstand. Dieses Entsprechungsverhältnis ist in dem vorher Behandelten vollständig nachgewiesen worden. So ist nun im Menschen alles und jedes im Ganzen wie im Einzelnen, zu Aufnahmegefäßen jener drei allgemeinen Grundsätze des Himmels und der Kirche gebildet. Dies ist aus dem Grunde der Fall, weil der Mensch zum Bild und zur Ähnlichkeit Gottes geschaffen ist, damit er im Herrn und der Herr in ihm sei.

*713. Auf der anderen Seite gibt es drei Gegensätze zu jenen allgemeinen Grundsätzen, nämlich den Teufel, das Böse und das Falsche. Der Teufel, unter dem man die Hölle zu verstehen hat, steht im Gegensatz zum Herrn, das Böse im Gegensatz zum Guten und das Falsche im Gegensatz zum Wahren. Diese drei Gegensätze

bilden ein Ganzes, denn wo der Teufel ist, da ist von daher auch das Böse und das Falsche. Diese drei enthalten auch im Ganzen wie im Einzelnen alle jene zur Hölle und zur Welt gehörigen Dinge, die dem Himmel und der Kirche entgegengesetzt sind. Weil sie Gegensätze sind, so sind sie vollkommen abgetrennt, werden jedoch gleichwohl in Zusammenhang gehalten durch die wunderbare Unterwerfung der ganzen Hölle unter den Himmel, des Bösen unter das Gute und des Falschen unter das Wahre. Diese Unterwerfung ist in dem Werk »Himmel und Hölle« (Nr. 539-544) behandelt worden.

*714. Damit die Einzelheiten in ihrer Ordnung und Verbindung zusammen gehalten werden, ist ein Allgemeines unerläßlich, aus dem es hervorgehen und in dem es Bestand haben kann. Ebenso ist es notwendig, daß die Einzelheiten in einem gewissen Abbild ihr Allgemeines zeigen,

sonst würde das Ganze samt den Teilen zugrunde gehen. Diese Beziehung hat es ermöglicht, daß alle Teile des Weltalls von der ersten Schöpfung an bis zur Gegenwart und immer weiter in ihrem vollen Bestand erhalten wurden. Es ist bekannt, daß sich alle Dinge im Weltall auf das Gute und Wahre beziehen. Der Grund ist, daß Gott alles aus dem göttlichen Guten Seiner Liebe durch das göttliche Wahre Seiner Weisheit erschaffen hat. Nimm, was immer du willst, es sei ein Tier, irgend ein Strauch oder Stein, und du wirst finden, daß ihnen immer in gewisser Beziehung jene drei allgemeinsten Dinge eingeschrieben sind.

*715. Weil das göttliche Gute und das göttliche Wahre die allgemeinsten Erscheinungen aller Dinge des Himmels und der Kirche darstellen, so brachte Melchisedek, der den Herrn vorbildete, Brot und Wein zu Abraham heraus und segnete

ihn. Von Melchisedek heißt es: Melchisedek, der König von Salem, brachte zu Abraham Brot und Wein heraus, und er war ein Priester des höchsten Gottes. Und er segnete ihn (1.Mose 14,18). Folgende Stelle bei David zeigt, daß Melchisedek den Herrn vorbildete: Du bist ein Priester in Ewigkeit, nach Melchisedeks Weise (Ps.110,4). Daß sich diese Worte auf den Herrn beziehen, sehe man in Hebr.5,5.8.10; 6,20; 7,1.10.15.17.21. Melchisedek brachte Brot und Wein heraus, weil diese zwei alle Dinge des Himmels und der Kirche, somit alle Segensfülle in sich schließen, geradeso wie das Brot und der Wein des Heiligen Abendmahls.

Im Heiligen Abendmahl ist der Herr
zusammen mit seiner ganzen Erlösung
vollständig gegenwärtig.

*716. Aus den eigensten Worten des Herrn ergibt sich augenscheinlich, daß Er im Heiligen Abendmahl ganz und gar gegenwärtig ist, und zwar sowohl in Seinem verherrlichten Menschlichen als auch in Seinem Göttlichen. Daß Sein Menschliches im Heiligen Abendmahl gegenwärtig ist, zeigen die Worte: Jesus nahm das Brot ..., brach es, gab's den Jüngern und sprach... Dies ist mein Leib. Desgleichen nahm Er auch den Kelch, gab ihnen den und sprach ... Dies ist mein Blut (Matt.26; Mark.14, Luk.22). Ich bin das Brot des Lebens... Wer von diesem Brot isset, wird in Ewigkeit leben, und das Brot, das ich ihm geben werde, ist mein Fleisch ... Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm ... und

wird in Ewigkeit leben (Joh.6). Hieraus geht klar hervor, daß der Herr mit Seinem verherrlichten Menschlichen im Abendmahl gegenwärtig ist. Daß Er es auch mit Seinem Göttlichen ist, von dem das Menschliche stammt, ergibt sich eindeutig daraus, daß Er nach Joh. 6 das Brot ist, das aus dem Himmel herabkam. Er kam vom Himmel herab mit dem Göttlichen, denn es heißt: Das Wort war bei Gott und Gott war das Wort... Alles ist durch dasselbe geworden ... Und das Wort ward Fleisch (Joh.1,1.3.14).Weiter heißt es, daß der Vater und Er eins seien, Johannes 10,30, daß alles, was der Vater hat, Sein sei, Johannes 3,35; 16,15, daß Er im Vater, und der Vater in Ihm sei, Johannes 14,10f. usw. Es ergibt sich ferner daraus, daß Sein Göttliches ebensowenig von Seinem Menschlichen zu trennen ist wie die Seele von ihrem Leib. Aus der Behauptung, der Herr sei mit Seinem Menschlichen vollständig im Heiligen Abendmahl gegenwärtig, folgt also, daß

Er es zugleich auch mit Seinem Göttlichen ist, aus dem das Menschliche stammt. Da nun Sein Fleisch das göttliche Gute Seiner Liebe und Sein Blut das göttliche Wahre Seiner Weisheit bezeichnet, so ist offenbar, daß der Herr sowohl mit Seinem Göttlichen als auch mit dem verherrlichten Menschlichen vollkommen allgegenwärtig im Heiligen Abendmahl ist, und daß dieses mithin ein geistiges Essen darstellt.

*717. Aus alldem folgt nun aber auch, daß im Heiligen Abendmahl die ganze Erlösung des Herrn liegt; denn wo der Herr vollständig gegenwärtig ist, da ist auch Seine ganze Erlösung. In Seinem Menschlichen nämlich ist Er der Erlöser, folglich auch die Erlösung selbst, und wo Er ganz ist, da kann nichts von der Erlösung fehlen. Daher werden alle diejenigen, die würdig zur Heiligen Kommunion gehen, zu Seinen Erlösten. Weil unter der Erlösung die Befreiung

von der Hölle, die Verbindung mit Ihm und die Beseligung verstanden wird, von denen weiter unten in diesem Kapitel die Rede ist und die ausführlicher im Kapitel über die Erlösung behandelt wurden, darum werden diese Früchte dem Menschen im Heiligen Abendmahl zugeeignet – freilich nicht in dem Maße, wie der Herr will, der in Seiner göttlichen Liebe alle Früchte zueignen möchte, sondern in dem der Mensch sie aufnimmt. Wer etwas von diesen Früchten aufnimmt, ist erlöst, je nach dem Grad seiner Aufnahme. Damit ist klar, daß die Wirkungen und Früchte der Erlösung des Herrn denen zufallen, die würdig zum Heiligen Abendmahl hinzutreten.

*718. Jeder gesunde Mensch hat die Fähigkeit, vom Herrn Weisheit aufzunehmen, d.h. die Wahrheiten, aus denen sich die Weisheit bilden soll, in alle Ewigkeit zu vermehren. Ebenso hat er die Fähigkeit, die Liebe in sich aufzunehmen, d.h.

das Gute, aus dem sich die Liebe bildet, fruchtbar zu machen, ebenfalls in alle Ewigkeit. Diese unausgesetzte Fruchtbarmachung des Guten, und damit der Liebe, und jene unausgesetzte Vermehrung des Wahren, und von daher der Weisheit, findet sowohl bei den Engeln wie auch bei jenen Menschen statt, die zu Engeln werden. Da der Herr die Liebe und Weisheit selbst ist, so folgt, daß der Mensch die Fähigkeit hat, für immer sich mit dem Herrn und den Herrn mit sich zu verbinden. Weil jedoch der Mensch endlich ist, so kann das eigentlich Göttliche des Herrn dennoch nicht mit ihm verbunden, sondern nur in Berührung gesetzt werden, etwa so wie – um es mit einem Beispiel zu beleuchten – weder das Sonnenlicht mit dem Auge, noch der Schall der Luft mit dem Ohr verbunden, sondern nur damit in Berührung gebracht werden kann, was Sehen und Hören ermöglicht. Denn der Mensch ist nicht ein Leben in sich selbst, wie es der Herr nach

Joh.5,26 auch in Seinem Menschlichen ist, sondern ein Aufnahmegefäß des Lebens, und es ist das Leben selbst, das dem Menschen angeschlossen, aber nicht verbunden wird. Diese Bemerkungen wurden hinzugefügt, um verständlich zu machen, in welcher Weise der Herr mit Seiner ganzen Erlösung vollständig im Heiligen Abendmahl zugegen ist.

Der Herr ist bei denen gegenwärtig, die würdig zum Heiligen Abendmahl hinzutreten, und öffnet ihnen den Himmel; bei denen, die unwürdig hinzutreten ist er zwar ebenfalls gegenwärtig, öffnet ihnen aber nicht den Himmel. Ist also die Taufe eine Einführung in die Kirche, so das Heilige Abendmahl eine Einführung in den Himmel.

*719. In den beiden folgenden Abschnitten wird der Unterschied aufgezeigt werden zwischen denen, die würdig, und denen, die unwürdig zum Heiligen Abendmahl hinzutreten; denn aufgrund des zu Bejahenden läßt sich vermöge des Gegensatzes auch das andere erkennen. Der Grund, weshalb der Herr sowohl bei den Würdigen als auch bei den Unwürdigen gegenwärtig

ist, besteht darin, daß Er allgegenwärtig im Himmel wie in der Holle und in der Welt ist, folglich ebenso bei den Bösen wie bei den Guten. Bei den Guten aber, d.h. bei den Wieder- geborenen, ist Er sowohl im Allgemeinen wie im Besonderen gegenwärtig; denn in ihnen ist der Herr, und sie sind im Herrn, wo aber der Herr ist, da ist der Himmel. Der Himmel stellt auch den Leib des Herrn dar; in Seinem Leibe sein, heißt daher zugleich, im Himmel sein.

b - Bei der Gegenwart des Herrn, mit der Er bei denen zugegen ist, die unwürdig hinzutreten, handelt es sich nur um Seine allgemeine, nicht aber um Seine besondere Gegenwart, oder – was auf dasselbe hinaus läuft – um eine äußere und nicht zugleich um eine innere Gegenwart. Seine allgemeine oder äußere Gegenwart bewirkt, daß der Mensch als Mensch lebt und die Fähigkeit besitzt, zu wissen, zu verstehen und aus dem

Verstand heraus vernünftig zu reden; denn der Mensch ist für den Himmel geboren und darum auch geistig, nicht wie das Tier bloß natürlich. Der Mensch besitzt auch das Vermögen, dasjenige zu wollen und zu tun, was der Verstand wissen, verstehen und daher vernünftig aussprechen kann. Tritt aber der Wille in Widerspruch zu dem wahrhaft Vernünftigen des Verstandes, das auch im Innern geistig ist, dann wird aus dem Betreffenden ein äußerlicher Mensch.

c - Daher ist die Gegenwart des Herrn bei denen, die nur einsehen, was gut und wahr ist, lediglich allgemeiner oder äußerlicher, bei denen hingegen, die das Wahre und Gute zugleich auch wollen und tun, sowohl allgemeiner als auch besonderer, sowohl innerer als auch äußerer Natur. Diejenigen, die das Wahre und Gute nur einsehen und darüber reden, gleichen den törichten Jungfrauen, die zwar Lampen, aber

kein Öl besaßen. Die anderen hingegen, die das Wahre und Gute nicht nur einsehen und darüber reden, sondern auch wollen und tun, sind die klugen Jungfrauen, die zur Hochzeit eingelassen wurden, während die ersteren draußen standen und vergeblich Einlaß beehrten, Matt.25,1-12. Damit ist klar, daß der Herr bei denen gegenwärtig ist, die würdig zum Heiligen Abendmahl hinzutreten, und daß Er ihnen den Himmel öffnet, während Er zwar bei denen, die unwürdig hinzutreten, ebenfalls gegenwärtig ist, ihnen aber nicht den Himmel öffnet.

*720. Man darf jedoch nicht glauben, daß der Herr denen, die unwürdig zum Abendmahl gehen, den Himmel verschließt. Der Herr verschließt keinem Menschen, solange er in der Welt lebt, den Himmel, vielmehr verschließt der Mensch ihn sich selbst, und zwar tat er dies, indem er den Glauben verwirft und das Böse des

Lebens erwählt. Dennoch wird der Mensch unausgesetzt in einem Zustand erhalten, in dem ihm die Buße und Bekehrung möglich ist, ist doch der Herr beständig zugegen und dringt darauf, aufgenommen zu werden. Er sagt: Ich stehe vor der Tür und klopfe an, wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, so gebe ich zu ihm ein und halte das Abendmahl mit ihm, und er mit mir (Offb.3,20. Der Mensch selbst trägt daher die Schuld, wenn er die Tür nicht öffnet. Anders aber ist es nach dem Tode: Dann ist der Himmel für alle diejenigen verschlossen und nicht mehr zu öffnen, die bis ans Ende ihres Lebens unwürdig zum Tisch des Heiligen Abendmahls getreten sind, denn das Inwendige ihres Gemüts ist nun unabänderlich festgelegt und gegründet.

*721. Im Kapitel über die Taufe ist gezeigt worden, daß diese eine Einführung in die Kirche ist, aus dem oben Ausgeführten aber, wenn man

es recht verstanden hat, geht hervor, daß das Heilige Abendmahl eine Einführung in den Himmel ist. Diese beiden Sakramente, Taufe und Abendmahl, sind wie zwei Pforten zum ewigen Leben. Durch die erste Pforte, die Taufe, wird jeder Christenmensch eingelassen und eingeführt in alles, was die Kirche aus dem Wort vom ewigen Leben lehrt und was die Mittel darstellt, durch welche der Mensch zum Himmel vorbereitet und geführt werden kann. Durch die zweite Pforte, das Heilige Abendmahl, wird jeder Mensch, der sich vom Herrn hatte vorbereiten und führen lassen, wirklich in den Himmel eingelassen und eingeführt. Es gibt keine anderen allgemeinen Pforten.

Man kann die beiden Sakramente mit der Erziehung und Krönung eines zur Regierung geborenen Prinzen vergleichen, insofern nämlich, als derselbe zuerst in die zur Regierung

erforderlichen Kenntnisse eingeführt, dann aber gekrönt wird und die Regierung antritt. Sie lassen sich auch mit einem Sohn vergleichen, der zu einer großen Erbschaft geboren ist, zuerst aber all das lernen und sich aneignen muß, was zu einer rechten Bewirtschaftung von Besitz und Gütern gehört, ehe er sein Erbe antreten und verwalten kann. Ferner lassen sie sich mit der Errichtung eines Hauses und dem Wohnen darin vergleichen, ebenso mit der Unterweisung eines Menschen von der Kindheit an bis zu dem Alter, in dem er sein eigener Herr wird und sein eigenes Urteil hat, und mit seinem darauf folgenden vernünftigen und geistigen Leben. Es ist unvermeidlich, daß man die erste Periode durchläuft, bevor man zur anderen gelangt, denn diese ist ohne jene nicht möglich. Diese Beispiele machen deutlich, daß die Taufe und das Heilige Abendmahl wie zwei Pforten sind, durch die der Mensch in das ewige Leben eingeführt wird, und

daß sich hinter der ersten Pforte ein Feld eröffnet,
das er durchlaufen muß, während die andere das
Ziel darstellt, wo sich der Siegespreis befindet,
für den er den Lauf unternahm; denn niemandem
wird eine Palme gereicht, es sei denn nach dem
Ringem, oder ein Preis, es sei denn nach dem
Kampf.

Würdig zum Heiligen Abendmahl geht,
wer im Glauben an den Herrn und in
der tätigen Liebe gegen den
Nächsten, folglich wer wiedergeboren
ist.

*722. Jeder Christ, der im Worte forscht, weiß,
anerkennt und begreift, daß Gott, die Nächsten-
liebe und der Glaube die drei Wesenselemente
der Kirche sind, weil sie die allumfassenden
Heilmittel darstellen. Daß jemand, um Religion

bzw. etwas von der Kirche in sich zu haben, *Gott anerkennen muß*, fordert schon die Vernunft, wenn etwas Geistiges in ihr ist. Wer zum Heiligen Abendmahl geht und Gott nicht anerkennt, entweiht daher dasselbe, denn seine Augen sehen und seine Zunge kostet Brot und Wein, sein Gemüt hingegen denkt: "Ist dies irgend etwas anderes als etwas Gleichgültiges, und worin unterscheiden sich diese Dinge von denen, die auf meinem Tisch aufgetragen werden? Doch mache ich mit, um nicht von den Geistlichen und infolgedessen auch vom einfachen Volk in den üblen Ruf eines Gottesleugners gebracht zu werden".

b - Nach der Anerkennung Gottes ist die Nächstenliebe das zweite Mittel, welches bewirkt, daß jemand würdig zum Abendmahl hinzutritt. Dies geht sowohl aus dem Wort als auch aus den Ermahnungen hervor, die in der

ganzen Christenheit vor dem Gang zum Abendmahl verlesen werden. Aus dem Wort geht hervor, daß das erste Gebot und die erste Vorschrift darin besteht, daß man Gott über alles und den Nächsten wie sich selber lieben soll, Matt.22,34-39; Luk.10, 25-28. Und bei Paulus wird gesagt, daß drei Dinge sind, die zum Heil beitragen, das größte unter ihnen aber sei die Liebe, 1.Kor.13,13. Ebenso ergibt es sich aus folgenden Stellen: Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht hört, wenn aber jemand Gott verehrt und Seinen Willen tut, den hört Er (Joh.9,31). Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen (Matt.7,19f; Luk.3,8f).

c - Ebenso folgt es, wie gesagt, aus den Ermahnungen, die in der ganzen Christenheit vor dem Gang zum Heiligen Abendmahl verlesen werden. Darin werden die Menschen allenthal-

ben ernstlich ermahnt, durch Versöhnung und Buße in der Nächstenliebe zu sein.

d - Daß der Glaube an den Herrn das dritte Mittel ist, das einen würdigen Genuß des Heiligen Abendmahls ermöglicht, gründet sich darauf, daß Nächstenliebe und Glaube eins ausmachen, geradeso wie die Wärme und das Licht zur Zeit des Frühlings, aus denen, wenn sie verbunden sind, jeder Baum neu geboren wird. Ebenso lebt jeder Mensch aus der geistigen Wärme, d.h. aus der Nächstenliebe, und aus dem geistigen Licht, d.h. aus der Wahrheit des Glaubens. Der Glaube an den Herrn bewirkt dies, wie aus den folgenden Stellen hervorgeht: Wer an mich glaubt ... wird in Ewigkeit nicht sterben, sondern leben (Joh.11,25f). Dies ist der Wille des Vaters ... daß jeder ... der an den Sohn glaubt, das ewige Leben habe (Joh.6,39f). So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß

alle die an Ihn glauben ... das ewige Leben haben (Joh.3,16). Wer an den Sohn glaubt hat ewiges Leben, wer aber nicht an den Sohn glaubt der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm (Joh.3,36). Wir sind in der Wahrheit in dem Sohne Gottes, Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1.Joh.5,20f).

*723. Im Kapitel über die Umbildung und Wiedergeburt wurde nachgewiesen, daß der Mensch durch das Zusammenwirken des Herrn, der Nächstenliebe und des Glaubens, diese drei, wiedergeboren wird, und daß er nicht in den Himmel kommen kann, wenn er nicht wiedergeboren wird. Daher ist es dem Herrn nicht möglich, den Himmel anderen als den Wiedergeborenen zu öffnen, und daher wird nach dem natürlichen Tod keinem anderen der Eintritt in denselben gestattet. Unter den Wiedergebore-

nen, die würdig zum Heiligen Abendmahl hinzutreten, sind diejenigen zu verstehen, die innerlich mit den genannten drei wesentlichen Grundsätzen der Kirche und des Himmels übereinstimmen, nicht hingegen diejenigen, die sie nur äußerlich bekennen. Diese nämlich bekennen den Herrn nicht mit der Seele, sondern nur mit der Zunge, und tätige Liebe gegen den Nächsten üben sie nicht mit dem Herzen, sondern nur mit dem Körper. Von dieser Art sind nach den folgenden Worten des Herrn alle, die Unrecht tun: Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken... Ich aber sage euch: Ich kenne euch nicht, woher ihr seid. Weichet von mir alle ihr Übeltäter (Luk.13,26f).

*724. Dies läßt sich ebenso wie das früher Behandelte durch mancherlei Übereinstimmendes und auch Entsprechendes beleuchten, wie

z.B. durch folgendes: Zur Tafel eines Kaisers oder Königs wird niemand zugelassen, der nicht in Rang und Würden steht, und auch ein solcher kleidet sich vorher besonders sorgfältig und legt seine Ehrenzeichen an, um gut aufgenommen zu werden und die allerhöchste Gunst zu erlangen. Wenn nun zum Tisch des Herrn, der nach Offb.17,14 der Herr der Herren und der König der Könige ist, geladen wird – und alle werden dazu gerufen und geladen, – so sind entsprechende Vorbereitungen noch viel mehr angebracht. Denn nur diejenigen, die geistig würdig und anständig gekleidet sind, werden nach Tisch in die Paläste des Himmels und in die himmlische Freude eingelassen, werden als Fürsten geehrt, weil sie Söhne des größten Königs sind, und liegen von nun an nach Matt.8,11 täglich zu Tisch mit Abraham, Isaak und Jakob, unter denen der Herr hinsichtlich Seines Himmlisch-Göttlichen, Geistig-Göttlichen und Natürlich-Göttlichen

verstanden wird. Man kann es auch mit den Hochzeiten auf Erden vergleichen, zu denen nur die Geschwister, Verwandten und Freunde des Bräutigams und der Braut geladen werden, jemand anderes zwar eingelassen wird, sich aber bald wieder entfernt, weil für ihn kein Platz an der Tafel ist. Ebenso verhält es sich mit denen, die zur Hochzeit des Herrn, des Bräutigams, mit der Kirche, Seiner Braut, geladen sind. Sie sind die Blutsverwandten, Verwandten und Freunde, da sie durch ihre Wiedergeburt ihren Stammbaum vom Herrn ableiten können. Und überdies, in der Welt erlangt keiner die Freundschaft eines anderen, wenn er ihm nicht aufrichtigen Herzens vertraut und seinen Willen tut. Nur einen solchen Menschen und keinen anderen rechnet er zu den Seinigen, und ihm würde er auch seine Güter anvertrauen.

Wer würdig zum Heiligen Abendmahl hinzugeht, ist im Herrn und der Herr in ihm; also wird durch das Heilige Abendmahl eine Verbindung mit dem Herrn bewirkt.

*725. Würdig geht zum Heiligen Abendmahl, wer im Glauben an den Herrn und in der Liebe gegen den Nächsten steht. Die Glaubenswahrheiten bewirken eine Gegenwart des Herrn, das Gute der Nächstenliebe aber, zusammen mit dem Glauben, bewirkt eine Verbindung mit Ihm. Dies ist oben in mehreren Kapiteln ausgeführt worden. Daraus folgt, daß diejenigen, die würdig zum Heiligen Abendmahl gehen, mit dem Herrn verbunden werden, und daß, wer mit dem Herrn verbunden ist ebenso in Ihm ist, wie der Herr in ihm. Im Johannes-Evangelium erklärt der Herr selbst, daß dies bei denen geschieht, die würdig hinzutreten, und zwar mit den Worten: Wer mein

Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm (6,56). Daß es sich um eine Verbindung handelt, lehrt der Herr an einer anderen Stelle des gleichen Evangeliums: Bleibet in mir und ich in euch... Wer in mir bleibt und ich in ihm der bringt viele Frucht (15,4; vergleiche auch Offb.3,20). Mit dem Herrn verbunden sein – was könnte dies anderes sein, als zu denen gehören, die in Seinem Leibe sind? Seinen Leib aber bilden alle die, welche an Ihn glauben und Seinen Willen tun. Sein Wille ist die Ausübung der Nächstenliebe gemäß den Wahrheiten des Glaubens.

*726. Ohne die Verbindung mit dem Herrn kann es deshalb kein ewiges Leben und keine Seligkeit geben, weil Er selbst beides ist. Daß Er das ewige Leben ist, geht aus manchen Stellen im Wort hervor, so aus der folgenden bei Johannes: Jesus Christus ist der wahre Gott und das ewige

Leben (1.Joh.5,20). Er ist zugleich das Heil, weil dieses und das ewige Leben eins ausmachen. Schon Sein Name Jesus bedeutet letztlich das Heil, und darum wird Er in der ganzen christlichen Welt Heiland genannt. Und doch geht niemand würdig zum Heiligen Abendmahl, als wer innerlich mit dem Herrn verbunden, d.h. wiedergeboren ist. Wer als wiedergeboren zu betrachten ist, wurde im Kapitel über die Umbildung und Wiedergeburt gezeigt. Darüber hinaus gibt es zwar viele, die den Herrn bekennen und dem Nächsten Gutes tun. Wenn sie dies jedoch nicht aus Liebe zum Nächsten und aus Glauben an den Herrn tun, so sind sie dennoch nicht wiedergeboren, tun sie doch dem Nächsten Gutes nur aus Gründen, welche die Welt und sie selbst, nicht aber den Nächsten als solchen zum Ziel haben. Ihre Werke sind lediglich natürlich und enthalten im Innern überhaupt nichts Geistiges; denn diese Menschen bekennen den Herrn

nur mit dem Mund und den Lippen, ihr Herz aber ist weit entfernt davon. Die wirkliche Nächstenliebe und der wirkliche Glaube stammen einzig und allein aus dem Herrn und werden dem Menschen gegeben, während er aus seinem freien Willen heraus dem Nächsten in natürlicher Weise Gutes tut, dabei in vernunftmäßiger Weise an die Wahrheiten glaubt und zum Herrn aufblickt. Erfüllt er diese drei Erfordernisse, weil sie im Worte Gottes geboten sind, so pflanzt der Herr die Nächstenliebe und den Glauben innerlich in ihn ein und macht beide geistig. Auf diese Weise verbindet der Herr den Menschen mit sich, und der Mensch sich mit dem Herrn; denn es gibt keine Verbindung, sie sei denn gegenseitig. Dies ist jedoch in den Kapiteln über die Nächstenliebe, den Glauben, den freien Willen, sowie über die Wiedergeburt vollständig nachgewiesen worden.

*727. Bekannt ist, daß in der Welt durch Einladungen zu Tisch und durch Gastmähler freundschaftliche Verbindungen und Genossenschaften entstehen; denn der Einladende hat dabei im Sinn, seinen Zweck der Übereinstimmung und Freundschaft zu fördern. Dies gilt noch vielmehr von Einladungen, die etwas Geistiges zum Endzweck haben. Die Gastmähler in den alten Kirchen waren Liebesmahle, ebenso in der christlichen Urkirche. Bei diesen Gelegenheiten stärkten sie sich gegenseitig in der Absicht, mit aufrichtigem Herzen in der Verehrung des Herrn zu verharren. Auch die Opfermahlzeiten der Kinder Israels neben der Stiftshütte bezeichneten nichts anderes als die Einmütigkeit im Dienste Jehovahs. Deshalb heißt das Fleisch, das sie dabei aßen, nach Jer.11,15; Hagg.2,12 und mehreren anderen Stellen das Heilige, weil es vom Opfer herrührte. Wieviel mehr trifft dies zu für das Brot und den Wein, sowie für das Passah-

fleisch beim Abendmahl des Herrn, der sich zum Opfer für die Sünden der ganzen Welt darbrachte.

b - Zudem kann die durch das Heilige Abendmahl bewirkte Verbindung mit dem Herrn beleuchtet werden durch die Verbindung aller von einem Stammvater abstammenden Familien untereinander. Von ihm steigen die Blutsverwandten gleichsam herab, und die Verschwägerten bzw. Seitenverwandten schließen sich der Ordnung nach an. Sie alle haben etwas von ihrem ersten Stammvater an sich. Aber nicht Fleisch und Blut übernehmen sie von ihm, sondern etwas aus dem Fleisch und Blut, d.h. die Seele, und von daher eine Neigung zu ähnlichen Dingen, und dies verbindet sie. Gewöhnlich erscheint diese Verbindung selbst in ihren Gesichtszügen und Verhaltensweisen, weshalb sie an verschiedenen

Stellen, wie z.B. 1.Mose 29,14; 37,27; 2.Sam.5,1; 19,12f, "ein Fleisch" heißen.

c - Von ganz ähnlicher Art ist nun auch die Verbindung mit dem Herrn, dem Vater aller Gläubigen und Seligen. Die Verbindung mit Ihm wird durch die Liebe und den Glauben bewirkt, und die beiden auf diese Weise Vereinigten heißen "ein Fleisch". Auf diesem Grunde sagte Er: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm (Joh.6,56). Wer vermöchte nicht zu sehen, daß diese Verbindung keineswegs durch Brot und Wein bewirkt wird, sondern durch das Gute der Liebe, das unter dem Brot, und durch das Wahre des Glaubens, das unter dem Wein zu verstehen ist, welche das Eigentum des Herrn sind und aus Ihm allein hervorgehen und mitgeteilt werden? Tatsächlich wird alle Verbindung durch Liebe bewirkt, und Liebe ohne Vertrauen ist nicht Liebe. Wer da

glaubt, das Brot sei das Fleisch und der Wein das Blut, und sein Denken nicht höher erheben kann, mag dabei bleiben, vorausgesetzt, daß er zugleich daran glaubt, daß das Höchst-Heilige des Abendmahls, das die Verbindung mit dem Herrn bewirkt, dasjenige sei, was dem Menschen gleichsam als Eigentum verliehen und angeeignet wird, obwohl es beständig das Eigentum des Herrn bleibt.

Das Heilige Abendmahl ist für diejenigen, die es würdig empfangen, wie eine Besiegelung und ein Siegel, daß sie Kinder Gottes sind.

*728. Das Heilige Abendmahl ist für diejenigen, die es würdig empfangen wie eine Besiegelung und ein Siegel, daß sie Kinder Gottes sind, weil dabei, wie oben gesagt, der Herr gegenwärtig ist

und alle die in den Himmel einläßt, die von Ihm gezeugt, d.h. wiedergeboren sind. Das Heilige Abendmahl hat diese Wirkung, weil der Herr dabei auch mit Seinem Menschlichen gegenwärtig ist; denn oben wurde gezeigt, daß der Herr im Heiligen Abendmahl zugleich mit Seiner ganzen Erlösung vollständig gegenwärtig ist, sagt Er doch vom Brot: Dies ist mein Leib, und vom Wein: Dies ist mein Blut. Dies bedeutet, daß Er dann jene in seinen Leib aufnimmt; die Kirche und der Himmel aber bilden Seinen Leib. Während der Wiedergeburt des Menschen ist zwar der Herr gegenwärtig und bereitet ihn durch Sein göttliches Wirken zum Himmel; um aber auch wirklich darin eintreten zu können, muß sich der Mensch dem Herrn auch wirklich darstellen; und weil sich der Herr dem Menschen wirklich darstellt, so muß der Mensch Ihn auch wirklich aufnehmen, freilich nicht so, wie Er am Kreuz hing, sondern wie Er in Seinem verherrlich-

ten Menschlichen ist, in dem Er gegenwärtig ist. Dessen Leib aber ist das göttliche Gute, und dessen Blut das göttliche Wahre. Diese werden dem Menschen gegeben, und durch sie wird er wiedergeboren, ist im Herrn und der Herr in ihm. Denn bei dem Essen, das in Verbindung mit dem Heiligen Abendmahl vollzogen wird, handelt es sich, wie oben gezeigt wurde, um einen geistigen Vorgang. Hat man diese Dinge richtig verstanden, so ist einem klar, daß das Heilige Abendmahl wie eine Besiegelung und ein Siegel ist, daß diejenigen, die es würdig empfangen, Gottes Kinder sind.

*729. Diejenigen hingegen, die bereits in der Kindheit oder im Knabenalter sterben und somit nicht das Alter erreichen, in dem sie würdig das Heilige Abendmahl empfangen könnten, werden vom Herrn durch die Taufe eingeführt. Im Kapitel über die Taufe wurde ja dargelegt, daß die Taufe

eine Einführung in die christliche Kirche und damit zugleich auch eine Einreihung unter die Christen in der geistigen Welt ist. Die Kirche und der Himmel sind dort eins; so ist für sie die Einführung in die Kirche zugleich auch die Einführung in den Himmel, und weil sie unter der Leitung des Herrn erzogen werden, werden sie auch mehr und mehr wiedergeboren und zu Seinen Kindern; denn sie kennen keinen anderen Vater.

Kinder und Knaben hingegen, die außerhalb der christlichen Kirche geboren wurden, werden nach Annahme des Glaubens an den Herrn durch ein anderes Mittel als die Taufe in den für ihre Religion bestimmten Himmel eingeführt, aber nicht mit denen im christlichen Himmel vermischt. Denn auf der ganzen Erde gibt es kein Volk, das nicht, wenn es Gott anerkennt und sittlich gut lebt, selig werden konnte, hat doch

der Herr sie alle erlöst. Der Mensch aber ist geistig geboren und hat dadurch die Fähigkeit, die Gabe der Erlösung in sich aufzunehmen. Diejenigen, die den Herrn aufnehmen, d.h. Glauben an Ihn haben und nicht im Bösen des Lebens sind, heißen *Kinder Gottes und von Gott Geborene*, Joh.1,12f; 11,52, ferner *Kinder des Reichs*, Matt.13,38 sowie auch *Erben*, Matt.19,29; 25,34. Die Jünger des Herrn heißen auch *Kinder* Joh.13,33; 21,5 ebenso alle Engel, Hiob.1,6; 2,1.

*730. Das Heilige Abendmahl ist wie ein Bündnis, das nach getroffener Vereinbarung geschlossen und zuletzt unterzeichnet und besiegelt wird. Daß des Herrn Blut einen Bund darstellt, lehrt Er selbst; denn als Er den Kelch nahm und ihnen reichte, sagte Er: Trinket alle daraus, dies ist mein Blut des Neuen Testaments (Matt.26,28; Mark.14,24; Luk.22,20). Das Neue Testament ist aber der neue Bund. Das vor der

Ankunft des Herrn durch die Propheten geschriebene Wort heißt daher das Alte Testament bzw. der alte Bund, das nach Seiner Ankunft durch die Evangelisten und Apostel geschriebene das Neue Testament, bzw. der neue Bund. Das göttliche Wahre des Wortes wird unter dem Blut und ebenso unter dem Wein im Heiligen Abendmahl verstanden, wie man oben im 11. Abschnitt, Nr. 706, 708 nachlesen kann, und das Wort ist der eigentliche Bund, den der Herr mit dem Menschen und der Mensch mit dem Herrn schloß. Denn der Herr kam herab als das Wort, d.h. als das göttliche Wahre, und weil dieses Sein Blut ist, so wurde das Blut in der israelitischen Kirche, die eine Vorbildung der christlichen Kirche war, nach 2.Mose 24,7f. und Sach.9,11 das "Bundesblut" genannt, während der Herr nach Jes.42,6; 49,8; Jer.31,31-34; Ps.111,9 "der Bund des Volkes" hieß.

Es entspricht auch der Ordnung, die in der Welt gilt, daß ein Bund, um einige Sicherheit zu bieten, nach vorausgegangener Vereinbarung besiegelt wird. Was ist ein Vermächtnis oder ein Testament ohne Siegel, eine gerichtliche Entscheidung ohne Unterzeichnung des Urteils, die es erst rechtskräftig macht? Was ist eine hohe Verwaltungsstelle in einem Königreich ohne eine entsprechende Bestallungsurkunde, die Beförderung zu irgendeinem Amt ohne Bestätigung, der Besitz eines Hauses ohne Kauf oder Übereinkunft mit dem Eigentümer? Welchen Sinn hätte das Anstreben irgendeines Zwecks oder das Laufen nach irgendeinem Ziel um einen Kampfpreis, wenn gar kein Zweck oder Ziel vorhanden ist und der Veranstalter seine Zusage des Siegespreises in keiner Weise bindend gemacht hat? Doch diese letzten Beispiele wurden nur hinzugefügt, damit auch der Einfältige gleichsam sinnlich fassen könne, daß das Heilige Abendmahl wie

eine Besiegelung, ein Siegel, eine Marke und Beurkundung eines Vermächtnisses darstellt, das auch vor den Engeln gilt, nämlich daß man ein Kind Gottes ist, und überdies den Schlüssel zu einem Hause im Himmel, in dem man in Ewigkeit wohnen wird.

Ein denkwürdiges Erlebnis

*731. Einst ward ich eines Engels ansichtig, der mit der Hand eine Trompete an den Mund führte und sie nach Norden, Westen und Süden hin ertönen ließ. Er war mit einem griechischen Oberkleid angetan, das vom Fluge rückwärts gebläht wurde, und er war mit einer Binde umgürtet, die wie von Karfunkeln und Saphiren flammte und leuchtete. Er schwebte abwärts und ließ sich langsam auf dem Boden nieder, der für mich festes Land darstellte. Sobald er ihn berührte, stand er auf den Füßen, ging ein wenig

umher, lenkte aber, als er mich bemerkte, seine Schritte zu mir hin. Ich war im Geist, und in diesem Zustand befand ich mich auf einem Hügel in der südlichen Gegend. Als der Engel herangekommen war, sprach ich ihn an und fragte: "Was geht hier vor? Ich hörte das Schmettern deiner Trompete und sah, wie du durch die Luft herabkamst". Der Engel antwortete: "Ich bin ausgesandt worden, die berühmtesten Gelehrten, scharfsinnigsten Genies und vorragendsten Weisen der christlichen Lande zusammenzurufen, die sich in dieser Gegend befinden. Sie sollen auf dem Hügel, auf dem du stehst, zusammenkommen und offen sagen, welche Vorstellungen, Begriffe und Überzeugungen sie in der Welt von der himmlischen Freude und ewigen Seligkeit gehabt hatten".

b - "Den Anlaß meiner Sendung gaben einige Neuankömmlinge aus der Welt, die in unsern

himmlischen Verein, der sich im Osten befindet, eingelassen wurden und berichteten, daß in der ganzen Christenheit tatsächlich niemand wisse, worin die himmlische Freude und ewige Seligkeit, worin somit der Himmel besteht. Darüber waren meine Brüder und Genossen sehr verwundert und sprachen zu mir: 'Steige hinab und rufe die Weisesten in der Geisterwelt, in der alle Sterblichen nach ihrem Austritt aus der natürlichen Welt zuerst versammelt werden, zusammen, damit wir durch das Zeugnis mehrerer Gewißheit darüber erlangen, ob es wahr ist, daß bei den Christen ein derartiges Dunkel und eine solche finstere Unwissenheit hinsichtlich des ewigen Lebens herrscht'. Warte noch ein wenig", sprach der Engel, "und du wirst ganze Scharen von Weisen hier zusammenkommen sehen. Der Herr wird für sie ein Versammlungshaus bereiten".

Ich wartete nun, und siehe, nach einer halben Stunde sah ich je zwei Scharen von Norden, Westen und Süden herbeikommen. Der Engel mit der Trompete aber führte sie in der Reihenfolge ihres Eintreffens in das inzwischen bereitete Haus. Hier nahmen sie die nach den Himmelsgehenden für sie bestimmten Plätze ein. Es waren im Ganzen sechs Gruppen oder Scharen, doch war von Osten her noch eine siebente Schar eingetroffen, die freilich wegen ihres Lichtglanzes vor den übrigen verborgen blieb. Als alle Platz genommen hatten, gab der Engel den Grund der Einberufung bekannt und bat, die Gruppen möchten der Reihe nach ihre Weisheit betreffend die himmlische Freude und ewige Seligkeit bekannt geben. Nun schloß sich jede Gruppe zu einem Kreis zusammen, die Gesichter einander zugewandt, um die in der vorigen Welt gehegten Vorstellungen von dieser Sache

zurückzurufen und zu erörtern und schließlich das Resultat vortragen zu können.

*732. Als sie ihre Beratungen abgeschlossen hatten, erklärte die erste, von Norden stammende Gruppe: "Die himmlische Freude und ewige Seligkeit ist ein und dasselbe mit dem Leben des Himmels selbst. Daher tritt jeder, der in den Himmel kommt, entsprechend seinem Leben auch in die himmlischen Festlichkeiten ein, nicht anders wie jemand, der in ein Hochzeitshaus eintritt, damit zugleich auch in dessen Festlichkeiten eintritt. Ist nicht der Himmel dort über uns vor unseren Augen, d.h. an einem bestimmten Ort? Dort, und nirgends sonst, ist die Stätte der Genüsse über Genüsse und Wonnen aber Wonnen, in die der Mensch mit allen Gefühlen seines Gemüts und allen Empfindungen seines Körpers bei seiner Versetzung in den Himmel, der nun einmal der Ort jener Freudenfülle ist,

versetzt wird. Die himmlische oder ewige Seligkeit beruht daher auf nichts anderem als auf der Einlassung in den Himmel, und diese geschieht aus göttlicher Gnade".

b - Nachdem sie geendet hatten, gab die andere Schar von Norden aus ihrer Weisheit heraus folgendes Gutachten ab: "Die himmlische Freude und ewige Seligkeit bestehen in nichts anderem als in dem fröhlichsten Zusammenleben mit den Engeln und den angenehmsten Unterhaltungen mit denselben. Von daher zeigen die Gesichter fortwährend den Ausdruck der Fröhlichkeit und lächelt ihr Mund beständig vor Wonne über die süßen und witzigen Reden. Die himmlischen Freuden, was waren sie anderes als die Abwandlungen derartiger Dinge in alle Ewigkeit?"

c - Die dritte Schar, die erste der Weisen aus dem Westen, äußerte aus den Gedanken ihrer

Neigungen das Folgende: "Die himmlische Freude und ewige Seligkeit, worin könnte sie sonst bestehen als im Zutischesitzen mit Abraham, Isaak und Jakob, an deren Tafel leckere und köstliche Speisen sowie vortreffliche, edle Weine gereicht werden, während nach den Mahlzeiten durch Jungfrauen und Jünglinge Tänze nach sinfonischer Musik oder Flötensoli aufgeführt werden und zwischenhinein die Gesänge lieblichster Lieder ertönen? Gegen Abend endlich wird man sich durch Theater unterhalten, danach wieder Gastmahle veranstalten, und so jeden Tag in Ewigkeit fort".

d - Nun gab die vierte Schar, die zweite aus der westlichen Gegend, ihre Ansicht bekannt. Sie sprachen: "Wir haben mehrere Vorstellungen von der himmlischen Freude und ewigen Seligkeit gehegt. Ebenso haben wir die verschiedenen Freuden untersucht und miteinander verglichen,

wobei wir zu dem Schluß kamen, daß die himmlischen Freuden identisch mit den Freuden des Paradieses sind. Denn der Himmel, was wäre er anderes als das Paradies, das sich von Osten nach Westen und von Süden nach Norden erstreckt und in dem Fruchtbäume und liebliche Blumen wachsen, in der Mitte aber der herrliche Baum des Lebens steht, um den herum die Seligen sitzen, welche seine köstlichen Früchte essen und mit lieblich duftenden Blumenkränzen geschmückt sind? Wir stellen uns vor, daß dergleichen unter dem Hauch eines beständigen Frühlings tagtäglich mit unendlicher Mannigfaltigkeit neu entsteht, die immer wieder verjüngten Seelen aber infolge seines Entstehens und beständigen Fortblühens und der unausgesetzten Frühlingsluft gar nicht umhinkönnen, täglich neue Freuden ein- und auszuatmen, bis sie schließlich wieder in das Blütenalter und so in den Urzustand gelangen, in den Adam und sein Weib erschaffen

waren, damit aber auch im Paradies, das nun von der Erde in den Himmel versetzt worden ist".

e - Die fünfte Schar, die erste der Genies aus der südlichen Gegend, sprach nun folgendermaßen aus: "Die himmlischen Freuden und die ewige Seligkeit bestehen aus nichts anderem als aus überwältigender Macht, hochaufgeschichteten Schätzen, folglich aus mehr als königlicher Pracht und mehr als herrlichem Glanz. Daß die Freuden des Himmels und der unausgesetzte Genuß derselben, d.h. die ewige Seligkeit, daraus bestehen, haben wir in der vorigen Welt an denen gesehen, die dergleichen erlangt hatten, ebenso aber auch daran, daß die Seligen im Himmel mit dem Herrn herrschen werden und Könige oder Fürsten sein sollen, da sie die Söhne dessen sind, der der König der Könige und der Herr der Herren ist, während sie sitzen werden auf Thronen, die Engel aber ihnen dienen sollen.

Auf die Pracht des Himmels aber schlossen wir daraus, daß das neue Jerusalem, unter dem die Herrlichkeit des Himmels beschrieben wird, Tore haben soll, die aus je einer Perle bestehen, und Straßen aus gediegenem Gold, sowie eine Mauer, deren Grundlage aus Edelsteinen besteht. Folglich, so sagten wir uns, werde jeder, der in den Himmel aufgenommen ist, seinen von Gold und Kostbarkeiten schimmernden Palast haben und die Herrschaft in einer bestimmten Reihenfolge zwischen ihnen ausgetauscht werden. Da wir nun wußten, daß die Freuden und Seligkeiten aufs engste mit diesen Dingen verbunden sind, Gottes Verheißung aber unverbrüchlich ist, so konnten wir den allerseligsten Zustand des himmlischen Lebens nur von da herleiten".

f - Danach erhob die sechste Schar, die zweite aus der südlichen Gegend, Stimme und

sprach: "Die Freude des Himmels und seine ewige Seligkeit ist nichts als eine unausgesetzte Verherrlichung Gottes, ein in Ewigkeit fortdauerndes Fest und ein allerseligster Gottesdienst mit Gesang und Jubel. Sie ist infolgedessen eine beständige Erhebung des Herzens zum Gott, in der vollkommenen Zuversicht, daß Er solche Gebete und Lobpreisungen aus göttlicher Mildtätigkeit heraus annehme, indem Er sie mit der Seligkeit beschenke". Einzelne aus dieser Schar fügten noch hinzu, diese Verherrlichung Gottes vollziehe sich im Schein der prächtigsten Kerzen, beim Duft der wohlriechendsten Räucherungen und unter feierlichen Prozessionen, bei denen der Papst mit einer großen Posaune vorangehe und die Primaten und anderen großen und kleinen Würdenträger ihm folgen, und diesen wieder die Männer mit Palmzweigen und die Frauen mit goldenen Bildern in den Händen.

*733. Die siebente Schar, die in ihrem Lichtglanz den übrigen unsichtbar blieb, stammte aus dem Osten des Himmels. Es waren Engel aus der Gesellschaft des Engels mit der Trompete. Nachdem sie in ihrem Himmel vernommen hatten, daß auch nicht einer in der Christenheit wisse, worin die Freude des Himmels und die ewige Seligkeit besteht, hatten sie zueinander gesagt: "Dies kann unmöglich wahr sein. Eine so tiefe Finsternis und ein so großer geistiger Stumpsinn können nicht unter den Christen herrschen. Laßt uns daher hinabsteigen und hören, ob es wahr ist, wenn es aber wahr ist, so ist es in der Tat ungeheuerlich". Nun sprachen sie zu dem Engel mit der Trompete: "Du weißt, daß jeder Mensch, der sich nach dem Himmel gesehnt und sich etwas Bestimmtes unter dessen Freuden vorgestellt hat, nach dem Tode in die Freuden seiner Phantasie eingeführt wird, daß er aber, sobald er die Erfahrung gemacht hat, was

es mit jenen Freuden auf sich hat, nämlich daß sie den Wahnvorstellungen seines Gemüts und den Trugbildern seiner Phantasie entsprechen, wieder daraus herausgeführt und unterrichtet wird. Dies erleben die meisten in der Geisterwelt, die in ihrem vorigen Leben über den Himmel nachgedacht und sich derart bestimmte Vorstellungen über dessen Freuden gemacht hatten, daß sie sich danach sehnten". Als er dies gehört hatte, sprach der Engel mit der Trompete zu den sechs Scharen, die aus den Weisen der Christenheit zusammengerufen worden waren: "Folget mir, und ich will euch in eure Freuden, und damit in den Himmel einführen".

*734. Bei diesen Worten schritt auch schon der Engel voran, und es begleitete ihn zuerst die Schar derer, die sich überredet hatten, die himmlischen Freuden bestünden nur in den fröhlichsten Gesellschaften und angenehmsten

Unterhaltungen. Der Engel führte sie zu bestimmten Gemeinschaften in der nördlichen Gegend, die in der vorigen Welt keine anderen Vorstellungen über die Freuden des Himmels gehegt hatten. Dasselbst befand sich ein geräumiges Haus, in dem Mitglieder einer solchen Gemeinschaft versammelt waren. Das Haus enthielt mehr als fünfzig Zimmer, die für die verschiedensten Arten der Unterhaltung eingerichtet waren. Darunter fanden sich solche, in denen man das auf Markt und Gassen Gesehene und Gehörte durchhechelte, andere, in denen man sich allerlei Anziehendes über das schöne Geschlecht erzählte, wobei man witzige Einfälle einflocht, die einander überboten, bis die Gesichter aller Anwesenden vor heiterem Lachen auseinandergingen. In einem anderen Zimmer unterhielt man sich über das Neueste vom Hof, von den Ministerien, vom politischen Zustand und über alles mögliche, was von den Kabinettsgeheimnissen

durchgesickert war, wobei man Mutmaßungen und Berechnungen über die zu erwartenden Erfolge anstellte. Wieder in anderen Zimmern sprach man über den Handel, über literarische Themen, über Angelegenheiten der bürgerlichen Klugheit und des moralischen Lebens, über kirchliche Angelegenheiten, Sektenwesen usw. Es wurde mir gestattet, mich in dem Hause umzusehen, und ich bemerkte, wie sie von Zimmer zu Zimmer eilten und dort die verschiedenen Gesellschaften aufsuchten, die ihrer Neigung und somit ihrer Freude entsprachen. In den Gesellschaften selbst konnte ich dreierlei Arten von Teilnehmern unterscheiden: Solche, die vor lauter Begierde selber zu sprechen, gleichsam außer Atem waren, solche, die eifrig fragten und schließlich solche, die begierig zuhörten.

b - Das Haus hatte vier Tore, eines nach jeder Himmelsrichtung, und ich bemerkte, daß manche die Unterhaltung abbrachen und den Ausgang suchten. Einigen derselben folgte ich bis ans östliche Tor, an dem etliche mit traurigem Gesichte saßen. Ich näherte mich ihnen und fragte sie, warum sie so traurig dasäßen. Sie antworteten: "Die Tore dieses Hauses werden für alle verschlossen, die hinaus wollen. Nun ist es aber schon der dritte Tag, seit wir hier eingetreten sind und in Gesellschaften und Gesprächen ein Leben geführt haben, nach dem es uns schon immer verlangt hatte. Von dem fortwährenden Geplauder sind wir jedoch so ermüdet, daß wir schon das bloße Geräusch davon nicht mehr hören können. In unserem Überdruß haben wir uns an dieses Tor begeben und geklopft. Man hat uns jedoch geantwortet: 'Die Tore dieses Hauses werden nur denen geöffnet, die hinein, nicht denen, die hinauswollen. Bleibt und genießt die

Freuden des Himmels!' Aus dieser Antwort haben wir den Schluß gezogen, daß wir in Ewigkeit hierbleiben müssen. Daher ist unser Gemüt von Traurigkeit überschattet, eine Beklommenheit legt sich über unsere Brust und Bangigkeit steigt herauf".

c - Hierauf sprach sie der Engel an und sagte: "Dieser Zustand ist der Tod eurer Freuden, die ihr fälschlich für die einzigen himmlischen Freuden gehalten habt, während sie in Wirklichkeit nur Zugaben zu denselben sind". Da fragten sie den Engel was ist denn aber die himmlische Freude?" Darauf erwiderte der Engel mit wenigen Worten: "Sie ist die Lust, etwas zu tun, das uns und anderen von Nutzen ist. Die Lust an solchen Nutzwirkungen aber hat ihr Wesen aus der Liebe und ihre Existenz aus der Weisheit. Die Lust zur Nutzwirkung, wenn aus der Liebe durch die Weisheit entstanden, ist die Seele und das Leben

aller himmlischen Freuden. Es gibt in den Himmeln die fröhlichsten Gesellschaften, die das Gemüt der Engel erheitern, ihre Seele ergötzen, ihr Herz erfreuen und ihren Leib erfrischen. All dessen erfreuen sie sich jedoch erst, wenn sie in ihren Ämtern und Arbeiten Nützliches geleistet haben. Von daher kommt in alle ihre Fröhlichkeiten und Belustigungen Seele und Leben. Nimmt man diese hinweg, so werden die zusätzlichen Freuden nach und nach zu Nicht-Freuden, die zuerst zu etwas Gleichgültigem, dann zu etwas Nichtigem und schließlich sogar zu etwas Traurigem, ja Angsterregendem werden".

Nach diesen Worten des Engels wurde das Tor geöffnet, und nun sprangen die, die davor gesessen hatten, auf und hinaus und flohen nach Haus, jeder zu seinem Beruf und Werk, und so lebten sie wieder auf.

*735. Danach sprach der Engel diejenigen an, die sich die Freuden des Himmels und die ewige Seligkeit als ein Schmausen mit Abraham, Isaak und Jakob vorgestellt hatten, mit anschließenden Spielen und Schauspielen, auf die wiederum neue Mahlzeiten folgen sollten, und so in Ewigkeit fort. Zu ihnen sprach er: "Folget mir, und ich will euch in die Seligkeiten eurer Freuden einführen". Nun führte er sie durch ein Gehölz zu einer mit Brettern belegten Ebene, wo Tische aufgestellt waren, und zwar je fünfzehn zu beiden Seiten. Auf ihre Frage, was die vielen Tische bedeuten sollten, antwortete der Engel: "Der erste Tisch ist für Abraham, der zweite für Isaak und der dritte für Jakob, daneben der Reihe nach die Tische der zwölf Apostel. Auf der anderen Seite ist die gleiche Anzahl von Tischen für ihre Frauen bestimmt, die drei ersten für Sarah, das Weib Abrahams, Rebekka, das Weib Isaaks, sowie für Lea und Rahel, Jakobs Weiber, die

zwölf übrigen Tische für die Frauen der zwölf Apostel".

b - Nach einer kleinen Weile erschienen alle Tische bedeckt mit den verschiedensten Gerichten. Die Zwischenräume waren mit kleinen Pyramiden ausgefüllt und geschmückt, die Zuckerwerk trugen. Die Gäste standen rund um die Tische an ihren Plätzen in Erwartung der Vorsitzenden, die man denn auch binnen kurzem in geordnetem Zuge von Abraham an bis zum letzten der Apostel eintreten sah. Sogleich schritt jeder zu seinem Tisch und ließ sich dort zuoberst auf dem Polster nieder. Dann sprachen sie zu den Umstehenden: "Nehmt neben uns Platz!" Darauf ließen sich die Männer bei jenen Vätern und die Frauen bei deren Weibern nieder, und sie begannen zu essen und zu trinken in ehrerbietiger Fröhlichkeit. Nach der Mahlzeit begaben sich die Väter hinweg, und nun wurden Spiele veran-

staltet, Tänze von Jungfrauen und Jünglingen und danach Schauspiele. Als diese zu Ende waren, wurden sie sogleich wieder zu einem Mahl geladen, jedoch so, daß sie am ersten Tag mit Abraham speisen sollten, am zweiten mit Isaak, am dritten mit Jakob, am vierten mit Petrus, am fünften mit Jakobus, am sechsten mit Johannes, am siebenten mit Paulus und so weiter der Reihe nach mit den übrigen bis zum fünfzehnten Tag, von dem an sich die Gastmahle in der gleichen Reihenfolge, jedoch unter Veränderung der Sitze wiederholen sollten, und so in Ewigkeit fort.

c - Danach rief der Engel die Männer der Schar zusammen und sprach zu ihnen: "Alle, die ihr an den Tischen gesehen habt, hatten die gleichen phantastischen Vorstellungen von den Freuden des Himmels und somit der ewigen Seligkeit wie ihr. Diese Gastmahl-Szenen sind angeordnet und vom Herrn zugelassen worden,

damit sie die Nichtigkeit ihrer Vorstellungen einsehen und davon abgebracht werden möchten. Die Vornehmsten, die ihr am oberen Ende der Tafeln erblicktet, waren verkleidete Greise, die meisten von ihnen entstammten dem bärtigen Landvolk und waren, weil sie es zu einem gewissen Wohlstand gebracht hatten, dünkelfter als die übrigen. Ihnen war die Phantasie beigebracht worden, sie seien jene alten Väter. Allein folgt mir nun an die Ausgänge dieses Spielplatzes!"

d - Dies taten sie und erblickten nun je fünfzig von den Gästen zu beiden Seiten, die sich den Magen bis zur Übelkeit mit Speisen vollgestopft hatten und sich entweder zu ihrer häuslichen Ordnung zurücksehnten oder aber zu ihren dienstlichen Pflichten, ihren Handelsgeschäften und Handarbeiten. Viele aber wurden von den Hütern des Hains zurückgehalten und ausgefragt,

wieviel Tage sie schon geschmaust hätten, ob sie bereits mit Petrus und Paulus zu Tisch gewesen wären, und ob es sich gehöre und ihnen nicht vielmehr zur Unehre gereichen würde, wenn sie früher hinweggingen. Die meisten gaben jedoch zur Antwort: "Wir haben unsere Freuden gründlich satt, die Speisen schmecken uns nicht mehr, der Geschmack ist uns vertrocknet, den Magen widern sie an, wir können sie nicht einmal mehr riechen. Wir haben nun mehrere Tage und Nächte mit dieser Völlerei zugebracht und bitten daher dringend, hinausgelassen zu werden". Daraufhin ließ man sie hinaus, sie aber flohen außer Atem und eiligen Laufs nach Hause.

e - Anschließend rief der Engel die Männer der Schar wieder zu sich und gab ihnen auf dem Wege folgende Belehrung über den Himmel: "Im Himmel gibt es ebenso gut wie auf der Welt Speisen und Getränke, Festessen und Gastmäh-

ler. Die Tafel bei den Vornehmsten ist mit köstlichen Speisen, Leckerbissen und Prachtgerichten gedeckt, wodurch ihre Gemüter erheitert und erfrischt werden. Auch gibt es dort Spiele und Schauspiele, ebenso Instrumental- und Vokalmusik, und dies alles in der höchsten Vollkommenheit. Es gereicht ihnen auch zur Freude, aber nicht zur Seligkeit. Diese muß vielmehr inwendig in den Freudenverborgen sein und infolgedessen auch daraus hervorkommen. Die Seligkeit in den Freuden bewirkt, daß sie auch tatsächlich Freuden sind, sie macht dieselben voll und sorgt dafür, daß sie nicht zu etwas Alltäglichem werden, und man ihrer überdrüssig wird. Diese Seligkeit aber kommt einem jeden aus der Nutzwirkung seines Amtes zu. In der Willensneigung jedes Engels fließt gleichsam eine verborgene Ader, die das Gemüt zu irgendeiner Tätigkeit antreibt und durch die es zur Ruhe kommt und sich befriedigt fühlt. Diese Befriedi-

gung und Ruhe versetzt das Gemüt in einen Zustand der Empfänglichkeit für die Liebe zum nützlichen Wirken, die vom Herrn her einströmt. Aus der Aufnahme derselben entspringt die himmlische Seligkeit, die das Leben jener zuvor erwähnten Freuden ist. Die himmlische Speise ist ihrem Wesen nach nichts anderes als Liebe, Weisheit und Nutzwirkung zugleich, d.h. Nutzwirkung durch Weisheit aus der Liebe. Deshalb wird einem jeden im Himmel leibliche Nahrung je nach dem Nutzen gegeben, den er schafft, herrliche dem, der in hervorragender Nutzwirkung steht, weniger herrliche, doch von ausgezeichnetem Geschmack dem, der auf einer mittleren Stufe der Nutzwirkung steht, geringe dem, der nur geringen Nutzen schafft, und gar keine den Müßiggängern.

*736. Im Anschluß daran rief der Engel die Schar jener sogenannten Weisen zu sich, welche

die himmlischen Freuden und von daher die ewige Seligkeit in überragende Macht und hochaufgetürmte Schätze, sowie in mehr als königliche Pracht und mehr als herrlichen Glanz gesetzt hatten, weil es im Worte heißt, sie würden Könige und Fürsten sein und in Ewigkeit mit Christus regieren, von den Engeln bedient werden usw. Zu ihnen sprach der Engel: "Folget mir, und ich will euch in eure Freuden einführen". Er führte sie aber in eine Halle, die aus Säulen und Pyramiden errichtet war. Davor lag ein bescheidener Palast, durch den ein offener Eingang in die Säulenhalle hindurchführte. Er geleitete sie hinein, und siehe, es erschienen zwanzig Personen, die sie bereits erwarteten, und plötzlich stand einer da, der einen Engel vorstellte und zu ihnen sprach: "Durch diese Säulenhalle geht der Weg zum Himmel. Verharret ein Weilchen und bereitet euch vor, denn die

Älteren von euch werden Könige, die Jüngeren Fürsten sein".

b - Kaum hatte er dies gesagt, da erschien an jeder Säule ein Thron, und auf jedem Thron lag ein Staatsmantel von Seide, auf dem Staatsmantel aber ein Zepter und eine Krone. Und an jeder Pyramide erhob sich ein Stuhl, drei Ellen hoch über den Boden, und auf jedem Stuhl lagen eine goldene Kette sowie Ordensbinder, die an den Enden mit diamantenen Agraffen verbunden waren. Dann ertönte der Ruf: "Geht nun, kleidet euch ein, laßt euch nieder und wartet!" Unverzüglich liefen die Älteren zu den Thronen und die Jüngeren zu den Stühlen, bekleideten sich und ließen sich nieder. Aber nun erschien etwas wie ein finsterer Dampf, der aus der Unterwelt aufstieg, und den die auf den Thronen und Stühlen Sitzenden einsogen, worauf sich ihr Gesicht allmählich aufblähte, die Brust hob und

mit der Zuversicht erfüllt wurde, daß sie nun Könige und Fürsten seien. Jener Nimbus aber war nichts als der Wind der Phantasie, von dem sie angeblasen wurden. Alsbald flogen nun Jünglinge gleichsam vom Himmel herab und stellten sich, je zwei hinter jeden Thron und je einer hinter jeden Stuhl, um aufzuwarten. Von Zeit zu Zeit rief ihnen nun ein Herold zu: "Ihr Könige und Fürsten, wartet noch ein wenig, eben werden im Himmel eure Höfe zubereitet. Sogleich werden eure Höflinge mit ihrer Bedeckung kommen und euch einführen". Sie aber warteten und warteten, bis ihnen fast der Atem verging und sie vor Sehnsucht verschnarchten.

c - Nach drei Stunden öffnete sich der Himmel über ihren Häuptionen, und die Engel blickten herab, hatten Mitleid mit ihnen und sprachen: "Warum sitzt ihr so albern da und spielt Komödie? Man hat Kurzweil mit euch getrieben

und euch aus Menschen in Götzenbilder verwandelt, weil ihr in euren Herzen den Wahn gehegt hattet, ihr würdet mit Christus als Könige und Fürsten regieren, und die Engel werden euch bedienen. Habt ihr die Worte des Herrn vergessen, daß der, der im Himmel groß sein will, ein Diener sein müsse? So lernt denn, was unter den Königen und Fürsten und unter dem Regieren mit Christus zu verstehen ist, nämlich weise sein und Nutzen schaffen. Das Reich Christi, d.h. der Himmel, ist nämlich ein Reich der Nutzwirkungen; denn der Herr liebt alle und will daher auch allen Gutes tun. Das Gute aber ist die Nutzwirkung, und weil der Herr Gutes oder Nützliches mittelbar durch Engel und in der Welt durch Menschen tut, so verleiht Er denen, die treulich Nutzen schaffen, die Liebe zu solch nützlichem Tun und gibt ihnen den entsprechenden Lohn, der in der inneren Zufriedenheit besteht. Diese aber ist die ewige Seligkeit.

d - In den Himmeln gibt es ebenso wie auf Erden das Amt des überragenden Herrschers und die üppigsten Schätze; denn es gibt dort Regierungen und Regierungsformen und somit auch größere und kleinere Gewalten und Würden. Diejenigen, die die höchsten Posten bekleiden, haben Paläste und Hofhaltungen, die an Herrlichkeit und Glanz die Paläste und Hofhaltungen der Kaiser und Könige auf Erden übertreffen, und mit der großen Zahl ihrer Hofleute, Diener und Trabanten und deren prächtigen Kleidung erhöht sich ihre Ehre und Herrlichkeit. Doch diese Höchstgestellten sind aus denen ausgewählt, deren Herz am öffentlichen Wohl hängt, während nur die Sinne des Leibes um des Gehorsams willen auf die Entfaltung der Pracht gerichtet sind. Da nun das öffentliche Wohl erfordert, daß jeder irgendein nützliches Glied in dem gemeinsamen Körper der Gesellschaft darstellt, alles Nützliche aber vom Herrn ist und

durch die Engel und Menschen bewirkt wird wie von ihnen selbst, so ist offenbar, daß es dies ist, was unter dem Regieren mit dem Herrn verstanden wird".

Nachdem sie diese Worte aus dem Himmel gehört hatten, stiegen die Theaterkönige und -fürsten von ihren Thronen und Stühlen herab und warfen Zepter, Kronen und Mäntel von sich. Zugleich aber zog sich der Dunst, in dem jener Aushauch der Phantasie war, von ihnen zurück, und nun umhüllte sie eine glänzend weiße Wolke, die einen Hauch der Weisheit barg, in dem ihre Gemüter wieder gesundeten.

*737. Der Engel kehrte nun in das Versammlungshaus der Weisen aus der Christenheit zurück und rief diejenigen zu sich, die sich auf den Glauben versteift hatten, die Freuden des Himmels und die ewige Seligkeit seien identisch mit den Wonnen des Paradieses. Zu ihnen sprach

er: "Folget mir, und ich will euch in das Paradies, euren Himmel, einführen, damit ihr in die Genüsse eurer ewigen Seligkeit gelangt!" Er führte sie nun durch ein hohes Tor, das aus verschlungenen Zweigen und aus den Schößlingen edler Bäume gebildet war. Nachdem sie dort eingetreten waren, führte er sie auf gewundenen Pfaden von einer Gegend in die andere. Es war wirklich ein Paradies, das sich am ersten Eingang in den Himmel findet und in welches diejenigen eingelassen werden, die in der Welt geglaubt hatten, der ganze Himmel sei ein einziges Paradies, weil er Paradies genannt wird, und die sich die Vorstellung gebildet hatten, nach dem Tode herrsche völlige Ruhe von allen Arbeiten, und diese Ruhe bestehe allein darin, Wonnen über Wonnen einzuschlüpfen, auf Rosen zu wandeln, sich am Saft der süßesten Trauben zu laben und festliche Freudenmahle zu feiern; und ein solches Leben gebe es nur im himmlischen Paradies.

b - Geleitet von dem Engel, erblickten sie nun eine sehr große Menge, darunter Greise, junge Männer und Knaben, sowie Frauen und Mädchen. Sie saßen in Gruppen zu dreien und zu zehn auf Rosenhügeln und flochten Kränze, um damit das Haupt der Greise, die Ärme der jungen Männer und mit Sträußen die Brust der Knaben zu schmücken. Andere drückten den Saft aus Trauben, Kirschen und Beeren in Becher und tranken sie fröhlich aus. Andere ergötzten sich an den Düften, die die Blumen, Früchte und wohlriechenden Blätter ausströmten und verbreiteten. Wieder andere sangen süße Lieder und erfreuten damit die Anwesenden. Andere saßen an Quellen und leiteten das der Ader entspringende Wasser in mancherlei Formen ab. Andere wandelten umher, plauderten und tauschten heitere Scherze aus. Wieder andere strebten Gartenhäuschen zu, um sich dort auf Ruhebetten zu lagern – vieler anderer Paradiesesfreuden nicht zu gedenken.

c - Als sie dies gesehen hatten, führte der Engel seine Begleiter auf gewundenen Wegen dahin und dorthin, zuletzt aber wieder zu denen, die in dem wunderschönen, von Oliven-, Orangen- und Zitronen bäumen umstandenen Rosengarten saßen. Diese schwankten aber jetzt hin und her, stutzten den Kopf auf ihre Hände und weinten. Deshalb sprachen die Begleiter des Engels sie an und fragten: "Warum sitzt ihr so da?" Darauf antworteten sie: "Es ist jetzt der siebente Tag, seitdem wir in dieses Paradies gekommen sind. Bei unserem Eintritt schien es uns, als ob unser Gemüt in den Himmel erhoben und in die innersten Hochgenüsse seiner Freuden versetzt worden wäre, doch nach drei Tagen begannen diese Hochgenüsse sich abzustumpfen und aus unseren Gemütern zu verschwinden. Jetzt sind sie uns ganz und gar gleichgültig geworden und bedeuten uns überhaupt nichts mehr. Da es nun mit unseren eingebildeten

Freuden aus war, so fürchteten wir, alle Lebenslust zu verlieren und begannen daran zu zweifeln, ob es überhaupt eine ewige Seligkeit gibt. Daraufhin streiften wir auf den Wegen und freien Plätzen umher und suchten die Pforte, durch die wir eingetreten waren. Aber wieder und wieder irrten wir im Kreis umher und fragten die uns Entgegenkommenden; von diesen antworteten uns einige, die Pforte sei nicht zu finden, denn dieser Paradiesgarten sei ein großes Labyrinth, so angelegt, daß wer hinauswolle, immer tiefer hineingerate. Und sie fügten hinzu: Ihr werdet nicht umhin können, in Ewigkeit hier zu bleiben. Ihr seid jetzt in der Mitte des Gartens, wo alle Freuden in ihrem Mittelpunkt sind". Ferner sagten sie zu den Begleitern des Engels: "Hier sitzen wir nun schon anderthalb Tage, und weil wir die Hoffnung aufgegeben haben, je den Ausgang zu finden, so haben wir uns auf diesem Rosenhügel niedergelassen, wo wir um uns her Oliven,

Trauben, Orangen und Zitronen in Fülle sehen – allein je mehr wir sie ansehen, desto mehr werden unsere Sinne des Sehens, Riechens und Genießens müde. Dies ist der Grund unserer Betrübnis, unseres Klagens und Weinens, worin ihr uns seht".

d - Nun aber sprach der Engel der Schar, der all dies mitangehört hatte, zu ihnen: "Dieses paradiesische Labyrinth ist tatsächlich der Eingang zum Himmel. Ich kenne den Ausgang und will euch hinausführen". Bei diesen Worten sprangen die Betrübten auf die Füße, umarmten den Engel und gingen mit ihm und seiner Schar hinaus. Unterwegs belehrte sie der Engel darüber, worin die himmlische Freude und somit die ewige Seligkeit besteht, nämlich nicht in äußeren Paradiesesfreuden, ohne daß zugleich auch die inneren Paradiesesfreuden vorhanden sind. "Erstere", sagte er, "sind nur Sinnesfreuden,

letztere hingegen Freuden der Seele und ihrer Gefühle, und wenn diese nicht in jenen enthalten sind, so enthalten sie auch kein himmlisches Leben, weil keine Seele in ihnen ist. Jede Lust, der ihre entsprechende Beseelung fehlt, wird mit der Zeit matt und reizlos, sie wirkt ermüdender auf den Geist als die Arbeit. In den Himmeln gibt es überall paradiesische Gärten, die auch für die Engel eine Quelle der Freuden darstellen, d.h. soweit diese Freuden etwas von der Seelenlust enthalten, sind sie ihnen wirkliche Freuden".

e - Nun aber fragten sie alle: "Was ist die Seelenlust und woher stammt sie?" Die Antwort des Engels lautete: "Die Seelenlust stammt aus der Liebe und Weisheit vom Herrn, und weil die Liebe Wirkungen hervorbringt, und zwar durch die Weisheit, so haben beide ihren Sitz in der Wirkung, und die Wirkung ist der Nutzen. Diese Lust fließt vom Herrn her in die Seele ein, steigt

von oben her durch die verschiedenen Bereiche des Gemüts bis in alle Sinne des Körpers herab und erreicht in ihnen ihre Fülle. Auf diese Weise wird Freude zur Freude, und zwar zur ewigen Freude, weil sie aus dem Ewigen stammt. Ihr habt paradiesische Dinge gesehen, und ich versichere euch, daß es darin nichts, nicht einmal ein Blättchen gibt, das seinen Ursprung nicht in der Vermählung der Liebe und Weisheit zum Zweck der Nutzwirkung hätte. Ist der Mensch daher darin, so ist er im himmlischen Paradies und folglich im Himmel".

*738. Anschließend kehrte der Engel wieder in das Gebäude zurück zu denen, die sich fest in den Kopf gesetzt hatten, die himmlische Freude und ewige Seligkeit sei eine beständige Verherrlichung Gottes und ein in Ewigkeit fortdauerndes Fest, weil sie in der Welt geglaubt hatten, sie würden dann Gott sehen und weil das Leben des

Himmels im Hinblick auf den Gottesdienst ein beständiger Sabbat heißt. Zu ihnen sprach der Engel: "Folget mir, und ich will euch in eure Freude einführen!" Damit führte er sie in eine kleine Stadt, in deren Zentrum ein Tempel stand und deren Häuser sämtlich Gotteshäuser hießen. In dieser Stadt sahen sie einen großen Zustrom von Menschen aus jedem Winkel der Umgebung. Desgleichen erblickten sie eine Anzahl von Priestern, welche die Ankömmlinge empfangen, begrüßten und bei der Hand zu den Toren des Tempels führten, und vom Tempel zu den Gotteshäusern rings um denselben, wo sie sie in den fortwährenden Gottesdienst einweihten. Dabei sagten sie: "Diese Stadt ist der Vorhof zum Himmel, und der Tempel bildet den Eingang zu jenem überaus prächtigen und herrlichen Tempel des Himmels, wo Gott von den Engeln in alle Ewigkeit durch Gebete und Lobgesänge verherrlicht wird. Eine feststehende Satzung hier wie

dort besagt, daß man zuerst in den Tempel gehen soll, um darin drei Tage und Nächte zu verweilen. Nach dieser Vorweihe soll man sich in die Häuser dieser Stadt begeben, die samt und sonders von uns geheiligte Kirchen darstellen, und man soll von einer Kirche zur anderen wechseln und in Gemeinschaft mit den darin Versammelten beten, singen und die gehörten Predigten wiederholen. Und überhaupt Hütet euch, bei euch selbst irgend etwas anderes zu denken und mit euren Genossen zu besprechen, als etwas Heiliges, Frommes und Gottseliges".

b - Nun führte der Engel seine Begleiter in den Tempel, in dem ein großes Gedränge herrschte. Viele der Anwesenden waren auf der Welt in großen Würden gewesen, viele aber stammten auch aus dem einfachen Volk. An die Tore waren Wachen gestellt, die dafür sorgten, daß niemand vor dreitägigem Verweilen hinaus-

ging. Der Engel sagte: "Es ist heute der zweite Tag, seitdem diese da hereinkamen. Betrachtet sie, so werdet ihr ihre Verherrlichung Gottes sehen". Dies taten sie denn auch und sahen unschwer, daß die meisten schliefen, die anderen aber wieder und wieder gähnten. Einige von ihnen saßen infolge der beständigen Erhebung ihrer Gedanken zu Gott und der Unmöglichkeit, die Gedanken wieder zum Körper zurückkehren zu lassen, mit Gesichtern da, als ob sie vom Körper abgeschnitten wären – denn so erschienen sie sich selbst und daher auch anderen – einige saßen mit Augen da, die infolge des beständigen Aufschlagens gen Himmel wirr blickten. Mit einem Wort: Alle saßen da, schwerbedrückt und mit einem von Überdruß ermatteten Geist. Plötzlich drehten sie der Kanzel den Rücken und riefen: "Unsere Ohren sind betäubt, macht ein Ende mit den Predigten, man versteht ja kein Wort mehr, und der Ton fängt an uns

anzuwidern!" Und nun erhoben sie sich, und die ganze Masse stürmte zu den Türen, erbrach sie, drang auf die Wachen ein und trieb sie zurück.

c - Die Priester, die dies mitansahen, folgten ihnen, schlossen sich ihnen zur Seite an und führen fort zu lehren, zu bitten und zu seufzen, indem sie sprachen: "Feiert das Fest, verherrlicht Gott, heiligt euch! Wir wollen euch in diesem Vorhof des Himmels einweihen in die ewige Verherrlichung Gottes in jenem prächtigen und großartigen Tempel des Himmels, damit ihr in den Genuß der ewigen Seligkeit gelangt". Allein die Menge verstand sie nicht, ja hörte sie kaum, abgestumpft wie sie war infolge der zweitägigen Hemmung des Geistes und Abhaltung von ihren häuslichen und öffentlichen Geschäften. Als sie sich schließlich von den Priestern loszumachen suchten, faßten diese sie bei den Armen und auch bei den Kleidern und suchten sie zu den

Gotteshäusern hinzudrängen, um dort ihre Ansprachen zu wiederholen – doch vergebens! Sie schrieen: "Laßt uns in Ruhe, wir fühlen uns, als ob wir ohnmächtig würden!"

d - Bei diesen Worten, siehe, da erschienen vier Männer in glänzend weißen Gewändern und Bischofsmützen. Einer von ihnen war in der Welt Erzbischof, die drei anderen waren Bischöfe gewesen und nun Engel geworden. Sie riefen die Priester zusammen und sprachen zu ihnen: "Wir haben euch vom Himmel aus beobachtet, wie ihr diese Schafe weidet. Ihr weidet sie bis zum Verrücktwerden. Ihr wißt offenbar nicht, was es heißt, Gott zu verherrlichen. Gott verherrlichen heißt, Früchte der Liebe bringen, nämlich treu, aufrichtig und eifrig das Werk seines Berufes verrichten, da dies der Gegenstand der Gottes- und Nächstenliebe, sowie das Band der Gesellschaft und deren Bestes ist. Dadurch wird Gott

verherrlicht, und dann freilich auch zu den festgesetzten Zeiten durch den Gottesdienst. Habt ihr nicht die Worte des Herrn gelesen: Dadurch wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viele Frucht bringet und meine Jünger werdet (Joh.15,8).

e - "Ihr Priester könnt durch den Gottesdienst in der Verherrlichung sein, weil dies euer Amt ist und euch daraus Ehre, Ruhm und Lohn zuteil wird; doch könntet auch ihr nicht mehr als jene darin fortfahren, wäre nicht für euch Ehre, Ruhm und Lohn damit verbunden". Nach diesen Worten gaben die Bischöfe den Torhütern die Weisung: "Lasset alle frei ein und aus, denn es gibt viele, die sich unter der himmlischen Freude nichts anderes vorstellen können als einen immerwährenden Gottesdienst, weil sie von der Beschaffenheit des Himmels nichts gewußt haben".

*739. Im Anschluß daran kehrte der Engel mit seinen Begleitern zum Versammlungsort zurück, von dem sich die Scharen der Weisen noch nicht entfernt hatten, und rief hier diejenigen zu sich, die geglaubt hatten, die himmlische Freude und ewige Seligkeit folge ganz von selbst der Einlassung in den Himmel, und zwar der Einlassung aus göttlicher Gnade. Die Freude werde ihnen dann zuteil, geradeso wie in der Welt denen, die sich an festlichen Tagen am königlichen Hof einfänden oder zu Hochzeiten eingeladen sind. Zu ihnen sprach der Engel: "Wartet ein wenig, ich will in die Trompete stoßen, und dann werden jene herbeikommen, die für ihre Weisheit in bezug auf die geistlichen Dinge der Kirche berühmt waren!" Nach Verlauf einiger Stunden hatten sich neun Männer versammelt, die als Zeichen ihres Ruhms einen Lorbeerschmuck trugen. Der Engel führte sie in das Versammlungshaus, in dem sich alle schon früher Zusam-

menberufenen befanden. Vor deren Ohren redete nun der Engel die neun Lorbeergeschmückten mit den Worten an: "Ich weiß, daß euch gestattet worden ist, eurem Wunsch und eurer Vorstellung gemäß in den Himmel aufzusteigen, und daß ihr nun auf diese untere oder unterhimmlische Erde zurückgekehrt seid mit der vollen Kenntnis von der Beschaffenheit des Himmels. So berichtet denn nun, wie euch der Himmel erschienen ist".

b - Sie antworteten der Reihe nach. Der erste sagte: "Von meinem ersten Knabenalter an bis ans Ende meines Lebens in der Welt hatte ich vom Himmel die Vorstellung, daß, er ein Ort aller Seligkeiten, Wonnen, Annehmlichkeiten, Genüsse und Vergnügungen sei. Und ich stellte mir vor, daß mich, wenn ich nur eingelassen würde, die Himmelsluft solcher Wonnen umströmen und ich sie mit voller Brust einatmen würde, etwa wie ein Bräutigam, wenn er seine Hochzeit feiert und mit

der Braut in das Brautgemach eintritt. Mit dieser Vorstellung stieg ich in den Himmel und schritt an der ersten wie auch an der zweiten Wache vorüber. Als ich aber zur dritten Wache kam, redete mich der Befehlshaber der Wache an und fragte: 'Wer bist du, Freund?' Ich erwiderte: 'Ist hier nicht der Himmel? Dem Zuge meiner Sehnsucht folgend, bin ich hier heraufgestiegen. Bitte, laß mich ein!' Und er ließ mich ein. Nun erblickte ich Engel in weißen Kleidern, die um mich herumstanden, mich betrachteten und einander zuflüsterten: 'Seht da, ein neuer Gast, der kein Kleid des Himmels an hat!' Ich hörte dies und dachte bei mir, dies kommt mir gerade so vor, wie bei jenem Manne, von dem der Herr sagt, er sei ohne hochzeitliches Gewand zur Hochzeit gegangen. Daher sagte ich: 'Gebt mir solche Kleider!' Sie aber lächelten nur, und damit kam auch schon einer aus dem Regierungsgebäude hergelaufen und brachte den Befehl: 'Zieht ihn

nackt aus, stoßt ihn hinaus und werft ihm seine Kleider nach!" Und so warf man mich hinaus".

c - Nun kam der zweite an die Reihe und erklärte: "Ich habe ebenso geglaubt, alle Wonnen würden auf mich einströmen, und ich würde sie in Ewigkeit einatmen, wenn man mich nur in den Himmel einließe, der sich da über meinem Haupt befindet. Mein Wunsch wurde mir auch gewährt, doch die Engel flohen mich, als sie mich erblickten und sprachen: 'Was soll diese seltsame Erscheinung, wie kommt dieser Nachtvogel hierher? Tatsächlich fühlte ich auch etwas wie eine Verwandlung meines Menschlichen, obgleich ich in Wirklichkeit nicht verwandelt worden war. Es stieß mir zu infolge des Einatmens der himmlischen Atmosphäre. Und bald erschien einer vom Regierungsgebäude her mit dem Befehl, zwei Diener sollten mich hinausführen und auf dem gleichen Wege, auf dem ich

heraufgestiegen, zu meiner Behausung zurückgeleiten. Erst als ich zu Hause war, erschien ich den andern und mir selbst wieder als ein Mensch".

d - Der Dritte sagte: "Ich hatte vom Himmel stets eine Vorstellung, die von der Örtlichkeit, nicht aber von der Liebe entlehnt war. Als ich daher in diese Welt kam, hatte ich ein großes Verlangen nach dem Himmel. Als ich einige sah, die hinanstiegen, folgte ich ihnen und ward auch eingelassen, jedoch nur wenige Schritte weit. Als ich nun aber versuchte, entsprechend meiner Vorstellung von den Freuden und Seligkeiten des Himmels, die Freude in meinem Innern zu empfinden, wurde mein Gemüt durch das Licht des Himmels, das glänzend weiß war wie Schnee, und dessen Wesen Weisheit sein soll, wie betäubt, und infolgedessen wurden meine Augen von Finsternis befallen, und ich begann irres Zeug zu reden. Bald darauf brachte auch die

Wärme des Himmels, die dem glänzenden Weiß jenes Lichts entsprach und ihrem Wesen nach Liebe sein soll, mein Herz in rasende Bewegung. Eine Bangigkeit überkam mich, ein inwendiger Schmerz quälte mich und warf mich rücklings auf den Boden nieder. Als ich so dalag, kam jemand von der Wachmannschaft des Regierungshauses und brachte den Befehl, man solle mich langsam wegtragen, zurück in mein Licht und in meine Wärme, und als ich wieder in diese kam, wurden mein Geist und mein Herz wieder hergestellt".

e - Der Vierte sagte: "Auch ich habe hinsichtlich des Himmels die Vorstellung eines Ortes und nicht der Liebe gehegt. Sobald ich in die geistige Welt kam, fragte ich die Weisen, ob man in den Himmel aufsteigen dürfe. Sie sagten mir, dies sei jedem erlaubt, nur müsse man achtgeben, daß man nicht wieder hinabgeworfen werde. Darüber lachte ich nur und stieg hinauf, da ich gleich den

anderen glaubte, alle Menschen in der ganzen Welt seien für die dortigen Freuden in ihrer ganzen Fülle empfänglich. Aber wahrhaftig, als ich drinnen war, verlor ich fast den Atem, und vor Kopf- und Leibschmerzen, ja -qualen, warf ich mich auf den Boden und krümmte mich wie eine Schlange, die man ans Feuer hält. Ich kroch bis zu einem jähen Abhang und stürzte mich hinab. Einige die da unten standen, hoben mich auf und brachten mich in eine Herberge, wo mir bald wieder wohl wurde".

f - Die übrigen fünf erzählten ebenfalls Wunderdinge über ihren Aufstieg in den Himmel und verglichen die dabei erlebte Veränderung ihrer Lebenszustände mit dem Zustand der Fische, die man aus dem Wasser an die Luft zieht, sowie mit dem Zustand der Vögel im unstofflichen Äther. Sie sagten, nach jenen peinvollen Erfahrungen hätten sie kein Verlangen

nach dem Himmel mehr verspürt, sondern nur noch nach einem Zusammenleben mit ihresgleichen, gleichgültig wo diese auch wären. Überdies wüßten sie wohl, daß in der Geisterwelt, wo wir uns eben befänden, alle zuerst einmal vorbereitet würden – die Guten zum Himmel und die Bösen zur Hölle. Sobald dies geschehen sei, würden sie sehen, daß sich ihnen Wege öffnen, die zu den Gesellschaften derer führen, die ihnen ähnlich sind. Bei diesen würden sie dann in Ewigkeit bleiben. Die Wege zu ihnen aber würden sie mit Lust betreten, weil sie die Wege ihrer Liebe seien. Als sie dies hörten, legten auch andere von den zuerst Zusammenberufenen das Bekenntnis ab, daß sie ebenfalls vom Himmel keine andere Vorstellung als die von einem Ort gehabt hätten, wo sie die auf sie hereinströmenden Freuden in Ewigkeit mit vollem Munde einschlürfen würden.

g - Hierauf sagte der Engel mit der Trompete folgendes: "Ihr seht nun, daß die Freuden des Himmels und der ewigen Seligkeit nicht vom Ort, sondern vom Lebenszustand des Menschen abhängen, und daß sich der Zustand des himmlischen Lebens aus der Liebe und Weisheit herleitet. Weil es nun die Nutzwirkung ist, die jene beiden in sich enthält, so stammt der Zustand des himmlischen Lebens aus der Verbindung derselben in der Nutzwirkung. Es läuft auf dasselbe hinaus, wenn man stattdessen vom Wohlwollen, vom Glauben und von den guten Werken spricht, denn das Wohlwollen ist Liebe, der Glaube Wahrheit, aus der die Weisheit entspringt, und das gute Werk Nutzwirkung. Überdies finden sich zwar in unserer geistigen Welt Örtlichkeiten, ganz wie in der natürlichen Welt, denn sonst gäbe es ja keine Häuser und gesonderte Wohnungen, gleichwohl aber besteht ein Unterschied, da sie nur als Ort erscheinen

gemäß dem Zustand der Liebe und Weisheit bzw. des Wohlwollens und Glaubens.

h - "Jeder, der ein Engel wird, trägt seinen Himmel in sich, weil er die Liebe seines Himmels in sich trägt; denn der Mensch ist von der Schöpfung her ein Miniaturbild, Ebenbild oder Abdruck des großen Himmels. Auch die menschliche Gestalt ist nichts anderes, und deshalb kommt jeder in diejenige Gesellschaft des Himmels, deren Gestalt er in individueller Nachbildung ist. Wenn er daher in diese Gesellschaft eintritt, so tritt er in die ihm entsprechende Form ein, d.h. er tritt gleichsam von sich aus in seine eigene Form bei jener Gesellschaft ein, oder gleichsam aus jener Gesellschaft in die Gesellschaftsform, die er in sich selbst trägt, und er lebt ihr Leben als das seinige, und das seinige als das ihrige. Jede Gesellschaft ist wie ein Gemeinwesen, und die Engel in ihr sind wie die

gleichartigen Teile, aus denen sich das Allgemeine zusammensetzt. Daraus ergibt sich, daß diejenigen, die im Bösen und im daraus hervorgehenden Falschen sind, in sich ein Bild der Hölle gestaltet haben, und dies ist es, was im Himmel gequält wird durch das Einfließen und durch die Gewalt der Einwirkung eines Entgegengesetzten in sein Entgegengesetztes. Denn die höllische Liebe ist der himmlischen Liebe entgegengesetzt, darum geraten die Lustreize dieser beiden Arten von Liebe aneinander wie Feinde und töten einander, wenn sie zusammenprallen.

*740. Nach all diesen Ereignissen hörte man aus dem Himmel eine Stimme, die sich an den Engel mit der Trompete richtete: "Wähle aus allen Zusammenberufenen zehn aus und bringe sie zu uns. Wir haben vom Herrn vernommen, daß Er sie so zubereiten wird, daß ihnen die Wärme und das

Licht, bzw. die Liebe und Weisheit unseres Himmels drei Tage lang keinen Schaden zufügen".

Die Zehn wurden nun ausgewählt und folgten dem Engel. Auf einem steilen Fußweg erklimmen sie zuerst einen Hügel und von da aus einen Berg, auf dem sich der Himmel jener Engel befand, der ihnen vorher aus der Ferne wie eine Wolkenfeste erschienen war. Die Tore wurden ihnen geöffnet, und nachdem sie das dritte durchschritten hatten, eilte der einführende Engel zum Fürsten dieser Gesellschaft oder dieses Himmels und meldete ihre Ankunft. Der Fürst entgegnete: "Nimm einige von meinen Leibwachen mit dir, kehre zurück und lasse sie wissen, daß mir ihre Ankunft angenehm ist. Führe sie in meinen Vorpalast und weise dort jedem sein Zimmer und sein Schlafgemach an, dann nimm etliche von meinen Höflingen und Dienern, damit

sie ihnen aufwarten und nach ihrem Wink bedienen". Und so geschah es. Nachdem sie aber der Engel eingeführt hatte, fragten sie, ob sie nicht auch zum Fürsten gehen und ihn sehen dürften. Der Engel aber erwiderte: "Es ist jetzt noch Morgen, vor der Mittagszeit ist es nicht erlaubt. Bis dahin ist jeder in seinem Amt und Beruf tätig. Ihr seid jedoch zum Mittagsmahl eingeladen und werdet dann mit unserem Fürsten an der Tafel sitzen. Inzwischen will ich euch in seinen Palast führen, wo ihr prächtige und glänzende Dinge sehen werdet".

b - Als sie sich dem Palast näherten, besichtigten sie denselben zuerst von außen. Sein Umfang war sehr groß. Der Oberbau bestand aus Porphyry, der Unterbau aus Jaspis, vor dem Portal waren sechs hohe Säulen von Lapislazuli, das Dach bestand aus Goldblech, die hohen Fenster aus durchsichtigstem Kristall, und ihre Rahmen

ebenfalls aus Gold. Dann wurden sie ins Innere des Palastes, und dort von einem Zimmer ins andere geführt. Dabei sahen sie Prunkstücke von unbeschreiblicher Schönheit und an den Decken Reliefs von unnachahmlicher Art. Den Wänden entlang standen Tische aus Silber, verschmolzen mit Gold, und darauf allerhand Gerätschaften aus kostbaren Steinen, ja aus ganzen Edelsteinen in himmlischen Formen. Dazu vieles, was kein Auge auf Erden je gesehen, so daß auch niemand glauben kann, daß es dergleichen im Himmel gibt.

c - Wie sie noch so über all die Herrlichkeiten staunten, die sie sahen, sprach der Engel zu ihnen: "Wundert euch nicht, was ihr hier seht, ist nicht von Engelshand gemacht oder fabriziert, vielmehr hat es der Werkmeister des Weltalls selbst bereitet und unserem Fürsten geschenkt. Deshalb ist hier die Baukunst in ihrer höchsten

Vollendung. Hier ist der Ursprung aller Regeln dieser Kunst in der Welt". Weiter erklärte der Engel: "Ihr meint vielleicht, daß diese Dinge unsere Augen bezaubern und uns so sehr verblenden, daß wir gar glauben, sie seien die Freuden unseres Himmels. Aber da unser Herz nicht an ihnen hängt, so bedeuten sie uns lediglich Zugaben zu den eigentlichen Freuden unseres Herzens. Inwieweit wir sie daher als Zugaben und Werke Gottes betrachten, insoweit sehen wir in ihnen die göttliche Allmacht und Huld".

*741. Hierauf sagte der Engel folgendes zu ihnen: "Es ist noch nicht Mittag, begleitet mich daher in den Garten unseres Fürsten, er ist gleich hier neben dem Palast!" Sie gingen, und beim Eintritt sagte der Engel: "Ihr seht hier einen Garten, herrlicher als andere Garten in dieser himmlischen Gesellschaft". Sie aber erwiderten:

"Was sagst du? Hier ist kein Garten, wir sehen nur einen einzigen Baum, und an dessen Ästen und Wipfel etwas wie goldene Früchte und silberne Blätter, deren Ränder von Smaragden geziert sind. Unter diesem Baum sehen wir Kinder mit ihren Wärtern". Der Engel aber sprach, Begeisterung in der Stimme: "Dieser Baum bildet das Zentrum des Gartens und wird von uns als unser Himmelsbaum, von einigen auch als Baum des Lebens bezeichnet. Doch geht nur zu und tretet näher heran, dann werden eure Augen aufgehen, daß ihr den Garten seht". Dies taten sie denn auch, und wirklich wurden nun ihre Augen geöffnet, und sie sahen Bäume, reich beladen mit wohlschmeckenden Früchten und umrankt von Rebengewinden, deren Spitzen samt den Früchten gegen den Baum des Lebens in der Mitte geneigt waren.

b - Diese Bäume standen in einer ununterbrochenen Reihe, die auslief bzw. sich fortsetzte in endlose Kreis- oder Bogen-Alleen, wie in einer fortlaufenden Spirale. Es war in der Tat eine vollkommene Spirale von Bäumen, in der je nach dem Adel ihrer Früchte eine Art dicht auf die andere folgte. Nur der Ausgangspunkt der Spirale hielt einen ziemlich großen Abstand zu dem Baum in der Mitte, und dieser Zwischenraum schimmerte von der Strahlung des Lichtes, in dem die Bäume der spiralförmigen Allee in einem Glanz erschienen, der sich allmählich von den ersten bis zu den letzten ausbreitete. Die ersten Bäume waren die edelsten von allen, üppig mit den herrlichsten Früchten beladen. Sie hießen Paradiesbäume, und man hat dergleichen noch nirgends gesehen, weil es sie auf den Erdkörpern der natürlichen Welt weder gibt noch geben kann. Danach kamen Olivenbäume, dann Bäume, welche Weintrauben trugen, dann Baume

mit Wohlgerüchen, und zuletzt Nutzholzbäume. Hie und da waren an dieser von Bäumen gebildeten Schneckenlinie oder spiralförmig fortlaufenden Allee Sitze angebracht, deren Lehnen von entsprechend herangezogenen und verschlungenen Absenkern der Bäume gebildet und reich mit deren Früchten behängt und geziert waren. An diesen endlos fortlaufenden Baum-Kreisen waren Ausmündungen, die zu Blumenpflanzungen und von dort zu grünen Auen führten, die in freie Plätze und Rabatten abgeteilt waren.

c - Bei diesem Anblick brachen die Begleiter des Engels in den Ruf aus: "Seht da, welch ein Bild des Himmels! Wohin wir auch unsere Augen wenden mögen, überall treffen sie auf etwas Himmlisches und Paradiesisches, das ganz unaussprechlich ist!" Der Engel freute sich über diese Worte und sagte: "Alle Gärten in unserem Himmel sind vorbildende Formen oder Figuren

dessen, was die himmlischen Seligkeiten ihrem Ursprung nach sind. Der Einfluß dieser Seligkeiten hat eure Gemüter erhoben, und daher riefet ihr: 'Seht da, welch ein Bild des Himmels!' Diejenigen hingegen, die den Einfluß nicht in sich aufnehmen, sehen diese paradiesischen Pflanzungen nur als einen gewöhnlichen Wald. Den Einfluß aber nehmen alle die in sich auf, die in der Liebe zur Nutzwirkung sind, und diejenigen nehmen ihn nicht auf, die lediglich aus einer Liebe zum Ruhm und nicht zum Nutzen handeln". Hierauf setzte er ihnen auseinander und lehrte sie, was die Einzelheiten des Parks vorbildeten und bezeichneten.

*742. Als sie noch damit beschäftigt waren, erschien ein Bote vom Fürsten, der sie einlud, das Brot mit ihm zu essen. Zugleich brachten zwei Hofdiener Kleider von Byssus und sagten: "Zieht euch dies an, denn niemand wird zur Tafel

des Fürsten zugelassen, der nicht mit himmlischen Kleidern angetan ist". Sie machten sich nun bereit und folgten ihrem Engel. Zunächst wurden sie auf den Vorplatz des Palastes unter freiem Himmel geführt und erwarteten dort den Fürsten. Hier brachte sie der Engel ins Gespräch mit bedeutenden Männern und Regierungsbeamten, die ebenfalls auf den Fürsten warteten. Und siehe, nach einem Stündchen wurden die Türen geöffnet, und durch eine etwas größere Tür auf der Westseite sahen sie seinen Einzug, der sich in der Ordnung und Pracht einer feierlichen Prozession vollzog: Vor ihm her gingen die geheimen Räte, danach kamen die Kämmerer, dann die obersten Hofbeamten, in deren Mitte der Fürst einherschritt. Hinter ihm folgten Hofleute verschiedenen Ranges, zuletzt die Leibdiener. Alles in allem waren es gegen 120 Personen.

b - Der Engel, der vor den zehn Neuankömmlingen stand, die in ihrer Kleidung jetzt wie Einheimische erschienen, näherte sich nun mit ihnen dem Fürsten und stellte sie ehrerbietig vor. Ohne sich im Weitergehen aufzuhalten, sprach dieser zu ihnen: "Kommt und eßt das Brot mit mir!" Sie folgten ihm in den Speisesaal und sahen nun die herrlich gedeckte Tafel, in deren Mitte eine goldene Pyramide emporragte, die in dreifacher Reihe Gestelle mit hundert Schalen trug, voller Zuckerbackwerk mit Weinmostgelee und anderen aus Brot und Wein bereiteten Leckerbissen. Durch die Mitte der Pyramide quoll etwas wie ein Springbrunnen nektarischen Weines herauf, deren Strahl sich von der Spitze der Pyramide aus zerteilte und die Becher füllte. An den Seiten dieser hohen Pyramide waren verschiedene Gegenstände aus Gold in himmlischen Formen zu erkennen, auf denen Platten und Teller standen, angefüllt mit Speisen aller

Art. Diese himmlischen Gebilde, welche die Platten und Teller trugen, waren Gestaltungen der aus der Weisheit stammenden Kunst, die in der Welt durch keine Kunst nachgebildet oder auch nur mit Worten beschrieben werden können. Die Platten und Teller waren von Silber und zeigten, ringsum in ihre Fläche eingraviert, ähnliche Gebilde wie die Unterlagen, auf denen sie ruhten. Die Becher bestanden aus durchsichtigen Edelsteinen. Dies war die Zurüstung der Tafel.

*743. Der Fürst und seine Minister aber waren folgendermaßen gekleidet: Der Fürst mit einem purpurnen Talar, besät mit gestickten Sternen von silberner Farbe; unter dem Talar trug er ein Untergewand von glänzender, hyazinthfarbener Seide, das an der Brust offen stand und hier den vorderen Teil eines Bandes mit dem Ordenszeichen seiner Gesellschaft zeigte. Dieses Ordens-

zeichen bestand aus einem Adler, der auf dem Gipfel eines Baumes über seinen Jungen saß. Es war aus strahlendem Gold verfertigt und mit Diamanten eingefaßt. Die geheimen Räte waren beinahe ebenso gekleidet, doch ohne jenes Ordenszeichen, an dessen Stelle sie an goldenen Halsketten geschnitzte Saphire trugen. Die Höflinge waren mit Togen von hellbrauner Farbe angetan, in welche Blumen eingewirkt waren, die sich um junge Adler wanden. Ihre Untergewänder bestanden aus opalfarbener Seide, ebenso die Beinkleider und Strümpfe. Solcher Art war ihre Bekleidung.

*744. Um den Tisch herum standen die geheimen Räte, die Kämmerer und Regierungsbeamten. Auf ein Wort des Fürsten falteten alle die Hände und beteten ein stilles Dankgebet zum Herrn. Darauf gab der Fürst ein Zeichen, und alle ließen sich auf den Polstern an der Tafel nieder.

Zu den zehn Neuankömmlingen aber sprach der Fürst: "Nehmt auch ihr mit mir Platz; seht, hier sind eure Sitze!" Und sie setzten sich. Die Hofdiener aber, die der Fürst schon vorher zu ihrer Bedienung bestimmt hatte, stellten sich jetzt hinter ihnen auf. Nun sprach der Fürst zu ihnen: "Jeder von euch nehme sich einen der Teller von den Untersetzern und eine Schale von der Pyramide". Sie kamen dieser Aufforderung nach, und siehe, sogleich erschienen anstelle der weggenommenen neue Teller und Schalen, die an deren Stelle eingesetzt waren. Ihre Becher aber füllten sich aus dem von der großen Pyramide niedersprudelnden Springbrunnen mit Wein, und sie begannen zu essen und zu trinken.

b - Als sie nun halb gesättigt waren, wandte sich der Fürst an die zehn Gäste und sprach: "Ich habe gehört, daß ihr auf der unterhalb dieses Himmels befindlichen Erde zusammenberufen

worden ward, um eure Gedanken über die Himmelsfreuden und die daraus hervorgehende ewige Seligkeit darzulegen, wobei ihr euch auf verschiedene Weise vernehmen liebet, jeder entsprechend den Lustreizen seiner körperlichen Sinne. Aber was sind schon die Lustreize des Körpers ohne die Seele? Die Seele ist es doch, die sie überhaupt erst zu Lustreizen macht. Nun sind die Lustreize der Seele an sich nicht wahrnehmbare Wonnen, die nur in dem Maße wahrnehmbar werden, wie sie in die Gedanken des Gemüts und von da in die Empfindungen des Körpers herabsteigen. In den Gedanken des Gemüts werden sie als Glücksgefühle wahrgenommen, in den Empfindungen des Körpers als Lustgefühle, und im Körper selbst als Wohlbehagen. Die ewige Seligkeit besteht aus all diesen Empfindungen zugleich. Eine Seligkeit allein aus den letzteren jedoch ist keine ewige, sondern nur eine zeitliche Seligkeit, die unweigerlich ein

Ende nimmt und vorübergeht, ja zuweilen sogar zur Unseligkeit wird. Ihr habt nun gesehen, daß alle eure Freuden eben falls himmlische Freuden sind, und zwar herrlichere als ihr es euch jemals vorstellen könntet. Und dennoch ergreifen sie unsere Gemüter nicht innerlich".

c - "Dreierlei ist es, was vom Herrn her als eins in unsere Seelen einfließt, und diese drei, die wie eines sind, bzw. dieses Drei-Eine, sind Liebe, Weisheit und Nutzwirkung. Liebe und Weisheit aber bestehen nur in ideeller Weise, nämlich nur im Gefühl und im Denken unseres Gemüts. In der Nutzwirkung hingegen bestehen sie in Wirklichkeit, nämlich zugleich im Handeln und Wirken des Körpers. Wo sie in Wirklichkeit existieren, da haben sie auch Bestand, und weil Liebe und Weisheit in der Nutzwirkung Dasein und Bestand haben, so ist es eben die Nutzwirkung, die uns anregt. Und die Nutzwirkung

besteht darin, daß man treu, redlich und mit Eifer den Pflichten seines Berufs nachkommt. Die Liebe zur Nutzwirkung und damit zugleich der Eifer bei der Ausführung derselben halten das Gemüt zusammen und bewahren es davor, daß es gleichsam zerfließt, umherschweift und alle Begierden aufsaugt, die aus dem Körper und durch die Sinne des Körpers mit ihren Lockungen aus der Welt einfließen, wodurch alle Wahrheiten der Religion und der Sittlichkeit zusammen mit ihrem Guten in alle Winde zerstreut würden. Die auf Nutzwirkung gerichtete Hingabe des Gemüts dagegen hält und bindet jene zusammen. Sie bringt das Gemüt in eine Verfassung, daß es für die aus jenen Wahrheiten entspringende Weisheit empfänglich ist, und dann treibt sie alles Blendwerk und alle Tändelei des Irrtums und der Eitelkeit zur Seite aus. Von den Weisen unserer Gesellschaft, die ich heute nachmittag zu euch schicken werde, sollt ihr jedoch über diese

Dinge noch mehr erfahren". Mit diesen Worten erhob sich der Fürst, und die Gäste taten es ihm gleich. Er sprach den Friedensgruß und gab dem Engel, ihrem Führer, Anweisung, sie in ihre Gemächer zurückzuführen und ihnen alle Ehren und Höflichkeiten zu erweisen; auch möge er Männer von Bildung und Beredsamkeit herbeirufen, welche sie durch Gespräche über die mannigfaltigen Freuden dieser Gesellschaft unterhalten sollten.

*745. So geschah es denn auch. Nachdem sie wieder in ihre Gemächer zurückgekehrt waren, fanden sich die Männer ein, die aus der Stadt herbeigerufen worden waren, um sie durch Gespräche über die mannigfachen Freuden dieser Gesellschaft zu unterhalten. Nach der Begrüßung führten sie zunächst im Auf- und Abgehen eine sehr artige und feine Unterhaltung mit ihnen. Der Engel aber, der Führer der

Neuankömmlinge, sprach zu den Herbeigerufenen: "Diese zehn Männer wurden in euren Himmel eingeladen, um dessen Freuden zu sehen und so einen neuen Begriff von der ewigen Seligkeit zu erhalten. Erzählt ihnen daher etwas von diesen Freuden, welche die Sinne des Körpers anregen. Später werden Weise kommen und einiges darüber mitteilen, was jene Freuden so beglückend und beseligend macht". Nun erzählten die aus der Stadt herbeigerufenen folgendes:

a - 1.) "Es gibt bei uns festliche Tage, die vom Fürsten angeordnet werden, damit sich die Gemüter von der Ermüdung erholen können, welche der leidenschaftliche Wetteifer bei manchen nach sich zieht. An solchen Tagen finden auf den öffentlichen Plätzen Musik- und Gesangskonzerte statt und außerhalb der Stadt Spiele und dramatische Vorstellungen. Auf den

öffentlichen Plätzen sind abgeschrankte Orchester errichtet, von Weinreben umrankt, an denen Trauben herabhängen. Dort sitzen auf drei verschiedenen Rängen Musiker mit Saiten- und Blasinstrumenten hoher und tiefer Tonlage, starkem und sanftem Klang. Zur Seite sitzen die Sänger und Sängerinnen und erfreuen ihre Mitbürger mit den lieblichsten Jubelgesängen und Liedern, teils im Chor, teils allein, in Intervallen, je nach den verschiedenen Arten untereinander abwechselnd. Diese Darbietungen dauern an jenen Festtagen vom Morgen bis zum Mittag und dann wieder bis zum Abend.

b - 2.) Außerdem erschallen an jedem Morgen aus den Häusern rings um die öffentlichen Plätze die lieblichsten Gesänge von Jungfrauen und Mädchen, welche die ganze Stadt erfüllen. Immer ist es ein besonderes Gefühl der geistigen Liebe, das besungen, d.h. durch die

verschiedenen Modifikationen einer volltönenden Stimme oder Modulationen des Gesanges dargestellt wird. Dieses Gefühl scheint dann tatsächlich mit dem Gesang identisch zu sein. Es fließt in die Seelen der Zuhörer ein und regt darin Entsprechendes an; denn dies ist das Wesen des himmlischen Gesangs. Die Sängerinnen erklären, daß der Ton ihres Gesanges sie gleichsam von innen her begeistere oder beseele und je nach der Aufnahme durch die Hörer angenehm erhebe. Nach Beendigung des Gesangs schließen sich die Fenster rund um die öffentlichen Plätze sowie in den Häusern der Straßen, ebenso auch die Türen, und dann herrscht Stille in der ganzen Stadt. Man hört nirgendwo Geschrei oder sieht müßige Spaziergänger, denn alle betreiben jetzt eifrig ihre beruflichen Geschäfte.

c - 3.) Um die Mittagszeit aber öffnen sich die Türen und am Nachmittag auch hier und da

die Fenster. Nun sieht man Knaben und Mädchen auf den Straßen spielen, wobei ihre Wärter und Lehrer, in den Säulengängen der Häuser sitzend, sie beaufsichtigen.

d - 4.) Am Stadtrand finden zuweilen Spiele von Knaben und Jünglingen statt, Wettläufe, Spiele mit Fangbällen und mit Schlägern zum Ballschlagen, d.h. Tennis, Ausscheidungen unter den Knaben, wer von ihnen die größte Gewandtheit im Reden, Handeln und in schneller Auffassung habe. Die Tüchtigeren erhalten als Preise einige Lorbeerblätter – anderer Übungen nicht zu gedenken, welche die schlummernden Fähigkeiten der Knaben wecken sollen.

e - 5.) Außerhalb der Stadt führen Schauspieler Theaterstücke auf, in denen die verschiedenen Anstandsregeln und Tugenden des sittlichen Lebens dargestellt werden. Unter den Darstellern gibt es auch so etwas wie Schmierenkomödian-

ten, und zwar wegen der Beziehungen". Hier fragte einer von den Zehn: "Wieso wegen der Beziehungen?" Sie erwiderten: "Keine Tugend läßt sich in ihrer vollen Würde und Schönheit lebendig darstellen, außer durch einen Vergleich zwischen ihrer höchsten und niedrigsten Ausprägung. Die Schmierenkomödianten stellen letztere dar, und zwar bis zu dem Punkt, wo die betreffende Tugend gänzlich zunichte wird. Es ist jedoch durch ein Gesetz verboten, etwas ganz und gar Entgegengesetztes, d.h. etwas Unschickliches und Gemeines darzustellen, außer in verblümter Weise, gewissermaßen in ferner Andeutung. Der Grund dieses Verbotes ist der, daß das Edle und Gute irgendeiner Tugend niemals durch allmähliche Übergänge in etwas Unedles und Böses umschlägt, sondern nur bis zu seiner untersten Stufe absinkt, wo es sich ganz verliert, und dann erst fängt das Gegenteil an. Daher hat auch der Himmel, wo alles edel und

gut ist, nichts mit der Hölle gemein, wo alles unedel und böse ist".

*746. Während sie noch sprachen, erschien ein Diener mit der Meldung, daß auf Befehl des Fürsten acht Weise da seien und Eintritt verlangten. Daraufhin ging der Engel hinaus, begrüßte sie und führte sie herein. Sobald man nach Sitte und Anstand die gegenseitige Bekanntschaft gemacht hatte, sprachen die Weisen mit ihnen zuerst über die Anfänge und das Wachstum der Weisheit. Dabei flochten sie manche Bemerkung über deren Fortentwicklung mit ein und sagten, daß die Weisheit bei den Engeln keine Grenze kenne oder irgendwo aufhöre, sondern in alle Ewigkeit wachse und vermehrt werde. Als er dies hörte, wandte sich der Engel der Schar mit den Worten an sie: "Unser Fürst hat bei Tisch mit ihnen vom Sitz der Weisheit gesprochen und

ihnen erklärt, daß er in der Nutzwirkung sei. Bitte, sprecht doch auch ihr mit ihnen darüber".

Sie sagten: "Der Mensch wurde bei seiner Erschaffung mit Weisheit und mit Liebe zur Weisheit erfüllt, nicht um seinen willen, sondern um sie von sich wieder an andere weiterzugeben. Daher ist es der Weisheit der Weisen eingeschrieben, daß keiner nur für sich allein weise sein und leben soll, sondern zugleich auch für die anderen. Dies ist der Ursprung der Gesellschaft, die sonst nicht bestehen würde. Für andere leben, heißt Nutzen schaffen. Die Nutzwirkungen sind die Bande der Gesellschaft, und deren gibt es ebenso viele wie gute Nutzwirkungen, diese aber sind ihrer Zahl nach unendlich. Es gibt geistige Nutzwirkungen, nämlich solche der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten, sittliche und staatsbürgerliche Nutzwirkungen, nämlich der Liebe zur Gesellschaft und zu jenem

Staat, in dem der Mensch lebt und zu den Genossen und Staatsbürgern, mit denen er zusammen lebt. Es gibt auch natürliche Nutzwirkungen, denen die Liebe zur Welt und zu deren Bedürfnissen zugrunde liegt. Und endlich gibt es körperliche Nutzwirkungen, die eine Sache des Selbsterhaltungstriebes um höherer Nutzwirkungen sind.

b - "Alle diese Nutzwirkungen sind dem Menschen eingeschrieben und folgen der Reihe nach aufeinander. Sind sie beisammen, so liegt die eine in der anderen. Wer in den ersten Nutzwirkungen ist, d.h. in den geistigen, ist auch in den folgenden. Menschen dieser Art sind weise. Wer aber nicht in den ersten, jedoch in den zweiten und hieraus in den nachfolgenden Nutzwirkungen ist, ist nicht derart weise, sondern erscheint nur so infolge seiner äußeren Sittlichkeit und Ehrbarkeit. Wer hingegen weder in den

ersten noch in den zweiten, sondern nur in den dritten und vierten Nutzwirkungen ist, der ist alles andere als weise, denn er ist ein Satan, weil er nur die Welt und sich selbst um der Welt willen liebt. Schließlich, wer nur in den vierten Nutzwirkungen ist, der ist von allen am wenigsten weise, denn er ist ein Teufel, weil er für sich allein lebt oder, wenn er schon für andere zu leben scheint, dann doch einzig um seiner selbst willen.

c - Überdies liegt in jeder Liebe ihr eigener Lustreiz, denn durch diesen lebt die Liebe. Der Lustreiz der Liebe zu den Nutzwirkungen ist himmlischer Natur und dringt der Reihe nach in die nachfolgenden Lustreize ein, erhöht sie entsprechend ihrer Reihenfolge und macht sie ewig". Danach zählten sie die himmlischen Wonnen auf, die aus der Liebe zu den Nutzwirkungen entspringen, und erklärten, es gäbe deren Myriaden mal Myriaden, und wer in den

Himmel eintrete, trete damit auch in sie ein. – Mit solch weisheitsvollen Gesprächen über die Liebe zu den Nutzwirkungen verbrachten sie den Tag mit ihnen, bis es Abend wurde.

d - Gegen Abend aber erschien ein Bote, in Leinwand gekleidet, bei den zehn Gästen, die dem Engel gefolgt waren, und lud sie zu einer Hochzeit ein, die am folgenden Tag gefeiert werden sollte. Sie waren hoch erfreut, daß sie auch eine Hochzeit im Himmel sehen sollten. Anschließend wurden sie zu einem der geheimen Räte geführt, mit dem sie zur Nacht speisten, und dann kehrten sie zurück, verabschiedeten sich voneinander und schliefen, jeder in seinem eigenen Schlafzimmer, bis zum Morgen. Beim Erwachen hörten sie den Gesang der Jungfrauen und Mädchen aus den Häusern rund um den öffentlichen Platz, dessen oben Erwähnung geschah. An diesem Morgen wurde das Gefühl

der ehelichen Liebe besungen. Von der Lieblichkeit desselben tief ergriffen und erregt, empfanden sie das selige Entzücken, das ihren Freuden innewohnte und diese erhöhte und verjüngte. Als es Zeit war, sagte der Engel: "Macht euch bereit und legt die himmlischen Gewänder an, die euch unser Fürst gesandt hat". Sie folgten der Aufforderung des Engels, und siehe, die Gewänder erglänzten wie von flammendem Licht. Als sie den Engel über die Ursache dieser Erscheinung befragten, antwortete er: "Weil ihr im Begriff seid, zu einer Hochzeit zu gehen. Bei uns erglänzen dann immer die Kleider und werden hochzeitlich".

*747. Hierauf führte sie der Engel in das Hochzeitshaus, und der Pförtner öffnete die Tür. Gleich an der Schwelle empfing und begrüßte sie ein Engel im Namen des Bräutigams. Darauf führte man sie hinein und geleitete sie zu den für

sie bestimmten Sitzen, und zwar wurden sie ins Vorzimmer des Brautgemachs gebeten, wo sie in der Mitte einen Tisch erblickten, auf dem ein prächtiger Armleuchter mit sieben Röhren und Kelchen von Gold stand. An den Wänden hingen silberne Leuchter, und als diese angezündet wurden, erschien die Atmosphäre gleichsam wie von Gold. Zu seiten des Armleuchters erblickten sie zwei Tische, auf denen in dreifacher Reihe Brote aufgelegt waren, und in den vier Ecken Tische, auf denen kristallene Becher standen.

b - Während sie dies betrachteten, siehe, da öffnete sich die Tür des Zimmers neben dem Brautgemach, und sechs Jungfrauen traten heraus, hinter ihnen Bräutigam und Braut, die sich bei den Händen hielten und zum Thronessel begaben, der dem Armleuchter gegenüberstand. Sie ließen sich darauf nieder, der Bräutigam zur Linken und die Braut zu seiner Rechten, während

sich die sechs Jungfrauen zur Seite des Thron-
sessels neben der Braut aufstellten. Der Bräuti-
gam trug einen Mantel von leuchtendem Purpur,
ein Untergewand aus glänzendem Byssus und
einen kurzen Leibrock, auf dem ein goldenes
Brustschild prangte, rundum mit Diamanten
besetzt. Auf dem Brustschild war ein junger Adler
eingegraben, das Hochzeits-Ehrenzeichen dieser
Gesellschaft des Himmels. Das Haupt des
Bräutigams bedeckte ein Kopfbund. Die Braut
aber trug einen Scharlachmantel über einem
gestickten Kleid, das vom Hals bis zu den Füßen
reichte. Unter der Brust trug sie einen goldenen
Gürtel und auf dem Haupt eine goldene Krone mit
eingelegten Rubinen.

c - Nun wandte sich der Bräutigam seiner
Braut zu und steckte ihr einen goldenen Ring an
den Finger. Dann zog er Armspangen und ein
Halsgeschmeide hervor, beide von Perlen, legte

die Armspangen um ihre Handgelenke und das Geschmeide um ihren Hals. Dabei sprach er: "Nimm hin diese Pfänder!" Und als sie diese nahm, küßte er sie und sagte: "Jetzt bist du mein!" und nannte sie sein Weib. Die Gäste aber riefen: "Segen über euch!" Und zwar rief dies zuerst jeder einzeln, und dann riefen es alle zusammen. Auch ein Abgeordneter des Fürsten rief es ihnen an dessen Stelle zu. Zugleich aber erfüllte ein aromatischer Duft den Hochzeitssaal – ein Zeichen des himmlischen Segens. Danach nahmen die Diener von den beiden Tischen neben dem Armleuchter die Brote und von den Tischen in den Ecken die mit Wein gefüllten Becher und verteilten sie unter den Geladenen, die nun aßen und tranken. Später erhoben sich die beiden Neuvermählten, und die sechs Jungfrauen, die nun silberne Lampen in den Händen hielten und anzündeten, folgten ihnen bis

zur Schwelle. Sie aber traten in das Brautgemach, und die Tür ward verschlossen.

*748. Hierauf sprach der Geleit-Engel mit den Gästen über seine zehn Begleiter: "Ich habe sie auf Befehl eingeführt und ihnen die Herrlichkeiten des Fürstenpalastes samt allen seinen Wundern gezeigt. Sie haben auch mit dem Fürsten an der Tafel gespeist und sich dann mit unseren Weisen unterhalten. Ich bitte euch nun, daß ihr ihnen erlaubt, auch mit euch ein Gespräch anzuknüpfen". Da rückten die Hochzeitsgäste näher heran, und es entspann sich eine Unterhaltung mit den Begleitern des Engels. Einer der Weisen unter den Hochzeitsgästen fragte: "Versteht ihr auch die Bedeutung dessen, was ihr gesehen habt?" Die Gäste antworteten: "Nur ein wenig!" Und nun fragten sie ihn, warum der Bräutigam so gekleidet gewesen sei. Die Antwort lautete: "Der Bräutigam stellte den Herrn

vor, während die Braut die Kirche vorbildete, weil die Hochzeiten im Himmel die Ehe des Herrn mit der Kirche vorbilden. Aus diesem Grunde trug er auf seinem Haupt einen Kopfbund und war, ebenso wie Aharon, mit einem Mantel, Untergerwand und kurzen Leibrock bekleidet, und aus dem gleichen Grunde trug die Braut auf dem Haupt eine Krone und war wie eine Königin mit einem Mantelkleid angetan. Morgen aber werden sie anders gekleidet sein, weil diese Vorbildung nur für heute besteht".

b - Weiter fragten sie: "Wenn er den Herrn vorbildete und sie die Kirche, warum saß sie dann zu seiner Rechten?" Der Weise antwortete: "Weil zweierlei die Ehe des Herrn und der Kirche bildet, nämlich die Liebe und die Weisheit. Und zwar ist der Herr die Liebe und die Kirche die Weisheit. Die Weisheit aber ist zur Rechten der Liebe. Der Mensch der Kirche ist nämlich weise

wie von sich selbst, und in dem Maß, in dem er das ist, nimmt er Liebe vom Herrn an. Die Rechte bezeichnet auch die Macht, und Macht hat die Liebe durch die Weisheit. Aber, wie gesagt, nach der Hochzeit ändert sich die Vorbildung, denn dann bildet der Mann die Weisheit und das Weib die Liebe zu seiner Weisheit vor. Diese Liebe ist jedoch nicht die erste, sondern die sekundäre Liebe, die dem Weib vom Herrn durch die Weisheit des Mannes mitgeteilt wird. Die Liebe des Herrn ist die erste Liebe und ist im Manne die Liebe, weise zu sein. Deshalb bilden nach der Hochzeit beide zusammen, Mann und Weib, die Kirche vor".

c - Wiederum fragten jene: "Warum stelltet ihr Männer euch nicht auf die Seite des Bräutigams, so wie dies die sechs Jungfrauen taten, die an der Seite der Braut standen?" Die Antwort des Weisen lautete: "Der Grund ist, daß auch wir

heute zu den Jungfrauen gezählt werden, und daß die Zahl sechs bedeutet: alle oder das Vollständige". Jene aber gaben sich damit nicht zufrieden, sondern fragten: "Wieso dies?" Da antwortete er: "Die Jungfrauen bedeuten die Kirche, diese aber besteht aus beiden Geschlechtern, weshalb auch wir in bezug auf die Kirche Jungfrauen sind. Dies ergibt sich aus folgenden Stellen in der Offenbarung: Diese sind es, die sich nicht mit Weibern befleckt haben, denn Jungfrauen sind sie. Sie sind es, die dem Lamme nachfolgen, wohin es geht (Offb. 14,4). Da nun einmal die Jungfrauen die Kirche bezeichnen, darum hat der Herr dieselbe mit den zehn Jungfrauen verglichen, die zur Hochzeit geladen waren, (Matt.25,1f). Und weil durch Israel, Zion und Jerusalem ebenfalls die Kirche bezeichnet wird, darum heißt es so oft im Wort: 'Jungfrau und Tochter Israels, Zions und Jerusalems'. Der Herr schildert Seine Ehe mit der Kirche auch in folgenden Worten bei David: In

köstlichem Ophirgold steht die Königin zu deiner Rechten ... von Goldwirkerei ist ihr Gewand, in Stickereien wird sie zum König geführt werden, Jungfrauen in ihrem Gefolge ihre Freundinnen werden ... in den Palast des Königs kommen (Ps.45,10-16).

d - Nun fragten jene: "Ist es bei euch nicht Sitte, daß ein Priester zugegen ist und seines Amtes waltet?" Der Weise antwortete: "Auf Erden ist dies angemessen, nicht aber in den Himmeln, und zwar wegen der Vorbildung des Herrn selbst und der Kirche. Auf Erden ist dies nicht bekannt. Dennoch amtiert bei uns ein Priester bei den Verlöbnissen, vernimmt die Einwilligung, empfängt, bekräftigt und weiht sie. Die Einwilligung ist nämlich das Wesentliche an der Ehe, alles übrige, was darauf folgt, sind nur Formalitäten".

Hierauf begab sich der Geleit-Engel zu den sechs Jungfrauen, erzählte auch ihnen von seinen

Begleitern und bat sie, dieselben ihres Gesprächs zu würdigen. Sie willigten ein, doch als sie sich ihnen näherten, wichen sie plötzlich wieder zurück und flüchteten in das Frauengemach, wo sich ihre Freundinnen, ebenfalls Jungfrauen, befanden. Als der Geleit-Engel dies bemerkte, folgte er ihnen nach und erkundigte sich bei ihnen, warum sie, ohne mit jenen zu sprechen, so plötzlich davongegangen wären. Sie gaben ihm zur Antwort: "Wir konnten uns ihnen nicht nähern". Als er nach dem Grunde fragte, antworteten sie: "Wir wissen es nicht, aber wir empfanden etwas, das uns abstieß und zurückscheuchte. Wir bitten sie um Verzeihung". Der Engel kehrte zu seinen Begleitern zurück und überbrachte die Antwort und bemerkte dazu: "Ich vermute, daß eure Geschlechtsliebe nicht keusch ist. Im Himmel lieben wir die Jungfrauen wegen ihrer Schönheit und seelischen Anmut, und wir lieben sie innig, jedoch auf keusche

Weise". Darüber lachten seine Begleiter und sagten: "Deine Vermutung ist ganz richtig; denn wer kann solche Schönheiten von nahem sehen, ohne eine gewisse Begierde zu empfinden?"

*750. Nach dieser festlichen Gesellschaft entfernten sich alle Hochzeitsgäste, und mit ihnen auch die zehn Männer samt ihrem Engel. Es war spät am Abend, und sie begaben sich zur Ruhe. In der Morgendämmerung hörten sie den Ruf: "Heute ist Sabbat!" Sie standen auf und fragten den Engel, was dies bedeute. Er erwiderte: "Dies gilt dem Gottesdienst, der auf eine bestimmte, stets wiederkehrende Zeit festgesetzt und von den Priestern angekündigt wird. Er vollzieht sich in unseren Tempeln und dauert ungefähr zwei Stunden. Wenn es euch gefällt, so mögt ihr mit mir gehen, und ich werde euch einführen". Sie machten sich fertig, begleiteten den Engel und traten mit ihm zusammen ein. Und siehe, es war

ein großer Tempel, der etwa dreitausend Menschen faßte und halbkreisförmig gebaut war. Die Bänke oder Sitze reichten fortlaufend von einer Seite zur anderen, entsprechend der Anlage des Tempels. Ihnen gegenüber befand sich, etwas hinter dem Mittelpunkt, die Kanzel, links hinter der Kanzel die Tür. Nachdem die zehn fremden Männer zusammen mit ihrem Führer, dem Engel, eingetreten waren und dieser ihnen ihre Sitzplätze angewiesen hatte, sprach er zu ihnen: "Jeder, der diesen Tempel betritt, kennt seinen Platz. Er kennt ihn aus einem eingepflanzten Gefühl und kann nicht anderswo sitzen. Wenn er woanders sitzt, hört und vernimmt er nichts, auch stört er dann die Ordnung, und infolgedessen hört bei den Priestern die Inspiration auf."

*751. Als alle versammelt waren, bestieg der Priester die Kanzel und hielt eine Predigt voll des Geistes der Weisheit. Sie behandelte die Heilig-

keit der Heiligen Schrift und die durch dieselbe bewirkte Verbindung des Herrn mit beiden Welten, der geistigen wie der natürlichen. In der Erleuchtung, in der er stand, bewies er auf völlig überzeugende Weise, daß jenes heilige Buch vom Herrn Jehovah diktiert wurde, und daß Er selbst daher in demselben gegenwärtig und folglich selbst die Weisheit darin ist. Er zeigte jedoch, daß diese Weisheit, die Er selbst in demselben ist, unter dem Buchstabensinn verborgen liegt und nur denen eröffnet wird, die in den Wahrheiten der Lehre und zugleich im Guten des Lebens sind, somit im Herrn und der Herr in ihnen. An die Predigt knüpfte er ein Gebet, sprach den Segen und stieg herab.

Als die Zuhörer sich entfernten, bat der Engel den Priester, er möge einige Worte des Friedens mit seinen zehn Gefährten wechseln. So ging er zu ihnen, und sie sprachen ungefähr eine halbe

Stunde miteinander. Er redete von der göttlichen Dreieinheit und sagte, daß diese in Jesus Christus sei, in dem, nach einem Ausspruch des Apostels Paulus, die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne. Danach sprach er über die Vereinigung der Nächstenliebe und des Glaubens, nannte sie jedoch eine Vereinigung der Nächstenliebe und Wahrheit, weil der Glaube die Wahrheit ist.

*752. Nachdem sie sich bedankt hatten, kehrten sie nach Hause zurück. Hier aber sprach der Engel zu ihnen: "Es ist heute der dritte Tag, seitdem ihr in die Gesellschaft dieses Himmels heraufgekommen seid, und auf drei Tage seid ihr vom Herrn zubereitet, daß ihr hier bleiben könnt. Es wird daher Zeit, daß wir uns trennen. So legt denn die Kleider ab, die euch der Fürst gesandt hatte, und zieht wieder eure eigenen an". Als sie dieser Aufforderung gefolgt waren, überkam sie das Verlangen, sich zu entfernen, und sie stiegen

hinab, wobei der Engel sie bis zum Ort der
Zusammenkunft begleitete. Hier sagten sie dem
Herrn Dank, daß Er sie gewürdigt habe, sie mit
der Erkenntnis und so mit dem Verständnis der
himmlischen Freuden und der ewigen Seligkeit
zu beglücken.

DIE ZWEITE ANKUNFT DES HERRN

DIE VOLLENDUNG DES ZEITLAUFS

DER NEUE HIMMEL UND DIE NEUE KIRCHE

Die Vollendung des Zeitlaufs ist die letzte Zeit oder das Ende der Kirche.

*753. Es hat auf dieser Erde mehrere Kirchen gegeben (religiöse Epochen), und sie alle sind im Verlauf der Zeit zu ihrem Ende gelangt. Nach ihrer Vollendung aber entstanden neue, und so bis zur Gegenwart. Die Vollendung der Kirche geschieht, wenn in ihr nichts Göttlich-Wahres übrig geblieben ist, außer solchem, das verfälscht oder verworfen ist. Wo aber nichts Göttlich-Wahres mehr vorhanden ist, da kann es auch nichts wahrhaft Gutes mehr geben, weil die

Beschaffenheit des Guten vollständig von der Wahrheit abhängt. Das Gute ist nämlich das Wesen des Wahren und das Wahre die Form des Guten, ohne Form aber gibt es keine Beschaffenheit. Man kann das Gute und Wahre ebensowenig trennen wie den Willen und den Verstand oder – was auf dasselbe hinausläuft – wie das Gefühl der Liebe und das aus ihm hervorgehende Denken. Wenn daher das Wahre in der Kirche zu Ende geht, so geht gleichzeitig auch das Gute in ihr zu Ende, und wenn dies geschieht, so ist das Ende, d.h. die Vollendung der Kirche da.

*754. Es sind mancherlei Dinge, die das Ende der Kirche herbeiführen, vor allem aber solche, die das Falsche wahr erscheinen lassen. Wenn aber dies geschieht, so findet das Gute, das in sich selbst gut ist und Geistig-Gutes genannt wird, keine Stätte mehr. Für gut hält man alsdann, was nur in natürlicher Weise gut ist, das Ergebnis

eines moralischen Lebens. Die Hauptursache, weshalb das Wahre und mit ihm zugleich das Gute zu ihrem Ende gelangen, sind die beiden Arten der natürlichen Liebe, Selbst- und Weltliebe genannt, die den beiden Arten der geistigen Liebe vollkommen entgegengesetzt sind. Die Selbstliebe ist, sobald sie herrscht, der Liebe zu Gott, und die Weltliebe, sobald sie herrscht, der Liebe zum Nächsten entgegengesetzt. Die Selbstliebe besteht darin, daß man sich allein wohlwill und dem andern nur mit Rücksicht auf sich selbst. Das gleiche gilt von der Weltliebe. Wenn diese beiden Arten von Liebe einmal hochgepöppelt sind, so verbreiten sie sich wie das abgestorbene Fleisch durch den ganzen Körper, das nach und nach alle Teile desselben verzehrt. Daß eine solche Liebe in die Kirche eingedrungen ist, zeigt sich deutlich an der Beschreibung, die von Babylon gegeben wird: 1.Mose 11,1-9; Jes.13,14.47; Jer.50, sowie

Dan.2,31-47; 3,1-7ff; 5,6.8 bis zum Ende; 7,1-14; in der Offenbarung Kapitel 17 und 18 von Anfang bis zu Ende. Babylon hat sich zuletzt bis dahin verstiegen, daß es nicht allein die göttliche Gewalt des Herrn auf sich übertrug, sondern auch mit größter Anstrengung darauf hinarbeitete, alle Schätze der Welt an sich zu bringen. Aus Anzeichen und Erscheinungen, die nicht ohne Bedeutung sind, läßt sich schließen, daß ähnliche Triebe aus vielen Häuptionern der Kirchen auch außerhalb Babyloniens hervorberechen würden, wenn ihre Macht nicht beschränkt und dadurch im Zaum gehalten wäre. Was anderes folgt aber daraus, als daß ein solcher Mensch sich selbst als Gott und die Welt als den Himmel betrachtet, wobei er alles Wahre der Kirche verkehrt? Denn das Wahre selbst, d.h. das Wahre, das in sich wahr ist, kann vom bloß natürlichen Menschen weder erkannt und anerkannt, noch kann es ihm von Gott gegeben werden, weil es bei ihm in

etwas völlig Entgegengesetztes fällt und zum Falschen wird. Außer jenen beiden Arten von Liebe gibt es noch mehrere Ursachen, weshalb das Wahre und Gute, folglich auch die Kirche zu ihrem Ende gelangte. Es handelt sich jedoch dabei um Nebenursachen, die den beiden genannten untergeordnet sind.

*755. Die Vollendung des Zeitlaufs ist die letzte Zeit der Kirche, wie aus jenen Stellen im Wort hervorgeht, in denen sie genannt wird, etwa in den folgenden: Vollendung und Entscheidung über die ganze Erde habe ich gehört von ... Jehovah (Jes.28,22). Vollendung ist beschlossen, Gerechtigkeit strömt über, denn eine Vollendung und Entscheidung macht der Herr Jehovah der Heerscharen im ganzen Land (Jes.10,22f). Im Feuer des Eifers Jehovahs wird die ganze Erde verzehrt werden, denn eine Vollendung, ja eine

bestürzende, macht Er mit allen, die im Lande wohnen (Zeph.1,18).

Die Erde bezeichnet in diesen Stellen die Kirche, weil darunter das Land Kanaan verstanden wird, wo die Kirche war. In dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung« ist in Nr. 285 und 902 durch sehr viele Stellen aus dem Wort bewiesen worden, daß die Kirche durch das Land (die Erde) bezeichnet wird. Endlich über den Vogel der Greuel die Verödung, und bis zur Vollendung und Entscheidung wird es sich ergießen über die Verwüstung (Dan.9,27). Bei Matt.24,15 sieht man, daß dies durch Daniel vom Ende der heutigen Kirche ausgesagt wurde. Verwüstet soll sein das ganze Land, doch will ich nicht eine Vollendung machen (Jer.4,27). Noch ist nicht vollendet die Missetat der Amoriter (1.Mose 15,16). Jehovah sprach ... Ich will hinabsteigen und sehen, ob sie nach dem Geschrei, das zu mir gekommen, die

Vollendung herbeigeführt haben (1.Mose 18,21).
Letzteres bezieht sich auf Sodom. Die letzte Zeit
der heutigen christlichen Kirche wird auch in
folgenden Stellen unter der Vollendung des
Zeitlaufs vom Herrn verstanden: Die Jünger
kamen zu Ihm und sprachen: Sage uns ... was das
Zeichen Deiner Ankunft und der Vollendung des
Zeitlaufs sein wird (Matt.24,3). Zur Zeit der Ernte
will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst
das Unkraut ..., um es zu verbrennen, den Weizen
aber sammelt in meine Scheune ... So wird es
sein bei der Vollendung des Zeitlaufs (Matt.13,
30.39f). So wird es sein bei der Vollendung des
Zeitlaufs: Die Engel werden ausgehen und
ausscheiden die Schlechten aus der Mitte der
Gerechten (Matt.13,49). Und Jesus ... sprach zu
ihnen: ... Siehe, ich bin bei euch bis zur Vollen-
dung des Zeitlaufs (Matt.28,20.)

Man muß wissen, daß die Ausdrücke "Verwüstung, Verödung, Entscheidung" dasselbe bedeuten wie "Vollendung". Der Ausdruck Verödung bezieht sich jedoch auf die Vollendung des Wahren, der Ausdruck Verwüstung auf die des Guten, der Ausdruck Entscheidung schließlich auf die vollständige Vollendung beider. Auch muß man wissen, daß "die Fülle der Zeit", in welcher der Herr zur Welt kam und wiederkommen soll, ebenfalls die Vollendung ist.

*756. Die Vollendung des Zeitlaufs läßt sich durch mancherlei Dinge in der natürlichen Welt veranschaulichen, denn alles und jedes auf Erden altert und vergeht, jedoch im Wechselgang, d.h. im Kreislauf der Dinge. Einem solchen Kreislauf sind z.B. die Zeiten im allgemeinen wie im besonderen unterworfen. Im allgemeinen geht das Jahr vom Frühling in den Sommer und durch den Sommer in den Herbst über, läuft in den Winter

aus und kehrt von da wieder in den Frühling zurück. Dies ist der Kreislauf der Wärme. Insbesondere geht der Tag vom Morgen in den Mittag und durch den Mittag in den Abend über, läuft in die Nacht aus und kehrt aus der Nacht wieder in den Morgen zurück. Dies ist der Kreislauf des Lichts. Auch jeder Mensch durchläuft einen natürlichen Kreislauf: Sein Leben beginnt mit der Kindheit, schreitet von da fort ins Jünglings- und Mannesalter, vom Mannesalter ins Greisenalter und in den Tod – und dies gilt in gleicher Weise von jedem Vogel des Himmels und jedem Tier der Erde. Auch jeder Baum beginnt mit dem Keim, schreitet fort zu seiner vollen Größe und stirbt dann allmählich ab, bis er umfällt. Dasselbe gilt von jedem Busch- und Strauchwerk, ja von jedem Blatt und jeder Blüte, und sogar vom Erdboden selbst, der mit der Zeit unfruchtbar wird, sowie von jedem stillen Gewässer, das nach und nach faul wird.

Alle diese Dinge sind Vollendungen, die miteinander abwechseln, die zwar nur natürlich und zeitlich sind, dennoch aber periodisch wiederkehren: Sobald eines derselben von seinem Ursprung bis zu seinem Ende gelangt ist, entsteht wieder ein anderes, das ihm ähnlich ist, und so entsteht und vergeht alles und entsteht immer wieder neu, damit die Schöpfung sich fortsetze. Wenn nun dasselbe mit der Kirche geschieht, so deshalb, weil der Mensch eine Kirche (im Kleinen) ist, und weil sich die Kirche im Allgemeinen aus Menschen zusammensetzt, wobei eine Generation auf die andere folgt und bei allen eine Verschiedenheit der Gemüter herrscht. Die Sündhaftigkeit aber, einmal in der Hinneigung zu derselben festgewurzelt, pflanzt sich auf die Nachkommenschaft fort und kann nur durch die Wiedergeburt ausgerottet werden, welche allein vom Herrn bewirkt wird.

Gegenwärtig ist die letzte Zeit der christlichen Kirche, die vom Herrn bei den Evangelisten und in der Offenbarung vorausgesagt und beschrieben wurde.

*757. Im vorhergehenden Abschnitt wurde dargelegt, daß die Vollendung des Zeitlaufs die letzte Zeit der Kirche bedeutet. Daraus geht hervor, was unter der Vollendung des Zeitlaufs zu verstehen ist, von der der Herr in den Evangelien – Matt.24; Mark.13; Luk.21, – gesprochen hat. Dort liest man: Als Jesus sich auf dem Ölberg niedergesetzt hatte, kamen die Jünger zu Ihm besonders und sprachen: Sage uns, ... welches das Zeichen Deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitlaufs sein wird (Matt.24,3). Daraufhin weissagte der Herr und beschrieb die Vollendung in ihrem stufenweisen Verlauf bis zu Seiner Wiederkunft, wo Er dann in den Wolken des

Himmels mit Kraft und Herrlichkeit kommen und Seine Auserwählten versammeln werde usw., Vers 30 f. Dies alles traf jedoch durchaus nicht bei der Zerstörung Jerusalems ein. Der Herr beschrieb diese Dinge in prophetischer Rede, in der jedes einzelne Wort sein besonderes Gewicht hat. Was jedes einzelne in sich schließt, wurde in dem Werk »Himmlische Geheimnisse im Worte Gottes« ausgelegt, und zwar Nr. 3353-3356, 3486-3489, 3650-3655, 3751-3757, 3897-3901, 4056-4060, 4229-4231, 4332-4335, 4422-4424.

*758. Daß sich alle diese Dinge, die der Herr hier mit Seinen Jüngern besprach, auf die letzte Zeit der christlichen Kirche beziehen, geht deutlich aus der Offenbarung hervor, in der sich ähnliche Voraussagen bezüglich der Vollendung des Zeitlaufs und Seiner Wiederkunft finden, die sämtlich in dem 1766 herausgegebenen Werk »Die Enthüllte Offenbarung« bis ins einzelne

erklärt worden sind. Da nun das, was der Herr vor den Jüngern über die Vollendung des Zeitlaufs und Seine Wiederkunft sprach, mit dem übereinkommt, was Er hernach in der Offenbarung durch Johannes offenbarte, so liegt offen zutage, daß Er damit keine andere Vollendung als die der heutigen Kirche meinte. Überdies findet sich eine Weissagung über das Ende dieser Kirche auch bei Daniel, weshalb der Herr sagte: Wenn Ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung von dem durch den Propheten Daniel gesagt ist an heiliger Stätte stehen – wer es liest der merke auf (Matt.24,15; Dan.9,27). Ähnliches findet sich auch bei den übrigen Propheten. Im Anhang wird noch deutlicher gezeigt werden, daß ein derartiger Greuel der Verwüstung heutzutage in der christlichen Kirche herrscht, weil in ihr nicht eine einzige echte Wahrheit übriggeblieben ist, und daß nach den Worten des Herrn bei Matt.24,22 *kein Fleisch gerettet werden könnte*, wenn nicht

anstelle der heutigen eine neue Kirche erweckt werden würde.

Diejenigen auf Erden, die sich auf die Falschheiten der heutigen christlichen Kirche versteift haben, vermögen nicht zu sehen, wie sehr sie zu ihrem Ende gekommen und verwüstet ist; sie sehen es deshalb nicht, weil die Begründung des Falschen zugleich eine Leugnung des Wahren ist und gleichsam eine Art von Schleier über den Verstand breitet, um dadurch zu verhüten, daß irgend etwas anderes in ihn eindringen kann, das ihre Stricke und Pfähle ausreißt, mit deren Hilfe sie ihr System wie ein festes Zelt aufgeschlagen und zusammengefügt haben. Dazu kommt noch, daß die natürliche Vernunft alles begründen kann, was ihr beliebt, mithin ebenso das Falsche wie das Wahre, und daß beides, sobald es begründet ist, im gleichen Licht erscheint, so daß nicht erkannt wird, ob dieses Licht unecht ist, wie

jenes, das man im Traum erblickt, oder ob es echt ist wie das Tageslicht. Ganz anders freilich ist die geistige Vernunft, über die jene verfügen, die zum Herrn aufblicken und von Ihm her in der Liebe zum Wahren sind.

*759. Jede Kirche, welche von Menschen gemacht ist, die solchermaßen durch Begründungen sehen, erscheint daher als die einzige, die im Licht ist, der gegenüber alle übrigen, davon abweichenden, in der Finsternis erscheinen. Diejenigen nämlich, die durch ihre Begründungen zu sehen pflegen, sind nicht unähnlich den Nachteulen, die nur im Schatten der Nacht Licht zu sehen vermögen, während ihnen das Sonnenlicht des Tages wie Finsternis erscheint. Solcher Art war und ist noch jede Kirche, die im Falschen ist, nachdem sie einmal von ihren Vorkämpfern gegründet wurde, Vorkämpfern, die sich selbst als Luchse vorkommen und aus dem

eigenen Verstand heraus ein strahlendes Morgenlicht gebildet haben, aus dem Wort heraus jedoch nur ein Abendlicht. Hat nicht die jüdische Kirche zur Zeit ihrer völligen Verwüstung, d.h. zur Zeit, da unser Herr in die Welt kam, durch ihre Schriftgelehrten und Gesetzeskundigen mit großem Nachdruck behauptet, sie allein sei im himmlischen Licht, weil sie das Wort habe, während sie doch den Messias oder Christus, der das Wort selbst und das Ein und Alles des Wortes war, ans Kreuz schlugen? Und behauptet jene Kirche, die bei den Propheten und in der Offenbarung als Babylonien bezeichnet wird, etwas anderes, als daß sie die Königin und Mutter aller Kirchen sei, während die übrigen, von ihr abweichenden, unechte Sprößlinge darstellten, die man in den Bann tun müsse? Dies, obwohl sie den Herrn und Heiland von Thron und Altar herabgestoßen und sich selbst darauf gesetzt hat!

b - Erfüllt nicht jede Kirche, selbst die ketzerische, wenn sie einmal angenommen ist, Länder und Städte mit dem Geschrei, sie allein sei die rechtgläubige und allgemeine Kirche und besitze jenes Evangelium, das der nach Offb.14,6 in der Mitte des Himmels fliegende Engel verkündigte? Und wer hört nicht das Echo ihrer Stimme von seiten der Menge, die ihren Anspruch bestätigt? Hat etwa die ganze Dordrechter Synode die Vorherbestimmung als etwas anderes betrachtet denn als einen vom Himmel auf ihre Häupter herabgekommenen Stern, küßten nicht ihre Teilnehmer dieses Dogma, gerade wie seinerzeit die Philister das Götzenbild Dagon im Tempel von Ebenezer bei Asdod, oder wie die Griechen das Palladium im Tempel der Minerva? Hatten sie doch die Vorherbestimmung das Palladium ihrer Religion genannt, nicht wissend, daß ihr fallender Stern ein Meteor aus unechtem Licht war, einem Licht, das durch Täuschungen

alle Falschheiten zu begründen vermag, sobald es ins Gehirn einfällt. Man hält es daher für das wahre Licht und meint, was man beschlossen hat, sei ein Fixstern, und zuletzt schwört man sogar, es handle sich dabei um das Gestirn aller Gestirne. Wer spräche mit größerer Überzeugung von der absoluten Gewißheit seiner Phantasie als der Materialist, der Gott leugnet? Lacht er nicht aus voller Brust über die göttlichen Dinge Gottes, über die himmlischen Dinge des Himmels und über die geistigen Dinge der Kirche? Welcher Wahnsinnige hielte nicht seine Torheit für Weisheit, diese aber für Torheit? Wer hat ein so scharfes Auge, daß er das unechte Licht faulenden Holzes vom Licht des Mondes zu unterscheiden vermöchte? Jene Leute, die eine Aversion gegen balsamische Gerüche haben, wie dies bei denen der Fall ist, die mit einer Gebärmutterkrankheit behaftet sind, trachten sie nicht danach, sich diese Gerüche vom Leibe zu halten,

und ziehen sie nicht etwas Übelriechendes vor?
und dergleichen mehr. Dies alles wurde zum
Zweck der Erläuterung angeführt, damit man
folgendes wisse: Ehe nicht die Wahrheit aus dem
Himmel in ihrem Licht erglänzt, läßt sich im bloß
natürlichen Licht nicht erkennen, daß die Kirche
an ihr Ende gelangt, d.h. nur mehr im Falschen
ist. Das Falsche sieht nämlich das Wahre nicht,
vielmehr sieht nur das Wahre das Falsche. Jeder
Mensch ist so beschaffen, daß er das Wahre
sehen und begreifen kann, sobald er es hört. Wer
sich auf das Falsche versteift hat, vermag das
Wahre nicht so in den Verstand hineinzubringen,
daß es bleibt; denn bei ihm findet es keine Stätte,
und wenn es zufällig doch eindringt, so wird es
durch die zusammengeballte Ansammlung von
Falschheiten als etwas Fremdartiges wieder
ausgestoßen.

Diese letzte Zeit der christlichen Kirche ist die Nacht, in der die früheren Kirchen endigten.

*760. Sowohl aus dem historischen als auch aus dem prophetischen Teil des Wortes, besonders aber aus Daniel, geht hervor, daß es nach der Schöpfung auf dieser Erde im allgemeinen vier Kirchen gegeben hat, von denen immer die eine die andere ablöste. Bei Daniel werden diese vier Kirchen im zweiten Kapitel durch jene Bildsäule beschrieben, die dem König Nebukadnezar im Traum erschien, und hernach im siebten Kapitel durch die vier aus dem Meer heraufsteigenden Tiere. Die erste Kirche, wir wollen sie als die älteste bezeichnen, bestand vor der Sintflut; ihr Ende oder Ausgang wird durch die Sintflut beschrieben. Die zweite Kirche, wir wollen sie die alte Kirche nennen, erstreckte sich über Asien und einen Teil von Afrika; sie wurde vollendet

und ging unter durch Götzendienst. Die dritte Kirche war die israelitische; sie begann mit der Verkündigung der Zehn Gebote auf dem Berg Sinai, setzte sich fort durch das von Moses und den Propheten geschriebene Wort und wurde vollendet bzw. kam zu ihrem Ende durch die Entweihung des Wortes; diese aber erreichte ihren Gipfel zu der Zeit, als der Herr in die Welt kam, weshalb sie Ihn, der das Wort selbst war, kreuzigten. Die vierte Kirche ist die christliche, vom Herrn durch die Evangelisten und Apostel gegründet. Sie durchlief zwei Epochen, die erste von der Zeit des Herrn bis zum Konzil von Nicäa, die zweite von da an bis auf den heutigen Tag. Im Laufe ihrer Entwicklung zerfiel sie jedoch in drei Teile, die griechische, die römisch-katholische und die protestantische Kirche. Sie alle werden dennoch als christlich bezeichnet. Innerhalb jeder dieser allgemeinen Kirchen gab es zudem mehrere besondere, die trotz ihrer Abweichun-

gen den Namen der allgemeinen Kirche beibehielten, ebenso wie die Sekten in der christlichen Kirche.

*761. Aus der Weissagung des Herrn in den Evangelien und im Buch des Propheten Daniel geht klar hervor, daß die letzte Zeit der christlichen Kirche eben jene Nacht ist, in der die früheren Kirchen endigten. So sagt der Herr in den Evangelien, man werde den Greuel der Verwüstung sehen, es werde eine große Trübsal kommen, dergleichen von Anfang der Welt an bis jetzt nicht gewesen sei, noch je wieder sein werde; kein Fleisch werde gerettet werden können, wenn diese Tage nicht verkürzt würden, und endlich: Die Sonne wird verfinstert werden, der Mond seinen Schein nicht geben und die Sterne werden vom Himmel fallen (Matt.25,15.21f.29). Auch in anderen Stellen der Evangelien wird diese Zeit als Nacht bezeichnet,

so bei Lukas: In jener Nacht werden zwei in einem Bette sein, der eine wird angenommen der andere aber verlassen werden (Luk.17,34) und bei Johannes: Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat ..., denn es kommt eine Nacht, da niemand wirken kann (9,4).

b - Weil um Mitternacht alles Licht schwindet, der Herr aber nach Joh.1,4ff; 8,12; 12,35f.46. das wahre Licht ist, so sagt Er bei Seiner Auffahrt gen Himmel zu den Jüngern: Ich bin bei euch bis zur Vollendung des Zeitlaufs (Matt.28,20), und von da an geht es von ihnen weg zur neuen Kirche. Daß diese letzte Zeit der Kirche eben jene Nacht ist, in der die früheren Kirchen endigten, wird auch aus Daniel klar, und zwar aus folgendem: Und endlich über den Vogel der Greuel die Verwüstung und bis zur Vollendung und Entscheidung wird es sich ergießen über die Verwüstung (9,27).Aus den Worten des Herrn bei

Matt.24,15 geht deutlich hervor, daß dies eine Voraussage vom Ende der christlichen Kirche darstellt. Dasselbe gilt von folgender Stelle bei Daniel, die vom vierten Reich bzw. von der vierten Kirche handelt, vorgebildet durch Nebukadnezars Bildsäule: Und weil du erschauest das Eisen mit schlammigem Ton vermengt, so werden sich durch Samen des Menschen sich vermengen, aber das eine nicht an dem anderen kleben, so wie Eisen sich nicht mit Ton vermengen läßt (2,43). Der Same des Menschen ist das Wahre des göttlichen Wortes.

c - Ferner geht es hervor aus der folgenden Stelle über die vierte Kirche, vorgebildet durch das aus dem Meer aufsteigende vierte Tier: Ich sah in den Gesichtern der Nacht und siehe, ein viertes Tier schrecklich und furchtbar ... Es wird die ganze Erde auffressen und wird sie zertreten und zermalmen (7,7.23). Darunter ist zu verste-

hen, daß alles Wahre der Kirche zu Ende gehen wird, worauf die Nacht hereinbricht, weil das Wahre der Kirche ihr Licht ist. In der Offenbarung finden sich viele ähnliche Voraussagen über diese Kirche, besonders im Kapitel 16, das von den Zornschaalen Gottes handelt, die auf Erden ausgegossen werden. Die Zornschaalen bezeichnen die Falschheiten, die dann die Kirche überschwemmen und verderben werden. Ebenso an vielen Stellen bei den Propheten, so in den folgenden: Ist nicht Finsternis der Tag Jehovahs, und nicht Licht? Und Dunkelheit darin, und kein Glanz? (Amos 5,18.20; Zeph.1,15). An jenem Tage... wird Jehovah zur Erde blicken, und siehe, da ist Finsternis und Bedrängnis, und das Licht wird Finsternis in ihren Trümmern (Jes.5,30; 8,22). Der Tag Jehovahs ist der Tag der Ankunft des Herrn.

*762. Daß es seit der Schöpfung vier Kirchen auf dieser Erde gab, steht in Einklang mit der göttlichen Ordnung, welche verlangt, daß ein Anfang und dessen Ende sei, bevor ein neuer Anfang aufsteigt. Daher fängt jeder Tag mit dem Morgen an, schreitet dann fort und endet in der Nacht, nach der er von neuem beginnt; daher nimmt auch jedes Jahr seinen Ausgang beim Frühling, schreitet durch den Sommer zum Herbst und endet im Winter, nach dem es von neuem beginnt. Zu diesem Zweck geht die Sonne im Osten auf, schreitet von da durch den Süden gen Westen voran und endet im Norden, von wo aus sie sich zu neuem Aufgang rüstet. Ebenso verhält es sich mit den Kirchen. Die erste Kirche, die älteste genannt, war wie der Morgen, der Frühling und der Osten. Die zweite bzw. die alte Kirche war wie der Tag, der Sommer und der Süden, die dritte wie der Abend, der Herbst und der Westen, die vierte wie die Nacht, der Winter

und der Norden. Aus dieser mit der Ordnung übereinstimmenden Fortbewegung schlossen die alten Weisen auf vier Weltalter, von denen sie das erste das goldene nannten, das zweite das silberne, das dritte das kupferne und das vierte das eiserne. Mit denselben Metallen bildete auch Nebukadnezars Bildsäule die Kirchen selbst vor. Zudem erscheint die Kirche vor dem Herrn wie ein einziger Mensch, und dieser "größte Mensch" (homo maximus) muß ebenso wie der kleine Mensch seine Lebensalter durchlaufen, nämlich von der Kindheit zum Jünglingsalter, von diesem zum Mannesalter und zuletzt zum Greisenalter; dann aber, wenn er stirbt, soll er wieder auferstehen. Der Herr sagt: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde fällt und stirbt so bleibt es allein, wenn es aber stirbt, so trägt es viele Frucht (Joh.12,24).

*763. Es entspricht der Ordnung, daß im allgemeinen wie im besonderen das Erste zu seinem Letzten voranschreiten soll, damit in allen Dingen eine Mannigfaltigkeit bestehe, durch die Mannigfaltigkeiten aber jede Art von Beschaffenheit. Die Beschaffenheit wird nämlich vervollkommenet durch die Unterschiede, sofern sie mehr oder weniger Entgegengesetztes darstellen. Wer vermochte nicht zu sehen, daß das Wahre seine Bestimmtheit dadurch erhält, daß es ein Falsches, und das Gute dadurch, daß es ein Böses gibt, ebenso wie das Licht dadurch, daß es eine Finsternis, und die Wärme dadurch, daß es eine Kälte gibt? Was wäre die Farbe, wenn es nur Weiß und nicht auch schwarz gäbe? Ohne diesen Gegensatz wäre die Beschaffenheit der dazwischenliegenden Farben zwangsläufig unvollkommen. Was wären die Sinne ohne Beziehung, und die Beziehung ohne Gegensatz? Wird nicht das Auge geblendet durch das reine Weiß,

dagegen belebt durch die Farbe, die innerlich etwas vom Schwarzen entlehnt, wie es etwa bei der grünen Farbe der Fall ist? Wird nicht das Gehör betäubt, wenn unausgesetzt ein einziger Ton an seine Organe schlägt, dagegen angeregt durch eine Melodie, die sich aus einem Wechsel von Beziehungen ergibt? Was ist das Schönste ohne Beziehung zum Unschönen? Wird nicht deshalb auf manchen Gemälden, um die Schönheit einer Jungfrau lebendig hervortreten zu lassen, derselben das Abbild eines häßlichen Wesens zur Seite gestellt? Was ist das Angenehme und Erfreuliche, wenn es sich nicht auf etwas Unangenehmes und Unerfreuliches beziehen läßt? Wer würde nicht durch das Brüten über eine und dieselbe Vorstellung schließlich zum Wahnsinn getrieben, wenn er es nicht durch das Nachdenken über ihre Abwandlungen bis hin zum Gegensatz unterbräche? Ebenso ist es mit den geistigen Dingen der Kirche, deren Gegens-

ätze sich auf das Böse und Falsche beziehen. Diese Gegensätze stammen jedoch nicht vom Herrn, sondern vom Menschen, der einen freien Willen hat, von dem er guten oder bösen Gebrauch machen kann, wie es sich, um einen Vergleich zu brauchen, mit der Finsternis und Kälte verhält, die nicht der Sonne, sondern der Erde entstammen, die sich durch ihre Umdrehungen nach und nach von der Sonne entfernt und abwendet, während doch ohne diese ihre Abwendung und Entfernung weder Tag noch Jahr, folglich kein Ding und kein Wesen auf Erden wäre.

Ich habe (aus den Himmeln) gehört, daß die Kirchen, die sich in verschiedenem Guten und Wahren finden, ebenso viele Kleinode in der Krone des Königs darstellen, vorausgesetzt, daß sich ihr Gutes auf die Liebe zum Herrn und ihr Wahres auf den Glauben an den Herrn bezieht.

Auf jene Nacht folgt ein Morgen, und
dieser ist die Ankunft des Herrn.

*764. Da im Wort die verschiedenen, aufeinander folgenden Zustände der Kirche im allgemeinen wie im besonderen unter dem Bilde der vier Jahreszeiten, d.h. Frühling, Sommer, Herbst und Winter, sowie unter den vier Tageszeiten, d.h. Morgen, Mittag, Abend und Nacht, beschrieben werden, und da die heutige Kirche in der Christenheit die Nacht darstellt, so folgt, daß jetzt der Morgen, d.h. der Anfang der neuen Kirche bevorsteht. Die folgenden Stellen zeigen, daß im Wort die aufeinanderfolgenden Zustände der Kirche durch die vier Zustände des Tageslichts beschrieben werden: Bis zum Abend und Morgen, zweitausend und dreihundert Tage, dann wird das Heilige gerechtfertigt werden ... Das Gesicht des Abends und des Morgens, ... Wahrheit ist es (Dan.8,14.26). Man ruft zu mir aus

Seir: Wächter, wie ist es mit der Nacht? Der Wächter spricht: Es kommt der Morgen und es kommt auch die Nacht (Jes.21,11f). Es kommt das Ende ... Es kommt der Morgen über dich, der du im Lande wohnst ... Siehe, der Tag, er ist gekommen, angebrochen ist der Morgen (Ez.7, 6f.10). Jehovah ... wird am Morgen, am Morgen Sein Gericht ans Licht bringen. Er läßt nicht fehlen (Zeph.3,5). Gott ist in ihrer Mitte... Gott wird ihr helfen, wenn der Morgen herannaht (Ps.46,6). Ich hoffe auf Jehovah, meine Seele hofft ... auf den Herrn, mehr als die Hüter auf den Morgen ... denn bei Jehovah ... ist viel Erlösung, und Er wird Israel erlösen (Ps. 130,5-8).

b - In allen diesen Stellen wird unter Abend und Nacht die letzte Zeit der Kirche verstanden, unter dem Morgen jedoch ihr Anfang. In den folgenden Stellen heißt auch der Herr selbst der Morgen: Es sprach der Gott Israels, zu mir

sprach der Fels Israels ... Er wird sein wie das Licht des Morgens ..., des Morgens ohne Wolken (2.Sam.23,3f). Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende morgendliche Stern (Offb.22,16). Aus dem Leib der Morgenröte kommt dir der Tau deiner Jugend (Ps.110,3). Diese Stellen beziehen sich, wie gesagt, auf den Herrn. Weil Er der Morgen ist, so ist Er auch am frühen Morgen aus dem Grabe auferstanden, um den Anfang einer neuen Kirche zu machen (Mark.16,2.9).

c - Daß die Ankunft des Herrn zu erwarten ist, zeigt sich deutlich an der entsprechenden Weissagung des Herrn bei Matthäus: Als Jesus sich auf dem Ölberg niedergesetzt hatte, traten die Junger zu Ihm ... und sprachen: Sage uns ..., welches das Zeichen deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitlaufs ist (24,3). Nach der Trübsal jener Tage wird sich die Sonne verfin-

stern und der Mond seinen Schein nicht geben, die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte der Himmel erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Menschensohns ... erscheinen, und dann werden alle Stämme der Erde ... des Menschen Sohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit Kraft und großer Herrlichkeit (ebenda, Vers 29 f., Mark.13,26; Luk.21,27). Wie die Tage Noahs waren, so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein... deshalb seid auch ihr bereit, denn des Menschen Sohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint (ebenda, Vers 37. 39. 44. 46). Wenn des Menschen Sohn kommt, wird Er wohl Glauben finden auf Erden? (Luk.18,8). Jesus sagte von Johannes: Wenn ich will, daß er bleibe bis ich komme (Joh. 21,22f). Als sie sahen, wie Jesus in den Himmel erhoben wurde, standen zwei Männer bei ihnen in weißer Kleidung und sprachen ... Jesus, welcher von euch aufgehoben ward in den

Himmel, wird wiederkommen, wie ihr Ihn gen Himmel fahren sahet (Apg.1,9-11). Der Herr, der Gott der heiligen Propheten, hat Seinen Engel ausgesandt, Seinen Knechten zu zeigen, was geschehen soll. Und siehe: Ich komme schnell. Selig, wer die Worte der Weissagung dieses Buches hat ... und siehe, ich komme schnell, und mein Lohn mit mir, um jedem zu vergelten, wie sein Werk sein wird (Offb.22,6f.12). Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt, euch dies an die Kirchen zu bezeugen. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende morgendliche Stern. Und der Geist und die Brautsprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche Komm! Und wenn da dürstet, der komme, und wer da will, der nehme vom Wasser des Lebens umsonst (ebenda, Vers 16 f). Es spricht, der dies bezeugt: Ja, ich komme schnell, Amen! Ja komm, Herr Jesu! Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit euch allen! Amen (ebenda, Vers 20 f).

* Diese Numerierung entspricht dem Original.

*766. Der Herr ist bei jedem Menschen gegenwärtig, dringt und besteht darauf, aufgenommen zu werden. Nimmt Ihn der Mensch auf –und dies geschieht, wenn er Ihn als seinen Gott, d.h. Schöpfer, Erlöser und Heiland anerkennt – so ist es Seine erste Ankunft bei dem Betreffenden, welche auch als Morgendämmerung bezeichnet wird. Von dieser Zeit an beginnt der Mensch seinem Verstande nach in geistigen Dingen erleuchtet zu werden und in immer tiefere Weisheit zu gelangen. In dem Maße aber, in dem er diese Weisheit vom Herrn empfängt, schreitet er gleichsam durch den Morgen in den Tag hinein, der bei ihm andauert bis ins Greisenalter, ja bis zum Tod, und danach gelangt er in den Himmel zum Herrn selbst. Dort aber wird er, der als Greis gestorben ist, in seinen Lebensmorgen zurückversetzt und bildet die ihm in der natürli-

chen Welt eingepflanzten Anfänge der Weisheit in Ewigkeit weiter fort.

*767. Ein Mensch, der im Glauben an den Herrn und in der tätigen Liebe gegen den Nächsten steht, ist eine Kirche im besonderen, während sich die Kirche in ihrer allgemeinen Form aus solchen Einzelnen zusammensetzt. Erstaunlich ist es, daß jeder Engel, wohin er auch immer seinen Leib und sein Gesicht wenden mag, den Herrn vor sich sieht. Der Herr ist nämlich die Sonne des Engelshimmels, und diese steht ihnen vor Augen, sobald sie in geistigem Nachdenken begriffen sind. Dasselbe gilt auch für jeden Menschen in dieser Welt, in dem die Kirche ist, hinsichtlich des Sehens seines Geistes. Weil aber dieses Sehen durch das natürliche Sehen und ebenso durch die übrigen Sinne zugedeckt wird, welche auf diese Dinge des Körpers und der Welt gerichtet sind, so weiß er

nichts von dem besagten Zustand seines Geistes. Dieses ständige Hinblicken zum Herrn bei jeder Wendung hat seinen Ursprung darin, daß alles Wahre, aus dem Weisheit und Glaube, und alles Gute, aus dem Liebe und Nächstenliebe kommt, vom Herrn stammt und Eigentum des Herrn beim Menschen darstellt. Jegliches Wahre der Weisheit ist daher wie ein Spiegel des Herrn und jegliches Gute der Liebe wie ein Bild des Herrn. Dies ist die Ursache jener erstaunlichen Erscheinung.

b - Der böse Geist hingegen wendet sich beständig vom Herrn ab und blickt andauernd auf seine eigene Liebe, und zwar ebenfalls bei jeder Wendung seines Körpers oder Angesichts. Die Ursache ist dieselbe, nur im umgekehrten Sinne; denn jedes Böse ist in gewisser Form ein Bild seiner herrschenden Liebe, das Falsche aus jenem Bösen stellt dieses Bild wie im Spiegel dar.

c - Daß etwas Ähnliches auch der Natur eingepflanzt ist, sieht man an gewissen Pflanzen, die, zwischen dichtem Graswuchs eingeschlossen, über denselben hinaus in die Höhe streben, um die Sonne zu erblicken, ebenso auch an jenen Pflanzen, die sich vom Aufgang bis zum Niedergang stets der Sonne zuwenden, um so gleichsam unter ihrer Aufsicht zur Reife zu gelangen. Ich zweifle nicht daran, daß letztlich allen Zweigen und Schossen jedes Baumes derselbe Trieb und dasselbe Streben innewohnt und nur deshalb nicht zur Ausführung kommt, weil es ihnen an der nötigen Elastizität für die entsprechenden Biegungen und Umwendungen fehlt. Dem Forscher ist klar, daß sich auch alle Wasserstrudel und Untiefen des Ozeans aus eigenem Antrieb in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Lauf der Sonne herumbewegen.

d - Wieviel mehr müßte dies nun nicht beim Menschen der Fall sein, der ja nach dem Bilde Gottes geschaffen ist – wenn er nur nicht jenen ihm vom Schöpfer eingepflanzten Trieb vermöge der Gabe seines freien Willens anderswohin wendete! Man kann jenen Trieb auch mit einer Braut vergleichen, die vor dem Auge ihres Geistes fortwährend das Bild des Bräutigams hat und ihn in seinen Geschenken wie im Spiegel erblickt, sich nach seiner Ankunft sehnt, und wenn er kommt, ihn mit einer Freude empfängt, in die sich die ganze Liebe ihres Herzens ergießt.

Die Ankunft des Herrn hat nicht zum Zweck, den sichtbaren Himmel und die bewohnbare Erde zu zerstören, um einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen, wie bisher viele geglaubt haben, weil sie den geistigen Sinn des Wortes nicht kennen.

*768. Heutzutage herrscht in den Kirchen die Ansicht, daß der Herr, wenn Er zum jüngsten Gericht kommt, in den Wolken des Himmels mit Engeln und Trompetenschall erscheine. Dann werde Er alle Erdbewohner und zugleich alle bis dahin Verstorbenen versammeln und die Bösen von den Guten scheiden wie der Hirte die Böcke von den Schafen, um die Bösen bzw. die Böcke in die Hölle zu werfen und die Guten bzw. die Schafe in die Himmel zu erheben. Zudem werde

Er dann einen neuen sichtbaren Himmel und eine neue bewohnbare Erde schaffen und auf letztere die Stadt herniederlassen, die das Neue Jerusalem heißen soll, und deren Bauwerke nach der Beschreibung in der Offenbarung, Kapitel 21, aus Jaspis und Gold bestehen sollen, die Grundlagen ihrer Mauer aber aus allen Arten von kostbaren Steinen, und deren Höhe, Breite und Länge mit je 12'000 Stadien einander gleichen. In diese Stadt, so meint man, würden dann alle Auserwählten, die dann gerade auf Erden Lebenden wie auch die seit Beginn der Welt Gestorbenen, versammelt werden. Letztere würden dann in ihre Leiber zurückkehren, sie alle aber die ewige Freude in jener herrlichen Stadt als in ihren Himmeln genießen. Dies ist die heutzutage in den christlichen Kirchen herrschende Ansicht über die Ankunft des Herrn und das Jüngste Gericht.

*769. Über den Zustand der Seelen nach dem Tode glaubt man aber heutzutage im allgemeinen wie im besonderen, die menschlichen Seelen seien nach dem Tode Geister – wobei man sich unter einem Geist etwas wie einen Windhauch vorstellt – und diese Geister wurden, dieser ihrer Beschaffenheit wegen, bis zum Tage des jüngsten Gerichts aufbewahrt werden, entweder im Innern der Erde, wo man sich ihren Aufenthaltsort vorstellt, oder in der Vorhölle der Erzväter. Doch weichen die Meinungen in dem Punkt voneinander ab, daß einige glauben, die Seelen seien Äther- oder Luftgebilde, somit umherirrende Schatten oder Gespenster, die zum Teil in der Luft, zum Teil in den Wäldern und zum Teil in den Gewässern wohnten, während andere die Ansicht vertreten, die Seelen der Verstorbenen würden auf die Planeten oder Fixsterne versetzt, wo ihnen Wohnungen zugewiesen würden. Andere glauben auch, die Seelen

kehrten nach Jahrtausenden wieder in ihre Körper zurück, die meisten aber halten dafür, daß sie bis zu dem Zeitpunkt aufbewahrt würden, da der ganze Sternenhimmel mitsamt dem Erd- und Wasserball unseres Planeten untergehe, was durch ein gewaltiges Feuer bewirkt werden würde, das entweder aus dem Erdinnern hervorbrechen oder wie ein alles vernichtender Blitzstrahl aus dem Himmel herabzünden werde. Danach aber würden die Gräber geöffnet und die aufbewahrten Seelen wieder mit ihren Leibern bekleidet und in jene heilige Stadt Jerusalem versetzt werden, so daß sie auf einer zweiten Erde in verklärten Leibern wohnen würden, einige mehr unten, andere mehr oben, da ja ihre Höhe, Breite und Länge nach Offb.21,16 je 12'000 Stadien betragen soll.

*770. Man frage einmal Geistliche und Laien, ob sie dies alles fest glauben! Zum Beispiel, daß

die Vorsintflutlichen zusammen mit Adam und Eva, die Nachsintflutlichen zusammen mit Noah und seinen Söhnen, Abraham, Isaak, und Jakob zusammen mit allen Propheten und Aposteln, sowie die Seelen aller übrigen Menschen noch immer im Innern der Erde aufbewahrt werden bzw. im Äther oder in der Luft umherfliegen; ferner, daß die Seelen sich wieder mit ihren Leibern bekleiden und mit denselben zusammenwachsen werden, obwohl diese Leichname doch von Würmern, Mäusen und Fischen aufgefressen oder, was die ägyptischen betrifft, als Mumien von Menschen verzehrt wurden, andere nur noch Gerippe waren, von der Sonne ausgebrannt oder gar zu Staub zerfallen; ebenso auch, daß dann die Sterne des Himmels auf die Erde herabfallen werden, obwohl diese doch kleiner ist als einer derselben. Fragt man sie, ob solche Dinge nicht bloße Widersinnigkeiten seien, welche die Vernunft selbst zerstreut, wie sie dies

mit allem tut, was sich selbst widerspricht, so antworten einige gar nichts darauf, andere sagen, "dies sind Angelegenheiten des Glaubens, unter dessen Gehorsam wir den Verstand gefangen nehmen", wieder andere, nicht nur dies, sondern auch viele andere Dinge, die über die Vernunft hinausgehen, seien Sache der Allmacht. Nennen sie aber einmal den Glauben und die Allmacht, so ist die Vernunft verbannt. Der gesunde Menschenverstand verschwindet dann entweder und wird wie nichts, oder er wird zu einer Art von Gespenst und verdient den Namen Raserei. Sie fügen noch hinzu: "Ist nicht all dies in Übereinstimmung mit dem Wort, und soll man denn nicht in Übereinstimmung mit demselben denken und reden?"

*771. Im Kapitel über die Heilige Schrift wurde der Nachweis geführt, daß das Wort dem Buchstaben nach in Scheinbarkeiten und Entspre-

chungen geschrieben ist, weshalb es im einzelnen einen geistigen Sinn enthält, in dem die Wahrheit in ihrem Licht ist, während sie im Buchstabensinn im Schatten ist. Damit nun nicht auch der Mensch der neuen Kirche, ebenso wie der der alten, in jenem Schatten des Buchstabensinnes des Wortes umherirren möge, besonders in bezug auf Himmel und Hölle, das Leben nach dem Tode und die Ankunft des Herrn, über die wir hier handeln, hat es dem Herrn gefallen, das Gesicht meines Geistes zu öffnen und mich so in die geistige Welt einzulassen. Er hat mir zu diesem Zweck verliehen, nicht nur mit Geistern und Engeln, mit Verwandten und Freunden, ja mit Königen und Fürsten zu reden, nachdem sie ihren irdischen Lebenslauf beschlossen hatten, sondern auch die staunenswerten Dinge des Himmels und die beklagenswerten der Hölle zu sehen. So durfte ich denn auch dies erkennen, daß sich der Mensch nach dem Tode nicht etwa

irgendwo im Innern der Erde aufhält, auch nicht blind und stumm in der Luft oder im leeren Raum umherfliegt, sondern als Mensch in einem substantiellen Leib lebt, und zwar in einem viel vollkommeneren Zustande als zuvor in seinem materiellen Leib, falls er unter die Seligen kommt.

Es mußte verhütet werden, daß sich der Mensch aus Unkenntnis noch tiefer in die Vorstellung vom Untergang des sichtbaren Himmels und der bewohnbaren Erde, damit zugleich aber auch der geistigen Welt versenkte, damit sich aufgrund dieser Vorstellung nicht der Naturalismus zugleich mit dem Atheismus, der in der Gegenwart unter den Gebildeten im inwendigeren Bereich des vernünftigen Gemütes einzuwurzeln begann, ähnlich wie etwas Abgestorbenes im Fleisch, auch in sein äußeres Gemüt hinein, aus dem er spricht, weiter verbreitete. Daher hat mich der Herr beauftragt, vieles von dem, was ich

gesehen und gehört habe, und was sich sowohl auf Himmel und Hölle als auch auf das jüngste Gericht bezieht, zu veröffentlichen, und ebenso die Offenbarung zu erklären, in der von der Ankunft des Herrn, vom früheren und vom neuen Himmel sowie vom heiligen Jerusalem gehandelt wird. Aus alldem kann jeder, sofern er es gelesen und verstanden hat, ersehen, was unter der Ankunft des Herrn, unter dem neuen Himmel und unter dem neuen Jerusalem zu verstehen ist.

Diese zweite Ankunft des Herrn hat zum Zweck, die Bösen von den Guten zu scheiden, damit diejenigen selig werden, die an Ihn geglaubt haben und glauben und aus ihnen ein neuer Engelshimmel, auf Erden aber eine neue Kirche gebildet werden möge; kein Fleisch hätte ohne dies erhalten werden können, Matt.24,22.

*772. Im vorhergehenden Abschnitt ist gezeigt worden, daß der Zweck dieser zweiten Ankunft des Herrn nicht darin besteht, den sichtbaren Himmel und die bewohnbare Erde zu zerstören. Aus den folgenden Worten des Herrn selbst ergibt sich, daß ihr Zweck nicht darin besteht, etwas zu zerstören, sondern aufzubauen, folglich nicht zu verdammen, sondern diejenigen selig zu machen, die seit Seiner ersten Ankunft an Ihn

geglaubt haben und in Zukunft glauben werden: Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß Er die Welt richte sondern, daß die Welt durch Ihn gerettet werde. Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes geglaubt hat (Joh.3,17f) und an anderer Stelle: Wenn jemand meine Worte hört und nicht glaubt, so richte nicht ich ihn, denn ich bin nicht gekommen die Welt zu richten, sondern die Welt zu retten. Wer mich verachtet und meine Worte nicht aufnimmt, der hat schon seinen Richter, das Wort, das ich verkündigt habe, wird ihn richten (Joh. 12,47f). Das jüngste Gericht hat im Jahre 1757 in der geistigen Welt stattgefunden, wie in dem kleinen, 1758 in London herausgegebenen Werk »Vom jüngsten Gericht« und in der 1763 in Amsterdam erschienenen »Fortsetzung vom jüngsten Gericht« öffentlich bekannt gemacht wurde. Dies

bezeuge ich, weil ich es in wachem Zustand mit meinen eigenen Augen gesehen habe.

*773. Die Ankunft des Herrn findet statt, einmal um aus denen, die an Ihn geglaubt haben, einen neuen Himmel zu bilden, und zum anderen, um aus denen, die in der Folge an Ihn glauben, eine neue Kirche zu gründen, und zwar deshalb, weil diese beiden Dinge den Endzweck Seiner Ankunft darstellen. Auch der eigentliche Endzweck der Schöpfung des Weltalls war kein anderer als der, aus den Menschen einen Engelshimmel zu bilden, in dem alle in ewiger Seligkeit leben sollten, welche an Gott glauben. Die göttliche Liebe, die in Gott und die ihrem Wesen nach Gott ist, kann nämlich gar nichts anderes beabsichtigen, und die göttliche Weisheit, die ebenfalls in Gott und Gott ist, kann nichts anderes hervorbringen.

*774. Der Herr ist bei jedem Menschen, dem bösen sowohl wie dem guten, beständig gegenwärtig, denn ohne Seine Gegenwart lebte kein Mensch. Seine Ankunft hingegen findet nur bei denen statt, die Ihn aufnehmen, d.h. die an Ihn glauben und Seine Gebote halten. Die beständige Gegenwart des Herrn bewirkt, daß der Mensch vernünftig wird und die Möglichkeit hat, geistig zu werden. Es ist das Licht, das vom Herrn als der Sonne in der geistigen Welt ausgeht und das der Mensch mit dem Verstand aufnimmt, wodurch dies bewirkt wird, und dieses Licht ist die Wahrheit, durch die er Vernünftigkeit hat. Die Ankunft des Herrn hingegen findet bei dem statt, der mit diesem Licht die Wärme, d.h. mit der Wahrheit die Liebe verbindet, denn die aus der geistigen Sonne hervorgehende Wärme ist die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Man kann die bloße Gegenwart des Herrn und die Erleuchtung des Verstandes von daher mit der Gegenwart des

Sonnenlichts in der Welt vergleichen, unter dem alles auf Erden erstarrt, wenn es nicht mit der Wärme verbunden ist. Dagegen läßt sich die Ankunft des Herrn mit der Ankunft der Wärme vergleichen, die sich zur Frühlingszeit mit dem Licht verbindet, die Erde erweicht, die Samen keimen und Frucht bringen läßt. Ein derartiger Parallelismus besteht zwischen den geistigen Dingen, in denen der Geist des Menschen, und den natürlichen Dingen, in denen sein Körper ist.

*775. Was vom Menschen der Kirche in der Verdichtung oder Zusammensetzung gilt, das gilt ebenso vom Menschen der Kirche im einzelnen oder im besonderen. Ersterer ist die Kirche unter vielen, letzterer die Kirche in jedem einzelnen derselben. Es entspricht der göttlichen Ordnung, daß es Allgemeines und Besonderes gibt und in jedem Gegenstand beide zugleich bestehen, das Besondere aber auf andere Weise weder entste-

hen noch bestehen kann. So könnte es auch inwendig im Menschen nichts Besonderes geben, wäre da nicht ein Allgemeines, das es gleichsam umgibt. Besonderes im Menschen sind beispielsweise die Eingeweide und deren Teile, Allgemeines die Hüllen, die nicht nur den ganzen Körper, sondern auch die einzelnen Eingeweide und deren Teile umhüllen. Dasselbe gilt für jedes Tier der Erde, für jeden Vogel und Wurm, ebenso auch für jeden Baum, Strauch und Samen. Ebenso könnten die Saiten- und Blasinstrumente keine Töne erzeugen, wenn nicht ein Allgemeinstes bestünde, aus dem die einzelnen Teile der Melodie ihr Gemeinsames ableiten, aufgrund dessen sie bestehen. Dasselbe gilt auch für jeden Sinn des Körpers, d.h. für Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Tastgefühl, und ebenso für jeden inneren Sinn, der dem Gemüt eignet.

Dies alles ist angeführt worden, um zu verdeutlichen, daß es auch in der Kirche Allgemeines und Besonderes, ebenso wie ein Allgemeinstes gibt, und daß dies der Grund ist, weshalb der Ordnung nach vier Kirchen vorausgingen und aus dieser Entwicklung ein Allgemeinstes in der Kirche entstand, in der Folge davon aber das Allgemeine und Besondere jeder einzelnen Kirche. Auch im Menschen gibt es zwei allgemeinste Dinge, aus denen alle allgemeinen und die verschiedenen besonderen Dinge ihre Existenz ableiten. Diese beiden allgemeinsten Dinge sind in seinem Körper Herz und Lunge, in seinem Geist Wille und Verstand. Alles, was zu seinem Leben gehört, im allgemeinen wie im besonderen, hängt von diesen und jenen allgemeinsten Erscheinungen ab und würde ohne sie zerfallen und absterben. Dasselbe wäre der Fall beim ganzen Engelshimmel wie beim ganzen menschlichen Geschlecht, ja bei der ganzen erschaffenen Welt,

wenn nicht alles im allgemeinen wie im besonderen von Gott, nämlich von Seiner Liebe und Weisheit abhinge.

Die zweite Ankunft des Herrn ist kein Kommen in Person, sondern im Wort, das von Ihm und das Er selbst ist.

*776. Es heißt an vielen Stellen im Wort, daß der Herr in den Wolken des Himmels kommen werde, so Matt.17,4; 24,30; 26,64; Mark.9,7.14.68f; Luk.9,34f; 21,27; Offb.1,7; 14,14; Dan.7,13. Niemand hat jedoch bisher gewußt, was unter den Wolken des Himmels zu verstehen ist, und daher hat man gemeint, der Herr werde persönlich in ihnen erscheinen. Unter den Wolken des Himmels wird aber das Wort im Buchstabensinn und unter der Herrlichkeit und Kraft, mit der Er nach Matt.24,30 alsdann kommen wird, der geistige

Sinn des Wortes verstanden. Dies war bisher verborgen, weil niemand auch nur durch Vermutung darauf gekommen ist, daß ein solcher geistiger Sinn, wie er nun einmal in sich selbst beschaffen ist, im Wort verborgen sein könnte. Da mir nun dieser geistige Sinn des Wortes vom Herrn aufgeschlossen, gleichzeitig aber verliehen wurde, mit Engeln und Geistern in ihrer Welt zusammen zu sein, als ob ich einer von ihnen wäre, so ist mir enthüllt worden, daß man unter der "Wolken" des Himmels das Wort in seinem natürlichen, unter der "Herrlichkeit" dasselbe in seinem geistigen Sinn, und unter der "Kraft" die Macht des Herrn durch das Wort zu verstehen hat. Diese Bedeutung der Wolke des Himmels kann man aus folgenden Stellen im Wort ersehen:

Keiner ist wie der Gott Jeschurun, der auf den Himmeln reitet ... und in Seiner Hoheit auf dem Wolkenhimmel (5.Mose 33,26). Singet Gott, lobt

Seinen Namen, erhebt den, der auf den Wolken reitet (Ps.68,5). Jehovah reitet einher auf einer leichten Wolke (Jes.19,1).

b - Reiten bedeutet unterrichten in den göttlichen Wahrheiten aus dem Wort; denn das Pferd bedeutet das Verständnis des Wortes. Man vergleiche Nr. 298 in dem Werk »Die Enthüllte Offenbarung«. Jeder sieht ja, daß Gott nicht auf den Wolken reitet. Weiter heißt es:

Gott ritt auf Cheruben ... Er machte ... zu Seinem Zelt ... die Wolken der Himmel (Ps.18,11-13). Auch die Cherube bedeuten das Wort, man vergleiche »Die Enthüllte Offenbarung« Nr. 239 und 672. Jehovah bindet die Wasser in Seine Wolken ein ... Er verhüllt den Anblick Seines Thrones, indem Er Sein Gewölk über ihn ausbreitet (Hiob.26,8f). Gebt Stärke dem Jehovah ... Seine Stärke ist über den Wolken (Ps.68,35). Es schuf Jehovah über jede Wohnung Zions ... eine Wolke

bei Tag, ... denn über aller Herrlichkeit ist eine Decke (Jes.4,5).

Das Wort in seinem buchstäblichen Sinn wurde auch durch jene Wolke vorgebildet, in der Jehovah auf den Berg Sinai herabkam, als Er das Gesetz verkündigte. Die Vorschriften dieses Gesetzes waren die Erstlinge des Wortes.

c - Zur Bestätigung ist noch folgendes beizufügen: In der geistigen Welt gibt es ebenso Wolken wie in der natürlichen Welt, wenngleich aus einem anderen Ursprung. Lichte Wolken erscheinen zuweilen über den Engelshimmeln, finstere Wolken hingegen über den Höllen. Erstere bedeuten das dort befindliche Dunkel aus dem buchstäblichen Sinn des Wortes; werden sie jedoch zerstreut, so zeigen sie an, daß man sich in der entsprechenden Nächstenliebe aus dem geistigen Sinn befindet. Die finsternen Wolken über den Höllen bedeuten dagegen die Fäl-

schung und Entweihung des Wortes. Diese Bedeutung der Wolken in der geistigen Welt hat ihren Ursprung darin, daß das Licht, das vom Herrn als der Sonne der geistigen Welt ausgeht, das göttliche Wahre bedeutet. Er selbst heißt daher nach Joh.1,9 und 12,35 "*das Licht*". Aus diesem Grunde erscheint das Wort selbst, das dort im innersten Heiligtum der Tempel aufbewahrt wird, in einer Sphäre glänzend weißen Lichtes, während jede Verdunkelung desselben angezeigt wird durch das Erscheinen von Wolken.

*777. Der Herr ist das Wort, wie klar aus folgender Stelle bei Johannes hervorgeht: Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort ... Und das Wort ward Fleisch (1,1.14). Das Wort bedeutet an dieser Stelle das göttliche Wahre, weil den Christen das göttliche Wahre aus keiner anderen Quelle

kommt als aus dem Wort. Aus dem Wort schöpfen alle nach Christus benannten Kirchen die lebendigen Wasser in ihrer Fülle, wenngleich eine Kirche, die nur seinen natürlichen Sinn annimmt, wie in einer Wolke ist, eine solche hingegen, die es auch in seinem geistigen und himmlischen Sinn annimmt, in Herrlichkeit und Kraft. Es ist im Kapitel über die Heilige Schrift und in dem über die Zehn Gebote bzw. den Katechismus gezeigt worden, daß ein dreifacher Sinn im Wort liegt, ein natürlicher, ein geistiger und ein himmlischer, einer immer inwendiger als der andere. Daraus geht hervor, daß unter dem Wort bei Johannes das göttliche Wahre verstanden wird. Dasselbe bezeugt Johannes auch in seinem ersten Brief: Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns das Verständnis gegeben hat, daß wir den Wahren erkennen, und wir sind in dem Wahren in seinem Sohn Jesus Christus (5,20). Aus diesem Grunde hat auch der Herr so oft gesagt

Amen, ich sage euch; Amen bedeutet nämlich in der hebräischen Sprache Wahrheit, und daß Er selbst der "*Amen*" ist, sieht man aus Offb.3,14, daß Er die Wahrheit ist, aus Offb.14,6. Auch die Gelehrten unseres Jahrhunderts antworten, wenn man sie fragt, was sie unter dem Wort bei Joh.1,1 verstehen: Das Wort in seinem höchsten Sinne. Was ist aber das Wort in seinem höchsten Sinne anderes als das göttliche Wahre? Aus alldem ist klar, daß der Herr auch jetzt im Wort erscheinen wird.

Er wird nicht in Person erscheinen, weil Er nach Seiner Himmelfahrt in dem verherrlichten Menschlichen ist, in dem Er keinem Menschen erscheinen kann, es sei denn, daß Er demselben zuvor die Augen des Geistes öffnet. Dies aber kann bei keinem geschehen, der im Bösen und von daher im Falschen ist, folglich bei keinem von den Böcken, die Er zur Linken stellt. Als Er

sich vor den Jüngern offenbarte, öffnete Er daher
zuerst ihre Augen, liest man doch: Und ihre
Augen wurden geöffnet und sie erkannten Ihn. Er
aber ward unsichtbar vor ihnen (Luk.24,31).
Dasselbe geschah auch den Weibern am Grabe
nach Seiner Auferstehung. Daher vermochten sie
auch die Engel zu sehen, die im Grabe saßen und
mit ihnen sprachen, die ebenfalls kein Mensch
mit dem materiellen Auge zu sehen vermag. Aus
Seiner Verklärung vor Petrus, Jakobus und
Johannes geht ferner hervor, daß diese Apostel
Ihn sogar schon vor Seiner Auferstehung einmal
in Seinem verherrlichten Menschlichen gesehen
hatten, und zwar ebenfalls nicht mit den Augen
des Körpers, sondern des Geistes, was dem
Menschen, wenn er aus diesem Zustand wieder
erwacht, wie ein Schlaf erscheint. Darum heißt es,
sie wurden von Schlaf beschwert (Luk.9,32).
Daher ist es töricht zu glauben, der Herr werde in
einer Wolke des Himmels in Person erscheinen,

vielmehr wird Er im Wort erscheinen, das aus Ihm und das Er selbst ist.

*778. Jeder Mensch ist identisch mit seiner Liebe und seiner Einsicht. Was auch immer aus ihm hervorgeht, das hat seinen Ursprung sowohl wie seinen Bestand in diesen beiden Wesenselementen seines Lebens. Deshalb erkennen die Engel den Menschen hinsichtlich seiner wesentlichen Beschaffenheit schon nach kurzem Umgang mit ihm, nämlich am Ton der Stimme seine Liebe und an der Rede seine Einsicht. Der Grund ist der, daß es bei jedem Menschen zwei allgemeine Ausgangspunkte des Lebens gibt, nämlich den Willen und den Verstand. Der Wille ist das Aufnahmegefäß und die Wohnstätte für seine Liebe, der Verstand für seine Einsicht. Alles, was aus dem Menschen hervorgeht, es sei Handlung oder Rede, macht daher den Menschen aus bzw. ist der Mensch selbst. In gleicher

Weise, doch in überschwenglichem Grade, ist der Herr die göttliche Liebe und Weisheit oder, was auf dasselbe hinausläuft, das göttliche Gute und Wahre; denn Sein Wille ist der Wille der göttlichen Liebe, die göttliche Liebe die Liebe Seines Willens, und Sein Verstand ist die göttliche Weisheit, die göttliche Weisheit aber die Weisheit Seines Verstandes. Die menschliche Form ist ihr Enthaltendes. Hieraus kann man sich eine gewisse Vorstellung davon bilden, in welcher Weise der Herr das Wort ist. Umgekehrt aber, wer gegen das Wort, d.h. gegen das göttliche Wahre in demselben, mithin gegen den Herrn und Seine Kirche ist, der ist identisch mit seinem Bösen und seinem Falschen, und zwar ist er es sowohl hinsichtlich seines Gemüts als auch hinsichtlich der Wirkungen desselben, d.h. der Handlungen und Reden, die aus dem Körper hervorgehen.

Diese zweite Ankunft des Herrn wird
vermittels eines Menschen bewirkt,
vor dem Er sich in Person geoffenbart
und den Er mit seinem Geist erfüllt
hat, die Lehren der Neuen Kirche von
Ihm her durch das Wort zu Lehren.

*779. Da der Herr sich nicht in Person offenbaren kann, wie soeben gezeigt wurde, dennoch aber vorausgesagt hat, daß Er kommen und eine neue Kirche, nämlich das Neue Jerusalem gründen werde, so folgt, daß Er dies mittels eines Menschen bewirken wird, der die Lehren dieser Kirche nicht allein mit dem Verstand auffassen, sondern auch durch den Druck veröffentlichen kann. In der Kraft der Wahrheit bezeuge ich, daß der Herr sich mir, Seinem Diener, geoffenbart und mich zu diesem Dienst ausgesandt hat, daß Er danach das Gesicht meines Geistes öffnete,

mich so in die geistige Welt einließ, mir gestattete, die Himmel und Höllen zu sehen und auch mit Engeln und Geistern zu reden, und zwar unausgesetzt schon viele Jahre hindurch. Ebenso bezeuge ich, daß ich vom ersten Tage jener Berufung an gar nichts, was die Lehren jener Kirche betrifft, von irgendeinem Engel empfangen habe, sondern vom Herrn allein, während ich das Wort las.

*780. Um beständig bei mir gegenwärtig sein zu können, hat mir der Herr den geistigen Sinn Seines Wortes, in dem das göttliche Wahre in seinem Licht ist, enthüllt, denn in diesem ist Er fortwährend gegenwärtig. Seine Gegenwart im Wort wird durch nichts anderes bewirkt als durch den geistigen Sinn, durch dessen Licht sie in jenen Schatten übergeht, in dem sich der Buchstabensinn befindet – etwa so, wie es dem Sonnenlicht ergeht, wenn es bei Tage durch eine

dazwischentretende Wolke gedämpft wird. Oben wurde der Nachweis geführt, daß der Buchstabeninn des Wortes wie eine Wolke, sein geistiger Sinn aber wie die Herrlichkeit ist, während der Herr selbst die Sonne, aus der das Licht hervorgeht, somit das Wort ist. Die folgenden Stellen zeigen deutlich, daß die Herrlichkeit, in der Er nach Matt.24,30 kommen wird, das göttliche Wahre in seinem Licht bezeichnet, in dem der geistige Sinn des Wortes ist: Die Stimme eines Rufers in der Wüste: Bereitet dem Jehovah einen Weg ... Die Herrlichkeit Jehovahs soll geoffenbart werden und alles Fleisch wird sie sehen (Jes.40,3.5). Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und Jehovahs Herrlichkeit ist aufgegangen über dir (Jes.60,1 bis zum Ende des Kapitels). Ich werde dich zum Bund des Volkes geben, zum Licht der Völkerschaften ... und meine Herrlichkeit werde ich nicht einem andern geben (Jes.42,6.8; 48,11). Dann bricht dein

Licht an wie das Morgenrot ... Die Herrlichkeit
Jehovahs ist deine Nachhut (Jes. 58,8). Die ganze
Erde wird erfüllt werden von der Herrlichkeit
Jehovahs (4.Mose 14,21; Jes.6,1-3; 66,18). Im
Anfang war das Wort ... in ihm war das Leben,
und das Leben war das Licht der Menschen ...
Dies war das wahrhaftige Licht ... Und das Wort
ward Fleisch ... und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom
Vater (Joh.1,1.4.9.14). Die Himmel werden
erzählen die Herrlichkeit Gottes (Ps.19,2). Die
Herrlichkeit Gottes wird erleuchten das Heilige
Jerusalem, und seine Leuchte ist das Lamm. Und
die Völkerschaften derer, die gerettet werden,
werden in Seinem Lichte wandeln (Offb.21,23f).
Ähnlich lautet es an vielen anderen Stellen. Daß
die Herrlichkeit das göttliche Wahre in seiner
Fülle bezeichnet, beruht darauf, daß alle Herr-
lichkeit im Himmel aus jenem Licht stammt, das
aus dem Herrn hervorgeht, und daß das aus Ihm

als der Sonne des Himmels hervorgehende Licht
seinem Wesen nach das göttliche Wahre ist.

Dies ist es, was in der Offenbarung unter
dem "Neuen Himmel und der Neuen
Erde" sowie unter dem vom Himmel
herabkommenden "Neuen Jerusalem"
verstanden wird.

*781. In der Offenbarung heißt es: Ich sah einen
neuen Himmel und eine neue Erde, denn der
erste Himmel und die erste Erde waren vergan-
gen ... Und ich, Johannes, sah die Heilige Stadt,
das Neue Jerusalem, herabsteigen aus dem
Himmel, zubereitet wie eine Braut, für ihren Mann
geschmückt (21,1f). Ähnlich heißt es auch bei
Jesaja: Siehe, ich schaffe neue Himmel und eine
neue Erde ... Freut euch und frohlockt fort und
fort ... Denn siehe, ich will Jerusalem zum Jauch-

zen schaffen und sein Volk zur Fröhlichkeit (65,17f). Oben im gegenwärtigen Kapitel wurde bereits dargelegt, daß der neue Himmel vom Herrn eben jetzt aus jenen Christen gebildet wird, die in der Welt anerkannten bzw. nach ihrem Austritt aus der Welt anerkennen konnten, daß der Herr nach Seinen Worten bei Matt.28,18 der Gott des Himmels und der Erde ist.

*782. Die neue Kirche wird aber darum unter dem nach Offb. 21 von Gott aus dem Himmel herabsteigenden Neuen Jerusalem verstanden, weil Jerusalem die Hauptstadt des Landes Kanaan war und sich hier der Tempel mit dem Altar befand, auf dem die Opfer dargebracht wurden, folglich hier der eigentliche Gottesdienst stattfand, zu dem alles Männliche im ganzen Lande dreimal im Jahr erscheinen sollte. Ein weiterer Grund ist der, daß der Herr in Jerusalem war und dort im Tempel lehrte, und daß Er hier

schließlich auch Sein Menschliches verherrlichte. Daher also wird durch Jerusalem die Kirche bezeichnet. Dies ergibt sich aus den prophetischen Stellen im Alten Testament über die vom Herrn zu gründende neue Kirche, sofern sie dort Jerusalem genannt wird.

b - Es sollen nun lediglich die Stellen selbst angeführt werden, aus denen jeder mit tieferer Vernunft Begabte entnehmen kann, daß unter Jerusalem die Kirche verstanden wird. Es sind die folgenden: Siehe, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde, und der früheren wird man nicht mehr gedenken... Siehe, Jerusalem will ich zum Jauchzen schaffen und sein Volk zur Fröhlichkeit. Und ich will frohlocken ob Jerusalems, und meines Volkes mich freuen ... Wolf und Lamm sollen zusammen weiden... Sie sollen nichts Böses tun ... auf dem ganzen Berge meiner Heiligkeit (Jes.65, 17-19.25). Ob Zion

schweig ich nicht, und ob Jerusalem ruhe ich nicht, bis wie ein Glanz ausgeht seine Gerechtigkeit und sein Heil wie eine Fackel brennt. Und sehen werden die Völkerschaften deine Gerechtigkeit und alle Könige deine Herrlichkeit, und nennen wird man dich mit einem neuen Namen, den Jehovahs Mund aussprechen wird. Und eine Krone der Zierde wirst du sein ... und ein Kopfschmuck des Königreichs in deines Gottes Hand ... Seine Lust hat Jehovah an dir, und dein Land wird vermählt werden ... Siehe, dein Heil kommt, siehe, Sein Lohn ist mit Ihm ... Und nennen wird man sie das Volk der Heiligkeit, die Erlösten Jehovahs, und du wirst heißen die gesuchte Stadt, die nicht Verlassene (Jes.62,1-4.11). Erwach, erwach, zieh deine Stärke an, Zion, zieh an die Kleider deines Schmucks, Jerusalem, du Stadt der Heiligkeit! Denn hinfort wird nicht mehr in dich kommen, wer Vorbaut hat und unrein ist. Schüttele ab den Staub von dir, stehe auf, setze

dich, Jerusalem ... Es soll das Volk erkennen meinen Namen an jenem Tag, daß ich es bin, der da redet: Hier bin ich ... Denn Jehovah tröstet Sein Volk, Er erlöst Jerusalem (Jes.52,1.6.9). Daß in den angeführten Stellen unter Jerusalem nicht das von den Juden bewohnte Jerusalem verstanden wurde, kann man aus jenen Stellen im Wort ersehen, in denen von Jerusalem gesagt wird, daß es gänzlich verdorben sei und zerstört werden solle, etwa Jer.5,1; 6,6f; 7,17ff; 8,6-8ff; 9,10-13ff; 13,9f.14; 14,16; Klagel.1,8f.17; Ez.4,1-Ende; 5,9-Ende; 12,18f; 15,6-8; 16,1-63; 23,1-49; Matt.23,37f; Luk.19,41-44; 21,20-22; 23,28-30, nebst vielen anderen Stellen. Ebenso ersieht man es an den Stellen, in denen Jerusalem ein Sodom genannt wird, Jes.3,9; Jer.23,14; Ez.16,46.48 und anderwärts.

*783. Daß die Kirche des Herrn ist und daß der Herr von der geistigen Ehe her, der Ehe des

Guten und Wahren, Bräutigam und Mann heißt, die Kirche aber Braut und Weib, ist den Christen aus dem Wort bekannt, besonders aus folgenden Stellen: Johannes sagte in bezug auf den Herrn: Wer die Braut hat, ist der Bräutigam, der Freund des Bräutigams aber, der da steht und ihn hört, freut sich ob der Stimme des Bräutigams (Joh.3,29). Jesus sagte: Können die Söhne der Hochzeit fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist? (Matth.9,15; Mark.2,19f, Luk.5,34f). Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabsteigen, zubereitet wie eine Braut, für ihren Mann geschmückt (Offb. 21,2). Der Engel sprach zu Johannes: Komm, ich will dir die Braut, das Weib des Lammes, zeigen, und er zeigte ihm von einem Berg die heilige Stadt Jerusalem (Offb.21,9f). Gekommen ist die Zeit der Hochzeit des Lammes, und sein Weib hat sich bereitet ... Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind (Offb.19,7.9). Ich bin die

Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende und morgendliche Stern. Der Geist und die Braut sprechen: Komm ... Und wer es hört, der spreche: Komm ... Und wer da will, der nehme vom Wasser des Lebens umsonst (Offb.22,16f).

*784. Es entspricht der göttlichen Ordnung, daß der neue Himmel früher gebildet wird als die neue Kirche auf Erden. Es gibt nämlich eine innere und eine äußere Kirche, und die innere Kirche ist eins mit der Kirche im Himmel, also mit dem Himmel. Das Innere aber muß früher gebildet werden als das äußere, und dieses hernach durch das Innere. Daß dem so ist, ist den Geistlichen in der Welt wohlbekannt. In dem Maße, in dem dieser neue Himmel, der das Innere der Kirche beim Menschen bildet, wächst, steigt aus diesem Himmel das neue Jerusalem, d.h. die neue Kirche herab. Dies kann daher nicht in einem Augenblick geschehen, sondern nur in

dem Maße, in dem das Falsche der vorigen Kirchen entfernt wird. Denn wo zuvor das Falsche eingezeugt worden ist, da kann das Neue keinen Eingang finden, es sei denn, daß das Falsche ausgerottet wird, was zuerst bei den Geistlichen geschehen soll und auf diese Weise auch bei den Laien, sagte doch der Herr: Niemand gießt neuen Wein in alte Schlauche, sonst zerreißen die Schläuche und der Wein wird verschüttet..., sondern man gießt neuen Wein in neue Schläuche, und beide werden miteinander erhalten (Matt.9,17; Mark.2,22; Luk. 5,37f). Dies geschieht jedoch nur bei der Vollendung des Zeitlaufs, unter der das Ende der Kirche verstanden wird. Dies zeigen die Worte des Herrn: Das Reich der Himmel gleicht einem Menschen, der guten Samen in sein Feld säte. Während aber die Menschen schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut mitten unter den Weizen und ging hinweg. Als nun die Saat sproßte, erschien auch

das Unkraut. Die Knechte aber des Hausherrn kamen hinzu und sprachen zu ihm ... Willst du, daß wir hingehen und das Unkraut sammeln? Er aber sprach: Nein, auf daß ihr nicht, wenn ihr das Unkraut sammelt mit ihm auch den Weizen ausrauft. Laßt beide zusammen wachsen bis zur Ernte und zur Zeit der Ernte will ich den Schnittern sagen: Sammelt erst das Unkraut zusammen und bindet es in Bündel zum Verbrennen. Den Weizen aber sammelt in meine Scheune ... Die Ernte ist die Vollendung des Zeitlaufs ... Wie nun das Unkraut gesammelt und im Feuer verbrannt wird so wird es sein bei der Vollendung des Zeitlaufs (Matt.13,24-30.39). Unter dem Weizen werden hier die Wahrheiten und das Gute der neuen Kirche verstanden, unter dem Unkraut aber das Falsche und Böse der vorigen. Im ersten Abschnitt dieses Kapitels sieht man jedoch, daß unter der Vollendung des Zeitlaufs das Ende der Kirche verstanden wird.

*785. An jedem Gegenstand kann man ein Inneres und ein Äußeres unterscheiden, sein Äußeres aber hängt vom Inneren ab, ganz wie der Leib von seiner Seele. Dies ist aus allen einzelnen Dingen in der Welt bekannt, sofern sie gehörig untersucht werden. Beim Menschen ist dies offenbar. Sein ganzer Leib ist von seinem Geist her, und infolgedessen läßt sich in allen Einzelheiten dessen, was vom Menschen aus ein Inneres und ein Äußeres unterscheiden. In jeder einzelnen Handlung des Menschen ist der Wille des Gemüts, und in jeder einzelnen Rede der Verstand des Gemüts, ebenso in jeder einzelnen seiner Empfindungen. Bei jedem Vogel und Säugetier, ja bei jedem Insekt und Wurm findet sich ein Inneres und ein Äußeres, ebenso auch in jedem Baum und in jeder Pflanze, in jedem Keim, ja in jedem Stein oder Stäubchen des Bodens. Dies zu veranschaulichen, mag es genügen, einiges von der Seidenraupe, der Biene und dem

Staub zu sagen. Das Innere der Seidenraupe ist es, was ihr Äußeres dazu antreibt, die Seide zu spinnen und dann als Schmetterling auszufliegen. Das Innere der Biene ist es, was ihr Äußeres dazu antreibt, Honig aus den Blüten zu saugen und Zellen in bewundernswerten Formen zu erbauen. Das Innere eines Erdenstäubchens, das dessen Äußeres antreibt, ist sein Streben, die Samen zu befruchten. Aus seinem kleinen Schoß düftet etwas aus, das ins Innerste des Samens eindringt und denselben zum Keimen bringt. Und jenes Innere folgt auch der Entwicklung des Samens bis zu neuem Samen. Dasselbe gilt für die Dinge entgegengesetzter Natur, bei denen sich ebenfalls ein Inneres und ein Äußeres unterscheiden läßt, wie etwa bei der Spinne, deren Inneres das Äußere antreibt und in dem Vermögen, folglich in der Hinneigung dazu besteht, ein künstliches Gewebe zu errichten, aus dessen Zentrum heraus sie die hineinfliegenden Fliegen fängt und frißt.

Dasselbe gilt für jede andere Art schädlichen Gewürms, ebenso für jede Schlange wie auch für jedes wilde Tier des Waldes und für jeden gottlosen, arglistigen und tückischen Menschen.

Diese Neue Kirche ist die Krone aller Kirchen, die es bisher auf Erden gab.

*786. Oben wurde gezeigt, daß es im allgemeinen bisher vier Kirchen auf dieser Erde gab, eine vor und eine nach der Sintflut, eine dritte, die israelitische Kirche genannt, und eine vierte, die christliche. Weil alle Kirchen von der Erkenntnis und Anerkenntnis eines einzigen Gottes abhängen, mit dem der Mensch der Kirche verbunden werden kann, keine der genannten Kirchen aber in dieser Wahrheit war, so ergibt sich, daß auf sie eine Kirche folgen muß, die einen einzigen Gott erkennt und anerkennt. Die göttliche Liebe

Gottes hatte bei der Erschaffung der Welt nichts anderes zum Ziel, als den Menschen mit sich und sich mit dem Menschen zu verbinden, um so bei dem Menschen zu wohnen. Die bisherigen Kirchen waren aber deswegen nicht in der Wahrheit, weil die älteste Kirche, die vor der Sintflut bestand, einen unschaubaren Gott verehrte, mit dem keine Verbindung möglich ist, desgleichen die alte Kirche, die nach der Sintflut entstand, während die israelitische Kirche Jehovah verehrte, der nach 2.Mose 33, 18-23 an sich ein unschaubarer Gott ist, jedoch unter menschlicher Gestalt, die Jehovah Gott mittels eines Engels anzog, und in der Er Moses, Abraham, Sarah, Hagar, Gideon, Josua und zuweilen auch den Propheten erschien. Diese Menschengestalt bildete diejenige des Herrn vor, der da kommen sollte, und aufgrund dieser Vorbildung waren auch alle Dinge ihrer Kirche im allgemeinen wie im besonderen vorbildend

geworden. Es ist ja bekannt, daß die Opfer und übrigen Dinge ihres Gottesdienstes den Herrn vorbildeten, der da kommen sollte, und daß sie nach Seinem Kommen abgeschafft wurden.

Was nun die vierte Kirche, die christliche genannt, betrifft, so erkannte sie zwar mit dem Munde einen Gott an, jedoch unter drei Personen, von denen jede einzeln und für sich Gott sein sollte – somit eine geteilte, nicht eine in einer einzigen Person vereinigte Dreieinigkeit. Im Gemüt blieb daher die Vorstellung dreier Götter haften, wenn auch auf den Lippen der Wortlaut eines einzigen Gottes lag. Überdies lehren die Lehrer der Kirche aufgrund ihrer eigensten Lehre, die sie nach der Nicänischen Kirchenversammlung entworfen haben, daß man an Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den Heiligen Geist glauben müsse, die sämtlich unschaubar sind, weil sie schon vor der Welt in

dem gleichen göttlichen Wesen existieren. Dabei ist aber, wie oben bereits gesagt, mit einem unschaubaren Gott keine Verbindung möglich. Bis jetzt wissen sie noch nicht, daß der eine Gott, der unschaubar ist, in die Welt kam und ein Menschliches annahm, nicht allein um die Menschen zu erlösen, sondern auch um schaubar und damit verbindbar zu werden, liest man doch: Das Wort war bei Gott und Gott war das Wort ... Und das Wort ward Fleisch (Joh. 1,4) und bei Jesaja: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben ... dessen Name ist ... Gott, Held, Vater der Ewigkeit (9,5), und mehrfach wird bei den Propheten verkündet, daß Jehovah selbst in die Welt kommen und unser Erlöser sein werde, was Er denn auch wurde in dem von Ihm angenommenen Menschlichen.

*787. Diese neue Kirche ist die Krone aller Kirchen, die bisher auf Erden haben, weil sie

einen schaubaren Gott verehren wird, in dem der unschaubare wohnt wie die Seele im Leib. Der Grund aber, daß nur so und nicht anders eine Verbindung Gottes mit dem Menschen möglich wird, ist der, daß der Mensch natürlich ist und daher auch natürlich denkt, die Verbindung aber im Denken und so im Gefühl seiner Liebe erfolgen muß, und dies geschieht, wenn der Mensch sich Gott als Menschen denkt. Die Verbindung mit einem unschaubaren Gott gleicht einer Verbindung des Auges und seines Sehens mit der Ausdehnung des Weltalls, dessen Ende ihm nicht erscheint, ebenso gleicht sie auch dem Blick, der sich dem Menschen auf dem Meere darbietet und der sich in der Luft und im Meer verliert. Die Verbindung mit einem schaubaren Gott aber gleicht dem Anblick eines Menschen in der Luft oder auf dem Meer, der die Hände ausbreitet und alle in seine Arme einlädt. Denn jede Verbindung Gottes mit dem Menschen, muß

ebenso eine Verbindung des Menschen mit Gott sein, und eben dies, die Gegenseitigkeit auf beiden Seiten des Menschen ist nur möglich mit einem anschaulichen Gott. Daß Gott vor der Annahme eines Menschlichen nicht schaubar war, lehrt auch der Herr selbst bei Johannes: Ihr habt nie weder Seine (des Vaters) Stimme gehört, noch Seine Gestalt gesehen (5,37) und bei Moses, daß niemand Gott sehen und leben könne (2.Mose 33,20). Daß Er aber geschaut wird durch Sein Menschliches, wird bei Johannes gelehrt: Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der im Schoße des Vaters ist, Er hat Ihn zur Anschauung gebracht (kundgemacht) (Joh.1,18). Jesus sagte ... Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Erkenntet ihr mich, so erkenntet ihr auch wohl meinen Vater ... Wer mich sieht, der sieht den Vater (Joh. 14,6.9). An den folgenden Stellen lehrt der Herr selbst, daß eine Verbindung

mit dem unschaubaren Gott durch Ihn, den schaubaren Gott geschieht: Jesus sagte: Bleibet in mir und ich in euch ... Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht (Joh.15,4f). An jenem Tage werdet ihr erkennen, daß ich im Vater bin und ihr in mir und ich in euch (Joh.14,20). Und die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und Du in mir, auf daß die Liebe mit der Du mich geliebt hast in ihnen sei und ich in ihnen (Joh.17,21-23.26), ähnlich auch Kapitel 6,56). Ebenso lehrt es der Herr in den Worten, wonach Er und der Vater eins seien und man an Ihn glauben müsse, um das ewige Leben zu haben. Daß die Seligkeit von der Verbindung mit Gott abhängt, ist oben weitläufig gezeigt worden.

*788. Der Prophet Daniel hat geweissagt, daß diese Kirche auf die Kirchen, die von Anfang der

Welt an bestanden haben, folgen und in die Zeitläufe der Zeitläufe fort dauern, somit die Krone aller vorhergehenden Kirchen sein werde. Zuerst, als Er Nebukadnezar seinen Traum von den vier Reichen, unter denen die vier Kirchen verstanden werden, die durch die ihm erschienene Bildsäule vorgebildet wurden, erzählte und auslegte, wobei er sagte: In den Tagen dieser Könige, wird der Gott der Himmel ein Reich aufrichten, das in Ewigkeit nicht umgestoßen ... und alle jene Reiche zermalmen und wegraffen; selbst aber in Ewigkeit bestehen wird (Dan.2,44); und daß dies geschehen werde durch einen Stein, ... der zu einem großen Felsen ward und die ganze Erde erfüllte (Vers 35). Unter dem Felsen ist im Wort der Herr hinsichtlich des Göttlich-Wahren zu verstehen. Und an anderer Stelle sagt derselbe Prophet: Ich sah in den Gesichtern der Nacht, und siehe, mit den Wolken der Himmel kam wie des Menschen Sohn ... Und Ihm ward gegeben

Herrschaft und Herrlichkeit und Reich, und alle Völker, Volksstämme und Zungen werden Ihm dienen. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergeht, und sein Königtum, das wird nicht umgestoßen (ebenda 7,13f). Dies sagte er, nachdem er gesehen hatte – Vers 3 – wie die vier großen Tiere, durch die auch die vier früheren Kirchen vorgebildet wurden, aus dem Meer aufstiegen. Daß sich diese Weissagung Daniels auf die gegenwärtige Zeit bezieht, zeigen seine Worte in Kapitel 12,4, ebenso wie die Worte des Herrn in Matt.24,15.30. Etwas Ähnliches wird auch in der Offenbarung gesagt: Und der siebente Engel posaunte, und es wurden große Stimmen im Himmel, die sprachen: die Reiche der Welt sind unseres Herrn und Seines Christus geworden, und Er wird regieren in die Zeitläufe der Zeitläufe (Offb.11,15).

*789. Außerdem haben auch die übrigen Propheten an vielen Stellen das Wesen dieser Kirche vorausgesagt. Einige wenige davon sollten hier angeführt werden: Bei Sacharja heißt es: Es wird ein Tag sein – dem Jehovah ist er bekannt –, nicht Tag und nicht Nacht, denn um die Abendzeit wird Licht sein. Und es geschieht an jenem Tag, daß lebendige Wasser ausgehen von Jerusalem ... Und Jehovah wird König sein über die ganze Erde. An jenem Tage wird Jehovah Einer sein und Sein Name Einer (14,7-9). Bei Joel: Und an jenem Tage wird es geschehen, daß von Most die Berge triefen und von Milch die Hügel fließen ... Und Jerusalem wird thronen von Geschlecht zu Geschlecht (4,17-21). Bei Jeremias: Zu jener Zeit wird man Jerusalem den Thron Jehovahs nennen, und es werden sich allda versammeln alle Völkerschaften zum Namen Jehovahs nach Jerusalem und nicht mehr wandeln nach dem Eigensinn ihres bösen Herzens (3,17;

auch Offb.21, 24.26). Bei Jesajas: Deine Augen werden Jerusalem sehen als eine sichere Wohnstätte, als ein Zelt, das nicht zu wandern braucht, dessen Pflöcke niemals herausgezogen und dessen Seile nicht losgerissen werden (33,20).

b - In all diesen Stellen wird unter Jerusalem das heilige neue Jerusalem verstanden, das in Offb.21 beschrieben ist und unter dem man die neue Kirche zu verstehen hat. Weiter heißt es bei Jesajas: Und ein Reis geht aus Jischais Stamm hervor ... Und Gerechtigkeit ist Seiner Lenden Gurt und Wahrheit der Gurt Seiner Hüften. Und der Wolf weilt beim Lamme, und der Pardel lagert sich bei dem Böcklein, und das Kalb und der junge Löwe und das Mastvieh beisammen, und ein kleiner Junge treibt sie. Und eine junge Kuh wird mit der Bärin weiden, zusammen lagern ihre Jungen ... Und es spielt der Säugling an der

Natter Loch, und in des Basilisken Höhle steckt seine Hand das Entwöhnte. Sie tun nichts Böses, noch verderben sie auf dem ganzen Berg meiner Heiligkeit, denn die Erde wird voll sein der Kenntnis Jehovahs ... Und an jenem Tage wird geschehen, daß nach Jischais Wurzel, die den Völkern zum Panier dasteht, die Völkerschaften fragen werden. Und Seine Ruhe ist Herrlichkeit (11,1.5-10). Es ist wohlbekannt, daß derlei Dinge in den Kirchen bisher nicht vorgekommen sind, und am wenigsten in der letzten. Bei Jeremias heißt es weiter: Siehe, Tage kommen, ... da ich mit dem Haus Israel und dem Haus Juda einen neuen Bund schließen werde ... Und dies wird der Bund sein ... Ich werde mein Gesetz in ihre Mitte geben und auf ihr Herz es schreiben, und ich will ihnen Gott sein, und sie werden mein Volk sein ... sie alle werden mich erkennen, vom Kleinsten unter ihnen bis zu ihrem Größten (31,31-34; auch Offb.21,3).

c - Es ist ebenso bekannt, daß es auch dies
bisher in den Kirchen noch nicht gegeben hat.
Der Grund ist der, daß sie sich nicht an den
schaubaren Gott wandten, den alle erkennen
sollen und der das Wort oder Gesetz ist, das Er in
ihre Mitte geben und auf ihr Herz schreiben will.
Bei Jesajas heißt es wiederum: Ob Jerusalem rast'
ich nicht, bis wie ein Glanz ausgeht seine
Gerechtigkeit und wie eine Fackel brennt Sein
Heil ... Und man wird dich mit einem neuen
Namen nennen, den Jehovahs Mund aussprechen
wird. Und eine Krone des Schmuckes wirst du
sein in Jehovahs Hand und ein Kopfbund des
Königtums in der Hand deines Gottes ... Denn
Seine Lust hat Jehovah an dir, und dein Land wird
vermählt ... Siehe, dein Heil kommt. Siehe, Sein
Lohn ist mit Ihm ..., und nennen wird man sie das
Volk der Heiligkeit, die Erlösten Jehovahs, und
man wird dich nennen die gesuchte Stadt, die
nicht verlassen wird (62,1-4.11f).

*790. Die Beschaffenheit dieser Kirche wird ausführlich in der Offenbarung beschrieben, wovom Ende der bisherigen und von der Entstehung der neuen Kirche gehandelt wird. Letztere wird durch das Neue Jerusalem und dessen Pracht beschrieben, sowie dadurch, daß sie die Braut und das Weib des Lammes sein werde, Kapitel 19,7 und 21,2.9. Darüber hinaus will ich aus der Offenbarung nur das noch anführen, was im Zusammenhang mit dem Herabsteigen des Neuen Jerusalems gesagt wird: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst wird bei ihnen sein ihr Gott ..., und die Völkerschaften derer, die gerettet werden, werden in ihrem Lichte wandeln ... Und Nacht wird da nicht sein ... Ich Jesus, habe meinen Engel gesandt, euch dies an die Kirchen zu bezeugen ... Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der glänzende morgendliche

Stern. Und der Geist und die Braut sprechen:
Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm!
Und wen da dürstet, der komme, und wer da will,
der nehme Wasser des Lebens umsonst! ... Ja,
komm, Herr Jesus! ... Amen (21,3.24f; 22,16f.20).

Eine erwähnenswerte Tatsache:

*791. Nach Beendigung dieses Werkes berief
der Herr Seine zwölf Jünger zusammen, die Ihm
in der Welt gefolgt waren, und am Tage darauf
sandte Er sie alle aus in die ganze geistige Welt,
um die frohe Botschaft zu verkündigen, daß der
Herr Gott Jesus Christus regiere, dessen Reich
nach der durch Daniel, Kapitel 7,13f, und durch
Offenbarung 11,15 gegebenen Vorhersage ewig
dauern wird, und daß nach Offb.19,9 diejenigen
selig seien, die zum Hochzeitsmahl des Lammes
hinzutreten. Dies geschah am

19. Juni im Jahre 1770

und dies war es, was der Herr mit den folgenden Worten meinte: Er wird Seine Engel aussenden ... und sie werden versammeln Seine Auserwählten von einem Ende der Himmel bis an das andere (Matt.24,31).

*

*

*

*